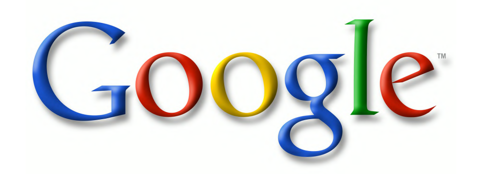
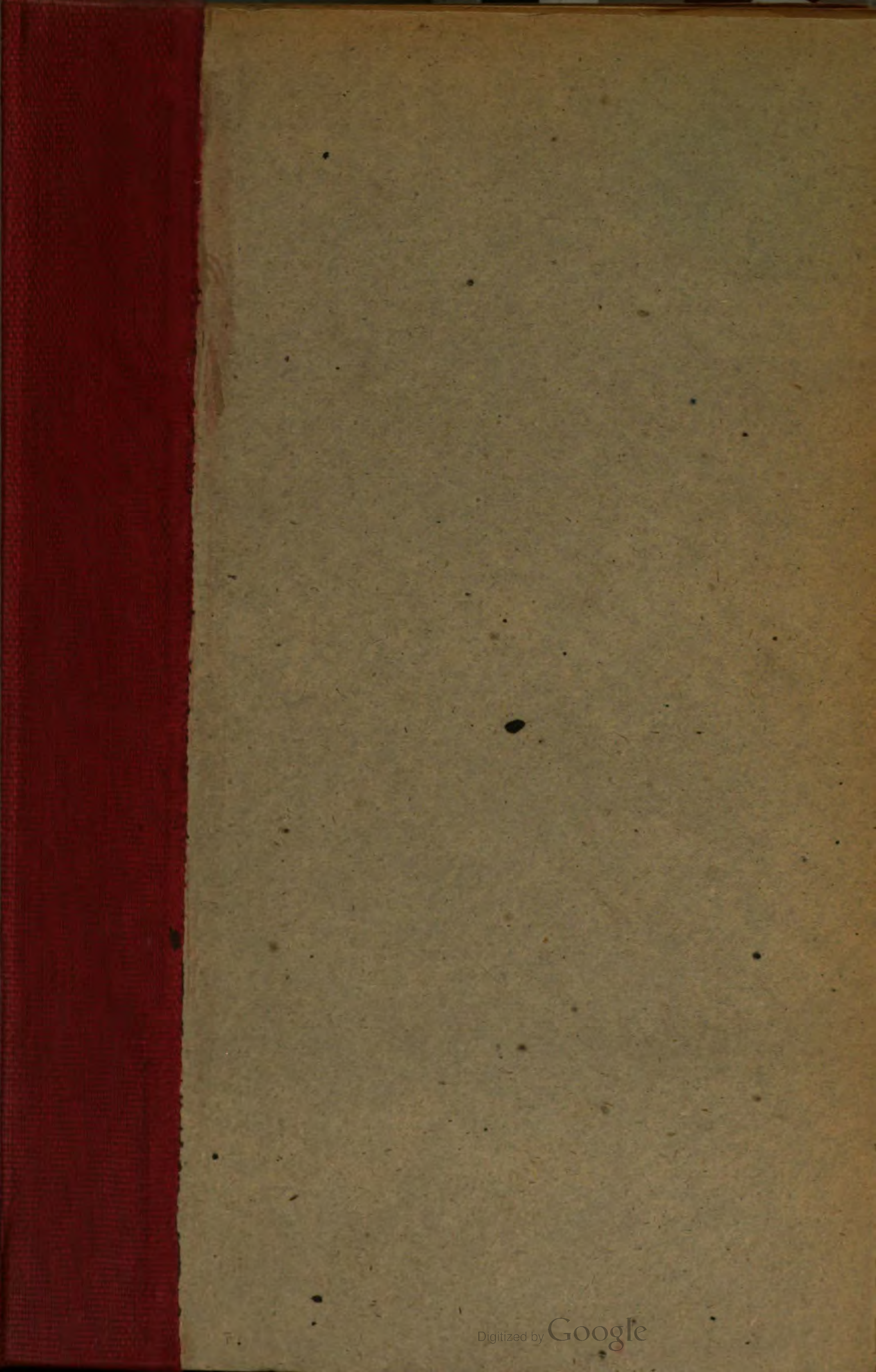
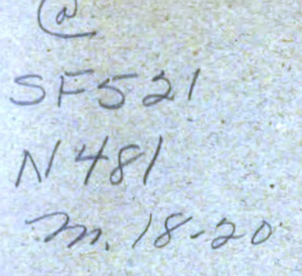








Neue Bienen-Zeitung.

Achtzehnter Jahrgang: 1919.

Herausgegeben

von

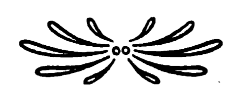
H. Freudenstein

in Marbach bei Marburg (Bez. Kassel).

Im Selbstverlag des Herausgebers.

Inhaltsverzeichnis.

Abbildungen.



Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 4 Mk., fürs Ausland 4,50 Mk. Durch die Post 4,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

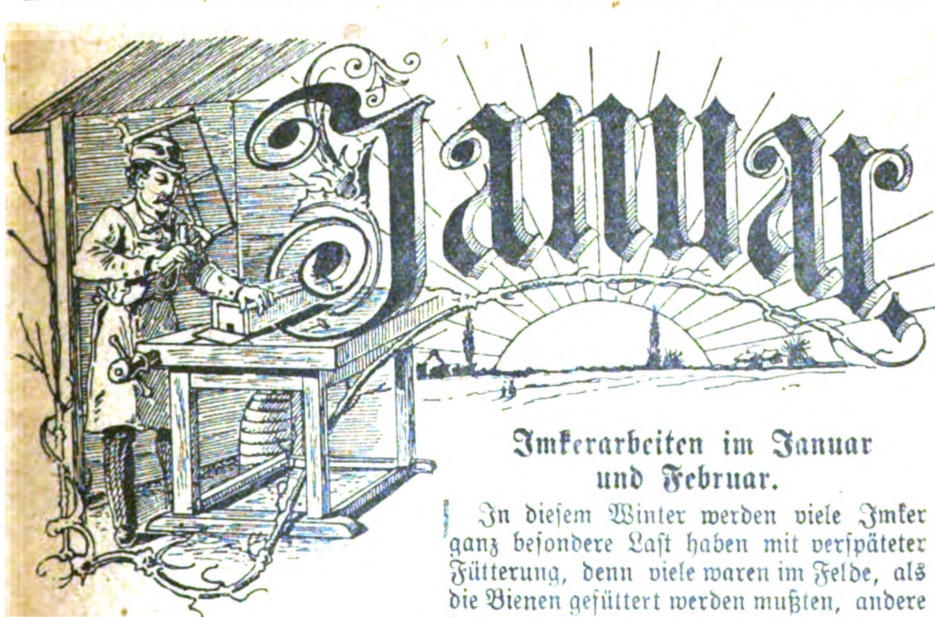
Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Februar werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 1 u. 2.	Januar u. Februar 1919.	18. Jahrgang.



Imkerarbeiten im Januar und Februar.

In diesem Winter werden viele Imker ganz besondere Last haben mit verspäteter Fütterung, denn viele waren im Felde, als die Bienen gefüttert werden mußten, andere haben bei der unglückseligen Zuckerlieferung durch die Frey'sche Imkervereinigung den Zucker viel zu spät erhalten, andere haben den Ruhrhonig nicht rechtzeitig aus den Stöcken bringen können, die Völker haben jetzt die Ruhr und da heißt es nun, den Ruhrhonig heraus und das Zuckerwasser hinein, wenn nicht das ganze Volk an Ruhr zugrunde gehen soll.

Aber die Bienen mitten im Winter füttern, das ist dem, der nicht genau Bescheid weiß, ganz unmöglich und doch ist es gerade so wenig ein Kunststück, wie etwa ein Paar Stiefel oder eine Hose anzufertigen: Wers gelernt hat und weiß, was er dabei zu tun hat, dem ist es eine Kleinigkeit, und wers nicht weg hat, der verdirbt mehr, als er zustande bringt.

Wir wollen darum lernen:

Worauf es bei der Winterfütterung ankommt und wie sie auszuführen ist.

Da muß der Imker folgendes wissen und sich stets vor Augen halten: So wie die Temperatur unter 10 Grad C. heruntersinkt, kann die Biene sich auch im Stocke nicht mehr längere Zeit einzeln auf den Waben oder auf dem Bodenbrette aufhalten, dann erstarrt die Biene und sinkt, wenn sie nicht innerhalb 24 Stunden durch wärmeres Wetter oder durch künstliche Wärme (heiße Backsteine pp.) erwärmt wird, in den Tod. Deshalb liegt in der Biene der Naturtrieb, bei eintretender Kälte ganz nahe aneinander zu rücken. So bildet sich dann das Winterknäuel und darin erwärmt eine Biene die andere. Dabei haben die Bienen ein ganz außerordentlich feines Wärmegefühl, sie spüren genau, wo es am wärmsten im Stocke ist. Sitzt z. B. in einer Doppelbeute noch ein Volk nebenan, dann spüren beide Völker durch die Scheidewand hindurch, wo nebenan das andere Volk sitzt und legen sich dann beide halbkugelig an die Mittelwand zusammen, sodaß sie gemeinsam eine große Kugel bilden. Sitzen in einer Dreibeute drei Völker, so kann man ganz sicher sein, daß das mittlere Volk genau durch die Scheidewände hindurch spürt, welches von den beiden nebenan sitzenden Völkern das stärkere ist und die meiste Wärme ausstrahlt, und es zieht sich dann nach der Seite des stärkeren Volkes hin. Stößt aber auf die Außenwand des stärkeren Volkes ein besonders kalter Wind, sodaß trotz der größeren Stärke des Volkes doch eine etwas geringere Temperatur in diesem Stocke ist, so rückt das mittlere Volk nach der Scheidewand des stärkeren. Dieser Sinn der Bienen für Wärmeunterschiede ist so fein, daß wir Menschen ihn nicht mit unseren Sinnen, auch nicht mit gewöhnlichen Thermometern messen können, da müssen schon ganz feine Präzisionsthermometer von uns gebraucht werden.

Diesem feinen Sinn der Bienen für Wärmeunterschiede ist es zuzuschreiben, daß die Bienen sich im Winterknäuel zusammenfinden und daß sie das Winterknäuel dahin legen, wo es im Stocke am wärmsten ist. Am wärmsten ist es im allgemeinen oben, unter der Decke. Die Bienen rücken deshalb im Herbst nach oben und gehen bei kälterem Wetter nicht mehr nach unten, weil bekanntlich die Wärme nach oben steigt. Ist aber die Decke kalt oder liegt an der Decke Material, das Wärme bindet (wie Blech, Glas, Honig), so rücken die Bienen von oben nach unten. So wie aber in der Decke ein Ritz ist, durch den warme Luft abströmt, dann entsteht an der Stelle Zugluft und wir sehen die Bienen dann von der Stelle abrücken. Darauf beruht z. B. die Erscheinung, daß die Bienen wegrücken, wenn man etwa von oben füttert mit einem umgestülpten Glase und die Stelle ist nicht gut mit Filz oder anderem geeigneten Material abgedichtet. Darauf beruht auch weiter die Erscheinung, daß die Bienen, sowie es einigermaßen kühl ist, auch nicht an den Blechteller des Türinger Luftballon herangehen. Ueberhaupt sind die Bienen in der kalten Jahreszeit sehr empfindlich gegen alle Futtergefäße, die aus kältendem Material hergestellt, wie Blech, Glas, Porzellan. Deshalb füttern die Heidimker aus Holztellern.

Weiter müssen wir wissen, daß die Biene bei kaltem Wetter nicht mehr

Futter aufnimmt, als sie zur eignen Leibeszehrung gebraucht, weil die bei der Futteraufnahme sich bildenden Kotrückstände von der Biene naturgemäß außerhalb des Stockes entfernt werden und wenn die Biene spürt, es ist kein Flugwetter, dann trägt sie auch kein Futter auf, weil sie sonst den Kot nicht los werden kann.

Das sind die theoretischen Grundlagen und es ist nun die Frage:

Wie hat sich nun auf Grund dieser theoretischen Grundlagen die Fütterung der Bienen im Winter in der Praxis zu gestalten?

Vor allen Dingen haben wir uns hierzu wärmere Zeiten auszusuchen, an denen das Thermometer am Tage 10 Grad C zeigt, denn nur, wenn am Tage flugbares Wetter ist, können die Bienen größere Mengen Futter auftragen. Solche Tage finden sich auch im Winter und man muß diese Tage ausnutzen. Ist allerdings das Volk am Verhungern und längeres Warten deshalb nicht angebracht, dann müssen wir den Bienen das geben, was sie täglich aufzehren und das kann dann in der Regel kein flüssiges Futter sein, weil das im Stocke mit der Zeit in Gährung gerät und verdirbt. Will man das vermeiden, dann muß trocken gefüttert werden, weil trocknes Futter nicht gähren kann, doch darauf komme ich dann später.

Vor allen Dingen sind zur Winterfütterung, das halten wir fest, die gelinden Tage auszunützen. Gewöhnlich dauert der Flug nur ganz kurze Zeit, aber diese kurze Zeit genügt, um die Bienen ans Futter zu locken, und genügt auch, um an einem der nächsten Tage die beim Auftragen entstandenen Kotmengen entleeren zu können. Wir stellen also das Futter ein, wenn die Bienen fliegen, füttern also nicht wie bei der Herbstfütterung am Abend, sondern am hellen Mittag. Wir brauchen nämlich, das ist der große Unterschied, jetzt im Winter die Gefahr der Räuberei nicht zu fürchten, weil bei der kurzen Flugzeit eine richtige Räuberei nicht aufkommen kann. Wir benutzen also gelinde Flugtage, um so leichter die Bienen an das Futter zu locken.

In Breitwabenstöcken kann man in der altgewohnten Weise mit umgestülpten Flaschen und Töpfen auf dem Bodenbrette hinter dem Fenster füttern, weil in den Breitwabenstöcken die Bienen auch im Winter stets bis herunter auf das Bodenbrett sitzen. Sie kommen darum auch bei gelindem Wetter rasch und leicht im Winter zum eingestellten Futter gelaufen. Sollten sie nicht sogleich kommen, so lockt man sie mit einem Stäbchen, das man mit Honig beschmiert hat und das man so auf das Bodenbrett legt, daß es mit der Spitze bis unter den Sitz der Bienen reicht. Der Honig reizt und lockt die Bienen stärker als Zuckerwasser, sie kommen sofort zum Stäbchen und lecken an dem entlang, bis sie zum richtigen Futter kommen und nehmen das Futter dann auch an.

Sie weichen aber vom Futter wieder zurück, sowie es wieder kühler wird Allerdings erhöht sofort das Volk die Stockwärme, sowie es gefüttert wird, weil die regere körperliche Tätigkeit Wärme erzeugt. Das wissen wir ja schon alle von uns selbst, wie körperliche Tätigkeit (arbeiten, laufen, springen, tanzen), die körperliche Wärme steigert, und wenn nun gar Scharen von Lebewesen in lebhafter Tätigkeit in einem geschlossenen Raume zusammen sind, wie z. B. tanzende Menschen, dann wird der Raum schon warm ohne künstliche Heizung und das um so mehr, je kleiner der Raum ist. Wir müssen deshalb in dem zu fütternden Stocke alle überflüssigen Waben fortnehmen und lassen hinter dem Wintersitze nur eine unbelagerte Wabe als Schutz gegen das kalte Fenster.

Ehe die Fütterung beginnt, ist darum die möglichste Verkleinerung des Wintersitzes durch die Entfernung der überflüssigen Waben vorzunehmen.

In kalten Nächten genügt aber die Wärme, welche das Volk durch erhöhte Tätigkeit selbst erzeugen kann, nicht und dann zieht sich das Volk doch wieder von dem Futter zurück. Wir müssen deshalb auch künstlich die Wärme im Innern des Stockes erhöhen. Das geschieht dadurch, daß wir das Zuckerwasser recht heiß in die Flaschen und Töpfe gießen, damit sie gleichzeitig als Wärmflaschen wirken. Allerdings dürfen wir da auch des guten nicht zu viel tun, denn wenn es so heiß ist, daß sich die Bienen daran „den Schnabel verbrennen", dann schrecken sie von dem Futter zurück und gehen dann um so schwerer dran. Also nicht etwa kochend heiß einstellen, sondern nur gut warm, so wie man die Flasche gut in den Händen leiden kann. Damit auch in der Nacht die Bienen am Auftragen bleiben, legt man abends noch warme Backsteine ein. Weil aber die gefütterten Bienen aus dem Stocke stürzen, sowie man die Tür öffnet, stellt man am besten gleich beim Einstellen des Futters hinter das Futtergefäß noch ein 2. Fenster und schließt dieses so dicht, daß beim späteren Oeffnen des Stockes, die Bienen nicht nach hinten herauskönnen. Dann kann man am Abend die warmen Backsteine bequem hinter dieses Fenster legen, damit die Wärme nicht zu grell aus den Backsteinen strömt und so etwa die Bienen gar abschreckt, damit auch die Wärme die ganze Nacht hindurch gut anhält, wickelt man die heißen Backsteine in Papier.

In Hochwabenstöcken ist die Winterfütterung erheblich schwieriger, denn darin sitzen die Bienen hoch oben im Stocke, der untere Teil wird gar nicht vom Volke erwärmt, im Gegenteile er ist noch kälter, als ein beliebiger leerer Raum, denn in der Unteretage des Hochwabenstockes schlägt sich die Feuchtigkeit aus der durchatmeten Luft der Oberetage nieder, es entsteht mithin Verdunstungskälte. Es hat darum seine ganz besonderen Schwierigkeiten, einen Hochwabenstock im Winter auf dem Bodenbrette zu füttern. Es ist viel schwieriger, die Bienen hinzulocken und auch viel schwieriger, sie an der Futterstelle zu halten, als im Breitwabenstocke. Man füttert deshalb besser mit umgestülpten und mit einfacher Leinwand zugebundenen Gläsern von oben. Noch besser ist es, wenn man ein solches Volk im Winter füttern muß, daß man vor allen Dingen einen Breitwabenstock aus dem Hochwabenstock macht. Das geht ganz einfach und leicht, indem man das Volk auf Halbrähmchen setzt. Dann nimmt man nämlich einfach die Rähmchen der unteren Etage fort und hängt die Rähmchen aus dem Oberstock mitsamt den daraufsitzenden Bienen in die Unteretage, deckt nach oben mit Deckbrettchen ab und verpackt oben warm und nun sitzen die Bienen bis zum Bodenbrett herab und erwärmen auch den Stock bis zum Bodenbrett herab. Im übrigen ist dann die Fütterung die gleiche.

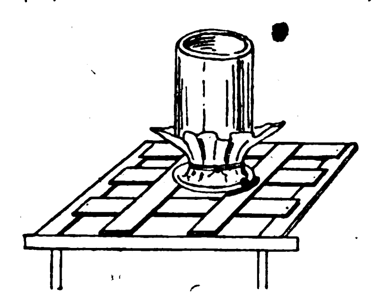
Manche Leute meinen, man müsse das Zuckerwasser im Winter dicker einkochen, damit die Bienen weniger Wasser auszuscheiden brauchen. Das ist nicht richtig. Das Zuckerwasser muß zum mindesten so viel Wasser als Zucker enthalten, sonst können die Bienen den Zucker nicht vollständig invertieren. Der Nektar der Blumen hat nämlich regelmäßig mehr Wasser als Zucker. Außerdem wird Wasser den Bienen nicht lästig, sie können es durch Atmen ausscheiden.

Die Trockenfütterung.

Wenn die Fütterung nicht aufzuschieben ist, weil im Stocke der Hungertod jeden Tag erwartet werden kann und auf gelindes Wetter in den nächsten Tagen nicht zu hoffen ist, dann wählen wir die Trockenfütterung.

Zur Trockenfütterung gebrauchen wir ganz mehlfein gemahlenen Zucker. Mehlfein muß der Zucker sein, weil die gewöhnlichen Zuckerkristalle die Bienen nicht verschlucken und auch nicht zerbeißen können. Sie tragen sie deshalb einfach zum Stocke hinaus und werfen sie fort. Wenn aber der Zucker mehlfein gemahlen ist, dann können sie ihn einfach auffressen, wie den Blütenstaub auch. Es geht aber nicht, den Zucker einfach als Pulver in den Stock zu streuen, die Bienen würden ihm keinen Geschmack abgewinnen und ihn unbeachtet liegen lassen. Der fein gemahlene Zucker muß deshalb eine gewisse Feuchtigkeit enthalten, auch aus dem Grunde, weil er sonst staubartig im Stocke herumfliegen würde. Man mengt darum den Staubzucker mit etwas Honig oder feuchtet ihn mit Wasser ein wenig an und knetet ihn dann solange, bis ein recht zäher, gleichmäßig durchgearbeiteter Teig entsteht.

Diesen Zuckerteig legt man dann gerade auf den Sitz der Bienen und überdeckt ihn gut mit Papier und dann mit warmhaltigem Material. Die



Fütterung mit umgestülpten Flaschen.

Bienen zehren den Teig langsam auf. Die Geschichte ist also eigentlich noch viel einfacher, als die flüssige Fütterei.

Zur Frühjahrsfütterung kann man unter den Zuckerteig auch Pollen oder zu Schnee geschlagenes Eiweiß mischen, die Bienen haben dann in dem Zuckerteig gleich das beste Triebfutter, in dem alles enthalten ist, was sie brauchen.

Die gegossenen Zuckertafeln, von denen in den anderen Bienenzeitungen immer wieder den Leuten eine große Berampelung vorgemacht wird, sind durchaus zu verwerfen, weil in ihnen stets grobe Kristalle enthalten sind, welche die Bienen fortschroten. Ich habe deshalb die Fütterung mit dem Zuckerteig erfunden und die hat sich ganz vorzüglich bewährt. Es scheint so, als ob wir die flüssige Fütterung ganz entbehren und im Herbst einfach einen großen Klumpen Zuckerteig auf den Wintersitz legen können und fertig ist die ganze Fütterung.

Im übrigen ist jetzt die Zeit zum Rähmchenmachen. Dazu gebraucht man Rähmchenholz, Schneidlade und Rähmchenmaschine, die man sich in einer Imkerhandlung kauft und außerdem Abstandsstiftenmaas und Nägel.

Die Imkereigenossenschaft (J.-G.).

Von Freudenstein.

In dem tiefsten Unglück ist uns allen nun das eine vollständig klar: jetzt gilt es, alle Hände zu regen, jetzt gilt es zu arbeiten, jetzt müssen auch die Brosamen aufgelesen werden, es muß nun aus der Mutter Erde herausgeschafft werden, was nur herauszuschaffen ist, wenn wir leben wollen.

Diese Pflicht trifft ganz besonders schwer unsere Kriegsbeschädigten. Was

ich gleich im Anfange sagte, als ich zur ersten Sammlung für sie aufrief, ist leider nur allzuwahr geworden: Wir werden von Staatswegen nicht so für sie sorgen können, wie sie es verdient haben. Es ist nun ein im Unglück ganz erhebendes Bild, wie diese Leute mit ihrem Rest von Kräften nicht nach Almosen trachten, sondern wie sie selbst ihr Brot verdienen wollen. In auffallend großer Zahl wenden sie sich der Bienenzucht zu und kommen, von Freunden gewiesen, auch zu mir und bitten um Anleitung in der Bienenzucht.

Da könnte ich nun einfach sagen, hier habt ihr mein Lehrbuch und da meine Bienenzeitung, da steckt die Nase nein und dann wirds bei euch gerade so gut gehen, wie bei anderen auch. Dann wärs für mich ein einfaches und glattes Geschäft gewesen. Aber so einfach und sicher ist die Sache leider heute nicht mehr. Ich weiß zwar, daß gerade die Bienenzucht für Kriegsbeschädigte ein Erwerbsquelle sein kann, wie kaum eine andere. Sie kann mit kleinsten Mitteln begonnen, bald dahin führen, daß ohne tägliche, langdauernde Arbeit der Imker seine 5—10 Ztr. Honig erntet; dazu kommt, daß nichts so sehr den Geist anregt und von trüben Gedanken ablenken kann wie die Beschäftigung mit Bienenzucht. So wie aber die Verhältnisse heute sind und wie ich sie aus jahrzehntelanger Erfahrung genau kenne, muß ich leider sagen, in Wirklichkeit wird sie in den meisten Fällen den Kriegsbeschädigten anstatt einer Einnahmequelle eine Ausgabequelle und statt der geistigen Ablenkung von trüben Gedanken ein ständiger Aerger werden, denn die Tracht der Bienen, d. h. die Pflanzen, aus denen die Bienen den Honig eintragen, ist in den letzten Jahrzehnten ständig zurückgegangen. Der Raps wurde immer weniger erbaut, weil er durch Rapskäfer, Frost, Mehltau zu unsicher in seinem Ertrage wurde und dabei an Boden und Düngkraft die höchsten Anforderungen stellte. Wenn das jetzt auch sich geändert hat, so ist das sicher nur so lange von Bestand, als nicht aus dem Ausland wieder Oel genug hereinkommt und das wird bald genug geschehen, denn die warmen Länder sind voller Oelpflanzen, die unsern Raps in jeder Beziehung übertreffen.

Weißklee, Esparsette und Inkarnat werden immer weniger gebaut, weil der Rotklee diese Kleearten übertrifft und beim Rotklee sitzt aber der Nektar für unsere Bienen zu tief. In den Wäldern werden alle honigenden Hölzer wie Saalweide, Erle, Linde, Waldkirsche ausgeforstet, die Heide wird aufgeforstet, die honigenden Unkräuter wie den Hederich kann der Landmann in Zukunft noch weniger auf seinen Aeckern dulden als bisher, denn er hat die Kraft des Bodens noch mehr als bisher für die landwirtschaftlichen Nutzpflanzen nötig. In der Umgebung der Städte fallen die Linden und Akazienalleen, womit Bürgersinn in alter Zeit die Städte traut umgab, der Axt anheim und Mietkasernen treten an ihre Stelle.

Das sind alles Verhältnisse, die sich nicht ändern lassen, so bedauerlich sie für uns Imker auch sind, die aber für uns die Folge haben, daß in den meisten Gegenden die Tracht der Bienen immer geringer und lückenhafter wird und wenn es uns nicht gelungen wäre, den Honig, den die Bienen früher zur Durchwinterung gebrauchten (etwa 15 Pfd. pro Stock) durch Zucker zu ersetzen, so wäre die Bienenzucht in den meisten Gegenden als ein sehr kostspieliger Zeitvertreib schon längst bei den erwähnten Umständen unmöglich gemacht.

Ohne Bienenzucht ist aber auch die Obstbaumzucht unmöglich, denn ohne die Bienen, welche einzig die Befruchtung der Obstblüte vermitteln, ist ein einträglicher Obstbau ausgeschlossen.

Wir brauchen also die Bienenzucht nicht blos als Erwerb für Kriegsbe-

schädigte und uns Imker selbst, nein — das ganze Volk hat sie nötig, denn ohne Bienen müßte die Volksernährung gewaltig zurückgehen. Es ist darum eine unbedingte Notwendigkeit im ganz allgemeinen Volksinteresse und eine grundlegende Forderung, daß die Tracht der Bienen gebessert wird.

Es fragt sich nun, wie das geschehen kann.

Es kann nicht auf dem Wege geschehen, daß wir Imker immer wieder bitten und mahnen, statt Rotklee Weißklee zu bauen, den Hedderich nicht auszurotten u. s. w., es hilft auch nichts, daß der Imker allerlei Honigpflanzen ansät, denn der Nektar der einzelnen Blüte ist so gering (etwa $^1/_{100}$ Gramm), daß es nicht bloß nicht lohnt, nein dadurch wird der Honigertrag sogar geschädigt, denn die einzelne Biene befliegt zu einer Zeit nur eine Pflanzenart, sie befliegt z. B. gleichzeitig nicht einmal Weißklee und Schwedenklee. Hat darum ein Imker eine Honigpflanze gesät und die in ungenügender Menge, dann vertrödeln die Bienen, welche die Pflanze befliegen, nur die Zeit und lassen bessere Honigpflanzen, die weit reichere Tracht bieten, zu der Zeit unbeachtet. Ich will da nur an das jedem Heidimker bekannte Beispiel erinnern, was das für ein ärgerlicher Gram ist, wenn sich z. B. zur Zeit der Heidetracht ein größerer Teil seines Volkes angewöhnt hat, die Spargeln zu befliegen. Dann kümmern sie sich nicht um die Heide, sondern schleppen dann in ärgerlichster Weise die Zellen voll mit rötlichem Spargelpollen.

Wir müssen darum als Punkt 1 das erkennen und festhalten, daß eine wirkliche Trachtverbesserung nur durch solche Honigpflanzen erzielt werden kann, die in großen einheitlichen Flächen angebaut werden können. Daneben ist festzuhalten, wie wir bereits sahen, daß wir die bisherige Entwicklung der Lage nicht aufhalten oder ändern können, weil bezüglich der Tracht in 1. Linie der Nutzen des Grundbesitzers maßgebend ist, wir können von ihm weder erwarten noch verlangen, daß er Pflanzen baut, an deren Stelle er andere bauen kann, die ihm mehr Nutzen bringen. Noch weniger können wir erwarten, daß er etwa Pflanzen duldet, die ihm schädlich sind, wie der Hederich, weil sie Honigpflanzen sind.

Daraus folgt, daß auf dem alten Wege der Ueberredung und der Aussaat von einzelnen Honigpflanzen für die Besserung der Tracht gar nichts zu erhoffen ist.

Es bleibt uns darum nur das, daß wir neue Wege suchen und wir stehen so vor der Frage:

Welches sind die neuen Wege zur Besserung der Tracht?

Der neue Weg geht in 2 parallelen Richtungen, der eine ist der, daß wir alte Honigpflanzen zu bessern suchen, damit sie bessere Honigpflanzen werden (Rotklee) oder wenn sie gute Honigpflanzen sind, daß sie bessere Nutzpflanzen werden. (Weißklee, Raps, Esparsete, Inkarnatklee. Vor allen Dingen aber werden wir neue Honigpflanzen suchen und sie zu guten Nutzpflanzen züchten müssen. (Riesenhonigklee, Faulbäume, Leinkraut usw.) Der andere Weg geht über die Biene selbst, wir müssen die Rasse so verbessern, daß sie die Tracht besser ausnutzt bezw. einen höheren Honigertrag liefert, als die vorhandene Rasse.

Sehen wir nun zu, welche Möglichkeiten bestehen, daß wir auf diesen beiden Wegen zu unserem Ziele kommen.

1. Wie können wir vorhandene Pflanzen dahin bringen, daß sie bessere Honigpflanzen werden?

Ehe ich aber diese Wege selbst näher beleuchte, muß ich zuvor Klarheit schaffen

über die Grundsätze, die man wissen muß, wenn man eine neue Rasse oder Art in der Tier- oder Pflanzenwelt erziehen will.

Rassezucht ist bisher dem Deutschen im Allgemeinen ein Buch mit sieben Siegeln gewesen. Dazu ist ihm im alten Obrigkeitsstaate Preußen viel zu viel das eigne Denken und das selbständige Gehen neuer Wege grundsätzlich abgewöhnt worden. Als friedlicher Bürger hatte er eben darauf zu warten, daß die hohe Obrigkeit etwas anordne, eigenmächtiges Selbstgehen war verpönt. Es wird doch nicht etwa irgendeiner behaupten wollen, daß unsere Bauern es etwa je gewagt haben würden selbständig ihre Rindviehart zu verbessern. Da mußte gewartet werden, bis die hohe Obrigkeit ihre Anordnungen traf und dann wurden sie stets mit möglichst großem Widerstreben und Unverstand durchgeführt. Ganz anders ist das gewesen in den Ländern mit freier Verfassung. Ich will ein kleines Beispiel erzählen. Mein dicker Freund, der Ohrenpeter in Marburg, züchtete Kaninchen und fand in einem Wurf eine Mißgeburt, die war ganz aus der Art geschlagen. Deshalb gab er es für ein Spottgeld einem Jungen, der brachte es zufällig einer Engländerin in Marburg und die züchtete aus der „Mißgeburt" das Marburger Feenkaninchen, das heute mit über 100 M so reißend abgeht, daß die englische Miß gar nicht die Kaninchen alle herbeischaffen kann, die bei ihr bestellt werden.

Damit habe ich nun für den mit hellen Augen eigentlich schon das ganze große Geheimnis der Rassen und Artzucht verraten. Es besteht nämlich in weiter gar nichts als darin, daß man die jedem von Gott gegebenen Augen ein wenig auftut und sich unseres Herrgotts Werke in der Natur ein wenig näher ansieht: Suchet, so werdet ihr finden, so heißts in der Schrift und Gottes Schrift ist nicht blos das, was in der Bibel steht, sondern auch jeder Baum und jeder Grashalm, der aus dem Boden wächst, und jeder Hase und sonstiges Getier, das da läuft oder kräucht oder fleucht, und wenn man erst einmal gelernt hat in diesem Gottesbuch zu suchen, dann kann man da die allermerkwürdigsten Sachen entdecken. So steht z. B. im Botanischen Garten in Marburg ein Baum, der hat einen Zweig, der blüht nun schon 23 Jahre. In den 23 Jahren hat er aber noch nicht mehr wie einen einzigen Apfel getragen und dieser Zweig stammt von einem Apfelbaum, der das geradeso machte. So ist dieser Zweig eigentlich ein großer Lehrmeister, der uns eine ganz wichtige Rede hält, aber von diesem großen Lehrmeister wissen die allermeisten Leute in Deutschland nichts, in Marburg wissen die Spießbürger erst recht gar nichts davon. Und was ist es denn nun, was uns dieser Zweig lehrt? Er lehrt uns das, daß in der Natur die allergrößten Verschiedenheiten in ein und derselben Art vorkommen, die sich auch weiter erhalten und fortpflanzen lassen, man braucht nur die Augen aufzutun und zu suchen, dann findet man schon, was man braucht und wenns einer allein nicht findet, dann müssen eben viele darnach suchen, dann warden sie es schon findnn. So gibt es nicht bloß verschiedene Sorten von Aepfeln, Birnen, Zwetschen usw., nein, in der einen Sorte ist die Verschiedenheit schon wieder so groß, daß manchmal die Sorte gar nicht als die Sorte wieder zu erkennen ist. Ich will da nur an die besonders viel gepflanzte Wintergolparmäne erinnern, dann weiß schon jeder erfahrene Obstzüchter, daß es Goldparmänen gibt, die in ihrem äußeren ganz von dem gewöhnlichen Bilde der Goldparmäne abweichen. Ja noch mehr. Es gibt Goldparmänen, die sind ganz ausgeartet; während die richtige Goldparmäne der beste Träger war, den es zu ihrer Zeit gab, gibt es heute welche, die tragen erbärmlich, andere werden furchtbar krebsig, wogegen wieder nicht weit davon

Goldparmänen stehen, die ohne Makel sind. Und wenn du genauer hinsiehst, dann findest du solche gewaltige Unterschiede nicht bloß zwischen den einzelnen Bäumen, nein du kannst sie sogar finden zwischen den einzelnen Zweigen von ein und demselben Baume.

Die Deutung des Rätsels ist folgende und die sollten sich unsere Obstzüchter hübsch hinter die Ohren schreiben: Wenn man zur Veredlung ein Propfreiß nimmt, dann soll man genau wissen, nicht bloß, ob der Baum von dem es stammt, die richtige Sorte auch ist, da soll man auch wissen, ob der Baum die Eigenschaften seiner Sorte auch wirklich hat, man soll sogar wissen und geprüft haben, ob der einzelne Ast, von dem das Reis geschnitten wird, die Eigenheiten der Sorte hat, Das kann man erkennen, wenn man die Früchte des betreffenden Baumes und sein ganzes Leben genau beobachtet.



Besuch auf dem Bienenstande des Invaliden Kubenz in Särka bei Weißenberg i. Sa.
Kubenz begann vor 10 Jahren mit einem Volke und hat daraus heute einen Stand von über 100 Völkern, die ihm voll und ganz seinen Unterhalt liefern. Er hat sich einzig und allein nach der „Neuen Bienenztg." gerichtet und es grundsätzlich vermieden, sich bei anderen Rat zu holen, denn es ist ja gerade das Unglück, fragt ein Anfänger diese „Autoritäten", so bescheiden sie fast stets falsch, weil sie es entweder nicht besser verstehen, oder weil sie nicht wollen, daß der Anfänger ihr Konkurrent wird.

Aber unsere Gärtner haben sich diese Mühe wohl nie gemacht. Wenn die glücklich eine neue Sorte haben, dann wird die auf so viele Wildlinge veredelt als sich Propfreiser gewinnen lassen und dann wird man kaum einen einzigen finden, der überhaupt geprüfte Sortenbäume hat, von der die Edelreiser gegeschnitten werden, die werden samt und sonders gewonnen von jungen Bäumen, die noch nie getragen haben.

In Amerika z. B. zog ein Züchter aus Kernen, die er sich aus allen ihm passend erscheinenden Gegenden von den besten tragbaren Pflaumenbäumen

gesucht hatte, 25000 Stämme und als die Bäume herangewachsen waren, da beobachtete er jeden einzelnen Baum und jeden Zweig genau, wie der wuchs und wie der trug und dann schnitt er sich von den besten die Edelreiser und veredelte damit seine Plantage und da hatte er nicht bloß die besten Pflaumenbäume, die es im Lande gab, er hatte auch so und soviele neue Sorten. Bei uns lebt man halt so in den Tag hinein, lieber Gott, schenk mirs und bescheer mirs und steck mirs auch ins Maul. So ist es gekommen, daß Amerika uns mit den Erzeugnissen seines Obstbaues vor dem Kriege geradezu überschwemmt hat. Die Pflaumen und Apfelringel, die man in den Läden bekam, waren ausschließlich amerikanisches Erzeugnis, und daß wir selbst Aepfel und Birnen und Pflaumen im eignen Lande haben, das haben wir eigentlich erst während des Krieges entdeckt, denn vorher, wer hat denn bei uns eigentlich darauf nur etwas aufmerksamer gesehen?

Also, das erste was geschehen muß, bei der Zucht und Verbesserung der Sorten und Arten, ist das Suchen oder wie der Züchter sagt: die Auslese. Dann kommt das 2.: die Reinzucht. Die besteht darin, daß man nun die neugefundene Sorte isoliert, d. h. von ungewünschten Einflüssen abscheidet und sie nun in sich selbst oder mit Sorten, welche die gleichen Eigenschaften zeigen, reinzüchtet.

Die neuen Sorten haben nämlich die Eigentümlichkeit, daß sie gewissermaßen wie eine Woge wieder zurückfallen, wenn sie in der alten Umgebung bleiben, daß sie aber meist die Eigentümlichkeit, welche sie über ihresgleichen heraushoben, nicht bloß erhalten, sondern vielfach sogar steigern, wenn sie reingezüchtet werden.

Das ist in der Hauptsache die ganze Hexerei der Züchtungen neuer Arten und Sorten. Nicht wahr, so lächerlich einfach, daß da mancher, wie der Hauptmann Naemann, darüber ärgerlich die Sache abweisen könnte. Aber das ist ja gerade das Merkwürdige in der Natur, daß sie mit den einfachsten Mitteln wunderbar Großes leistet. Gerade auf diesen beiden Grundpfeilern Auslese und Reinzucht beruht die ganze Entwicklung der Tier- und Pflanzenwelt, wie das Darwin in seinem berühmten Buche: die Entstehung der Arten gezeigt hat. In allen Lebewesen liegt die Fähigkeit, sich zu verändern oder wissenschaftlich ausgedrückt, zu variieren. So lange aber in der Natur noch keine Notwendigkeit oder noch kein Bedürfnis nach solchen Varianten besteht, wird die Variante durch die Verkreuzung mit der großen Masse resp. in der großen Masse wieder auf das Niveau der Masse herabgedrückt, wie die Welle im Meer. Erst wenn sich die Lebensbedingungen für die Art so ungünstig gestaltet haben, daß sie mit den allgemeinen Eigenschaften der Art sich nicht mehr im Kampfe um das Dasein halten kann, dann hält sich die und jene Variante, die mit ihrer Eigentümlichkeit in die neue Welt paßt, breitet sich immer mehr aus nnd die alte Art geht unter. So hat uns Darwin die Entstehung der Arten im Kampfe ums Dasein geschildert und diese Schilderung ist in der Hauptsache richtig. Jedenfalls zeigen uns die Versteinerungen in den Erdschichten, daß und wie sich die Lebewesen im Laufe ungeheurer Zeiträume geändert und den veränderten Lebensbedingungen angepaßt haben. Wenn ich mich auch nicht zu dem Glauben emporschwingen kann, daß die Natur ohne schöpferische Tätigkeit eines großen und weisen ewigen Geistes von den einzelligen Protozoen aus, über den mehrzelligen Volvox und dann die Schuppentiere, Vögel usw. sich zu den Säugetieren und zuletzt bis zum Menschen aus sich selbst heraus im Kampfe ums Dasein so entwickelt hat, wie wird ie Natur heute in unendlicher Mannig-

faltigkeit vor uns haben, richtig ist doch, daß aus der Variabilität heraus ganz wesentlich veränderte neue Arten entstanden sind. Denn daß unser Herrgott an einem der Schöpfungstage den Mops, Dackel, Windhund, Jagdhund, Schäferhund und wie sie alle heißen, dem Herrn Adam gleich zur Verfügung gestellt hätte, ist sicher nicht wahr. Alle die verschiedenen Hunderassen sind sicher aus der Rasse des Wolfes herausgezüchtet worden durch Auslese und Reinzucht.

Was nun die Natur im Zeitraum von Jahrtausenden durch die natürliche Zuchtwahl an Veränderungen hervorbringt, das kann der Mensch, wenn er die einfachen Naturgesetze kennt und beachtet, in viel kürzerer Zeit in die Erscheinung treten lassen. Kaum habe ich z. B. in diesem Jahre bei meiner Heidewanderung die Glockenheide zum erstenmale kennen gelernt, da bin ich in diesem Herbste schon geradezu erstaunt über das, was nun die Pflanzenzüchter daraus gezogen haben und was im Reichtum der Blütenpracht die Glockenheide der Heide um das hundertfache übertrifft.

Gerade unter den Imkern ist so ein Naemannsgeist verbreitet; wenn da nicht ein möglichst großer Klimbim dabei ist, wie ihn Naemann von dem Propheten Gehasi erwartete, dann ist ihnen die Sache zu einfach und sie glauben nicht daran. Da müssen erst die Wasser von Damaskus hergeholt werden, da muß erst etwas aus möglichst weiter Ferne kommen, dann glauben auch die Imker dran. So höre ich schon diesen und jenen sagen, ist es nicht besser, wenn wir die langzüngigen Rotkleeköniginnen aus Amerika einführen und damit unsere Bienen kreuzen? Das ist dann auf meiner Geis geritten, denn ich selber habe auch erst lernen und manchmal umlernen müssen. Deshalb noch ein kurzes Wort über das, was sich durch **Kreuzung mit fremden Rassen in der Tier- und Pflanzenwelt erzielen läßt.**

Wenn man 2 fremde Rassen kreuzt, z. B. eine weiße Blüte und eine Pflanze mit roter Blüte, dann entsteht dadurch sehr rasch eine Mittelform: also rosa. Aber wie uns der Mönch Mendel durch seine eingehenden Versuche gezeigt hat, aus denen dann die Mendel'schen Vererbungsgesetze hervorgewachsen sind, haben Kreuzungsprodukte keine Beständigkeit. Schon in der nächsten Generation fällt die Hälfte der Kreuzungsprodukte wieder in die Urarten: Rot und weiß zurück und nur die andere Hälfte bleibt rosa und diese Hälfte spaltet sich in der folgenden Generation schon wieder in gleicher Weise und so ist schon das durch Kreuzung gewonnene rosa in wenigen Generationen wieder bis auf kleinste Bruchteile verschwunden und in die Komponenten (rot, weiß) zurückgefallen. Daran liegt es z. B., daß so viele Neuheiten, meinetwegen Kartoffelneuheiten, nicht beständig sind und wie die Bauern sagen, bald „wieder ausarten".

Wir wollen deshalb weiter festhalten, nur das Bodenständige, was die Natur an Varianten bietet, das läßt sich dauernd halten, wenn es ausgelesen und reingezüchtet wird, und das nur entwickelt sich in der angetretenen Richtung weiter, das Kunstprodukt des Menschen aber geht wieder zurück. Woran das liegt? Ich denke da an ein Wort, das, wenn ich nicht irre, ich einmal bei Schiller gelesen habe:

> Geheimnisvoll, am lichten Tag, läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben
> und was sie dir nicht offenbaren mag, zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.

Aber es bleibt daneben doch auch das Wort: Suchet, so werdet ihr finden, oder wie Göthe in seinem Faust sagt: Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.

Wie lassen sich nun unsere theoretischen Sätze in die Praxis umsetzen, wie kann aus dem Wort die Tat werden?

Beginnen wir zunächst mit unserem Rotklee. Er hat die anderen Kleearten, welche den Bienen Tracht boten, verdrängt. Er selbst ist keine Trachtpflanze, aber er hat Nektar und zwar mehr Nektar, als die anderen Trachtpflanzen aus der Kleeart. Dieser Nektar ist den Bienen auch nicht vollkommen unerreichbar. Wir finden kaum ein Rotkleefeld, das nicht bei günstigem Wetter auch von einzelnen Bienen beflogen würde und in manchen Jahren liefert der Rotklee sogar eine gute Tracht. Daraus folgt, daß wir mit großer Sicherheit darauf rechnen können, einen Rotklee durch Auslese und Reinzucht zu erziehen, der von den Bienen beflogen werden kann.

Das „wie" in seinen Einzelheiten führt hier zu weit. Jedenfalls habe ich diese Sache mit einer Autorität ersten Ranges, meinem verehrten Lehrer Geheimrat Prof. Dr. Maier vom botan. Institut der Universität Marburg eingehend besprochen, er hat auch nicht den geringsten Zweifel, daß sich das Ziel erreichen läßt.

Ganz auf demselben Wege können wir sicher auch dazu kommen, eine Rapsart zu finden, welche eine größere Widerstandskraft gegen die Rapsfeinde zeigt.

Weiterhin müssen wir die Augen auftun nach neuen Honigpflanzen und müssen dieselben zu Kulturpflanzen ziehen, die der Landwirt oder die Industrie brauchen können. So ist z. B. der Riesenhonigklee eine Pflanze, welche alle Aussicht bietet, eine Pflanze zu werden, die weit größere Futtermassen bietet, als der Rotklee; es ist von ihm weiter zu hoffen, daß er eine gute Faser liefert, die sich verspinnen läßt, weiter kann von ihm erwartet werden, daß er den wilden und zahmen Hühnervögeln im Winter Schutz und Nahrung bietet. Aber vorläufig ist er leider noch keine vollkommene Kulturpflanze. Sein Gehalt an Kumarin (einem ätherischen Oel, das sich auch im Waldmeister findet) ist den meisten Tieren widerlich. Da entsteht die Frage, wie läßt sich das auf einfachstem Wege herausbringen oder herauszüchten.

Eine sehr beachtenswerte Trachtpflanze ist die Taubnessel, die vom April bis in den Oktober blüht. Läßt sich da nicht eine Futterpflanze für den Landwirt daraus ziehen. Ganz ähnlich ist es mit dem Leinkraut, Frauenflachs oder gelbem Löwenmaul (Linaria vulgaris), das noch auf dem ärmsten Boden gedeiht und eine ganz vorzügliche Honigpflanze ist. Läßt sich da nicht etwa eine Flachsart für den ärmsten Sandboden erziehen? Und so lassen sich noch eine Menge Pflanzen aufzählen, die Honig in Menge bieten. Wir müssen sie aber erst zu Kulturpflanzen machen, dazu gehört nicht bloß, daß nun die Imker überall die Augen hell auftun, nach Pflanzen, die von den Bienen stark beflogen werden, da muß dann die Wissenschaft zu Hilfe kommen und feststellen, was bietet die Pflanze, Honig oder Pollen, wieviel bietet sie, auf welchem Boden und unter welchen Bedingungen gedeiht sie, wie kann sie der Landwirt verwenden. Denn ohne den Landwirt kommen wir nicht aus und der will sicheren Boden unter den Füßen haben. Ist er einmal hereingefallen, vielleicht mit einer ganzen Nebensächlichkeit, glaub nur nicht, daß du je wieder einen Bauern in deinem Neste dazu brächtest, Bienenpflanzen zu bauen oder irgend eine Neuheit zu versuchen. So hatte ich vor etwa 30 Jahren ein großes Loblied von dem chinesischen Oelrettich gelesen. Ich brachte einen Bauern dazu, einen halben Morgen zu säen. Die Pflanze gedieh prächtig und lieferte einen vorzüglichen Ertrag. Aber in dem Loblïede hatte nichts darin gestanden, wie der Samen aus den nahtlosen Kapseln zu bringen sei und da standen die Bauern auf ihrer Scheune und droschen wütend auf dem Zeug rum, als wenn sie auf Lumpen schlügen und die Nachbarn guckten zu — lachten darüber, weil der

Samen nicht aus den Kapseln heraus wollte. Von da ab war Schluß, es war mir vollständig unmöglich, noch einen Bauern dazu zu bringen, so irgend eine Neuheit zu ziehen. Merk dir darum wohl, wenn du beim Bauern etwas erreichen willst, wenn du eine neue Bienenpflanze einführen willst, dann muß dir die ganze Sache in allen Einzelheiten genau bekannt sein, auch die Nachteile der Pflanze, sonst ist es vollständig aus. Wir müssen also die Pflanze vorher fix und fertig durchgezüchtet haben und es darf keinen unerwarteten Mißerfolg geben.

Zu dem allen ist nun Land nötig und zwar ziemlich viel Land, denn auf meinem Studiertisch kann ich die Pflanzen nicht ziehen. Daß wir unsere Versuche von diesem oder jenem Landwirt anstellen lassen könnten, ist nach dem Gesagten ganz ausgeschlossen. So war ich denn bereit, eins von den Gütern zu erwerben, die als ausländischer Besitz in Lothringen verkauft werden sollten. Es ist daraus nichts geworden und ich bin froh darüber, denn ich kann mir nicht denken, daß ein besonderer Segen auf einem Gute ruhen könnte, aus welchem die rechtmäßigen Besitzer, die es von ihren Vätern ererbt hatten, vertrieben waren.

Ich stehe nun in Unterhandlungen wegen einem Gute, das im Herzen Deutschlands liegt. Es hat die nötigen Gebäude, Aecker und Gärten und daneben noch Schreinerei, Schlosserei, Klempnerei, Bäckerei und Konditorei und chemisches Laboratorium, alles mit Maschinenbetrieb und aufs beste neuzeitlich eingerichtet. Außerdem Gebäulichkeiten, um tausende von Schülern unterzubringen.

Wenn es gelingt, die Besitzung für unsere Genossenschaft zu erwerben, so sind wir nicht nur in der Lage, unsere Versuche zur Besserung der Tracht im großen Maßstabe durchzuführen, wir können dabei gleichzeitig Kriegsbeschädigte und sonstige Schüler in Bienenzucht, Landwirtschaft, Obstbau, Gärtnerei, Kleintierzucht und daneben noch in einem Handwerk ausbilden. Gleichzeitig können wir unsere Bienenwohnungen und Geräte auf das vollkommenste dort herstellen und uns gleichzeitig auch industriell betätigen.

Denn es gilt nicht nur den Honig gewinnen, es müssen auch zu den alten Wegen neue für den Absatz des Honigs gesucht werden. Da muß zunächst die Wissenschaft vorarbeiten und dann die Industrie es ausführen, wie dem Honig die anregendste Form für den Verkauf zu geben ist. Also nicht bloß Speisehonig und Wabenhonig, sondern nun auch dem Honig in Form von Honigbonbons, Pralines, in Mischungen mit Obstsäften, in Likören und Weinen neue Absatzgebiete schaffen, damit nicht wieder wie früher ein Ueberangebot auf dem Markte entsteht, das auf die Preise drückt.

Aber nicht bloß auf dem Felde sind neue Wege für die Trachtverbesserung zu suchen, auch im Wald und auf der Heide. Als ich im vorigen Sommer eines Abends auf den Anstand ging, kam ich zwischen einer Hecke und einem Haferstück durch, das gelb von Hederich war. In dem Hederich war kaum eine Biene zu sehen, aber um einen Strauch in der Hecke schwärmte es geradezu. Es schien ein Faulbaumstrauch zu sein. Der Faulbaum lieferte früher die beste Kohle zur Herstellung des Schwarzpulvers und heißt darum auch in manchen Gegenden Pulverholz. Dieser Pflanze, die ganz gut als Unterholz in nassen, sauren Böden gezogen werden kann, ist auch besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Vielleicht läßt sich auch sein immer schön gerades und in der Rinde getüpfeltes Holz zu Zigarrenspitzen und Pfeifenrohren verarbeiten. Auch die Schneebeere verlangt unsere Aufmerksamkeit.

Wie unsere Pflanzenzüchter aus der meist ganz armselig blühenden Glocken-

heide die vom reichsten Blütenflor überdeckten Erikastöcke gezogen haben, die sie das Stück zu 2—6 Mark absetzten, so können wir selbstredend auch die richtige Heide ganz bedeutend verbessern. Da brauchen nur die am reichsten blühenden Heidepflanzen ausgelesen und dann der Samen davon auf den abgehackten Heideflächen, die es überall gibt, weil die Heide zu Streuzeug benutzt wird, ausgesät zu werden. So kommen wir rasch und sicher zu einer Heideart, die reicher blüht und besser honigt, als die bisherige. Es gibt also der Ziele und Wege viele, sie müssen aber erst gründlich mit Hilfe der Wissenschaft durcharbeitet werden. Und das kann nur auf einer mit allen Mitteln der Neuzeit ausgestatteten großen bienenwirtschaftl. Versuchsstation geschehen.

2. **Auch die Bienen selbst müssen veredelt werden.** Man kann das schon auf eine sehr einfache Weise folgendermaßen machen: Die schwersten Korbvölker, die bisher regelmäßig abgeschwefelt wurden, was ja nunmehr gesetzlich streng verboten ist, werden von einer Zentralstelle aufgekauft, der Honig wird aus den Körben genommen und so werden aus den nackten Völkern rasch große Stände mit auserlesenen Stämmen zusammengestellt. Von diesen Stämmen werden alle weniger guten ausgemerzt und von den besten wird vermehrt. Indem wir so Auslese und Reinzucht einige Jahre hindurch scharf durchführen, kommen wir zu einer verbesserten Rasse. Damit Hand in Hand, muß immer wissenschaftlich festgestellt werden, woran es liegt, daß dieser und jener Stamm honigreicher ist als der andere, ob er etwa Pflanzen befliegen kann, die ein andrer Stamm nicht befliegt, ob er etwa sparsamer in seinem Haushalte ist, die Brut in maßvolleren Grenzen hält, ob er längere Zungen hat usw. Denn wir dürfen uns nicht einbilden, daß wir den Bienen nach unserem Willen allerlei gewünschte Eigenschaften anzüchten könnten; wir müssen der Natur folgen, müssen erst ihre Wege und Gesetze erkennen und dann können wir auf diesen Wegen vorwärts schreiten.

Von der Zentralstelle aus sollen dann nicht nur die verbesserten Trachtpflanzen und Bienen und die ausgebildeten Imker ins Land gehen, wir wollen auch von dort aus die ausgebildeten Kriegsbeschädigten ansiedeln, daß jeder sein Haus und seinen Acker bekommt. Geeignetes Land liegt genug in der Nähe. Dabei sollen dann die Kriegsbeschädigten von der Genossenschaft aus mit Fuhrwerk, Baumaterialien unterstützt und ihnen auch die Möbel geliefert werden, welche in den Werkstätten der Genossenschaft angefertigt werden, nicht etwa geschenkt, sondern gegen ehrliche Bezahlung. Wir wollen keine Bettelanstalt gründen für Faulenzer, sondern ein Werk für Leute, die sich mit ehrlicher Arbeit mutig durchs Leben schlagen, denen wollen wir freie Bahn schaffen. Das sind nicht bloß die Kriegsbeschädigten, sondern auch viele andere. Die Imkerei soll ein sicherer und lohnender Beruf werden, nicht nur ein Zeitvertreib, wie sie bisher von den Dummköpfen an den Rockschößen der Behörden betrieben worden ist.

Das ganze Werk kann eine einzelne Kraft nur leiten, aber nicht allein ausführen. Dazu gehören Hilfskräfte, die zum guten Teil auch schon gewonnen sind.

Zur Leitung der Landwirtschaft habe ich schon einen Mann in Aussicht, der landwirtschaftlich eine Kraft ersten Ranges ist, daneben auch eine Arbeitskraft, wie sie nicht besser gewünscht werden kann. Die Imkerschreinerei muß natürlich unser alter Schminke einrichten, der mit seiner soliden Arbeit ja allgemein bekannt ist. Die Kleintierzucht soll nach dem Muster von Hagenbeck eingerichtet werden. Für Schlosserei, Bäckerei, Klempnerei, Konditorei, Gärt-

nerei werden wir auch schon geeignete Kräfte (Lehrkräfte) finden. Wir müssen feststellen: die Imkerei, wer sie richtig kann, hat mit den Bienen wenig Arbeit, kann auch an einer Stelle nicht allzuviel Bienen halten, der Imker kann und soll darum gleichzeitig noch ein andres Gewerbe dabei treiben.

Die Finanzierung und Leitung der Genossenschaft.

Daß ein derartiges Werk große Geldmittel erfordert, liegt auf der Hand. Ein einzelner Imker wird es aus eigner Kraft nicht durchführen können, ich auch nicht. Aber in unserem Verbande sind heute bereits 10000 Mitglieder. Hundert Mark kann von denen durchschnittlich jeder aufbringen, wenn er nur will. Dann ist das schon von uns aus eine volle Million. Es sind auch sicher gar viele Imker, die bisher in der Imkervereinigung des Herrn Frey mitgetrabt sind und denen heute die Augen so aufgegangen sind, daß sie sagen, von dem Herrn Frey und seiner Vereinigung haben wir die Nase voll und die heute gern zu uns gehen. Wenn wir uns nur regen wollen, dann können wir heute Mitglieder in Fülle bekommen. Jedenfalls sind wir vollständig in der Lage, aus eignen Kräften die Gelder für das Werk aufzubringen, denn mit einer Million läßt sich viel machen.

Es fragt sich nun, wie soll das Geld sicher gestellt werden. Darauf antworte ich: bevor nicht die Werte an Grundvermögen und industriellen Anlagen fest in den Händen der Genossenschaft sind, wird von mir auch keine Mark, die gezeichnet wurde, bar eingezogen. Sind die Werte aber in der Hand der Genossenschaft, dann müssen sie selbstverständlich auch bezahlt werden, dann werden die Gelder eingezogen und die gekauften Werte bürgen dann für die Sicherheit. Ich werde auch nicht kaufen, bevor unsere inneren Verhältnisse geklärt sind und sich übersehen läßt, ob das Eigentum gesichert ist oder ob man etwa befürchten muß, daß es von bolschewistischen Behörden bedroht ist. Denn ich bin nie jemandem etwas schuldig geblieben, habe nie jemandem um Geld gebracht und ich werde mich schwer hüten, daß ich etwa in meinen alten Tagen als ein Mann dastehen müßte, der seine grauen Haare nicht in Ehren tragen kann. Jedenfalls kann ich mit Zachäus sagen: Wenn ich jemanden betrogen habe, dann will ich es ihm zehnfach wieder geben. Nun bitte, sucht einmal den, der aus meinem Leben mir einen einzigen Fall nachweisen kann. Ich habe es mit ehrlicher Arbeit bisher stets weit genug gebracht und habe darum auch nicht die geringste Ursache, in meinen alten Tage davon abzuweichen.

Selbstverständlich kann ich auch so große Werte nicht kaufen, bevor ich das zum Kaufe nötige Geld greifbar sicher habe. Gelingt das nicht, so muß eben die ganze Sache auf sich beruhen bleiben. Es ist aber eine Sache, von der der Ertrag der gesamten Bienenzucht abhängt, die mich vielleicht weniger angeht, als andere Imker, denn ich selbst hänge in meiner Existenz weniger von dem Ertrage der Bienenzucht ab, als die meisten anderen Imker. Es ist darum nicht bloß meine Sache, sondern es ist die Sache eines jeden, der Imker ist oder werden will, und deshalb fordere ich euch alle auf, regt und bewegt euch und arbeitet mit, daß die Gelder auf diese Kriegsanleihe der Imker gezeichnet werden. Zeichne darum nicht nur selbst, sondern rede auch anderen Imkern zu, daß sie auf die Anleihe der Imkereigenossenschaft zeichnen. Sowie das Werk gesichert erscheint, rufe ich die Zeichner zu einer Versammlung zusammen und da wird alles gemeinschaftlich festgelegt, ehe das gezeichnete Geld eingezogen wird und die richtige Genossenschaft mit Aufsichtsrat 2c. gegründet.

Ist aber der Staat bereit, die Sache in die Hand zu nehmen, so stehe

ich ihm zur Verfügung. Ich denke ja, daß dem großen Haufen der Imker, die bisher hinter Frey und ähnlichen Geistern hergetrabt sind, die Augen so weit aufgegangen sind, daß sie Spreu und Weizen nun unterscheiden können. Wenn wir heute prüfen, was haben denn die Imkervereine gezogen, die bisher an der Staatskrippe saßen und neidisch bissen, sowie nur der Freudenstein in die Nähe kam — was haben die geleistet? Es ist kaum mehr wie garnichts. Weist doch bitte einmal Eure Leistungen auf!!

Und was hat dagegen der Freudenstein geleistet, ohne einen Pfennig Staatsunterstützung? Die Ueberwinterung auf Zucker statt auf Honig, die vollständige Sicherheit gegen Bienenruhr, gegen Faulbrut, das sind Millionenwerte — so, da setzt doch einmal daneben, was ihr geleistet habt. Aber heruntergerissen und bekämpft und dadurch den Fortschritt in der Bienenzucht gehindert und die suchenden Anhänger auf Irrwege geleitet, das haben diese Esel an der Staatskrippe gründlich fertig gebracht. Deshalb muß jetzt der Ruf ergehen: Holt aus den Vereinen heraus, was sich an ehrlichen und vernünftigen Menschen hineinverirrt hat. Wir aber gehen unsern Weg fest und entschlossen weiter. Will die Regierung mit uns gehen — gut, andernfalls blasen wir allein.

Fragekasten.



Frage: Dadurch, daß mir die Preuß'sche Bienenzeitung als Vereinsorgan aufgezwungen wurde, habe ich Ihr Blatt abbestellt. Ich finde, daß die Interessen Ihres Blattes von jedem Druck befreiend wirken, während die „Preuß'sche" drückend wirkt. Ich bestelle darum wieder Ihr Blatt und bitte um Nachlieferung des ganzen Jahrganges. Was halten Sie von der „Preuß'schen"? Ich finde sie wenig reformierend. Was halten Sie von dem verbesserten Kanitzstock?

Antwort: Es ist mir zuwider, über andere Bienenzeitungen zu urteilen, weil dadurch der Schein erregt werden kann, als ob ich ihnen Besteller abwendig machen wollte. Ich greife solche Blätter höchstens an, wenn sie mich angreifen, was, nebenbei gesagt, oft in der „Preußschen" geschehen ist, ohne daß ich es beachtet habe. Es hat ja jeder so viel Urteilskraft, daß er vergleichen und sehen kann, wo er am besten fährt. Wer das nicht kann, mit dem mag ich mich auch nicht gern plagen. Was ich zur Zeit für die beste Stockform halte, habe ich schon oft dargelegt, will jemand trotzdem in andern Stöcken imkern, dann habe ich meine Schuldigkeit getan. Ich habe keinen Nutzen davon, daß jemand in den von mir empfohlenen Stöcken imkert.

Fragen: 1. Wie ist die Herstellung des Zwillings gedacht bezgl. der Scheidewand? Besteht diese nur aus einem Brett, in welches beiderseitig Nuten kommen, oder sind es zwei Bretter dicht zusammengestellt? 2. Hinter den Absperrgittern fand ich massenhaft tote Bienen. Sollte das benutzte Zinkabsperrgitter zu eng sein? 3. Gibt es einen Ersatz zum Schwefeln der Waben?

Antworten: 1. Bei Zwillingen wird als Scheidewand nur ein Brett genommen, das aber natürlich besonders stark sein muß, damit von beiden Seiten die Nuten eingeschnitten werden können. 2. Es ist merkwürdig, daß so vielfach Klagen über tote Bienen hinter Sperrgittern kommen. Ich glaube, es rührt daher, daß die absterbenden Bienen sich in die äußersten Winkel zurückziehen und nach ihrem Tode von den lebenden wegen dem Gitter nicht nach draußen geschleppt werden können. 3. Als Ersatz zum Schwefeln dient das Globol, das einen ganz angenehmen Geruch hat und einfach in die Wabenschränke gelegt wird.

Frage: Ich habe einen neuen Kasten in Arbeit, der eine Verbesserung der Kuntzschbeute darstellt. Es soll eine Beute für Grosbetrieb werden ohne Künsteleien und viele Schiebevorrichtungen. Darf ich Ihnen den Stock nach Fertigstellung zur Begutachtung einrei-

chen? Wie ist ferner der Zustand des beiliegenden Wabenstückes zu erklären?

Antwort: Den Stock will ich gern prüfen, aber er muß dazu wenigstens den ganzen Sommer hindurch hier in Betrieb bleiben, denn vom bloßen Angucken ist ein ganz sicheres Urteil nicht möglich. Wenn ich urteile, so gehen danach tausende, da darf es nicht geschehen, daß die Leute etwa durch mich reinfallen. Derartige Waben mit verkürzten und unregelmäßigen Zellen entstehen, wenn die Abstandstifte nicht richtig sitzen und Waben zu dicht aufeinander geschoben werden.

Fragen: 1. Dieses Jahr habe ich zur Außenverpackung meiner Bienen Laubheu verwendet, es ist aber etwas feucht. Wird das den Bienen schaden? 2. In meinem Bienenhaus habe ich einen Kleiderkasten aufgestellt zum Aufbewahren der Waben, in diesem laufen die Waben etwas an. Was trägt daran die Schuld? 3. Kann man die Bienen auch gegen Diebstahl versichern? 4. Schadet es den Bienen, wenn auf 10 m Entfernung auf gefrorenem Boden Stockholz gemacht wird?

Antworten: 1. Laubheu ist als Packmaterial auch gut, wenn es in Säckchen gepackt ist. Bei Außenpackung ist Vorsorge nötig, daß es der Wind nicht verweht. Es wird an der Luft schon von selbst trocken. 2. Das Anlaufen der Waben in geschlossenen Kästen und Schränken kommt daher, daß die in den Waben enthaltene Stockfeuchtigkeit nicht in die freie Luft verdunsten kann und sich deshalb auf den Waben niederschlagen muß. Sie ist aber so gering, daß sie zur Schimmelbildung nicht genug Wasser liefert, und sie verschwindet, wenn Sie die Waben einige Zeit in ein warmes, trockenes Zimmer stellen. 3. Der Hannoversche Centralverein versichert auch gegen Diebstahl und Zerstörung, zahlt aber nur etwa 15 Mark pro Volk. Ich denke, daß wir in der Genossenschaft eine ähnliche und bessere Einrichtung schaffen können. 4. Die Bienen gewöhnen sich auch an starke Beunruhigung, z. B. an vorbeifahrende schwere Eisenbahnzüge.

Frage: Während meiner Abwesenheit sind unvernünftiger Weise etwa 10 Pfund Honig den Sommer hindurch im Keller aufbewahrt worden. Der Honig ist zwar dick geworden, aber er beginnt sauer zu werden. Wie kann ich die gute Ware noch retten?

Antwort: Die Gärung ändert am Honig weiter gar nichts, als daß etwas Alkohol zum Honig kommt, deshalb nur ruhig Blut, Anton, und genieße, was dir Gott beschieden. Die Bienen fressen gegorenen Honig mit größtem Vergnügen und weshalb soll sich da der Mensch genieren? Aber die Einbildung!

Frage: In meinen 80 Stöcken, Normalhalbrähmchen und Freudenstein-Breitwaben, habe ich bis jetzt nach Ihrer Methode immer gute Erfolge gehabt. Gibt es unter den vielen angepriesenen Beuten wirklich einen so großen Unterschied? Raten Sie mir, bei meinen Beuten zu bleiben? Ein Herr Hübner schreibt in seinem Buche „Schwärme und Honig", daß das Normalhalbrähmchen durch das im Wabenkörper eingeschobene Holzgesperre zur Brutentwicklung in den ersten Frühlingsmonaten sehr nachteilig sei wegen der Wärmeverteilung, das Ganzrähmchen also vorzuziehen sei. Was meinen Sie dazu?

Antwort: Warum wollen Sie sich andere Beuten anschaffen, die ich noch nicht empfohlen habe, wenn Sie es nach meiner Anleitung in 7 Jahren von 3 Stöcken auf 80 gebracht haben, die Ihnen 16 Zentner Honig liefern? Kennen Sie nicht das Sprichwort von dem berühmten Wesen, das aufs Eis tanzen ging? Lassen Sie die andern Kerle nur schwätzen, was sie wollen. Was Herr H. gesagt hat, ist auch Unsinn. Ich rate Ihnen, bleiben Sie ruhig bei dem, was ich empfohlen habe, bis ich anderes rate. Vorläufig kann ich das noch nicht. Ich passe auch auf und habe gerade die Wohnungsfrage jetzt selbst scharf im Auge.

Frage: Die Kohlmeisen haben bei einem Bienenvolk solche Störung verursacht, daß es sich aus dem Wintersitz aufgelöst hat und nicht zur Ruhe zu bringen ist. Ich habe den Fluglochschieber vorgeschoben, damit die Bienen nicht herausfliegen und erfrieren. Wie beruhige ich das Volk wieder?

Antwort: Das liegt nicht an den Kohlmeisen, sondern an dem Volke. Das Volk ist entweder ruhrkrank und muß von dem Ruhrhonig auf Zucker gebracht werden, oder es ist weisellos und muß mit einem weiselrichtigen vereinigt werden, oder es ist am Verhungern und nicht gefüttert worden. Jedenfalls ist das Volk krank und deshalb kommen die Kohlmeisen in Scharen, um die toten und sterbenden Bienen aufzulesen. Die Kohlmeisen können das Volk nicht verderben, wenn es der Imker vorher nicht verdorben hat. Gerade daß Sie das Volk einsperren, ist sein Ruin. Aber die Imker sind bisher so dummgeschwätzt worden, daß sie ihre eigne Dummheit immer anderen in die Schuhe schieben.

Frage: Ich habe ein Hühnerhaus von 150 : 150 m im lichten, innen verputzt, außen mit Asphalt bekleidet. Die Wände sind doppelt verschalt und innen mit Lehm gefüllt, ebenso das Dach. Kann ich das Hühnerhaus als Bienenhaus benutzen, oder ist es für die Bienen zu warm?

Antwort: Zu warm kann ein Bienenhaus nie sein. Ich fürchte nur, das Ihre wird zu klein. Freudensteinstöcke nach amerikanischem System würden für Sie wohl am geeignetsten sein. Sie stellen dieselben ins Haus und nehmen sie zur Arbeit heraus ins Freie und stellen währenddem einen leeren Kasten hinein. Das Volk stellen Sie über Winter in das Haus,

lassen im Frühjahr schwärmen und geben den Schwarm dann in den Kasten.

Frage: Zur Anlage einer Bienenweide steht mir eine Fläche von 30—40 Morgen sandig-kiesigen Oedlandes zur Verfügung. Womit könnte ich diese Fläche bepflanzen und woher beziehe ich den dazu benötigten Samen?

Antwort: Auf Sand und Kies gedeiht nach meiner Ansicht höchstens der Riesenhonigklee. Boretsch gedeiht nur auf schwerem, fruchtbarem Boden. Eine sehr gute Honigpflanze für Oedland ist das wilde Löwenmaul, ob es davon aber Samen im Handel gibt, bezweifle ich. Lassen Sie sich Preisliste kommen von Metz & Co. in Steglitz oder von Liebau & Co. in Erfurt.

Frage: Durch die Wirren des Krieges sind mir alle Völker bis auf eins eingegangen. Ist es Ihnen möglich, mir als Kriegsbeschädigten im Frühjahr ein Muttervolk in Ihrem Breitwabenstock zuzusenden?

Antwort: Leider kann ich im Frühjahr noch nicht dienen, da ich mich selbst erst von dem Unglück, das uns Frey bereitet hat, erholt habe. Aber bis zum Herbst habt ihr alle Bienen genug, denn den Heidimkern ist das Abschwefeln unter schwerer Strafe verboten. Da gibts jetzt Völker wie Sand am Meer und ich werde schon dafür sorgen, daß sie in die Hände der Kriegsbeschädigten kommen. Ein zweites Mal narren mich die Heideonkel nicht.

Frage: Durch Benutzung verseuchter Waben von einem andern Stande hatte auch ich auf meinem Stande die Faulbrut eingeschleppt. Durch wiederholte Versuche habe ich festgestellt, daß die Faulbrut auch durch die Bienen selbst übertragen werden kann. Wiederholt habe ich aber gelesen, daß die Faulbrut nur durch das Wachs verbreitet wird. Wie hängt das zusammen?

Antwort: Wir sind von dem Reichsgesundheitsamt seinerzeit belehrt worden, daß man die Völker oder die Bienen erhalten könnte. Es war das die einzige Verbesserung, welche das Reichsgesundheitsamt gemacht hatte. Wenn sie nicht zutrifft, so stellt sich heraus, daß ich mit meiner Behandlung der Faulbrut vollständig im Rechte gewesen bin.

Frage: Meine Bienen will ich in einem leeren Keller überwintern, der etwa 8—10 Grad Wärme hat. Ist das angängig?

Antwort: Die Amerikaner überwintern vielfach in Kellern. Die Keller müssen aber absolut dunkel sein und nicht zu warm. Auch muß auf die Mäuse geachtet werden. Die Bienen dürfen auch erst bei Eintritt von Frost in den Keller getragen werden. Dann ist das Einkellern eine sehr feine Sache.

Frage: In der Nähe meines Bienenstandes befindet sich die Post mit ihren vielen Drähten; diese sind nun äußerst hinderlich, denn täglich kann man die Bienen wie gesät unter den Drähten liegen sehen. Mein Stand war schon jahrelang vor der Post da. Kann ich die Post ersatzpflichtig machen?

Antwort: Das ist dieselbe Geschichte wie mit den Rebhühnern, die sich bekanntlich auch vielfach die Schädel an den Telegraphendrähten einrennen. Geben Sie den Bienen doch eine andere Flugrichtung, damit sie nicht nach der Richtung der Drähte den Hauptflug haben, daß wegen der Bienen keine Telegraphendrähte mehr frei gespannt werden dürfen, ist doch zu viel verlangt.

Frage: Ich bin genötigt, an meinem Bienenstande unbedingt Veränderungen vorzunehmen. Kann ich die Völker während des Winters in einem leeren Stall unterbringen, der seit Jahren nicht mehr in Gebrauch ist und vollständig verdunkelt werden kann?

Antwort: Wenn sich der Stall vollständig verdunkeln läßt, können Sie ruhig die Bienen darin überwintern. Sie müssen aber darauf achten, ob bei warmem Wetter die Bienen unruhig werden und aus den Stöcken kommen; dann müssen sie sofort bis zum Abend ins Freie gestellt werden, denn nur in einem vollständig dunklen, trocknen und gleichmäßig kühlen Raume lassen sich die Bienen den ganzen Winter durchhalten.

Frage: Ist Ihnen bekannt, daß hier in K. die Eisenbahnimker pro Volk noch 10 Pfd. Zucker nachträglich bekommen haben? Ist es nicht verwunderlich, daß die Vertreter der deutschen Imkerschaft schlafen, wenn die Direktionen der Eisenbahnen für ihre Leute wachen?

Antwort: Der Laie staunt, aber der Fachmann wundert sich nicht, denn bei Gott, in Preußen ist kein Ding unmöglich. Aber was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Wir werden also auch die gleiche Forderung erheben.

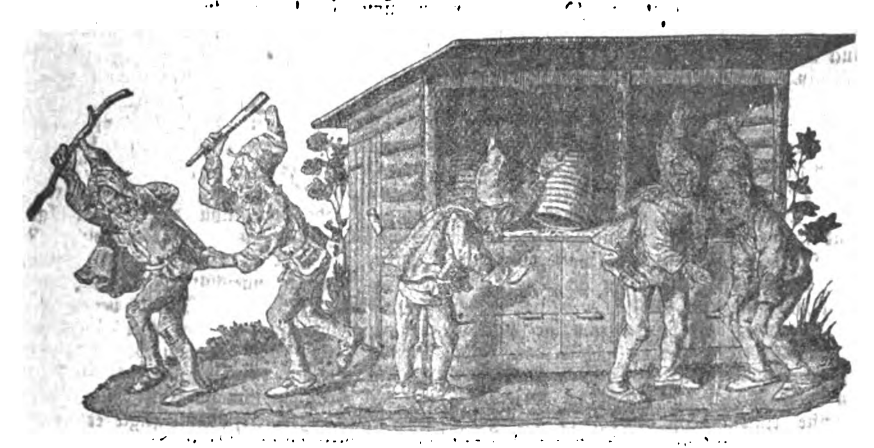
Frage: Können Sie mir zu einem Versuch mit dem Hexenstock raten?

Antwort: Den Hexenstock kenne ich aus eigener Erfahrung nicht, ich habe nur die Broschüre darüber flüchtig gelesen und da ist mir auch die einfache Art des Umweiselns sehr einleuchtend erschienen. Wahrscheinlich habe ich nächsten Sommer Gelegenheit, den Hexenstock näher kennen zu lernen.

Frage: Meine Bienen kommen mit dem gereichten Futter nicht aus. Was ist da zu machen?

Antwort: Bei gelindem Wetter kann man den ganzen Winter hindurch füttern. Wenn die Bienen zwei Drittel des Vorrates haben, so kommen schon noch gelinde Tage, wo Sie das fehlende Drittel zufüttern können. Im Notfalle nimmt man ein Volk abends in die warme Stube und füttert es die Nacht über auf.

Verschiedenes.



Frey und Genossen. Ich muß hier leider noch einmal auf Frey zurückkommen, dann wird es wohl Schluß werden mit diesem trüben Kapitel. Ich will da einige Vorfälle ausführlicher schildern, die ich bisher in der Oeffentlichkeit nur angedeutet habe; und damit man dann alles genau beisammen hat, muß ich auch das schon ausführlich gebrachte wiederholen, denn der Fall Frey wird voraussichtlich demnächst Gerichte, Behörden und auch die weitere Oeffentlichkeit in Anspruch nehmen, und da ist es zweckmäßig, daß die Hauptsachen gedruckt werden, sonst muß ich den Fall vielleicht hundert und mehr mal schriftlich darstellen.

Ich lernte Frey etwa 1901 in Köln kennen und dabei auch seine Frau, eine ganz auffallend schöne und stattliche Gestalt. Kurz darauf begegnete ich ihm in Marburg und hörte von ihm, daß er wieder studiere. Ich mag da wohl ein etwas verblüfftes Gesicht gemacht haben, jedenfalls gab er mir zu verstehen, daß er mit seinem Glauben nicht auf die Kanzel passe und deshalb umgesattelt habe. — Nach etwa 10 Jahren bekam ich als Vorsitzender des Verbandes deutscher Bienenzüchter eine Einladung von einem Professor Frey aus Posen nach Frankfurt zur Gründung einer großen allgemeinen Imkervereinigung. Ich bemerkte da mit großer Freude, daß der Professor Frey ja mein alter Bekannter sei, der mich während seiner Studienzeit auch hier in Marbach mehrfach besucht hatte, und half deshalb um so lieber. Ich war in besonders hohem Maße Freys Vertrauensperson und das Vertrauen ging so weit, daß er mich sogar aufforderte, den Pfarrer Gerstung in meiner Zeitung gehörig herunterzusetzen, was ich aber nicht tat, weil Frey den Angriff nicht in ehrlicher Weise mit seinem Namen deckte. Wer angreift, soll auch mit seiner Person mutig auf die Schanze treten und sich nicht hinter einen andern verkriechen.

Die große Vereinigung sollte nun in Berlin kommen. Frey sagte dort in öffentlicher Versammlung und in Gegenwart von Vertretern verschiedener Behörden: Wenn wir uns vereinigen, dann ist mir von entscheidender Stelle eine so große jährliche Unterstützung zugesagt, daß ich die Summe lieber gar nicht nennen will, sie könnte unglaubhaft erscheinen. Im Vertrauen sagte er mir dann, es seien ihm vom Minister jährlich 250000 M. fest zugesagt, auch sollte ein preuß. Prinz Protektor werden. Auch das ist alles Unwahrheit!!!! Die Einigung wollte aber trotzdem nicht kommen und da sagte mir Frey: Wenn die Kerls nicht wollen, bringe ich einfach den Bienenzucker in die Hände unserer Vereinigung, wer dann nicht kommt, bekommt einfach keinen Zucker. Dann müssen sie schon kommen, denn ohne Zucker kann heute kein Imker existieren.

Ich war darüber verblüfft — schwieg aber, weil ich kurz vorher durch eine einfache Beschwerde es dahin gebracht hatte, daß einzelne Vereine, die es fertiggebracht hatten, daß nur durch sie der steuerfreie Bienen-Zucker in ihrem Gebiet bezogen werden konnte, als betrübte Lohgerber ihre Felle wegschwimmen sehen mußten. Ich war aber zu sorglos gewesen, denn Frey mit seiner ganz unglaublichen Zungenfertigkeit hatte es auf einmal doch fertiggebracht, daß der Bienenzucker wirklich in seine Hände gegeben wurde. Die Folgen ließen auch nicht lange auf sich warten. Mitten im Sommer 1916 trat eine Kälte- und Regenperiode ein und ganz unerwartet standen die Völker vor dem Hungertode. Bis dahin konnten wir immer unseren Bienenzucker rasch durch die Kaufleute bekommen, die uns hingegen wieder Honig abnahmen, sodaß gerade wegen dem Bienenzucker auch nicht das allergeringste zu wünschen war. Wenn es sich nun durch den Krieg herausgestellt hätte, daß auch die Imker sparsam mit dem Zucker umgehen müßten, dann hätte man den Imkern einfach

nur Zuckerkarten zu geben brauchen, die auf ein bestimmtes Quantum lauteten. Daß es aber so kommen würde„ hatte kein Imker geahnt, das Unglück traf darum auch alle ganz unvorbereitet. Jetzt, wo wir den Zucker rasch brauchten, mußten wir erst einen Berechtigungsschein in Posen bei Frey holen, hunderttausende stürmten auf Frey ein, der hätte die ganze Zuckerversorgung so wie so ja gar nicht erledigen können, der Mann aber hatte auch nicht die geringsten Vorbereitungen getroffen, sondern hielt sich vergnüglich in Berlin auf und so kam es denn, daß uns Imkern mehr als die Hälfte, also im ganzen weit über eine Million Bienenvölker elend verhungerten. Ein Schaden von etwa 50 Millionen Mark. Ich schrieb eine heftige Beschwerde an die Reichszuckerstelle und erhielt darauf nach Monaten erst eine Antwort, — von Frey. Kühn erklärte der Mann darin einfach alles, was ich angegeben, für dreiste Unwahrheit, obwohl es die ganze Imkerwelt bezeugen konnte, daß ich die Wahrheit gesagt hatte. Da gingen mir die Augen auf über Frey und ich fing nun an, Erkundigungen über ihn einzuziehen. Bei so einem großen Betrieb mit tausenden von Leuten, wie ich ihn habe, bin ich schon oft in die Lage gekommen, Erkundungen einziehen zu müssen, aber daß die Erkundigungen so Schlag auf Schlag in solcher eindeutigen Weise ausfielen, habe ich in meinem Leben nie erlebt. Ich ging zunächst in die Wirtschaft, in der Frey hier regelmäßig verkehrt hatte, traf dort neben anderen meinen alten Jagdfreund Aug. Heppe, der Frey's Nachbar gewesen, eine hier allgemein bekannte Persönlichkeit, von der man weiß, daß sie die Wahrheit ohne Schminke redet. „Kennt von euch jemand den Pfarrer Frey, der hier früher verkehrte?" Darauf sagte Heppe: „Du meinst den Langen, der immer mit der langen Pfeife hierherkam? Na" — und da machte er so eine wegwerfende Handbewegung, „der glaubt selber nicht, was er spricht, aber wenn du mehr über ihn hören willst, dann geh mal nebenan zum Inspektor Paulus." Als ich zu dem kam und nach Frey fragte, erzählte er folgende Geschichte, die durch gerichtliche Akten bestätigt werden kann. „Als ich mit meiner Pension und dem kleinen Vermögen, das ich mir als Subalternbeamter hatte ersparen können, mich in meinen alten Tagen zur Ruhe setzen wollte, kaufte ich von Herrn Frey dieses Haus. Frey hatte mir in Gegenwart des Bildhauers Max Dejeune aus Cassel fest versichert, daß das Haus jährlich 13 350 M. Miete brächte und ich habe es ihm dementsprechend bezahlt. Als ich das Haus hatte, stellte sich heraus, daß es nur 7 500 M. Miete brachte. Ich zahlte Frey darum keine Zinsen, und als er klagte und Dejeune seine eidliche Aussage gemacht hatte, wurde er vom hiesigen Landgericht mit der Begründung abgewiesen, daß er mich betrogen hätte. Darauf ging Frey ans O.-L.-G. Cassel und behauptete, er habe wohl allerlei Zahlen genannt, was die einzelnen Mieter zahlten, aber die Gesammtsumme hätte er nicht genannt, ich hätte falsch zusammengezählt. Paulus war bei verschiedenen Behörden Kassenführer und hat demnach das Zusammenzählen sicher gelernt." Paulus suchte nun einen aus, den Frey mit dem Verkaufe seines Hauses beauftragt hatte und bei diesem fand sich die von Frey unterschriebene Angabe, daß das zum Verkauf angebotene Frey'sche Haus jährlich 13350 M. Miete brächte. Aber auch das genierte Frey nicht; er behauptete kühn, daß er dem Agenten verschiedene Zahlen genannt, die die einzelnen Mieter zahlten, die hätte der Agent falsch verstanden oder falsch zusammengezählt **und das beschwor Frey** und darauf wurde Paulus verurteilt und war nun um sein erspartes Geld gekommen!! Paulus wies mich nun an den Dr. Schöner und der hat mir dann folgendes erzählt: „Auch mir hat Frey ein ihm gehörtes anderes Haus zum Kauf angeboten; dabei zeigte er mir verschiedene Grundstücke, die zu dem Hause gehören sollten, vor allen Dingen einen großen Garten. Ich war aber vorsichtig und ließ mir einen genauen Katasterauszug anfertigen und da stellte sich dann heraus, daß der besagte Garten gar nicht Frey gehörte, sondern dem Herrn von Sachs. Hätte ich mich auf das Gerede des Herrn Pfarrer Frey verlassen, dann wäre ich sicher so hereingefallen, wie Paulus auch." Die Schlüsse daraus kann sich nun jeder Leser selbst über die Person Freys ziehen.

Von Dr. Schöner erfuhr ich, daß Frey Pfarrer in Sprendlingen gewesen sei. Ich suchte mir aus dem Reichsadreßbuch eine zuverlässige Sprendlinger Firma und erfuhr durch die, daß Frey sein Pfarramt habe niederlegen müssen, weil er dabei erwischt sei, wie er mit einem minderjährigen Mädchen, einer ehemaligen Konfirmandin von ihm, Unzucht getrieben habe. Die Firma nannte mir auch die Adresse des Mädchens, das inzwischen eine Frau Karl geworden ist. Ich bekam aber von dieser keinerlei Auskunft, deshalb reiste ich selbst nach Sprendlingen und ging unter falschem Namen zu der Frau, ich bekam von dieser selbst erst nach größten Umständen die genaue Auskunft über den Vorfall und hatte dabei die Ueberzeugung, daß die Frau die Wahrheit sprach.

Ich legte nun den Behörden dar, daß ein Mann mit einer solchen Vergangenheit doch nicht die geeignete Person sei, in deren Hände das Schicksal der deutschen Imker gelegt werden dürfe, zumal wir dadurch so ungeheuren Schaden erlitten hätten und durch die Kaufleute unseren Zucker viel leichter und sicherer erlangen könnten. Ich wurde aber gar keiner Antwort gewürdigt und als ich mich dann bei dem obersten Hort des Rechtes, bei dem Kaiser, über Frey und das Kriegsernährungsamt beschwerte, wurde die Erledigung meiner Beschwerde ausgerechnet dem Kriegsernährungsamte überwiesen, das selbstverständlich sich nicht selbst verurteilte. Als ich später mit dem Reichstagsabgeordneten Dr Böhme

bei dem betreffenden Dezernenten im Kriegsernährungsamte persönlich vorsprach, wollte der sogar festgestellt haben, daß eine genaue Untersuchung über die persönlichen Beschuldigungen gegen Frey ergeben habe, daß auch nicht ein Wort daran wahr sei. Ich hielt ihm darauf die Abschrift des eidlichen Protokolls der Frau Karl vor, das wollte aber der Herr gar nicht angucken.

Inzwischen ging der dreiste Unfug mit dem Bienenzucker in immer verstärktem Maße weiter. In dem amtlichen Organe der Brandenburger Landwirtschaftskammer und der Brandenburger Imker ermahnte der Leiter der Brandenburger Versuchsstationen alle Vereine, doch ja die günstige, nie wiederkehrende Gelegenheit zur Stärkung der Vereinskassen wahrzunehmen und den Bienenzucker nicht eher an die außenstehenden Imker abzugeben, als bis sie Vereinsmitglieder geworden seien. Aus allen Teilen Deutschlands kamen die Klagen der Imker an mich, wie sie bedrängt würden mit dem Bienenzucker. Am allertollsten wurde aber die Sache in Posen getrieben, wo man in unmittelbarer Nähe des Herrn Frey am genausten wußte, wozu denn eigentlich der Zucker in die Hände der Imkervereinigung gebracht worden war. Nicht nur, daß in Posen die Imker gezwungen wurden, die geistig ärmste Bienenzeitung zu halten, die es überhaupt in Deutschland gibt, nein, der einzigen Firma, durch die der Bienenzucker in der Provinz Posen überhaupt zu bekommen war, wurde die Verpflichtung auferlegt, ja keinen Bienenzucker an Imker abzugeben, die nicht nachweisen konnten, daß sie Mitglieder des Posener Bienenzüchtervereins wären. Und dann kam das allertollste, die Kgl. Eisenbahndirektion in Bromberg machte in ihrem Amtsorgan amtlich bekannt, daß niemand in Zukunft Bienenzucker bekommen könne, der nicht Mitglied der Imkervereinigung des Herrn Frey sei. Wer einem anderen Vereine angehöre, müsse austreten und dem Vereine des Herrn Frey beitreten, sonst könne er keinen Bienenzucker bekommen.

Das alles hatte ich in meinen Beschwerden den Behörden bis hinauf zum Reichskanzler und Kaiser vorgetragen und wurde mit den dreistesten Ausreden abgewiesen. Die Aeußerung in dem Amtsorgan der Landwirtschaftskammer sei privat, nicht amtlich, die Bekanntmachung der Eisenbahndirektion Bromberg sei ein Irrtum und solle richtig gestellt werden — was nebenbei gesagt bis auf den heutigen Tag noch nicht geschehen ist —; alle Imker, so wurde dreist behauptet, erhielten ihren Zucker gleichmäßig ohne Rücksicht darauf, ob sie Vereinsmitglieder seien oder nicht, ich sei überhaupt der einzige, der sich beschwere, obwohl ich den Behörden aus den tausenden von Zuschriften, die mir zugingen, dicke Bündel von Beschwerden vorgelegt hatte, welche sie mir zurückschickten!!!

Da ich nun gerade derjenige bin, der den Imkern die Bedeutung der Zuckerfütterung zuerst und in jahrzehntelangem Kampfe klar gemacht hat und den man in jener Zeit immer höhnisch den Zuckerapostel genannt hatte und da von der Zuckerfütterung geradezu die Existenz der Bienenzucht bei uns abhängt — man bedenke nur, daß wir nach meiner Anleitung heute den Bienenvölkern den Honig nehmen können, den man ihnen früher als Winterfutter lassen mußte, daß ein Volk mindestens 15 Pfd. zur Durchwinterung nötig hat und das macht bei den 2,6 Millionen Völkern, die es nach der Statistik in Deutschland gab, über 35 Millionen Pfd. Honig aus, die wir heute mehr ernten können als früher und daß weiterhin durch die Zuckerfütterung die Bienenruhr unbedingt verhütet wird, die früher ungefähr die Hälfte aller Bienenvölker jeden Winter hinraffte — da hatte ich doch als der Entdecker dieser Fortschritte nicht bloß das Recht, sondern einfach die Pflicht, gegen diesen Schaden und Unfug, den Frey mit dem Zucker trieb, aufzutreten, zumal ich von tausenden meiner Verbandsmitglieder dazu aufgefordert und um Hilfe gebeten wurde und da meine Beschwerden bei den Behörden nichts halfen, so brachte ich nun die Sache durch meine Zeitung in die Oeffentlichkeit.

Ich habe das in der zurückhaltendsten Weise getan, so habe ich z. B. den Fall Paulus nur angedeutet und von dem Falle mit der Konfirmandin habe ich noch nicht einmal in der Oeffentlichkeit behauptet, daß er wahr sei, sondern nur gesagt, in Sprendlingen sei das Gerede, Frey habe sich „mit einer Konfirmandin vergangen“ und ich habe gefragt, wie steht es mit der Sache, ist sie wahr oder nicht?

Darauf mußte selbstverständlich Frey zurücktreten oder gegen mich klagen. Er tat in dreistester Weise das letztere.

In seiner Klageschrift machte er zunächst dem Gericht klar, welch eine bedeutende und wichtige Person er auf dem Gebiete der Bienenzucht sei. Er behauptete, er sei infolge seiner umfassenden Tätigkeit auf dem Gebiete der deutschen Bienenzucht an die Spitze der deutschen Imker gekommen. Ich stellte dem gegenüber fest, daß Frey bis dahin weder irgend ein noch so kleines Werk über Bienenzucht geschrieben, noch irgend einen irgendwie bedeutenden Vortrag gehalten hatte und daß sein Bienenstand hier in Marburg das Elendeste war, was ich überhaupt von einem Bienenstande je gesehen habe. Nach meiner Wahrnehmung hat ihn nur seine Dreistigkeit und die dreisteste Unwahrheit, die ich je erlebt habe, an die Spitze der deutschen Imker gebracht. daß er sich nämlich als Gymnasialprofessor vor eine große Versammlung hinstellte und in Gegenwart von Vertretern von allerlei Behörden behauptete: mir ist von entscheidender Stelle die unglaublich große Unterstützung fest zugesagt, wenn die Vereinigung zustande kommt, die ich gründen will. Auch von dem preußischen Prinzen erzählte er, der Protektor werden sollte.

Frey behauptet in seiner Klageschrift weiter, er sei unter Entbindung von seinem Schuldienste nach Berlin berufen worden und dort monatelang

ehrenamtlich tätig gewesen und habe alle ergangenen Verordnungen und Verfügungen ausgearbeitet. Dem gegenüber steht die Tatsache, daß die betreffende Behörde, also die Reichszuckerstelle, dem Abgeordneten Dr. Böhme erklärt hat, Frey sei wohl einmal zu einer Beratung zugezogen worden, im übrigen aber ohne allen Einfluß auf die ergangenen Verfügungen gewesen. Der Brief, in welchem mir Dr. Böhme dies schreibt, liegt bei den gerichtlichen Akten. Demnach hat also Frey seine vorgesetzte Behörde durch die unwahre Behauptung getäuscht, daß er „nach Berlin berufen" sei und hat sich dann monatelang zwecklos in Berlin aufgehalten. Die Mittel dazu hatte er offenbar aus dem Zuckergeschäft, und das war m. E. der eigentliche Zweck von der ganzen Zuckergeschichte: Geld zu den Vergnügungsreisen des Herrn Professor Frey zu beschaffen.

In seiner gerichtlichen Klage ging Frey auf alle diese Sachen, die ich in meiner Klageerwiderung scharf hervorgehoben hatte, gar nicht ein, sondern beschränkte sich auf den Fall mit der Konfirmandin, denn wenn er es ja erreichte, daß er nur in einem Falle es dahin brachte, daß ich wegen Beleidigung bestraft und dies in der Imkerpresse bekannt gegeben würde, dann war es ihm ein leichtes, den Glauben zu erregen, daß alles nicht wahr sei, was ich geschrieben hatte.

So wurde nun die Frau Carl als Zeugin vernommen und bekundete folgendes: Als ich etwa 15 Jahre alt war, forderte mich Pfarrer Frey auf, mit ihm zu kommen. Frey ging in ein Hotel und ich ging ahnungslos mit. Er ließ sich ein Zimmer geben, schloß heimlich die Tür zu, fing an mich zu küssen, mir die Brüste zu drücken und wollte mich aufs Bett drücken. Ich wehrte mich heftig. Da kam der Kellner und rief an der Tür: Frey, lassen Sie mal sofort das Mädchen heraus, so etwas ist bei uns nicht erlaubt. Darauf sagte Frey zu mir: Komm, dann gehen wir wo anders hin. Als er aber die Tür aufmachte, lief ich fort. Er bat mich in der Straßenbahn, ihn ja nicht zu verraten. Nach diesem Zeugnis hielt ich es nicht für nötig, nach Posen zu fahren.

Nachdem der Posener Richter die Bekundung dieser Zeugin in Händen hatte, legte er den Termin auf einen Sitzungstag, an welchem zwei subalterne Regierungsbeamte Schöffen waren, meine angebotenen Beweise über die Vorfälle Paulus, Dr. Schöner, die große Regierungsunterstützung, den Prinzen, den ungeheueren Schaden den Frey verursacht hatte, die vielen Beschwerden die ich den Behörden vorgelegt pp wurden nicht zugelassen. und da kam folgendes Urteil heraus: Der Zeugin Carl kann nicht geglaubt werden, denn das, was sie bekundet hat, ist die Phantasie eines jungen Mädchens, das sich interessant machen wollte. Daß die Zeugin 29 Jahre alt, daß sie Mutter von 4 Kindern, daß sie eine unbescholtene Frau, daß der Kellner den Vorfall miterlebt hat, das geniert den Herrn Richter nicht, er entschied einfach mit seinen 2 subalternen Beamtenschöffen, daß dem Professor Frey geglaubt werden müsse, dieser sei wohl mit dem Mädchen in das Hotel gegangen, sie seien aber auseinandergegangen, ohne daß irgend etwas vorgefallen sei. So wurde ich denn zu der höchsten Strafe verurteilt, welche das B. GB. für Lügner und Ehrabschneider kennt, zu 1500 M.

In der Berufungsinstanz war ich selbst zugegen und hier bekam Frey den Einfall, dem Gericht zu beweisen, wie unglaubwürdig die Zeugin Carl sei. Sie habe nämlich unter ihrem Eid bekundet, sie sei „ahnungslos" mit ihm in in das Hotel gegangen. Das sei nicht wahr, es sei auf der Bahnfahrt zwischen ihnen alles genau verabredet worden, sie habe genau gewußt, was im Hotel geschehen sollte, daß nämlich der Beischlaf vollzogen werden sollte.

Nun glaubst du vielleicht in deines Herzens Einfalt, nun sei ja alles bewiesen, Frau Carl hatte bezeugt, Frey hatte es selbst gesagt, mit welcher Absicht er mit dem Mädchen in das Hotel gegangen, der Kellner hatte beide beobachtet und sie aus dem Zimmer gejagt, kann wohl eine derartige Sache schlagender überhaupt jemals bewiesen werden? Aber da kennst du, mein Freund, die preußischen und insbesondere die Richter nicht, welche als Wächter und Hüter preußischer Zucht und Ordnung nach Posen gesandt wurden. Diese erklärten nun einfach, mit den Worten, Frey habe sich an einer Konfirmandin vergangen, hätte ich Frey Notzucht vorgeworfen, das sei nicht bewiesen, und deshalb müsse ich zu der höchsten Strafe verurteilt werden.

In der Revisionsinstanz vor dem OLG. machte ich geltend, daß der Ausdruck vergangen niemals den Vorwurf eines Verbrechens der Notzucht enthalten könne, es sei vielmehr der gelindeste Ausdruck für Unzucht überhaupt. Das OLG. entschied: ein tiefer denkender Leser werde allerdings aus meinen Worten nicht den Vorwurf der Notzucht herauslesen, aber es müsse mit dem Durchschnittsleser gerechnet werden, der nicht tiefer nachdenke, und der lese den Vorwurf der Notzucht aus meinen Worten heraus. So blieb es bei der höchsten Strafe.

Darauf habe ich in meiner Zeitung alle Leser auf Ehre und Gewissen gefragt, wer aus meinen Worten herausgelesen habe, daß ich Frey Notzucht vorgeworfen hätte. Darauf hat sich von den 10000 Lesern auch nicht einer gemeldet. Mithin gibt es den albernen Durchschnittsleser gar nicht, den sich das Oberlandesgericht erfunden hatte. Ich hatte aber meine Strafe von 1500 M. weg und mußte auch noch dem Herrn Frey den Rechtsanwalt bezahlen.

Ich habe darauf sämtliche in der Sache Frey beteiligten Richter wegen Rechtsbeugung angezeigt. Darauf hat der Oberstaatsanwalt und der Landesgerichtspräsident in Posen entschieden, daß das Urteil wohlbegründet sei.

Der Vorfall ist kennzeichnend für Preußen, denn es ist allgemein bekannt und mein Fall beweist es, daß in Preußen der Zugehörige einer

niederen Klasse, wenn er nicht zufällig gute Beziehungen „nach oben“ hat, dem Angehörigen einer höheren Klasse gegenüber kein Recht finden kann. Mag der Angehörige einer höheren Klasse sittlich noch so tief stehen, mag er die niederen Klassen um Millionen schädigen und mag der Angehörige des niederen Standes Millionen Nutzen geschaffen haben, er hat in Preußen das größte Unrecht schweigend zu tragen und tut er das nicht, dann bekommt er eben eins auf die Schnauze.

Daß ein Land, in dem solche Rechtszustände herrschen, in der ganzen Welt verhaßt und verachtet ist, ist leider zu begreiflich und daß die Angehörigen der unteren Stände nicht stolz auf die Zugehörigkeit zu einer solchen Nation sein können und keine Lust dazu verspüren, ihr und ihrer Kinder Blut für solch ein Land hinzugeben, ist wieder klar und so mußte mit Naturnotwendigkeit dies ungeheure Gottesgericht über Preußen kommen, das die Stützen dieser Gewaltherrschaft hinweggefegt hat wie Spreu und wir werden aus der Leidensschule in die uns unser Herrgott genommen hat, nicht eher herauskommen, bis wir gelernt haben, daß Gerechtigkeit ein Volk erhöht.

Aber damit war diese echt preußische Komödie noch nicht zu Ende. Frey hatte im Namen der gesamten deutschen Imkerschaft die zu vertreten er vorgab, der Behörde versprochen, für die Zuckerlieferung nun die ganze Honigernte zu einem billigen Preise abzuliefern. Als aber die Honigpreise hinaufstiegen, gereute natürlich die Imker dies Versprechen und da wurde denn der Regierung vorgeredet, daß das Honigjahr so schlecht sei usw. Kurz die Behörde bekam keinen Honig. Dabei war das Jahr 1917 ein ganz vorzügliches Honigjahr. Darob erhob sich nun eine starke Bewegung gegen die Imkerei. Man rechnete vor, was für große Mengen die Imker an Zucker verbraucht hätten und welch winzige Mengen sie an Honig abgeliefert hätten. Im Frühjahr 1918 mußten deshalb die Imker sich durch Unterschrift ausdrücklich verpflichten, $^1/_8$ von dem Gewicht, das sie in Zucker erhalten hatten, in Honig abzuliefern. Das wäre nun an und für sich ja ganz gut gewesen, die Imker hätten das auch in jedem Falle gekonnt, aber es wurde weiter bestimmt, daß die Imker den Bienenzucker als Industriezucker zu einem weit höheren Preise bezahlen sollten. Während jeder Bürger seinen Zucker zu 40 Pfg. erhielt, mußten die Imker 52 Pfg. bezahlen und dazu kamen dann noch allerlei Extrasporteln, welche die Vereine und die Spediteure darauf schlugen, so zogen uns z. B. die letzteren das Sackgewicht vom Zucker ab, wir mußten also 2 Pfund Zucker missen und bezahlen, mußten aber die Säcke selbst stellen. Wenn das richtig ist, was der hessische Verein angibt, so hat dieser allein über 4000 Mk. am Zucker nebenbei verdient, und daraus soll nun dem Vorsitzenden ein Ehrengeschenk gemacht werden. Das allerschönste aber ist, das die Imker für den Erhalt des Bienenzuckers, den sie weit teuerer hatten bezahlen müssen, nun das Drittel an Honig, was sie abliefern sollten, mit 2,70 Mk. pro Pfund, also mit 80 Pfg. billiger hergeben sollten, als der gesetzliche Höchstpreis mit 3,50 Mk. ausmachte und 2—4 M. billiger, als sie im Handel leicht bekommen können, denn 5—8 Mk. zahlen diejenigen, die es können, gern, wenn sie nur Honig erhalten. Selbstverständlich weigerten sich die meisten Imker, ein derartiges Geschäft zu machen, daß sie für den Zucker, den sie hatten teurer bezahlen müssen, wie andere Leute, ihren Honig weit billiger hergeben sollten, als sie von anderen Leuten für ihren Honig erhalten konnten, und so hob denn nun ein großes Lügen an. Anstatt zu sagen, so ein dummes Geschäft machen wir in dieser Notzeit nicht, wo auch wir alles sündig bezahlen müssen, sagten natürlich die meisten, wir **können** nicht liefern, denn so viel Honig haben wir nicht geerntet. Ganz abgesehen davon, daß das in den meisten Fällen nicht wahr ist, denn so viel Honig kann auch in dürftigen Gegenden ein Anfänger ernten, wie ich das im vorigen Hefte nachgewiesen habe, bringt diese Ausrede die Bienenzucht nun noch mehr in Verruf, denn da sagen sich die notleidenden Volksgenossen einfach, warum gibt man den Imkern in dieser Notzeit so viele tausend Ztr. Zucker, damit sie ihn den Bienen verfüttern, wenn die Bienen noch nicht einmal den dritten Teil von dem Zucker als Honig einbringen. Da soll man doch den Zucker lieber in die Kunsthonigfabriken geben, die daraus ein allgemein beliebtes Nahrungsmittel herstellen und mehr Kunsthonig liefern, als sie Zucker erhalten haben.

Unsere „Neue Bienenzeitung“ war das einzige Imkerblatt, welches in dieser Sache die offene, rückhaltlose Wahrheit aussprach und dafür wurde sie durch eine Anzeige des Försters Kaufmann wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt ausgezeichnet. Wenn ich bei der Vernehmung recht verstanden habe, so hat Kaufmann sich sogar in seiner Anzeige darüber beklagt, daß er selbst durch meine Aufforderrng zum Ungehorsam gegen die Gesetze verführt worden sei. So so!!

Ich habe mich bemüht, den Hergang möglichst sachlich darzulegen und glaube, daß jeder verständige und anständige Leser sich die Schlußfolgerungen selbst ziehen kann. Wer nun noch länger in der Gefolgschaft des Herrn Frey trobbeln will, dem ist das unbenommen. Das Sprichwort heißt ja: Sag mir, mit wem du umgehst und ich werde dir sagen, wer du bist! Gleiche Gesellen, gleiche Kappen!

Am 10. Januar ist Termin vor demselben Schöffenrichter in Posen, der das erste Urteil gefällt hat. Ich halte am Abend vorher eine öffentliche Versammlung in Posen ab und lade hiermit zu der Versammlung und dem gerichtlichen Termine am nächsten Vormittag ein.

Die Zuckerdrohnen. Das ist auch so eine Neuheit, so werden jetzt in der „Hessischen Biene“

diejenigen Imker genannt, welche immer noch nicht den „organisierten Vereinen“ beitreten wollen, obwohl sie doch durch diese Vereine den Zucker beziehen. Es ist wirklich die Höhe, wenn da in der „Biene“ S. 165 folgendes geschrieben wird: „Diesen Herren Zuckerdrohnen, denen der Taler Vereinsbeitrag und die Einordnung in einen tätigen Vereinskörper ein Greuel ist, denen sei zugerufen: Grade für euch leistet Herr Kimpel gratis Arbeit, gerade ihr seid es, die aus Unwissenheit und Unkenntnis der behördlichen, in den Fachzeitschriften abgedruckten Anordnungen die Arbeitslast erhöhen und die Freudigkeit zum Ekel machen. Ihr seid doppelt verpflichtet, dankbar zu sein!

Entschuldigen Sie, aufgeregter Herr Thal! Wer von uns hat denn verlangt, daß Ihr und der Herr Kimpel uns den Zucker besorgen sollt? Wir bekamen denselben früher ganz nach Wunsch von den Kaufleuten, die in dem Geschäft ausgebildet sind, die von dem Geschäft leben müssen und die von dem Geschäft dem Staate die Steuern bezahlen; die haben uns gerade im Zucker immer ganz besonders kulant bedient und einen sehr geringen Nutzen genommen. Durch die berufenen Kaufleute hätten wir auch im Kriege den Zucker für die Bienen auf Zuckerkarten gerade so billig beziehen können wie andere Leute. Da kamen aber die „organisierten Vereine“ und wollten die Not des Vaterlandes benutzen, um sich die Kassen zu füllen — es ist ja ganz schamlos ausgesprochen worden — und wollten die deutschen Imker zwingen, diesen schmutzigen Vereinen beizutreten — auch das wurde schamlos ausgesprochen —. Die Vereine haben zum Heil der Imker noch nicht das geringste geleistet, haben die Imker schikaniert und gequält wie noch nie und haben ihnen Dreck statt Zucker geliefert, den die Imker mit unverschämten Preisen bezahlen mußten. Noch dazu wurde nie rechtzeitig geliefert, sodaß Millionen von Bienenvölkern elend verhungerten. Nun sollen die Imker diesen organisierten Vereinen obendrein ihren guten Honig in die unsauberen Hände geben. Da wollen Sie von Dankesschuld reden und tun so, als ob Herr Kimpel und alle die andern das aus vaterländischer Begeisterung getan hätten, wo Sie doch im selben Artikel berichten von den großen Einnahmen, die die Vereine aus dem Zuckergeschäft gehabt haben und daß Herrn Kimpel eine nicht genannte Summe vom Verein bewilligt worden ist? Ich glaube wirklich, Mann, Sie sind vom Gerüst runtergefallen! Die Zuckerdrohnen, das seid doch ihr nur, und daß die Imker sich nicht beugen lassen und euren Vereinen nun erst recht nicht beitreten, ist doch nur ein Zeichen von Manneswürde. Wenn darum jetzt die Vertreter der „organisierten Vereine“ kommen und an der Hand der Listen, die sie sich aufgestellt haben, die Imker in ihre Vereine keilen wollen, dann hoffe und wünsche ich ihnen, daß sie gehörig verkeilt und mit kräftigem Fußtritt überall zur Tür hinausgeworfen werden.

Daß du die Näse ins Gesicht behältst, würde ganz sicher der Onkel Bräsig ausgerufen haben, wenn ihm wie mir dieser Tage eine neue Zeitschrift auf den Tisch geflogen wäre. Diese Zeitschrift ist viel feiner ausgestattet wie die „Neue“ und kostet nichts, man bekommt sie umsonst, und diese Zeitschrift trägt den Titel — „Der Kunsthonig“. Siehste, Nauke, da haste die Pauke! So war es recht, so mußte es kommen. Als vor Jahren der Kunsthonig auftauchte, da tobten die blinden Blindenführer in der Imkerwelt und meinten das Zeug damit aus der Welt schaffen zu können, daß sie es auf alle mögliche Weise schlecht machten, anstatt sich zu sagen, es ist ein billiges Volksnahrungsmittel und wir kommen dagegen nur dann auf, wenn wir etwas besseres und gleichbilliges dem Volke bieten. Das hätten wir Imker wohl gekonnt, denn wenn wir den Zucker durch die Bienen invertieren und aromatisieren ließen, dann wäre das unzweifelhaft besser gewesen, als wenn in Fabriken und großen Kübeln der Zucker mit allerlei Gift invertiert und mit Gott weiß was für Stinkzeug aromatisiert wurde. Hin und wieder ersoffen auch die Ratten darin. Dann hatten unsere Bienen auch in den Trachtpausen zu tun und wurden stark. Aber als der Freudenstein damit so leise anfing, da schwenkte die ganze dumme Heuchlerbande ihre Pharisäermäntel und wollte den Zuckerapostel um die Ecke bringen. Nun haben uns die Kunsthonigfabrikanten nicht bloß aus allen Kaufläden mit unserm Honig rausgeschmissen, nein, sie sind im Kriege zu Wohltätern des Volkes und der Armee geworden, bekamen Zucker, so viel sie wollten, und rein und in bester Ware, wurden Millionäre dabei und können nun eine so pikfeine Zeitschrift umsonst verschicken. Wir aber mußten unser bißchen Zucker teuer bezahlen und bekamen noch Dreck reingeschmissen und stehen nun da und kratzen uns hinter den Löffeln. Gegen die Dummheit kämpfen bekanntlich die Götter vergebens.

Eine komplette Bienenwohnung für 12 Mark aus Magierkunstholz wird von München aus angeboten. Bei Selbstherstellung soll die dreietagige Normalmaßbeute sogar für 4 Mark herstellbar sein. Das Magierkunstholz ist eine feuchte Masse, die wie Zement in Formen gegossen wird und dann an der Luft trocknet. Wir haben eine Probebeute Breitwaben bestellt und wenn sich die Sache bewährt, werden wir sie für unsere Mitglieder erwerben. So etwas hat uns gerade gefehlt. Hoffentlich gibts keine Enttäuschung.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 4 Mk., fürs Ausland 4,50 Mk. Durch die Post 4,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Februar werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 3 u. 4. | **März u. April 1919.** | **18. Jahrgang.**



Imkerarbeiten im März und April.

Wenn diese Blätter in die Hände der Leser kommen, dann ist der Hauptwinter vorüber, aber nun kommt der Nachwinter und der wird nun diesmal ganz besonders schwer. Jetzt muß das, was noch auf den Bienenständen lebt, ganz besonders achtsam behandelt werden, denn es ist bitter wenig, was noch da ist. Gar viele Imker haben im Felde gestanden und konnten ihre Bienen nicht

pflegen, wie es nötig gewesen wäre und Hilfe ist da schwer zu schaffen gewesen. Kälber, Schweine füttern und pflegen, das versteht so ziemlich jeder im Dorfe, aber von den Bienen haben leider nur gar wenige Ahnung. Aber das allerschlimmste war, daß Professor Frey in Posen die Zeit für günstig achtete, sich an die Behörden heranzumachen und den Bienenzucker in seine und seiner Gesinnungsgenossen Hände zu bringen. Bei den jammervollen Verhältnissen, wie sie im alten Preußen, dessen gute Seiten auch ich wohl erkenne und mehrfach auch in meiner Zeitung anerkannt habe, nun einmal bestanden, ist dieser schlechte Streich diesem Manne gelungen, weil er „in geachteter Stellung" war. Wir Imker hätten auf Zuckerkarten geradeso gut wie andere Leute auch durch die berufenen Kaufleute unseren Bienenzucker rechtzeitig erhalten können; es sind ganze Landesteile, welche den Zucker zu spät erhielten; und bezahlen müssen haben wir ihn alle mit Wucherpreisen, damit Geld in die Kassen des Herrn Frey und seiner Genossen kam. Millionen von Völkern sind schon verhungert und dem Rest droht dasselbe Schicksal. Daß sich in den großen Vereinen auch nicht Einer gefunden hat, der diesem Greuel entgegen getreten wäre, lag nur daran, daß die Leute das innere Gefühl hatten, wir leisten nichts, wir haben unseren Vereinsmitgliedern nichts zu bieten und deshalb müssen wir diesen Schwindel mitmachen, damit die Leute gezwungen werden, unserem Vereine beizutreten und uns die Kassen zu füllen, damit wir Geld zum Vergakeln bekommen. Aber was der Mensch sät, das erntet er auch, und die Erntezeit kommt, in welcher wieder geordnete Verhältnisse zurückkehren und dann werden alle, die da glauben, diese Ketten gegenwärtig noch tragen zu müssen, mit Zorn und Verachtung den Leuten den Rücken kehren, die die Not des Vaterlandes in dieser schimpflichen Weise ausgenützt haben.

Nach Lage der Sache ist es nun an uns, hier nun zu retten, was überhaupt noch zu retten ist. Jetzt ist hauptsächlich zweierlei nötig: Futter und Wärme. Mit dem herannahenden Frühjahr erwacht im Bienenvolk neues Leben, die Bienen fangen an zu brüten und da brauchen sie erheblich mehr Futter, als während der Winterruhe. Deshalb so bald wie möglich und so oft als nötig den Bienen eine Flasche warmes Zuckerwasser reichen. Die warmen Tage müssen besonders zum Füttern verwandt werden, aber es darf nicht am Tage gefüttert werden, sonst gibts leicht Räuberei und die ist im Frühjahr, wo die Bienen bei mangelnder Tracht ganz wild auf Futter sind, sehr gefährlich. Ich will da gleich bemerken, daß eine einzige fremde Biene im Frühjahr genügt, um ein Volk kaput zu machen. Sowie sie eingedrungen ist, sucht sie die Königin auf und fällt sie an. Wird dann die Königin ängstlich und fängt an zu laufen, dann meinen ihre eigenen Kinder, das sei ein fremdes Wesen, fallen auch die Königin an, knäulen sie ein und dabei geht sie in der Regel zu Grunde. Man hüte sich darum ja, im Frühjahr unnötig die Stöcke zu öffnen! Man entferne so unmerklich wie nur möglich Gemüll und tote Bienen vom Bodenbrett, lasse aber sonst die Völker in Ruh. Ob ein Volk weiselrichtig, ob stark genug, daß sieht man schon am Fluge, wenigstens kann es ein geübtes Imkerauge bemerken. Verhalten sich nämlich die Bienen am Flugloche ruhig und steiseln sie, so ist das Volk weiselrichtig, laufen sie aber unruhig einzeln an der Stirnwand umher und fängt das Volk an jammervoll zu heulen, wenn man dem Stocke einen Faustschlag gibt oder wenn man nur den Schieber am Fenster öffnet, um das Bodenbrett zu reinigen, so ist es der Weisellosigkeit dringend verdächtig. Mit einem solchen weisellosen Volke soll man jetzt keine langen Umstände machen, man vereinigt es einfach mit dem

Nachbarvolke, indem man die besetzten Waben auf dem Wabenbocke durcheinanderhängt und dann in die Wohnung bringt, in der das Volk bleiben soll. Die Vereinigung auf dem Wabenbocke geht deshalb gut, weil hier alle Bienen sich unheimisch fühlen und sich deshalb ohne Beißerei vereinigen, was nicht der Fall ist, wenn man die Bienen des einen Volkes einfach zu dem anderen in die Wohnung kehrt, dann gibt es regelmäßig Beißerei und es entsteht dadurch gewöhnlich eine Schwächung statt eine Verstärkung.

In Zweifelsfällen, wenn man nicht genau erkennen kann, ob ein Volk weiselrichtig ist oder nicht, wartet man erst ab, bis einige Tage warmes Wetter gewesen ist und sieht dann nach der Brut, denn an der Königin selbst ist doch nicht alles zu sehen, ich kann z. B. an der Königin selbst nicht unterscheiden, ob sie etwa drohnenbrütig ist, das zeigt mir die Brut, ich kann auch nicht an der Königin sehen, ob sie schlecht in der Eierlage ist, das zeigt mir die Brut, und ob sie krank und abständig ist, das sehe ich auch sofort an der Brut. Ist die Eierlage lückenhaft (verzettelt) und liegen gar einzelne Eier an der Seitwand und stehen nicht aufrecht auf dem Zellgrund, dann ist sie lahm oder abständig, dann gibt sich auch das Volk die beste Hilfe selbst, indem es Weiselnäpfchen ansetzt, die die Königin bestiftet, wenn sie noch dazu fähig ist. Nur hat es bei den Schwächlingen, die jetzt überall sind, wenig Zweck, denn bis die junge Königin befruchtet ist, ist das Volk doch zum Teufel, weil wir es nicht aus starken Völkern verstärken können mit Brut oder Eiertafeln. Also — auch in diesem Falle vereinigen. Weisellose Völker erkennt man schon in den ersten Flugtagen daran, daß sie stark von Räubern angefallen werden. Jedenfalls halte man das fest: ja in dieser Zeit nicht unnötig die Völker öffnen, denn jetzt werden gar zu leicht die Königinnen angefallen und eingeknäult; lieber mag ein weiselloses Volk ausgeräubert werden, als daß mehrere gesunde Völker in die Gefahr kommen, verloren zu gehen.

Wenn ein Volk in Futternot ist und das Wetter ist noch so kalt, daß es nicht ans Futter heran kann, dann gebe man Zuckerteig, wie ich ich es im vorigen Hefte beschrieb. Aber mit festem Futter kommen wir jetzt nicht mehr aus, weil die Völker durch den Brutansatz mehr zehren, als sich da auflöst, deshalb so rasch wie möglich flüssiges Futter und wenn es draußen nicht gehen will, dann stellt man das Volk abends in die warme Stube und füttert es dort.

Die andere Hauptsache ist die Wärme. Die schaffen wir durch warmes Verpacken, aber dies allein genügt jetzt auch nicht, es muß das Volk jetzt möglichst eng sitzen.

Die Drohnenbrütigkeit.

Das ist nicht nur ein zeitgemäßes Thema, weil gerade jetzt zu Ausgang des Winters die Drohnenbrütigkeit sich bemerkbar macht, es ist auch ein ganz besonders wichtiges Thema, denn dabei kann und muß der Imker sich über die ganz seltsame Fortpflanzungslehre klar werden, ohne die er das Leben der Biene gar nicht verstehen kann. Es ist aber nicht blos ein Thema für den angehenden Imker, es gibt da auch für den geschulten Imker noch allerlei zu lernen und zu klären.

Die Fortpflanzung der Tiere zerfällt in 3 verschiedene Abschnitte, nämlich in die Befruchtung, in die Bruterzeugung und in die Brutpflege. Die Trennung dieser beiden letzteren Faktoren ist den meisten Leuten nicht zum Bewußtsein gekommen, weil ihnen meist nur die Fortpflanzung der höheren Tiere gut bekannt ist und bei denen hängt Bruterzeugung und Brutpflege regelmäßig,

wenn man von der Befruchtung des Eies durch das männliche Tier absieht, immer nur von einem Wesen, dem Weibchen ab.

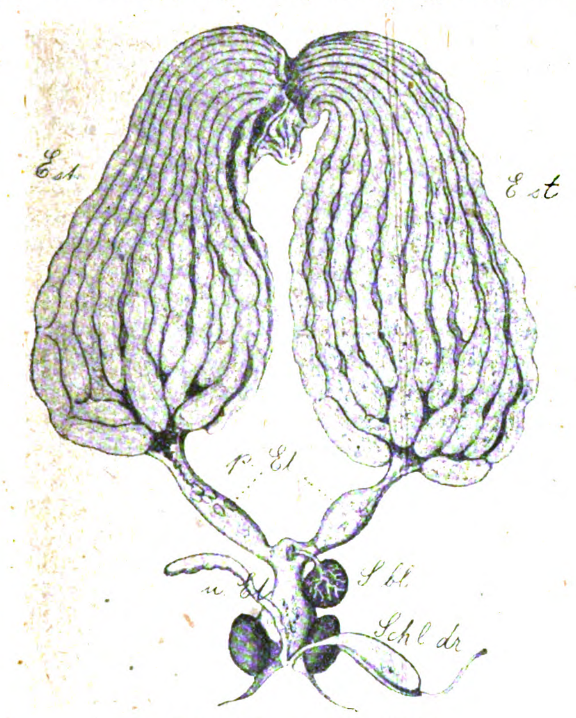
Die Kuh z. B., nachdem sie von dem Ochsen besprungen wurde und nachdem dabei das zur Befruchtung reife Ei befruchtet ist, bringt nun das befruchtete Ei innerhalb des Körpers zur Entwickelung, bringt dann das jung Kalb zur Welt und dann schließt sich unmittelbar an diesen Abschnitt der Bruterzeugung die Brutpflege an, indem nun die Kuh dem jungen Kalbe geeignete Nahrung bietet und es auch gegen Feinde in Schutz nimmt.

Bei den Vögeln erfolgt die Befruchtung des Eies auch im Körper des Weibchens, aber das Ei bleibt hier nicht bis zum Auskommen des jungen Tieres in dem Leibe der Mutter, wo es Schutz, Wärme und Nahrung findet, bis zur Geburtsreife — bei den Vögeln wird das Ei aus der Körperhöhle ausgeschieden, es wird „gelegt“, und nun bietet ihm der Vogel in dem Neste durch seinen Körper die zur Entwickelung der Brut nötige Wärme. Er bewacht und beschützt auch die Eier, so gut er es kann. Die Nahrung für das junge Tier ist im Ei gleich mitgegeben und wenn das Junge „reif zum Ausschlüpfen“ ist, dann ist die im Ei enthaltene Nahrung auch gerade aufgezehrt. Das Ausschlüpfen des Jungen aus dem Vogelei entspricht dem Akte der Geburt bei den Säugetieren und endigt den Abschnitt der Bruterzeugung und nun beginnt der Abschnitt der Brutpflege, den auch hier gewöhnlich das Weibchen allein besorgt, indem es die ausgeschlüpften Jungen füttert oder sie wie bei den Nestflüchtern zum Futter hinführt, sie erwärmt und beschützt. (Hühner, Enten 2c). Diese Art der Fortpflanzung stellt aber große Anforderungen an die Kraft der Muttertiere, sie kann darum auch nicht durch längere Zeiträume hindurch wiederholt und fortgesetzt werden. Es ist schon bedenklich, ein Huhn 2mal hintereinander brüten zu lassen, eine dritte Brut würde sicher dem Huhn das Leben kosten. Wir sehen darum bei den höheren Tieren regelmäßig auf die Zeit der Fortpflanzung eine Zeit der Erholung folgen. Die Fortpflanzung ist deshalb hier eine relativ schwache. Das kann bei den höheren Tieren so sein, weil diese eine verhältnismäßig lange Lebensdauer haben. Je kürzer die Lebensdauer aber ist, um so stärker ist dann auch wieder die Vermehrung. Während z. B. der Elefant, der durchschnittlich eine Lebensdauer von über 50 Jahren hat nur alle 2—3 Jahre sich einmal fortpflanzt, geschieht es bei den Pferden und Kühen, deren Lebensdauer kürzer ist, schon in jedem Jahre einmal. Auch das Schaf bringt jedes Jahr ein Junges zur Welt. Die Rehe und Hirsche aber, deren Lebensdauer etwa der der Schafe gleich ist, setzen in jedem Jahre gewöhnlich 2 Junge, denn ihr Leben ist durch allerlei Feinde mehr gefährdet und bei den Hasen und Kaninchen ist die Vermehrung noch stärker.

Wir sehen also gewissermaßen als ein Naturgesetz, daß die Vermehrung in einem proportionalen Verhältnis zu der Lebensdauer der betreffenden Tiere steht.

Bei den Fischen z. B. ist der Abgang ganz besonders stark und da ist nun auch die Vermehrung dementsprechend wieder weit stärker. Ein Fischweibchen hat gewöhnlich hunderttausende von Eiern, die es in einer Brutperiode legt. Da wäre es nun eine Unmöglichkeit, wenn hier jedes einzelne Ei wie bei den Hühnern durch einen besonderen Begattungsakt einzeln befruchtet und nachher auch noch in gleicher Weise wie bei den Hühnern ausgebrütet werden müßte. Deshalb geschieht bei den Fischen die Befruchtung der Eier nicht in, sondern außerhalb des Leibes des Weibchens, die Befruchtung geschieht auch nicht

einzeln, sondern in größeren Partien. Wenn das Fischweibchen laicht, d. h. die Eier ablegt, dann legt sich das Männchen seitlich dicht an das Weibchen und so wie dieses Eier ablegt, spritzt das Männchen Samen aus und die Samenfäden schwimmen rasch auf die Eier zu. dringen in das Ei ein und so ist es befruchtet. Um die Eier brauchen sich die Fische nicht weiter zu bekümmern, die Wasserwärme entwickelt sie; der Eidotter ernährt die jungen Fischchen in der ersten Zeit und wenn der aufgezehrt ist, dann trägt das Wasser ihnen die geeignete Nahrung zu. Bei den niedrigsten Tieren, den einzelligen Protozoen, bei denen die Lebensdauer noch kürzer und die Gefahr der Lebensvernichtung noch größer ist, ist die Fortpflanzung noch mehr auf Massenproduktion eingestellt, da kommt außer der Vermehrung durch Knospung noch die Fortpflanzung



Der Geschlechtsapparat der Königin.

durch einfache Teilung hinzu. Die opalina ranarum z. B., die im Enddarm des Frosches ihr Leben hinbringt, schnürt sich, sobald sie ausgewachsen ist (was in Stunden schon geschehen ist und nicht etwa wie beim Kalb Jahre erfordert) einfach wie eine Bratwurst mitten durch und so sind aus einer opalina 2 geworden, die dann rasch auswachsen und sich nun auf dieselbe Weise vermehren, bis der Hauswirt sie einfach mit dem Kot ausschneidet, worauf sie zu Grunde gehen, wenn es nicht der einen oder anderen gelingt, in einem Wassertümpel von einem Frosch verschluckt zu werden und so in die neue Herberge zur Heimat zu gelangen.

Ich habe diese Darlegungen hier vorausgeschickt, einmal, damit die Fortpflanzungserscheinungen bei den Bienen verständlich werden und zum andern, damit nicht dieser und jener von Leuten sich dumm schwätzen läßt, die von

Fortpflanzungsgesetzen fabeln, die in der Natur keine Ausnahme zuließen, wie das der nun verstorbene Lehrer Dickel der Imkerwelt vorredete. Wer solche Redensarten führt, beweist damit nur, daß er von der ganzen Fortpflanzung nicht mehr weiß, als daß die Kuh zum Ochs gebracht wird, denn wenn er zum Hühnerstall gekommen wär, hätte er da schon erleben müssen, daß das Naturgesetz, das für die Kuh gilt, beim Huhn sich schon beträchtlich geändert hat. All die Mutationen hier aufzuzählen und zu beschreiben, welche die Natur allein in der tierischen Fortpflanzung aufweist, würde weit über den Raum dieser Zeitung hinausgehen. Hier haben wir gerade das überwältigendste Kapitel von der Größe, Weisheit und Güte des Schöpfers vor uns und nur ein blöder Ignorant kann da von Unsittlichkeit oder von Gesetzen reden, die keine Ausnahme erleiden. Was will so ein Dummkopf z. B. dazu sagen daß beim allbekannten Seepferdchen das Männchen und nicht wie sonst gewöhnlich das Weibchen schwanger wird und daß bei Spinnen das Männchen das Weibchen mit den Füßen befruchtet und dafür vom Weibchen umgebracht und aufgefressen wird. Doch ich muß diese Vorrede nun schließen und zu unserer Hauptsache kommen.

Auch bei den Bienen ist das Leben nur von kurzer Dauer. Im Sommer, zur Zeit der Hauptarbeit und der Brutvermehrung, beträgt es etwa 8—12 Wochen und zur Ruhezeit vom Herbst bis Frühjahr etwa 6—7 Monate. Nur die Königin wird 3—4 Jahre alt.

Wir finden darum auch bei den Bienen wieder ganz eigenartige Einrichtungen, welche eine schnellere Fortpflanzung ermöglichen.

Die Königin kann an einem Tage tausende von Eiern legen, weil sie in ihrem Hinterleibe 2 birnförmige Eierstöcke besitzt von denen jeder aus einer ganzen Menge von Eiröhren besteht, in denen sich die Eier bilden. Die Königin kann aber selbstredend auch nicht die Brutpflege von all den tausend Eiern übernehmen; die nehmen ihr die Arbeitsbienen ab. Wir haben also bei den Bienen zunächst einmal Bruterzeugung und Brutpflege auf zweierlei Geschlechtstiere getrennt und beide, sowohl die Königin als auch die Arbeitsbienen sind Weibchen, beide können auch aus ein und demselben Ei entstehen, bei der Königin sind aber nur die Organe der Bruterzeugung ausgebildet (Eierstöcke) und die Organe der Brutpflege sind zurückgebildet (verkümmert). Bei der Arbeitsbiene sind die Organe der Bruterzeugung (die Eierstöcke) verkümmert und die Organe der Brutpflege sind ausgebildet. Die Arbeitsbiene hat einen längeren Rüssel als die Königin und hat Körbchen an den Hinterbeinen, in denen sie den Blütenstaub heimträgt. Sie hat auch Wachsdrüsen, welche der Königin gleichfalls fehlen. Diese Körbchen, welche aus der Bürste auf der Unterseite und dem Haarkörbchen auf der Oberseite der Hinterbeine bestehen, fehlen der Königin ganz.

Aber damit, daß der Königin die Last der Brutpflege von den Bienen abgenommen ist, war hier die schöpferische Aufgabe nicht gelöst, denn es bestand noch die Unmöglichkeit, die Befruchtung von tausenden von Bieneneiern in einem Tage durch einzelne Befruchtungsakte auszuführen. Diese Aufgabe nun in der Weise zu lösen wie bei den Fischen, wo wie erwähnt das Männchen neben dem Weibchen schwimmt und den Samen ins Wasser spritzt oder bei den Fröschen, bei denen bekanntlich das Männchen sich während des Laichens auf dem Rücken des Weibchens festklammert: das geht hier nicht, weil das Wasser fehlt, in dem die Samenfäden zu dem Ei hinschwimmen können, außerdem steckt auch die Königin bei der Eiablage den Hinterleib in die Zelle.

Die Schöpfung löst darum bei den Bienen die Aufgabe der Befruchtung in einer ganz anderen, aber auch den Umständen entsprechenden Weise. Hier wird die Königin einmal, aber für ihr ganzes Leben befruchtet. Sie bewahrt die bei der Befruchtung aufgenommenen Samenfäden und gibt sie bei der Eiablage nun einzeln zu den zu befruchtenden Eiern.

Das ist nun wieder gar nichts einzeln und beispiellos in der Natur stehendes, bei Hummeln, Wespen und Hornissen ist es ähnlich. Da hier eine einzige Befruchtung für das ganze Leben ausreichen muß, so finden wir hier auch eine gar vorsorgliche Sparsamkeit mit den Samenfäden, die um so merkwürdiger anmutet, weil sonst die Natur mit den männlichen Befruchtungselementen ganz außerordentlich verschwenderisch umgeht, sind es doch Millionen von Samenfäden, die aufgewandt werden, um ein einziges Säugetier zu befruchten. Schon bei der Begattung selbst sind Vorkehrungen getroffen, damit auch nicht ein einziger Samenfaden vergeudet werden kann. Der Penis der Drohne bleibt bei der Begattung in der Vagina der Königin als ein Pfropf stecken und ist zu dem Zwecke mit Borsten, Warzen und zwei hornartigen Gebilden ausgestattet. Erst nach längerer Zeit, wenn inzwischen alle Samenfäden aus der Scheide in das für ihren dauernden Aufenthalt bestimmte Samenbläschen hinübergeleitet sind, fällt dieser Pfropf, das sogenannte „Befruchtungszeichen" wie es die Imker nennen, aus der Scheide, weil es inzwischen eingetrocknet ist. Von der Samenblase aus vermag nun die Königin die Samenfäden einzeln zu den zu befruchtenden Eiern zu geben. Das ist eine wunderbar feine Arbeit, welche hier die Natur zu leisten hat. In dem Samenbläschen, das nur die Größe eines Stecknadelkopfes hat, sind Millionen von Samenfäden enthalten und diese werden nun einzeln aus dem Samenbläschen herausgeholt und zu dem zu befruchtenden Ei geleitet. Diese Arbeit leistet die von Dr. Breslauer entdeckte Samenpumpe, welche zwischen dem unpaaren Eileiter und dem Samenbläschen liegt.

Dem Prinzip der Samensparung entspricht es nun, daß bei der Königin nicht alle Eier befruchtet werden. Die Drohneneier entwickeln sich nämlich ohne Befruchtung. Das ist nun wieder gar nichts sonderliches und beispieloses, wie das Dickel und seine Anhänger immer wieder den Bienenzüchtern vorzureden suchten. Die „ungeschlechtliche Vermehrung" ist in der Natur so verbreitet, daß sicher weit mehr Lebewesen auf ungeschlechtlichem Wege entstehen, wie auf geschlechtlichem und wenn man sich hier in künstliches Erstaunen setzen will, was will man da erst über die Fortpflanzung der Aphiden (Blattläuse) und der altbekannten Reblaus sagen. Da geschieht die Vermehrung dadurch, daß auf ungeschlechtlichem Wege lebende Junge geboren werden und diese lebenden Jungen haben, während sie noch im Mutterleibe sind auch schon ein lebendes Junges im Leibe und nach einiger Zeit folgt auf diese ungeschlechtliche und flügellose Generation eine beflügelte Generation, die umherfliegt, sich begattet und dann Eier legt, aus denen dann im nächsten Jahre wieder die unbeflügelte geschlechtslose Generation entsteht, die lebende Junge zur Welt bringt. Die Wissenschaft redet hier von einem Generationswechsel zwischen viviparen (lebend gebärenden) und oviparen (Eier legenden) Generationen. Die Erscheinung aber, daß aus unbefruchteten Eiern lebende Wesen entstehen, wird in der Wissenschaft Parthenogenesis (=Jungfernzeugung) benannt.

Die Königin kann also Eier legen, aus denen lebende Wesen, nämlich Drohnen entstehen, ohne daß sie begattet wurde. Der Imker sagt dann, die Königin ist drohnenbrütig geworden. Daß eine Königin nicht befruchtet wird

und deshalb drohnenbrütig wird, kann ziemlich leicht geschehen, denn die Begattung der Königin kann nur außerhalb des Stockes geschehen. Von den Drohnen des eigenen Stockes läßt sich die Königin nicht befruchten, diese kümmern sich nicht im geringsten darum, wenn die schwesterliche junge Königin zum Begattungs- oder wie die Imker sagen, zum Hochzeitsfluge ausfliegt. Diese Eigenheit hat die Natur in die Bienen gepflanzt, um durch die Befruchtung auch eine Vermischung mit blutfremden Elementen anzustreben, welche die Natur regelmäßig und auf verschiedenen Wegen in der Natur herbeizuführen weiß. Herrscht nun während der Brunst der jungen Königin kein gutes Wetter oder trifft die ausfliegende Königin keine blutfremde Drohne oder mißglückt die Begattung aus einem anderen Grunde, dann bleibt die junge Königin unbefruchtet, ihr Samenbläschen ist leer. Ich habe diese Drohnenbrütigkeit zum Unterschied von der anderen, auf die ich gleich zu sprechen komme, die primäre, d. h. die Drohnenbrütigkeit von vornherein genannt. Diese Art von Drohnenbrütigkeit tritt hauptsächlich im Sommer auf, wenn die Schwarmzeit vorüber ist und hier und da eine Königin unbefruchtet blieb.

Hier, wie auch in dem folgenden Falle ist das drohnenbrütige Volk ohne Hilfe des Imkers verloren und geht ein, weil die Drohnen weder Honig noch Pollen sammeln noch Brut pflegen noch Waben bauen können, sie haben keinen anderen Zweck, als nur den, die jungen Königinnen zu befruchten, stehen also kaum höher, als das Männchen von bonnelia viridis das sein ganzes Leben in der Scheide seines Weibchens verbringt.

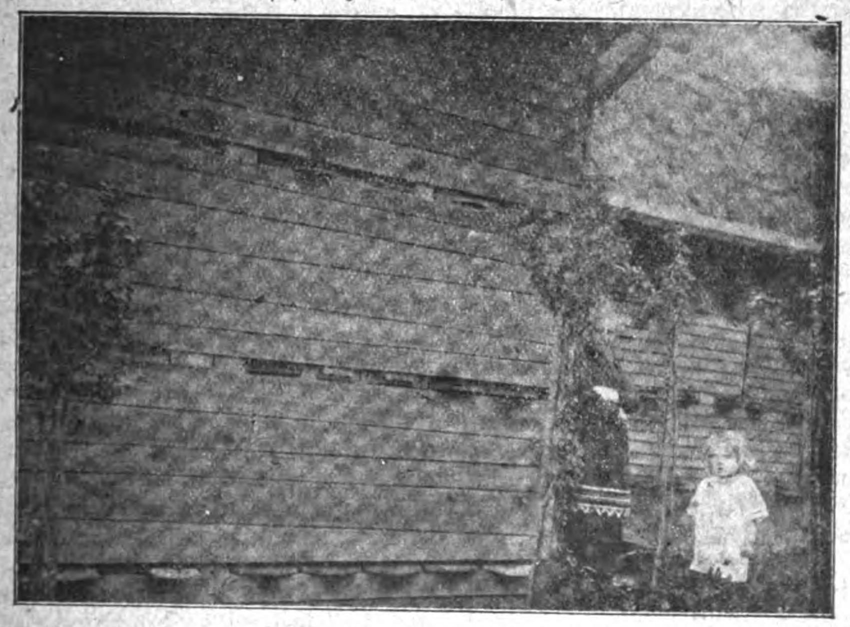
Es gibt aber noch eine andere Art von Drohnenbrütigkeit, welche nur bei Königinnen auftritt, die befruchtet waren und welche ich die sekundäre Drohnenbrütigkeit genannt habe. Man nahm bisher an und lehrt das noch heute allgemein, daß bei diesen Königinnen der Samenvorrat mit der Zeit aufgebraucht werde. Als ich während des Kampfes mit Dickel nun auch daran ging, in Verbindung mit Prof. Dr. Tönniges solche sekundär drohnenbrütige Königinnen zu untersuchen, fanden wir zu unserer großen Verwunderung die Samenblase regelmäßig voll von Samenfäden. Das ist auch so ausnahmslos geblieben bei vielen Dutzenden von sekundär drohnenbrütigen Königinnen, die ich später vom eigenen Stande und auch von fremden Ständen untersucht habe. Immer war die Samenblase noch voll Sperma. Aber es hatte den Anschein, als ob der ganze Inhalt der Samenblase zähflüssiger sei, auch glaubten wir zu bemerken, daß hin und wieder sich an den Samenfäden, besonders am Kopfteile, Zerfallerscheinungen bemerken ließen. Wodurch die sekundäre Drohnenbrütigkeit, die demnach nicht durch Erschöpfung des Samenvorrates entstehen kann, in Wirklichkeit entsteht, das habe ich dann später zufällig auch gefunden. Das Gepapel in den Bienenzeitungen von der Ventilation der Stöcke im Winter und auch etwas Bequemlichkeit hatten mich verleitet, in einem Winter die warme Verpackung fortzulassen. Im nächsten Frühjahr hatte ich dafür die Bescherung, daß ich eine ganz auffallende Zahl drohnenbrütiger Königinnen auf dem Stande hatte. Ich habe dann später absichtlich noch einzelne Völker unverpackt gelassen und regelmäßig hatte ich dann in vielen Fällen drohnenbrütige Königinnen.

Es steht deshalb bei mir fest, daß die sekundäre Drohnenbrütigkeit in den meisten Fällen, wenn auch nicht gar immer eine Folge von Erkältung ist. Daher kommt auch, daß wir sie regelmäßig nach kalter Zeit finden. Ob durch die Erkältung die Samenpumpe gelähmt, ob die Flüssigkeit, welche in der Samenblase die Samenfäden lebend erhält, verändert wird, kann ich nicht

entscheiden, es genügt aber für die Praxis zu wissen, daß sekundäre Drohnenbrütigkeit durch Erkältung entsteht.

Woran ist nun die Drohnenbrütigkeit zu erkennen? Aeußerlich ist an der Königin selten oder fast nie etwas zu sehen. Nur in einzelnen Fällen von sekundärer Drohnenbrütigkeit erscheinen die Königinnen krank und können sich schlecht auf den Waben bewegen. Die primär drohnenbrütigen Königinnen sind aber immer flink und munter.

Die Drohnenbrütigkeit erkennt man nur an der Brut, weshalb ich auch immer rate: sucht bei der Revision nicht lange nach der Königin, guckt euch die Brut an, daran könnt ihr alles sehen. Daran ist auch zu sehen, ob die Königin drohnenbrütig ist. Der drohnenbrütigen Königin selbst scheint ihr Zustand nicht zum Bewußtsein zu kommen, sie legt munter ihre Eier in die



Frau Helene Schulz in Fürstenhagen (Meckl.) bildete sich an der Hand unseres Lehrbuches zur Imkerin aus und besorgte mit bestem Erfolg den Bienenstand ihres Sohnes, während dieser im Felde stand.

kleinen Arbeiterzellen. Aber es entstehen daraus nun Drohnen und die Drohnenmaden sind schon größer als Arbeitermaden, sie haben darum in den Arbeiterzellen nicht genug Platz, sie drängen die Seitenwände der Zellen auseinander, die nebenliegenden Drohnenmaden haben nun erst recht nicht genug Platz, sterben ab, verfaulen und wenn nun die Drohnenmade über den Rand der Zelle herauszuwachsen droht, dann verlängern die Bienen die Zellen und wenn sich die Made verpuppt, dann bauen sie auf die Zelle einen hochgewölbten Deckel — einen Buckel und deshalb sagt der Imker auch vielfach das Volk ist „buckelbrütig". An diesen Buckeln und dem ganzen unregelmäßigen Bau, wodurch die ganze Arbeiterwabe verdorben wird, erkennt man also die Drohnenbrütigkeit.

Die Behandlung der drohnenbrütigen Völker besteht darin, daß man so rasch als nur möglich die drohnenbrütige Königin tötet, denn es

ist noch nie ein Fall beobachtet, daß eine drohnenbrütige Königin wieder befruchtete Eier hätte legen können. Sie verdirbt aber mit ihrer Eierlage den Bau, denn die durch die Buckelbrut veranstalteten Zellen sind nur von einem sehr starken Volke wieder umzubauen. Außerdem geht das drohnenbrütige Volk mit jedem Tage in der Stärke zurück und zehrt zwecklos den Honig auf. Deshalb, so rasch als möglich die Königin fort. Ist das Volk noch stark, so kann man sich ja an die Heilung machen, indem man ihm mit gesunder und reifer Brut auf die Beine hilft und dann eine befruchtete Königin zusetzt. An schwachen Völkern herumzudoktern hat nie Zweck, denn es sind ja doch nur noch alte Bienen in dem Volke, es lohnt sich darum auch kaum noch das Vereinigen mit einem anderen Volke. Abschwefeln und den Bau und Vorrat retten, das ist da das zweckmäßigste. Die primäre Drohnenbrütigkeit kommt nach beendeter Schwarmzeit, hauptsächlich Ende Juli, und Anfang August, und die sekundäre Ausgang Winter, also Ende März und Anfang April vor. In diesen Zeiten sind also die Völker hauptsächlich darauf zu untersuchen.

Wanderwagen für Kriegsbeschädigte und Kriegerwitwen.

Eine große Zahl von Kriegsbeschädigten wenden sich der Bienenzucht zu und das ist insofern erfreulich, weil wohl kaum etwas anderes mit so kleinen Anlagekapitalen begonnen werden kann und so rasch zu einem so erheblichen Einkommen führen kann, wie die Bienenzucht. Es gibt auch wohl kaum einen anderen Beruf, der so den Geist zu beschäftigen, von allerlei trüben und schweren Gedanken abzulenken vermag, wie die Bienenzucht. Es ist auch recht erfreulich, daß mit diesen Leuten so viele Kräfte in die Bienenzucht kommen, die von vornherein die Bienenzucht als einen Beruf auffassen und die dann ein Gegengewicht bilden gegen die Auchbienenzüchter und Luxusimker, die in der Bienenzucht nur eine angenehme Nebenbeschäftigung zu sehen vorgeben und die es für eine Schändung der Imkerehre halten, wenn jemand mit der Bienenzucht Geld verdienen will, wie es etwa in Preußen einen Menschen unwürdig machte, des Königs Rock zu tragen, wenn er auf andere Weise Geld verdienen wollte, als durch Spielen und Wetten. Spielerei war es, wie diese Leute die Bienenzucht trieben, Spielerei, wie sie mit Sämereien, die sie in Grammdüten bezogen, die Tracht aufbessern wollten, aber diese Leute spielten bei den Behörden die erste Geige und schwärzten die Leute an, welche in der Bienenzucht einen Erwerb sahen. Deshalb begrüße ich die Kriegsbeschädigten in der Imkerei aus Herzensgrund und hoffe, daß mit ihnen ein neuer Geist in die Imkerwelt kommt, der Geist ehrlicher Arbeit, die ihren ehrlichen Lohn will.

Die Schwierigkeiten, welche sich aber dem Berufsimker entgegenstellen, sind doch groß und von mir ständig betont worden. Sie liegen darin, daß durch die neuzeitliche Forst- und Landwirtschaft gerade die besten Honigpflanzen immer weiter zurückgedrängt werden, wodurch in den meisten Gegenden erhebliche Trachtpausen entstehen. Bis es uns gelingt, auf den von mir angegebenen Wegen (vergl. Heft 1) Wandel zu schaffen, darüber vergehen mindestens 10 Jahre. Deshalb muß auf einem anderen Wege Abhilfe geschaffen werden und dieser Weg heißt Wanderung mit den Bienen. Da muß der Berufsimker gleich mit größtem Eifer feststellen, welche Haupttrachten gibt es in meiner Gegend, wann setzen die Trachten ein (stets das genaue Datum aufschreiben), in Höhenlagen tritt die Tracht 8—14 Tage später ein, sodaß es manchmal möglich ist, zu derselben Tracht (besonders Esparsette) zuerst in die Ebene und dann ins Ge-

birge zu wandern. Bei der Erkundung der Trachten muß der Imker selbst die Augen auftun, denn die Imker, welche an dem Trachtorte wohnen, geben selten richtigen Bescheid, weil sie die Tracht nicht gern mit Fremden teilen. Im nächsten Heft bringe ich einen Trachtkalender.

Das Wandern ist aber eine ganz ungeheuerliche Last, wenn man dazu jeden einzelnen Stock verpacken, auf einen Wagen laden, fortfahren, abladen und dann wieder einen Stand errichten soll. Das Wandern ist aber eine Lust, wenn man einen besonderen Wanderwagen hat, in welchem die Völker ein für alle mal feststehen. In Zeit von einer halben Stunde ist da der ganze Stand marschfertig und die ganze Zurüstung ist eine sehr geringe mühlose Arbeit, denn sie besteht nur darin, daß man die Schieber am Fenster und die Luftgitter in der Tür öffnet und am Abend oder am frühen Morgen die Fluglöcher zuschiebt. In dem Wagen kann der Imker auch wohnen und schlafen und wenn er die Bienen allein läßt, wird der Wagen sicher verschlossen und wenn Diebe zu befürchten sind, können auch Selbstschüsse angebracht werden, sodaß der Wanderwagen auf das sicherste zu verwahren ist, was bei den anderen Wanderständen nicht im entferntesten zu erreichen ist. Allerdings war ein Wanderwagen bis dahin ein ziemlich kostspieliges Möbel. Aber jetzt ist die Gelegenheit, Wanderwagen billig zu erwerben. Aus dem Felde sind eine ungeheure Menge geschlossener Wagen zurückgebracht worden, die sich ganz vorzüglich zu Wanderwagen umarbeiten lassen. Ich bin auch schon mit der betreffenden Stelle der Heeresleitung in Verbindung getreten und man will mir gern derartige Wagen zur Verfügung stellen. Wer darum einen solchen Wagen wünscht, den bitte ich, sich mit mir in Verbindung zu setzen. Ich werde dann dafür sorgen, daß die Kriegsbeschädigten die Wagen besonders preiswert bekommen und daß sie vor allen Dingen zweckmäßig umgebaut werden. Ich glaube, daß ein solcher Wanderwagen, der einen geschlossenen Bienenstand vollkommen ersetzt, nicht erheblich teurer kommt, als ein gewöhnlicher fester Bienenstand, vielleicht kommt er sogar noch billiger. Ich bin auch eben daran, einen Bienenstock zu konstruieren, der alle Vorteile der Neuzeit aufweist und den sich jeder Imker selbst herstellen kann und der keine große Tiefe hat, sodaß die Wanderwagen nicht so breit zu sein brauchen, wie früher. Diese Frage erfordert aber noch gründliches Studium, ich werde im nächsten Hefte eingehende Zeichnungen von dem neuen Stocke bringen und auch zeigen, wie sich die Militärwagen zu Wanderwagen umbauen lassen. Vorläufig lassen sich noch keine ganz bestimmten Angaben machen, ich bitte aber diejenigen, welche Wanderwagen wünschen, sich mit mir in Verbindung zu setzen. Doch kann ich vermutlich nicht brieflich gleich jedem auseinandersetzen, wie alles im einzelnen werden muß. Das kommt im nächsten Heft.

Neue Versuche zur Kunstschwarmbildung.

Betrachtungen zu dem Artikel in Nr. 7 und 8 1918 der „Neuen“.

Von Johannes Wirtz, Eilendorf bei Aachen.

Wenn draußen in der Natur und auf dem Bienenstande während des Winters für den Imker äußerlich eine Zeit der Ruhe eintritt, dann soll doch seine geistige Tätigkeit und Weiterentwicklung rege bleiben, und es sollen alle diejenigen, die imstande sind, mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen helfen beizutragen, daß die praktischen Arbeiten, wie sie beim Bienenzuchtbetrieb notwendig sind, besonders für unsere jungen Anfänger in einer leichtfaßlichen Form dargestellt und verbreitet werden. Auch der Wunsch, den Herr Freuden-

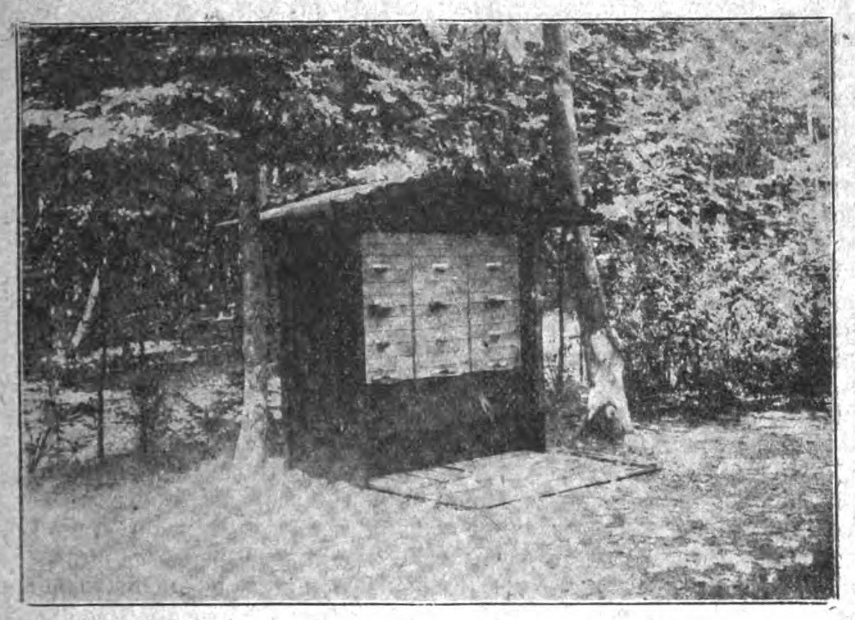
stein in Nr. 7 und 8 der „Neuen" auf Seite 85 ausspricht, daß auch einmal andere Leute da mittäten, damit es ihm nicht so sauer würde, veranlaßt mich, folgende Erfahrungen und Anweisungen zur Belehrung zu veröffentlichen:

Die Art und Weise, wie Herr Freudenstein in seinem Artikel auf Seite 84, Jahrgang 1918, der „Neuen", die Bildung von Kunstschwärmen beschreibt, hat mich beim Lesen desselben doch etwas befremdet, besonders bei einem so erfahrenen Imker. Die von ihm vorgeschlagene Methode hat mir in keiner Weise gefallen, denn erstens hat sie den Nachteil, daß die gebildeten Schwärme zu klein sind, und wie alle Schwächlinge nicht recht vorwärts kommen, wodurch der beabsichtigte Zweck nicht erreicht wird, der nach sachgemäßem Verfahren erreicht werden kann und zweitens, daß die Muttervölker bei der angeführten Wabenentnahme zu sehr geschwächt werden, wenn zuviel Waben entnommen werden, was wiederum eine Schmälerung des Honigertrages zur Folge hat. Ich will nun in folgendem beschreiben, wie ich schon seit Jahren mit vollem Erfolg die Kunstschwärme bilde, wobei mein Hauptaugenmerk, die Verhütung des Schwärmens sowie die Heranzüchtung von Honigvölkern, sich vollständig ergibt.

Die Behandlung der Bienenvölker zur Durchführung der vorstehend aufgeführten Gesichtspunkte hat schon im Frühjahr zu beginnen. Ich schicke hier voraus, daß jeder Imker und solche, die es werden wollen, in ihre Arbeitsweise ein festbestimmtes Programm einführen. Hierzu gehört vor allem, daß man sich bei jeder Verrichtung, die man an einem Bienenstock vornehmen will, die Frage vorlegen soll, erstens: wozu geschieht der Eingriff in den Stock, und zweitens: muß das Denken hierauf unter Berücksichtigung der Eigentümlichkeiten der Bienen den Schluß ergeben: daß der gewollte Eingriff auch den vom Imker gewünschten und gewollten Erfolg hat. Gerade in letzterer Beziehung dürften noch viele Imker einen Fehler machen, indem mancher Eingriff nicht ordentlich überlegt wird, daher eine Störung und Beunruhigung der Völker ist, und manche Zeit verloren geht, die man sonstwie besser anwenden kann, besonders bei größeren Ständen. Jede unnötige Störung der Bienenvölker ist nach meiner Ansicht nur eine Schmälerung des Honigertrages und somit der Schaden des Imkers.

Wenn nun im Frühjahr die Entwicklung der Völker soweit fortgeschritten ist, daß bei Breitwabenstöcken die Bienen 9—10 Rahmen gut belagern, dann verfahre ich in folgender Weise. Aus dem Honigraum wird die Winterverpackung entfernt. Das Absperrgitter zwischen Brut und Honigraum bleibt bei mir stets liegen, und zwar liegt dasselbe immer an der Stirnwand des Kastens. Es ist dieses aus verschiedenen Gründen am zweckmäßigsten, einesteils laufen die Bienen besser an der Stirnwand des Kastens empor, und anderenteils wird der Raum gleich zu groß, der im Honigraum auszufüllen ist, bei dem Zweck, den ich erreichen will, wenn das Absperrgitter zu weit zurückliegt. Nun hänge ich im Honigraum zuerst eine leere Wabe, hinter diese kommt nun eine möglichst gedeckelte Brutwabe aus dem Brutraum, und als Schluß wieder eine leere Wabe. Dann wird Brut- und Honigraum wieder recht warmhaltig verpackt, was ich als besonders wichtig anempfehle und was sich mit den von der „Neuen" offerierten Filzdecken am einfachsten und sichersten erreichen läßt. Leider sind infolge des Krieges diese Decken nicht mehr zu haben, hoffentlich bringt uns der Frieden auch diesen Artikel wieder, den ich nur auf's beste empfehlen kann. Die vorstehend beschriebene Arbeit wird nun an allen Kasten auf dem Stande gemacht, sobald die Völker die oben angegebene Stärke haben. Die frühzeitige Oeffnung der Honigräume

und Entfernung von Brutwaben aus dem Brutraum ist ein außerordentlich wirksames Mittel gegen die auftretende Schwarmlust. Das weitere Zuhängen von Brutwaben in den Honigraum geschieht nun immer in Abständen, je nachdem die Entwickelung des Volkes es zuläßt, wobei zu beachten ist, daß für jede entfernte Brutwabe immer eine ausgebaute oder Kunstwabe an deren Stelle eingehängt wird, vorzuziehen ist jedoch die Kunstwabe, weil hiermit den Bienen Arbeitsgelegenheit geschaffen wird, und hierin liegt die beste Methode gegen Schwarmgedanken, daß man Sorge dafür trägt, daß die Bienen immer rechtzeitig und ausreichend Arbeit haben. Beim Zuhängen der Brutwaben in dem Honigraum hänge man tunlichst zwischen zwei Brutwaben immer eine leere Wabe, damit die Bienen immer Platz haben, für den Honig abzulegen, den sie hierhin tragen.



Stand des Herrn Gissinger in Eberstadt bei Darmstadt.

Ist nun die Entwicklung der Völker soweit gediehen, daß die Honigräume mit einer Anzahl Brutwaben besetzt sind, dann kann zur Bildung eines Kunstschwarmes geschritten werden, und zwar in folgender Weise: Beim letzten Einhängen von Brutwaben in den Honigraum hängt man letztere so, daß man ohne viel suchen und stören zu müssen, im ganzen 4 Brutwaben zur Verfügung hat, die jedoch in verschiedenen Kasten so verteilt sind, daß man nur 1, höchstens 2 Waben aus einem Volke entnehmen muß, damit die Leistungsfähigkeit des Honigstockes nicht zu sehr auf einmal beeinträchtigt wird. Auch empfiehlt es sich, mit der Bildung des Kunstschwarmes etwa 4—5 Tage nach dem letzten Zuhängen zu warten, weil erstens dann möglichst keine Eier mehr in den Waben vorhanden sind und zweitens hat man dann auch die Gewißheit, daß keine Königin versehentlich mit in den Honigraum gekommen ist. Nun hat man einen kleinen Kasten nötig, in den im ganzen 7 Rähmchen hineingehen, und der so beschaffen ist, das er sich leicht und bequem trans=

portieren läßt. Will man nun den Ableger machen, dann suche man sich aus dem besten Honigvolk des Standes eine Wabe mit möglichst frischen Eiern aus, und hänge diese mit allen daraufsitzenden Bienen beiseite auf den Wabenbock, nur achte man genau darauf, daß nicht die Königin sich auf der Wabe befindet. Nun hängt man zuerst in den kleinen Kasten eine ausgebaute leere Wabe, dann nimmt man aus den Honigräumen die zurechtgehängten Brutwaben und bringt diese mit allen daraufsitzenden Bienen in den Kasten, wobei man die beiseite gehängte Wabe mit den frischen Eiern in die Mitte hängt und fügt an den Schluß wieder eine leere Wabe, worauf man den Kasten überall dicht schließt und die Ventilarion an demselben öffnet. Man hat nun noch nötig, den Kasten auf einen anderen Standort zu bringen, der jedoch so weit abgelegen sein muß, daß die Bienen beim Abfliegen nicht gleich zum alten Muttervolk zurückfliegen, damit einer Entvölkerung vorgebeugt wird, wie sie Herr Freudenstein bei dem Belassen der Kunstschwärme auf dem Stande zu seiner Enttäuschung feststellen konnte. Diese so gebildeten Schwärme haben nun reichlich Bienen, die sich durch die auslaufende Brut innerhalb 8—10 Tagen so vermehren, daß sämtliche Waben von Bienen strotzen, und setzen auch aus den in den Stock gebrachten Eiern genügend Königinnenzellen an. Diese kann man, besonders auf größeren Ständen, wieder verwerten, falls man mehr wie einen Ableger herstellt und dieses in der Weise macht, daß man vielleicht nach 4—5 Tagen den zweiten Kunstschwarm auf die vorhin beschriebene Weise macht, und diesem, sobald er Königinnenzellen angesetzt hat, eine reife Zelle einhängt, aber nicht eher, weil letztere sonst zerstört würde. Wenn man nun in dem Schwarm die junge Königin tüten hört, bringt man denselben wieder auf den alten Stand zurück, entfernt die noch im Stocke befindlichen Weiselzellen und hat nach Befruchtung der jungen Königin ein Volk, das sich recht gut entwickelt. Will man weitere Kunstschwärme je nach Zahl der vorhandenen Muttervölker nicht machen, so kann man die überflüssigen Brutwaben dem oder den Schwärmen einhängen, wodurch man besonders in Gegenden mit Spättracht recht leistungsfähige Völker erhält, die an Ertrag den Muttervölkern nicht nachstehen. Durch die auf diese Weise hergestellten Schwärme erreicht man 1. die Vermehrung der vorhandenen Völker, 2. wenn man dieses nicht beabsichtigt, dann kann man im Herbst aus einem anderen Volke die nicht mehr leistungsfähige oder zu alte Königin ausfangen und töten und die Bienen mit dem Schwarm vereinigen, 3. kann man die Völker verkaufen, was bei den heutigen Preisen ein recht einträgliches Geschäft ist, und 4. erreicht man die Schwarmverhinderung durch den rechtzeitig ausgeführten Aderlaß an den Muttervölkern, denn darin pflichte ich dem Herrn Freudenstein bei: verhüte das Schwärmen, wenn es noch keine Schwarmgedanken hat, sonst ist es überhaupt zu spät. Sorge daher jeder Imker, daß seine Bienen stets Arbeit haben durch Bauen und zeitiges Ausschleudern des Honigs, sowie Entnahme der überschüssigen Brut und wir züchten auf diese Weise die Völker, denen die Schwarmlust fremd wird. Ein besonders wichtiges Moment ist bei der hier beschriebenen Behandlungsweise noch der Umstand, daß die Muttervölker als Honigvölker immer ihre nötige Stärke behalten, und ist dieses nach meiner Ansicht das wichtigste bei der ganzen Sache, daß man die Ertragsfähigkeit der Völker bis zur Höhe steigert und nur den Ueberschuß an Brut fortnimmt.

Die vorstehend beschriebene Behandlungsweise ist von meinem Imkerkollegen Hubert Kalff in Brand nun schon seit Jahren mit vollem Erfolg bei

ihm in Anwendung, und geschieht die Veröffentlichung derselben hier auf seinen Wunsch zu Nutz und Frommen aller Bienenzüchter.

Fragekasten.



Frage: Betr. Schaffung einer eigenen Zuckerfabrik habe ich einige Bedenken: Wie wird es, wenn die Zuckerindustrie verstaatlicht wird? Wie ist es mit der Beschaffung von Rohmaterial (Kohlrüben)?

Antwort: Seien Sie unbesorgt, der alte Freudenstein geht nicht tiefer ins Wasser, als er Grund unter den Füßen hat. Wir gründen zunächst nur eine Raffinerie, die den Rohzucker, der ja zur Friedenszeit überall in großen Massen im Handel zu haben ist, kauft und ihn dann so verarbeitet, wie ihn die Imker am besten gebrauchen können. Wir haben dann unseren Zucker in bester Ware, zu billigstem Preise und unbedingt rechtzeitig. Ich mache auch die Sache nicht allein; wenn es soweit ist, wird die Genossenschaft zusammengerufen und beschließt gemeinschaftlich bis in die kleinsten Einzelheiten. Wird später verstaatlicht, werden wir auch verstaatlicht und erhalten unser Geld zurück.

Frage: Wir Deutschtiroler würden uns gern an der Imkerei-Genossenschaft beteiligen, aber wie soll der Zuckerbezug aus der Genossenschaftsfabrik nach hier geregelt werden? Da wird die Fracht zu teuer. Oder wie denken Sie sich diese Angelegenheit?

Antwort: Deutschtirol kommt ja künftig mit Naturnotwendigkeit geradeso wie das übrige Deutsch-Oesterreich zu Deutschland, und da fallen natürlich auch die Zollgrenzen fort. Der Zucker geht dann in Wagen und Schiffsladungen in die fernen Teile des neuen deutschen Reiches und da spielt die Fracht keine große Rolle. Sie müssen natürlich dafür sorgen, daß auch in Tirol ein Verein entsteht, der sich der deutschen Imkergenossenschaft anschließt, damit auch in dortige Gegend der Zucker in großen Ladungen versandt werden kann.

Frage: Bauen wir jetzt Breitwabenstöcke, um die Bienen im April aus den Körben umlogieren zu können. Muß ich die nicht sehr starken Völker einzeln unterbringen oder kann ich alle drei in einen Stock tun? Befliegen die Bienen 3—4 Kilometer von dem Stand entfernte Rapsfelder?

Antwort: Wenn die Körbe im Frühjahr noch einigermaßen stark sind, so rate ich Ihnen, als junger Anfänger nicht gleich mit einer so schwierigen Operation zu beginnen, welche auch in der Hand eines Meisters immer auch einigen Bienen das Leben kostet, bei einem Anfänger aber leicht die ganzen Völker um die Ecke bringen kann. Warm halten und für Futter sorgen, ist schon Leistung genug für einen Anfänger. Zur Rapstracht möglichst dicht an die Rapsfelder wandern und dann die Völker schwärmen lassen oder umlogieren, wenn sie im Nachsommer stark geworden sind.

Frage: Voriges Jahr erhielten wir den Zucker erst Mitte November, sodaß dadurch eine große Anzahl Bienenvölker flöten ging. Wäre es nicht möglich, den Zucker durch unseren Gauverband aus einer hier befindlichen Fabrik zu beziehen?

Antwort: Alle Imker sollen sich ganz energisch gegen die Mißwirtschaft mit dem Zucker bei der Reichszuckerstelle in Berlin beschweren und verlangen, daß der Bienenzucker auch auf Zuckerkarten dort gekauft werden kann, wo man den andern Zucker kauft. Alle Imker sollen energisch dagegen protestieren, daß sie mit dem Zucker nur deshalb so drangsalisiert würden, damit sie dem Herrn Frey ihre Groschen bringen müßten. Sie wollten aber von Frey und seinen Vereinen nichts wissen. Ich kann dann auf Grund dieser Massenbeschwerden bei der neuen Regierung viel erfolgreicher eingreifen.

Frage: Ist es angängig, die Bienenstöcke in einer größeren Kammer mit großem Fenster aufzustellen und die Tierchen durchs stets geöffnete Fenster fliegen zu lassen?

Antwort: Man kann recht wohl den Bienenstand in einem Zimmer errichten und die Bienen durch das offene Fenster fliegen lassen. Einen solchen Bienenstand habe ich vor etwa 25 Jahren beim Rektor Gräßner in Marburg kennen gelernt. Natürlich darf das Fenster nicht nach der Wetterseite liegen, sonst schlägt der Regen hinein, auch dürfen in dem Zimmer keine anderen Fenster geschlossen sein, sonst krabbeln sich die Bienen, welche hin und wieder einen Spazierflug durch das Zimmer machen, an den Scheiben tot.

Frage: Beim Gießen der Kunstwaben habe ich schon vieles erprobt, kann aber nie

die nötige Elastizität herausbekommen. Wie erreiche ich diese?

Antwort: Die Kunstwaben der Fabrikanten sind nicht gegossen, sondern gewalzt, und deshalb ist der Unterschied zwischen gegossenen und gewalzten Waben wie der zwischen gegossenen und gewalzten Eisenplatten: die gegossenen sind steif und spröde, die gewalzten aber elastisch wie Blech. Man muß deshalb die gegossenen Waben nur bei warmem Wetter oder in warmer Stube beschneiden und in die Waben kleben, denn in der Wärme verliert sich die Sprödigkeit zum großen Teil. Hat man aber die gegossenen Waben glücklich eingeklebt, tun sie dieselben Dienste wie gewalzte auch. Es ist bloß etwas mehr Vorsicht nötig.

Frage: In einer Steuersache erbitte ich Ihren Rat. Wie hoch ist die Reineinnahme für 18 Bienenvölker anzugeben?

Antwort: Bei der Steuerberechnung wird allgemein vom Volke ein Reinertrag von 6 Pfd. angenommen, was die nun im Preise stehen, muß versteuert werden. Hier wären also in Ansatz zu bringen 18×6 = 108 mal den festgesetzten Höchstpreis von 3.50 = 324 M.

Frage: Um das Schwärmen zu verhindern, riet mir ein Imker, ich solle vorn an die Stirnwand meiner Breitwabenkästen 1—3 ausgebaute Waben hängen, dahinter ein Brutraumschied stellen und hinter dieses die übrigen Rähmchen mit der Königin hängen. Dann höre von selbst alle Schwärmerei auf. Was sagen Sie dazu?

Antwort: Das senkrechte Absperrgitter vorn im Stocke ist das Hauptstück aus der Preußschen Methode der Schwarmverhinderung. Ich kann sie aber aus meiner Erfahrung nicht loben, denn die Bienen toben hinter dem Gitter wie toll und die Königin geht regelmäßig ein, was ich nur damit erklären kann, daß sie die Absperrung vom Flugloch ständig aufregt. Ich komme wahrscheinlich im nächsten Frühjahre mit besseren Vorschlägen, da ich dies Jahr die Wohnungsfrage besonders ausprobieren will.

Frage: Meiner Ansicht nach hat die Obenüberwinterung nur den Zweck, daß die im oberen Raum eingeflogenen Bienen kein Absperrgitter passieren brauchen. Dann müßte ich also 2 Fluglöcher in Ihrem Breitwaben-Zweietager anbringen, eins am Bodenbrett und eins in der Mitte. Ist das richtig?

Antwort: Die Obenüberwinterung hat den Zweck, daß die Bienen im Winter wärmer und im zeitigen Frühjahr ruhiger sitzen, weil sie nicht von jedem Sonnenstrahl im April rausgelockt werden. Das obere Flugloch ist immer unnütz, nur wenn man kleine Reservevölker im Honigraum halten will, hat es Zweck. Die Flugbienen kehren am liebsten im Brutraum ein und wandern von dort durch das Absperrgitter in den Honigraum.

Frage: Da die Preise der Fabrikanten für Bienenwohnungen so unerhört hoch sind, will ich mir selbst welche bauen. Wie sind die Maße Ihres Breitwabenstockes?

Antwort: Das Maß der Breitwabenstöcke ist 35 : 20 cm. Darnach bringt jeder, der vom Bau der Bienenkasten etwas versteht, den Bau fertig, und wer das nicht versteht, dem mißrät die Sache, auch wenn ich genauere Maße angebe, der muß dann einen Musterstock haben. Hier die Maße: Lichte Weite 35 cm. Höhe des Rähmchens 20 cm. Alle Durchgänge haben 6 mm, der Unterraum unter den Rähmchen 1,5 bis 2 cm. Die Nuten sind $^3/_4$ cm tief. Demnach: Unteretage 1,5 und 20 + 0,6 = 22,1 cm lichte Höhe. Deckbrettchen 1 cm dick. Darüber die 2. Etage. Rähmchenoberteil 35 + 2 × $^3/_4$ = 36,5 cm. Rähmchenbreite 3,5, Tiefe 16 Rähmchen 3,5 und Fenster.

Frage: Mir scheint, als dränge in der Bienenzucht etwas nach einer Neugestaltung, nach einer Betriebsweise, die unter Vermeidung der Schwarmverhinderung einem Bienenvolke innewohnende Kraft restlos auszunutzen. Ist das Endresultat der verschiedenen Betriebsweisen nicht dasselbe und nur der Weg verschieden?

Antwort: Auch ich bin der Meinung, daß in allen Maßen etwas Gutes enthalten ist. Vorläufig scheint mir aber noch viel Spreu zwischen dem Weizen zu sein. Ich will im nächsten Jahr alle die Stöcke einmal selbst probieren, soweit sie zu annehmbaren Preisen zu erlangen sind. Vorläufig kann ich noch nichts Bestimmtes darüber sagen. Das Schwärmen zu unterdrücken ist naturwidrig.

Frage: Welche Honigpflanzen eignen sich am besten zur Anlage einer Hecke? Meine Bienenwohnungen stelle ich mir selbst her, doch ist mir der Schreinerleim ausgegangen. Auf welche Art kann man einen guten Holzleim selbst herstellen?

Antwort: Gute Honigpflanzen sind Schneebeere und Stachelbeere, sie werden aber nur 1,50 m hoch. Sie müssen entweder Haselnuß- oder Akazienbüsche nehmen, die werden 2,50 m hoch. Einen Leimersatz kenne ich leider nicht, höchstens Käsequark mit Gips. Man kann aber Bienenstöcke auch ohne Leim herstellen, denn der Leim zehrt sich in der Stockfeuchtigkeit mit der Zeit doch vollständig auf, ist also rein für die Katz gewesen.

Frage: Ist es ratsam, bald nach der Haupttracht in kleinen Portionen zu füttern, damit die Bienen zum Brutansatz gereizt werden, um möglichst noch viele junge Bienen in den Winter zu bekommen?

Antwort: In Trachtpausen ist immer Fütterung von großem Nutzen und was die Bienen daraus bereiten, ist richtiggehender Honig, den Sie sogar nach der Entscheidung des Reichsgerichts als Honig verkaufen dürfen. Die Fütterung nach der Haupttracht ist sehr wichtig.

Frage: Wird sich nach dem Kriege die Bienenzucht noch lohnen?

Antwort: Ich bin der Ansicht, daß nach dem Kriege die Bienenzucht noch viel mehr und eingehender betrieben werden muß, da wir es bitter nötig haben werden, alle Schätze zu sammeln, die uns die Natur bietet. Die Bienenzucht wird besser lohnen wie vor dem Kriege.

Frage: Als Ersatzmittel zum Schwefeln der Waben empfehlen Sie Globol? Was ist das? Meine 3 Völker haben kein Futter und sind in Gefahr, zu verhungern. Wo könnte ich Zucker herbekommen? Muß ich mich da direkt an die Reichszuckerstelle wenden?

Antwort: Das Globol befindet sich in Papierbeuteln, welche einfach in die Wabenschränke gehängt werden. Es riecht ganz angenehm. Ob es die Wachsmotten tatsächlich vertreibt, kann ich erst im nächsten Frühjahr feststellen. Die paar Pfund Zucker für 3 Völker können Sie doch auf Zuckerkarten bekommen, welche Sie sich von Bekannten erbitten, die den Zucker nicht alle brauchen. Den Zucker zerstoßen Sie ganz fein, mischen ihn mit etwas Honig zu steifem Brei und legen ihn an den Sitz der Bienen.

Frage: Mein Bienenstand mit 14 Völkern steht nur 18 m von einem verkehrsreichen Wege entfernt. Bis jetzt ist niemand belästigt worden. Wird das auch der Fall sein, wenn ich den Stand auf 40 Völker vergrößere?

Antwort: Wenn Sie den Stand so einrichten, daß die Bienen vom Flugloch aus die Menschen und Tiere auf der Straße nicht sehen, also entweder die Rückwand des Bienenhauses nach der Straße kehren oder an der Straße einen hohen Bretterzaun aufrichten, und wenn Sie die Bienen stets richtig behandeln und nicht wild machen, indem Sie ohne genügenden Rauch an den Bienen arbeiten, dann können Sie soviel Bienen aufstellen, als Sie nur wollen, sie werden die Leute nicht belästigen.

Frage: Kann ich mein neues Bienenhaus zweietagig bauen, oder würden sich die Bienen aus den oberen Stöcken in die unteren verfliegen? Welche Flugrichtung ist die beste, die nach Norden oder Südosten?

Antwort: Die Bienen können nicht bloß in 2, sondern auch in 3 und 4 Etagen übereinanderstehen, ohne daß sie sich verfliegen. Bei meinem Wanderwagen sind die Völker, welche nach Norden fliegen, mindestens geradeso gut, wenn nicht noch besser, wie die, welche nach Süden fliegen. Es kommt also auf die Flugrichtung ganz und gar nicht an. Die Hauptsache ist, daß der Stand nicht zugig ist und daß der Wind die auffliegenden Bienen nicht vor dem Flugloche niederwerfen kann.

Frage: Meine Freudensteinrähmchen haben 370:210 mm Außenmaß. Ist das das richtige Maß? Würden die Rähmchen auch in den Schulz'schen Meisterstock passen?

Antwort: Ihre Stöcke haben das richtige Freudensteinmaß nicht. Das richtige Maß ist: lichte Weite von einer Stockwand zur andern 35 cm und Höhe des Rähmchens 20 cm. Nach diesen beiden Zahlen kann jeder, der vom Bau einer Bienenbeute etwas versteht, sich alle anderen Maße berechnen, weil die bei allen Stöcken immer die gleichen sind, nämlich alle Durchgänge neben und über dem Rähmchen 6 mm, von Mittelwand zu Mittelwand 3,5 cm, Raum unter dem Rähmchen 1,5 cm.

Frage: 1. Können Drohnenwaben im Honigraum Verwendung finden, oder tragen die Bienen den Honig nicht gern hinein? 2. Kann ich mit Tannenharz Waben im Rahmen befestigen?

Antwort: 1. Die Drohnenwaben werden im Honigraum nur im Notfalle bei sehr reicher Tracht vollgetragen. Solange die Völker Drohnenbrut einschlagen, halten sie die Drohnenwaben im Honigraum frei, sie versperren also unnötig Platz und werden am besten eingeschmolzen. 2. Man kann auch mit Harz und Kolophonium Waben angießen, setzt aber am besten einen Teil Wachs zu.

Frage: Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Freudensteinstock nach amerikanischem System gemacht?

Antwort: Ich habe auch einen echt amerikanischen Stock, derselbe hat aber so große Rahmen, daß dieselben in meine Schleuder nicht passen, auch ist auf den großen Rahmen die Volksentwicklung viel langsamer als in den Freudensteinrahmen.

Frage: Warum setzen manche dem Bienenzucker Weinsteinsäure zu?

Antwort: Durch Weinsteinsäure wird der Zucker in gleicher Weise chemisch verändert, wie durch die Verdauungssäfte der Bienen. Wenn der Zucker darum durch Weinsteinsäure invertiert ist, brauchen ihn die Bienen nicht mehr zu invertieren und das Ganze wird honigähnlicher.

Frage: Können Sie mir den Hexenstock zur Vergrößerung meines Standes empfehlen?

Antwort: Den Hexenstock kenne ich bis dahin nur aus der Beschreibung, und da hat mir verschiedenes gut gefallen. Ich will ihn aber erst selbst ausprobieren, ehe ich ein Urteil abgeben kann. Das soll nun in diesem Sommer geschehen.

Frage: Können der Imkerei-Genossenschaft auch bayrische Imker beitreten und haben diese die gleichen Rechte wie andere?

Antwort: Ganz selbstverständlich ist jeder Bayer in der Genossenschaft geradeso willkommen und geradeso berechtigt, wie jeder andere auch. Ich habe gerade für die Bayern immer besonders viel übrig gehabt, weil es fast immer gerade, aufrichtige Leute sind.

Frage: Wie bringe ich 4 Völker aus Normalkästen am einfachsten und schnellsten in Breitwabenkästen?

Antwort: Die Normalrähmchen werden einfach so wie sie sind in die Breiträhmchen gestellt und sitzen dann fest. Der leere Raum daneben wird mit Wabenstücken ausgefüllt, welche die Bienen festbauen. Das Umlogieren geschieht aber erst mit Eintritt warmer Witterung, also Anfang oder Mitte Mai.

Frage: Bei gelindem Wetter fliegt eins meiner Korbvölker wie im Sommer. Fehlt dem Volk etwas?

Antwort: Bei gelindem Wetter fliegen die Bienen im Winter spazieren, denn es wird ihnen langweilig, wenn sie Tage und Wochen lang im Käfig sitzen sollen. Je stärker ein Volk ist, um so öfter fliegt es im Winter aus.

Frage: Wird es sich lohnen, mit 12 Völkern nach einem 5 Morgen großen Rapsfelde zu wändern?

Antwort: Die Wanderung lohnt sich immer, auch mit wenigen Völkern, wenn auch hin und wieder einmal eine Tracht verregnet. Also durchhalten!

Verschiedenes.

An sämtliche Bienenzüchtervereine und Imker Deutschlands.

Wachsbewirtschaftung im Jahre 1919.

Der aus Vertretern der Imker und der Wachs verarbeitenden Gewerbe bestehende Beirat der Mineralölversorgungs-Gesellschaft (frühere Kriegsschmierölgesellschaft) in Berlin hat in seiner Sitzung vom 4. Februar 1919 einstimmig beschlossen, daß die Bewirtschaftung des Bienenwachses beizubehalten und in verschärfter Form durchzuführen ist.

Diesem Beschlusse ist der Herr Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes beigetreten, weil sonst nach sicheren Anzeichen durch eine Aufhebung der Beschlagnahme eine geregelte Versorgung des Gewerbes, des Kultus und insbesondere auch der Bienenzüchter selbst in Frage gestellt wäre. Der Herr Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes hat außerdem noch den Herrn Staatssekretär des Reichsernährungsamtes ersucht, die Abgabe des Zuckers an die Imker davon abhängig zu machen, daß eine der Zahl der Bienenvölker entsprechende Menge Wachs abgeliefert wird. In einem an die sämtlichen Bundesregierungen unterm 10. Februar 1919 über den heurigen Zuckerbezug ergangenen Erlaß des Herrn Staatssekretärs des Reichsernährungsamtes behält sich derselbe auch ausdrücklich vor, eine Mitteilung darüber zu machen, inwieweit die Ablieferung von Bienenwachs zur Voraussetzung für den Zuckerbezug zu machen ist. (Abgesehen davon, daß die Wachsgewinnung weniger von der Zahl der Bienenvölker als vielmehr von der Betriebsweise abhängt, genügen doch die Bekanntmachung des Reichskanzlers über den Verkehr mit Bienenwachs vom 4. April 1917 und die Ausführungsbestimmungen hiezu vollauf, säumige Bienenzüchter zur Erfüllung ihrer Lieferungspflicht zu zwingen. Hofmann).

Nach § 2 der Bekanntmachung des Reichskanzlers über den Verkehr mit Bienenwachs vom 4. April 1917 muß, wer Bienenwachs im Gewahrsam hat oder wer Bienenwachs im Inlande gewinnt, dieses an die Kriegsschmieröl-Gesellschaft in Berlin oder den von ihr bezeichneten Stellen auf Verlangen abliefern. (Mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird bestraft, wer den Bestimmungen in § 2 zuwiderhandelt.) Nach den Ausführungsbestimmungen zu dieser Verordnung vom 4. April 1917 haben alle Imker (Besitzer von Bienenvölkern), gleichviel ob sie einem Bienenzuchtvereine angehören oder nicht, am 10. eines jeden Monats über ihre gesamten vorhandenen Bestände an Bienenwachs jeglicher Art, rein oder gemischt, sowie Preßrückständen und unbrauchbaren Waben bis zum 15. desselben Monats den zuständigen Landes- bezw. Provinzial-Bienenzuchtvereinen, als den Sammelstellen der Kriegsschmierölgesellschaft Auskunft zu erteilen und die angefallenen Mengen an die bezeichneten Vereine nach deren Weisung zu liefern.

Die Bienenzüchter sind verpflichtet, ausnahmslos alles Wachs, welches sie ernten, abzuliefern bis auf die Menge von 250 Gramm für jedes Volk mit beweglichem Wabenbau, sofern sie diese Menge zur Selbstherstellung von künstlichen Mittelwänden benötigen.

Ein Umtausch von Wachs gegen künstliche Mittelwände und die Abgabe von Wachs seitens der Bienzüchter zur Herstellung von künstlichen Mittelwänden ist verboten. Wer für andere künstliche Mittelwände fertigt, muß das hiezu nötige Wachs von der Mineralölversorgungs-Gesellschaft in Berlin anfordern.

Damit der Bedarf an künstlichen Mittelwänden gedeckt werden kann, ist es dringend nötig, daß die Bienenzüchtervereine die Wachsanlieferung sorgfältig durchführen. Mit je weniger Schreibarbeit und Umständlichkeit die Erfassung des Waches verbunden ist, und je schneller die Zahlung erfolgt, umso rascher und umsomehr Wachs wird angeliefert werden.

Jeder Verein betraue womöglich in allen Orten seines Bezirkes eine Vertrauensperson mit der Sammlung des Wachses, der unbrauchbaren Waben und Trester.

Beobachtungen über Schleichhandel mit Wachs sollten stets sofort der Mineralölversorgungs-Gesellschaft in Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 55, mitgeteilt werden.

J. A. Hofmann.

Der „Beirat", den hier Frey vorschiebt, damit die Imker nicht gleich merken, woher der Wind kommt, besteht aus dem genugsam ge-

schilderten Professor Frey, dem Herrn Hofmann, den heute selbst diejenigen wegen seiner Unfähigkeit bekämpfen, die ihn seiner Zeit auf den Schild hoben, damit der Landesbienenzuchtinspektor wurde (Pfarrer Kratzer x.), dem Herrn Knoke, der gern dabei ist, wenn er Diäten verdienen kann und dabei noch dem lästigen Konkurrenten Freudenstein auf die Füße treten darf, dem Herrn Heydt, der eben eine neue Kunstwabenfabrik auftat und der sonst genau ist wie Knoke.

Die Leistungen aller dieser Leute auf dem Gebiet der Bienenzucht selbst, sind armselig. Damit aber die Gelder herbeikommen, die sie alle lieben, machen sie nun den Zauber mit, den Frey in Scene gesetzt hat mit dem Bienenzucker, der Honigabgabe und der Wachsabgabe. Wer da nicht Frey und denen, die er als kluger Mann auch „leben läßt", seine Groschen bringt, der wird einfach nach altpreußischem Muster gezwiebelt. Millionenschäden sind dadurch entstanden und eine große Menge von Bienenvölkern mußten elend verhungern. Wenn ich in meinen Beschwerden auf die Schäden hinwies, so erklärte Frey einfach, das sei nicht wahr und ich mache ja auch die Beschwerden als einziger in der ganzen Imkerschaft. Die vorstehende Bekanntmachung zeigt deutlich, daß das Unrecht fortgesetzt und sogar noch verschärft werden soll, da es Frey gelungen ist, auch die neue Regierung gehörig hinter das Licht zu führen. Wie jammervoll die Sache mit dem Zucker ist, habe ich genugsam betont. Den Bienenzucker, den wir im Februar und März bestellen, haben wir vielfach im Herbst noch nicht und müssen dann unsere Bienen verhungern lassen oder unseren Honig in den Stöcken lassen oder wieder verfüttern; das hätte uns nie passieren können, wenn wir einfach wie andere Leute unseren Bienenzucker auf Zuckerkarten durch die Kaufleute wie bisher beziehen konnten. Die ganze Neueinrichtung hatte also nur den Zweck, den Verdienst der Kaufleute am Zucker in die Kassen Freys und seiner Leute zu führen. Die Imker zu zwingen, dem Vereine Freys beizutreten. Den Honig, den wir für die Kranken abliefern sollen zu einem geringeren Preise, als wie sonst, den müssen die Kranken teurer bezahlen, als wie sie ihn vom Imkern beziehen konnten, und dann müssen sie sich noch kreisärztliche Atteste ausstellen lassen. Wenn wir unser Wachs abgeben, so müssen wir die Kunstwaben mit mehr als 100% Aufschlag kaufen!! Wo kommt all das Geld hin?! Die Wabengußformen, von denen die Verfügung redet, haben die wenigsten Imker, sie kosten weit über 100 M., verbrauchen noch einmal so viel Wachs als die gepreßten Kunstwaben und die Waben sind minderwertiger.

Ich fordere nun alle Mitglieder unseres Verbandes auf, den nachstehenden Protest auf einen Bogen zu schreiben und ihn von Imkern und auch Nichtimkern unterschreiben zu lassen und ihn mir so rasch als möglich zuzusenden. Man sammle auch Unterschriften gerade bei den Vereinen Freys. Da gibt es ernstlich denkende Leute genug, die diese Wirtschaft müde sind.

Freudenstein.

Protest.

Wir erheben flammenden Protest gegen die Mißwirtschaft, welche auf Betreiben des Professors Frey mit dem Bienenzucker, dem Honig und dem Wachs getrieben wird, und welche nur den Zweck hat, die Kassen Freys und seiner Helfer zu füllen, im übrigen aber die gesamte Bienenzucht und das deutsche Volk schwer schädigen. Wir verlangen, daß zu den diesbezüglichen Beratungen auch der Verband deutscher Bienenzüchter zugezogen wird.

Unterschriften:

Bienenhonig für Kranke. Demnächst gelangt eine beschränkte Menge Bienenhonig an Kranke zur Ausgabe. Die Abgabe erfolgt in derselben Weise wie die Sonderzuweisung von Nahrungsmitteln an Kranke. Die ärztliche Prüfungsstelle, d. i. für den Dillkreis der Kreisarzt, wird als Ersatz für andere Nahrungsmittel auf den ärztlichen Attesten der Kranken vermerken, an wen Honig verabfolgt werden darf.

Die Herren Bürgermeister des Kreises werden ersucht, über die auf den ärztlichen Attesten, die Ihnen wie bisher von mir zugehen werden, vermerkte Menge Bienenhonig eine Bescheinigung für den Bezugsberechtigten auszustellen. Gegen diese Bescheinigung kann Bienenhonig bei den Verteilungsstellen zum Preise von 3,90 Mk. pro Pfund in Empfang genommen werden.

Dillenburg, den 27. November 1918.

Der Landrat: v. Sybel.

Diese amtliche Bekanntmachung beweist, wie das Honiggeschäft des Herrn Frey betrieben wird. Die Imker, die doch bekanntlich durchschnittlich wenig begüterte Leute sind, müssen den Bienenzucker weit teurer bezahlen, als wie ihn jeder aus dem Publikum erhält, bekommen dazu noch den Zucker mit dreckigem Sand vermischt und müssen dafür ein Drittel von dem Zucker, das sie in teurem Dreckzucker erhielten, in reinem Bienenhonig abliefern. Sie haben das Recht, den Honig sonst mit 3,50 Mk. zu verkaufen und können mit Leichtigkeit auch 8 und 10 Mk. für das Pfund bekommen, da die Behörden ja den „ausländischen Honig" mit 10—12 Mk. zum Verkauf anbieten. Die Imker sollen aber, nach dem Abkommen, das der Vorsitzende der Imkervereinigung Frey, in Posen, abschloß, weil sie den teuren Dreckzucker erhielten, nun den Honig zu 2,70 Mk. abgeben für die Kranken. Wie nun diese Bekanntmachung zeigt, müssen aber die Kranken den Honig noch um 40 Pfg. teurer bezahlen, als sie ihn direkt vom Imker bekommen konnten und müssen da erst noch zum Kreisarzt und Bürgermeister laufen und sich besondere

Atteste schreiben lassen, die wahrscheinlich auch nicht umsonst geschrieben werden. Auf den Krankenhonig sind aber jedenfalls 1,20 Mk. Sporteln geschlagen, d. h. mehr, als was in Friedenszeit der Honig gekostet hat. Das dankt die Imkerwelt der „umfassenden Tätigkeit“ des Herrn Prof. und Studienrates Frey in Posen. Dazu kommt nun noch, daß die Bienenzüchter den Zucker, den sie im Februar schon bestellen mußten, vielfach im November noch gar nicht hatten, so daß sie die Bienen nicht mehr füttern konnten und sie verhungern lassen mußten. Viele bekamen den Zucker überhaupt nicht, weil ihn die Vertrauensleute des Herrn Frey an Privatleute verkaufen, also Schiebungen, wie das in Nr. 34 der „Tageszeitung für Nahrungsmittel nachgewiesen worden ist. Das ist die preußische „Freyheit“ oder polnische Wirtschaft. Auch für die Zustände mit dem Wachsgeschäft trägt Frey die Verantwortung. Damit wir uns aus unserem eigenen Wachs können Kunstwaben anfertigen lassen, müssen wir das Wachs zu 12,50 Mk. pro kg an die Kriegsschmierölgesellschaft liefern und dürfen dann dafür zu 19,25 Mk. oder noch teurer uns 1 kg Kunstwaben schicken lassen.

Kurz und gut, wir Imker sind angeschmiert auf allen Ecken und Kanten. Dafür sitzt aber auch der Herr Frey im Regimente und führet alles so, daß es ihm wohl geht. Hoffentlich erfahren wir auch noch, wie viel Diäten der Herr Frey eigentlich für seine „ehrenamtliche umfassende Tätigkeit“ bezogen hat. Frdst.

Ihre von „Frey und Genossen“ bekanntgegebenen Machenschaften in Nr. 1 u. 2 der Neuen Bienenzeitung sind ganz der Zeit entsprechend „ein großer Schwindel“. Wenn alles der Wahrheit entspricht, dann dürfen wir uns nicht wundern, daß die Bienenzucht immer mehr in die Zwangsjacke gesteckt wurde und die Aussicht besteht, noch mehr unter polizeiliche Kontrolle gestellt zu werden. Der Imkerbund war und ist ein Unglück nicht bloß für die Bienenzüchter, sondern für die gesamte Bienenzucht Deutschlands. Der vorgetäuschte Idealismus, welcher aber den grassesten Materialismus decken muß, war und ist im Schwange. Ich bin mit Ihnen ganz einverstanden. Der Zucker hätte mittelst Zuckerkarten an die Imker abgegeben werden sollen und zwar ohne Beimischung von Sand und dergl. Das ist ja der Behörde nur Sand in die Augen gestreut und die Imker wurden terrorisiert von den Führern; es waren viele genötigt, dem Verein beizutreten, das war ja auch der Hauptzweck der Zuckerverteilung. Anfangs täuschte man en Steuerfreien vor und jetzt müssen die Imker mehr bezahlen ohne Steuer, als vor der Sandzuckereinführung, den Verhältnissen entspr. mit Steuer. Sie werden sich den Dank vieler Imker erwerben, wenn der Zucker wieder durch den Kaufmann statt durch Vereinsvorstandschaft bezogen werden kann.

Bezahlen die Imker für den Zucker, was er kostet, dann sollen die Imker auch für den Honig bekommen, was er wert ist. Nicht daß der Honigpreis über Bausch und Bogen durch einige Imker festgesetzt wird unter Mitwirkung einiger Händler zu Gunsten der letzteren. Ja, es dürfte unter der Imkerwelt Deutschlands auch eine Revolution entstehen. Nun soll auch noch das Faulbrutgesetz kommen, damit vielen Herren noch Nebenverdienst verschafft werden kann: Wanderlehrer, Faulbrut-Inspektoren, Bienenmeister und was sonst alles noch, fast hätte ich vergessen — die Landjäger als Kassenrevisoren. Der Imker hat ja das Vergnügen der Bienenstiche, den Gewinn sollen andere einstreichen. Er ist ja Idealist — „Poesie der Landwirtschaft“ längst vergangener Zeiten. Der Imkerbund hat für die Imker den Weltkrieg über total versagt, nicht nur versagt, sondern auf die Imkerei schädigend eingewirkt durch Zuckervermittelung und Honigpreisfestsetzung. Sie haben das Verdienst, dem Borkenkäfer, der am Stamme des Imkerbaumes seinen verheerenden Einfluß ansetzt, auf die Spur gekommen zu sein. Der Imkerbund, für den ich früher schwärmte, ist reif zur Auflösung. Durch die Festsetzung des Honigpreises sind Preise geschaffen, die unhaltbar sind. Der ängstliche Imker soll seinen Honig zu 2,70—3 Mk. verkaufen, andere verkaufen Honig zu 6—10 Mk. das Pfund. Das sind nichts weniger als geordnete Zustände, welche durch einige Herren vom Imkerbund herbeigeführt wurden. Georg Aupperle, Seemühle.

Schwarmverhinderung. Ich erlaube mir einige Fragen an Sie zu stellen. Ich imkere nur in Ihren Breitwabenstöcken, und um das Schwärmen zu verhindern, verfahre ich in folgender Weise: Ich überwintere das Volk meistens oben und wo nicht, so hänge ich dasselbe zum Frühjahr nach oben. Ich lasse dann oben das Volk sich entwickeln, lasse es aber nur zum unteren Flugloche fliegen, wogegen ich das obere fest schließe. Etwa gegen Mitte bis Ende Mai hänge ich die Königin mit der Wabe nach unten zwischen leere Waben und sperre dann später, wenn die Haupttracht kommt, etwa Anfang Juni, die Königin durch ein senkrechtes Absperrgitter hinten am Fenster auf 4 Waben ab.

Ich habe die verschiedenen Schwarmverhinderungen, worüber ja in Ihrer Zeitung viele Artikel standen, durchstudiert und habe mich nach der beschriebenen Methode gehalten. Die Völker haben auch niemals geschwärmt. Nun möchte ich Ihre Meinung hören, wie Sie über meine Betriebsweise denken. Ich habe nämlich mit verschiedenen Imkern aus meiner Gegend gesprochen, die meinen, das viele Künsteln hätte keinen Zweck, man soll die Bienen so viel wie möglich sich selbst überlassen, wenn man viel Honig ernten will. Ich habe bei meiner Betriebsweise auch selbst schon festgestellt, daß die Bienen, solange die Königin noch nicht abgesperrt war, einen viel fleißigeren Flug hielten als nachher,

und ich nehme daher an, daß ein Volk, welches die Königin vom Flugloche hinten am Fenster abgesperrt hat, dann gar nicht mehr so mit Fleiß arbeitet als vorher. Ob das nur bloß an der Tracht liegt oder ein anderer Grund die Schuld trägt, kann ich nicht ergründen. Ich habe auch niemals starke Völker. Ob die Schuld auch darin liegt, daß ich die Königin hinten absperrte? So hätte ich Ihnen in kurzen Zügen meinen Betrieb mitgeteilt und sehe einer freundlichen Antwort entgegen. Johann Kauba, Pentsch.

Das ist alles sehr vernünftig, was Sie schreiben. Auch ich bin wieder vom Absperren der Königin vom Flugloche abgekommen. Ich wußte es ja gleich, daß es nicht ging, aber verschiedene Herren, welche Anfänger von Preuß und Böhme waren, behaupteten aufs Bestimmteste, daß sie vorzügliche Erfolge gehabt haben, ich habe das Gegenteil gefunden. Die abgesperrte Königin tobt sich tot und das Volk kommt aus dem Aufruhr nicht zur Ruhe. Bleiben Sie also ruhig bei Ihrer Betriebsweise, sperren Sie die Königin nicht vom Flugloche ab und schleudern Sie rechtzeitig, dann werden Sie gute Erfolge haben. Frdst.

Eine neue Bienenwohnung mit allen Verbesserungen der Neuzeit, die sich jeder selbst machen kann. Eine Bienenwohnung zu konstruieren, welche den Forderungen der Neuzeit entspricht, das stellte sich in letzter Zeit immer dringlicher heraus, wo die Bienenzucht darauf drängt, ein wirkliches Gewerbe zu werden. Da sind natürlich auch alle nur tunlichen Erleichterungen für den Imker nötig. Aus diesem Gefühl heraus drängten sich auf den Markt geradezu mit sonst bei uns nie gehörtem Reklamegeschrei neue Bienenwohnungen. So viel ich selbst davon gesehen, traf wieder das Wort zu: Viel Geschrei und wenig Wolle — geradezu blühender Blödsinn. Ich wollte nun diesen Sommer dazu benutzen, um all die verschiedenen Wohnungen selbst auszuprobieren und dann sehen, was dabei herauskäme. Da traf dieser Tage ein Brief ein von einem Lehrer Tiedge, in welchem mir der Mann seine Beute beschreibt. Das war wirklich das, was ich gesucht. Einfach, billig, aus Kistendielen kann sich jeder die Wohnung selbst machen und doch läßt sich alles anbringen, was bei Kuntzsch und anderen wirklich Gutes war. Ich habe mich dann sofort daran gemacht und dafür gesorgt, daß das, was meines Erachtens bei Kuntzsch 2c. mangelhaft war, verbessert ist. Ich meine, das ist mir auch wohl gelungen. Ich will aber den Stock nun erst selbst bauen und prüfen und dann kommt in der nächsten Nummer die Beschreibung. Also nur noch ein klein wenig Geduld.

Der Bienenzucker für 1919. Darüber sind wir bis heute noch keine Bestimmungen zugekommen. Wir werden wahrscheinlich da zunächst wieder den Zauber erleben, daß die Bekanntmachung kommt, wenn die Anmeldefrist schon um ist, damit die Imkervereinigung die Leute besser an die Strippe kriegt. Auf jeden Fall wird es gut sein, sich auf den Landratsämtern und bei den Bürgermeistern jetzt schon zu erkundigen und jetzt schon seine Bienenvölker anzumelden. Daß die Imkervereinigung uns wieder den Zucker besorgen und uns gehörig schädigen kann, um sich die Vereinskassen zu füllen, glaube ich nicht. Ich habe bisher weiter keine Schritte getan, weil in den Behörden noch alles drunter und drüber geht, ich mag auch nicht im Winter nach Berlin reisen. Sobald es aber an der Zeit ist, fahre ich nach Berlin und sage den Herrschaften, was die Uhr geschlagen hat. Auf jeden Fall ist es aber auch ratsam, wenn jeder einzelne, der Grund zur Beschwerde hat, seine Beschwerde direkt an die Reichszuckerstelle in Berlin richtet und darum bittet, daß künftig uns der Bienenzucker auf Zuckerkarten durch die Kaufleute geliefert wird, denn Frey hat geltend gemacht, ich sei der einzige, der sich beschwere.

Unerlaubter Handel und Höchstpreisüberschreitung mit Bienenhonig. Das Landgericht Osnabrück verurteilte am 19. April 1818 den Kaufmann Rudolf Bertram daselbst wegen unerlaubten Großhandels mit Lebensmitteln und Höchstpreisüberschreitung zu einer Geldstrafe von 3000 Mark. B. betreibt dort seit Jahren die fabrikmäßige Herstellung von Kunsthonig, wozu er aber keine Konzession besaß. Größtenteils kaufte er den Honig bei Imkern auf und verarbeitete ihn in seiner Fabrik, wobei er selbst die Rückstände zur Erzeugung von Wachs verwendete. Von Herbst 1916 bis Frühjahr 1917 führte er dann größere Geschäfte mit Bienenhonig aus und verlangte hierbei Preise, die weder der Marktlage noch dem zulässigen Maß entsprechen. Er forderte und erhielt für das Pfund Bienenhonig 4,30 Mark bis 4,50 Mark, während der reelle Preis höchstens 3,70 Mark betragen durfte. Im ganzen hatte er bei den Umsätzen einen übermäßigen Gewinn von 528 Mark erzielt. Bei der Ermittelung des Verkaufspreises billigte die Strafkammer dem Angeklagten den besonders hohen Gewinnsatz von 10% zu, sprach ihm aber die Berechtigung, eine Risikoprämie in Rechnung zu stellen als unzulässig ab. Hiergegen wandte sich die Revision des Angeklagten mit dem Hinweis, er hätte damals eine Risikoprämie schon darum einkalkulieren müssen, weil dann die Möglichkeit der Festsetzung von Höchstpreisen, die angeblich noch nicht vorhanden waren, bestand. Das Reichsgericht verwarf jedoch das Rechtsmittel als unbegründet.

Unsere Imkereigenossenschaft kann erst greifbare Formen bekommen, wenn erst wieder Ordnung und Ruhe im Lande ist und wir mit berufenen Behörden über den Ankauf dessen verhandeln können, was wir brauchen. Inzwischen dürfen wir aber nicht ruhen. Wie unsere Ver-

öffentlichung zeigt, ist es keine kleine Zahl von Imkern, die durch ihre Zeichnungen beweisen, daß unser Werk nötig und daß man auch Vertrauen zu uns und unserem Werke hat. Wir bitten, in Imkereien weiter für die Sache zu werben und mitzuarbeiten, daß das notwendige Geld zusammengebracht wird. Nicht bloß selbst zeichnen, auch andere veranlassen, daß sie mithelfen, denn es handelt sich um das Wohl aller Imker, die in der Genossenschaft Halt und Stütze finden sollen.

„Zukunftsmusik.“ Zu diesem Aufsatze in der letzten Nummer möchte ich mich ganz besonders bekennen. Festes Gottvertrauen und dann frisch an die Arbeit mit eigener Kraft. Ich habe mich immer gegen die Bettelei um Staatsunterstützung gesträubt und im Verein dagegen gestimmt. Aus diesem Grunde habe ich auch bisher steuerfreien Zucker abgelehnt. Können wir den notwendigen Zucker nicht wie jeder andere Staatsbürger zu demselben Preise bekommen, verzichte ich auf jede Sondergabe, die doch nur böses Blut macht und uns herabsetzt. Nicht daß ich etwa über bedeutende Mittel verfüge und deshalb die Unterstützung verachte, nein, ich muß mich auch recht nach der Decke strecken. Aber selber ist der Mann! Was sich in einem Jahre nicht ausführen läßt, bringt vielleicht das nächste zustande. Besondere Freude macht es mir, Ihnen mitteilen zu können, daß ich im Freudenstein-Zweietager annähernd den doppelten Ertrag gehabt habe wie im besten Vieretager nach Liedloff. Um jedem Wucher vorzubeugen, haben wir uns im Verein geeinigt, grundsätzlich nur an Selbstverbraucher zum Preise von 4 M. das Pfund zu verkaufen. Ein Händler bot mir 4 M., er erhielt aber nichts. Ursache der ganz außerordentlich guten Ernte ist wohl der vermehrte Anbau von Oelfrüchten und Gemüsen.

A. Grünberg, Großpaschleben.

Bienenhonig-Diebstahl. Wegen schweren Diebstahls in wiederholtem Rückfall verurteilte das Landgericht Rudolstadt am 17. September 1917 den Dekorationsmaler Ernst Rosenstock daselbst zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenverlust. Ihm liegt zur Last, insgesamt in 5 Fällen umfangreiche Honigdiebstähle verübt zu haben. Unter anderem drang er in einer Nacht im Februar 1917 in Reitzengeschwenda bei dem Hausbesitzer Thieme ein, erbrach das Bienenhaus und entwendete 35 Pfd. Honig. Ein anderes Mal stieg er bei dem Bienenzüchter Oswald in dem gleichen Orte ein und raubte 8 Rahmen Honig im Gewichte von 32 Pfd. Gegen seine Verurteilung legte der Angeklagte Revision beim Reichsgericht ein, die aber erfolglos blieb.

Dem Kriegsbeschädigten Wilh. Glakowski in Kronenberg (Rhld.), Bohwinklerhof 22, wurde in der Nacht vom 21.—22. 1. sein Bienenstand angesteckt. Wer kann dem Kriegsbeschädigtem ein Volk schenken oder billig verkaufen?

Um Nachschwärme schnell hoch zu bringen, lasse ich dieselben etwa 3 Tage bauen, fange dann den unbefruchteten Weisel weg und gebe dem Volk einen jungen befruchteten Weisel.

Büchertisch.

Imkers Jahr-Taschenbuch. Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin W 57.

Das Buch kann warm empfohlen werden.

Die Gemüse-Samenzucht in Feld und Garten. Ein zeitgemäßes praktisches Handbuch für Landwirte, Gärtner und Gartenfreunde. Preis 1.70 M. Zu beziehen von Alfred Michaelis, Verlagsbuchhdlg., Leipzig.

Zeichnungen zur Imkereigenossenschaft.

Schneider in Holzheim 100 M., Greußlich in Rieth 100 M., Ast in Uschhauland 100 M., Bläske in Sotterhause 200 M., Virgin in Kohlfurt 100 M., Grünberg in Großpaschleben 100 M., Wieselhoff in Hilbeck 100 M., Förster in Büdingen 300 M., Kolle in Landberg 500 M., Nitsch in Bozacin 100 M., Duhl in Niederlinxweiler 400 M., Schneider in Niederlinxweiler 100 M., Neugebauer in Nitsche 1000 M., Mühlöder in Höttingen 1000 M., Ellmann in Immenstadt 100 M., Schütz in Hackenburg 1000 M., Hergenhau in Weißbach 500 M., Rampoldt in Oldenburg 100 M., Willinski in Kühnau 100 M., Schaffner Fr. in Donndorf 200 M., Schaffner Herm. in Donndorf 100 M., Henning in Spreka 100 M., Rosenthal in Senfft 500 M., Hahn in Oberndorf 100 M., Tilk in Rüdigsheim 200 M., Engerer in Kleinhasbach 500 M., Heider in Helgin 2000 M., Gute in Altenlotheim 200 M., Scharck in Frankenau 100 M., Breuer in Oestrum 5 M., Lübeck in Habendorf 200 M., Görlitzer in Kohlfurt 100 M., Cloos in Erda 100 M., Riedel in Bischofswerda 200 M., Rahr in Roßwein 100 M., Kurz in Nottuln 100 M., Niemann H. in Nottuln 100 M., Niemann B. in Nottuln 100 M., Schürmann in Nottuln 100 M., Lohaus in Nottuln 100 M., Bünker in Nottuln 100 M., Bußmann in Nottuln 100 M., Dütting in Nottuln 100 M., Schäper in Schapdetten 100 M., Robert in Schapdetten 100 M., Frye in Appelhülsen 100 M., Lückmann in Appelhülsen 100 M., Willmann in Appelhülsen 100 M., Gnegel in Appelhülsen 100 M., Gebhard in Pyrik 100 M., Seeanner in München 100 M., Ehrler in Rödlitz 100 M., Hertreiter in Oberwalting 100 M.,

M., Schwolow in Freez 100 M., Zarbock in Loecknitz 100 M., Raum in Radebeul 100 M., Zindler in Thorn-Rudak 100 M., Bruske in Elten 500 M., Langner in Spreeaufwurf 100 M., Schulze in Donndorf 100 M., Baade in Josephinen 200 M., Schwarz in Mehlauken 100 M., Schlotte in Warmbrunn 500 M., Jorzick in Bnylien 100 M., Weinert in Eiershausen 100 M., Hahn in Frankfurt 100 M., Günther in Kempten 200 M., Braukhoff in Kempten 100 M., Kunze in Luga 200 M., Rahn in Homburg 200 M., Rinza in Plutowo 100 M., Rechow in Breitenau 100 M., Kirchmann in Langenroda 100 M., Hauenstein in Warzfelden 300 M., Markowski in Wolka 300 M., Gillat in Bardehnen 100 M., Mainz in Kerspenhausen 100 M., Mackow in Stargard 100 M., Niedenau in Köppernigk 300 M., Endres in Bülstein 200 M., Meier in Rast 100 M., Reininger in Geiselhöring 100 M., Schlageisen in Leipzig-Go. 100 M., Krug in Dietenhofen 500 M., Schlegel in Bitterfeld 100 M., Neunert in Palendzin 100 M., Berek in Hartfeld 100 M., Dörr in Erda 100 M., Strauß in Preiland 100 M., Löding in Eibelshausen 100 M., Barth in Estenfeld 200 M., Pié in Kempten 300 M., Fischer in Durach 200 M., Bord in Dornbrunn 100 M., Leymann in Elten 200 M., Reiner in Betzdorf 100 M., Ermert in Betzdorf 100 M., Hirschberg in Eichhorst 500 M., Schmidt in Schilbach 100 M., Brendler in Frankenthal 500 M., Wägener in Hohenwerbig 300 M., Bock in Konitz 100 M., Steiner in Orchheim 300 M., Thermaschewski in Ditfurt 200 M., Siemke in Chmielnik 300 M., Sobeck in Callen 1000 M., Schröder in Lüben 1000 M., Stockmann in Bentlage 100 M.

Es gingen 4 M. ein ohne Angabe des Absenders aus Reußen, Kr. Torgau. Wir bitten um Mitteilung desselben, damit der Betrag verbucht werden kann.

Das ist ein schöner Anfang, aber es heißt nun tüchtig weiter arbeiten, weiter agitieren, weiter sammeln! Den Tieren läßt unser Herrgott alles wachsen, was sie brauchen, der Mensch aber muß arbeiten und seine geistigen Kräfte anstrengen, sonst geht er unter.

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Babsdorf in Reinerz 6 M., Münch in Spreenhagen 1 M., Jazombek in Czerwentütz 3 M., Thumel in Werther 2 M., Sucher in Czernwonka 5 M., Pfahls in Frankfurt 4,40 M., Gollasch in Gruendzin 1 M., Block in Frankfurt 3,52 M., Rahn in Homburg 2 M., Rechow in Breitenau 5,52 M., Szelinski in Michelstadt 5,04 M., Lüddemann in Siegersleben 2 M., Seidel in Dobrau 2 M., Adameryk in Ratibor 1 M., Maskow in Stargard 1 M., Manigk in Alaunwerk Düben 21,50 M., Kicherer in Leipheim 3 M., Sändig in Döhlen 1 M., Blechschmidt in Schaeften 1 M., Rest in Mürchweiler 5 M., Franz in Przegandra 1 M., Kalb in Ransbach 2 M., König in Alveslohe 20 Pfg., Petzold in Sebnitz 3 M., Haas in Leipheim 50 Pfg., Jesemann in Roitzsch 5 M., Rehmes in Kelheimwinzer 4,80 M., Geyer in Sulzberg 5 M., Niederau in Köppering 10,40 M., Grahl in Wronke 1 M., Gottwald in Landsberg 1,50 M., Hentschel in Lauterberg 1 M., Schlegel in Bitterfeld 3 M., Schmidt in Betzdorf 1,70 M., Leder in Alt-Wilmsdorf 4,20 M., Knauerhase in Alt Guhrau 2 M., Bachmann in Dresden 2 M., Langefeld in Kl.-Haina 1 M., Else in Kohlfurt 5 M., Wiese in Altenwalde 2 M., Busch in Hermannshagen 5 M., Triebs in Wtioslaw 1 M., Scherf in Hohenstein 2 M., Schneider in Frankfurt 2 M., Jammrath in Langestück 1,30 M., Neumann in Lüben 3 M., Herzberg in Erichhorst 5 M., Krüger in Pöppeln 2 M., Holzhauer in Obrigboven 6 M., Hergeshau in Weisbach 3 M., Theuner in Heudorf 2,18 M., Arnold in Lüttellinden 50 Pfg., Knof in Röhrsdorf 2 M., Schröder in Lüben 5 M., Beyer in Koselitz 2,75 M., Heese in Höhr 1 M., Stockmann in Bentlage 6 M., Stiebitz in Kleindrebnitz 1,52 Mk.

Als Beitrag für Prozeßunkosten

gingen ein: Lehrer Wilhelm Schröder in Luben b. Heimsort 20 M.; Jentsch in Natzdorf 10 M.

Imkerkursus vom 25.—27. Mai in Marbach.

Hierzu sind alle Imker und insbesondere die Kriegsbeschädigten und Kriegerwitwen eingeladen, welche Bienenzucht als Erwerb betreiben wollen. In drei Tagen läßt sich sehr wohl lehren und zeigen, was ein Imker wissen muß, wenn er mit Erfolg imkern will und die Klugpfeifereien der andern unbeachtet läßt. Wer noch länger hier bleiben will, um praktisch mitzuarbeiten, dem ist das unbenommen. Lebensmittel wird sich aber jeder für die drei Tage mitbringen müssen, denn auch hier ist die Not groß. Bei der Gelegenheit soll dann auch die erste Generalversammlung der Imkereigenossenschaft stattfinden, ich denke am Himmelfahrtstage. Näheres erfolgt im Maiheft.

Freudenstein.

Vom 15. März ab ziehen wir die rückständigen Abonnementsgelder ein,

weil uns vom April ab zu viel anderweitige Arbeit in Aussicht steht. Wer also die Versicherungsgelder mit dem Abonnementsgeld einschicken will, der muß sich beeilen. Wir bitten die Nachnahmen anzunehmen und einzulösen und uns keine unnötigen Schwierigkeiten zu machen. Wenn ich es ja so machen könnte, wie ich gern wollte, dann ließ ich mir überhaupt nichts für die Zeitung bezahlen, leider aber sind es große und gegen früher sogar sehr große Ausgaben für Papier, Druck und Porto, die ich bezahlen muß, und deshalb muß ich auch rechtzeitige Bezahlung fordern.

Haftpflichtversicherung.

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
184	22	7225	18	13330	10	17449	13	19746	10	21363	5	22550	3
369	40	7466	10	13352	12	17460	4	19756	10	21366	2	22551	3
422	12	7534	24	13445	6	17638	19	19792	20	21381b	11	22552	1
741	13	7816	12	13902	30	17758	2	19861	3	21407	4	22575	10
781	12	8070	20	13960	6	17819	6	19913	12	21434	13	22587	7
858	16	8077	19	14031	7	17842	40	19916	1	21444	10	22662	5
1032	4	8221	20	14183	6	17861	10	19956	20	21460	16	22704	12
1101	15	8880	5	14271	2	17888	10	19864	15	21484	10	22711	10
1154	50	9047	40	14441	14	17955	10	20002	20	21559	4	22739	9
1183	8	9248	12	14479	13	18007	9	20131	9	21562	5	22812	3
1373	10	9354	30	14512	11	18065	2	20175	8	21612	10	22821	10
1376	5	9682	6	14521	16	18067	12	20181	5	21644	5	22839	10
1430	4	9778	30	14535	3	18101	2	20185	10	21664	14	22844	9
1646	3	9945	10	14635	16	18451a	20	20199	10	21666	4	22885	3
1797	20	9958	2	14737	31	„ b	10	20246	22	21683	7	22898	20
1853	6	10020	3	14813	20	„ c	4	20266	13	21701	4	22907	4
1894b	4	10130	16	14875	7	„ d	3	20268	10	21714	10	22912	20
2024	11	10210	7	14888	10	18434	3	20488	13	21740	15	22927	13
2933	30	10307	11	15002	7	18488	5	20522	7	21741	7	23054	2
3070	8	10315	13	15018	19	18494	15	20525	9	21754	2	23064	2
3113	25	10377	7	15224	20	18557	10	20540	8	21774	5	23250	5
3293	12	10450	15	15388	16	18548	6	20560	3	21783	9	23275	4
3729	20	10579	10	15406	4	18564	6	20646	7	21790	4	23334	2
4108	60	10786	2	15619	16	18565	5	20669	10	21845	2	23488	6
4233	11	10889	6	15639	8	18596	9	20720	30	21855	7	23490	15
4243	18	10954	43	15675	10	18642	45	20787	5	21860	15	23495	12
4252	13	11085	20	15839	12	18668	2	20615	9	21888	5	23541	4
4385	8	11152	22	15867	5	18695	10	20813	10	21893	16	23577	15
4398	5	11255	41	15945	4	18762	8	20899	9	21974	10	23698	4
4462	5	11460	13	16086	20	18829	8	20904	16	21977	2	23733	15
4465	6	11543	6	16095	120	18856	11	20905	6	22005	6	23765	15
4510	5	11606	5	16153	5	18911	12	20922	9	22013	30	23790	8
4823	10	11651	8	16266b	15	18960	8	20933	10	22050	5	23795	8
5117	20	11674	11	16475	7	19055	16	20955	2	22051	8	23806	10
5287	20	11725	4	16624	8	19152	3	20967	8	22108	10	23880	5
5361	18	12132	14	16790	5	19301	8	21036	15	22147	25	23881	5
5606	6	12346	12	16922	6	19428	3	21041	15	22198	17	23883	5
6316	15	12372	8	17075	80	19429	5	21089	12	22204	8	23919	4
6328	8	12417	12	17091	15	19503	3	21130	10	22211	10	23932	3
6342	40	12649	8	17114	6	19586	48	21171	6	22222	10	23948	2
6361	25	12758	5	17117	10	19633	16	21221	10	22234	3	24027	8
6451	35	12877	6	17118	10	19692	5	21231	8	22466	5	24029	8
6623	40	13200	9	17297	10	19731	8	21306	6	22501	4		
6858	7	13255	40	17301	9	19732	3	21332	3	22505	20		
6889	22	13315	22	17356	12	19734	3	21352	8	22549	2		

Ohne Nummer: **Pochfalla 3 Völker, Templin 15 V., Pfahls 10 V., Bloch 8 V., Strehle 2 V., Blank 5 V., Kübel 7 V., Hesmann 7 V., Schraml 5 V., Herold 1 V., Ziesche 1 V., Lehmann 5 V., Löwer 6 V., Lückas 5 V., Horalla 8 V., Vollert 4 V., Stengler 5 V., Mayer 15 V., Bendel 5 V., Donat 3 V.**

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 4 Mk., fürs Ausland 4,50 Mk. Durch die Post 4,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Februar werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 5 u. 6.	**Mai und Juni 1919.**	**18. Jahrgang.**



Monatsanleitung für Mai und Juni.

Bis daher galt es: eng setzen — füttern. Jetzt heißt die Parole: Er-
...ern, ernten. Sowie das Volk auf der letzten Wabe gut sitzt und man
...t mit der Hand, daß das Fenster warm ist, dann ist auf der vorigen
...abe schon Brut und man kann nun erweitern, besonders wenn auch am
...ugloche abends die Bienen schon vorliegen. Das Vorliegen bedeutet immer:
...weitern! Hauptsache ist, ja nicht zu viel auf einmal erweitern, sonst wird
...s Brutnest kalt und das Volk geht zurück, deshalb zunächst immer nur eine
...be zugehängt. Zuerst nimmt man zum Erweitern die schönsten, aufgebauten

Waben, in denen schon einmal gebrütet wurde. Ausgebaute Waben und insbesondere ausgebaute Kunstwaben, in denen noch nicht gebrütet war, scheuen die Bienen geradezu. Man hängt diese Waben immer zwischen die beiden letzten Brutwaben, niemals ans Ende hinter die Pollenwabe, denn die Bienen lagern den Pollen stets im Kranze um die Brut herum, erweitert man nun, indem man einfach hinten zuhängt, so verzettelt sich der Pollen durch alle Waben. Sind die frischen ausgebauten Waben aufgebraucht, dann nimmt man nicht etwa alte Waben zum Erweitern. Die alten Waben bleiben für den Honigraum, die werden sonst zu eng in den Zellen und zuletzt stirbt in den engen Zellen die Brut ab. Im Honigraum aber, da sind sie so rasch am Platze, denn die können beim Schleudern auch einen Puff vertragen.

Nun gilt es wieder jungen Bau zu schaffen durch Kunstwaben.

Die Kunstwaben müssen so klein geschnitten werden, daß sie frei im Rähmchen hängen, denn sie dehnen sich beim Ausbauen, und sowie sie beim Ausbauen ans Rähmchen stoßen, werden sie hier festgebaut, können sich deshalb nicht frei dehnen und bauchen sich. Deshalb müssen die Kunstwaben von den Seiten etwa 3/4 cm, vom Unterteil mindestens 1 1/2 mm abbleiben, also 1 1/2 cm schmäler und 1 1/2 cm kürzer schneiden, als die innere Größe des Rähmchens ausmacht. Das Unterteil des Rähmchens nimmt man am besten nur in halber oder drittel Breite, dann bauen die Bienen sofort die Wabe auch unten fest, was sie beim breiten Unterteil in Hochstöcken schwer tun.

Gut ist es, wenn man sich für die Schwärme genügend ausgebaute Waben mit jungem, bebrüteten Bau reservieren kann. Also mit der Erweiterung des Baues rechtzeitig beginnen!

Hat man keine Kunstwaben oder nicht genügend, so gibt man nur 1—2 cm breite Streifen als Vorbau und hängt diese zwischen Brutwaben. Die Bienen bauen zunächst natürlich in dieser Zeit Drohnenbau und ich bin sehr dafür, daß man ihnen den Spaß ruhig lassen soll, zunächst mal eine ganze Drohnenwabe zu bauen. Die Drohnen tragen zwar nichts ein, aber sie schaffen Brutwärme, weshalb sie von den alten Imkern auch Brutbienen genannt wurden, und bringen rechtes Leben in die Bude. Will man den Drohnenbau ganz unterdrücken, indem man allen Drohnenbau wegschneidet und Kunstwaben gibt, so bauen die Bienen fast auf jede Kunstwabe eine ganze Fläche Drohnenzellen, man verdirbt sich also nur den Bau, deshalb mein Rat: Laß den Bienen den Spaß und laß sie ruhig erst einmal eine ganze Wabe Drohnenbau aufführen, dann kommt man sogar ohne Kunstwaben aus, wenn man mitten ins Brutnest Waben mit Vorbau oder ganz leere hängt. Man erleichtert sich also den Betrieb, indem man die Künstelei wegläßt und die Natur nicht vergewaltigen will.

Mit der Rübsen- und Rapstracht setzt nun auch die Honigernte ein. Man soll sich ja hüten, noch etwas auf die alte Klugpfeiferei zu geben. Der Honig ist reif, sowie er nur eine Nacht im Stocke gestanden hat. Die Bienen lagern den frischen Honig nicht gleich in die Zelle, in der er bleiben soll, sondern tragen ihn erst seitlich, die Heidimker sagen dann, die Stöcke stehen blank. Sieht man am nächsten Morgen nach, dann ist der Honig, der am Tage vorher blank am Fenster oder in den Wabenspitzen stand, verschwunden. In der Nacht haben ihn die Bienen umgetragen und ihm dabei noch den Rest von dem überschüssigen Wasser entzogen. — Zur Inversion mit einer dünnen Säure ist nämlich längere Zeit und verdünnte Zuckerlösung nötig. In 12 Stunden ist aber die Inversion erfolgt und nur das Wasser überflüssig

Beobachtet man am frühen Morgen die ausfliegenden Bienen, indem man sich so stellt, daß man die fliegenden Bienen im Sonnenstrahl auf einem dunklen Hintergrunde sieht, dann kann man sehen, wie die fliegenden Bienen das Wasser in oft meterlangen dünnen Strahlen ausspritzen.

Ich kam einmal zur Rapstracht, als der Samen schon in voller Blüte stand, am 2. Tage waren die Stöcke voll und am dritten schleuderte ich und als ich drei Tage später wiederkam, um zu schleudern, war der Honig in den Kübeln schon fest am Kandieren, obwohl auch nicht eine einzige Honigzelle gedeckelt gewesen war. Wer auf das Reifwerden wartet, schädigt sich ganz ungeheuer, denn wenn die Stöcke voll stehen, tragen die Bienen nur ganz wenig zu, die Königin wird auch im Brutansatz sehr gehindert. Ich habe festgestellt, daß Völker, die ich frisch weggeschleudert hatte, beim nächsten male fast gerade so viel schon wieder hatten, als die Völker, die ich das vorige mal absichtlich stehen ließ, um den Unterschied festzustellen. Außerdem ist es auch eine ganz bedeutende Erschwerung und eine Materialvergeudung, wenn man die Waben erst entdeckeln muß, und das Deckelwachs hat den Bienen viel Nährstoff gekostet. Also nun mal endlich Schluß mit der verdammten Klugpfeiferei von dem reifen Honig. Über 10 Jahre kämpfe ich schon gegen diese dumme Klugpfeiferei und immer wieder wird das Aas lebendig.

Jetzt beginnt die Zeit des Schwärmens. Viele Imker meinen, das Volk wolle schwärmen, wenn es vorliegt, d. h. wenn dicke Bienenklumpen abends oder morgens vor dem Stocke hängen und sitzen und passen nun Tage und Wochen lang auf den Schwarm. Das Vorliegen ist kein sicheres Schwarmzeichen, sondern nur ein Zeichen, daß das Volk erweitert werden muß. Wenn im Stocke die erste Weiselzelle gedeckelt ist, dann ist in der ersten sonnigen und windstillen Stunde der Schwarm zu erwarten, eher nicht.

Beim Einfangen ist die Hauptsache, daß man den Fangkorb oder Fangkasten mit den eingefangenen Schwarmbienen möglichst dicht an die Stelle bringt, wo sich der Schwarm aufgesetzt hatte, und dann zwischen dem Fangkorb und der Anlegestelle gute Laufbrücken herstellt aus glatten Brettchen oder Hölzchen, über die die Bienen bequem in den Fangkorb marschieren können. Es ist also z. B. die alte Fangweise falsch, den Schwarm oben im Baum in den Fangkorb zu rütteln und nun rasch die Leiter herunter und den Korb unten aufgestellt. Wenn man da nicht zufällig die Königin und den größten Teil des Schwarmes gefaßt hat und die Königin etwas unruhig ist, kann man sich mit dem Schwarm bös herumjagen. An dem Fangkasten bringt man einen Haken an, mit dem man denselben möglichst nahe der Anlegestelle aufhängen kann.

Die Vorbereitung der Wohnung zur Aufnahme des Schwarmes: Die Wohnung muß vor allen Dingen sauber und trocken sein, man reibt sie kurz vor Gebrauch gründlich mit Gras oder grünem Laub aus.

Als Vorbau gibt man am besten schmale Kunstwabenstreifen (etwa 1—2 cm breit), keine ganzen Kunstwaben, weil das einmal Stoffvergeudung ist und zum andern, weil sich auf so eine große Kunstwabenfläche eine Menge Bienen hängen, wodurch die Wabe sich zu sehr dehnt oder gar abbricht. Sehr gut ist es, wenn man dem Schwarm auch einige Rähmchen mit ausgebautem frischem, aber schon bebrütetem Bau geben kann.

Man setze den Schwarm ja nicht zu eng, sonst zieht er leicht aus, lieber zunächst viel zu weit, gebe ihm reichlich Rähmchen mit Vorbau. Wenn er dann nach 1—2 Tagen sich zusammengezogen hat, nimmt man die überflüssigen Rähmchen fort und setzt ihn nun ziemlich eng.

Ableger bildet man am besten in folgender Weise:

Vor allen Dingen ja kein Volk ablegen, das nicht mindestens seine 14 Normalrähmchen oder 12 Breitwaben dicht belagert, in Klumpen am Fenster sitzt und abends auch in Klumpen am Flugloche vorliegt. Unreife, d. h. nicht genügend starke Völker ablegen, ruiniert den Ableger und auch das Muttervolk.

Ist das Muttervolk reif zum Ablegen, so kehrt man einfach sämtliche Waben mit der Königin ab und stellt das Volk wie einen Schwarm an neuer Stelle auf. Die Waben mit der Brut bleiben aber im Mutterstocke, die Flugbienen kehren auf ihn zurück und setzen Weiselzellen an. Den Ableger nennt man den Fegling (weil die Bienen von den Waben abgefegt wurden).

Die andere Ablegerart ist schwieriger herzustellen, man sucht die Königin aus und läßt sie mit 2—3 Waben im Mutterstock, sämtliche andere Waben mit den darauf sitzenden Bienen bringt man in die andere Wohnung. Die Flugbienen kehren zur Mutter in den Mutterstock zurück. Es ist dann der Flugling.

Der Flugling hat den Vorteil, daß man aus mehreren Völkern die Waben mit den darauf sitzenden Bienen ohne Königin nehmen und zu einem Ableger erst auf dem Wabenbock und dann in einer anderen Wohnung vereinigen kann, man also die Muttervölker nicht zu sehr zu schwächen braucht. Er hat den Nachteil, daß die Bienen mit der alten Königin doch leicht schwärmen, wenn schon reife Weiselzellen im Stocke waren, außerdem muß die Königin gesucht werden.

Eine wichtige Sache ist das Wandern. Gegenden, in denen noch anhaltende Tracht ist, sind selten. In Trachtpausen geht aber die Volksstärke zurück und dann leisten die Völker auch in der folgenden Tracht nicht, was sie hätten leisten können. Man kann nun allerdings in den Trachtpausen mit Zucker füttern, aber der ist zu teuer, vielfach auch gar nicht zu haben. Außerdem ist der Sommer so kurz und wenn die Zeit nicht richtig ausgenützt wird, dann wird nicht genug geleistet. Bleibt also nur das Wandern. Deshalb hier kurz die hauptsächlichsten Wanderregeln. Die Hauptsache beim Wandern ist der leere Raum für den Trommelschwarm. Sowie starke Völker gerüttelt und geschüttelt werden, und das geschieht doch auf dem Transport, dann zieht aus dem Bau heraus der Trommelschwarm, und findet der nicht seinen leeren Raum zum Anlegen, dann erstickt das Volk trotz des größten Gitters. Ich habe es schon einmal gesehen, daß ein Volk erstickt war, das statt der Tür ein einziges großes Absperrgitter durch drei Etagen hatte, weil die Bienen aus dem Bau herauswollten und sich nun wie ein dichter Filz an das Gitter drängten.

Dieser Raum für den Trommelschwarm muß hoch liegen, nicht etwa unter dem Bau, mindestens in Höhe der Oberetage. In diesem Raume müssen nun die Bienen auch festen Halt haben. Die glatt gehobelte Decke bietet den nicht, und wenn man mit solchen Stöcken auf der Bahn fährt, wo die Stöcke ganz besonders arg gerüttelt werden, dann stürzt der Trommelschwarm immer wieder herunter und es gibt ein fortwährendes Abstürzen und Auflaufen der Bienen, bis sie zuletzt ermattet auf dem Boden breit liegen und ersticken. Wo nun dieser Halt für den Trommelschwarm fehlt, muß er auf weiten und deshalb gefährlichen Reisen für große Völker geschafft werden, entweder durch Lappen aus groben Leinen oder durch Zweige und Büsche, die man in den Raum in Kränzen gebogen so einstellt, daß sie nicht um- und herabfallen können. Wer das beachtet, der kommt auch mit kleineren Gittern glücklich durch. Ein Gitter in Größe einer Etage genügt, wenn das Volk genügend großen Raum mit festem Halt für den Trommelschwarm hat.

Der Freudenstein-Tiedtke-Stock. D. R. P. a.

Von H. Freudenstein.

In früheren Jahren hatte ich als Bienenzüchter meine Haupteinnahme aus dem Verkauf von Völkern. Der Honiggewinn war Nebensache. Aber seitdem ich die Imkerwelt gelehrt hatte, durch Zuckerfütterung die Ruhr zu verhüten, an der früher alljährlich etwa die Hälfte aller Völker im Winter zu Grunde ging, da zog der Bienenverkauf immer weniger und ich mußte mich deshalb hier in Marbach nun hauptsächlich auf die Honiggewinnung legen. Die Tracht in Marbach ist aber ganz hundserbärmlich: Eine kleine Gemarkung, ringsum Buchen- und Kiefernwälder, aus denen nichts zu holen ist, so wenig Wiesen, wie ich nie bei einem Dorfe sah, der Hedderich honigt nicht und zwischen mir und der Marburger Tracht, die zeitweise ganz gut ist, liegt ein zugiges Tal, und das ist wie ein Riesenvorhang, durch den meine Bienen nicht gehen. Also muß gewandert werden. In der Volltracht sind in 1—3 Tagen die Stöcke voll getragen und wenn man 3—4 Wochen den Honig stehen läßt, weil man von der albernen Idee besessen ist, der Honig müsse erst reif werden, dann kommt meist nichts dazu, sondern gewöhnlich davon, und man schädigt sich ganz ungeheuer, indem man statt 2—3 Ernten, die man in einer Tracht machen konnte, nur eine hat.

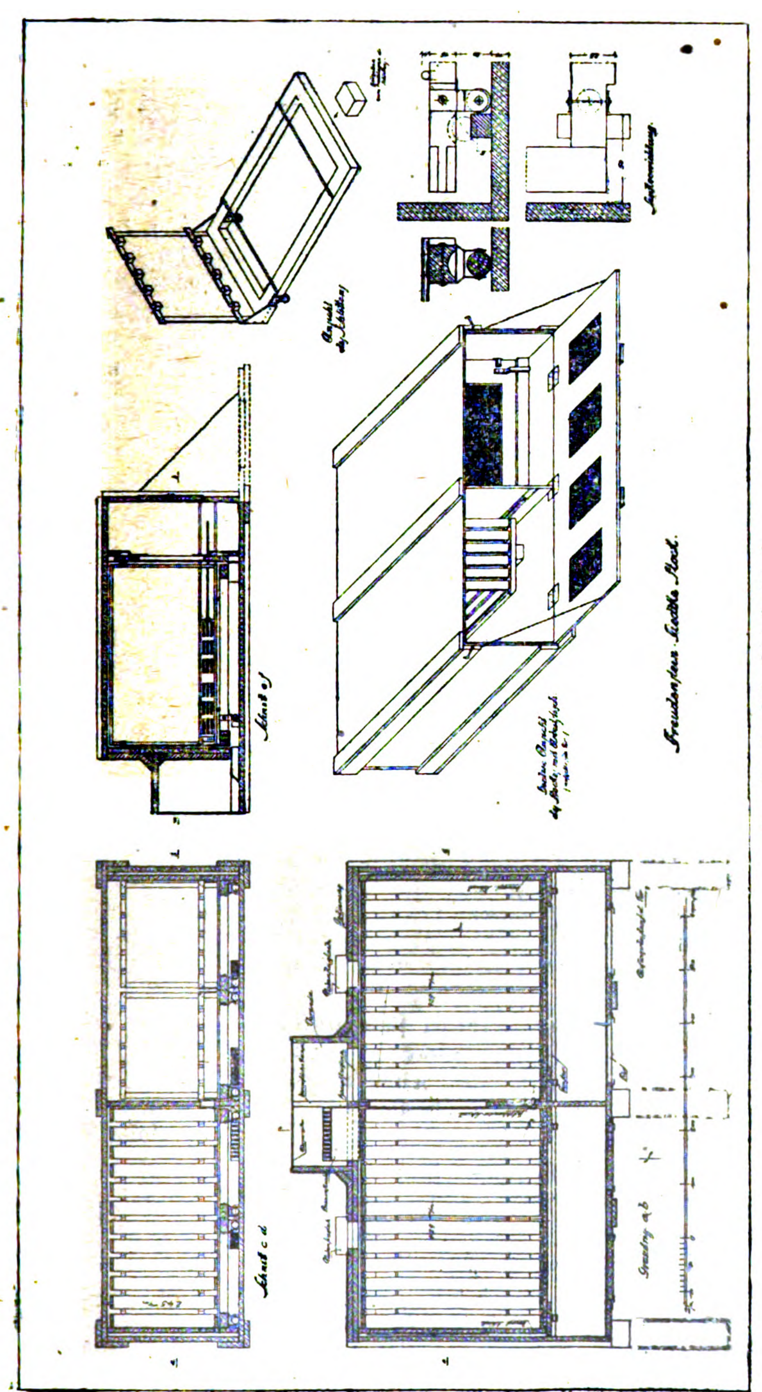
Das bedeutet aber, daß man bei solchem Betriebe fast ständig am Schleudern sein muß. Das Schleudern, das machen schon andere Leute ganz gern und man kann dazu Hilfe genug haben, aber das Herausholen der zu schleudernden Waben aus den starken Völkern, das bleibt mir immer hübsch allein, und wenn ich mir ja auch aus einem Bienenstich nichts mache, aber so Tag für Tag Dutzende von Stichen oder ständig in Haube und Handschuhen bei der Sonnenhitze im Wanderwagen, das hält man nicht aus, und ohne Haube und Handschuhe, da gibts denn doch der Stiche allzuviel, das wird eine Arbeit, die soll der Teufel holen. So entstand für mich die Frage: Wie ist da Wandel zu schaffen?

Die Amerikaner legen einfach zwischen Brut und Honigraum ein Brett mit einer Bienenflucht und da läuft der Honigraum von selbst bienenleer. Eine feine Sache, aber für mich nicht brauchbar, denn die Amerikanerstöcke sind außerordentlich ungünstig zum Wandern und für Wanderwagen gar nicht zu gebrauchen, und ich muß wandern, und wer heute in Deutschland die Bienenzucht als Gewerbe betreiben will, muß auch wandern. Nun ist ja bei uns schon viel davon geredet und geschrieben worden, man soll einfach das Absperrgitter im Honigraum mit einer Pappe oder einem Blech überdecken, dann laufen die Bienen aus dem Honigraum. Aber so einfach geht das auch nicht, denn das Absperrgitter liegt tief im Stocke und vor allen Dingen ist es stets voll Wirrbau, sodaß ich erst die Waben zum größten Teil herausnehmen und den Wirrbau beseitigen muß; und wenn ich die Waben doch erst herausnehmen soll, na, dann kann ich sie auch lieber gleich abkehren, denn so wie unsere Stöcke sind, dauert das mit dem Auslaufen stundenlang und die Bienen rennen ziellos im Stocke umher, bis sie das richtige Loch glücklich gefunden haben; bin gar nicht sicher, ob die Sache mit dem Abdecken gelingt, deshalb kehre ich lieber doch die Waben ab, wenn ich sie einmal auf dem Wabenbocke hängen habe. So dachte ich denn, es könne wohl dieser oder jener von denen, die mit mächtigem Tamtam jetzt neue Bienenstöcke anpreisen, auf dem richtigen Wege sein und besah mir die meisten derselben, bezw. kaufte sie oder ließ sie mir zur

Ansicht schicken. Als ich die Dinger glücklich hier hatte und mein Geld glücklich los war, knurrte der alte Freudenstein: Verdammte Grasaffen! Ich glaube, ich brauchte weiter nichts zu sagen, denn die Erfinder fühlen sich leicht gereizt und es gibt unter den Imkern nicht wenige, die haben ihren Affen gefressen an Dingen, die für die Affen sind. In dieser Zeit flog mir nun ein Brief zu von einem Lehrer Tiedtke, in welchem mir der Mann von einem Stocke berichtete, den er sich gebaut hatte: ein Einetager mit Freudensteinmaß, aber quergestellt in Blätterstockform und mit Kuntzschlitten; und nun die Hauptsache: ein fester Schied mit einem kleinen Absperrgitter etwa 3 cm über dem Bodenbrett. Da ging mir plötzlich ein Talglicht auf: ja, wozu haben wir denn eigentlich diese riesengroßen Absperrgitter in den Stöcken? Wenn alle Bienen eines Stockes selbst beim Schwärmen durch so ein 10 cm breites und 1½ cm hohes Flugloch durch können, warum soll da nicht ein etwa 4 mal so großes Absperrgitter im Stocke genügen. Darin hat doch ganz klar ein großer Fehler gelegen, daß durch die Absperrgitter zu viel warme Luft aus dem Brutraum floß, daher kommt auch das ständige Drängen der Königin nach dem Honigraum, daher kommt es, daß die Bienen das große Absperrgitter ständig mit Wirrbau zum größten Teil verbauen und daher kommt es, daß wir das Gitter so schwer überdecken können. Nachdem durch mehrjährige Erfahrung Tiedtkes feststand, daß so ein kleines Gitter an dieser ungewohnten Stelle genüge, daß man mit dem parterre gelegenen Honigraum auskommt, der bloß durch das kleine Gitter mit dem Brutraum verbunden ist, da machte ich mich nun an die Konstruktion des neuen Stockes.

Seit ich es vor etwa 30 Jahren erlebt hatte, daß der Pfarrer Engel in Marburg über 30 Blätterstöcke zu Brennholz zersägen ließ, weil sie im Winter so ungeheuer viel Nässe und Schimmel zeigten, da hatte ich mir die Blätterstöcke immer vom Stande gehalten. Aber der alte Schmincke hatte eine größere Zahl Blätterstöcke und der hatte mir immer vorgebräkelt, daß meine Antipathie gegen die Blätterstöcke unbegründet wäre, die seien nicht naß im Winter. Natürlich, wenn die Stöcke richtig warm verpackt sind, dann brauchen sie tatsächlich nicht naß zu sein. Also mal ran an den Feind. Der Kuntzschschlitten, das ist mir auch immer so eine bedenkliche Sache gewesen. Das soll mir doch keiner vormachen: Wenn der Schlitten rausgezogen oder eingeschoben wird, dann gibt es zwischen Deckbrett und Rähmchen immer zerquetschte Bienen, denn die Bienen bauen beim Ausharzen des Stockes auch an die Decke allerlei kleine Höker, und so genau gearbeitet sind Deckbretter und Rähmchenholz auch nie, daß immer die 6 mm Zwischenraum so genau wären, daß es keine Kittungen und keinen Zwischenbau gäbe, und wenn der Schlitten glatt auf dem Bodenbrett liegt, dann geht er zwar sanft, aber es gibt Mottennester. Und wenn man den Schlitten auf einem Nagelkopf laufen läßt, dann fallen allerdings die Schlupfwinkel für die Motten fort, aber dafür rüttelt der Schlitten auf den Nagelköpfen, und wenn dann so ein Schlitten voll gerüttelter Waben aus dem Stocke gezogen wird, dann sind die Biester wild. Das muß darum vor allen Dingen geändert werden. Das habe ich durch den senk- und hebbaren Schlitten getan.

Wie die Zeichnung erkennen läßt, ist der Schlitten hinten mit einem Klötzchen unterlegt. Sowie man das fortnimmt, senkt sich der Schlitten hinten. Zieht man nun den Schlitten an, so klappen vorn die beiden Füßchen um, der Schlitten senkt sich auch vorn und so entsteht über den Rähmchen ein Raum von über 12 mm, und da ist das Bienenquetschen alle. Die Füßchen enden



Der Freudenstein-Tiedtke-Stock.

in 2 kugelförmigen Rädchen, und so läuft der Schlitten ohne jede Erschütterung. Wird der Schlitten eingeschoben, so läuft er in der Tiefstellung bis auf einige mm an seine Grundstellung. Da stoßen die umklappbaren Füßchen an eine Leiste, die in genau bestimmter Entfernung auf dem Bodenbrett angenagelt ist, richten sich beim weiteren Einschieben auf, der Schlitten wird nun auch hinten unterlegt und steht dann wieder in seiner Grundstellung, also hoch.

Wie unsere Abbildungen zeigen, besteht der Stock aus 2 Abteilungen, dem Brutraum links und dem Honigraum rechts, zwischen beiden befindet sich der feststehende Schied mit dem kleinen Absperrgitter, das 3 cm über dem Bodenbrette sich befindet. Dem Absperrgitter gegenüber befindet sich ein Blechschieber, der nach hinten in einem Draht endet, mit dem er vor oder zurück geschoben werden kann, ohne daß man das Fenster zu öffnen braucht.

Die Fluglöcher vom Brut- und Honigraum liegen unmittelbar nebeneinander und sind nur durch eine Zunge getrennt, die sich so nach rechts oder links drehen läßt, daß man das eine oder andere Flugloch ganz oder teilweise schließen kann. Außerdem ist in jedem Raume noch je ein Nebenflugloch angebracht, das für gewöhnlich geschlossen ist.

Vor den beiden Hauptfluglöchern befindet sich eine Veranda, die nach vorn mit einem Absperrgitter oder auch dicht geschlossen werden kann.

In die Hauptfluglöcher kann eine Bienenflucht eingesetzt werden.

Der Betrieb im Freudenstein-Tiedtke-Stock

ist nun folgender: Man setzt das Volk zuerst in den Brutraum, den man ganz nach Gefallen rechts oder links nehmen kann. Wir nehmen an, der ist von hinten gesehen links. Die Behandlung ist dann zunächst wie bei jedem anderen Volke auch: Sorge für starkes Volk, sorge ständig für Futter, halte die Bande warm, wenns dann was zu holen gibt, dann tun die schon ihre Schuldigkeit.

Hat sich nun das Volk zur Schwarmreife entwickelt, so habe ich zu entscheiden, ob es als Vermehrungsstock oder als Honigstock dienen soll. Soll es ein Vermehrungsstock sein, so habe ich die Entscheidung, ob ich einen Ableger machen oder ob ich schwärmen lassen will.

Der Ableger läßt sich am einfachsten im selben Stocke machen: Man setzt die Königin mit 3—4 Waben nach rechts (also in den Honigraum). Nun legt man die Zunge im Flugloche so um, daß sie das Flugloch des Brutraumes schließt und öffnet im Brutraume das Nebenflugloch, das sonst geschlossen bleibt. Die Folge ist, daß der Ableger sämtliche Flugbienen des Mutterstockes erhält. Der Mutterstock zieht sich eine neue Königin, welche durchs Nebenflugloch ihren Hochzeitsflug hält. Daß das Muttervolk schwärmt, ist ausgeschlossen, weil es ja bei der Bildung des Ablegers sämtliche Flugbienen verlor. Der Ableger ist durch diese Flugbienen sehr stark geworden und legt rasch ein großes Brutnest an. Der Mutterstock wird bald stark durch die auslaufende Brut, welche er behalten hat.

Das Schwärmen. Ist zu befürchten, daß ein Volk schwärmen will, so setzt man in das Flugloch des Honigraumes eine Bienenflucht und schiebt in den Falz vor der Veranda ein Absperrgitter.

Die aus dem Brutraume ausfliegenden Bienen können nun zwar nicht direkt durch ihr Flugloch wieder heimkehren, sondern müssen nun durch das Flugloch des Honigraums. Da das aber nun unmittelbar daneben liegt, so treten sie diesen Marsch ohne alles lange Besinnen an. Kommt es nun aber zum Schwärmen, so kann die Königin nicht durch das Absperrgitter ins Freie, zurück ins Brutnest kann sie aber auch nicht (Bienenflucht), und so bleibt ihr

denn nichts übrig, als mit den Bienen in den Honigraum zu ziehen. Hier findet sie Platz für ein neues Brutnest, sie hat dem Naturtriebe des Schwärmens genügt und das fernere Schwärmen hört auf, wie ich glaube. Der neue Stock ist zwar von mir noch nicht ausprobiert, aber ich vermute, daß es auch keine Nachschwärme mehr gibt, sondern daß im alten Brutnest höchstens eine junge Königin auskommt und zur Befruchtung fliegt, die übrigen Zellen aber ausgebissen werden, sodaß wir vermutlich auf diese Weise künstlich die stille Umweiselung herbeiführen können.

Sollte diese Erwartung nicht in Erfüllung gehen, so haben wir doch das eine mit Sicherheit erreicht: wir haben den Schwarm abgefangen und können nun das Nachschwärmen sicher verhindern, indem wir einfach die Zunge umlegen und damit alle Flugbienen aus dem alten Brutraum in den Honigraum weisen. Die junge Königin fliegt dann durch das Nebenflugloch zur Befruchtung. Wir hätten dann allerdings zwei Zuchtvölker in dem Kasten. Wollen wir das Volk als Honigstock erhalten, so entnehmen wir ihm einfach mehrere Rahmen mit reifer Brut, ersetzen sie durch ausgebaute leere Waben und schneiden die Weiselzellen fort. Es ist dann nur ein Wechsel zwischen Brut- und Honigraum entstanden, der Honig aus dem Honigraum wird durch die Eierlage der Königin in den früheren Brutraum gedrückt.

Die Behandlung des Freudenstein-Tiedtke-Stockes als Schwarmstock.

Will man den Freudenstein-Tiedtke-Stock absichtlich als Schwarmstock benutzen, so geschieht das in folgender Weise: Sobald das Volk den Brutraum ausfüllt, also 12 Freudenstein-Rähmchen belagert, ist es reif zum Schwärmen. Man stattet nun den Honigraum mit Vorbau aus und setzt, sobald man merkt, daß das Volk Weiselzellen hat, die Bienenflucht ins Flugloch des Brutraumes und das Absperrgitter vor die Veranda. Sobald nun das Volk einen Naturschwarm macht, zieht derselbe in den mit Vorbau ausgestatteten Honigraum. Nun trennt man beide Stöcke durch den dichten Schieber, weist dem Schwarm durch Umlegen der Zunge noch die Flugbienen des Mutterstockes zu und öffnet das Nebenflugloch am Brutraum. Damit ist aller Nachschwärmerei ein gründliches Ende gemacht und man hat nun 2 Zuchtvölker in dem Stocke, von denen man dann das eine zu gelegener Zeit in einen anderen Stock verbringen kann, wenn man es nicht vorzieht, dieselben im Herbst oder vor der Haupttracht zu einem starken Volke zu vereinigen.

Die Vereinigung zweier Völker im Freudenstein-Tiedtke-Stock

geschieht einfach so: Die alte Königin wird fortgenommen und ein Gitter an Stelle des Absperrgitters gelegt. Nach 3—6 Tagen gibt man dann den Durchgang zwischen beiden Ständen ganz frei. Die Vereinigung ist erfolgt.

Wenn beim Vorsetzen des Absperrgitters vor der Veranda die Drohnen stark toben, so zieht man einfach das Gitter auf und läßt die Drohnen abfliegen. Sie betteln sich dann bei Nachbarstöcken ein.

Die Honigernte im Freudenstein-Tiedtke-Stock.

Will man schleudern, so öffnet man die Tür des Stockes und schiebt den dichten Schieber, der mit seinem Drahtende hinter das Fenster in den festen Raum ragt, zu. Dann setzt man in das Flugloch des Honigraumes eine Bienenflucht. Die nun von der Königin abgesperrten Bienen des Honigraumes werden weiselunruhig und fangen an zu laufen. Da am Flugloche die Bienen des Brutraumes locken, so bekommt ihr Laufen sofort gleichmäßig Ziel und Richtung, der Honigraum läuft also besonders rasch bienenleer, die Bienenflucht

wehrt das Zurücklaufen in den Honigraum und man hat in kürzester Frist die Waben fertig für die Schleuder und kann sich die schlimmste Arbeit, das Abkehren der zu schleudernden Waben ersparen.

Die ausgeschleuderten Waben werden in den Honigraum zurückgegeben, der Schied wird geöffnet, die Bienenflucht bleibt aber bis zum Abend. Auf diese Weise ist auch dem Ausbruch von Räuberei auf das wirksamste vorgebeugt.

Zur Wanderung werden am Fenster die Schieber und in der Tür die Luftgitter geöffnet und dann werden am Abend vor die Veranden in die Führung der Absperrgitter passende Drahtgitter gesetzt und fertig ist das Volk zum Wandern. Damit auf der Fahrt die Trommelschwärme, die aus starken Stöcken infolge der Erschütterung ausziehen, nicht ständig herunterfallen, bleibt die Decke des Stockes rauh und unbehobelt.

Die Tür des Freudenstein Tiedtke-Stockes klappt sich nach unten auf und dient als Arbeitstisch.

Die Herstellung des Freudenstein-Tiedtke-Stockes

ist, wie schon aus der. Abbildung ersichtlich ist; eine überaus einfache. Der Stock hat weder Nuten noch Leisten, kann deshalb schon aus einfachen Kistendielen angefertigt werden. Natürlich kann man auch besseres Material nehmen. Da aber die Holzpreise so ungeheuer hoch sind, wird man wohl zunächst bei den Kistendielen bleiben.

Da die Freudenstein Tiedtke-Stöcke dicht an und aufeinandergestapelt werden, so können sie einfachwandig sein. Zur Verstärkung sind Leisten angebracht. Deshalb muß natürlich besonders gutes und trockenes Holz genommen werden, sonst gibt es Risse.

Die Zwischenräume werden mit Moos ausgestopft.

Die **Vorderwand** muß natürlich doppelt und mit Füllung sein. Ich gedenke dieselben so herzustellen, daß über die Vorderwand eine Lage Filz und darüber nach außen Dachpappe genommen wird. Wer es sich leisten kann, der kann die Vorderwand auch in Jalousiebrettchen und mit Füllung erhalten.

Bisher habe ich meine sämtlichen Erfindungen: die Ruhrverhütung durch Zucker, die Zuckerüberwinterung, die Bekämpfung der Faulbrut, die Breitwabe usw. ohne jeden gesetzlichen Schutz der Imkerwelt überlassen. Der Dank bestand darin, daß ich wegen meiner Zuckerlehre als Zuckerapostel, als Schänder der Imkerehre jahrzehntelang verfolgt wurde und daß, als sich die Sache nicht mehr mit List und Gewalt dämpfen ließe, die Gegner den Zucker in ihre Hand brachten und die deutsche Bienenzucht ausräuberten. Meine Methode der Faulbrutbekämpfung gab Geheimrat Maasen als seine Erfindung heraus und wurde dafür von den deutschen Imkern hochgepriesen und von der Behörde dekoriert. Der Breitwabenstock, den Gerstung auf der Imkerversammlung in Fulda noch als einen „bienenmörderischen Stock" bezeichnete, soll heute eine Erfindung Gerstungs sein usw.

Ich habe deshalb sowohl den selbsttätigen Schwarmfänger, als auch den Freudenstein-Tiedtke-Stock zum Patent angemeldet.

Der Freudenstein-Tiedtke-Stock kann nur durch uns bezogen werden und wird nur an Mitglieder unseres Verbandes geliefert. Hergestellt wird der Stock von verschiedenen Fabriken und kann jeder Imker bestimmen, welche Fabrik ihn liefern soll. Wer das nicht vorschreibt, erhält den Stock aus der Fabrik, die ihm am nächsten liegt. Bestellungen, Zahlungen sind nur an uns zu leisten. Jeder Besteller erhält von uns eine besondere Besitzbescheinigung.

Der automatische Schwarmfänger.

Von H. Freudenstein.

Deutsches Reichspatent angemeldet.

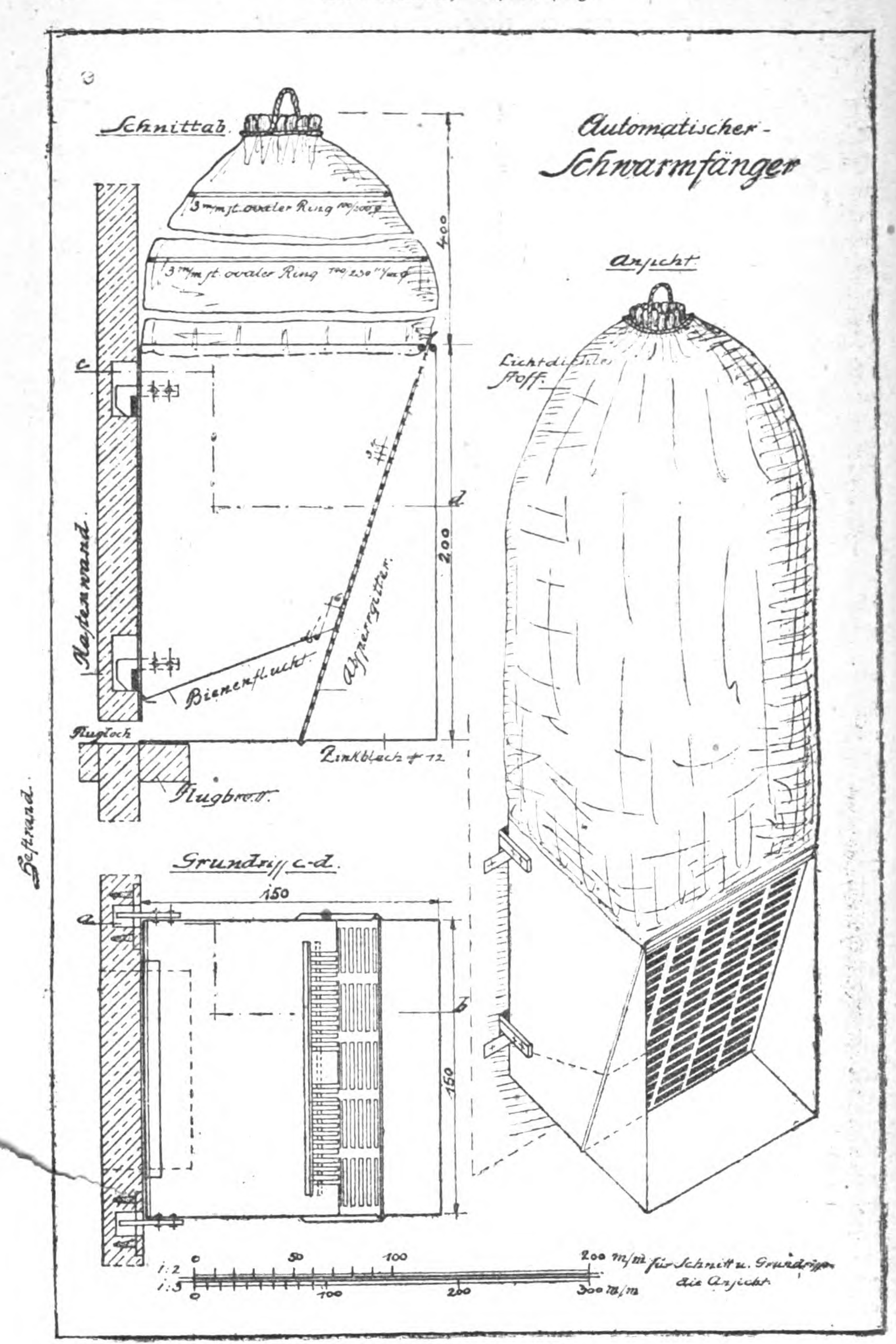
Den Imkern brauche ich sicher keine lange Rede darüber zu halten, was es alles für Herrlichkeiten gibt, bei dem freudigsten Ereignis in der Imkerei: dem Schwärmen. Tage- und Wochenlang hat der Imker mit Frau und Kind und mit der Schwiegermutter wohl noch gar auch auf der Lauer gelegen; immer mußte eins aufpassen, ob die Bienen schwärmten, und gerade ausgerechnet, wenn mal eins von den garstigen Kindern nicht richtig aufgepaßt hatte, hatte der Schwarm sich aus den Reißern gemacht und war heidi, oder wenn er nicht heidi war, dann saß er sicher im dichtesten Dornbusch, wo ihn der Imker nur gegen Eintausch von gehörigen Stichen wieder raus bekommen konnte, oder der Halunke hatte sich auf einen Baum so hoch festgesetzt, daß die längste Leiter nicht hinreichte und mancher hat beim Nachklettern Arm und Beine, wenn nicht gar den Hals gebrochen. Auf größeren Bienenständen, wo die Schwärme meist gleichzeitig fallen, fliegen dieselben zusammen und stechen sich gegenseitig die Königinnen ab und wenn da der Imker nicht sehr tüchtig ist, dann gehen die Schwärme verloren.

Deshalb haben die Imker schon seit langer Zeit ganz besonders danach gestrebt, den Bienen diese üblen Mucken auszutreiben.

Die Heideimker haben schon seit ihren Urvätern den Schwarmbeutel. Aber das Ding ist blos dann brauchbar, wenn es keine Minute zu früh und keine Minute zu spät vorgesteckt wird Kommt der Schwarmbeutel, wenn der Schwarm noch nicht richtig im Schuß ist, dann hört das Volk wieder erschrocken auf, als wenn etwa eine dunkle Wolke heraufzieht. Kommt der Schwarmbeutel eine Minute zu spät und die Königin ist schon raus, dann hat er auch keinen Zweck mehr. Deshalb sitzt der gewerbsmäßige Heideimker in der Schwarmzeit ständig vor seinem Stande so, daß er alle Fluglöcher im Auge hat und im richtigen Augenblick das Ding vorstecken kann. Es ist außerdem auch nicht gerade jedermanns Sache, in einer Wolke von Bienen den Schwarmbeutel vorzustecken.

Erfindungen sind deshalb in dieser Beziehung nicht zu wenig gemacht, sie haben alle die Eigentümlichkeit, daß dem Imker bei ihrer Beschreibung das Wasser im Munde zusammenläuft, daß sie aber in der Praxis vollständig versagen. Das hätten die Erfinder natürlich selbst längst merken müssen und deshalb die Imkerwelt nicht mit solchen Erfindungen an der Nase rumführen sollen. Es ist eben die alte Geschichte, da denkt sich einer beim Räkeln auf dem Sopha so was aus; die Geschichte nun erst einmal praktisch zu erproben, dazu ist er zu faul, er brennt auch vor Begier, berühmt zu werden, schickt flugs die Beschreibung, das Produkt seiner Phantasie als phantastischen Bericht einer Redaktion ein, der Redakteur ist froh, daß er was in seine Spalten bekommt und dazu noch so eine „wichtige Neuheit"; weils der duselige Redakteur aufgenommen hat, so macht der Fabrikant die Neuheit und die Imker sind nachher damit angeschmiert. So ist es z. B. in einem Lehrbuche sogar empfohlen, daß man zur Verhütung des Schwärmens ein Stück Absperrgitter vor das Flugloch nagelt oder den Heidenreichschen Schieber vorschieben soll, der nur Arbeitsbienen durchläßt. Wer das bei einem schwarmreifen Volke macht, dem erstickt einfach das ganze Volk.

Nicht ganz so gefährlich waren die Veranden, welche zur Schwarmzeit vorn mit einem Absperrgitter abgeschlossen werden. In denen kann wenigstens ein Volk nicht glatt ersticken, aber — den Hauptzweck erfüllen sie doch nicht,


Automatischer Schwarmfänger
Schnitt a-b.
Ansicht
Lichtdichter Stoff
Kastenwand
Bienenflucht
Absperrgitter
Flugloch
Flugbrett
Zinkblech # 12
Grundriss c-d.
Seitenrand
400
200
150
150
200 m/m für Schnitt u. Grundriss
300 m/m die Ansicht

denn wenn sie auch die Königin am Ausschwärmen verhindern und dadurch den Schwarm zwingen, auf den Mutterstock zurückzufliegen, so geschieht es doch niemals, daß sich in ihnen der Schwarm fängt — weil die Königin beim Zurückgehen des Schwarmes einfach gar nichts eiligeres zu tun hat, als wieder im Stocke zu verschwinden. Dann geht die Schwärmerei meist in den nächsten Tagen wieder los, eine Menge Honig wird dadurch vergeudet und zuletzt laufen die jungen Königinnen mit aus und eine ganz besonders kleine schlüpft durch das Absperrgitter und weil sie die richtige Schwarmmutter nicht ist und deshalb angefallen wird, so geht der Schwarm fast regelmäßig heidi.

Da ich meine Bienen unmittelbar beim Hause habe und ein reger Verkehr dicht am Hause vorbeiführt, auch genug Gebüsch und keine hohen Bäume dicht beim Stande stehen, so hatte ich nicht so viel Last wie andere Imker, aber seitdem ich mich ganz entschieden auf das Wandern gelegt habe, weil ich bemerkt habe, daß das bei einem gewerbsmäßigen Betriebe unbedingt nötig ist, da hatte ich doch auch die Plage und nicht zu knapp und so kam ich denn dazu, nun einmal ernstlich darüber nachzudenken, wie darin Wandel geschaffen werden könnte.

Die Hauptaufgabe des Schwarmfängers war mir gleich klar — wenn die Königin zum Schwarme ausgezogen ist, dann muß sie verhindert werden, wieder in den Stock zurückzukönnen.

Wie diese Aufgabe zu lösen wäre, ohne daß die Bienen an ihrer Arbeit gehindert werden, das hat mir dann auch keine großen Kopfschmerzen gemacht. Die Wegestrecke auf der Straße in der Nähe von Niederweimar, wo ich über dem Projekt auf dem Fahrrad nachgrübelte, ist etwa 300 Meter lang, da war die Aufgabe gelöst.

Wie die Abbildung zeigt, ist das ganze Ding ja auch lächerlich einfach. Es besteht aus einer Veranda, die wohl am besten aus Blech gefertigt ist und welche mit 4 Haken in 4 kleine Nuten auf Blechstreifen vor den Stock gehängt wird. In der Veranda steht vorn schräg gestellt, damit die Bienen um so leichter daran nach oben laufen, ein Absperrgitter, und nun kommt die Hauptsache, dicht über dem Flugloche liegt auch etwas schräg nach oben eine Blechscheibe, die vorn am Absperrgitter in einer Bienenflucht endigt. Oben ist das Ganze mit einem Beutel aus dunklem Stoff geschlossen.

Zieht nun der Schwarm aus, so schießen die Bienen leicht durch das Absperrgitter. Die Königin aber kann nicht durch, sie läuft wie die Bienen an einer Fensterscheibe nach oben, wird da mit Naturnotwendigkeit in den Winkel geleitet, wo das Absperrgitter und die Bienenflucht in spitzem Winkel zusammenstoßen, hebt eine Klappe der Bienenflucht hoch und kann nun nicht wieder in den Stock zurück. Der zurückkehrende Schwarm wirft sich auf das Absperrgitter, der untere, absichtlich klein gehaltene Raum unter der Blechscheibe mit der Bienenflucht nimmt nicht viele Bienen auf, ist auch rasch von Bienen gefüllt, sodaß der Hauptteil des Schwarmes in den oberen Raum ziehen muß, wo er sich dann in dem Beutel, der von einigen Ringen weit gehalten wird, sammelt. Er bleibt hier tagelang ruhig sitzen wie in einem Korbe.

Sobald der Imker den Schwarm bemerkt, hebt er den Schwarmfänger, ab, zieht das Absperrgitter fort und schüttet den Schwarm aus dem Beutel.

Der automatische Schwarmfänger ist zum Patent angemeldet. Bestellungen dürfen nur bei mir gemacht werden. Der automatische Schwarmfänger wird nur an Mitglieder des Verbandes deutscher Bienenzüchter, also an Abonnenten der Neuen Bienenzeitung abgegben. Der Versand erfolgt direkt von der Fabrik. Der Schwarmfänger wird ohne den Beutel geliefert, weil den sich jeder aus

einem Kartoffel- oder Zuckersack selbst machen kann, und der Stoff im Handel nur schwer zu haben und sehr teuer ist. Der Preis wird tunlichst niedrig gestellt.

Wie man schnell und sicher neue Bienenvölker herstellt.

Von B. Schulz, Kreuz (Ostbahn).

An dieser Stelle sind wiederholt Ausführungen über die künstliche Bildung neuer Bienenvölker veröffentlicht worden, z. B. Fluglinge, Feglinge. Diese Arten der Vermehrung der Standvölker leiden aber an dem Mangel, daß dabei die Kraft leistungsfähiger Völker arg zersplittert wird, so daß dann weder die alten noch die neuen einen nennenswerten Ertrag liefern und daß ferner die neuen Völker, die sich aus Brut eine junge Königin ziehen müssen, nur bei aufmerksamer Behandlung und erheblicher Mühe zu tadellosen Zuchtvölkern erstarken. Schon vor einer Reihe von Jahren habe ich in der „Neuen" auf eine andre Art der Vermehrung der Standvölker hingewiesen, der obige Mängel nicht anhaften, zu welcher aber am besten befruchtete Königinnen verwendet werden müssen, obwohl reife Weiselzellen oder auch unbefruchtete Königinnen verwendet werden können. In letzteren Fällen tritt dann aber auch der oben angedeutete Mangel ein, daß die neuen Völker immer wieder mit Bruttafeln verstärkt werden müssen, damit sie sich eine neue Königin ziehen können, falls die bisherige auf dem Befruchtungsausfluge verloren ging.

Die beste Zeit, neue Völker zu bilden, ist die Zeit der Honigernte, also der Monat Juli und ich vermehre nur in folgender Weise: Vor dem Schleudern statte ich soviel Beuten, als ich neue Völker zu bilden beabsichtige, mit dem nötigen Wabenbau aus; vier bis sechs Breitwaben oder sechs bis acht Normalhalbwaben genügen. Die Fluglöcher dieser Beuten werden sicher verschlossen, die Fenster müssen mit Drahtgaze ausgekleidet sein. Es werden nur tadellos ausgebaute Waben, aber ganz brutlose, eingesetzt, darunter eine volle Honigwabe oder mehrere teilweise gefüllte. Ans Fenster werden außerdem 1 oder 2 leere Rähmchen gestellt, damit das anfangs sehr stark tolende Volk hier einen genügend großen Tummelraum hat; denn andernfalls gibt es viele Tote oder das ganze Volk geht durch Verbrausen verloren. Die erforderliche Königin wird in einem Käfig bereit gestellt. Ich ziehe mir dieselben selbst; wer solche kaufen muß, müßte in jedem Fall erst die Ankunft der Königin abwarten, bevor er ans Bevölkern der neuen Beuten geht. Außerdem stelle ich mir mehrere kleine Kisten zurecht, die so eingerichtet sind, daß ich drei Waben in dieselben hängen kann, an einer Seite ein etwa zehn Zentimeter großes Drahtgitter haben und mit einem bienendicht schließenden Deckel versehen sind. Die zu schleudernden Honigwaben werden zunächst auf den Wabenbock gehängt und die Bienen dann in Kisten abgefegt, entweder von mehreren Völkern in eine Kiste oder jedes Volk in eine Kiste besonders; letzteres ist am ratsamsten; denn öffnet man eine Kiste, um ein zweites Volk in dieselbe abzufegen, so haben sich die darin befindlichen Bienen von ihrer Bestürzung erholt und stürzen massenhaft heraus, so daß zuletzt nur die ganz jungen, flugungewohnten zurückbleiben. Man kann aber das Entfliehen der Bienen auch verhindern, indem man die in der Kiste tobenden Bienen so lange und so stark durch das Drahtgitter verräuchert, bis sie ruhig sind; den Deckel der Kiste, der stets beim Abfegen die angehängten Waben überdecken muß, darf man jetzt nicht aufziehen, sondern vorsichtig aufheben; denn die Bienen hängen sich stets in Klumpen an denselben und würden im ersten Falle massenhaft zerquetscht werden. Hat man also mehrere Völker geschleudert, so daß die

abgefegten Bienen, nach Augenmaß oder Gewicht geschätzt, ein starkes Volk zu bilden imstande sind, dann werden sie in die betreffende Beute gebracht. Jetzt müssen die tobenden Bienen auf jeden Fall durch das Drahtgitter zunächst solange mit starken Rauchstößen behandelt werden, bis sie nur noch gleichmäßig surren. Alsdann den Deckel vorsichtig hochgehoben, den daran hängenden Bienenklumpen langsam in die Beute gefegt. Die Waben aus der Kiste in gleicher Weise. Wollen die Bienen, weil sie vielleicht zuviel Rauch bekamen, nicht laufen, so schiebt man sie mit der Feder dicht an den Wabenbau und gibt ein wenig Rauch hinterher. Die Kiste wird alsdann mit einer untern Ecke stark auf die Erde gestoßen, damit die festgeklammerten Bienen abstürzen. Wer nicht ganz ungeschickt ist, kann diesen Bienenrest nun sofort mittels der Kiste in die Beute fegen, andernfalls müßte er denselben zunächst auf den auf die Erde gelegten Kistendeckel schütten. Diese Arbeit, die Bienen aus der Kiste in die Beute zu bringen, muß möglichst schnell ausgeführt werden; denn sobald sie solange dauert, daß sich die Bienen während derselben von ihrer Bestürzung erholen können, entfliehen sie dabei in Massen und das neue Volk könnte dann leicht ein wertloser Schwächling werden. Ist das in die Beute gebrachte Volk nicht stark genug, so muß sofort, vor Zusetzen der Königin die nötige Bienenmenge aus der zweiten Kiste zugefegt werden. Zu diesem Zwecke räuchert man es durchs Drahtgazefenster sehr stark an und läßt die zugefegten Bienen unter dem Fenster hindurch zulaufen. Alsdann wird die Königin zugesetzt. Ich lasse dieselbe nun sofort durch die Fensterschieberöffnung in die Beute laufen Dem Ungeübten könnte es hierbei aber passieren, daß die Königin sehr wild ist und, statt in die Beute, dem Lichte zu sich auf Nimmerwiedersehn empfiehlt. Deshalb ist es ratsam, nun noch eine halbe bis eine Stunde zu warten, bis das Volk bereits heulend tobt. Die Tür der Beute bleibt offen, damit die Bienen nach dem Lichte zu drängen. Nun wird der Königinkäfig mit seiner Öffnung an das Flugloch der Beute gesetzt und der Fluglochschieber dann vorsichtig soweit aufgezogen, daß die Königin einzuschlüpfen vermag. Sollte sie sich dessen weigern, so wird sie mit Rauch (Vorsicht geboten) aus dem Käfig getrieben. Scheint bei diesem Zusetzen der Königin das Licht nicht voll von der Fensterseite in die Beute, so drängen sich beim Aufziehen des Schiebers die Bienen so massenhaft durch die Schieberöffnung in den Königinkäfig, daß die Königin nicht herauslaufen kann und leicht durch das Einzwängen der Bienenmasse beschädigt werden kann. Ist die Königin beim Volke zugelaufen, so wird die Tür in die Beute gesetzt. Alle Lüftungsvorrichtungen müssen aber geöffnet oder, wenn solche fehlen, die Tür nur so locker angelehnt werden, daß frische Luft ungehindert ins Volk strömen kann. Das anfangs stark brausende Volk wird am ersten Tage etwa alle drei Stunden durch das Fenster hindurch mittels eines Pinsels oder einer Bürste mit lauem Wasser besprengt, da Wasser in diesem Falle das beste Beruhigungsmittel ist. In den nächsten Tagen muß ebenfalls mindestens zweimal täglich in gleicher Weise Wasser eingesprengt oder ein Futtergefäß mit Wasser in die Schieberöffnung gestellt werden. Am Abend des dritten Tages — nach Sonnenuntergang — wird endlich das Flugloch geöffnet und die Fensterseite des Volkes warm verpackt. Nun ist das neue Volk fertig hergestellt. Es hält am nächsten Tage sein Vorspiel und beginnt sofort fleißig zu arbeiten. Nachmittags dieses Tages müssen die leeren Rähmchen aus der Beute entfernt werden, ebenso die nicht belagerten Waben, damit das Volk möglichst warm sitzt; denn desto mehr Brut setzt es an. Bei Trachtlosigkeit

infolge ungünstiger Witterung ist eine Triebfütterung jetzt ratsam. Schon während der dreitägigen Gefangenschaft hat die Königin eine große Zahl von Zellen bestiftet. Während dieser Gefangenschaft sind Bienen und Königin ein Volk geworden und keine einzige Biene kehrt in ihre vorige Wohnung zurück. Obwohl ihr Ortssinn sie in ihre fluggewohnte Stelle zurückkehren läßt, prallen sie doch sofort vor dem feindlichen Geruch zurück und suchen ihre neuen Wohnung auf. Würde das Flugloch des neuen Volkes bereits den nächsten Tag geöffnet werden, so fliegt ein sehr großer Teil der Bienen in seine bisherige Beute zurück. Der Vorteil, auf vorerwähnte Art seine Bienenvölker zu vermehren, besteht darin, daß es zunächst nur eine Nebenarbeit beim Honigschleudern ist, jedenfalls aber weniger Mühe als jede andre Vermehrungsart macht. Die Hauptsache aber ist, daß die geschröpften Völker, welchen die Bienen zu dem neuen Volke entnommen wurden, diesen Verlust ohne Störung in ihrer Leistung und ihrem Bestehen ertragen, öfter sogar notwendig haben, um z. B. Übervölkern und Schwärmen zu verhüten; vorausgesetzt ist also eine richtige Handhabung. Der verständige Imker wird also nur aus stark übervölkerten Beuten sämtliche Honigwaben, von mittelstarken Völkern nur einige, von schwachen Völkern überhaupt keine Bienen zwecks Bildung neuer Völker abfegen. Er wird dagegen Riesenvölker, die auf jedem Stande nach beendeter Tracht vorkommen und die als solche stets schlecht überwintern, in oben erwähnter Weise ausnutzen. (Das ist sehr wichtig. Die übervölkerten Riesenvölker stellen im Hochsommer (etwa zur Lindentracht) das Brüten ganz ein, es fehlen dann für den Herbst und Winter die jungen Bienen und die Völker werden Schwächlinge. Da ist also die Methode unseres sehr geschätzten Herrn Schulz ein sehr beachtenswerter Ausweg. Die übervölkerten Stöcke müssen geschröpft werden. Frdst.) Nicht unerwähnt für Interessenten möchte ich lassen, daß den abgefegten neuen Völkern auch eine reife Weiselzelle eingesetzt oder eine unbefruchtete Königin gegeben werden kann. In diesen Fällen muß aber jede Woche eine Wabe mit kleiner Arbeiterbrut ins Volk gesetzt werden, damit es sich eine neue Königin erziehen kann, wenn die bisherige auf dem Befruchtungsausfluge verloren ging. Diese Völker büßen aber bis dahin, daß die junge Königin befruchtet wird, sehr an Volksstärke ein. Setzt man dagegen eine befruchtete Königin zu, so entwickelt sich das Volk nicht nur zu einem prachtvollen Zuchtvolke, sondern liefert aus der Nachtracht fast immer noch so viel Honig, daß die Königin, selbst wenn der jetzt allgemein geforderte Preis von zehn Mark dafür gezahlt wurde, mit reichlich Zinsen bezahlt wird

---

Die Bienenzucht Mitteleuropas bis zu den letzten Friedensjahren.

Von G. Gschwender, Tübingen. (Schluß.)

b) Österreich-Ungarn.

Es war das Verdienst eines deutschen Imkers, daß er das Interesse für die Bienenzucht in Österreich-Ungarn, die im Anfang des vorigen Jahrhunderts zurückging und die sich erst gegen die Mitte desselben wieder entwickelte, aufs neue zu wecken suchte und nachdem zahlreiche Wanderversammlungen abgehalten, viele Vereine gegründet und eine zweckmäßige Gesetzgebung geschaffen wurde, steht heute die Bienenzucht Österreichs (insbesondere in Galizien, Böhmen und Steiermark) wieder auf einer hohen Entwicklungsstufe.

Während im Jahre 1880 nur 926 300 Stöcke vorhanden waren, zählte man im Jahre 1910 bereits 1 229 200 Stöcke (Zunahme gleich 23,4 v. H.),

davon waren 816000 Stöcke mit beweglichen Waben, 328000 Stöcke ohne bewegliche Waben, 85200 Stöcke mit beiderlei Arten von Waben.

Der Ertrag belief sich 1905 auf 6,065 Mill. kg Honig, 0,270 Mill. kg Wachs, 1911 auf 5,801 Mill. kg Honig, 0,359 Mill. kg Wachs.

Bosnien und die Herzogewina zählten 1910 195000 Stöcke. Eingeführt wurden 1911 10100 kg Honig, 3507 kg Wachs, ausgeführt 1911 1560 kg Honig, 4300 kg Wachs.

c) Ungarn.

Ungarns Bienenzucht ist nicht bedeutend, die Gesamtzahl der Stöcke ist im Abnehmen, die rationelle Bienenzucht dagegen in der Entwicklug begriffen. Von 206900 Stöcken mit beweglichen Waben und 449700 Stöcken mit unbeweglichen Waben im Jahre 1900 stieg die Zahl bis 1912 auf 278900 bezw. 286900. Während 1900 noch 38500 dz Honig und 2890 dz Wachs erzeugt wurden, waren es 1912 nur 26800 bezw. 1630 dz. Auch der einzelne Stock weist einen kleineren Ertrag gegen früher auf.

d) Belgien.

Nachdem sich die belgische Bienenzucht in den letzten Jahrzehnten von ihrem Niedergang wieder erholt hatte, ist in den 1890er Jahren trotz des in Belgien üblichen Wanderbetriebs im Austauschverfahren wiederum ein Rückschlag eingetreten. 1895 betrug die Zahl der Stöcke 107800, 1910 waren es nur noch 62000. Die Zahl der Stöcke mit beweglichen Waben nahm um 1400 Stück zu, die der Stöcke mit unbeweglichen Waben um 47000 Stück ab.

Dementsprechend war auch ein Sinken der Honigernte zu verzeichnen (1895 noch rund 5000 dz, 1910 3000).

Die meisten Stöcke haben die Provinzen Hennegau, Namur, Brabant und Lüttich, da in denselben ein st.rker Futterbau betrieben wird.

In Belgien könnte die Bienenzucht, besonders in den Ardennen und in der Campine, sowie in den Obstbaumgegenden der Großstädte leicht vermehrt werden.

1912 betrug die Einfuhr an Honig 2430 Tonnen im Werte von 1,39 Mill. Mark, an Wachs 900 Tonnen im Werte von 2,6 Mill. Mark. Die Ausfuhr an Wachs betrug 430 Tonnen im Werte von 1,24 Mill. Mark. Die Honigausfuhr ist die gleiche geblieben.

e) Serbien.

Die in Serbien noch ziemlich unentwickelte Bienenzucht hatte in den letzten Friedensjahren einen günstigen Fortschritt zu verzeichen. Während 1890 nur 124600 Stöcke vorhanden waren, betrug die Zahl derselben 1910 bereits 273500 (davon mit beweglichen Waben 33700). Die Ausfuhr an Honig und Wachs ist unbedeutend; die Einfuhr an Honig desgleichen; diejenige an Wachs betrug 1912 6900 kg.

f) Bulgarien.

In Bulgarien ist insbesondere in den Kreisen Burgas und Sofia die Bienenzucht im Emporblühen begriffen, doch ist die Zahl der Stöcke mit beweglichen Waben verhältnismäßig immer noch gering. Von 242300 Stöcken im Jahr 1897 stieg deren Zahl bis 1900 auf 386900 Stöcke, wovon nur 48200 Stöcke mit beweglichen Waben.

g) Türkei.

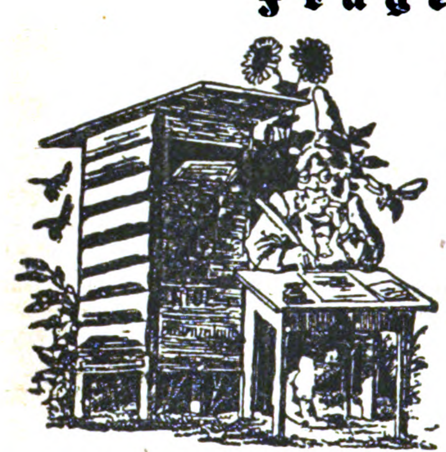
Bei den Türken ist der Honig sehr beliebt und ist die Bienenzucht auch

auf asiatischem Gebiete sehr verbreitet, bis jetzt aber noch nicht rationell betrieben worden.

Der Honig von Angora, Mersivan und von den Inseln Imbros und Lemnos ist besonders berühmt.

Die Ausfuhr von Honig, insbesondere aus Smyrna ist bedeutend. Sie betrug 1909/10 190000 kg. Davon gingen nach Bulgarien 88000 kg, England 26000 kg, Rumänien 17000 kg, Oesterreich-Ungarn 6000 kg, Deutschland 5400 kg.

Fragekasten.



Frage: Mein Bienenstand steht in der Ecke meines Gartens. Der Weg des Nachbars geht dort vorbei und dieser fühlt sich im Sommer von den Bienen belästigt. Bin ich gesetzlich verpflichtet, auf Verlangen des Nachbars den Stand zu entfernen?

Antwort: Sie können Ihre Bienen gesetzlich hinstellen auf ihrem eigenen oder erpachteten Besitz, wohin Sie wollen. Sie dürfen aber durch Ihre Bienen andere Leute nicht in ihrem Besitz oder ihren Rechten dadurch stören, indem dieselben öfter von Ihren Bienen gestochen werden. Das verhüten Sie durch verständige Behandlung der Bienen und durch Vorrichtungen, welche die Bienen nötigen, die gefährdete Stelle hoch zu überfliegen und welche verhindern, daß sie vom Flugloch aus laufende oder sich lebhaft bewegende Wesen sehen können. Ein solche Vorrichtung ist z. B. ein Zaun, der unten so dicht sein muß, daß die Bienen nicht vom Flugloch aus durchblicken können. Oben muß er aber desto leichter sein, damit er nicht vom Winde umgeworfen wird. Es genügt da ein Gestell aus leichten Latten oder ein sehr weitmaschiges und leichtes Drahtgitter.

Frage: Mein Nachbar hat sein Grundstück von dem meinigen durch einen Weißdornstrauch abgegrenzt. Die Zweige dieses Strauches hängen 1 Meter auf mein Grundstück herüber, trotzdem beschneidet sie der Nachbar nicht. Er droht mit Klage, wenn ihm jemand ein Aestchen abbricht. Kann ich das Beschneiden des Zaunes erzwingen?

Antwort: Alles, was über die Grenze hinausragt, ist der Nachbar berechtigt, als sein Eigentum in Anspruch zu nehmen und zu behandeln. Sie sind also nicht nur berechtigt, das Obst zu ernten, was von des Nachbars Bäumen an Aesten hängt, die über Ihre Grenze reichen, sondern können die Aeste genau auf der Grenzlinie absägen und für sich verwenden. Dieses Recht haben Sie nun auch bezüglich der lebenden Hecke. Machen Sie da nur, wenn der Nachbar nicht will, kurzen Prozeß und schneiden Sie selbst die Hecke. Sie müssen aber die Vorschriften einhalten, die über Heckenschneiden bestehen, dürfen also die Hecke nicht beschneiden, wenn Vögel brüten.

Fragen: 1. Wird im Juli gesäter Buchweizen noch reif. 2. In einem Lehrbuch wird geraten, dem Zuckerwasser eine Messerspitze geriebener Muskatnuß beizugeben. Ist das zweckmäßig?

Antworten: 1. Der Buchweizen wird wohl zu spät kommen, aber versuchen Sie es doch einmal. Auf jeden Fall können Sie ihn noch als Grünfutter oder Gründüngung benutzen, wenn der Samen nicht mehr reifen sollte. Phazelia können Sie aber auf jeden Fall aussäen, da sich dieselbe viel rascher entwickelt. 2. Die Muskatnuß kann wohl nicht schaden, nützen wird sie aber wohl auch schwerlich etwas. Probieren Sie es doch.

Frage: Für 1 Pfd. Weinsteinsäure soll ich 40 Mark bezahlen, das ist doch zu happig. Kann man zur Invertierung des Zuckers Salzsäure oder Essigsäure verwenden?

Antwort: Sie können auch mit Salzsäure oder Ameisensäure den Zucker invertieren und nachdem er 1 Stunde langsam gekocht hat, mit Kreide neutralisieren. Sie müssen aber die Sache in emaillierten Töpfen kochen, damit sich nicht durch die Säure giftige Salze bilden. Ueberhaupt ist die ganze Invertiererei eine sehr zweiseitige Sache, von der Laien am besten die Finger lassen, weil sie dabei ihre ganzen Bienen vergiften können. Wenn wir erst einmal unsere Genossenschaft auf die Beine haben, dann bereiten wir in der Zentralstelle den Zucker so vor, wie er für die Bienen am besten ist.

Frage: Mir sind von 2 siebzehnjährigen Bengeln im Januar die Bienenstöcke ausgeraubt und alles zerschlagen worden, sodaß die Bienen verhungert und erfroren sind und mir ein Schaden von 2000 Mark entstanden ist. Kann ich die Eltern der Bengel ersatzpflichtig machen?

Antwort: Die Eltern sind für ihre minderjährigen Kinder haftbar, fordern Sie deshalb von diesen Schadenersatz und wenn er nicht geleistet wird, so klagen Sie, wenn Sie sicher sind, daß etwas zu bekommen ist.

Frage: Eins meiner Völker hat 2 kleine Plätze Buckelbrut. Eine Königin ist vorhanden, aber im Herbst scheinbar nicht befruchtet worden. Was nun tun?

Antwort: Die drohnenbrütige Königin muß sofort entfernt werden, denn sie verdirbt den Bau und wird nie wieder richtig. Können Sie rasch eine andere Königin bekommen, dann ist es gut, sonst vereinigen Sie, nachdem die Königin mindestens 12 Stunden entfernt ist, die beiden Völker auf dem Wabenbock.

Frage: Vorigen Herbst winterte ich 2 nackte Völker von je 6 Pfund Bienen genau nach Ihren Angaben ein. Bei der jetzt vorgenommenen Revision war bei beiden Völkern nur noch die Königin und höchstens 1/2 Pfd. Bienen vorhanden. Wie ist das Verschwinden der Bienen zu erklären?

Antwort: Die betreffenden Bienen sind unter Anwendung von Betäubungsmitteln (Salpeterdämpfe, Bovist) aus den Stöcken genommen. Solche Bienen leiden immer sehr und gehen über kurz oder lang ein. Deshalb bei Bestellung von nackten Heidvölkern immer die Bedingung stellen: die Bienen dürfen nicht betäubt gewesen sein.

Frage: Ich muß meinen Bienenstand auf einen andern Platz im gleichen Orte verbringen. Wielange muß ich da die Bienen an einen entfernten Ort bringen, damit sie ihren jetzigen Stand vergessen?

Antwort: Man kann die Bienen ohne weiteres an jedem Abend oder frühen Morgen im Sommer auf einen andern Stand bringen, auch im selben Orte, wenn nur auf dem alten Stande keine Völker bleiben, die Bienen finden sich schon zurecht. Besser ist es aber, wenn man erst einmal zu einer guten fremden Tracht wandert und 1—4 Wochen bleibt.

Frage: Wie geschieht das Zeichnen der Königin?

Antwort: Zum Zeichnen der Königin benutzt man Malerfarbe, wie sie in den Geschäften in kleinen Tuben erhältlich ist, und tupft mit einem feinen Pinsel einen Punkt von halber Linsengröße auf den Rücken des Brustkorbes. Man läßt dabei die Königin ruhig laufen, kann sie aber auch von unten her am Brustkorb festhalten. Die Farbe hält jahrelang und schützt auch gleichzeitig vor Bienenläusen.

Frage: Im Novemberheft brachten Sie einen Artikel über Akazienanpflanzung, darin war am Schlusse von Stummelpflanzung die Rede. Was ist das?

Antwort: Stummelpflanzung kennt wohl jeder von der Korbweide her. Die Triebe werden etwas über dem Boden abgeschnitten und es bilden sich dann ganze Büsche. Wenn die Triebe der Büsche lang genug sind, werden sie wieder abgeschnitten und es bleibt dann nur ein „Stummel“ stehen, aus dem dann wieder neue Triebe keimen.

Frage: Ist es gleich, wie man die Kunstwaben in die Rähmchen einklebt, ob die Spitze des Sechseckes nach unten steht oder nach der Seite?

Antwort: Ich habe noch keinen Unterschied bemerkt. Doch bin ich der Ansicht, die Kunstwaben sind so einzukleben, daß eine Zellenspitze nach unten kommt, weil das beim Naturbau auch so ist.

Frage: Wie sucht man am einfachsten die Königin aus einem Schwarm?

Antwort: Kaufen Sie sich bei Thie ein Bienensieb, mit dem ist die Königin leicht auszufangen. Ehe der Schwarm zurückgegeben wird, müssen aber alle Weiselzellen bis auf eine ausgeschnitten werden.

Frage: Wie vertreibe ich die den Bienen schädlichen Kohlmeisen von meinem Stande?

Antwort: Die Kohlmeisen lesen sich nur im Winter tote und kranke Bienen auf, im Frühjahr und Sommer rühren sie keine Bienen an. Sie sind sonst überaus nützlich. Wenn sie auf dem Stande lästig werden, wirft man Erdschollen nach ihnen, dann verziehen sie sich. Die Kohlmeisen zu töten, wäre eine Schande.

Frage: Läßt sich der Honig auch aus den Waben schleudern, wenn das Tragteil der Rähmchen in der Schleuder nicht nach unten, sondern nach rechts zu liegen kommt und sonach die entdeckelten Zellen nach links zeigen?

Antwort: Ich stelle beim Schleudern nie die Waben mit dem Unterteil nach unten, sondern stets auf einen Seitenschenkel, sodaß die Zellen in der Schleuder etwas nach hinten geneigt sind, dadurch fließt der Honig besser aus.

Frage: Im vergangenen Herbst gesäter Weizen ist so dünn aufgegangen, daß ganze Flächen leer geblieben sind. Da bin ich auf den Gedanken gekommen, eine honigende Pflanze nachzusäen. Welche würde sich hierzu am besten eignen?

Antwort: Es schadet gar nichts, wenn der Weizen so dünn gesät ist, er bestockt sich den Winter durch sehr dünn, sodaß nur ein guter Fachmann sehen kann, ob er gut steht. Säen Sie Sandwicke nach und eggen Sie diese ruhig unter den Weizen, der das Eggen im Frühjahr noch gut verträgt.

Frage: Alle Jahre habe ich im Frühjahr 5—7 weisellose Bienenstöcke. Da rechts und links vom Bienenstande Holz gespalten wird, liegt das etwa daran?

Antwort: Das Holzspalten im Winter ist m. E. nicht schuld an der Weisellosigkeit. Gewöhnlich entsteht sie durch Einwintern von Schwächlingen und nicht genügend warmer Verpackung.

Frage: Bei der Frühjahrsrevision fand ich, daß eine Wohnung von den Bienen verlassen war, trotzdem sie in gutem Zustande und genügend Futter vorhanden war. Wie ist das zu erklären?

Antwort: Das Volk war sicher weisellos und die alten Bienen sind im Herbst gestorben und haben vorher den Stock verlassen.

Frage: Ich habe die Absicht, auf dem Teerpappdach meiner Waschküche Bienen aufzustellen. Das Pappdach ist voriges Jahr frisch geteert und etwas blank. Wird das die Bienen blenden?

Antwort: Wenn die Bienen recht geschützt stehen, lassen sie sich recht wohl auf dem platten Dache aufstellen. Der Teeranstrich schadet nichts. Wenn er aber klebt, müssen Sie ihn mit Sand bestreuen.

Frage: Wird die Königin während des Schwärmens befruchtet oder erst später. Kann man weisellosen Völkern auch unbefruchtete Königinnen zusetzen?

Antwort: Die unbefruchtige Königin wird nie während des Schwärmens befruchtet. Sie fliegt erst 1—8 Tage nach Einsetzen des Schwarmes zur Befruchtung aus. Selbstverständlich kann man auch unbefruchtete Königinnen einem weisellosen Volk zusetzen, ja sogar Weiselzellen oder offene Beut.

Frage: Kann ich die zu den Breitwabenstöcken gehörigen Rähmchen auch auf einer Schleudermaschine schleudern, die für Normalbeuten gebraucht wird?

Antwort: Wenn in den Schleudern auch Normalganzrähmchen geschleudert werden können, so lassen sich die Breitwaben auch darin schleudern Sie werden natürlich auf die hohe Kante gestellt. Der Schleuderkorb muß 35 cm hoch sein, dann geht es.

Frage: Wie beseitigt man die überschüssige Säure im Kunsthonig?

Antwort: In einigermaßen gutem Kunsthonig ist keine überschüssige Säure. Wenn es aber doch der Fall sein sollte, so können Sie Säure mit gemahlener Kreide oder mit doppelkohlensaurem Natron binden.

Frage: Wie steht es mit den Zinsen für die Zeichnung zur Imkerei-Genossenschaft?

Antwort: Bei der Genossenschaft wird der Reingewinn unter den Zeichnern verteilt. Das Nähere bestimmt aber die Generalversammlung, in der alle Zeichner stimmberechtigt sind.

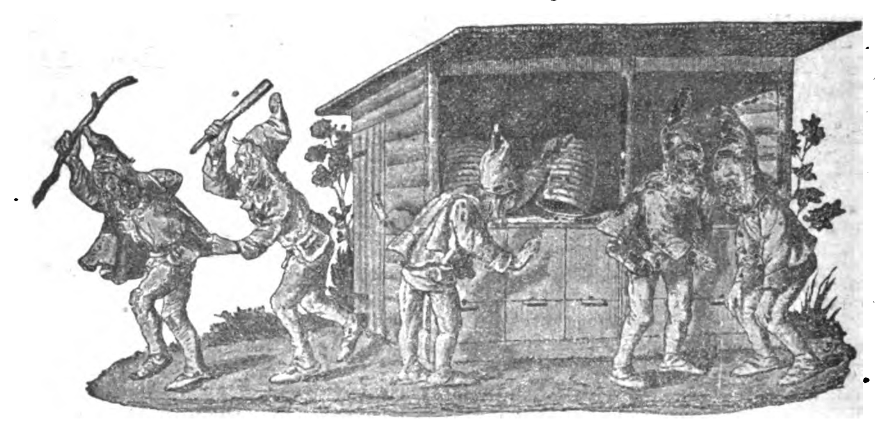
Frage: Wieviel Rähmchen müßte ein Breitwabenstock fassen, damit ein starkes Volk Platz hat?

Antwort: Ein gutes Volk braucht 20—30 Breitwaben, also pro Aufsatz 10 Stück.

Frage: Woher kann ich Schneebeerpflanzen beziehen?

Antwort: Bei Späth in Berlin können Sie alles haben, was Holzgewächse anbetrifft.

Verschiedenes.



Warum wir den Zucker so teuer bezahlen und den Honig so billig liefern müssen. Herr Friedrich Hellwig in Biederitz b. Magdeburg, Bergstr. 7, berichtet mir: Am 24. 2. 1919 mußte ich meinen Honig abliefern bei Herrn Lehrer Riechert, Magdeburg-Neustadt,

Lüneburgerstr. 43. Hierbei kam das Gespräch auf Herrn Prof. Frey. Ich sagte dann absichtlich, daß Frey doch jedenfalls seine Prozente daran haben wird, darauf erwiderte Herr Riechert: „Wissen Sie denn nicht, daß Herr Frey für jeden Zenter abgelieferten Honig **neun Mark** bekommt; es ist doch in der letzten Versammlung hierüber gesprochen worden . . .“

Herr Kindler in Lüben i. Schl. schreibt: Der Herr Prof. Frey hat an das hiesige Landratsamt geschrieben um Ueberweisung der Vermittlungsgebühr von 6 Zentner Honig an den Kreis Lüben im Jahre 1918 an sein Postscheckkonto. Von den Imkern im hiesigen Kreise sind an die Sammelstelle im Ganzen 5,40 Ztr. abgeliefert worden zum Preise von 2,75 und für 2,85 M. abgegeben worden an die Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt, an das Kreiskrankenhaus, an das Siechenhaus, Kinderhort, Säuglingsheim und an Kranke laut ärztlichem Attest. Wer soll denn nun die Vermittlungsgebühr an Frey aufbringen und zahlen? Mit welchem Recht kann Frey darauf Anspruch erheben?

A. Ertel, Gärtnergehilfe in Klein-Neudorf bei Grottkau, schreibt: Ich habe selber über ein Jahr als Schwerverwundeter im Lazarett gelegen, aber keinen Honig gesehen, geschweige zu essen bekommen. Aber mancher Imker, der 4 Jahre lang gekämpft hat, würde sich freuen, wenn er daheim seine Völker wiederfände und könnte sich damit einen Erwerb gründen. Aber die sind tot, und wem haben wir das größtenteils zu danken? Nur Herrn Frey und seinen Genossen, die mit ihrer Zuckergeschichte tausende von Völkern zu Grunde gerichtet haben.

Herr Hegemeister Mainz in Kerspenhausen schreibt: Unser abgelieferter Honig steht jetzt in einem Hersfelder Laden zum Verkauf für 6,75 Mk. pro Pfd., aber nur für solche Käufer, welche Scheine vom Arzt pp. beibringen. Was das für Leute sind, kann sich jeder denken. Wo mag der Ueberschuß von 4 M. seine Verwendung finden? In der Hoffnung, daß wir recht bald von der Firma Frey befreit werden pp.

Die Frau eines Kollegen vom Eichsfelde (leider habe ich den Namen vergessen und bitte ihn, sich zu melden), die mich hier besuchte, erzählte, daß in dortiger Vereins-Verkaufsstelle dieser Honig mit 12 Mk. verkauft würde.

In einem mir zugesandten Zeitungsausschnitt lese ich: Der Verkauf von ungarischem Bienenhonig zum Preise von 15 Mk. für das Pfund wird in der Talamtsschule fortgesetzt.

Frey schreibt in seiner Neujahrsbetrachtung: Die polnische Bevölkerung begrüßt das zu erwartende großpolnische Reich. Als ich am Bismarckdenkmal vorbeigehe, rufe ich dem eisernen Kanzler zu: Bismarck, steige herab! Doch er hat sein Haupt verhüllt. Denn er will nicht sehen, was unsere Augen schauen, er will nicht hören, was uns in die Ohren gellt. Uns Deutsche in der Ostmark läßt das Reich im Stiche. Arme, tief gesunkene Germania ... Um Honig für billigen Preis für Lazarette, Krankenhäuser und Kranke zu bekommen, ist man von den getroffenen Bestimmungen nicht abgegangen. Die Bienenzucht und der ehrliche Imker sind die Geschädigten, der Schleichhandel aber füllt sich die nimmersatten Taschen.

Gott schütze unser Vaterland und segne unsere Arbeit im neuen Jahr.

In der Klageschrift gegen mich vom 23. 4. 1917 läßt Frey über sich schreiben: „Infolge seiner umfassenden Tätigkeit auf dem Gebiete der Bienenzucht wurde er (Frey) zum Vorsitzenden der Vereinigung deutscher Imkerverbände gewählt und übt dieses Amt in selbstloser, uneigennütziger Weise aus. Der Privatkläger wurde jetzt während des Krieges in die Reichszuckerstelle berufen, wo er nach Beurlaubung von seiner Lehrtätigkeit monatelang ehrenamtlich tätig gewesen ist, um die für die Volksernährung so überaus wichtige Förderung der Gewinnung von Bienenhonig durch Zuteilung des Zuckers an alle Bienenzüchter auf Grund seiner fachmännischen Kenntnisse und des Vertrauens, das er in den gesamten Imkerkreisen genießt, zu leiten.

Der Privatkläger hat in dieser Stellung eine große Arbeitslast **ehrenamtlich** auf sich genommen, die Entwürfe für die zu erlassenden Verordnungen gefertigt und zur allergrößten Befriedigung der Behörden und der Imker eine segensreiche Tätigkeit entfaltet. Nur der Beschuldigte, welcher seit Jahren als Außenseiter in der Imkerbewegung steht, fühlt sich veranlaßt, mit aller Schärfe und mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, den Privatkläger zu bekämpfen und seine Tätigkeit zu vereiteln oder zu hemmen.“

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Böhme schrieb mir: Die Reichszuckerstelle hat mir erklärt, Frey sei wohl einige Mal neben anderen Imkern zu Beratungen zugezogen, im übrigen aber auf die Entschlüsse der Behörde ganz ohne Einfluß.

Aus diesen Darlegungen geht hervor, daß Frey für seine **ehrenamtliche** Tätigkeit pro Zentner Bienenhonig, ohne daß er einen Finger krumm zu machen braucht, 9 Mk. aus dem ganzen deutschen Reiche bezieht, dafür haben seine Spießgesellen aber auch freie Bahn, sie können den Honig verkaufen, wie sie wollen, und wenn sie ihn zu ungarischem Honig machen, so passiert ihnen auch nichts, denn kein Mensch kann deutschen und ungarischen Honig unterscheiden. Mit dem Bienenzucker ist es natürlich auch so, da bezieht Frey auch seine Prozente. Damit das nun nicht jeder so leicht merkt, wird der Zucker erst noch einmal durch den Zwischenhandel gejagt, wir Imker bekommen ihn nicht wie früher von der Fabrik, sondern durch Firmen, denen wir früher in weitem Bogen aus dem Wege gingen. Weil ich von vornherein gleich wußte, daß alles, was Frey macht, Schwindel ist, so habe ich die Imker aufgefordert, ihren Honig nicht abzugeben. Dafür ist nun ein

Verfahren gegen mich im Gange, wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt. Na, wenn der Herr Frey Staatsgewalt ist, dann kann der Hauptmann von Köpenick in dem Staate Regierungspräsident werden. Frey ist an die Spitze der deutschen Imker gekommen, indem er die ehrbaren Leute, die an der Spitze standen, wie Landrat Büchling und Pfarrer Weygand und Schweizer wegekelte, den Imkern in öffentlicher Versammlung erzählte, ihm seien 250 000 Mk. jährliche Unterstützung vom Minister fest zugesichert, wenn sie sich zu der von ihm geplanten Vereinigung zusammenschlössen, auch sollte ein preußischer Prinz Protektor werden. Als das noch nicht recht ziehen wollte, sagte er mir im Vertrauen: Wenn die Kerle nicht wollen, dann bringe ich den Bienenzucker in unsere Hand, wer dann nicht beitritt, bekommt keinen Bienenzucker. Dann erzählte er seiner Behörde, er sei nach Berlin berufen und bat um Urlaub, hielt sich dann zwecklos in Berlin auf, suchte und fand persönliche Verbindungen, wobei ihm die Berliner Brüder wacker halfen, weil die mit auf dem großen Gründungsfest mit Tingeltangel pp. über 8000 Mk. Schulden gemacht hatten, die sie nur durch einen Mann wie Frey wieder los werden konnten. Dann erzählte er den Behörden, daß die Imker mit dem Bienenzucker großen Schwindel trieben, indem sie sich den Zucker wer weiß wie viel Mal geben ließen und so bekam er den Bienenzucker in die Hand. Nun machte auf Freys direkte oder indirekte Veranlassung die Eisenbahndirektion Bromberg bekannt, wer nicht der Imkervereinigung Freys beitritt, der bekommt keinen Bienenzucker, und so geschah es tatsächlich überall, und wenn man sich beschwerte, erklärte Frey den Behörden kühn: Alle Imker bekommen den Bienenzucker gleichmäßig, haben ihn bereits. Wir Imker mußten den Bienenzucker mit riesigen Ueberpreisen bezahlen, bekamen ihn meist erst, nachdem unsere Bienen verhungert waren. Die Spießgesellen Freys haben den Bienenzucker auch anderweitig verkauft und den Imkern vorenthalten. Kurz und gut, es ist ein Schwindel getrieben und ein Schaden angerichtet, wogegen der vom Hauptmann von Köpenick das reinste Kinderspiel ist. Daß ich der einzige war und meine Zeitung das einzige Blatt, die sich dagegen gewehrt hat, das ist das einzige wahre, was Frey angibt. Alle anderen Vereinshäuptlinge und Vereinsblätter haben mitgeholfen und werden auch die Folgen mittragen, denn ich habe nun Frey der Staatsanwaltschaft wegen Betrug angezeigt. Ein leichter Kampf wird das freilich nicht werden, denn Frey ist ein ganz gerissener Mensch und er hat tausende von Helfern und Mitschuldigen. Ich trete deshalb nun unter die Imker mit dem Rufe: Her zu mir, wer dem Herrn angehört, helft und kämpft mit; ein jeder nach seiner Kraft, dann werden wir auch aus der Schmach herauskommen, daß die deutsche Imkerschaft mit ihrem Honig und ihrem Wachs einem Menschen wie Frey tributpflichtig sein müssen. Wer geschädigt worden ist, der melde es bei mir an und stelle gleichzeitig Strafantrag, ich gebe dann die Sache an die Staatsanwaltschaft weiter und werde darauf dringen, daß die, die den Schaden angerichtet haben, auch den Schaden vergüten müssen. Jedes verhungerte Volk soll ersetzt werden. Jeder, der seinen Honig zu 2,75 Mk. abgegeben hat, soll auch Strafantrag stellen, denn er ist auch betrogen worden.

Daß Frey trotz alledem noch heute an der Spitze der Imkervereinigung steht, zeigt, wer Frey ist und wer die Imkervereinigung ist, wer eine Spur von Ehrgefühl noch in sich hat, der bleibt natürlich keine Minute mehr in einem solchen Verein. Nicht bloß einzelne Imker, nein ganze Imkervereine aus der Imkervereinigung des Herrn Frey, das sei zur Ehre der deutschen Imker hier festgestellt, haben sich meinem Protest angeschlossen.

Ich rate nicht, aus den Hauptvereinen auszutreten, sondern zu bleiben und zu verlangen, daß der gesamte Vereinsvorstand, der diese schmutzige Sache mitgemacht, abtritt. Entweder haben die mitgemacht aus Dummheit oder aus Schlechtigkeit, in beiden Fällen haben sie abzutreten. Tun sie das nicht, dann natürlich raus aus den Vereinen, bei uns stehen die Tore für ehrliche Imker weit offen. Wir kommen vorwärts durch ehrliche und verständige Arbeit und nicht durch Bettel, Kriecherei und Spitzbüberei.

In Berlin. Mir war die Nachricht zugeflogen, daß die Ernennug Freys zum Ministerialrat und Dezernenten für das Bienenwesen unmittelbar bevorstehe und daß die Sache der Geheimrat Tomsen im Landwirtschaftsministerium in der Hand habe. Ich habe darauf diesem Herrn geschrieben, daß ich Frey wegen Betrug der Staatsanwaltschaft angezeigt hätte pp. Ende März reiste ich nun selbst nach Berlin. Ich suchte zunächst Geheimrat Tomsen auf. Ich fand den Herrn selbstverständlich korrekt, aber mit seinem Herzen steht er bei Frey und seinen Leuten. Ich habe ihm klar und ruhig gesagt, wie die Akten stehen, er mag nun tun, was er will. Den gleichen Eindruck hatte ich von dem Dezernenten des Staatskommissars für Volksernährung. Es sind das alles Leute aus dem alten Stab der preuß. Verwaltung. In der Reichszuckerstelle fand ich ein williges Ohr, diese Leute sahen rasch und klar durch, dafür war der Dezernent ein Berliner Kaufmann. Dort ist Frey und seinen Leuten, wie ich glaube, endgültig das Wasser abgegraben. Dann begab ich mich zu dem Landwirtschaftsminister selber, den ich zufällig am Tage vorher im Abgeordnetenhaus über seine Besiedelungspläne sprechen hörte und der dabei sagte, daß er nicht plane, den Großbesitz mechanisch in Kleinbauernstellen zu zerschlagen, sondern daß er hauptsächlich Genossenschaften

schaffen wollte, die durch gleiche Zwecke geeint seien. Dem kam ich also mit meinen Genossenschaftsplänen gerade recht. Während der Audienz wurde Exzellenz ans Telephon gerufen und ich hörte da etwa folgendes: Ja, ich will noch einmal Dampf hinter die Sache machen . . . Ja, was ich nicht selbst mache, das wird überhaupt nicht fertig! — — Als darauf Exzellenz wieder zu mir kam, sagte ich ganz ruhig: Wundert denn das Exzellenz, daß nichts fertig wird? Wie denkt sich denn eigentlich die hohe Regierung, wie das gehen soll, daß sie mit dem alten stockkonservativen Apparat der höheren Beamten will sozialdemokratische Politik und Verwaltung treiben. Exzellenz wissen doch sicher, daß, wenn ein Kegeljunge nicht will, er mit dem Hinteren mehr umwirft, als er mit den Händen aufstellt, und das ist doch dem Herrn Landwirtschaftsminister auch bekannt, daß, als der Große Kurfürst wollte, daß die Bauern wieder Herren auf der eigenen Scholle werden sollten, die ihnen die Junker genommen hatten, da brachte er es nicht fertig, und Friedrich Wilhelm, der Soldatenkönig, der brachte es mit aller Gewalt auch nicht fertig, und der alte Fritz, der dasselbe wollte, brachte es auch nicht fertig, weil die preußischen Landräte nicht beim König und dem Recht, sondern bei den Junkern hielten, und so ist es geblieben, bis auf den heutigen Tag, und wenn das Reich darüber zu Grunde geht, wie die Geschichte vom preußischen Wahlrecht ja auch gezeigt hat. Diese Landräte und Geheimräte müssen ja geradezu Gesinnungslumpen sein, wenn sie, die bis dahin nichts Höheres gekannt haben, als die Bekämpfung der Sozialdemokratie und die Unterdrückung der niederen Stände, nun auf einmal das gerade Gegenteil machen wollten. Solche Lumpen sind die sicher nicht, die warten ihre Zeit ab und sorgen nur dafür, daß nichts fertig wird und nichts vorangeht, dann blüht den Herren der Weizen. Die alte Günstlingswirtschaft steht heute noch viel schlimmer wie früher, die Stützen von Thron und Altar leben im Volke und können den Leuten Preise abnehmen, mit denen sie früher totsicher innerhalb 24 Stunden hinter Schloß und Riegel gesessen hätten, die armen Menschen sehen wohl, daß andere im Volke leben und verhungern nicht stillschweigend. Wären die Gesetze strikte durchgeführt worden, hätte Hoch und Niedrig gleichmäßig hungern müssen, dann hätten die hohen Herrschaften längst Wandel geschaffen und wir brauchten nicht mehr zu hungern, aber so geht denen es ja so, wie sie es gar nicht besser wünschen können. Die Folge ist: Leute, die ehrbare Bürger sind, die schließen sich hier in Berlin den Spartakisten an und sagen, die Regierung nutzt nichts, es bleibt alles wie es war, und die anderen sagen, wenn nur der Kaiser wieder käme. Das ist bloß die Folge davon, daß die neue Regierung glaubt, mit den alten konservativen Beamten sozialdemokratische Politik treiben zu können. Der Minister sagte: Sie haben vollständig recht, aber was machen? — „Weg muß die ganze Gesellschaft!" „Ja, aber wen an die Stelle setzen? Wir haben es schon verschiedentlich mit A.- und S.-Räten versucht, haben uns aber jedesmal blamiert." „Exzellenz, es gibt Kräfte genug im Reiche, welche die preußischen Landräte ersetzen können, die aber wirklich geeignet sind, die drängen sich nicht auf, die müssen gesucht werden. Ich bin auf diese ganze Sache nicht vorbereitet, ich komme aber wieder." Exzellenz hat mir noch geklagt, daß er arbeite bis zum Umfallen und mehr Hunger leiden müsse als Minister, wie vorher. Kurz, wir sind als gute Freunde auseinander gegangen. Ministerpräsident Scheidemann hatte bei Geheimrat Weeren, der mich freudlich aufgenommen hatte, bestellt, daß er mich leider nicht empfangen könne, da er eine Sitzung nach der anderen bis tief in die Nacht habe. Ich solle die Marburger Freunde von ihm grüßen. Der Ernährungsminister war in Weimar, meine Mundvorräte waren aufgegangen und deshalb reiste ich nach Hause. Unser Protest ist inzwischen auf dem Instanzenwege beim Ernährungsminister und Staatskommissar eingegangen. Wenn es nötig sein sollte, reise ich im Mai oder Juni wieder nach Berlin und da wäre es mir sehr lieb, wenn ich nicht ohne Sekundanten anzutreten brauchte, wenn Anhänger von mir mitreisen wollten. Wer dazu bereit ist, den bitte ich, sich bei mir zu melden, ich lade dann, wenns losgeht, die Betreffenden direkt. Vor allen Dingen bitte ich die Verbandsmitglieder aus der Gegend von Berlin, mir ihre Adressen anzugeben und mitzukommen. Mein Fehler ist gewesen, daß ich immer alle Kämpfe allein geführt habe, dem kann ja leicht abgeholfen werden. Wenn bei den Behörden eine Deputation erscheint, so macht das gleich einen anderen Eindruck, als wenn ein einzelner, den Leuten vollständig unbekannter Mann da ankommt. Also — das nächste Mal gehen wir als Deputation.

Die Reichszuckerstelle gibt Folgendes bekannt: An sämtliche Verbrauchszuckerfabriken, Imkervereine und Bienenzuckergroßhändler. Betrifft: Sortentafel vom 8. Oktober 1918. Absatz „E Unversteuerter Zucker Nr. 2" der Sortentafel vom 8. Oktober 1918, erhält folgende Fassung: „Vergällter Zucker zur Bienenfütterung. Für die Kosten der Vergällung einschließlich der Kosten des Vergällungsmittels können 2 Mk. für 50 kg zu dem Preise der gelieferten Zuckersorte abzüglich 6,75 Mk. berechnet werden. Der sich ergebende Preis gilt für 50 kg zuzüglich des Gewichtes des Vergällungsmittels in Packungen von 105 kg ohne Sack."

Leimersatz. Auf die Anfrage im letzten Briefkasten erhalten wir folgende Zuschrift: Ein gutes Bindemittel ist 3—4 Tage alter Topfen (am warmen Herd zusammengegangene saure Milch) mit gelöschtem Kalk, oder Kalk, der an

der Luft zu Staub zerfallen ist (Kalkstaub), beides gut miteinander verrieben. Es kittet Weichhölzer am besten. Auf 5 Teile Topfen 1 Teil Kalk. Kalk ist oft schwer zu haben, deshalb nehme ich Karbid, gelöschtes aus der Lampe oder auch Karbidstaub. Harthölzer lassen sich nicht kitten. Vielleicht hilft dies manchem aus der Leimnot. Joh. Schöttl, Bichl.

Zeichnungen zur Imkereigenossenschaft.

Friedrich, Hitzerode 150 Mk., Hollstein, Frankershausen 150 Mk., Thielmann, Driedorf 200 Mk., Sonntag, Meuselwitz 100 Mk., Schirmacher, Bütow 100 Mk., Heyn, Rothenbach 100 Mk., Huckstädt, Popenhagen 100 Mk., Schaaf, Bitterfeld 100 Mk., Roth, Bitterfeld 100 Mk., Wagner, Bitterfeld 100 Mk., Haupt, Zinken 100 Mk., Walter, Gersdorf 100 Mk., Klose, Kl. Neudorf 100 Mk., Heinrich, Zwiesel 600 Mk., Bausewein, Lauenstein 100 Mk., Maugg, Frechenrieden 200 Mk., Eisenschmid, Agawang 100 Mk., Heuser, Fhm. Treungesheim 100 Mk., Wand, Breitenworbis 100 Mk., Bomel, Obersachswerfen 200 Mk., Kubessa, Ludgerstal 200 Mk., Hümmer, Nurn 500 Mk., Stein, Weißhof 100 Mk., Spörer, Meckbach 100 Mk., Heldester, Nurn 500 Mk., Schnaas, Unna 100 Mk., Neumann, Lüben 100 Mk., Frickel, Roth 100 Mk., Weeren, Berlin 100 Mk., Schütze, Quedlinburg 100 Mk., Koch, Paderborn 100 Mk., Stichauer, Kötz 100 Mk., v. Rüden, Werl 200 Mk., Hauseroth, Hockenburg 100 Mk., Keller, Blossenau 100 Mk., Zaber, Altrosenow 200 Mk., Angerer, Untermoselstein 100 Mk., Voß, Schulzendorf 200 Mk., Weiß, Nordhorn 100 Mk., Biederbeck, Schönfeld 200 Mk., Seemann, Holzhausen 200 Mk., Fromm, Berlin 100 Mk., Pfeiffer, Frankfurt 100 Mk., Hembsch, Euskirchen 200 Mk., Kalb, Ransbach 200 Mk., Germann, Driedorf 200 Mk., Klotz, Gallen 100 Mk., Lucas, Zimmermann 100 Mk., Müller, Roth 100 Mk., Ihn, Frankfurt 100 Mk., Drescher, Beutschen 200 Mk., Küch, Hungen 100 Mk., Derksen, Elten 200 Mk., Volkmann, Rentschkau 100 Mk.

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Grewenig 10 Mk., Bender 2 Mk., Reif 2,16 Mk., Bruske 2 Mk., Müller 2 Mk., Rael 5 Mk., Walter 1,40 Mk., Mohr 5 Mk., Rambold 1,40 Mk., Kern 0,80 Mk., Ehrecke 3,25 Mk., Hoepken 2 Mk., Bausewein 2 Mk., Weinert 6 Mk., Lauer 2 Mk., Eisenschmidt 1 Mk., Stüwer 5 Mk., Heuser 2 Mk., Titze 1,10 Mk., Wetzelmann 2 Mk., Kämpfner 3 Mk., Holsten 1,64 Mk., Bobbenkamp 1 Mk., Götsch 6 Mk., Großkopf 2 Mk., Pfeiffer 3 Mk., Schnaas 2 Mk., Ortmann 4,56 Mk., Brand 1 Mk., Birk 2 Mk., Krause 5,04 Mk., Stichauer 1 Mk., Busch 2,80 Mk., Bliesath 3 Mk., Bonas 0,70 Mk., Müller 1,64 Mk., Zaber 2 Mk., Will 1,80 Mk., Hinsereder 1 Mk., Weiß 3,15 Mk., Biederbrick 5 Mk., Tulde 2 Mk., Scheuer 5,75 Mk., Schneger 2,75 Mk., Lode 2 Mk., Müller 1 Mk., Schmidtchen 2 Mk., Hau 3 Mk., Zielberg 5 Mk., Lucas 1 Mk.

Als Beitrag für Prozeßunkosten

gingen ein: Lucas in Oberrredwitz 5 M., Matthaei in Rückenloch 5 M., Schmidtchen in Nagelwitz 2 M., Stüwer in Steinhausen 5 M.

Von der Post wurden uns nachstehende Geldbeträge überwiesen, da die Abschnitte mit den Namen der Einsender verloren gegangen sind, bitten wir um nochmalige Angabe derselben. Es sind: 4.25 M. aus Freiberg i. Sa., 4.20 aus Radebeul, 4 M. aus Kronke.

Redaktion der „Neuen Bienen-Zeitung".

Imkerkursus vom 25.—27. Mai in Marbach.

Hierzu sind alle Imker und insbesondere die Kriegsbeschädigten und Kriegerwitwen eingeladen, welche Bienenzucht als Erwerb betreiben wollen. In drei Tagen läßt sich sehr wohl lehren und zeigen, was ein Imker wissen muß, wenn er mit Erfolg imkern will und die Klunpfeifereien der andern unbeachtet läßt. Wer noch länger hierbleiben will, um praktisch mitzuarbeiten, dem ist das unbenommen. Lebensmittel wird sich aber jeder für die drei Tage mitbringen müssen, denn auch hier ist die Not groß. Bei der Gelegenheit soll dann auch die erste Generalversammlung der Imkereigenossenschaft stattfinden, ich denke am Himmelfahrstage.

Freudenstein.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 4 Mk., fürs Ausland 4,50 Mk. Durch die Post 4,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Februar werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 7 u. 8.	Juli und August 1919.	18. Jahrgang.

Inhalt:



Imkerarbeiten im Juli-August.

Da gilt es zunächst: Schluß mit der Schwärmerei. Wenn es in den abgeschwärmten Stöcken tütet und quakt, dann ist das Beweis, daß eine junge Königin (die tütende) im Stocke ausgelaufen ist und die quakenden in den Zellen drängen zum Schwärmen. Man schneidet da alle Weiselzellen einfach fort, dann ist es fertig mit der Schwärmerei. Will man diese Arbeit an Körben ausführen, so stellt man den Korb aufs Haupt und stößt ihn ein paar Mal kräftig auf, damit die Bienen von den Waben in den Zellengrund fallen, dann kann man alle Weiselzellen sehen und mit einem Küchenmesser oder einem dünnen langen Holz fortstoßen. Dann ist es auch hier Schluß.

Weiter ist zu beachten, daß die jungen Königinnen befruchtet werden.

Stehen die Stöcke etwas dicht, sodaß die Königinnen sich leicht verfliegen können, dann gibt man den jungen Königinnen Merkzeichen. Da die Königinnen offenbar keinen oder sehr schlechten Farbensinn haben, so nützt es nichts, die Kästen verschiedenfarbig zu streichen. Man muß körperliche Merkzeichen geben: Auf das eine Flugbrett legt man einen Stein, an den anderen Stock heftet man eine leere Streichholzschachtel, an den dritten eine Postkarte, dem vierten steckt man einen Zweig ins Flugloch, dem fünften ein Stück Holz usw.

Jeden Abend sieht man nach diesen Stöcken, ob nicht etwa Bienen eilig und in großen Bogen suchend an der Stirnwand umherlaufen. Es ist das ein Zeichen, daß die Königin verloren gegangen ist. Klopft man dann an einen solchen Stock und er fängt an zu heulen, dann ist es sicher, daß die Königin futsch ist. In alle verdächtigen Stöcke hängt man einfach eine Wabe mit offener Brut ins Brutnest. Ist die Königin heidi, dann werden Weiselzellen darauf angesetzt und das Volk kommt nicht dazu, daß es weiselfalsch wird, d. h. daß Arbeitsbienen anfangen Eier zu legen, was sehr schwer wieder zu beseitigen ist. In diesem Falle muß man schon Waben aus gesunden Völkern mitsamt den daraufsitzenden Bienen zuhängen, damit die die Drohnenmütterchen abmurksen. Die zugehängte Wabe ist nicht nur das sicherste Merkzeichen, ob die Königin verloren ging oder nicht und ein Schutz gegen die Weiselfalschheit, sie treibt auch an, daß die junge Königin rasch in die Eierlage eintritt.

Ging eine junge Königin verloren, so ist es verkehrt, das schwache Volk eine neue ziehen zu lassen. man gibt ihm dann eine Reservekönigin oder wenn man die nicht hat, eine Königin aus dem stärksten Volke und läßt sich dann eine Königin nachziehen.

Man soll auch in dieser Zeit auf die übervölkerten Stöcke achten. Uebervölkerte Stöcke stellen oft das Brutgeschäft ganz ein, haben dann im Herbst und Winter zu wenig junge Bienen und werden im Frühjahr zu Schwächlingen, Ich glaube; es wird zweckmäßig sein, übervölkerte Stöcke zu schröpfen, indem man die Bienen, welche sich in Klumpen hinter das Fenster legen, in eine Kiste mit Luftgitter kehrt, ein paar Stunden in den dunklen Keller stellt und dann durch ein Loch im Kistendeckel eine reife Weiselzelle oder junge Königin zugibt und so Reservevölkchen erzieht.

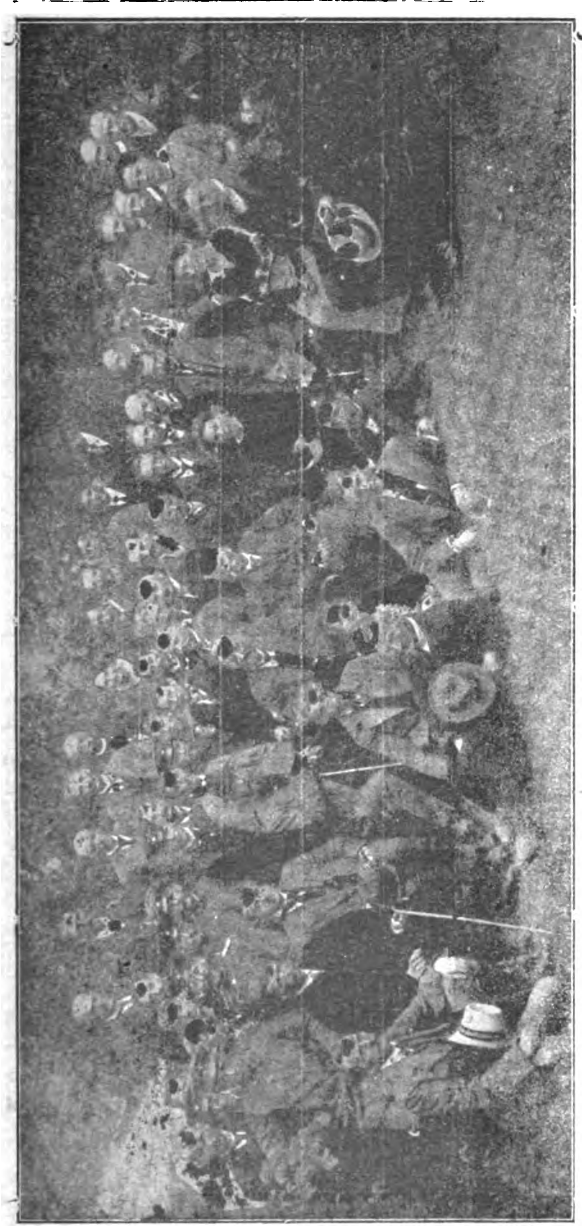
Ende Juli beginnt dann auch die Wanderung. Ohne Spättracht kann die Bienenzucht, die auf Honiggewinn ausgeht, überhaupt nicht rentieren. Wo die Spättracht fehlt, da soll man darauf dringen, daß in jedem Kreis eine Bienenweide angelegt wird. Jedenfalls heißt es in Frühtrachtgegenden: Wandern. Beim Wandern ist die allergrößte Hauptsache: der leere Raum für den Trommelschwarm und daß in diesem Raume die Bienen festen Halt haben. Ist die Decke glatt, dann soll man einen Buchs- oder Tannenzweig zu einem Kringel biegen und so in den leeren Raum stellen, daß er feststeht und dem Trommelschwarme guten Halt gibt. Bei guter Tracht ist die Schleuder fleißig zu drehen und bei schlechtem Wetter sind die Schwärme und ganz besonders die abgeschwärmten Muttervölker fleißig zu füttern.

Der Imkerkurs und die Imkereigenossenschaft.

Von H. Freudenstein.

Ueber 60 Imker waren zu dem Kurs hierhergekommen aus fast allen Teilen Deutschlands, aus Schlesien, der Mark, Thüringen, Westfalen, Darmstadt und Baden. Es ist mir nicht bekannt, daß schon einmal eine so große Zahl sich zu einem Imkerkurs zusammengefunden hätte, der vom Staat oder

einem großen Verein unterstützt wurde, wie zu diesem, bei dem alle Teilnehmer die vollen Kosten selbst tragen mußten. Und dann haben die guten Leute wahrhaftig noch 230 Mark zusammengelegt und heimlich meiner Frau zuge-



Die Teilnehmer am Imkerkursus.

Lehrer Albert Germann, Driedorf (Nassau). Ref.-Lokführ. August Ahlborn, Göttingen, Königsallee 7. Badeinspekt. Martin Fleischmann, Soden (Kr. Schlüchtern). Franz Gissingen, Seidenh., Darmstadt. Kaufmann Wilh. v. Rüber, Werl, Westf. Joh. Mehl, Hochelheim (Kr. Wetzlar). H. Schaum, Hochelheim (Kr. Wetzlar). F. Großhaus, Lützellinden (Kr. Wetzlar). Herm. Junker, Elberfeld. Edmund Netz, Major a. D., Heidelberg, Nauenheimer Landstr. 34 I. Prof. L. Schulze-Jauer, Marburg a. L., Calvinstr. 12. Otto Pfeiffer, Hörbach (Dillkreis). Eisenb.-Unterassistent Jakob Schmidt, Marburg. Architekt A. Prenzel, Herborn. Mallforth, Villa Andreas, Mbg. Bernhardt Henkel, Schwelda (Kr. Eschwege). Friedrich Holler, Hörbach (Dillkreis). Reinhardt Menger, Merkenbach (Dillkreis). Richard Schaaf, Merkenbach (Dillkreis). Reinhard Kögel, Hörbach (Dillkreis). Paul Bode, Geismar. Adolf Schneider, Zinkhain (Oberwesterwald). Lokführ. Reinhard Both, Bitterfeld. Heinrich Kügel, Hörbach, Herborn. Lehrer Karl Seemann, Holzhausen I b. Hausberge. Bahnmeister Georg Tielmann, Driedorf (Dillkreis). Führer Oleno, Marburg, Bhfstr. 39. Leitungsaufseher Georg Frank, Marburg, Südbahnhof. Naumann, Wahrda. Hilfsrottenführer Heinrich Volk, Allendorf (Lahn). Paul Hellwig, Rattlar, Waldeck. Emil Alex, Freiburg i. Schles. Spahr, Aleburg. Frau E. Spahr, Aleburg. Frl. H. Spahr, Aleburg. Frau Dr. H. Sauli, Frankfurt a. M. Förster Meisel, Kölschhausen (Kr. Wetzlar). Weichensteller Peter Laubach, Schwebda (Kr. Eschwege). Schlosser Wilh. Donsbach, Merkenbach. Ref.-Führer Ernst Schaaf, Bitterfeld. Lokführ. Hermann Dicki, Bitterfeld. Ref.-Führer Heinrich Wagner, Bitterfeld. Briefträger J. Rang, Rosenthal (Bez. Cassel). Landwirt Joh. Kornmann, Rosenthal (Bez. Cassel). Aushilfsweichensteller Philipp Albach, Großen Linden. Landwirt Chr. Klingelhöfer, Rosenthal. Landwirt J. Dersch, Rosenthal. W. Debus, Hirschberg b. Herborn. Kaufmann Carl Schaaf. Merkenbach b. Herborn. Schneider Oskar Seebach, Neue Schleuse b. Rathenow. Cotzenios, Wehrda. Hermann, Gerbershagen, Burg Dillt. Lehrer Rodt, Werda. Eduard Berke, Neußen. Wilhelm Spahr. Frau Dr. Reißig, Zella, St. Blasii. Eisenb.-Ass. Hugo Koch, Dirfordt, Pr. Sachsen (Bahnhof). Stadtsekr. L. Jung, Berleburg. Schminke, Sachsenberg. Landwirt Joh. Geil, Kriegsinv., Wollmar b. Münchhausen. Landwirt Steph. Holzapfel, Kriegsinv., Wollmar b. Münchhausen.

steckt und die hat mir ein schönes Oelgemälde gekauft, ein prachtvolles Jagdstück (Brunsthirsch), das mir wirklich große Freude macht. Ich hatte mir das nicht im entferntesten träumen lassen und sage allen Kursisten herzlichen Dank.

Es wäre wirklich nicht nötig gewesen, mir ein Geschenk zu machen, ich hätte meine Vorträge doch gern geboten — aber Freude macht mir das Bild doch, und ich hoffe, daß sich kein Imkersmann bei dieser Stiftung hat irgendwie drängeln lassen. Es ist ja, wie mir zu meiner Beruhigung gesagt wurde, durch eine einfache Sammlung zusammengekommen, bei der jeder geben konnte, was er wollte. Jedenfalls: eine schöne Erinnerung für mich an die Kursisten.

Die Vorträge wurden bei herrlichem Wetter im Garten der Restauration Jauernick unter schattigen Bäumen abgehalten. Täglich 5 Stunden habe ich vorgetragen und alles folgte mit gespanntester Aufmerksamkeit — nur ein altes Bäuerlein verfiel hin und wieder in süßen Kirchenschlaf. Dazwischen fanden Demonstrationen auf meinem Stande statt, bei denen mir der olle Schminckenvatter wirkungsvoll assistierte. Denn 5 Stunden vorgetragen, am Abend noch Diskussionen und dann sich bei Demonstrationen von 60 Leuten zerfragen lassen, das wäre auch meiner Gaulsnatur zu viel geworden. Dem ollen Schmincke war das aber gerade Wasser auf die Mühle, wenn er so im dichten Haufen stand, und nun ging die Fragerei los. Ich weiß auch sicher, daß da niemand falsch beschieden ist. Auch Jauernick, mein ehemaliger Bienenmeister, half gut mit, sodaß jeder so viel fragen konnte, wie er wollte.

Leider war mein Stand selbst so jammervoll, wie noch nie in meinem Leben. Mit dem Dreckzucker, den wir hier füttern mußten, hatte ich mir meine Völker, die ich im vorigen Jahre nach dem ersten Zuckerschlag wieder glücklich so hoch gebracht hatte, daß ich rein stolz darauf war, total vergiftet. Bei dem jammervollen Frühjahrswetter schmolzen die Bienen hin, wie Schnee im Tauwind und am 20. Mai flogen noch in keinem Stocke junge Bienen.

Ich habe mir wirklich ernstlich überlegt, ob ich solche jammervollen Völker, von denen viele nicht leben und nicht sterben konnten, überhaupt fremden Leuten zeigen dürfe. Ich habe mir gesagt: Zeige ihnen, wie's in Wirklichkeit ist, dann weiß gleich jeder Anfänger, daß in der Bienenzucht auch niemandem die gebratenen Tauben ins Maul fliegen, und außerdem ist gerade an solchen Sorgenkindern besonders viel zu lernen. Im Herbst wird das Bild schon anders aussehen — hoch kriege ich den Stand doch wieder und er ist jetzt schon glücklich aus dem tiefsten Dreck. Trotz diesem Jammerbild, oder auch vielleicht gerade deswegen, war der Verlauf des Kurses ein ganz vorzüglicher, denn die Leute hatten offenbar die Empfindung, hier wird keine Schönfärberei getrieben, hier gibts nackte Wahrheit.

Mit der Imkereigenossenschaft wollte ich eigentlich die Sache hinausschieben. Die Zukunft liegt doch gar zu dunkel vor uns und sich da mit dem Erwerb eines großen Gutes, das ein Millionenobjekt ist, sich eine schwere Bürde aufladen, das ist doch jetzt zu riskant. Gegenwärtig stehen die Bodenpreise so hoch, wie noch nie, und wenn nun der Friede kommt und endlich muß er ja doch einmal kommen, dann kommt auch der englische Freihandel und dann wirft Amerika seine Bodenschätze zu uns herein. Dort drüben kostet der Boden fast nichts, aller Besitz ist arrondiert, meist Quadratkilometer groß kann mit Maschinen bestellt werden, es braucht nicht gedüngt zu werden, wie will da unsere Landwirtschaft mitkommen. Da werden also bei uns wohl die Bodenpreise arg stürzen. Da bleibt nur ein Weg: Es muß von Staatswegen, nach Anhören der Erzeuger und Verbraucher, festgestellt werden, was bekommt der Bauer für seine Produkte, dann werden sie von Staatswegen dem Verbrauch zugeführt und dann kauft der Staat vom Auslande nur das, was wir noch brauchen und will uns Amerika nicht liefern zu angemessenen

Preisen, dann kauft der Staat von Rußland. Das ist der einzige Weg, der uns bleibt und dieser Weg heißt: Sozialismus. Pfui Deuwel, Sozialismus, wenn das Wort nur klingt, dann spuckt jeder „anständige Mensch". Ja, das ist eben das Unglück, der Fluch des Kapitalismus. Der preußische Kapitalismus hat uns in das Unglück gebracht, indem er unsere Waren zu Schund- und Schleuderpreisen ins Ausland warf. Die Zentralheizung, die mich hier in Deutschland 1800 Mk. kostete, ging ins Ausland für 800 Mk., der Unterrock, der in Berlin 6 Mk. kostete, wurde in London zu 3 Mk. verkauft und wenn man in England ein Pfund Kaffee kaufte, dann bekam man ein halbes Pfund deutschen Zucker gratis dazu. Damit solche Geschäfte möglich wurden, mußten wir im Inlande extra hohe Preise zahlen, die Arbeiter mußten bei kümmerlichem Lohne von früh bis spät in den Fabriken stecken und dem deutschen Volke wurde dann vorgelogen, wie durch unsere Geschäftstüchtigkeit wir im Auslande den Engländern pp. ein Absatzgebiet nach dem andern abnehmen. Es war keine Geschäftstüchtigkeit, sondern schofelste Handelsmanier, und die hat uns vor allen Dingen den ungeheuren Haß zugezogen, unter dem wir nun zu leiden haben. Und dann im Kriege, da hat derselbe Großkapitalismus noch auf durchsichtigstem, indirektem Wege für viele Milliarden Stahl an die Feinde geliefert und als der Krieg hätte beendigt werden müssen, da rief das Großkapital mit ungeheuren Geldmitteln die Vaterlandspartei ins Leben und hetzte weiter, bis zum Zusammenbruch. Den Kerlen konnte das ja einerlei sein, in den Schützengraben brauchten die samt und sonders nicht und ihr Schäfchen haben die auch rechtzeitig ins trockene gebracht, wenn das deutsche Volk hübsch der dumme Michel bleibt. Gerade mit dem Michel haben sie das Unglück gemacht. Da redeten sie dem Bauern vor, er sei die Stütze von Thron und Altar und taten wunder wie sie ihn vor dem bösen Arbeiter und Städter mit Schutzzöllen ans Herz drückten und da merkte der Michel nicht, wie sie mit ausländischer Frucht die Mühlen in seinem Bezirke vollstopften und dann den Bauer fragten: Hannes, willst du nun dein Korn und deinen Weizen hergeben für den und den Preis? Haben vielleicht die Bauern nur je im geringsten sagen können oder dürfen, den und den Preis müssen wir haben? Den hat nur das Großkapital festgesetzt und jetzt geht der Schwindel weiter, da wird dem Bauern großmütig gestattet, für das Ei eine Mark, für das Ferkel mehr zu nehmen, als was früher die fette Sau gekostet hat, und wenn dieser oder jener für einen Schinken tausend Mark nimmt, dann hört und sieht das kein Landrat und es wäre denen doch ein leichtes, den Bauern und den, der die tausend Mark gab, hübsch hinter Schloß und Riegel einmal darüber nachdenken zu lassen, daß darauf kein Segen ruhen kann. Aber so wird hübsch wieder der alte Zwiespalt zwischen Arbeiter und Bauer, Städter und Bauer vertieft und wenn es dann einmal dazu kommen soll, daß den Bauern die Preise für ihre Produkte zugebilligt werden sollen, dann schreien natürlich Millionen von Städtern und Arbeitern: Was, den Kerlen, den Bauern, den sollen wir so viel geben, wenn wir's von Amerika so billig haben können, die mögen verrecken wie und wo sie wollen. Aber hübsch langsam: Wenn jetzt der Friede kommt und wir müssen dem Auslande noch unsere Kohlen in seine Fabriken gratis und franko liefern, dann kommen unsere Arbeiter in dieselbe Lage wie die Bauern und deshalb wird man sich schon endlich auf dem Wege des Rechts und der Vernunft zusammenfinden müssen und wenn der Weg auch Sozialismus heißt. Der Kapitalismus hat hat erst mit Gewalt verhindert, daß den Leuten nicht gesagt werden durfte,

was wirklich Sozialismus ist, denn früher wurde ja eingesperrt, wer nur ein sozialistisches Blatt in der Tasche trug und so hat man nur verlogene Zerrbilder über Sozialismus in die Welt gesetzt, da glaubt heute der große Haufe, die Sozialisten wollten teilen, enterben und mancher Arbeiter, der glaubt das auch, das hat aber mit Sozialismus ganz und gar nichts zu tun. Wir werden aber nun lernen müssen, was wahrer Sozialismus ist und wie der gerade im wahren Christentum seine starken Wurzeln hat und wir kommen nicht eher aus unseres Herrgotts großer Schule, bis wir konfirmiert werden können. Aber bis dahin wird noch mancher Tropfen Wasser zum Rhein fließen und es ist deshalb nicht die Zeit, die großen Pläne durchzuführen, die ich hatte, aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Wir können aber Teile aus der großen Aufgabe jetzt schon in Angriff nehmen und uns jedenfalls jetzt schon rüsten.

Da ist es vor allen Dingen der Bienenzucker. Der Zucker ist gerade ein Hauptausfuhrartikel Deutschlands gewesen und wir werden gerade in Zukunft ganz besonders Zucker ins Ausland schicken müssen zur Tilgung unserer Kriegsschuld pp. Daraus folgt, daß in Zukunft auf lange Zeit hinaus der Zucker bei uns sehr knapp und recht teuer sein wird. Die Kaufleute werden auch künftig weit höheren Verdienst an Zucker nehmen müssen, wie vor dem Kriege.

Da heißt es also rechtzeitig und in der richtigen Weise bei der Hand sein, wenn wir überhaupt Zucker haben wollen. Wir müssen uns also den Zucker schon sichern, sowie die neue Ernte auf dem Markte erscheint und das ist schon im November. Da heißt es also: früh den Zucker eingekauft. Der Kauf kann aber nur gegen sofortige Zahlung erfolgen. Das ist ja gerade die Kalamität bei dem Zuckerzauber gewesen. Frey hat wohl den Zucker von der Regierung in die Hand bekommen, aber den Zucker zu kaufen, dazu fehlte ihm spores rasseb. Deshalb mußte er sich an allerlei Zuckerhändler hängen, was ihm vielleicht nicht unangenehm gewesen ist, wenn auch der Zucker dadurch selbstverständlich teurer wurde, das bezahlt ja Frey nicht, das mußten die Imker bezahlen, aber diese Händler ließen eher ein Wort im Vertrauen mit sich reden, wie die stolzen Fabrikherrn. Die Händler, welche nun Frey sich ausgesucht, waren ganz selbstverständlich auch nicht in der Lage, für 370000 Zentner Zucker das Geld bar auf den Tisch der Fabrikherren zu legen, sie konnten nur immer in kleineren Mengen kaufen und wenn die abgesetzt waren, dann kauften sie weiter und so kam es, daß einzelne Imker den Zucker sehr früh, andere sehr spät und noch andere überhaupt keinen Zucker bekamen. Daraus folgt nun, wollen wir in Zukunft unseren Zucker sicher haben und zu möglichst billigem Preise, dann müssen wir kaufen, sowie der Zucker an den Markt kommt und — müssen sofort bar bezahlen.

Welcher Betrag würde da notwendig sein?

Es sind im Verband rund 10000 Imker, von denen verbraucht jeder durchschnittlich 1 Zentner Zucker, sind 10000 Zentner, 50 Mk. wird wohl der Zentner künftig mindestens kosten, folglich müssen wir zu dem Zuckergeschäft 500000 Mk. haben. Diesen Betrag kann ich allein nicht aufbringen, aber es ist eine Kleinigkeit, wenn wir uns genossenschaftlich zusammenschließen. Jeder Genosse meldet schon im Herbst seinen Zucker an und die Genossenschaft kauft ihn rechtzeitig und an verschiedenen Plätzen und so auf, daß den einzelnen Genossen keine unnötigen Frachtkosten entstehen. So bekommen wir unseren Zucker sicher in bester Qualität und auf billigste Weise, auch wenn zur Deckung der Unkosten ein entsprechender Aufschlag auf den Einkaufspreis ge-

nommen wird, den die Genossenschaft selbst festsetzt, denn da bestimme ich nicht allein, da ist der Vorstand und Aufsichtsrat zu hören und jeder einzelne Genosse hat auch mitzusprechen, da kann also nicht im Trüben gefischt werden.

Eine andere Sache ist es nun mit den Wohnungen und Geräten. Wir können da unsere eigene genossenschaftliche Fabrik gründen und haben dazu im alten Schmincke die geeignete, unbedingt zuverlässige und beste Kraft und wenns nach dem ollen Schminckenvatter geht, dann wird auch gar nicht lange damit gezaudert und wenn wir darin künftig neben den bewährtesten alten Systemen den Schwarmfänger und den F.-T.-Stock bauen, in dem sich die Schwärme automisch fangen und einsetzen und aus dem man den Honig schleudern kann, ohne die Bienen abkehren zu müssen, dann floriert auch die Fabrik totsicher. Aber es sind so viele Fabrikanten da und die haben so viele Arbeiter und warum sollen wir denen ihr Brot nehmen, wenns nicht nottut. Wenn wir mit den Fabriken Verträge abschließen, nach welchen sie bei uns einen Musterstock aufzustellen haben, dann sieht schon jeder, wo er am besten kauft und dann müssen die Fabriken auch dem Muster entsprechend liefern und wenn sie schlecht liefern, dann sprechen wir vom Verbande das Urteil und dem haben sich die Fabrikanten zu fügen. Da bekommt jeder seine Wohnungen und Geräte in bester Ausführung, zur rechten Zeit und zu billigstem Preise. Wir tuen keinem Fabrikanten Gewalt noch Unrecht, im Gegenteil, wir gehen ihm mit Rat und Tat zur Seite und sagen ihm, was und wie er etwas besser machen kann; wir dulden es aber auch nicht, daß einem Genossen Unrecht geschieht. Nach so einem einzelnen Besteller braucht der Fabrikant nicht viel zu fragen, aber mit einer Genossenschaft wird er es schon nicht verderben, zumal wenn wir ihm dann die Herstellung des F.-T.-Stockes entziehen können.

Auf jeden Fall haben wir zunächst mit der Zuckerversorgung genossenschaftlich genug zu tun, mit der Fabrik eilt es nicht, immer hübsch eins nach dem anderen, wie der Bauer die Klöße ißt.

Eine dritte Sache, die wir auch jetzt schon in Angriff nehmen können, ist die Beschaffung guter Zuchtvölker. Die Krainer Biene ist und bleibt weitaus die beste von allen. Sie ist die allersanftmütigste, ist wetterfest, wie keine zweite, das winzigste Volk erholt sich wieder, die Krainer schwärmt gut, aber nicht übermäßig und wenn es Honig gibt, dann trägt sie so gut, wie irgendeine andere auch und schön ist sie obendrein auch, sie gefällt mir in ihrem hellen Kleide besser, wie die Italiener. Nun lag der Krainer Bienenhandel ganz in den Händen von allerlei Tschechen und Slowaken und die haben den deutschen Michel übers Ohr gehauen, wo sie konnten und so ist zuletzt der ganze Krainer Bienenhandel in Verruf gekommen.

Da habe ich nun meinen treuen Freund Ludwig Stecher und dessen ganzen Verein Peggau und Deutsch-Feistritz. Die könnten also für unsere Genossenschaft die Krainer Bienen besorgen, indem sie die geeigneten Stöcke auf den Bienenmärkten, die es dort gibt, aufkaufen.

Nun hat mein lieber Freund Stecher so etwa 13—14 Kinder, wenn ich nicht irre, aber Geld hat er natürlich desto weniger. Er ist aber treu wie Gold und wenn ihm da die Genossenschaft das Geld gibt zum Einkauf im Großen, so viel wie wir brauchen, dann ist uns geholfen und den deutschen Brüdern in der windigen Ecke auch.

Eine vierte Sache ist die Beschaffung unserer Kunstwaben. Die Amerikaner haben eine Maschine, welche Waben liefert, so vollendet, daß unsere gar nicht daran tippen können, die Waben ziehen und werfen sich nicht im geringsten

und sind so dünn wie Papier. Aber so eine Maschine kostet, wenn ich nicht irre, 40000 Mk. In Europa war bisher nur eine, nämlich in Frankreich und von dort bezogen wir dann über Straßburg durch dritte Hand diese Waben und wußten doch nicht genau, ob wir auch immer wirklich die echten Waben bekamen. Wenn sich da nun die Genossenschaft so eine Maschine aufstellen ließe, dann hätten wir nicht nur die besten Kunstwaben, sondern beherrschten auch den ganzen Kunstwabenmarkt und könnten damit ein schönes Stück Geld verdienen.

Also: Wir haben Gelegenheit genug, uns auch jetzt schon genossenschaftlich zu betätigen, aber es gehört Kapital dazu, ohne Kapital geht auch das beste Geschäft nicht.

So kam dann, ohne daß ich es geplant, jeden Abend die Genossenschaft zur Diskussion und wahrhaftig auf einmal war die Geschichte im Gange, ganz besonders infolge des Zugreifens der Herrn Junker, Gissinger und Görmann.

Ich hoffe, daß jeder einzelne beitritt und zeichnet. 50 M. auf jeden Anteil sind gleich zu zahlen, die restlichen 50 M. können in Raten gezahlt werden, die gesetzliche Haftung beträgt das doppelte des gezeichneten Betrags. Es braucht deshalb niemandem Angst zu werden, denn ehe ein Genosse einen Pfennig verliert, muß ich erst mit meinem gesamten Vermögen haften und der übrige Vorstand auch.

Wir gehen einer bitter schweren Zukunft entgegen und da heißt es, hilf dir selbst, dann hilft dir Gott. Zusammenhalt der Genossenschaft ist Vorspann den Berg hinauf.

Die Beitrittserklärung bitte ich in folgender Form zu schreiben und die Unterschrift von der Ortspolizei (Bürgermeister) beglaubigen zu lassen.

Ich, der Unterzeichnete . . . . in . . . . trete hiermit der Deutschen Imkerei-Genossenschaft bei und zeichne . . Anteilscheine im Gesamtbetrag von . . . .

Ort und Datum. Unterschrift.

Die eigenhändige Unterschrift wird beglaubigt

Siegel. Die Ortspolizei.

Neue Versuche zur Kunstschwarmbildung.

Von A. Riehmann, Schleusingen.

Eben studiere ich die während meiner Abwesenheit eingegangenen Nummern der „Neuen" und stoße dabei auf Herrn Freudenstein's Artikel mit obiger Ueberschrift (Jahrgang 1918, Heft 7 u. 8, Seite 84) und seine Aufforderung zum Mittun bei der Anstellung umfangreicher Versuche (Seite 85 u. 86).

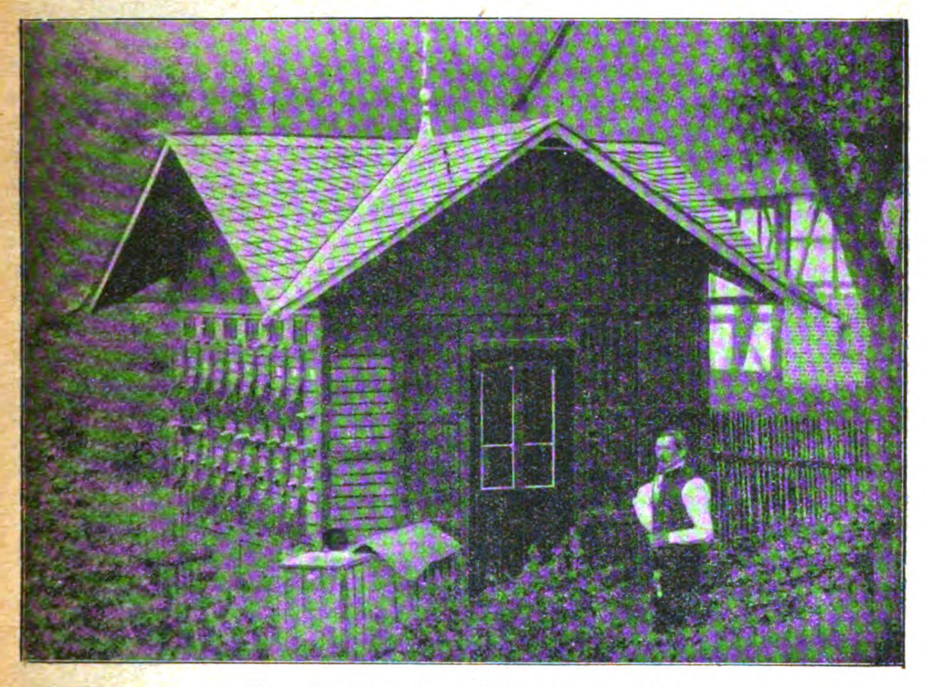
„Ei!" — denke ich, „das gibt ja einen feinen Zeitvertreib, denn das Ablegermachen nach dieser Manier ist ja deine Spezialität und von dir seit Jahren in allen Varietäten geübt. Da kannst du ja Herrn Freudenstein gleich mit fertiger Arbeit dienen, und deinen Versuchen können sich dann im kommenden Sommer andere anschließen. Also los!"

Wenn ich nun einfach nur die einzelnen Methoden meiner Ablegermacherei darlegen wollte, würden die Leser der „Neuen", und besonders die Anfänger, wenig davon profitieren. Es würde vielleicht der oder jener die Sache probieren, aber dabei gerade eine der Hauptsachen unbeachtet lassen und für das sichere Mißlingen dann die Methode selbst, oder deren Urheber verantwortlich machen. Schematiker, die eine Sache nur deshalb so machen, weil sie ein anderer so

macht, aber das Wesen der Sache mir zu ergründen suchen, haben wir jedoch so schon zur Genüge in der Imkerwelt und brauchen sie nicht noch zu züchten.

Als ich Imker wurde, hatte ich gerade das 45. Lebensjahr vollendet. Ich sah deshalb die Dinge schon mit recht kritischen Augen an und ging, wenn mir eine Sache nicht zweckmäßig erschien, oft meine eigenen Wege.

So ging es mir auch beim Studium der bisherigen Methoden des Ablegermachens. Schon die Namen: „Fegling" und „Flugling" gaben mir zu denken. Es konnte doch meines Erachtens nicht so sehr darauf ankommen, ob die Bienen dahin fliegen oder gefegt werden, wohin man sie haben will, als vielmehr darauf, daß sowohl für den Ableger, wie für das Muttervolk alle Vorbedingungen für ihre weitere Entwicklung gegeben sind. Das schien mir



Bienenstand von Konr. Gölzhäuser, Bauerbach.

aber bei beiden Arten nicht der Fall zu sein. Sie erschienen mir beide vielmehr wie so eine Art Pferdekur.

Beim Fegling bekommt das Muttervolk in den meisten Fällen wohl nicht genug Bienen zurück zum Belagern der Brut, zumal wenn der Ableger nicht auf dem Stand bleibt, und beim Flugling bekommt das Muttervolk nur alte Bienen.

Es wurde mir klar, daß ich, wenn ich mit Erfolg Ableger machen wollte, vorher genau ergründen mußte, was ein Bienenvolk zum Leben und Gedeihen braucht, und wie es in einem geordneten Bienenstaate aussieht.

Ich hatte nun als angehender Imker auch schon so viel gelesen und gehört von Brutnest, Honigkränzen, Pollenwaben, Weiselzellen, königlichem Futterbrei, Ammenbienen, Weisellosigkeit, Drohnenbrütigkeit usw., daß es mir bald wie ein Mühlrad im Kopf herum ging und ich mir sagte: „Die Geschichte

mußt du dir einmal selbst genau und in aller Ruhe ansehen" — „In aller Ruhe?" — Ja, wenn in den Kästen keine Bienen wären. — Von meiner Jugend her wußte ich, daß so ein Bienenstich höllisch weh tut und daß es dann mit der Ruhe in der Regel vorbei ist. Da ich damals Freudensteins „Knigge, Umgang mit den Bienen" (Lehrbuch, Bl. 18) noch nicht gelesen hatte, traf ich anderweit Vorsorge und trat in ganz ähnlicher Aufmachung wie der Taucher, der zur Tiefseeforschung in die Untiefen des Indischen Ozeans steigt, kühl bis ans Herz hinan in mein Bienenhaus.

Ja, da lachen Sie, meine verehrten Leser. —

So muß ein wißbegieriger Jungimker gerüstet sein, wenn er zum ersten Mal ein starkes Volk (ein solches, womöglich ein schwarmreifes, muß es aber sein, wenn er auf seine Kosten kommen will) öffnet, um die Geheimnisse und Untiefen des Bienenlebens zu erforschen.

Was ich da nun sah, war allerdings den Schweiß des Edeln wert. Es war ein Normalmaß-Dreietager, den ich öffnete; der Honigraum war dem Volk noch nicht freigegeben, und das Fenster war dicht belagert. Zunächst fand ich in einem Rähmchen mit nur halber Mittelwand, das ich kurz zuvor gleich hinter das Fenster eingehängt hatte, auf der unteren Hälfte bereits Drohnenbrut, woraus ich nach dem bisher Gehörten schließen konnte, daß das Volk die Absicht habe, zu schwärmen. Dann kam eine fast ganz ausgebaute Wabe, etwa zur Hälfte mit Honig gefüllt, dann eine Wabe dick voll Honig oben bereits bedeckelt. Als ich die fortnahm, hätte ich beinahe einen Freudenruf ausgestoßen. Das herrlichste Mosaik strahlte mir entgegen; es war die Pollenwabe: Weiß und rot und gelb und blau, wie es in dem hübschen Liedchen heißt, und dazu noch grau und grün, und die einzelnen Farben wieder in verschiedenen Schattierungen, aber immer jede hübsch für sich in einem Töpfchen, überall peinlichste Ordnung und Sauberkeit; und oben über dem Pollen ein dicker Honigkranz. In der nächsten Wabe ist scheinbar außer einem dicken Honigkranz vorläufig gar nichts. Doch was ist denn das für ein Trüppchen Bienen mitten auf der Wabe, und dabei so etwas Glänzendes, beinah Schlangenartiges? — Ei der Tausend, das ist ja ihre Majestät die Königin selbst mit ihrem ganzen Hofstaat.

Die haben wir scheinbar im besten Legegeschäft gestört.

Wie ich aber da so stehe und staune und meine Pfeife, die mir beinahe ausgegangen ist, wieder in Schwung bringe, kommt auf einmal Leben in die ganze Hofgesellschaft, und ehe ich nur meine Wabenzange wieder zur Hand habe, ist die Königin schon über den Wabenträger hinweg und wahrscheinlich in das Stockinnere hinein, denn auf der Rückseite der Wabe, die über und über mit Eiern und in der Mitte schon mit kleinen Maden bedeckt, ist sie auch nicht zu finden. Schade, es war ein schönes Tier, und ich hätte sie mir gern näher angesehen. Die nächste Wabe bietet wieder ein wunderschönes Bild: Wie eine äußerst exakt gearbeitete weiße Spirale strahlt es aus der Wabe heraus.

Ganz außen in den letzten Kreisen ein oder zwei Reihen Eier, dann ganz kleine, halbrunde Mädchen, dann dickere kreisrunde und schließlich aufrechtstehende und nach der Mitte hin immer mehr ausgewachsene Maden und ganz im Zentrum schon ein Trüppchen bedeckelte Brut. Die folgende Wabe zeigt fast ausschließlich bedeckelte Brut, nur in der Mitte sind schon leere Zellen, aus denen die Brut schon ausgelaufen ist; und immer wieder hebt sich hier und da ein Deckelchen und so ein kleines Müllerchen krabbelt heraus. Da auch die folgende Wabe fast nur bedeckelte Brut, in der Mitte in den offenen Zellen

aber schon wieder Eier zeigt, so wird mir klar, daß ich hier in dem Zentrum des Brutnestes angelangt bin. Und nun folgen Waben, fast von gleicher Beschaffenheit, wie diejenigen hinter dem Zentrum, nur in umgekehrter Reihenfolge. Die Pollenwabe ist die letzte, direkt an der Vorderwand. Als ich diese Wabe wegnehme, sehe ich auch die Königin wieder, an der Vorderwand der Beute laufend.

Pollen sah ich übrigens auch noch vielfach direkt auf den Brutwaben als schmalen Bogen zwischen Brut und Honigkranz. Eine sehr wichtige Entdeckung machte ich noch, als ich die vorletzte Brutwabe herausnahm. Das obere Halbrähmchen war nicht ganz bis untenhin und auch an den Seiten nicht ganz ausgebaut gewesen, und hier hatten die Bienen etwa 8—10 Weiselnäpfchen angesetzt. Einige davon enthielten Eier, einige andere schon kleine Maden, die auf einer rahmartigen Flüssigkeit schwammen, welche die Näpfchen fast zur Hälfte ausfüllten. Aha, — das war also der berühmte königliche Futterbrei, auch Chylussaft genannt, den die Jungbienen im Chylusmagen aus Honig und Pollen bereiten und den alle Maden bis zum dritten Tage gleichmäßig, die Maden der Königinnen allein aber auch fernerhin bis zur vollständigen Entwicklung in überreichem Maße erhalten, und mit dem auch die fruchtbaren Königinen von den Bienen gefüttert werden.

Sämtliche Waben, die ich dem Stock entnahm, waren dicht mit Jungbienen belagert. Es war ein guter Flugtag und wohl der größte Teil der Flugbienen auf der Weide, aber trotzdem war der mit 13 Ganzrähmchen besetzte Bau gestopft voll.

Ich schloß den Bau und dachte: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güte."

Da höre ich nun meine Leser schon wieder murren: „Nanu, der kommt ja ganz aus dem Konzept! Er wollte uns doch etwas erzählen über Ableger, und nun redet er schon die ganze Zeit über die Beschaffenheit eines Volkes in der Schwarmreife." —

Gemach, meine Herrschaften! Es geht gleich los. Das war nur die Vorrede. Sie war zwar ein bissel lang, aber notwendig; denn manch' einer meint, dies alles ganz genau zu kennen und hat sich doch in Wirklichkeit noch nie ernstlich hinein vertieft.

Ableger und Kunstschwärme soll man nicht früher machen, als bis die Völker richtig erstarkt sind und gewissermaßen vor Kraft strotzen, wie das oben beschriebene; und auch nicht zu spät, damit — zutreffendenfalls — die Königin noch befruchtet werden kann, und die Völker sich bis zur Einwinterung noch kräftig entwickeln können.

Zur Aufnahme der Ableger eignen sich am besten einetagige, nicht zu große Kästen, die von oben zu behandeln sind.

Bei der ersten Art der Ableger nehme ich dem Muttervolk seine alte, befruchtete Königin — das tue ich z. B. dann gern, wenn ich in einem Volke bestiftete, aber noch nicht bedeckelte Weiselzellen finde — und verfahre dabei folgendermaßen:

Den Ablegerkasten stelle ich mir hübsch handrecht neben die Beute des Muttervolkes, daneben einen Eimer mit Wasser und ein Beschen; hinter mich den Wabenstock. Nun öffne ich das Volk, aber ja recht sachte und ohne Gepolter, denn wir wollen die Königin suchen; und wo wir sie zu suchen haben und wie schnell sie verschwindet, wenn wir nicht aufpassen, haben wir oben gesehen. Bevor ich tiefer in den Bau eindringe, gehe ich an's Flugloch und

stoße mit der Dathepfeife ein paarmal hintereinander in kurzen Zwischenräumen kleine Stöße Rauch durch das Flugloch in den Bau (aber ja nicht zu toll), das soll die Königin verhindern, nach vorn zu flüchten. Dann nehme ich rasch und geräuschlos Wabe um Wabe heraus und hänge sie auf den Wabenbock und verfahre dabei genau nach Freudenstein's Anweisung (Seite 44 u. 45 seines Lehrbuchs), bis ich die Königin erblicke. Habe ich sie erwischt, so hänge ich die Wabe, auf der sie sitzt, ohne Besinnen, einstweilen mitten in den Ablegerkasten. So, nun reißt sie mir nicht mehr aus, und ich kann nun in aller Gemütsruhe meinen Ableger fertig machen.

Was haben wir aber nun bei diesem Ableger zu bedenken? Wir haben eine fruchtbare, mitten in der Eierablage begriffene Königin, und diese will das Legegeschäft auch sogleich fortsetzen und ihr Brutnest allmählich erweitern, dazu braucht sie aber Raum. In den Ableger kommen ferner in der Hauptsache Jungbienen und diese sollen nicht nur Brut pflegen, sondern wollen auch bauen und deshalb muß ihnen auch dazu Gelegenheit gegeben werden.

Da die Jungbienen schon bei der Bildung des Ablegers zumeist durch die Lappen gehen, und — wie gesagt — das Völkchen dann hauptsächlich aus Jungtieren besteht, wird in den ersten Tagen der Flug ein schwacher sein, und die wenigen alten Bienen, die sich bei dem Ableger gehalten haben, können nicht genug Nahrung herbeischaffen. Deshalb muß das Völkchen eine ausreichende Mitgift an Honig und Pollen erhalten, damit die Jungbienen reichlich Nahrung haben und in der Lage sind, recht viel Chylussaft zu bilden; denn mit diesem sollen sie die Königin andauernd und tüchtig füttern, damit sie im neuen Staate die Eierablage kräftig fortsetzt. Auch die vielen kleinen Bienenkinder wollen ihr Milchbreichen und später Honig und Pollen haben. Damit es nun aber den Milchbrei-Fabrikanten auch nicht an Nachwuchs fehlt, geben wir auch ein paar Tafeln offener und bedeckelter Brut hinzu Schließlich brauchen wir für den Ableger viel Bienen, damit er schöne Brutwärme erzeugen kann hauptsächlich jüngere und ganz junge. Um alte sogen. Flugbienen brauchen wir uns nicht so sehr zu reißen; denn alt werden die jungen schon ganz von alleine, und fliegen lernen sie auch binnen kurzer Zeit, wie wir uns nach wenigen Tagen überzeugen können.

Nachdem wir uns nun über die Erfordernisse des Ablegers klar geworden sind, fangen wir an, ihn zusammen zu bauen. Als Vorbild dient uns dabei wieder der Bau des oben beschriebenen Mustervolkes; denn die Kunst — auch die des Ablegermachens — ist um so vollkommener, je mehr sie sich der Natur nähert.

An die Vorderwand hänge ich, wenn gute Trachtzeit und keine Räuberei zu befürchten ist, gern so eine rechte, dicke, schöne Honigwabe (im anderen Falle kommt sie hinter das Brutnest), dann kommt eine schöne Pollenwabe, dann eine Mittelwand — hier verwende ich auch gern solche Rähmchen, in denen die Zellen der Mittelwände schon auf ein paar Millimeter ausgezogen sind, wie man sie im Herbst vielfach aus dem Bau nimmt —, dann kommt eine schön ausgebaute Wabe, am besten eine solche, in der bereits einmal Brut war, was man an der lichtbraunen Färbung sieht; denn diese werden von der Königin am liebsten angenommen. Dann kommt die Wabe, auf der die Königin sitzt (vorausgesetzt, daß es eine Brutwabe ist), aber hübsch vorsichtig, damit die Majestät nicht gedrückt wird. War die Königin vielleicht auf der Flucht gerade auf eine Pollen- oder Honigwabe gelaufen und ich hatte sie mit dieser aus dem Muttervolk genommen, so kommt diese Wabe natürlich nicht mitten ins

Brutnest, sondern an die Stelle, an welche sie ihrer Eigenschaft nach gehört. Die Königin findet sich schon ganz allein wieder ins Brutnest zurück.

In die Mitte, also hinter die vorgenannte ausgebaute Wabe, kommen in jedem Falle ein paar Waben mit offener und bedeckelter Brut; am besten solche mit recht dicken Honigkränzen und darunter schönen Pollenstreifen. Bei Breitwaben genügt auch schon eine Brutwabe. An die Brutwaben schließt dann wieder eine gut ausgebaute, dann eine angefangene oder Kunstwabe und dann, wenn ich es haben kann, wieder eine Pollenwabe an. Ist nun noch Raum im Kasten, so fülle ich denselben mit Mittelwänden oder halb ausgebauten Waben aus. Ist der Kasten kleiner, so kann ich eben zwischen Pollenwaben und Zentrum nur je eine leere Wabe einschieben.

Das alles läßt sich eben am besten übersehen und ausführen bei Ablegerkasten, die von oben zu behandeln sind. (Mit dem neuen Stocke, der im nächsten Hefte beschrieben wird, geht es noch leichter. Frdst.).

Sobald ich die Brutwaben eingesetzt und die Wabe mit der Königin an ihren Platz gebracht habe, versorge ich den Ableger erst ordentlich mit Bienen.

Schon die Waben, die ich bisher dem Ableger gab, hängte ich mit allen sie belagernden Bienen ein.

Haben sich etwa, wie das oft geschieht, in der Beute des Muttervolkes Klumpen von Bienen gesammelt, so nehme ich meinen Schöpflöffel und schöpfe mir davon so viel in den Ablegerkasten, als ich brauche. Langt das nicht, so tue ich von den vollbesetzten Waben noch so viel hinein, bis ich mir sage: „Jetzt ist's genug." Dabei verfahre ich folgendermaßen: Ich fasse mit der linken Hand den Wabenträger in der Mitte recht fest, halte das Rähmchen frei in den noch leeren Raum des Ablegerkastens und führe mit der rechten Faust einen kurzen, scharfen Schlag auf den Rücken der linken Hand. „Klaks", geht es, und die ganze Bienengesellschaft liegt verdutzt auf dem Boden und verkrümelt sich schleunigst unter die Waben, als ob sie bange wär, es könne ihr noch Unangenehmeres passieren.

Wenn während des ganzen Geschäfts die Bienen einmal ein wenig unruhig werden, tauche ich rasch mein Beschen in das Wasser und beruhige sie mit ein paar Spritzern sehr rasch. Mit Rauch würde ich in diesem Falle nur erreichen, daß sich die wenigen alten Bienen, die sich noch in der Gesellschaft befinden, mit wütendem Gebrause aus dem Staube machten.

Nun ist dieser Ableger fertig. Man bringt ihn sofort auf seinen Platz, wenn man es haben kann, etwas entfernt vom Bienenhaus, oder gibt ihm wenigstens eine andere Flugrichtung, um der Räuberei nicht Vorschub zu leisten.

Man kann, wenn das eine Muttervolk eine so kräftige Schröpfung nicht gut verträgt, Brut sowohl wie Bienen auch aus mehreren Völkern entnehmen. In einem ihnen fremden Raum vereinigen sich die Bienen ohne Schwierigkeit.

In diesem Falle fange ich aber die Königin voraus aus und setze sie, nachdem der Ableger fertig ist und die Bienen sich etwas beruhigt haben, mit einem nach Sladen's Muster selbstgefertigten Zusatzkäfig zu, den ich durch's Futterloch in eine Wabengasse schiebe, und setze dem Volk ein Futter auf. Die Bienen befreien dann die Königin selbst, indem sie den den Ausgang versperrenden Honigzuckerteig aufzehren. (Schluß folgt.)

Brauns Blätterstock.

Von Fr. Braun, Holzhausen (Oberhessen).

Die Vorteile der Breitwabe und des Blätterstockes werden von den Imkern immer mehr erkannt. Mögen auch noch neue Wohnungsformen auftauchen,

die sich auf Hochwabe, Halbrähmchen, Hinterlader und Obenbehandlung versteifen — sie werden den Siegeszug der Breitwabe, verbunden mit dem Blätterstocke, nicht aufhalten. Das Gute bricht sich Bahn, und daß der Blätterstock unbedingt die beste Bienenwohnung ist, davon hat mich die jahrelange Betriebsweise in ihm und in allen möglichen anderen Bienenwohnungen überzeugt. Es ist ein Märchen, wenn behauptet wird, die Bienen säßen im Blätterstocke kälter — das Gegenteil ist nach den Versuchen Dr. Zanders der Fall, die Ueberwinterung im Blätterstock ist die denkbar beste. Es ist Unsinn, wenn gesagt wird, die Bienen kämen nach Öffnen des Blätterstockes aus allen Gassen heraus und überfielen den Imker. Wohl aber gestattet die bequeme Blätterstellung der Waben das Herausziehen jeder beliebigen Wabe, ohne daß es nötig ist, erst andere Waben zu entfernen. In keinem Kasten sind deshalb die Arbeiten so schnell und so bequem zu erledigen als im Blätterstock. Man spart beim Blätterstockbetriebe ungeheuer viel Zeit und kann 50 Blätterstöcke in derselben Zeit bewirtschaften, als 25 Hinterlader oder sonstige modernen und übermodernen Bienenwohnungen.

Um den Blätterstock zur allerbequemsten und vielseitigsten Bienenwohnung auszugestalten, habe ich ihn durch mannigfache Neuerungen verbessert. Der Blätterstock ist aber dadurch nicht etwa eine verwickelte Bienenwohnung geworden, sondern er ist nach wie vor ein einfacher Bienenkasten. Alle die vielgepriesenen Betriebsweisen kann man in ihm anwenden, man kann aber auch in einfachster Weise in ihm die Bienenzucht betreiben. Jeder mag in Brauns Blätterstock imkern, wie er Lust hat und wie es ihm persönliche Eigenheit, Klima- und Trachtverhältnisse vorschreiben. Da er eine einfache Bienenwohnung ist, wird der Anfänger in ihm die besten Erfolge erzielen. Er wird aber auch in allen seinen Einrichtungen den gewiegtesten Bienenzüchter befriedigen. Er ist wie kein anderer Kasten eine rechte Volksbienenwohnung.

Beschreibung: Einbeute, Zweietager, Normalmaß, Breitwabe, Blätterstock. Im Brutraum (doppelwandig) 12 Waben, im Honigraum (einfachwandig) 15 Waben. Stirnwand doppelwandig. 5 Fluglöcher: 2 im Honigraum, 2 im Brutraum, 1 im Verwahrraum. Um 4 Fluglöcher eine große Vorhalle, 2 Türen, in die der Arbeitstisch eingesetzt werden kann. 3 Fenster, alle verglast. Senkrechter Schied, sowohl für Brut- als auch für Honigraum verwendbar. 2 Futtergeschirre aus Zinkblech, zwischen die beiden Etagen einschiebbar, 2 Absperrgitter, 2 Winterbretter. 4 Deckbretter, damit das Apsperrgitter nicht verbaut wird. Brauns Blätterstock ist aus kräftigem Holz gearbeitet. Wer dauerhafte Kästen wünscht, den werden echte Holzwohnungen am besten befriedigen. Bienenwohnungen aus Ersatzstoffen sind Augenblicksware.

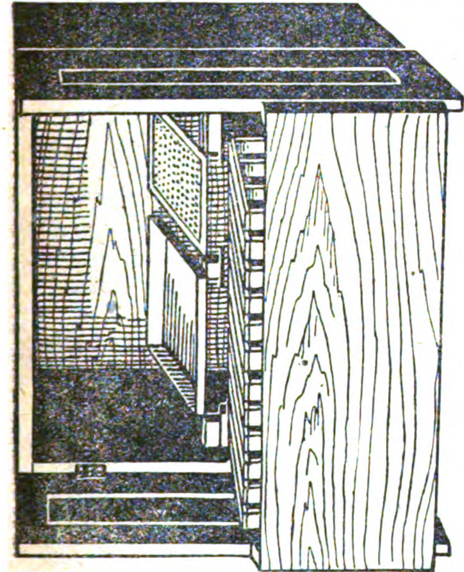
Neuerungen:

1. Die Fütterung in Brauns Blätterstock ist die bequemste, die es gibt. Futtergefäße, von je etwa 1 Liter Inhalt werden zwischen die beiden Etagen eingeschoben. Die Fütterung ist bienendicht. Es kann sowohl ein im Honigraum, als auch ein im Brutraum sitzendes Volk mit dem zwischen den beiden Etagen eingeschobenen Futtergeschirr gefüttert werden. Das Futter wird mit der Gießkanne sofort eingegossen. Deshalb geht die Fütterung ungeheuer schnell. Die Futtergeschirre dienen gleichzeitig dazu, beim Schleudern den Honigraum bienenleer zu machen. Sie werden dann zwischen die beiden Etagen eingeschoben, worauf die Bienen durch das obere Flugloch nach unten in den

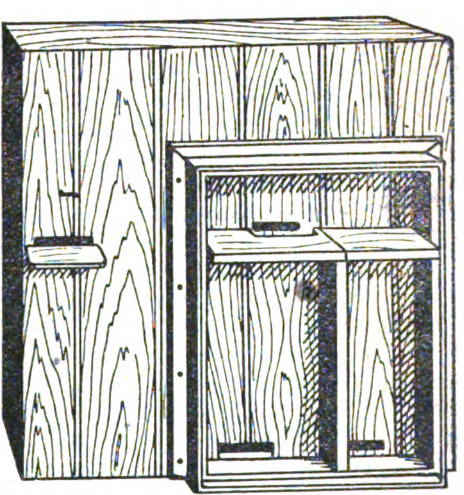
Brutraum laufen und die Waben bienenleer werden. Der Futtergeschirrschwimmer dient zum Vereinigen zweier Völker. Wird er aufgelegt, so werden Brutraum und Honigraum bienendicht abgeschieden, die beiden Völker aber erhalten gleichen Geruch und können leicht vereinigt werden. Im Frühjahr füttert man bei völlig eingeschobenem Futtergeschirr unter den Roststäben. Wintermatten brauchen beim Füttern nicht entfernt zu werden.

Das Problem der bequemsten Bienenfütterung hoffe ich damit gelöst zu haben.

2. Die Königinzucht: Sie wird im Honigraum rechts auf 2 Waben betrieben, Ohne Mühe lassen sich aus den besten Honigvölkern viele Königinnen ohne Sonderkästen erziehen. Die Befruchtung der Königinnen ist die denkbar beste, da das Königinzuchtabteil weitab vom Getriebe der Flugbienen des



Brauns Blätterstock geöffnet. Arbeitstisch an unterer Etage angesetzt. Die Waben sind herausgezogen und stehen auf dem Arbeitstisch. Obere Etage leer. Links Futtergeschirr, rechts Absperrgitter.



Brauns Blätterstock, Vorderansicht. Wagrechtes Bretchen in der Vorhalle etwas vorgeschoben. Flugloch des Verwahrraumes geschlossen.

Standvolkes sein Sonderflugloch hat. Das Königinzuchtvölkchen wird beim Umweiseln von Völkern mit alter oder schlechter Königin links in den Brutraum gestellt und die alte Königin nach Abschaltung der Flugbienen ausgefangen. Die beiden Völker sind dann leicht zu vereinigen.

3. Bildung von Ablegern: Anschließend an die beiden Waben des Königinzuchtabteiles werden nach und nach Waben mit auslaufender Brut eingestellt, wodurch die Standvölker neue Arbeit bekommen und nebenher spielend der Stand vermehrt wird. Die Ableger dienen entweder zur Vereinigung, Verstärkung oder aber zur Vermehrung der Standvölker. Schwärme kann man unterdrücken, der Baurahmen fällt weg.

4. Es können 3 Völker und 1 Reservevolk eingewintert werden. Das ist ermöglicht durch die Flugloch- und Fenstereinteilung.

5. Die Türen gehen fensterartig auf und bleiben ständig am Kasten.

Zwischen sie kann sowohl im Brutraum als auch im Honigraum je nach Bedarf ein Arbeitstisch mit beweglichem Aufsatz eingesetzt werden. B. im Umstellen des Brutnestes, bei dem Einbringen von Schwärmen und der Honigernte wird er unschätzbare Dienste leisten.

6. Futtergeschirre, Absperrgitter, Winterbretter 2c. werden im Verwahrraum, der sich unter dem Brutraum befindet, aufgehoben. Ein Stand mit Brauns Blätterstöcken ist stets aufgeräumt.

7. Das senkrechte Schied ist sowohl für den Brutraum als auch für den Honigraum verwendbar. Es dient zum Abscheiden der Königinnen auf eine beliebige Anzahl von Waben und zur Vereinigung der Völker. Mit ihm kann sowohl bienendicht als auch königindicht abgeteilt werden.

8. Die Vorhalle ist recht geräumig Nach Bedürfnis — beim Transport und bei Wanderungen wird Drahtgazerahmen eingesetzt. Winterbretter werden keine eingesetzt. Die frische Luft soll ungehinderten Zutritt zum Bienensitz haben. Die beiden Fluglöcher des Brutraumes haben Schieber. Das Flugloch des Honigraumes wird durch Umdrehen des wagerechten Brettes geöffnet bezw. geschlossen. Das senkrechte Brett der Vorhalle dient beim Vereinigen und Trennen zweier Völker im Brutraum oder ist beim Abschalten der Flugbienen nötig. Im Flugloch des Verwahrraumes ist ein Brettchen, das es ermöglicht, den Bienen sowohl den Zugang zu dem Verwahrraum als auch zum Brutraum zu öffnen. Wer Obenüberwinterung liebt, der kann sie sowohl im Brutraum als auch im Honigraum vornehmen. Ein Umstellen des Brutnestes ist nicht nötig.

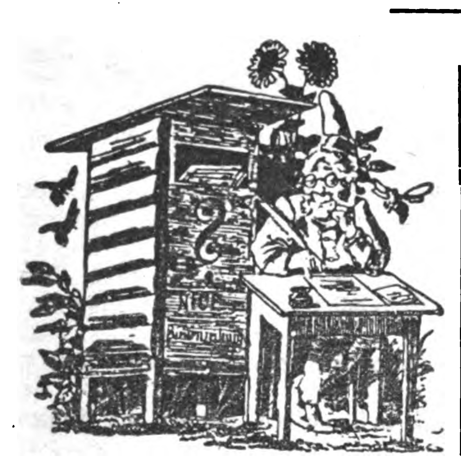
Die große Vorhalle, die Blätterstellung und Luftlöcher in den Türen machen Brauns Blätterstock zu einem idealen Wanderstock.

9. Flugschaltung ist auf verschiedene Weise möglich. Die Bienen können beim Aussuchen der Königin aus dem Honigraum in den Brutraum und aus dem rechten in den linken Brutraum und umgekehrt umgeschalten werden.

10. Damit das lästige Verbauen des Absperrgitters nicht vorkommen kann, werden 6 mm über den Apsperrgittern auch die bei der Königinzucht und Ablegerbildung verwendbaren Brettchen eingeschoben.

Die Abhandlung konnte nur skizzenhaft sein, aber aus allem wird der Leser ersehen können, daß es wohl keine vielseitigere bequemere Bienenwohnung gibt. „Den Bienen genehm — dem Imker bequem!"

Näheres in meinem Buch: Die Bienzucht der Neuzeit. Zu beziehen von Fr. Braun, Holzhausen (Oberhessen). Preis m. Porto 2,20 Mk.



Fragekasten.

Frage: Zur Schwarmzeit setzen sich meine Schwärme an den Obstbäumen des Nachbars fest und dieser hat mir durch einen Rechtsanwalt das Zurückholen der Schwärme untersagt. Kann ich die Zurückgabe meiner Schwärme erzwingen?

Antwort: Jeder Imker hat nach § 962 des Bürgerlichen Gesetzbuches das Recht, seine Schwärme da einzufangen, wo er sie findet, er hat das Recht, fremde Grundstücke zu betreten und wenn er daran behindert wird, so soll er sich einwandfreie Zeugen rufen, die nicht mit ihm verwandt oder verschwägert sind und so feststellen, daß er an der Ausübung seines Rechtes verhindert wurde. Dann trägt der Betreffende, der ihn gehindert hat, den Schaden und muß den Schwarm ersetzen, wenn er verloren geht.

Das Schreiben des Rechtsanwaltes ist unbegründet, denn 8 Bienenvölker können keine Beeinträchtigung darstellen, zumal ja der Nachbar selbst noch einen größeren Stand hat. Erklären Sie also ruhig, Sie beständen auf dem Recht. aus § 962 d. B. G. und bestritten die Eigentumsstörung des Nachbars.

Frage: Von meinen nach meiner Meinung gut eingewinterten 10 Völkern habe ich 8 verloren, mein Nachbar hat von 13 Völkern nur ein weiselloses. Die Bienen wollten den ganzen Winter über nicht zur Ruhe kommen, sodaß sich der Verdacht, daß die Bienen die Ruhr hätten, sich bei der Revision bestätigte. Sind die Bienen vielleicht infolge zu warmer Verpackung erstickt?

Antwort: Daß die Bienen deshalb zu Grunde gingen, weil Sie es zu warm hatten oder wegen den Filzdecken oder weil das nackte Heidevolk zu unruhig war, ist ganz ausgeschlossen. Jedenfalls haben Sie im Nachsommer den Honig nicht gründlich genug ausgeräumt und es ist Ruhrhonig in den Stöcken geblieben, der dann unfehlbar die Ruhr erregt, auch wenn noch so viel Zucker zugefüttert wurde. Der Nachbar hat seine Völker einfach gründlicher ausgeschleudert als Sie. Ich vermute, daß Sie das Brutnest überhaupt nicht ausschleuderten. Ist denn das nackte Heidevolk zu Grunde gegangen oder nicht? Wenn ja, dann haben Sie ihm sicher Honigwaben zur Aussteuer gegeben. Oder haben Sie auch unversteuerten Dreckzucker füttern müssen?

Frage: Das Arbeiten an dem Bogenstülper ist wenig freudvoll, da man beim Herausnehmen der Rähmchen Gewalt anwenden muß und dadurch den ganzen Bau erschüttert, sodaß die Bienen furchtbar wild werden. Da ich bei meinem Nachbar das bequeme Arbeiten an den Freudensteinstöcken gesehen habe, will ich meine Bienen auch in solche umlogieren. Wie mache ich das am besten?

Antwort: Daß der Bogenstülper eine recht schlechte Bienenwohnung ist, die nur denen genügt, die nichts besseres kennen, habe ich immer betont. Er läßt sich leicht in den Freudensteinstock umlogieren. Man schneidet mit einer Rahmenschere die unten vorstehenden Holzteile mit dem Loch für die Stifte ab und stellt nun die so verkürzten Rähmchen auf der Seite liegend ein, daß ein Blätterstock mit Kaltbau entsteht.

Frage: Vorigen Winter habe ich vier Völker im Freudensteinstock zur Obenüberwinterung gebracht. Wann und wie bringe ich dieselben wieder in die Unteretage?

Antwort: Die Breitwabenvölker werden aus dem Honigraum heruntergeholt, wenn Sie denselben mindestens $^3/_4$ dicht füllen. Die Normalwabenvölker setzt man am besten vor dem Umlogieren im April erst einige Wochen in die untere Etage. Wenn sie gut im Zuge sind und das Fenster dicht belagern, ist die beste Zeit, sie in Breitwabenstöcke umzustellen, weil sie dann in der Lage sind, die leeren Räume neben den neugestellten Normalwaben rasch auszubauen. Solange das Volk noch schwach ist, soll man es nicht umlogieren, weil es sonst die erweiterte Wohnung nicht genügend erwärmen kann und deshalb zurückgeht.

Frage: Bis wann sind die Freudenstein-Liedtke-Stöcke lieferbar und wie hoch stellt sich der Preis derselben?

Antwort: Dem Fabrikanten fehlt es vielfach an Material, sie sind mit anderen Bestellungen überhäuft. Wenn es so weiter geht, werden wir die Stöcke wohl nicht für die nackten Völker im September erhalten. Ich dränge natürlich so viel wie ich kann.

Frage: Da hier noch kein Imkerverein besteht, habe ich die Absicht, einen solchen zu gründen. Können Sie mir Anleitung dazu geben?

Antwort: Trommeln Sie nur einfach durch ein Inserat oder durch mündliche Einladung die Imker zu einer kleinen Versammlung zusammen zwecks Gründung eines Bienenzuchtvereins. Statuten und Formalitäten sind überflüssig. Setzen Sie den Vereinsbeitrag auf 4 Mk. pro Jahr fest und schließen Sie sich unserm Verbande deutscher Bienenzüchter an. Alles Weitere wird dann von hier aus besorgt. Die Vorteile des Verbandes finden Sie in dem beifolgenden Probehefte.

Frage: Wie ziehe ich mir am einfachsten und leichtesten aus einem guten Volke andere Völker?

Antwort: Wenn das starke gute Volk schwärmt, dann drücken Sie in dem schlechten die Königin tot und setzen Sie nach 4—5 Tagen aus dem guten Volke je 1—2 gedeckelte Weiselzellen in die entweiselten Völker. Schwärmt aber das gute Volk nicht, dann drücken Sie, sobald die anderen Völker einigermaßen stark sind, die Königin tot und larven am 6.—8. Tage die darin angesetzten Weiselzellen um.

Frage: Mein Bienenstand steht direkt an der Friedhofsmauer, sodaß die Bienen ihren Ausflug nach dem Friedhof haben. Die Belegung des Friedhofes soll wieder von vorn beginnen, sodaß die Beerdigungen direkt an meinem Stande stattfinden. Zwischen Friedhof und meiner Scheune ist nur ein schmaler Gang, sodaß gerade das Bienenhaus Platz hat. Muß ich den Stand versetzen?

Antwort: Daß auf dem Friedhof mit der Beerdigung wieder vorn angefangen werden kann, werden Sie schwerlich hindern können. Am besten ist es, wenn Sie ihre Bienen so stellen, daß die Bienen den Gang zwischen Scheune und Friedhofsmauer entlang fliegen.

Frage: Oft habe ich gesehen, wie sich mehrere Bienen auf dem Flugbrett um ein kleines ganz stillhaltendes Bienlein bemühen.

Ein ganz Kluger meinte, sie machen Wachs. Ein anderer sagte, es sei ein Abschlachten untereruährter junger Bienen. Ich habe aber beobachtet, daß diese Bienen gefüttert und beleckt werden. Wie denken Sie über diese Sache?

Antwort: In trachtloser Zeit machen sich die Bienen allerlei Zeitvertreib. Die einen nagen und schaben Holz, die anderen rücken eigentümlich, andere belecken sich gegenseitig. Jedenfalls hält keine Biene still, wenn sie von anderen Bienen abgeschlachtet werden soll.

Frage: Lassen sich die Berlepsch-Zweietager nach Ihrem Modell umarbeiten?

Antwort: In meine Breitwaben lassen sich alle Maße umlogieren. Wenn sich die Rähmchen nicht einfach direkt hineinstellen lassen, so schneidet man die Waben aus und schiebt sie auf 2—3 dünne und lange Drahtnägel, die man durch das Oberteil des Rähmchens schlägt. Die Bienen bauen dann die Waben rasch fest.

Frage: Trotzdem ich eine Tränke aufgestellt habe, gehen die Bienen zu einem entfernten Bassin, in dem die Enten baden und stechen diese, wenn sie nach den Bienen schnappen. Wie kann ich die Bienen an die Tränke gewöhnen?

Antwort: Legen Sie auf den Rand des Bassins, wo die Bienen tränken, ein Drahtgitter Dann können die Enten nicht nach den Bienen schnappen uud die Bienen werden sich verziehen. Stellen Sie die Tränke recht sonnig und geben Sie warmes Wasser in die Tränke, streuen auch etwas Salz auf das Tropfbrett, oder wenn das nicht hilft, Honig oder Zucker. Dann werden sich die Bienen an die Tränke gewöhnen.

Frage: Bei zwei meiner besten Völker liegen vor den Beuten viele tote Bienen auf der Erde. Auch habe ich seit einigen Tagen beobachtet, daß Beißerei stattfindet und die Völker sehr aufgeregt sind. Sie haben schöne Brut und gute Königinnen. Was ist mit dem Volke?

Antwort: Die Völker werden von Raubbienen angefallen und stechen sie ab. Bei der guten Tracht schwindet die Räuberei von selbst. Sie haben wahrscheinlich etwas unvorsichtig gefüttert.

Frage: 1. Was halten Sie von der Anlage der Fluglöcher oben im Brutraum bei Ihren Maßverhältnissen? 2. Können Sie das Bienennährsalz empfehlen? 3. Ist ein zweiseitiges Bienenhaus mit Flug nach West und Ost praktisch?

Antwort: 1. Das Flugloch im Honigraum ist nur dann nötig, wenn man ein Reservevolk hier überwintern will. Sonst muß es geschlossen bleiben. 2. Die Bienen haben verschiedene Salze nötig, die sie sich an Jauchenpfützen holen. Gibt man ihnen Nährsalze, so wird ihnen das Notwendige in bester Form geboten. 3. Man kann die Bienen nach jeder Richtung fliegen lassen. Hauptsache ist nur, daß keine Zugluft herrscht.

Frage: Wie klärt man den Saft der Zuckerrübe, damit man ihn den Bienen füttern kann?

Antwort: Die Reinigung und Verarbeitung des Rübensaftes zu brauchbarem Bienenzucker ist so kompliziert, daß sie der Laie gar nicht ausführen kann. Es tut mir leid, Ihnen keinen anderen Aufschluß geben zu können.

Frage: Woran mag es gelegen haben, daß beim Auswintern in diesem Jahre mir fast alle jungen vorjährigen Nachschwärme eingegangen sind? Warum hat die Heide im Gebirge in diesem Jahre nicht gehonigt?

Antwort: Die Nachschwärme sind jedenfalls bei der Einwinterung infolge der schlechten Spättracht, bei dem Zuckermangel zu schwach gewesen. Die Heide in der Ebene hat im vorigen Herbst infolge des schlechten Wetters schlecht gehonigt und das ist im Gebirge nach schlechter gewesen, weil da das Wetter noch schlechter war.

Frage: Welche zwei- und mehrjährige Honigpflanzen sind sehr gut?

Antwort: Ich empfehle Ihnen Inkarnatklee auf das Stück zu säen. Die besten Honigpflanzen sind Esparsette (Kalkboden) Boretsch (Lehmboden) Backharraklee (Sandboden).

Frage: In unserer Gemeinde wurden sämtliche Obstbäume mit Obstbaum-Karbolineum eingespritzt. Kurz darauf starben von meinen 21 Völkern 18 so schnell, als wären sie vergiftet, die andern drei werden wohl auch noch eingehen. Ist das Bespritzen mit Karbolineum schuld?

Antwort: Wenn das Spitzen vor der Blütezeit stattfand, glaube ich nicht, daß es den Bienen schadet, während der Blüte schadet es aber sicher. Hier sind meine sämtlichen Bienen zu armseligen Schwächlingen geworden, durch Dreckzucker den wir geliefert bekommen.

Frage: Zu dem Artikel Kunstschwarmbildung in letzter Nummer einige Fragen: 1. Stört eine Entnahme von Brutwaben das betreffende Volk nicht zu sehr? 2. Wie verhält sich ein solches Arbeiten mit dem Grundsatz „das Brutnest immer im ganzen lassen", da doch eine Entnahme von Waben am Ende immer einem Abschneiden der Brutkugel gleichkommt?

Antwort: Die praktische Erfahrung hat unwiderleglich bewiesen, daß die Gerstung'schen Behauptungen über die Schädlichkeit der Störung der von Gerstung zuerst erfundenen Kugelform des Brutnestes Gespenstergeschichten sind. Unter Umständen, d. h. wenn ein Volk stark genug ist kann ich durch solche Zerstörung der Kugelform sehr wichtige Vorteile erzielen, z. B. beim Zwischenhängen von Kunstwaben und beim Ablegerbilden.

Frage: Meine 20 Völker werden Tag

für Tag weniger. Die Bienen krabbeln und flattern im Garten und Hof herum nnd können nicht mehr auf. Es sind auch welche darunter ohne Flügel. Was fehlt denselben?

Antwort: In Ihren Stöcken sind sicher die Motten. Nehmen Sie die Waben heraus und deckeln Sie die Gänge der Motten mit einer Nadel und klopfen dann an der Wabe, dann springt die Motte heraus. Das wiederholen Sie jeden zweiten Tag.

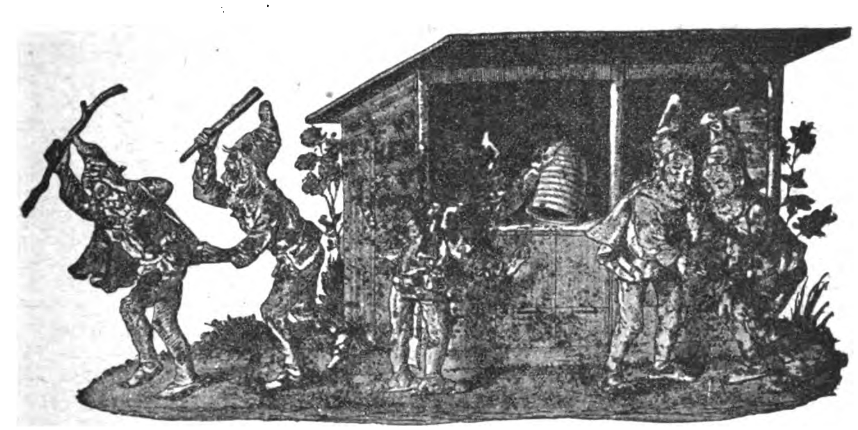
Frage: Ist es richtig, von einem Volk Ableger zu machen, welches schon Weiselzellen angesetzt hat oder gar schon eine Königin tütet?

Antwort: Gerade die Weiselzellen sind das klarste Zeichen, daß das Volk reif ist zum Ablegen, wenn es nicht Umweiselzellen sind. Wenn aber junge Königinnen tüten, dann ist gewöhnlich der Vorschwarm ausgegangen oder es weiselt um und man muß dann genau prüfen, ob das Volk stark genug zum Ablegen ist.

Frage: Ist es besser, junge Schwarmvölker in Kästen zu bringen oder im Herbst abgetrommelte Korbvölker aufzufüttern?

Antwort: Wenn Sie gute Schwärme rechtzeitig bekommen können, so ist das am besten. Im Notfalle sind aber nackte Heidvölker auch ganz vorzüglich.

Verschiedenes.



Frey und Genossen. Kimpel, der Vorsitzende des Hessischen Bienenzüchtervereins, hat mich im Kreise seiner Getreuen zu widerlegen gesucht. Es lohnt nicht, hier weiter darauf einzugehen, denn wenn Kimpel noch immer eine große Bejammerung über die Zuckerverteilung durch die Vereine anstimmt und behauptet, das sei eine vaterländische Tat gewesen, so beweist das, daß er eben nichts anderes will, als seinem Bundesbruder Frey aus der Taufe helfen. Kimpel hat nun verschiedene Strafverfahren gegen mich angekündigt, und ich will ihm da nur kurz folgendes mitteilen: Der Strafantrag der Berliner Regierungsstelle gegen mich wegen Aufreizung ist vom Marburger Gericht ohne Verhandlung zurück- und abgewiesen worden. Der Strafantrag, den Frey gegen mich bei hiesiger Staatsanwaltschaft stellte, wurde abgewiesen. Die Privatklage, welche Frey in Posen gegen mich erhob, hat er nach meiner Klageerwiderung verjähren lassen. Wenn das Frey nun etwa auf die Unruhen in Posen schieben will, so hatte er ja Zeit und Gelegenheit genug, die Privatklage beim Marburger Gericht gegen mich zu erheben. Das hat er nicht getan. Weshalb kommt wohl der Herr Frey nicht nach Marburg, wo so viele Leute sind, die ihn noch gut kennen?

Auf meine Behauptung, daß von dem Honig, den wir Imker zu einem weit niedrigeren Preise in erster Linie für die Lazarette liefern mußten, auch kein einziger Soldat nur ein Honigbrot bekommen habe, und daß dieser Honig, den wir mit 2,75 Mk. abliefern mußten, mit 3,50 Mk., ja für 6 Mk. an die Kranken und für 12–15 Mk. als ungarischer Honig an die Gesunden verkauft worden sei und daß Frey für diesen Honig eine Vermittlungsgebühr von 6 Mk. pro Zentner bezogen habe, darauf weiß Kimpel nichts anderes zu erwidern, als daß er ein Schreiben des Magistrats Kassel verliest, nach welchem dieser nicht verpflichtet ist, an die Lazarette zu liefern.

Wenn Kimpel aufgrund dieses Schreibens vor seinen Getreuen die Folgerung zieht, daß meine Behauptung vollständig gegenstandslos sei, da wird man ihm wohl anderswo sagen: Herr Kimpel, das ist wohl alles, was Sie auf diese Beschuldigung zu erwidern haben? da muß es aber sehr schlimm um Euch stehen.

Jedenfalls stelle ich hier fest: Auch Kimpel

hat nicht bewiesen, daß von dem Honig, den wir für die Lazarette abliefern sollten, die Lazarette nur ein Pfund erhalten haben. Ich habe ferner gerade aus seinem Vereinsbezirk unter Angabe von Namen und Zeugen behauptet, daß in Hersfeld der Lazaretthonig, den wir für 2,75 Mk. abliefern mußten, zu 6,75 Mk. auf ärztliche Rezepte an die Kranken abgegeben wird. Das widerlegt Kimpel einfach, indem er ein Schreiben vom Magistrat in Kassel verliest. Warum verliest denn Kimpel kein Schreiben vom Magistrat Hersfeld? Warum sagt denn Kimpel nichts darüber, ob an den selbstlosen großen Patrioten Frey nicht auch von seinem Verein eine Vermittlungsgebühr von 6 Mk. von dem Lazaretthonig gezahlt ist. Warum sagt K. nichts darüber, warum denn die Imker eigentlich ihren Bienenzucker als Industriezucker bezahlen und dann außerdem noch den Honig zu 2,75 Mk. für diesen Zucker hergeben müssen. Wenn Frey den Gerichten klar machen will, was er für eine hohe, wichtige Person ist, dann erzählt er ihnen, daß er alle Verfügungen in dieser Sache zur höchsten Zufriedenheit ehrenamtlich entworfen habe, und wenn dann die Imker klagen und jammern über die geradezu blödsinnigen Bestimmungen, dann klagt derselbe Herr Frey, daß er gegen die Behörden gekämpft, aber leider nichts ausgerichtet habe. Aber das Geschäft blüht: 370000 Zentner Bienenzucker sind geliefert worden. So viel Bienen gibt es ja gar nicht, also ist mit dem Bienenzucker Schleichhandel getrieben worden. Die Imker mußten diesen Zucker als Industriezucker 18 bis 20 Pfg. pro Pfund teurer bezahlen, als der Zucker im Einzelpreis kostete. Das sind über 7 Millionen Mark, welche die Imker mehr ausgeben mußten für den Zucker. Wo sind denn diese 7 Millionen hingekommen? Nun, wenn der Herr Frey für den Lazaretthonig 6 Mk. Vermittlungsgebühr bekommen hat, dann hat er doch wohl für den Zucker, an dem also 18 bis 20 Mk. pro Zentner Rebach genommen wurden, bescheiden gerechnet 2 Mk. Vermittlungsgebühr pro Zentner erhalten. Das wären dann bei 370000 Zentnern so rund 740000 Mk., dazu noch die Vermittlungsgebühr für den Lazaretthonig, na da wird wohl so eine glatte Million für die selbstlose, aufopferungsvolle, ehrenamtliche Tätigkeit des Herrn Professor Frey als Kriegsgewinn herauskommen, und da er nicht bloß lebt, sondern auch leben läßt, so wird wohl für seine Helfer auch eine Kleinigkeit abgefallen sein. Eine Hand wäscht die andere. Wenn man zu diesen 7 Millionen, die wir für den Bienenzucker mehr zahlen mußten, nun noch die Millionen rechnet für die Bienen, die uns verhungert sind, weil wir den Zucker, den wir schon im Februar bestellen mußten, im Herbst teilweise noch nicht hatten, und die noch viel höhere Zahl rechnet für Bienen, die uns an dem Dreckzucker, den wir nehmen mußten, verreckt sind, und den Schaden erwägt, der uns dadurch entstand, daß wir bei der herrlichen Rapsblüte in diesem Frühjahr nur elende Völker hatten, weil sie mit dem Dreckzucker vergiftet waren, und man bekommt dann auf die Beschwerden von der Zuckerbehörde die Erklärung: die Zuckerverteilung durch den Herrn Frey habe sich durchaus bewährt, — dann fährt wirklich die rechte Hand an die linke Seite mit der zornigen Frage: Herr, soll ich mit dem Schwerte dreinschlagen? Demnächst geht nun eine Kommission nach Berlin, und wir werden dann das Letzte versuchen.

Der Imkerkursus vom 25.—27. Mai zu Marbach bei Marburg a. d. Lahn. Der Imkerkursus in Marbach vom 25 — 27. Mai verlief überaus interessant und verspricht in seiner Nachwirkung von weittragender Bedeutung für die Imkerwelt Deutschlands zu werden Er war von etwa 65 Teilnehmern aus den verschiedensten Gebieten des deutschen Vaterlandes besucht, unter denen sich auch eine Anzahl Frauen befanden.

Der Kursus bestand aus einer Reihe von Vorträgen, die Herr Freudenstein-Marbach am 25. Mai 10 Uhr morgens eröffnete, und die er am 27. mit einem Ausfluge in das Lahntal bei Cölbe beschloß, woselbst er der Teilnehmerschaft einen von Herrn Schmincke-Sachsenberg konstruierten fahrbaren Bienenstock-Wagen zeigte und erklärte. Die Vorträge fanden jeweils von 10—12 Uhr vormittags und von 3—6 Uhr nachmittags statt, in denen Herr Freudenstein in überaus fesselnder und anschaulicher Weise seinen Zuhörern ein Bild über Entstehen, Leben und Tätigkeit der Bienen entwarf und an der Hand seiner theoretischen Ausführungen eine Fülle von praktischen Fingerzeigen und praktischer Ausführung der Imkerei vorführte. Die Abende versammelten die Teilnehmer dann noch jedesmal zu gemütlichen Besprechungen bei einem Glas Bier, woselbst auch noch manche interessante Fach-Frage zur Erörterung gelangte.

Im Verlaufe des Kursus trat die Neigung zur Bildung einer ganz Deutschland umfassenden Imkerei-Genossenschaft immer mehr zu Tage, um die Interessen der Imker in verschiedenster Richtung besser vertreten zu können. Das Endergebnis dieser Besprechungen war die Bildung der „Deutschen-Imkerei-Genossenschaft", die allseitig von der Teilnehmerschaft des Kursus mit Freuden begrüßt wurde. Neben der Regelung der Zuckerfrage, besserer Beschaffung von Bienenzuchtgerätschaften, der Schaffung einer Presse der Genossenschaft in der „Neuen Bienen-Zeitung" ist mit der Gründung der Genossenschaft eine wirksamere Vertretung der Gesamtinteressen der deutschen Imker bei der Regierung ins Auge gefaßt. Ferner wird beabsichtigt, möglichst mit Hilfe des Staates, in absehbarer Zeit, etwa in Form einer größeren genossenschaftlichen Siedelung, eine eigene Versuchsstation für den Anbau zur Honiggewinnung geeigneter Pflanzenarten einzurichten, die sich sowohl landwirtschaftlich rentabel

verwerten lassen als auch den Interessen der Imker dienen können.

So erscheint der anfangs behauptete Satz als berechtigt, daß der Kursus von weittragender Bedeutung war. Die „Deutsche Imkerei-Genossenschaft" ist gebildet.

Als Vorstand sind gewählt die Herren:
Erster Vorsitzender:
Freudenstein, Marbach.
Geschäftsführer:
Junker, Elberfeld.
Beisitzer:
Schmincke, Sachsenberg (Th.).
Als Aufsichtsrat sind gewählt die Herren:
German, Lehrer, Driedorf,
Netz, Major a. D., Heidelberg,
Thielmann, Bahnmeister, Driedorf,
Dicks, Lokomotivführer, Halle a. S.,
Bode, Landwirt, Geismar,
Gissinger, Kaufmann, Darmstadt.

Vorerst ist bis zur endgültigen Festsetzung der Statuten, welche demnächst bekannt gemacht werden, folgendes beschlossen:

1) Es werden Anteilscheine zu 100 Mark ausgegeben.

2) Bis zu 10 Anteilen kann ein Mitglied der Genossenschaft nur zeichnen.

3) Ein Mitglied der Genossenschaft kann nur bis zur Höhe der doppelten Summe dieser Anteilscheine zur Haftung herangezogen werden.

Die Hauptsache ist jetzt, daß die deutschen Imker in ihrem eigenen Interesse, sowie im Interesse der Imkerei überhaupt möglichst zahlreich der Genossenschaft beitreten und zum Beitritt werben.

Es wurde auch eine Kommission gewählt, welche unsere Wünsche bezüglich der Zuckerfrage an entscheidender Stelle in Berlin vortragen soll.

Wir Kursusteilnehmer aber rufen der jungen Genossenschaft zu: Vivat, crescat, floreat.

Netz.

Bekanntmachung, betr. Wachsbewirtschaftung. Im Auftrage der Mineralölversorgungs-Gesellschaft, Berlin, teile ich den Imkerverbänden folgendes mit:

Der Wachsanfall ist in diesem Jahre derartig gering, daß im Interesse unserer Industrie die schärfsten Maßnahmen zur Erfassung des Wachses geboten erscheinen. Zu diesen Maßnahmen gehört auch diejenige, daß vom Reichswirtschaftsministerium die Sperrung des Bienenzuckers für solche Imker angeordnet ist, die ihrer Wachslieferungspflicht nicht nachkommen. Zur praktischen Ausführung dieser Maßregel sei folgendes bemerkt:

In der Mobilimkerei ist im allgemeinen die Wachsgewinnung so gering, daß von ihr große Mengen von Wachs nicht zu erwarten sind. Es muß aber dennoch in Gebieten mit reinem Mobilbau Gelegenheit gegeben sein, überschüssiges Wachs abliefern zu können. Die Sammeltätigkeit in diesen Gebieten lag bisher sehr im argen, es gibt eine ganze Reihe von Verbänden, die auch heute noch keine Wachssammelstellen haben. Die M.-V.-G. ersucht daher die Verbandsvorstände dringend, in ihrem Gebiet je nach der Größe eine oder mehrere Sammelstellen einzurichten und ihr ein Verzeichnis derselben baldmöglichst zukommen zu lassen. Vielfach waren von Verbänden umherziehende Wachshändler mit der Sammlung beauftragt. Diese Einrichtung kann in Zukunft nicht mehr gestattet werden; denn es haben sich dabei große Mißstände ergeben, weil jede Kontrolle dieser Händler fehlte. So hat z. B. ein solcher Händler es fertig gebracht, wohl 450 kg Preßrückstände an das Sammellager abzugeben, das dazu gehörige Wachs ist aber spurlos verschwunden. Solche umherreisende Händler sind daher in Zukunft zurückzuweisen.

Der Preis für alte unbrauchbare Waben ist von 3 auf 4 Mark für das kg erhöht. Die Sammelstellen erhalten in Zukunft für ihre Tätigkeit 35 Pfennig für jedes gesammelte kg Wachs, Waben und Preßrückstände.

Der Bezug von Mittelwänden ist an bestimmte Voraussetzungen geknüpft. Es muß unter den heutigen Verhältnissen als Regel gelten, daß der Mobilimker soviel Wachs erzeugt, als er im eigenen Betriebe für Mittelwände nötig hat. Dabei dürfen vorschriftsmäßig 250 Gramm für jedes Standvolk gerechnet werden. Die Ueberschüsse sind abzuliefern. In den von den meisten Bundesstaaten bei Ausgabe des Bienenzuckers auferlegten Verpflichtungen zur Abgabe von Wachs ist absichtlich nicht von einer bestimmten Menge geredet, weil der Wachsanfall im Mobilbetrieb abhängig ist von Alter, Lage und Art des Betriebes. Ein alter Betrieb wird immer mehr Wachsanfall haben, als ein junger. Gegenden mit ausgesprochener Frühtracht ergeben nicht soviel Wachs, wie solche mit Sommer- und Herbsttracht. Es muß in all diesen verschiedenen Verhältnissen der Vereine bezw. der Verbände überlassen bleiben, das richtige Maß zu finden.

Wer Mittelwände durch den Handel beziehen will, muß mindestens eine gleiche Gewichtsmenge Wachs oder die doppelte Gewichtsmenge alter unbrauchbarer Waben an die zuständige Sammelstelle abliefern. Es ist nicht angängig, daß ein Mobilimker sein ganzes Wachs behält und noch Mittelwände dazu kauft. Ausnahmen von dieser Regel sind nur soweit zuzulassen, als es sich um Neueinrichtung von Betrieben handelt, die durch den Krieg eingegangen sind, bezw. um sonstige Neueinrichtungen im bescheidenen Umfange. Die jetzigen Zeiten sind nicht dazu angetan, große Erweiterungen alter Bienenstände vorzunehmen. Solche Ausnahmefälle bedürfen der Bestätigung der Imkervereinsvorstände oder der Verbandsvorstände.

Die Bestellung von Mittelwänden ist an die Benutzung von besonderen Bestellkarten gebunden, die von den Händlern abzufordern sind. Diese erhalten sie von der M.-V.-G. auf Anfordern zugestellt. Auch die Verbände können Bestellkarten von der M.-V.-G. erhalten und sie an

die Vereine weitergeben. Die Benutzung dieser Karten ist Voraussetzung für die Gültigkeit von Bestellungen, anders lautende Veröffentlichungen privater Personen sind unrichtig. Die Mittelwandfabrikanten sind gehalten, bei Anforderung von Wachs zur Herstellung von Mittelwänden die Bestellkarten im Original mit vorzulegen. Jeder einzelne Imker hat seinen Bedarf an Mittelwänden auf einer besonderen Karte zu bestellen, die sonst üblichen Sammelbestellungen von Vereinen und von Kunstwabenhändlern auf Vorrat sind unzulässig und werden nicht berücksichtigt. Ed. Knoke.

Die Einwinterung und Auswinterung im Freudenstein-Tiedtke-Stocke. Da wird zunächst der Honig warm ausgeleert, bildet nun einen großen und schönen Futterraum.

Selbstredend fallen jetzt Schieber und Absperrgitter in dem Schied ganz fort.

Ist das Volk aufgefüttert, so rückt man das Schiedbrett des Honigraumes zur Einwinterung auf obere Handbreite an den Mittelschied heran, sodaß ein Flugkanal entsteht. Das Flugloch am Brutraum wird durch Umlegen der Zunge und Verstopfen mit Moos ganz geschlossen und vor die Veranda wird nun in die Führung des Absperrgitters eine kleine Wintertür gesetzt mit kleinem Flugloch und kleiner Anflugleiste. So sitzt nun das Volk wie in Abrahams Schoß: es hat eine dichte, warme Veranda und noch einmal einen warmen dunklen Vorraum (Flugkanal) im leeren Honigraum. Die Völker sitzen außerdem unmittelbar übereinander, es erwärmt also das untere das obere und so haben wir gewissermaßen die bekannte Durchwinterung im Honigraum, bei der man bekanntlich auch schwache Völker durchbringen konnte.

Bei der Auswinterung haben wir dann eine doppelte Verandasicherung, welche die Bienen auch beim wechselvollsten Aprilwetter vor gefährlichen Ausflügen behütet.

Wenn ich auch den Stock noch nicht selbst ausprobiert habe, so bin ich doch sicher Bienenkenner genug, daß ich genau voraus sagen kann, wie eine Vorrichtung wirkt oder nicht. Jedenfalls habe ich mich bisher nie von noch so großen Lobhudeleien bei anderen Stöcken täuschen lassen und ich hatte nachher stets recht, es war doch so wie ich gleich gesagt hatte. Mir schienen aber die Vorteile dieses Stockes doch so wichtig, daß ich ihn der Imkerwelt nicht lange vorenthalten wollte.

Wenn ein Fehlschlag eintreten sollte, so kann es höchstens der sein, daß das Absperrgitter im Schied etwas vergrößert werden müßte, das läßt sich aber nachholen und außerdem müßte das, was man über die Entleerung des Honigraumes mit der Bienenflucht in Amerika und Europa geschrieben und gerühmt hat, Schwindel sein. Das läßt sich aber wohl nicht annehmen. Wenn das aber überhaupt geht, dann geht es beim Freudenstein-Tiedtke-Stocke ganz sicher noch viel besser, weil da die Bienen sich durch das gewohnte Flugloch entleeren und dazu noch von den Bienen am unmittelbar daneben liegenden Hauptflugloche gelenkt werden.

Einer für Alle, Alle für Einen. Wir leben in einer Zeit, wo alle Schranken zusammengebrochen sind. Gegensätze sind verschwunden; Ererbtes und sauer Erworbenes soll herrenlos werden. Was man heute sein eigen nannte, ist morgen vielleicht schon in vielen Teilen in anderen Besitz übergegangen. Ja, man kann sogar heimatlos auf der eigenen Scholle im neuen Deutschland, dem Land der Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit, werden und noch ist kein Ausblick auf ein absehbares Ende. Da wird in manchem Gemüt die bange Frage entstehen: „Was will das werden?" In keiner anderen als in der gegenwärtigen Zeit ist es so bitter notwendig, daß einer dem anderen beistehen soll. Sage an, lieber Imkergenosse, tust du dies? oder gehst du an deinem betrübten Nachbar, an der abgehärmten Witwe, deiner Nachbarin, vorüber? siehst du nicht das abgehärmte Antlitz einer armen Witwe, die in harter Arbeit dem Boden die zum Leben so nötigen Erzeugnisse abringen muß? hörst du nicht den Seufzer, den Schrei der Verzweiflung der von Wucherern ausgesaugten Familien? Schaue um dich, wo dein Nächster, dem gerade du helfen sollst, der gerade zu dir das größte Vertrauen hat, zu finden ist? Du fragst vielleicht noch: Ja, wer ist denn mein Nächster? (Lukas 10, V. 29.) Die Antwort findest du in den weiteren Versen 30—36, und wer ist der Nächste dem, der unter die Mörder gefallen war? „Der die Barmherzigkeit an ihm tat." — Nun, mein lieber Imkergenosse, auf die Gegenwart angewendet, bist du jetzt schon nahezu mehrere Jahre von unserm Altimker Freudenstein aufgefordert worden, mit Hand anzulegen an das Imkerheim für unsere Kriegsinvaliden, sowie auch zur Zeichnung einer Gabe für unsere geplante Zuckerfabrik! Mit welchem Erfolg? Warum verschließt du dich diesem Rufe? Sind die Kriegsinvaliden nicht „dein Nächster"? fühlst du ihnen gegenüber keine Verpflichtung Barmherzigkeit zu üben? Aus unseres Heilandes Munde hast du den Auftrag erhalten, Barmherzigkeit zu tun, „so gehe hin und tue desgleichen", und wenn du es begriffen und in die Tat umgesetzt hast, dann wird das steinerne Herz erweichen, und du wirst unbewußt, aber in brennender Liebe das vornehmste Gebot der heiligen Schrift (Math. 22, V. 39) erfüllen: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst" Darum: „Einer für Alle, Alle für Einen."

Von einem Imkerfeund.

Eine neue Schleuder. Unter der Bezeichnung „Einheitsschleuder" (siehe Inseratenteil) wird eine neue Schleuder, ohne den eisernen

Schleuderkorb, auf den Markt gebracht, die ihre Entstehung der gegenwärtigen Not an Schleudern und deren übermäßigen Herstellungskosten verdankt. Man hat nicht mehr nötig, wie seither, sich für besondere Beutemaße auch besondere Schleudern zu beschaffen, denn man kann darin 8 Halbrähmchen oder 4 Ganzrähmchen oder 4 Breitwaben oder 2 besonders große Breitwaben ausschleudern. Als vorteilhaft und in die Augen springend, kann jetzt schon hervorgehoben werden, daß: 1. eine große Zeitersparnis erzielt wird, 2. eine Vereinfachung der Schleuder durch Wegfall des eisernen Schleuderkessels, und 2. eine Verminderung der Anschaffungskosten herbeigeführt ist. Diese „Schleuder der Zukunft" wird ausnahmslos für die Folge im kleinsten wie im größten Betriebe Verwendung finden. Wegen der vorliegenden Anmeldung zum Patent kann eine ausführliche Besprechung erst in einer späteren Monatsschrift der „Neuen" erfolgen. Der Erfinder nimmt bereits jetzt schon Anmeldungen zu Vorzugspreisen an, die hinter den seitherigen Preisen zurückbleiben. Unser persönliches Urteil behalten wir uns bis nach erfolgter Prüfung vor.

Ein gutes Lösmittel beim Kunstwabengießen ist Magermilch, frisch von der Zentrifuge oder auch aus Satten, welcher ein Drittel Wasser zugesetzt ist. Man schütte nicht gleich zu viel Wasser zu, sondern probiere erst, ob die Milch gut abläuft aus der Gußform. Ist die Mischung dickflüssig, bleibt in der Form zu viel hängen und die Zellenausdrücke werden nicht vollkommen; ist sie zu dünn, löst sie nicht genügend. Nach längerem Gebrauch gerinnt die Milch, dann läßt sich damit nicht arbeiten, also muß frische genommen werden. Des Imkers Schweinchen ist noch dankbar für die gebrauchte Milch. Ich habe alle möglichen und unmöglichen Lösmittel, welche empfohlen wurden, ausgeprobt, aber mit keinem habe ich so gut gearbeitet als mit diesem.

J. Grewenig, Welschbillig b. Trier.

Büchertisch.

Die Brutkrankheiten der Biene. Von Professor Dr. Enoch Zander, Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen. 2. Auflage von „Die Faulbrut und ihre Bekämpfung". Mit 8 Tafeln und 11 Textabbildungen. Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart. Preis Mk. 3.50.

Wegweiser für neuzeitliche Bienenzucht mit besonderer Berücksichtigung der Königinzucht in 236 Fragen und Antworten. Von Julius Herter, Lehrer für Bienenzucht an der Wirtschaftl. Frauenschule Großsachsenheim, Wanderlehrer des Württ. Landesvereins für Bienenzucht; vormals Lehrer für Bienenzucht an der landw. Hochschule in Hohenheim. 4. Auflage. Mit 107 Abbildungen. Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart. Preis geb. Mk. 4.—

Wetterkunde. Eine gute Anleitung zu Wetterverständnis und Wettervoraussage von Otto Sievert, Spandau. Zweite vermehrte Auflage. 128 Seiten mit 50 Textfiguren, Karten und Tabellen. Preis geb. Mk. 3.30. Zu beziehen durch Trowitzsch & Sohn in Berlin S. W. 48, Wilhelmstr. 29.

Immenleben, Imkerlust. Erzählung, wie Bruno Reichmann Bienenvater wurde. Von Pfarrer F. Gerstung. Dritte, wesentlich vermehrte, verbesserte und mit zahlreicher Abbildungen versehene Auflage. Preis geb. 5 Mk. Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin W 57.

„Zwischen Traum und Tagen" von Hans Hammerstein. Lieder, Gedichte und Balladen, eleganter Pappband Mk. 6,—. Verlag Parcus & Co., München.

Am Bienenstand. Von August Ludwig, Pfarrer in Jena. Mit 108 Abbildungen. 3. Auflage. Verlag Fritz Pfenningstorff Berlin W 57.

Wie werde ich Bienenvater? Ein Volksbuch zur Erlernung einer wenig Zeit und Mühe erfordernden Bienenzucht von Reinhold Michaelis, Oberlehrer. Verlag Alfred Michaelis, Verlagsbuchhandlung. Leipzig, Kohlgartenstr. Nr. 48.

Schwärmen und Honigertrag. Von J. Hübner. Verlag C. F. W. Fest, Leipzig, Lindenstr. 4. Preis 2 Mk. (Porto 10 Pf.) Postscheck-Konto 53840.

Die Bienenzucht im neuen Deutschland. Von Friedrich Fischer, Gottwollshausen bei Hall. Wanderlehrer des Württembergischen Landesvereins für Bienenzucht. Mit 9 Bildern, Preis 2 Mk. Leipzig, Verlag C. F. W. Fest, 1918.

Kosmos, Handweiser für Naturfreunde. Herausgegeben und verlegt vom Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. Jahrgang 1919. H. 1/2. Mit Buchbeilage Bd. 1: Wilh. Boelsche. Eiszeit und Klimawechsel. Jährlich 12 Hefte mit 4 Buchveröffentlichungen, Preis halbjährlich Mk. 3,90. Zu beziehen durch die Franck'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Schleswig-Holsteinisches Bienenbüchlein. Anleitung zum Betriebe kleiner Bienenwirtschaften von der Landw. Kammer Schlesw.-Holst. Preis 1.50 Mk. Verlag J. Müller, Faulück b. Rabenkirchen.

Die Nützlichkeit der Bienen und die Notwendigkeit der Bienenzucht, von einer neuen Seite dargestellt von Christian Konrad Sprengel. Wortgetreuer Abdruck der im Jahre 1811 bei Wilh. Vieweg, Berlin, verlegten Urschrift. Herausgegeben und mit Nachwort versehen von Professor Dr. August

Krause. Preis 1,25 Mk. Verlag von Fritz Pfenningsdorff, Berlin W 57.

Umgang mit den Bienen. Anleitung zum Selbstanfertigen und zur Pflege von einfachen, gewinnbringenden Bienenständen. Von Bernh. Dabeke. Verlag C. F. W. Fest, Leipzig.

Kapitalsanlage und Vermögensverwaltung. Praktische Winke von Reg.-Rat Professor Dr. Georg Obst, Bankdirektor a. D. VIII und 80 Seiten, 3. veränderte Auflage. Verlag von Carl Ernst Poeschel, Leipzig, 1919. Preis Mk. 2,20.

Neuzeitliche Volksbienenzucht. Einfache natürliche erfolgr. Bienenzucht. Betriebsweise ohne Anwendung des Absperrgitters. Von Joh. Schweies, Unterliezheim, Post Höchstädt b. Dillingen a. D.

Die Bienenzucht der Neuzeit im Kasten Be-Bo Brauns Blätterstock, die bequemste, vielseitigste Bienenwohnung von Fr. Braun. Preis Mk. 2,20. Verlag C. F. W. Fest, Leipzig.

Niederwaben-Stehschubladen-System oder der Allerwelts-Bienenstock mit 24 Zeichnungen, 3 Abbildungen von G. Junginger, Stuttgart, Rotebühlstr. 156.

Rechtsfragen für Haus und Beruf von Referendar R. Werner. Verlag L. Schwarz & Co., Berlin S. 14, Dresdnerstr. 80. Preis Mk. 1,50. Taschenformat.

Wie dies „kleine Register" zeigt, herrscht eine Hochflut in der apistischen Literatur, aber für die 5. Auflage von Freudensteins Lehrbuch ist von der Reichsstelle in Berlin kein Papier zu bekommen, weshalb das Buch immer noch nicht erscheinen konnte.

Zeichnungen zur Imkereigenossenschaft.

Neuner, Grub 100 Mk., Matthaei, Rüchenbach 100 Mk., Dechow, Brüel 2000 Mk. Albach, Gr. Linden 100 Mk., Wackermann, Meisdorf 200 Mk., Meyer, Altrahlstedt 100 Mk. Mader, Bichenbach 100 Mk., Rehner, Kl. Kreutsch 200 Mk., Schubert, Meseritz 100 Mk., Widumann, Aeschach 1000 Mk., Grünefeld, Rathenow 300 Mk., Kreysel, Zeuden 100 Mk., Malling, Cüstrinck 100 Mk., Gerhardt, Bernawahlshausen 1000 Mk., Lüddemann, Siegersleben 100 Mk., Nenke, Witkowo 200 Mk., Sauerwein, Herborn 200 Mk., Mohr, Zollhaus 200 Mk., Netzhoffer, Gelnhausen 300 Mk., Dicks, Niernegk 100 Mk., Reimnitz, Reichersdorf 100 Mk., Fabian, Reichersdorf 100 Mk., Schlapp, Frankfurt 100 Mk., Groke, Langheinersdorf 200 Mk., Es. J., Hüttensteinach 1000 Mk., Haenisch, Wellersdorf 100 Mk., Baier, Karlsruhe 100 Mk., Heldt, Laasdorf 100 Mk., Baumeister, Blonenau 100 Mk., Bortmeier, Börninghausen 100 Mk., Kleyboldt, Maria Wilh. 100 Mk.

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Matthaei 5 Mk., Tolksdorf 0,80 Mk., Erdmann 3 Mk., Liwowski 3 Mk.

Haftpflichtversicherung.

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
10	5	10651	8	16504	6	19664	8	22024	15	23397	2	24682	4
232	14	10747	2	16936	14	20030	10	22094	10	23540	3	24690	1
1171	9	10749	10	17234	5	20051	6	22137	12	23603	4	24700	2
2122	30	11100	10	17386	20	20197	12	22203	33	23640	1	24718	25
2844	12	11373	4	17435	16	20223	7	22288	9	23758	6	24722	3
3101	48	11467	5	„ a	9	20267	7	22831	3	23936	3	24751	25
4883	16	11481	11	„ b	1	20438	3	22763	14	23985	10	24755	3
5243	9	11716	32	„ c	2	20517	3	22856	10	23989	8	24772	3
6524	3	13242	8	17531	26	20666	9	22971	5	24008	7	24777	2
7200	9	13243	4	21772	25	20731	10	22972	4	24065	4	24786	8
7630	13	13347	14	17893	33	20921	9	23052	4	24332	1	24789	3
7787a	8	13942	14	17952	12	21181	2	23063	3	24572	1	24822	2
„ b	6	14822	11	18002	40	21258	2	23100	2	24593	8	24823	6
„ c	2	15223	25	18033	60	21265	1	23101	6	24595	7	24825	6
„ d	70	15319	12	18119	5	21285	10	23136	5	24636	6	24874	4
„ e	30	15345	8	18406	6	21339	3	23166	3	24641	2		
„ f	10	15361	30	18431	14	21340	3	„ a	7	24642	2		
„ g	6	15565	15	18948	16	21372	10	„ b	10	24643	2		
„ h	20	15638	16	19022	8	21598	10	„ c	12	24666	17		
8431	65	15824	5	19311	20	21801	5	23268	2	24673	4		
10634	8	16435	25	19324	3	21856	20	23301	16	24681	5		

Ohne Nummer: Marzer 8 Völker; Becker 3 Völker; Schulz 45 Völker; Lichte 4 Völker.

Der Sammelschwarm.

Von Heinrich Megener, Lehrer, Erpentrup, Westf.

Die Vermehrung der Bienen geschieht für gewöhnlich durch Naturschwärme, und dem Heidimker sind diese stets willkommen, da seine Honigernte spät fällt. Anders ist dies jedoch bei dem Imker, der nur auf Frühtracht angewiesen ist. Ihm können nur schwarmfaule Völker den gewünschten Honigsegen bringen. Völker, die sich schon früh mit Schwarmgedanken beschäftigen, erfüllen seine Hoffnungen nicht. Also oberstes Ziel ist die Honiggewinnung. Daneben aber will mancher Imker auch seinen Stand vergrößern oder etwaige Verluste ersetzen. Geschieht dies durch Naturschwärme, so immer auf Kosten der Honiggewinnung. Da gibt es nur ein Mittel, beides zu erreichen, gute Witterung und Trachtverhältnisse vorausgesetzt. Das ist der Kunstschwarm mit dem Namen: „Sammelschwarm"! Durch die bisher bekannten Kunstschwärme, den Fegling und Flugling, wird nur eins, die Vermehrung, erreicht. In ihrer Wirkung gleichen sie also dem Naturschwarme, während der Sammelschwarm beiden Forderungen gerecht wird.

Den Namen habe ich ihm deshalb gegeben, weil das zu seiner Herstellung nötige Material mehreren Völkern entnommen, also gesammelt wird.

Der Sammelschwarm kann nun auf verschiedene Art hergestellt werden. Die Hauptbedingung ist aber die, daß die Völker des Standes stark genug sind, um einen mäßigen Aderlaß vertragen zu können und noch nicht ans Schwärmen denken, für unsere Gegend etwa Ende Mai, Anfangs Juni.

1. Zur Herstellung des Sammelschwarmes kann man nun nur Bienen und eine befruchtete Königin verwenden. Man stattet eine Beute mit Anfängen aus, fegt dann von Waben, die man verschiedenen volkreichen Stöcken entnimmt, soviel Bienen hinein, wie zu einem regelrechten Schwarme gehören, und die Arbeit ist erledigt. Durch Fütterung an mehreren aufeinanderfolgenden Abenden unterstützt man den Bautrieb. Auch mit unbefruchteter Königin habe ich stets erfolgreich solche Schwärme hergestellt. Beißerei ist niemals vorgekommen, weil die Bienen in der neuen Beute sich auf neutralem Boden befinden.

2. Der Sammelschwarm läßt sich aber auch aus Bienen und reifer Brut herstellen, und diesem Verfahren gebe ich den Vorzug. Man kann ihn herstellen ohne Königin, mit befruchteter oder unbefruchteter Weisel; auch reife Weiselzellen lassen sich verwenden aus Weiselzuchtkästchen. Um meine leeren Wohnungen, Vieretager mit Halbrähmchen, wieder zu besetzen, stelle ich jedes Jahr einige solcher Schwärme her und verfahre hierbei folgendermaßen:

Am Tage vorher werden nach einer Revision die Völker bezeichnet, die das Material, reife Brut, abgeben sollen. Der Honigraum der leeren Beute wird abgedeckt; denn sämtliche Waben, die verwendet werden, kommen in die beiden mittleren Etagen, während die unterste Etage die ersten acht Tage leer und daher auch das Flugloch am Bodenbrett geschlossen bleibt. In jede der beiden mittleren Etagen hänge ich nun zunächst an die Stirnwand je eine Wabe mit Pollen und Honig. Nun folgen in jede Etage je zwei Waben mit reifer Brut und den anhaftenden Bienen. In die obere der beiden mittleren Etagen hänge ich wiederum eine Wabe mit Pollen und Honig und darunter eine mit Brut und Bienen. An die obere Wabe wird nunmehr eine solche mit höchstens drei Tage alten Eiern aus einem der besten Honigstöcke, an die untere eine mit reifer Brut und Bienen angeschoben. Nachdem nun noch in jede Etage zwei

Waben mit Brut und Bienen und als Schlußwaben zwei leere oder Honigwaben zugehängt sind, schließt man das mittlere Fenster. In die unterste Etage werden nun noch aus Stöcken, die keine Brutwaben hergegeben haben, junge Bienen gefegt, worauf auch diese geschlossen wird. Nachdem man nun noch die Bienen warm verpackt hat, ist die Arbeit getan. Diese Arbeit muß in der Mittagszeit eines guten Flugtages vorgenommen werden, weil dann die meisten Flugbienen nicht zu Hause sind. Etwaige mitübernommene Flugbienen fliegen bald zu ihrem alten Stocke zurück. Da der Schwarm in den ersten drei Tagen nur spärlich fliegt, muß er getränkt werden. Beißerei oder Abstecherei kommt nicht vor. Nach ungefähr 8 Tagen sieht man nach, ob die Bienen Weiselzellen angesetzt haben. Ist dies ausnahmsweise einmal nicht der Fall, so hängt man nochmals eine bestiftete Wabe ein. Bei dieser Revision entfernt man die Waben, aus denen alle Bienen ausgelaufen sind und ersetzt sie teils durch Kunstwaben, teils durch Waben mit reifer Brut. Ist die Brut zum größten Teile ausgelaufen, so hängt man eine Bienentraube von den Rähmchenunterschenkeln in die unterste Etage hinein. Jetzt ist es Zeit, auch diese Etage mit Rähmchen auszuhängen. Wenn die junge Königin ausgelaufen ist, so kann sie nach erfolgter Befruchtung das Brutgeschäft beginnen. Diese Art der Herstellung ist die beste. Benutzt man dabei eine befruchtete Königin, so kommt es leicht vor, daß der Schwarm einen Schwarm abstößt, was mir bei jahrelangen Versuchen noch nie vorgekommen ist, wenn ich nach obiger Ausführung arbeitete. Dieselbe Erfahrung haben die Imkerkollegen gemacht, die nach meiner Anweisung verfuhren. Ich glaubte darum, meine Erfahrungen der Oeffentlichkeit mitteilen zu dürfen.

Die Vorteile dieser Herstellungsweise gegenüber den alten leuchten jedem praktischen Imker wohl ein. Beim Fegling und Flugling werden sowohl Mutterstock als Schwarm so geschwächt, daß sie im selben Jahr beide nichts mehr leisten können.

Durch Bildung eines Sammelschwarmes aber wird erreicht, daß die durch Entnahme von reifer Brut nur gering geschwächten Stöcke nicht schwärmen, sondern Honig sammeln und zweitens, daß der neue Schwarm so stark wird, daß er bei guter Witterung oft noch ganz Ansehnliches leisten kann. Ich habe solchen Schwärmen oft schon nach 8—14 Tagen den Honigraum geöffnet und sie haben die Linden- und Steinkleetracht noch recht gut ausgenützt, sodaß ich ihnen noch mehrere Pfund Honig entnehmen konnte, was mir früher bei Natur- oder den üblichen Kunstschwärmen nie möglich war.

Solche Schwärme kann natürlich nur der Imker herstellen, der über die nötige Zahl starker Völker verfügt; von Schwächlingen lassen sich überhaupt keine Schwärme bilden. Drei starke Völker sind zur Bildung eines regelrechten Sammelschwarmes nötig.

Solche Sammelschwärme lassen sich in jeder Stockform und sowohl mit Halb- als Ganzrahmen bilden. Bei letzteren nimmt man natürlich die Hälfte der Anzahl oben angegebener Rähmchen.

Verschiedenes.

Wovon hängt die Existenzmöglichkeit der deutschen Bienenzucht nach dem Frieden ab. Wie der Friede dem deutschen Handel, der deutschen Industrie, der deutschen Landwirtschaft, dem deutschen Arbeiter die Lebensader unterbinden will, so bedroht er auch die deutsche Bienenzucht.

Wir haben jetzt ja Honigpreise, bei denen jedem Imker das Herz lachen muß und das hat auch über so manches Schwere, z. B. den Riesenschwindel mit dem Bienenzucker, hinweggeholfen, aber mein Freund, glaubst du denn, daß diese Honigpreise, diese Wachs- und Bienenpreise dir

nun für alle Zukunft sicher wären? dann wird es für die Bienenzüchter ein ganz schreckliches Erwachen geben. England zwingt uns zum Freihandel, wir können nicht mehr wie früher mit allerlei Zollschranken und sonstigen Kunststücken den ausländischen Erzeugnissen unsere Grenzen mehr oder weniger wirkungsvoll verschließen, jetzt kann das Ausland zu uns hereinbringen, was es lustig ist und wir müssen ihm sogar noch unsere Wasserstraßen zur Verfügung stellen und da kommt es auch mit seinem Honig und seinem Wachs. Ich hatte einen mir sehr lieben Gast im Hause, den Herrn Alex. Der war ein sehr genauer Kenner des Auslandes und ganz besonders auch von Chile. Der hat mir geschildert, wie in Chile der Ztr. Honig zu 18 Mk. erzeugt wird und wie dabei die Leute noch wohlhabend werden, obwohl sie von Bienenzucht ganz unglaublich wenig verstehen. 200 Völker, das ist dort ein ganz kleiner Bienenstand, es gibt aber Leute dort, die 200 und mehr Völker haben, haben aber in ihrem Leben noch keine Königin gesehen, wissen gar nicht, daß eine Königin in dem Volke ist. Sie setzen einfach die Schwärme in leere Petroleumkisten und wenn die Stöcke schwer genug sind, dann werden die Bienen mit Rauch getötet und der ganze Bau, mit Dreck und Därmen, mit Honig, Wachs und Brut und Bienen, der kommt in Fässer und wird nun nach Europa geschifft und dort wird er gereinigt.

Was meinst du nun mein Imkersmann, wenn diese Leute, was doch ganz leicht möglich ist, nun gar noch etwas von Bienenzucht lernten, sich aus dem ungeheuren Holzreichtum von Chile etwa prachtvolle F. T. Stöcke bauten und nun uns den reinsten und besten Honig, à Ztr. 18 Mk., auf den Markt brächten, wo blieben wir da mit unserer armseligen Tracht? Wo bleiben wir, wenn uns da der Freihandel Honigpreise bringt, die noch weit unter den alten Preisen vor dem Kriege liegen? Das bedeutet glatt die Vernichtung der deutschen Bienenzucht als irgendwie lohnendes Gewerbe.

Was kann da helfen.

Zollschranken sind ausgeschlossen, es dürfen höchstens die Zölle weiter erhoben werden, die vor dem Kriege bestanden und bei denen bekanntlich unsere Honigpreise im Großhandel weit unter 100 Mk. pro Ztr. standen.

Da kann nur das helfen, was einzig und allein auch den anderen Erwerben — der Landwirtschaft, der Industrie pp. auch helfen kann: Die Sozialisierung, d. h. Erzeuger und Verbraucher und Vertreter des Staates treten zusammen und bestimmeu, was muß der Imker für seinen Honig, für sein Wachs erhalten. Zu dem so festgesetzten Preise übernimmt der Staat unseren Honig, unser Wachs und führt es dem Verbrauche zu. Dann kauft er vom Auslande nur noch das zu, was zur Deckung des Bedarfs fehlt und es kann keine Macht den Staat zwingen, zu kaufen, was er nicht braucht.

Wir erstreben also ein staatliches Honigmonopol. Der Staat nimmt den Imkern ihren Honig zu angemessenem Preise ab und hat daran seinen entsprechenden Nutzen, den er sehr wohl haben kann, weil der Honig ein ganz ausgezeichnetes Nahrungsmittel und doch auch wieder gleichzeitig in gewissem Sinne ein Luxusartikel ist, den nicht gerade jeder notwendig gebraucht. Die Bienenzucht ist zwar für die Allgemeinheit von größtem Interesse, weil die Bienen eine unschätzbare Arbeit durch Blütenbefruchtung, insbesondere durch Befruchtung der Obstblüten leisten, aber in weiten Volkskreisen — darüber dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben — ist wenig Sinn für einen besonderen Schutz der Bienenzucht. Ist aber der Staat selbst mit an dem Verkauf des Honigs interessiert, dann wird er seinen Honig schon vor Auslandshonig und auch vor der unreellen Konkurenz des Kunsthonigs schützen. Deshalb müssen nun die Imker einmütig das staatliche Honigmonopol verlangen.

Bienen bei unsern Vaterlandsverteidigern. „Abwechselung" war die Parole im eintönigen Schützengrabenkrieg, und diese sollte mir durch Fortuna am 24. Mai 1915 beschert werden. Auf der Suche nach passendem Holz für unsere Erdhöhlen fand ich im Walde einen kleinen Bienenschwarm. Mein Hauptmann, der mit anwesend war, machte einen großen Bogen und verschwand im Gebüsch. Ich sagte mir: „Die nimmst du mit!" Aber wo hin und wie fort? Soldatengeist, Erfindergeist sollte es auch hier sein. Ich ging zur nächsten Artilleriestellung und borgte mir einen Sandsack, räucherte die Traube ein wenig mit der wohlriechenden Liebesgabenzigarre, streifte behutsam den Sandsack darüber und schnitt den Zweig ab, ließ beides in den Sack rutschen, band ihn zu und trat meinen Weg zur Stellung wieder an. Unsere Stellung war nördlich Toul bei Lahayville, ein total zerschossenes Dorf, welches ich noch am selbigem Tage nach einer Bienenwohnung oder Strohkorb absuchte, aber vergebens. So mußte auch hier eine Notstandswohnung geschaffen werden. Eine Konservenkiste wurde eingerichtet; eine noch ganz gebliebene Fensterscheibe tat als Fenster wieder Dienst, das herausgenommene Seitenteil diente gleicherzeit als Tür. Nun aber die Bienen aus dem Sack in die Kiste bringen! Die Schwarmtraube hatte sich gelöst und die Gesellschaft krabbelte lustig an der Sackwand auf und nieder. Ich schnitt den Sack auf als ich keinen anderen Rat wußte, und legte ihn in die Kiste; nach kaum einer halben Stunde hing mein Schwarm an der Decke. So stellte ich meinen Schwarm hinter unserer Reservestellung auf. Am nächsten Morgen in aller Frühe war mein Schwarm raus und baumelte hoch oben in einem Pflaumenbaum, wo ich ihn erst am Abend wieder einfangen konnte, weil ich dort gesehen wurde und Franzmann mich nicht unbelästigt ließ. Nachdem ich die Kiste tüchtig mit Melisse ausgerieben hatte, fühlten sich meine Bienen gemütlich in

ihrer Notwohnung. Im Juni mußten wir nach der Lorettohöhe, und so mußte ich meine Lieblinge ihrem Schicksal überlassen. Ich wurde dort verwundet und kam ins Kriegslazarett; nachdem ich geheilt war, wurde ich zu meinem Truppenteil entlassen, welchen ich nach vielem Suchen wieder in unserer alten Stellung fand. Meine erste Frage war: „Sind meine Bienen noch da?" Wie froh war ich, als mir gesagt wurde: „Da geht keiner ran, die beißen!"

So hatte ich den ganzen Sommer 1915 eine schöne Abwechselung. Nach anstrengendem Wachtdienst habe ich oft an meiner „Konservenkiste" gesessen, und die Gedanken waren daheim bei meinen Bienen. Auch der Herr Hauptmann war nicht mehr so ängstlich wie am ersten Tage, oft haben wir am Fenster gestanden und dem emsigen Treiben zugeschaut. Der kleine Schwarm, es konnten $1\frac{1}{2}$ Pfund sein, hatte sich bei der ausgezeichneten Esparsettetracht sehr gut erholt, und meine kleine Arbeit mit ungefähr 15 Pfd. Honig belohnt. Emil Posahl,

Thurow, Kr. Neustettin.

Honiggewinnung der Eingeborenen auf der Insel Ceylon. Der Honig ist bei den asiatischen Völkern sehr beliebt und bildet auf der Insel Ceylon das wichtigste Nahrungsmittel der Bewohner. Letztere selbst behaupten, daß sie sich nie so wohl befinden, als wenn sie tüchtig Honig essen. Da er ihnen auch meistens reichlich zur Verfügung steht, so treiben sie auch damit Tauschhandel und erhalten auf diesem Wege von andern Völkerschaften eiserne Pfeilspitzen, Beile, Tuch, Kokosnüsse und Reis. Das Einsammeln des Honigs der Bambara oder indischen Felsenbiene ist recht umständlich.

Diese Biene baut ihre Nester vorzugsweise in den Spalten hoch oben in den Felsen an fast unzugänglich erscheinenden Stellen. Die Strickleiter, aus Rotang hergestellt, bildet das einzige Mittel, um zum Honig gelangen zu können. Bevor die Männer auf dieser Leiter hinabsteigen, lassen sie ein Bündel brennender, grüner Blätter herab, um die Bienen auszuräuchern oder zu betäuben. Sodann steigt ein Mann aus der Gesellschaft die schwankende Strickleiter hinunter, ebenfalls mit schon genanntem Räucherwerk ausgestattet, während der Priester der Gemeinde am Rande des Felsens steht und Zaubergesänge an die Geister der Verstorbenen richtet, damit sie den Honigeinsammler beschützen. Dieser führt neben dem schwelenden Blattbündel noch einen kräftigen 2—3 m langen Stock mit 4 Zinken mit sich, um die Waben loszureißen, ferner ein Gefäß aus Hirschfell zwecks Aufnahme des Honigs, befestigt am Unterarm. Gewöhnlich schließen sich alle Gemeindeglieder zwecks Einsammeln des Honigs zusammen und verteilen die Beute gleichmäßig ohne Rücksicht auf den, der sich den Gefahren des Honigsammelns ausgesetzt hatte.

Die Frauen begleiten die Männer bis zu den Felsenspalten, halten Fackeln in Händen und erleuchten die Nacht, weil diese Zeit zur Einsammlung bevorzugt wird. Um dem Einsammler die Arbeit angenehmer zu machen, singen die Weiber ununterbrochen Lieder. Als Mitgift erhalten die Töchter ein Stück Land, möglichst mit einer großen Bienenkolonie.

Gerwin, Lehrer.

Lichtenfelde, Post Tharau, Ostpreußen.

Keine Angst vor Bienenstichen. Als ich vor 18 Jahren mit der Frühjahrsrevision beschäftigt war, bekam ich nicht weniger als 6 Stiche an die rechte Hand, und da es mir an Salmiakgeist fehlte, so benutzte ich zur Linderung der Schmerzen Essig und zwar nicht zu wenig. Einige Stunden später operierte ich wieder an einem Volk und nun fand ich, daß wohl Bienen auf meine Hand losgestürmt kamen, aber sie rümpften die „Nase" und zogen sich zurück. Für mich kamen nun weitere Versuche in Betracht, indem ich mir jedesmal vor dem Oeffnen der Beuten die Hände mit Essig einrieb. Der Erfolg war verblüffend und ich habe auch manchen Freund damit verblüfft. „Was, Sie gehen mit den bloßen Händen an die Bienen heran", so waren die Worte derer, welche ich verblüffte, und wenn ich dann meine mit Essig eingeriebenen Hände hinhielt, dann war es umso leichter zu verstehen, daß mir die Bienen keine Stiche zurückließen.

Ich schrieb damals im „Praktischen Wegweiser" einige Zeilen über dieses Thema. Kaum hatte ich den Artikel gebracht, da entgegnete mir ein Unbekannter, und dieser war anscheinend neidisch, daß er nicht der „Erste" war, der die Essigprobe gemacht hatte. (Oder es war ein Handschuhfabrikant.) Es wurde mir vorgehalten, daß man bei der Einreibung mit Essig „sehr leicht" den Honig verderben würde. Dem ist aber nicht so. Es sind nun 18 Jahre her, und wenn ich meine Bienen nachsehe, so gebrauche ich dazu stets Essig, sauren Honig habe ich aber noch nie gehabt, und wenn unsere werten Leser einen Versuch machen, so bin ich sicher, daß alle voll des Lobes sein werden und nie wieder einen Handschuh bei Behandlung der Bienen gebrauchen werden. Versuchen Sie es. Sie werden ruhiger durch die seltenen Stiche und bekommen erst die rechte Lust zur Behandlung der Stöcke.

Heinrich Lansen.

Schädigung der Bienenweide. An dem katholischen Fronleichnamsfeste und dem nächsten Sonntage findet bei kath. Kirchen eine Prozession statt. Während derselben gehen kleine weißgekleidete Mädchen vor dem Hochwürdigsten her und streuen Blumen auf den Weg. An den meisten Orten geschah dieses früher durch 6 Mädchen. An hiesigem Orte sind es seit der Amtierung des neuen Pfarrers 40—50. Jedes Kind hat für jeden Tag ungefähr einen Liter Blüten von Wiesen- und Feldblumen. Aehnlich soll es seit neuerer Zeit auch an den anderen

Orten gehandhabt werden. Jeder wird einsehen, daß während dieser Zeit alle erreichbaren Blumen von den auf ihr Blumenstreun höchst ehrgeizigen Kindern abgerissen und so die Bienen für längere Zeit ihrer Nahrung beraubt werden. Man sollte glauben, die frühere Art hätte für Gottesverehrung ausgereicht, zumal dadurch keine Schädigung berechtigter Interessen anderer geschah.

Ein Schlesier.

Ich bin ganz der Ansicht des Einsenders und bin fest überzeugt, daß es nicht zur Ehre Gottes notwendig ist, solche Verwüstung in dem Naturleben anzurichten. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß gerade die katholischen Geistlichen selbst unter denen ich so viele einsichtsvolle und verständige Leute gefunden habe, hierin Wandel schaffen.

Frdst.

Wie vertreibe ich Ameisen von dem Bienenstande? Zu dieser Frage in Nr. 11/12 vom vorigen Jahre möchte ich ein von mir auf meinem Stande angewandtes Mittel bekanntgeben: 1915 konnte ich mich auf meinem Stande vor Ameisen kaum retten. Alle nur erdenklichen Mittel wie Chlor-, Salz-, Alaunlösung, heiße Wermutbrühe, Ofenruß, ein Gemisch von 1 Teil Schwefelblüte und 1 Teil fein pulverisiertem Majoran, eine mit Hefe versetzte Sirupslösung habe ich angewandt, aber stets ohne Erfolg, die Tiere kamen immer wieder und krochen an den Pfählen, worauf die Unterlagen ruhten, hinauf. Eines schönen Tages nahm ich aufs Geratewohl die Petroleumkanne und begoß die Pfähle sowie den Boden herum mit Petroleum — seinerzeit gab es noch genug — und zu meinem Erstaunen mußte ich wahrnehmen, daß dieses Mittel radikal gewirkt hatte. Eine Belästigung meines Standes durch Ameisen hat seit dieser Zeit nicht mehr stattgefunden. Ich habe das Mittel schon mehreren Imkern empfohlen, welche dieselben Resultate erzielten. Soll man das Nest aufsuchen, um die Tiere zu vertilgen, so würde wohl nur ein Teil zugrunde gehen und die übrigbleibenden würden sich an eine andere Stelle ziehen und von da aus weiter den Stand belästigen. Die Hauptsache dürfte wohl sein, den Tieren die Annäherung an den Stand zu vereiteln zu suchen.

Bruno Beer, Oberleschen.

Ueber das Ankitten von Kunst- und anderen Waben. Kunstwaben lassen sich in Rähmchen mit Nuten im oberen Rähmchenteil sehr leicht ohne Wachs folgendermaßen befestigen. Die Waben werden zugeschnitten und in die Nuten eingepaßt. Sind es gegossene, die etwas dick sind, so muß man die obere Kante mit einem Brett schwachdrücken. Dann stellt man die Rähmchen mit dem Oberteil, also auf den Kopf, auf eine heiße Herdplatte, bis sie heiß werden. Nun drückt man die Waben in die Nuten schnell fest ein und taucht das Rähmchen mit dem Oberteil bis ans Wachs in eine Wanne voll kaltem Wasser. Die Waben sitzen fest. Für gewöhnliche Wabenanfänge mache ich mi einen steifen Brei aus Dextrin und Roggenmeh mit heißem Wasser. Derselbe kommt auf den Rähmchenträger, darauf drückt man den Anfang und läßt das Rähmchen auf dem Kopf stehen bis es trocken und fest ist.

Beiträge für Prozeßunkosten:

Brook in Dannenreich 2 M., Schenkbecher in Nd.-Zenzheim 2 M., Fabian in Reichersdorf 2 M., Gerhardt in Vernawahlshausen 3 M.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 4 Mk., fürs Ausland 4,50 Mk. Durch die Post 4,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Februar werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 9 u. 10. | September und Oktober 1919. | 18. Jahrgang.

Inhalt:

Generalversammlung der deutschen Imkergenossenschaft.

Sonntag, den 12. Oktober, vormittags 11 Uhr, findet in Marbach im Kurhaus die erste Generalversammlung der „Deutschen Imkergenossenschaft“ statt.

Tagesordnung: 1. Die Aufgabe der Bienenzucht in dieser schweren Zeit im Allgemeinen und der Imkergenossenschaft im Besonderen; 2. Beratung der Statuten; 3. Vorführung des FTAK.-Stockes; 4. der gemeinsame Zuckerbezug durch die Imkergenossenschaft; 5. Wahl des Vorstandes und des Aufsichtsrates.

Zu lebhaftem Besuch sind alle deutschen Imker herzlich eingeladen. Wer hier übernachten will, den bitte ich, sich rechtzeitig anzumelden.

Ausstellung und Verlosung.

Mit der 1. Generalversammlung der deutschen Imkergenossenschaft am 12. Oktober wollen wir auch eine Ausstellung und eine Verlosung verbinden. Zur Ausstellung werden alle Imker und Fabrikanten freundlichst eingeladen. Platzmiete wird nicht erhoben. Hervorragende Leistungen werden prämiiert. Verlost sollen hauptsächlich werden: Neue FTAK.-Stöcke und lebende Völker. Jedes Los kostet 2 Mk. Für Zusendung der Lose ist dem Betrage auch ein Kouvert mit Adresse und Freimarke bei-

zufügen. Ich hoffe, daß alle Freunde der „Neuen" nicht bloß selbst Lose bestellen, sondern auch an Imkerfreunde verkaufen helfen, damit wir die Mittel für die Ausstellung und Verlosung aufbringen und uns den Feinden gegenüber nicht mit einer verunglückten Ausstellung blamieren. Wer nicht selbst kommen kann, soll wenigstens Lose verkaufen helfen. Auf 10 Lose gibt es ein Freilos, 11 Lose kosten also 20 M.

Also — „An die Gewehre!"

Der Vorsitzende der deutschen Imkergenossenschaft.
H. Freudenstein.

Imker-Genossenschaft.

Die Imker-Genossenschaft beginnt nun ihre Arbeit. Zunächst mit dem Ankauf von Heidbienenvölkern, um den Honig und das Wachs zu verwerten und den Genossen preiswerte Völker zu verschaffen. Daran schließt sich dann sofort der Einkauf des Bienenzuckers fürs nächste Jahr an. Wir brauchen also nun Betriebskapital und bitten die Genossen, welche bereits gezeichnet haben und diejenigen, welche noch zeichnen wollen, ihre Beiträge an die Mitteldeutsche Kreditbank in Marburg à conto der Deutschen Imker-Genossenschaft einzuzahlen.

Damit auch arme Imker und Anfänger sich an der Genossenschaft beteiligen können, wurde der Vorschlag gemacht, die Möglichkeit zu schaffen, daß auch Vereine sich an der Genossenschaft durch Zeichnung von einem oder mehreren Anteilen beteiligen können. Dadurch haben diese Mitglieder die Vorteile des Einkaufs und Verkaufs, an dem Gewinne sind sie aber nur nach Zahl der Anteile beteiligt.

Mit diesem Herbst hört die Zwangswirtschaft mit dem Zucker auf, es kann dann jeder so viel Zucker kaufen, als er will — wenn er ihn bekommen kann. Wir bitten deshalb, schon vom 15. Oktober ab die Zuckerbestellungen bei der Genossenschaft zu bewirken und auch dazu die Vereine einzuladen, welche bisher bei der Imkervereinigung gerupft worden sind. Wenn ein Verein nur einen Anteil zeichnet, kann er so viel Zucker bestellen, als er will, bekommt allerdings vom Gewinn nur so viel, als auf seine Anteilscheine entfällt. Aber jedenfalls kann jeder Imker versichert sein, daß er bei uns nicht gerupft wird und sehr wahrscheinlich wird er bei uns den Zucker auch wesentlich billiger haben, als beim Kaufmann. Wir müssen die Bestellungen so früh wie möglich haben, damit wir wissen, was wir an den verschiedenen Stellen nötig haben und uns den Zucker sofort sichern können, wenn die neue Ernte auf den Markt kommt. Wir bitten auch, uns Adressen mitzuteilen von Imkern oder Geschäftsleuten, welche für ihre Gegend ein Zuckerlager übernehmen wollen. Die Räume müssen vor allen Dingen trocken sein und der Lagerhalter muß eine zuverlässige Person sein, die auch Sicherheit leisten kann. Diese Lagerhalter können dann später auch das Lager für Bienenwohnungen und Geräte übernehmen und in ihrer Gegend den Honig für die Genossenschaft einsammeln. Selbstredend kann der Lagerhalter auch ein Kaufmann sein, der uns von den Genossen empfohlen ist.

Der Vorsitzende der Deutschen Imker-Genossenschaft.
Freudenstein.

Schwärmen oder Schwarmverhinderung.

(Nachdruck kostenlos gestattet und erwünscht!)

Von Wilhelm Lambert, Oberlößnitz-Dresden.

Schwarmverhinderung ist jetzt die Losung! Von allen Seiten tönt seit Jahren der Ruf, daß nur auf diese Weise der zurückgehenden Bienenzucht geholfen werden kann, nur so wirkliche Erträge zu erzielen sind.

Unsere Väter wußten davon nichts. Sie nahmen den Schwarm gern und als das, was er ist, die einzige naturgemäße Fortpflanzung des Biens. Schon in diesem Ausdruck „der Bien“ lag eine tiefe Weisheit. Mit ihm war der gesamte Bienenstaat als ein Wesen gekennzeichnet, trotz seiner Unzahl von Einzelgliedern als in Wirklichkeit nur ein Individuum, dessen Vermehrung eben nur über und durch den Schwarm möglich ist.

Und unsere Väter standen sich gut dabei. Sie hatten immer gesunde und leistungsfähige Völker, wie auch volle Honigtöpfe.

Wie ist nun eigentlich die Imkerwelt auf die Schwarmverhinderung verfallen? Die Ursachen sind unschwer zu ergründen.

Zunächst war das Aufpassen lästig. Aber auch das Fangen und Bergen der Schwärme war meist wenig angenehm, besonders wenn sich diese an hohen Bäumen oder schwer zugänglichen Stellen festsetzten oder, wie sie es mit unleidlicher Vorliebe tun, den Nachbargarten als Versammlungslokal wählten. Die neue Zeit gewährte nicht mehr so viele beschauliche Stunden, die man zur Sommerszeit vor dem Stande als Aufpasser verbringen konnte.

Wenig oder besser keine Arbeit, dafür aber Riesenerträge! Das erscheint unserem Zeitalter überall, nicht nur bei der Imkerei, als das erstrebenswerteste Ziel, mag auch jegliche Poesie dabei zum Teufel gehen.

Für alte Herrn, die sonderbarer, vielleicht auch begreiflicher Weise die erfolgreichsten und betriebsamsten Imker sind, war die Schwarmfangerei oft beschwerlich und zeitigte den frommen Wunsch, den Immen die Gewohnheit beizubringen, ohne weiteres und von selbst in eine zurechtgestellte leere Beute, natürlich des eigenen Standes, einzuziehen.

Das war aber noch nicht alles!

Die Bande schwärmte ohne Rücksicht auf den lieben Bienenvater just dann, wenn es eben ihr so recht behagte. Daß sie sich ausgerechnet die beste Trachtzeit zum Hochzeitsflug und zur Gründung eines neuen Staates aussuchte, war ihnen eigentlich nicht zu verübeln. Selbst das dümmste Vieh weiß ja in der Freiheit ganz genau, wann der geeignetste Zeitpunkt für seine Vermehrung ist, und dankt es dieses Wissen auch nur seinem Instinkte, so ist es uns Menschen damit doch weit überlegen. Wir haben diesen Trieb längst in Fesseln gezwungen, und müssen erst dreißig Jahre oder mehr zählen, bis wir ins süße Ehejoch kriechen. Daß viele, wenn nicht die meisten, da schon halb fertig sind, weil sie sich erst die Hörner abstoßen mußten, und die beste Zeugungszeit hinter sich haben, das ficht unsere Weisheit nicht weiter an. Wir sind ja die Herren der Schöpfung! Und sind wir das, warum sollen wir da nicht auch der Tierwelt unsere Gesetze vorschreiben, sei es auch den einfältigen Instinkten zuwider!

Die Habsucht, die im Grunde genommen die wirkliche Ursache der Imkerei ist, sah es nun mit scheelen Augen, daß solch ein schwärmendes Volk ein meist und in Frühtrachtgegenden immer verlorener Posten war. Statt des ersehnten Honigvolkes waren zwar nun deren zwei vorhanden, aber der Schwarm brachte noch nichts und das Muttervolk brachte nichts mehr!

Man bedenke: Aufpassen, Schwarmfangen, also Arbeit und Last! Und hinterher keine oder geringe Erträge. Das ging auch dem vielgerühmten harmlosen Imkergemüt gegen den Strich.

Also weg mit der Schwärmerei! Was braucht das Gesindel diese schönste Weihestunde seines Lebens? Wenn wir nur volle Töpfe erhalten!

Der Heideimker freilich dachte anders. Er hatte späte Tracht, und wollte er diese ausnützen, so brauchte er junge Schwärme mit der Vollkraft der Jugend, brauchte sogar viel Schwärme, die alle noch stark genug wurden bis zu seiner Haupttracht. Er weiß allerdings auch heute noch nichts von dem Imkerelend, das allen raffinierten Neuerungen zum Trotz fast überall im Mobilbetrieb zu Hause ist, wo Schmalhans Trachtenmeister ist.

Nun kamen erleuchtete Köpfe darauf, Vorrichtungen zu ersinnen, die den Immen das Schwärmen gründlich verleideten. Man fand eben keinen anderen Weg, und so verfolgte man um so hartnäckiger diesen einen, unbekümmert darum, ob er auf die Dauer Schaden stiftete. Die Hauptsache war, daß er zunächst dem verteufelten Schwarmübel ein Ende bereitete und so eine scheinbare Vergrößerung der Erträge brachte. Dieses einseitige Streben nach Schwarmverhinderung um jeden Preis kann man durch die ganze Entwicklung der letzten zehn Jahre verfolgen. Schließlich tauchte gar der Gedanke auf, mit der Zeit eine Rasse zu züchten, die überhaupt nicht mehr schwärmt, also auf eigene und natürliche Vermehrung verzichtet und fein brav abwartet, bis der Bienenvater als Geburtshelfer diese künstlich schafft! Das ist ungefähr so, wie eine Kuh zu züchten, die immer Milch gibt, natürlich unbändig viel, und dennoch niemals kalbt, weil sie in der Zeit des Kalbens ja keinen Ertrag gibt. Das Ideal ist also sozusagen ein Perpetuum mobile des Ertrages!

Nun haben wir massenhaft Systeme und scharfsinnig ausgeklügelte Beuten, die mit mehr oder weniger Sicherheit die Schwarmverhinderung gewährleisten, bis der hinkende Bote nachkommt in Gestalt honigarmer Jahre, da trotz aller Kniffe die Natur doch wieder und unaufhaltsam durchbricht. Vielleicht gerade, weil sie sich in der Not am stärksten bedroht fühlt.

Wer hat das noch nicht erlebt, daß er die Königin sorgsam und auch nach dem Flugloche zu absperrte, um totsicher den Schwarm zu verhüten, aber eines Tages ging ein Schwarm nach dem anderen los? Da hatten die Bienen die alte Dame, die anscheinend nicht mehr fliegen konnte oder den Weg zum Loche hinaus nicht fand, einfach abgestochen, und die jungen, schlanken Prinzeßchen schlüpften graziös durch das enge Menageriegitter, um sich fröhlich im goldenen Lichte zu tummeln!

Und das Ergebnis der erzielten Schwarmverhinderung?

Wer mit offenen Augen und nachdenklichen Sinnen beobachtet, weiß und wird, wenn auch beileibe nicht in der Oeffentlichkeit, so doch in des Herzens verschwiegener Kammer, zugeben, daß es nicht besser geworden ist und die Imkerei nicht recht voran will trotz aller Opfer, die so mancher willig immer wieder auf sich nimmt.

Fette Trachtgegenden, wo die Zaunspfähle honigen, wo man ohne Absperrgitter in Dickwaben mit Eleganz 80 Pfund und mehr vom Volke erntet, scheiden da natürlich aus. Aber wieviel solche gibt es?

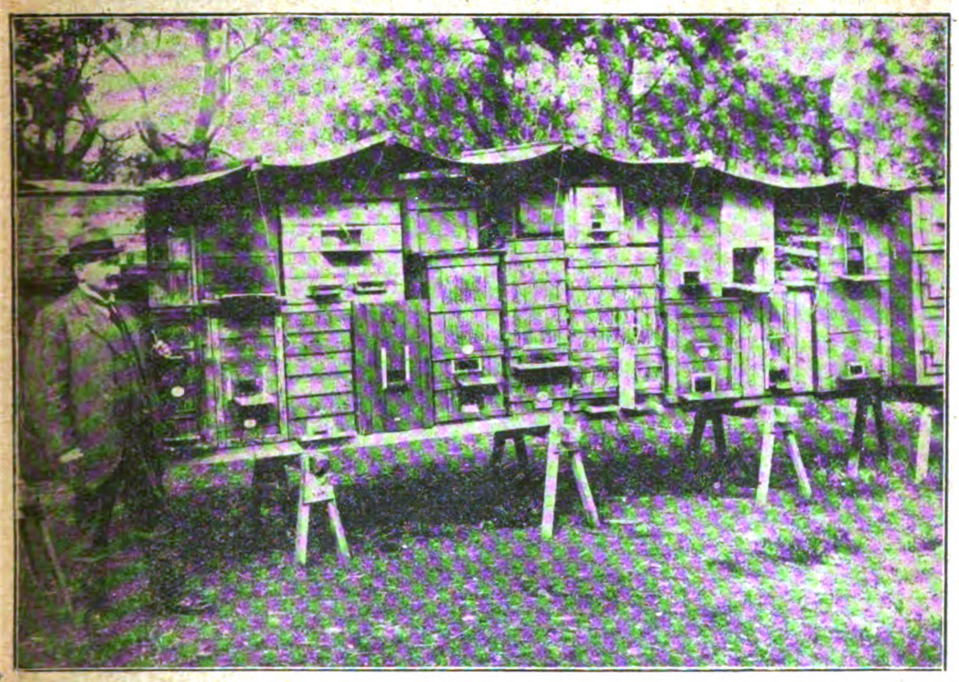
Nun begann die Jagd nach den Sündenböcken! Die waren rasch gefunden. Fremde Rassen; Heidebienen, Verschlechterung der Bienenweiden; bald zu große, bald zu kleine Kästen; zu hohe und wieder zu niedrige Rahmen; Ständer oder Lagerbeuten; quadratische oder gar ovale Waben; Zuckerfütterung

und Absperrgitter; hunderterlei Maße, alles ist einmal das Allheilmittel und dann wieder der Sündenbock!

So wird die Bienenzucht ein wahres Chaos von Formen und Systemen, durch das hindurchzufinden allein schon ein Meister oder — ein unergründlicher Geldbeutel nötig ist!

Sonderbar, daß kein einziger darauf kam, einen anderen Weg zu suchen!

Nur der Heideimker mit seiner Spättracht blieb unberührt von alledem und tat gut daran, hatte wie seit alten Zeiten seine natürlich auch von den Wechselfällen der Witterung abhängigen Erträge, so lange er bei seinem Korb- und Schwarmbetrieb blieb. Er lachte sich in's Fäustchen, als er mit der Zeit seine abgetrommelten Völker und überflüssigen Königinnen um gutes Geld verkaufen konnte, statt sie abschwefeln zu müssen. Und wozu? Um immer wieder den



Postverwalter Bergfeld in Lehnin mit seinen Bienen in der Heide.

notleidenden Kastenbrüdern auf die Beine zu helfen, die sich mit der ewigen Schwarmverhinderung selbst das Wasser abgruben.

Hier ist der Punkt, wo man einsetzen muß!

Wenn wir es im ganzen deutschen Reiche dahin brächten, daß unsere Schwärme so lange vor der Haupttracht fallen, sodaß sowohl diese als auch die Muttervölker noch Ertrag bringen, so wäre uns allen geholfen und wir brauchten nicht mehr unsere Völker mit Schwarmverhinderung zu kastrieren.

Binsenweisheit! Wo ist das möglich, wenn das bissel Tracht sich in den Juni zusammendrängt?

Gemach! So wie der Heideimker können wir das in Frühtrachtgegenden freilich nicht, denn 6—8 Wochen vor unserer Tracht, das ist im April, kann es Schwärme noch nicht geben! Fallen aber die Schwärme später, so droht

unvermeidlich die Volkszersplitterung in Schwärme und Muttervölker, die beide nichts bringen.

Wenn wir aber nun diese Zersplitterung vermeiden oder vielmehr einen Weg finden, diese beiden Teile zu gemeinsamem Arbeiten zu vereinigen?

Den Schwarm zurückgeben? Das ist freilich eine alte Sache, die noch nicht mal viel taugt, denn erstens erlischt die ungeheure Arbeitskraft des Schwarmes rasch, sofern er zum Muttervolke zurückkommt, und zweitens bleibt immer wieder das an sich lästige Schwarmfangen, und überdies fällt der Schwarm in die Haupttracht, sodaß diese verloren ist.

Richtig! Wenn wir aber es ermöglichen können, den Schwarm auf natürliche Weise schon im Mai, und zwar je nach der Gegend sogar schon Anfang bis Mitte Mai, jedenfalls aber vor Beginn der Haupttracht zu erzielen?

Ein Schwarm im Mai — ein Fuder Heu! Und außerdem noch Vermeidung der Kraftzersplitterung und obendrein noch müheloses Absangen und Zusetzen des Schwarmes — ja das gäbe fast schon zwei Fuder Heu!

Durch acht Jahre arbeitete ich an dieser Lösung. Der Lampert-Zwilling hat sie gebracht. (Leider nicht. Frdst.)

Auf ganz natürliche Weise, einfach durch Zuschalten (mit einem Handgriff) der Flugbienen des anderen Volkes wird darin alljährlich ein Volk schon Anfang Mai so weit verstärkt, daß die Schwarmreife eintreten muß, besonders wenn man Honig oder Zucker zur Reizfütterung hat. Und den wird es wie so manches andere auch mal wieder geben. Auf eine zweite Art läßt sich die Schwarmreife sogar unter allen Umständen herbeiführen, sodaß der Mai-Schwarm einfach kommen muß!

Zieht dann der Schwarm aus, so wird er selbsttätig im Fangkasten abgefangen und in diesem ohne Weiteres an die leere Seite des gleichen Zwillings angehängt, sodaß die Bienen von selbst einlaufen, ohne daß jener mit einer einzigen in Berührung kommt. (Leider funktioniert das Ding nicht. Frdst.)

Dann bleibt nur noch, sobald der Schwarm baut, das um die Flugbienen erleichterte Volk mit ihm zu vereinigen und schließlich diese Vereinigung über den Honigraum hinweg auch noch auf das abgeschwärmte Volk auszudehnen, sobald die junge Königin darin fruchtbar ist. Ein Nachschwarm ist dank der sinnreichen Einrichtung des Flugschalters völlig ausgeschlossen.

So ist der ganze, einst so gefürchtete Schwarmrummel ohne Aufpasserei und Jagd bis Ende Mai, also vor der Haupttracht, vorüber. Setzt diese ein, so haben wir im Zwilling ein Volk, das bereits schwärmt und das es, von ganz seltener Ausnahme abgesehen, die sich leicht verhüten lassen, nicht wieder tut; das ferner mit der beispiellosen und ungeschmälerten, ja sogar durch Zuwachs verstärkten Kraft des Schwarmes arbeitet und darauf erpicht ist, für den neuen Staat Vorräte zu sammeln. Wir haben ferner darin ein zweites Volk mit einer jungen Königin, ohne der ganzen Schererei mit Befruchtungskästchen und besonderer Weiselzucht zu bedürfen.

Vor allen Dingen jedoch bleibt die ganze Volkskraft beider ursprünglicher Völker ohne Verlust einer einzigen Biene im Zwilling für die Tracht erhalten, im Gegenteil, sie wird durch den Schwarmakt noch gewaltig gesteigert! Das ist die Heidetracht im Kasten mit beweglichem Bau, der so schön „Mobilbetrieb" heißt. Nur mit dem Unterschiede, daß wir zu dieser Entwicklung nicht 6—8 Wochen brauchen, sondern, weil wir dazu nur 2—3 Wochen vor unserer Frühtracht haben, das alles in dieser kurzen Zeit abmachen und zwar im wunderschönen Monat Mai.

Die Rasse spielt da gar keine Rolle; allein die Behandlungsweise gibt den Ausschlag. Sie besinnen sich alle auf ihren Naturinstinkt, auch wenn sie durch Zwang schwarmfaul waren bis ins Mark. Und wollen sie dennoch im ersten Jahre nicht, so ist der gelinde Zwang nach der Schwarmrichtung hin sicher nicht so empfindlich und naturwidrig wie die Schwarmverhinderung.

Vor der Frühjahrsreife braucht man nicht bange zu sein. Immen sind keine Kinder, und wir schaffen ihnen ja die gleichen Vorbedingungen zur Schwarmreife, die von der Natur vier Wochen später geboten werden.

Anmerkung der Redaktion: Was Lambert im Anfang sagt, trifft den Nagel auf den Kopf. Leider ist aber nach meiner Ansicht sein Zwilling eine vollendete Mißgeburt. Ich will aber niemand hindern, den sehr teuren Stock zu probieren. Frdst.

Neue Versuche zur Kunstschwarmbildung.

B. A. Richmann — Schleusingen. Schluß.

Zur zweiten Art der Ableger verwende ich eine bestiftete Weiselzelle, und zwar, wenn möglich, eine bedeckelte, die ich entweder mit der Wabe, in die sie eingebaut ist, einhänge oder, wenn diese sich zu dem Zwecke nicht eignet, in eine passende Brutwabe einschneide und mit dieser mitten zwischen die übrigen Brutwaben hänge.

Bei dieser Art ist zu bedenken, daß es noch einige Zeit dauern wird, bis die Königin ausläuft, befruchtet wird und in die Eierablage eintritt. Wir müssen also den Ableger, wenn er sich flott entwickeln soll, etwas reichlicher mit Brut bedenken. Dafür könnnen die leeren Waben aus dem Brutnest fortbleiben oder doch vermindert werden, denn bevor die Königin fruchtbar wird, ist die verdeckelte Brut, die ich in der Mitte der Brutwaben postiert habe, ausgelaufen, und die Königin findet genügend Raum für ihre Tätigkeit.

Dem Baubetrieb trage ich Rechnung, indem ich hinter das Brutnest Mittelwände oder Anfänge einsetze. Im übrigen verfahre ich genau wie bei Nr. 1 —

Bei der dritten Ablegerart mute ich den Bienen nun schon etwas mehr zu. Sie sollen sich aus offener Brut selbst eine Königin ziehen. Ich baue mir also aus beliebigen Muttervölkern in derselben Weise, wie beim zweiten Ableger, ein recht schönes, starkes Völkchen zurecht, und sorge dafür, daß reichlich Pollen und Honig vorhanden sind; verwende aber dabei nach Möglichkeit Waben ohne Eier und junge bis dreitägige Maden. Nun suche ich mir aus einem Volke, von dem ich wegen seiner guten Eigenschaften Nachzucht wünsche, eine Wabe mit Eiern und ganz kleinen Mädchen, und schneide, wenn es sich machen läßt, beide untere Ecken der Wabe etwas ab, damit die Bienen zur Anbringung ihrer Nachschaffungszellen schön Platz haben. Diese Wabe hänge ich nun mitten zwischen die anderen Brutwaben, mache den Deckel zu, und fertig ist die Sache.

Bei den Ablegern zweiter und dritter Art muß man natürlich aufpassen, daß man mit den entnommenen Waben und Bienen nicht eine Königin mit in die Ableger bringt oder verzettelt, denn sonst gibt es bekanntlich weisellose Muttervölker und es kann bei der zweiten Ablegerart auch passieren, wie es bei mir einmal der Fall war, daß der größte Teil der Insassen des Ablegers eine Stunde nach dem Aufstellen als schönster Schwarm am nächsten Apfelbaum hängt.

Nun komme ich zur Bildung der von mir sogenannten „Kunstschwärme".

Ich hatte immer schon beobachtet, daß die Bienen, gleichviel ob alte oder junge, bei größeren Operationen, wenn sie auf irgend eine Weise gegen ihren Willen von ihrem Wabenbau getrennt wurden und auf Haufen (Klumpen) zusammen lagen oder hingen, sich genau so verhielten wie Schwarmbienen, also in einen förmlichen Dusel gerieten, und oft genau wie die Schwarmtraube längere Zeit in ein und derselben Lage ganz teilnahmslos gegen ihre Umgebung verharrten. Auch war mir ja bekannt, und ich hatte es hundertfach selbst beobachtet, daß die Bienen, sobald man tiefer in den Bau eindringt, sich wie besessen auf den Honig stürzen und sich vollsaugen. Diese Beobachtungen veranlaßten mich zu wiederholtem Nachdenken; und ich kam schließlich zu der Annahme, daß die Bienen wohl von Natur aus auch befähigt sein mußten, den Fortbestand ihrer Art dann auch zu sichern, wenn durch irgend ein Naturereignis, oder einen anderen gewaltsamen Eingriff der ganze Bau zugrunde ging, wenn auch noch eine größere Menge Bienen und eine fruchtbare Königin vorhanden war.

Der Rest der Kolonie zog sich dann zur Schwarmtraube zusammen und gründete an anderer Stelle einen neuen Bienenstaat.

Zum Beweise für die Stichhaltigkeit dieser Annahme zog ich den Trommelschwarm und das nackte Heidevolk heran. Es mußte demnach möglich sein, einen solchen neuen Bienenstaat auch künstlich zu erzeugen.

Ich ging ans Werk und wählte die nach meiner damaligen Auffassung mildeste Form des Kunstschwarms, die gewissermaßen einen Uebergang vom Ableger zum Kunstschwarm bildet.

Am Spätnachmittage eines schönen Tages nahm ich mir einen Stülpkorb zur Hand, in welchem oben einige Wabenträger befestigt waren, suchte mir eine schöne Wabe mit offener und bedeckelter Brut und schnitt in diese eine bedeckelte Weiselzelle ein. Diese Wabe befestigte ich durch ein paar Stückchen Blumendraht mit beiden Ohren an dem mittelsten Wabenträger und versah den Korb mit Scheiben. Nun gab ich aus verschiedenen Völkern unter öfterem Bespritzen mit dem bekannten nassen Beschen so viel Bienen in den Korb, wie ein schöner Naturschwarm ausmacht, bedeckte ihn mit dem Bodenbrett, befestigte letzteres, schloß das Flugloch und drehte den Korb ganz behutsam um. Nun brachte ich ihn nach meinem 700 Meter vom Bienenhaus entfernten Hausgarten und setzte, da inzwischen der Abend nahte, ein kleines Futter (etwa $^1/_4$ Liter) auf. Am nächsten Morgen, sobald die Sonne hoch kam, spielte er vor und begann sich einzufliegen.

Da mir die Sache so gut gefallen hatte, besetzte ich am nächsten Tage einen zweiten Stülpkorb auf die gleiche Weise und stellte ihn neben den ersten.

Die Fütterung wurde unter allmählicher Vergrößerung der Tagesportionen bis zum vollen Ballon fortgesetzt, und nach 10 Tagen waren beide Körbe bis auf das Bodenbrett ausgebaut. Da gute Trachtzeit war und die Völker beide stark flogen, wurde nun das Füttern eingestellt. Nach weiteren acht Tagen konnte ich mit dem Wabenspiegel bereits Brut feststellen.

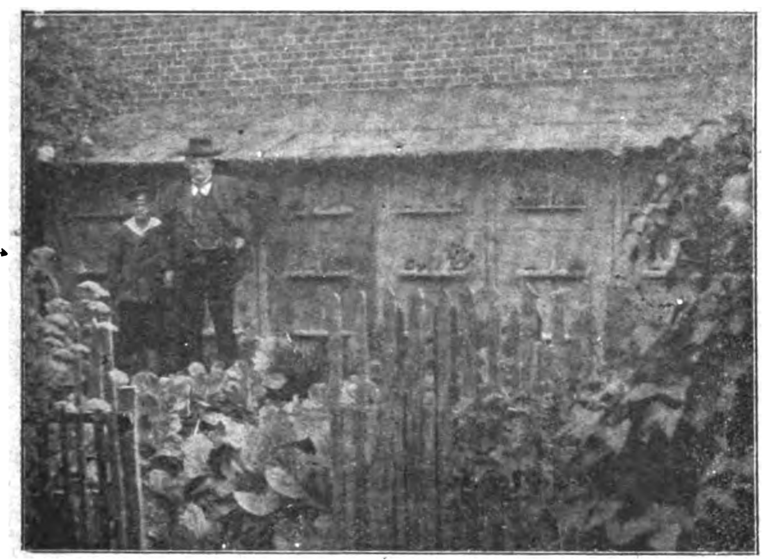
Die Völker überwinterten brillant und entwickelten sich im Frühjahr so gut, daß ich bei beiden schon Mitte Mai bestiftete Weiselnäpfchen fand. Bei dem einen Volk entfernte ich sie und gab ihm einen warmen Aufsatzkasten mit ausgebauten Rähmchen, die ich zweimal schleudern konnte. Das andere Volk brachte am 23. Mai einen starken Schwarm.

Da mir diese Sache in doppelter Auflage so gut gelungen war, riskierte ich im nächsten Jahre die verschärfte Form, die dem Naturschwarm wohl am

nächsten kommt und deshalb vielleicht gar die bessere ist. Diesmal wollte ich nun gleich zwei machen und zur Aufnahme sollten mir zwei schöne, warme, ganz neue „runde Kanitzmagazine“ aus je zwei Kränzen dienen. In den Magazinen befand sich weiter nichts als je ein Wabenrost auf dem oberen Kranz und zwei Scheiben. Keine Mittelwände, kein Richtwachs. Ich hatte nur mit dem Anlötröhrchen in der Mitte der Wabenträger ganz schwache Wachsstriche gemacht.

Die Arbeit verband ich mit dem Schleudern, weil ich da behufs Entnahme der Honigwaben ja einmal sämtliche Völker öffnen mußte.

Zunächst suchte ich mir aus guten Völkern zwei befruchtete einjährige Königinnen, die ich von der Wabe, ohne sie anzufassen, gleich in mit Honigzuckerteich versehene Sladen'sche Zusatzkäfige laufen ließ, schloß die Käfige mit dem Stöpsel und legte je einen in die auf dem Kopfe stehenden beiden Maga-



Lehrer Tiedtke in Goldenau (Kr. Lyck) mit seinen Stöcken.

ine. Nun gab ich aus verschiedenen Völkern in der oben beschriebenen Weise o viel Bienen in die Magazine, daß sie starken Naturschwärmen glichen.

Als ich den Zusatzkäfig des zuerst gefüllten Magazins nachsah, hatten die Bienen die Königin schon befreit und angenommen. Der andere beherbergte seine Gefangene noch. Er wurde nun, nachdem die Magazine ihre Bodenbretter erhalten und mit geschlossenem Flugloch umgedreht worden waren, zum Futterloch hinein zwischen zwei Wabenträger gehängt; und am anderen Morgen, als ich ihn herauszog, war auch diese Königin befreit.

Die Magazine wurden nun genau so behandelt wie im Vorjahre die beiden Stülper und gediehen ebenso prächtig.

Eins ist bei diesen Kunstschwärmen aber noch zu bedenken: Sie sollen nicht nur ausbauen, sondern auch noch Brut erzeugen. Da aber zur Bruterzeugung Chilussaft notwendig ist, dieser von den Bienen aber nur aus Honig und Pollen erzeugt werden kann, können die Kunstschwärme nur zu einer Zeit gemacht werden, in welcher die Natur Nektar und Blütenstaub bietet.

Auch dafür gibt uns die Natur das beste Beispiel. Wir wissen daß beim Naturschwarm der Honigmagen der Bienen gefüllt ist, und wenn wir genau hinsehen, so sehen wir an der Schwarmtraube eine Menge Bienen herum krabbeln, welche dicke Pollenhöschen tragen. Also Honig und Pollen sind die Hauptersordernisse für das Gedeihen aller Ableger und Kunstschwärme und diese werden, wenn jene nicht fehlen und obige Anleitungen gewissenhaft beobachtet sind, sicher gedeihen.

Nun noch ein Wort über die Muttervölker:

Die Bildung von Ablegern und Kunstschwärmen, wie sie vorstehend beschrieben, bedeutet für die Muttervölker nicht eine Gewaltkur, wie beim Fegling und Flugling, sondern eine Wohltat, und man hat es bei diesen Verfahren vollständig in der Hand, die Völker, je nachdem es ihnen dienlich ist, mehr oder weniger zu schwächen.

Das Schwärmen läßt sich mit Leichtigkeit verhüten, wenn man von dem schwarmreifen Volk einen Ableger mit der alten Königin macht; trommelt man doch auch Korbvölker ab, bevor der Schwarm auszieht. Es steht einem ja dann auch frei, die angesetzten Weiselzellen bis auf eine zu entfernen.

Es ist mir nur ein Fall bekannt, in welchem das Muttervolk, dem ich die Königin nahm, später noch schwärmte. Diesem Volke hatte ich aber nur wenig Bienen genommen, weil gerade gute Tracht war und es auch noch keine Weiselzellen angesetzt hatte.

Ob die Bienen nach Entnahme der Königin die überzähligen Weiselzellen selbst vernichten und das Schwärmen aufgeben, oder doch noch schwärmen, das hängt nach meiner Erfahrung von verschiedenen Umständen ab:

Von der Jahreszeit, von der Witterung, von der Tracht und von der Volksstärke. Eine bestimmte Regel läßt sich nach meiner Meinung dafür nicht aufstellen.

Die stichlose Honigentnahme im Freudenstein-Tiedtke-Stock.

Von R. Tiedtke in Goldenau, Ostpr.

In nachstehenden Zeilen will ich über dieses interessante Thema Aufschluß geben. Es liegt meinen Ausführungen eine vierjährige Erfahrung zugrunde und soll von mir nur Wahrheit, keine Dichtung gebracht werden.

Da der Bienenvater nicht einfach sagen kann: Kinder, geht jetzt mal 5 Minuten aus dem Honigraum, ich will unterdessen den Honigschlitten herausnehmen und den Reserveschlitten mit leeren Waben wieder einschieben, so muß er, um Erfolg bei seinen Maßnahmen zu haben, es verstehen, die Instinkte der Bienen für seine Absichten auszunützen, rohe Gewalt schadet nur.

Es entsteht die Frage: Wann verlassen die Bienen freiwillig den Honigraum? Antwort: im Herbst, wenn sie sich wegen der Kälte zu einem Winterknäuel zusammen ziehen. Also mache ich den Honigraum 3 mal so groß und lasse ihn von den Bienen möglichst voll tragen. Wenn dann die Bienen den Honigraum verlassen, entnehme ich stichlos den Honig. Ein guter Gedanke; schade, daß man aber dann nicht den Honig von Raps, Heidekraut, Linde ꝛc. schleudern kann, da er vollständig hart und fest geworden ist. Aber auch aus anderen Gründen, die ich hier nicht erwähme, ist dieser Weg nicht gangbar.

Nun denkt vielleicht mancher durch Rauch die Bienen zu vertreiben. Hierbei wird erstens eine furchtbare Aufregung im Volke hervorgerufen, die allerlei Übel zur Folge hat, und zweitens kriegt man den Honigraum dadurch

doch nicht leer. Auch mit scharf riechenden Mitteln, die in Bienenzeitungen angeboten werden, ist nichts zu erreichen, ich habe auch das ausprobiert.

Bleibt noch die Bienenflucht. Wohl die meisten Imker haben dieselbe noch nicht erprobt und infolgedessen falsche Vorstellungen. Ich unterlasse eine Beschreibung, in jedem Katalog sind die verschiedenen Systeme zu sehen. Ich benutze die röhrenförmige. Was kann denn diese Bienenflucht leisten? Nichts anders, als verhindern, daß die Bienen von außen wieder hereinkommen. Die Bienen, die einmal den Honigraum verlassen, können nicht mehr in denselben zurück. Wird durch die Bienenflucht der Honigraum vollständig leer von Bienen? Nein! Es bleiben die Stockbienen im Honigraum, die Trachtbienen aber verlassen den Raum. Ich habe mehrfach gelesen, daß nach mehrstündigem Benutzen der Bienenflucht, wobei bekanntlich zuerst der Brutraum vom Honigraum vollkommen abgesperrt wird, sich die Bienen weisellos fühlen und darum den Raum verlassen. Das ist nach meinen Erfahrungen Dichtung. Ich habe die Bienenflucht 5 Stunden vor dem Flugloch gehabt, es wollten keine Bienen mehr durch die Röhren kommen, trotzdem saßen noch genug Bienen an den Honigwaben. Der Honigraum wird nämlich überhaupt nicht so schnell bienenleer. Die Stockbienen würden noch nach Tagen darin sitzen. Er braucht aber auch gar nicht bienenleer zu sein, das übrige leistet die sinnreiche Einrichtung des Freudenstein-Tiedtke-Stockes, wo alle Honigwaben mit dem Schlitten, von den Bienen kaum bemerkt, herausgenommen werden und man nicht die einzelnen Rähmchen absegen muß.

Ich verfahre also folgendermaßen:

Etwa von 2—3 Uhr Nachmittags beginne ich mit der Honigernte, indem ich vor die betreffenden Honigräume die Bienenflucht stecke und durch den Schieber am Schied den Honigraum vom Brutraum absperre. Nun habe ich Zeit bis 6 oder 7 Uhr abends. Ich bemerke noch, daß die Bienenflucht nur bei gutem Wetter wirkt. Bei trübem, regnerischem Wetter oder nahendem Gewitter unterlasse man das Ernten des Honigs auf diese Weise, die Bienen wollen nicht heraus.

Naht nun der Abend, so stelle ich mir einen Reserveschlitten mit leeren Waben zur Hand, öffne das Fenster und gebe ein paar Rauchstöße. Zwar sind noch Bienen genug da, aber diese sind sehr furchtsam. Ich ziehe nun den Schlitten langsam heraus und trage ihn in die Ecke meines Bienenhauses auf einen Tisch 2c. Wer kein Bienenhaus hat, trage ihn in ein nahe liegendes Gebüsch und stelle ihn auf ein Gestell, das überdacht ist. So stellt man die Schlitten der Reihe nach hin und schiebt nun den Reserveschlitten in den leeren Honigraum ein. Schieber mit dem Absperrgitter wird vorgesetzt, Bienenflucht entfernt und das Fenster eingestellt, die Honigentnahme ist geschehen. Nun erst tritt das Gefühl der Weisellosigkeit bei den Bienen in den Honigschlitten recht auf, hervorgerufen durch das veränderte Licht und die Abendkühle. Es fliegen viele Bienen ab, sodaß schon am Abend manche Waben ganz leer sind. Ich lasse die Schlitten aber bis zum Morgen stehen; die Bienen sind alle fort. Manchmal hängt ein Häuflein, das ich auf eine Bienenschaufel schüttele und das dann allmählich abfliegt. Nun werden die Waben geschleudert.

In dieser hier geschilderten Weise vollzieht sich bei mir das Entnehmen des Honigs und ich bin mit dieser Methode zufrieden. Ich glaube auch nicht, daß es jemand besser machen kann. Freudenstein sagt im letzten Heft: Wenn das, was über die Bienenflucht in Amerika und Europa geschrieben ist, kein Schwindel ist, so geht es beim Freudenstein-Tiedtke-Stock besonders gut.

Ganz natürlich: Der Schied ist senkrecht, es ist also leicht eine vollständige Absperrung der Räume vorzunehmen, der ganze Honigsegen wird mit einem Male herausgenommen und nicht die Rähmchen einzeln. Hier ist kein Abfegen der Rähmchen und kein Abdecken des Absperrgitters mit Pappe oder Blech nötig, keine Biene wird gequetscht, und keine Biene sticht. Das neue System hat eben gerade in dieser Beziehung einen gewaltigen Vorsprung vor allen anderen.

Anmerkung der Redaktion: Daß wieder viel Phantasie dabei war, wenn die Entleerung des Honigraumes mit der Bienenflucht geschildert wurde, habe ich mir ja nach meiner Kenntnis des Bienenlebens gleich gedacht. Aber wenn wir damit nur rasch die Stecher, die Flugbienen, aus dem Honigraum bekommen, so ist damit doch sehr viel gewonnen, denn mit den jungen Bienen ist leicht fertig zu werden, die kann man ohne Haube und Handschuh abfegen, und man braucht sich die Umstände nicht zu machen und die Schlitten mit den Honigwaben über Nacht herauszustellen. Ich habe auch die Fluglöcher am Brut- und Honigraum dicht zusammengelegt, was Herr Tiedtke nicht tat, und da werden die Bienen sicher rascher und gründlicher aus dem Honigraum laufen. Jedenfalls: ein großer Fortschritt ist gemacht, und wenn wir noch nicht ganz am Ziel sein sollten, wir sind aber — das fühle ich — auf dem richtigen Wege und kommen hin. Frdst.

Vom Kunsthonig, der „süßen Magarine“.

Ein Kunsthonig-Gesetz fordern die Kunsthonigfabrikanten. Das ist ein Beweis von volkswirtschaftlicher Einsicht, kaufmännischer Rechtschaffenheit und technischer Strebsamkeit. Einem Artikel „Kunsthonig und Bienenhonig“ von Apotheker P. Brauner-Kitzingen im ersten Heft der neuen Spezialfachzeitschrift „Der Kunsthonig“, seien die bezüglichen folgenden Sätze entnommen, die wir in ihrer Trefflichkeit durchaus unterschreiben können:

„Im Preise höherer Naturhonig wird stets und gerne seinen Absatz finden in den Kreisen, die sich die höheren Preise leisten können, billiger Kunsthonig dagegen ist den Leuten zugänglich, die nicht die Mittel für reinen Naturhonig haben. Deshalb bleibt Naturhonig mehr oder minder Delikatesse für die wohlhabenden Schichten der Bevölkerung, Kunsthonig dagegen wirkliches und vollwertiges Volksnahrungsmittel. Es ist direkt ein Segen des Krieges, daß er den so hart und schwer verfolgten Kunsthonig nunmehr in seine Rechte eingesetzt hat, denn nach dem Kriege wird Kunsthonig ein außerordentlich begehrter Brotaufstrich als Ersatz für Bienenhonig bleiben, schon deswegen, weil sämtliche Imker Deutschlands bei einem Ertrag von ca. 152000 Dz. pro Jahr (1912) auch nicht annähernd den Bedarf decken können und deshalb Deutschland bisher auf Einfuhr von ausländischem Honig angewiesen war, wodurch viele Millionen deutsches Geld ins Ausland gingen, die besser im Inland bleiben und der einheimischen Industrie zugute kommen und so wieder zum guten Teil durch den Steuersäckel zur Bezahlung unserer Staatsschulden beitragen.

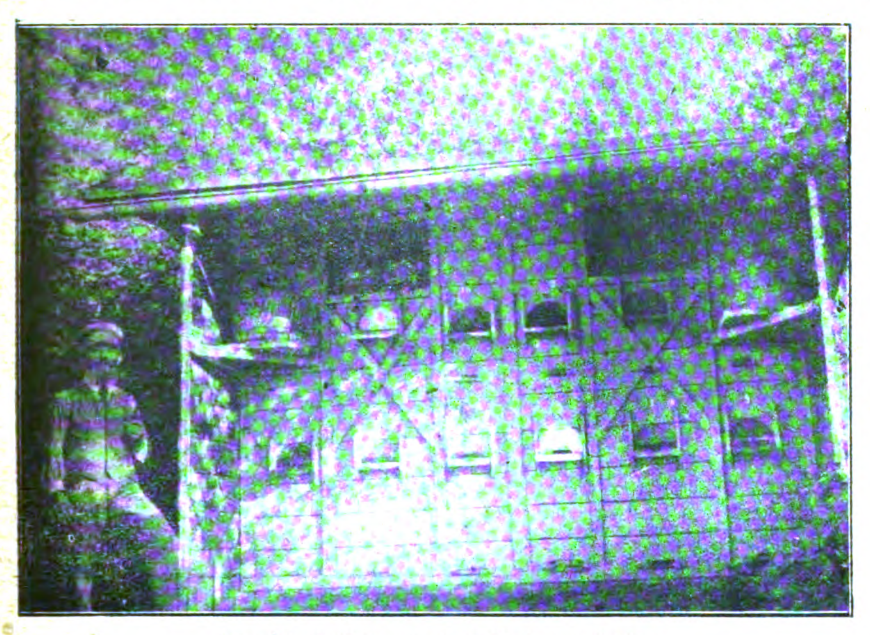
Es ist nicht nötig, daß sich die Bienenzüchter und Kunsthonigfabrikanten bekriegen, sie können recht gut in Frieden nebeneinander leben. Darum sollten eben endlich einmal die Imker von ihren ungerechtfertigten Angriffen auf eine Industrie absehen, die sich in der ernstesten Zeit Deutschlands ihre Existenzberechtigung erworben hat. Derartige Angriffe sind völlig zwecklos. Die Kunsthonigindustrie besteht und wird weiter bestehen. Derartige Angriffe haben höchstens den Erfolg, daß auch die Kunsthonigindustrie sich geschlossen gegen

solche Angriffe wehrt, wozu ihr nicht nur Mittel, sondern auch Material so viel zur Verfügung steht, daß es im Interesse des Ansehens der ehrlichen Bienenzüchter vielleicht besser ist, wenn der Vorhang nicht gelüftet wird.

Selbstverständlich ist es aber auch Aufgabe der Honigindustrie, eine Gesetzgebung zu veranlassen, die, ähnlich der Margarinegesetzgebung, die Kunsthonigindustrie genau kennzeichnet und die dafür sorgt, daß mit derselben keine Unrechtmäßigkeiten erfolgen und die unsauberen Elemente aus der Industrie ausmerzt.

Diese Forderung können wir den Bienenzüchtern zugestehen, da sie im eigensten Interesse der Kunsthonigindustrie selbst liegt.

Ich gebe mich deshalb auch der Ueberzeugung hin, daß die vernünftigsten Imker in dem Moment, in welchem durch ein Kunsthoniggesetz, das von der



Bienenstand Richmann in Schleusingen (Thür.).

Kunsthonigindustrie erstrebt wird und kommen muß, eine genaue Präzisierung der Kunsthonigfabrikation erfolgt und namentlich gesetzliche Vorschriften bezüglich Bezeichnung und Erkennung von Kunsthonig entsprechend dem Margarinegesetz erlassen werden, die eine Verwendung von Kunsthonig zur Fälschung von Naturhonig völlig ausschließen, auch einsehen werden, daß ein friedliches Nebeneinandergehen für beide Teile, namentlich die Imkerei, nützlicher ist, als steter Streit und Hader und daß dann derartige Angriffe und Veröffentlichungen in der Imkerpresse künftighin unterbleiben, nicht nur im Interesse der Kunsthonigindustrie, sondern aus oben angedeutetem Grunde im Interesse der Imkerei selbst.

Auch die Margarinefabrikation hatte anfangs mit großen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Wie bemühte sich die Landwirtschaft, ihr Aufkommen zu verhindern. Man schrie nach einer möglichst strengen Margarinegesetzgebung, die die Margarineindustrie vernichten sollte. Das Resultat war, daß unter

dem Schutze der Margarinegesetzgebung die Margarineindustrie sich entwickelte und zu gesundem Ansehen kommen konnte. Hat die Landwirtschaft, der Absatz für Schmalz und Butter darunter gelitten? Sind die Preise dafür gedrückt worden?

Genau so wird auch ein Kunsthoniggesetz nicht nur die Kunsthonigindustrie selbst vor minderwertigen Fabrikaten schützen und dadurch den Ruf guten Kunsthonigs wahren und erhöhen, sondern es wird auch der Imkerschaft die Beruhigung werden, daß zur Verfälschung von Naturhonig kein Kunsthonig verwendet werden kann.

Es wird dann Sache der Imker selbst sein, auch ihren Ruf durch strengste Aufsicht und Kontrolle und Festsetzung höchster Strafen für alle Honigpantscherei wieder herzustellen und zu erhalten."

Wir wollen kurz hinzufügen, daß die größtmögliche Einführung von Zuckerhonig in den Volkskonsum von ganz außerordentlicher volkswirtschaftlicher Bedeutung werden müßte, indem unsere heimische Zuckererzeugung nicht später wieder von korrumpierenden Ausfuhrprämien lebendig zu erhalten werden brauchte. Anderseits aber blieben wir auch weniger von ausländischer Fettzufuhr abhängig und könnten dann viel Geld im Lande behalten. Und die deutschen Imker? Denen würde es nur nützlich sein, wenn sie von der Konkurrenz ausländischen Honigs befreit blieben.

Der Wettbewerb mit der Kunsthoniginduslrie würde für sie überhaupt keiner sein und sie könnten für echten einheimischen Bienenhonig Preise erzielen wie nie zuvor, ausgenommen natürlich die Zeit des Krieges.

Anmerkung: Das ist alles sehr richtig und vernünftig und ehrlich und das, was ich selbst stets betont habe. Aber in der Imkerei herrschte bisher ein Lumpengesindel, das seine eigene Schlechtigkeitsstaude mit dem Pharisäermantel ganz besonderer Ehrlichkeit verdecken wollte. Ihr Mund floß stets von Ehrlichkeit und Imkerehre über und mündlich waren sie nichts wie Ehrabschneider und ehrlose Schufte. Was hat ihr ganzer Kampf gegen den Kunsthonig bezweckt? Frdst.

Die Honigernte.

Fremdes und Eigenes hierüber soll jüngeren Imkern mitgeteilt werden.

1. Die Honigwaben entnimmt man den Völkern ziemlich ungestochen an Trachttagen und in Flugstunden, solange der Sammeleifer die rüstigsten Bienen hinauszieht. Stehen zu Beginn der Arbeit leere Waben bereit, so hängt man diese dem ersten Volke anstelle der entfernten ein, wenn nicht, läßt man den Stock so, wie er ist, bis zu Ende stehen; für die folgenden hat man frischgeschleuderte Waben. Sodann nimmt man die bienenbesetzten Honigwaben vom Wabenbock und kehrt die Bienen mit einer Gansfeder — nur mit keinem Flügel oder einer Bürste — in einen bequem aufgestellten Blecheimer. Die unbändigsten fliegen weg, die Stecher aus dem Stock heraus hat man überhaupt nicht und die anderen bleiben an dem ungewohnten Ort brav beisammen. Von gedeckelten Waben kann man die Bienen durch einen Schlag auf die Hand, welche die Wabe hält, in den Eimer schütteln, offene Waben würden spritzen und werden daher immer abgekehrt. Rasch und sicher schüttet man zuletzt die Bienen aus dem Eimer in den Stock und setzt das Fenster ein.

2. Zum Entdeckeln werden verschiedene Instrumente angepriesen; die vierzinkige Tischgabel tut auch diesen Dienst vollauf.



3. Da alle Wabenzellen nach oben geneigt sind, stellt man die Rähmchen auf einem Seitenteil in den Schleuderkorb und dreht sie, das Unterteil voraus.

4. Kandierte Waben kann man entweder auskochen und gewinnt so einen Honig, den Leute mit empfindlichen Zähnen im Munde leiden können, oder man stellt sie entdeckelt in kaltes Wasser. Am nächsten Morgen sind sie völlig ausgelaugt. Das Oberteil nach unten schüttelt man das Wasser wieder aus den Zellen. Die Bienen nehmen solche Waben gern an, das Honigwasser füttert man wieder ein. Doch nicht bei Tag, denn schwache Völker ziehen Räuber auf sich, starke ziehen bei Tagesfütterung selbst auf Raub, wie ja gewissenlose Bienenhalter durch Zusatz von Wein zur Tagesfütterung Raubbienen ziehen.

5. Nach dem letzten Schleudern geben manche die Waben den Bienen zum Ablecken zurück, während andere sie zum Schutze gegen Wachsmotten honigfeucht in den Wabenschrank hängen.

Ungünstige Gegend für Bienenzucht.

Von Hauptlehrer Buchmann, Dt.-Wette.

Am 1. Februar 1896 übersiedelte ich an meinen jetzigen Wirkungsort. Im nächsten Monate fragte ich in einer Versammlung von Landwirten, wer mir aus dem Orte meiner vorherigen Stellung die zurückgelassenen Bienenvölker abholen wolle. Da rief mir der Rechner der Darlehnskasse zu: „Sie sind Imker? Wenn Sie sich vor größten Enttäuschungen schützen wollen, so bringen Sie hierher keine Bienen. Finden Sie keinen Käufer, so verschenken Sie die Bienen!“

Der Sprecher war früher Wallmeister der nahen damaligen Festung Neiße gewesen. Bei seinem Uebertritt in den Ruhestand hatte er sich hier ein Haus mit 50 a großem Garten gekauft und wohnlich niedergelassen. Er hatte 48 Völker Bienen mitgebracht, welche ihm an dem früheren Standorte befriedigende Erträge geliefert hatten. Innerhalb der zwei Jahre, seit welchen er hier wohnte, hatte er die Hälfte seiner Völker eingebüßt, obwohl er ihnen hier noch mehr Pflege widmen konnte als in der Zeit, in welcher er noch im Dienste war. Ertrag von Honig war hier nicht zu erzielen gewesen; dagegen hatte er dem mitgebrachten reichen Honigvorrat arg zugesetzt.

Dem erteilten Rate folgte ich nicht, sondern ließ meine Bienen holen und stellte sie am geeignetsten Platze auf.

Aber auch ich machte die gleichen, trüben Erfahrungen.

Nun ließ ich mir an Stelle meiner 4 Kaltbau-Zweibeuter 4 Warmbau-Doppelstöcke nach den neuesten Errungenschaften bauen.

Umsonst!

Aus dem zur hiesigen Kirche und Schule gehörigen Nachbarorte besuchte öfter meinen Bienenstand ein Bauerauszügler, der an 40 Bienenvölker hatte. Er fand, daß meine Bienen am Morgen eine Stunde später ausflogen, am Abend den Flug eine Stunde früher einstellten als die seinigen. Nun ließ er mir Königinnen und einen Schwarm ab. Diese flogen auf meinem Stande aber nicht fleißiger als meine Bienen. Nun wurde der Spieß umgedreht, indem Bienen von mir auf den Stand im Nachbarorte gebracht wurden; dort flogen sie so gut wie die übrigen. Nun war es klar: die Temperatur mußte schuld sein.

Schon immer war mir aufgefallen, daß auf meinen Gängen vom Bahnhofe nach meiner Wohnung mich das Gefühl überkam, als käme ich in einen Eiskeller, sobald ich die Anhöhe verlassen und die Ebene des Tales betreten hatte. Ganz unangenehm ist dabei eine feine Zugluft zu verspüren.

An einem Mai-Abend fuhr ich zu Rad meinem Wohnorte zu. Anfangs wurde ich übel belästigt durch eine Unzahl von Maikäfern. Plötzlich war diese Unannehmlichkeit vorbei, als ich von der Anhöhe in mein Tal kam. Ich begab mich sofort zum hiesigen Brauereipächter. Dieser war 2 Jahre früher aus einem 5 km entfernten Orte hierhergezogen. Er hatte 12 Völker Bienen und 3 Ztr. Honig mitgebracht; jetzt besaß er nur noch einige Völker Bienen und keinen Honig. Der Brauereipächter und ein als Gast anwesender Lehrer eines Nachbarortes wurden von mir ersucht, mich auf ein Viertelstündchen auf dem Rade zu begleiten, um ihnen eine Naturseltenheit zu zeigen. Ohne von mir aufmerksam gemacht worden zu sein, wurde beiden der auffallende Unterschied im Vorkommen der Maikäfer klar. Sie pflichteten meiner Vermutung bei, daß hier ein eigenartiger Temperatur- und Luftzugszustand herrschen müsse, der diesen Tierchen den Aufenthalt verleide.

Das Vorkommnis mit den Maikäfern bewog mich zu folgendem Versuche. Eines Abends hing ich an mehreren Stellen unseres Tales und an eben so vielen der Hochebene Thermometer auf, welche vorher darauf geprüft waren, daß sie gleichmäßig anzeigten. Nachts um 10½ Uhr wurden diese Thermometer von mehreren Freunden, die sich hierzu zur Verfügung gestellt, abgelesen. Die Instrumente auf der Höhe zeigten 2 Grad Wärme mehr als jene im Tale.

So war mehrfach erwiesen, wie ich vorher in verschiedenen Schriften gelesen, hier ist eine jener seltenen Stellen, wo Bienenzucht nur ganz ausnahmsweise, vielleicht alle Jubeljahre einmal einigen Ertrag liefert.

Ich halte aber Bienen wegen ihrer so außerordentlich interessanten Lebensweise, aus Liebhaberei, für unterrichtliche Zwecke, hauptsächlich aber wegen ihrer Unentbehrlichkeit für die Befruchtung der Kulturgewächse.

Geerntet habe ich 1918 von 8 Völkern 21 Pfd. Infolge verspäteten Einganges des Zuckers davon im Herbste verfüttert 8 Pfd. Abliefern soll ich an die Reichszuckerstelle 40 Pfd., sonst bekomme ich 1919 gar keinen Zucker!

Fragekasten.



Frage: Bekomme ich meinen zuständigen Zucker von der Imker-Genossenschaft, wenn ich derselben beitrete, oder muß ich auch Mitglied des Verbandes werden? Was erhalte ich als Beweis für von mir beabsichtigte Zeichnung von 100 M.? Kann ich aus dem Ostdeutschen Bienenverein austreten und meinen Zucker dort weiter beziehen?

Antwort: Ob wir noch in diesem Jahre von der Imkergenossenschaft aus den Zucker bekommen, ist zweifelhaft und entscheidet sich erst in der Audienz, die wir beim Wirtschaftsminister beantragt haben. Sicher ist aber, daß der Zuckerschwindel im nächsten Jahre nicht mehr existiert und dann jeder, der der Genossenschaft beitritt, seinen Zucker durch uns bekommen kann. Die Mitglieder der Genossenschaft sind auch gleichzeitig Mitglieder des Verbandes deutscher Bienenzüchter und erhalten für den Jahresbeitrag von 4 M. die „Neue Bienenztg." Als Beweis für die gezeichneten 100 M. erhalten Sie dann später die Mitgliedskarte und die Quittung. Der Zucker muß Ihnen in diesem Jahre geliefert werden, wenn Sie rechtzeitig bestellt haben beim Bürgermeister (Ortsvorsteher), einerlei, ob Sie die „Ostdeutsche Bienenzeitung" halten oder nicht. Wenn Ihnen nicht rechtzeitig geliefert wird, nur sofort gerichtliche Schadenklage einreichen. Wir führen den Prozeß für jedes Mitglied kostenlos,

wenn die Burschen ein Mitglied von uns unberechtigt benachteiligen.

Frage: In den meisten mir bekannten Fällen liefert das Reich pro Volk 15 Pfund Winterfutterzucker für die Anzahl Völker, die im Frühjahr, also vor der Schwarmzeit, vorhanden waren, obwohl auch ein Fall bekannt geworden ist, wo auch für Schwärme geliefert wurde. Läßt sich letzteres denn nicht allgemein erreichen? Wenn nicht, woher soll ich Zucker nehmen, um meine Schwärme zu durchwintern? Eignet sich Kunsthonig zur Fütterung der Bienen?

Antwort: Es wird eine so große Menge Bienenzucker ausgegeben, daß die Zahl schon beweist, daß ein riesiger Schwindel getrieben wird. Es ist tatsächlich keine Kontrolle da und wer gar keine Bienen hat, meldet einfach Völker an und bekommt auch Bienenzucker. Im Nachteil sind bloß die gewissenhaften Imker. Kunsthonig ist sehr gut als Bienenfutter zu gebrauchen, aber leider ein sehr teures Futter. 10—15 Pfund sind für das Volk notwendig.

Frage: Kann ich einen Nachschwarm durch Zukehren von Bienen aus zwei anderen Völkern verstärken? Meine Bienen sitzen unter Blechdach und bei Regen geht die Erschütterung auch durch die Stöcke. Ist das im Winter von Nachteil?

Antwort: Den Nachschwarm durch Zukehren von Bienen aus anderen Stöcken zu verstärken, geht sehr schwer. Sie riskieren, daß die Königin abgestochen und der Schwarm ausgeraubt wird. Aber das geht, wenn Sie dem Nachschwarm Brutwaben, womöglich gedeckelte aus anderen Stöcken geben. So empfindlich sind die Bienen garnicht, daß es ihnen schadet, wenn der Regen oben auf dem Blechdache rauscht, wenn er nur nicht in den Stock läuft.

Frage: Meine Bienen haben sich auf dem Nachbarstand die bösartige Faulbrut geholt. Kann ich meinen Nachbar haftbar machen? Wie steht es denn mit dem Faulbrutgesetz?

Antwort: Das ist eben das Unglück, daß die bösartige Faulbrut nicht unter dem Viehseuchengesetz steht und deshalb jeder Imker die Seuche vergeblich bekämpft, wenn nicht auch auf den benachbarten Ständen die Seuchenherde ausgerottet werden. Ich empfehle Ihnen, sich um Abhilfe an das Landwirtschaftsministerium zu wenden.

Frage: Von dem Freudenstein-Tiedtke-Stock verspreche ich mir sehr viel, doch vermisse ich die Futtervorrichtung. Läßt sich in dem Brut- oder Honigraum der Graze'sche Futtertrog einbauen?

Antwort: Ganz selbstverständlich läßt sich auch der Futtertrog einbauen, der aber nicht von Graze, sondern von Döring erfunden worden ist. Auch lassen sich die Rähmchen aus dem Freudenstein-Tiedtke-Stock in meinen Breitwabenstöcken verwenden und auch umgekehrt diese im Freudenstein-Tiedtke-Stock. Die Breitwabenrähmchen bekommen die Ohren abgeschnitten und den Freudenstein-Tiedtke-Rähmchen werden sie angesteckt; man kann sie als Tragbügel, System Heidenreich, durch alle Gerätehandlungen beziehen. Früher kosteten 100 Stück 2,50 M. Eine praktische Futtereinrichtung für den F.-T.-Stock werde ich noch konstruieren. Einstweilen füttert man mit niedrigen Flaschen (kleinen Leimflaschen).

Frage: Im Prinzip bin ich mit dem beabsichtigten Bau einer genossenschaftlich betriebenen Zuckerfabrik einverstanden, bin aber in der Hauptsache über die Angelegenheit im Unklaren. Können Sie mir genauere Aufklärung geben?

Antwort: Wir werden uns vorläufig auf den genossenschaftlichen Großbezug des Bienenzuckers beschränken müssen, denn Zuckerfabriken jetzt zu bauen oder zu kaufen, ist ein Unding. Wir müßten auch gleich mehrere haben, weil sonst bei der Ausbreitung des Verbandes über ganz Deutschland zu hohe Frachten entstehen. Die Zuckerfabriken werden auch sicher verstaatlicht und hört damit die Dividendenwirtschaft auf.

Frage: Wir Freudensteiner in unserem Bezirk haben alle schöne starke Völker, was leider bei unseren Mitimkern nicht der Fall ist. Daran soll der Zucker schuld sein, denn die Nosema soll vom Zuckerfüttern herrühren. Was sagen Sie dazu?

Antwort: Ich füttere nun schon seit über 30 Jahren Zucker und kenne die Nosemaseuche gar nicht. Wahrscheinlich wird das so sein: die Freudensteiner haben Zucker gefüttert und starke Völker erhalten und davon haben die Völker der andern die Nosemaseuche gekriegt. Wenn man nämlich an den Hund will, hat er bekanntlich das Leder gefressen. Solche alberne Gesellen läßt man einfach laufen, denn es ist unmöglich, aus einem Ochsen ein Pferd zu machen.

Frage: Ist das für die Genossenschaft gezeichnete Geld sicher angelegt und verzinst sich dasselbe auch?

Antwort: Ehe die Genossen nur eine Mark verlieren, hafte ich als der Vorsitzende mit meinem ganzen Vermögen, wenn der Verlust nicht durch einen rechtmäßigen Beschluß der Genossenschaft entstanden ist. Wir gehen schon nicht tiefer ins Wasser, als wir Grund unter den Füßen haben. Der Zucker wird, wenn die Genossenschaft den Betrieb eingerichtet hat, von verschiedenen Stellen aus nach allen Gegenden des Reiches, also auch nach Bayern geliefert.

Frage: Ich habe Gelegenheit, einen Posten mit Karbolineum verunreinigten Zucker zu bekommen. Eignet sich derselbe zur Fütterung der Bienen?

Antwort: Ich bin der Ansicht, daß Karbolineum in großen Verdünnungen den Bienen durchaus unschädlich ist. Versuchen Sie es erst mit einer kleinen Portion und beobachten Sie,

ob es tote Bienen gibt. Wenn Karbolineum schädlich ist, dann zeigt es sich sofort an den Bienen und nicht wie bei der Ruhr erst später, denn Karbolineum ist ein direktes Gift, das sofort oder gar nicht wirkt.

Frage: Infolge Mangel an Zucker will ich Zuckerrüben auskochen und den Saft zur Fütterung meiner Bienen benutzen. Ist das ratsam?

Antwort: Die Herstellung von Zucker aus Rübensaft bringen Sie nicht fertig, die ist zu umständlich und nur in einer Fabrik möglich. Die Leute auf dem Lande brauchen den ihnen zustehenden Zucker vielfach nicht, sehen Sie daher zu, ob Sie auf diese Weise welchen kaufen können.

Frage: Meine Nachbarin hat boshafterweise einen ganzen Schwarm vertilgt, indem sie Wasser und Jauche auf den eingeknäulten Schwarm goß. Kann ich die Frau wegen Sachbeschädigung verklagen?

Antwort: Zeigen Sie die Sache nur einfach der Staatsanwaltschaft an und stellen Sie Strafantrag, dann werden der Nachbarin schon die Flötentöne holder Weiblichkeit beigebracht. Gleichzeitig beantragen Sie Schadenersatz sowohl für das vernichtete Volk (50 M.) wie auch für den umgerissenen Zaun.

Frage: Ließen sich die Kochgeschirre der Militärverwaltung nicht gut zum Verkauf des Honigs verwenden?

Antwort: Die Idee ist sehr gut. Die Kochgeschirre geben sicher ganz vorzügliche Honigdosen. Den Honig läßt man erst dick werden, ehe man ihn verschickt, flüssigen Honig soll man überhaupt nicht verschicken. Wer Kochgeschirre kaufen will, wende sich an die Kriegsverwertungsstelle in Berlin.

Frage: Bei meiner Bienenflucht dauert die Entleerung des Honigraums 3 Stunden. Ich habe von einer Bienenflucht gelesen, bei welcher es nur eine halbe Stunde dauert. Kennen Sie dieselbe?

Antwort: Mit den Bienenfluchten scheint viel Prahlerei getrieben worden zu sein. Vollständig bienenleer wird damit der Honigraum überhaupt nicht, aber die Flugbienen gehen rasch durch, und damit ist man die Sache los.

Frage: Meine Bienen sitzen an zwei Stöcken vor dem Flugloch und bewegen die Flügel, als ob sie kalte Luft in den Stock fächeln wollten. Was bedeutet das?

Antwort: Es ist eine alte Geschichte, daß die Bienen besonders bei heißem Wetter vor dem Flugloche „fächeln" und dadurch für frische Luft im Stocke sorgen.

Frage: Ich habe gehört, daß man im Frühjahr zur Förderung der Brut und Eierlage Milch mit Zucker vermischt den Bienen als Futter gibt. Ist das wahr?

Antwort: Ich selbst habe mit der Milchfütterung noch keinen Versuch gemacht, der sel. Pfarrer Dzierzon rühmte sie aber sehr. Also versuchen Sie es einmal. Es wird natürlich nur in kleinen Portionen gefüttert.

Frage: Wo liegt am besten das Holzabsperrgitter zwischen der 1. und 2. Etage? Vorn am Flugloch oder etwa in der Mitte der Deckbretter?

Antwort: Das Absperrgitter legt man stets an die Stirnwand, damit die Bienen an dieser hochlaufen und so auf kürzestem Wege in den Honigraum können, sonst müssen sie durch das ganze Brutlager, und das ist für die Bienen sehr beschwerlich.

Frage: Lassen sich Freudenstein-Breitwabenstöcke in Freudenstein-Tiedtke-Stöcke umarbeiten?

Antwort: Auch der gewöhnliche Breitwabenstock läßt sich ohne weiteres als Freudenstein-Tiedtke-Stock gebrauchen, wenn man einen Schlitten für 10 Rähmchen gebraucht. Allerdings muß man dabei auf vieles verzichten, was der richtige Freudenstein-Tiedte-Stock bietet. Ganz umbauen läßt sich der Breitwabenstock wohl kaum.

Frage: Wissen Sie, ob das im Jahre 1881 von dem englischen Bienenzüchter herausgegebene berühmte Buch „Bee Keepers Guide Book" (Wegweiser für Bienenzüchter) auch ins Deutsche übertragen wurde?

Antwort: In den Katalogen finde ich das Buch nicht, ich weiß aber sicher, daß es durch Gravenhorst ins Deutsche übersetzt wurde. Wenden Sie sich deshalb an den Verleger Gravenhorsts, die Buchhandlung Schwetschke & Sohn in Braunschweig.

Frage: Bei zwei meiner Kästen sind die Fenster und Türen verquollen, sie sind so feucht, daß ich das Wasser abwischen muß. Einige Waben sind infolgedessen verschimmelt. An der Verpackung liegt es nicht. Woran kann es liegen?

Antwort: In den nassen Stöcken sind jedenfalls stärkere Völker, deren starke Ausdünstung bei kaltem Wetter Niederschläge gibt. Sie haben zu viel Waben im Stocke.

Frage: Wie bewahre ich Königinnen auf, für die ich vorläufig keine Verwendung habe?

Antwort: Wenn Sie beim Ausfangen von Königinnen aus einem Schwarm zufällig die richtige erwischen, bleibt der Schwarm nicht bei den andern Königinnen. Das Ausfangen der Königinnen aus Schwärmen ist darum recht gefährlich. Man fängt nur die Königinnen aus reifen Weiselzellen aus und gibt sie mit einer handvoll Bienen und etwas Honigbrei in ein kleines Befruchtungskästchen.

Frage: Wie wird in dem Freudenstein-Tiedtke-Stock gefüttert? Wie sind die genauen Maße des Stockes?

Antwort: Gefüttert wird im Freudenstein-Tiedtke-Stock hinter dem Fenster mit kurzen Flaschen oder im Honigraum, der ja doch selten

ganz voll ist. Die äußeren Maße des F.-T.-Stockes sind: Länge 91 cm, Breite 55 cm, Höhe 28,5 cm.

Frage: Ein Schwarm von mir hat die Rähmchen in schiefer Form eingebaut. Wie bekomme ich die gerade?

Antwort: Wenn Sie den Bienen richtig Vorbau geben und die Bienen bauen nicht richtig in die Rähmchen, so steht der Stock nicht richtig wagerecht. An den Seiten losschneiden und in die Rähmchen drücken.

Frage: Von einem Bekannten bekam ich 4 Schwärme geschenkt, da ich aber nur zwei Beuten habe, habe ich in jede Etage einen Schwarm getan. Kann ich die Bienen so überwintern?

Antwort: Man kann sehr wohl 2 Völker in einem zweietagigen Breitwabenstock durchwintern, das geht sogar sehr gut, weil sie sich gegenseitig erwärmen. Man muß nur darauf achten, daß sie beim Füttern nicht zusammengeraten, sonst stechen sie sich gegenseitig ab.

Frage: In meine Beuten sind Wachsmotten gekommen. Zum Ausschwefeln habe ich keinen Schwefel. Wie bringe ich die Motten heraus?

Antwort: Wenn Sie keinen Schwefel bekommen können, so stellen Sie die Waben einzeln in starke Zugluft, etwa ein offenes Bodenfenster, dann gehen die Motten zugrunde.

Frage: Ein ziemlich starkes Volk hat im Honig- und Brutraum nur Maden und Drohnenbrut. Wie kommt das?

Antwort: Die Königin ist drohnenbrütig. Sie müssen dieselbe ausfangen, dem Volke eine neue Königin geben und wenn es schwach ist, das Volk mit reifen Brutwaben verstärken.

Frage: Wieviel Zucker gehört zur Erzeugung eines Pfundes Honig?

Antwort: Aus 1 Pfund Zucker stellen die Bienen nicht 1 Pfund Honig her, weil bei der Fütterung sehr viel für Brut und den eignen Bienenkörper draufgeht.

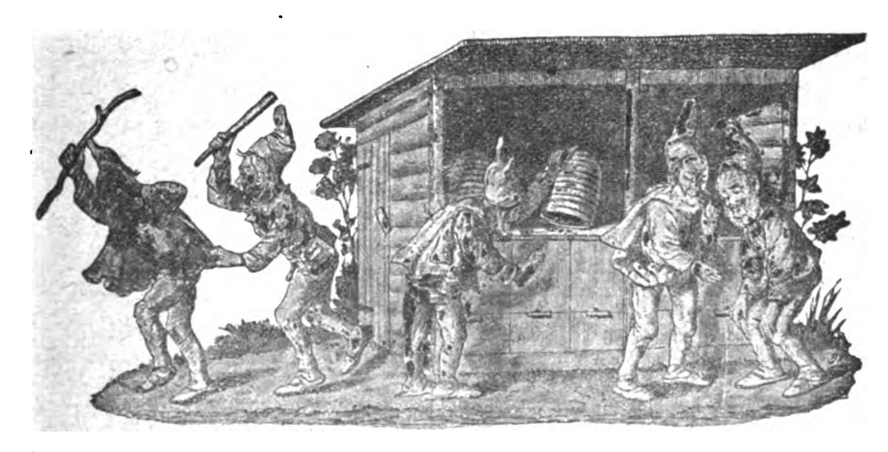
Frage: Bauen die Bienen die Kunstwaben auch schief in den Rähmchen fest?

Antwort: Die Waben müssen senkrecht hängen.

Frage: Auf welche Weise vertreibt man Holzwürmer?

Antwort: Gegen Holzwürmer ist ein Anstrich von Karbolineum am wirksamsten.

Verschiedenes.



Der Tag der Abrechnung ist da! Endlich ist es mir gelungen, die genauen Zahlen in die Hand zu bekommen, um nachweisen zu können, um welche Riesensumme Frey und seine Spießgesellen das deutsche Volk mit dem Zucker betrogen haben.

Durch Verfügung der Reichszuckerstelle vom 15. Oktober 1918 Vo. 1918/10/12 an alle Verbrauchszuckerfabriken ist festgestellt, daß auf den Bienenzucker einschließlich der Frachtkosten bis zum Bestimmungsorte eine Vergütung und ein Zuschlag von 3,45 M. für 50 Kilogramm gefordert und bezahlt werden dürfe. Außerdem waren die austeilenden Vereine berechtigt, für ihre Portokosten 10 Pfg. pro Zentner zu nehmen. Der Grundpreis für den Verbrauchszucker in den Fabriken, einschl. Fracht 2c., beträgt 43 M. pro Zentner. Mithin mußte den Imkern der Bienenzucker geliefert werden franko Verbrauchsstelle für 43 + 3,45 + 0,10 = 46,55 M. Wir haben aber 68,60 M. zahlen müssen. Dazu kamen nun meist noch 2 Pfd. Zucker, die wir einbüßen mußten als Sackgewicht, obwohl wir die Säcke selbst stellen mußten, dann hier und da noch

Rollgeld, Vereinsaufschlag 2c., so daß uns der Zucker vielfach pro Zentner beinahe 70 Mk. kam. Um aber nicht zu hoch zu greifen und um runde Zahlen zu bekommen, stelle ich fest, daß wir bei jedem einzelnen Zentner um mindestens 22,50 Mk. betrogen wurden, die wir Imker zu viel zahlen mußten. Das macht bei 340000 Zentnern, die nachweislich durch Frey und seine Imkervereinigung ausgeteilt sind, die Riesensumme von über 8500000 Mk. Dazu kommen noch die 5 Mk. Vermittlungsgebühr für jeden Zentner Verwundetenhonig, den wir zu 2,75 Mk. abliefern mußten und von dem die Verwundeten kein Pfund erhalten haben, den aber die Spießgesellen Freys ungestört als Krankenhonig zu 6 Mk. und als Auslandshonig zu 10—12 Mk. verkaufen konnten. Nicht bloß mit dem Zucker und dem Honig sind wir die Tributpflichtigen Freys und seiner Spießgesellen, auch das Wachs müssen wir in die Hände dieser Leute geben, sonst sind wir mit dem Staatsanwalt bedroht, wie die Bekanntmachung Knokes, des Busenfreundes Freys, beweist.

Gegen diesen Schwindel kämpfe ich nun über 2 Jahre vergeblich, weil Frey bei seiner gesellschaftlichen Stellung, seiner Gerissenheit und den Millionen, über die er verfügt, seine Gönner, Helfer und Spießgesellen überall und bis vor den Türen der Minister sitzen hat. Diese haben bisher jeden Schlag gegen Frey abgewehrt und gesorgt, daß nie etwas an die richtige Stelle, sondern immer in die Hände Freys kam.

Jetzt aber kommt der Staatsanwalt und dahinter her der Gerichtsvollzieher, der das gestohlene Geld bei Frey und seinen Spießgesellen von der Imkervereinigung wieder herausholen soll. Da ganz selbstredend die Imkervereinigung für das veruntreute Geld mit aufzukommen hat, so wird es für diejenigen, welche nur gezwungen dazu gehört haben, ratsam sein, sofort auszutreten, zumal auch mit diesem Herbst die Zwangsgeschichte mit dem Zucker aufhört, wenn nicht bis dahin Frey neue Zwangsmittel und Ketten für die deutschen Imker fertig hat, woran er schon fest arbeitet. Daß kein einziger noch ein Pfund Honig oder ein Lot Wachs abliefert, halte ich für Ehrenpflicht eines jeden Imkers. Wo die Kerle den Zucker nicht ohne Honigabgabe rausrücken wollen, da legt das Geld auf den Tisch und nehmt den Zucker mit Gewalt, damit euch nicht noch der Rest der Bienen durch diese Halunken verloren geht. Wo aber die Kerls zu einer Vereinsversammlung kommen und wohl gar wieder als Vorstände gewählt werden sollen, da lest euch erst einmal die Geschichte durch, wie Christus den Tempel reinigte und dann jagt die Gesellen durch die Fenster. Ich hoffe, daß jeder anständige Verein seine Vertreter zur 1. Generalversammlung der Imkergenossenschaft am 12. Oktober hierher schickt, damit wir beraten und beschließen können, wie die deutschen Imker aus diesem Schandjahr herauszubringen sind. Freudenstein.

Die alte Spitzbüberei geht schon wieder los! Als ich zuerst gefunden hatte, wie man mit Zuckerfütterung die Ruhr verhütet und heilt und wie man die Bienen anstatt auf Honig auf Zucker überwintern könne und damit der Bienenzucht einen jährlichen Nutzen von Millionen geschaffen hatte, da habe ich das der Imkerwelt hingegeben, ohne einen Pfennig dafür zu nehmen, denn die 50 Mark Honorar, die ich von der Leipziger Bienenzeitung für die Ruhrbroschüre bekam, kann ich ruhig für Schreibgeld rechnen. Dafür bin ich von allerlei Dummköpfen, Neidhämmeln und Heuchlern jahrzehntelang als Schwindler und Schänder der Imkerehre hingestellt und habe so etwa 3000 Mark für Prozesse gezahlt, als ich dagegen Schutz bei den Gerichten suchte; und als sich die Sache doch als richtig herausstellte, da haben sie mir auch den Beinamen des Zuckerapostels entzogen und da sollte ich es gar nicht gewesen sein, der das gefunden hatte.

Ich hatte auch gefunden, wie man die Faulbrut bekämpft und als das Reichsgesundheitsamt die Faulbrutfrage untersuchen sollte, da habe ich denen nicht blos meine Methode bekannt gegeben, die schon 1898 im „Prakt. Wegweiser für Bienenzüchter“ und 1902 in der „Neuen“ erschienen war, ich habe ihnen auch das Untersuchungsmaterial liefern müssen, weil all das Zeug, was die berühmten Faulbrutdoktoren schickten, die sich damals wichtig machten, gar keine Faulbrut war. Diese Arbeiten übernahm dann später der Geh. Regierungsrat Dr. Maaßen. Was er als Ergebnis seiner Untersuchungen veröffentlichte bezüglich der Bekämpfung der Faulbrut, das ist genau die Methode, die ich den Herrschaften bekannt gegeben und die deshalb Maaßen in den Akten hatte. Davon hat er kein Wort erwähnt, was unter wissenschaftlich Gebildeten so ziemlich der Selbstmord eines anständigen Mannes ist. Was Maaßen an meiner Methode hinzugetan, ist falsch.

Mich hat nun damals mächtig gaudiert: Als ich meine Methode veröffentlichte, da wurde die von der gesamten Imkerpresse, die sonst jeden neuen Faulbrutblödsinn gewissenhaft veröffentlichte, einstimmig mit gelbem Neid totgeschwiegen. Als aber der Geheime Herr Regierungsrat Dr. Maaßen genau dasselbe veröffentlichte, da war das ganz was Neues und Wunderbares und als er dann mit einem Orden dekoriert wurde, da haben sie ihm alle ehrerbietigst zu der „wohlverdienten Auszeichnung“ gratuliert. Ich war ja damals über die Periode der Knopflochschmerzen längst hinaus und schon so vernünftig, daß ich mir sagte: was willst du mit dem Orden, hängst du das Ding an, lachen dich die Leute aus und sagen: der hat 'nen Vogel und wenn du tot bist und sie tragen das Ding etwa vor deinem Sarge her und die Leute sagen dann

der hatte 'nen Vogel, dann ärgerst du dich und drehst dich im Sarge um und liegst dann am jüngsten Tage auf der Nase, das könnte einen schlechten Eindruck machen; auf jeden Fall müssen deine Leute das Ding nach deinem Tode wieder nach Berlin schicken, also, wozu willst du den Vogel? und so habe ich denn Humor genug gehabt, mich neidlos darüber zu freuen, daß der Herr Geheime Regierungsrat Dr. Maaßen die Speranzien mit meinem Faulbrutorden hat. Aber man hat auch als Christ dafür zu sorgen, daß sich andere Leute nicht blamieren und deshalb habe ich dafür gesorgt, daß so was nicht wieder passieren kann und mein geistiges Eigentum eingefriedigt, indem ich den FTAK.-Stock zum Patent anmeldete und er wird auch sicher patentiert.

Kaum aber ist der FTAK.-Stock in der „Neuen" erschienen, da erhalte ich von einem Wohnungsfabrikanten einen Brief, in welchem er mir mitteilt, ein Apotheker so und so aus Köln frage bei ihm, ob er zu dem Kuntzschschlitten das nebengezeichnete Füßchen anfertigen könne, das er schon vor zwei Jahren mit einem Ingenieur zusammen erfunden habe und dieses Füßchen sei ganz genau dasselbe, wie ich es in der „Neuen" beschrieben hätte. Meine Tochter war ganz sprachlos über die Geschichte. Ach, sagte ich ruhig, schlage doch einmal das Namenregister auf. Da stand der Name des glücklichen Erfinders schön als Abonnent der „Neuen", Köln und Straße war auch richtig, nur stand derselbe bei mir als Gärtner. Ob nun der Gärtner und der Apotheker zu Köln a. Rh. in ein und derselben Straße zweierlei oder einerlei sind, das ist ziemlich Wurscht. Damit ist wohl das Rätsel gelöst. Jedenfalls mag sich der Herr das als Warnung dienen lassen. Gerade im Rheinland saßen bisher die ärgsten Dreckmacher gegen Freudenstein und der ist nicht gewillt, das Spiel noch einmal mit sich spielen zu lassen. Wenn der Apotheker wirklich vor zwei Jahren schon das Füßchen erfunden hätte, dann hätte er das den Imkern nicht vorenthalten sollen. Jetzt kommt er auf jeden Fall zu spät, und die Rheinländer brauchen sich nicht unnötig zu freuen. Zu jedem FTAK.-Stock gehört schon ein äußeres, auch gesetzlich geschütztes Schild und wenn irgendwo ein Stock gefunden wird ohne das Schild und die Besitzbescheinigung, dann wird er konfisziert und derjenige bekommt ihn, der mir die Anzeige macht und die weiteren gesetzlichen Folgen bleiben auch nicht aus.

Der FT.-Stock ist nun fertig und steht in einem Exemplare auf meinem Stande und wurde am 28. Juli mit einem Schwarme besetzt.

Den ersten FT.-Stock hat Herr Wille in Sebnitz geliefert und ich muß anerkennen, es ist eine tadellose, herzerfreuende Arbeit, die Wille geliefert hat, wenn ich auch noch über ein Dutzend Fehler abstellen mußte, an denen ich teilweise selbst schuld war. Aber tipp topp kommt der Stock auf den Markt. Ganz besonders hat Wille das Füßchen der Hebe- und Senkvorrichtung von dem Kuntzschschlitten ausgeführt, und es ist doch eine schöne Sache, wie damit sich ohne Ruck und Zuck der ganze Schlitten senkt, wenn man ihn auszieht, und hebt, wenn man ihn einschiebt, ohne daß die Bienen das geringste merken. Wenn sich das Füßchen senkt, so entsteht oben ein Raum, der über 2 cm hoch ist, also alles Quetschen und Festbauen ist ausgeschlossen. So mit dem Kuntzschschlitten zu arbeiten, ist wirklich eine rechte Lust, da hat man Hinter-, Ober- und Seitenbehandlung alles in einem. Ich fühle mich deshalb dem Herrn Kuntzsch und auch dem Herrn Alberti zu einer Genugtuung verpflichtet und deshalb sollen auch die Namen dieser beiden Herrn mit dem Stocke verbunden werden, er heißt fortab: FTAK.-Stock, d. h. Freudenstein-Tiedtke-Alberti-Kuntzsch-Stock.

Wenn auch nach dem Artikel des Herrn Tiedtke in diesem Hefte die Rauslauferei mit den Bienen aus dem Honigraume nicht ganz so vollständig ist, wie man das nach verschiedenen Artikeln auch in meiner Zeitung — aber nicht von mir — erwarten konnte, was mir ja gleich ahnte, so steht doch das eine fest, es gibt bei der Honigentnahme eine ganz ungeheure Erleichterung und ich kann kaum die Zeit erwarten, bis ich mit Dutzenden solcher Stöcke arbeiten kann. Die verdammte Stecherei beim Honigschleudern war ich mit der Zeit doch müde geworden.

Es ist auch sicher ein großer Fortschritt, daß wir nun auch im Honigraum mit dem Schlitten arbeiten können, weil der Honigraum gleichfalls parterre liegt, und das ist für die Bienen auch eine Verbesserung, denn wenn der Honigraum im 2. Stock oder gar im 3. und 4. liegt, dann zieht bei kühlem Wetter, was jeder Sommer mit sich bringt, die Wärme nach oben und da streben Königin und Volk fortwährend mit dem Brutneste nach oben und kommen auch meist nach oben. Das fällt hier weg und nach hinten und den Seiten tragen die Bienen den Honig gerade so gut, wie nach oben, das wissen wir aus den Lagerstöcken schon längst. Es ist auch ein Vorteil, wenn wir die Bienen aus dem Honigraum gleich wieder in den Honigraum ablehren können, was bei den mehretagigen Stöcken gar nicht oder schlecht ging. Wie es sich als ein großer Fortschritt erwiesen hat, daß wir auf meine Anregung von der Hochwabe zur Breitwabe übergingen, so wird es auch sicher ein Fortschritt sein, wenn nun die Parole heißt: Vom Hochstock zum Breitstock. So ein Stock steht auch sicherer auf seiner breiten Grundlage und er sieht auch sehr schmuck aus und ein Stapel aus solchen Stöcken wird eine imponierende Erscheinung sein.

Daß sich beim FTAK.-Stock der Schwarm selbsttätig fängt und selbst einsetzt, ist außer allem Zweifel, weil der Bien dabei gar nicht anders kann und wenn dann der Schwarm im Honigraum sitzt und man hat ihm noch durch Umlegen der Zunge die Flugbienen aus dem Brut-

raume zugewiesen und man will ihn nun in einen anderen Stock einsetzen, so nimmt man einfach den Schwarm auf seinem Kuntzschschlitten heraus und setzt ihn hin, wohin man ihn haben will. Auf jeden Fall habe ich die Überzeugung, daß mit dem FTAK.-Stock eine neue Zeit in der Bienenzucht angebrochen ist.

Eine ganze Reihe von Fabrikanten, welche den FTAK.-Stock bauen wollten, haben bis heute wenig oder nichts von sich hören lassen. Ob sie abwarten wollten, was aus dem Kindlein würde, ob sie zu viel andere Aufträge oder ob sie kein Material hatten, oder ob ihnen der Blick des Geschäftsmannes fehlte und sie schliefen, das kann ich nicht entscheiden; wenn die Herrschaften nicht wollen, so habe ich meine Schuldigkeit getan, sie dürfen sich aber nachher auch nicht beschweren, wenn sie zu spät kommen.

Die Beschlagteile will Wille liefern und den Kasten kann schließlich jeder Dorfschreiner machen.

Leider scheint sich Herr Wille auf seinen Lorbeeren ins Bad gelegt zu haben, er ist seit Wochen verreist und dadurch ist die Fabrikation noch nicht in Gang gekommen und es hat sich darum auch noch nicht der genaue Preis kalkulieren lassen. Also warten wir noch ein bißchen, denn mit der Zeit wird wohl auch das Streikfieber und das Kriegswucherfieber sich legen, sodaß wir uns beim FTAK.-Stock den Schreck über die neumodischen Preise ersparen können.

An dem selbsttätigen Schwarmfänger mußte ich eine Änderung vornehmen. In den ersten Exemplaren hatte ich den Schied dachförmig gemacht und dann die Giebelspitze abgeschnitten. Dadurch war dann die Königin auch tadellos gegangen. Ich fürchte nun, sie könnte bei dieser Einrichtung durch das offene Loch den Rückweg wieder finden, änderte deshalb den Schied und brachte daran eine Bienenflucht an. Ja, prosit Kuchen, der Königin fiel es gar nicht ein, die Klappen hoch zu heben und in die Oberstube zu steigen; sowie der Schwarm raus war, machte sie kehrt und verschwand wieder im Flugloche. Da ging mir ein Talglicht darüber auf, daß doch das heftige Herausstürzen der Bienen beim Schwärmen, wie alles in der Natur, seinen guten Zweck hätte und der liegt diesmal darin, daß dadurch die Königin, die sehr lichtscheu ist, durch den Bienenstrom aus dem Stocke ins Freie gerissen wird. Wer das Schwärmen schon genauer beobachtet hat, der kann bemerken, daß die Bienen mit besonderer Wucht aus dem Flugloche in dem Augenblicke hervorbrechen, wenn die Königin kommt und daß die Königin sofort versucht, wieder ins Flugloch zu schlüpfen und dabei von dem Bienenstrome ganz vom Flugbrette heruntergeworfen wird. Ich habe nun eine besondere „Aussperrvorrichtung für die ausgeschwärmte Königin“ konstruiert. Dieselbe besteht aus einem niedrigen Kanal in Fluglochbreite und Fluglochhöhe, die vorn in einer Bienenflucht endigt, auf den Seiten aber ein kleines Absperrgitter hat, wie wir es an den Fluglochschiebern von Heidenreich hatten. Durch diese Aussperrvorrichtung wird die ausschwärmende Königin mit Sicherheit vom Schwarmstrome hinausgeworfen und kann dann nicht wieder zurück. Die Bienen können aber durch das kleine Absperrgitter aus- und einfliegen. Der automatische Schwarmfänger ist also nochmals vereinfacht worden. Die Aussperrvorrichtung ist so klein, daß man sie in die Westentasche stecken kann und die Veranda mit dem Absperrgitter kann sich schließlich jeder selbst machen. Die Erfindung ist zum Patent angemeldet.

Einmal glückts in jedem Jahre. Man muß nur immer die Löffel parat halten, wenn es Brei regnet. So ein jammervolles Jahr wie dieses, hatte ich noch nicht erlebt. Glücklich hatte ich im vorigen Herbste meine Völker wieder hoch, die durch den Frey'schen Zuckerschwindel mir heruntergekommen waren und freute mich ihrer Stärke. Weil man aber nie wußte, ob der Zucker rechtzeitig kam, ob man überhaupt Zucker erhielt, so konnte ich den Heidhonig nicht rechtzeitig ausschleudern, es war auch nicht sehr viel in den Stöcken und ich dachte, das wird nichts schaden. Nun kam der Zucker, statt mit Sand mit Dreck vermischt und diese Schweinebrühe mußte notgedrungen gefüttert werden. Dann kam das schreckliche Frühjahr dazu, in welchem erst Mitte Mai die ersten jungen Bienen kamen. Resultat: für 2000 Mark Völker tot, der Rest konnte nicht leben und nicht sterben, von der reichen Rapstracht hatte ich ganze 40 Pfund und dann kam der verregnete Sommer. Ich mochte die Bienen gar nicht angucken. Was ich so auf dem Stande hatte, habe ich sehr gut aufgepäppelt und die Völker im Wanderwagen haben sich auch ganz leidlich gemacht. Nun kommt eine ganz mächtige Heidetracht. Die Heide hat sich bei dem nassen Wetter ganz herrlich entwickelt und nun kommt rechtzeitig das prächtigste Bienenwetter. Ich habe es ja immer gesagt: Einmal glückt es in jedem Jahr, man darf nur den Mut nicht verlieren und muß die Löffel für den Breiregen parat halten.

Ich will nun in die Heide wandern, auf jeden Fall aber so viel Heidvölker für die Imkergenossenschaft ankaufen, als ich nur bekommen kann. Die Bienen nehmen wir heraus und geben sie als nackte Völker ab. Honig und Wachs soll aufs beste verwertet werden. Dazu wollen wir den Heidhonig mit seinem etwas strengem Geschmack mit milden Honigarten verschneiden. Wer nun guten Honig abzugeben hat, der soll ihn ja der Genossenschaft liefern, wir zahlen höchste Preise.

Die nackten Heidvölker haben in der Bienenzucht eine große Bedeutung erlangt, besonders jetzt, wo durch den Frey'schen Zuckerschwindel und den Krieg so ungeheuer viele Völker zu Grunde gerichtet sind. Die Erfahrungen mit

den nackten Völkern sind verschieden und woran das lag, das scheint nun jetzt klar zu werden. Wenn man genug Waben hat, so kommt auch ein Volk von 1—2 Pfund gut durch den Winter, muß man aber bauen lassen, dann verschlingt das eine Menge Futter und die Völker gehen in der Stärke ganz ungeheuer zurück. Damit klärt sich wohl auch die merkwürdige Erscheinung auf, daß die Bienen während der Sommerzeit viel kurzlebiger sind, als im Winter. Bei den Insekten besteht ein Unterschied gegenüber den Wirbeltieren darin, daß sich abgenutzte Körperzellen nicht erneuern. Wenn darum die Wachsdrüsen abgenützt sind, dann ist die Biene aufgebraucht und geht dann rasch zu Grunde. Wer darum genügend Wabenvorrat hat, der kann schon mit 2 Pfd schweren nackten Völkern viel bessere Erfolge erzielen, als derjenige, der 4 Pfd. schwere bauen lassen muß.

Das Herausholen der Bienen aus den Körben ist kein Vergnügen, außerdem wollen auch die Heidimker, die viel darunter zu leiden haben, daß zur Heidetracht die Imker in Scharen kommen und ihnen ihre Heidetracht verringern, sich die Konkurrenz nicht noch vergrößern und haben deshalb ganz gesalzene Preise für die nackten Völker aufgestellt. 16 Mark pro Volk, Kiste und Fracht und Transportgefahr zu Lasten des Empfängers. Ich will nun sehen, was ich an nackten Völkern auftreiben kann und gedenke, dieselben pro Pfd. Bienengewicht mit 4 Mark ablassen zu können. Wer solche Völker wünscht, der mag für Versandkisten sorgen und dieselben an meine Adresse nach Station Leiferte (Hannover) senden.

Seit Bestehen der „Neuen Bienenztg." bin ich ihr Leser. Die Stammnummer 24 wird das bestätigen. Sie beantworten mir gewiß eine Frage? Meine Frau und Tochter erkranken nach jedem Bienenstich so schwer, daß wir immer auf das Schlimmste gefaßt sein müssen. Bei der Frau treten z. B. heftige Erstickungsanfälle auf, der Hals ist wie zugeschnürt. Voriges Jahr wurde sie am Knie gestochen und in wenigen Sekunden trat Geschwulst im Gesicht ein, Fieber und Erstickungsanfälle folgten. Dieses Jahr wurde sie beim Salatpflücken in den Handteller der rechten Hand gestochen — sofort schwoll das linke Auge an, Fieber und Erstickungsanfälle folgten gleichfalls unmittelbar nach dem Stich. Die Tochter (23 Jahre) wurde in den Kopf gestochen. Das Gesicht verschwoll alsbald, Fieber, eine Art Nesselfieber mit rötlichen Flecken, und oftmaliges Niesen folgten gleich nach dem Stich. Das Niesen tritt auch bei der Frau sehr heftig auf. Erstickungsanfälle zeigten sich bei der Tochter nicht, dagegen heftiges Erbrechen und Erbleichen. Wir sind daher immer in großer Sorge und die ganze Imkerei wird mir durch diese Zwischenfälle verleidet, da trotz aller Gegenmittel, wie reichlicher Genuß von Alkohol, Aussaugen der Stichstelle, Unterbinden des gestochenen Körperteils — wenn möglich, die heftigen Erscheinungen dennoch eintreten und das ganze Haus stundenlang in großer Aufregung schwebt. Vielleicht sind von anderen Imkerkollegen darin Erfahrungen gemacht worden und sie können mir einen guten Rat erteilen. Merkwürdig ist es noch, daß die Frau noch vor vier Jahren mehrere Bienenstiche vertrug und erst seit dieser Zeit so schwer erkrankt. Bei der Tochter traten die schlimmen Folgen schon nach dem ersten Stich ein. Vielleicht stellen Sie bei Gelegenheit diese Sache zur Diskussion.

Lehrer Blaschke, Arnsdorf, Schles.

Wer weiß Rat?

Erhöhung des Preises für Wachs. Nachdem wieder Wachs aus dem Auslande eingeführt wird und der Preis für solches eingeführte Wachs sich auf 15 M. stellt, will die Mineralölversorgungsgesellschaft die deutschen Imker dem Auslande gegenüber nicht ungünstiger stellen und hat daher die Wachspreise wie folgt erhöht:

Für gelbes bodenfreies Bienenwachs 15 M. pro kg
Für alte Waben . . . . . . 4 M. pro kg
Für Rückstände . . . . . 0,40 M. pro kg

Die Mineralölversorgungs-Gesellschaft gibt das Wachs für die Mittelwandherstellung für 17 M. pro kg an die Kunstwabenfabrikanten weiter. Diese Preise traten mit dem 1. August d. J. in Kraft. Der Verkaufspreis für Kunstwaben darf in Zukunft 21 M. nicht übersteigen, jedoch von den Kunstwabenherstellern nur für diejenigen Kunstwaben berechnet werden, welche sie nachweislich aus Wachs hergestellt haben, welches nach dem 1. August d. J. zum erhöhten Preise von 17 M. pro kg bezogen ist. Bei allen Kunstwaben, welche aus früher bezogenem Wachs hergestellt sind, darf der Höchstpreis von 18,25 M. pro kg auch in Zukunft nicht überschritten werden. Die Mineralölversorgungs-Gesellschaft macht gleichzeitig darauf aufmerksam, daß gegen alle säumigen Imker oder Schleichhändler von jetzt ab rücksichtslos vorgegangen und jeder zur Kenntnis gelangende Fall der Staatsanwaltschaft übergeben wird.

Mitteilung der Reichszuckerstelle: Berlin, 15. Oktober 1918. An alle Verbrauchszuckerfabriken. Betrifft: Großhandelszuschlag für Zucker zur Bienenfütterung. Auf Grund des § 14 der Verordnung über den Verkehr mit Zucker vom 17. Okt. 1917 in der Fassung der Verordnung vom 30. Sept. 1918 (Reichsgesetzbl. 1918 Nr. 131 S. 1217) wird Folgendes bestimmt: Beim Versand von Zucker zur Bienenfütterung darf außer dem Preise, der für diejenige Verbrauchszuckerstelle gilt, die für den Bestimmungsort unter Berücksichtigung der Prese am frachtgünstigsten liegt, eine Vergütung für die Frachtkosten von dieser Fabrik und ein Zuschlag bis 3,45 Mk. für 50 kg gefordert und gezahlt werden, wenn der Zucker umgefüllt und in

kleineren Packungen geliefert wird, als er von der Verbrauchszuckerfabrik dem Verkäufer geliefert ist.

Die Allendorfer und Merenberger Imker fanden sich an einem der letzten Sonntage zusammen zwecks Gründung eines Vereins, der auch zustande kam mit 14 Mitgliedern. Eine sehr lebhafte Aussprache brachte die alte Zuckergeschichte; Klagen wurden geführt über die seitherige Bewirtschaftung. Auch über die Vereinszeitung wurde geredet. Einstimmig wurde der Bezug der „Neuen" beschlossen.

Lehrer Schneider, Allendorf.

Zeichnungen zur Imkergenossenschaft.

Jos. Kucinski-Dresden 300 M., M. Kucinski-Dresden 500 M., Wasser-Dresden 200 M., Katscher-Nd.-Langseifersdorf 300 M., Billig-Hess.-Lichtenau 100 M., Junk-Dehrn 100 M., Hönig-Krischa 300 M., Mai-Frankfurt 200 M., Bausewein-Lauenstein 100 M., Gerlach-Bleicherode 100 M., Kinzel-Schwiebus 200 M., Müller-Marktleuthen 100 M., Jahreis-Marktleuthen 100 M., Albrecht-Waldkappel 100 M., Carneim-Winterberg 100 M., Klüppelberg-Ohl 100 M., Richter-Biersdorf 200 M., König-Zeithain 100 M., Scharf-Heldburg 100 M., Lehmann-Heldburg 100 M., Starkbauer-Schneverdingen 500 M., Moser-Reinerz 100 M., Blaschke-Arnsdorf 100 M., Bornscheuer-Altenlotheim 100 M., Netz-Heidelberg 1000 M., Thiel-Troisdorf 100 M., Schmidt-Alsdorf 100 M., Birgin-Kohlfurt 100 M., Gottwald-Bautzen 50 M., Klose-Mahlsdorf 100 M., Kuh-Limburg 100 M., Frische-Schöneberg 100 M., Scheunemann-Degow 100 M., Strobel-Fröbersgrün 100 M., Zumsteg-Säckingen 100 M., Heinrich-Dalheim 500 M., Planck-Thielbeer 50 M., Kerstan-Cottbus 150 M.; Bloch-Frankfurt 100 M., Holler-Handlab 100 M., Weiß-Gabelbachergreuth 100 M., Pfromm-Homberg 200 M., Scharek-Reichswehr 200 M., Köhler-Oldenburg 100 M., Fürschbach-Eiershausen 200 M., Heske-Kulingen 200 M., Panitz-Gr.-Strehlitz 100 M.

Eingegangene Beiträge für Prozeßunkosten:

Schröder-Rheda 3 M., Kinzel-Schwiebus 5 M., Hartenstein-Naußitz 8.10 M., Oppermann-Hemfurth 2.64 M., Münch-Schimmendorf 2.50 M., Gottwald-Bautzen 3 M., Berg-Rehfeld 5 M., Verein Hirschberg 20 M., Bortmeier-Borninghausen 2 M. Freundlichen Dank

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Behrendt 4,52 M., Ott 3,56 M., Kinzel 5 M., Müller 5 M., Bortmeier 2 M., Münch 2,50 M., Bolland 4 M., Berg 5 M., Gottwald 2 M.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber nachfolgender Adressennummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
3715	8	12832	20	20216	3	22053	2	23477	5	24790	5	24939	3
4573	25	14211	5	20754	2	22239	15	23553	2	24797	36	24952	2
5356	12	16330	5	21139	10	22300	6	23679	24	24801	2	24959	2
6167	24	16477	25	21158	3	22328	9	24229	4	24871	3	24961	1
6645	35	17216	25	21216	7	22629	30	24271	7	24877	2	25020	3
7266	15	17222	30	21332	10	22903	4	24509	6	24878	2	26962	3
10380	10	17694	12	21576	5	22906	10	24618	5	24912	4	30915	5
10808	12	18225	20	21617	4	23019	20	24652	10	24920	1		
11708	22	19368	9	21745	12	23035	5	24652	20	24928	3		
11715	3	19458	15	21785	6	23158	6	24705	15	24929	4		
12757	8	20166	8	22036	7	23447	8	24746	4	24931	5		

Ohne Nummer: Hassenpflug 1 Volk, Ullmann 3 V., Schumacher 10 V., Knappe 2 V., Nicke 5 V., Helm 12 V., Kreher 2 V., Müller 18 V., Kerlin 2 V., Schröder 16 V., Stegemann 4 V., Moritz 2 V., Witt 4 V., Müller 10 V., Kelter 10 V., Siegert 2 V., Lademann 2 V.



Monatsanweisung für September und Oktober.

Jetzt kommt die Hauptsache: Die Einwinterung. Hauptregeln sind: Den Honig tunlichst heraus, denn es gibt sehr viele Honige, welche Ruhr erregen. Nur starke Völker einwintern. Schwächlinge vereinigt man, indem man die schlechteste Königin fortnimmt, diejenige, welche bleiben soll einsperrt und nun die Waben der Völker auf dem Wabenbock so zusammenhängt, daß die Brutwaben der zu vereinigenden Völker ein geschlossenes Brutnest bilden. Auf dem Wabenbock vertragen sich die zu vereinigenden Völker, hängt man aber ein Volk zum anderen in die Beute, dann gibt es Beißerei.

Alle überflüssigen Waben werden entfernt und dann werden die Völker mit Zuckerwasser aufgefüttert, bis in der letzten Wabe am Fenster das Futter so bleibt, das die halbe Wabe voll steht. Nun sticht man mit einem spitzen, glatten Holze 1—2 Löcher mitten durch die Waben, damit sich dadurch die Bienen im Winterlager gut zusammenziehen und im Frühjahr dem Futter leicht nachrücken können.

Anfang Oktober werden dann die Völker recht warm verpackt.

Das sind die Hauptregeln der Durchwinterungslehre. Alles weitere in meinem

Lehrbuch der Bienenzucht,

das jetzt in fünfter Auflage erschienen ist und von Mitte Septbr. ab versandt werden kann.

Das Buch ist gründlich umgearbeitet und auf den neuesten Stand der Zeit gebracht worden, sodaß nun der Imker alles beieinander hat. Es ist das 15.—20. Tausend, was da hinausgeht in eigner Kraft, ohne alle Günstlings- und Protektionswirtschaft und ohne die Unterstützung des Buchhandels. Das beweist, daß das Buch von einem Imker dem anderen empfohlen worden ist.

Leider mußte der Preis ganz bedeutend erhöht werden. Es kostet

geheftet 12 Mk. Der Preis für das gebundene Exemplar kann noch nicht angegeben werden.

Der Entwurf der Statuten der deutschen Imkergenossenschaft ist im Druck erschienen und kann zu 25 Pfg. pro Exemplar bezogen werden.

Verschiedenes.

Notwaben. Aus dem Felde zurückgekehrt, fand ich meinen Bienenstand nicht nur tot, sondern auch des ganzen Wabenvorrates beraubt. In normalen Zeiten, wo es billig genügend Wachs gab, hätte man sich schnell mit Hilfe von Kunstwaben genügend Bau verschaffen können. Nun, für den Brutraum benutzte ich auch z. T. Kunstwaben. Doch wie nun schnell Waben für den Honigraum beschaffen? Im Honigraum bauen die Bienen bekanntlich keine Kunstwaben aus. Also im Brutraum ausbauen lassen. Doch ich kam den Bienen noch zu Hilfe. Ich ließ mir von hiesigen Imkern ausgeschnittenen wilden Bau geben, nahm auch Drohnenwachs. Die einzelnen Wabenstücke setzte ich dann in Honigrähmchen, nachdem ich ihnen Halt gab mit Haarnadeln. In ein bis zwei Tagen sind die einzelnen Wabenstücke von den Bienen zusammengeklebt. Das Honigrähmchen ist fertig, freilich ist's kein Musterrähmchen, aber kostenlos habe ich mir auf diese Weise ungefähr 50 Honigrähmchen hergestellt.

Nun muß ich noch auf eins aufmerksam machen: Es kommt sehr leicht vor, daß die Königin die zum Zusammenbauen eingehängten Honigrähmchen bestiftet. Hat man nun viel Drohnenbau im Honigrähmchen, dann ist es wiederum mühsam, die Eier oder Maden zu vernichten. Ich verfahre dabei ganz einfach: Ich nehme eine feine Salzbüchse mit Fürstensalz — ein sehr feines Salz — und streue in die bestifteten Zellen ein wenig Salz. Ein kleines Salzkristall genügt schon, um die Made oder das Ei zu vernichten. Man kann, nachdem man das Salz aus den Zellen wieder herausgeschüttelt hat, die Wabe jetzt ruhig in den Honigraum hängen, ohne Gefahr zu laufen, daß man anstatt Honig den Honigraum voll Brut findet. Nur Drohnenbau in den Honigraum zu hängen, ist natürlich nicht zu empfehlen, da die Bienen nicht gern Honig in den Drohnenbau tragen. Aber ich hänge abwechselnd Drohnenbau und Bienenbau ein, und siehe da, alle Waben waren voll Honig. Im Laufe der Zeit wird dann eine Drohnenwabe nach der anderen durch Bienenwaben ersetzt, sodaß man dann allmählich wieder normalen Bau im ganzen Stande hat. Vielleicht ist mancher Imker in ähnlicher Lage wie ich, und da habe ich mit meinen Ausführungen vielleicht manchem Imker einen Weg gezeigt, wie er sich praktisch vorübergehend hilft. Freilich habe ich der schönen Kriegsschmierölgesellschaft wohl kaum einen Dienst erwiesen. Jedoch Auge um Auge, Zahn um Zahn. Mir hat diese Gesellschaft bis jetzt auch noch keinen Dienst erwiesen. Adolf Büchner, Ellrich a. H.

Haben Sie schon einmal einen jungen unbefruchteten Weisel gesehen, der versucht, Eier zu legen? Wohl nicht, ich auch bisher nicht. Aber vorgestern haben wir dies Schauspiel beobachten können. Also zur Sache. Ich hatte aus einem Nachschwarm mehrere junge Weisel gegriffen und stecke bei meinen Inspektionsfahrten diese Tierchen in selbstgefertigten Zusatzkäfigen in die Hosentasche. So habe ich oft bis fünf auf Vorrat. Auf meinem Außenstande hatte ich ein Volk mit altem Weisel, den ich dieses Jahr umweiseln wollte. Da ich dort gerade schleuderte, nahm ich mir dies Volk auch vor. Es hatte ja nicht zu viel Honig, aber desto mehr Drohnen. Hui, sagte ich, die alte Tante ist wohl drohnenbrütig geworden? Alles raus. Nichts wie Drohnen auch in Arbeiterzellen, Eier und Maden nicht mehr vorhanden, also weisellos. Es waren aber drei Weiselzellen an einer Drohnentafel da, die riß ich gleich fort. Nun setzte ich einen Zusatzkäfig mit einem jungen Weisel hinein. Nach der Schleuderung Nachschau, Erneuerung des Brutnestes durch gute Waben. Die Bienen saßen ganz gemütlich auf dem Käfig, also raus lassen. Ich ließ den Weisel auf die Hand laufen um zu sehen, ob alles, Beine usw., in Ordnung wären. Flink wie ein Wiesel rannte er auf die nächste Bruttafel (Drohnenbrut). Zuerst an das nächste Honignäpfchen und einen ordentlichen Schluck genommen, dann legte er sich auf die Tafel, zitterte mit den Flügeln und „Tüt, tüt“ fragte die junge Majestät an, ob etwa jemand etwas gegen ihre junge Herrschaft einzuwenden hätte. Da kein Widerspruch und keine Gewaltmaßnahmen erfolgten, stolzierte er weiter, begleitet von einer kleinen Garde von Bienen, welche ihn putzten und beleckten, als wäre er stets bei ihnen gewesen. Dann wanderte er auf die andere Seite. Ich drehe die Tafel um und will sie einhängen, da sehe ich, wie der junge Weisel den Kopf in eine Zelle steckt, dann sich umdreht, den Hinterleib in die Zelle versenkt und so eine Weile sitzen bleibt, dabei putzte er sich und ihn die Bienen. Ich rief schnell meinen Begleiter, einen alten erfahrenen Imker, herbei,

um einen Zeugen für diese Abnormität zu haben. Richtig, unser Weisel machte es vor unsern Augen noch zwei-, dreimal. Aber als wir nach Eiern suchten, war nichts da. Ein kurioses Vieh, nicht wahr? Bin gespannt was nun wird.

Haben Sie schon einmal einen Schwarm sozusagen mit dem Knüppel in seinen alten Kasten zurückgetrieben? Sie nicht, aber ich gestern. Also — ich habe auf meinem leergewordenen Heimatstande eine ganze Herde Weiselbefruchtungskästen stehen. Gestern, am Sonntag, sah ich die Kästen wegen Befruchtung nach. Da fängt ein Kästchen, dem ich vor drei Tagen einen Nachschwarmweisel zugesetzt habe, an zu schwärmen, also lustig los in die Luft. Leider erwischte ich den herauskommenden Weisel nicht unter den hervorquellenden Bienen. Hinter meinem Bienenhause steht eine mächtige alte Eiche und oben in der Spitze setzt sich mein Schwärmchen, wie eine Faust groß, an. Dies war mir aber wirklich ärgerlich. Ich suchte mir einige handfeste Knüppel und warf gegen den Ast, um das Schwärmchen aufzujagen, damit es sich einen besseren Anlageplatz suche. Wohl zwanzig Mal habe ich so meine Muskelkraft angestrengt und die drei Knüppel dazwischen gepfeffert. Endlich kommen die Bienen etwas mehr herunter, jedenfalls um den Attentäter zu suchen und zu strafen, denn sie sausten mir gehörig ums Gesicht und meine nackten aufgestreiften Arme. Nun gehe ich in die Hütte, um mir für die gehabte Mühe ein Pfeifchen anzuzünden, da sehe ich zu meinem Erstaunen mein Schwärmchen lustig brausend in seinen alten Palast Einzug halten. Nun muß ich noch hinzufügen, daß ich nach Auszug des Schwärmchens das Kästchen genau untersucht und nur 5 lebende Bienen aber keine tote Biene auch keinen solchen Weisel darin fand. Als ich die Gesellschaft beruhigt hatte, hielt ich vorsichtige Nachschau nach den Weisel. O ja, der schwarze schlanke Kerl spazierte auf dem kleinen Wäbchen eilig herum. Nun bin ich heute gespannt, ob er wieder davongehen wird. Ob dem Schwärmchen zu warm geworden ist? Aber der Stand liegt von 1/2 11 Uhr ab schon im Schatten und ich habe sonst nicht über Schwarmwut meiner Völker zu klagen.

Lehrer E. Sabler, Hirschfeld, Kr. Liebenwerda.

Patent-Liste. Zusammengestellt und Auskunft vom Patentbüro Köchling in Mainz, Bahnhofstr. 3. Gebrauchs-Musterschutz-Anmeldungen: Paul Weser, Großkmehlen bei Ortrand: Federfeger zum Bienenabfegen u. dgl. August v. Keidrowsky, Fröndenberg, Ruhr: Bienenstock. — Josef König, Gaggenau i. M.: Schwarmüberführungsapparat. — Richard Josef, Düsseldorf, Heresbachstr. 8: Futterquetschmaschine. — Dr. Hans Wesenberg, Biebrich a. Rh.: Vorsatzröhre. — Wilhelm Buchholz, Rückershausen b. Zollhaus: Blätterstock mit drei Stockwerken. — Hermann Lang, Gaggenau, Baden: Futter- und Tränkkasten für Bienen. — Anton Richard Günther, Wehrsdorf, Amtsh. Bautzen: Heißwasserwachspresse. — H. Weber, Weinheim a. d. B.: Wabenspanner.

Büchertisch.

Kinderlieder für Mutter und Kind aus allerliebstem Plunder. Vertont von Th. Kopp in Herbern, Runkelsteiner Mühle, Post Rod a. d. Weil. Preis 2,50 M. Das ist wirklich allerliebster Plunder, an dem auch der Vater seine helle Freude haben muß, reizend kindlich und melodiös und doch in Dichtung und Vertonung von hohem ernsten Wert.

Der Lambert-Zwilling und seine Betriebsweise. Der neue Schwarmbetrieb. Von Wilh. Lambert. Die 2. Aufl. ist erschienen.



Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 4 Mk., fürs Ausland 4,50 Mk. Durch die Post 4,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Februar werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1127.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 ₰, auf der ersten Seite 25 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 11 u. 12. | November und Dezember 1919. | 18. Jahrgang.



Die 1. Generalversammlung des Verbandes deutscher Bienenzüchter und der deutschen Imkergenossenschaft in Marburg.

Ich glaube, der 12. Oktobrr 1919 wird einmal in der Geschichte der Bienenzucht ein denkwürdiger Tag werden. Schon am Tage vorher brachten die Züge aus fast allen Teilen Deutschlands Scharen von Imkern. Sämtliche Marburger Hotels und Logierhäuser waren voll besetzt und noch um Mitternacht mußten Logis gesucht werden. Aber niemand nahm das übel und als am nächsten Morgen sich um 9 Uhr die Ausstellung öffnete, da sammelte sich bald ein mächtiger Imkerschwarm an, der bei Beginn der Verhandlungen um 11 Uhr den großen Kursal bis auf den letzten Platz füllte. Es waren zumeist Vertreter von Vereinen, welche trotz der ungünstigen Zeit gekommen waren.

Wenn auch die Ausstellung nicht vollständig sein konnte, weil die Bienen einge-

wintert auf den Ständen stehen und jetzt niemand Honig auf Ausstellungen schickt, weil nach ihm jetzt die Diebe graben, so war die Ausstellung in Bienenwohnungen und Geräten um so reichhaltiger und es dürften schwerlich auf einer Ausstellung schon einmal so viel wichtige Neuheiten beieinander gezeigt worden sein. Ganz besonders stark wurden ständig der Stock des Ingenieurs Reinarz und dann vor allen Dingen der F1AK-Stock umlagert. Ich komme darauf an anderer Stelle zurück.

Um 11 Uhr begannen die Verhandlungen. Das Protokoll führte auf meine Bitte Herr Tuchhoff-Elberfeld.

Ich begrüßte die Gäste, die so zahlreich aus nah und fern erschienen waren und bat um Entschuldigung, wenn sie in dieser schweren Zeit und unter dem Umstande, daß wir zum 1. mal eine so große Ausstellung und Versammlung zusammenbringen, manches vermissen müßten, was sonst herzlich gern geboten wäre.

Ich erzählte dann der Versammlung von den Widerwärtigkeiten, die mir Dummheit, Bosheit und Neid bereiteten, als ich der Imkerwelt meine Entdeckungen mit der Überwinterung auf Zucker unterbreitete, wie man mich mundtot machen wollte und wie das zur Gründung der neuen Bienenzeitung führte, wie dann die Verfolgung erst recht losbrach, wie mich die deutsch-östreichisch-ungarische Wanderversammlung in Leoben in Acht und Bann tat, wie die Verfolgung sich dann auf die ausdehnte, welche nach meiner Anleitung mit besonderem Erfolg Bienenzucht trieben und wie das zum Zusammenschluß im Verbande deutscher Bienenzüchter führte. Heute haben wir uns durchgesetzt! Keiner, der sich nicht lächerlich machen will, kann noch bestreiten, daß das, was ich gelehrt und was ich durch die Bienenzeitung und meine Anhänger in der deutschen Imkerwelt verbreitet habe, unbestreitbare in der Praxis bewährte Wahrheit gewesen ist. So ist aus dem kleinen Senfkorn im Verband deutscher Bienenzüchter ein mächtiger Baum geworden, der den Stürmen trotzt, und dafür sage ich allen meinen Mitkämpfern und Mitarbeitern herzlichen Dank.

Nun bricht der Kampf auf wirtschaftlichem Gebiete los. Diejenigen, die früher die Zuckerfütterung in Acht und Bann taten, die haben heute den Zucker in ihre Hände gebracht und schikanieren damit jeden, der nicht nach ihrer Pfeife tanzen und Leuten tributpflichtig sein will, die von Bienenzucht wenig verstehen und nur eigne Interessen verfolgen. Auch mit unserem Honig und unserem Wachs sind wir diesen Leuten tributpflichtig. Helle Empörung flammt durch alle anständig und rechtlich denkenden Imker. Hiergegen hilft nur der Zusammenschluß zu einer großen Genossenschaft, die den Zucker und alles andere, was der Imker gebraucht, so besorgt, daß über jeden Heller und Pfennig jedem Imker ehrliche und aufrichtige Rechenschaft gegeben werden kann.

Einmütig stimmte die Versammlung meinen Darlegungen zu; es wußte eben jeder daß ich die Sache so geschildert, wie sie in Wahrheit ist.

Es ging dann an die Beratung der Statuten der deutschen Imkergenossenschaft, wie sie ein erfahrener Genossenschaftsmann — Herr Junker-Elberfeld — entworfen hatte. Der Entwurf lag gedruckt vor. Paragraph auf Paragraph wurde beraten und mit kleinen redaktionellen Änderungen angenommen. 54 neue Mitglieder meldeten sich aus der Versammlung heraus zum Beitritt, 96000 Mk. waren von der Versammlung bereits gezeichnet, sodaß wir in der Versammlung nun über das erste Hunderttausend hinauskamen.

Um auch den gering begüterten Imkern und Anfängern gleich den Beitritt zur Genossenschaft zu ermöglichen, ist die Bestimmung getroffen, daß auch Vereine als Mitglieder beitreten können. Allerdings muß der Verein „eine juristische Person" sein, d. h. er muß gerichtlich eingetragen sein. Das liegt aber sowieso schon im Interesse eines jeden Vereins, daß er sich gerichtlich eintragen läßt, denn wenn z. B. bei einem nicht eingetragenen Verein Mitglieder nicht ihren Beitrag zahlen wollen, dann kann sie der Verein ruhig an die Beine streichen, wenn nicht sämtliche Vereinsmitglieder den böswilligen Schuldner verklagen wollen und das ist so kostspielig, daß dann die Brühe teurer kommt, wie die Brocken. Eine andere erhebliche Änderung des Statutenentwurfs liegt darin, daß beschlossen wurde im Interesse der Genossenschaftskasse sofort ein Eintrittsgeld zu erheben und zwar für Einzelmitglieder von 2 Mk., für Vereine von 10 Mk. und daß dies Eintrittsgeld später erhöht werden soll.

Nach einer Pause ging es dann an die Bildung des Vorstandes und des Aufsichtsrates. Ich bin mir bewußt, daß ich mich zum Vorstande der Genossenschaft nicht eigne, denn mir fehlen die Anlagen und auch die Ausbildung zum Kaufmann, kaufmännisch muß aber die Genossenschaft geleitet werden. Ich bin mir auch bewußt, daß es der größte Schaden im Staate und auch im Vereinsleben ist, wenn sich Leute auf Posten stellen lassen oder sich gar dazu drängen, denen sie nicht gewachsen sind. Mir fehlt auch die Kraft und die Zeit dazu und außerdem bin ich infolge der gegen mich getriebenen Hetze in weiten Imkerkreisen verhaßt und darunter würde dann die gute Sache der Ge-

nossenschaft leiden und deshalb bin ich vom Vorsitz zurückgetreten. In den Vorstand sind gewählt: Rentier Junker aus Elberfeld, der bisher in dieser Großstadt ein großes Malergeschäft hatte und als sehr reeller und tüchtiger Geschäftsmann sich erwiesen hat. 2. Rentier Schmincke, der früher Kaufmann war, dann Imker wurde und sich durch seine Fabrik für Bienenwohnungen, die leider abgebrannt ist, in weitesten Imkerkreisen bekannt gemacht hat. Ich kenne ihn seit Jahrzehnten als ganz ausgezeichneten und eifrigen Imker und fasse mein Urteil über ihn in die Worte zusammen: unbedingt zuverlässig und treu wie Gold. Als 3. wurde in den Vorstand gewählt Lehrer Mathäi in Rüchenbach bei Gladenbach, ein junger und sehr eifriger Imker, von dem ich hoffe, daß er mit seiner jungen Arbeitskraft den beiden älteren Vorstandsmitgliedern eine gute Stütze sein wird. Da der Vorsitzende, Herr Junker, nun auch ins Hessenland zieht, nach Sterbfritz, Kreis Schlütern, kann der ganze Vorstand leicht zusammenkommen. Zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates wurde ich gewählt, damit habe ich die Gelegenheit, ständig nach dem Rechten zu sehen, wenn ich es mir auch grundsätzlich versage, den Leuten, die nun die Leitung haben, nörgelnd und schulmeisternd in die Leitung zu fallen. Außer mir sind im Aufsichtsrat die Herren:

Freudenstein in Marbach,	Scheemann in Königssteele,
Steingrüber in Lippersdorf,	Gerhard in Zieheim,
Schaaf in Bitterfeld,	Samtleben in Nauen.

Wir haben den Aufsichtsrat tunlichst aus verschiedenen Bezirken genommen, in denen der Genossenschaftsgedanke schon stark ausgebreitet war. Wir haben ihn aber zunächst doch nur auf 6 Mitglieder beschränkt, um die Sache nicht zu verteuern und um Raum zu lassen für Vertreter von anderen Landesteilen, damit auch die ständig Gelegenheit haben zu tieferem Einblick in die ganze Geschäftsführung, wenn sie zu uns kommen. Zum Geschäftsführer ist mein ältester Sohn, der Leutnant zur See d. R. Konrad Freudenstein gewählt, sodaß die Geschäftsführung mit dem Büro der Genossenschaft vorläufig in meinem Hause und unter meinen Augen bleibt. Ich weiß, daß mein Sohn ganz ungewöhnlich gewissenhaft ist und das Zeug dazu hat, unter der Leitung von Junker und Schmincke in das Werk der Genossenschaft hinein- und mit emporzuwachsen. Gott gebe der Genossenschaft seinen Segen!

Infolge meiner Unkenntnis in Genossenschaftssachen sind die bisherigen Anmeldungen zur Genossenschaft formell unrichtig und deshalb vor Gericht unbrauchbar. Es ist damit andern Mitgliedern, die schon Beiträge einsandten, kein Schaden oder Gefahr entstanden, ihr Geld ruht sicher in der Mitteldeutschen Kreditbank, aber die Anmeldung muß nochmals durch das beiliegende Formular erfolgen.

Um beschwerlichen Rückfragen vorzubeugen, bemerke ich erläuternd folgendes: Der einzelne Geschäftsanteil, den jedes Mitglied der Genossenschaft mindestens zeichnen muß (den er aber auch in Raten von 50+25+25 Mk. zahlen kann), beträgt 100 Mk. Nach dem Genossenschaftsgesetz haftet aber jedes Mitglied mit der doppelten Summe der gezeichneten Anteile. Deshalb hat die Genossenschaft den Namen G. m. b. H. = Gesellschaft mit beschränkter Haftung, gegenüber den Gesellschaften mit unbeschränkter Haftpflicht, bei denen die Mitglieder mit ihrem ganzen Vermögen haften, wenn die Gesellschaft in Konkurs gerät. Die Beglaubigung der Unterschrift ist nicht nötig, es genügt die eigenhändige Unterschrift mit Wohnort und Datum und darauf wird dem Angemeldeten dann vom Gericht die Mitteilung, daß er als Mitglied der Genossenschaft eingetragen ist. Jedes Mitglied kann 1—30 Anteile zeichnen, haftet aber für die doppelte Summe und daraufhin kann dann die Genossenschaft auch Kredit bei der Bank in dieser Höhe beanspruchen, wenn sie ihn zu größeren Geschäftsabschlüssen (z. B. zum Ankauf von Zucker) nötig haben sollte.

Die Genossenschaft schließt sich einem Revisionsverbande an, sodaß sie in ihrer Geschäftsführung nicht bloß vom Aufsichtsrate, sondern auch von besonders sachkundigen Revisoren jährlich mindestens 4 mal, darunter drei mal unangemeldet, revidiert wird.

☛ Die Beitrittserklärungen zur Imkergenossenschaft bitte ich auf beiliegendem Formular zu erneuern, da die bisherigen Anmeldungen nicht rechtsgültig sind.

Der Freudenstein-Tiedtke-Alberti-Kuntzsch-Stock

ist eine fein durchdachte Verbesserung des uralten Lagerstockes, den man noch heute in Polen, Litauen, Rußland, ja selbst im östlichen Deutschland als liegende Klotzbeute findet. Nach dem ewig wahren Satze, „das Einfache ist das Göttliche", sollte unter Ausschaltung jeder Künstelei und Vermeidung un-

nötiger Ausstattungen eine Bienenwohnung geschaffen werden, die allen Anforderungen, welche man jetzt an eine moderne Wohnung stellt, voll entspricht. Darum wurden alle Einrichtungen vielfach kritisch betrachtet, Vereinfachungen und Verbesserungen vorgenommen, bis endlich als tadelloses Erzeugnis deutschen Geistes und Fleißes der neue F.-T.-A.-K.-Stock dastand, der in seiner Einfachheit verblüffend ist und durch die Zweckmäßigkeit der inneren Ausstattung jeden Imker begeistert.

Lagerstöcke hat man auch in vielen Gegenden Deutschlands, und allgemein wurden sie als gute Honigbeute gelobt. Wenn man allerdings zwischen eleganten Zweietagern oder schön gestrichenen drei- und vierstöckigen Bienenhäuschen solch einen plumpen Kasten sieht, so macht er in seiner bescheidenen Aufmachung keinen sehr vorteilhaften Eindruck, wie so vieles Gute in der Welt. Wenn er aber in 3 Etagen gestapelt sauber an der Stirnseite mit Oelfarbe gestrichen dasteht, wirkt er schon äußerlich ganz anders. In Staunen aber versetzt uns die Einfachheit und Vollkommenheit der inneren Einrichtung, wenn wir uns den Betrieb zeigen lassen. Alle Arbeiten können mit Leichtigkeit und in kürzester Zeit ausgeführt werden und man erkennt, daß er darum der geeignete Stock des kleinen Imkers, des Kriegsbeschädigten, und besonders des Großbetriebes ist. Er wird in Verbindung mit der Breitwabe den Ständerstock verdrängen.

Gewöhnlich haben Imker, welche noch nicht in Lagerstöcken gearbeitet haben, zwei Bedenken gegen diese. Sie sagen: „Bekanntlich tragen die Bienen den Honig nach oben und unterhalb ist die Brut Darum muß der Honigraum oben und der Brutraum unten sein. Das ist falsch. Gewiß ist der Honig oben und die Brut unten, aber nur innerhalb der Wabe. Die Wabe ist die Kinderstube und Speisekammer der Biene und nicht etwa der Brut- und Honigraum. Es ist der Biene sehr gleichgültig, ob die Speisekammer parterre oder im ersten Stock liegt, ja, es dürfte ihr bequemer sein, auf dem Bodenbrett durch den Brutraum nach dem Honigraum zu laufen, als nach oben zu steigen. Sie nimmt mit jedem Raum vorlieb und baut, wenn Platz da ist, ihre Waben in genügender Anzahl nebeneinander in bestimmter Breite und Länge. Da gibt es keine meterlangen Waben, höchstens mal als Kuriosum. Der Mensch hat nach den Waben seine Rähmchenmaße gemacht. Es ist die Breitwabe, die uns die Natur zeigt, es ist die Lagerstockform, auf die uns der nebeneinanderliegende Wabenbau hinweist. Ob Hoch- ob Breitwabe, ist längst zugunsten der letzteren entschieden, den Siegeszug des Lagerstockes wird man nicht aufhalten können.

Das zweite Bedenken ist: Werden die Bienen auch wirklich so vernünftig sein und den Honig in den Honigraum und nicht in den Brutraum tragen? So ungefähr schrieb ich vor mehr als vier Jahren an Freudenstein, als ich diesen alten Meister der Bienenzucht um Rat fragte. Ich schrieb ihm: „Wenn die Bienen wirklich den Honig in den Honigraum und nicht in den Brutraum tragen, so ist Ihr Einetager die beste Beute und besser als der Zweietager. Ich kannte nämlich damals ebenfalls keine Lagerstöcke aus der Praxis. Freudensteins Antwortkarte, die ich bis heute noch aufbewahre, lautet wörtlich: „Ich habe regelmäßig gefunden, daß sich die Völker in Lagerbeuten besser entwickeln als in Ständern. Ob der Honigraum über, hinter oder neben dem Brutraum liegt, ist gleichgültig. Ja, die Bienen arbeiten hinter und neben dem Brutraum besser als darüber." (Das ist richtig, es war schon seit Jahren eine ständige Beobachtung, daß die Bienen breite und niedrige Wohnungen den hohen vorziehen, und so hatte ich ja schon lange die einetagigen „Ratten-

fallen", die aber wegen ihrer großen Tiefe unbequem und für das Einsetzen von Absperrgittern geradezu gefährlich waren. Als aber Tiedtke mir die Rattenfallen einfach quer setzte, da fielen mir die Schuppen von den Augen. Heureca — ich hab's gefunden. Wie es von der Hochwabe zur Breitwabe ging mit Erfolg, so geht es nun vom Hochstock zum Breitstock. Daß wir dabei noch über allerlei Kinderkrankheiten müssen, ist jedem Vernünftigen klar, aber wir sind „durch" und „kommen hin", das weiß ich ganz gewiß. Freudenstein.) Heute lächele ich über meine Frage. Man erwäge: Durch die ungeheure Ausdehnung des Brutnestes im Frühjahr und Sommer wird jede Zelle von der Königin bestiftet, die nur frei ist. Nur ein schmaler Honigbogen ist am oberen Rähmchenteil. Ich war manchmal erschrocken, wenn



Bienenstand des Herrn Mohung in Meuchen bei Lützen.
Nach den Angaben der „Neuen" selbst angefertigt.

ich nach der Haupttracht so wenig Honig, besonders bei starken Völkern fand. Es wird eben aller Honig durch die Ausdehnung des Brutnestes nach dem Honigraum gedrängt und hier abgeladen. Nur bei zu großem Brutraum könnte es vorkommen, daß man im Herbste noch Honigwaben aus dem Brutraum entnehmen kann.

Ueber den Betrieb im F.-T.-A.-K.-Stock hat schon Herr Freudenstein geschrieben und ich selbst habe über stichlose Honigentnahme, Umsetzen ohne Ausfangen der Königin und Königinerneuerung meine Erfahrungen in der „Neuen" niedergelegt. Ich will nur noch aus der Betriebsweise über das Einsetzen von Schwärmen, über den Gebrauch der Fluglöcher, über das Füttern im Herbste und die Einwinterung kurz mitteilen. Der Schied zwischen Brut- und Honigraum hat bekanntlich einen Durchlaß unten und bei meinen Stöcken

auch oben, der mit einem starken Bandeisenschieber resp. Absperrgitter bedien wird. Ich bemerke noch, daß unsere Betriebsweise als eins der Meisterstücke die Schwarmverhinderung ansieht. Wer aber Schwärme haben will, kann sie natürlich durch entsprechende Maßregeln auch erhalten. Wir vermehren sonst durch Ableger nach der Haupttracht. Wer nun einen Schwarm einsetzen will, verfahre folgendermaßen: Hängt derselbe ziemlich bequem erreichbar, so nehme man einen Schlitten und 6 Rähmchen mit kleinem Wachsvorbau und stelle ihn dicht an die Schwarmtraube. Nun drängt man die Bienen mit einer Feder in die Rähmchen, sie ziehen sehr leicht und gerne ein und man hat nur nötig, den Schlitten mit dem Schwarm nach kurzer Zeit in die betreffende Beute zu schieben. Ich habe 1918 und 1919 jeden Schwarm, den ich fand, auf diese Weise geborgen ohne Rauch und ohne Wasser, das ich schon lange hierbei nicht mehr benutze, nur mit einer Gänsefeder bewaffnet. In der Wohnung wird das Nebenflugloch des Brutraums fest verstopft und sein Anflugloch aufgeklappt. Ich habe mehrfach versucht, das Hauptflugloch des Brutraums zu schließen und die Bienen beim Einsetzen des Schwarmes gleich durch den Honigraum und das Hauptflugloch desselben fliegen zu lassen. Die Bienen wurden aber stets unruhig und zogen wieder aus, bis ich merkte, daß ihnen das verstopfte Hauptflugloch nicht gefalle. Als ich es öffnete, legte sich die Unruhe, der Schwarm blieb. Seit dieser Erfahrung lasse ich die Schwärme durch das Hauptflugloch des Brutraumes fliegen und erst zu Beginn des Herbstes gewöhne ich sie, durch den Honigraum zu gehen.

Der Honigraum ist im Winter nicht bedeutungslos. Ich benutze ihn als Vorhalle zum Brutraum, in der sich die kalte Luft erwärmt und jeder Windstoß verfängt, sodaß die Bienen im Brutraum eine ungestörte Winterruhe bei Vermeidung von schroffem Temperaturwechsel genießen. Der ganze Stock wäre mangelhaft, wenn der Honigraum im Winter nicht als Vorhalle gebraucht werden könnte. Man muß sich darum auch die Handhabung und Bedeutung der vier Fluglöcher klar machen. In jedem Raume sind ein Hauptflugloch und ein kleines Nebenflugloch. Die beiden Hauptfluglöcher liegen in der Mitte der Stirnwand des Stockes dicht zusammen, nur durch einen schmalen Holzstreifen getrennt. Die Nebenfluglöcher liegen etwas versteckt weiter abseits und haben aufklappbare Flugbrettchen. Wie oben gezeigt, wird beim Einsetzen des Schwarmes das Nebenflugloch des Brutraumes geschlossen und die Bienen fliegen durch das Hauptflugloch. Der Honigraum ist geschlossen. Im Herbste, z. B. nach der Winterfütterung, stopfe ich auch das Hauptflugloch des Brutraumes zu und lasse die Bienen durch das Hauptflugloch des Honigraumes oder gar durch das Nebenflugloch fliegen. Zum Winter ist es noch nötig, auch diesen letzten Ausgang zu verengen. Nach der Auswinterung fliegen die Bienen durchs Hauptflugloch des Honigraumes. Nach dem Umsetzen öffne ich auch das Hauptflugloch im Brutraum. Noch sind die Nebenfluglöcher geschlossen. Sie haben besondere Bedeutung bei der Königinerneuerung gleich nach der Haupttracht, etwa am 20. Juli. Da wird im Honigraum ein Ableger gemacht und die Bienen fliegen durch das Nebenflugloch (das Hauptflugloch ist geschlossen), während die alten Flugbienen alle in den Brutraum ziehen, wo die junge Königin groß gezogen wird. Wenn dann die junge Königin mit dem Eierlegen beginnt, so wird die alte abgeschafft und die beiden Völker vereinigt. Das Nebenflugloch wird geschlossen, desgleichen das Hauptflugloch im Brutraum, und die Bienen fliegen durchs Hauptflugloch des Honigraumes bis zur Einwinterung.

Die Fütterung im Herbste erfolgt so: In Fenster des Brutraumes ist im Holzrahmen unten ein etwa 1½ cm hoher Ausschnitt vorhanden, durch welchen ein hölzernes mit Rillen versehenes und imprägniertes Futterkästchen geschoben wird. Die Bienen können nicht heraus. Zu haben bei Ferd. Wille in Sebnitz-Sachsen und ähnlich bei Thie-Wolfenbüttel ꝛc. Es entspricht allen Anforderungen, die man irgend stellt. Die Fütterung ist natürlich stichlos und jeder ist erfreut über diese unübertreffliche Einrichtung. Natürlich kann man auch im Honigraum füttern mit anderen schon vorhandenen Apparaten; ob stichlos? Ich ziehe aber das Füttern durchs Brutraumfenster in obiger Weise vor.

Ganz ausgezeichnet läßt sich auch mit umgestülpten Töpfen im leeren Honigraum füttern.

Zur Einwinterung gehört dann nur noch, daß man Kissen mit Spreu oder Hühnerfedern gefüllt vor das Fenster setzt. Wenn man dann die Türe schließt, ist die Einwinterung geschehen.

Sehr gut ist es, wenn die Türfüllung schwarz gestrichen ist, sodaß man Notizen machen kann. Ich rate, die Türe nicht mit Schnüren oder Ketten zu versehen sondern sie beim Aufklappen durch einen zugepaßten Stab zu unterstützen. Der Stab steht auf der Türfüllung der unten befindlichen Beute resp. beim untersten Stock auf dem Erdboden. Das ist sicherer. Auch sind die Kasten beim Hantieren mit den Schlitten hinderlich.

Meine diesjährige Wanderung in die Heide.

Im vorigen Jahre hatte ich meinen Wanderwagen voll schöner starker Völker aus der Heide gebracht. Aber mir ahnte gleich nichts gutes: Ich hatte den Heidhonig in den Stöcken gelassen und dazu die schmutzige Lehmbrühe gefüttert, die sich denaturierter Zucker nannte und die wir gegen unseren Willen nehmen mußten, obwohl ich reinen Zucker gern bezahlt hätte, weil sich bei diesem Mischmasch natürlich der Zuckerschwindel noch ärger gestalten ließ und man dabei die Imker noch besser betrügen konnte.

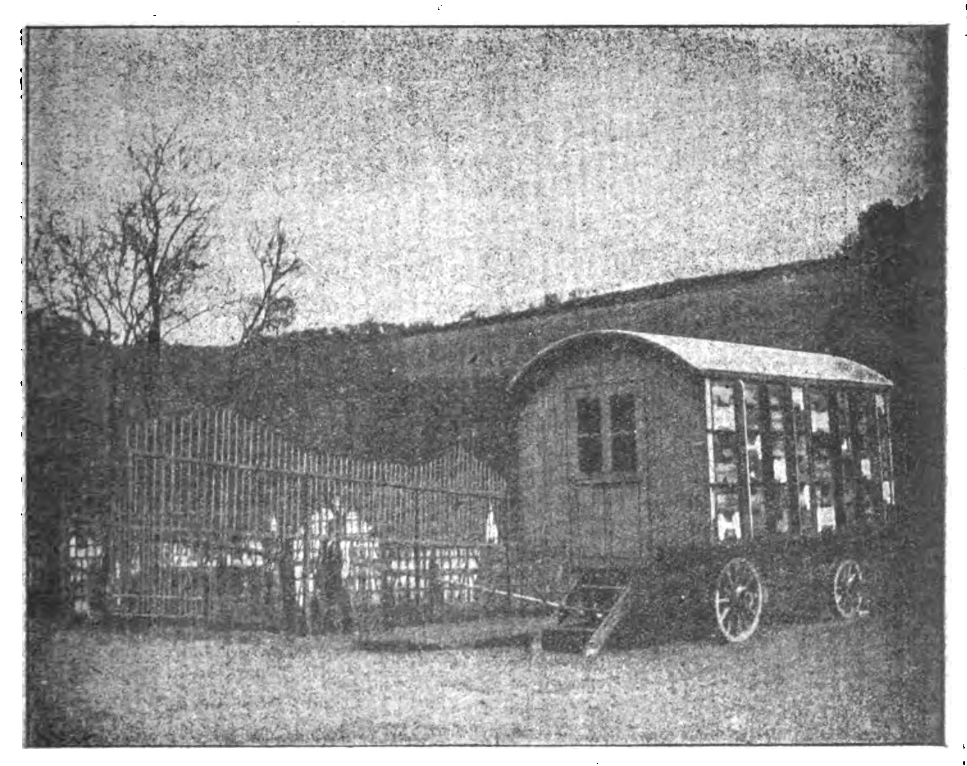
Wie ich geahnt, so kam es auch, die Bienen schmolzen hin wie Schnee, dazu noch das kalte Frühjahr, bei dem erst in der 2. Hälfte des Mai die ersten jungen Bienen flogen. Was half da hier die schöne Rapsblüte, ich hatte nur jämmerliche Völker. Die Akazienblüte fiel in eine Kälteperiode und die Linde brachte wie gewöhnlich garnichts. Aber ich hatte doch im Laufe des Jahres meine Bienen wieder hochgebracht und als da so gegen den 10. August ganz herrliches Wetter einsetzte, da hielts mich nicht: Auf in die Heide! Als ich den Eisenbahn-Wagen bestellte, hatte ich dem Obergütervorsteher und dem Oberbahnhofsvorsteher auf das eindringlichste klar gemacht, daß ich die weite Reise mit keinem Eilgüterzuge machen könne, und es war mir fest zugesagt, daß mein Wanderwagen mit dem Personenzuge befördert werden solle. Als ich aber den Wanderwagen glücklich mit vieler Not verladen hatte und die Fahrt losgehen sollte, da wurde ich doch in den Eilgüterzug geuzt. Es sei keine Bremse am Wagen und was man sonst alles für Vorwände hatte.

Die Bienen im Wanderwagen hatten bis dahin ganz ruhig gesessen, obwohl sie in der Sonnenglut zur Bahn gefahren und dort bis 4 Uhr auf der Rampe gestanden hatten, weil ich den Wagen dunkel hielt. Jetzt, sowie die Fahrt mit der Bahn losging und die Wagen beim Anfahren ruckten, daß man meinte, man müsse mit dem Wanderwagen herunterfliegen, kamen die Trommelschwärme wild aus den starken Stöcken geschossen und setzten sich

im leeren Raume an. Bis Cassel machten wir dreimal Halt und fuhren dreimal an und in den Pausen dazwischen liefen die heruntergestoßenen Trommelschwärme wieder hoch. Aber in Cassel bekomen sie den 1. Knacks. Der Zugführer hatte meinen Wagen, der nach Munster sollte, nach Münster eingestellt und nun mußte der ganze Zug umrangiert werden. Den Rest bekamen die Bienen in Göttingen. Dort wurde so rangiert, daß ich den Rangierer um Gottes Willen bat, doch nicht so toll zu rangieren. „Was, toll rangieren?" rief er mir zu und nun bekam ich erst recht die Wagen mit voller Wucht auf meinen Wagen gestoßen. Als ich am nächsten Morgen in Celle die Völker nachsah, lagen fast sämtliche Trommelschwärme tot am Bodenbrett. Erstickt oder überhitzt waren die Völker nicht gewesen, denn in allen Völkern waren die Brut und die die Brut belagernden Brutbienen vollständig gesund geblieben. Ich ließ den Wagen aussetzen und auf ein Nebengleis rangieren, wo ich dann über 1 Zentner tote Bienen ausräumen mußte. Das war ein Schaden von zirka 3000 M, denn mit einem solchen starken Volksverlust waren natürlich sämtliche Völker für die Heidetracht unfähig, irgend einen Nutzen zu schaffen und es wäre doch sicher zu erwarten gewesen, daß die Bienen das fünffache ihres Gewichts als Honigertrag in der Heide gebracht hätten. Das ganze Unglück kommt einzig und allein von dem Eisenbahntransport in den Eilgüterzügen.

Ich habe deshalb auf dem Rückwege nochmals die Fahrt mit dem Eilgüterzuge gemacht, einesteils, weil sie ja für die so geschwächten Völker nicht mehr gefährlich sein konnte zum andern aber und zwar hauptsächlich, weil ich studieren wollte, woran das denn eigentlich liegt, daß mit den Eilgüterzügen in der heißen Zeit die Bienen auf so weitem Wege gar nicht zu transportieren sind. Ich habe auch den Grund sofort herausgefunden. An den Güterwagen sind nämlich gerade so gut Vorrichtungen, um die Kuppelung scharf anzudrehen wie bei den Personenwagen auch. Das Rangierpersonal zieht aber die Kuppelungen nie richtig an, es bleibt stets zwischen den Puffern ein handbreiter Raum. Sowie der Zug anfährt, gibt es die gewaltigen Rucke und wenn er hält oder rangiert wird, die schrecklichen Stöße. Ich wollte nun die Kuppelungen neben meinem Wagen selbst andrehen, aber so oft auch die Nachbarschaft auf dem weiten Wege wechselte, ich habe keinen einzigen Wagen gefunden, an dem sich die Kuppelung richtig andrehen ließ. Dadurch, daß eben das Rangierpersonal nie die Kuppelung richtig andreht, wie es bei den Personenzügen geschieht, ist der größte Teil der Kuppelungsschraube so eingerostet, daß sie sich nicht mehr richtig andrehen läßt. Hierauf mache ich nun die Bahnbehörde als auf einen Uebelstand aufmerksam, der unbedingt abgestellt werden muß, denn durch diesen Mißstand wird nicht bloß ein ungeheurer Schaden an lebenden und toten Gütern verursacht, unter diesen Rucken und Stößen leidet natürlich auch das ganze Bahnmaterial: Wagen, Ketten, Pufferfedern, Lokomotiven und Unterbau. Es wäre deshalb dringend erforderlich, daß eine allgemeine Reinigung der Kuppelungsschrauben angeordnet und daß dann scharf darauf gesehen würde, daß diese Schrauben auch regelmäßig so scharf angezogen würden, wie bei den Personenwagen auch, dann werden sich auch auf weite Entfernung die Bienen ohne Schaden transportieren lassen und zwar besonders gut mit den Eilgüterzügen, weil die weniger oft halten, wie die Personenzüge, denn das ganze Unglück ist doch ohne allen Zweifel in folgender Weise entstanden: Infolge der starken Rucke ziehen auf der Fahrt die Trommelschwärme aus dem Bau und setzen

sich in dem leeren Raume an. Mit jedem folgenden starken Ruck wird der Trommelschwarm auf das Bodenbrett geworfen. Es können hiergegen vom Imker allerlei Vorkehrungen getroffen werden, z. B., daß man den leeren Raum mit leeren Rähmchen aushängt oder mit starken Büschen ausstellt, damit die Bienen im Trommelschwarm sich besser festhalten können. Diese Vorkehrungen waren auch bei mir getroffen, sie halfen aber nichts und konnten auch nichts helfen, weil von der Wucht solcher Stöße die Trommelschwärme doch herabfallen müssen. Wenn nun ein Schwarm herabgestoßen wird, das weiß jeder erfahrene Imker, dann läuft er wieder hoch und sammelt sich wieder, es entsteht also kein großer Schaden, wenn aber der Schwarm in einer



Bienenwagen der „Neuen".

Stunde 5—20 mal heruntergestoßen wird, dann geht den Bienen besonders bei heißem Wetter rasch die Kraft aus, sie bleiben in einem dichten Klumpen auf dem Bodenbrett liegen und ersticken — das weiß auch jeder erfahrene Imker. Der ganze Schaden ist also nur dadurch entstanden, daß gewohnheitsmäßig an den Güterzügen aus reiner Bequemlichkeit und Nachlässigkeit des Rangierpersonals die Kuppelschrauben nicht angedreht werden, die doch nicht zum äußeren Zierat vorhanden sind und daß es das Aufsichtspersonal unterlassen hat, auf diese Nachlässigkeit zu sehen, wie das ganz allgemein vorhandene Einrosten der Kuppelungsschrauben beweist. Mithin ist meines Erachtens die Bahn zum Ersatz des Schadens verpflichtet und ich diene dem Interesse aller wandernden Imker — und das werden wir mit der Zeit

schon alle werden müssen — und aller derer, die lebende Tiere mit der Bahn verschicken, wenn ich darauf dringe, daß Schadenersatz geleistet und der Uebelstand abgestellt wird. So haben also meine Versuche mit den weiten Wanderungen zur Heide ein allgemeines Interesse.

Auch auf diesem Gebiete habe ich bahnbrechend wirken dürfen. Früher bestand die ganze Weisheit des Wanderns darin, daß die Völker „genügend Luft haben mußten". Damit ist es aber ganz und gar nicht getan, denn ich habe es erlebt, daß ein Volk, das durch drei Etagen, also in ganzer Größe der Tür ein Luftgitter hatte, glatt erstickt war, weil es sich aus dem Bau, der den ganzen Stock füllte, vor das Gitter drängte. Die Hauptsache ist der leere Raum für den Trommelschwarm und daß in dem leeren Raume die Bienen festen Halt haben. Luft ist beim Wandern gar nicht so die Hauptsache, denn bei ruhigem Stande genügt für das Volk bekanntlich die Luft durch das kleine Flugloch und wenn der Trommelschwarm ruhig sitzt, genügt nicht bloß ein talergroßes Loch vor dem Luftgitter, ich habe sogar, wenn ich den Wagen auf der Straße fuhr, auch dieses Loch noch mit dem Schieber geschlossen und die Bienen erstickten nicht. Viel wichter noch wie Luft ist nämlich Dunkelheit. Das hat sich bei dieser Fahrt herausgestellt. Weil ich bei der Fahrt wußte, daß mein Wagen im glühenden Sonnenbrande den ganzen Tag über bis zur Abfahrt auf der Rampe stehen mußte, so hatte ich von vornherein gleich die Fluglöcher dicht verstopft und die sonst bequemeren, durchbrochenen Blechschieber fortgelassen und dann hatte ich vor allen Dingen das Innere des Wagens, in das die Lüftungen gehen, mit Vorhängen vollständig verdunkelt. Tatsächlich blieben auch die Völker vollkommen ruhig, es waren sogar nirgends Trommelschwärme auf der Fahrt ausgezogen. Ich hatte ihnen vorgetäuscht, daß sie in schwüler Sommernacht säßen. Aber sowie ich nur einmal die Wagentür aufmachen mußte und das grelle Tageslicht fiel auf die nur talergroßen Lüftungslöcher, dann „brüllten" die Völker wie wilde Tiere auf und ich hörte, wie überall Flugbienen gegen die Gitter schossen. Deshalb müssen die Wanderungen in natürlicher oder in künstlicher Dunkelheit ausgeführt werden.

Die Dunkelheit ist, das hat diese Wanderung erwiesen, neben dem leeren Raum und dem festen Sitz der Bienen darum für den Trommelschwarm die größte Hauptsache. Sowie Licht kommt, wollen die Flugbienen heraus und fangen an, an den Gittern zu laufen, und laufen sie einmal, dann laufen sie auch so lange, bis sie tot sind, denn so schlau sind eben die Bienen nicht, daß sie sich sagten, raus komme ich doch nicht, was laufe ich da blödsinnig rum. Hiergegen hilft nur zweierlei, entweder scharfe kalte Luft oder vollständige Finsternis. Aber die Finsternis ist das wirksamere. Auf der Hinfahrt habe ich allerdings ein Volk, das stark lief, damit zur Ruhe gebracht, daß daß ich ihm das ganze Luftgitter auftat und das gelang aber hier nur, weil das unmittelbar vorn am Fenster saß und da die scharfe Luft von der Fahrt fest hineinstieß. Bei Völkern, die entfernter vom Fenster saßen, gelang mir das gleiche Rezept nicht. Ja, auf der Heimfahrt gelang dies Verfahren an einem Volke nicht, das direkt neben der Tür saß, die diesmal vorn war, obwohl ich die Tür weit offen ließ und durch ein schräg gehaltenes Brett die scharfe Luft noch mehr hineinlenkte. Die Bienen wurden durch das Licht der offenen Tür herausgelockt und rannten toll los. Da schloß ich die Luftgitter vollständig, was ich ohne Erstickungsgefahr tun konnte, weil das Volk klein war, und sieh da, das half, als die Bienen finster saßen, da gaben sie

das Rennen auf, denn das haben sie von Natur einmal weg: in der Nacht schwärmen die Nachtschwärmer, über nicht die Bienen.

So sind wir in der Theorie und Praxis wieder ein Stück weiter gekommen. Solche Versuche kann aber der Kleinimker und arme Teufel nicht machen, denn der kann solche Ohrfeigen nicht ertragen. Wenn bei solchen Mißerfolgen dieser oder jener Heidimker stolz die Nase rümpft und glaubt, das könnten die Heidimker besser, dann mögen die mal morgens in Marburg ihre Bienen aufladen, im Sonnenbrande Tags über stehen lassen und dann mit der Bahn losgondeln den weiten Weg. Dann bleibt bei denen kein Fetzen ganz mit ihrer Weisheit.

Das „Umsetzen" ohne Aussuchen der Königin und die Königinerneuerung im Freudenstein-Alberti-Kuntzsch-Tiedtke-Stock.

Von R. Tiedtke in Goldenau (Ostpreußen).

„Das Einfache ist das Göttliche." Lieber Leser, betrachte erst noch einmal näher diesen neuen Lagerstock. Die Tür ist aufgemacht und bildet den bequemsten Arbeitstisch. Nun erblickst du, die Schlitten habe ich herausgenommen, einen leeren Raum 88½ cm breit, 50 cm tief und 26 cm hoch. In der Mitte steht ein Holzschied 40 cm lang, 2 cm dick, das unten mit einem 3 cm breiten Durchlaß von 30 cm Länge versehen ist, wo je nach Bedarf ein Absperrgitter oder Blechschieber von hinten eingeschoben wird. Ich habe einen ebensolchen Durchlaß auch an der Decke beim Schied angebracht, sodaß also bei mir ein oberer und unterer Durchlaß vorhanden ist. Sonst ist nichts im Innern angebracht, weder Nuten noch Leisten 2c. Nehmen wir an, links vom Schied ist der Brutraum, rechts der Honigraum. In jeden Raum kommen 2 Schlitten für 6 Rähmchen, darauf stehen die Waben. Wiederum verblüffend einfach ist so ein Schlitten, weiter nichts als ein 3 cm breiter und 1½ cm dicker Holzrahmen, den jeder selbst machen kann. Drei Zinkdrähte quer übergenagelt und hinten eine einfache mit Abstandsstreifen versehene Lehne vervollständigen ihn. Der Rahmen hat 4 Füßchen, 1½ cm hoch, oder beim Originalstock Rollen. Dicht am Schied sind in der Front 2 Hauptfluglöcher angebracht, die nur wenige cm voneinander entfernt sind. Weiter von diesen Hauptfluglöchern sind 2 kleinere Nebenfluglöcher, die gewöhnlich zugeklappt sind. 2 Glasfenster schließen die Räume. Wenn die Bienen durch ein Flugloch in diesen Stock kommen, so können sie auf dem Fußboden alle Räume durchwandern, nichts hindert sie, jede Unreinigkeit, jede Motte 2c. wird sofort bemerkt und entfernt, ebenso ist es an der Decke. Einfach ist auch das Rähmchen, es hat keine Ohren und keine Abstandsstifte. Wunderbar einfach ist die Ausstattung, aber eben darum imkert es sich auch so leicht, wie ich am Umsetzen und der Königinerneuerung zeigen will.

Für Imker, die das „Umsetzen" oder „Umhängen", wie es bei anderen Wohnungen genannt werden muß, weil dort die Rähmchen hängen, noch nicht kennen, sage ich kurz: Das Umsetzen besteht darin, daß man, wenn der Brutraum etwa Ende Mai dicht mit Bienen besetzt ist, einen Teil der Brutwaben in den Honigraum setzt und an ihre Stelle Kunstwaben resp. ausgebaute Waben stellt Dadurch erhält die Königin von neuem Platz für die Eiablage, die Bienen haben Gelegenheit zum Bauen und schwärmen nicht, und es wird dadurch endlich ein Riesenvolk herangezüchtet.

Nun war beim Umsetzen eines erforderlich, daß man die Königin aussuchte, weil die besonders genommen werden sollte. Kuntzsch z. B. hängt die

Königin aus und versetzt sie mit 2 Waben in die untere Etage, andere Imker verfahren wieder anders. Wer aber dieses Aussuchen der Königin probiert hat, der wird wissen, daß das oftmals nicht einfach ist. Gar leicht entschlüpft sie und ist oft lange oder überhaupt nicht zu finden. Auch die damit verbundene Aufregung und Störung ist sicher ein Uebelstand. Im neuen Lagerstock ist das alles viel leichter zu machen. Hier braucht man nicht die Königin auszusuchen, wenn man umsetzt. Nennen wir jeden Platz, wo ein Schlitten steht, „Stelle“ und fangen wir links vom Brutraum an, so haben wir Stelle I, Stelle II, Stelle Schied, Stelle III, Stelle IV. Nun zur Sache: Ich öffne das Fenster in beiden Räumen, stelle es beiseite und gebe etwas Rauch. Nun ziehe ich den Schlitten von Stelle I vor und setze ihn an Stelle III. Auf Stelle I und Stelle IV kommen Schlitten mit Kunstwaben, Fenster vor, Absperrgitter eingeschoben und fertig ist die Arbeit. Wo die Königin ist, kümmert uns vorläufig nicht. Ist sie in den Honigraum gekommen, so wird derselbe jetzt zum Brutraum und der frühere Brutraum zum Honigraum. Wir lassen aber das Volk in Ruhe und freuen uns, wenn die Bienen fleißig Honig und Pollen eintragen. Da man aber doch neugierig ist, zu wissen, wo die Königin hingekommen ist, so wollen wir das am Abend gleich feststellen. Wir machen die Türe des Abends auf und sehen uns durchs Fenster das Bild an, leuchten evtl. mit einer Taschenlampe hinein, wodurch wir einen großartigen Einblick ins Innere haben. Auf einer Seite sitzen viel mehr Bienen als auf der andern. Dort ist die Königin. Wer es nicht glaubt, der warte noch einige Tage, dann kann er durchs Fenster den Honig glänzen sehen im Honigraum. Wer noch zweifelt, der ziehe einen Schlitten heraus und überzeuge sich durch den Augenschein, wo der Brutraum ist. Am Fensterrahmen oder an der Türfüllung, wenn diese als Tafel schwarz gestrichen ist, mache man sich ein Zeichen, wo der Honigraum ist, damit man beim Honigentnehmen nicht weiter zu suchen hat. Es ist auch richtig, wenn man in den Honigraum, nachdem man ihn festgestellt hat, ausgebaute Waben anstelle der Kunstwaben gibt. Wenn warmes Wetter und gute Tracht ist, so werden die 6 Kunstwaben bald ausgebaut und mit Brut versehen sein. Wer Dauertracht hat, kann bei der ersten Honigentnahme nochmals einen Schlitten oder wenigstens ein paar Rähmchen umsetzen, damit keine Schwärme kommen. Ich werde das im nächsten Jahre auch tun. Meister Kuntzsch hat uns die Benutzung des Baurahmens gelehrt, und ich bin auch hierin sein Anhänger. Gerade die Ausstattung des Stockes mit 4 Schlitten, die von Freudenstein stammt, ermöglicht uns, die sonst stachliche Arbeit des Umhängens nunmehr mit größter Seelenruhe und in kürzester Zeit auszuführen.

Königinerneuerung im Freudenstein-Alberti-Kuntzsch-Tiedtke-Stock.

Da junge Königinnen mehr leisten als alte, ist es von der allergrößten Wichtigkeit, daß jedes Jahr oder zweite Jahr die Völker mit neuen Müttern versehen werden. Im neuen Lagerstock braucht man keine verzwickte Königinzucht, hier ist wiederum alles sehr einfach.

Im Jahre 1916 veröffentlichte ein Herr Heinrich Wieskemper in Heft 4 der „Neuen Bienenzeitung“ ein Verfahren, jedes Jahr eine neue Königin zu züchten. Alle diejenigen, welche gleich nur dieses Verfahren probiert haben, werden ihm für seine Anregungen sehr dankbar sein. Ich verfahre ganz ähnlich folgender Weise:

Etwa um den 20. Juli herum ist hier Schluß der Haupttracht. Was nachher eingetragen wird, verbrauchen die Bienen zur Aufzucht einer starken

Spätsommerbrut. Also ungefähr am 20. Juli entleere ich den Honigraum vollständig und füge den Schieber im Schied ein, sodaß der Honigraum vom Brutraum getrennt ist. Nun ziehe ich aus dem Brutraum einen Schlitten heraus und untersuche auf dem Arbeitstisch der Tür Wabe für Wabe, was bei 6 Waben leicht ist. Ich will nur genau feststellen, ob hier die Königin ist oder nicht. Ist sie nicht da, so muß sie im Brutraum sein. Nun stelle ich den herausgezogenen Schlitten in den Honigraum an Stelle 3. Stelle 4 erhält einen Schlitten mit Waben, desgleichen wird im Brutraum noch 1 Schlitten mit Waben eingesetzt und das Fenster geschlossen. Nun kommt die Hauptsache. Das Hauptflugloch im Brutraum, wo sich die Königin befindet, wird geschlossen und das Nebenflugloch geöffnet. Das hat eine großartige Wirkung. Alle Flugbienen, und das sind bei den jetzt gewaltig starken Völkern eine große Menge, benutzen nur noch das einzig offene Hauptflugloch, das in den Honigraum zum Ableger führt. Dieser wird ungeheuer verstärkt und aus der vorhandenen Brut ziehen sich die Bienen sofort eine junge Königin. Ich habe das mehrfach ausprobiert und mit mir wohl viele andere Imker, die jene Ausführungen von W. gelesen haben. Es sind solche Ableger meine besten Völker im nächsten Jahre geworden. Die Versuche, die ich machte, sind alle geglückt. Die Königin wurde befruchtet und legte noch ein großes Brutnest an. Am 1. September beginne ich die Einwinterung. Zuvor untersuche ich die Ableger. Finde ich Brut, so greife ich die alte Königin aus, stelle das Brutnest aus Waben des Ablegers und aus dem Brutraum zusammen und füttere dann ein. Im alten Brutraum schließe ich das Nebenflugloch und lasse die Bienen durchs Hauptflugloch des Honigraumes gehen oder gar durch das weiter gelegene Nebenflugloch des Honigraumes, dann sind sie im Winter den Witterungseinflüssen vollständig entrückt. Dadurch wintere ich zugleich starke Völker ein. Ich habe die Königinerneuerung in dieser Weise für gut befunden und bleibe bei dieser Methode. Die Meinung, bei einer so späten Umweiselung könne man keine guten Königinnen erziehen, ist nach Wiesenkempers und meinen Erfahrungen irrig. Vom 20. Juli bis zum 1. September ist meistens warmes, schönes Wetter, Drohnen sind ebenfalls noch da, sodaß die Befruchtung stattfinden kann.

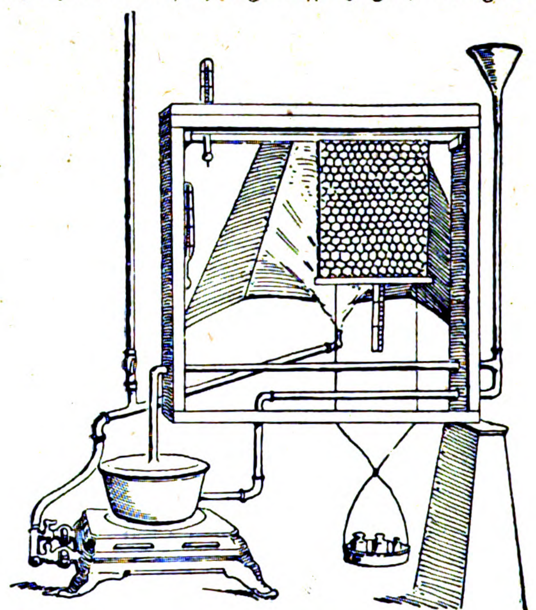
Probieren geht bekanntlich über studieren.

Etwas über elastische Kunstwaben.

Eine westdeutsche Versandfirma behauptet neuerdings in einem Rundschreiben, daß sich dünne Kunstwaben ohne Härtemittel, d. h. ohne Verfälschung nicht in vollendeter Form herstellen lassen. Diese Behauptung ist bezeichnend. Sie deckt sich mit dem Schwindel, der jahrelang bei der Kunstwarenfabrikation getrieben wurde. Daß dieser nicht wieder hoch kommt, dafür muß gesorgt werden. Anpreisungen mit Vorbehalten „Wachs, wie es vom Imker kommt“, sind zurückzuweisen. Sie sind nur dazu bestimmt, den Imker auf Kosten des Fabrikanten zu diskreditieren. Wer ein gutes Gewissen hat, braucht eine derartige Deckung nicht. Dafür, daß z. B. die Kaiserwabe, die Keilwabe, Wabe Heureka von jeder Beimischung frei sind, wird jede Garantie übernommen. Jede Fabrik muß in der Lage sein, plumpe Fälschungen selbst festzustellen und in zweifelhaften Fällen das Wachs untersuchen lassen. Gerade jetzt, wo die Aufhebung der Wachsbeschlagnahme in Frage steht, muß auf Reinheit des Wachses besonders Wert gelegt werden. Bei der Herstellung meiner elastischen Waben z. B. wird kein Härtemittel, nicht ein Gramm Fremdstoffe zugesetzt und doch kann

man sie um den Finger wickeln. Dagegen wird das Wachs in der sorgsamsten Weise mindestens dreimal gereinigt, wobei etwaige Krankheitskeime getötet werden. Der nachfolgende Fabrikationsprozeß erfordert eine gleich sorgsame Behandlung, ermöglicht aber auch die Herstellung dieser Waben in ihrer außergewöhnlichen Feinheit.

Eine elastische Wabe von mittlerer Dicke 1,5—1,6 mm übertrifft, wie nachstehend verzeichnete Versuchsergebnisse zeigen, die gewöhnliche gegossene



Prüfungsapparat.

Wabe, die 1,8 mm dick ist, an Zugfestigkeit ganz erheblich. Dabei ist nochmals besonders darauf hinzuweisen, daß sie nicht brüchig ist und deshalb zu jeder Jahreszeit eingeklebt werden kann. Daß dies im zeitigen Frühjahr von außerordentlicher Bedeutung ist, liegt auf der Hand.

Einiges über angestellte Versuche.

Benutzt werden zu den Versuchen Wachsplatten (Kunstwaben) in der Größe 17×21 = 357 qcm (Normalhalbrähmchen).

	Gewicht gr	Stärke mm	Stückzahl per kg	Normal-Ganzwabe
Gewöhnliche Gußwabe nicht elastisch . .	48	1,8	21	10½
Wabe Heureka, elastisch	35	1,45	29	14½
Kaiserwabe, elastisch	26	1,25	38	19
Kaiserwabe, dünn, elastisch	23,5	1,15	46	23

Das Gewicht einer normalen Keilwabe mit gleichen Größenverhältnissen beträgt, 1,5 mm Dicke oben, 1,1 mm unten, 28 g, die Stückzahl 36. Eine Gerstung-Keilwabe wiegt unter gleichen Verhältnissen 72—75 g, Stückzahl ca. 13, eine Normalganzwabe 21×34 cm, 56 g, Stückzahl ca. 18. Diese Wabe genügt allen Anforderungen.

Jede gewünschte Dicke kann gewählt werden.

Jede Größe und Form wird geliefert.

Belastungsprobe.

Herabgesetzte Temperatur, 13° C.	Gewicht gr	Stärke mm	Zugfestigkeit gr
Gewöhnliche Gußwabe	48	1,8	12 000
Wabe Heureka	41,5	1,55	13 500
Wabe Heureka	38	1,45	12 000
Kaiserwabe	26	1,2	8 500
Kaiserwabe, dünn	23,5	1,1	7 750
Zimmertemperatur. 19° C.			
Gewöhnliche Gußwabe	48	1,8	10 700
Wabe Heureka	38	1,45	10 700
Kaiserwabe	26	1,2	6 000
Kaiserwabe, dünn	23,5	1,1	5 500
Erhöhte Temperatur. 39° C.			
Gewöhnliche Gußwabe	48	1,8	7 000
Wabe Heureka	38	1,45	7 850
Kaiserwabe	26	1,25	5 000
Kaiserwabe, dünn	23,5	1,1	4 000

Dehnung bei 38° C. nicht über 5 mm.

Größte Dehnung in der Zugrichtung bei Stockhitze 8 mm, nach der Seite 2 mm.

Es ergibt sich hieraus, daß die elastische Wabe Heureka bei 38 g Gewicht der 48 g schweren Gußwabe an Zugfestigkeit mindestens gleich ist. Im Verhältnis zeigt die nur halb so dicke Kaiserwabe gleich günstige Ergebnisse. Infolge ihrer Elastizität übertrifft die elastische Wabe die nicht elastische bei Seitendruck erheblich.

Es ist nicht richtig, wie Beobachtungen ergeben haben, daß die Bienen bei Naturbau die Zellenspitzen immer in einer Senkrechten ansetzen. Da dies aber in der Regel der Fall ist, wird bei der Fabrikation hierauf geachtet werden müssen. L. Heydt.

Hannover, Oktober 1919.

Fragekasten.



Frage: Am 1. Oktober gehe ich in Pension, bleibe am Orte, ziehe aber in eine 150 Meter von der alten entfernte Wohnung. Da ich selbstverständlich meine Bienen mitnehmen will, muß ich das Bienenhaus abreißen und wieder aufbauen. Wo bleibe ich aber mit den auf Zucker gesetzten Bienen, die auch für den Winter verpackt werden müssen? Wann ist die beste Zeit, die Bienen umzustellen?

Antwort: Reißen Sie Ihr Bienenhaus nur ruhig ab und bauen Sie es auf der neuen Stelle wieder auf. Bis dahin bleiben die Bienen in der Nähe des alten Platzes stehen. Wenn dann das Bienenhaus fertig ist, tragen Sie die Bienen am späten Abend oder frühen Morgen auf den neuen Platz. Die Bienen finden sich dann schon zurecht, und da ja noch keine Kälte herrscht, erstarren auch keine Bienen bei den

Orientierungsflügen, denn es dauert immer einige Zeit, bis den Bienen ein Talglicht darüber aufgegangen ist, daß sie sich auf eine andre Stelle bemühen müssen und da setzen sich die Bienen gern auf den alten Platz und fliegen da suchend umher. Ist es da kalt, erstarrt mancher Dummkopf. Aber im Umkreis von 1—300 Meter finden sie sich zurecht.

Frage: 1. Meine Bienen habe ich mit Hutzucker gefüttert. Kurze Zeit darauf kamen die Bienen von 2 Völkern aus dem Stocke gekrochen, legten sich auf die Seite und starben. War daran der Hutzucker schuld? 2. Können wir Oberschlesier nach einer ev. Zuteilung an Polen ebenfalls den Genuß der Vorteile der Imker-Genossenschaft erwerben?

Antwort: Am Hutzucker kann das Sterben unmöglich liegen, denn derselbe ist den Bienen unschädlich. Die toten Bienen haben sämtlich die Rüssel ausgestreckt wie Bienen, welche verhungert sind. Sind Sie etwa mit dem Füttern zu spät gekommen, als die Bienen schon verhungert waren? Haben die Bienen überhaupt von dem Zuckerwasser eingetragen? Haben es nicht Raubbienen geholt? 2. Wir nehmen Sie jedenfalls in die Genossenschaft auf und ich glaube nicht, daß die polnische Regierung etwas dagegen hat, sonst wird der Beitrag zurückgezahlt.

Frage: Den ganzen Sommer hindurch fangen mir die Schwalben unzählige Bienen über meinem Stande weg und fressen sie. Wie vertreibe ich die frechen Räuber?

Antwort: Obwohl an meinem Hause dicht neben den Bienen Schwalben nisten, habe ich noch nicht bemerkt, daß sie den Bienen irgend welchen Schaden zufügen, da in der Höhe des Schwalbenfluges die Bienen nicht fliegen, diese die Schwalben auch sofort attackieren, wenn sie vor den Stöcken vorbeifliegen, worauf es dann einen regelrechten Luftkampf gibt, wobei die Schwalben durch allerlei Sturzflüge zu entkommen suchen. Ich kümmere mich darum gar nicht um die Schwalben, sie gehören auch hier zu den gesetzlich geschützten Vögeln. Vögel, die sich am Stande mausig machen, vertreibt man mit Steinwürfen. Im Notfalle schießt man einen Vogel ab und hängt ihn als warnendes Exempel an der Tatstelle auf.

Frage: Zur Verbesserung der Tracht beabsichtige ich einige größere Waldstücke mit Heidekraut zu besäen. Wie mache ich das am geschicktesten?

Antwort: Die Heide wächst nur auf dem ärmsten Boden. Wo Gras gedeiht, kommt sie nicht mehr fort. Wollen Sie Heide vermehren, so sammeln Sie Samen, der nach der Blüte von Heidekraut mit der Hand abgestreift wird. Dann streuen Sie ihn auf den blanken Boden im Herbst und Winter aus. Ich glaube aber nicht, daß sich die Mühe lohnt, denn die Heide ist eine sehr mangelhafte Honigspenderin. Weit besser ist der Bockharallee, der auch noch auf dem schlechtesten Boden vorwärts kommt. Erhältlich ist der Samen dazu bei Metz & Co. in Berlin-Steglitz.

Frage: Trotz wiederholter Versuche will es mir nicht gelingen, eine Partie Heidhonig zu schleudern. Auf welche Weise läßt sich Heidhonig schleudern?

Antwort: Der Heidhonig läßt sich schleuderbar machen mit der Plaumannschen Zange, welche die Mittelwände durchbohrt. Wenden Sie sich an den Erfinder Plaumann in Nachrodt (Westf.) mit Rückantwortkarte, ob er jetzt welche liefern kann. Sonst bestellen Sie sich bei Thie in Wolfenbüttel den Handlösapparat „Erika“. Wenn es damit nicht gehen sollte, feilen Sie Drahtspitzen scharf und durchbohren damit die Mittelwände, dann wird es gehen.

Frage: Huldigen Sie auch der Ansicht, daß im August nochmals geschleuderte Muttervölker im nächsten Frühjahr eine weniger gute Entwicklung zeigen?

Antwort: Vor zwei Jahren habe ich noch Ende September geschleudert und die Bienen sind damals weit besser und ganz tadellos durch den Winter gekommen. Im vorigen Jahre habe ich im September nicht geschleudert, weil der Zucker zu spät eintraf. Die Durchwinterung war miserabel.

Frage: Welche Dampfwachspresse können Sie mir empfehlen?

Antwort: Ich empfehle nie eine Dampfwachspresse, weil man nach meiner Erfahrung dabei viel mehr Brennmaterial braucht, als wenn das Wachs in heißem Wasser ausgepreßt wird. Die Dampfwachspressen arbeiten auch viel zu langsam. Am besten ist die Leipziger Wachspresse, die aber augenblicklich im Handel nicht zu haben ist. Ich werde im Laufe des Winters dafür sorgen, daß sie fabriziert wird.

Frage: Bei einem Kastenvolk enthalten die obersten acht Halbrähmchen verdeckelten Honig, während die untersten teilweise Brut füllen. Die Nymphen liegen bloß in den einzelnen Zellen. Ist das auf Trachtmangel zurückzuführen?

Antwort: Wenn das Volk viel Honig im Stocke hat, kann die Brut unmöglich infolge Trachtmangel abgestorben sein. Wenn wirklich abgestorbene Brut vorhanden ist, haben Sie entweder das Brutnest durch Zwischenhängen zu sehr ausgedehnt oder es sind zu viel Flugbienen durch rauhes Wetter, Spinnweben in der Heide verloren gegangen und das Volk ist zu schwach geworden. Doch lassen oft auch die Bienen beim Ende der Tracht die Brut absterben, wenn sie das Brüten einstellen wollen. In diesem Falle ist die Sache unbedenklich. Es kann aber auch Faulbrut vorliegen. Dann verwandeln sich die Maden in braunen Brei.

Frage: Nehmen Sie als Zeichnung zur

Imker-Genossenschaft Kriegsanleihe an? Wie hoch wird ungefähr der Zinsfuß sein? Wie erfolgt die Rückzahlung des eingezahlten Anteils?

Antwort: Kriegsanleihe kann nur zum Tageskurs in Zahlung genommen werden. Es ist darum besser, Sie verkaufen dieselbe dort bei einem Bankier, sonst haben wir hier die Scherereі. Bei einer Genossenschaft gibt es keinen festen Zinsfuß, sondern Dividende, die je nach dem Geschäftsgang hoch oder niedrig sein oder auch für ein oder mehrere Jahre ausfallen kann. Die Rückzahlung erfolgt statutenmäßig am Schluß des Jahres, in welchem der Austritt eines Genossen erfolgt.

Frage: Kann den Bienen kristallisierter Rübensaft ohne Bedenken gefüttert werden?

Antwort: Ich glaube nicht, daß Rübensaft für die Bienen brauchbar ist. Aber im Falle der Not können Sie den Saft in Wasser auflösen, durch Filz filtrieren und dann wieder auf 50 Proz. Zuckergehalt einkochen. Es wäre dann vielleicht möglich, daß die Bienen bei rechtzeitiger Fütterung mit dieser Masse durchkommen könnten.

Frage: Infolge schlechter Tracht war ich gezwungen, den Winterzucker meinen Bienen zu füttern, um sie vor dem Hungertode zu bewahren. Den Honig mußte ich alle abliefern. Können Sie mir für meine Bienen Zucker besorgen?

Antwort: Ich kann leider zu nichts anderem raten, als daß Sie einen Teil der Bienen abschwefeln und mit dem so geernteten Honig den andern Teil auffüttern. In diesem Herbst ist nichts mehr zu machen, denn jetzt herrscht noch der Herr Pfarrer a. D. pp. Frey.

Frage: In unserm Dörfchen ziehen alljährlich wegen des Rapsbaues Heidimker mit zusammen 400 Völkern ein. Daß die uns einen spürbaren Schaden zufügen, liegt auf der Hand. Haben wir Ortsimker irgend eine rechtliche Möglichkeit, diese Zuwanderung zu verhindern?

Antwort: Hindern läßt sich das Zuwandern der Heidimker nicht, wenn denselben irgend jemand einen Stand vermietet. Aber das ganze Wandern müßte behördlich organisiert werden, damit nicht in einen Ort übermäßig viel Wanderimker kommen und dadurch sich selbst und die eingesessenen Imker schädigen.

Frage: Mein Bienenhaus steht im Obstgarten unter einem Obstbaum nach Norden zu. Der Baum hat sehr viel Schatten. Ist das vielleicht schuld, daß ich trotz größter Mühe mit meinen Bienen nicht vorwärts komme?

Antwort: Ich beobachtete bei meinem Wanderwagen, daß die Bienen nach der Sonnenseite in der Regel doch besser sind, als die auf der Schattenseite. Wenn Sie den Stand umkehren können, so rate ich dazu.

Frage: Eines meiner Völker wirft fortwährend Brut aus den Stöcken, sogar lebende ist dabei. Nahrungsmangel besteht nicht. Was fehlt dem Volke?

Antwort: Ich vermute, daß Motten in der Brut sitzen. Jagen Sie dieselben durch Klopfen an die Rähmchen heraus. Im September reißen aber auch manche Völker Brut aus, weil das Brutgeschäft eingestellt wird.

Frage: Unser heuriger Bienenzucker war mit 20—30 Proz. Kalk gemischt. Auf ganz energischen Protest bequemte sich die Firma, den Zucker umzutauschen. Wäre es nicht angebracht, dieser Firma den Vertrieb von Bienenzucker zu entziehen?

Antwort: Sie hätten den gefälschten Zucker durch einen Gendarm der Staatsanwaltschaft übergeben und Strafantrag wegen Lebensmittelfälschung stellen sollen.

Frage: Folgendes Rezept soll das Kandieren des Futters im Winter verhindern: 5 Pfd. Zucker werden mit 1½ Liter Wasser, 1 Eßlöffel Essig und 1 Prise Salz etwas aufgekocht. Wird das möglich sein?

Antwort: Es ist durchaus möglich und sogar wahrscheinlich, daß das Rezept gut ist. Probieren Sie es ruhig, schaden können die kleinen Mengen Essig und Salz keinesfalls.

Frage: Sind zur doppelwandigen Freudensteinbeute für Ostpreußen 7 cm dicke Seiten und Stirnwände stark genug? Wann und wie logiert man am besten ein Volk aus dem Kanitzkorb in den Freudensteinstock?

Antwort: Ob ein Stock warmhaltig genug ist, sehen Sie daran, daß er im Winter innen vollständig trocken bleibt. Bleiben also bei 7 cm die Stockwände innen trocken, sind sie für das Klima warm genug, sonst muß eben die Sache warmhaltiger gemacht werden. Das Umlogieren geschieht am besten Ende April, da ist wenig Honig und Brut im Wege.

Frage: Ist es ratsam, Bienenwohnungen im Innern mit einer leichten Oelfarbe anzustreichen? Kann man Bienenhäuser außen mit gewöhnlichem Karbolineum anstreichen?

Antwort: Bienenwohnungen im Innern mit Oelfarbe zu streichen, ist nicht bloß überflüssig, da die Bienen ja die inneren Wände mit Harz überziehen. Es ist auch schädlich, weil solche Wohnungen später stark nässen. Aeußerer Karbolineumanstrich ist für Bienenstöcke gut.

Frage: Wieviel Völker faßt ein aus einem Heereswagen hergestellter Wanderwagen und wie teuer stellt er sich?

Antwort: Die Heereswagen sind entweder nicht breit genug oder zu schwer. Aber ich hoffe mit einer besonderen Einrichtung gewisse Wagen brauchbar zu machen. Nur hat es den Anschein, als ob die betr. Leute gar nicht verkaufen wollten, damit sie noch 10 Jahre bei den Wagen rumsitzen und beschaulich leben können.

Frage: Welcher Meinung sind Sie über

die Honiglös- und Entdeckelungsmaschine „Triumph" von Thie?

Antwort: Die Honiglösmaschine habe ich vor Jahren bei einem Imker in Westfalen getroffen, wo sie nicht funktionierte. Mehr kann ich darüber nicht sagen, da ich sie selbst nicht probierte. Vielleicht haben Leser Erfahrung.

Frage: In meinen Beuten fand ich schwarzen, etwas grünlich schimmernden, mit gutem Aroma versehenen Honig. Solchen Honig habe ich in meiner langen Imkerei noch nicht gehabt. Was ist das für welcher?

Antwort: Vermutlich ist es Linden-, d. h. Blatthonig. Er ist ruhrerregend, aber zum Essen sehr gut.

Frage: Ich habe die Absicht, einen Versuch mit Kuntzsch- oder Meisterstöcken zu machen. Sind diese empfehlenswert?

Antwort: Die Original-Kuntzschstöcke kosten zur Zeit über 160 M. Warum wollen Sie da nicht lieber einen Versuch machen mit den FTAK-Stöcken, die verbesserte und wahrscheinlich billigere als Kuntzschstöcke sind.

Frage: Ist es angängig, die Bienen auf Rohzucker einzuwintern?

Antwort: Guter Rohzucker ist zur Durchwinterung brauchbar. Gut ist es aber, wenn man die Lösung über Knochenkohle filtriert, die man sich aus gebrannten Knochen selbst herstellen kann.

Frage: In welcher Richtung baue ich am zweckmäßigsten die Flugrichtung meines Bienenstandes?

Antwort: Am besten ist Süden, doch können die Fluglöcher auch nach jeder andern Richtung gehen. Die Hauptsache ist, daß vor dem Stande keine scharfe Luft ist.

Frage: Ich hatte Gelegenheit, einen Posten Abfallzucker, welcher sich bei Schiffsverladung und auf Lager durch defekte Säcke ansammelt, anzukaufen. Er ist sehr beschmutzt und hat einen leichten Teergeruch. Wie kann ich ihn zur Bienenfütterung brauchbar machen?

Antwort: Schmutziger Zucker wird brauchbar, wenn man das Zuckerwasser durch Filz oder mehrfaches Leinen filtriert.

Frage: Bei einer Revision fand ich bei einem Volk neben bedeckelter Brut viel Zellen vor, die mit zwei Eiern bestiftet sind. Wie kommt das?

Antwort: Wenn zwei Eier in einer Zelle liegen, so ist das ein Zeichen, daß die Königin sehr fruchtbar, das Volk aber zu schwach ist und verstärkt werden muß.

Frage: Ist die Mineralölversorgungsgesellschaft in jüdischen Händen?

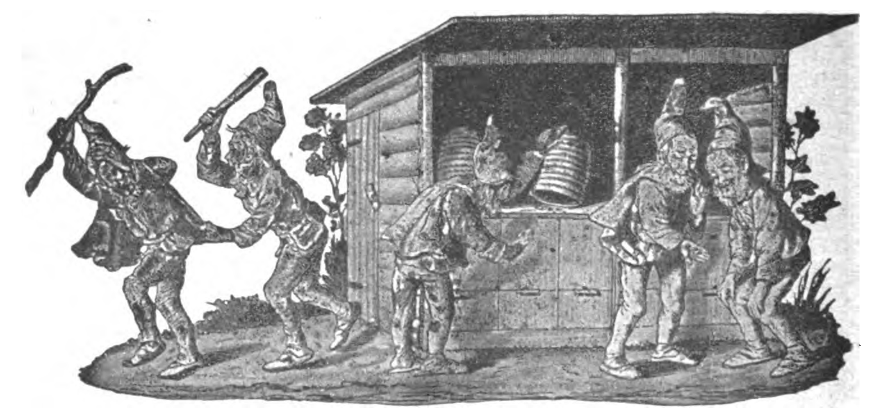
Antwort: In jüdischen Händen ist sie zwar nicht, aber froh wollen wir doch sein, wenn wir von der Schmier- und Zuckergesellschaft befreit sind.

Frage: Wie vermeidet man das Zusammenbrechen eingehängter Kunstwaben?

Antwort: Wenn Kunstwaben zusammenbrechen, sind sie entweder zu dünn oder man hat zu schwere Schwärme darauf gesetzt. Das soll man nie tun, weil die Schwärme tadellosen Naturbau aufführen, der den Kunstwaben stets überlegen ist.

☛ Wegen der Ausstellung und Verlosung konnte ich eine Reihe von Fragen noch nicht beantworten. Bitte um Entschuldigung und etwas Geduld.

Verschiedenes.



Der neue Hauptmann von Köpenik oder der neue Riesenschwindel mit Honig, Zucker und Wachs. Ich habe schon oft genug erzählt, wie der Mann an der Spitze der „großen

Imkervereinigung" von seiner Pfarrgemeinde, die in geschlossenem Zuge am hellen Tage auf den Pfarrhof zog, aus Sprendlingen hinauskomplimentiert wurde, weil er dabei betroffen ward, wie er die minderjährige Tochter einer Arbeiterwitwe zur Hure machen wollte, wie ihm dann hier in Marburg vom Landgericht Schwindeleien nachgewiesen wurden, wie er sich dann in Cassel durch einen Eid reinigte, dem zwei Zeugen und eine von Frey selbst unterschriebene Erklärung entgegenstehen; wie er dann den Vertretern der großen Vereine den Schwindel vormachte von den in sichere Aussicht gestellten unaussprechlich großen Regierungsunterstützungen und dem preußischen Prinzen, welcher Protektor werden sollte, wie er dann seinen Vorgesetzten vorschwindelte, er sei „nach Berlin berufen", wie er dort den maßgebenden Personen vorschwindelte, die Imker trieben mit dem Bienenhonig einen riesigen Schwindel, indem sie sich denselben von verschiedenen Vereinen 3—7 mal geben ließen, und wie er dann den Zucker zur gerechten Verteilung in die Hand bekam und das so gerecht durchführte, daß ein Pfarrer in hiesiger Gegend von Frey statt einmal nicht weniger als viermal Bienenzucker bekam, wie nun öffentlich und heimlich die Imker bedroht wurden: Geht ihr nicht zur Imkervereinigung, bekommt ihr keinen Bienenzucker, wie die Bienenvölker massenhaft zugrunde gingen, die Imkervereinigung riesig anwuchs und alle Imker dem Gottesmann tributpflichtig wurden. Damit nun Frey und seine Spießgesellen am Zucker gehörig verdienen konnten, wurde der Bienenzucker als Industriezucker erklärt und mußte mit Überpreis bezahlt werden. Welches der richtige Preis des Zuckers sein mußte, wurde nie veröffentlicht, ich bin durch Zufall dahinter gekommen. Das Geheimnis wurde so streng gewahrt, daß Knoke, der Hauptspießgeselle Freys, noch neulich erklärt hat, „Freudenstein weiß vom Zuckerpreis gar nichts". Jeder Lump aus der Imkervereinigung konnte die Imker rupfen wie er wollte, und wenn die Imker über die hohen Zuckerpreise klagten, dann wurde von den Spießgesellen gesagt: Seid nur froh, daß ihr überhaupt Zucker bekommt, ihr solltet gar keinen haben, aber Frey ist noch für euch eingetreten und hat ihn euch besorgt, da lest, was der Gottesmann selbst schreibt. Ich habe nie eine hohe Meinung gehabt von unsrer Verwaltung, aber so dämlich sind die Kerls denn doch nicht, daß sie nicht wüßten, daß die Bienen die Blüten befruchten und daß die Bienenzucht erhalten werden muß. Frey wird nie in der Lage sein, den Mann zu nennen, der an entscheidender Stelle dafür eingetreten wäre, daß man die Bienen müsse verhungern lassen. Das ist bloß wieder so ein Frey'scher Schwindel. Die Behörden haben sonst sogar den Imkern den Zucker steuerfrei gegeben, und da hätte es sich jetzt nicht sollen erreichen lassen, daß uns der Zucker zu gewöhnlichem Preise gegeben wurde? Das kann man bloß einem vormachen, der ein Rindvieh mit Eichenlaub und Schwertern ist, und derartig Dekorierte scheint es allerdings in der Imkervereinigung genug zu geben. Nein, wenn der Bienenzucker als gewöhnlicher Zucker ging, dann konnte nicht so im Trüben gefischt werden, dann konnten nicht die Imker so übers Ohr gehauen werden. Das war die wahre Ursache, daß er „Industriezucker" werden mußte. So sind die Imker um etwa 8,5 Millionen Mark gebracht worden, Millionen von Völkern sind umgekommen und die Leute sind aufs schändlichste schikaniert worden. Als ich den Behörden einen flammenden Protest übersandte, den tausende von Imkern aus allen Teilen Deutschlands unterschrieben hatten, darunter ganze Vereine aus Freys Imkervereinigung, da schreibt mir diese Behörde: „Zu einer Aenderung des bisherigen Verfahrens bei der Verteilung des Bienenzuckers, das sich bewährt hat, liegt keine Veranlassung vor." Auf die gegen den Professor Frey gerichteten persönlichen Angriffe einzugehen, muß ich mir versagen, da, wie bekannt geworden ist, in dieser Beziehung ein Strafverfahren schwebt, in das nicht eingegriffen werden kann.

Wo hat sich denn eigentlich das „bisherige Verfahren bewährt"? Bei uns Imkern wahrhaftig nicht, da kann es sich bloß in der Umgebung des Herrn Frey bewährt haben, denn der ist ein Mann, der lebt und leben läßt. Wir lassen uns aber die Schweinewirtschaft nicht länger gefallen, und ich sage denen heute: der Frey fliegt, und die ihn geschützt und gestützt haben, die fliegen auch.

Was das gerichtliche Verfahren anbelagt, so ist Tatsache, daß Frey die gegen mich erhobene Privatklage hübsch hat verjähren lassen, als die berühmten Posener Richter den Betrieb einstellten und Frey hätte vor den Marburger Richtern erscheinen müssen. Mithin ist alles, was ich gesagt habe, rechtlich unbestreitbar. Die Folgerung kann sich jeder ziehen.

Nun der Honig. Es war nicht genug, daß die Imker so mit dem Zucker beschwindelt wurden. Frey mußte auch noch ein Honiggeschäft machen. Weil die Imker den Zucker so ungeheuer teuer bezahlen mußten — so wollte es die Gerechtigkeit des Gottesmannes —, mußten sie den Honig um so billiger abgeben, denn der fromme Mann hatte ein „gar gut Werk" vor, der Honig sollte für unsere armen Verwundeten in den Lazaretten sein. Es hat sich aber bis heute noch nicht ein einziger Verwundeter finden lassen, der von diesem Honig der Barmherzigkeit auch nur ein Lot hätte zu schmecken bekommen; der ganze Verwundetenhönig ist verschoben und vielfach zu Wucherpreisen abgesetzt worden. Das ist nicht so ohne oder gegen den Willen des frommen Mannes geschehen. Er schreibt z. B. unter dem 27. Mai 1918 an Lehrer Scheufler in Ellenberg, der darum gebeten hatte, den Honig direkt an ein Lazarett abliefern zu dürfen:

„Wohin der Honig gesandt wird, bestimmt die Honigvermittlungsstelle Berlin (d. h. Herr Frey), nicht Sie. Wenn Sie direkt an das dortige Lazarett abliefern, so sehen wir das nicht als Erfüllung der übernommenen Verpflichtung an." Punktum. Wie der Gottesmann kommandieren kann, ist doch schön! Wenn der Honig direkt an die Lazarete geliefert wurde, hätten ihn doch die Verwundeten bekommen und Frey hätte keinen Rebbach erhalten, der ist aber die Hauptsache! Denn wenn Frey bei den Lazaretten „Vermittlungsgebühr" gefordert hätte, dann hätten die sicher den Nachweis verlangt, auf Grund welchen Rechtes die Gebühr verlangt wurde, und den Beweis hätte Frey nicht erbringen können. Deshalb mußte der Honig erst durch die Hände von Schafen der Imkervereinigung geleitet werden, „die verstummen vor ihrem Scherer und ihren Mund nicht auftun". Von jedem Pfund Verwundetenhonig mußten Frey 5—9 Pf. abgeliefert werden, und als einmal eine ganze Bahnsendung an das 7. Armeekorps verschwunden war, schrieb er folgende sehr schöne Karte:

Posen, den 11. März 1918.

Das Wirtschaftsamt der Lazarette des 7. Armeekorps teilt uns unter dem 7. März mit, daß Ihre Sendung nicht eingetroffen sei. Es ist deshalb mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die ganze Sendung verloren gegangen ist. Sie ist deshalb bei der Bahn zu reklamieren. Der Honig ist mit 3,05 M. das Pfund anzugeben, wovon ich bitte, 0,20 M. für das Pfund an meine Adresse senden zu wollen . . .

Ergebenst Prof. Frey.

Also während sonst Frey 5—9 M. pro Zentner „Vermittlungsgebühr" für den Verwundetenhonig nimmt, ergreift er hier die Gelegenheit und nimmt der Eisenbahn pro Zentner 20 M. Rebbach ab. Das ist der glatte Betrug, wie er im Buche steht.

Daß es dem Gottesmanne mit seiner „Kgl. preuß. Honigvermittlungsstelle" gar nicht um den Honig, sondern bloß um den Rebbach zu tun war, geht klar und deutlich aus folgender Karte hervor, die mir auch auf den Redaktionstisch geflogen ist:

Wittlich, den 25. Sept. 1919.

Geehrte Imkerkollegen! Wie Ihnen bekannt, ist jeder Imker, dem Bienenzucker überlassen wurde, verpflichtet, pro Volk 2 Pfd. Honig abzuliefern. Die Honigvermittlungsstelle verzichtet nun auf diese Ablieferung des Honigs unter der Bedingung, daß der Imker 30 Pf. Vermittlungsgebühr usw. einzahlt. Sie haben für Ihre 27 Völker M. 8,10 . . . bestellgeldfrei einzusenden . . .

Wer gab Frey das Recht, diese 30 Pf. zu erheben? Das ist reiner Mißbrauch der Amtsgewalt dieses Leiters der „Kgl. preuß. Honigvermittelungsstelle".

Also obwohl gar kein Honig „vermittelt" worden ist, mußte der fromme Mann doch den Rebbach haben. Der Herr „Präsident" legt also der Imkerschaft eine „Steuer" auf, und die Schafsköpfe schicken sie ihm „bestellgeldfrei" zu. Die Erklärung liegt in folgendem: Wittlich liegt im besetzten Gebiet, und da hat es der Herr Prof. doch mit anderen Leuten zu tun als mit preußischen Beamten. Deshalb läßt er den Honig Honig sein und begnügt sich mit 30 Pf. Steuer pro Volk, das macht bei 2,8 Millionen Völkern 780 000 M. Na, da steht sich der Herr „Präsident Frey" noch weit besser als wie der Präsident Ebert, die übrigen Sporteln gar nicht gerechnet. Im nicht besetzten Gebiete geht allerdings das Regiment des „Herrn Präsidenten Frey" schärfer. Es liegen mir z. B. zwei Schreiben vor, das eine vom Invaliden Kubenz, der seine 100 Völker muß verhungern lassen, weil er nur 1 Zentner Honig abgeliefert hat. Der soll erst noch 360 Pfd. vom vorigen Jahre abliefern, während die Leute von der Imkervereinigung gar nichts abzuliefern brauchen. Das andre ist von einem armen Kriegskrüppel aus Westfalen, der sich 26 Völker kaufte, für den auch der Zucker schon daliegt, aber der Herr Lehrer Windfuhr in Hagen will dem Invaliden den Zucker nicht herausgeben, bevor der Mann Honig abgeliefert hat. Da muß der Invalide auch die Völker verhungern lassen. Nun das will ich den Leuten heute schon sagen, daß sie jedes Volk aus ihrer Tasche ersetzen, das auf diese Weise umgekommen ist.

Nun vom Wachs. Wenn der Gottesmann Frey so „schönes Geld" verdiente, so mußten doch seine Kambankeläufer, insbesondere der Herr Knoke-Hannover auch verdienen. „Von dem Seinen" wollte der Gottesmann offenbar nichts herausrücken, deshalb besorgte er seinem lieben Knoke auch ein Pöstchen, auf dem er Schafe scheren konnte, der mußte den Wachsschwindel machen. Während des Krieges war so manches, was die Kriegsindustrie notwendig gebrauchte, darunter auch das Wachs, im Dienste des Gemeinwohls beschlagnahmt. Aber mit Kriegsende lag auch gar kein Grund mehr vor, das Wachs zu beschlagnahmen, denn das ist ein reiner Luxusartikel wie kaum ein zweiter. Die Nationalversammlung hat bestimmt, daß sämtliche Kriegsverordnungen aufgehoben sind, mit Ausnahme derjenigen, die bis zum 4. April im Reichsanzeiger neu veröffentlicht wurden. Darunter befindet sich nichts davon, daß die Zwangswirtschaft mit dem Wachse weiterbestehen soll, mithin besteht sie auch nicht weiter. Das würde auch schon dem Artikel 151 der neuen Verfassung widersprechen, welcher bestimmt: Gesetzlicher Zwang ist nur zulässig zur Verwirklichung bedrohter Rechte oder im Dienste überragender Forderungen des Gemeinwohls. Das Wachs ist aber ein reiner Luxusartikel und kann daher gar nicht mehr der Zwangswirtschaft unterliegen. Das genierte aber alles den „Herrn Präsidenten Frey" nicht. Er suchte nach einer Gelegenheit, daß sich auch sein Freund Knoke die Taschen

füllen konnte, wenn er gerissen genug ist, und deshalb wurde einfach eine Verfügung losgelassen, nach welcher die Imker mit dem Staatsanwalt bedroht sind, wenn sie dem Herrn Knoke das Wachs nicht abliefern. Der gute Hirte Frey kennt ja seine Schafe. Diese Verfügung ist also vollständig rechtsungültig, und ich fordere die deutschen Imker auf, darauf zu pfeifen und ruhig mit ihrem Wachs zu machen, was sie wollen. Auch die Kunstwabenfabrikanten sollen ruhig das Gleiche tun. Wenn der Herr Präsident Frey und sein Kambankläufer resp. Minister Knoke etwas dagegen haben, so können sie der Marburger Staatsanwaltschaft nochmals Gelegenheit geben, sich unnötig aufzuregen, wie bei der Honiggeschichte auch. Weil ich nämlich aufgefordert hatte, keinen Honig abzugeben, stellte die Staatsanwaltschaft Marburg gegen mich Strafantrag wegen Aufreizung zum Ungehorsam. Der Richter erster Instanz wies die Klage einfach ab. Da ging die Staatsanwaltschaft ans Landgericht, und das entschied, die Klage sei durchzuführen, es müsse verhandelt werden. Als ich nun vor dem Schöffengericht die Sache auseinandergesetzt hatte, fragte der Amtsgerichtsrat Dr. Schulin den Amtsanwalt: „Ich weiß keinen Paragraphen, auf den hin Freudenstein verurteilt werden könnte, wissen Sie einen?" „Ich weiß auch keinen", sagte der Amtsanwalt. Und weil ich als Angeklagter auch keinen wußte, so gingen wir wieder friedlich auseinander, nachdem ich glänzend freigesprochen war.

Aber mit Beschwerden und Gerichtsverfahren kommen wir doch nicht zum Ziel, die Schwindler haben das Ohr der Berliner Geheimräte, und wir mögen sagen und schreiben, was wir wollen, Frey schwindelt sich bei den Geheimräten immer wieder raus und bleibt ihr guter Freund und vermutlich auch ihr Honiglieferant, und wenn man das ist, kann man so ziemlich mit jedem Geheimrat Brüderschaft machen. Gegen solche Leute hilft nur eins: die müssen auf handgreifliche Weise rausgeschmissen werden. Sowie ich nur von der vielen Arbeit, die auf mir liegt, die Hände frei bekomme, gehe ich mit einer Deputation nach Berlin und stelle in anständiger Form den Leuten den Riesenschwindel noch einmal vor und bitte um Abhilfe. Erfolgt die nicht sofort, dann fange ich an in Berlin Versammlungen abzuhalten und fordere auf zum Zusammenschluß gegen die Schwindler und Volksausbeuter in den Behörden und gegen die Geheimräte, welche diese Leute aus Unfähigkeit oder bösem Willen in Schutz nehmen. Als ich einmal als liberaler Reichstagskandidat gegen Liebermann von Sonnenberg aufgestellt wurde, habe ich ganz allein in 10 Tagen mehr Stimmen gemacht als nebenan der berühmte Redner von Gerlach in 10 Jahren. Ich habe also sehr wohl das Zeug dazu und deshalb auch die Pflicht, unser armes Volk von diesen Blutsaugern zu befreien.

Aber zum Kriegführen gehört bekanntlich Geld. Das Geld für die Deputation soll die Verlosung aufbringen. Ich verlange deshalb, daß jeder ein Loos nimmt und das entweder selbst behält oder an einen anderen Imker verkauft. (Näheres siehe unter Verlosung.) Für die Abhaltung von Volksversammlungen reicht aber das Geld nicht, denn die Säle in Berlin sind ungeheuer teuer, die Zeitungsinserate und der Säulenanschlag kosten ungeheures Geld und das Leben in Berlin ist auch teuer. Da geht nun in alle Imkerversammlungen, lest vor, was ich hier geschrieben habe und veranstaltet Sammlungen. Schickt das Geld rasch her, ich habe keine Kriegsgewinne gemacht, im Gegenteil mein erspartes Geld zum größten Teil zusetzen müssen. Es ist auch genug, wenn ich als alter Mann meine Kräfte und Fähigkeiten zu diesem Kampfe zur Verfügung stelle, der, wie ihr euch wohl denken könnt, mühselig, aufreibend und auch recht gefährlich ist. Aber jedes Volk hat die Regierung, die es verdient. Das Leben ist ein Kampf, und wenn in diesem Kampfe jeder an seiner Stelle stets mit allen Kräften für Recht und Gerechtigkeit eingetreten wäre und sich nicht wie der Priester und Levit im Evangelium vom barmherzigen Samariter feig gedrückt hätte mit Gedanken: das geht mich nichts an, das kann gefährlich werden, — dann stände es besser um unser Volk. Aber wir lernen noch in dieser Leidensschule, daß jeder für Recht und Gerechtigkeit zugreifen lernt.

Fordert auch überall die Imker und die Vereine auf, der Genossenschaft beizutreten. Nachdem ich sie gegründet habe, bin ich von der Leitung zurückgetreten und nur noch im Aufsichtsrat. Es stehen nun erfahrene und vor allen Dingen unbedingt ehrliche Geschäftsleute an der Spitze. Sie ist auch einem Revisionsverbande angeschlossen, und da hat jeder Imker die Gewißheit, daß auch kein Pfennig veruntreut werden kann. Zusammenschluß zu Genossenschaften ist Vorspann den Berg hinauf.

Laßt ihr von der alten Garde meinen Ruf wie einen Donnerhall durch die Vereine brausen! Und erst recht durch die Vereine Freys! Regt euch überall, und dann wird es uns auch gelingen, daß die deutschen Imker von der Schande loskommen, einem Mann wie diesem Frey tributpflichtig sein zu müssen!

Wie man die Gnade und Ungnade der Behörden erwirbt. Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu, daß nämlich die hohe Regierung auf dem Gebiete der Bienenzucht nichts versteht und deshalb von Leuten, die von Bienenzucht keine Ahnung haben, die es aber verstehen zu schmieren, gehörig über den Löffel balbiert wird und daß dann diese Leute ein ganz schmutziges Regiment ausüben können.

Da waren vor mehr als 30 Jahren hier bei uns mehrere Vereine, der Kasseler mit dem Lehrer Wigand an der Spitze, der Marburger

mit dem Rechtsanwalt Krug und der Hersfelder mit dem Oberförster Aumann. Die beiden letztgenannten Vereine mochten machen, was sie wollten, die Regierungsunterstützungen bekam Wigand allein. Ich war als geborener Niederhesse deshalb zuerst Mitglied des Kasseler Vereins und wohnte auf der Ausstellung in Melsungen (1885) mit Wigand auf einem Zimmer. Ich wunderte mich, wie er als einfacher Dorfschulmeister diesen hohen Herrn gegenüber das fertig brächte, und da beschrieb er mir dann seine Kunst in folgender Weise: „Wissen Sie, das muß man nur verstehen, die hohen Herrn kümmern sich ja meist um solchen Kram gar nicht, das machen Schreiber, Sekretäre usw., und man muß nur ausmachen, wer das bearbeitet. Und dann glauben Sie gar nicht, was so eine Honigwabe oder so ein Glas voll Honig alles wirken kann. Man muß es nur verstehen, das in einer anständigen Form anzubringen. Wenn ich da komme und dem Landrat Honig bringen will, dann käme ich schön an, wenn ich aber ausmache, wenn sein Töchterchen Geburtstag hat, dann schicke ich mit einem Blumenstrauß eine schöne Honigwabe, dann hat zwar der Landrat den Honig nicht bekommen, aber seine Wirkung tut der Honig doch, und wenn ich dann zur Ausstellung „um eine Gabe für den Verein anklopfe“, dann kommt die Honigwabe zehnmal raus.

Wie W. nun bei den anderen maßgebenden Personen seine Geschenke „in anständiger Form“ anbrachte, bekam ich auch zu sehen. Es wurde eine Freiverlosung veranstaltet und daran nahmen denn der Vertreter der Regierung und der Generalsekretär des landwirtschaftlichen Zentralvereins (jetzt Landwirtschaftskammer) auch teil. Die beiden Herren gewannen aber nicht etwa ein Weiselhäuschen oder eine Bienenkappe — sowie der Name dieser Herren aus der Urne kam, dann rief schon der vom Vorsitzenden instruierte Verloser: ein Glas Honig und überreichte das größte Honigglas, das auf der Ausstellung gewesen war und der ganze Verein geriet in freudige Aufregung über „den glücklichen Zufall“. Da mochten die anderen Vereine anstellen, was sie wollten, die Regierungsunterstützungen bekam einzig und allein Wigand. Dafür waren aber auch die Leistungen seines Vereins ganz blendend. Auf der auch im übrigen jämmerlichen Ausstellung war kein einziges Bienenvolk. Wigand wußte sich aber zu helfen, er erzählte, wie er gesehen habe, wie auf der großen deutsch-österreichisch-ungarischen Wanderversammlung die Bienenvölker massenhaft tot angekommen seien und prägte dann das stolze Wort: Die Bienen gehören auf den Stand und nicht auf die Ausstellungen. Da glitt über das Gesicht des Regierungsvertreters ein seliges Lächeln, als wollte er sagen: Ich wußte es ja schon längst, daß mein Wigand mit seinem Verein in Deutschland an der Spitze marschiert. Zum Schluß kam die Vorstandswahl. W. wehrte sich mit Händen und Füßen gegen eine Wiederwahl, er habe mehr zu tun, zuhause ständen seine „Wiwesliete“ auf dem Kartoffelacker und sprächen, ja, der geht off Usstellungen und mäh mudden derheime Kartuffeln usmachen. Er hätte auch schon lange keine Benn meh usw. Da trat aber der Schriftführer, der Sekretär Simon auf und setzte auseinander, wie Wigand ganz unentbehrlich sei. Daß er keine Bienen mehr hätte, schade doch auch nichts, er habe ja auch keine Bienen, aber wer solle es denn machen, wenn Wigand zurücktreten wolle, aber Wigand blieb fest. Da trat der Kassierer Sundheim auf: Ich habe doch auch keine Bienen, Herr Wigand, aber sie müssen bleiben. Na, da ließ sich denn endlich Wigand erweichen, aber nur unter der Bedingung, daß auch seine geschätzten, ihm unentbehrlichen Mitarbeiter auch blieben und gewählt würden. Na, da hatte der Kasseler Verein glücklich seinen Vorstand wieder, von dem kein einziger Bienen hatte, und die Regierungsunterstützungen blieben ihm natürlich auch einzig und allein, und also ging das Theater noch lange weiter, bis ich dann endlich auf der Versammlung in Karlshafen Wigands Präsidentenherrlichkeit ein Ende machte. Nun wollten sich alle hessischen Imkervereine einigen. Das scheiterte aber daran, daß der Generalsekretär Gerland von der Landwirtschaftskammer, Wigands Busenfreund, der so manches Honigglas schon gewonnen hatte, kategorisch erklärte: Wenn Freudensteins Bienenzeitung als Vereinsorgan genommen wird, gibt es keine Regierungsunterstützung, denn Freudenstein lehrt mit seiner Zuckersache Betrug. Da ging die Einigkeit wieder in die Brüche und es kam noch größere Uneinigkeit.

Na, wo die Betrüger sind, das ist ja heute so ziemlich klar, aber den Haß der Behörden genieße ich bis auf den heutigen Tag. Ich habe nämlich folgende Verbrechen begangen:

Ich fand, wie man durch Zuckerfütterung die Bienenruhr verhütet — Nutzen jährlich 2 bis 3 Millionen; ich fand, wie man die Bienen auf Zucker statt auf Honig durchwintert — Nutzen jährlich 20—30 Millionen; ich fand und lehrte zuerst, wie die Faulbrut radikal zu beseitigen ist — Nutzen jährlich eine halbe Million. Ich führte zuerst den Breitwabenstock ein und habe so manchen ausgebildet, der heute sein gutes Einkommen aus der Bienenzucht hat. Aber geschmiert habe ich nicht und geduckt habe ich mich auch nicht und deshalb die Ungnade der Behörden wohl verdient. Wie sagte doch der Götz von Berlichingen?

Im Zentralblatt vom 1. September steht folgende Bekanntmachung:

Bezugnehmend auf die Ausführungen des Herrn Freudenstein in Heft 5 und 6 der „Neuen Bienenzeitung“, betr. das Verhalten des gesamten Vorstandes in Sachen der Zuckerverteilung und der Honigvermittelung, wird hiermit erklärt:

„Dem Vorstande der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände ist weder die Zucker-

verteilung noch die Honigvermittelung übertragen worden, noch hat sich derselbe damit befaßt."

Ausführlicher Bericht über diese Angelegenheit wird auf der demnächst stattfindenden Vertreterversammlung gegeben werden.

Köslin, den 1. August 1919.

Küttner, Geschäftsführer.

Dazu habe ich folgendes zu erklären. Ich habe nie Betrachtungen darüber angestellt, ob und inwiefern der „gesamte Vorstand der Imkervereinigung" an dem Zucker- und Honigschwindel beteiligt ist. Der Geschäftsführer schiebt mir also etwas unter und derartige Kampfmittel ziehen bei mir nicht mehr. Tatsache ist, daß Frey den ganzen Zucker- und Honigschwindel erdacht und in Szene gesetzt hat, mit dem Ziel, die deutschen Imker zum Beitritt in seine Imkervereinigung zu zwingen und so, wie sich Frey ausdrückte, die Imkervereinigung „aus dem Armenhaus herauszubringen", d. h. sich und der Imkervereinigung die Taschen zu füllen. Das hätte Frey nie machen können, wenn er nicht 1. Präsident der V. D. J. gewesen wäre, und wenn nicht die Imkervereinigung ihm verständnisinnig dabei mitgeholfen hätte. Daß nicht sämtliche mitgeholfen haben, ja, daß einzelne Mitglieder und ganze Vereine sich mit Entschiedenheit dagegen wandten und an meine Seite traten, habe ich ja wohl schon ausgesprochen und betone das hier wieder. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß das Gros derer von der Imkervereinigung, die ihre Hände mit im Spiel haben, ja nach dem Grade der Dummheit oder Schlechtigkeit sich im Allgemeinen sehr eifrig an dieser Schafschur beteiligt haben, und deshalb geht es nach dem Worte: Mitgegangen, mitgehangen. Wenn nun Ihre Bekanntmachung, Herr Geschäftsführer, bezwecken sollte, die deutsche Imkerwelt von der richtigen Fährte abzulenken, dann ist das ein Beginnen, das zu spät kommt, es dämmert schon zu stark. Aber wenn das etwa bedeuten soll: wir können und wollen das, was geschehen ist, nicht entschuldigen und wir rücken darum von Frey ab, dann muß ich sagen: Sie haben sich allzu zart ausgedrückt, Leute von dem Schlage Freys reagieren auf solche zarten Andeutungen nicht, die setzen ihr einträgliches Geschäft eben solange fort, bis ihnen mit Gewalt das Handwerk gelegt wird.

Bis dahin war es allgemein gute Sitte, daß jeder Vorsitzende eines Vereins einstweilen den Vorsitz niederlegte, wenn derartig ehrenrührende Vorwürfe gegen ihn erhoben wurden, bis die Sache gerichtlich geklärt war. Frey bleibt aber, wie er sagt, um seine Kraft dem Vereine zu erhalten.

Doch, es ist nicht meine Sache, der Imkervereinigung gute Ratschläge zu geben. Dem von Ihnen in Aussicht gestellten ausführlichen Bericht in der Vertreterversammlung kann darum wenig Wert beigelegt werden, weil ja die Vertreter zum großen Teil die Mithelfer und darum auch die Mitschuldigen Freys sind und es Frey bei seiner Zungenfertigkeit deshalb ein leichtes ist, von einem solchen Kreis ein glänzendes Zeugnis seiner Leistungen zu erhalten. Wenn Frey sich rechtfertigen will, so weiß er ja, daß ihm wie jedem andern Gegner von mir in der „Neuen" das freie, ungehinderte Wort erteilt wird. Hic Rhodos, hic saltat!

Die Valuta. Dies Wort, das früher nur den Bankiers geläufig war, führt heute jeder Bauer und Arbeiter in seinem Sprachschatz, sodaß es gar keiner Erklärung bedarf. Mit der Valuta verhält es sich gerade so, als wie mit den Wechseln und Schuldscheinen eines Privatmannes auch. Ein solider, ehrlicher Mensch, von dem man weiß, er hat Sporesrassel, bei dem ist ein Wechsel gerade so gut wie bar Geld auch, wenn aber ein Mensch etwa durch Unglück oder Krankheit zurückkam oder wenn er als Faulenzer und Tagedieb nichts tut, wie Schuldscheine schreiben, da gibt zuletzt kein Mensch mehr einen Heller für die Schuldscheine und Wechsel, und das Papiergeld ist nichts anderes. Das kann sich nur ändern, wenn die Leute sehen, daß der Mann anfängt zu arbeiten, um Werte zu schaffen, einen anderen Weg gibt es nicht für den Privatmann und einen anderen Weg gibt es auch nicht für ein ganzes Volk.

Vorläufig sind wir mit unserer Valuta auf dem Hund, ob durch Unglück oder durch eigne Schuld, lasse ich dahingestellt und das hat zur Folge, daß uns weder die Leute aus dem Auslande, noch die eignen Volksgenossen für die Wechsel des Staates viel geben wollen und dadurch steigen die Preise ins ungeheuerliche für alles, auch für unsern Honig und unser Wachs.

Die Valuta hat nun auch ein Gutes, nämlich das, daß sie der allerwirksamste Schutzzoll ist. Wenn unser Geld im Auslande so niedrig steht, dann müssen wir auch für den ausländischen Honig, der früher mit 60—80 Pfg. à Pfund herein kam (einschl. Zollaufschlag), nun auch der Valute entsprechend, das 10fache geben, also 6—8 Mark. Dazu will ihn aber so leicht niemand aufs Brot streichen. Daraus folgt, daß wir durch die Valuta vor der Ueberschwemmung mit Auslandshonig bewahrt bleiben und noch lange hohe Honigpreise behalten. Das regt nun wieder mächtig zum Betriebe der Bienenzucht an, denn bei solchen Honigpreisen will natürlich lieber jeder selbst seinen Honig sich beschaffen und der Kunsthonig wird uns auch nicht mehr die schwere Nebenbuhlerschaft machen, aus dem einfachen Grunde, weil wir den Zucker sehr stark zur Ausfuhr bringen müssen, um unsere Kriegsschulden bezahlen und notwendige Rohprodukte aus dem Auslande dafür eintauschen zu können, denn Deutschland war vor dem Kriege bekanntlich am größten von allen Ländern in der Zuckerproduktion. Der Zucker wird also auch noch lange ein rarer Artikel bleiben und deshalb

ist der genossenschaftliche Zusammenschluß notwendig.

Eifersüchtig brauchen deshalb die alten Imker nicht zu werden, denn der Bedarf an Honig kann nicht gedeckt werden, wenn auch die Völkerzahl auf das fünffache steigt. Wir haben jetzt die ernste Pflicht, dem Volke das allernahrhafteste Nahrungsmittel, den Honig, in einigermaßen genügender Menge zu beschaffen, dazu gehört aber in allererster Linie, daß wir den Zucker rechtzeitig und in genügender Menge bekommen, daß also der Frey'sche Zuckerschwindel aufhört.

Der Handel mit nackten Völkern und Standvölkern. Als ich mit meinen Bienen in die Heide kam, hing der Himmel voller Geigen mit nackten Völkern. Die könnte ich haben, so viel ich nur wollte. Richtig verkaufte mir auch ein Imker seine sämtlichen nackten Völker und noch 15 winterständige Standvölker dazu. Als ich aber dann kam, um die nackten Völker zu holen, hatte der schlaue Pisang eine große Menge verkauft, weil ihm ein anderer 2 M. pro Pfd. mehr geboten hatte, und als ich dann zu einem Großimker kam, der mir auch seine nackten Völker hatte anbieten lassen, waren auch bei ihm Einkäufer aus dem Rheinlande gewesen und hatten alles aufgekauft. Nur hier und da war es mir noch möglich, nackte Völker zu bekommen. Aber mein Pisang wollte mir doch auch entgegenkommen und mir nackte Völker liefern. Großmütig schenkte er mir dabei ein Pfd. Bienen, aber als ich nachher die nackten Völker aus den zugebundenen Körben in meinen Wagen setzte, merkte ich, daß ich um 5—7 Pfd. beschummelt war. Deshalb fing ich nun an, etwas vorsichtiger zu sein und nun einmal die gekauften Muttervölker nachzusehen. Dabei stellte sich dann heraus, daß inzwischen aus meinen eignen, mir verkauften Stöcken Bienen herausgenommen waren. Ich habe deshalb die Völker nicht abgenommen .. Ob ich die Sache dem Staatsanwalt zur weiteren Verfolgung übergebe, will ich mir überlegen, vorläufig habe ich noch keine Zeit gefunden. Wenn das nun an meiner Stelle so ein dummer Anfänger gewesen wäre, der wäre um tausende von Mark erleichtert gewesen, denn daß die als winterständig verkauften Standvölker sämtlich so mit dem Jahresschluß Abschied von dieser argen Welt genommen hätten, das ist sicher. Künftig werden wir daher etwas vorsichtiger sein, die Bienen rechtzeitig kaufen und den Kauf schriftlich machen. Mir ist es auch unmöglich, mich da wochenlang in die Heide zu setzen. Ich hatte mir zwar diesmal vorgenommen, einmal die Welt wackeln zu lassen und mich in der Heide einmal auszuruhen. Ich hab's auch gerade einen Tag ausgehalten, da gribbelten mir die Faulenzer schon in allen Fingerspitzen; was wird es zu Hause geben usw., und da ging's schon auf dem kürzesten Wege wieder heim. Aber ich habe Vorsorge getroffen, daß es künftig besser klappt. Die Weichensteller Thiele und Waßmann in Celle, das sind unbedingt ehrliche und zuverlässige Leute und der Großimker Bußmann, Thies früherer Bienenmeister, das ist ein vollendeter Heidimker, die sind gewonnen, und dazu kommt nun der Vorstand der Imkergenossenschaft (Junker und Schmincke), das sind erfahrene Geschäftsleute und die haben wieder ihren Geschäftsführer, und da müßte es doch mit dem Teufel zugehen, wenn künftig nicht jeder, der rechtzeitig bestellt, seine Sachen rechtzeitig und in einwandfreier Weise bekäme.

Zu dem Artikel Erkrankungen durch Bienenstiche in Nr. 9/10 der „Neuen" werden uns einige Beiträge eingesandt. Herr Lehrer Baumann-Föhrste schreibt: Wird meine Frau von einer Biene gestochen, ganz gleich wo, so ist in ganz kurzer Zeit Leben und Tod beieinander. Alles nutzt nichts, die Erstickungsanfälle sind dann so groß, daß das Schlimmste befürchtet werden muß. Sofort muß sie ins Bett. Auf die Herzgegend und vor den Kopf werden kalte Kompressen gelegt und fleißig wird Wasser getrunken. Außerdem erhält sie einige Tropfen aus der homöopathischen Apotheke. Während dieser Zeit ist das Badewasser heiß, und nun gehts in die Sitzbadewanne, wo Rücken und Bauch, die oft krebsrot sind, sanft und hernach stärker mit Wasser gewaschen werden. Nach einigen Stunden in der Bettwärme, heiße Wasserkruken vor den Füßen und an der Seite tun zur Erwärmung ihre Schuldigkeit, ist dann gewöhnlich Besserung eingetreten. Die Mattigkeit in den Gliedern und in den Augen beseitigt dann der später eintretende Schlaf.

Herr Lehrer Fürgut-Ingolstadt teilt folgendes mit: Meine Schwester bekommt nach jedem Bienenstich Fieber, Nesselausschlag und muß dann einige Stunden das Bett hüten. Seit etwa 5 Jahren hat auch meine Frau unter Bienenstichen sehr zu leiden. Erhält sie einen Stich in die Hand, so kriecht der Schmerz durch den Arm in den Kopf, dann in den Hals, kommt weiter durch Brust und Unterleib in die Beine. Zuletzt sammelt sich der Schmerz im Unterleib und verursacht dort überaus schmerzliche, wehenartige Krämpfe. Ein warmer Wickel lindert die Schmerzen. Stiche am Abend oder Spätnachmittag sind am gefährlichsten.

Herr Seipel-Rosmirka berichtet: Einem Jungen von mir geht es genau so wie Herrn Blaschkes Tochter. Ins Bett gebracht und eine Packung mit kaltem Essigwasser haben bis jetzt immer sicher geholfen.

Ein Arzt gibt folgende Erklärung des Falles: Bei den beiden Damen handelt es sich um den als Schutzlosigkeit (Anaphylaxie) bezeichneten Zustand der Ueberempfindlichkeit des menschlichen Körpers. Dieser Zustand tritt bei einzelnen Menschen auf, wenn ihrem Körper irgend ein artfremdes Eiweiß (z. B. Diphtherieserum) oder ein Gift (Bienengift, Schlangengift) einverleibt wird. Diese Schutzlosigkeit oder Ueberempfind-

lichkeit wird jedesmal dann ausgelöst, wenn Bienengift den beiden Damen eingeimpft wird. Sie kann bei ihnen die bedrohlichsten Erscheinungen hervorrufen und unter Umständen einen Herzkollaps (Herzschwäche) mit tödlichem Ausgang zur Folge haben. Allen unter ähnlichen Folgezuständen infolge eines Bienenstiches leidenden Leuten ist dringend zu raten, den Umgang mit Bienen peinlichst zu meiden.

Der Preis des FTAK-Stockes ist nun glücklich heraus. Daß ich dabei nicht die Maulsperre kriegte und wie Lots Weib zur Salzsäule wurde, liegt daran, daß mir rasch der Gedanke kam: Früher hat ein Bienenkasten 15—20 Pfund Honig gekostet und das sind heute praeter propter so 150—200 M. Da kannst du noch von Glück sagen, denn der Kasten kostet mit allem, was drum und dran ist, ab Fabrik 160 M. Ich nehme es aber niemanden übel, wenn er sich nicht so rasch an solche neumodischen Gedankengänge gewöhnen kann und sagt, da warten wir lieber, bis es anderes Wetter gibt. Bei dem Materialmangel geht die Fabrikation sowie so langsam und es wären die vielen Bestellungen doch nicht auszuführen gewesen. Ich entbinde also jeden von seiner Bestellung, wer sich aber ins vorläufig Unvermeidliche fügen und seine „Banknoten" in FTAK-Stöcke umwandeln will, der soll neu bestellen. Die Bestellungen werden dann in der Reihe des Einganges erledigt. Wie's mit unsrer Papiergeldherrlichkeit noch wird, kann heute einer allein nicht wissen, vielleicht lacht noch einmal derjenige, der es heute in einen oder mehrere FTAK-Stöcke verwandelte über den, der „damit den Locus tapezieren muß".

Die Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft teilt uns mit, daß ihr Geschäft in Elsaß-Lothringen durch die französische Regierung sequestriert worden ist und ihr vorläufig keine Möglichkeit gegeben ist, weitere Geschäfte in Elsaß-Lothringen zu tätigen. Ihr ganzer mit schweren Opfern erworbener Bestand muß als verloren betrachtet werden.

Bestätigt wird von einem Kölner Abonnenten, daß der Apotheker, welcher vor mir die Füßchen zu dem Kunstschichtkisten erfunden haben will, von seinem Namensvetter die „Neue" erhielt. Also hatte der Herr Apotheker tatsächlich gelesen, was ich erfunden, und dann erst wollte er die Klappfüßchen anfertigen lassen.

Büchertisch.

Ueber Beobachtungen und Versuche mit Schlangengift macht A. Beyer auf Grund 30jähriger Erfahrung im „Kosmos", Jahrg. 1919 H 7, interessante Mitteilungen. Beyer beobachtete Giftschlangen, stellte Versuche mit Schlangengift und seinen Bestandteilen an und suchte seine Wirkungen auf Kalt- und Warmblütler zu erfassen.

Von dem umfassenden Werke auf dem Gebiete der Bienenzucht, dem bekannten von Pfarrer Ludwig (Jena) unter Mitwirkung bewährter Fachleute herausgegebenen Handbuch **„Unsere Bienen"**, erscheint, wie aus dem Anzeigenteil unseres Blattes ersichtlich, eine zweite, nach den neuesten Forschungen und Erfahrungen in Theorie und Praxis bearbeitete Auflage. — Der Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin W 57, Steinmetzstraße (Postscheckkonto Berlin Nr. 39359), veranstaltet eine Subskriptionsausgabe, die zu dem in Anbetracht von Inhalt, Umfang und Ausstattung (ungefähr 650 Seiten großen Formats mit rund 300 Textabbildungen und einer Anzahl von farbigen und schwarzen Bildtafeln) außerordentlich wohlfeilen Preise von 25 M. abgegeben werden soll, wenn die Bestellung und Zahlung bis zum 20. Oktober eingegangen ist. (Der Zeitpunkt ist für die Leser der „Neuen", da das Oktoberheft ausfiel, bis zum 1. Dezember verlängert worden und kann nur bei Bezug auf die „Neue" aufrecht erhalten werden.) Da später eine bedeutende, durch die erhöhten Herstellungskosten durchaus berechtigte Preiserhöhung eintritt, so machen wir unsere Leser auch an dieser Stelle auf die Innehaltung des genannten Zeitpunktes aufmerksam und empfehlen ihnen rechtzeitige Bestellung. Die Beschaffung des Werkes wird vom Verlag durch Einräumung von Teilzahlungen erleichtert.

Die Herren Vereinsvorsitzenden werden gebeten, die Bestellungen auf den **„Deutschen Bienenkalender 1920"** rechtzeitig aufzugeben, zwecks prompter Lieferung. (10 Stück M. 20.— bei Voreinsendung des Betrags, einzelne Expl. M. 2.50.) Derselbe erscheint bereits im November und wird wie bisher jedem fortschrittlichen Imker gute Dienste leisten. Bei späteren Bestellungen dürfte der Preis erhöht werden infolge fortwährender Steigerung aller Rohstoffe.

Verlag C. F. W. Fest, Leipzig,
Lindenstraße 4.

Tierbeobachtungen von Dr. Th. Zell. Preis 1.50 M. Verlag „Kosmos", Gesellschaft für Naturfreunde, Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Die Verlosung.

Die Genehmigung zu der am 13. August beantragten Verlosung traf am 10. Oktober, also 2 Tage vor der Ausstellung, hier ein. Die Lose müssen aber noch in Frankfurt versteuert werden und damit ist klar, daß die Verlosung unmöglich gelegentlich der Ausstellung vorgenommen werden konnte. Weshalb die Genehmigung so spät eintraf, wo man doch bei jedem guten Geschäft, wenns auch noch so groß ist, Entscheid und Bescheid umgehend erhalten kann und der Staat bei dieser Verlosung rund 2000 M. einnimmt, darüber will ich hier keine Betrachtungen anstellen. Ich habe, weil ich das voraussah, uns gleich das Recht vorbehalten, die Verlosung einen Monat später abzuhalten; aber wir kommen auch damit nicht aus, und wir haben deshalb beantragt, dieselbe am 10. Februar um 11 Uhr vormittags hier in Marbach unter Aufsicht der Ortspolizeibehörde stattfinden zu lassen. Die Zeit bis dahin ist sehr kurz, weshalb ich dringend bitte, daß die Mitglieder sofort mit allem Eifer den Verkauf der Lose in die Hand nehmen. Wenn das wirklich geschieht, ist es doch eine Kleinigkeit, daß 10000 Mitglieder im Handumdrehen 5000 Lose unterbringen oder selbst behalten. Leider gibt es aber auch unter uns gar viele, die lässig die Hände in den Schoß legen, weshalb diejenigen, welche wissen, was wir wollen und um was es sich handelt, um so eifriger sein müssen. Das Los kostet 2 Mark, wer 11 Lose zusammen nimmt, bekommt das elfte frei. Es sind 132 Gewinne im vollen Werte von 4000 Mark bereits angekauft. Sie bestehen aus lebenden Völkern, guten Bienenwohnungen, darunter FTAK-Stöcke, Honigschleudern und Imkergeräten. Der erste Gewinn hat einen Wert von 500 Mark. Eine Auszahlung der Gewinne in Geld ist verboten. Absatzgebiet ist Preußen. Die Gewinne müssen 3 Monate nach der Ziehung abgehoben sein. Lose, welche bis zum Tage der Ziehung nicht bezahlt sind, verlieren ihre Gültigkeit. Bei nicht vollständigem Absatz der Lose bleibt eine entsprechende Verminderung der Gewinne vorbehalten, worüber die Polizeibehörde in Marbach zu entscheiden hat. Die nicht abgesetzten Lose dürfen an der Ziehung nicht teilnehmen. Die Ziehungsliste wird in der Märznummer der „Neuen Bienenzeitung" veröffentlicht. Wer sie früher zu haben wünscht, dem wird sie gegen Einsendung von 50 Pfg. durch die Post übersandt.

Aus dem Ertrag der Verlosung werden die Kosten der Ausstellung und Verlosung gedeckt und die Reise der Deputation nach Berlin bezahlt. Etwaiger weiterer Ueberschuß soll zur Vervollständigung des Anschauungsmaterials der Imkerkurse dienen. Da wir die Lose nur unter den Mitgliedern unserer Genossenschaft und des Verbandes deutscher Bienenzüchter absetzen wollen und behördliche Unterstützungen nicht in Anspruch nehmen, so werden wir versuchen, die sehr hohen Lotteriesteuern in irgend einer Form wieder zu bekommen.

Sobald hier alles im Klaren ist, werden die Lose den Bestellern zugesandt. Also nicht drängeln. Wir können sonst hier die Arbeit nicht alle schaffen. Herzlichen Dank!

Neue Zeichnungen zur Imkergenossenschaft.

Antretter 100 Mk., Brecht 100 Mk., F. Harms 100 Mk., W. Harms 100 Mk., Hufnagel 100 Mk., Behrendt 100 Mk., Haase 1000 Mk., Suchert 100 Mk, Vogt 200 Mk., Backhaus 100 Mk., Erdmann 100 Mk., Wolf 100 Mk., Remler 100 Mk., Hoffmann 100 Mk., Grünschloß 200 Mk., Else 200 Mk., Hänchen 100 Mk., Badora 100 Mk., Romf 200 Mk., Schwanz 200 Mk., Genrich 100 Mk., Zollner 100 Mk., Godbersen 100 Mk., Würmingbausen 100 Mk., Geiger 500 Mk., Trachte 100 Mk., Seipel 100 Mk., Heim 100 Mk., Kunze 50 Mk., Müsebeck 500 Mk., Küste 200 Mk., Toepfer 100 Mk., Ast 100 Mk., Zaenge 100 Mk., Werner 100 Mk., Kupka 50 Mk, Poch 100 Mk., Pralle 100 Mk., Völke 100 Mk., Goosen 100 Mk., Obermann 100 Mk., Giese 100 Mk., Seyler 100 Mk., Arndt 100 Mk., Hammerschmidt 100 Mk., Baßin 200 Mk., Meibohm 100 Mk., Diegel 100 Mk., Stehl 200 Mk, Immohr 100 Mk., Korell 100 Mk., Flischkowski 200 Mk., Nöpke 3 0 Mk., Reber 100 Mk., Wagner 200 Mk., Neugebauer 100 Mk., Schmeling 100 Mk., Beyer 100 Mk., Kloster Sassig 100 Mk., Vogelsang 100 Mk., Hausel 100 Mk., Hermann 200 Mk, Knabe 500 Mk, Katsik 100 Mk., Mrochern 100 Mk., Guß 100 Mk., Palewka 100 Mk., Pelka 100 Mk., Zenker 100 Mk., Ditzenberger 200 Mk., Schuberlein 200 Mk., Hentschel 100 Mk., Loeber 100 Mk, Wedekind 200 Mk., Holzherr 100 Mk., Lellek 100 Mk., Lenz 100 Mk., Stöhr 100 Mk., Behnke 220 Mk., Meyer 100 Mk., Klager 100 Mk., Arndt 100 Mk., Schneider 200 Mk., Klitzsch 100 Mk., Kätzke 200 Mk., Grossart 500 Mk., Nischa 100 Mk., Sevenich 100 Mk., Verein Oberndorf 100 Mk., Weede 100 Mk., Wicke 100 Mk., Lucke 100 Mk., Hunold 100 Mk., Berke 200 Mk., Heibl 500 Mk., Schrader 100 Mk., Kopp 100 Mk., Gschilm 100 Mk., Halbritter 100 Mk., Beranek 200 Mk., Putzke 200 Mk., Schneider 100 Mk., Verein Essen-Borbeck 100 Mk., Faber

200 Mk., Sutz 100 Mk., Naumann 200 Mk., Berthold 200 Mk., Ost 100 Mk., Knof 100 Mk., Boland 100 Mk., Fischer 1000 Mk., Füllieger 200 Mk., Batzig 100 Mk., Thiel 100 Mk., Tillmann 00 Mk., Verein Guben 500 Mk., Geyer 100 Mk., Schutzleder 200 Mk., Persicke 50 Mk., Riemer 100 Mk., Bärthel 200 Mk., Plehn 300 Mk., Verein Schwalbach 100 Mk., Gottwald 100 Mk., Ihleib 50 Mk., Zimmer 200 Mk., Methner 100 Mk., Verein Jamm 100 Mk., Seraphin 1000 Mk., Reißner 200 Mk., Forytta 300 Mk., Bönisch 100 Mk., Schubert 300 Mk., Hempel 100 Mk., Zeller 200 Mk., Petry 100 Mk., Edel 200 Mk., Kusche 100 Mk., Kurich 100 Mk., Sucker 100 Mk., Koch 200 Mk., Thierbäcker 200 Mk., Winter 200 Mk., Menz 100 Mk., Bracht 100 Mk., Lorenz 150 Mk., Dees 100 Mk., Groß 100 Mk., Schmidt 100 Mk., Menn 100 Mk., Schrey 100 Mk., Biedermann 100 Mk., Aug. Ganger 600 Mk., Hugo Ganger 300 Mk., Schmidt 100 Mk., Aumann 100 Mk., Ebert 100 Mk., Ransbacher Fabrik 300 Mk., Reuter 100 Mk., P. Jos. Pauly 100 Mk., Carl Pauly 100 Mk., Große-wochmann 100 Mk., Schmoker 100 Mk., Nordbrock 100 Mk., Wolf 100 Mk., Verein Lengenfeld 400 Mk., Hackelberg 50 Mk., Pittor 100 Mk., Kurz 100 Mk., Schenker 100 Mk., Kapp 100 Mk., Mager 100 Mk., F. Koall 100 Mk., Schumann 100 Mk., Klauck 100 Mk., Ziske 100 Mk., Keller 100 Mk., Rattky 100 Mk., Petuck 100 Mk., Bräuer 100 Mk., Weber 100 Mk., Kümmerling 100 Mk., Breuer 100 Mk., Roy 100 Mk., Krüger 100 Mk., Krost 100 Mk., Revogt 100 Mk., W. Koall 100 Mk., Laitko 100 Mk., Guhl 100 Mk., Bangert 100 Mk., Obersheimer 100 Mk., Trepte 100 Mk., Hildebrandt 100 Mk., Müller 100 Mk., Hofmann 500 Mk., Benzer 100 Mk., Bachmann 100 Mk., Lehmann 100 Mk., Henikel 100 Mk., Biehl 100 Mk., Klimek 100 Mk., Huge 100 Mk., Schosnig 100 Mk., Kuehner 300 Mk., Schnell 100 Mk., Müller 100 Mk., Helmes 100 Mk., Berg 200 Mk., Hocke 100 Mk., Hoos 100 Mk., Riemar 100 Mk., Krook 100 Mk., Sievers 200 Mk., Thoma 100 Mk., Bauer 100 Mk., Verein Raesfeld 100 Mk., Heinrich 100 Mk., Brunner 100 Mk., Brandt 100 Mk., Fritz 100 Mk., Gistl 100 Mk., Haga 100 Mk., Kieweg 100 Mk., Kagerbauer 100 Mk., Lipp 100 Mk., Paulenberg 100 Mk., Stange 100 Mk., Verein Zwiesel 100 Mk., Friedrich 100 Mk., Müller 100 Mk., Schmidt 200 Mk., Emrich 100 Mk., Espig 300 Mk., Röbbenack 100 Mk., Pozeck 100 Mk., Hilger 100 Mk., Dilchert 100 Mk., Köckeritz 100 Mk., Otto 100 Mk., Kahlhöfer 300 Mk., Mange 200 Mk., Runge 100 Mk., Oberndörfer 200 Mk., J. Rößling 100 Mk., Ph. Rößling 100 Mk., Schenk 100 Mk., Himmelreich 100 Mk., Roth 1000 Mk., Wolff 100 Mk., Kuschel 100 Mk., Schneider 100 Mk., Thusielt 100 Mk., Kick 200 Mk., Uhrmacher 200 Mk., Kleeberg 300 Mk., Pötzsch 100 Mk., Lambert 100 Mk., Behler 300 Mk., Ehret 100 Mk., Standfuß 100 Mk., Raddatz 100 Mk., Goebel 100 Mk., Borner 100 Mk., Paech 100 Mk., Brendler 5000 Mk., Giebe 100 Mk., Pfeifer 100 Mk., Stumpf 100 Mk., Strade 100 Mk., Klose 100 Mk., Buchmann 100 Mk., Winge 100 Mk., Rother 100 Mk., Müller 100 Mk., Wolf 100 Mk., Kölle 500 Mk., Gerhard 200 Mk., Verein Erbach 600 Mk., Schulz 100 Mk., Kurz 100 Mk., Wurbs 100 Mk., Fabig 100 Mk., Kaletzsch 100 Mk., Risse 100 Mk., Simonis 100 Mk., Schlott 100 Mk., Roos 200 Mk., Fischer 100 Mk., Müller 100 Mark.

Eingegangene Beiträge für Prozeßunkosten:

Dees-Großhardorf 5 M., Fritsche-Dachwig 5 M., Griebenow-Neuhäusel 5 M., Große-wortmann-Böninghausen 2 M., Schneider-Essen-Borbeck 2 M., Wege-Allendorf 5 M., Lehrer Wegner-Meinholz 4 M., Zeller-Mönchsdeppingen 2.50 M.

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Zumsky 5 M., Wegner 4 M., Schneider 3 M., Zeller 2.50 M., Pfahls 1.76 M., Ricke 4.50 M., Griebenow 5 M.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber nachfolgender Adressennummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
6663	12	25065	1	25070	1	25075	1	25080	8	25085	3	25090	1
19568	2	25066	5	25071	10	25076	4	25081	4	25086	2	25091	7
24610	3	25067	10	25072	1	25077	1	25082	3	25087	22	25167	7
20901	10	25068	3	25073	3	25078	7	25083	6	25088	5	25247	6
25062	3	25069	4	25074	7	25079	1	25084	8	25089	8		

Ohne Nummer: Merk 10 Völker, Speil 14 Völker.

Erhöhung des Bezugspreises der „Neuen Bienenzeitung“.

Der Bezugspreis der „Neuen Bienenzeitung“ betrug vor dem Kriege 2,50 Mark, das entsprach dem Werte von 2½—3 Pfund Bienenhonig. Als nun infolge der Kriegsnöte der Preis für Druck und Papier und der ganzen Lebensführung ständig stieg, habe ich zunächst versucht dadurch auszukommen, daß ich nur alle 2 Monate ein Heft in Stärke von 1½ Bogen Text erscheinen ließ, was sich auch im Allgemeinen bewährt hat, da das Bienenjahr sich natürlich in 6 Jahresperioden von je 2 Monaten gliedert; ich konnte so die Monatsanleitungen vollständig bringen und brauchte sie nicht unnatürlich auseinanderzureißen. Ich fand dabei auch mehr Zeit und Ruhe für die Erledigung anderer dringender Geschäfte, ohne daß ich je müßig zu sein brauchte. Als ich aber auch so nicht durchkommen konnte, habe ich schweren Herzens den Bezugspreis auf 4 Mark jährlich erhöht und erkenne dankbar an, daß die Mitglieder des Verbandes das auch willig und ohne Murren gezahlt haben. Die erwähnten Kosten stiegen aber weiter, und ich will es offen sagen und kanns auch beweisen, daß ich dabei alles, was ich früher ersparte, habe zusetzen müssen. Nun kommen die neuen erheblichen Portokosten, ungeheure Steuern stehen gerade uns Verlegern bevor, die Kosten für Druck und Papier und die Kosten des Haushaltes, den ich mit meiner Arbeit unterhalten muß, steigen ständig, und es ist deshalb ganz ausgeschlossen, daß ich das Unternehmen zu diesem Preise fortsetzen kann Es wäre auch unbillig von den Mitgliedern, das zu verlangen. Die Einnahmen für den Honig z. B. sind auf das acht- bis zehnfache gestiegen, und wenn man mir 2½—3 Pfd. Honig in natura zubilligen wollte oder den Erlös dafür, dann wäre ich herzlich gern bereit, die „Neue“ wieder jeden Monat wie früher erscheinen zu lassen. Ich bin gewiß, daß die „Neue“ einen Nutzen von 3 Pfund Honig im Jahre auf jedem Stande schafft, der nach ihrer Anleitung bewirtschaftet wird. Wollen wir es aber vorläufig bei der bisherigen Erscheinungsweise in 6 Heften lassen, dann muß ich leider 8 Mark jährlich verlangen. Weder ich noch sonst ein einzelner kann sich der Entwicklung der Zeit entgegenstemmen, sonst gerät er unter die Räder. Wenn andere Zeitungen jetzt noch billiger sind, so liegt das daran, daß der Verein, dessen Organ sie sind, den Mitgliedern das Geld mit Zucker- oder Honiggeschichten hinterrücks abzwacken, und wo das nicht geschieht, werden die andern Zeitungen auch schon früher oder später folgen müssen. Den Vereinen empfehle ich, den Vereinsbeitrag ruhig auf 10 Mark jährlich festzusetzen, an die Vereine wird dann die „Neue“ zu 7 Mark jährlich geliefert.

Mir ist es außerordentlich schwer und peinlich, mit solchen Forderungen kommen zu müssen, aber jeder gerecht Denkende wird doch sagen müssen: 8 Mark, das sind etwa 1 Pfund Honig, da ist die „Neue“ immer noch billiger als vor dem Kriege, und mit Schwindel hat sich der alte Freudenstein noch nicht ernährt und soll sich auch nicht damit ernähren. Wir müssen aber sehen, wie in dieser schweren Zeit einer den andern über Wasser halten hilft.

Wer die „Neue“ nicht mehr lesen will, der muß sie nach den Bezugsbedingungen bis zum 15. Dezember abbestellen.

☛ Diesem Heft ist beigefügt ein Formular: **„Beitrittserklärung zur Deutschen Imkergenossenschaft“**, das den gesetzlichen Erfordernissen entspricht. Alle die, welche sich bereits mit Brief, Karte oder auf andere Weise zur Mitgliedschaft meldeten, wollen die Anmeldung mittelst dieses Formulars, eigenhändig unterschrieben, nochmals bewirken. Zur Meldung weiterer Mitglieder sei hierdurch eingeladen. Anmeldeformulare wolle man von der Geschäftsstelle der Deutschen Imkergenossenschaft in Marbach b. Marburg (Bez. Cassel) verlangen.

In Heft 5/6 1919 muß es Seite 56 Zeile 8 von unten statt Honigraum Brutraum heißen.

Seuche!! Typhus!! Pest!! Tod!!

Seuche und Tod bringt allen Ratten und Mäusen mein neues Bazillenpräparat, unschädlich für Menschen und Haustiere.

Mäuse-Typhus gegen Haus- u. Feldmäuse 2.10 M. pro Glas, 3 Gläser 6 M., 6 Gläser 12 M.

Ratten-Typhus gegen Ratten, Hamster, Wühlmäuse usw. 2.30 M. pro Glas, 3 Gläser 6.80 M., 6 Gläser 13 M. franko gegen Nachnahme. Erfolg garantiert. Viele Dankschreiben. Nur direkt von **Fr. Wittmann, Lehningen 34** b. Pforzheim, 2631 Chem. techn. Industrie.

2515 **Freudenstein-Breitwabenstöcke,**

doppel- und einfachwandige, liefert billigst Ebenso alle anderen Systeme und Geräte. Ferner empf die **Honiggläser** und besten **Imkertabak.** Preis auf Anfrage, mit Rückporto.

J. F. Dobmeier, Waldthurn, Bayern.

Preisliste 50 Pf. in Marken. 35 Mal prämiiert.

Neuzeitliche

Volks-Bienenzucht,

einfache, natürliche, erfolgreichste Bienenzucht-Betriebsweise, ohne Anwendung von **Absperrgitter,**

broschiert gegen Einsendung von Mk. 1,70 oder Nachnahme Mk. 2,— zu beziehen vom Verfasser

Joh. Schweier,

Unterliezheim, Post Höchstädt a. D. 2533

Bestellen Sie folg. **Neuigkeiten** bei C. F. W. Fest, Lindenstr. 4 Leipzig (Postscheck-Konto Leipzig 53840)

Dahnke, „Umgang mit den Bienen" M. 5.40, geb. M. 7.20 Mit vielen Abbildungen.

Fischer, „Die Tracht, der Lebensnerv der Bienenzucht" 2. Aufl. M. 1.80

Fischer, „Die Bienenzucht im neuen Deutschland" M. 2.40

Hübner, „Schwärmen und Honigertrag" M. 2.40

Herl, „Zur Verbesserung unserer Bienenrassen" M. 1.—

Flach, „Baupläne für bienenwirtsch. Bauten." M. 69 Abb. M. 2.60

Günther, Altmeister, „Prakt. Ratgeber zur eintr. Bienenzucht." 6. Aufl. Mit 131 Abbild. M. 5.40, geb. M. 7.20

Reichhaltiges Bücherverzeichnis über zeitgemäße Imkerei, sowie Probe-Nr. der „Deutschen Illustr. Bienenzeitung" kostenfrei. 2623



Ich kaufe laufend jedes Quantum reinen

Bienen-Schleuder-Honig

zu den besten Preisen, Zahlung nach Wunsch, Gefäße werden gestellt, geliehene sofort frei zurückgesandt.

Fa. Hans Tautenhahn, Zwickau i. Sa.

Vereins-Nachrichten.

Bienenzüchterverein Kohlfurt u. Umg. Nächste Versammlung findet Sonntag, den 23. November, nachm. 2 Uhr im Vereinslokal statt. Tagesordnung wird zu Anfang bekannt gegeben. Unter anderem wird Herr Kollege Schieberlein Bericht erstatten von der abgehaltenen Generalversammlung am 12. Oktober in Marburg. Bitte daher, daß sich die Kollegen recht zahlreich beteiligen.

Der Vorstand.

Imkerverein für Lüdenscheid u. Umg. Sonntag, den 16. Nov., nachm. 4 Uhr Versammlung bei Herrn Wirt Beucker, Kölnerstr. Tagesordnung: 1. Bericht über die Marburger Ausstellung und die erste Imkergenossenschafts-Generalversammlung; 2. Gerichtliche Eintragung unseres Vereins; 3. Auszahlung für abgelieferten Honig; 4. Ablieferung sämtl. ausgeliehenen Bücher; 5. Zahlung der noch rückständigen Jahresbeiträge.

Der Vorstand.

Wilhelm Henrich,

vorm. **C. Nees,**

Frankfurt a. Main,

Zeil 62 Baugraben 14.

Telephan Hansa 6433

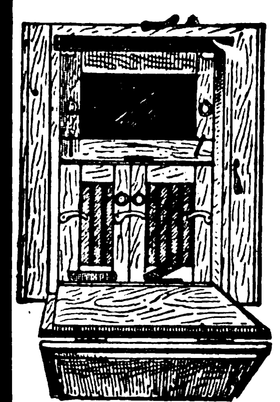
2635 empfiehlt alle zur Bienenzucht erforderlichen Geräte, ferner

Bienenwohnungen,

Kunstwaben, Absperrgitter Wachsschmelzer, Wabenpressen (Rietsche), **Schleudermaschinen.**

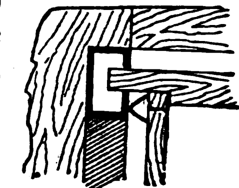
Besichtigen Sie bitte meine ständige Ausstellung und Lager Zeil 62, Trambahnhaltestelle Konstablerwache.

Bei allen Geldeinsendungen, Adressenänderungen und Zuschriften ist die Adressennummer anzugeben.



Zur Selbstanfertigung von
Meisterstöcken

liefere ich sämtliche **Beschläge** und **Lizenzschilder**, sowie zugerichtete Teile als: **Fenster, Türen, Absperrgitter, Rähmchen.**



Für 13 Pfd. Honig gebe ich 1 Zweietager-Meisterstock.

Die unübertroffene Rähmchentrageleiste

liefere ich gleichfalls auch für jede andere Stockform.

Hochinteressante Broschüre nebst Preisbuch 1 Mk.

Adolf Schulz, Eberswalde, Telefon 279.

2477 **Spezialfabrik für Bienenwohnungen.**

Mitte September erschien in neuer, verbesserter, **fünfter Auflage:**

Lehrbuch der Bienenzucht

von H. Freudenstein.

Der bewährteste Ratgeber auf dem gesamten Gebiet der Bienenzucht.

Jedem Imker ein treuer Führer, ein nie versagender Berater bei allen Vorkommnissen auf dem Bienenstande.

Groß 8°. 336 Seiten stark.

— **Mit vielen belehrenden Abbildungen.** —

Preis: broschiert **12 Mk.**
gebunden **14 Mk.**

Gegen Einsendung des Betrags oder Nachnahme zu beziehen von der Geschäftsstelle der **„Neuen Bienenzeitung" in Marbach** bei Marburg (Bez. Cassel).

Neue Bienen-Zeitung.

Neunzehnter Jahrgang: 1920.

Herausgegeben

von

H. Freudenstein

in Marbach bei Marburg (Bez. Kassel).



Im Selbstverlag des Herausgebers.

Inhaltsverzeichnis.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 8 Mark, fürs Ausland 9 Mark. Durch die Post 9 Mark. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Februar werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 40 ₰, auf der ersten Seite 45 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 1 u. 2. | Januar und Februar [illegible] | 19. Jahrgang.



Bericht über die Reise der Deputation nach Berlin.

Montag, den 24. November, ging die Fahrt los. Da der alte Herr Schmincke wegen Krankseins nicht mitkonnte, so reiste ich mit Herrn Gerhard allein. In Berlin hatte Herr Samtleben-Rauch den ganzen Tag auf uns gewartet, da aber der Zug 8 Stunden später eintraf, als wir erwartet hatten,

war er wieder nachhause gefahren. Herr Fromm, ein sehr eifriger Imker vom Berliner Verein, hatte die Berliner Imkervereine zusammengetrommelt und ich sprach gleich nach Ankunft in einer großen Berliner Imkerversammlung. In Berlin scheinen die großen Unregelmäßigkeiten mit dem Bienenzucker und dem Honig nicht vorgekommen zu sein, dazu sind ja auch die Berliner zu helle und die entscheidenden Behörden zu nahe. Ich habe aber Gelegenheit gehabt, den Leuten zu zeigen, wie es draußen herging, und das scheint auf guten Boden gefallen zu sein.

Am nächsten Morgen gings zunächst zur Reichszuckerstelle. Hier erfuhren wir, daß die Reichszuckerstelle den Herrn Prof. Frey ausgeschifft und die Zuckerverteilung ohne ihn besorgt habe. Da sei nun aus Gründen, die uns die Herrn nicht angeben konnten, die Verteilung des Bienenzuckers den einzelnen Bundesstaaten zugewiesen worden, und da sei Frey wieder an die Spitze gekommen. Die Sache liege nun in Berlin beim Staatskommissar für Volksernährung in der Wilhelmstraße. Also — nachdem Herr Frey bei der Reichsbehörde glücklich ausgeschifft war, drehte der vielgewandte Herr es auf die preußische Seite, in allen anderen Bundesstaaten wurden nun auch Staatsstellen eingerichtet nach Frey'schem Muster und nun ging die Sache noch viel toller, jetzt kam der Industriepreis für Zucker und die Aufschläge nach Belieben für die Herren aus den Frey'schen Vereinen, dazu der Verwundetenhonig und die Beschlagnahme des Wachses. Das wirft denn auch ein bezeichnendes Licht darauf, daß es jetzt nun auf einmal notwendig ist, einen preußischen Bienenzuchtverein zu gründen.

Wir gingen nun in das Staatskommissariat für Volksernährung in der Wilhelmstraße und wurden zu dem Dezernenten für die Zuckersache gewiesen, das ist der Herr Regierungsrat Wiesmann. Der Herr brauste mächtig auf und wollte uns die Tür weisen, als ich anfing zu reden von dem Schwindel, der mit dem Bienenzucker und dem Honig getrieben würde. Ich erklärte, daß ich es für mein Recht halte, die Sache mit dem Worte zu bezeichnen, wenn ich mich in der Lage wüßte, zu beweisen, daß Schwindel und Betrug getrieben worden sei, und wenn ich bei ihm kein Gehör fände, so ginge ich zum Herrn Unterstaatssekretär. Herr Reg.-R. W. sagte, daß der Herr Unterstaatssekretär nicht zu sprechen sei, da hätten wir uns rechtzeitig anmelden müssen, er sei aber selbstverständlich bereit, unsere Beschwerden entgegenzunehmen. Wir sollten sie schriftlich einreichen. Darauf erklärte ich, daß ich schriftlich schon über 3 Jahre vergeblich kämpfte, wenn ich Hunderte von einzelnen Fällen vorbrachte und Tausende von Unterschriften vorlegte von einzelnen Imkern und ganzen Vereinen, die gegen die Mießwirtschaft mit dem Zucker protestieren, so erklärte man mir einfach: Die Sache habe sich bewährt. Darauf erklärte der Herr Regierungsrat, daß er das besser beurteilen könnte, „denn er betrachte die Sache von einem höheren Gesichtspunkte". Ich erwiderte, daß mir das unverständlich sei, ich habe die Sache in ihrer Entwicklung von vornherein mit erlebt, ich stände an der Spitze des Verbandes deutscher Bienenzüchter, der 10 000 Mitglieder zähle, mir gingen täglich die Beschwerden zu von den Leuten, die schikaniert würden, und wenn in einzelnen Fällen Wandel geschaffen würde, so ginge es in der Hauptsache ständig schlimmer statt besser, noch neulich habe ein Vorstandsmitglied des hess. B.-V. meinen Schwager, den Bürgermeister von Maden, aufgefordert, dem hess. B.-V. beizutreten, und als er sich geweigert, ihm kühl ins Gesicht erklärt, „dann möge er zusehen, wo er den Zucker herbekomme". Aber der Herr Regierungsrat blieb bei seinem

Standpunkte, und als ihn Herr Gerhard fragte, ob zu erwarten sei, daß die Imker künftig ohne die Imkervereinigung ihren Zucker beziehen könnten und der Herr Regierungsrat Wiesmann darauf scharf nein sagte und ich in seinem Blick las, als wollte er sagen, redet nur, was ihr wollt, ich mache doch, was ich will, denn ich habe die Macht, da erhob ich mich und sagte, ich halte es für zwecklos, hier weiter zu verhandeln, wir gehen jetzt zum Herrn Unterstaatssekretär.

Herr Unterstaatssekretär Peters war gerade im Ernährungsamte und hatte eine Sitzung der Zuckerkommission. Auf unsere Bitte um Audienz sandte er uns Herrn Oberregierungsrat Tenge, den Vorsitzenden der Reichszuckerstelle. Ganz besonders wertvoll war es mir, daß **mir der Herr Oberregierungsrat bestätigte, daß Frey tatsächlich die Notwendigkeit, ihm und seiner V. D. J. die Zuckerverteilung zu übertragen, damit begründet hat, daß er den Behörden die bewußte Unwahrheit vorgetragen hat, die deutschen Imker trieben mit dem Zucker einen riesigen Schwindel, indem sie ihn sich bei verschiedenen Vereinen 3—7 mal geben ließen.** Als ich ihm nun darlegte, was bei der Zuckerverteilung durch Herrn Frey und seine V. D. J. alles vorgekommen ist, erklärte er: Es ist notwendig, daß Sie den Herrn Unterstaatssekretär persönlich sprechen, und ging hin, ihm das vorzutragen.

Nach kurzer Zeit kam er wieder mit Herrn Regierungsrat Wiesmann, der Herr Unterstaatssekretär sei in absehbarer Zeit überhaupt nicht zu sprechen und ich sollte meine Beschwerden schriftlich einreichen. Im übrigen gingen wir sehr friedlich auseinander. Herrn Wiesmann sagte ich, daß es mir durchaus nicht beikomme, ihm einen Vorwurf daraus zu machen, daß er von Frey begeistert sei, denn ehe ihm das passiert sei, sei es mir selbst passiert.

Am Mittag bei Tisch fragte ich meinen Gefährten Gerhard: „Ist Ihnen bei der Verhandlung etwas aufgefallen?“ „Nein“. „Aber mir, und ich spreche den Unterstaatssekretär und wenn ich wer weiß wie lange in Berlin bleiben müßte. Gerhard konnte nicht mehr bleiben und deshalb holte ich mir nun aus dem Aufsichtsrat der Imkergenossenschaft den alten Herrn Samtleben aus Nauen herbei. Den Boten aus dem Staatskommissariat löste ich die Zunge und fragte: „Sagen Sie mir mal, was ist der Herr Unterstaatssekretär Peters eigentlich für ein Mann?“ „Huh, das ist ein sehr scharfer, wenn der einen in die Zange kriegt, der kneift fest.“ „So. Gerade so einen suche ich in Berlin und den muß ich unbedingt sprechen.“ Und so war ich nun beinahe 8 Tage in Berlin und konnte ihn nicht erwischen. Da, am Sonntagmorgen, als ich niemanden bei mir hatte, als Herrn Fromm, der sich meiner mit rührender Sorgfalt annahm, sagte ich: „Versuchen wir mal heute unser Glück“, und gingen wieder ins Staatskommissariat. „Er ist da“, sagte mir der Bote. Sofort ließ ich uns melden und erhielt nach einiger Zeit die Nachricht, wir müßten noch einige Zeit warten: Herr Reg.-Rat Wiesmann fehle noch. Wir warteten und warteten, und als ich befürchten mußte, daß heute wieder nichts aus der Audienz würde, weil Herr Reg.-Rat W. fehlte, schrieb ich auf einen Zettel, was wir wollten und daß ich Herrn Reg.-Rat W. als befangen ablehnen müsse. Da hat's geschellt. Nach wenigen Minuten schon wurden wir gebeten. „Herr Bürgermeister“, so redete mich der Herr Unterstaatssekretär an, „Sie sind in Ihren Ausdrücken sehr unvorsichtig, Sie bezeichnen den Herrn Regierungsrat Wiesmann als befangen, ich habe deshalb hier den Herrn Oberregierungsrat Rötger und den Herrn Regierungsrat N. als Zeugen hinzugezogen und werde

Neue Bienen-Zeitung.

Neunzehnter Jahrgang: 1920.

Herausgegeben

von

H. Freudenstein

in Marbach bei Marburg (Bez. Kassel).



Im Selbstverlag des Herausgebers.

Inhaltsverzeichnis.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 8 Mark, fürs Ausland 9 Mark. Durch die Post 9 Mark. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Februar werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Heft 1 u. 2. | **Januar und Februar [illegible]** | **19. Jahrgang.**



Bericht über die Reise der Deputation nach Berlin.

Montag, den 24. November, ging die Fahrt los. Da der alte Herr Schmincke wegen Krankseins nicht mitkonnte, so reiste ich mit Herrn Gerhard allein. In Berlin hatte Herr Samtleben-Rauch den ganzen Tag auf uns gewartet, da aber der Zug 8 Stunden später eintraf, als wir erwartet hatten,

war er wieder nachhause gefahren. Herr Fromm, ein sehr eifriger Imker vom Berliner Verein, hatte die Berliner Imkervereine zusammengetrommelt und ich sprach gleich nach Ankunft in einer großen Berliner Imkerversammlung. In Berlin scheinen die großen Unregelmäßigkeiten mit dem Bienenzucker und dem Honig nicht vorgekommen zu sein, dazu sind ja auch die Berliner zu helle und die entscheidenden Behörden zu nahe. Ich habe aber Gelegenheit gehabt, den Leuten zu zeigen, wie es draußen herging, und das scheint auf guten Boden gefallen zu sein.

Am nächsten Morgen gings zunächst zur Reichszuckerstelle. Hier erfuhren wir, daß die Reichszuckerstelle den Herrn Prof. Frey ausgeschifft und die Zuckerverteilung ohne ihn besorgt habe. Da sei nun aus Gründen, die uns die Herrn nicht angeben konnten, die Verteilung des Bienenzuckers den einzelnen Bundesstaaten zugewiesen worden, und da sei Frey wieder an die Spitze gekommen. Die Sache liege nun in Berlin beim Staatskommissar für Volksernährung in der Wilhelmstraße. Also — nachdem Herr Frey bei der Reichsbehörde glücklich ausgeschifft war, drehte der vielgewandte Herr es auf die preußische Seite, in allen anderen Bundesstaaten wurden nun auch Staatsstellen eingerichtet nach Frey'schem Muster und nun ging die Sache noch viel toller, jetzt kam der Industriepreis für Zucker und die Aufschläge nach Belieben für die Herren aus den Frey'schen Vereinen, dazu der Verwundetenhonig und die Beschlagnahme des Wachses. Das wirft denn auch ein bezeichnendes Licht darauf, daß es jetzt nun auf einmal notwendig ist, einen preußischen Bienenzuchtverein zu gründen.

Wir gingen nun in das Staatskommissariat für Volksernährung in der Wilhelmstraße und wurden zu dem Dezernenten für die Zuckersache gewiesen, das ist der Herr Regierungsrat Wiesmann. Der Herr brauste mächtig auf und wollte uns die Tür weisen, als ich anfing zu reden von dem Schwindel, der mit dem Bienenzucker und dem Honig getrieben würde. Ich erklärte, daß ich es für mein Recht halte, die Sache mit dem Worte zu bezeichnen, wenn ich mich in der Lage wüßte, zu beweisen, daß Schwindel und Betrug getrieben worden sei, und wenn ich bei ihm kein Gehör fände, so ginge ich zum Herrn Unterstaatssekretär. Herr Reg.-R. W. sagte, daß der Herr Unterstaatssekretär nicht zu sprechen sei, da hätten wir uns rechtzeitig anmelden müssen, er sei aber selbstverständlich bereit, unsere Beschwerden entgegenzunehmen. Wir sollten sie schriftlich einreichen. Darauf erklärte ich, daß ich schriftlich schon über 3 Jahre vergeblich kämpfte, wenn ich Hunderte von einzelnen Fällen vorbrachte und Tausende von Unterschriften vorlegte von einzelnen Imkern und ganzen Vereinen, die gegen die Mießwirtschaft mit dem Zucker protestieren, so erklärte man mir einfach: Die Sache habe sich bewährt. Darauf erklärte der Herr Regierungsrat, daß er das besser beurteilen könnte, „denn er betrachte die Sache van einem höheren Gesichtspunkte". Ich erwiderte, daß mir das unverständlich sei, ich habe die Sache in ihrer Entwicklung von vornherein mit erlebt, ich stände an der Spitze des Verbandes deutscher Bienenzüchter, der 10000 Mitglieder zähle, mir gingen täglich die Beschwerden zu von den Leuten, die schikaniert würden, und wenn in einzelnen Fällen Wandel geschaffen würde, so ginge es in der Hauptsache ständig schlimmer statt besser, noch neulich habe ein Vorstandsmitglied des hess. B.-V. meinen Schwager, den Bürgermeister von Maden, aufgefordert, dem hess. B.-V. beizutreten, und als er sich geweigert, ihm kühl ins Gesicht erklärt, „dann möge er zusehen, wo er den Zucker herbekomme". Aber der Herr Regierungsrat blieb bei seinem

Standpunkte, und als ihn Herr Gerhard fragte, ob zu erwarten sei, daß die Imker künftig ohne die Imkervereinigung ihren Zucker beziehen könnten und der Herr Regierungsrat Wiesmann darauf scharf nein sagte und ich in seinem Blick las, als wollte er sagen, redet nur, was ihr wollt, ich mache doch, was ich will, denn ich habe die Macht, da erhob ich mich und sagte, ich halte es für zwecklos, hier weiter zu verhandeln, wir gehen jetzt zum Herrn Unterstaatssekretär.

Herr Unterstaatssekretär Peters war gerade im Ernährungsamte und hatte eine Sitzung der Zuckerkommission. Auf unsere Bitte um Audienz sandte er uns Herrn Oberregierungsrat Tenge, den Vorsitzenden der Reichszuckerstelle. Ganz besonders wertvoll war es mir, daß **mir der Herr Oberregierungsrat bestätigte, daß Frey tatsächlich die Notwendigkeit, ihm und seiner V. D. I. die Zuckerverteilung zu übertragen, damit begründet hat, daß er den Behörden die bewußte Unwahrheit vorgetragen hat, die deutschen Imker trieben mit dem Zucker einen riesigen Schwindel, indem sie ihn sich bei verschiedenen Vereinen 3—7 mal geben ließen.** Als ich ihm nun darlegte, was bei der Zuckerverteilung durch Herrn Frey und seine V. D. J. alles vorgekommen ist, erklärte er: Es ist notwendig, daß Sie den Herrn Unterstaatssekretär persönlich sprechen, und ging hin, ihm das vorzutragen.

Nach kurzer Zeit kam er wieder mit Herrn Regierungsrat Wiesmann, der Herr Unterstaatssekretär sei in absehbarer Zeit überhaupt nicht zu sprechen und ich sollte meine Beschwerden schriftlich einreichen. Im übrigen gingen wir sehr friedlich auseinander. Herrn Wiesmann sagte ich, daß es mir durchaus nicht beikomme, ihm einen Vorwurf daraus zu machen, daß er von Frey begeistert sei, denn ehe ihm das passiert sei, sei es mir selbst passiert.

Am Mittag bei Tisch fragte ich meinen Gefährten Gerhard: „Ist Ihnen bei der Verhandlung etwas aufgefallen?" „Nein". „Aber mir, und ich spreche den Unterstaatssekretär und wenn ich wer weiß wie lange in Berlin bleiben müßte. Gerhard konnte nicht mehr bleiben und deshalb holte ich mir nun aus dem Aufsichtsrat der Imkergenossenschaft den alten Herrn Samtleben aus Nauen herbei. Den Boten aus dem Staatskommissariat löste ich die Zunge und fragte: „Sagen Sie mir mal, was ist der Herr Unterstaatssekretär Peters eigentlich für ein Mann?" „Huh, das ist ein sehr scharfer, wenn der einen in die Zange kriegt, der kneist fest." „So. Gerade so einen suche ich in Berlin und den muß ich unbedingt sprechen." Und so war ich nun beinahe 8 Tage in Berlin und konnte ihn nicht erwischen. Da, am Sonntagmorgen, als ich niemanden bei mir hatte, als Herrn Fromm, der sich meiner mit rührender Sorgfalt annahm, sagte ich: „Versuchen wir mal heute unser Glück", und gingen wieder ins Staatskommissariat. „Er ist da", sagte mir der Bote. Sofort ließ ich uns melden und erhielt nach einiger Zeit die Nachricht, wir müßten noch einige Zeit warten: Herr Reg.-Rat Wiesmann fehle noch. Wir warteten und warteten, und als ich befürchten mußte, daß heute wieder nichts aus der Audienz würde, weil Herr Reg.-Rat W. fehlte, schrieb ich auf einen Zettel, was wir wollten und daß ich Herrn Reg.-Rat W. als befangen ablehnen müsse. Da hat's geschellt. Nach wenigen Minuten schon wurden wir gebeten. „Herr Bürgermeister", so redete mich der Herr Unterstaatssekretär an, „Sie sind in Ihren Ausdrücken sehr unvorsichtig, Sie bezeichnen den Herrn Regierungsrat Wiesmann als befangen, ich habe deshalb hier den Herrn Oberregierungsrat Rötger und den Herrn Regierungsrat N. als Zeugen hinzugezogen und werde

eine Untersuchung veranlassen usw." Ich erwiderte: „Wenn ich die Ueberzeugung habe, daß ein Richter oder Beamter in einer Sache befangen ist, so halte ich es als meine Pflicht, das offen auszusprechen am gehörigen Orte, weil ich ein offener Mann bin und halte es für mein Recht, denn ich habe Gründe zu dieser Ueberzeugung. Die führte ich nun an und habe mich auch nicht daran gestoßen, daß der Herr Unterstaatssekretär dabei seinen Regierungsrat mehr als kräftig in Schutz nahm. Als es mir dabei nun passierte, daß ich den Titel fortließ und bloß Herr Wiesmann sagte, wurde ich noch kräftiger angehaucht: „Herr Bürgermeister, wir sind hier im Dienst, da ist keine Rede von einem Herrn Wiesmann, sondern vom Herrn Regierungsrat Wiesmann." — „Mir hat es fern gelegen, irgend eine Absicht mit dem Weglassen des Titels zu verbinden. Wenn ich auch durch verschiedene Bildungsanstalten gegangen bin, so bin ich in meinem Wesen doch das geblieben, was alle meine Väter waren, ein schlichter Bauer. Ich bin zu Ihnen gekommen, weil ich gehört habe, der Herr Unterstaatssekretär Peters ist ein Mann, der scharf durchgreift und das ist auch die innere Ueberzeugung, die ich habe, und ich wollte bei Ihnen Rat und Hilfe suchen, und deshalb treibe ich mich schon solange in Berlin herum, daß ich schon keine reine Wäsche mehr habe und deshalb um Entschuldigung bitten muß." — Natürlich brach nun bei dem Herrn ein herzliches Lachen los und auf einmal war die ganze Atmosphäre eine andere.

Der Herr Unterstaatssekretär zerriß mit bezeichnender Geste den Zettel, der den Gegenstand einer Anklage gegen mich bilden sollte und nickte, als wollte er sagen: „Sollst dich nicht getäuscht haben, alter — —" und ließ sich nun vom Herrn Oberregierungsrat die Sache vortragen. Der wußte sich auch nur dunkel zu erinnern, daß ich im März deshalb schon einmal bei ihm gewesen sei pp. Der Herr Unterstaatssekretär bemerkte dabei: Sie sehen, daß ich von der ganzen Sache nichts weiß, und weil er offenbar die preußische Kratzbürste beiseite gelegt hatte, so legte ich auch meine Bauernstriegel weg, sonst hätte ich ihm da gesagt: „Aber Sie haben mit Ihrem Namen unterschrieben, daß die Sache sich bewährt und zu einer Aenderung kein Anlaß vorliege."

Jedenfalls wurde die Sache, die anfänglich äußerst scharf und in schnellstem Tempo ging, als wenn 2 Fechter aneinander sind, zuletzt ganz gemütlich. Der Herr Unterstaatssekretär blickte ganz auffallend rasch durch und gab mir dann die Hand mit den Worten: „Herr Bürgermeister, nun reisen Sie mal unbesorgt heim, daß Sie sich die Wäsche wechseln können, Sie haben zuhause sicher auch zu tun." „Nicht zu knapp." „Die Sache wird nun untersucht, und hat die Behörde gefehlt, kriegt sie einen auf den Hut, daß die Heide wackelt, und haben Sie gefehlt, kriegen Sie einen auf den Hut." „Einverstanden!" Und dabei gingen wir sehr freundschaftlich auseinander, denn mehr konnte ich nicht verlangen und es scheint jetzt da oben mir gegenüber schon ein ganz andrer Wind zu wehen, denn ich erhielt gestern von der Reichszuckerstelle eine Zuschrift, in welcher ich zu einem eingehenden Bericht in einer Zuckerfrage an das Landwirtschaftsministerium und den Herrn Staatssekretär für Volksernährung aufgefordert wurde.

Daß Frey mit seiner Sippschaft da oben ausgespielt hat und den Laufpaß erhält, ist mir nicht im geringsten zweifelhaft. Damit hört dann die Schikaniererei auf. Wie es aber in Zukunft mit der Zuckerversorgung der Imker wird, das ist bei der herrschenden Zuckernot noch nicht entschieden, auf höhere Preise müssen wir uns jedenfalls gefaßt machen, wenn dabei das Geld in die Hände derer kommt, die es mit ehrlicher Arbeit verdient haben, dann

soll uns auch das recht sein. Aber der Schwindel kommt raus und der Freudenstein wird künftig in Berlin gehört, das steht mir fest. Sobald feststeht, wie es nun künftig wird, erhalten die Leser sofort Nachricht, wenn nötig, durch Extrablatt.

Mein Gesuch an den Herrn Unterstaatssekretär hat folgenden Wortlaut:

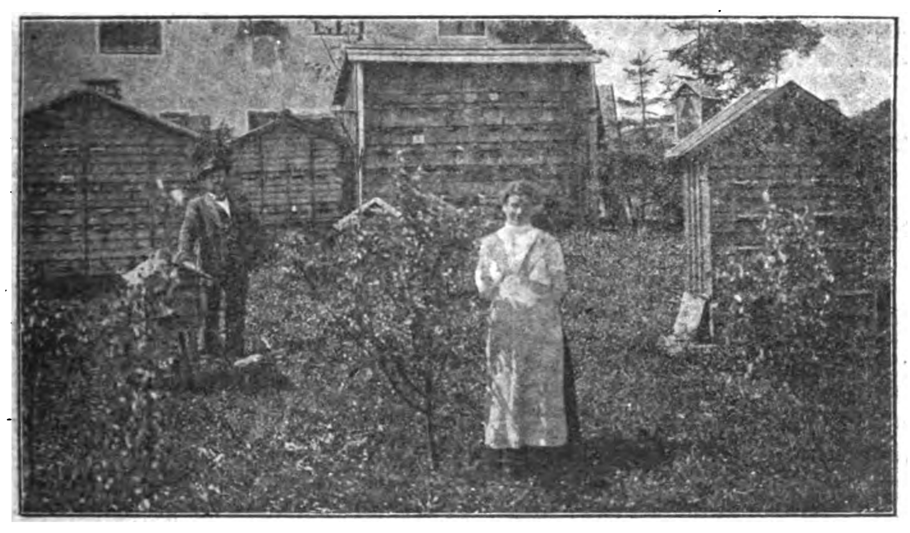
Marbach, den 6. Dezember 1919.

Beschwerde des Bürgermeisters Freudenstein in Marbach bei Marburg über die Verteilung des Bienenzuckers.

An Herrn Unterstaatssekretär Peters, Berlin.

Im Anschluß an die Besprechung am 31. 11. in Berlin unterbreite ich sehr ergebenst Folgendes:

Als im Jahre 1913 der Professor Frey in Posen die Vereinigung deutscher Imkerverbände (V. D. J.) gründete und dabei trotz der großen, von



Bienenstand des Herrn H. Mohr in Zollhaus bei Kempten i. Bayern.

ihm gemachten Versprechungen auf Schwierigkeiten stieß, sagte er zu mir: „Wenn die Kerle nicht beitreten, bringe ich einfach den Bienenzucker in unsere Hand, wer dann nicht beitritt, bekommt keinen Zucker, dann müssen schon alle beitreten, denn ohne Zucker kann heute kein Imker existieren."

Frey hat dann tatsächlich den Zucker in seine Hand gebracht, indem er den Behörden gegenüber behauptete, die Imker trieben mit dem Zucker einen großen Schwindel, indem sie sich den Zucker bei verschiedenen Vereinen 3—7 mal geben ließen. Beweis: Herr Oberregierungsrat Tenge von der Reichszuckerstelle.

Diese Behauptung ist eine bewußte Unwahrheit und dreiste Täuschung; Frey wird auch nicht einen einzigen derartigen Fall nachweisen können, weil es nach Lage der Sache zu jener Zeit vollkommen ausgeschlossen ist. Nachdem Frey und seiner V. D. J die Zuckerverteilung übertragen war, setzte nun eine unerhörte Schikanierung derjenigen Imker ein, welche anderen Vereinen angehörten. Das war am allerschlimmsten gerade in der nächsten Umgebung Frey's. Die Eisenbahndirektion in Bromberg machte amtlich bekannt, daß die

Imker aus anderen Vereinen der V. D. J. beitreten müßten, sonst könnten sie keinen Bienenzucker erhalten. Der Firma Auerbach & Sohn in Posen, durch welche allein in der Provinz Posen Bienenzucker bezogen werden konnte, war die Verpflichtung auferlegt, keinen Zucker abzugeben an Imker, die nicht nachwiesen, daß sie Mitglieder der V. D. J. seien. Frey mochte darum zum Schein den Behörden oder der Oeffentlichkeit gegenüber erclären, was er wollte, es war dafür gesorgt, daß kein Imker Zucker erhielt, der nicht der V. D. J. beitrat.

Aehnlich ging es fast überall in Deutschland. Noch in diesem Jahre hat ein Vorstandsmitglied des Hessischen Bienenzuchtvereins meinem Schwager, dem Bürgermeister Lengemann in Maden b. Gudenberg, kühl erklärt: „Wenn Sie nicht unserem Verein beitreten, dann mögen Sie sehen, wo Sie Bienenzucker herbekommen." Daß der einzige Zweck dieser Art der Zuckerverteilung nur der war, die Imker zum Beitritt in die V. D. J. zu nötigen, beweist die Tatsache, daß die Mitgliederzahl sich um mehr als 200 Prozent seit der Zeit vermehrt hat, obwohl die V. D. J. in der ganzen Zeit sonst gar nichts für die Bienenzucht geleistet hat. Die Folge ist gewesen, daß über 50 Prozent der Bienenvölker zugrunde gegangen sind, denn wenn mir, der ich eine bekannte Autorität auf dem Gebiete der Bienenzucht bin, in dieser Zeit durch die Zuckerbesorgung der V. D. J. einmal die Hälfte der Bienen verhungerten und ein andermal der ganze Stand zu Schwächlingen wurde, so ist es bei anderen Imkern, die nicht so geschickt sind oder gar im Felde standen, noch schlimmer gewesen.

Eine weitere Folge war, daß der Bienenzucker geradezu vergeudet worden ist.

Dadurch, daß allgemein bekannt war, daß den Bienenzuchtvereinen die Ueberwachung über die Bestellung und Austeilung des Zuckers übertragen sei, haben sich die behördlichen Organe wenig oder garnicht darum gekümmert. Was für Folgen damit entstanden, dafür nur einige Beispiele aus meiner nächsten Umgebung.

Der hiesige Lehrer bezog vor meiner Uebernahme der Bürgermeisterei 45 Pfd. Bienenzucker, obwohl er keine Bienen hatte, Pfarrer K. in W. erhielt den Zucker 4 mal. Ich selbst habe 9½ Ztr. erhalten, die mir gar nicht zustanden, in Kirchhain (M. W. B.) hat die Firma Strauß, welche den Zucker austeilt, Hunderte von Zentnern zu viel erhalten und weiterverkauft; es kräht kein Huhn und Hahn danach.

Die Erklärung liegt im Folgenden:

Dadurch, daß den Bürgermeistern bekannt ist, die Prüfungen der Bestellungen besorgen die Imkervereine, bekümmern sie sich nicht weiter darum. Außerdem werden auch die Bestellungen vielfach direkt bei den betreffenden Vereinen gemacht. Die Vereine haben ein Interesse, recht viele Mitglieder zu gewinnen, und das geschieht am wirksamsten durch Willfährigkeit bei der Zuckerbesorgung.

Die Zusammenstellung des Bedarfs geschieht durch ein Mitglied der Imkervereine. Wenn da nun der betreffende Imker 10 oder 100 Zentner zu viel addiert, und im Regierungsbezirk geschieht das mit Tausenden von Zentnern, so rechnen das die Behörden meist nicht nach, wenn es entdeckt wird, so ist es einfach ein Versehen von Leuten, die nicht verantwortlich gemacht werden können. Diese Leute, die vielfach selbst gefehlt haben, decken natürlich nicht auf, sondern zu, wenn nun ein Händler diese Zustände ausnutzt. Auf jeden

Fall haben aber die mit der Kontrolle beauftragten Imker als Privatpersonen nicht die Verpflichtung und im allgemeinen wegen der damit verbundenen Unannehmlichkeiten auch keine Neigung, zu ihrer Kenntnis gelangte Betrügereien anzuzeigen und können deswegen auch nicht verantwortlich gemacht werden.

Da am Bienenzucker erheblich mehr verdient wird, so wird nun mehr Zucker zu Bienenzucker gemacht, als wirklich nötig ist. Nach meiner Schätzung sind mindestens 100000 Zentner Bienenzucker mehr ausgegeben, als wirklich Bedarf war, während für Millionen Nahrungsmittel verderben mußten, weil der Zucker fehlte.

Ich beantrage, daß künftig die V. D. J. und alle Privatpersonen aus der Sache auszuscheiden haben, die Bestellungen sind nur bei den Ortsbehörden zu machen und von diesen zu überwachen. Die Kreisbehörden machen die Zusammenstellungen für den Kreis und senden sie an ihre Regierung, die nun ihre Zusammenstellung an die Zentralbehörde gibt, welche daraufhin den Zucker an die verschiedenen Provinzen verteilt, von wo ihn dann die Imker auf Grund ihrer Bezugsscheine beziehen können. Dann wird es unmöglich gemacht, daß die Imker noch von verschiedenen Händlern und Imkervereinen ausgebeutet werden können, wie es offenbar beim jetzigen System geschieht. Die Imker haben den Zucker vielfach zum Preise von 140, 160, ja in Einzelfällen über 200 Mk. pro Doppelzentner bezahlen müssen, während er höchstens 106 Mk. kosten dürfte. Es ist zwecklos, Einzelfälle nachzuweisen, denn trotz meiner vielfachen Beschwerden, die ich seit 3 Jahren den Behörden vorbringe, ist es nur ständig schlimmer geworden. Beweis: die übersandten und übergebenen Proteste einzelner Imker und ganzer Vereine. Eine Besserung ist nur zu erhoffen, wenn Prof. Frey mit seiner V. D. J. ausscheiden muß und die ganze Sache ausschließlich in die Hände der berufenen Behörden kommt, die ohne die V. D. J. die Sache viel leichter bearbeiten können, denn das Zwischengreifen der Imkervereine erleichtert das Verfahren in keiner Weise und hat einzig und allein den Zweck, die Imker, welche der V. D. J. nicht angehören, in diese hineinzuzwingen.

Ueber den FTAK-Stock.

Von H. Freudenstein.

Wie wir von der Hochwabe mit bestem Erfolg zur Breitwabe übergingen, so wollen wir mit dem FTAK Stock, nun vom Hochstock zum Breitstock übergehen. Es ist das eigentlich nichts neues, denn schon vor 30 Jahren war ich zu der Erkenntnis gekommen, daß sich die Bienen in den Krainer Bauernstöcken und in den einetagigen Normalkästen (Rattenfallen taufte sie der alte Schmincke) auffallend gut entwickelten. Auch im Zweietager war die Entwickelung besser, als im Dreietager. Es lag also gewissermaßen ein Gesetz vor uns, das etwa lautete, je niedriger der Stock, um so besser die Entwickelung. Natürlich hat das auch seine Grenzen, in Stöcken von etwa 1 cm Höhe hört der Bindfaden natürlich auf.

Die Erklärung ist leicht zu finden. Die Wärme steigt nach oben, je höher der Stock ist, um so mehr fehlt ihm unten die nötige Wärme, und das macht sich ganz besonders bei kühlem Wetter bemerkbar. Sitzt nun gar auf der unteren Etage ein durch Absperrgitter getrennter Honigraum, dann fließt die warme Luft aus dem Brutraum in den Honigraum, wo sie viel weniger notwendig ist, im Brutraum fehlt sie und die Königin und das ganze Volk drängen besonders bei kühlem Wetter nach dem wärmeren Honigraum, die

Königin gerät auch oft genug hinein, auf jeden Fall aber leidet da, wo das Brutgeschäft besonders betrieben werden sollte, der Fortgang desselben, und daher ist es erklärlich, daß in den niedrigen Stöcken die Entwickelung eine weit bessere war.

Aber diese niedrigen Stöcke hatten doch einen großen Fehler; was wir an der Höhe fortgenommen hatten, mußten wir an der Tiefe zusetzen, und in solchen tiefen Stöcken, wenn sie als Hinterlader bearbeitet werden, arbeitet es sich schwer. Da kam nun Freund Tiedtke und legte das Kolumbusei, indem er uns den Tieflagerstock einfach quer vor die Nase setzte, und da war das Hindernis mit dem Honigraum, den wir beim Tieflagerstock **hinter** dem Brutraum hatten, einfach beseitigt, der Honigraum sitzt nun **neben** dem Brutraum und da hindert er nicht mehr. Das ist die große, prinzipielle Aenderung: wir gehen vom Hochstock zum Breitstock, wie wir von der Hochwabe zur Breitwabe gingen und setzen den Honigraum nicht mehr **hinter** den Brutraum, sondern **daneben**.

Das können wir nun in verschiedener Weise machen, einmal, indem wir einfach die Warmstellung beibehalten und die Waben im Brutraum einfach quer in Nuten oder auf Leisten hängen, wie früher auch, und im Honigraum **daneben** machen wir es ebenso; oder wir wählen Kaltbaustellung, gehen also zum Blätterstock von Alberti über.

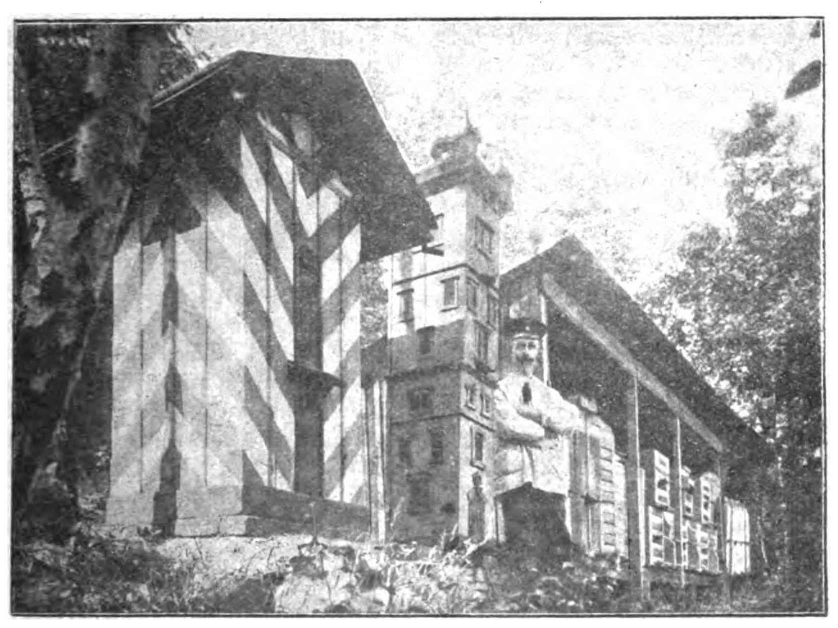
Auf Anregung Tiedtkes bin ich nun den zweiten Weg gegangen und habe gleichzeitig auf Tiedtkes Anregung die neuzeitliche Verbesserung des Albertisystems, den Kuntzschschlitten, mit hinzugenommen und deshalb den neuen Stock den Freudenstein-Tiedtke-Alberti-Kuntzsch-Stock, oder kurz mit den Anfangsbuchstaben der 4 Namen FTAK-Stock genannt.

Damit ging ich nun zu einem auf meinem Stande praktisch und noch nicht erprobten System über, und daher kommt es nun auch, daß die Sache nicht im Galopp geht, denn daß bei dem Systemwechsel allerhand Dummheiten kommen, ist so ziemlich selbstverständlich, und die mache ich am liebsten für mich und mein Geld und lasse andere daran bloß partizipieren, wenn sie es durchaus nicht anders wollen. Auch die ganze Zeit und insbesondere die Teuerungsverhältnisse sprechen da mit und mahnen: Nur keinen Galopp aus dem Stalle.

Allerdings habe ich so viel Erfahrung in der Bienenzucht, daß ich mir sehr lebhaft und meist auch immer richtig vorstellen kann, wie die und die Neuheit sich in der Praxis bewähren oder nicht bewähren wird. So hatte ich gleich die Ueberzeugung, beim Ein- und Ausschieben des Kuntzschschlittens gibt es gequetschte Bienen. Das wurde mir von eifrigen Kuntzschanhängern bestritten, aber andere, die die Sache auch probiert hatten, sagten doch: Sie haben recht, wenn die Stöcke voll Bienen sind und besonders, wenn noch gute Tracht kommt, dann gibt es Malsch, und das nicht zu wenig, und um das nun zu verhüten, habe ich den Schlitten heb- und senkbar gemacht. Das konnte nun auf zweierlei Weise geschehen: 1. dadurch, daß man vorn auf das Bodenbrett eine schräge Leiste nagelte, auf welcher sich der Schlitten hob beim Einschieben, oder durch Klappfüßchen, die sich umlegten, sobald der Schlitten nach hinten gezogen wurde und die sich wieder aufrichteten, sobald der Schlitten eingeschoben war und sie dann gegen eine Leiste stießen. Ich wählte zunächst den 2. Weg, weil mir Schwierigkeiten entstanden mit der schrägen Leiste vor den Fluglöchern her. Nachdem aber diese Schwierigkeiten sich haben beheben lassen und durch Herstellung und Verwendung der Klappfüßchen doch allerlei

Schwierigkeiten entstanden, habe ich mich doch für die Leiste entschieden, denn daran kanns keine Reparaturen geben, und das einfachste und am wenigsten künstliche ist noch immer das beste gewesen, wenn auch das Klappfüßchen wie so ein Stehaufmännchen ganz drollig ist.

Der Schlitten, wie ihn mir Tiedtke schickte, mit — wenn ich nicht irre 8—10 Rähmchen — war mir zu groß und ich wählte einen Schlitten für 6 Rähmchen, was gleich das Wohlgefallen Tiedtkes erregte. Ich bin nun auf dem Wege noch einen Schritt weiter gegangen und lasse nun die Beuten mit 3 Schlitten und 4 Rähmchen in jedem Raume bauen. Damit arbeitet es sich noch leichter, es ist auch gerade genug, wenn man mit 4 Waben arbeitet, statt mit einer, und dann kann ich so besser den Brut- und Honigraum allmählich erweitern. Ich hatte zu dem Zwecke bei der Verbesserung ein Schied-



Stand des Herrn Rob. Jung, Weichenwärter in Berbersdorf, Amtsh. Döbeln.

brett angebracht, das ich an Stelle eines jeden Rähmchens auf den Schlitten stellen konnte und dafür war dann der Schied zwischen den Schlitten weggefallen. Leider bewährte sich die Sache nicht, denn das Brett auf dem Schlitten war schwer oder garnicht bienendicht zu bekommen, verhinderte also weder die Bienen, noch die Wärme aus dem eingeengten Brutraume auszuströmen, war also wenig besser als nichts uud dazu kam dann noch der Uebelstand, daß durch den Wegfall des Schiedes zwischen den Schlitten nun auch der Spielraum fortfiel, der früher entstand, wenn man den Schied zwischen den Schlitten auszog und der dann ein ruhigeres und leichteres Ein- und Ausziehen des Schlittens ermöglichte.

Ich habe deshalb den Schied auf dem Schlitten wieder fallen lassen und bin zu dem Schied zwischen den Schlitten zurückgekehrt, mit dem ich auch auskomme, weil nun die Schlitten kleiner sind. Mit 8 Rähmchen (also auf 2 Schlitten) wintere ich ein und aus und wenn die im Frühjahr gut belagert

sind, dann kann ich auch das Brutnest mit einem Schlag um 4 Rähmchen erweitern, und wenn mir das bedenklich erscheint, dann kann ich ja auch ein Schiedbrett auf den Schlitten setzen und dann das Schiedbrett zwischen den Schlitten dahinter, und dazwischen Packung. Damit nun das Schiedbrett zwischen den Schlitten unbedingt bienendicht schließt, lasse ich künftig in das Fenster an die 2 Stellen, wo es eingesetzt werden kann, Sprossen einsetzen, die wie die Seitenschenkel des Fensters vom Bodenbrett bis zur Decke gerade durchgehen. Ich lasse künftig auch das Fenster des Brutraumes verglasen und nur das des Honigraumes mit Draht beschlagen. Wer nicht wandert, kann auch beide Fenster mit Glas haben, und wer wandert, kann beide Fenster mit Draht haben.

Die Wandertür ist künftig so gearbeitet, daß die Bienen wohl genügend Luft, aber kein Licht mehr durch die Tür bekommen. Von den Schieden zwischen den Schlitten ist künftig der eine dicht, der andere mit einem Absperrgitter versehen, denn in Gegenden ohne Spättracht oder mit geringer Tracht scheint es mir doch wesentlich zu sein, daß die Königin, wie das bekanntlich auch Kuntzsch will, zur Haupttracht auf nur 4 Waben abgesperrt wird. Das ist zwar keine so ganz neue Sache, denn schon der selige Dr. Dzierzon hat uns vor etwa 60 Jahren schon gelehrt, daß es die größte Förderung des Honigertrags bedeute, wenn man die Königin zur Zeit der Haupttracht in eine sogenannte Weiselburg einsperre, das ist ein Weiselkäfig mit Wänden aus Absperrgitter, durch welche die Bienen zur Königin können. Er nannte das die diamantene Regel.

Aber die gar zu enge Einsperrung der Königin von den Waben ab war doch des Guten zu viel, und so scheint es sich denn bewährt zu haben, daß Kuntzsch die Königin auf 3 Waben absperrt, und weil meine Waben kleiner sind, so wollen wir nun die Königin auf 4 Waben Freudensteinmaß einengen.

Kuntzsch hatte diese Absperrung allem Anschein nach von Preuß übernommen, der sie etwa in folgender Weise ausführte: An die Stirnwand, also unmittelbar ans Flugloch, kam eine Wabe, über die hin die Bienen nach oben in den Honigraum laufen konnten, ohne ein Absperrgitter passieren zu müssen. Hinter diese Wabe kam nun ein senkrechtes Absperrgitter und dahinter das Brutnest mit der Königin. Die Königin war also vom Flugloche abgesperrt. Das System ist dann noch von dem Förster Bohm ausgebaut worden, und als ich es vor Jahren in Cassel von dem Hegemeister Souchier vorgeführt bekam, hatte ich gleich das Bedenken, wenn die Königin vom Flugloche abgesperrt wird, dann führt das sicher zu einer großen Beunruhigung des Volkes. Das wurde mir auf das Entschiedenste bestritten und ich habe daraufhin meine sämtlichen Stöcke mit den Vorrichtungen zu diesem Preuß-Bohm'schen Betriebe einrichten lassen. Ich hatte aber doch recht gehabt, die Bienen tobten wie wild, und wenn sich das auch ziemlich legte, wenn ich die vom Flugloche abgesperrten Drohnen nach hinten hatte abfliegen lassen, so wurde doch die Eierlage der Königin fortwährend mangelhafter, kurz und gut, die Königin wurde jedesmal durch die Absperrung vom Flugloche aufgerieben und ging regelmäßig ein. Das hat nun Kuntzsch bei seinem Stocke vermieden, die Königin hat freien Zugang zum Flugloche, aber das ganze Brutnest liegt an der Peripherie, dem Außenkreis. Ich gebe darum dem Brutneste mit der in der Haupttracht abgesperrten Königin zentrale Lage, es liegt mitten, rechts liegt der Mittelschied mit dem Absperrgitter und dem großen Honigraum, links liegt der bewegliche Schied mit dem Absperrgitter und dem kleinen Honigraum, und man kann allen

Räumen direkten Ausflug durchs Flugloch gewähren. So hoffe ich, diese alte Frage mit der Absperrung der Königin zur Zeit der Haupttracht gut und richtig gelöst zu haben, und nun kann die alte diamantene Regel Dzierzons leicht gehandhabt werden.

Die Honigernte erfolgt jetzt in neumodischer Weise dadurch, daß man einfach den Schieber oder die Schieber in dem feststehenden Mittelschied zuschiebt und so das Absperrgitter überdeckt, wodurch dann die Bienen im Honigraum vollständig von der Königin im Brutraume abgeschieden werden und nun zu ihr hinlaufen, weil sie sich weisellos fühlen, d. h. wenn sie so gut sein wollen, was ja allgemein behauptet wird, von mir aber noch nicht ausprobiert ist. Das glaube ich ja sicher, daß die alten Stecher in angemessener Zeit aus dem Honigraum ausgeflogen sind und nun nicht mehr dahineinkönnen, weil draußen vor dem Flugloche eine Bienenflucht zu diesem feierlichen Akte aufgestellt wird. Jedenfalls ist das sicher, daß auf diese Weise die Honigernte sehr viel stichloser vor sich gehen kann.

Daß die Sache mit dem automatischen Schwarmfänger beim FTAK-Stock sicher klappt, daran hege ich nicht den geringsten Zweifel, denn hier schlüpft sofort, nach dem Nachlassen des Schwarmstroms, der die Königin beim Ftakstocke mit Naturnotwendigkeit durch die vor dem Flugloche aufgestellte Bienenflucht werfen muß, die Königin in das dicht danebenliegende Flugloch des Honigraumes und fängt sich hier. Mag nun auch wirklich der Schwarm ganz oder zum größten Teil wieder in den Brutraum einziehen, die Königin kann nicht erstarren, was ihr vor dem Flugloche schon unter ungünstigen Umständen in nächtlicher Kühle passieren kann, weil sie durch das Absperrgitter in dem feststehenden Mittelschied genug Wärme aus dem Brutraume erhält und ihr auch genug Bienen zuziehen werden. Sobald nun der Imker bemerkt, daß die ausgeschwärmte Königin im Honigraume sitzt, schiebt er die Schieber am Mittelschied zu, trennt also jetzt die Königin ganz vom Brutneste, legt in der Veranda die Zunge um, die ich nunmehr ganz bis zur Decke hochgehen lasse, und öffnet am Brutraum das Nebenflugloch. So werden nun sämtliche Flugbienen der Königin im Honigraume zugeführt und man kann den Schwarm so stark machen als man will (ihm auch noch Brutwaben geben) und hat dann die Wahl, ob man ihn im Honigraum lassen und später oder im nächsten Jahre nach Wegnahme der alten Königin mit dem Stammvolke vereinigen will, oder ob man den Schwarm nun aus dem Honigraume herausnehmen und als selbständiges Volk aufstellen will, was ja auf dem Schlitten eine Kleinigkeit ist, wenn sich der Schwarm mit der Königin auf den Rähmchen zur Schwarmtraube zusammengezogen hat.

Die Veranda, die bisher als so eine Art Starkasten vor dem Stocke hing, lasse ich künftig in die verdoppelte Stirnwand einbauen, wie bei Kuntzsch. Für die Wanderung kommt auch kein Drahtgeflecht mehr vor die Veranda, sondern ein lichtdichtes Brett. Dasselbe hat ein Flugloch, sodaß im Winter bei geschlossener Veranda die Bienen warm sitzen, und in dieses Flugloch kann im Frühjahr bei „Aprilwetter" eine Bienenflucht von innen eingesetzt werden, sodaß von innen keine Bienen herauskönnen, — wohl aber die bereits ausgeflogenen Bienen von draußen herein. Man kann also, ohne Bienen zu verlieren, zu jeder Tageszeit den Bienen den weiteren Ausflug verwehren.

Auch am Schlitten ist noch eine Verbesserung angebracht, die den Zweck hat, zu verhindern, daß die Bienen die Schlitten festkitten können und daß sie Unterbau ausführen können. Diese Einrichtung kann ich aber heute noch nicht beschreiben, weil sie erst gesetzlich geschützt werden soll. Aus bitterer Erfahrung

heraus sehe ich mich dazu genötigt, — nicht um Geld zu verdienen, sondern um mein Eigentum zu wahren, denn das macht mir gerade so wenig wie anderen Leuten Spaß, wenn etwa dieser oder jener mit meinem Hute herumspazieren und mir dann noch frech ins Gesicht sagen will, das ist mein Hut, der hat dir nie gehört.

Im übrigen aber möchte ich noch eins bemerken und auf das zurückkommen, was ich schon eingangs sagte: Der FTAK-Stock befindet sich noch in der Entwickelung, ist noch nicht ausprobiert, und wenn ich auch Erfahrung genug habe, um beurteilen zu können, ob sich dies oder jenes bewähren wird oder nicht, so ist doch zwischen mir und dem alten Herrn Zeus ein Unterschied. Als jener oberste Griechengott einmal heftigen Brummschädel hatte und da der göttliche Grobschmied ein Hausmittel anwandte und den Göttervater einmal fest mit dem Hammer auf den Kopf schlug, daß der Schädel platzte, da stieg aus dem aufgesprungenen Schädel die Göttin Palas Athene in vollendetster Schönheit fix und nagelfertig hervor und vollständig ausgewachsen. Ich bin halt nur ein einfacher Mensch und kann die Stöcke noch nicht einmal selbst machen, habe dazu noch andere Leute nötig und kann nicht dabei stehen, wenn die die Stöcke bauen, und da mag ich noch so eingehend beschreiben, eine Palas Athene gibts nicht auf einen Schlag, da haperts immer noch hier und da, das ist dann verdrießlich für mich nnd auch für die, die 160 Mk. berappt und dann feststellen müssen, es fehlt noch hier und da.

Wem's aber nicht darauf ankommt, so einen kleinen Fehler noch nachträglich selbst abzustellen oder sich nicht 8 Tage nach dem Tode noch darüber ärgert, daß diese oder jene Verbesserung noch nicht an dem Stock war, als er die 160 Mk. berappen mußte, der soll mir mit seiner Bestellung doppelt willkommen sein, denn ich brauche Mitarbeiter und Mitprobierer, dann wird der FTAK-Stock doch mit der Zeit eine Palas Athene, ein Ding, wie im Gebiet der Bienenzucht noch keins da war.

Ich hatte die Zeit her so riesig zu tun, daß ich erst jetzt wieder an die Leitung der Fabrikation kommen kann.

Der neue Schienen-Breitwaben-Blätterstock.

Patentamtl. geschützt No. 718004.

Eine neue erprobte und praktisch bewährte Erfindung

(Fortschritt an Blätterstöcken) von Fabrikant W. Ritterath, Bonn.

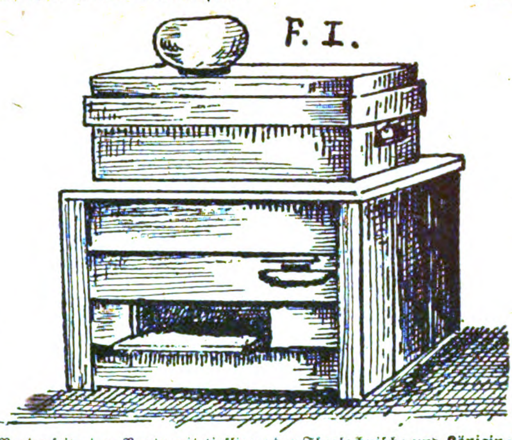
Die Blätterstöcke sind wegen der bequemen Handhabung und Uebersicht der einzelnen Waben sowie den vielen Vorteilen allenthalben beliebt, doch haben dieselben bis heute einen sehr großen Fehler und zwar das unsichere Hineinschieben und Feststellen der einzelnen Rähmchen bei besetztem Stock.

Da die einzelnen Rähmchen keine sichere Führung hatten und nur auf das Geradewohl über die querliegenden Eisenroststäbe geschoben wurden, so war eine sichere Führung unmöglich.

Die Bienen wurden hierbei geradezu gemangelt, wobei die nebenstehenden Waben, Brut und Königinzellen vielfach verletzt und die Bienen unruhig wurden, und stechlustig über den Imker herfielen, zumal wenn der Brutraum in seiner ganzen Breite geöffnet wurde.

Alle diese Uebelstände fallen durch die neueste Erfindung von Gleitschienchen sowie verschiedene Verbesserungen vollkommen weg. An dem neuen Schienenbreitwaben-Blätterstock gleitet nun jedes einzelne Rähmchen mittels angebrachten Drahtkrempen über Schienchen, wodurch eine absolut sichere Führung

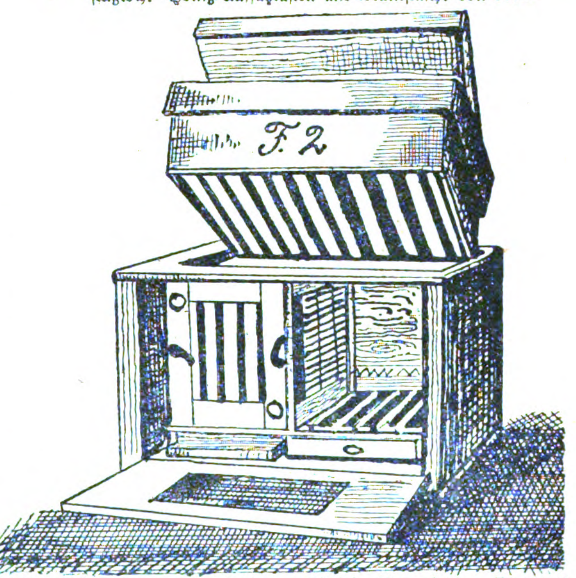
und sofortiges Feststellen der Rähmchen erzielt wird, wie in Figur 2 ersichtlich ist. Auch lassen sich die Rähmchen seitlich auseinanderschieben (blättern), wodurch zwischen den einzelnen Waben ein größerer Zwischenraum entsteht. Durch die sichere Führung eines jeden Rähmchens ist ein Anstoßen der seitlichen Waben und somit ein Verletzen von Brut, Bienen und Waben gänzlich ausgeschlossen. Hierdurch verhalten sich die Bienen beim Arbeiten vollkommen ruhig.



Vorderseite der Beute mit tiefliegender Fluglochnische und Königinflugloch. Honig-Aufsatzkasten mit Tränkflasche von oben.

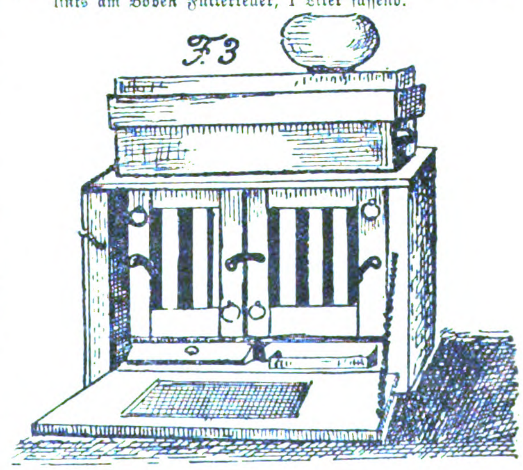
Weitere Vorzüge sind: Sofortige Einsicht bezw. Kenntnis jeder einzelnen Wabe im Brutraum ohne vorher den ganzen Bau herauszunehmen, auch dann, falls der Honigaufsatzkasten aufgestellt ist. Durch Einschieben eines senkrechten Absperrgitterschiedes kann das Brutnest nach Belieben eingeengt werden, wie in Fig. 2 ersichtlich.

Ein Festkitten oder Anbauen der Rähmchen im Brut- und Honigraum findet nicht statt.



Geöffneter Brutraum mit verstellbarem Königinabsperrgitter. Brutraum auf 5 Waben eingeengt, im rechten leeren Raum Gleitschienen ersichtlich, links am Boden Futterteller, 1 Liter fassend.

Vielseitige Betriebsweise. Schwarmverhinderung durch Einsperren der Königin, schwärmen nach Belieben durch Oeffnen des vorhandenen kleinen Königin-Flugloches. Das Königin-Absperrgitterschied kann durch Auswechseln mittels Verschlußbrettchens in eine Vollwand verwandelt werden und dient alsdann gleichzeitig zum Abschluß der seitlichen Rähmchen im Brutraum beim Einengen im Winter und zum Erweitern im Frühjahr. Das Flugloch ist tiefliegend in einer Nische eingebaut, hat ein aufklappbares Anflugbrettchen mit einem seitlichen Schlitz.



Wird nun das Anflugbrettchen zugeklappt, so können direkte Zug-

winde, Schnee und Sonnenstrahlen nicht in den Stock eindringen, wodurch die Bienen im Winter und zeitigen Frühjahr sich ruhig verhalten.

Der Brutraum wird durch 2 Glasabschlußfenster geschlossen, beim Arbeiten in demselben bleibt die eine Hälfte des Abschlußfensters geschlossen, sodaß die Bienen im andern Abteil sich vollkommen ruhig verhalten.

Tränken und Füttern kann vom Boden mittels Futtertellers (ein Liter fassend) geschehen, ebenfalls das Tränken mittels der Flasche vom Deckel aus, die einfachste Fütterung, wodurch kein Belästigen durch die Bienen, sowie Räuberei vorkommen kann.

Reservevolk. Ein solches läßt sich im Honigaufsatzkasten gut überwintern, da es über dem Brutraum warm sitzt und ein eigenes Flugloch hat.

Flugsperre. Zwischen dem Glasabschlußfenster und der aufklappbaren Türe befindet sich ein leerer Raum von zirka 9 cm Tiefe, sowie in der ganzen Breite und Höhe des Brutraumes. Dieser Raum dient im Frühjahr als Flugsperre und darf erst nach dem ersten Reinigungsausfluge benutzt werden. Zeigt morgens gegen 8 Uhr das Thermometer noch keine 8 Grad C., so wird die Flugsperre geschlossen, damit hierdurch die Bienen vor den allzufrühen und gefährlichen Frühjahrsausflügen zurückgehalten werden. Bei spekulativer Frühjahrs-Fütterung ist dies besonders von großem Wert.

Die Anwendung ist folgende: Das Flugloch wird geschlossen, der in der Abschlußtüre verschiebbare Verschlußdeckel wird in die zweite Falze eingeschoben, hierdurch kann kein Licht, wohl aber genügend Luft in die Flugsperre gelangen. Die unter dem Glasabschluß-Fenster vorhandene Verschlußleiste wird einfach herausgezogen, hierdurch erhalten die Bienen freien Ein- und Ausgang vom Brutraum zur Flugsperre. Mittels der Glasflasche wird vom Deckel aus getränkt, das Wasser wird alle acht Tage erneuert und die Flasche warmhaltig bedeckt, auf diese Weise bleiben alle wertvollen Bienen im Frühjahr erhalten, falls für Wasser und Futter genügend gesorgt ist.

Rähmchenmaß. Dies ist das beliebte und bewährte Breitwabenmaß von 24 cm Höhe und 35 cm Breite im Brutraume. Das Oberteil ist 10 mm, die Seitenteile 8 mm stark und 25 mm breit. Die Rähmchen haben weder Ohren noch Abstandsstifte, welches vorteilhaft beim Schleudern ist. Im Honigraum sind Halbrähmchen von 12 cm Höhe und 35 cm Breite, selbige haben abnehmbare Abstandsbügel und herausziehbare Stifte, wodurch 2 übereinandergeklemmte Halbrähmchen als Ganzwabe im Brutraume zu verwenden sind. Werden im Brutraume einige Halbrähmchen eingestellt, so können solche im Frühjahr im Honigaufsatzkasten angehangen werden, das Brutnest wird durch Einstellen von Kunstwaben wieder erneuert. (Imkern nach System Preuß.)

Beutenmaß. Vorder- und Seitenwände sind doppelwandig, die Höhe, Breite und Tiefe nebst Aufsatzkasten ist 50 cm. Das Gewicht der kompletten Beute nur 19 Kilo. Die Beute besteht aus 12 Ganzrahmen im Brutraum, sowie 12 Halbrähmchen im Honigraum, hat ein senkrechtes, sowie ein 6 Waben überdeckendes, zwischen Brut- und Honigraum liegendes Königin-Absperrgitter. Das senkrechte Absperrgitter ist auf jede beliebige Rähmchenzahl verstellbar und kann durch Einlagen von Verschlußbrettchen in eine Vollwand verwandelt werden. Selbiges dient alsdann als seitliche Abschlußwand beim Einengen des Brutnestes im Winter, sowie Erweitern im Frühjahre, und zur Königinzucht als geschlossenes Abteil.

Dickwaben können ebenfalls im Honigraum verwendet werden. Durch die vorbenannten praktischen und erprobten Einrichtungen ist ersichtlich, daß der

neue Breitwaben-Schienen-Blätterstock vielseitig verwendbar und bis in das kleinste ausgearbeitet ist. Alle Arbeiten sind in wenigen Minuten auszuführen. Als Honigstock steht derselbe einzig da. Es ist eine Freude, darin zu imkern!

Ein preußischer Ausschuß für Bienenkunde.

Von Dr. L. Armbruster, Dahlem.

Die Imkerschaft sah sich schon oft und mit Recht nach staatlicher Hilfe um. Sie dient ja der Allgemeinheit in mannigfachster Weise und hilft mit bei der Erzeugung ganz ansehnlicher Werte. Sie selbst mußte trotzdem mit einem sehr bescheidenen Reingewinn sich begnügen. Die Selbsthilfe der Imker hat nicht immer ausgereicht. Denn ohne Zweifel halfen vielen Imkern die Unterhaltung und Anregung, die der Bienenstand bot, hinweg über die Tatsache, daß die aufgewendete Zeit sich oft gar zu schlecht lohnte. Da die Bienenzucht nur als Nebenerwerb betrieben zu werden pflegt, war der Einzelne meist nicht darauf angewiesen, allein von der Bienenzucht zu leben. Darum blieb der Imkersmann ein braver Staatsbürger, auch wenn er manchmal umsonst sich abmühte und umsonst sich nach dem kräftigen Arm des Staates umsah; darum tat er sich wohl zu Vereinen und Verbänden zusammen, aber der Terror wurde nie deren Kampfmittel.

Die Staatshilfe steht ihm trotzdem oder eben deswegen in sicherer Aussicht.

Der Verhandlungsbericht über die Beratung von Bienenzuchtfragen am 17. und. 18. März 1919 im preußischen Ministerium für Landwirtschaft (Berlin 1919, Theodor Fischer) berichtet hierüber auf S. 21:

„Herr Geheimrat Thomsen schlägt vor, eine Kommission zu bilden, welche die Frage des systematischen Ausbaues der Forschungen auf dem Gebiete der Bienenzucht und Bienenhaltung zu bearbeiten und dem Ministerium Vorschläge zu machen hätte, und die aus je drei Vertretern der Theorie und Praxis zusammenzusetzen sei. . . . . ." Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Am 4. Juli trat diese Kommission unter dem Namen: „Ausschuß für Bienenkunde" zusammen. Vertreten sind darin die Zoologie, Bakteriologie und Chemie, Praktiker kommen dazu aus dem Osten, Westen und Norden. Es fehlt auch nicht die Interessenvertretung der Presse, Bienenzuchtindustrie und Bienenstatistik. (Warum ist Freudenstein nicht dabei?!)

Des Ausschusses harrt die schöne Aufgabe, zum Besten der edlen Imkerei, also zum Besten des kleinen Mannes wie des Allgemeinwohles, Staatshilfe und Imker-Selbsthilfe zusammenzuführen. Die Imker und Imkerverbände, welche oft schon staatliche Unterstützung anriefen, werden gewiß in die ihnen hilfsbereit dargebotene Hand mit Freuden einschlagen. Denn daß die preußische landwirtschaftliche Verwaltung nicht mit leeren Händen zur Imkerschaft kommt, das hat sie bewiesen. Für den Ausbau einer Anzahl von Imkerschulen sind die Mittel in Aussicht gestellt, es handelt sich nur um die Beratung über deren beste Verwertung. In großzügiger Weise wurde die Bienenforschung in Dahlem unterstützt durch eine einmalige Summe und durch jährliche Zuschüsse.

Sämtliche staatliche Stellen, von denen der Imker Verständnis und Entgegenkommen, Nachsicht oder Unterstützung erwarten darf, und mit denen ein Ministerium als übergeordnete, gleichgeordnete oder doch einflußreiche Behörde leicht verhandeln kann, wurden in dem Ausschuß namhaft gemacht und sollen nach Möglichkeit für Mithilfe gewonnen werden.

Dem Ausschuß wurde zwar der „Ausbau der Bienenkunde" als Arbeits-

gebiet zugewiesen, er soll sich aber mehr nur um die Wissenschaft kümmern, soweit sie wirtschaftlich wichtig ist. Von den in großer Zahl namhaft gewordenen Bienenrätseln warf man sich in erster Linie auf wenige ganz wichtige, wie Züchtungs- und Vererbungsfragen, Fragen der Fütterung bezw. Ernährung der Bienen und Grundsätze naturgemäßer Bienenwohnungen und Bienenbehandlung.

So sehr nun das Ministerium sich bereit erklärte, bei Maßnahmen zu Gunsten der Bienenzucht Gutachten des Ausschusses einzufordern, so gerne es auch Anregungen entgegennimmt und weiterleitet an Forscher zur Ergründung und an Behörden zur Ausführung, so sehr waren der Ausschuß nicht minder als die Vertreter des Ministeriums der Ueberzeugung, daß die erste Arbeit der Vorbereitung wie die letzte Kleinarbeit der Ausführung immer wieder der Imkerschaft selbst überlassen werden muß.

Die Staatshilfe würde demnach bei Bearbeitung von wirtschaftlich wichtigen Fragen der Bienenkunde der Selbsthilfe der Imker in folgendem entgegenkommen:

Sie ermuntert Gelehrte, namentlich die an den staatlichen Hochschulen tätigen, der Bienenzucht ihre Hilfe nicht zu versagen, wo sie wirklich nötig ist. Im übrigen hilft sie der Imkerschaft das Material zugänglich zu machen, was an staatlichen oder halbstaatlichen Stellen gesammelt ist und der Nutzbarmachung noch harrt. (Man denke an das ungewöhnlich reiche, wohl verwahrte Material der statistischen Aemter, des aus- und inländischen Bienenzuchthandels, der Kriegswirtschaftsämter, der Bienenzuchtindustrie). Sie hilft auch sonst die Zahl der Mitarbeiter auf bienenkundlichem Gebiete zu vermehren, indem sie z. B. die reichen Erfahrungen des Forst- und Gartenbauwesens nutzbar macht und die Försterschaft sowie landwirtschaftlichen und gärtnerischen Versuchsstationen mit manchen Rätseln der Bienenleute bekannt macht, indem sie Erfahrungen der Eisenbahnverwaltung hinsichtlich des Funkenschutzes, hinsichtlich der besten Bepflanzung von Bahndämmen und Böschungen usw. der Imkerschaft übermittelt.

Die landwirtschaftliche Verwaltung wird überdies auch in der Lage sein die Bienenzucht auf das Vorbild von anderen landwirtschaftlichen Berufszweigen hinzuweisen und ihr nahelegen können, deren Erfahrungen (z. B. hinsichtlich Organisation, Genossenschaftswesen, Buchführung, Versicherungswesen, Rechtsschutz) sich nutzbar zu machen.

Endlich wird die Zentralbehörde mit ihren Erfahrungen auf dem Gebiete der Organisation der Imkerschaft ihre Hilfe anbieten, wenn es gilt, langfristige Untersuchungen, zu deren Bearbeitung auf viele Jahre hinaus ein großer Stab von verschiedenartigen Mitarbeitern nötig ist, in Angriff zu nehmen und dauernd zu leiten und zu fördern. Es darf nicht übersehen werden, daß solche Arbeiten insbesondere für die preußische Imkerschaft bis jetzt schwierig waren. Denn diese konnte bisher mit dem Landwirtschaftsministerium nur schwer zusammen arbeiten, da sie nur organisiert war als Provinzialverbände und als solche nur die Landwirtschaftskammern zur Seite hatte, nicht aber als ein Landesverein, welcher die Wünsche der preußischen Imkerschaft unmittelbar dem preußischen Ministerium für Landwirtschaft hätte übermitteln können. Gewiß besteht eine imkerische Zentralstelle in der Vereinigung deutscher Imkerverbände. Diese hat aber die Interessen aller deutschen Imker wahrzunehmen und in erster Linie mit Reichsbehörden zu verhandeln.

(Ich war persönlich in Dahlem und habe die Ueberzeugung gewonnen,

daß wir mit Dr. Armbruster nun endlich den Mann bekommen haben, der ohne Voreingenommenheit die Waffen der Wissenschaft in den Dienst der Bienenzucht bringt. Frdst.

Die Genossenschaft und die Zuckerbesorgung.

Wie ich schon in dem Berichte über die Berliner Reise erwähnte, ist die Frage der Bienenzuckerversorgung im nächsten Jahre durchaus noch im Unklaren. Wie bekannt, herrscht in Deutschland jetzt eine ungeheuere Zuckernot, man weiß den Zucker nicht aufzubringen und für Millionen Nahrungsmittel, die sich nur mit Zucker konservieren lassen, müssen verderben. Da besteht nun der Plan die Imker künftig auf den Auslandszucker zu verweisen und der wird natürlich riesig teuer werden. Das ist die Folge von dem Zuckerschwindel Freys. Dieser Mann ging zu den Behörden und beschuldigte die deutschen Imker, daß sie mit dem Zucker einen riesigen Schwindel trieben, indem sie sich den Zucker bei verschiedenen Vereinen 3—7 mal geben ließen, was eine dreiste Unwahrheit ist, und Frey erbot sich nun, für eine gerechte und geordnete Zuckerverteilung zu sorgen. Aber gerade durch dieses Eingreifen Freys und seiner Imkervereinigung ist eine wirklich sparsame und geordnete Zuckerzuteilung unmöglich gemacht. Wie der Fall Krause beweist, konnte man gerade dadurch den Bienenzucker 4 mal bekommen und wer schlau war, der hielt sich zu irgend einem Vereinsbonzen, dann konnte er Zucker bekommen, so viel er wollte, wenn er auch keine Bienen hatte. An dem Bienenzucker wurden Millionen verdient und deshalb wurde der Zucker einfach zu Bienenzucker gemacht. Hier, also mir vor der Nase, haben eine Menge Imker den Bienenzucker doppelt bekommen, ich selbst habe noch einmal 9½ Ztr. Zucker bekommen, die mir garnicht zustanden, und die ich mit 7500 M. Nutzen in Berlin hätte absetzen können. Schieber haben den Bienenzucker waggonweise verschoben und es kräht kein Hahn darnach. Dadurch kamen Riesenbeträge zusammen, die als Bienenzucker ausgegeben wurden, das Volk schreit, warum gebt ihr den Imkern solche Riesenmengen an Zucker, was liegt uns an diesen Leuten? Und so kommt es nun als ganz natürliche Folge, daß uns die Reichszuckerstelle, wie mir der Leiter derselben sagte, künftig auf den Auslandszucker verweisen will.

Dem zu begegnen suche ich nun in folgender Weise: 1. Dadurch, daß ich die Ursache von dem ganzen Schwindel und der Zuckervergeudung, den Herrn Frey mit seiner Imkervereinigung zum Tempel hinaustreibe. Hier haben nur Beamte mitzuwirken, die für ihr Tun und Lassen voll verantwortlich sind und die wissen, wie bitter ernst unsere Lage ist. Auch jedem Imker möchte ich das Gewissen schärfen, daß keiner mehr verlangt, als ihm zusteht und daß auch er in seinem Kreise scharf darauf achtet, daß jeder Schwindel zur Anzeige kommt. Ich bin fest überzeugt, daß wir dann mit einem Zuckerquantum auskommen, das auch in dieser Notzeit uns geliefert werden kann.

2. Wir müssen aber auch neue Wege suchen. Eins der allergrößten Hindernisse bei der Zuckerfabrikation ist die Kohlennot. Es ist darum die Hauptfrage, wie läßt sich der Bienenzucker mit wesentlich geringerem Kohlenverbrauch herstellen?

In dieser Richtung liegen die Aufgaben, mit denen ich von der Behörde betraut bin. Gelingt es mir, die zu lösen, dann werden wir auch sicher ferner deutschen Bienenzucker bekommen, nicht auf den Auslandszucker verwiesen.

3. Wir müssen mit aller Entschiedenheit darauf dringen, daß mit dem

Bienenzucker kein Schwindel mehr getrieben wird, denn wenn solch ungeheure Mengen von Zucker als Bienenzucker gefordert werden, wird das Volk in dieser Zeit der Zuckernot unwillig gegen die Imker.

Sobald nun feststeht, wie die Imker mit Zucker versorgt werden sollen, greift sofort die Genossenschaft ein, kauft den Zucker aus erster Hand und führt ihn den Imkern zu. Bei den hohen Preisen müssen wir die Provision für den Handel ersparen, zumal wenn wir dabei noch so gerupft werden, wie das bisher geschehen ist.

Ein großer Vorteil wird es sein, wenn die Genossenschaft den Zucker in großen Posten abladen kann und nicht zu viele Einzelpackungen zu machen braucht. Deshalb gilt es überall dafür einzutreten, daß sich sämtliche Vereine der Genossenschaft anschließen.



Fragekasten.



Frage: Anstatt 600 Pfd. Zucker habe ich nur 300 Pfd. erhalten, weil ich von den 62 von mir angemeldeten Völkern 32 verkauft haben sollte. Die verkauften Völker wurden aber immer wieder durch Schwärme ersetzt, so daß immer die Zahl voll blieb. Auf Beschwerde beim Bezirksamt erhielt ich noch 120 Pfund. Auf Beschwerde beim Landes-Inspektor wurde mir vom Bezirksamt mitgeteilt, daß ich infolge ungenügender Honigabgabe schon zu viel Zucker erhalten habe und somit auf Zucker keinen Anspruch mehr habe. Kann ich die Lieferung des mir noch zustehenden Zuckers verlangen?

Antwort: Wenn Sie im Frühjahr zu der Zeit, als Sie den Zuckerbedarf anmeldeten, 62 Völker hatten, so muß Ihnen auch für diese 62 Völker der Zucker geliefert werden, auch wenn Sie später einige Völker davon verkauften und wieder durch Vermehrung ersetzten. Honig sind Sie überhaupt nicht verpflichtet abzuliefern, das ist ein ganz ungesetzlicher Schwindel, den sich Frey und seine Spießgesellen geleistet haben. Wenn Ihnen Hofmann den Zucker vorenthält, so verklagen Sie ihn auf Schadenersatz für jedes Volk, das Ihnen zu Grunde geht, nennen Sie mich vor Gericht als Zeugen und Sachverständigen.

Frage: Welche Bestandteile enthält der Bienenhonig, die ihm das Aroma geben und die dem Kunsthonig fehlen?

Antwort: Der Kunsthonig ist ein künstlich chem. veränderter Zucker mit künstl. aromat. Zutaten und kann dem Naturhonig nie gleichwertig sein, weil dieser durch natürliche Verdauung und Aromatisierung aus den edelsten Blütenteilen, dem Blütenstaub, entstanden ist. Gerade so wenig, wie eine künstliche Verdauung durch chem. Reagenzien der natürlichen Verdauung durch die Verdauungsorgane gleichwertig gemacht und so ein reiner Verdauungssaft (Chylus) erzeugt werden kann. Es wird auch der chem. Technik nie möglich werden, ein Aroma zu erzeugen, welches dem gleichkommt, welches die Bienen mit Blütenstaub durch ihre Verdauungsorgane und Verdauungssäfte extrahiert haben. Ohne Aroma ist der Wein ein verdünnter Spiritus und mit künstlichem Aroma ist er doch nie einem rechten Naturwein gleich, mit dem Kunst- und Naturhonig ist es gleich also.

Frage: Ich interessiere mich für Ihren FTAK-Stock. Da der Brutraum in meinen Gerstungstöcken wohl infolge der hiesigen schlechten Trachtverhältnisse nie voll wird, muß ich befürchten, daß dies auch bei Ihrem Stock der Fall ist. Können Sie Ihren Stock nicht mit 4 Schlitten zu je 5 Rähmchen liefern?

Antwort: Daß Sie die Gerstungstöcke noch nie voll bekamen, liegt weniger an der Tracht als an dem viel zu großen Gerstungmaße. Mein Maß ist 35:20 cm. Es kommen künftig in jeden Raum 3 Schlitten à 4 Rähmchen, und läßt sich der Stock weit und eng stellen.

Frage: Bei meinem Umzug beabsichtige ich meine Bienen mit in den Möbelwagen zu packen. Da der Transport mit der Bahn geschieht und mehrere Tage dauert, will ich die Fluglöcher mit feinem Drahtgewebe schließen, die Strohmatte hinter dem Fenster wegnehmen und den Schieber am unteren Fenster

zeil etwas hochziehen, damit den Bienen die Möglichkeit gegeben ist, bei mildem Wetter sich in den zwischen Tür und Fenster gebildeten freien Raum zu begeben, wo ev. Entleerung stattfinden könnte. Kann ich auf diese Weise der Ruhrgefahr aus dem Wege gehen?

Antwort: Ruhrgefahr entsteht auf dem Transport nicht, wenn die Bienen keinen Ruhrhonig im Stocke haben. In dem finsteren Möbelwagen werden die Bienen besonders gut versandt, wenn sie genügend Luft haben und die Reise nicht gar so lange dauert. Im Winter, wenn nicht arge Kälte herrscht, ist er ganz besonders leicht zu verschicken, weil sie sich bei kühlem Wetter stets ruhig verhalten.

Frage: Meine Bienen richteten Schaden in Höhe von 744 Mark an. Ich bin Mitglied des Versicherungsvereins des deutschen Imkerbundes, welcher meine Ersatzansprüche ablehnt und mich auf den Klageweg verweist. Da Sie die Prozesse bei Schädigung durch zu späte Zuckerlieferung für Vereinsmitglieder kostenlos führen, übernehmen Sie wohl auch in meinem Falle die Klage?

Antwort: Wenn Sie bei uns versichert hätten, so hätten Sie gar nichts zu tun gehabt, als den Schaden anzumelden. Alles andere, auch die Führung der Prozesse ist dann Sache der Versicherung. Aber so machen es die Vereinsversicherungen gewöhnlich, erst niedrige Beiträge und wenn ein großer Schaden entsteht, dann sind sie nicht da. Es bleibt Ihnen nichts übrig, als durch einen Rechtsanwalt Klage gegen die betreffende Versicherung erheben zu lassen und einstweilen den Schaden aus Ihrer Tasche zu bezahlen. Ich kann diesen Prozeß nicht übernehmen.

Frage: Ein erfahrener Imker weiselte ein Volk um, welches dann 5 Weiselzellen ansetzte. Bei der Nachuntersuchung des Muttervolkes fand sich eine offene Weiselzelle mit schon größerer Made, während die übrigen ausgebissen waren. Da nach längerer Zeit die Weiselzelle uneröffnet war, wurde sie geöffnet. Darin lag eine völlig ausgewachsene tote Königin in umgekehrter Lage, d. h. mit dem Kopfe gegen die Mittelwand. Wie ist das zu erklären?

Antwort: Es ist möglich, daß die Königinmade sich beim Spinnen des Kokons falsch drehte und deshalb nicht aus der Zelle konnte und darin verhungerte.

Frage: Was halten Sie von der Ueberwinterung der Bienen im Keller und wenn ist der richtige Zeitpunkt dazu? Wenn sät man Bokharaklee aus?

Antwort: Die Einkellerung der Bienen geschieht in folgender Weise: Der Keller muß trocken und mäusefrei sein. Auch wird rechtzeitig ein Gestell darin aufgestellt, auf das die Stöcke kommen. Sowie im November kaltes Wetter kommt, werden die Bienen in dem Keller geborgen und die Kellerlöcher vollständig gegen Licht geschlossen. Die Bienen bleiben dann im Keller so lange wie möglich, bis das tückische Aprilwetter rum ist. Dann trägt man sie wieder auf den Stand. In den kälteren Gegenden Amerikas ist die Einkellerung allgemein mit bestem Erfolge üblich. Der Bokharaklee muß im Frühjahr so zeitig als möglich gesät werden, damit der Boden noch genug Feuchtigkeit hat.

Frage: Infolge späten Eintreffens des Futterzuckers und der so zeitig einsetzenden schlechten Witterung wurde ich nicht mit der Fütterung fertig. Besteht die Gefahr des Verhungerns, da die Bienen keine Zuckernahrung mehr nehmen?

Antwort: Wenn Sie in der Winterszeit jeden Tag, an dem die Bienen fliegen, sofort zur Fütterung ausnutzen, können Sie die Bienen durchbringen. Denn nur wenn die Bienen fliegen und draußen die Verdauungsrückstände entleeren können, tragen sie Futter auf.

Verschiedenes.

Der alte, böse Feind. Durch Zufall erhalte ich einen Brief Freys, aus welchem hervorgeht, mit welchen Mitteln er mich und die Genossenschaft bekämpft. Ich muß darauf sofort öffentlich erwidern, wenn auch dadurch das Heft einige Tage später erscheinen sollte.

1. Frey behauptet, ich hätte ihm Versöhnung angeboten. Man verlange, daß Frey meinen Brief vorlege, dann zeigt sich folgendes. Das ist geschehen, vor etwa 2 Jahren, als die Konfirmandin eidlich vernommen war und meine Beschuldigungen gegen Frey bestätigt hatte und wo ich nach Posen zum Gericht mußte. Ich wollte und habe das in dem Briefe ausgesprochen, daß ich nicht daran schuld sei, wenn nun Frey durch die Gerichtsverhandlungen so bloßgestellt wurde, daß er mit seiner Familie wieder aus Amt und Brot mußte. Ich befürchtete auch, daß ich wohl zu weit gegangen sein könnte und wollte das wieder gut machen. Ich habe aber, und das ist die Hauptsache, mich nur zu dieser gütlichen Beilegung bereit erklärt, wenn sich Frey bindend verpflichte, von dem Wege des Unrechts ab und auf den Weg des Rechts und der Gewissenhaftigkeit zu treten. Frey tut nun so, als habe ich ihm in letzter Zeit „Versöhnung" angeboten. Das sieht ihm ähnlich.

Frey hat es vorgezogen, damals nicht darauf einzugehen, er kannte halt die Posener Gerichte besser als ich.

2. Frey erklärt den für einen frechen Lügner, der behaupte, er habe seine Klage gegen mich zurückgenommen.

Das hat noch gar niemand behauptet und

Frey wendet hier den alten Klopffechtertrik an, etwas mit großem Getön abzuweisen, was der Gegner gar nicht behauptet hat.

Ich habe behauptet, daß er die Klagen gegen mich habe verjähren lassen, denn wenn er auf meine Angriffe im Januarheft erst am 25. Oktober die Klage einreicht, so ist das 4 Monate nach der Verjährungsfrist.

3. Frey schreibt: „Freudenstein betont immer, daß er durch die Gerichtsverhandlungen zur Wahrheit kommen will und wenn die Verhandlungen da sind, fehlt er, hat keinen Anwalt, kann nicht reisen, erklärt das Gericht für nicht zuständig rc.

Darauf habe ich zu erklären: Wenn ich diese Ansicht je geäußert haben sollte, so muß das schon lange her sein, heute habe ich jedenfalls die gegenteilige Ueberzeugung, daß es ganz unmöglich ist, die Wahrheit auf meine Privatklage Freys aufzuklären, zumal es Tatsache ist, daß Frey bisher so vorsichtig war, in seiner Klage sich nur auf die Geschichte mit der Konfirmandin zu beschränken. Das Gericht kann deshalb auch unmöglich die anderen Vorwürfe prüfen, die doch die Hauptsache sind. Eine wirkliche Feststellung der Wahrheit in dieser Sache kann nur geschehen, wenn Frey mich öffentlich vor einer Kommission von Imkern oder in der Zeitung widerlegen wollte. Davor hat er sich bis jetzt peinlich gehütet.

Warum verklagt mich denn Frey in Posen, obwohl er gar nicht mehr in Posen wohnt und nicht in Marburg, wo mein Gerichtsstand ist und wo die Zeugen in der Nähe sind, die ich brauche und wo das Gericht mich und den Herrn Frey kennt und schon einmal festgestellt hat, daß Frey Betrug begangen habe. Da will Frey nicht hin, da wird es auch niemand verdenken, wenn ich nicht nach Posen mag.

4. Herr Frey schreibt: „Auf sämtliche Klagen und Anzeigen Freudensteins an alle Behörden hat er eine abweisende Antwort erhalten, mir aber ist stets Dank gesagt worden für meine selbstlose Arbeit! — Ist ganz Deutschland, sind sämtliche Behörden, Gerichte Staatsanwälte mit Blindheit geschlagen?"

Nur keine Unwahrheiten, Herr Frey, vorläufig ist nur richtig, daß Sie in Posen gesiegt haben und wie das zuging, wissen die Imker und machen sich ihren Vers darauf. „sämtliche Gerichte Deutschland", sämtliche Staatsanwälte" haben Sie noch nicht gelobt und der Staatsanwalt in Marburg hat sogar ihre Klage gegen mich von vornherein abgewiesen.

Weiterhin ist richtig, daß ich auf alle meine Beschwerden bisher abgewiesen wurde, ob ich die nun auf dem Instanzenwege von unten herauf oder durch den Reichskanzler, den Kaiser, den Präsidenten Ebert von oben herunter machte. Als ich aber neulich in Berlin war, stellte sich heraus, daß der Chef von der Zuckerbehörde, der Unterstaatssekretär Peters, noch kein Wort von den ganzen Beschwerden wußte, das hatte Herr Frey mit einem einzigen Regierungsrat bisher immer hübsch allein gemacht und wenn ich nicht 8 Tage Jagd auf den Unterstaatssekretär gemacht, dann wüßte der Chef noch heute kein Wort davon, obwohl er die Entscheidung an mich persönlich unterschrieben hatte. Denn als Oberregierungsrat Tenge von der Reichszuckerstelle, nachdem ich ihm einen Teil der Beschwerden vorgetragen hatte, zu der Ueberzeugung kam: „Sie müssen unbedingt den Herrn Unterstaatssekretär sprechen", da kam er nach 5 Minuten mit dem betreffenden Regierungsrat Freys wieder und da war es unmöglich und unnötig, den Herrn Unterstaatssekretär zu sprechen, ich sollte mich wieder schriftlich beschweren. Also, das „ganze Deutschland" und die „alle Behörden", das ist vorläufig ein einziger Regierungsrat gewesen, der ganz unter dem Einflusse Freys steht. So sehen die preußischen Verhältnisse und der berühmte Instanzenweg in Wirklichkeit aus.

Davon, daß Herrn Frey stets Dank von den Behörden für seine selbstlose Arbeit gesagt sei, ist mir bis heute nichts bekannt und ich habe gar keine Veranlassung, dem Herrn Frey etwas zu glauben, was ich nicht schwarz auf weiß sehe. Im übrigen kann ich aber feststellen, daß ich tausende von Zuschriften erhielt, die mir recht geben und Herrn Frey verurteilen und darunter waren nicht wenige Herrn aus dem geistlichen Stande.

Frey entrüstete sich sodann, daß ich oft Geld sammele und darüber keine Rechnung lege und daß mein Sohn Geschäftsführer der Genossenschaft sei und sein Büro in meinem Hause habe.

Frey soll sich nur keine unnötigen Sorgen machen, es kann hier jeder Berechtigte jeden Tag sich davon überzeugen, daß das Geld, das mir freiwillig, nicht gezwungen wie bei Ihnen Herr Frey, übergeben worden ist, zu dem gegebenen Zwecke verwand oder in Nummero Sicher bei der Bank aufgehoben ist. Aber Sie, Herr Frey haben bis heute noch keine Rechnung darüber abgelegt, wo denn die Millionen und Hunderttausende hingekommen sind, die durch Sie sämtliche deutsche Imker gezwungen beim Zucker, Honig und Wachs oder mit ihren direkten Steuern abgenommen bekommen!!!

Nun noch ein Wort über meinen Sohn als Geschäftsführer: Da stelle ich zunächst fest, daß weder ich noch er selber sich dazu angeboten hat, der Vorstand hat ihn ordnungsmäßig gewählt, da unbedingt ein Geschäftsführer da sein muß. Ich kann die Arbeit nicht mehr übernehmen und da ist mein Sohn wohl schließlich der nächste dazu. Er hat seit der Gründung bis heute die ganze viele Arbeit gemacht und bekommt dafür keinen Pfennig, auch das Büro in meinem Hause kostet der Genossenschaft bis heute keinen Pfennig.

Wenn Sie noch mehr auf dem Herzen haben Herr Frey, dann nur frisch heraus, die Neue steht Ihnen zur Verfügung. Frdst.

Ein Vereinsvorsitzender, wie er nicht sein soll. Meine trüben Erfahrungen mit der Belieferung mit Einwinterungszucker durch den Bienenzüchterverein Oppeln u. Umgegend will ich hiermit der Oeffentlichkeit zur Kenntnis geben:

Bis Anfang Oktober faßte ich mich wie Job in Geduld. Als sie mir endlich ausging und ich für meine Völker ernste Besorgnis hegen mußte, teilte ich dem Bienenverein Oppeln auf eingeschriebener Karte mit, daß ich ihn für den Schaden verantwortlich machen werde, der mir durch die Bummelei mit dem Einwinterungszucker entstehen sollte. Und siehe da, umgehend kam die Benachrichtigung, daß ich mir den Zucker abholen könne, falls ich 70 Pfg. für das Pfund bezahle und meiner Ablieferungspflicht für Honig genüge. Der Zucker hatte eine gelbliche Farbe und war ganz naß, um ja möglichst schwer zu sein. Mit diesem Zucker und bei diesem eisigen Wetter soll ich nun anfangen, meine Bienen einzuwintern, die sich schon in die Wintertraube zusammengezogen haben und das Futter nicht annehmen wollen. — Dem hiesigen 1. Lehrer, Herrn Wienck, erging es noch schlimmer. Er bekam den Zucker genau so spät und ebenso schlecht wie ich, nur mit dem Unterschiede, daß er nur einen Teil bekam, da er ganze 3 Pfund Honig weniger abgeliefert hatte, als er sollte. Jedoch erklärte sich der Kaufmann, der den Zucker zu verteilen hat, bereit, die fehlende Menge nachzuliefern, sobald er vom Vorsitzenden des Bienenzüchtervereins Oppeln dazu ermächtigt würde. Herr Wienck wandte sich sofort an diesen Herrn, Gärtner Ceballe, Oppeln, und erklärte ihm, daß er die fehlenden 3 Pfd. Honig deshalb nicht abliefern konnte, weil er sehr viel Honig im Dorfe an Mütter verschenkt habe, deren Kinder den Keuchhusten hatten. Aber da kam er schön an. Trotzdem Herr Wienck Mitglied ist, erklärte Ceballa mit der Geste eines Despoten, die Bescheinigung gäbe er nicht; er hätte bereits gegen 100 Imker abgewiesen, und Ausnahmen gibt es nicht. Der Vermittler des Zuckers, ein Lehrer aus Gleiwitz, hätte ihm ausdrücklich davon abgeraten. Lieber Leser, denke dir das Deinige. Es ist überflüssig, zu bemerken, daß der Oppelner Verein unter der Firma Frey und Genossen segelt. — Einem anderen Imker von hier, Herrn Lorenz Knopp, erging es so: Im Frühjahr bekam er den Zucker erst dann, als alle seine Völker elend verhungert waren. Im Sommer kaufte er sich für teures Geld und viele gute Worte einige Schwärme. Da er von diesen Schwärmen keinen Honig abliefern kann, verweigert Herr Ceballa kurzerhand den Einwinterungszucker, und Knopp kann, wenn es ihm Spaß macht, im Frühjahr wiederum seine teuren Völker begraben und neue kaufen. Was geht das Herrn Ceballa an! Denn er ist doch selbst Imker und gar Vereinsvorsitzender. Es ist ein Jammer! Die nackten Tatsachen sind also die: 1. Es ist genug Einwinterungszucker da. 2. Der Verteiler als Nichtimker hat Erbarmen mit den Bienen und den Imkern, die aus einem triftigen Grunde ihrer Ablieferungspflicht für Honig nicht vollständig genügen konnten und möchte gern den überflüssigen Zucker loswerden. 3. An einem Imker und Vereinsvorsitzenden liegt es, wenn diesen Winter viele Völker verhungern und vielen Imkern und Mitgliedern seines Vereins großer materieller Schaden entsteht. Es ist nur ein Glück, daß nicht alle Vereinsvorsitzenden von der Art des Herrn Ceballa sind, die die Zuckerverteilung in der Hand haben. Der Vorsitzende des Nachbarvereins Schurgast, O.-Schles., hat z. B. die Einsicht, auch den Imkern den vollständigen Zucker zuzuweisen, die nicht allen Honig abliefern konnten, trotzdem ihm der Gleiwitzer Lehrer sicher auch davon abgeraten haben wird. Der preußische Staat ist dadurch nicht aus den Fugen gegangen, Herr Ceballa, und Bienen und Imker sind versorgt. Th. Wylenzek, Lehrer, Zelasno, Kr. Oppeln.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände. Köslin, den 10. November 1919.

Die Vertreterversammlung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände kann erst Ostern 1920 stattfinden. Bisher sind nachstehende Anträge eingereicht worden:

I. Antrag Württemberg.

1. Zuckerversorgung.

a) Da die Zwangsbewirtschaftung des Zuckers, soweit Wirtschaftsgruppe 14 in Frage kommt, höchstwahrscheinlich auch 1920 beibehalten wird, soll die Vorstandschaft der V.D.J. alsbald und erneut die nötigen Schritte beim Reichsernährungsministerium tun, damit für 1920 pro Volk 20 Pfund Zucker bereit gestellt werden. Etwa auffallende Schwärme sind mit dem gleichen Quantum zu bedenken.

b) Die V.D.J. hat mit allen Mitteln zu versuchen, die Abgabe von unvergälltem, steuerfreien Zucker zur Bienenfütterung zu erreichen. Ganz abgesehen davon, daß die Vergällung selbst ein völlig unbegründetes Mißtrauen gegen die Imker bedeutet, geht auch der Steuernachlaß, durch die stetige Steigerung der Vergällungskosten der Hauptsache nach verloren.

2. Die Wachsbeschlagnahme ist eine durch nichts begründete ungerechtfertigte Maßnahme, deren Beseitigung wir ganz energisch fordern. Zum mindesten dürfen irgendwelche Bedingungen (Zuckerverweigerung) an die Nichtablieferung von Wachs bei Mobilimkern nicht geknüpft werden.

3 Faulbrutgesetz: Das erschreckend starke Umsichgreifen der Faulbrut erfordert unbedingt das Eingreifen des Staates. Ein Faulbrutgesetz auf der Grundlage des Entwurfs von 1918 ist unerläßlich. Die Vorstandschaft der V.D.J. wolle baldigst das Weitere veranlassen.

II. Antrag Mecklenburg-Schwerin.

Die V.D.J. wolle dahin wirken, daß Zuckerbelieferung, Honigpreis und Honigabgabe im ganzen Deutschen Reiche einheitlich geregelt werde.

III. Antrag Pommern.

Die V.D.J. wolle bei den zuständigen Behörden dahin vorstellig werden, daß, wenn die Zwangswirtschaft für Zucker weiter bestehen bleibt, 1. mindestens 20 Pfd. Zucker für jedes Bienenvolk geliefert werden, 2. unvergällter Zucker, und zwar steuerfrei, geliefert werde, 3. denjenigen Imkern, die nicht in der Lage sind, ihrer Verpflichtung betr. Honigabgabe nachzukommen, dennoch die ihnen zustehenden Zuckermengen zugebilligt werden.

Ort der Tagung sowie Tagesordnung werden den Verbänden demnächst mitgeteilt werden.

Kättner, Geschäftsführer.

Der Verband deutscher bienenwirtschaftlicher Fabrikations- und Versandgeschäfte weist die deutsche Imkerschaft hin, auf den großen Nachteil, welchen die Einführung zahlreicher, zumeist unerprobter, neuer Bienwohnungsformen sowohl für den Imker selbst als auch für die ganze deutsche Bienenzucht hat. Wir halten es für unbedingt nötig, sich hinsichtlich der Grundform zu beschränken, ohne daß damit dem Fortschritt irgendwie ein Hindernis in den Weg gelegt werden soll. Zumal den Anfängern empfehlen wir, sich solche Bienenwohnungsformen anzuschaffen, welche in unseren Geschäftskatalogen als bewährt aufgeführt sind. Wir können nicht in der Kompliziertheit, sondern in möglichster Vereinfachung und Vereinheitlichung die Grundlage des Erfolges und damit das Heil der Imkerwelt erblicken.

Patentschau. Zusammengestellt vom Patentbüro Conrad Köchling in Mainz. Gebrauchsmuster: Cäsar Rhan, Berlin-Steglitz: Futterrahmen für Bienenkasten mit Ueberlauf und Ablauf. — Willi Rothe, Neuzelle, Kr. Guben: Bienenwabenschlitten für Warmbau. — Richard Hammer, Rudelsdorf b. Waldheim i. S.: Bienenstock mit verschiedenen Fluglöchern. — Cäsar Rhan, Berlin-Steglitz: Drahtspanner für Bienenrahmen. — Ludwig Minkmar, Heutingsheim, O.-A. Ludwigsburg: Bienenschwarmfangapparat. — Friedrich Michaelis, Biederitz b. Magdeburg: Rähmchenführung für Bienenkasten. — Eugen Herzog, Schramberg, O.-A. Oberndorf: Tragbügel für Bienenrahmen; Königinabsperrgitter für Bienenwohnungen; Abstandsstift für Bienenrahmen. — Heinrich Weber, Weinheim a. d. B.: Wabenrahmen. — H. Heidenreich G. m. b. H., Sonnenburg NM.: Vorrichtung zur Regelung des Abstandes der Rähmchen in Blätterstöcken. — Friedrich Bittrolff, Bretten i. B.: Rauchbläser für Bienenzüchter. — Hermann Koch, Oberschefflenz, Baden: Beobachtungskästchen für Bienenkasten mit beweglichem Deckel, in den ein Wabenhebel (Greifklammer) eingebaut ist; Rähmchenträger für Bienenkästen in U-form mit senkrechten Schlitzen. — Fa. J. M. Krannich, Mellenbach i. Th.: Bienenrähmchen. — Hans Adam, Nürnberg: Breitwabenstock.. — G. Heidenreich G. m. b. H., Sonneburg N.-M.: Abstandsstreifen aus Blech mit Lappen zum Annageln für Bienenstöcke.

Büchertisch.

Praktischer Ratgeber zum Betriebe einträglicher Bienenzucht. Verfaßt von Wilhelm Günther, weiland Großzüchter in Gispersleben, und weitergeführt von Karl Günther, weiland Großimker in Seebergen. 6. Aufl. Herausgegeben von Vermessungsrat Dr. Berthold, Schriftleiter der Deutschen Illustrierten Bienenzeitung, Leipzig. Mit 131 Abbildungen. Leipzig 1919. Verlag von C. F. W. Fest. 224 Seiten Text und ein Bilderanhang von 46 Seiten. Preis M. 4.50, geb. M. 6.—, dazu 20 Proz. Teuerungszuschlag.

Bienen und Bienenzucht. Von Z. Zander. Mit 41 Abbildungen. (Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich gemeinverständlicher Darstellungen. 705. Bändchen.) 102 S. 8. Kart. M. 1.75, geb. M. 2.15. Hierzu Teuerungszuschläge des Verlags und der Buchhandlungen. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1919.

Der Bien und seine Zucht. Von Ferd. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt. 5. vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 265 Textabbildungen, 94 Ansichten von Bienenständen und 32 Kunstdrucktafeln. Verlag von Fritz Pfennigstorff. Berlin W. 57. Preis in Halbleinen geb. 12 M. und 10 Proz. Teuerungszuschlag.

Die Bergstadt. Monatsschrift, herausgegeben von Paul Keller. 8. Jahrgang. Oktober 1919/20. Preis 6 M. fürs Vierteljahr. Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn in Breslau.

Bienenzüchtungskunde von Ludwig Armbruster. Ladenpreis 6 M. Verlag Th. Fischer in Berlin-Westend, Kaiserdamm 26.

Geschäftliches.

Neue Zeichnungen zur Imkergenossenschaft.

Raczek 100 M., Steingruber 100 M., Verein Stralsund 100 M., Schilling 100 M., Nowak 100 M., Hinne 100 M., Hammer 100 M., Sandrock 100 M., Hartwig 200 M., Lembke 300 M., Scheider 100 M., Boecker 100 M., Speer 100 M., Zimmer 100 M., Verein Bismarck 100 M., Schroeder 100 M., Schark 200 M., Lübge 100 M., Witt 100 M., Kiesow 100 M., Schulze 100 M., Wiesemann 100 M., Wilms 100 M., Haddrath 100 M., Hase 100 M., Schulte 100 M., Nieke 100 M., Werner 100 M., Baumler 100 M., Nalf 100 M., Schlichter 100 M., Hoffmann 500 M., Verein Steinbründorf 100 M., Kretschmar 100 M., Wiegand 100 M., Schwindling 200 M., Mühl 100 M., Höfer 100 M., Dietrich 100 M., Niederländer 200 M., Dege 100 M., Kicherer 300 M., Verein Wickede-Asseln 100 M., Verein Saaran 100 M., Kügler 100 M., Pichler 300 M., Roos 200 M., Böhnert 100 M., Haas 300 M., Schlegel 100 M., Schreiner 100 M., Comenisch 100 M., Hamann 100 M., Mardinick 100 M., Heindtke 100 M., Hoffmann 200 M., Gregor 300 M., Engelken 100 M., Grohmann 100 M., Dittrich 100 M., Lingelbach 100 M., Eginger 100 M., Coerdt 100 M., Fuchs 100 M., Koch 100 M., Prusseit 200 M., Kropat 200 M., Nerke 100 M., Thomas 200 M., Scobel 100 M., Winkler 100 M., Martini 100 M., Barkunn 100 M., Endruweit 200 M., Verein Steinbach 100 M., Hartmann 100 M., Wille 100 M., Kohlhase I. 100 M., Wolf 100 M., Hielscher 100 M., Gleim 100 M., Schon 100 M., Döhnert 100 M., Grewening 100 M., Karschunke 100 M., Verein Rakow 600 M., Blackert 100 M., Engelken 100 M., Habermann 300 M., Stüber 300 M., Schwesternhaus Bandsburg 7000 M., Brachvogel 200 M., Fröhlich 100 M., Bruhn 100 M., Schmidt 200 M., Kraemer 100 M., Kiehl 100 Mk., Dittmer 100 M., Schulz 100 M., Franz 100 M., Harmuth 100 M., Petras 100 M., Schröder 100 M., Gabriel 300 M., Reimann 600 M., Haupt 200 M., Schmetzer 100 M., Kügler 100 M., Gelhard 300 M., Gerner 100 M., Schanz 100 M., Schreiber 100 M., Aufinkolk 100 M., Reinert 200 M., Behmend 100 M., Schaefer 100 M., Bohrhamel 100 M., Jerner 100 M., Beanry 100 M., Ranziger 100 M. Hofmann 100 M., Teupel 100 M., Winkler 1 0 M., Verein Wiesau 100 M., Hermann 100 M., Juckel 100 M., Krümke 100 M., Vermüller 200 M., Wolff 100 M., Reihe 200 M., Lockemann 100 M., Voigtmann 100 M., Tickus 100 M., Hummitsch 100 M., Löhnert 100 M., Messing 100 M., Schmidt 100 M., Verein Harrendorf 600 M., Kubenz 100 M., Schümmel 100 M., Sahr 100 M., Rattler 200 M., Rambold 100 M. Noack 100 M., Neumann 200 M., Nimase 300 M., Müller 100 M., Koch 100 M., Krimm 500 M., Krüger 200 M., Knarr 100 M., Karsch 200 M., Klostermann 100 M., Jung 200 Haase 200 M., Hagemann 100 M., Hille 100 M., Grießbach 200 M., Dreusicke 200 M., Deutschmann 100 M., Walter 100 M., Brügge 100 M., Rudert 100 M., Kramer 100 M., Meinshausen 100 M., Pfromm 100 M., Sauerland 100 M., Schliephake 200 M., Weipig 100 M., Wohlfart 100 M., Weiß 100 M., Flohschütz 200 M., Prigann 100 M., Steinmüller 100 M., Thienel 100 M., Hoffmann 100 M., Goldschatt 100 M., Meyer 100 M., Ideker 100 M., C. Lorbach 10 M., Lindner 100 M., Schupp 200 M., Zimmermann 3000 M., Schäfer 100 M., Just 100 M., Auge 100 M., Bahr 100 M., Berger 100 M., Bergfeld 100 M., Eidam 100 M., Cunnermacher 100 M., Goetsch 100 M., Günther 100 M., Hackl 100 M., Hampel 100 M., Halfter 200 M., Kuhl 100 M., Mroß 200 M., Menzel 100 M., Neuner 100 M., Pieper 200 M., Peterlein 200 M., Rechow 200 M., Reckinger 100 M., Seydel 100 M., Sprenger 100 M., Schrader 100 M., Schiffmann 100 M., Schneider 100 M., Scheibler 100 M., Schulz 100 M., Starke 100 M., Titze 100 M., Verein Kupferdreh 100 M., Volland 200 M., Wildenauer 100 M., Hübner 200 M., Slupin 200 M., Diebert 100 M., Lenz 100 M., Heubach 100 M., Schmischke 100 M., Fuchs 200 M., Stöhrer 100 M., Vogelei 100 M., Schmidt 100 M., Jürchen 100 M., Göhler 100 M., Pusch 200 M., Wüllenweber 100 M., Wagner 100 M., Jentsch 100 M., Verein Carthausen 100 M., Albrecht 100 M., Andreas 100 M., Büschl 100 M., Bock 100 M., Bliske 100 M., Böhlke 100 M., Behrendt 100 M., Buhre 100 M., Bieber 100 M., Bause 100 M., Duhme 100 M., Diese 100 M., Dagott 100 M., Egginger 100 M., Focke 100 M., Fritz 200 M., Frech 100 M., Falke 100 M., Frenzel 100 M., Fricke 100 M., Gansewendt 100 M., Gottlöber 100 M., Gottschlick 100 M., Hövemann 100 M., Hiltensperger 100 M., Heyemer 100 M., Hellwig 100 M., Hoening 100 M., Hermann 100 M., Jaedt 100 M., Kröhnert 100 M., Kärsten 100 M., Kander 100 M., Kampert 100 M., Kindezeck 100 M., Ketzer 200 M., Kilian 100 M., Kutzner 200 M., Köttenhofen 100 M., Lücke 100 M., Lang 100 M., Lämke 100 M., Lietzan 100 M., Mayweg 200 M., Müller 100 M., Meier 100 M., Mauer 100 M., Reimann 100 M., Rieß 100 M., Reinhard 100 M., Sittl 100 M., Sahnonath 100 M., Schilling 100 M., Schwitalla 100 M., Schnepper 200 M., Schuster 100 M., Schubg 100 M., Schulz 100 M., Schweda 200 M., Schmidhofer 200 M., Schiwan 100 M., Schiemann 100 M., Stenzel 100 M., Strobel 200 M., Stein 100 M., Stephany 100 M., Teschner 100 M., Tabbert 100 M.,

Verein Weiherammer 100 M., Wagner V 100 M., Wagner 100 M., Will 400 M., Wurbs 100 M., Wolke 100 M., Wolf 200 M., Wachs 100 M., Willeke 200 M., Walchulewski 200 M., Ziesche 100 M., Metze 200 M., Ulrich 100 M., Petow 100 M., Glindemann 100 M., Schnell 100 M., Stoll 100 M., Domke 100 M., Horn 100 M., Schwarzer 100 M., Bmdczek 100 M., Menschke 100 M., Heiling 200 M., Webner 100 M., Weik 100 M., Hoffmann 100 M., Eichler 100 M., Engler 100 M., Harras 100 M., Lauer 100 M., Schmitt 100 M., Hollaender 100 M., Däsler 100 M., Bergmann 100 M., Matuseck 200 M., Langer 100 M., Kutsch 200 M., Richter 100 M., Adamy 100 M., Ambos 100 M., Bonsberg 100 M., Clages 100 M., Evers 200 M., Fischer 100 M., Fischer 100 M., Frank 200 M., Hunsto' 100 M., Holighaus 100 M., Hübner 100 M., Janker 100 M., Jeppe 100 M., Jentsch 100 M., Krettek 100 M., Lanibertz 100 M., Lindekamp 100 M., Lang 100 M., Laiko 100 M., Mudrow 100 M., Meyer 500 M., Marnet 100 M., Mohr 100 M., Märker 10 M., Riem 100 M., Oppermann 100 M., Prinz 100 M., v. Reden 100 M., Raetz 100 M., Reinhardt 100 M., Rinza 100 M., Tretschak 100 M., Ritter 100 M., Seeling 100 M., Schulze 100 M., Schneider 100 M., Schulz 100 M., Stecher 100 M., Steinacker 200 M., Stehr 100 M., Thornae 100 M., Wunsch 100 M.

Berichtigung: Unter „Zeichnungen" muß es auf S. 147 9. Zeile von unten heißen: Thienelt 100 M. und nicht Thusielt; ferner muß es auf S. 147 13. Zeile von oben heißen Verein Lengefeld 400 M. und nicht Lengenfeld.

Eingegangene Beiträge für Prozeßunkosten:

Wildenauer, Fischer, Fleischmann je 3 M., Lorenz-Wulschke 25 M., Schmidt-Grubel 7 M., Bläske 2.50 M., Mehungen 2 M., Ernst Prigann-Zehdenick 5 M., Reimann-Jarischau 5 M., Lellek-Freiburg 2 M., Pfeiffer-Barsinghausen 5 M., Willeke-Atteln 3 M., Grewenig-Welschbilly 5 M., Prinz-Oeynhausen 3 M., Eisenhauer-Stöckig 5 M., Wildermuth 5 M., Günther-Burgen 5 M.

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Maus 3 M., Henninger 2 M., Reimann 5 M., Günther 3 M., Hoovemann 1 M., Eisenhauer 5 M.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
2470	1	10619	30	15945	10	20116	5	22497	40	24030	15	25250	30
4072	11	11065	6	16095	130	20720	15	22894	5	24186	10	25265	3
4108	70	11715	3	16266	20	20846	4	22912	25	24627	10	25322	8
4386	10	11953	4	16316	15	20901	10	23030	10	24729	10	25344	6
6451	50	13315	37	17075	85	21221	15	23164	2	24743	5	25349	14
6666	20	14211	7	18184	100	21363	2	23425	3	24856	10	25353	20
7816	12	15001	25	19220	10	21754	2	23733	30	24959	3		
8585	13	15802	50	19478	12	22237	15	23790	10	25247	6		

Ohne Nummer: Pfahls in Frankfurt 4 Völker, Kapp in Schnackenwert 15 Völker, Esche in Chemnitz 12 Völker.

Verlosung.

Das habt Ihr brav gemacht, Kinder. Noch ehe der Kram mit der behördlichen Genehmigung, Versteuerung ꝛc. fertig war, waren von Euch schon mehr als tausend Loose mehr bestellt, als ausgegeben werden können. Wir sind also längst ausverkauft. Wir haben gezeigt, daß wir die Kosten für Ausstellung, für alles, was wir zu unserem Freiheitskriege ꝛc. brauchen, aus eigener Kraft aufbringen, ohne Bettel bei den Behörden, ohne daß wir den Imkern mit Zuckerablieferung, Honig- und Wachsabgabe heimlich das Geld aus der Tasche nehmen.

Die Verlosung findet am 10. Februar statt. Gewinnlisten werden den Bestellern gegen Einsendung von 50 Pfg. durch die Post zugesandt. Die Liste wird im Märzheft veröffentlicht.

Frost.

In der Mitte dieses Heftes ist das Titelblatt und das Inhaltsverzeichnis des 18. Jahrganges (Jahr 1919) der „Neuen" enthalten. Man biege die Drahtklammer auf, gebe beides zu dem einzubindenden Jahrgang 1919 und schließe die Drahtklammer wieder.



Buckower Lagerbeute

Aufklärungsschriftchen umsonst und postfrei.
Kunstwaben in allen Ausführungen. 2412

Bienenwohnungen: Zwei- und Dreietager-Meisterstöcke, Normalmaß-Drei- und Vieretager, Freudensteinkästen, Thüringer Einbeuten in Normal- und Gerstungsmaß. Lüneburger und Märkische Stülpkörbe.

Sämtliche Geräte zur Bienenzucht.

Lehrbuch: „Der Zwei- und Dreietager-Meisterstock". M. 2.— franko.

Preisliste Nr. 30 bitte abfordern.

Firma Otto Schulz, Buckow, Kr. Lebus.

Preisliste Nr. 29

versendet auf Verlangen kostenfrei

S. Husser in Hochstetten bei Karlsruhe i. B.,

Spezialfabrik für Bienenwohnungen und Imkergeräte.

2557 **Gegründet 1867.**

Unübertroffen!

Keine Kunstwabe wird so rasch ausgebaut wie 2540



aus garantiert reinem faulbrutfreiem Bienenwachs, wie es vom Imker kommt.
Große goldene Medaille — erste Preise — zahlreiche Diplome und Anerkennungsschreiben zeichnen Berta's Lieblingswabe aus.

Franz Emil Berta, Fulda, Wachswaren- und Kerzenfabrik.



Freischwungschleudern

„System Buß", passen für alle Wabengrößen, auch für Breitwaben, arbeiten ohne Kessel und gewinnen rasch, reinlich u. gründlich den zähesten Schleuderhonig! Waben können in der Maschine entdeckelt werden! Neu! Geräuschloses Präzisionsgetriebe u. Quetschhahnverschluß!



Wachspressen mit Rührwerk

„System Buß". Unverwüstlich, starke Bauart! Verblüffend schnelles intensives Auspressen. — Prospekte gratis und franko!

Carl Buß, Maschinenfabrik, Wetzlar, Rheinpr.

2640 **Wir kaufen**

Bienenhonig

und erbitten Angebote.

Mottek & Co.,
Frankfurt a. M.,
Jordanstr. 52.
Zugelassen zum Handel mit Lebens- und Futtermitteln.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 8 Mark, fürs Ausland 9 Mark. Durch die Post 9 Mark. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Februar werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 40 ₰, auf der ersten Seite 45 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 3 u. 4.	März und April 1920.	19. Jahrgang.



Monatsanweisung für März und April.

(Auswinterung.)

Der Winter ist in der Hauptsache gottlob überstanden, die Sonne lacht schon im Februar warm vom Himmel und heimlich regt sich schon das Leben in der Natur. Die Stachelbeeren treiben Knospen, die Wiesen fangen an zu grünen. Wir haben allem Anschein nach ein besonders warmes Jahr zu er-

warten, denn es ist ein Sonnenfleckenjahr und die sind in der Regel wärmer als die anderen.

Es geht nun an die Auswinterung, und die müssen wir Imker in dieser Notzeit ganz besonders sorgsam vornehmen, denn es wäre doch wirklich Sünde und Schande, wenn wir jetzt nicht allen Eifer aufwenden wollten, daß nicht jetzt noch ein Bienenvolk verloren ginge. Es sind durch den Krieg und den Zuckerschwindel genug Völker zugrunde gegangen. Was noch da ist, muß erhalten werden. Ich denke, die Imker werden auch ganz besonderen Eifer aufwenden, denn ein Bienenvolk ist heutzutage ein Wertgegenstand geworden, der unter 200 Mark nicht zu haben ist, und das Pfund Honig wird wohl auch nicht unter 8—10 Mark abgesetzt werden müssen. Die Mühe, welche wir auf die Bienen wenden, rentiert sich also. Man bekommt auch im Tausch für Honig leichter Lebensmittel als für Papiergeld, das bei der geradezu blödsinnigen Volkswirtschaft täglich an Wert verliert. Wenn das alles ist, was unsere heutigen Volkswirtschaftler wissen: fortwährend höhere Preise für Kleider, Schuhe, Nahrungsmittel, fortwährend höhere Löhne, forewährend höhere Gehälter, immer mehr neues Papiergeld, dann führt das mit unfehlbarer Sicherheit zum Zusammenbruch. Es hat aber gar keinen Zweck, Vernunft zu predigen, es ist, als wenn eine Riesenscheune brennt, da hilft kein Löschen, da sorgt man höchstens dafür, daß kein Feuer an den eigenen Herd kommt, und wartet im übrigen, bis der brennende Bau heruntergebrannt ist und sich abgekühlt hat.

Auf die Bienenwirtschaft bezogen heißt das, sorge, daß du möglichst viele gesunde Völker bekommst, sorge, daß du tüchtig Honig bekommst, dann hast du Werte, für die du Lebensmittel eintauschen kannst.

Was haben wir nun bei der Auswinterung zu tun und zu beachten?

Dreierlei ist die Hauptsache: Stets genügend Nahrung, warmer Sitz und gesundes, starkes Volk, vor allen Dingen gesunde Königin.

Der 1. Punkt ist besonders wichtig, denn gerade jetzt kommt die Zeit, in welcher die meisten Völker elend verhungern. Im Winter, wenn das Volk keine Brut hat, da braucht es außerordentlich wenig Futter. Es ist auch falsch, daß es bei stärkerer Kälte stärker zehrte. Im Gegenteil, je kälter es ist, um so mehr sinkt das ganze Leben im Bienenvolke herunter und nähert sich dem Winterschlaf, um so weniger Nahrung zehrt es auf, wie das im 4. Heft des Archivs für Bienenkunde (Herausgeber Dr. Armbruster) wissenschaftlich nachgewiesen ist. 86 Frosttage brachten eine Gewichtsabnahme von 1350 Gramm, und 65 Tage mit Wärme brachten eine Gewichtsabnahme von 1800 Gramm. Sowie der Bruteinschlag beginnt, beginnt eine sehr viel stärkere Zehrung, die um so rascher zur vollständigen Aufzehrung des Vorrats, zum Ausreißen und Auffressen der Brut und dann zum Hungertode führt. Wenn es auch nur bis zum Ausreißen der Brut kommt und der Imker noch an den auf das Flugbrett getragen weißen Beinen und ausgesogenen weißen Nymphen das Unglück merkt, ehe es zum Verhungern des Volkes kommt, ein schwerer Schaden bleibt es auch in diesem Falle, denn das ganze Futter, die ganze Arbeit, die auf die Pflege der Brut gewandt wurden, sind verloren und die jungen Bienen, welche aus der Brut entstanden wären und die im Frühjahr weit mehr Wert haben als die vorjährigen alten Bienen, die fehlen der Volksentwicklung und es dauert lange, bis ein solches Volk wieder auf die Beine kommt.

Deshalb! doppelt und dreifach aufmerksam in dieser Zeit, daß ja nicht der Futtervorrat zur Neige geht.

Woher aber das Futter in dieser Zeit nehmen?

Zunächst werden die Waben mit Futter aufgebraucht, die im Wabenschrank sind oder die bei der Frühjahrsrevision hier und da aus Stöcken gewonnen wurden, die zu viel Vorrat oder die Honigwaben haben, welche nicht belagert sind, denn wir müssen, darauf komme ich bei Punkt 2 noch zu sprechen, jetzt die Völker möglichst eng setzen, d. h. dürfen ihnen nur eine Wabe hinter dem Lager lassen.

Es werden also meist genug Waben mit Vorrat bei der Frühjahrsrevision gewonnen. Die verteilt man nun auf die Völker, welche nicht genug haben.

Kann man gleich zu Frühlingsanfang den Bienen Zuckerwasser geben, so ist das besonders gut, weil das die Bienen in den ausgezehrten Wintersitz tragen und dann ständig hier flüssiges Futter zur Hand haben. Es wird dadurch auch verhindert, daß die Bienen neben bezw. vor vollen Honigwaben verhungern, wenn auch einmal eine Kälteperiode eintritt. Diese Gefahr droht besonders bei Schmalwaben, weil die nicht genug Futter fassen, daß es bis zum Frühjahr reicht.

Ist der Honig in den Waben stark verzuckert, dann taucht man die betreffende Honigwabe 2 Minuten lang in lauwarmes Wasser, dann ziehen die Honigkristalle wieder so viel Wasser an, daß sie sich lösen, sonst werden sie von den Bienen zum Stock hinausgetragen und fortgeworfen.

Die 2. Hauptsache ist Wärme. Während im eigentlichen Winter die Bienen weniger der Wärme bedürfen, ja es geradezu auf die Zehrung nach den neuesten Forschungen vorteilhaft ist, wenn sie kalt sitzen, wozu ich aber nicht raten kann, weil im kalten Stock die nicht belagerten Waben feucht und schimmelig werden, — so wird nun bei der Auswinterung die Wärme zu der größten Hauptsache, denn jetzt beginnt der Bruteinschlag und der kann nicht ohne genügende Wärme vor sich gehen. Sowie nur eine Nacht die Wärme im Brutraum nicht genügt, stirbt die Brut ab oder verzögert sich in ihrer Entwickelung.

Damit nun das Brutnest tunlichst warm wird, ist erstes Erfordernis, dasselbe möglichst klein zu machen, denn ein kleines Zimmer heizt sich besser als ein großes. Es kommen darum alle nicht belagerten Waben fort und es bleibt zwischen dem Brutnest und hinter der letzten von Bienen belagerten Wabe und dem Fenster nur eine Wabe mit Honig. Damit die Bienen diese Wabe auch auf der Rückseite nach dem Fenster hin gut austragen können, sticht man mit einem spitzen Holz mitten durch die Waben bis zum eigentlichen Brutnest hin ein Loch, setzt dann das Fenster ein und verpackt nun recht warm und sorgfältig. Ist die Wabe am Fenster fast ganz ausgetragen, dann gibt man an ihre Stelle eine reine Futterwabe, ist aber das Brutnest bis zur vorletzten Wabe vorgerückt, dann läßt man die Wabe und hängt die neue Futterwabe dahinter Ob das Brutnest bis zur vorletzten Wabe vorgeschritten ist, kann man leicht ohne weitere Untersuchung feststellen, man braucht nur die Hand an das Fenster zu legen. Wenn auf der folgenden Wabe Brut ist, dann fühlt sich das Fenster warm an, andernfalls ist es kalt.

Das Enghalten des Brutnestes in der Auswinterungszeit ist ganz außerordentlich wichtig. Für schwache Völker ist es geradezu eine Existenzbedingung. Ein schwaches Volk in der zweietagigen Normalbeute, das etwa nur noch zwei Normalhalbrähmchen belagert, geht sicher zugrunde, wenn man es in 2 Etagen sitzen läßt. Es rappelt sich aber sicher durch, wenn man es mit nur 3—4 Rähmchen auf die untere Etage einengt und warm verpackt.

Aus dem angegebenen Grunde der Wärmeökonomie ist es auch sehr wesentlich, daß man vorsichtig und langsam mit der Erweiterung des Brutnestes in diesem Zeitabschnitt vorgeht, d. h. man soll nicht eher eine neue Wabe zuhängen, bis die Wabe am Fenster gut belagert ist und man mit der Hand spürt, daß das Fenster warm ist. Erweitert man zu stark, d. h. hängt man mehrere Waben auf einmal ein oder läßt sich wohl gar verleiten, von dem klugpfeiferischen Geschwätz mit dem Auseinanderziehen und dem Zwischenhängen, dann geht die Volksentwicklung langsamer statt rascher, ja wenn da des „Dummen" zu viel geschehen ist, und gar noch eine kalte Nacht dazu kommt, die doch im März und April sicher zu erwarten ist, dann stirbt auf den Außenwaben des Brutnestes sogar die Brut ab. Ich denke da an folgendes Erlebnis: Ich besuchte einmal einen Bienenstand in einem Kloster. Der Bruder Bienenmeister wollte wahrscheinlich mir mit seinen Künsten imponieren. Er zeigte mir, daß er zwischen sämtlichen Waben Kunstwaben eingehängt hatte. Glücklicherweise hatte er das kurz vor meinem Eintreffen getan, sonst wären die sämtlichen Völker im hoffnungsvollen Frühling futschikato gewesen.

Zwischenhängen der Kunstwaben kommt erst in der Schwarmperiode (Mai—Juni) auf die Tagesordnung, jetzt heißt es nicht Zwischenhängen, sondern vorsichtig erweitern durch Anhängen, und dazu werden die ausgebauten Waben aus dem Wabenschranke erst aufgebraucht und so auf die beste Weise dem Mottenfraß entzogen.

3. **Das Volk soll genügend stark und gesund sein, vor allen Dingen ist in dieser Beziehung auf die Königin zu achten.**

Ich betone es immer wieder, daß der Gesundheitszustand der Königin und des ganzen Volkes am besten am Brutzustande zu beurteilen ist, daß es mithin nicht notwendig ist, die Königin aufzusuchen. Wer allerdings noch keine Königin gesehen hat oder wer sich darin üben will, die Königin zu suchen, für den ist jetzt die geeignetste Zeit, denn im schwachen Volke läßt sich das am leichtesten machen, und ich will dabei wiederholend darauf aufmerksam machend, daß man die Königin nicht auf gedeckelten Waben oder Waben mit Maden zu suchen braucht. Sie hält sich da auf, wo offene Stellen im Brutneste sind. Aber Vorsicht ist bei dieser Arbeit sehr notwendig, denn wenn eine Königin unruhig wird, und das werden bei solchen Suchereien nach der Königin gerade am ersten die jungen, rüstigen Königinnen, dann fallen sie ihre eigenen Bienen an, knäueln sie ein und ersticken sie.

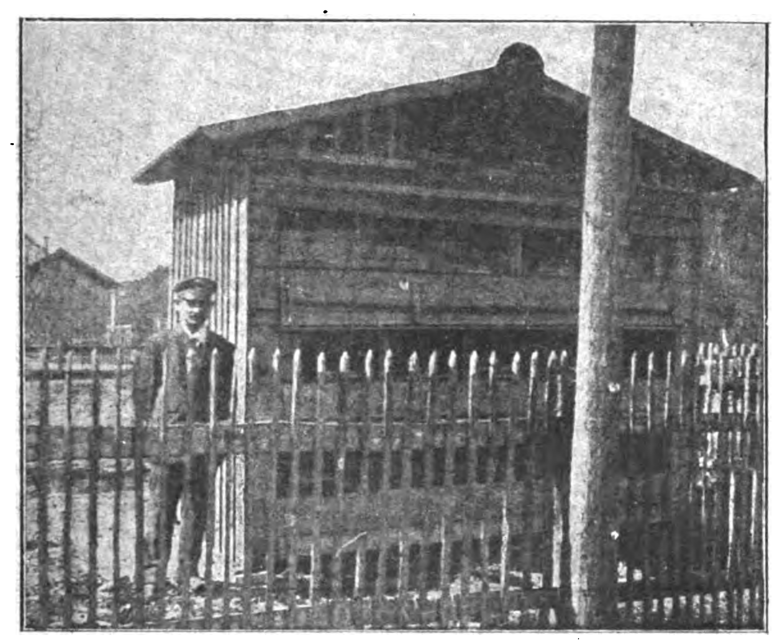
Das unermüdliche endlose Geschwätz von dem Stockgeruch, der von der Königin ausgeht und der sich allen Bienen des Stockes mitteilt, ist nämlich durch nichts begründete Klugpfeiferei, sonst könnten die eignen Bienen nicht ihre eigne Königin anfallen, sowie sie anfängt ängstlich zu laufen. Die Bienen erkennen die fremde Biene in 1. Linie an ihrem ängstlichen Verhalten. Wir Imker können das ja mit unseren eignen Augen schon am Flug der Raubbienen und ihrem, das ängstliche Gewissen offensichtlich bekundenden Verhalten merken. Hingegen werden junge Bienen, die sich beim ersten Ausflug auf den Nachbarstock verirren und die doch den Nestgeruch am stärksten haben müßten, gar nicht angefallen und wenn man gar Völker bei starkem Flug verstellt oder die Bienen auf dem Wabenbock durcheinanderhängt, dann gibts überhaupt keine Beißerei, weil sich eben jede Biene heimisch fühlt oder getäuscht wurde und deshalb keine Aengstlichkeit zeigt.

Nun zurück zum eigentlichen Thema:

Der Gesundheitszustand der Königin und des Volkes wird am Brutstande

am leichtesten und richtigsten beurteilt. Es kann z. B. eine Königin ganz munter und gesund aussehen und sie ist doch drohnenbrütig und bringt ihr Volk zum Untergang.

Die Drohnenbrütigkeit, die in dieser Zeit besonders stark auftritt, ist nach meinen Erfahrungen immer eine Folge von Erkältung, hat nie etwas mit Erschöpfung des Samenvorrats zu tun, wenigstens habe ich noch nie eine drohnenbrütige Königin gefunden, die vorher sicher befruchtet war und deren Samenblase bei der Drohnenbrütigkeit leer gewesen wäre. Worin diese Unerschöpflichkeit des Spermas ihren wirklichen Grund hat, kann ich nicht sicher behaupten. Vielleicht vermehrt sich das Sperma in der Samenblase durch Zellteilung, denn die Samenfäden der Biene sind verhältnismäßig sehr groß, so daß nicht gut anzunehmen ist, daß in der winzigen Samenblase Millionen Samenfäden seien



Bienenstand des Herrn Hans Schauermann, Stationsmeister in Neubau.

und sich jahrelang zeugungskräftig erhalten könnten. Das muß späterer genauer wissenschaftlicher Untersuchung vorbehalten werden. Das weiß ich sicher, daß die sekundäre Drohnenbrütigkeit, d. h. die Drohnenbrütigkeit von Königinnen, die befruchtet waren, stets eine Folge von Erkältung ist, die dann vermutlich die wunderbar feinen Spermapumper lähmt. Die Insekten unterscheiden sich von den höheren Tieren dadurch, daß aufgebrauchte Zellen sich nicht erneuern. Ist ein Organ einmal krank, heilt es darum auch nie wieder aus.

Die Drohnenbrütigkeit erkennt man nun allein an der Brut, die Königin will in dieser Zeit Arbeitereier legen und bestiftet deshalb die Arbeiterzellen mit ihren Eiern, aber die Eier sind nicht befruchtet, es entstehen deshalb Drohnen daraus und die sind zu groß für die Arbeiterzellen, sie drängen die Zellwände auseinander und ragen oben heraus, die Bienen bauen dann Buckel auf die Zellen und daran erkennt man leicht und sicher die Drohnenbrütigkeit, die wegen der Buckel auch Buckelbrut genannt wird.

Da die Buckelbrütigkeit aus dem angegebenen Grunde nie heilt, so ist sofort die drohnenbrütige Königin zu entfernen, sie hat für den Imker keinen Zweck mehr.

Wer Reservaköniginnen hat, ersetzt sie durch eine befruchtete, wenn sie fehlt, der vereinigt das drohnenbrütige Volk mit dem Nachbarvolk.

Dasselbe geschieht auch mit weisellosen Völkern, die während des Winters ihre Königin verloren. Man erkennt sie leicht daran, daß sie bei der Frühjahrsuntersuchung heulen, sowie man das Fenster aus dem Stocke nimmt. Natürlich findet man bei genauerer Untersuchung auch keine Brut. Doch auch am Flugloche ist die Weisellosigkeit sofort für ein geübtes Imkerauge zu erkennen, einzelne Bienen laufen suchend an der Stockwand umher, auch werden weisellose Völker sehr bald von Raubbienen angefallen.

Ist man seiner Sache nicht sicher, dann gibt man dem verdächtigen Volke eine Wabe mit offener Brut aus einem gesunden Volke mitten ins Brutnest, dann läßt es sich nicht mehr berauben und setzt Weiselzellen an, besonders wenn man hier und da, wo Eier oder ganz junge Maden in den Zellen liegen, die Zellränder auseinanderbiegt. Setzt das Volk keine Weiselzellen an, auch nicht wenn man Futter reicht, dann ist doch eine Königin vorhanden, man füttert dann noch einige Zeit und legt sie dann immer noch nicht, werden auch keine Weiselzellen angesetzt, trotzdem offene Brut vorhanden ist, dann heißt es die Königin suchen, und die eilt vor dem Imker in die äußersten Ecken, manchmal sogar ins Flugloch. Es hilft aber nichts, sie muß herausgesucht werden, sonst ist das Volk nicht neu zu beweiseln und sticht jede Königin ab.

Hat man für solche Völker Reserveköniginnen, ist es gut, zu kaufen sind sie kaum, und selbst zu ziehen, lohnt sich nur, wenn das Volk gut stark ist und man die Arbeit nicht scheut, alle acht Tage bei warmem Wetter den stärksten Völkern einen Tag eine leere Wabe aus dem weisellosen Stocke mitten ins Brutnest zu hängen, nach 24 Stunden die Bienen abzukehren und nun die bestiftete Wabe dem weisellosen Stocke ins Brutnest zu hängen, damit er sich neben der jungen Königin auch junge Bienen ziehen kann, sonst ist nach 6—8 Wochen, wenn die Königin glücklich befruchtet ist, das Volk so schwach geworden, daß es nicht mehr existenzfähig ist.

Wer sich die Arbeit nicht machen mag, wobei doch stets die Möglichkeit besteht, daß nachher die Königin bei langen vergeblichen Befruchtungsausflügen, wenn die Drohnen fehlen, verloren geht und dann doch alles für die Katz war, der vereinigt einfach die Bienen mit einem Nachbarstocke. Dann hat er zwar ein Volk weniger, dafür wird aber der Nachbar um so stärker und leistungsfähiger.

Nun kommt es noch oft vor, daß mehrere Eier in einer Zelle liegen und dann erhalte ich sofort ängstliche Briefe und man meint Wunder, was die Königin für eine Krankheit hätte. In diesem Falle ist die Königin sehr gesund, das Volk ist nur zu schwach und kann der Königin nicht genug leere Zellen erwärmen und putzen. Da hilft, daß man das Volk in eine Etage sehr eng setzt und sehr warm verpackt, auch etwas Futter reicht, wodurch die Temperatur im Stocke erhöht wird. Hilft das alles nicht, dann muß das Volk verstärkt werden, das geschieht am besten dadurch, daß man es mit einem recht starken Volke versetzt. Kann man das Versetzen nicht mit der ganzen Beute machen, dann hängt man einfach das starke Volk in die Beute des schwachen und das schwache Volk in die Beute des starken und zwar am besten während des stärksten Fluges.

Wenn man ganze Beuten versetzt, ist es nicht nötig, die Königinnen zu ihrem Schutze einzusperren. Muß man aber umhängen, dann sperrt man sie besser zur Vorsicht auf 24 Stunden ein, weil es leicht geschehen kann, daß beim Umhängen die Königinnen unruhig werden und dann angefallen werden.

Daß bei der ersten Untersuchung sofort das Bodenbrett zu reinigen und auch bei allen weiteren Untersuchungen mit Feder und Reinigungskrücke in dieser Zeit, wo die Bienen die Stöcke vielfach nicht bis zum Bodenbrett belagern, zu reinigen ist, ist selbstverständlich, sonst kommt das Ungeziefer, das im Gemüll des Bodenbrettes hauptsächlich haust, hoch.

Davon ist besonders die Wachsmotte gefährlich, deren Eier mit dem Eintritt warmer Witterung auskommen.

Sie wird nur dann direkt gefährlich, wenn sie in die Brut gerät, was ihr besonders leicht bei schwachen Völkern gelingt. Man achte darum bei allen Untersuchungen in dieser Zeit darauf, ob sich nicht Stellen in der Brut zeigen, die nicht gedeckelt werden oder bei denen die Deckel wie Adern in der Haut hochstehen und die auch etwas dunkler erscheinen. Dann deckelt man solche Gänge auf und zieht auch hier und da eine junge Biene aus der Zelle und klopft dann am Rähmchen, dann eilen die Wachsmotten aus der Brut heraus. Diese Arbeit ist solange zu wiederholen, bis man keine Motten mehr in der Brut bemerkt.

Wer das beachtet, was ich hier geschrieben habe, der bringt dann seine Völker sicher gut in die nächste Periode, die Schwarm- und Honigperiode hinein und findet dann auch reichen Lohn für seine aufmerksame Arbeit.

Bericht über Versuche mit Rohzuckerfütterung.

Von H. Freudenstein.

Mir wurde durch die Reichszuckerstelle 1 Zentner Rohzucker zur Verfügung gestellt unter der Bedingung, daß ich versuche, ob sich Rohzucker zur Bienenfütterung eignet und darüber eingehend an den Herrn Landwirtschaftsminister, die Reichszuckerstelle und den preußischen Staatskommissar für Volksernährung berichte.

Es wäre nämlich sehr wesentlich, wenn die Imker zur Bienenfütterung Rohzucker verwenden könnten, weil bei den erheblichen Mengen Bienenzucker, die nötig sind, ganz bedeutend an Kohlen und sonstigen Materialien gespart werden könnte.

Da die Frage dringend ist, bin ich sofort mitten im Winter an die Versuche herangegangen, obwohl das eine außerordentlich ungünstige Zeit ist, weil die Bienen in der kalten Jahreszeit sehr schwer zur Futteraufnahme zu bringen sind.

Es wurde gleichzeitig zur Kontrolle ein gleiches Volk unter auch sonst gleichen Umständen mit reinem Zucker gefüttert.

Ich wählte zu dem Versuche 2 gleichstarke Völker in Kanitzstöcken, die im Dezember aus der Provinz Schlesien mir zugeschickt waren, und welche die Reise trotz der Winterkälte so gut überstanden hatten, daß auch nicht eine Biene tot war. Die Völker waren aber fast ganz ohne Winterfutter. Ob sie keinen genügenden Vorrat gehabt oder ob sie in der Aufregung der Reise den Vorrat so stark aufgezehrt, kann ich nicht entscheiden, es ist auch für die Entscheidung der vorliegenden Frage ohne Bedeutung. Jedenfalls waren die beiden Völker vollständig gesund. Sie eigneten sich zu dem Versuch in dieser Zeit besonders gut, weil Korbvölker leicht nachts in ein warmes Zimmer zu tragen sind und weil Kanitzkörbe ein Spundloch in der Korbdecke haben. Es ist

nämlich in der kalten Zeit sehr schwer, die Bienen zu bewegen, aus der oberen und deshalb wärmeren Stockschicht in die untere, kältere herabzusteigen zur Fütterung von unten. Doch brachte ich die Bienen auch dazu, indem ich sie nachts zur Fütterung in ein geheiztes Zimmer stellte. Die Fütterung im geheizten Zimmer erwies sich aber als untunlich, weil dabei zu viele Bienen, durch das Licht des Ofens, wohl auch durch die Stubenwärme veranlaßt, im Zimmer umher krochen und umkamen. Die Versuche wurden deshalb bei dem ziemlich gelinden Wetter im Freien fortgesetzt und ließen sich auch da fortsetzen, weil die Bienen zum Futter nach oben steigen konnten.

Das Resultat war aber leider ein negatives. Die Bienen nahmen den reinen Zucker gut auf, wenn sie auch an dem aufgesetzten Futter mehrere Tage zehrten; aber den ungereinigten Zucker nahmen sie fast gar nicht und das wenige, was aufgenommen wurde, genügte schon, um Ruhrerscheinungen hervorzurufen.

Wenn auch diese, unter so ganz abnormen Verhältnissen und nur in kleinstem Maße zunächst vorgenommenen Versuche nicht als abschließend und entscheidend gelten können und von mir unter normalen Verhältnissen fortgesetzt werden sollen, so glaube ich doch nicht, daß wir die Hoffnung haben können, daß etwas wesentlich anderes dabei herauskommt, zumal mir auch von zwei anderen Seiten in diesen Tagen berichtet worden ist, daß mit Rohzucker im Herbst gefütterte Bienenvölker ausnahmslos zu Grunde gegangen sind.

Zur Beurteilung der Frage ist folgendes zu erwägen: Die Bienen durchwintern als eine an Individuen sehr reiche Insektenkolonie. Sie halten nicht wie andere Insekten einen Winterschlaf, müssen deshalb den ganzen Winter hindurch zehren. Sie können aber weder bei kühlem noch weniger bei kaltem Wetter den Stock verlassen, müssen bei kaltem Wetter ständig dicht geschlossen zusammensitzen, um sich so gegenseitig zu erwärmen und vor Erstarrung zu schützen. Würden nun die Bienen im Winterlager Exkremente von sich geben, so würden sie sich gegenseitig so beschmutzen, daß sie zu Grunde gehen müßten, wie das auch bei der Bienenruhr der Fall ist. Die Bienen zehren deshalb im Winter von einem Nährstoff, der so rein ist, daß er keine Exkremente mehr bildet und das ist der Bienenhonig und der reine Zucker, den die Bienen zu Honig umarbeiten, wobei allerdings ein Mangel an Aroma entstehen kann, wenn zu der Zeit nicht genug Blütenstaub eingetragen wird oder vorhanden ist, aus dem das Aroma des Honigs stammt, was aber für den Nährwert des aus Zuckerfütterung entstandenen Honigs für die Bienen nebensächlich ist.

Nun gibt es aber auch Naturhonige (es sind insbesondere die aus Blattlausabscheidungen entstandenen), welche Nebenbestandteile enthalten, welche die Bienen beim Eintragen nicht abscheiden können, welche dann im Winter Exkremente bilden und die Ruhrkrankheit erregen.

Im Sommer erregen diese Honige, mit den bisher leider wissenschaftlich unbekannten Nebenbestandteilen keine Ruhr, weil in dieser Zeit die Bienen die Nebenbestandteile, die sich bei der eigentlichen Verdauung im Chylusdarm ausscheiden und nicht schon bei der Nektaraufnahme und Honigbildung, die sich in der Honigblase vollzieht, ihrem Naturtriebe entsprechend als Exkremente außerhalb des Stocks ausscheiden können.

Wohl sind die Bienen imstande, mit den sehr feinen und zweckmäßig gestalteten Zungen Nektar und Zuckersaft von gröberen Beimischungen zu trennen, aber diese Fähigkeit findet bei einem gewissen, noch nicht feststehenden Grade der Feinheit dieser Fremdkörper ihre Grenze. So wurde mir z. B. von einem

Imker über Ruhrerscheinungen geklagt bei einer Fütterung mit Zucker, der mit Holzkohle vergällt gewesen war, und als ich dann den aus dieser Zuckerfütterung entstandenen Honig mikroskopisch untersuchte, zeigten sich darin Kohlenstäubchen in erheblicher Zahl. Die Vergällung des steuerfreien Zuckers, wenn wir je wieder dazu kommen sollten, erfordert also große Vorsicht und wird am besten durch andere Maßnahmen ersetzt. Der Rohzucker enthält nun derartig feine Nebenbestandteile, welche die Bienen mit der Zunge bei der Futteraufnahme nicht abtrennen können, in großer Zahl und muß deshalb naturnotwendig im Winter die Ruhr erregen.

Aus diesen Darlegungen läßt sich aber auch die Wahrscheinlichkeit entnehmen, daß der Rohzucker zur Frühjahrsfütterung geeignet sein dürfte, weil bei dieser die Bienen, die sich bei der Verdauung bildenden Rückstände ihrem Naturtriebe entsprechend außerhalb des Stockes bei dem dann ständig herrschenden Flugwetter von sich geben können.

Eine Reinigung des Rohzuckers durch den Imker hat sich bis dahin nicht ermöglichen lassen, weil wir die Zuckerlösung nicht unter 50 Prozent geben können und eine derartig starke Lösung geht nicht ohne starken Druck durch den Filter. Eine dünne Lösung müßte aber erst wieder eingekocht werden und dann ginge bei dieser Reinigung im Kleinen mehr Brennmaterial in Verbrauch, als bei der Reinigung im Großen in den Fabriken.

Ich muß deshalb bitten, uns den Bienenzucker im reinen Zustande zu liefern. Hingegen eignet sich aber der Rohzucker sehr wohl zum Mundzucker für Menschen und könnte dadurch noch mehr erspart werden als beim Bienenzucker.

Mit Rücksicht auf die Bedeutung der Bienenzucht für die Blütenbefruchtung und damit für die Volksernährung, bitte ich dringend, die deutsche Bienenzucht in erster Linie mit Zucker zu bedenken und sie nicht auf den Auslandszucker zu verweisen, denn die Imker sind fast ausnahmslos kleine Leute, darunter sehr viel Kriegsbeschädigte.

Auch bitte ich recht bald bekannt zu geben. wie es mit dem Bienenzucker werden soll, denn davon hängt der Erfolg der Bienenzucht in erster Linie ab. Die Imker sind auch deshalb in großer Sorge und Unruhe.

Mein Zwilling „Imkerfreude".

G. M. R. 50.

Von Kantor J. Schneider, Wetzlar a. L.

Eine überaus günstige Beurteilung hat mein neuer Zwilling „Imkerfreude" sowohl im engeren Imkerkreise als auch durch Autoritäten gefunden. So schreibt z. B. Herr Freudenstein-Marbach:

„Ich habe Ihren Zwillingsstock „Imkerfreude" geprüft und ist es mir eine Freude, ihnen mit gutem Gewissen sagen zu können: Der Stock ist vorzüglich und übertrifft die bisherigen Systeme ganz entschieden."

Auf der Ausstellung in Marbach am 12. Oktober 1919 wurde die Wohnung mit einem ersten Preise ausgezeichnet. Diese Tatsachen dürften mein Vorhaben, hiermit den neuesten Zwilling der Oeffentlichkeit zu übergeben und den Imkerkollegen in Kürze*) das Eigenartige meiner „Imkerfreude" darzu-

*) Eingehende Beschreibung und Behandlung der Betriebsweisen in meiner Broschüre: „Meine Zwillingsbeute ‚Imkerfreude', deren Einrichtung und Behandlung" gegen Einzahlung von Mk. 1,50 auf Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 28935 franko vom Verfasser.



legen, trotz der vielen neuen Bienenwohnungen, die alle mehr oder weniger die „besten" sein sollen, genügend rechtfertigen.

Zunächst sei betont, daß die Wohnung nicht eine Doppelbeute ist, in der etwa zwei vollständig getrennte Völker wie in Einbeuten behandelt werden — selbstverständlich ist das auch möglich —, sondern ein Zwilling, in dem zeitig getrennt lebende Völker bei Bedarf gemeinsamer Arbeit vereinigt werden, um Mißerfolge zu verhüten und reiche Erträge zu erzielen. So hat ein Zwilling allen Einbeuten — auch wenn diese mit Nebenräumen versehen sind — vieles voraus. Dabei ist nicht gedacht an bekannte Vorteile, etwa die bessere Ueberwinterung, die auch die Doppelbeute mit dem Zwilling teilt. Vielmehr kann ich nur im Zwilling mit Viervolkbetrieb im Frühjahr durch Vereinigen von 3, nötigenfalls 4 Völkern — 2 genügen niemals — ein Riesenvolk bilden, das einen Brut- und Honigraum vollständig füllt und über genügend Nektarträger verfügt zur restlosen Ausnutzung der Frühtracht. Und wie obiges Vereinigen, so einfach erfolgt wiederum im Zwilling zur Zeit der Schwarmreife vor der Haupttracht die Teilung, die Bildung des dritten Volkes durch Umschaltung der Flugbienen zum anderen Brutraum. Infolgedessen gehts mit doppelter Volkszahl in die Haupttracht und ist somit nur der Zwilling der rechte Honigquell.

Die Außenmaße der Beute (s. Abb. 1) sind 76 cm Breite, 58 cm Tiefe, und 63,5 cm Höhe. Die Stirnwand ist als einzige Außenwand 10 cm dick, mit Fluglochnischen in Brut- und Honigräumen, die den Bienen im Winter und bei ungünstiger Witterung oder Sonnenglut mit ihren verstellbaren Klappen als Schutzveranden dienen. Außerdem hat jeder Brutraum noch ein Nebenflugloch für Königinnenzucht und Reservevölkchen.

„Imkerfreude" ist ein Blätterstock mit je 10 Freudenstein-Rähmchen in Brut- und Honigräumen, faßt also insgesamt 40 Waben. Zwei Türen öffnen sich wie Fensterflügel, ein Arbeitstisch kann bei offenen Türen bequem eingeschoben werden. Ein Blick ins Innere zeigt 4 gleich große, mit Fenstern verschlossene Räume. Luftlöcher in Türen und Fensterrahmen sorgen für zweckentsprechende Ventilation im Sommer und Winter. Alle Schiede, die zwei wagerechten und das senkrechte, nehmen die gleichen Absperrgitter aus runden Metallstäben — solche werden niemals verkittet —, Drahtgaze oder Deckbrettchen auf. Diese können jederzeit ohne Oeffnen der Fenster eingesetzt bezw. ausgewechselt werden. Keine Biene belästigt bei der Arbeit. Die 4 Futterschiebläden sind aus Holz, also warmhaltig, verbleiben stets an Ort und Stelle im toten Ober- und Unterraum — letztere ersetzen oben und unten die Doppelwand — und brauchen nicht erst zur Fütterung hervorgesucht und eingesetzt zu werden. Jedes Futtergefäß nimmt ca. 2 Liter Zuckerwasser auf. Das Füttern erfolgt auf die denkbar einfachste Weise mit der Gießkanne ohne Belästigung durch Bienen und kann von Frau oder Kind besorgt werden. Nach vollendeter Fütterung werden die Wohnräume durch Vorschieben der Futtergefäße um 2 cm bienendicht abgeschlossen. Eine bequemere Fütterung kann es nirgends geben. Dabei ist Räuberei vollständig ausgeschlossen, begründet in der baulichen Einrichtung. Zwischen den beiden unteren Futterschiebläden sind die Flugkanäle mit den beweglichen Aufstiegbrettchen, der freie Raum zwischen den beiden oberen dient als Verwahrraum der zeitig nicht in Gebrauch befindlichen Absperrgitter usw. Alles liegt zum Greifen bereit, das Bienenhaus ist immer aufgeräumt. Die beweglichen Schiede, eingerichtet zur Aufnahme der bereits erwähnten Absperrgitter, Drahtgaze oder Deckbrettchen,

lassen sich in jedem Brut- oder Honigraum an Stelle eines Rähmchens einschieben. Sie dienen zur Bruteinschränkung, Königinnenabsperrung, Königinerneuerung, Bildung eines beliebig großen Abteils für Reservevölkchen (Nebenflugloch) und, falls es einmal nötig werden sollte, zum bequemen und sicheren

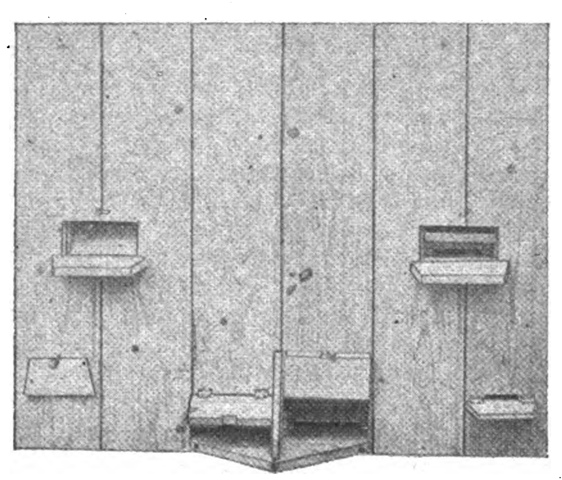


Abbildung 1. Vorderansicht.

Zusetzen einer fremden Königin. Jeder feste Nebenraum an Innen- und Außenwand wird dadurch überflüssig.

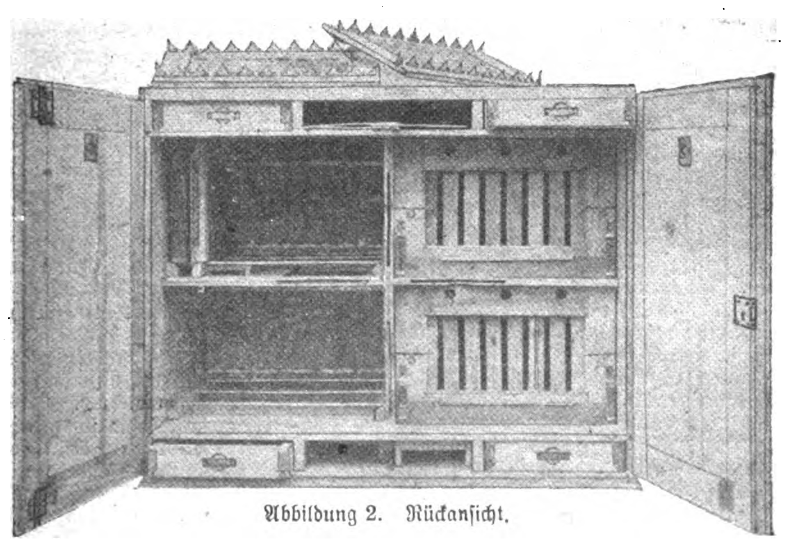


Abbildung 2. Rückansicht.

Während der Honigentnahme werden die Flugbienen der Honigräume, nachdem diese durch Deckbrettchen bienendicht von den Bruträumen abgeschlossen worden sind, durch eine Klappe in den Fluglochnischen den letzteren zugeschaltet. Die noch verbleibenden Stockbienen können auch während der Umschaltung ungehindert ins Freie abfliegen. Eine Bienenflucht ist überflüssig.

Nicht minder einfach ist die Königinerneuerung. Bei Wahlzucht bilde ich mit den beweglichen Schieden Königinabteile in Brut- und Honigräumen, kann also in einem Kasten 4 Zuchtvölkchen unterbringen. Eine Nachzucht aus demselben Volke geschieht am besten nach der Haupttracht durch Hinaussetzen der beiden Königinnen aus den Bruträumen in die Honigräume. Die unteren Völker setzen sofort Weiselzellen an. So gehts wieder mit 4 Völkern in den Winter.

Wie schon eingangs erwähnt, konnte ich nur in gedrängter Kürze andeutungsweise zeigen, wie mein Zwilling das bewährte Alte und das brauchbare Neue in sich vereinigt, dabei doch verblüffend einfach in Bau und Behandlung ist und dadurch als die einzig wahre Volksbeute bezeichnet werden dürfte. Die wenige und bequeme Arbeit ermöglicht den Massenbetrieb und wird ihr auch insonderheit bei unseren Kriegsinvaliden zur weitesten Verbreitung verhelfen. Ihre Einfachheit einerseits und die vielseitigsten Betriebsmethoden andererseits zur völligen Ausnutzung jeder Tracht zu jeder Zeit und in jeder Gegend waren bestimmt für ihre Benennung „Imkerfreude", denn eitel Freude will sie allen Imkerkollegen bereiten:

Freude bei der Arbeit und Freude am Ertrag.

Fragekasten.



Frage: Infolge der späten Zuckerlieferung konnte ich meinen Bienen das Winterfutter erst im Oktober reichen. Zum Ansetzen der Zuckerlösung wurde heißes Wasser verwandt. Bei der kalten Witterung nahmen die Bienen das Futter einige Male nicht. Nach ca. 14 Tagen hatte das Futter Geruch und Geschmack nach Alkohol. In der Zuckerlösung lagen sehr viele tote Bienen, wodurch das Volk sehr geschwächt wurde. Welche Ursache hat das Absterben der Bienen?

Antwort: Sie haben entweder den Zucker zu heiß eingegeben oder keinen Schwimmer auf der Zuckerlösung gehabt.

Frage: Meinen Honig hebe ich in irdenen Töpfen auf, welche mit Papier bedeckt und zugebunden werden. Es kommt häufig vor, daß die Töpfe, nachdem der Honig kristalliſiert ist, gesprengt werden und Risse von mehreren Millimeter Breite entstehen. Der Honig stammt von verdeckelten Waben, und die Töpfe werden in frostfreiem Raum aufbewahrt. Worauf ist das Zerspringen der Töpfe zurückzuführen?

Antwort: Der Raum ist sicher nicht vollkommen frostfrei. Eine andere Ursache als Frost gibt es für das Platzen der Töpfe nicht. Wenn der Honig in den Töpfen fest geworden ist, so drehen Sie dieselben um, dann wird kein Topf mehr platzen.

Frage: Wie fertigt man sich selbst einen Sonnenwachsschmelzer?

Antwort: Nehmen Sie einen einfachen, niedrigen Blechkasten und decken ihn mit Glas zu. Etwas schräg stellen, damit das geschmolzene Wachs abläuft.

Frage: Ich will mir den FTAK-Stock selbst machen, muß aber das Schiedbrett und 2 fertige Schlitten haben. Wo bekomme ich dieselben?

Antwort: Die einzelnen Teile können Sie später durch uns beziehen. Vorläufig ist aber die Lieferung noch nicht möglich.

Frage: Ich hatte eine junge italienische Königin gezogen, ein außerordentliches Exemplar. Als dieselbe in die Eierlage getreten war, stand die Brut wie ein Brett. Nach drei Wochen wurde ich gewahr, daß die Bienen schlecht flogen, worauf ich revidierte und dabei eine verdeckelte Weiselzelle fand. Die alte Tante war kreuzfidel, doch war nicht ein einziges Ei zu finden. Da es zu spät war, die Königin auslaufen zu lassen, riß ich die Zelle aus. Warum legt die Königin keine Eier?

Antwort: Die Königin war krank, deshalb hätten Sie das Volk ruhig umweiseln lassen sollen. Die Bienen merken das viel besser als der Imker. Sie hätten jedenfalls Zeit gewonnen, sich nach einer anderen Königin umzusehen. Die Natur hilft sich am besten selbst.

Frage: Eine Italiener Königin ist 4 Jahre alt und noch wohlgemut. Die Brut stand im vorigen Herbst noch großartig. Da es meine beste Königin ist, will ich sie noch länger behalten. Wird dieselbe noch fähig sein, Nachwuchs zu ziehen?

Antwort: Wahrscheinlich hat das Volk schon umgeweiselt und Sie haben es garnicht gemerkt. Wenn die Eierlage im Herbst noch so gut war, so wird die Königin im Frühjahr sicher auch noch gut bleiben.

Frage: Wie alt kann eine Königin werden und dabei fruchtbar bleiben?

Antwort: 2—3 Jahre. Meist weiseln die Völker um, ohne daß der Imker etwas davon merkt.

Frage: Werden von einem Ableger oder einem Muttervolk schmale, einige Zentimeter breite Kunstwabenstreifen zu vollständigen Waben ausgebaut oder müssen dieselben ganze Kunstwaben erhalten?

Antwort: Wenn das Volk Drohnenzellen baut, müssen ganze Kunstwaben zugehangen werden, sonst genügen schmale Streifen. Oder man läßt dem Volk ausgebaute Drohnenwaben, dann genügen auch Streifen. Naturbau ist immer besser als Kunstbau.

Frage: Wieviel Waben muß ein Volk, welches als Honigstock bestimmt ist, im Brutraum zur Zeit der Haupttracht behalten?

Antwort: Die Königin wird auf 4—5 Waben abgesperrt.

Frage: Welche Größe muß ein Absperrgitter mindestens haben?

Antwort: Ein allzugroßes Absperrgitter wird meistens zugebaut. Ein etwa handgroßes Gitter genügt.

Verschiedenes.



Vom Zuckerkrieg. Wie die Sache z. Zt. steht, ist aus nachfolgendem Briefe zu ersehen, den ich am 12. Februar an Herrn Unterstaatssekretär Dr. Peters in Berlin richtete:

Marbach, den 12. Febr. 1920.

Hochgeehrter Herr Unterstaatssekretär!

Von dem mir im November gegebenen Versprechen, eine gründliche Untersuchung meiner Beschwerden in der Sache Frey wegen Betrug mit dem Bienenzucker und Honig, habe ich bis heute keine Folgen gesehen. Mich wundert das nicht im geringsten, denn ich kenne ja die Unwahrhaftigkeit und Gerissenheit Freys zur Genüge. Drei Jahre lang hatte ich meine schweren Beschuldigungen gegen diesen Mann auf dem Instanzenwege von unten, dann von oben, durch die Minister, Reichskanzler, Kaiser pp. vorgebracht und trotzdem wußten Herr Unterstaatssekretär damals von der ganzen Sache kein Wort; was Herr Oberreg.-Rat Röttger davon wußte, stammte nur aus meinem mündlichen Vortrag. Es wundert mich also gar nicht, daß es Frey wieder gelungen ist, die Sache zu drücken.

Ich glaube bewiesen zu haben, daß die ganze Sache mit dem Bienenzucker, dem Honig und dem Wachs auch nicht den geringsten, im öffentlichen Interesse liegenden guten Zweck hat:

Durch die Beteiligung der Imkervereinigung Freys bei der Zuckerverteilung werden die Geschäfte nicht vereinfacht, sondern erschwert, eine Kontrolle wird nicht gefördert, sondern verhindert und dem Betrug und Schiebertum Vorschub geleistet, der Zuckerbezug wird nicht verbilligt, sondern ungerechtfertigt verteuert,

der Bezug wird nicht erleichtert, sondern erschwert.

Von dem Honig haben die Verwundeten, für die ihn doch die Imker in erster Linie so billig geben sollten, kein Lot erhalten, die Kranken haben ihn teurer bezahlen müssen, als sie ihn vom Imker direkt hätten beziehen können. Gerade die Honigverkaufsstellen der Imkervereinigung Freys haben den Honig zu Wucherpreisen verkauft und sind mit Wucherpreisen vorangegangen.

Die ganze Sache hat gar keinen anderen Zweck, als den, die deutschen Imker in die im Jahre 1913 neugegründete Imkervereinigung Freys hineinzupressen und dieser und dem Herrn Frey, dessen Charakter und Vergangenheit ich genügend geschildert habe, tributpflichtig zu machen.

Die ganze Sache widerspricht auch dem Artikel 151 der Verfassung, wonach Zwangsmaßnahmen nur im überragenden öffentlichen Interesse zulässig sind.

Ich habe Frey bei der Staatsanwaltschaft des Kammergerichts wegen Betrug und Erpressung angezeigt. Da aber bis zum Austrag der Sache lange Zeit hingehen wird und inzwischen der Schwindel noch dreister zum Schaden der Imker fortgesetzt wird, so erlaube ich mir, an das von Herrn Unterstaatssekretär gegebene Wort ehrerbietigst zu erinnern.

Anbei überreiche 2 Zeitungsausschnitte, in denen die Imker öffentlich durch die Presse bedroht werden, daß sie keinen Zucker erhalten, wenn sie nicht den Vereinen der Imkervereinigung beitreten; aus der Karte geht hervor, daß in dem besetzten Gebiet Frey Steuern erhebt für nicht abgelieferten Honig.

Die deutschen Imker sind in großer Aufregung und Sorge wegen dem Zuckerbezug und der Einstellung der Günstlings- und Zwangswirtschaft mit dem Honig und Wachs, und ich bitte dringend, daß sich nun endlich die Behörden so rasch wie möglich von dem Herrn Frey trennen.

Die Beweise für meine Behauptungen zu bringen, bin ich jederzeit bereit.

Achtungsvollst und sehr ergebenst
H. Freudenstein, Bürgermeister.

Frey ist es also offenbar wieder gelungen, die Sache zu drücken, trotz des mir gegebenen Wortes des Herrn Unterstaatssekretärs. Die Methode Freys ist sehr einfach, er hütet sich peinlich, daß ich eine geschriebene Erklärung von ihm in die Hand bekomme. Er macht alles tunlichst mündlich ab und was er da den Herrn in Berlin erzählt, das wird ihm mit Rücksicht auf seinen Stand einfach aufs Wort geglaubt und ich kann nicht widerlegen, da ich kein Wort davon erfahre.

Wo aber Frey sich einmal vergessen hatte und schriftlich etwas von sich gab, in dem Glauben, daß es der böse Freudenstein nicht zu sehen bekäme und es kam mir doch in die Hände, da ist es mir ein Leichtes gewesen, die Frey'schen Behauptungen als dreiste grobe Unwahrheiten zu widerlegen (vergl. S. 19 der Neuen).

Damit lege ich den Finger auf den allerwundesten Punkt in Preußen. Einzelne Leser halten mich für „einen fanatischen Preußenhasser". Das ist durchaus falsch. Ich weiß sehr wohl und erkenne das voll und ganz an, worin Preußen ein Muster für die Welt gewesen ist und habe das schon hin und wieder in der Neuen ausgesprochen. Aber gerade deshalb kritisiere ich auch und arbeite darauf hin, daß das gebessert wird, was nicht gut ist und das ist vor allen Dingen folgendes: Jeder Richter ist verpflichtet, mit Ausnahme von ganz bestimmten Fällen, öffentlich zu verhandeln, d. h. es kann zuhören, wer da will, vor allen Dingen müssen stets die Parteien zur Verhandlung zugezogen werden. Das Urteil hat aber der Richter stets öffentlich zu fällen und in voller Oeffentlichkeit zu begründen, und trotzdem kommen noch genug Fälle von Klassenjustiz und juristischer Frisierkunst vor. (Vergl. den Prozeß Frey gegen Freudenstein in Posen.)

Ganz anders aber liegt die Sache bei der preußischen Verwaltung. Hier wird geheim verhandelt und wer aus den Verhandlungen einem Beteiligten oder sonst jemandem etwas mitteilt, wird mit Amtsenthebung bestraft. Das Urteil der Verwaltung braucht auch garnicht begründet zu werden. Wenn z. B. entschieden wird: Nach den angestellten Ermittelungen ist Ihre Beschwerde unbegründet, dann genügt das vollkommen, man braucht dir nicht zu sagen, was denn eigentlich gegen dein Vorbringen ermittelt ist, wirst auch nicht gewahr, wer denn über die Sache befragt ist und dich bei der Behörde zum Lügner gemacht hat; hast auch nicht das Recht, durch einen Rechtsanwalt die Akten einsehen zu lassen, wie beim Gericht.

Daß damit dem Unrecht, der Klassenjustiz, der Günstlingswirtschaft Tor und Tür geöffnet und Unzufriedenheit, Zorn und Haß gegen die Behörden in weiteste Kreise und natürlich besonders in die unteren Volksschichten getragen wird, liegt auf der Hand und das hat in erster Linie zu unserem Zusammenbruch geführt, denn es bleibt das alte Bibelwort wahr: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk. Das aber ist offenbare Ungerechtigkeit.

Diesen Zustand hat nun Frey benutzt. Er hat mit groben Unwahrheiten die Behörden getäuscht und hat sich, ich weiß nicht wie, das Ohr des Dezernenten Reg. Wiesmann verschafft. Für Millionen Bienenvölker sind durch diese Verbindung Freys mit den Behörden zugrunde gegangen, die Imker müssen Millionen für den Zucker zuviel bezahlen und wissen nicht warum und wohin das Geld kommt, mit dem Zucker, dem Honig, dem Wachs wird von der

Imkervereinigung die schamloseste Gewalt und Günstlingswirtschaft getrieben.

Frey hat mir s. Zt. offen gesagt, daß er den Zucker in die Hand der Imkervereinigung bringen wollte und wer da dann nicht beiträte, bekäme einfach keinen Bienenzucker. Die Tatsachen beweisen auch, daß gar nichts anderes der Zweck der Sache ist; hiergegen habe ich mich beschwert, auf dem Instanzenwege von unten herauf, dann von oben herab durch Minister, Reichskanzler, habe die Hilfe des Kaisers angerufen, tausende von Imkern haben durch ihre Unterschrift in Protesten, die der Behörde übergeben wurden, bestätigt, daß meine Worte der Wahrheit entsprachen und doch alles vergeblich, und dann stellt sich zum Schluß heraus, daß noch nicht einmal die direkten Vorgesetzten Freys und Reg. W. etwas von den ganzen Beschwerden wissen, Frey hat einfach das Ohr des Dezernenten, was er dem erzählt, gilt; ich werde in den Ruf eines Lügners gebracht, obwohl ich in weiten Kreisen dafür bekannt bin, daß ich gewissenhaft und unerschrocken die Wahrheit sage, und Frey, der hier bekannt ist als ein Mann, dem nicht zu glauben ist, dem wird geglaubt und das Unrecht und der schwere Schaden für die deutschen Imker geht weiter.

So mir Gott Leben und Gesundheit läßt, werde ich dafür arbeiten, daß auf dem Wege der Gesetzgebung mit diesem altpreußischen Uebel aufgeräumt wird.

Vorläufig bin ich allerdings noch mehr in Anspruch genommen, als meine Kräfte reichen.

In dem im vorigen Hefte erwähnten Briefe Freys war auf die vielen Prozesse hingewiesen, die er gegen mich anhängig gemacht und daß er doch nichts mehr gegen mich tun könne. Nun, heute steht ja fest, daß seine sämtlichen drei Klagen in Posen verjährt und ungültig sind. Es war also so, wie ich gesagt. Es ist doch wenigstens ein ehrendes Zeugnis für den deutschen Richterstand, daß Frey seine Klagen in Posen angebracht hat, obwohl er bei der letzten schon in Hannover wohnte. Er muß doch wohl die Ueberzeugung gehabt haben, daß er nicht überall in Deutschland solche Richter finden könne, wie in Posen.

In Hannover hat er nun zunächst einmal den Herrn Knoke vorgeschickt. Dabei hätte es sich dann schon herausgestellt, wie in Hannover der Wind weht. Einen Monat später kam dann Frey selbst mit einer Klage.

Inzwischen hatte ich aber Frey bei der Staatsanwaltschaft des Kammergerichts in Berlin wegen Betrug und Erpressung angezeigt. Nach § 191 StGB. hat deshalb die Privatklage Freys und Knokes zu ruhen, bis zum Austrag dieser Sache.

Daß ich es in Frey mit einem ungeheuer gefährlichen Gegner zu tun habe, das ist wohl allen klar, und dieser Mann hat unzählige Helfer, die aus dem Unrecht Freys auch ihren Nutzen zogen und ihm deshalb mit allen Kräften beistehen. Ich will nur einen nennen, den Herrn Direktor Heydt. Derselbe war früher Obersekretär bei der Staatsanwaltschaft in Bonn, also ein in der Sache sehr erfahrener Mann, dem es ein Leichtes ist, sich Verbindungen zu schaffen, die Frey von Nutzen sind.

Dieser Heydt schickt Handzettel in der Imkerwelt herum. Nach diesen hat er die Bücher Freys geprüft und dabei festgestellt, daß Frey bei der Sache nicht so viel verdient, als der Tabak ausmacht, den er dabei verraucht. Außerdem macht Heydt der Imkerwelt bekannt, daß Freudenstein mit Gefängnis und zwar mit einer empfindlichen Gefängnisstrafe belegt werden würde.

Gestatten Sie, Herr Heydt, daß ich hier folgendes öffentlich ausspreche: Ich habe persönlich einen Originalbrief von Ihnen in der Hand gehabt, in welchem Sie einen Imker mit kleinem Bienenstande aufforderten, Ihnen eine Bestellung auf mehrere Zentner Kunstwaben zu machen und dabei dem Imker zusicherten, daß er die Kunstwaben nicht abzunehmen brauche. Es solle bloß eine Scheinbestellung sein, damit sie von der von Ihren Freunden Knoke und Frey geleiteten Wachsverwertungsstelle mehr resp. viel Wachs bekommen könnten, mit dem sie dann Geschäfte machen wollten.

Wenn nun in dem vorliegenden Falle der betr. Imker diesen Schwindel auch nicht mitgemacht hat, so wissen Sie als ehemaliger Obersekretär einer Staatsanwaltschaft ganz genau, daß bei Betrug auch der Versuch strafbar ist. Deshalb, mein lieber Herr Heydt, wenn's denn nun einmal mit Gewalt sein muß, daß Leute ins Gefängnis kommen, dann sage ich als höflicher Mann: Nach Ihnen, Herr Heydt, und lasse Ihnen den Vortritt.

Ich nehme wohl nicht mit Unrecht an, daß sich Herr Heydt nicht mit diesem einen Falle begnügt hat. Das wird dann schon eine Prüfung der Bücher ergeben. Ich glaube, wenn der Freudenstein seine Nase in diese Bücher hineinstecken kann, dann kommt sehr wahrscheinlich mehr heraus, als eine Pfeife Tabak.

Wenn sich nun solche Fälle finden sollten, daß kleine Imker beim Herrn Heydt zentnerweise Kunstwaben bestellt und dafür vom Herrn Knoke das Wachs frei gegeben ist, dann beweist das, daß Knoke entweder die nötigen Fähigkeiten für den Posten fehlten oder er hat mit Heydt unter einer Decke gesteckt und Schiebungen gemacht.

Es geht nun „um die Wurscht", die Sache drängt zur Entscheidung. Ich habe ja genügend Material, aber dasselbe habe ich meist den verschiedensten Behörden übergeben, ich habe leider bei meiner vielen Arbeit nicht genau Buch führen können und bitte deshalb alle ehrlich gesinnten Imker mir gerade jetzt kräftig beizustehen und mir noch einmal alle ihnen bekannt gewordenen Fälle mitzuteilen, die zur Sache irgendwie dienlich sein können. Also insbesondere: Fälle, in denen Imker bedroht wurden,

daß sie keinen Zucker bekämen, wenn sie nicht dem Verein beitreten, wenn solche Bedrohungen wohl gar in Zeitungen standen, Ausschnitte senden oder angeben, wann und wo die Bedrohung gestanden hat. Weiter ist mitzuteilen, was ist für den Zucker bezahlt, was habt ihr für den Honig bekommen, wohin und zu welchem Preis ist der abgelieferte Honig in den Vereinsverkaufsstellen verkauft worden. Wie ist Günstlingswirtschaft mit dem Zucker und dem Honig getrieben worden? Wem gingen dadurch Völker verloren?

Ich suche noch weitere Zeugen dafür, daß Frey vor und bei der Gründung der Imkervereinigung erzählt hat, es seien ihm unaussprechlich große Unterstützungen fest zugesichert, wenn die Imkervereinigung zustande kommt, ein preußischer Prinz solle Protektor werden. Er wolle die Zuckerverteilung in die Hände der Imkervereinigung bringen, dann müßten schon alle Imker beitreten, sonst bekämen sie keinen Zucker.

Wer also mit Leuten bekannt ist, mit denen Frey verkehrte, der mag einmal nachfragen, es ist nicht ausgeschlossen, daß darunter dieser oder jener der Wahrheit die Ehre gibt oder — sich verplappert.

Alle diejenigen, welche mir schon berichteten, bitte ich, die Berichte zu wiederholen, weil, wie erwähnt, das Material arg zerstreut ist, auch hat leider durch die viele Arbeit, die mir nicht erlaubt, täglich nur eine Stunde regelmäßig an die Luft zu gehen und durch die ständige Aufregung der jahrelangen Kämpfe meine Gesundheit und insbesondere mein Gedächtnis nachgelassen.

Ihr wißt, lieben Leute, daß es um die Ehre und Freiheit der deutschen Imkerschaft gilt, oder wollt ihr einem Manne wie Frey und seiner Anhängerschaft tributpflichtig sein und euch von denen noch weiter chikanieren lassen?

Nach einer am 19. 2. hier eingetroffenen Zuschrift scheint meine Anzeige gegen Frey, die ich am 31. Dezember eingeschriebenen hier an die Staatsanwaltschaft abschickte, merkwürdiger Weise mit dem beigegebenen Beweismaterial verloren gegangen zu sein. Deshalb neu die Beweise her! Vor allem Dingen die Adresse des Herrn Westerfeld, an den Frey die Karte wegen dem Eisenbahn-Honig sandte.

Wie wird's mit dem Zucker? Darüber sind bis heute (13.) noch keine festen Bestimmungen heraus. Als ich im Herbst in Berlin war, plante man in der Reichszuckerstelle, die Imker mit Auslandszucker zu beliefern, weil der Inlandszucker zu knapp sei. Wie Herr Samtleben eben berichtet, plant man das auch heute noch. Ich stelle darum zunächst einmal fest, daß diese Geschichte nicht etwa von mir herrührt oder durch mein Eingreifen veranlaßt ist, sondern daß derartige Pläne unter der Herrschaft des Herrn Frey entstanden sind. Für mich ist auch der Grund ganz klar: wurden nämlich die Imker beim Industriezucker über den Löffel barbiert, weil der gewöhnliche Imker nicht richtig wissen konnte, was denn eigentlich für den Zucker zu bezahlen sei, dann werden sie beim Auslandszucker über die Schüssel barbiert, denn beim inländischen Zucker bestand doch immer noch die Möglichkeit, daß nachgeprüft wurde, ob die Preise, welche den Imkern abgenommen wurden, richtig waren, obwohl dabei die Imker lange genug im Dunklen gehalten sind und die meisten heute noch nicht richtig wissen, was sie denn eigentlich zu zahlen hatten. Werden wir aber auf den Auslandszucker angewiesen, dann hört jede Nachprüfung auf und wenn da die Imker wie bisher in den Händen von Frey und Genossen bleiben, die bisher die Sache gemacht haben, dann kommt uns natürlich Ostern und Pfingsten auf einen Tag.

Gegen die Erpressung. In der Imkervereinigung geht die Erpressung noch unverschämter los, als bisher. Herr Frey behauptet zwar den Behörden gegenüber, es bekommt jeder Imker den Zucker, einerlei, ob er zu der V. D. J. gehört oder nicht. Seine Spießgesellen aber wissen, was diese Worte zu bedeuten haben und keilen lustig weiter. In neuester Zeit geben sie sich vielfach gar nicht die Mühe, die Sache etwas zu vertuschen, sondern machen es im Verein und öffentlich durch die Presse bekannt, daß es höchste Zeit sei, dem Verein beizutreten, sonst gäbe es keinen Bienenzucker.

Ich habe die betreffenden Zeitungsausschnitte dem preuß. Staatskommissar für Volksernährung zugeschickt und werde hinterher auch noch Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wegen Erpressung machen. Auf jeden Fall bitte ich auf diese Sache ein scharfes Auge zu haben und mir jeden Fall unter Angabe der Zeugen mitzuteilen. Jedenfalls steht das fest: Es muß jedem sein Zucker werden, einerlei, ob er einem Verein zugehört oder nicht. Wo ein Mitglied unseres Verbandes nur im geringsten schikaniert oder zurückgesetzt wird, da mir nur sofort Beschwerde einsenden, dann werde ich schon das Nötige veranlassen. Im übrigen habe ich aber die feste Überzeugung, daß diesmal die V. D. J. bei der Zuckerverteilung vollständig ausgeschaltet wird.

Von der deutschen Imkergenossenschaft. Bei der Ungewißheit, wie es im Jahre 1920 mit dem Bienenzucker wird, haben wir natürlich noch keine Käufe abschließen können. Auf jeden Fall können aber die Genossen vollständig beruhigt sein: wir stehen auf der Wacht und sind gerüstet. Wird etwa der Zucker frei gegeben, so haben wir Geld genug, um rasch einkaufen zu können; wird der Zucker durch die Kommunalverbände ausgegeben, so erhalten ihn unsere Leute ohne uns, bleibt die alte Schweinerei, dann werden wir dafür sorgen, daß genau den behördlichen Bestimmungen entsprechend jeder Imker seinen Zucker bekommt, einerlei, ob er zur V. D. J. gehört oder nicht.

Bei der drohenden Gefahr, daß eines schönen Tages der Staatsbankerott eintreten und das

Papiergeld ganz oder teilweise außer Kurs gesetzt wird, haben wir Vorsorge getroffen, daß diese Gefahr für die Kasse der Genossenschaft nach Menschenmöglichkeit abgewandt wird, indem wir den größten Betrag des Geldes in den denkbar sichersten Papieren angelegt haben, nämlich in $3\,{}^1/_4$ % Landeskreditkassenobligationen, von denen wir für 100000 Mk. ankauften. Diese Obligationen sind durch Hypotheken auf Landbesitz gedeckt und zwar an erster Stelle bis zu $^1/_2$ des amtlichen Schätzungswertes. Die Scheine liegen in einem Safe der Mitteldeutschen Kreditbank unter meinem Mitverschluß, die Zinsbogen hat die Bank im Depot.

Wenn auch die Verzinsung eine für heutige Zeit geringe ist, so ist dafür die Sicherheit die denkbar größte, die es heute in Deutschland gibt. Vorläufig brauchen wir das Geld nicht, und wenn wir es brauchen, haben wir auf unser Depot genügend Kredit.

Eine Kunstwabenfabrik, mech. Imkerschreinerei und Gerätefabrik oder gar eine Zuckerfabrik jetzt schon zu kaufen oder einzurichten, erscheint uns bei den derzeitigen wilden Preisen unratsam. Der unselige Friede hat ja als höchstes Ziel, die deutsche Industrie zu Grunde zu richten. Das wird ihm auch in weitgehendem Maße leider bald genug gelingen, und dann gibt es für uns geeignete Objekte genug zu billigem Preise zu kaufen. Bis dahin begnügt sich die Genossenschaft damit, ihren Mitgliedern alles, was sie brauchen, in bester Auswahl einzukaufen und rechtzeitig zu liefern.

Wir bitten deshalb unsere Mitglieder, jetzt schon zu bestellen, was sie im Laufe des Jahres gebrauchen an Bienenvölkern, Schwärmen, Wohnungen, was für System sie wünschen, Geräten, Bienenhauben, Kunstwaben (Größe).

Die Genossenschaft kauft dann alle die Sachen rechtzeitig und in bester Beschaffenheit ein. Können wir mit der Belieferung zufrieden sein, dann sehen wir von der Gründung eigner Fabriken wahrscheinlich ab, wenn nicht, dann schreiten wir dazu, sobald sich günstige Gelegenheit bietet.

Auch für die Beschaffung des Bienenzuckers wollen wir uns rechtzeitig rüsten. Wir bitten deshalb die Mitglieder der Genossenschaft, uns jetzt schon zu melden, wieviel Völker sie ausgewintert haben und wieviel Zucker sie beziehen möchten, damit wir gegebenenfalls sofort handeln können, nicht noch erst nachzufragen brauchen, denn heute ist Zeit wirklich Geld.

Es ist auch vorgesehen, Krainer Bienen zu beziehen, weil sich diese wetterfeste und sanftmütige und nicht übermäßig schwarmlustige Rasse ganz besonders gut hier eignet. Bei den unsicheren Transportverhältnissen können wir natürlich nicht garantieren, ob die Bestellung überhaupt in diesem Jahre ausführbar sein wird, auch werden die Preise wohl gepfeffert und gesalzen sein, wir können nicht bestimmt angeben, was die Bienen kosten werden und bitten deshalb bei der Bestellung anzugeben, was der Besteller für ein Krainer oder Volk anderer Rasse wünscht und was er dafür höchstens anlegen will. Sind dann die Preise zu hoch, so unterlassen wir einfach die Ausführung der einzelnen Bestellung und teilen das natürlich dem Besteller rechtzeitig mit.

Es ist aber unbedingt notwendig, daß die Bestellungen so rasch wie möglich aufgegeben werden, da sonst bei den heutigen Verhältnissen die ja jedem bekannt genug sind, eine rechtzeitige Lieferung sehr fraglich ist. Wissen wir aber rechtzeitig Bescheid, dann drücken wir auch darauf, daß rechtzeitig geliefert wird.

Werbt auch weiter für die Genossenschaft. Jedem Mitglied steht es frei, welchem Verein er angehören, welche Bienenzeitung er lesen will. Die Bekanntmachungen der Genossenschaft werden jeder Zeitung zugesandt, die sich bereit erklärt, dieselben zu denselben Bedingungen aufzunehmen, wie die Neue Bienenzeitung auch, nämlich einstweilen kostenlos. **Freudenstein.**

Geschehen Marbach, den 10. Februar 1920.

Unter Aufsicht der hiesigen Ortsbehörde fand heute die durch Erlaß des Oberpräsidenten in Cassel am 7. Oktober 1919 genehmigte Verlosung des Verbandes deutscher Bienenzüchter und der deutschen Imkergenossenschaft statt. Es wurden folgende Lose und Gewinne gezogen:

100 — 17 Triumphstock mit Freudensteinmaß.
118 — 83 Bienenkappe.
171 — 13 Dreietager-Doppelbeute.
172 — 145 Zuckerprüfer.
196 — 127 Reinigungskrücke.
209 — 132 Absperrgitter.
216 — 128 Reinigungskrücke.
264 — 154 Weiselkäfig und Honigglas.
285 — 72 Dathepfeife mit Blechmantel.
290 — 67 Holzmantelpfeife.
299 — 100 Futterapparat.
325 — 24 Bienensieb.
327 — 34 Lehrbuch.
387 — 143 Bienenpfeife für Raucher.
406 — 81 Bienenhaube.
408 — 60 Dathepfeife mit Holzmantel.
433 — 28 Vulkan.
524 — 44 Lehrbuch.
544 — 111 Weiselkäfig.
553 — 119 Weiselkäfig.
569 — 124 Reinigungskrücke.
632 — 53 Entdeckelungstablett.
646 — 113 Weiselkäfig.
648 — 5 Bienenvolk.
651 — 38 Lehrbuch.
723 — 160 2 Honiggläser.
735 — 141 Stockschaber.
759 — 58 Dathepfeife.
768 — 10 FT-Stock.
814 — 74 Dathepfeife.
855 — 84 Bienenschleier.
873 — 9 FT-Stock.
916 — 26 Entdecklungsdach.
938 — 64 Dathepfeife.
955 — 122 Reinigungskrücke.

976 — 65 Dathepfeife mit Holzmantel
1006 — 32 Lehrbuch.
1026 — 39 Lehrbuch.
1037 — 153 Weiselkäfig mit Honigglas.
1046 — 97 Breitwabenzange.
1069 — 31 Vulkan.
1091 — 90 Fuchsschwanzsäge.
1106 — 76 Dathepfeife.
1172 — 89 Ein Honigsieb.
1183 — 43 Lehrbuch.
1195 — 147 Abkehrbürste.
1251 — 25 Königinzuchtkasten.
1289 — 109 Entdeckelungsgabel.
1323 — 11 Honigschleuder für gr. R.
1370 — 130 Reinigungskrücke.
1371 — 29 Schweiz. Königinnenzuchtkast.
1377 — 20 Bienenkappe.
1469 — 15 Dreietager-Normalständerbeute.
1626 — 8 Verbesserter FTAK-Stock.
1634 — 118 Ein Weiselkäfig.
1684 — 159 Honigglas und Weiselkäfig.
1745 — 37 Lehrbuch.
1776 — 16 Freudenstein-Breitwabenstock
1825 — 116 Weiselkäfig.
1888 — 66 Dathepfeife.
1936 — 129 Reinigungskrücke.
2038 — 146 Stoßeisen m. Reinigungskrücke
2104 — 144 Zuckerprüfer.
2120 — 149 Absperrgitter aus Holz.
2147 — 35 Lehrbuch.
2176 — 150 Absperrgitter aus Holz.
2212 — 68 Holzmantelpfeife.
2222 — 158 Weiselkäfig und Honigglas.
2275 — 88 Honigsieb.
2304 — 151 Absperrgitter aus Holz.
2327 — 120 Weiselkäfig.
2344 — 21 Honigtonne.
2346 — 123 Reinigungskrücke.
2347 — 108 Entdeckelungsgabel.
2417 — 106 Wabenzange.
2425 — 112 Weiselkäfig.
2445 — 126 Reinigungskrücke.
2528 — 98 Wabenzange für Blätterstock.
2649 — 104 Wabenanlöter.
2653 — 59 Holzmantelpfeife.
2675 — 12 Doppelbeute, Normalmaß, vieretagig.
2684 — 33 Lehrbuch.
2729 — 3 Bienenvolk.
2779 — 63 Dathepfeife.
2788 — 40 Lehrbuch.
2796 — 131 Reinigungskrücke.
2799 — 133 Absperrgitter aus Holz.
2826 — 30 Aufsatzkasten für runde Körbe.
2830 — 18 Doppelwandiger Frdstst. mit Seitenwandfuttertrog.
2834 — 155 Weiselkäfig mit Honigglas.
28[illegible]3 — 121 Großer Weiselkäfig.
2893 — 47 Zuckerwasserkanne.
2946 — 148 Absperrgitter aus Holz.
2959 — 95 Fuchsschwanzsäge.
2988 — 4 Bienenvolk.
3020 — 69 Bienenpfeife.
3050 — 75 Dathepfeife.
3178 — 152 Weiselkäfig und Honigglas.
3179 — 78 Bienenhaube.
3230 — 105 Wabenzange.
3289 — 142 Stockschaber.
3319 — 46 Lehrbuch.
3328 — 157 Weiselkäfig und Honigglas.
3362 — 73 Dathepfeife.
3404 — 71 Bienenpfeife mit Blechmantel.
3443 — 54 Dathepfeife.
3522 — 49 Smoker.
3556 — 96 Breitwabenzange.
3584 — 135 Absperrgitter aus Holz.
3588 — 99 Wabenzange für Blätterstock.
3593 — 14 Dreietager.
3606 — 41 Lehrbuch.
3640 — 45 Lehrbuch.
3660 — 140 Abkehrbesen.
3665 — 107 Wabenzange.
3691 — 1 FT-Stock und Volk.
3816 — 42 Lehrbuch.
3822 — 102 Honigsieb.
3886 — 93 Fuchsschwanzsäge.
3931 — 27 Vulkan.
3999 — 79 Bienenhaube.
4022 — 22 Untersatzkasten für Körbe.
4045 — 134 Absperrgitter.
4046 — 117 Großer Weiselkäfig.
4087 — 101 Futterapparat.
4090 — 91 Fuchsschwanzsäge.
4109 — 136 Absperrgitter.
4115 — 52 Honigsieb.
4122 — 77 Bienenhaube.
4177 — 115 Weiselkäfig.
4232 — 138 Abkehrbesen.
4249 — 94 Fuchsschwanzsäge.
4273 — 61 Dathepfeife.
4323 — 55 Dathepfeife.
4339 — 19 Einfachw. Freudensteinstock.
4355 — 87 Honigsieb.
4401 — 103 Honigsieb.
4417 — 50 Smoker.
4436 — 6 Bienenvolk.
4446 — 62 Dathepfeife.
4464 — 2 Bußsche Freischwungschleuder
4495 — 36 Lehrbuch geb.
4501 — 82 Bienenkappe.
4567 — 92 Fuchsschwanzsäge.
4578 — 56 Dathepfeife.
4599 — 20 Freudenstein-Einetager.
4613 — 23 Aufsatzkasten mit 6 H.-R.
4614 — 110 Weiselkäfig.
4711 — 156 Weiselkäfig mit Honigglas.
4716 — 70 Dathepfeife.
4733 — 51 Honigsieb.
4762 — 125 Reinigungskrücke.
4776 — 57 Dathepfeife.
4789 — 48 Abkehrtrichter.
4827 — 7 Verbesserter FTAK-Stock.
4855 — 139 Abkehrbesen.
4861 — 114 Großer Weiselkäfig.
4914 — 85 Bienenkappe.
4926 — 86 Bienenhaube.
4977 — 137 Absperrgitter.

Die Richtigkeit bescheinigt: 1. Schöffe H. Scholz.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
187	18	9047	44	12910	15	17236	8	20646	10	22394	25	24797	40
290	10	9354	30	12912	15	17301	8	20654	8	22466	5	24801	4
366	40	9620	10	13169	48	17356	10	20654	6	22505	25	24807	2
378	16	9682	6	13380	45	17357	10	20697	8	22506	10	24819	3
425	8	9691	12	13383	10	17370	40	20735	30	22654	4	24879	4
685	25	9891	6	13554	12	17376	25	20807	30	22662	5	24880	16
858	17	9958	5	13627	5	17430	20	20828	16	22704	12	24913	10
984	14	10206	15	13673	11	17449	14	20864	30	22708	5	24914	7
1101	15	10232	5	13902	50	19468	7	20878	10	22739	13	24935	10
1154	50	10281	10	13942	15	17477	40	20899	10	22753	20	24949	1
1183	12	10377	7	13960	9	17591	8	20967	10	22812	5	24959	6
1376	4	10559	12	14192	10	17638	21	21023	25	22821	10	24965	12
1646	2	10565	11	14271	3	18642	40	21130	20	22839	15	24969	6
1797	8	10634	7	14334	16	17651	15	21171	6	22844	16	25020	50
1850	8	11651	8	14441	15	17674	3	21231	8	22496	6	25045	10
1853	10	10739	6	14488	10	17724	3	21248	10	22523	15	25061	10
1888	17	10748	18	14512	11	17758	3	21265	4	23042	7	25215	12
2024	11	10954	42	14521	20	18067	12	21306	6	23270	7	25242	6
2082	16	10966	15	14535	6	18101	4	21332	10	23251	6	25266	5
2122	30	11085	19	14567	14	18102	5	21351	10	23299	9	25290	8
2188	16	11152	3	18577	15	18431	23	21352	9	23334	5	25309	25
2991	30	11460	15	14685	25	18494	15	21387	14	23436	8	25351	30
3113	30	11674	10	14700	15	18564	30	21407b	12	23468	20	25366	8
3729	25	11718	14	14755	23	18565	5	21413	12	23488	12	25371	8
3896	13	11725	4	14768	3	18596	18	21417	6	23495	14	25376	10
4211	5	11911	16	14770	16	18762	15	21434	20	23509	10	25485	10
4243	18	11961	15	14813	20	18829	9	21460	8	23540	3	25504	7
4398	5	12168	8	14888	10	18856	16	21518	15	23573	19	25514	21
4405	60	12326	12	14969	10	18907	5	21526	6	23795	13	25529	8
4465	6	12346	15	15018	15	18996	11	21549	8	23799	10	25531	12
4577	8	12417	16	15112	10	19188	13	21562	7	23907	14	25534	3
4727	12	12434	10	15327	13	19194	4	21484	20	23925	10	25571	10
4823	13	12580	15	15224	25	19218	10	21612	10	23977	8	25574	36
4846	53	12649	7	15287	10	19237	8	21644	8	24017	8	25673	15
5117	20	12722	20	15434	24	19316	10	21646	12	24027	9	25706	37
5287	20	12770a	6	15532	2	19352	16	21666	5	24054	20	25723	50
5356	12	„ b	5	15619	15	19394	10	21683	10	24104	12	25727	2
5361	15	„ c	6	15887	20	19429	5	21714	10	24229	4	25729	10
5606	8	„ d	3	15928	12	19586	38	21740	20	24232	16	25738	7
5973	10	„ e	3	15963	24	19633	15	21741	7	24237	20	25777	12
6328	10	„ f	5	16151	16	19753	6	21855	16	24243	30	25849	6
6337	15	„ g	4	16153	8	19810	50	21888	7	24263	8	25862	7
6342	50	„ h	15	16176	70	19913	15	21893	30	24278	2	25882	15
6662	6	„ i	6	16178	10	20003	20	21983	16	24289	2	25889	3
6623	40	„ k	5	16340	5	20014	15	22005	10	24342	15	25891	4
6645	35	„ l	6	16426	5	20030	10	22007	16	24354	16	25897	9
6775	40	„ m	5	16624	8	20137	4	22014	4	24378	18	25901	8
7295	4	„ n	7	16663	5	20175	8	22037	15	24451	5	25971	10
7466	10	„ o	5	16687	6	20177	4	22050	5	24460	15	26001	8
7534	24	„ p	3	16690	9	20185	10	22051	10	24508	10	26016a	15
7879	11	„ q	3	16695	14	20197	14	22108	12	24509	10	26016b	8
7952	12	„ r	2	16766	15	20197	20	22132	12	24549	4	26016c	3
7967	20	„ s	3	16790	10	20199	5	22198	16	24609	10	26016d	3
8221	17	„ t	2	16956	8	20205	1	22204	8	24645	40	26017a	3
8231	5	„ u	2	17091	21	20275	20	22222	11	24673	5	26017b	5
8345	12	„ v	4	17114	7	20335	15	22229	20	24681	33	26017c	8
8627	3	„ w	3	17117	10	20525	10	22234	5	24685	10	26017d	7
8683	6	12834	6	17118	15	20540	9	22283	6	24687	5	26054	10
8695	4	12858	10	17136	10	20602	20	22328	9	24755	5		

Ohne Nummer: Friedrich 6 V., Gerhard 3 V., Häser 20 V., Hormel 10 V., Nicke 7 V., Wolf 33 V., Lippold 8 V., Mengelkoch 10 V., Zimmermann 8 V., Buchholz 9 V., Becker 4 V., Michalski 40 V., Durynck 5 V., Lorentzen 5 V., Germershausen 5 V., Riemer 6 V., Westebbe 10 V., Immel 5 V., Mayr 5 V., Sucholke 2 V., Tscharntke 12 V., Lange 5 V., Lülling 5 V., Bloch 8 V., Dobrick 10 V., Zimmermann 20 V., Heine 15 V., Schönfeld 6 V., Lüders 20 V., Paschke 20 V., Zimmermann 60 V., Schmidt 25 V., Wolf 20 V., Sasse 10 V., Müller 25 V., Dubrowsky 8 V., Eilers 50 V., Müller 25 V., Klapproth 25 V., Wedekind 60 V., Mühe 20 V., Rasche 8 V., Türk 3 V., Geis 10 V., Platten 2 V.

Neue Zeichnungen zur Imkergenossenschaft.

Je 100 Mark: Jeßgründer Verein. Weber. Kalkbrenner. Latzel. Metringer. Molitor. Rehfeld. Sowka. Schüler. Stenzel. Straube. Nagel. Bartschaf. Remlinger. Müller. Schors. Gott. Scholz. Schneider. Wahlnrener. Häder. Pape. Wildenau. Hasselbach. Jakobi. Dittrich. Bietzke. Rößler. Kohl. Wagner. Verein Wernigerode. Rieger. Hofmann. Fischer. Verein Ermsleben. Angerer. Verein Rodewisch. Buhl. Lippold. Köhler. Schlegelmilch. Moritz. Reißig. Schröter. Sapmann. Wolf. Gattsleben. Hoffmann. Feig. Kozniezky. Verein Alt-Schönau. Zürl. Verein Dreitzsch. Singer. Andermahr. Bangert. Bohn. Betz. Carls. Diehl. Fuchs. Francois. Finster. Frohlich. Gnodt. Hagemann. Hehnes. Hönen. Hellwig. Hofmann. Häntzschel. Joedt. Jöbges. Küchling. Kühn. Kindler. Kleiner. Kruse. Klinkhammer. Klimek. Logemann. Lang. Larres. Lülling. Murmann. Mattutis. Müller. Morfeld. Markowski. Nase. Päßler. Pinnekamp. Pohle. Richter. Saure. Schemmann. Schlinger. Schmidt. Schneider. Verein Lüdenscheid. Verein Northeim. Veith. Wollenweber. Wolf. Züde. Schmidt. Kaetz. Schneider. Pfitzner. Globisch. Martell. Labonté. Troitzsch. Wehle. Becker. Einecke. Erfurt. Griebenow. Gewekenhorst. Hagstolz. Hommel. Nostitz. Plaschius. Pratz. Schroeder. Wedeking. Zimmermann. Hinderlich. Köpfler. Wetzel. Bund. Dörfelt. Gerbeth. Gutsche. Henning. Hasenburg. Kaldonek. Mathey. Rang. Schulz. Verein Fürstenwalde. Schneider. Stach. Linke. Goltz. Habenicht. Hormann. Schäfer. Teuber. Utech. Schellhaas. Menzel. K. Freudenstein. Gottsamer. Holzhauer. Junker. Kroh. Mierwald. Schmidt. Verein Birminghausen. Verein Endbach. Watzke. Fasel. Buchholz. Michaelski. Willems. Dorsch. Greiff. Gries. Hönicke. Höhne. Jahr. Jepp. Kröber. Kerner. Kreuter. Nicolai. Pitschel. Stief. Verein Honnef. Völsch. Weißert. Wegner. Zagel. Hoos. Selp. Böttcher. Baumann. Weist. Krause. Custus. Werner. Hübner. Thies.

Je 200 Mark: Sonntag. Fritsche. Greschke. Staubitzer. Rinn. Heinrich. Hannig. Berndt. Esche. Ortmann. Bohbürger. Baumann. Brandt. Helmstetter. Verein Willenberg. Müller. Marx. Kriesel.

Je 300 Mark: Beetz. Giersbach. Müller.

Je 400 Mark: Pinnow. Lohmann.

Je 500 Mark: Wagner. Haese. Louis.

Je 1000 Mark: Längenbach.

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Lorenz 25 M. Haas 1 M. Nicke 1,78. Rahn 2 M. Gottwald 2,20 M. Oschätzchen 2 M. Kalb 1,10 M. Fulde 2 M. Stach 3,70 M. Seidel 1 M. Rehmes 10,50 M. Heimke 1 M. Stibitz 1,70 M. Bloch 4,52 M. Langefeld 1 M. Lüddemann 2,75 M. Schneyer —,76 M. Maskow 2 M.

Eingegangene Beiträge für Prozeßunkosten:

Rieger-Hirsau 2 M., Herzberg 2 M., Weiß-Nordhorn 1.40 M., Busch-Horst 5.40 M., Fromm-Berlin 2 M., Schuster-Kunzendorf 4.80 M., Greschke-Liebenau 4 M., Bergmann 2 M., Rahn-Hornberg 2 M., Steingruber-Lippersdorf 10 M., Behrendt-Mittstok 2 M.

Es ging uns ein Betrag von 4 M. von der Post ein ohne Angabe des Absenders, da der Postabschnitt verloren gegangen sei aus Post Creuznach. Wir bitten um frdl. Angabge des Absenders.

Die Redaktion d. N. B.

Bienenzucker betreffend.

Bis spätestens 15. März muß der Zuckerbedarf bei der Ortsbehörde angemeldet sein. Lest die amtliche Bekanntmachung!

Soeben erschien in meinem Verlage:

Das Bienenwesen und die Bienenpflege.

Studien und Erfahrungen von **Karl Koch** in **Berlin-Lankwitz**.

Umfang rund 160 Seiten. — Preis 3.60 Mark.

Das Buch bietet den Imkern ein reiches, systematisch verarbeitetes Studien- und Erfahrungsmaterial, das den Zweck hat, die klare Einsicht zu vermitteln in eine gesunde und erfolgreiche Bienenzucht. Die Darstellung ist an kein bestimmtes Wohnungssystem gebunden. Das Studien- und Erfahrungsmaterial soll aber zu einem sicheren Urteil verhelfen über die Anforderungen an eine den Bienen gesunde und den Imkern bequeme Bienenwohnung. Die Bedeutung und der Reichtum des Studien- und Erfahrungsmaterials dürfte außerdem namentlich in den Kapiteln über die Ernährung des Biens, über seine Wärmeverhältnisse und über den Schwarmtrieb nach seiner natürlichen Ursache und seiner natürlichen Bändigung und Ausnutzung erkannt werden. Als Hauptmittel der Bändigung gilt die Preußische Brutbeschränkung zur Zeit der Haupttracht, wodurch zugleich eine bedeutende Vermehrung des Honiggewinnes und eine große Arbeitsersparung erreicht wird. Da sich in jedem Kapitel eine Menge verarbeitetes Materials hervordrängt, dürfte das Buch zu einer erwünschten Quelle werden für tiefergehende Vorträge in den Vereinen.

Imkers Jahr- und Taschenbuch für 1920.

300 Seiten elegant gebunden, mit Tasche. — Preis M. 2,50, bei Vereinsbezügen billiger.

Außer dem Kalendarium und den 72 Seiten für Tagesnotizen, außer den zahlreichen Tabellen, den Mitteilungen zum Beobachten und sonstigen wichtigen Zusammenstellungen und Angaben enthält Imkers Jahr- und Taschenbuch an größeren zeitgemäßen Beiträgen: Die wichtigsten Ereignisse auf dem Gebiete der Bienenzucht im Jahre 1919 von J. Herter; Wachs-, Honig- und Zuckerbewirtschaftung von Pfarrer Aisch; Wanderung mit Bienenvölkern von K. Koch; „Billige Preise" von Pfarrer Ludwig; Die neuen Bienenwohnungen von J. Herter; Der Ausschuß für Bienenkunde beim Preuß. Landw. Ministerium von Pfarrer Gerstung; Die verschiedenen Honigsorten u. a. m.

Reichhaltiger Inhalt, billiger Preis und nette Ausstattung zeichnen den Kalender aus, und wer ihn einmal gehabt hat, nimmt ihn auch in jedem Jahre wieder. Da die letzten Jahrgänge immer regelmäßig vollständig ausverkauft waren, so daß ich eine ganze Anzahl von Aufträgen nicht mehr ausführen konnte, bitte ich um rechtzeitige Bestellung.

Berlin W. 57, Steinmetzstraße 2d. — **Fritz Pfenningstorff,** Verlag für Naturliebhaberei, Tierzucht und Landwirtschaft.

Freischwungschleudern

„System Buß", passen für alle Wabengrößen, auch für Breitwaben, arbeiten ohne Kessel und gewinnen rasch, reinlich u. gründlich den zähesten Schleuderhonig! Waben können in der Maschine entdeckelt werden! Neu! Geräuschloses Präzisionsgetriebe u. Quetschhahnverschluß!

Wachspressen mit Rührwerk

„System Buß". Unverwüstlich, starke Bauart! Verblüffend schnelles intensives Auspressen. — Prospekte gratis und franko!

Carl Buß, Maschinenfabrik, Wetzlar, Rheinpr.

Nach Rückkehr meiner Arbeiter aus dem Felde u. Ausfüllung der entstandenen Lücken habe ich die Herstellung von 2400 **Bienenwohnungen** in vollem Umfange wieder aufgenommen. Ich bitte um Zuweisung von Aufträgen und stehe auf Wunsch mit Angebot und Preisliste gern zu Diensten.

Oscar Fiedler, Säge- und Hobelwerk, Kotzenau i. Schles.

Honigschleuder-Maschine

mit Schneckengetriebe, die beste Maschine der Gegenwart,

Kunstwaben, Wohnungen u. Geräte.

Preislisten über alles sende kostenlos.

2527 **Richard Horn, Jahnsdorf** i. Erzgeb. Nr. 5.

2294 **Altkupfer,**

Zinn, Zink, Blei, Messing gegen bar oder gegen Bienengeräte zu kaufen gesucht.

B. Rietsche, Biberach 6, Baden.

2515 **Freudenstein-Breitwabenstöcke,**

doppel- und einfachwandige, liefert billigst. Ebenso alle anderen Systeme und Geräte. Ferner empfehle **Honiggläser** und besten **Imkertabak**. Preis auf Anfrage, mit Rückporto.

J. F. Dobmeier, Waldthurn, Bayern.

Preisliste 50 Pf. in Marken. 35 Mal prämiiert.

Wer liefert 2654

Kunstwaben, Bienenkästen

sowie **sämtliche Geräte** zur Bienenzucht für Grossisten. Briefe befördert der Verlag der „Neuen" unter 2654.

2573

Der Lambert-Zwilling

findet so großen Anklang, daß bereits acht Monate nach seiner Einführung sechs Fabrikanten Mühe haben, der starken Nachfrage auch nur annähernd zu genügen.

Das Betriebs-Lehrbuch

ist in erster Auflage von 5000 Stück

schon jetzt vergriffen und die **zweite** Auflage erschienen. Die Steigerung der Druckkosten zwingt zu einer kleinen Erhöhung. Es kostet jetzt M. 1.80 (Nachnahme 20 Pfg. mehr). Der **reiche Inhalt** ist diese kleine Ausgabe immer wert.

Bestellen Sie es sofort bei

Wilhelm Lambert & Co., Radebeul 30.

Postscheckkonto Leipzig 35929.

A. Weiss Nchf. Georg Junggebauer,

Breslau 8, Berliner Str. 28

Spezialfabrik für Kunstwaben und bienenwirtschaftliche Artikel

mit Dampf- und elektr. Betrieb und elektr. Sägewerk empfiehlt Bienenwohnungen, Honigschleudern all. Systeme, Wachsschmelzer und alle erdenklichen Bienenzuchtartikel, Honigkübel, Dosen und Gläser jeder Größe billigst. Strohmatten zur Einwinterung. Futterapparate jeder Art. Illustriertes Preisbuch gegen Einsendung von 50 Pfg. (Marken), welche bei Aufträgen von 20 Mark an vergütet werden. 2578

Bienen-Wohnungen und Zuchtgeräte

aller Systeme auch auf besondere Angaben fertigt sauber, billig und sachgemäß an

C. Prigann, Imkertischlerei mit Kraftbetrieb, eigene Imkerei in **Zehdenick a. H.**

2579



2649 gegründet 1908, **Chemnitz,** Lindenstr. 9, sucht ständige Lieferanten für gar. reinen Bienenhonig. Eigene Gefäße vorhanden.

Die deutsche Biene neue Zeitschrift für Imker ist erschienen. Wertvoll u. nützl. für Bienenzüchter. Sie erh. für Mk. 6,60 jährlich: **Die deutsche Biene** und kostenlos das Lehrbuch: **„Der prakt. Imker"** (in Liefg.) zugesandt. Probenummern v. Verlag **R. Vogel, Erfurt 22,** Postschließfach 278. Bestellung erb. durch Zahlkarte auf Postscheckkonto Leipzig 82731.



So fängt man die Königin ab, ohne sie zu gefährden, **so** liest man Bienen auf! **Königinfangzängchen** M. 2.75 einschl. Porto, Nachn. Nähere Beschr. geg. Rückporto. **Georg Ammann, Bretten,** Baden, Nr. 5.

2440

2582 **Naturreinen Bienenhonig**

kaufe bei lauf. Jahresbedarf. Bitte Preisangebot.

F. Schäfer, Berlin, Kolbergerstr. 26.

Empfehle mich zum **2870**

Anfertigen von Kunstwaben.

Bei Zusendung von Wachs wolle man die Trester u. Kiste zum Verpacken der Waben mitschicken. Bei Anfrage Rückporto erbeten.

Bienenzüchter **Hein. Jung,** Schwebda b. Eschw., Bz. Kassel.

Goeritz-Hexenstock.

Beste Beute für Massenbetrieb und für Imker, die wenig Zeit haben.
Wenig Arbeit und geringe Kraftanstrengung — einfachste Behandlung — stets sicherer Ertrag.

Goeritz Schaltbeute u. Wahrerzwilling

beide verbesserte und vereinfachter Kuntschbetrieb, stichloses Arbeiten.
Obige Systeme alle ohne extra Königinnenzucht und Reservekästchen — alles im Stock selbst **einfach — bequem — sicher.**

Alleinhersteller: Harttung & Söhne, Frankfurt (Oder).

Broschüren M. 4.30 postfrei auf Postscheckkonto Breslau 27003 von **W. Goeritz,** Unruhstadt oder ab Fabrik.

Erwerbsbienenzucht!

Neuester **„Imkerfreude"** G. M. R. 50, beste und ertragreichste Beute der Gegen-Zwilling „Imkerfreude", wart für Anfänger, erfahrene Praktiker und Kriegsinvaliden. **Zwei- und Viervolk**-Betrieb, **Riesenvölker** i. Frühjahr, **restlose Ausnutzung der Frühtracht.** Schwarmbetrieb oder -verhinderung nach Belieben, **Flugumschaltung** zwischen den **Bruträumen. doppelte** Volkzahl zur **Haupttracht.** Stichlose Honigernte, **Flugumschaltung** zwischen **Honig-** und **Brutraum.** Königinerneuerung ohne bes. Weiselkästen, **Wahlzucht, j. Reservekoniginnen** im Frühjahr. **Bequemste** Fütterung mit der **Giesskanne** in eingebauten **Futterschiebläden.** Dunkler, ruhiger und warmer **Wintersitz,** geringste **Zehrung.** Gute Ventilation. **Massenbetrieb,** wenig Arbeit.

„Imkerfreude" bereitet **Freude b. d. Arbeit** und **Freude am Ertrag.** Broschüre über „Einrichtung und Behandlung usw." gegen Einzahlung von M. 1.50 auf Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 28935 franko von Kantor **J. Schneider,** Wetzlar a. L.

2439

Tabaksamen

eign. Ernte 18 u. 19, rotbl. Habanna. Blätter werden bis 90 cm lang u. bis 50 cm breit, lief. sol. Ertrag. Port. 1 Mk., 2 Port. 1,50 Mk. u. Briefporto. Nachn. extra.
Th. Ullrich, Blumberg (Frankf. a. O.).

50 Korbvölker

versende ich von März an. Bestellungen auf nackte Völker für September jetzt. Anfragen gegen Rückporto. 2677
C. Schulz, Harburg, Staderstraße.



2607 Die beste

Wabenzange

liefert
Julius Etzold, Chemnitz, Neuß, Johannisstr. 11.
Preis per Stück 5,50 Mk.

2676

Verkaufe

12 Bienenvölker (Normalmaß), darunter 2 Std. Klotzstöcke. Angebot erb. Anfr. Rückporto.
Joh. Kosejtorz, Guttentag i. Schlesien.

2572

Holzabsperrgitter

aus Holzrundstäbchen, sehr saubere und genaue Arbeit, jede Größe lieferb. Zur Probe 4 St. Holz-Absperrg., Normalmaß 23,4 cm lang, od. badisches Maß 25,1 cm lang, 9 cm breit Mk. 4.—. **Holzabstandstifte,** 6×10 mm, mit beigelegten Stiften 100 Stück in Karton verpackt, 500 St. Mk. 4.50. Preise freibleibend.
Wilh. Bottenberg, Zeppenfeld b. Neunkirchen (Bez. Arnsberg).

Neue Bienenzeitung

Jahrgang 1909—1914 hat abzugeben **L. Schmidt,** 2569 Niederasphe, Kr. Marburg.

2664



Dann kostet 1 Zigarre 10 ₰, 1 Pfd. Tabak 60 ₰, 1 Zigarette 3 ₰.
Tabakbau ist überall möglich nur durch
dieses fachmännisch zusammengesetzte Sortiment

Samen	**Tabol**	**Tabit**	**Tabakbuch**
ff. Aroma letzte Ernte	Salbe zur Schädlingsbekämpfung	Spezialdüngemittel f. Tabak	Winke u. Erfahrungen f. d. kl. Tabakpflanzer

Ausreichend für mehrere Jahre. **Prospekt gratis.**
Nur per Nachnahme Preis 22.— Mk. (bis 15. III.) inkl. Porto.
Durch den **Verein zur Hebung des Tabakbaues in Deutschland, Stuttgart-Cannstatt P. 14**
Postfach 15

Zweck des Vereins ist, alle Gartenbesitzer zum eigenen Tabakbau anzuregen. Infolge der Goldzölle und Einfuhrbeschränkung der nötigsten Bedarfsgegenstände wird der Tabak bald im Preise unerschwinglich sein.

Chemiker Hebel's Tabeizin, das berühmte Tabakpräparierungsmittel, macht aus inländischem Tabak ein vorzügliches schmackhaftes, weißbrennendes Fabrikat. Nachnahme Mk. 7.75.

Seltener Gelegenheitskauf! **Nur solange Vorrat!**
Jeder kaufe sofort die soliden Einsegnungsanzüge, da nur kleines Lager!
Ohne Bezugsschein! Lieferung erfolgt der Reihe nach, wie die Bestellungen eingehen!

Knaben-Konfirmations-Anzug

bestehend aus Jacket, Weste, Hose **aus prima dunkelblauen Stoff** (kein Ersatz), gefüttert, sauber verarbeitet! Sehr kleidsamer, wunderschöner, dauerhafter Anzug. Preis **nur M. 195.—** unfrankiert gegen Nachnahme!

Knaben-Joppen-Anzug

bestehend aus Joppe und Hose ebenfalls **aus gutem, gemusterten, unverwüstlichem Stoff** (kein Ersatz), gut und dauerhaft gearbeitet! **Reizender Sonntagsanzug!** **nur M. 105.50**
Bei Bestellungen angeben, ob für große, mittlere oder kleine Figur, sowie Alter und Größe.

Schwarze Rindleder-Stiefel

für Konfirmanden vorzüglich geeignet. Prima Verarbeitung, alles echtes Leder (kein Ersatz), echtes Leinenfutter, richtiger Friedens-Schnür-Stiefel! Burschen (Größe 36—39) nur Mk. 145.—. Mädchen u. Damen (Größe 36—40) Mk. 140.—. Herrenstiefel (42—46) Mk. 168.— p. Paar. **Tägl. Nachbestellungen, Dankschreiben und Weiterempfehlung.**
A. Müller & Co., Fichtenau 98 bei Berlin.

Zur
Verwertung und Anfertigung
meines zum gesetzl. Schutz angemeldeten Bienenkastens
„Hinterlader",
aus dem jede **beliebige Anzahl** Wabenrähmchen mit einem Zug herausgenommen und ebenso rasch wieder eingeschoben werden können, sucht zwecks Abnahme Interessenten (Bienengerätefabrik). Vorführung und Näheres durch
Johannes Kolb, Stuttg.-Cannstatt,
Charlottenstraße 89.
2668

2675 **Leder-Stiefelsohlen**
aus prima echtem **Spaltleder** hergestellt, genietet, daher außerordentl. dauerhaft. Geräuschl. Gang, imprägniert, stets trockene, warme Füße, ca. 5 mm stark.
Herren-Sohlen Paar **M.** 5.25,
Damen-Sohlen Paar **M.** 4.75,
Kinder-Sohlen Paar **M.** 3.45
Absatzflecke f. Herr. **1.50 M., Damen 1.25 M.,** Kinder **90 Pf.** p. Paar. **Nägel zum Selbstbesohlen** p. Pck. **200** St. **80 Pf.** unfrankiert geg. Nachnahme. Sohlen kann sich jeder selbst oder durch seinen **Schuhmacher** aufnageln lassen. **Kein** Bezugsschein erforderlich! **Patent-Nähahle** (zum Flicken unentbehrlich) pr. Stck. **M. 3.50. Wiederverkäufer gesucht!**
Aug. Müller & Co., Fichtenau 98 bei Berlin

2686
Shagtabak-mischung,
½ Tabak und ½ Weichselkirschblatt,
per Pfund
M. 8.— inkl. Verpackg.
Versand von 2 Pfund an.
A. Schneppe,
Kemberg (Bez. Halle).

2672
Freudenstein-Breitwabenstöcke,
einwandig, doppelw., Einetager, mit Ober- u. Hinterbehandlung. Preisliste gegen 50 Pf. in Briefmarken von
Willi Jürges,
Seberen, Kreis Osterode (Harz).

Verschiedenes.

Neu-Zittau, den 10. Febr. 1920.

Werter Herr Freudenstein!

Umstehend überreiche ich Ihnen einige Zeilen zur gefl. Verwendung in der „Neuen". Es dürfte Sie interessieren, daß der hier erwähnte Provinzial-Vorsitzende, welcher mir die Zuckerlieferung verweigert hat, derselbe ist, welcher der erwähnten Dame den Zucker bewilligt hat, und zeitlich ist er Vorsitzender des Lokalvereins, welchem die genannte Dame beigetreten ist.

Mit Imkergruß!

M. Mattuttis in Neu-Zittau bei Köpenick.

Die in der letzten Nr. der „Neuen" zum Ausdruck gebrachte Vermutung, daß hier in der Umgegend von Berlin die Unregelmäßigkeit bei der Zuckerzuweisung nicht vorgekommen ist, trifft nicht zu. Auch hier sind Mängel aufgetreten, wie sie aus nachstehendem Fall ersichtlich, und die man nicht gutheißen kann.

In den letzten Septembertagen vorigen Jahres klagte mir eine hier im Ort wohnende Dame ihr Leid, daß sie die Absicht hätte, Bienen anzuschaffen und auch bereits 6 Bienenvölker in der Heide bestellt habe und ebenfalls mehrere Königinnen. Nun seien die Königinnen bereits eingetroffen, wohingegen die Völker noch erwartet würden. Die erforderlichen Bienenwohnungen hoffte sie ebenfalls noch zu erhalten. Ihre Tochter wäre einem Bienenzuchtverein beigetreten und hätte auch den erforderlichen Zucker erhalten. Da sie nun von der Bienenzucht keine Ahnung hätte, erbat sie meinen Rat. Hierbei stellte sich heraus, daß die Betreffende eine Arbeitsbiene nicht von der Königin zu unterscheiden vermochte und ihr daher in Anbetracht der vorgeschrittenen Jahreszeit usw. der Zucker gewissermaßen zur Vergeudung geliefert wurde. Nach der Verordnung sollte jedoch Zucker nur für die im Frühjahr ausgewinterten Standvölker geliefert werden.

Nun ein anderes Bild: Ich betreibe seit Jahrzehnten mit Erfolg die Bienenzucht. Während des Krieges wurde auch ich einberufen. Meine Bienen waren während dieser Zeit ohne jegliche Pflege und befanden sich im Frühjahr 1918 in jämmerlichem Zustande, somit war auch der Ertrag nur ca. 3 Pfund pro Volk. Nach der Bestimmung sollte aber je 5 Pfd. abgeliefert werden. Nach meiner Rückkehr vom Heeresdienst, im Herbst 1918, stellte ich den Antrag um Freistellung von der Abgabe unter ausführlicher Begründung, erhielt jedoch keinen Bescheid.

Im März 1919 erhielt ich von Herrn Prov.-Verb.-Vorsitzenden einen recht geharnischten Ukas, daß ich innerhalb einer Woche pro Volk 5 Pfd. Honig abzuliefern hätte. Auf meinen Einspruch unter Berufung auf den gestellten Befreiungsantrag wurde mir anheimgestellt, das Gesuch zu wiederholen und an den Prov.-Verb.-Vorsitzenden zu richten, von welcher Stelle für die Erledigung gesorgt würde. Dieses wurde von mir peinlichst befolgt, jedoch habe ich bis heute noch keine diesbezügl. Nachricht erhalten trotz meiner Rückfragen, welche ebenfalls unbeantwortet blieben. Auch der Zucker für die Winterfütterung wurde mir verweigert, infolgedessen sehe ich der Auswinterung mit Sorge entgegen.

Zu Experimenten an unerfahrenen Personen, die der Imkervereinigung beitraten, ist also Zucker entgegen den behördlichen Bestimmungen da. Jedoch für Imker, die im Felde standen und der V. D. I. nicht angehören, gibt es keinen, obwohl dieses der sichere Ruin der Bienenzucht ist: Sonderbarer Weise wird noch behauptet, diese Personen vertreten Imkerinteressen, sie machen jetzt schon wieder großen Tamtam, daß im laufenden Jahr 20 Pfd Zucker pro Volk beantragt wäre. Auf diese Herren brauchen wir keine Hoffnung bauen.

Ich habe deshalb Herrn Samtleben-Nauen beauftragt, in Verbindung mit den Mitgliedern der Genossenschaft aus der Berliner Gegend an den zuständigen Stellen ganz energisch gegen diese Pläne vorzugehen und den Herren derartige Flausen aus dem Kopfe zu treiben. Es ist doch allgemein bekannt, daß die Bienen einen großen Teil der Blüten, insbesondere die Obstblüten, befruchten, daß es ohne diese Arbeit der Bienen wenig oder gar kein Obst gibt, daß mithin die Erhaltung der Bienenzucht außerordentlich wichtig für die Volksernährung ist, daß es mithin das größte Unrecht ist, wenn man die Imker, die durch ihre Bienen dem Volke den unberechenbar großen Dienst der Blütenbefruchtung umsonst leisten, nun mit ihrem Zuckerbedarf auf das Ausland weisen will, d. h. auf gut deutsch, daß sie nun den Zucker, den sie für ihre Bienen brauchen, pro Zentner mit 800—1000 Mk. oder darüber bezahlen sollen.

Wenn mir das bekannt wird, wenn ich nur einmal nach Berlin komme, dann ist das doch Frey, der ständig mit den entscheidenden Stellen in Beziehung steht, erst recht bekannt. Es ist in der Imkerwelt bis heute noch kein Wort darüber bekannt, daß und was Frey für Schritte gegen diese ganz ungeheuer große Gefahr getan hätte. Wenn er nicht allein dagegen aufkommen konnte, wäre es da nicht seine Pflicht gewesen, die ganze deutsche Imkerschaft gegen diesen Plan aufzurufen? Warum tut er das nicht? Fürchtet er da, den Berliner Herrn auf die Füße zu treten oder hofft er, daß die deutsche Imkerschaft mit dem Auslandszucker noch besser zu scheren und in den Pferch der Imkervereinigung zu treiben ist als wie mit dem Industriezucker? Jedenfalls weiß ich keinen anderen Grund dafür, daß Frey als Vertreter der deutschen Imkerschaft sich hiergegen nicht rührt. Wenn er dagegen allein nicht aufkommen konnte, dann wäre

es doch sich sicher seine Pflicht gewesen, daß er die ganze deutsche Imkerschaft aufgerufen hätte, gegen diesen Plan zu petitionieren?

Weil das nun Frey mit seiner Imkervereinigung nicht tut, will ich es tun. Ich bitte darum, geht rasch in alle erreichbaren Vereine, auch in die, welche an die Imkervereinigung angeschlossen sind, macht sie auf die große Gefahr aufmerksam, setzt Petitionen auf und laßt sie unterschreiben, schickt mir dieselben rasch zu, damit nicht Frey immer betonen kann, Freudenstein ist ein Außenseiter, der in der deutschen Imkerwelt allein steht. Ich werde dann die Petitionen rasch an die zuständige Stelle weiterleiten, sonst geht es wieder wie mit dem Wachs und Industriezucker auch: Die Imker erfahren davon, wenn es zu spät ist, Frey erzählt ihnen, daß er dagegen gekämpft habe, er habe aber nichts ausrichten können. An anderer Stelle aber macht er sich wichtig damit, daß alle ergangenen Verfügungen von ihm zur größten Zufriedenheit der Behörden amtlich ausgearbeitet seien und hinterher stellt es sich dann heraus, daß Frey für seine ehrenamtliche Tätigkeit große Beiträge erhebt, von denen die Imker nicht wissen, warum und wozu.

Elastische Kunstwaben. In letzter Nr. bringt Herr Heydt-Hannover einen Aufsatz über elastische Kunstwaben und schreibt unter anderem: Bei der Herstellung meiner elastischen Waben z. B. wird kein Härtemittel, nicht ein Gramm Fremdstoffe zugesetzt, und doch kann man sie um den Finger wickeln. Dagegen wird das Wachs in der sorgsamsten Weise mindestens dreimal gereinigt. Hierzu erkläre ich:

Wer jemals selbst Waben gegossen hat und das dazu verwendete Wachs aus reinem Naturbau der Bienen gewonnen hat, wird gefunden haben, daß solche Mittelwände nur solange biegsam bleiben, als sie noch warm sind. Erkalten sie, nähern sie sich der Eigenart des Glases, sie werden spröde, und bei unsanftem Druck oder einer ungeschickten Biegung gibt's Bruchware. Durch öfteres Kochen des Wachses wird die Gefahr noch erhöht. Mir hat darum schon mancher Bienenwirt einfach erklärt: ich gieße keine Mittelwände mehr, denn die gekauften oder bezogenen haben den eben beschriebenen Nachteil nicht.

Hier ist also notwendig, daß endlich einmal Aufklärung geschaffen wird. Herrn Heydt glaube ich darum nicht, daß es ihm ohne Zusatz irgend eines Fremdkörpers möglich ist, geschmeidige Mittelwände anzufertigen.

Eben habe ich für meinen Bedarf die Gußform wieder benutzt und habe diesmal dem Wachs etwas Glyzerin zugesetzt. Der Erfolg ist nicht ganz ausgeblieben, nur glaube ich, noch zu wenig diesen Fremdstoff benutzt zu haben. — In gegenwärtiger Zeit, in der alles ungeahnt teuer wird, sieht sich der Imker mehr denn je veranlaßt, jede Ausgabe zu umgehen. Ja, wozu habe ich mir die Gußform angeschafft oder liegt im Vereinsschrank wohlverwahrt, zahle die ungeheuren Postgebühren und Verpackungen usw., nur um brauchbare Kunstwaben erst durch die Fabrik zu erhalten.

Wir müssen uns selbst helfen und gegenseitig das Erprobte bekanntgeben. Wer weiß auf diesem Gebiete besser Bescheid?

Zwenkau (Freistaat Sachsen).

O. Lindner.

Der **Marburger Bienenzüchterverein** hielt am 29. November 1919 in Marburg seine Jahresversammlung ab, die erfreulich hoch besucht war und vom 1. Vors., Herrn Heckmann-Sarnau, eröffnet und geleitet wurde. Den Kassenbericht erstattete unser Kassenverwalter, Herr Wiegand-Christenberg und bewies derselbe die auch im letzten Jahre in vorbildlicher Weise erfolgte Kassenverwaltung. Es wurde beschlossen, wegen Erhöhung des Bezugspreises der „Neuen Bienenzeitung", den Jahresbeitrag auf 8 Mk. zu erhöhen. Der Beitritt zum „Deutschen Imkerbund" wurde gut geheißen und zwei Anteilscheine erworben. Die neue Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vors.: Stationsvorsteher Heckmann-Sernau, 2. Vors.: Pfarrer Krause-Wetter, Schriftführer: Lehrer Hoeck-Kernbach, Kassenverwalter: Wiegand-Christenberg (Post Münchhausen).

Im neuen Jahre sind wie in früheren Jahren mehrere Versammlungen mit belehrenden Vorträgen und praktischen Arbeiten auf Bienenständen vorgesehen, und wird es denn auch in unserm Verein wieder vorwärts-aufwärts gehen!

Faulbrut heilte ich in folgender Weise: Die Königin wurde eingesperrt, damit die gute Brut auslaufen konnte, wobei es passierte, daß die alte Tante gefüttert und trotzdem eine neue Königin gezogen wurde, welche dem Brutgeschäft oblag. Die Kästen habe ich voll Hobelspäne gesteckt und diese dann angebrannt, so daß die Wände allseitig angekohlt wurden. Dem großen Feuer begegnet man dadurch, daß man von Zeit zu Zeit die Tür zumacht und so das Feuer erstickt. In die noch warmen Stöcke habe ich nach Einhängen von guten Waben die Bienen einlaufen lassen. Die Völker sind völlig gesund geblieben. W. Behnke, Königsberg Nm.

Wucher mit Wachs. In einem Geschäfte standen Kartons mit „Backwachs" ausgestellt, auf der Innenseite des Deckels stand zu lesen: „Frabufra"-Backwachs, hergestellt aus verbürgt reinem Bienenwachs ohne jeden Zusatz. Spart Butter und Fett. Ladenpreis: 1 Stück (etwa 10 Gramm) 50 Pf. Franz Busch, Frankfurt a. O." Also 233 Proz. Aufschlag auf den Höchstpreis. Ich habe den Fall der Polizeibehörde mitgeteilt.

W. Rüden, Werl.

Sie sticht dich. Als meine Frau und ich

im Sommer aus einem Volke reife Weiselzellen ausschnitt, gab ich ihr eine reife Zelle und eine soeben ausgelaufene Königin in die Hand. Da schrie sie leicht auf. Die Königin hatte sie in die Hand gestochen, die Stichstelle war genau zu sehen, der Stachel war aber nicht drin. Also stechen die Königinnen auch Menschen.

W. Harms, Funnix, Ostfriesland.

Zuckerbelieferung: Ob Frey und der V. D. J. ausgeschaltet wird, steht noch nicht fest. Jedenfalls wird aber der Zuckerbedarf wieder wie im Vorjahr bei den Ortsbehörden angemeldet. Das wird etwa im März der Fall sein. Also aufpassen und rechtzeitig beim Bürgermeister anmelden.

Büchertisch.

Baunot, Arbeitslosigkeit und Nahrungsmittelmangel haben ihren Höhepunkt noch nicht erreicht, er steht bevor und damit die kritische Zeit deutschen Elends. Wie man es lindert und für alle Zukunft beseitigen kann, zeigt die gemeinnützige „Heimkultur“ zu Wiesbaden in der neuesten Veröffentlichung **„Heimkultur-Stampfbau, die Volksbauweise der Zukunft“.** Großes Lehrbuch der Stampfbauweise (Lehmdrahtbau usw.). 2 Teile. Mit 500 Abbld. Jeder Teil 3 Lief. à M. 2.50, geb. M. 18.—.

Große illustrierte Bienenflora Mitteleuropas. Mit Berücksichtigung der eingeführten Kulturgewächse in übersichtlicher Form dargestellt und mit einer Einleitung und zahlreichen Abbildungen versehen von Otto Dengg, Oberlehrer, Verlag von Fritz Pfennigstorf, Berlin W 57.

Kinderlieder für Mutter und Kind aus „Allerliebster Plunder“ von A. Holst. Vertont von Th. Kopp in Herborn, Dillkreis. Preis 2,50 M. bei freier Zusendung. Das ist wirklich allerliebster Plunder, an dem auch der Vater seine helle Freude haben muß, reizend kindlich und melodiös und doch in Dichtung und Vertonung von hohem ernstem Wert.

Kosmos. Handweiser für Naturfreunde. Jahrgang 1919. H. 6—8. Mit Buchveröffentlich. Band 3: Zell. Neue Tierbetrachtungen. Jährlich 12 Hefte und 4 Buchbeilagen. Preis halbjährlich M. 4.80. Stuttgart, „Kosmos“, Gesellschaft der Naturfreunde. Geschäftsstelle: Franckh'sche Verlagsbuchhdlg., Stuttgart.

Am Urquell des Lebens. Die Entdeckung des einzelnen Lebewesens von Leuwenhoek bis Ehrenberg. Von Dr. Kurt Nägler, ehem. wissenschaftl. Hilfsarbeiter am Kgl. Institut für Infektionskrankheiten in Berlin, Protozoenabteilung. Mit 38 Abbildungen 1.20 M. Verlag R. Voigtländer, Leipzig.

Aus der Bibel der Natur. Merkwürdige Bilder aus der Werkstatt eines alten Zoologen — Jan Swammerdam — Aussagen neu bearbeitet und herausgegeben von Dr. Georg Stehli. M. 1.80. Verlag R. Voigtländer, Leipzig.

Der Tabakbau in der Heimat und die Verarbeitung der Ernte. Neuzeitliche Anleitungen unter besonderer Berücksichtigung des kleinen Betriebes u. die Fermentation im Kleinen Von H. Schulte in Altenrosal, Tabaksachverständiger für Westfalen. Im Selbstverlag: Münster i. W., Schwelingstr. 18.

Verhandlungsbericht über die Beratung von Bienenzuchtfragen am 17. und 18. März 1919 im Preußischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Ladenpreis 3.60 M. Verlag Th. Fischer in Berlin-Westend, Kaiserdamm 26.

Geschäftliches.

Eine originelle, wohl von vielen Rauchern freudig begrüßte Idee verfolgt der vor kurzem ins Leben getretene Verein zur Hebung des Tabakbaues in Deutschland. Angesichts der ungeheuren Teurung, von der auch besonders der Tabak ergriffen ist, will der Verein weite Kreise zum eigenen Tabakbau sachgemäß anregen und Interessenten mit Ratschlägen zur Seite treten. In einem Sortiment wird Samen, besonders für Tabak zusammengestelltes, geeignetes Düngemittel, und eine Salbe zur Bekämpfung von Schädlingen und ein Buch, „Winke und Erfahrungen für den kleinen Tabakpflanzer“ auf den Markt gebracht. Das Buch enthält alles Wissenswerte auf dem Gebiete des Tabakbaues. Von den ersten Vorarbeiten, von dem Aussäen des Tabaks, bis zur Verarbeitung desselben zum fertigen Produkt, Pfeifentabak, Zigaretten und Zigarren erhält der Interessent jede gewünschte Auskunft und Anleitung. — Von derselben Stelle wird auch Chemiker Hebels Tabeizin vertrieben, ein Tabakpräparierungsmittel, mit dem jedes Tabakquantum auf das Kleinste zuverlässig fermentiert und zu einem schmackhaften, wohlbekömmlichen, weißbrennenden Produkt verarbeitet werden kann.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 8 Mark, fürs Ausland 9 Mark. Durch die Post 9 Mark. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Februar werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 40 ₰, auf der ersten Seite 45 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 5 u. 6. | **Mai und Juni 1920.** | **19. Jahrgang.**



Imkerarbeiten im Mai und Juni.

Wir treten nun in die Hauptzeit der ganzen Imkerei ein, denn nun geht's ans Schwärmen und Honigschleudern.

Ich kann mich hier in der Monatsanleitung nur auf Erwähnung der Hauptpunkte und der neuen Gesichtspunkte einlassen und muß im übrigen raten, bei diesen wichtigen Kapiteln auch das Lehrbuch gründlich durchzuarbeiten, denn jetzt ist in der Imkerei der Breiregen und wer da die Löffel nicht bereit hat, der kommt zu kurz.

Wir sind in diesem Jahre einen vollen Monat vor, denn was wir dies Jahr Mitte April haben, nämlich den Anfang der Tracht, das hatten wir im Vorjahre Mitte Mai. Das Jahr läßt sich also sehr gut an und wenn nicht alles täuscht, gehen wir einem sehr guten Bienenjahr entgegen.

Das Schwärmen hat folgende Vorzeichen:

Die Bautätigkeit beginnt, in Korbstöcken haben die Völker „scharf gemacht" d. h., die außer der Schwarmzeit und Bauzeit „stumpfen" Wabenränder erscheinen scharf, denn die Bienen bauen: Zuerst Arbeiterzellen, aber so wie der Schwarmdusel losgeht, geht's ans Bauen von Drohnenzellen und den Einschlag von Drohnenbrut. Wenn das Volk seine volle Stärke erreicht und die Bienen „schwarz sitzen", d. h. den ganzen Bau unten und nach hinten schwarz mit Bienen belagern, dann werden auch bald Weiselnäpfchen angesetzt und wenn die ersten Weiselzellen bedeckelt sind, dann zieht bei gutem Wetter, gewöhnlich in den Mittagsstunden, der Vorschwarm aus. Gibt es aber in dieser Zeit schlechtes Wetter, dann verzögert sich der Auszug des Vorschwarmes manchmal so lange, bis die ersten Weiselzellen reif sind und es kommt dann vor, daß gleich im Vorschwarme mehrere Königinnen sind. Das Volk behält aber seine alte Königin und sticht die jungen ab.

Zum Einfangen des Schwarmes benutzt man einen Korb oder eine leichte Kiste und es ist Regel, den Schwarm so nahe als möglich an der Fangstelle aufzuhängen oder aufzustellen; um so leichter finden sich die Bienen in den Fangkasten, und weitere Regel ist, den eingefangenen Schwarm sobald er sich gesammelt, auch gleich in die für ihn bestimmte Wohnung zu bringen und nicht etwa bis zum Abend an der Fangstelle stehen zu lassen, sonst fliegen sich die Bienen hier ein, fliegen nachher tagelang noch an der Stelle herum und wenn ein neuer Schwarm kommt, fliegen sie ihm zu, fallen die Königin an, die wird dann ängstlich und nun von ihren eignen Bienen angefallen und eingeknäult.

Die Vorbereitung der Wohnung für den Schwarm besteht darin, daß man dieselbe gut reinigt und vor der Besetzung gründlich mit Laub ausreibt, denn Mäusegestank 2c. in der neuen Wohnung treibt den Schwarm leicht wieder hinaus.

Der Stock wird mit Vorbau ausgestattet, d. h. man klebt in die Rähmchen 1—2 cm breite Kunstwabenstreifen, an denen dann die Bienen entlang nun den tadellosen Naturbau aufführen. Naturbau ist immer besser, als der beste Bau aus Kunstwaben.

Ich werde oft gefragt, wieviel Rähmchen denn ein Schwarm als Vorbau haben müßte. Das ist nach der Stärke des Schwarmes verschieden. Ich gebe dem Vorschwarm gewöhnlich 10 Normal- oder 7 Breiträhmchen. Man merke sich als Anfänger: gib reichlich Raum dem Schwarm und setze ihn ja nicht von vornherein zu eng, sonst zieht er leicht aus. Hat er sich nach 1—2 Tagen zusammengezogen und mit dem Bau begonnen, dann nimm alle überflüssigen Rähmchen fort und setze ihn nun auf so viel Rähmchen, als die Schwarmtraube besetzt hat, die leeren nimm also weg.

Das Einsetzen des Schwarmes erfolgt am einfachsten durch Einschöpfen mit einem großen Kochlöffel.

Gewöhnlich am 9. oder 10. Tage zieht der Nachschwarm aus. Man hört es schon am Abend vorher am Tüten. Tüten die Königinnen nicht von selbst, so klopft man kurz und stark an den Stock, dann geht die Musik gleich los, falls schwarmreife Königinnen drin sind.

Mehr als einen Vor- und Nachschwarm soll man nicht von einem Stocke annehmen, sonst wird er zu schwach. Ist deshalb der Nachschwarm ausgezogen und es tütet am nächstfolgenden Abend wieder, dann schneidet man einfach alle noch vorhandenen Weiselzellen fort.

Prüfung der Schwärme und abgeschwärmten Mutterstöcke auf Weiselrichtigkeit ist dann weiter notwendig.

Man achtet zunächst darauf, ob die Königin in die Eierlage getreten ist. Ist das geschehen und steht die Brut geschlossen, d. h. ohne Lücken „wie ein Brett“ und nicht vereinzelt, dann ist es gut. Bemerkt man auffällig lange keine Brut und ist man im Zweifel, ob der Stock eine Königin habe, dann kann man in der Schwarmzeit meist einfach eine gedeckelte Weiselzelle ins Brutnest geben, pflegt er die weiter, dann hatte der Stock keine Königin, im andern Falle wird sie sofort ausgebissen. Gedeckelte Weiselzellen gibt es in der Schwarmzeit genug. Wenn nicht, dann gibt man dem verdächtigen Volke eine Wabe mit offener Brut.

Die offene Brutwabe ist ein ganz ausgezeichnetes Mittel: sie reizt die junge Königin, in die Eilage zu treten und ist eine Vorbeuge, wenn etwa die Königin verloren ging, dann können die Bienen sofort Weiselzellen ansetzen, der Schwarm verfliegt sich nicht, was sonst geschieht, wenn er gleich im Anfang die Königin verliert und auf alle Fälle ist die Brutwabe eine Verstärkung für das Volk. Also: ein Heilmittel wie das Pech, von dem unser Hofschuster mir in meinen Kindstagen sagte: Pech ist für alles gut, es heilt und verteilt und zieht zusammen.

Eine sehr ärgerliche Sache ist es mit den durchgehenden Schwärmen, zumal in dieser Zeit, wo auch der Schwarm einen sehr hohen Wert bekommen hat, sodaß mit so einem Durchgänger sich ein Fünfzigmarkschein oder mehr auf Nimmerwiedersehn in die Lüfte hebt. Deshalb habe ich den selbsttätigen Schwarmfänger erfunden, der nun in diesem Sommer seine praktische Prüfung bestehen soll und den ich deshalb in einem besonderen Artikel beschreibe.

Die Schwarmverhütung ist von großer Bedeutung für die Honigernte, denn von einem Stocke, der schwärmt, ist in Frühtrachtgegenden, wo die Herbsttracht fehlt, wenig oder nichts zu hoffen.

Schwarmverhütungsmittel sind: Reg die Schleuder so oft wie möglich, das dämpft die Schwarmlust selbst bei Heidbienen meist vollständig. Merkst du trotzdem, daß ein Volk anfängt, Weiselnäpfchen anzusetzen, dann schröpf es, indem du ihm 1—2 Waben mit gedeckelter Brut fortnimmst, die du zur Verstärkung von Schwächlingen gebrauchst. Das hilft aber bloß, wenn noch keine Weiselzellen bestiftet sind. Sind bestiftete oder gar gedeckelte Weiselzellen schon vorhanden, dann ist Radikalkur notwendig und das ist das Vorstellen des schwarmlustigen Volkes mit einem Schwächling, am besten während der Hauptflugzeit. Bei Körben ist das sehr leicht zu machen, bei Kästen muß man die Völker heraus auf den Wabenbock hängen und dann ihre Kästen wechseln lassen, d. h. den Schwächling in den Stock des starken und den starken in die Beute des Schwächlings hängen. Es ist dies Verfahren aber nicht so sicher wie das Umstellen von Kerbstöcken, weil sich die zurückfliegenden Bienen natürlich in der Wohnung heimisch fühlen und deshalb leicht die fremde Königin, die sie nun in ihrer Behausung finden, anfallen, deshalb sperrt man diese auf 24 Stunden ein, wenigstens in dem Schwächling.

Honigernte: Schleudere so oft als möglich, besonders in der Schwarmzeit, wenn du damit unliebsames Schwärmen verhüten willst. Wenn der

Honig in den Waben glänzt, ist er auch reif zum Schleudern. Laß dich nicht von den Klugpfeifern dumm schwätzen. Wenn Honig gärt, steht er regelmäßig in einem feuchten Raum, es kommt aber nie davon, daß der Honig unreif geschleudert wäre, unreifen Honig gibt es überhaupt nicht, das ist bloß ein Imkergespenst, keine Wirklichkeit, wer aber nicht schleudert, sobald er schleudern kann, bringt sich leicht um die Honigernte, denn die Bienen verwandeln in Trachtpausen den Honig in Brut.

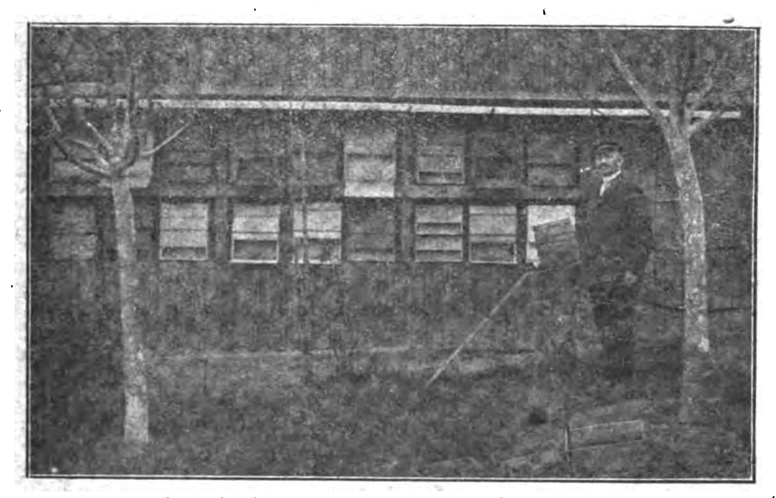
Im übrigen merke dir: Laß deine Schwärme nie Not leiden, in Trachtpausen muß gefüttert werden. Kannst du das nicht, so laß ganz von der Vermehrung ab und begnüge dich mit den Völkern, die du hast, behandle sie als Honigvölker und warte auf eine bessere Zukunft, denn immer kann es ja nicht so bleiben, wie es ist, einmal muß doch diese ganze törichte Mißwirtschaft zusammenbrechen und dann wird man eben lernen müssen, daß und wie es besser zu machen ist.

Meine Königinnenzucht.

W. Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

Infolge Verlangens von Lesern der Neuen Bienenztg. will ich nachstehend darstellen, wie ich meine Königinnen erziehe, nachdem immer wieder schriftliche Anfragen, denen ich leider oft nicht entsprechen konnte, Auskunft von mir erforderten. Daß die Königinzucht ein Hauptteil der Bienenzucht überhaupt ist, diese Überzeugung bricht sich endlich überall Bahn; denn jeder, der mit Interesse und Verständnis Bienenzucht treibt, muß sich bald davon überzeugen, daß die Grundursache guter oder schlechter Völker die Königin ist, sofern sonstige Lebensbedingungen für die Völker vorhanden sind, und daß ferner hauptsächlich die Königin das Mittel ist, durch welches man die gewünschten Eigenschaften der Bienenvölker herauszüchten kann. Allerdings spielen hierbei die Drohnen ebenfalls eine wichtige Rolle. Um also z. B. fleißige, sanftmütige und schwarmfaule Völker zu erhalten, ist es nicht nur erforderlich, die Brut zur Umwandlung in Königinlarven nur Völkern mit diesen Eigenschaften zu entnehmen, sondern auch dafür zu sorgen, daß die zur Befruchtung nötigen Drohnen nur aus Völkern mit erwähnten Eigenschaften erzogen werden, und daß endlich die Befruchtung nur durch diese Drohnen erfolge. Um sog. Rassedrohnen zu erlangen, verfahre ich folgendermaßen: Bevor ich mit der Königinzucht beginne, enge ich ein oder zwei der ausgewählten Völker stark ein und hänge diesen mitten in das Brutnest eine oder zwei Waben, die ganz oder zum größten Teil Drohnenbau enthalten. Bei guter Tracht werden diese alsbald mit Drohneneiern bestiftet, andernfalls muß gefüttert werden. Nach etwa einer Woche hänge ich diese Drohnenbrut in ein starkes, extra zu diesem Zwecke weisellos gemachtes Volk. Damit immer junge Drohnen vorhanden sind, muß diese Drohnenerzeugung im Laufe des Sommers öfter wiederholt werden. Nur weisellose Völker erzeugen lauter kräftige Drohnen, auch bei geringer Tracht oder Trachtmangel, während weiselrichtige Völker in letzteren Fällen die bereits angesetzte Drohnenbrut zerstören bezw. die Drohnen hinauswerfen. Damit nun auch die ausgewählten Königinnen möglichst nur von diesen Rassedrohnen befruchtet werden, wende ich folgendes Mittel an: Die befruchtungsreifen Königinnen werden durch ein Absperrgitter zunächst an einem beliebigen Ausfluge gehindert. Bei geeigneter Witterung, an einem warmen, windstillen Tage, am besten vormittags um 8 oder 9 Uhr, bevor noch andere Drohnen ausfliegen, spritze ich allen Befruchtungskästchen sowie dem Drohnenvolke durch

die Fluglöcher warmen, mit Wasser verdünnten Honig ein. Zehn bis zwanzig Minuten darauf spielen dann alle diese Völkchen vor bezw. fliegen Königinnen und Drohnen zur Befruchtung aus, und einige Königinnen werden dann sicher jedesmal befruchtet. Noch sicherer wird diese rasseechte Befruchtung erreicht, wenn die Königinnen in angegebener Weise nach der sog. Drohnenschlacht, also erst im August oder September, befruchtet werden, nachdem alle andern Drohnen abgestochen sind. Um für diese Zeit Drohnen zu erhalten, muß das oben erwähnte weisellose Drohnenvolk stets weisellos bleiben; es muß wiederholt mit jungen Bienen oder Arbeiterbrut verstärkt werden, angesetzte Weiselzellen dürfen aber niemals zum Ausschlüpfen gelangen. Ich habe an diesen Völkern wiederholt die Erfahrung gemacht, daß nach der Tracht der größte Teil der Drohnen abgestochen wurde, sobald eine Königin ausgeschlüpft, also noch unbefruchtet war. Wurde sie aber befruchtet, so wurden sofort sämtliche Drohnen abgestochen, trotzdem die Königin noch keine Eier abgesetzt hatte. Auf Grund dieser Erfahrungstatsache treibe ich in jedes Befruchtungskästchen einige Drohnen,



Bienenstand des Herrn Reul in Arzberg (Bayern).

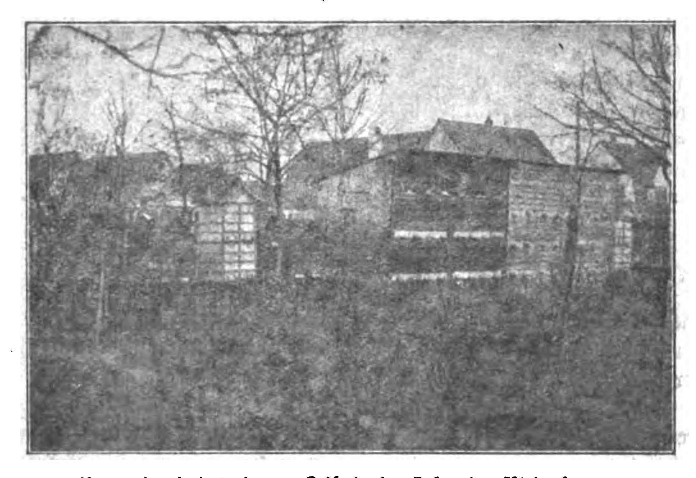
wenn die Befruchtung im September oder Oktober stattfinden soll, denn in dieser späten Jahreszeit setzen die Königinnen keine Brut mehr an, und man kann deshalb nicht feststellen, ob sie befruchtet sind oder nicht. Früher ist es mir deshalb öfter vorgekommen, daß ich im Spätherbste Königinnen tötete, weil ich sie für unbefruchtete hielt. Erst bei Untersuchung der Samenblase erkannte ich dann meinen Irrtum und — Schaden. Erwähntes Merkmal ist aber ganz zuverlässig, also: Treibt ein Volk die Drohnen ab, so hat es sicher eine Königin; treibt es sämtliche Drohnen ab, so hat es sicher eine befruchtete Königin, wenn auch weder Brut noch Eier festzustellen sind. — Kurz zuvor Drohnenbrut ausschlüpft, beginne ich mit der eigentlichen Königinzucht. Haben die Bienen des weisellosen Volks auf den zugehängten Drohnenwaben Weiselzellen angesetzt und setzen sie auf später zugehängten Verstärkungswaben solche an, so benutze ich diese stets, um Königinnen daraus zu gewinnen, da sie ja von erwünschter Abstammung sind. Vor dem Ausschlüpfen stecke ich jede gutgebaute Weiselzelle in einen Zellenschützer. Dieses ist aber eine Arbeit, die verstanden sein will, andernfalls ist die Mühe vergeblich. Zu beachten ist

dabei: die Weiselzelle muß vorsichtig mit einigen sie umgebenden Bienenzellen aus der Wabe geschnitten werden und darf weder stark erschüttert, noch sogar gestürzt werden, weil dann die Königinlarve beschädigt oder getötet wird. Alsdann muß das Wachs um dieselbe so fortgeschnitten werden, daß man sie bequem in die Zellenschützer (Hohlzylinder aus Spiraldraht), Spitze nach unten, schieben kann. Damit die Zelle aber nicht hinabgleitet, sodaß sie sich mit ihrer Spitze auf den Boden des Zellenschützers lagert, wodurch die Königin am Ausschlüpfen verhindert wird und abstirbt, muß man jene mit einer Heftnadel und dergl. anpflocken, d. h. man schiebt über der dritten Spiralwindung von oben so ein Drahtstückchen und dergl. durch den oberen Teil der Zelle, daß sie freischwebend im Zellenschützer hängt. Hierbei darf die Weiselzelle aber niemals dicht an die Innenwand des Zellenschützers gelangen, sonst wird sie von den Bienen zerschroten (und damit die Larve getötet), soweit sie erreicht werden kann. Abgesehn von dieser umständlichen Arbeit, ist die Feststellung des richtigen Zeitpunktes, an welchem solche Nachschaffungszellen in die Zellenschützer zu verbringen sind, noch mißlicher, da man ja das Alter derselben nur dadurch feststellen könnte, daß man jeden Tag das Volk untersucht und dabei jede neue angesetzte Weiselzelle zeichnet. Die Bienen führen nämlich öfter über drei Tage alten und noch ältern Arbeitermaden Weiselzellen auf, öfter aber auch über einen Tag alten. Regel ist, alle zehn Tage alten Weiselzellen unter Schutz zu setzen. Verfehlt man diesen Zeitpunkt, so ist die Folge die, daß entweder am elften Tage bereits eine Königin ausgeschlüpft ist und alle übrigen Weiselzellen zerstört hat, oder bei den zu früh geschätzten Zellen verzögert sich infolge Wärmemangels das Ausschlüpfen oft bis fünf Tage. oder die Königinlarve stirbt ab. Aus diesen Gründen benutze ich zur Erlangung der nötigen Anzahl von Königinzellen bezw.-Larven fast ausschließlich den sog. Zwangskasten und künstliche Weiselzellen, sog. Kupulen. Ersterer ist eine kleine Normalmaßbeute, die ich früher als Aufsatz auf Körbe benutzte und faßt vier Normalhalbwaben. Tür und Boden sind mit Lüftungsvorrichtung versehen. In den Oberboden habe ich fünfzehn Löcher gebohrt, so daß sie in die Zwischenräume der eingehängten Rähmchen münden und zwar so groß, daß die künstlichen, hölzernen Weiselzellen (Kupulen) gerade und leicht hineingesetzt werden können. Vor dem ersten Gebrauch müssen diese Holznäpfchen mittels eines dazu gelieferten Holzstäbchens innen mit Wachs ausgekleidet werden, indem man das angefeuchtete Stäbchen zwei- bis dreimal in heißes Wachs taucht, dann vorsichtig, damit die daraufsitzende Wachsschicht nicht zerreißt, in die Holzzelle schiebt, und es dann in drehender Bewegung wieder herauszieht. — In den Zwangskasten, dessen Bohrlöcher mit je einer Kupule geschlossen werden, kommen im ganzen vier Halbwaben. Die erste Wabe wird an der Stirnwandseite voll Wasser gegossen, und damit dieses nicht ausgießt, Zeitungspapier darüber gelegt. Die andern drei Waben müssen möglichst viel Pollen und reichlich frisch eingetragenen Honig enthalten. Der so fertiggestellte Zwangskasten, der aber keine Bieneneier oder Brut enthalten darf, wird nun mit Bienen möglichst stark gefüllt: je mehr Bienen, desto mehr Weiselzellen werden aufgeführt. Man hängt zu diesem Zwecke Brutwaben auf den Wabenbock, setzt dann Wabe für Wabe mit einem Ende an die letzte Wabe des offenen Zwangskastens, gibt stark Rauch und hilft mit der Feder (Bürste!) nach. Alsdann schließt man den Kasten, stellt ihn mit offenen Lüftungen an einen kühlen Ort auf dem Bienenstande, legt oben eine warme Decke auf und hängt darüber einen Sack oder dergl., um das Licht abzuhalten. Die weisellosen Bienen machen sich nun sofort daran, die künstlichen Weiselzellen auszuputzen. Vier-

bis fünf Stunden später müssen eingehängte Holzzellen belarvt werden. Hierzu ist zunächst ein Umlarvgerät (kleines Löffelchen oder Häkchen), sodann ein kleiner, weicher Haarpinsel erforderlich. Ich verschaffe mir stets zu diesem Zeitpunkte Weiselzellen mit möglichst viel Futterbrei. Ich nehme nur eine Holzzelle aus dem Zwangskasten und verstopfe das offene Bohrloch vorläufig mit einem Korken, damit keine Bienen entweichen. Nun pinsele ich das Holznäpfchen innen mit dem Futterbrei der Weiselzelle aus, deren Made ich vorher herauswarf. Aus einer vorher bereitgestellten Wabe eines Volkes mit den erwünschten Eigenschaften nehme ich mit dem Umlarvgerät alsdann eine zwei Tage alte Arbeitermade heraus, lege sie mitten auf den Boden der mit Futterbrei ausgepinselten Holzzelle und setze diese dann in die nächste Bohröffnung, nachdem ich die Holzzelle daraus entferne. So fahre ich fort, wobei dann die letzte Holzzelle in das zuerst geöffnete Bohrloch zu stehen kommt. — Hat man keinen Königinfutterbrei, dann kann man die Holzzelle auch mit dem Futterbrei von Arbeitermaden auspinseln. Mit dem Umlarvgerät wirft man zuvor die Arbeitermade aus der Zelle, fängt dann mit dem Haarpinselchen den Futtersaft auf und wischt ihn hauptsächlich auf den Boden der Holzzelle, der immer reichlich angefeuchtet erscheinen muß, bevor man eine Bienenmade hineinlegt. Jedem Laien gebe ich den Rat, das Herausnehmen und Hineinlegen einer Bienenmade zuvor gründlich zu üben, denn andernfalls dürfte er sicher die Erfahrung machen, daß er mit dem Belarven von fünfzehn Weiselzellen, welches ich in fünf Minuten ausführe, in vielen Stunden oder überhaupt nicht zu Ende kommt. Das Altern der Bienenmaden erkennt man ziemlich genau, denn die eintägige Made ist winzig klein und liegt nur ein kleinwenig getrennt, die zweitägige ist bedeutend dicker und sichelförmig gekrümmt. Diese eignet sich am besten zum Belarven; denn sie ist deutlich sichtbar und läßt noch soviel Zellenboden frei, daß man sie bequem erfassen und hochheben kann. Um sie zu erfassen, schiebt man die Spitze des Umlarvlöffelchens mitten unter die Außenseite der Krümmung und hebt die Made in hebelartiger Bewegung senkrecht vom Zellenboden hoch. Man darf sie nicht weiter schieben oder mit ihr die Zellenwand berühren, sonst klebt sie sofort an der Zellenwand fest. Sie hier erfassen zu wollen, ist ein vergebliches Beginnen. Die Made auf den Zellenboden der Holzzelle zu legen, mißlingt auch oft. In solchem Falle erfaßt man sie mit der Spitze des Pinselchens und legt sie mittels dieses auf den Zellenboden oder schiebt die Made mit jenem auf die Spitze des Umlarvgeräts; dann läßt sie sich sehr leicht in die Weiselzelle legen. — Hat man sämtliche Weiselzellen belarvt, dann stellt man die Zwangskasten wieder an den vorigen Ort Oben muß er jedoch warm zugedeckt werden, damit eindringende kühle Luft oder Feuchtigkeit die Bienen nicht bei der Bearbeitung der Weiselzellen stört. Am nächsten Morgen müssen diese Weiselzellen, die während der Nacht so weitergebaut und umgewandelt worden sind, daß sie sog. Nachschaffungszellen gleichen, in die Honigräume starker Völker oder in weisellose Völker gesetzt werden. Es wird sich beim Herausnehmen der Zellen aus dem Zwangskasten öfter zeigen, daß nicht alle, öfter sogar nur einige davon, von den Bienen gepflegt, also weitergebaut werden. Dieser Fall tritt fast immer ein, wenn die Holzzellen mit Futtersaft von Arbeitermaden ausgepinselt wurden, aber auch dann, wenn sie zwar mit dem Futtersaft von Weiselmaden ausgepinselt, aber zu wenig Bienen in den Zwangskasten gefegt oder dieselbe nicht warm genug zugedeckt wurde. — Ich setze mitten in den Honigraum zwischen Waben, die Brut enthalten, vier bis acht Zellen, je nach Stärke des Volks oder Tracht. Herrscht geringe Tracht oder gar keine, so dürfen nur wenige Zellen in jeden

Honigraum gestellt werden, außerdem muß diesen Völkern dann kurz vor dem Zusetzen der Zellen und mehrmals täglich nachher in kleinen Portionen Futter verabreicht werden. Unterläßt man dieses, so werden oft nur eine oder zwei, öfter sogar keine Zelle weitergeführt, sondern ausgesogen. Starke weisellose Völker, die selbst keine Weiselzellen haben, bauen die eingesetzten Weiselzellen in beliebiger Zahl immer eifrig aus, wenn man sie häufig füttert. Ich befestige diese Zellen in der Weise, daß ich unter dem Wabenträger mit dem Daumen die Wabe eindrücke und in diese Vertiefung die Holzzelle so hineinpresse, daß der obere Rand die Mittelwand der Wabe durchbricht und der untere Teil schräg von der Wabe absteht. Diese Stellung ist erforderlich, damit die Zelle beim Verlängern nicht mit der Wabe zusammengebaut, aber auch nicht an die nächste Wabe angebaut werden kann. Am zehnten Tage nach dem Umlarven müssen diese Weiselzellen nun, wie schon oben erwähnt, in Zellenschützer gesetzt werden. Solches ist eine leiche Arbeit, weil jede Holzzelle genau wie ein zurechtgeschnittener Korken in den Zellenschützer paßt. Spätestens am zwölften Tage nach dem Umlarven, oft zwei Tage, nachdem die Zellen in den Zellenschützern wieder ins Volk gehängt wurden, muß man nachsehen, entschlüpfte Königinnen möglichst sofort herausnehmen, um sie in die Befruchtungskästchen zu setzen. Ich habe mir sämtliche Befruchtungskästchen, die ja in jeder Bienenpreisliste angeboten werden, selbst angefertigt. Eine größere Anzahl habe ich aus den gewöhnlichen Zigarrenkisten (zu à 100 Stück Zigarren) hergestellt, indem ich den Innenraum jeder Kiste in drei Abteilungen durch Zwischenwände so zerlegte, daß die größeren Abteilungen in jedem Ende der Kiste, die kleinern in der Mitte und letztere durch eine Querwand wieder in zwei Einzelfächer zerlegt wurden. Diese letzteren, davon je eine durch ein Bohrloch mit der danebenliegenden größeren Abteilung verbunden sind, bilden die Futterabteilungen. Über jeden Raum habe ich ein Deckbrettchen, das auf in die Seitenwände eingeschlagenen Drahtstiften ruht, angebracht. An die Deckbretter der großen Abteilungen (an den Enden) der Zigarrenkisten habe ich zwei Wäbchen angegossen — und damit war das Befruchtungskästchen fertig. Weil die Seitenwände aber zu dünn waren, legte ich auf jede Wand eine Schicht Zeitungspapier und nagelte darüber die Brettchen von zerlegten Zigarrenkisten. Jetzt noch über jede Kiste ein übergreifendes Dach, gleichfalls doppelwandig aus Zigarrenkisten, und zuletzt noch Fluglöcher und Lüftungslöcher eingebohrt, erstere in der Seitenwand, letztere im Boden, und damit ist ein Befruchtungskästchen hergestellt, das vollkommen seinen Zweck erfüllt und weiter nichts kostet, als die Arbeit und die Nägel. Eine Anzahl solcher oder ähnlicher Befruchtungskästchen gehört unbedingt auf jeden Bienenstand, um zufällig oder beim Schwärmen erzeugte Königinnen unterbringen zu können. Vor der Besetzung werden die Futterabteilungen dieser Befruchtungskästchen mit Zuckerteig gefüllt, der aus Staub- oder Puderzucker und Honig zu einer festen Masse geknetet wird. Nun hängt man mehrere Waben eines starken Volkes auf den Wabenbock und treibt die Bienen durch starke Rauchstöße möglichst auf eine oder zwei Waben zusammen. Sie hängen sich dann bald in großen Klumpen an. Nun hält man das geöffnete Befruchtungskästchen unter eine solche Wabe, wirft mittels der Feder einen genügend großen Klumpen in das Kästchen und schließt es schnell durch Auflegen des Deckbrettes mit den angeklebten Waben oder Kunstwabenstreifen. Gleich darauf öffnet man das Flugloch und setzt an dasselbe das offene Ende des Zellenschützers mit der Königin. Durch Rauchstöße werden herausdrängende Bienen nebst der Königin in das Kästchen getrieben. Dann wird das Flugloch wieder geschlossen und das Befruchtungskästchen mit geöffneter

Lüftung kühl und dunkel draußen, am besten unter dem Bienenstande aufgestellt. Am Abend des dritten Tages wird dieses Völkchen in geeigneter Weise aufgestellt und nach Sonnenuntergang sein Flugloch geöffnet. Schon den nächsten Tag hält es dann sein Vorspiel und bei geeigneter Witterung wird die Königin in kurzer Zeit befruchtet und kann, sobald sie Eier absetzt, anderweitig verwendet werden. — Allerdings verläuft der Gang der Befruchtung nicht so glatt, wie es hiernach scheinen mag und der Anfänger in der Königinzucht stößt sehr oft auf Widerwärtigkeiten, die ihn stutzig machen; deshalb sei noch auf Folgendes aufmerksam gemacht: Es gehört eigne Erfahrung dazu, zu wissen, wieviel Bienen in jedes Befruchtungskästchen gefegt werden müssen. Denn fegt man zuviel Bienen hinein, so schwärmen die Völkchen an heißen Tagen oft aus. Waren wieder zu wenig Bienen hineingefegt, sodaß die Wäbchen nicht überall dicht belagert, auch das Flugloch nicht sicher beschützt wird, so dringen bei trachtarmer Zeit Räuber ein. Die Königin gerät in Angst und wird dann, weil sie wild hin- und herläuft, von den Bienen als



Bienenstand des Herrn Leibold in Schwaig, Niederbayern.

vermeintlicher Räuber angefallen und sehr oft getötet, oder das ganze Volk gerät so in Aufregung, daß es ausschwärmt. Öfter wird in solchem Falle die Königin auch nur eingeknäult, und die Bienen lassen oft von selbst von ihr ab. Die weithin hörbaren, zischenden Töne, sowie das aufgeregte Hin- und Herlaufen der Bienen um das Flugloch sind für den aufmerksamen Imker aber die untrügliche Aufforderung, schnell das Befruchtungskästchen zu öffnen und mit starken Rauchstößen unter Anwendung nasser Bürste oder Feder die — eingeknäulte Königin zu befreien bezw. vom Tode zu erretten. In gleicher Weise werden oft ohne sichtbare Ursache Königinnen eingeknäult, die nach soeben erfolgter Befruchtung vom Ausfluge zurückkehren, wahrscheinlich, weil sie durch Berührung mit einer fremden Drohne einen sog. feindlichen Geruch angenommen haben. Stets aber schwärmt jedes Volk aus dem Befruchtungskästchen aus, sobald ihm das Futter ausgeht: als Hungerschwarm. Beläßt man die befruchtete Königin solange im Befruchtungskästchen, bis sie sämtliche Zellen darin bestiftet hat und keine Eier mehr absetzen kann, so schwärmt sie bei warmer Witterung mit dem größten Teile des Volkes sehr oft gleichfalls aus. Sind zu wenig Bienen im Befruchtungskästchen, so verzögert sich stets die Befruch-

tung der Königin, und die befruchtete Königin legt oft überhaupt keine Eier, weil die Waben ungenügend erwärmt sind. In vorgerückter Jahreszeit, also im September und Oktober, kann solch kleines Völkchen selten die hinreichende Wärme erzeugen, deshalb ist das Abtreiben absichtlich zugesetzter Drohnen allein der untrügliche Beweis von erfolgter Befruchtung der Königin, wie schon oben erwähnt wurde. In der „Neuen" las ich einmal die Auskunft, daß auf dem Bienenstande aufgestellte Befruchtungskästchen stets ausgeraubt würden. Dieser Behauptung widerspricht meine persönliche hundertfache Erfahrung; denn ich stelle meine Befruchtungskästchen nur auf dem Bienenstande auf und zwar teils auf den Dächern der Stapel, teils auf einem Brettergerüst neben jenen. Nur in den bereits erwähnten Fällen werden sie ausgeraubt. Richtig bevölkerte und weiselrechte Befruchtungsvölkchen lassen sich aber ebensowenig berauben wie jedes andere sachverständig behandelte Bienenvolk. Allerdings werden jene stets in ganz kurzer Zeit ausgeraubt, sobald sie durch Einknäulen oder Verlust der Königin in Unordnung geraten. Der Verlust der Königin hat ferner bei brutlosen Völkchen stets zur Folge, daß sie fluchtartig ihren Bau verlassen und dem nächsten Völkchen zulaufen. Hierdurch aber wird sehr oft die betreffende Königin gefährdet (durch Einknäulen!) und meistenteils tritt Übervölkerung ein, welches wieder zum Ausschwärmen führt. — In der Praktik der Königinzucht, hauptsächlich zum Verkauf, gibt es soviel Widerwärtigkeiten und die Arbeit ist eine so ganz endlose, daß ich die Bewirtschaftung von fünfzig Völkern viel leichter gefunden habe, als in dreißig Befruchtungskästchen Königinzucht zu treiben.

Der Kampf um den Bienenzucker.

Von Bürgermeister H. Freudenstein.

Im Jahre 1913 gründete Prof. Aug. Frey die Vereinigung deutscher Imkerverbände unter Anwendung von großen unwahren Versprechungen (250 000 Mark jährliche Unterstützung seien ihm vom Minister in sichere Aussicht gestellt, ein preußischer Prinz sollte Protektor werden). Als trotzdem die Sache nicht recht klappen wollte, sagte er zu mir, der ich damals in besonderem Maße nachweislich sein Vertrauensmann war: „Wenn die Kerle nicht beitreten wollen, dann bringe ich einfach den Bienenzucker in unsere Hand, wer dann nicht beitritt, bekommt einfach keinen Zucker, dann müssen schon alle beitreten, denn ohne Zucker kann heute kein Imker mehr existieren." Als ich merkte, was mit Frey los war, zog ich mich von ihm und seiner Gründung zurück. Frey benutzte nun die Kriegsjahre, um seinen sauberen Plan zur Ausführung zu bringen. Als der Zucker unter Zwangsverwaltung gestellt wurde, ging Frey zur Reichszuckerstelle und erklärte, die deutschen Imker treiben mit dem Zucker einen riesigen Schwindel, sie lassen ihn sich von verschiedenen Vereinen 3—7mal geben; gebt mir und meiner über ganz Deutschland verbreiteten Imkervereinigung die Zuckerverteilung in die Hand, dann werde ich für ordentliche Verteilung sorgen.

Weil ein Gymnasialprofessor und noch dazu der angebliche Vorsitzende „aller deutscher Imkervereine" diese ungeheure Beschuldigung gegen die deutschen Imker erhob, so wurde dem Manne ohne weiteres geglaubt und so hatte Frey mit seiner V. d. J. richtig den Bienenzucker in der Hand, obwohl die Behörden leicht hätten merken können, daß sie getäuscht wurden. Wer von der V. d. J. ein ehrlicher Mann ist, der kann gar nicht anders sagen, als daß die ganze Zuckerverteilung durch die V. d. J. nur den einen Zweck gehabt hat, die Imker in die V. d. J. hineinzupressen, im übrigen aber eine riesige Dummheit und Ungerechtigkeit ist, die

auch nicht den geringsten im öffentlichen Interesse liegenden Vorteil gehabt hat. Hätte man den Imkern den Zucker nach der Zahl ihrer Bienenvölker auf Zuckerkarten zugeteilt, wie den Verbrauchszucker auch, dann hätten sie ihn rasch und sicher bekommen. Es wäre nicht vorgekommen, daß der im März angemeldete Zucker im September und Oktober vielfach noch gar nicht da ist und daß dann die Völker verhungern müssen, weil sie bei kaltem Wetter kein Futter mehr aufnehmen. Auch alle die Schwindeleien und Schikanen mit dem Zucker wären dann ausgeschlossen gewesen.

So wurde nun von Frey die ganze Zuckerlieferung in die Hände von einzelnen Zuckerlieferanten gelegt. Die Zuckerstadt Magdeburg wurde von Hannover beliefert, Hamburg gar von Bonn, Frankfurt von Montabaur rc. Das ganze gewaltige Zuckergeschäft (340 000 Zentner!) wurde dem Kaufmann entzogen und in die Hände einzelner weniger Firmen gelegt. Daß die sich dafür dem Herrn Frey und seiner V. d. J. haben erkenntlich zeigen müssen, ist doch wohl anzunehmen, jedenfalls mußten damals schon die Imker den Bienenzucker im Großeinkauf teurer bezahlen, als der Gebrauchszucker im Kleinhandel kostete.

Damit war es nicht genug. Nun wurde der Bienenzucker zu „Industriezucker“ gemacht und wir mußten ihn pro Doppelzentner mit 28 Mk. Aufschlag bezahlen, wozu noch allerlei andere sonderbare Aufschläge kamen, so daß wir rund 30 Mk. sagen können. Das macht bei 170 000 Doppelzentnern 5,1 Millionen Mk. Damit hätte der Zucker zu 120 Mk. geliefert werden müssen. Es mußten aber bezahlt werden 140, 160, 180, ja in einem Falle sogar 200 Mk., so daß wir wohl sagen können, es ist zu dem „Industrieaufschlag“ von 30 Mk. noch ein „Industrieritteraufschlag“ von 20 Mk. gekommen, macht bei 170 000 Doppelzentnern noch einmal 3,4 Millionen. Die Imker haben also summa summarum 8,5 Millionen Mk. Aufschlag bezahlen müssen. Wohin das Geld gekommen ist, kann ich nicht sagen, das wird hoffentlich die Staatsanwaltschaft herausbringen.

Damit war es nun aber nicht genug. Die Imker, welche nicht zur Imkervereinigung Freys gehörten, wurden bedroht und auf alle mögliche Weise schikaniert, mußten den Zucker noch teurer bezahlen oder bekamen ihn zu spät, was Nichtlieferung gleich ist, oder erhielten ihn überhaupt nicht.

Alle Beschwerden auf dem Instanzenwege von unten herauf, von oben herab durch Minister, Reichskanzler, Kaiser, Präsident Ebert waren vollständig ergebnislos, und als ich persönlich in Berlin war, wußten Abteilungsvorsteher und Unterstaatssekretäre von der ganzen Sache noch kein Wort. Die Sache hat nun die Staatsanwaltschaft in den Händen. Ich hatte zunächst Anzeige wegen Betrug erstattet. Frey war vernommen worden und hatte sich so ausgezeichnet gewaschen, daß ich ihn sogar hätte wegen meiner Angriffe um Entschuldigung bitten mögen. Leider war aber ein böser Zufall vorgekommen. Die Staatsanwaltschaft sandte nämlich die Akten nun an die Polizeibehörde in Marbach zur Vernehmung des Klägers. Und da ich zufällig die Polizeibehörde von Marbach bin, so konnte ich nun die Akten in aller Ruhe und Gemächlichkeit durchblättern und gründlich studieren. Da fiel mir ein Erlaß von drei Ministern in die Hand, den ich sonst nicht erfahren hätte und wegen dem ich eine Zeitlang geradezu baff war. Also, deutsche Imkerwelt, jetzt horch einmal ein wenig auf! Wem bisher noch nicht die Augen aufgingen, dem müssen sie jetzt aufgehen.

Frey war es nämlich nicht genug gewesen, daß er den Zucker in der Hand und damit die Imker an der Kehle hatte, er wollte nun auch noch ein großes Honiggeschäft machen und stellte deshalb die Imker vor die Wahl: entweder unterschreibt ihr jetzt bei der Zuckerbestellung, daß ihr dafür, daß ihr den teuren Zucker

bekommt, nun eure gesamte Honigernte zu einem (von Frey) noch festzusetzenden Preise abliefert, oder ihr bekommt gar keinen Zucker und könnt dann eure Völker zugrunde gehen lassen. Diese Verfügung hat Frey allem Anschein nach zunächst auf Bluff gemacht und dann erst in der Regierung den Tölpel gesucht, der ihn deckte. Und so ist der Plan zu diesem sauberen Geschäft in drei Ministerien vorgelegt worden, und die sind nicht auf den Leim des Herrn Frey gekrochen und haben dann folgenden Erlaß herausgegeben:

Minister des Inneren
VIb 2444 II
IIb 5372 M. f. H. Berlin, 2. Juli 1917.
I A I 5371 M. f. L.

Der Bienenhonig ist das einzige noch im freien Verkehr erhältliche Brotaufstrichmittel. Aus dieser Sonderstellung haben sich Mißstände ergeben. Einerseits haben die vom Kriegsernährungsamt im vergangenen Jahre festgesetzten Richtpreise nicht genügt, um einzelne Aufkäufer usw. von einer spekulativen Ausbeutung der Ware abzuhalten, deren Folge vielfach eine ungebührliche Verteuerung ist. Auf der anderen Seite waren bei der enorm gesteigerten Nachfrage diejenigen Bevölkerungskreise, welchen er wegen seines gesundheitlichen Wertes in erster Linie zugute kommen sollte (Kranke und Kinder), vielfach nicht in der Lage, sich überhaupt noch Honig zu beschaffen. Das wirksamste Mittel gegen diese Mißstände würde in der öffentlichen Bewirtschaftung liegen. Von ihr wird jedoch zunächst abzusehen sein. Einerseits ist die im besten Falle zur Verfügung stehende Honigernte an Menge so gering, daß eine Berücksichtigung der Gesamtbevölkerung keinesfalls in Frage kommt. Ferner würden die Erfassung beim Erzeuger, der Transport, die Verpackung, die Aufbewahrung usw. große Schwierigkeiten und Kosten verursachen. Der Herr Präsident des Kriegsernährungsamts wird sich deshalb darauf beschränken, für das ganze Reich geltende Höchstpreise für Bienenhonig festzusetzen. Im übrigen überläßt er es den Bundesstaaten, Maßnahmen zur Regelung des Honigverkehrs zu treffen, durch welche der Bedarf der oben bezeichneten, zu bevorzugenden Verbraucher einigermaßen gesichert wird. Nach dem Vorbilde Bayerns, wo mit einer derartigen Regelung seit einem Jahr günstige Erfolge erreicht sind, ist daher eine staatliche Honigvermittlungsstelle errichtet worden auf Grund der anliegenden Bestimmungen, welche alsbald im Amtsblatt zu veröffentlichen sind. Aus ihnen ergibt sich, daß ein Zugriff im Zwangswege so lange als möglich vermieden werden soll. Vielmehr wird die Honigvermittlungsstelle zunächst versuchen, sich die für Kranken- usw. Versorgung erforderlichen Honigmengen durch Vermittlung der Imkervereine ꝛc. **im freien Verkehr** vertraglich zu sichern. Erst falls dies mißlingt, werden Zwangsbestimmungen erforderlich sein (vergl. § 4 der Anlage).

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
In Vertretung: v. Falkenhausen.

Der Minister für Handel und Gewerbe. Im Auftrage: Hüber.

Der Minister des Inneren. In Vertretung: Freund.

Wenn die deutschen Imker diesen Erlaß gelesen hätten, die hätten ja Hallelujah gesungen. Das war es ja gerade, was den deutschen Imkern fehlte, die bisher immer ihre schwere Last gehabt hatten, den Honig los zu werden. Nun sollte also eine staatliche Honigvermittlungsstelle gegründet werden. Dahin brauch-

ten die Imker nur ihren Honig einfach abzugeben, dann hätte der Staat dafür zu sorgen gehabt, daß er ihn los wurde, und dann hätte der sich sicher nicht mehr die unsaubere Konkurrenz mit dem Kunsthonig und dem Auslandshonig gefallen lassen. Dann hätte es Wandel gegeben, ein Imker wie der andere hätte für seinen Honig einen angemessenen Preis bekommen, einerlei, ob er in einem günstigen Absatzgebiete wohnte oder einsam in der Heide oder da, wo sich Hasen und Füchse gute Nacht sagen. Freilich, so mit einem Schlage ging das nicht, in der unruhigen Kriegszeit ließ sich das nicht auf einmal machen. Deshalb sollte zunächst der Honig übernommen werden, der für Verwundete und Kranke nötig war. Dieser Honig sollte aber, das geht aus dem Erlaß klar hervor, ohne Zwang und zu dem Preise übernommen werden, den der Honig im freien Verkehr kostete. Das waren damals 3,50 Mk.

Das war dem edlen Frey, der den sauberen Plan hatte, mit dem drohenden Zuckerentzug die deutschen Imker zu zwingen, ihm ihre gesamte, auf 260000 Ztr. zu schätzende Honigernte zu einem von ihm festzusetzenden Preise zu überlassen, ein Strich durch die Rechnung. Aber der schlaue Mann wußte Rat. Den Erlaß der Minister im Reichsanzeiger las sicher kein Imker, und was er nun in den Bienenzeitungen veröffentlichte, das las sicher kein Herr von der Regierung. Und so unterschlug Frey einfach der Imkerwelt den Wortlaut von dem Erlaß der drei Minister und machte daraus etwas, von dem er unbedingt sicher wissen mußte: das führt zum Mißerfolg, und dann geraten die Imker unter den angedrohten Zwang.

Frey machte darum einfach bekannt, daß die Imker Honig abliefern möchten für Kranke und Verwundete und setzte den Preis für diesen Honig auf 2,75 Mk. fest.

Von den üblen Folgen, die es für die Imker haben müßte, wenn die Sammlung nicht gelang, ließ er kein Wort verlauten, und so kam, was mit Naturnotwendigkeit kommen mußte: die meisten Imker sagten sich, ja warum sollen denn gerade wir armen Teufel bei jedem Zentner Honig, den wir nun abliefern, 75 Mk. an die Beine streichen. Und was tut Frey? Er schreibt in seiner Neujahrsbetrachtung im Januarheft 1919: „Von den Vorständen der Vereine, der Verbände, der Vereinigung ist nichts unterblieben, um die Verhältnisse an berufener Stelle zu schildern und um Abänderung der bedrückenden Bestimmungen zu bitten. Es war umsonst! Um Honig für billigen Preis für Lazarette zu bekommen, ist man von den getroffenen Bestimmungen nicht abgegangen. Die Bienenzucht und der ehrliche Imker sind die Geschädigten, der Schleichhandel aber füllt sich die nimmersatten Taschen."

So wörtlich der Herr Frey, und das Ganze eingekleidet in patriotische Bejammerungen am Anfang und religiöse Segenswünsche am Schluß.

So, Herr Frey, nun halten Sie mal einen Augenblick still: Sie sind der Sachverständige in Bienensachen bei den höchsten Behörden, das heißt außer Ihnen gibt's keinen anderen und was Sie in Bienensachen den Behörden erzählen, das ist von ausschlaggebender Bedeutung, denn alle anderen Mitglieder der Behörden verstehen von Bienensachen rein gar nichts. Wollen Sie mir nun vielleicht glauben machen, in der Reichszuckerstelle sei ein Mensch gewesen, der auf den Gedanken gekommen wäre: Dafür, daß die Imker den sündhaft teuren Zucker erhalten, müssen sie nun noch obendrein Honig zu extra billigem Preise abliefern? — Das ist nur Ihrem Gehirn entsprungen, und wenn Sie das in Abrede stellen wollen, dann nennen Sie einmal den Mann mit Namen, aber keinen Ihrer Strohmänner, wenn ich bitten darf. Die Untersuchung der Staatsanwaltschaft wird hier schon den Schleier lüften, der für vernünftige Leute so wie so schon ganz durchsichtig ist. Wollen Sie, Herr Frey, nun noch weiter der Imkerwelt glauben machen, daß die Behörden daran schuld seien, daß die Imker den Lazaretthonig zu 2,75 Mk. ab-

geben mußten, wo klar im Erlaß der drei Minister steht, daß er ohne Zwang zu dem Preise erworben werden sollte, den er im freien Verkehr hatte. Wollen Sie uns da noch weiter das Theater vormachen, daß Sie sogar gegen diesen niedrigen Preis angekämpft hätten? So machen Sie es ja regelmäßig, daß Sie nachher die Schuld auf die Behörden schieben, wenn die Imkerwelt über die Erpresserei klagt. Als die Wachsbeschlagnahme kam, die doch totsicher außer Ihnen kein Mensch angeregt hat, da schrieben Sie an den Imkerverein Halle einen langen Brief, worin Sie beteuerten, daß das ohne und gegen Ihren Willen geschehen sei. Sie und nur Sie allein haben die ganzen sauberen Pläne ausgeheckt. In Ihrer Privatklageschrift gegen mich haben Sie ja seinerzeit ausdrücklich geschrieben, daß alle Erlasse von Ihnen zur größten Zufriedenheit ausgearbeitet seien. Sie, Herr Frey, täuschen keinen keinen ehrlichen deutschen Imker mehr. Nur Ihre Spießgesellen und Mitschuldigen können es noch wagen, für Sie einzutreten, die ganze ehrliche Imkerschaft aber weiß nun, wer Sie sind und rückt ab. Es steht fest: die 3 Minister hatten verfügt, der Krankenhonig ist zum Verkehrspreise zu erwerben. Sie haben den Erlaß unterschlagen, haben eine mildtätige Sammlung daraus gemacht, haben den Preis auf 2,75 Mk. festgesetzt und zu Wucherpreisen ist dieser Honig dann weiterverkauft worden.

Aus den Akten ging nun weiter hervor, daß ich Frey sehr zu Unrecht Betrug vorgeworfen hatte, indem ich im Anschluß an die Karte an Westerfeld behauptete, er hätte kein Recht gehabt, 20 Mk. Vermittlungsgebühr für den Zentner Honig zu erheben. Nein, die Akten haben ergeben, daß er 30 Mk. Vermittlungsgebühr erheben durfte. Wenn er aber behauptet, das hätte ich genau gewußt und deshalb die Beschuldigung gegen besseres Wissen erhoben, so muß ich sagen, daß ich das unmöglich wissen konnte, denn wo der Herr Frey bei Imkern oder Imkervereinen die Vermittlungsgebühr erhob, da hat er sich mit 5—9 Mk. begnügt und Herr Knoke, der es doch sicher wissen müßte, hat bekannt gegeben: 5 Mk. Vermittlungsgebühr würden erhoben und nun sind es 30 Mk. Herr Frey hat sich also offenbar „geschämt", das die Imker wissen zu lassen — es ist auch zum Schämen, daß dafür, daß eine Postkarte, die an den Lieferanten und eine Postkarte, die an den Honigempfänger gerichtet wird, die zudem noch frei lt. Avers gehen, 30 Mk. Vermittlungsgebühr erhoben werden durften. So wird das Volk ausgebeutet und das wirkt der Herr Frey.

Auffällig war mir, daß auf einmal in der Presse ein mächtiger Spektakel losging, daß die Imker so viel Zucker erhielten und so wenig Honig ablieferten, den Imkern müßte der Zucker entzogen werden. Wundern mußte ich mich darüber, weil das die Leute ja gar nichts anging, was ging z. B. die Bäcker der Krankenhonig an und woher wußten diese Zeitungen die ganz genauen Zahlen: wieviel Honig geliefert war, wieviel Zucker geliefert war, während wir von der Imkerpresse das alles nicht wußten. Heute ist mir das vollständig klar. Das war sicher bestellte Arbeit und Herr Frey hat sicher diese Artikel benutzt, um den Behörden zu beweisen, wie notwendig das sei, daß nun die Imker mit der Honiglieferung unter den angedrohten Zwang kämen.

Auf jeden Fall: daß der Bienenzucker in die Hände der V. D. I. kam, daß die Imker den Zucker nicht rechtzeitig bekamen und dadurch für Millionen Mark Bienen zu Grunde gingen, daß wir Imker für den Zucker haben Millionen bezahlen müssen, und nicht wissen warum und wo das Geld hingekommen ist. Hunderttausende sind an Vermittlungsgebühren für den Krankenhonig gezahlt, wir wissen nicht, warum und wohin das Geld gekommen ist; das aber wissen wir, die Verwundeten haben von dem Honig nichts bekommen, die Kranken haben ihn teurer

bezahlen müssen, als sie ihn hätten vom Imker bekommen können, gerade in den Honigverkaufsstellen der V. D. I. ist der Krankenhonig zu Wucherpreisen verkauft worden, es hat kein Huhn und Hahn darnach gekräht, gerade so wenig wie darum, daß in Homburg der Lazaretthonig vom Lazarett-Inspektor Wichmann den Verwundeten vorenthalten ist und zu Wucherpreisen anderweit verkauft wurde. Das alles verdanken die deutschen Imker dem Herrn Frey und seinen Spießgesellen.

Das ist das Kapitel von der Frey-Heydt.

Verwandte Seelen finden sich bekanntlich zu Wasser und zu Land. Herr Heydt nämlich, der jetzt den Herrn Frey herausreißen will, ist als Obersekretär der Staatsanwaltschaft auch ohne Pension aus seinem Talar „entpuppt worden".

Daß wir nun endlich von der Zwangsabgabe des Honigs und des Bienenwachses befreit sind, das ist unbestreitbar die Folge davon, daß ich nun endlich den Finger auf das richtige Loch bekam und den Herrn Frey und seine Genossen bei der Staatsanwaltschaft anzeigte. Hoffen wir, daß nun die Sache ihre gerechte Sühne findet, denn wohin soll das deutsche Volk kommen, wenn in den höchsten Regierungskreisen solche Frey-Heydten sich erlaubt werden.

Herr Knoke und Herr Heydt haben mir auf meine Angriffe in voriger Nummer eine Berichtigung auf Grund des § 11 des Preßgesetzes übersandt, und zwar feierlich im eingeschriebenen Brief. Das Porto und die Umständlichkeit hätten sie sich ruhig sparen können, denn nach § 11 des Preßgesetzes sind die Berichtigungen nicht formgerecht. Beim Freudenstein ist es aber stets Grundsatz gewesen, daß jeder das freie Wort zur Entgegnung erhält, besonders aber, wenn ich angegriffen wurde und es wohl gar gegen mich selbst geht, da wird auch kein Wort unterdrückt.

Die Manuskriptsendung mit der Berichtigung ist leider auf ungeklärte Weise auf der Post verloren gegangen. Ehe ich eine neue Vorlage der Berichtigung von Knoke-Heydt erhalten kann, würde sich die Herausgabe des Heftes zu lange verzögern, daher kann dieselbe erst in nächster Nummer Aufnahme finden.

Jetzt passen Sie einmal hübsch auf, wie kurzbeinig Sie sind, Herr Knoke! Sie haben Erkundigungen eingezogen, da es aufgefallen war, daß eine Firma in Bonn, der Nähe von Bonn, so große Bestellungen in Kunstwaben aufgegeben hätte, daß vermutet würde, diese Bestellung sei fingiert und das Wachs solle zu anderen Zwecken verwandt werden. Darauf ist Ihnen mitgeteilt worden, daß die betreffende Firma überhaupt weder Bienen habe, noch je gehabt habe, daß aber der Inhaber der Schwager — des Herrn Heydt sei.

Mithin ist das, was Sie in Ihrer gesetzlichen Berichtigung schreiben, eine dreiste Unwahrheit. Sie haben von den fingierten Bestellungen Heydts Kenntnis gehabt, trotzdem ist dem Manne nicht nur nichts geschehen, sondern Sie haben mit ihm freundschaftlich verkehrt und es sind dann nachher Bestimmungen getroffen worden, die gar keinen anderen Zweck haben als den, den Herrn Heydt straffrei zu machen, wenn er sich weiterhin fingierte Bestellungen geben ließ. Oder hat das einen anderen Zweck, wenn nun bestimmt wird, daß die Kontrolle, ob die Imker soviel Kunstwaben auch nötig hätten, als sie bestellt hatten, erst nach Erhalt der Kunstwaben stattfinden solle. Dieser Heydt aber hat andere Firmen, die sich in der Imkerwelt einen ehrlichen Namen erworben hatten, bei den Behörden angeschwärzt und ihnen allerlei Schwierigkeiten gemacht. Na, hoffentlich hat diese Frey-Heydt nun bald ihr Ende. Die Wachsbeschlagnahme ist mit dem 1. April aufgehoben und um die neue Androhung der Herrn Frey und Knoke wegen Ablieferung von Wachs aus dem Vorjahre wird sich hoffentlich kein Imker mehr scheeren, zumal ja die 3 Pfund Bienenzucker, die wir künftig noch erhalten sollen, nicht der Rede wert sind und damit komme ich nun zu der großen Frage:

Wie gestaltet sich die Versorgung mit Bienenzucker nun in Zukunft und was müssen wir Imker tun?

Nach den Veröffentlichungen der Zuckerbehörden ist der Zucker so knapp, daß wir Imker künftig nur noch 3 Pfund Inlandszucker bekommen können, im übrigen werden wir auf den Auslandszucker verwiesen.

Meine verehrten Herrschaften! Es ist eine alte Jacke, daß Deutschland dasjenige Land war, welches in der ganzen Welt den meisten Zucker erzeugte und zwar soviel, daß wir ihn bei uns den Pferden fütterten und daß in England z. B. es üblich war, wenn man 1 Pfund Kaffee oder Tee im Laden kaufte, dann erhielt man $^1/_4$ oder $^1/_2$ Pfund deutschen Zucker gratis zu, wie bei uns die Bilderchen. Das ist so ein Stück aus der blödsinnigen alten Politik, die im Inlande die Arbeiter zwang, bei Hungerlöhnen 10—12 Stunden in der Fabrik zu stecken, damit die deutschen Waren sich mit Schundpreisen den Auslandsmarkt und besonders den englischen Markt erobern konnten, wofür wir nun heute die Quittung haben. Und nun soll auf einmal nicht mehr so viel Zucker da sein, daß wir das eigne deutsche Volk mit Zucker versorgen könnten? Ich bin gebürtig aus einer Zuckerrübengegend, mein Bruder, mein Schwager, fast alle meine Verwandten sind Zuckerrübenbauer und da weiß ich ganz genau, daß heute nicht weniger Zucker gebaut wird, im Gegenteil, die Leute bauen gern Zuckerrüben, weil sich das sehr lohnt und weil sie in den Schnitzeln, besonders den Trockenschnitzeln ein ausgezeichnetes Viehfutter haben. Mag sein, daß bei der Futternot Zuckerrüben verfüttert wurden und bei der Kohlennot es mit der Zuckerproduktion hapert, aber so ein Riesenausschlag ist das nicht. Und da soll nicht genug Zucker da sein, da muß Auslandszucker eingeführt werden. Da will ich einmal sagen, was meine Meinung ist. Zucker ist mehr wie genug da, nachdem aber die Imker solche Schafsköpfe waren, daß sie sich ohne Murren über 5 Millionen Mk. „Industrieaufschlag“ und über 3 Millionen Mk. Industrieritteraufschlag gefallen ließen, da haben sie den Befähigungsnachweis gebracht, daß man solche Schafsköpfe noch besser scheeren kann, da wird nun der Zucker erst zu Auslandszucker gemacht, den bezahlen wir mit 6—8 Mk., die Bereitwilligung dazu hat sich ja überall schon gezeigt; dann kann sich, um mit den Worten des Herrn Frey zu reden, „der Schleichhandel die nimmersatten Taschen füllen“

Was ist nun zu tun?

Vor allen Dingen steht fest, daß wir solange keine Hilfe, keine Besserung zu erwarten haben, als Frey und seine Spießgesellen am Ruder sind, solange wird der Kurs, den wir steuern, bezw. gesteuert werden, stets ein falscher sein. Deshalb ist das erste: weg mit Frey. Und an seine Stelle einen Mann, der durchschaut und der unbeugsam beim Recht steht. Wenn die Imker in ihren Reihen einen solchen Mann wissen, bin ich gern bereit, den mit aller Kraft zu unterstützen, kennt man keinen, so bin ich bereit hinzugehen. Man soll nicht meinen, daß ich mich etwa zu einem Posten drängen wolle. Ich habe mein gutes Auskommen und fühle mich nirgends wohler als zu Hause, Berlin ist mir stets ein Greuel gewesen, in dem ich mich nie glücklich gefühlt habe. Ich bin ein alter Mann und sehne mich nach all den Kämpfen und Unruhen meines Lebens nach nichts mehr, als daß mir Gott noch einen ruhigen Lebensabend schenken möchte. Wenn ich mich also anbiete, dann soll mich ja niemand beneiden, sondern nur bedauern und die Gewißheit soll jeder haben, daß ich sofort den Platz räume, sowie nur einer gefunden ist, dem wir Imker das Vertrauen schenken können, daß er die geforderten Eigenschaften hat. Es hat sich damals sofort hin und wieder der Neid geregt, als mein Sohn als Geschäftsführer der Imkergenossenschaft gewählt wurde, obwohl er doch, da es einer doch nun einmal sein mußte, als der Sohn des Begründers der Genossenschaft sicher

der nächstberufene war. Es hat sich erwiesen, daß er sich nicht für den Posten eignet und darum hat er freiwillig gekündigt. Also, es ist nicht unsere Art, uns nach Pöstchen zu drängen, wir können auf eignen Füßen stehen.

Es müßte also vor allen Dingen aus allen Vereinen an den preußischen Staatskommissar für Volksernährung die einmütige Eingabe gerichtet werden: Der Studienrat Prof. Aug. Frey besitzt nicht das Vertrauen der Imker, wir bitten an seine Stelle den Bürgermeister Freudenstein als Sachverständigen in Angelegenheiten der Bienenzucht zu berufen. Die gleiche Eingabe wäre auch an das Reichsernährungsamt und an das Landwirtschaftsministerium zu richten.

Weiter ist nötig, daß sich alle Imkervereine und möglichst viele Einzelimker der Genossenschaft anschließen und dann erklären, wir geben auch nicht ein Lot Honig oder Wachs ab anders als durch die Genossenschaft und dann ist die Genossenschaft in der Lage, den Behörden zu sagen, wir geben den Honig und das Wachs nur her, wenn wir Zucker zu entsprechendem Preise bekommen.

Ja sagst du, mein Freund, das ist ja gerade dasselbe, was Frey auch wollte. Aber mein Freund, da ist doch ein gewaltiger Unterschied: Bei Frey wußten wir nicht, wo sind die Millionen hingekommen, bei der Genossenschaft aber kann sich jedes Mitglied aus den Büchern überzeugen, wo kam das Geld hin. Bei Frey haben die Imker von den ganzen Millionen nicht das geringste gehabt, bei der Genossenschaft kommt alles den Imkern zugute. Freilich werden auch bei der Genossenschaft Geschäftsunkosten entstehen und die nicht zu knapp. Denn dazu die Hunderttausende von Zentnern Bienenzucker zu beschaffen, zu verteilen, zu bezahlen, das Geld einzuziehen usw., den gesamten Honig und das Wachs auf den Markt zu bringen, tunlichst gut zu verwerten, dazu gehören geschulte und ganz hervorragend tüchtige Kaufleute und die sind heute nicht billig zu haben, unter 15—20 000 Mk. jedenfalls nicht. Aber wir haben ja aus der Geschäftsführung Freys gesehen, wie leicht und mühelos gleichsam spielend Millionen im Großhandel zu verdienen sind und wenn wir Millionen verdienen, können wir auch ruhig hunderttausend Mark ausgeben, dann haben wir aber etwas, was wirklich für uns Imker arbeitet und nicht für Gott weiß wen.

Wenn wir so unsere eignen tüchtigen Geschäftsleute haben, dann haben wir auch die Gewißheit, daß unsere Erzeugnisse aufs beste verwertet werden, daß es uns dann z. B. nicht passiert, daß wir unserm Wachs, das wir gezwungen zu festgesetztem Preise hergeben mußten, weil wir sonst den unentbehrlichen Zucker nicht bekamen, nachher im Laden mit 233 Proz. Aufschlag wieder begegnen . . Da werden unsere Erzeugnisse der Marktlage entsprechend abgesetzt und nachher bekommt einer was der andere für seinen Honig und sein Wachs bekommt, nämlich den Durchschnittserlös der nach Abzug der Geschäftsunkosten und eines entsprechenden Geschäftsgewinnes, der ja auch den Genossen zugute kommt, festgestellt wird. Wer gleich Geld gebraucht, kann gleich einen entsprechenden Vorschuß erhalten.

Das sind alles Vorteile, die sind sonnenklar und ihrer Verwirklichung steht nichts entgegen, als Kleingeist, Neid und Dummheit.

Da sind die einen, die denken, wenn die Genossenschaft kommt, dann müssen alle Imker dem Freudenstein seine Zeitung halten, müssen dem Vereine Freudensteins beitreten . . Laßt euch darum gleich gesagt sein: der Freudenstein weiß, daß die Welt groß ist, er weiß, daß es eine Unmöglichkeit ist, alle Menschen unter einen Hut zu bringen, was dem einen seine Nachtigall ist, ist dem anderen seine Eule und es gibt nichts gefährlicheres, als wenn der Wettkampf im Leben ausgeschaltet wird, dann hört alles Fortschreiten auf und wir versinken in Faulheit und werden rückständig. Ich verzichte gern auf das Abonnementsgeld, wenn ich merke, der

Mann paßt nicht zu dir und deshalb werde ich dafür in erster Linie sorgen, daß jede Bienenzeitung, die Organ der Genossenschaft sein möchte, es genau gerade so gut ist, wie meine Neue Bienenzeitung auch.

Die Dummheit ist stets voll Mißtrauen und die allerdümmsten haben das Kennzeichen, daß sie stets klüger sein wollen wie andere Leute. Wir sehen heute, wie die organisierten Arbeiter einfach das Reich regieren; die Löhne steigen täglich, ein Anzug kostet heute schon über 1000 Mark und das superkluge Bürgertum, das läßt das Rad rollen und zahlt, daß ihm die Zunge zum Halse raus hängt. Nein, liebe Freunde, wenn wir uns nicht auch organisieren, wenn wir Imker uns nicht fest zusammenschließen, dann macht man mit uns, was man will und wir kommen unter die Räder und zwar nicht durch die Regierung, sondern durch den Musterpatrioten und ehemaligen Pastor Frey. Wir wollen uns aber nicht zusammenschließen zu einem Räuberhaufen, der da nimmt, was er nur bekommen kann, sondern wir wollen uns zusammenschließen zu einer Genossenschaft, die sich gründet auf Recht und Gerechtigkeit, die aber auch ihr Recht zu schützen weiß. Es ist Torheit, zu glauben, daß es Bestand hätte, wenn man die Leute mit Gewalt und mit Günstlingswirtschaft zu irgend etwas zwingen will. Wie lange wird es wohl dauern, daß die Leute in den Vereinen bleiben, welche man hineinzwang, indem man sie mit dem Zuckerentzug bedrohte? Die gehen sofort, sowie dieser Zwang aufhört. Aber wenn man den Leuten etwas anbietet, das ihnen einleuchtet, dann kommen sie freiwillig und dann bleiben sie auch. Die Günstlings- und Gewaltwirtschaft ist zwecklos und töricht und ganz unnötig.

Ich habe in meiner Vertretung Leute von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken, und doch sind bei mir stets alle Beschlüsse einstimmig gefaßt. Die „Roten" halten zu den Bauern, wenn ihnen Unrecht zugemutet wird, und umgekehrt. Günstlings- und Gewaltherrschaft ist bei mir ausgeschlossen, ich habe Zufriedenheit in allen Kreisen, und kürzlich hat mir die Vertretung spontan einstimmig mein Gehalt um 1000 Mark erhöht. Warum kann man in Berlin nicht auch so die Geschäfte führen? Weil die alte Günstlingswirtschaft feste weiter getrieben wird.

Wir haben durch ganz freiwillige Beiträge der Imker heute schon 200 000 Mk. aufgebracht. Damit läßt sich doch ein ehrliches Geschäft gründen, das Bestand hat in der Zukunft und das zu einem Segen wird für die Imker, und wo sind die Millionen hin, um die Frey die Imker gebracht hat und was ist damit für die Zukunft erreicht, rein nichts. Ich habe den deutschen Imkern nun die Bahn gebrochen, der wahren Freiheit eine Gasse und die wollen wir gehen. Ich, meine lieben Freunde, habe davon für mich keinen besonderen Vorteil, will auch keinen haben und brauche auch keinen, denn ich kann ohne das leben, meine Person hat dabei nichts zu tun, mir genügt es, daß ich die Sache so weit gebracht habe, nun sucht euch die Leute, die den angespannten Wagen, der fahrbereit auf dem Wege der Ordnung, des Rechts, der Ehrlichkeit steht, nun zum guten Ziele weiterfahren. Ich will gern mit Rat und Tat helfen, wo und wie ich kann, solange mir Gott Kraft dazu läßt, aber ich bin auch herzlich froh, wenn mir andere nun die Arbeit abnehmen und ich bald Feierabend machen kann, denn das spüre ich wohl, es wird für mich Zeit, aber braucht man mich, bin ich da.

Ich rufe nun alle deutschen Imker zu einer Versammlung zusammen nach Halle auf Mittwoch, den 16. Juni in dasselbe Lokal, in welchem Frey mit seiner Imkervereinigung tagen wollte. Beginn der Verhandlungen um 10 Uhr vormittags. Es läßt sich die Tagung nicht früher anberaumen, weil vorher die Vereine Stellung dazu nehmen müssen. Geht nun in alle Vereine und bewirkt, daß von allen Vereinen die eingangs erwähnte Bittschrift an die Behörden gerichtet wird und daß alle

Vereine Vertreter senden und wer als Privatperson kommen kann, soll auch eingeladen sein. Im Anschluß an diese Versammlung findet dann nachmittags die 2. Generalversammlung der deutschen Imkergenossenschaft statt, in welcher der neue Geschäftsführer gewählt werden muß. Thema: Die Beschaffung des Bienenzuckers!

Sollte aber die Versammlung, welche Frey für seine Vertreter-Versammlung angesetzt und dann wieder ausfallen ließ, früher sein, dann lasse ich meine Versammlung vom 16. Juni fallen und verbinde sie mit der von Frey, d. h., wir kommen einen Tag früher zusammen in Halle, damit wir dann am anderen Tage recht vorbereitet in die Versammlung Freys einziehen können, um mit ihnen abzurechnen, darum auf gegen die falsche Frey-Heydt und für wahre Freiheit.

Fragekasten.



Frage: Weisellosen Völkern hing ich schon zu wiederholten Malen ganz reine offene Arbeiterbrut ein, damit sie sich eine Königin ziehen sollten. Hernach stellte ich fest, daß die Bienen einen Teil der Arbeiterbrut in Drohnenbrut umgewandelt haben, indem sie die Arbeiterzellen entweder verlängerten oder erweiterten. Wie waren die Bienen imstande, dies zu tun? Ziehen vielleicht die Bienen, deren Trachten darauf gerichtet ist, sich eine Königin zu ziehen, das Sperma aus den Bieneneiern heraus oder verstümmeln es, um zu Drohnen zu kommen?

Antwort: Der Fall kommt oft vor. Es finden sich in fast allen Arbeiterwaben einzelne Eier, die die Königin befruchten wollte, es gelang aber vorbei. Die Bienen entfernen dann die Maden, sobald sie merken, es sind Drohnenmaden, und daher entsteht dann die lückenhafte Brut. Hängt man aber solche Waben in ein weiselloses Volk, dann läßt es die Drohnenmaden zur Entwicklung kommen, weil es die Drohnen braucht, und dann hat man regelmäßig einige Buckelzellen. Das Sperma aus den befruchteten Eiern herauszuziehen, ist den Bienen ganz unmöglich, weil der Kopf sofort in das Ei eindringt und schon nach einigen Minuten in Kernteilung tritt. Der Schwanz des Samenfadens tritt überhaupt nicht in das Ei, sondern bleibt außen hängen, nachdem er am sogenannten Mittelstück abriß.

Frage: Wie weit muß ich mit meinem Bienenstande vom Nachbargrundstück entfernt bleiben?

Antwort: Gesetzliche Vorschriften über die Entfernung, welche ein Bienenstand vom Nachbargrundstück haben muß, existieren nicht. Man kann also das Bienenhaus direkt auf die Grenze setzen. Es gelten aber die §§ 862, 903, 908 des BGB. über Störung des Besitzers. Hiernach braucht der Nachbar keine Einrichtungen zu dulden, die ihn in erheblichem Maße (also etwa durch öftere Stiche) in seinem Besitze stören, einerlei, in welcher Entfernung diese Einrichtung von der Grenze entfernt ist. Der Imker tut deshalb gut, durch Zaun- und Bäumepflanzungen seine Bienen zu nötigen, hoch über die Nachbargrundstücke zu fliegen und sie so zu behandeln, daß sie nicht wütend und stechlustig werden. Er soll auch bestrebt sein, sich mit dem Nachbar gut zu stellen, denn Prozesse sind keine Annehmlichkeit.

Frage: Nach einer Verfügung des Reichswirtschaftsministeriums bekommen wir dies Jahr nur 3 Pfund Zucker pro Volk und es sollen auch nur die Völker beliefert werden, die voriges Jahr beliefert worden sind. Da unser Verein voriges Jahr nicht beliefert worden ist, bekämen wir also auch dieses Jahr keinen Zucker. Was können wir tun, um heuer unsern Zucker zu bekommen?

Antwort: Die Bekanntmachung, daß nur diejenigen Imker Zucker erhalten, welche auch im Vorjahre Zucker erhielten, ist falsch. Sie hätten bis zum 15. März bei der Ortsbehörde Ihre Bienen anmelden müssen. Wenn das nicht bekannt gemacht ist, so beschweren Sie sich beim Staatskommissar für Volksernährung in der Hauptstadt des Bundesstaates, in dem Sie wohnen.

Frage: 1. Kann man Ueberreste von Altarkerzen zum Anlöten der Kunstwaben benutzen? 2. Wie vertreibe ich Ameisen vom Bienenstande?

Antwort: 1. Altarkerzenreste aus katholi-

schen Kirchen sind zum Wabenangießen brauchbar, weil dieselben aus reinem Wachs sein müssen. Kerzenreste aus anderen Kirchen kann man vielleicht auch brauchen. Versuchen Sie es einmal. 2. Bei Ameisenplage sucht man die Nester auf, die man leicht findet, wenn man die Straße der Ameisen verfolgt. In die Nester gießt man kochendes Wasser und hackt die Sache um.

Frage: Trotzdem noch Futter in Hülle und Fülle vorhanden war, fand ich bei einer Revision ein Volk tot vor. Viele Bienen steckten mit dem Kopfe tot nach unten in den Zellen. Alles ist mit braunem Dreck beschmiert. Woran ging das Volk zugrunde?

Antwort: Wahrscheinlich hat das Volk den Vorrat da, wo es saß, aufgezehrt und Sie haben durch die Waben keine Löcher gestoßen, damit das Volk leichter an das Futter gelangen konnte. Die braunen Flecke können nur von Ruhr herrühren. Entweder haben Sie doch Honig im Stock gelassen, der die Ruhr erregte, oder schlechten Zucker gefüttert. Bei meinem Versuch mit Rohzucker hat ein Volk auch sofort Ruhrerscheinungen gehabt, obwohl es nicht viel Rohzucker annahm.

Frage: Zu meinem größten Schreck fand ich vor meinem Stande eine Königin. Eins der stärksten Völker hat ein sehr unruhiges Benehmen, als wenn es weisellos wäre. Wie ist der Vorfall zu erklären, da doch alle Königinnen erst von vorigem Jahre waren?

Antwort: Das Volk, welches die Königin verloren hat, setzt nun Weiselzellen an und zieht sich eine neue Königin. Wenn Sie dem Volke hin und wieder damit helfen, daß sie ihm Eierwaben aus anderen Stöcken zuhängen, wird es durchkommen.

Frage: Kann ich gezwungen werden, auf Verlangen meines Nachbars meine Bienen aus meinem Amtsgarten zu entfernen? Die Bienen fliegen von dem Garten des Nachbars ab.

Antwort: Auf Ihrem Eigentum, Pacht- oder Dienststande können Sie halten was Sie wollen, Sie dürfen nur nicht den Nachbar in seinem Besitz stören. Das macht nun nicht ein einzelner Bienenstich, auch nicht ein einzelnes überfliegendes Huhn. Die letzteren müssen nach Polizeivorschrift in Einzäunung gehalten werden, sonst gibts auch noch Polizeistrafe.

Frage: Ich habe Gelegenheit, 2—3 Hektar Land zu erwerben, das bis jetzt als trockene Grasfläche dalag. Welche Pflanze käme dort als Bienenweide in Betracht?

Antwort: Riesenhonigklee anzupflanzen, würde sich wohl lohnen, aber der muß jung geschnitten werden, um als Viehfutter verwandt werden zu können. Wegen der trockenen Lage ist es wohl nicht ratsam, die Fläche als Wiese zu lassen und recht viel Weißklee einzusäen.

Frage: Auf meine Wachsbestellungen erhielt ich von den Fabrikanten eine Karte und wurde ersucht, diese von meinem Vereinsvorstande unterschreiben zu lassen. Können Sie mir die Karte unterschreiben, da ich in keinem Verein bin?

Antwort: Die Wachsbeschlagnahme ist inzwischen durch meine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft aufgehoben worden und Sie können nun Ihre Kunstwaben, ohne die beigelegte berüchtigte Bestellkarte unterschreiben zu müssen, von jeder Kunstwabenfabrik bekommen, besonders sicher aber, wenn Sie selbst Wachs an die Kunstwabenfabrik schicken.

Frage: Ich habe eine Anzahl ältere Waben mit zugedeckeltem Eichenblatthonig, welche sich nicht schleudern lassen. Wie verwende ich diesen Honig?

Antwort: Der alte Honig wird entdeckelt, mit einem Erikastempel bearbeitet, den jede Gerätehandlung liefert, dann im Bratofen etwas durchwärmt und geschleudert. So geht auch der älteste Honig heraus, wenn er kein Heidhonig ist.

Frage: Verläßt die Königin zur Reinigung nie den Stock?

Antwort: Die Königin verläßt zur Abgabe von Exkrementen nie den Stock. Was sie verzehrt, ist ja nur bereits vollständig verdauter reiner Nährstoff. Manchmal beobachtet man, daß die Königin auf den Waben eine geringfügige flüssige Entleerung ausscheidet, welche dann verdunstet.

Frage: Wir haben für den Zucker 2 Pfund Honig abgegeben, den wir auf Grund Ihrer Notiz im letzten Heft zurückverlangen, aber nicht bekommen. Was da machen?

Antwort: Auf dem Klagewege wird der Honig schwerlich wieder zu erlangen sein. Einfach nicht abgeben, das ist die einzige Notwehr gegen Frey und Genossen.

Frage: Wenn kann ich den schon lange bestellten FTK-Stock bekommen?

Antwort: Wegen dem unverschämten Preis ist mir alle Lust vergangen, die FTK-Stöcke in größerer Zahl bauen zu lassen. Wenn Sie sich aber vor dem Preise von 230—250 Mark pro Stock nicht scheuen, will ich Ihnen welche zusenden lassen. Schreiben Sie aber sofort.

Frage: Wir sollen pro Pfund Bienenzucker noch 30 Pfg. nachzahlen. Sollen wir dagegen protestieren oder zahlen?

Antwort: Was die Imker eigentlich zu bezahlen haben, ist geheim gehalten worden. Man kann sie deshalb rupfen wie man will. Beschweren Sie sich beim preußischen Staatskommissar für Volksernährung in Berlin, Wilhelmstraße. Dann wird festgestellt, ob sie zu viel zahlen.

Frage: Bei einigen meiner Stöcke fliegen die Bienen einzeln ab und erstarren im Schnee.

Antwort: Die Bienen haben die Ruhr. Sie haben den Honig in den Stöcken gelassen und die Bienen nicht auf Zucker eingewintert. Das nun jetzt nachzuholen, ist die außerordentlich schwere Aufgabe, von der Leben und Gedeihen Ihrer Bienen abhängt.

Frage: Wie entfernt man Läuse von der Königin?

Antwort: Läuse bringt man von der Königin, indem man diese in die hohle Hand schließt und Tabaksrauch hineinbläst, dann fallen sofort die Läuse betäubt ab.

Frage: Ich will dieses Jahr einige Völker mit befruchteten Königinnen umweiseln. Wenn ist hierzu die geeignetste Zeit? Wie ist das Verfahren?

Antwort: Zur Schwarmzeit, also im Juni, dann larven Sie um.

Verschiedenes.

Erfahrungen mit Oberüberwinterung, Veranden und abgelegenen Fluglöchern. Wir leben in der Zeit der Veranden und Obenüberwinterung. Ich selbst habe schon vor Jahrzehnten, wenn ich im Vorfrühling die erstarrten Bienen auf dem Boden auflas, die Meinung gehabt, daß man „den dummen Aesern" es abgewöhnen müßte, bei Aprilwetter hinauszufliegen. Auch ich wollte die Lieblinge im Winter hübsch warm einbutteln, daher habe ich schon vor Jahrzehnten dazu geraten, die Bienen im zweietagigen Breitwabenstocke im Winter oben hinzusetzen. Die hoch angebrachten Fluglöcher der Heidstülper waren mir eine riesige Dummheit. Alle diese Ideen sind dann durch den Klamauk mit den Veranden und ganz besonders durch Kuntzschs Reklame für seinen Stock mit der ganz verzwickten Obenüberwinterung uns geradezu in Fleisch und Blut übergegangen.

Dafür habe ich nun in diesem Winter und Frühjahr meinen gründlichen Nasenstüber bekommen, so ähnlich wie der Bauer, der im Schatten einer Eiche lag und da unsern Herrgott meisterte, daß er an dem stolzen Eichbaume keine Kürbisse wachsen ließ — bis ihm eine Eichel gerade auf die Nase fiel und er ausrief: Herrgott, wenn das ein Kürbis gewesen wäre!

In meinem Wanderwagen hatte ich die unterste Reihe der Stöcke in der Oberetage durchwintert, an einem Teil meiner Heidstülper hatte ich das obere Flugloch verschmiert und ein Flugloch an das Bodenbrett geschnitten. Resultat: Sämtliche Heidstülper mit tiefgelegtem Flugloch sind schwach geworden, sämtliche Heidstülper mit dem hochgelegten Flugloch sind prachtvoll bis auf einen, in dem entweder eine alte Königin ist oder Motten in der Brut sitzen.

Von den in der Oberetage durchwinterten Breitwabenvölkern sind in den letzten Tagen, also nach der Auswinterung — die übrigens auch gar keinen Vorteil vor der Untenüberwinterung ergeben hat — 3 verhungert. Das hat mir gezeigt, daß wir damit, daß wir unsern Herrgott meistern wollten, wieder einmal auf dem Holzwege gewesen sind.

Wenn wir unsere Bienen beobachten, dann bemerken wir, daß dieselben regelmäßig ihr Winterlager in der Nähe des Flugloches aufschlagen. Es sind immer Ausnahmefälle, wenn einmal ein Volk hinten am Fenster durchwintert, weil ihm etwa im Herbst das Brutnest zufällig dahingehängt wurde, und immer wird man beobachten, wenigstens kann ich mich des nie anders entsinnen: ein Vorteil zeigt sich da nie, meist aber Nachteile.

Es entspricht demnach der Naturordnung, daß die Bienen in der Nähe des Flugloches durchwintern. Warum? das ist noch nicht so recht klar. Ob sie etwa im Winter den Sauerstoff aus der Luft besonders dringend gebrauchen und deshalb möglichst frische Luft haben müssen? Es scheint mir das das Wahrscheinlichste zu sein.

Nun ist es ja recht ärgerlich und bedauerlich, wenn bei Aprilwetter die Bienen erstarrt vor dem Stocke liegen und der Imker denkt: ihr dummen Luder hättet mit der Nase zu Hause bleiben sollen. Aber wenn die Bienen so nahe am Flugloch sitzen, dann merken sie auch sofort jeden warmen Sonnenblick und eilen auf Tracht, und das hat doch auch sein Gutes. Jedenfalls wären mir die 3 Völker nicht verhungert, wenn sie auch jeden Sonnenblick ausgenutzt — und meine Bummelanten besser aufgepaßt hätten. Jedenfalls mache ich nun Schluß mit den Klugpfeifereien und merke mir: die Bienen müssen in unmittelbarer Nähe des Flugloches sitzen, alles andere ist Klugpfeiferei und führt zu nichts Gutem. Mögen die Leute reden was sie wollen.

Der selbsttätige Schwarmfänger. In diesem Jahre möchte ich nun den selbsttätigen Schwarmfänger ausprobieren. Bekanntlich beruht derselbe auf der neuen Beobachtung, daß der Schwarmstrom den Zweck hat, die lichtscheue Königin aus dem Dunkel des Stockes hinaus ins Freie zu stoßen und daß die Königin sofort wieder in den Stock zurückstrebt, sowie der Schwarmstrom nachläßt und es ihm nicht gelungen ist, die Königin so hinauszuwerfen, daß sie fliegen muß. Unsere bisherigen Schwarmfänger hinderten einfach die Königin am Hinausfliegen ins Freie und waren wirkungslos, weil dann die Königin sofort wieder ins Innere des Stockes lief, und nach 2 Tagen ging dann die Schwärmerei wieder los und so fort, bis auch die jungen Königinnen ausliefen.

Wir wollen, das ist meine Idee, der Königin den Rückweg in den Stock abschneiden, ohne die Arbeitsbienen am Ein- und Ausfliegen zu hindern. Das suchte ich zunächst durch den Einbau, der in der Abbildung als Bienenflucht bezeichnet ist, zu erreichen. Diese Bienenflucht hatte ich zuerst dachförmig gemacht mit abgeschnittener Spitze. Dabei hatte es nun geklappt, daß die Königin in dem Winkel, der von dem äußeren Absperrgitter und dieser Bienenflucht gebildet

war, auf das Loch zugeführt und, so in den oberen Raum gelangt war, wo sich dann der Schwarm um sie sammelte. Ich wollte das nun verbessern, damit nicht die Königin zufällig durch das Loch zurückkonnte, legte darum die Bienenflucht flach und versah sie vorn mit Kläppchen. Aber nun ging die Geschichte gar nicht, der Königin fiel es gar nicht ein, die Kläppchen hochzuheben und sich in die Belletage zu verfügen. Da merkte ich erst, daß der Schwarmstrom seinen besonderen Zweck, nämlich den oben angegebenen hat. Jetzt habe ich die Sache so konstruiert, daß die Königin nach meiner Ueberzeugung unbedingt sicher von dem Schwarmstrom durch diese Falle gerissen werden muß, die ihr den Rückweg absperren soll. Das Ding ist wie eine gewöhnliche Bienenflucht gearbeitet nur mit der Aenderung, daß auf dem Dach dieser Bienenflucht ein Absperrgitter angebracht ist, durch das die Bienen den Heimweg nehmen können, sodaß sie nicht in der Arbeit gestört sind.

Dieses kleine Ding, welches nun künftig die Hauptsache am selbsttätigen Schwarmfänger sein wird, will ich nun in diesem Sommer ausprobieren, hoffentlich gelingt die Sache. Wer Versuche mitmachen will, dem lasse ich die Königinflucht jetzt noch billig, hat sie sich bewährt, so kommt natürlich ein Aufschlag darauf. Alles übrige am automatischen (selbsttätigen) Schwarmfänger kann sich jeder selbst bauen, er braucht bloß die Königinflucht. Auf diese Weise kommt er dann in dieser verrückten Zeit mit den verrückten Preisen zu einem vernünftigen Preise zu dem selbsttätigen Schwarmfänger, der sich, wie ich hoffe, nun in dieser Form bewähren wird. Tut er das nicht, dann wird eben weiter gearbeitet, denn vor den Ruhm — auch den Ruhm, einen wirklich brauchbaren selbsttätigen Schwarmfänger herausgearbeitet zu haben — haben nun einmal, wie in alter Zeit schon der Weise sagte, die unsterblichen Götter den Schweiß gesetzt. Die gebratenen Tauben fliegen einem nicht ins Maul, es heißt geschafft, bis ein Ziel erreicht ist.

Die Königinflucht ist zum Patent angemeldet. Wie nötig diese Vorsicht ist, davon wahrscheinlich im nächsten Heft ein Pröbchen.

Bekanntmachung. An die Imker! Seitens der Staatsregierung sind nunmehr denjenigen Imkern, die sich auf Grund der früheren Bekanntmachung rechtzeitig in die Ortsliste eingetragen haben, für jedes überwinterte Bienenvolk 2½ Pfund Zucker zur Verfügung gestellt worden. Eine größere Menge ließ sich bei der großen Zuckerknappheit nicht erübrigen.

Die Zugehörigkeit zu einer Imkerorganisation ist auf die Zuckerverteilung ohne Einfluß.

Der Zucker wird unvergällt und zu dem für Inlandszucker geltenden Preise abgegeben.

Die Imkervereine und sonstige Verteilungsstellen sind berechtigt, für ihre Unkosten und Mühewaltung eine Gebühr bis zu 1 M. für jeden zugeteilten Doppelzentner Zucker zu erheben. Die Erhöhung der Gebühr ist eine notwendige Folge der Erhöhung aller Unkosten, namentlich der Fracht und sonstigen Transportkosten.

Von der Abgabe von Honig zur Krankenernährung wird, wie bereits bekannt gegeben, die Zuckerlieferung nicht wieder abhängig gemacht, dagegen muß der aus dem Vorjahre noch rückständige Honig unbedingt nachgeliefert werden. Wer diese Pflicht böswillig versäumt, bekommt keinen Zucker. Für die Nachlieferung gelten die vorjährigen Bestimmungen.

(Nach meiner Ueberzeugung war die Forderung der Abgabe von Bienenzucker unberechtigt, das wird sich ja nun auf meine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wegen Erpressung, Betrug und Kriegswucher herausstellen. Ob jemand, um 2½ Pfund Zucker zu bekommen, 2½ Pfund Honig zu 3,50 Mark abliefern will, ist ein Geschäft, das jeder für sich machen muß. Ich glaube da bekommt er Zucker auf Tausch gegen Honig anderwärts billiger. Ich liefere jedenfalls keinen Honig ab. Frdst.)

Wie nachstehende Bekanntmachung zeigt, ist das Zuckerquantum inzwischen auf 4 Pfund erhöht worden. Ich hoffe aber noch mehr zu erreichen.

An die Imker! Den Bemühungen der Staatsregierung um Erhaltung der heimischen Bienenzucht ist es gelungen, seitens des Reichs noch eine weitere Menge von Zucker zur Bienenfütterung freizubekommen. Infolgedessen können unter den bereits bekanntgegebenen Bedingungen für jedes überwinterte Bienenvolk statt 2½ Pfd. 4 Pfd. Zucker gegeben werden. Jedoch wird ausdrücklich betont, daß eine besondere Ueberweisung von Herbstzucker unter keinen Umständen stattfindet. Vielmehr wird den Imkern dringend geraten, sich für alle Fälle einen kleinen Bestand zurückzulegen.

Bekanntmachung. Im Auftrage der Mineralölversorgungs-Gesellschaft in Berlin teilen wir folgendes mit:

Für alles nach dem 1. April 1920 anfallende Wachs ist die Beschlagnahme und öffentliche Bewirtschaftung aufgehoben.

Alles Wachs aus der Ernte 1919 unterliegt nach wie vor der Beschlagnahme. Wer daher sein Wachs aus dem Jahre 1919 noch nicht abgeliefert hat, soll so lange vom Zuckerbezuge ausgeschlossen bleiben, bis der Verbleib des Wachses nachgewiesen wird.

Ed. Knoke. Professor Frey.

Ueberwintern im Keller. Lediglich durch den Umbau unserer Bienenstände in verschlossene Häuser haben ein Imkerkollege und ich unsere Bienen zum Ueberwintern in den Keller gebracht. Die sonst gepriesenen Vorzüge des Kellerüberwinterns haben uns keine Veranlassung zu diesem gewagten Experiment gegeben. Die Erfahrungen nun, welche wir mit dem Kellerüberwintern gemacht haben, sind recht schlechte. Die

toten Bienen liegen so massenhaft im Keller herum, daß wir ernstlich mit dem Gedanken umgehen, die Bienen sobald als möglich wieder auf den Stand zu bringen.

Oswald Gottschild, Zipsendorf.

(Auch ich halte die Ueberwinterung auf dem freien Stande für besser. Sie ist ja auch die natürliche. Wer bringt denn die Bienen in freiem Zustande in geschlossene Räume. Auch ich habe mit all den Kunststückchen nie gute Erfahrungen gemacht. Frdst.

Sicheres Mittel gegen Ameisen. Um Ameisen auf dem Bienenstande, aus der Speisekammer und sonstigen unzugänglichen Orten sicher zu vertreiben, stelle man kleine Tellerchen Kamillentee, mit Honig oder Zucker angesüßt, hinter die Fenster. In 4—5 Tagen sind die Ameisen weg. F. Birk, Rendant, Mogilno.

Neue Zeichnungen zur Imkergenossenschaft.

Je 100 Mark: Dausmann, Müller, Cholewa, v. Garnier, Grothkast, Hinze, Hauser, Hembes, Steffen, Vogt, Menzel, Wernicke, Henninger, Kania, Leder, Linke, Laehms, Möller, Magiera, Müller, Meister, Ochlast, Rähe, Spahr, Sellmann, Schmook, Schweitzer, Taubert, Wesener, Wolf, Wiegand, Wierling, Hauch, Verein Ober-Pfinzgau, Hausmann, Wechsel, Lenz, Bohla, Zell, Verein Wetzlar, Petzold, Herz, Großer, Spieß, Leipold, Liebig, Fischer, Verein Rothwasser, Müller, Wyrrbel, Pötzsch, Verein Langenberg, Hanke, Riemer, Bauer, Burkhardt, Müller, Heider, Harling, Pfeifer, Seidlitz, Imkerverein am Beetzsee, Peter, Verein Hötmar, Mandelartz, Jannsen, Schepp, Scheib, Zimmermann, Berger, Grebe III, Grimm, Gröteke, Lind, Marko, Rose, Reiske, Stolz, Verein Zschopau, Wähnert, Ulrich, Neumann, „Deutsche Biene"-Erfurt, Beitsch.

Je 200 Mark: Samtleben, Fischer, Verein Bork i. W., Stengel, Ulrich, Verein Buldern, Elscher, Verein Marburg, Kunath, Kröhnert, Verein Luisenburg, Lang.

Je 300 Mark: Küßner, Verein Zellin, Uelzhöffer, Ulbrich, Verein Rostock.

500 Mark: Hochberg.

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Busch-Horst 5,40 M., Jammrath-Langestück 1,80 M., Ortmann-Volmarstein 10,35 M., Pfeifer-Uehlfeld 2 M., Rambold-Oberndorf —.50 M., Liebig-Greiffenberg 2,38 M., Holzhauer-Obrighofen 2 M., Woitzik-Neusa 3 M., Haupt-Pausa 1.76 M., Bruske-Elten 8,46 M., Will-Bütow 2,44 M.

Eingegangene Beiträge für Prozeßunkosten:

Pohle-Chemnitz 2 M., Hartmann-Mühlhausen 8 M., Lucas-Oberredwitz 2 M., Hofmann-Bl.-Weißensee 2 M., Anger-Reutin 3 M., Ersing-Bremelau 3.28 M.

Imkerkurs in Marbach.

Vom 27. bis 29. Mai findet der diesjährige Imkerkurs in Marbach statt. Herr Professor Dr. Tönniges hat den wissenschaftlichen Teil übernommen. Die Kursteilnehmer müssen schon Mittwochs eintreffen und sich mindestens 8 Tage vorher anmelden.

Der FTAK-Stock wird im Betrieb vorgeführt. Freudenstein.

Auf nach Halle!

Alle Imker Deutschlands rufe ich auf Mittwoch, den 16. Juni d. J., nach Halle. Thema: Die Beschaffung des Bienenzuckers. Beginn der Verhandlungen: Vormittags 10 Uhr. Anmeldungen zur Teilnahme an dieser Versammlung wolle man mit Postkarte bis 6. Juni an mich gelangen lassen, damit alles Nötige rechtzeitig vorbereitet werden kann. Den Teilnehmern wird die volle Tagesordnung und das Versammlungslokal rechtzeitig bekannt gegeben. Ich hoffe, daß jeder Verein einen Vertreter schickt. H. Freudenstein, Marbach, Post Marburg, Bez. Cassel.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
10	8	9208	60	14863	6	18542	20	20307	8	22785	5	24569	25
232	16	9331	2	14972	6	18543	4	20311	20	22823	10	24585	6
244	10	9652	15	14973	5	18544	6	20425	15	22831	3	24642	3
369	45	9672	6	15002	8	18764	20	20453	8	22844	8	24705	20
501	9	9710	16	15088	12	18845	4	20517	3	22848	20	24761	5
698	20	9733	20	15107	7	18546	2	20523	31	22849	12	24931	5
949	10	9774	15	15165	2	18589	11	20542	1	22907	4	24963	1
1041	21	9784	12	15223	30	18970	8	20566	10	22966	5	25057	2
1060	30	9822	5	15282	18	19048	18	20567	5	23045	7	25114	37
1180	40	9869	25	15291	28	19060	2	20582	2	23054	6	25152	8
1275	18	9921	4	15294	9	19094	8	20605	5	23064	6	25187	5
1366	18	10155	5	15306	7	19135	1	20610	8	23106	4	25218	5
1419	14	10374	5	15320	15	19157	22	20669	13	23158	7	25265	2
1610	16	10380	10	15388	16	19250	4	20670	10	23166	4	25284	6
1894b	3	10437	5	15418	12	19311	20	20721	5	23183	4	25638	100
1996	38	10450	15	15586	3	19324	3	20842	17	23191	3	25671	10
2506	3	10456	2	15751	44	19332	8	20855	13	23250	6	25853	5
2676	32	10501	10	15839	80	19428	5	20903	15	23262	10	25906	10
2742	9	10573	16	15864	30	16477	30	20975	12	23271	25	25908	5
3552	14	10808	14	15951	10	19579	14	20990	20	23354	7	25909	5
3943	30	10889	3	16086	20	19590	25	21028	10	23377	9	25910	5
4470	2	11169	5	16186	3	19639	3	21084	6	23384	8	25911	10
4535	5	11359	17	16349	7	19640	5	21150	3	23405	10	25912	40
4933	7	11541	4	16394	5	19641	3	21158	8	23447	2	25959	2
5064	21	11544	2	16435	30	19746	10	21159	12	23453	3	26034	12
5243	15	11602	5	16438	2	19647	30	21160	8	23461	2	26039	40
5425	5	11705	10	16445	8	19650	12	21268	10	23553	5	26065	10
5734	20	12036	1	16563	5	19652	32	21353	10	23577	15	26093	6
5752	10	12738	9	16602	6	19672	6	21451	9	23603	8	26120	25
5822	23	12740	20	16648	2	19379	6	21617	5	23679	20	26151	2
6096	3	12741	10	16666	20	19707	30	21618	3	23694	4	26154	16
6161	5	12742	8	16703	12	19756	10	21743	10	23766	6	26169	6
6410	6	13330	12	16773	6	19778	17	21757	10	23796	5	26172	3
6524	7	13445	7	16953	1	19782	6	21767	6	23861	1	26187	4
6646	3	13459	6	16970	26	19792	20	21774	10	23862	3	26192	5
6761	50	13672	12	17023	11	19809	6	21808	10	23875	20	26193	3
6778	5	13810	1	17200	12	19837	18	21839	4	23917	7	26194	9
6914	11	13845	14	17258	27	19838	4	21896	13	24003	5	26195	5
7091	6	13879	5	17319	4	19861	6	21943	10	24040	10	26196	2
7194	2	13950	14	17336	18	19916	5	21867	7	24045	10	26197	1
7317	7	14011	10	17386	20	19933	12	21977	2	24209	15	26198	4
7453	6	14031	11	17522	10	19993	16	21967	16	24260	2	26199	2
7535	4	14077	6	17804	10	20002	27	22034	15	24287	5	26200	5
7536	8	14075	15	17862	15	20020	2	22036	8	24356	80	26209	30
7537	16	14194	10	18032	29	20051	6	22087	10	24367	29	26273	8
7541	5	14256	5	18088	4	20055	6	22142	12	24370	6	26307	2
7877	10	14305	2	18204	6	20056	6	22147	25	24468	1	26331	6
8029	6	14389	38	18290	12	20078	3	22156	10	24469	2	26337	4
8185	2	14491	10	18292	22	20079	5	22314	8	24471	5	26350	24
8242	20	14668	12	18295	11	20081	4	22464	30	24472	2	26353	6
8315	13	14736	22	18301	4	20083	7	22503	10	24473	1	26370	3
8431	65	14738	3	18436	3	20166	4	22729	5	24474	2	26371	5
8543	5	14771	25	18536	12	20167	20	22746	6	24476	4	26376	20
8633	15	14780	14	18537	2	20179	13	22756	20	24477	15	26380	4
8738	60	14780a	6	18538	5	20216	3	22769	10	24478	3		
9005	30	14860	10	18540	7	20251	20	22778	9	24491	4		

Ohne Nummer: Meuser 3 Völker; Schreiber 16 V.; Purucker 10 V.; Petruschke 5 V.; Seidlitz 5 V.; Manderbach 4 V.; Gersting 3 V.; Schaaf 3 V.; Spratte 8 V.; Bierwagen 5 V.; Weißig 2 V.; Wirth 20 V.

Heinrich Hammann, Haßloch (Pfalz)

Telephon 88 empfiehlt **Telephon 88**

Kunstwaben, gegossen aus reinem Bienenwachs.
(Solange Wachsvorrat reicht.)

Reines Wachs und alte Waben verarbeite zu Kunstwaben billigst. (Sobald die Wachszwangsbewirtschaftung aufgehoben ist, was in nächster Zeit geschehen soll.)

Den Einsendungen von Wachs und alten Waben ist deutlich geschriebene Adresse und Größe der Kunstwaben beizulegen.

Rippentabak, rein überseeisch, Doppelbrief franko 8 Mk., Pfund 20 Mk., Postkolli 190 Mk.

Rähmchenstäbe, tadellos und astrein, **Bienenwohnungen** verschiedener Systeme.

Honigschleudern für Halb- und Ganzwaben.

Halbrahmenschleudern für badisch oder deutsch Normalmaß sind momentan einige auf Lager mit Unterantrieb.

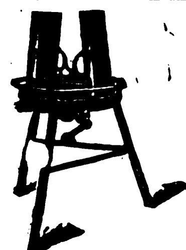
Kunstwaben-Gußformen in Zink.

Königinabsperrgitter in Zink, runden Holzstäben und in Drahtstäben, System Linde.

Honiggläser, Honigdosen und Honigkannen in bekannter Güte.

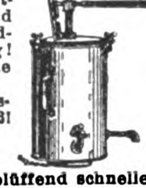
Alle Abstandsvorrichtungen und Gerätschaften nach Preisbuch Nr. 10, das Ende März, Anfang April erscheint.

2698



Freischwungschleudern

„System Buß“, passen für alle **Wabengrößen,** auch für Breitwaben, **arbeiten** ohne Kessel und **gewinnen rasch,** reinlich u. gründlich **den zähesten** Schleuderhonig! **Waben können** in der Maschine **entdeckelt** werden! **Neu! Geräusch**loses Präzisions**getriebe u. Quet**schhahnverschluß!



Wachspressen mit Rührwerk

„System Buß“. Unverwüstlich, starke Bauart! Verblüffend schnelles intensives Auspressen. — Prospekte gratis und franko!

Carl Buß, Maschinenfabrik, **Wetzlar,** Rheinpr.

Verlag **C. F. W. Fest, Leipzig,** Lindenstraße 4
(Postscheck-Konto 53 840).

Schwärmen und Honigertrag

2623

Von **J. Hübner.**
2. verb. Aufl. **3,70 Mk.** frko.
Der Verfasser, zugleich praktischer Imker u. scharfer Beobachter, gibt hier äußerst wichtige Schlußfolgerungen, die allgemeine Beachtung verdienen. — **Probenummer und Bücherverzeichnis kostenfrei.**

Honigschleuder-Maschine

mit Schneckengetriebe, die beste Maschine der Gegenwart,

Kunstwaben, Wohnungen u. Geräte.

Preislisten über alles sende kostenlos.

2527 **Richard Horn, Jahnsdorf** i. Erzgeb. Nr. 5.

2294

Altkupfer,

Zinn, Zink, Blei, Messing gegen bar oder gegen Bienengeräte zu kaufen gesucht.
B. Rietsche, Biberach 6, Baden.

2515

Freudenstein-Breitwabenstöcke,

doppel- und einfachwandige, liefert billigst. Ebenso alle anderen Systeme und Geräte. Ferner empf. hle **Honiggläser** und besten **Imkertabak.** Preis auf Anfrage, mit Rückporto.

J. F. Dobmeier, Waldthurn, Bayern.

Preisliste 50 Pf. in Marken. 35 Mal prämiiert.

2689 **Imkerhandschuhe** aus prima Trikotgummi, 40 cm lang, mit Gummizug im Handgelenk, starke schwere Ware, **undurchstechlich,** pro Paar 110.— Mk. ca. 1 Dtzd. alte **leichtere** Paare pro Paar Mk. 85.—.
Ernst Melzig, Liegnitz (Schles.).

H. Schafmeister, Remmighausen 36, Lippe.

2514 **Imkerpfeifen und Bienenwohnungsfabrik.**

Spezialität:

Imkerpfeifen

System Schafmeister.

Verbesserte Jmker-pfeife.

Kunstwaben, Honiggläser und sämtliche Geräte.

Bienen-wohnungen

besonders

Freudensteins Breitwabenstöcke

nach Schminckeschem Muster

Kuntzschkasten

genau nach Vorschrift des Herrn Kuntzsch.

Breitwabenblätterstöcke

und

Normalmaßkasten.

Schminckesche Futterapparate

und andere Artikel nach Schmincke. Herr Schmincke hat wegen Brandschaden seinen Betrieb eingestellt und mir die Lieferung übertragen.

Preisliste gegen Einsendung oder Nachnahme von 75 Pfg., welcher Betrag bei Bestellung im Werte von 20 Mark wieder gutgeschrieben wird.

Meine aus **garantiert reinem Bienenwachs** hergestellten

2678

Kunstwaben

(Regina-Waben)

sind **dünnwandig u. zäh,** geben einen **schönen, haltbaren Wabenbau** u. daher seit 40 Jahren von den tit. Imkern bevorzugt.

— **Verbandspreis!** —

Vereine und Wiederverkäufer Vorzugspreise.

A. Herlikofer, Gmünd (Wttbg.)

I. süddeutsche Kunstwabenfabrik.

Th. Gödden, Millingen (Kr Mörs) 13

Fabrikation und Versand bienenwirtschaftlicher Artikel seit 1886

empfiehlt sich den verehrlichen Bienenwirten sowie den Bienenzuchtvereinen und Wiederverkäufern zum Bezuge aller gangbaren Bienenzuchtartikel, namentlich von

Bienenwohnungen aller Art, Absperrgitter, Kunstwaben, Gußformen, Zuchtgeräte, Bienenhauben, Jmkerhandschuhen, Rauchapparaten, Futtergefäßen, Honiggläsern, Etiketts, Literatur usw. usw.

Streng reelle, prompte und koulante Bedienung bei mäßigen Preisen.

2655 **Preisverzeichnis Nr. 31 (ohne Abbildungen) gratis und franko.**

Dieses Verzeichnis genügt zu meinen Katalogen Nr. 26—31.

Der große illustrierte Hanptkatalog Nr. 31 (ca. 1000 Artikel) kostet 1 Mk.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Halbjährl. Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 8 Mark, fürs Ausland 9 Mark. Durch die Post 9 Mark. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Februar werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 60 ₰, auf der ersten Seite 75 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 7 u. 8. | Juli und August 1920. | 19. Jahrgang.



Die Zuckerversorgung der deutschen Imker in Zukunft gesichert!

Es ist mir gottlob gelungen, nach vieler Mühe nun eine Geschäftsverbindung herzustellen, durch die es möglich ist, die deutschen Imker von jeder Zuckerraffinerie Deutschlands zu versorgen. Den sehr ehrenwerten Herren aus dem Handelsstande, die mir dabei behilflich gewesen sind und die ich jetzt noch nicht nennen will, meinen herzlichsten Dank. Sie sind jedenfalls auch des Dankes der ganzen deutschen Imkerwelt sicher, die sich aus dem Druck und der Frey-Heydt mit dem Bienenzucker heraussehnen.

Ich kann also, sobald die Zwangswirtschaft mit dem Zucker aufhört, und das wird allem Anschein nach schon diesen Herbst geschehen, die Imker

von jeder Zuckerraffinerie Deutschlands aus mit dem nötigen Zucker versorgen. Ich bekomme demnach den Zucker aus erster Hand, ohne Zwischenhandel, kann ihn also zu billigstem Preise und mit den denkbar geringsten Frachtkosten liefern. Ich könnte also nun ein Riesengeschäft machen, und das wäre dauerhafter als wie das von Frey auf den tönernen Füßen der Schikane und der Schmiererei gegründete, bei dem Winter — und sicher noch andere — Millionen in kurzer Zeit verdient haben! Ich hätte auf ein solches Geschäft auch ein gutes Anrecht, denn derjenige, der der Imkerwelt die Bedeutung des Zuckers für die Bienenzucht klar gemacht hat, das war ich! Dafür habe ich jahrzehntelang gekämpft und bin von der Dummheit, von der Falschheit und der Niedertracht dafür jahrzehntelang in der ehrenrührigsten Weise heruntergerissen worden. Ein großer Teil von diesen Gegnern, die nicht müde wurden, die Imker vor den Gefahren der Zuckerfütterung zu warnen, die haben das sicher getan, um andere Imker nicht auch klug werden zu lassen, sonst hätte nicht auf einmal so ein Riesenverlangen nach Bienenzucker da sein können, als diese falschen Brüder den steuerfreien Zucker und dann den „Zwangszucker" in ihre Hände bekamen. Die Kapitalien zu solch einem „bewährten" Geschäfte könnte ich auch mit Leichtigkeit zusammenbringen, sicher rascher und leichter noch als die Genossenschaftsgelder.

Ich will aber nicht Böses mit Bösem vergelten und kann die Hoffnung nicht aufgeben, daß der Kleingeist und die Niedertracht aus der Imkerwelt herauszubringen wären und eine wirkliche Einigkeit sich schaffen ließe auf ehrlicher Grundlage.

Deshalb habe ich die Sache der deutschen Imkergenossenschaft übertragen, so daß der Gewinn aus dem Geschäft dann voll und ganz den Imkern wieder zufließt.

Die Genossenschaft darf aber gesetzlich nur an Mitglieder der Genossenschaft verkaufen. Mitglied der D. J. G. kann jeder Imker werden, der einen Geschäftsanteil von 100 Mark erwirbt, den er auch in Raten zahlen kann.

Um aber auch armen Imkern die Wohltat der Genossenschaft zuteil werden zu lassen, die keine 100 Mk. aufbringen können, so ist die Einrichtung getroffen, daß auch jeder Imkerverein, der nur einen Anteil erwirbt, für seine sämtlichen Mitglieder den Zucker durch die Genossenschaft beziehen kann. Sie beziehen dadurch auf jeden Fall den Zucker billiger, als sie ihn sonst beziehen könnten, aber es kommt nur so viel Gewinn auf den Verein, als er Geschäftsanteile erworben hat, da der Gewinn gleichmäßig auf die Geschäftsanteile verteilt werden muß. Auch die Mitglieder des Verbandes deutscher Bienenzüchter, welche die Neue Bienenzeitung abonniert haben, können ohne weiteres den Zucker durch die Genossenschaft beziehen, weil der Verband auch Mitglied der Genossenschaft wird.

Die Genossenschaft kann aber den Zucker nur in großen Posten (mindesten Waggonladung) von den Raffinerien kaufen. Es ist deshalb nötig, daß in dem Geschäftskreise jeder Zuckerfabrik möglichst viele Imker den Zucker beziehen. Es ist deshalb sehr wünschenswert, daß sich alle Imker und möglichst alle Imkervereine der Genossenschaft anschließen. Die Gegner brauchen aber nicht zu glauben, daß das unbedingt notwendig sei. Haben wir in einem Gebiete nicht genug Bestellungen, so legen wir einfach die Imker von 2—3 Raffineriebezirken zunächst zusammen. Dadurch entstehen zwar höhere Frachtkosten, aber immer noch nicht so hohe wie bei dem Frey'schen Betriebe der bisherigen Zwangswirtschaft, wo Hamburg von Bonn beliefert wurde.

Es liegt, wie gezeigt, im Interesse aller Imker, daß alle sich direkt oder indirekt durch ihren Verein der Genossenschaft anschließen. Die wird das Zuckergeschäft so führen, daß es das volle Licht der Oeffentlichkeit vertragen und jeder Imker sehen kann, wohin das Geld gekommen ist. Schließt Euch nun selbst der Genossenschaft an und regt überall auch in den Vereinen der Gegner den Anschluß an die Genossenschaft an. Die Imker Deutschlands, soweit sie noch Sinn für Recht und Würde haben, haben von Frey und seinen Kunststücken die Nase voll und warten sehnsuchtig auf den Tag, wo dies traurige Kapitel in der Geschichte der deutschen Bienenzucht geschlossen ist.

Wenn möglichst viele Imker jetzt schon an die Reichszuckerstelle und den Reichswirtschaftsminister Eingaben richten, in welchen sie aussprechen, daß sie mit der bisherigen Zuckerversorgung sehr unzufrieden sind, und bitten, die Zuckerversorgung der Deutschen Imkergenossenschaft in Marburg zu übertragen, so ist es möglich, daß dem sofort entsprochen wird.

Die Hauptsache ist, daß sich jetzt alle Imker kräftig rühren und mit allen Kräften dahin wirken, daß die Imker in Scharen der Genossenschaft beitreten. Denn zur Durchführung der Zuckerverteilung gehört schon eine riesige Arbeit, indem festgestellt werden muß, von welcher Zuckerraffinerie am besten jeder einzelne Imker zu versorgen ist, dann müssen die Aufträge gesammelt auf die Raffinerien verteilt werden, der Zucker muß gekauft und zum Versand gebracht werden usw. Das läßt sich nicht in 8 Tagen machen, dazu gehört monatelange Vorarbeit. Also schiebt die Sache nicht auf die lange Bank! Ich habe in der Sache nun genug Arbeit geleistet, nun rührt Euch alle kräftig, damit Ihr nicht wieder unter das Schermesser kommt. Sagt den Leuten, die hinter Frey und seinem geistlichen Anhang noch herlaufen, kräftig die Wahrheit.

Freudenstein.

Achtung!

Der Bezugspreis der „Neuen“ muß verändert werden!

Als ich am Schlusse des vorigen Jahres schweren Herzens den Bezugspreis der „Neuen“ auf 8 M. erhöhen mußte, konnte ich hoffen, damit gut durchzukommen. Leider hat sich diese Hoffnung nicht erfüllt, ich stehe, offen gesagt, am Schluß meiner finanziellen Kraft, und wenn ich die „Neue“ bis zum Schluß des Jahres zu den gezahlten 8 M. liefern müßte, dann müßte ich mein Haus verkaufen.

Es ist das nicht meine Schuld, sondern das liegt hauptsächlich an dem Sinken der Kaufkraft unseres Papiergeldes. Die meisten von uns leben noch in der Empfindung, daß eine Mark eben eine Mark sei, wie früher auch. Heute ist der Kurs unserer Mark etwas über 6 Pfg. 8 Mark sind also nicht 8 Mark wie früher, sondern sind höchstens 50 Pfg., und daß man dafür nicht ein Jahr lang eine Zeitung liefern kann, ist jedem verständigen Menschen klar. Es ist das die Folge davon, daß unsere Volkswirtschaftler in dieser Notzeit nichts anderes und Besseres wußten, als alle Tage neue Millionen Papiergeld zu drucken und auf den Markt unter das Volk zu werfen. Und anstatt, daß die Behörden streng auf Zucht und Ordnung gehalten hätten, haben sie mit den Schiebern und Volksausbeutern vielfach unter einer Decke gesteckt. Ich will das an einem Beispiel zeigen. Die Behörden haben das Papier in Händen und haben den ausschlagenden Einfluß auf die Preisbestimmung. Die Preise für Druckpapier sind so gestiegen, daß die meisten Zeitungsverleger nicht mehr wissen, wie sie die Kosten aufbringen sollen, die Papierfabriken aber zahlen teilweise 100 Proz. Dividende an die Aktionäre, die keinen Finger krumm zu machen brauchen. Lederfabriken zahlen über 50 Proz. Dividende.

Das Volk kann barfuß laufen. Und so ähnlich, vielleicht noch schlimmer, ist es mit dem Papier auch, denn während die Druckfarbe um das Zwanzigfache gegen den Friedensstand stieg, stieg das Papier gar um das Fünfunddreißig- bis Vierzigfache. Und das geschieht gerade unter einer sozialistischen Regierung, die immer die Bekämpfung des Kapitalismus gepredigt hat, weil die reaktionären Geheimräte dem Unfug schmunzelnd zusahen.

Auf dem Weltmarkte war der Kurs unserer Mark schon längst auf diesen Tiefstand gesunken. Wie wir uns als Volk nicht gegen den Weltkurs stemmen können, so kann sich der einzelne Mann, auch nicht ich, gegen den allgemeinen Marktstand stemmen. Die Mark als Maßstab zu nehmen, geht einfach für längere Zeit gar nicht mehr an, deshalb nehme ich einen anderen Maßstab, nämlich unseren Honig. Früher kostete die „Neue“ 2,50 M., das war der Preis von 2½—3 Pfd. Honig. Heute kostet das Pfd. Honig infolge der gesunkenen Kaufkraft der Mark 12 Mark, die Zeitung müßte also eigentlich 30—36 M. kosten. Nun erscheint die „Neue“ nicht mehr zwölfmal, sondern sechsmal, aber statt einem Bogen Text wie früher nun 1½ Bogen stark. Ich müßte also ¾ von dem früheren Bezugspreise fordern, wenn ich mit der Zeit und auch mit dem Honigpreise fortschreiten wollte, das wären dann 23,50—27 M. Die fordere ich aber nicht, sondern nur 16 M., das wäre der Preis von etwa 1¼ Pfd. Honig. 1¼ Pfd. Honig kann aber jeder Imker ausgeben, wenn er dafür ein Jahr lang eine Bienenzeitung bekommt, die ihm ein sicherer Führer ist und ihm mit gutem Rat gewiß mehr als das Doppelte von 1¼ Pfd. Honig einbringt.

Ich folge notgedrungen und schweren Herzens dem Beispiel von einigen anderen Bienenzeitungen und schließe mit dem Halbjahr das Abonnement, und bitte mir für das folgende Halbjahr wieder 8 M. zuzusenden. Wer damit nicht einverstanden ist, den bitte ich, sofort die „Neue Bienenzeitung“ abzubestellen, andernfalls nehme ich an, daß der betreffende Leser mit dieser Aenderung einverstanden ist. Ich bemerke dazu, daß vis major = unabwendbare höhere Gewalt nach altem Rechtsgrundsatz von jedem Vertrag entbindet. Höhere Gewalt liegt hier unbedingt vor, ich bin unschuldig an dem Sinken vom Werte unseres Papiergeldes und den daraus folgenden ständig höheren Preisen, und deshalb zu der Änderung berechtigt, ich kann und brauche nicht zu dem Preise von 8 M., der damals angemessen war, die Zeitung weiter zu liefern, weil heute der Preis nicht mehr angemessen ist. Jeder rechtlich denkende vernünftige Mensch sieht das auch ein. Diesbezüglich sind bereits gerichtliche Entscheidungen in höchster Instanz ergangen.

Es wird nun mancher sagen, ja warum kosten denn die anderen Bienenzeitungen weniger. Die Gründe liegen in folgendem: Die anderen Bienenzeitungen werden zumeist von Redakteuren als Nebenbeschäftigung geleitet. Der Redakteur hat nichts zu tun, als die ihm eingesandten Artikel auf ihre Aufnahmefähigkeit zu prüfen und nachher die Korrektur zu lesen. Dafür kann er dann wohl mit einigen hundert Mark zufrieden sein.

Wenn er nicht zufällig gute Artikel bekommt, dann muß er eben nehmen, was kommt, und wenn dabei unerfahrene Leser hineinfallen, na da braucht er sich weiter keine Sorgen zu machen, es ist ja nicht seine Zeitung, sondern die Vereinszeitung. Artikel selbst schreiben — ist selten, gar noch die vielen Anfragen der Imker zu beantworten, die sich keinen Rat wissen, das gibt es nicht. Ein solch Blatt ist für den Meister in der Bienenzucht, der Spreu vom Weizen zu unterscheiden weiß, gut, der Anfänger wird aber dadurch geradezu irre geleitet. Bei der „Neuen“ ist das anders, ich fühle mich bei jedem Artikel von anderer Seite selbst dafür verantwortlich, daß keine Irrlehren in mein Blatt kommen, es wird

also scharf ausgelesen und geändert und richtig gestellt. Das paßt natürlich vielen Schriftstellern nicht und deshalb schreibe ich schon das, was zeitgemäß und nötig ist, meist selbst.

Vor allen Dingen aber stehe ich allen Ratfragenden zur Verfügung. Die bekommen sofort schriftlich Antwort, und was mir auch für andere Leser bedeutungsvoll erscheint, das kommt noch in den Fragekasten. Was also darin steht und 20 bis 30mal soviel was nicht darin steht, das haben die Anfragenden längst schon als Antwort schriftlich erhalten. So wächst also der Fragekasten geradezu aus dem praktischen Leben heraus.

Dadurch bin ich aber mit meiner ganzen Arbeitskraft vollständig in Anspruch genommen, und deshalb muß ich auch von meiner Arbeit mit meiner Familie leben können.

Nun würden die Vereinsblätter, die früher sogar noch einen kleinen Ueberschuß an ihre Vereine abgeben konnten, bezw. sehr billig an die Vereine abgegeben wurden, heute auch gar nicht mehr bestehen können, wenn sie nicht von der Imkervereinigung direkt oder indirekt unterstützt würden. Das geschieht entweder durch Bettelbrocken von den Behörden, die in Zukunft, wenn erst einmal der Papiergeldschwindel aufhört und der muß bald aufhören, gar kümmerlich ausfallen werden, oder aber diese Mittel werden durch die Schmiergelder beschafft, die die Imkervereinigung genommen hat, und wofür dann die Imker wieder ausgeraubt werden. Dem wird der Staatsanwalt auch bald ein Ende machen.

Auf solche Einnahmequellen kann und will ich mich nicht einlassen, ich gehe den geraden Weg ehrlicher Arbeit, für die ich mich auch so muß bezahlen lassen, daß ich davon leben kann.

Aus der Kriecherei nach Regierungsbrocken, aus der Annahme von Schmiergeldern ist herausgewachsen, daß sich die deutschen Imker so mußten ausrauben lassen, daß schon ein einzelner Zuckerhändler sich Güter im Werte von Millionen hat kaufen können, und andere haben sicher auch ähnliche Geschäfte gemacht. Wir sind in eine Günstlings- und Gewaltherrschaft hineingeraten, in eine Knechtschaft, wie sie die Imkerwelt nie gekannt hat. Ich mit meiner „Neuen“ bin das einzige Blatt, das dagegen entschieden gekämpft hat, und daß ich da einen schweren Kampf zu führen habe, das ist euch allen klar, denn Frey ist ein geistig außerordentlich begabter und sehr gerissener Gegner, und hinter ihm stehen Leute, die durch ihn Millionen verdient haben. Wenn ich diesen Kampf führen müßte und dabei noch von Geld- und Nahrungssorgen bedrückt wäre, dann müßte ich unterliegen, und das bedeutet für die ganze Deutsche Imkerwelt die Knechtung unter Frey-Heydt. Dafür werdet ihr euch sicher bedanken, und deshalb gebt mir, was ich nötig habe, ich habe nichts Unrechtes verlangt: 1—1¼ Pfd. Honig für eine Bienenztg., die so wie die „Neue“ für ihre Leser sorgt und kämpft und ihnen stets ein sicherer Führer ist, das ist sicher nicht zu viel. Die 8 Mark Nachzahlung, die ich verlange, sind heute keine 8 Mark wie früher, sondern nur 50 Pfg. gegen früher, und das ist kein Gegenstand, um den man fahnenflüchtig wird, wer es trotzdem werden will, der mag gehen, er hat nicht zu uns gehört, die wir für Recht und Wahrheit streiten.

Etwa 8—900 Abonnenten, bei denen ich durch die Post die 8 M. Abonnementsgeld zuzüglich der Nachnahmegebühren durch Postnachnahme erheben ließ, haben einfach die Annahme der Nachnahme verweigert. Wer das tat, weil er etwa schon gezahlt hatte, den bitte ich um Entschuldigung. Er muß aber dann durch Einsendung der Postquittung den Nachweis führen, daß er zahlte. Tut er das bis zum 15. Juli nicht, dann trägt er die Folgen, d. h. die Kosten. Diejenigen aber, die ohne Grund die Annahme verweigerten, weise ich darauf hin, daß ich auf Grund der

Bezugsbedingungen, die auf der Titelseite jedes Heftes stehen, und die jeder Besteller auch noch bei der Bestellung hat unterschreiben müssen, berechtigt bin, das Geld durch Nachnahme einzuziehen. Es liegt auf der Hand, daß ich nicht das viele Geld kann schwinden lassen, und deshalb bitte ich hier noch einmal, den rückständigen Abonnementbetrag von 8 M. nebst den Nachnahmegebühren von 50 Pfg. bis zum Schlusse des Monats Juli einzusenden, da ich sonst zu meinem großen Bedauern zu gerichtlichen Schritten genötigt bin.

Damit ich nun nicht jedes Jahr diese weder mir noch den Lesern angenehmen Auseinandersetzungen zu machen brauche, schlage ich für die Zukunft folgendes vor: Die „Neue" zu jährlich 6 Heften mit 1½ Bogen Text, also in ¾ des früheren Umfangs kostet künftig 1½ Pfd. Honig. Diese 1½ Pfd. Honig kann mir nun jeder in natura einsenden (allerdings portofrei) oder den geltenden Preis.

Ich stelle den Preis nach dem Durchschnitt fest und gebe ihn im Januarheft bekannt. Sinkt nun das Papiergeld weiter und steigt der Honigpreis, so ist noch eine Nachzahlung zu leisten, die am Schlusse des Jahres mit dem Bezugsgelde für das folgende Jahr eingesandt werden kann. Doch glaube ich, daß wir nun den Gipfel der Verrücktheit mit den hohen Preisen glücklich hinter uns haben und auf vernünftige rechnen können.

Es ist verschiedentlich der Wunsch geäußert worden, daß die „Neue" wieder jeden Monat erscheinen möchte. Ich bin damit einverstanden, wenn sich die Abonnenten bereit erklären wie früher, den Preis von 2½ Pfd. Honig zu zahlen. Lieb wäre es mir aber, wenn das erst 1922 wäre, denn jetzt bin ich mit den Frey-Prozessen zu sehr überladen, 1922 aber hoffe ich, daß dann meine Jungen schon so weit sind, daß sie mir ein gut Teil Arbeitslast abnehmen können.

Ich bitte, sich nun bei der Einsendung der 8 M. Nachzahlung hierzu zu äußern, und zwar der Kürze wegen so: Einverstanden mit 1., d. h. ich bin dafür, daß die „Neue" in 6 Heften erscheint und 1½ Pfd. Honig kostet. Einverstanden mit 2., d. h. ich bin dafür, daß die „Neue" vom nächsten Januar ab in 12 Heften erscheint und 2½ Pfd. Honig kostet. Einverstanden mit 3., d. h. ich bin für Vorschlag 2, es hat aber Zeit bis 1922.

Aus der Entwicklung des FTAK-Stockes.

Es ist sicher lehrreich und auch interessant aus dem Entwickelungsgange dieses Stockes der Zukunft einiges zu hören. Man merkt daraus, wie so eine Sache sich doch nicht so einfach und friedlich macht, wie da allerlei Enttäuschungen kommen, sich Schwierigkeiten auftürmen und wie die dann der Erfinder zu überwinden sucht und das ist nicht bloß interessant, sondern auch lehrreich.

Wie sich die Leser entsinnen, bin ich zu der Konstruktion des Stockes nicht etwa aus Erfindungswut gekommen, mir selbst hingen all die neu erfundenen Stöcke mit den pompösen Namen, die sich bei näherer Prüfung geradezu als direkter Blödsinn entpuppten, geradezu zum Halse heraus. Es ging wieder, gerade wie beim Breitwabenstocke auch, ich dachte gar nicht daran, einen neuen Stock zu konstruieren, da kam mir der Artikel des alten Ingenieures Köster in die Hand, den ich mit anfänglichem Widerwillen las, weil der Mann was Neues wollte, auf einmal ging mir aber doch ein Licht auf, der Mann hat recht, aber er hat das Recht schlecht begründet, die Ausführung ist mangelhaft und da machte ich mich nun über die Sache her und konstruierte den Breitwabenstock und wer wagt es heute überhaupt noch, dem Breitwabenstock seine Berechtigung und großen Vorzüge abzusprechen. Heute soll ja sogar Gerstung der Erfinder des Breitwabenstockes sein, der damals



in Fulda mir entgegendonnerte: der Breitwabenstock ist ein bienenmörderischer Stock. Die reine Mordgeschichte also.

So ging's nun auch wieder mit dem Ftakstocke. Ich dachte an nichts weniger, als daran einen neuen Stock zu erfinden, da kam mir eine Zuschrift des Lehrers Tiedtke. Daß sich die Völker in den einetagigen Stöcken weit besser entwickelten, wie in 2- oder gar 3- und 4etagigen, daß wußte ich längst, aber meine einetagigen Rattenfallen, ob mit Normal- oder Breitwabenmaß, die waren doch zu tief und deshalb zu unbequem. Da stellte mir nun Tiedtke die Rattenfalle einfach quer vor die Nase und mit Kuntschschlitten. Da erkannte ich die richtige Idee, wenn auch die Tiedtkesche Begründung und Ausführung noch recht unvollkommen war. Ich sah vor mir eine Aufgabe, die notwendig gelöst werden mußte und so machte ich mich denn daran. Dreierlei war insbesondere als Aufgabe zu lösen: 1. die Bienenquetscherei beim Aus- und Einfahren des Schlittens mußte verhindert bezw. beseitigt werden, das wurde bewirkt durch den heb- und senkbaren Schlitten, 2. das Ablaufen der Bienen aus dem Honigraum, das hatte Tiedtke schon gemacht durch den eigenartigen Schied und die dichte Nebeneinanderstellung der Fluglöcher vom Brut- und Honigraum. Nun wollte ich als 3. Aufgabe den automatischen Schwarmfänger hierbei zur Lösung bringen.

Der heb- und senkbare Rähmchen-Schlitten ließ sich einmal so konstruieren, daß man den Schlitten vorn auf eine schräge Leiste auf und abrutschen ließ. Hiervon ging ich zunächst ab, weil mir da Schwierigkeiten mit dem Flugloche entstanden, und so machte ich den Schlitten heb- und senkbar durch Klappfüßchen, welche auf einer Kugel liefen, beim Ausziehen umklappten, sodaß sich der Schlitten so stark senkte, daß man in den Raum über den Rähmchen die Hand einschieben konnte. Beim Einschieben stießen dann die Klappfüßchen gegen aufgenagelte Klötzchen, richten sich dadurch wieder auf und brachten das Rähmchen in die genaue Entfernung von der Decke.

Der übersandte Musterstock klappte in der Beziehung auch ganz gut und ich hatte meine Freude an den Klappfüßchen. Als aber etwa ein halbes Dutzend Stöcke zur Ausstellung kamen, da kratzten einige Füßchen so auf dem Boden, daß dadurch die Bienen wild werden mußten. Der Fabrikant klagte, daß die Klappfüßchen so außerordentlich schwer herzustellen seien und weil mir da die Idee kam, wie man die Schwierigkeiten mit dem Flugloch doch ganz gut beseitigen konnte bei Anwendung der schrägen Leiste, so entschloß ich mich, die Klappfüßchen fallen zu lassen und die schräge Leiste zu gebrauchen. Jetzt ist der Schlitten viel einfacher, haltbarer und fester geworden und ich kann ihn jeder Zeit aufs Haar genau so regulieren, daß der Abstand der Rähmchen von der Decke ganz genau wird. Auch das Ankratzen der Abstandstreifen und des vorderen Blechgestells an den Wänden und an den Nachbarwaben, das noch bei Kuntsch recht hinderlich ist, haben wir dem neuen Schlitten nun für alle Zeit abgewöhnt. Jetzt fährt der Schlitten so ein und aus, daß alles Ankratzen an den Wänden und Nachbarwaben und alles Bienenquetschen zwischen den Schlittenbalken vollständig beseitigt ist. Damit die Bienen keinen Unterbau mehr aufführen können, ist ein Boden in den Schlitten gelegt, wodurch auch im Winter der kalten Luft von außen der Zutritt in die Wabengassen verwehrt ist. Damit ist auf einfachste Weise und ohne große Raumverschwendung dasselbe erreicht, was der Herenstock auf so umständliche Weise und Vergeudung einer ganzen halben Etage erreichen wollte, und das Unterbauen ist noch dazu vollständig verhindert, das bei allen Alberti- und Kuntschstöcken so lästig ist.

Bei diesen Verbesserungen bin ich ganz besonderen Dank schuldig meinem neuentdeckten Imkerschreiber Kramer, der links im Vordergrunde des Bildes sicht-

bar ist. Damit hat mir unser Herrgott einen Mann in den Weg geführt, der im Bau von Bienenwohnungen wirklich ein Genie ist und den ich mir erhalten werde.

Wenn ich hier auf eine genaue Beschreibung der Einzelheiten nicht eingehe, so geschieht das aus folgenden Gründen. Auf der Ausstellung hatte der Mann, der mir den PF-Stock zuerst gezeichnet hatte, gleich meine Idee verwertet und an Stelle des heb- und senkbaren Schlittens das heb- und senkbare Rähmchen gemacht. Da das zulässig ist und die Sache im übrigen mir nie ernste Konkurrenz machen wird, so habe ich davon nur still lächelnd Notiz genommen. Was mich aber doch empört hat, ist folgendes. Ein Aussteller wollte auch die FT-Stöcke bauen und ich besprach mit ihm, was an den ausgestellten zu ändern sei und daß ich von den Klappfüßchen abgehen und künftig mit der schrägen Leiste den Schlitten heb- und senkbar machen würde. Flugs ist er hingegangen und hat sich darauf einen Musterschutz geben lassen. Wenn er auch die Sache so schlecht gemacht hat, daß sie sich neben meiner Ausführung garnicht halten kann, so bin ich doch genötigt, gegen diesen Fabrikanten einen Prozeß zu führen.

Man ersieht daraus, daß man mit meinem Kalbe pflügen will und deshalb halte ich halt meine Kälber vorsichtig eingezäunt.

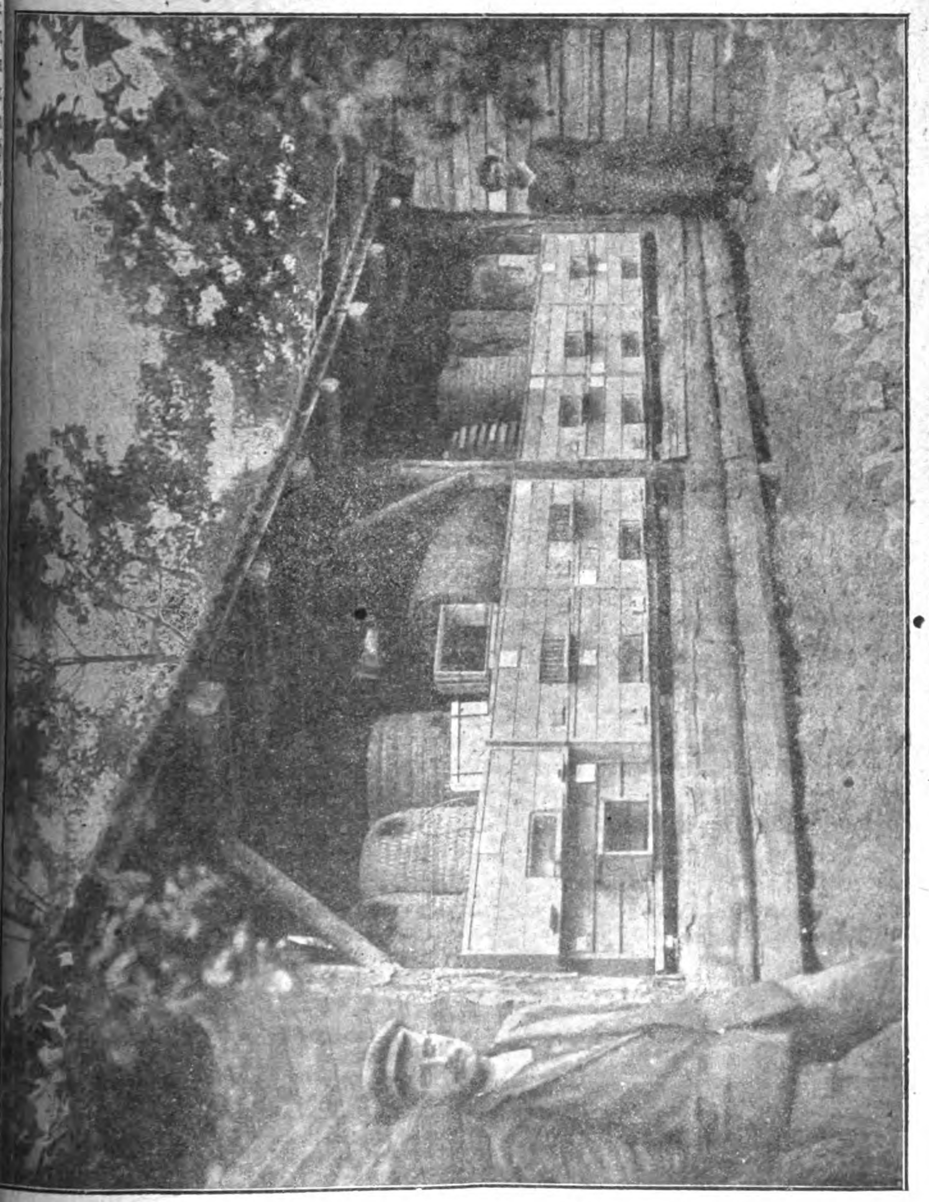
Die 2. Aufgabe hat Tiedtke im wesentlichen schon gelöst, Kramer hat aber den Schied noch bedeutend verbessert, sodaß er nun glatt und ohne Vorsprünge ist. Aber ganz vollkommen ist er auch noch nicht, denn ein Schied hat sich bei den von Kramer angefertigten Stöcken, die ich nun im Gebrauch habe, gekrümmt und wir müssen nun noch sehen, wie das in Zukunft unbedingt sicher zu verhüten ist. Auf jeden Fall ist aber das Auslaufen der Bienen aus dem Honigraum auf diese Art in der bisher vollkommensten Weise gelöst, wir haben nicht mehr das Drängen der Königin nach dem über dem Brutneste angebrachten Honigraum, weil in diesen die Stockwärme steigt und wir brauchen uns beim Schleudern nicht mehr von den Bienen im Honigraume stechen zu lassen.

Die 3. zu lösende Aufgabe war der automatische Schwarmfänger. Derselbe sollte mit der Veranda verbunden werden. Wir bauen jetzt die Veranda nicht mehr vor, wie wir das noch bei dem ersten FTAK-Stocke vorn unten links im Bilde sehen, sondern bauen nun die Veranda in die Stirnwand ein, wodurch der Stock schöner und haltbarer wird. Ist ein Volk schwarmreif, so wird vor das Flugloch des Brutraumes die von mir neu erfundene Königinflucht gestellt, welche die Arbeitsbienen nicht oder nur wenig am Ein- und Ausfliegen hindert, beim Schwärmen aber der Königin die Rückkehr in das Brutnest absolut sicher verwehrt. Vor die Veranda kommt dann ein Absperrgitter wie wir es an einzelnen FTAK-Stöcken auf unserem Bilde sehen, so daß also die Königin nicht ins Freie und damit auch kein Schwarm zum Wegfliegen kommen kann.

Als es aber nun daranging, daß der Klapperatismus in Funktion gesetzt werden sollte, da haperte es an allen Ecken. Zunächst wurde die Königinflucht geprüft, die eine Bienenflucht ist, die hinter den Klappen Durchlässe hat für die heimkehrenden Bienen. Die Bienen krochen vorn in das viereckige Rohr, taten darin wie toll und waren von selbst nicht wieder herauszubringen. Aber dem Übel war einfach abzuhelfen indem ich das vor den Klappen vorstehende Gehäuse fortschneiden ließ, da liefen die Bienen munter zu den Einlässen für den Rückflug.

Nun ging es an das Einlogieren von Muttervölkern die auf Normalmaß saßen, in die Breiträhmchen. Die Arbeit ging sehr leicht. Sehr interessant war es aber zu beobachten, daß die Flugbienen durch das ganz ungewohnte Aussehen der Stirnwand und dadurch, daß sich nun die Fluglöcher bei den meisten nicht

mehr an der alten Stelle fanden stutzig und ängstlich wurden, die deshalb die vorsichtige Haltung von Raubbienen annahmen und dann von den eignen Stockbienen als Räuber behandelt wurden, eine Erscheinung, die erst nach einigen Tagen schwand.



Stand mit 12 FTAK-Stöcken in Marbach.

Nun ging es ans Schwärmen. Die Königinflucht und das äußere Absperrgitter wurden vorgesetzt und nach einigen Tagen fand ich am Morgen 2 Königinnen tot in der Veranda liegen. Was war geschehen, hatte das Volk geschwärmt,

waren die Königinnen nicht in den Honigraum gegangen und hatten wie ausgesperrte Hunde vor der Tür gesessen, bis sie von der Nachtkühle erstarrt waren? Nun dann wirst du den dummnn Tieren zeigen, wo der Weg hinausgeht. Ich setzte das schwarmreife Volk aus dem Brutraum in den Honigraum. Die Bienen nahmen nun beim Heimfluge meist den Weg durch das Flugloch des nunmehrigen Honigraums. Vor einigen Tagen hatte das Volk geschwärmt und ich kam gerade dazu, als der Schwarm zurückflog, weil die Königin nicht mitkonnte. Am Nachmittag öffnete sich die Veranda, eine Königin war nicht darin, sie war also, so nahm ich an, mit dem Schwarm in den Honigraum gezogen. Nun sollte das Volk sich an die Honigtracht machen, ich schnitt deshalb alle vorhandenen Weiselzellen sorgfältig aus und nahm Königinflucht und Absperrgitter von der Veranda fort. Nach einigen Tagen sitze ich schreibend in meinem Bienenhause, da zieht ein Schwarm aus, zum Teufel noch einmal, aus meinem eben beschriebenen FTAK-Stocke. Der Schwarm wird eingefangen, ein winziger Kerl und dann geht es an die Untersuchung des Volkes. Kuckuck, im Brutraum sind eine ganze Anzahl neuer gedeckelter Weiselzellen, das alte Luder ist also beim Schwärmen garnicht mit ausgezogen, das können nur junge unbefruchtete Königinnen gewesen sein, die wie ausgesperrte Hunde vor der Tür saßen. Warum die alte Tante nicht mit auszog, ob das der Zufall war, weil sie vielleicht durch die Absperrgitter nach dem Honigraum wollte, ob der Schwarmstrom nicht genug gedrosselt war, ob die jungen Königinnen leichter vors Flugloch gehen als die alten, was nun zu tun ist, das sind nun die zu lösenden Fragen.

Wenns nun auch in diesem Punkte nicht so gegangen ist, wie ich und alle, welche die Einrichtung betrachteten, als ganz sicher annahmen, so macht es mir doch nun erst recht Freude, die Aufgabe zu lösen, weil sie so große Schwierigkeiten bietet. Auf jeden Fall habe ich an den FTAK-Stöcken eine große Freude und die feste Überzeugung, daß er der Stock der Zukunft wird. Das steht heute schon fest, daß das Arbeiten an und mit den Stöcken ganz erheblich leichter ist, wie an jedem andern Stocke. Die Bienen werden auf den Schlitten ohne den geringsten Ruck und Zuck aus und eingeschoben, sie bleiben in Gruppen von Rähmchen zusammen, die einzelnen Gassen werden nicht so auseinandergerissen und so bleiben die Bienen so ruhig, daß ich bis heute noch nicht einmal einmal eine Bienenpfeife brauchte, ich habe mit der Zigarette gearbeitet. Wegfliegen von Schwärmen ist ausgeschlossen, die unzähligen Stiche beim Schleudern fallen weg, und dazu das nette Aussehen der Stöcke. Es war noch jeder begeistert, der sie sah. Aber es ist immer noch zu bessern, zu überlegen, und deshalb immer nur hübsch langsam „mit die jungen Pferde".

Das Wandern mit den Bienen.

Es sind noch keine 30 Jahre her, da blickten die meisten Vereinsbonzen mit Verachtung auf den Imker herab, der seine Imkerei betrieb, um damit Geld zu verdienen. Sie hätten zwar auch gern Geld verdient, weil ihnen aber alle paar Jahre die Bienenruhr ihre Bienen in den Orkus beförderte und sie sich in ihrer Dummheit keinen anderen Rat wußten als auf Reinigungsflüge zu hoffen, die vom Wetter abhingen und dann doch nichts halfen, so war eben für sie mit den Bienen nichts zu verdienen, weil sie meistens keine Bienen hatten oder nur so armselige Schwächlinge. Ihre Dummheit einzusehen oder gar einzugestehen, das brachten die beschränkten Köpfe nicht fertig, weil das ein beschränkter Kopf überhaupt nie fertig bringt, und

so wurde dann der Pharisäermantel umgehängt und sich stolz in die Brust geworfen, ich treibe die Bienenzucht nur aus Liebhaberei und gebe Honig nur als Geschenk an Freunde und gute Bekannte. Und weil's bei mir damals anders war und ich keine Bienen zu kaufen brauchte, sondern an andere verkaufen konnte, weil ich mit der Zuckerfütterung die Ruhr überwunden hatte, so wurde ich bei den Behörden von den Bonzen verächtlich als „Bienenhändler" gebrandmarkt, zumal ich die Schmiererei und Kriecherei damals gerade so wenig trieb wie heute.

In der Gegenwart ist das nun ganz entschieden anders geworden. Es dämmert doch schon allgemein die Erkenntnis, daß redliche Arbeit und redliches Verdienst wichtiger ist als Zeit vertrödeln mit Liebhabereien, obwohl mancher Familienvater auch in dieser Uebergangszeit noch seine Last hat, bis er seine Herren Söhne dahin bringt, daß sie einsehen, daß ehrlicher Verdienst höher steht wie nobles Geldvertun und Zeittotschlagen mit allerlei Sport. Die Bienenzucht ist heute ein Gewerbe geworden und stellt sich immer entschiedener auf den Standpunkt, mit dem ich schon vor 30 Jahren der Habicht unter den Raben war.

Wenn man aber die Bienenzucht als Gewerbe betreiben will, dann gehört vor allen Dingen dazu, daß man ständig dafür sorgt, daß die Bienen Tracht finden. Eine Gegend, die den ganzen Sommer hindurch Tracht, und zwar reiche Tracht bietet, die gibt es wohl selten, die könnte nur auf einem großen Gute geschaffen werden, wo für die verschiedenen Zeiten Trachtpflanzen in großen Flächen angesät werden könnten, was bei den heutigen Honigpreisen sicher rentieren würde. Aber bring mal einen von den glücklichen Besitzern dazu, daß er so etwas macht. Wenn einmal die Genossenschaft das Zuckergeschäft im Gange hat, kann sie ja auch à la Winter ein großes Gut erwerben und dann den Landwirten zeigen, wie sich die Bienenzucht in Verbindung mit der Landwirtschaft rentiert. Das Ansäen von Bienenpflanzen durch den Imker in kleinen Flächen hat aber wenig oder gar keinen Zweck, denn der Nektarertrag einer Pflanze ist doch nur sehr gering, die Biene befliegt zu einer Zeit nur ein und dieselbe Pflanzenart und läßt zu der Zeit alle anderen Pflanzen unbeflogen, auch wenn sie Nektar haben, wir müssen also Tracht schaffen mit großen Flächen ein und derselben Honigpflanze, und die können wir vorläufig nur erzielen durch das Wandern.

Wer die Bienenzucht als Gewerbe treiben will, der muß ständig auf der Wanderung liegen, denn den Ausschlag für ein ganzes Jahr bilden manchmal nur 8—14 Tage. Es muß nämlich gar zu viel zusammentreffen, wenn es gut honigen soll, da muß die rechte Sonnenwärme sein, da muß genug Bodenfeuchtigkeit sein, da darf kein starker Wind sein und die Luft muß aus der richtigen Ecke kommen. Kommt das einmal im Jahre nur 8 Tage vor und es ist reichliche Tracht da, dann haben die Bienen schon für das ganze Jahr genug, es ist eine genügende Tracht, trifft es 2mal, dann haben wir eine gute Tracht, trifft es 3—4mal, dann haben wir eine sehr gute Tracht. Jedes Jahr treffen die Trachtbedingungen einmal ein, aber da muß auch was zu holen sein, wenn da der Imker mit seinen Bienen nicht gerade in einer Volltracht sitzt, dann gibt es ein Fehljahr, keinen Ertrag, und gefüttert muß werden, und dann kann der Imker den Hungerriemen umschnallen. Das ist dann eben seine Schuld, weil er die Löffel nicht parat hatte als der Breiregen da war. Der Imker muß genau wissen, wo in seiner Gegend die beste Raps-, Faulbaum-, Hederich-, Weißklee-, Blatthonig- bis zur Heidetracht ist, und wann sie losgeht. Am besten ist es, wenn er sich von allen Honigpflanzen in seinem Garten einige Exemplare zieht, und daran merkt er dann, wann die Blüte losgeht, und dann wandert er rechtzeitig hin.

Also das Wandern ist heute für die Bienenzucht, wenn sie als Gewerbe be-

trieben werden soll, eine Notwendigkeit, wenn der Imker auch ein paar mal vergeblich wandert, das darf ihn nicht beirren. Sitzt er mit 50 guten Völkern gerade in einer Volltracht nur 8 Tage, dann hat er damit schon mindestens seine 10 Zentner in der kurzen Zeit, und das sind heute 12000 M., davon kann er zur Not mit seinen Bienen ein Jahr auskommen.

Das Wandern ist also zur gewerbsmäßigen Bienenzucht unbedingt notwendig, und es lohnt sich auch, mag auch diese oder jene Wanderung fehlschlagen, das gehört eben mit zum Handwerk, und darein muß sich der Imker finden und darf deshalb den Mut nicht verlieren, denn unterbleibt eine Wanderung und man sitzt, wenn's Brei regnet, einige km davon, kann das einen Fehlschlag fürs ganze Jahr bedeuten.

Das Wandern hat aber seine besonderen Gefahren. Solange im Frühjahr die Völker noch schwach sind, also im Frühjahr, Herbst und gar im Winter, braucht man nur dafür zu sorgen, daß die Völker nur etwas Luft haben, dann überstehen sie die Wanderung, aber je stärker die Völker werden und je heißer die Witterung, um so größer die Gefahr des Erstickens, wobei noch der Bau teilweise zusammenbricht und auch die Brut in den Zellen miterstickt.

Dem ist aber leicht und sicher zu begegnen, wenn man weiß, um was es sich denn eigentlich bei diesen Erscheinungen handelt.

Wenn die Bienenstöcke erschüttert werden, dann saugen sich die Bienen instinktiv voll Honig, um für die drohende Gefahr wenigstens Nahrungsvorrat zu haben. Sie tun also dasselbe, was auch die Menschen tun, wenn der Feind ins Land fällt, da packt sich jeder vor allen Dingen einen möglichst großen Nahrungsvorrat für die Flucht ein. Solange nun keine direkte Gefahr im eignen Hause droht, bleibt jeder Mensch am besten in solcher Gefahrzeit in seiner Wohnung, in seinem Bau, die Biene macht das gerade so. Gibt es aber dicke Luft, dann macht jeder am besten, daß er so rasch wie möglich aus dem Bau in die freie Luft kommt. Die Bienen machen es gerade so. Durch die Aufnahme von Nahrung und die infolge der anhaltenden Erschütterungen ständig wachsende Aufregung wird große Wärme erzeugt, und nun zieht der Trommelschwarm aus dem Bau. Ob er das tut, weil er instinktiv fühlt, daß durch die steigende Hitze der Bau zusammenbrechen könnte, oder ob durch alle diese Umstände der Schwarmtrieb erwacht, das ist noch nicht untersucht. Das letztere ist nämlich gar nicht so unwahrscheinlich, denn Völker, die nicht schwarmreif sind, ziehen nicht aus, nur die schwarmreifen, und zwar um so leichter, je weiter die Schwarmreife vorgeschritten ist. Der Auszug des Trommelschwarmes, den man in den geräumigen Breitwabenstöcken durch das große Drahtgitter recht schön beobachten kann, bietet auch ganz das Bild eines ausziehenden Schwarmes, die Bienen brechen auf einmal los, kommen dann ein Stück eilig gelaufen und wollen nun losfliegen, woran sie aber von dem Drahtgitter gehindert werden. Nach einiger Zeit des Tobens fangen sie an, sich an der Decke als Schwarmtraube zusammen zu ziehen und sitzen dann ganz ruhig, wenn sie festen Halt, genügend Raum und Luft haben. Fehlt der Raum, so drängen sie sich so dicht gegen das Gitter, daß dieses, mag es noch so groß sein, von Bienen so dicht bedeckt wird, daß die Luft abgeschnitten wird, bei den Bienen tritt merkwürdigerweise eine Art Angstschweiß auf der ganzen Körperfläche hervor, so daß sie wie gebadet aussehen, und dann trit der Erstickungstod ein, der auch die Brut mitnimmt.

Von der großen Hitze, die die vielen Tausend lebenden Wesen beim Toben in der Todesnot erzeugen, bricht auch der Bau teilweise oder ganz zusammen und der Honig fließt aus, weshalb man annimmt, die erstickten Bienen hätten sich mit Honig besudelt, was aber nur teilweise der Fall ist.

Für die Wanderung ist darum das erste, was nötig ist, ein leerer Raum, in

welchem sich der Trommelschwarm sammeln und anlegen kann, und der muß den Bienen festen Halt bieten, den die glatt gehobelten Wände nicht bieten, deshalb muß der leere Raum ausgehängt sein mit leeren Rähmchen (nicht leeren Waben, denn darauf sammelt sich der Trommelschwarm schlecht und die Waben hindern auch die Luftzirkulation.

Die zweite Hauptsache ist, daß die Völker während der Wanderung dunkel gehalten werden. Wenn helles Licht, wohl gar greller Sonnenschein durch die Gitter fällt, dann will der ausziehende Trommelschwarm natürlich hinaus, auch von den schwachen Völkern fliegen die Flugbienen dem Tageslicht zu und die sind nun nicht so vernünftig, daß sie auf einmal merken, du kannst doch nicht hinaus, weil ein Gitter davor ist, sie toben einfach solange an den Gittern herum, bis sie sich tot getobt haben. Sehen sie aber von draußen kein Licht, und ist es finster, dann wollen eben die Bienen nicht hinaus, denn bei Nacht fliegen sie nicht. Deshalb ist es am besten, wenn man zur Nachtzeit wandert. Das ist aber nicht immer möglich, auch in der Heide selbst geht die Wanderung meist bis zum hellen Tag hinein, und das kostet gar manchem Volk und immer dem besten, das Leben.

Beim FTAK-Stocke ist die Wanderungeinrichtung so, daß ein mächtiges Drahtgitter die ganze Tür entlang geht, und innen werden Drahtfester verwandt, die mir in jeder Beziehung besser gefallen als die Glasfenster — wenn man sie richtig zu behandeln versteht —, bei mir werden z. B. die Fenster nicht im geringsten mit Kittharz zugebaut, weil ich den Schnuppen rechtzeitig merkte und die Drahtfenster ständig warm halte, was in heißen Tagen aber nicht mehr notwendig ist. Aber trotz dieser reichlichen Luftzufuhr ist der ganze Stock, insbesondere die Wandertür, so eingerichtet, daß auch im grellsten Sonnenschein kein Lichtstrahl an die Bienen kann.

Aber den FTAK-Stock hat vorläufig noch nicht jeder und deshalb muß sich eben so beholfen werden, und wenn man weiß, worauf es ankommt, dann geht das auch.

Es sind nun noch einige Nebensachen und Einzelheiten zu beachten.

Daß man die Völker nicht mit schweren Honigwaben auf die Wanderung schickt, ist klar. Man soll aber auch nicht kahl abgeschleuderte Völker auf die Wanderung geben, denn es kann eine Wanderung fehlschlagen, und wenn nun weit vom Hause die Bienen gefüttert werden müssen, dann ist das sehr umständlich und auch ein wenig lächerlich.

Beim Verladen stellt man die Stöcke tunlichst so, daß die Hauptstöße auf die Wabenkanten treffen, also auf der Eisenbahn in der Fahrtrichtung des Zuges und auf dem Wagen quer zur Fahrtrichtung.

Früher war es üblich, die Körbe, die zur Wanderung mit möglichst weitmaschigen Tüchern — sogenannten Bienentüchern — zugebunden werden, auf der Wanderung auf den Kopf zu stellen. Heute legt man sie auf die Seite, und zwar Wabenkante von unten nach oben. Dadurch wird verhindert, daß die toten Bienen auf die lebenden und in die Gassen auf die Brut fallen, die Bienen hängen sich in Schwarmtrauben neben das Bienentuch und so kann die Luft besser zirkulieren. Die Körbe lassen sich auch so besser aufeinander laden. Natürlich muß verhütet werden, daß die Körbe nicht rollen, also fest neben- und aneinander legen, und wenn die Endkörbe nicht dicht gegen eine Wand liegen, dann seitlich Hölzer unterlegen.

Wird ein Korb heiß und droht zu ersticken, dann einfach das Flugloch auf, daß die Bienen heraus können. Sie legen sich dann außen um den Korb, und wenn auch einzelne Bienen abfliegen, so ist es besser, daß einige verloren gehen als daß das ganze Volk verdirbt.

Eine große Erleichterung für das Wandern ist der Wanderwagen. Die

Wagen dürfen aber nicht zu groß sein, denn man fährt damit nicht immer auf der Landstraße. Die Stöcke dürfen auch nicht fest eingebaut sein, damit man sie im Notfalle leicht herausnehmen kann. Ganz ausgezeichnet hat sich der nach meinen Angaben gebaute Wanderwagen bewährt, den ich schon 16 Jahre habe.

Die einfachste und sicherste Schwarmverhinderung.

Von H. Freudenstein.

Im Juli heißt es für die Schwärmerei: Stopp, Schluß der Verhandlung. Dann ist schon für normale Zeiten das Wort gültig: ein Schwarm im Mai, ein Fuder Heu, ein Schwarm im Jun' — ein Huhn, ein Schwarm im Jul', ne Federspul, d. h., ist garnichts wert, so gilt das in dieser Notzeit, wo der Zucker so riesig teuer und schwer zu erlangen ist — denn mit Zucker kann man schließlich noch jeden Spät- und Zwergschwarm hoch bringen und jedem zu spät abgeschwärmten Volke wieder auf die Beine helfen, — weil ja eine energische Zuckerfütterung so ziemlich dieselbe Wirkung hat auf die Entwickelung der Völker, wie eine gute Tracht — ich sage, da gilt jetzt in der Notzeit das Stopp erst recht, denn nichts bringt einen Stand so sicher herunter und ist der Keim für den Ruin, wie die Spätschwärmerei. Das Muttervolk verliert dabei seine Leistungsfähigkeit und kommt bis zum Herbst nicht wieder richtig hoch und aus dem späten Schwarme wird auch nichts mehr und wenn ich so sehe, wie nicht bloß Anfänger, sondern auch alte Imker sich die zu starke Vermehrung nicht verkneifen können und auch noch im Juli und August Schwärme annehmen, dann fällt mir immer der grobe Professor ein, von dem die Studenten erzählen, er hätte einmal einen angehenden Arzt, der eine Entbindung verbockt und dabei die Mutter zu Grabe gebracht, angehaucht: So, nun nehmen sie die Zange und schlagen das Kind auch noch tot, dann haben sie die alle beide um die Ecke gebracht und wenigstens reinen Tisch für die Zukunft gemacht.

Das Stopp ist nun leicht gesagt, aber das Verhüten der unerwünschten Schwärmerei ist doch nicht so einfach. Daß das Ausschneiden der Weiselzellen dabei rein gar keine Wirkung hat und diese saure und stichreiche Arbeit darum rein für die Gänse ist, das wußte ich schon längst, dazu hatte ich schon zu oft im Anfang meiner Imkerei erlebt, daß noch am selben Tage nach der gründlichen Ausschneiderei, auch wenn tatsächlich nicht eine einzige Weiselzelle geblieben war, doch der Schwarm loszog und so habe ich denn lange Zeit hindurch mit dem großen Haufen der Imkerschreiber geglaubt, daß die reife Brut Haupttriebfeder beim Schwärmen sei und nahm den schwarmreifen Völkern die reifen Brutwaben fort, und verteilte sie an Schwächlinge. Es ging aber, wie es im Liede heißt: „manchmal, da half es auch“, aber manchmal da half es eben nicht, es ist mir sogar passiert, daß ich einem Volke einen ganzen Ableger abgezapft hatte und dasselbe fast gar keine Brut mehr besaß und doch, am andren Tage zog der Schwarm aus, wenn er nämlich beim Ablegermachen schon fix und fertig zum Schwärmen gewesen, d. h. reife Weiselzellen gehabt hatte. Also: Der Trieb zum Schwärmen, das eigentlich treibende Moment beim Schärmen, das sind weder die Weiselzellen noch die reife Brut, das ist alles wieder mal Humbug und Klugpfeiferei gewesen, wie gewöhnlich, das treibende Moment beim Schwärmen das ist das Volk: die Schar der Flugbienen. Es liegt mir nun durchaus fern, nachdem früher immer bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit das Bienenvolk stets als das Muster eines „monarchischen Staates“ hingestellt wurde, besonders wenn hohe Herr-

schaften zugezogen waren, von denen etwa ein Orden oder ein Bettelbrocken zu erwarten war — nun in der neuen demokratischen Zeit das Bienenvolk als das Muster eines demokratischen Staates hinzustellen. Im Bienenvolke gibt es keine Reichstags- und auch keine Präsidentenwahlen, wohl gar mit vorhergehender Agitation, da fällt eben der Schwarm, wie der Apfel vom Baum oder wie das Kalb aus der Kuh, wenns ausgewachsen und reif ist. Das ist zwar nicht poetisch, dafür aber ist es wahr und das will ich nun auch gleich als Wahrheit beweisen und dabei kann ich alle Heidimker zu Zeugen rufen, denn die wissen aus alter Erfahrung und Uebung von Uroäterzeit her, daß unbedingt die Schwärmerei stopp ist und kein Schwarm mehr auszieht, wenn das schwarmreife Volk mit einem Schwächling verstellt wird und so seine Flugbienen an diesen verliert.

Also — bei der Korbimkerei hat man ein sehr einfaches, spielend leicht ausführbares und absolut sicheres Mittel, um unliebsame Schwärmerei zu verhüten, man verstellt einfach den schwarmreifen Stock mit einem Schwächling, dann beißt unbedingt sicher das schwarmreife Volk die angesetzten Weiselzellen von selbst aus und gibt auf lange Zeit das Schwärmen auf. Ich weiß nun allerdings nicht, ob das den Heidimkern bekannt war, gehört und gelesen habe ich es nicht, sondern bei der Behandlung meiner Heidstülper selbst gefunden.

Nun sagst du, ja, aber wo bleibt der Honig, wenn das starke Volk seine sämtlichen Flugbienen verliert?

Nun, den Honig tragen die Flugbienen nun in den Schwächling und zwar wird dadurch die Honigtracht nicht etwa geschwächt, sondern gestärkt, denn im Schwächling ist nur wenig Brut zu pflegen, es bleibt also umso mehr Honig für die Schleuder übrig, d. h. „wenn da war" und nicht draußen etwa Schmalhans Küchenmeister ist, denn wo nichts ist, können auch die Bienen nichts holen.

Daneben habe ich noch den Vorteil, daß die Schwächlinge hochgebracht werden. Allerdings ist dabei auch zu ergründen, woran es denn eigentlich liegt, daß der Schwächling nicht vorankam. Es sind in der Regel 3 Gründe, entweder, es sind Motten in der Brut und die werden durch Klopfen an den Rähmchen herausgejagt, oder die Königin sitzt voll Läuse, dann schließt man die Königin in die hohle Hand und treibt die Läuse mit Tabaksdampf ab oder die Königin ist überhaupt nichts mehr nutz, dann wird sie einfach totgedrückt und nach 5 Tagen gibt man eine andere oder eine reife Weiselzelle, die es um die Zeit ja genug gibt.

Bei den Körben ist das Umstellen eine sehr leichte Sache, auch bei den leichten Einzelbeuten, wenn sie nicht im Stapel stehen. Schwieriger wird aber die Sache bei gestapelten dicht an und übereinandergestellten Beuten, hier kann man meist nicht mit dem ganzen Stocke hantieren, hier muß „umgehängt" werden. Das ist nun wieder eine leichte Sache beim Fatstock. Wie leicht und rasch sind da 3 oder wenn es ein Riesenvolk ist, 6 Schlitten zu 4 Rähmchen ausgezogen und in einen anderen Kasten gestellt, das macht kaum mehr Mühe, als einen Korb umzustellen. Muß man allerdings ein Rähmchenvolk — seien es nun Normal-, Breit- oder sonstige Waben — umhängen, dann geht das nicht ohne Stiche ab, weil da alle einzelnen Gassen auseinandergerissen werden müssen und das macht die Bienen wild, während auf dem Schlitten ja die meisten Gassen in Ruhe bleiben und die Bienen das Schlittenfahren sich sehr wohl gefallen lassen, zumal beim Fatstock die Schlitten so ge-

arbeitet sind, daß das Schlittenfahren ohne den geringsten Ruck und Zuck und ohne Bienenquetschen erfolgt, was beim Kuntzschschlitten nicht der Fall ist.

Allerdings muß ich zunächst noch beim Umhängen von einer besetzten Wohnung zur anderen zu einer Vorsicht raten, weil nämlich ein Unterschied ist zwischen dem Umstellen der ganzen Stöcke einschließlich der Wohnungen und dem Umhängen, wobei die Wohnungen an ihrer Stelle stehen bleiben. Wenn nämlich umgestellt wird, dann merken die Flugbienen, wenn sie auf den alten Platz fliegen, daß da ein neues, anderes Volk steht, in welchem sie bisher nicht heimatberechtigt waren und sind dadurch sehr eingeschüchtert, was man ganz deutlich bei dem zaghaften Anfliegen merkt. Sie fallen in dieser Verfassung auch nicht die ihnen fremde Königin an, die sie nun in dem Volke finden, das an ihrem Platze steht. Beim Umhängen ist das aber anders, da kommen die Flugbienen in den Stock, in welchem sie bisher heimatberechtigt waren und fliegen deshalb ganz ruhig ein und aus. Es könnte nun sein, daß sie in diesem Gefühl der Heimatsberechtigung die fremde Königin anfielen, welche sie in dem Stocke finden und deshalb habe ich bisher wenigstens die K. des schwachen Volkes 24 Stunden eingesperrt und dann beim Loslassen in Honig getaucht. Die Königin des starken Volkes habe ich aber frei gelassen und es ist mir bisher auch hier noch keine Königin abgestochen worden. Es ist auch nicht sehr wahrscheinlich, daß es geschieht, denn die Geschichte mit dem Erkennen durch den „Stockgeruch" ist Imkerschmuß (vergl. den Artikel „Woran erkennen sich die Bienen?"). Doch ist nun einmal Vorsicht die Mutter der Porzellanfabrikation und in der Imkerei erst recht am Platze, denn viele Köpfe, viele Sinne und in so einem Bienenvolke sind gar viele Köpfe. Stellt sich bei den weiteren Versuchen heraus, daß wir uns die Arbeit des Aussuchens und Einsperrens sparen können, dann desto besser, ich bin nie für unnötige Arbeiten gewesen, aber ich möchte mir auch nicht nachsagen lassen, daß jemand, der meinem Rate folgte, dabei hereingefallen wäre. Auf jeden Fall haben wir aber, und das ist neu und sehr wichtig, in dem Umstellen und im Umhängen die einfachste und sicherste Methode der Schwarmverhütung.

Etwas über die Ausflüge der Königinnen.

Von Th. Wyleuzek, Zelasno (Krs. Oppeln).

In den letzten Heften der „Schlesischen Bienenzeitung" streiten sich Herr Schirmacher, Bütow, und Herr Lebrecht Wolff über dieses Thema. Schirmacher behauptet, die Königinnen flögen öfter aus, als wir allgemein glauben, während Wolff die alte These von neuem aufstellt, Ihre Majestät zeige sich nur mit Schwarmbienen und bei ihrer Befruchtung außerhalb ihres Palastes. Beide Herren stützen ihre Behauptungen auf Beobachtungen in der Praxis. Ich persönlich halte es mit Schirmacher; seine Ausführungen haben vieles für sich, z. B. seine Beobachtungen bei der Weisellosigkeit im Frühjahr. Auch mir fällt es fast jedes Frühjahr auf, daß in Ständen, in welchen ich bei der Frühjahrsrevision die Königin entweder selbst gesehen oder doch deren Vorhandensein an der Brut feststellen konnte, nach einiger Zeit Weisellosigkeit ausgebrochen ist, meistens Ende April oder Anfang Mai ohne erkennbaren Grund. Selbstverständlich kann man nicht ohne weiteres annehmen, daß eine junge, gesunde Königin den gefährlichen Winter gut übersteht, um sich im Frühjahr, oft während der schönsten Tage, in Wohlgefallen aufzulösen. Nimmt man aber an, die Königin sei ausgeflogen, so hat man für die Weisellosigkeit des Volkes mehr als eine Ursache zur Hand. Ich erinnere nur an Witterungseinflüsse

während des Ausfluges, an die Vögel, die im Frühjahr die Bienen noch als Leckerbissen ansehen, ans Verfliegen u. dergl.

Außerdem kann ich die Annahme, die Königin fliege öfter aus, durch einige eigene Beobachtungen stützen, die ich dieses Jahr gemacht habe.

Mein Bienenstand besteht aus Breitwabenkästchen, die ich über- und nebeneinander aufgestapelt habe. Eines Tages im Juni nun stehe ich am Flugloch und beobachte den Schwarmakt eines Volkes. Während dieser den Höhepunkt erreicht und die Königin sich in die Lüfte schwingt, sehe ich zufällig zu meinem größten Staunen, wie sich die Königin des Nachbarvolkes, das noch garnicht schwarmreif war, auf ihrem Flugbrett umhertummelt. Sie flog aber nicht auf, sondern verschwand nach einem längeren Spaziergang wieder im Innern des Stockes. Ich kann also der Behauptung Wolffs aus eigener Erfahrung widersprechen, daß noch niemand eine Königin gesehen hätte, die zu ihrer Belustigung oder durch Tumult angeregt, das Stockinnere verlassen habe. Eine dieser beiden Ursachen war hier sicher wirksam.

Der zweite Fall spielte sich am 5. Oktober dieses Jahres ab. Infolge der Bummelei bei der vorjährigen Belieferung mit Einwinterungszucker konnte ich erst an diesem Tage mit der Winterfütterung beginnen. Ausnahmsweise gab es schönes Wetter, 20° Wärme und Windstille. Ich fütterte innerhalb der Stöcke, und da von der Zuckerlösung eine ganz geringe Kleinigkeit zurückgeblieben war, ließ ich das Gefäß am Stande zum „Ausladen" stehen. Nach kurzer Zeit war es trocken, ich schüttelte die Bienen heraus, und als ich noch die wenigen Zurückgebliebenen entfernen wollte, sah ich zwischen ihnen eine — Königin. Ohne Zweifel ist sie durch das plötzlich eingetretene schöne Wetter und durch den durch die Fütterung verursachten viel regeren Flug der Bienen veranlaßt worden, auszufliegen. Ich beobachtete sie nun auf der Hand längere Zeit, bis sie abflog, allerdings konnte ich nicht mehr feststellen, zu welchem Stock sie gehörte.

Das waren zwei rein zufällige Beobachtungen, welche bestätigen, daß Königinnen auch auswandern, aus den von Wolff angegebenen Ursachen ausfliegen. Würden wir Imker unsere Völker systematisch darauf beobachten, so würde der Lehrsatz von dem Einsiedlerleben der Weisel bald zum alten Eisen gehören. Denn dieser Lehrsatz fußt doch nur auf mangelnder Erfahrung und Beobachtung. Das ist bekanntlich ein sehr schwankender Unterbau für eine These. Denn es existieren viele Dinge in der Welt, trotzdem wir sie noch nicht beobachten konnten.

Auch die zweite Beweisführung Wolffs, die natürliche Veranlagung der Königin stehe einem öfteren Ausfluge entgegen, ist recht sonderbar. Denn letzten Endes ist die Königin auch schließlich eine Biene, die zum Fluge gut ausgerüstet ist. Das Eierlegen braucht sie gar nicht davon abzuhalten. Das sehen wir an eierlegenden Arbeitsbienen. Außerdem ist die Königin beim Schwärmen auch eierschwanger. Wenn dieser Zustand sie nach Wolff beim Schwarmfluge nicht stört, warum sollte er sie da bei anderen Ausflügen stören?

Schließlich bemerkt Herr Wolff noch: „Die Königin unterbricht ihre Tätigkeit (die Eierablage) nicht, um sich draußen zu belustigen, läßt sich auch nicht durch äußere Einflüsse, nämlich durch das Getöse des allgemeinen Reinigungsfluges, dazu verleiten. Ihr Werk, nämlich die Eierlage, erweckt ihr ganzes Interesse, und sie findet Befriedigung darin, hat also nach anderweitigen Genüssen kein Verlangen." Herr Wolff behauptet dies so kategorisch, als ob

seine Königinnen ihm diese Geheimnisse in einer schwachen Stunde verraten hätten. Es kann auch ganz gut anders sein, Herr Wolff.

Wie bewirke ich die gerichtliche Eintragung eines Imker-Vereins?

Die Deutsche Imker-Genossenschaft Marbach wünscht aus geschäftlichen Gründen, daß Imker-Vereine, die geschlossen als Mitglied der Genossenschaft beitreten wollen, sich gerichtlich eintragen lassen und dadurch die Rechte einer juristischen Person erwerben. Ich möchte nun im Folgenden einige Winke geben, wie eine Eintragung ins Vereinsregister beim Amtsgericht zu bewerkstelligen ist. Nähere Einzelheiten ergeben sich aus dem Bürgerl. Gesetzb. §§ 55 bis 79.

Die ordnungsmäßig einberufene Mitgliederversammlung stellt zunächst die Vereinssatzungen auf und, falls selbige schon vorhanden sind, hat sie zu prüfen, ob über folgende Punkte Bestimmungen darin enthalten sind.

1. über Ein- und Austritt der Mitglieder;
2. über die von den Mitgliedern zu leistenden Beiträge;
3. über die Bildung und Zusammensetzung des Vorstandes;
4. über die Voraussetzungen, unter denen die Mitgliederversammlung einzuberufen ist;
5. über die Form der Einberufung;
6. über die Beurkundung der Beschlüsse.

Die Satzungen müssen den Namen, Zweck und Sitz des Vereins angeben, und es muß darin direkt angegeben werden, daß der Verein eingetragen werden soll. Die Satzungen sind in der Urschrift und in einer Abschrift einzureichen und müssen von mindestens sieben Vereinsmitgliedern unterschrieben sein. (Die Unterschriften können in öffentlicher Form durch den Ortsgerichtsvorsteher (nicht Bürgermeister) beglaubigt sein; notwendig ist's nicht.)

Fernerhin ist eine Abschrift des Protokolls der letzten Vorstandswahl beizulegen. Es muß sich daraus Namen, Beruf, Wohnort und Zahl der Vorstandsmitglieder ersehen lassen. Auch muß vermerkt werden, daß die Gewählten die Wahl annehmen. Nun kann der Vorstand die Anmeldung zur Eintragung besorgen. Es geschieht dies am besten schriftlich wie folgendes Muster zeigt:

3 Anlagen. N. N., den ....

In der Anlage unterbreiten wir
1. Satzungen des Imkervereins zu N. N. in Urschrift.
2. Dieselben in Abschrift.
3. Abschrift des Protokolls über die Vorstandswahl am ......

mit der Bitte, die gerichtliche Eintragung des Imker-Vereins zu N. N. ins Vereinsregister vornehmen zu wollen.

Der Vorstand des Imker-Vereins zu N. N.

Dem Amtsgericht zu N. N.

Wilh. Mertens, Kaufmann zu N. N., 1. Vors.
Peter Kunz, Lehrer zu N. N., 2. Vors.
Wilh. Mewes, Bergmann zu N. N., Schriftführer.
Karl Wilhelm, Landmann zu N. N., Kassierer.
Emil Pauly, Pfarrer zu N. N., Beisitzer.

NB. Die Unterschriften der Vorstandsmitglieder müssen öffentlich beglaubigt werden (beim Ortsgerichtsvorsteher). Diesem Schreiben sind dann die Satzungen in Ur- und Abschrift beizufügen und werden als Brief dem Amtsgericht eingesandt.

Die Anmeldung der Eintragung wird nun vom Amtsgericht der Verwaltungsbehörde (Landratsamt) mitgeteilt; erfolgt von dieser Seite innerhalb 6 Wochen kein Einspruch, so geschieht die Eintragung. Jede zukünftige Aenderung der Satzungen oder des Vorstandes ist sofort dem Amtsgericht mitzuteilen.

Die Satzungsurschrift wird nach erfolgter Eintragung dem Verein zurückgegeben; die beglaubigte Abschrift bleibt beim Vereinsregister.

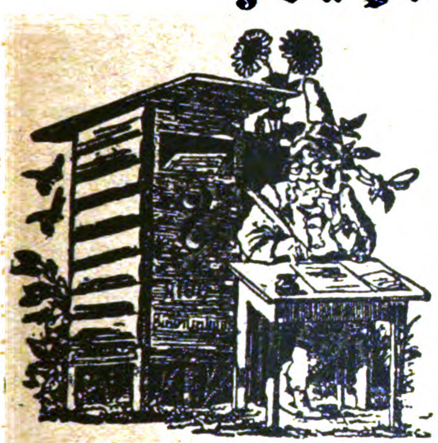
Die Kosten der Eintragung belaufen sich beim Gericht auf ca. 10—14 Mk.; dazu kommen die Kosten der Veröffentlichungen im amtlichen Kreisblatt, im Regierungs-Amtsblatt und im Reichsanzeiger (letzterer teuer), so daß man immer mit einem Kostenaufwand von 35—40 Mark rechnen kann.

Ich hoffe in Vorhergesagtem manchem Vorsitzenden ein Genüge getan zu haben.

Gerhard.

Der Vorteil der gerichtl. Eintragung besteht darin, daß der Verein dadurch eine gerichtliche Person wird, die nun gegen Mitglieder, die nicht zahlen, klagen kann, während sonst sämtliche Vereinsmitglieder klagen müßten. Der Verein kann nun auch verklagt werden, während man sonst gegen sämtliche einzelne Mitglieder klagen mußte. Dadurch wird der Verein kreditfähig.

Fragekasten.



Frage: Mein Mann benutzt zum Rauchen bei den Bienen dürres, faules Eichenholz. Da er an Hals- und Atmungsbeschwerden leidet, hustet er nach dem Rauchen immer und sieht sehr blaß aus. Ist das Rauchen dieses Holzes gesundheitsschädlich?

Antwort: Die Gerberlohe ist mir auch von Schmincke empfohlen worden, sie wird zur Zeit auch auf meinem Stande geraucht, aber nur in der Dathepfeife. Dabei braucht man den Rauch ja gar nicht in den Mund zu nehmen. Mir schadet das als durch und durch vergiftetem Raucher nichts.

Frage: Nach einem Hochzeitsfluge fand ich, daß eins meiner Völker sehr unruhig war. Später fand ich die Königin inmitten einem Knäuel Bienen auf dem Boden liegend. Sie war unbeschädigt. Ich habe sie wieder zum Flugloch einlaufen lassen. Wird dieselbe nochmals zur Befruchtung ausfliegen?

Frage: Eine auf die Erde gefallene Königin hebt man nicht auf, die ist flugunfähig. Man gibt dem Stock eine reife Weiselzelle.

Frage: Können Sie mir ein Rezept für die Bereitung von Honigwein (Met) geben?

Antwort: Honigwein herzustellen ist die reinste Verschwendung, denn wenn man das Honigaroma nicht vorher entfernt, bekommt der Wein schlechten Geschmack. Man nimmt also zur Weinbereitung stets besser Zucker als Honig. Auch der Met ist ein übles Gesöff. Viel besser ist es jetzt, den Honig zu guten Preisen zu verkaufen und aus dem Zucker Beerenwein herzustellen.

Frage: Ein alter Praktiker kratzt den bei der Wachsbereitung sich unten ansetzenden Schmutz, der zum größten Teil aus Pollen besteht, zusammen, stampft ihn mit Wabenstücken und etwas Honig zusammen und gibt ihn den Bienen als Futter. Er behauptet, daß ihn dieselben mit Heißhunger nehmen und als Futter für die junge Brut verwenden. Das erscheint mir doch zweifelhaft.

Antwort: Mir auch.

Frage: Wie stellt man einen zum Füttern der Bienen geeigneten Saft aus selbstgebauten Zuckerrüben her?

Antwort: Die Rüben werden ganz dünn geschnitzelt, dann wird der Saft mit Wasser ausgezogen und mit Kalk gekocht. Hierauf wird der Kalk durch Kohlensäure gefällt und die Flüssigkeit wiederholt filtriert, bis sie klar ist.

Frage: Ist die Drohnenbrut, welche von einer Biene gelegt ist, zum Befruchten der Königin gut?

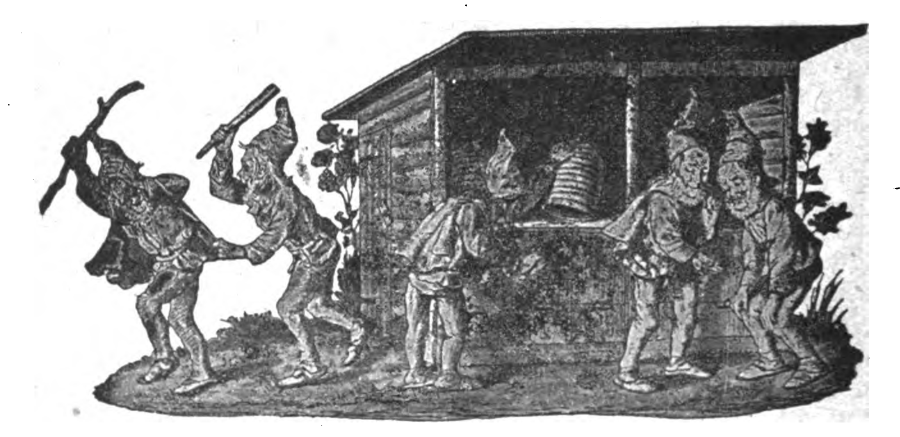
Antwort: Auch die Drohnen, welche von einer Arbeitsbiene stammen, haben normale Samenfäden, sind also zeugungsfähig.

Frage: Hier behauptet jemand, er habe seine Bienen im Winter zu warm eingepackt und deshalb im Frühjahre nur Schwächlinge gehabt. Ist das nicht Unsinn?

Antwort: Jawohl.

Frage: Ist die Ueberwinterung in der oberen Etage vorteilhafter als in der unteren?

Antwort: In der Oberetage sitzen die Bienen bei Aprilwetter ruhiger und das Flugloch kann sich nicht so leicht durch tote Bienen verstopfen.



Von der Frey=Heydt.

Am 19. Mai tagte in Halle die Vertreterversammlung der V. D. J. des Herrn Frey. Während zu der ersten Versammlung, die dann wegen der Unruhen ausfallen mußte, öffentlich in allen Bienenzeitungen eingeladen worden war, war diesmal nur durch Brief und Telegramm eingeladen. Ich hatte aber keine Einladung erhalten. Aha! so so! hm hm! lautet der Refrain im Liede von Pastor Karl Pistorius, wegen dessen Abdruck mich Herr Frey verklagt hatte.

Ich bekam aber trotzdem Wind von der Tagung, reiste hin und schrieb der Vertreterversammlung, „daß ihr Vorsitzender alle meine schweren Angriffe in der Oeffentlichkeit nicht erwidert habe, obwohl ihm hierzu in meiner Zeitung uneingeschränkte Redefreiheit zugesichert war. Er habe aber wiederholt erklärt, daß er auf der Vertreterversammlung entgegnen wolle. Ich sei nun hier und im Hause anwesend und bäte, mir Gelegenheit zu geben, die Erklärungen Freys anzuhören und zu widerlegen.

Das schien den Herrschaften, die sich in Halle „zu löblichem Tun" versammelt hatten, arge Kopfschmerzen zu machen. Sie berieten stundenlang und lehnten dann meine Zulassung mit der Begründung ab, daß zwischen mir und Frey ein Prozeß schwebe. Ich habe den Herrschaften darauf geschrieben, daß diese Begründung den deutschen Imkern unverständlich sein würde, d. h. sie wissen recht wohl, was das zu bedeuten hat und wie es um die Gerechtigkeit des Herrn Frey stehen muß. Es muß wohl recht jämmerlich darum stehen, wenn Frey sich noch nicht einmal getraut, inmitten seiner Getreuen — mehr als 50 Mann hoch — mich als einzigen Gegner hereinzulassen. Ich an seiner Stelle hätte da gesagt: Der Mann soll unbedingt hereinkommen, und wenn ihr mich daran hindern wollt, dann lege ich sofort den Vorsitz nieder; denn so lasse ich mich nicht blamieren, daß ich den Schein errege, als ob ich mich inmitten meiner Anhänger nicht gegen einen einzelnen Mann verteidigen könnte. Allerdings habe ich nie vergessen, was mir mein Großvater, der ein ganz einfacher aber sehr praktischer Bauer war, einmal als Junge sagte: Bei allem, was du tust, denk immer dran, daß du gesehen wirst, und wenn dich auch kein Mensch sieht, der da oben sieht dir bei allem zu, was du tust. Schäm dich vor dir selber, dann brauchst du dich nie vor Menschen zu schämen; und dann denke immer dran, ehe du einem Menschen etwas tust, wie es dir wäre, wenn dir das angetan würde!

Wenn mich auch meine besonders kräftige und lebhafte Natur hin und wieder einmal hinriß, im nächsten Augenblicke hatte ich den Gaul doch wieder am Zügel und habe mich immer wieder rasch auf den richtigen Weg zurückfinden können. Deshalb habe ich auch keinen Menschen zu fürchten gehabt.

Ich habe die Herrschaften dann darauf aufmerksam gemacht, daß ich den Herrn Professor Frey wegen Betrug und Erpressung bei der Staatsanwaltschaft angezeigt habe und daß das Verfahren im Gange sei. Es sei bisher bei jedem anständigen Verein Sitte gewesen, daß der Vorsitzende von seinem Amt zurücktritt und den Vorsitz niederlegt, wenn ein derartiges Strafverfahren gegen ihn schwebt. Herr Frey und die Vertreter der Imkervereinigung haben es nicht für nötig befunden, dieser guten Sitte zu folgen. Frey hat sich sogar unter diesem Strafverfahren wiederwählen lassen und die Vertreter haben ihm noch auf Antrag des „Beirates" Heydt ihr besonderes Vertrauen ausgesprochen. So wie ich die Herrschaften kenne, soll dieses Vertrauensvotum bei den Behörden und bei dem Gericht gebraucht werden als Beweis der Unschuld des Herrn Frey. Nun, wenn der Kommunist Hölz seine Getreuen zusammenruft, die wählen ihn auch wieder und geben ihm auch jedes gewünschte Vertrauensvotum. Einigermaßen einsichtige Behörden werden aber gerade daraus etwas anderes schließen, als daß nun Hölz und seine Getreuen besonders vertrauenswürdig wären.

Kollege Knoke sprach dann mit mir und da machte er mir eine Mitteilung, die sehr interessant

war. Mir war es schon lange klar, daß wir Imker nicht so ganz von ungefähr in die Hände von einzelnen Zuckerlieferanten gegeben seien, sodaß die Imker aus der Zuckerstadt Magdeburg ihren Zucker von Hannover, die aus der Zuckerstadt Hamburg gar von Bonn beziehen mußten. So wie ich die Welt kenne, waren da Schmiergelder gezahlt, weshalb ich der Staatsanwaltschaft vorgeschlagen hatte, diesbezügliche Nachforschungen anzustellen, weil ich selbst nicht dahinter kommen konnte. Nun sagte mir Knoke, daß die Zuckerhändler an die J. V. D. J. hätten 1 Proz. des Zuckerpreises abgeben müssen. 60 M. hat der Zentner gekostet. 1 Proz. davon sind 60 Pf., macht bei 340000 Zentner, die ausgegeben worden sind, 340000 mal 60 Pf., also 204000 M.! Wohin sind denn nun wieder diese 204000 M. gekommen neben den 8,5 Mill. M., die ich schon herausgerechnet hatte?! Nun, das wird ja der Herr Staatsanwalt bei der Firma Frey nnd Genossen schon herausbringen.

Herr Frey hat, wie ich höre, den Vertretern erzählt, daß er bei der Sache nicht nur nichts in seine Tasche bekommen, sondern auch noch Geld zugesetzt hätte. Wenn der Herr Frey wirklich so selbstlos war, so entbindet ihn das nicht von der Verantwortung, denn Betrug bleibt Betrug, auch wenn ein andrer den Vorteil aus dem Betrug hatte. Und daß andre den hatten, will ich auch gleich beweisen. Als der Inhaber der Firma Winter kurz vor dem Kriege nach Hannover zog, hätte er mit Jakob sagen können: Ich hatte nichts als diesen Stab, da ich über den Jordan (resp. die Leine) ging und nun bin ich 2 große Güter und ein großes Haus in Hannover geworden, die über 2 Millionen wert sind. Woher hat denn Winter, über den ich vorher nichts wie Klagen gehört hatte von Leuten, denen er Zucker geliefert hatte, in der Geschwindigkeit diese Millionen her bekommen? Er hat doch unseres Wissens hauptsächlich oder fast ausschließlich in Bienenzucker gemacht.

Herr Knoke fand darin gar nichts, daß dieses 1 Prozent genommen wurde und die Lieferanten dann noch 3 nehmen durften. Ja, glauben Sie denn, mein lieber Herr Knoke, daß die Lieferanten sich mit 3 Prozent begnügt haben, nachdem sie euch mit dem 1 Prozent Schmiergeld hübsch im Sacke hatten? Da mußtet ihr wohl hübsch den Schnabel halten! Und das ist es ja gerade, was der Herr Frey so schön verstanden hat. Er wußte wohl, wie seine Vereine allerlei Gelder nahmen, die sie nicht nehmen durften, als sie das Recht beugten; er wußte wohl, wie der Krankenhonig zu Wucherpreisen verschoben wurde; er wußte wohl, daß die Zuckerlieferanten sich nicht mit 3 Prozent Nutzen begnügen konnten, er hat aber wie Eli noch nicht einmal sauer dazu gesehen, und darüber bricht er auch wie Eli den Hals. Denn das weiß die Staatsanwaltschaft so gut wie ich, daß das größte Unglück des deutschen Volkes zur Zeit gerade darin liegt, daß geschmiert und geschoben wird wie niemals in der Weltgeschichte. Heute werden die Räuber nicht mehr verfolgt von Staatsanwälten und Gerichten, heute sitzen sie in den Behörden, führen die am „Narrenseil" herum, lassen sich mit Strafbestimmungen von Gerichten und Staatsanwälten die Beute zutreiben und es ist ganz ungeheuerlich schwer, gegen diese Räuber anzukämpfen. Aber wenn es nicht gelingt, denen das Handwerk zu legen, dann sind wir einfach verloren.

Ich will hier zum Schluß noch ein lehrreiches Beispiel erzählen. Bei mir war der Syndikus einer Handelskammer, Dr. iur., und ein unzweifelhafter Ehrenmann. Wir sprachen über das Schmiergeldwesen und da erzählte er: Das ist uns gar nichts Neues. Sie können sich darauf verlassen, daß auch nicht eine einzige Handwerkskammer von der zuständigen Reichsbehörde das kleinste Schnippelchen Leder bekommt, ohne daß Schmiergelder bezahlt werden. Sonst bekommen wir einfach unter allen möglichen Vorwänden kein Leder. Anzukämpfen ist dagegen auch nicht, sonst kommen wir ins schwarze Buch und bekommen erst recht nichts. Also fragen wir ganz ungeniert: Was müssen wir kalkulieren? Dann sagt man uns: 1000, 5000, 15000 M., je nachdem der Posten groß ist, und die bezahlen wir glatt. Dann kaufen wir noch billiger ein als im freien Schleichhandel.

Also so sieht es in Deutschland aus. Die Behörden nehmen Schmiergelder, ich behaupte das zunächst nur in diesem einen Falle, weil ich da die Sache genau beweisen kann, und da ist es doch nun selbstverständlich, daß die Behörden, die den Lederhandel zu überwachen haben, nachdem sie Schmiergelder genommen, den Schnabel zu halten haben, wenn die Handelsleute auch rauben nnd plündern und die Preise auf 1000 Mark für das Paar Schuhe treiben, so daß die meisten Leute sich keine Schuhe mehr kaufen können.

Mit dem Papier ist die Sache offenbar auch nicht koscher. Wir Zeitungsleute müssen heute für das Papier 30 mal soviel bezahlen wie zu Friedenszeiten und wissen nicht aus und ein zu kommen, und die Papierfabriken zahlen bis zu 100 Proz. Dividende. So, meine verehrten Herren Genossen, sieht die Bekämpfung des Kapitalismus durch die sozialistische Regierung aus. Euch Schafsköpfen tanzt das goldene Kalb schön auf der Nase rum!

Beim Bienenzucker ist die Sache nun gerade so. Nachdem Frey und seine Leute das Schmiergeld genommen hatten, da wurden wir gleich im ersten Jahr beim Bienenzucker so geschnitten, daß wir im Zentner mehr bezahlen mußten, als der Mundzucker im Kleinverkauf kostete. Das war aber den Zuckerlieferanten nicht genug, da wurde der Bienenzucker zu Industriezucker gemacht und mußte mit 30 M. Aufschlag pro Zentner bezahlt werden. Also dafür, daß Herr Frey 60 Pfg. Schmiergeld pro Zentner bekam, mußten die Imker 15 Mark Industrieaufschlag an Winter & Genossen zahlen. Dagegen will Herr Frey angekämpft haben — der glaubt ja

selbst nicht, was er spricht, so charakterisierte ihn Aug. Heppe in Marburg — und jetzt ist der Industrieaufschlag auch noch nicht genug, da werden die Bienenzüchter gezwungen, Auslandszucker zu kaufen und 6—800 Mark pro Zentner Räuberaufschlag zu zahlen.

Früher war Deutschland das zuckerreichste Land der Erde. Wir haben den Zucker den Säuen gefüttert, wir haben das Ausland mit Zucker zu Schundpreisen überschwemmt, so daß er in England von den Krämern wie bei uns die Schokoladebilder verschenkt wurde und jetzt soll auf einmal nicht mehr so viel Zucker da sein, daß das Volk etwas einmachen kann und wir den Bienenzucker bekommen können, und dabei weist die Statistik nach, daß vierzigtausend Hektar Zuckerrüben mehr gebaut werden als im Vorjahre. Wenn also Frey & Genossen etwa sagen wollen, es sei kein Zucker da, dann laßt nur einmal den alten Bürgermeister Freudenstein nach Berlin kommen, ich werde ihn rasch haben! Ich lasse mir einfach die Listen bringen von dem, was die Zuckerfabriken 1913 lieferten, und dann sage ich so: Nun, Zuckerfabrik, nimm deinen Brief und schreibe flugs 25 Prozent weniger und schreibe dabei, für jeden Zentner, der aber daran fehlt, zahlt ihr 2000 Mark! Dann sollt ihr einmal sehen, wie rasch so viel Inlandszucker da ist, daß wir ihn gar nicht allen brauchen können. Ich lasse mich nicht schmieren und deshalb geht bei mir alles wie geschmiert.

Nun noch eine Auffälligkeit. Herr Heydt erzählt, daß in Halle ein Regierungsrat Wiesmann den Herrn Frey so sehr in Schutz genommen habe, obwohl ihn Frey bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal sah. Ist das vielleicht der Herr Regierungsrat Wiesmann aus dem Staatskommissariat für Volksernährung gewesen, der nächste direkte Vorgesetzte des Herrn Frey, mit dem Herr Frey in Berlin hauptsächlich zu tun hat?

Auf diese Frage erbitte ich Antwort.

Es stellt sich heraus, daß der von Heydt genannte Herr Reg.-R. Wiesmann tatsächlich der Herr Reg.-R. Wiesmann gewesen ist, der die ganze Zucker- und Honigsache von Frey zu bearbeiten hatte und der seit Jahren alle Beschwerden gegen Frey abgewiesen hat, und den will Frey nun zum erstenmal in seinem Leben in Halle kennen gelernt haben, und das hat Herr Reg.-R. W. mit angehört! Das läßt tief blicken, sagte der sel. Sabor. Und das erste Wort, das ich über Frey zu hören bekam, als ich mich nach ihm erkundigte, war: Der glaubt selber nicht, was er spricht! Darauf kommt es auch gar nicht an, wenn nur Frey die Schafsköpfe findet, die ihm glauben und nicht dem Freudenstein, dann ist er ja fein raus. Ob's noch lange geht?

* * *

Hannover, den 10. März 1920.

Herrn Redakteur Freudenstein, Marbach.

Auf Grund des § 11 des Preßgesetzes und unter Bezugnahme auf Ihre Ausführungen auf Seite 39, Heft 3 und 4 der Neuen Bienenzeitung ersuche ich um Aufnahme folgender tatsächlichen Berichtigung:

Seit der Aufnahme der Kunstwabenfabrikation habe ich bis heute insgesamt 1 Kilogramm Wachs an Nichtimker abgegeben. Da ich selbst Wachs ernte, wird dieses 1 Kilogramm zu rechtfertigen sein.

Wenn ich früher einmal einen Bienenzuchtverein darauf aufmerksam gemacht habe, er möge sich sein Recht auf Kunstwabenbezug rechtzeitig sichern, so geschah dies im wohlverstandenen Interesse der Bienenzüchter, deren eigene Saumseligkeit die rechtzeitige Belieferung verhindert hätte.

Die M.-V.-G. hat übrigens die geeigneten Nachprüfungen durch Rückfrage bei den Beziehern sorgfältig angestellt.

Meine Bücher stehen gerne zur Verfügung. Alles Weitere behalte ich mir vor.

Hochachtungsvoll L. Heydt.

* * *

Hannover, den 12. März 1920.

Herrn Redakteur Freudenstein, Marbach.

Auf Grund des § 11 des Pressegesetzes ersuche ich um Aufnahme nachfolgender Berichtigung in der nächsten Nummer Ihrer Zeitschrift: Neue Bienenzeitung.

Auf Seite 39 der „Neuen Bienenztg." Heft 3/4 behaupten Sie:

1) In Hannover hat er (Frey) nun zunächst einmal den Herrn Knoke vorgeschickt. Dabei hätte es sich denn schon herausgestellt, wie in Hannover der Wind weht. Einen Monat später kam dann Frey selbst mit einer Klage.

2) Wenn sich nun solche Stellen finden sollten, daß kleine Imker beim Herrn Heydt zentnerweise Kunstwaben bestellt und dafür von Herrn Knoke das Wachs freigegeben wurde, dann beweist das, daß Knoke entweder die Fähigkeiten für den Posten fehlen, oder er hat mit Heydt unter einer Decke gesteckt und Schiebungen gemacht.

Beide Behauptungen sind unrichtig. Richtig ist:

1) Meine Klage wegen Beleidigung gegen Herrn Freudenstein ist von mir eingebracht, ehe ich mit Professor Frey auch nur ein Wort darüber gesprochen habe. Wie sich später herausstellte, hat Professor Frey zur Zeit der Einreichung meiner Klage von dem in Frage kommenden Artikel überhaupt noch keine Kenntnis gehabt.

2) Es gehört nicht zu meinen Aufgaben, überhaupt Wachs freizugeben, das ist lediglich eine Angelegenheit der Mineralölversorgungs-Gesellschaft in Berlin. Meine Tätigkeit in der Wachsbewirtschaftung erstreckt sich auf den Verkehr mit den Verbänden bezüglich Erfassung und Sammlung des Wachses und auf Begutachtung von Anträgen zweifelhafter Art auf Freigabe von Bienenwachs. Eine Begutachtung von Anträgen Heydts ist von mir bisher seitens der Mineralöl-versorgungs-Gesellschaft nicht verlangt.

E. Knoke.

Die Notiz zu diesen Berichtigungen, habe ich im vorigen Heft geschrieben.

* * *

Hannover, den 11. Juni 1920.

Herrn Heinrich Freudenstein!

Sie haben mir in Halle erklärt, daß Sie einer sachlichen Meinungsäußerung von mir zu jeder Zeit Raum in Ihrem Blatte geben würden, auch wenn sie über den Rahmen des Preßgesetzes hinausgehe. Wohlan denn! Ich wills versuchen und hoffe, daß dieser Brief auch uneingeschrieben in Ihre Hände gelangt. Sollte dies nicht der Fall sein und die dortige Post wieder versagen, so bitte ich um Mitteilung, aber nicht erst am 3. des Erscheinungsmonates der nächsten Nummer, sondern sofort.

Sie haben sich dreimal mit meiner Person beschäftigt. Das erste Mal behaupteten Sie, ich gehöre dem Beirat der M.-V.-G. an. Für diese zweifelhafte Ehre habe ich gedankt. Als ich Ihre Angabe zu berichtigen suchte, schrieben Sie mir, Sie wüßten nicht mehr, wer Ihnen den Bären aufgebunden habe. Eine Berichtigung wollten Sie bringen. Sie haben dies unterlassen.

Sachlich möchte ich bemerken, daß ich weniger mit der M.-V.-G. als mit deren Beirat im schärfsten Widerspruch gestanden bin und schon vor der Revolution meiner Meinung über die Betätigung einzelner Mitglieder unverblümt Ausdruck gegeben habe. Ich bedaure es, daß die Entscheidung über imkerliche Interessen ausschlaggebend von Vertretern der Industrie beeinflußt wurde, deren Interessen selbstredend im Widerspruch zu den Interessen der Imker standen.

Die M.-V.-G. ist in den entscheidenden Stellen durchweg von Leuten jüdischen Glaubens besetzt gewesen. Ich will aber nicht unerwähnt lassen, daß die geschäftliche Behandlung der Wachsangelegenheit in diesen Händen, von der Beeinflussungsmöglichkeit abgesehen, besser aufgehoben war, als in den Händen der weißen Juden, die sich als fromme Christen ausgaben. Welche Maßnahmen zu billigen und welche vom imkerlichen Standpunkte bedenklich waren, darüber mich zu äußern, behalte ich mir vor.

Das zweite Mal behaupteten Sie, ich habe einen ganz kleinen Imker zu veranlassen gesucht, eine Bestellung von mehreren Zentnern Kunstwaben aufzugeben, um mit dem Wachs Geschäfte zu machen. Meine Ihnen darauf zugegangene Erklärung auf Grund des Preßgesetzes haben Sie gleichfalls nicht gebracht. Sie ist auf dem Wege zur Druckerei nach Ihrer Angabe verloren gegangen. Eine angebliche Anzeige bei der Staatsanwaltschaft ist bei dieser nicht eingegangen. Jedenfalls ist es mir nicht gelungen, eine Stelle zu entdecken, bei der sie vorlag. Zwischenzeitlich haben Sie Ihre eigenen Angaben widerrufen. Man hat Ihnen einen Bären aufgebunden.

In dieser Berichtigung Ihrer Angaben beschränken Sie sich darauf, zu behaupten, daß in der Nähe von Bonn ein Lager von mir errichtet worden sei, von dem aus Kunstwaben gegen nachträgliche Beibringung der vorgeschriebenen Bescheinigung abgegeben wurden. Dieses Mal haben Sie Recht. Meinerseits ist eben alles geschehen, um die Interessen der Bienenzüchter zu wahren, und da die englische Besatzungsbehörde in jedem einzelnen Falle die Einfuhr von einer besonderen Erlaubnis abhängig machte, habe ich es bei der M.-V.-G. durchgesetzt, daß für ein Lager in Godesberg ein kleines Quantum freigegeben wurde, so daß die Einfuhr in einer geschlossenen Sendung erfolgen konnte. Daß Ihre trübe Quelle, die in der Nähe von Godesberg zu suchen ist, hierüber nicht sehr erbaut ist, ist erklärlich. Daß Sie aber, der Sie die Interessen der Bienenzüchter wahren wollen, durch Ihre irreführenden Mitteilungen die Belieferung der Bienenzüchter um Monate verzögern, widerspricht Ihrer Imkerfreundlichkeit.

Sie haben sich nicht nur mit meinen Maßnahmen, sondern auch mit meiner Person beschäftigt und sich hierbei gleiche Bären aufbinden lassen. Sie weisen nicht ohne Nebenabsicht darauf hin, daß ich aus dem Staatsdienste ausgeschieden bin und zwar ohne Pension. Sie waren ja früher auch mittelbarer Staatsdiener. Ihre Pensionierung als Lehrer war gerechtfertigt. Ich würde es mir zur Schande rechnen, wenn ich auch nur den Versuch gemacht hätte, eine Pension zu erschwindeln, die mir bei meiner körperlichen und geistigen Rüstigkeit nicht zustand. Damit Sie genau wissen, was es mit dem Ausscheiden für eine Bewandtnis hat und nicht auf trübe Quellen angewiesen sind, will ich Ihnen verraten, daß ich mich zum Austritt erst nach Beratung mit dem Chef der Provinzialbehörde und in vollem Einvernehmen mit diesem entschlossen habe und dieser nach jeder Richtung hin hochstehende Herr in einem Privatschreiben mich gebeten hat, das durch gemeinschaftliche dienstliche und außerdienstliche Betätigung geknüpfte Freundschaftsband für alle Zeiten bestehen zu lassen. Dieses ehrenvolle Dokument bewahre ich sorgfältig auf und schätze es höher ein, als den Umstand, daß sowohl der erste Staatsanwalt in Bonn, als auch der Oberstaatsanwalt in Köln sich eifrig bemüht haben, ausnahmsweise die Verleihung des Roten Adlerordens neben dem Kronenorden, den ich bereits besitze, als besondere Auszeichnung für mich zu erreichen. Der Justizminister konnte diesem Antrage trotz wärmster Befürwortung aus Verwaltungsgrundsätzen nicht stattgeben. Auf den Ratstitel habe ich Verzicht geleistet bezw. gebeten, von der Verleihung Abstand zu nehmen. Damit haben Sie also über diesen Fall eine authentische Auskunft, die es Ihrer Quelle wohl nicht ratsam erscheinen lassen wird, nochmals im Trüben zu fischen zu suchen.

Was nun den Fall Prof. Frey angeht, so ist es Ihnen gelungen, Mißtrauen zu säen. Ihre sachlichen Angriffe haben sich durchweg als unberechtigt erwiesen. Ihre persönlichen Angriffe richten sich von selbst. Warum haben Sie in Frankfurt die Kandidatur Frey unterstützt, warum

nicht dort schon Ihre Wahrnehmungen kundgegeben. Warum hat die Schulbehörde, der doch das Vorleben Freys bekannt ist, ihn als zur Lehrtätigkeit, noch dazu in höheren Mädchenklassen für geeignet gehalten? Das alles sind Widersprüche, die zu denken geben. Sollte aber einem Manne wirklich einmal eine Abirrung passiert sein und ein anderer gräbt sie nach Jahren unter den gegebenen Umständen aus, so hat die garstige deutsche Sprache hierfür nur eine Bezeichnung.

Mit der Zuckerlieferung hatte Frey nicht das Geringste zu tun. Die Verbände haben diese Lieferungen vergeben, sie sind ihren Mitgliedern und den nicht angeschlossenen Mitgliedern gegenüber verantwortlich, wenn deren Interessen irgendwie verletzt wurden. Kaufmännisch mögen sich in einer Reihe von Fällen erhebliche Bedenken geltend machen lassen. Diese haben die Verbände zu vertreten, nicht Professor Frey. oder besser vielleicht die, deren Einfluß bei der Reichszuckerstelle bei der Festsetzung der Bedingungen ausschlaggebend waren. An diese und an die Zuckergroßhandlungen, die zu schieben wußten, mögen Sie herangehen, auch an die, die geschoben wurden, wenn sie dies einwandfrei nachweisen können. Niemand wird Ihnen daraus einen Vorwurf machen, wenn Sie solchen Fällen nachgehen. Gelingt Ihnen der Beweis, dann gebührt Ihnen der Ruhm. So ist dieser Ruhm nicht fein.

Dasselbe gilt von der Wachsbewirtschaftung. Auch hierbei fehlte für Herrn Prof. Frey jede Bereicherungsmöglichkeit.

Über die Honigabgabe hat Herr Regierungsrat Wiesmann, den Herr Prof. Frey in Halle erst kennen gelernt hat, den besten Aufschluß gegeben.

So ist dieses Kartenhaus zusammengebrochen. Wäre es ein Haus von Stein gewesen, dann hätte es die, die sich darin befanden, erschlagen.

Nun halten Sie Ihr Wort und geben der Öffentlichkeit die Aufklärung, die nach Lage des Falles angebracht ist.

Achtungsvoll L. Heydt.

* * *

Zu dem Schreiben des Herrn Heydt habe ich folgendes zu sagen: Es ist bei mir Grundsatz, daß jeder nach Tunlichkeit das freie Wort in meiner Zeitung erhält und einem Gegner, der von mir angegriffen wurde, kürze ich dabei auch nicht ein Wort, weil ich der Ansicht bin, daß ein jeder Mensch, also auch ich, sich irren kann und getäuscht werden kann und daß nur durch Rede und Gegenrede die volle Wahrheit ans Licht kommt, nicht aber durch Gerichtsverhandlungen, die sich vielleicht auf Nebensachen beschränken und bei der die Hauptsache gar nicht zur Verhandlung kommt, wie das in dem Falle Frey ja zur Tatsache geworden ist. Daß ich nach dem Grundsatze auch handle und jedem Gegner das ungehinderte Wort gebe, habe ich ja oft genug bewiesen; ich will nur an den Kampf mit Kratzer erinnern bezüglich meiner Stellung in der Zuckerfrage. Herr Heydt könnte sich also die Spitzen in seinen Darlegungen sparen, als ob es mir mit dem freien Wort bei Gegnern nicht ernst wäre.

Daß ich seine gesetzliche Berichtigung nicht rechtzeitig bringen konnte, lag an den Verhältnissen, die niemand mehr bedauert als ich und die ich kurz schildern will, weil schon mehrfach darüber Klagen gekommen sind.

Es ist jeder in meinem Hause dafür Zeuge, daß ich vom frühen Morgen bis zum Abend am Schreibtische sitze und so überhäuft bin, daß ich noch nicht einmal daran denken kann, eine Stunde spazieren zu gehen. Da häufen sich dann bis zum Abend die Akten an. Mein Arbeitsgebiet ist so eigentümlich und vielgestaltig, daß nur eine ganz eingearbeitete Person mir behilflich sein könnte, die Akten zu ordnen. Wenn ich am Morgen beginne, ist selten schon ein Buchhalter da und wenn ich am Abend aufhöre, ist sicher keiner mehr da. Da erlebe ich denn die Freude, daß mir von Zeit zu Zeit unsere Stütze den Schreibtisch ordnet, weil er gar zu wild aussieht. Meine Frau, die schon seit 28 Jahren krank ist, kann es nicht, und so werden die Akten einfach auf einen Haufen geworfen und ich kann dann stundenlang wieder suchen und ordnen. Daß da manchmal ein Schriftstück unter Bergen von Akten verschwindet, bedauert niemand mehr, als ich. Einen besonderen Registrator anzustellen, dazu hat es bis heute noch nicht gelangt. So sind auch die Berichtigungen von Heydt und Knoke unter Aktenbergen verschwunden, ich wähnte sie in der Druckerei und als ich sie wieder entdeckte, war es leider zu spät.

Nun zur Sache selbst: Wenn Heydt nicht genug betonen kann, daß ich mir hätte Bären aufbinden lassen und selbst widerrufen hätte, so ist das nicht richtig.. Ich bin auch heute, nach der Erwiderung Heydts der Überzeugung, daß meine Angaben in der Hauptsache richtig sind, vor allen Dingen, daß sich Heydt hat fingierte Aufträge schicken lassen, um auf diese Weise Wachs zu bekommen, das ihm nicht zustand. Darüber ist auch Anzeige gemacht und wenn ich weder Heydt noch der M.-V.-G. darüber nähere Aufklärungen mache auf die gestellte Anfrage, so geschah das nicht deswegen, weil ich etwas zu widerrufen hatte, sondern weil ich der Überzeugung bin, daß Heydt dann persönliche Beziehungen herstellt, was ihm als ehemaligem Obersekretär der Staatsanwaltschaft leicht gelingen dürfte. Also, warten Sie es nur ruhig ab, mein lieber Herr Heydt, ich glaube, Sie werden noch früh genug dran kommen.

Sehr richtig erscheint mir aber zu sein, daß Herr Heydt es für „eine zweifelhafte Ehre" erklärt: Beirat der M.-V.-G. zu sein und behauptet, die M.-V.-G. sei in den entscheidenden Stellen von Juden besetzt gewesen, dort sei aber die Sache besser aufgehoben gewesen, wie in den

Händen der weisen Juden, die auch dabei tätig waren, also doch wohl die „Beiräte".

Darf ich Sie nun, Herr Heydt, darauf aufmerksam machen, daß in Nr. 7/8 des Zentralblattes eine amtliche Bekanntmachung vom Beirat der M.-V.-G. enthalten ist und daß diese unterzeichnet ist — Prof. Frey und Ed. Knoke. Sie wehren sich gegen „die zweifelhafte Ehre", diesen Leuten beigezählt zu werden und behaupten, ich hätte mir einen Bären aufbinden lassen, als Sie mir als Beirat der M.-V.-G. genannt wurden. Nun, wenn Sie die „zweifelhafte Ehre" nicht haben, Beirat der M.-V.-G. zu sein, so ist das nebensächlich, denn das ist doch sicher und werden Sie hoffentlich nicht bestreiten wollen, daß Sie Beirat dieser Beiräte der M.-V.-G. sind und das ist im Effekt schließlich dasselbe, und wenn ihr euch nun selbst als weise Juden der Öffentlichkeit vorstellt, so müßt ihr euch wohl noch selber am besten kennen.

* * *

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände. Köslin, den 10. Juni 1920.
Tgb.-Nr. II 657.

An die angeschlossenen Verbände.

Am 19. und 20. Mai d. J. fand die 2. Vertreterversammlung der Vereinigung deutscher Imkerverbände in Halle statt. Der Vorsitzende, Professor Frey, eröffnet dieselbe und heißt alle Erschienenen herzlich willkommen, insbesondere den Vertreter des Staatskommissars für Volksernährung, Herrn Regierungsrat Wißmann, und den Geschäftsführer der Preußischen Honigvermittelungsstelle, Herrn Kunert. Alsdann spricht er dem Verein Halle und dem Verband der Provinz Sachsen den Dank für die Vorbereitung der Versammlung aus. Halle ist als Versammlungsort gewählt worden, weil es im Mittelpunkt des Reiches liegt. Er wünscht, daß die Beratungen, Reden und Beschlüsse offen und ehrlich (wie Frey es versteht! Frdst.), aber auch ernst und würdig der schweren Zeit, würdig unserer Ziele, würdig unserer selbst sein mögen. Schweren Herzens läßt der Vorsitzende seine Blicke schweifen über die Zeit, die zwischen unserer ersten und der zweiten Tagung liegt. Was alle rechtlichen und klardenkenden Imker, die ohne persönliche Geschäftsmacherei (Wer hat wohl ärger persönliche Geschäftsmacherei getrieben wie Sie, Herr Frey! Frdst.) den Idealen der Bienenzucht nachjagen, seit Jahrzeiten erstrebt hatten, in Frankfurt a. M. war es endlich Wirklichkeit geworden. Die Deutschen Imkerverbände hatten sich gefunden. Mit klaren, hohen Zielen (um Millionen sind wir beschwindelt worden, das ist allerdings hoch! Frdst.) steuerte das Imkerschiff hinaus, um einen Platz an der Sonne zu erhalten und zu behaupten. Mit Freude gedenkt er an die darauffolgenden Tage, als es hieß, in Preßburg mit den Imkern in Oesterreich und Ungarn alte Freundschaft zu erneuern. Da aber kam es wie ein Hagelschlag über die sprossende Saat und zerschlug so manche Hoffnung, so manches Leben. Noch sind die Wunden frisch, vielfach unverbunden, noch blutet unser armes deutsches Vaterland unter den täglich aufs neue auf es niedergehenden Schlägen, die gemeine Rachsucht, schnöder Neid und zitternde Furcht ihm erteilen, ohne daß eine Samariterhand heilende Verbände auflege. Wir sind ein armes, gehaßtes Bettelvolk geworden (das sich gegenseitig ausraubt! Frdst.), dem man überall mit Hohn und im günstigsten Falle mit billigem Bedauern die Türe heißt. Trotzdem haben wir im vergangenen Weltkriege geleistet, was noch kein Volk der Weltgeschichte geleistet hat. Kind und Kindeskind, die Schulen aller Welt, die Gelehrten aller Völker, die Dichter aller Sprachen werden in späten Tagen erzählen, singen und sagen von Deutschlands Kampf gegen eine Welt von Feinden. (Fallen Sie nur nicht vom Gerüst, Herr Frey!) Nicht wir haben den Krieg gewollt, sondern er ist uns aufgezwungen worden. Unser Volk ist mit reinem Schilde hinausgezogen, um sein Land, Haus und Hof, Weib und Kind zu schützen vor Feindeswut. Unsere gefallenen Brüder sind Helden, die für Deutschlands Ehre ihr Leben geopfert haben und deren Heldenmut und Opfer, wenn es auch äußerlich nicht den erwarteten Erfolg hatte, doch ein ewiger unvergänglicher Schatz des deutschen Volkes ist und bleibt, an den unsere Jugend genesen und sich würdig ihrer großen Helden der Geschichte zeigen wird. (Wo waren Sie denn dabei, Herr Frey, als gesunder, baumstarker Mann in den besten Jahren? Frdst.) Auch aus unseren Reihen hat der männermordende Kampf seine Opfer gefordert. Andere sind zu Hause infolge der Entbehrung, der Sorge um die Ihren und auch der Sorge um das Vaterland mit Wehmut, früher als das Schicksal ihnen bestimmt, in die Grube gefahren. An sie alle laßt uns heute denken, mit herzlicher Teilnahme auch derer gedenken, die durch ihren Tod in großes Leid versetzt sind. Zum Andenken an unsere deutschen Helden erhebt sich die Versammlung von ihren Plätzen.

Der 1. Präsident weist darauf hin, daß nicht nur auf blutigem Schlachtfelde, nicht nur in Kriegssorge und Kriegsnot wir schmerzliche Verluste erlitten haben, sondern uns auch der unselige Friedensschluß reindeutsche Provinzen und Landesteile, treue Mitglieder unseres Bundes geraubt hat. Elsaß-Lothringen, Posen, Danzig, große Teile von Westpreußen sowie Schleswig-Holstein mußten abgetreten werden, und in anderen Bezirken steht die Entscheidung noch aus. Tief betrübt beklagen wir diesen schmerzlichen Verlust. Unsern deutschen Brüdern gilt diese innigste Anteilnahme, und ihnen sei von hier aus treudeutscher Gruß gesandt mit der Bitte, auszuhalten und an dem Glauben an Deutschlands Wiedererstarkung nicht irre zu werden. Im Süden wird deutschen Stämmen gegen alles Selbstbestimmungsrecht der Eintritt in unser Reich verweigert. Wenn damit die unsererseits bereits eingeleiteten Verhandlungen bisher nicht

weitergeführt werden konnten, so geben wir doch die Hoffnung nicht auf, daß Gerechtigkeit doch einmal siegen muß und alle Deutschen vereint werden. Auch ihnen, die vor den Toren unseres Reiches stehen, während ihr Herz bei uns ist, sei von dieser Stelle treudeutscher Gruß gesandt.

(Nachdem Frey mit diesem religiös-patriotischen Geschwafel die ihm nötige „Kirchenruhe" erzeugt, geht er nun an seine Rechtfertigung, wovon aber Freudenstein nichts gewahr werden darf. Frdst.)

Was ist nun aus uns geworden? Bienenzüchter waren früher insbesondere Leute, die Liebe zur Natur, Verständnis zu den kleinsten Lebewesen beseelte und die in der fürsorgenden Pflege ihrer Bienen selbst einen inneren Schatz wahrer Glückseligkeit pflegten. Idealisten im besten Sinne waren unsere Bienenzüchter. Was ist aus uns geworden? Wucherer mit wichtigsten Lebensmitteln, Schieber mit Honig und Wachs nennt uns die Welt. (Sehr richtig! Frdst.) Die Vorstände unserer Vereine, die früher um Gottes Lohn einer Sache dienten, die ihr Herz erfüllte, sind nach öffentlicher haßerfüllter Darstellung Kumpane eines bei der Staatsanwaltschaft angezeigten großen Schwindlers und Betrügers, der Millionen in seine Taschen gesteckt und Regierung und Imker fortgesetzt betrügt, und dieser Mann ist Professor Frey, 1. Präsident der Deutschen Imkerverbände. Wir sind heute hier, um darüber Klarheit zu erhalten, was an dieser furchtbaren Anklage wahr ist. Nichts darf und soll verschwiegen werden. (Weshalb wurde da der Ankläger Freudenstein nicht zugelassen, wenn das die wahre Absicht war? Frdst.) Im Einzelnen trägt nun der Vorsitzende Punkt für Punkt der Anschuldigungen vor und widerlegt sie. Für seine Person wie für den Gesamtvorstand erklärt er, daß die Verleumdungen, welche von gewisser Seite erhoben werden, unwahr sind. Kritik erwarten und fordern wir, und die Versammlung wird zu dieser Angelegenheit heute Stellung nehmen müssen. (So, das ist alles, was in die Oeffentlichkeit darf. Nun ist Herr Frey gerettet. Warum kommen denn die Widerlegungen nicht auch Punkt für Punkt in die Oeffentlichkeit. Warum wird die Sache mit diesen wenigen, gar nichts beweisenden Worten abgetan? Frdst.)

Tieftraurig ist der Rückblick auf die vergangene Zeit. Herzergreifend sind die Nöte, die uns umgeben, jede Arbeitslust erstickend, die unerhörten Vorwürfe, die uns treffen, hoffnungslos scheinbar der Ausblick in die Zukunft. Doch wir wollen nicht verzagen. Dämpfen kann man wohl deutschen Wagemut, kränken kann man wohl deutsche Ehrlichkeit, schänden kann man wohl deutsche Namen — aber wie eine Phönix aus der Asche wird doch wieder erstehen deutsches Wesen, deutsche Ehrlichkeit, deutsche Treue, deutsche Arbeit, deutsche Gründlichkeit. An dieser Hoffnung wollen wir festhalten und nicht müde werden, zu arbeiten. Deutschlands Aufbau gehört unsere Arbeit.

Im Namen der Preußischen Staatsregierung begrüßt Herr Regierungsrat Wißmann die Versammlung. Mit großem Interesse verfolgt die Regierung die Bestrebungen der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände. Allerdings können wegen der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse verschiedene Wünsche — insbesondere inbezug auf die Zuckerlieferung — nicht erfüllt werden. Der Vertreter von Halle überbringt die Grüße seines Vereins.

Herr Freudenstein hat schriftlich seine Zulassung zur Vertreterversammlung unter ausführlicher Begründung beantragt. Der Vorsitzende schlägt Entscheidung der Vertreterversammlung ohne Aussprache vor. Griese (Mecklenburg spricht dafür, daß F. zuzulassen sei. Der Geschäftsführer wird beauftragt, F. zu befragen, zu welchem Verbande bezw. Verein er gehört. Küttner stellt fest, daß er der V. D. J. nicht angehört. Auf eine Anfrage, welche Schritte vom Vorsitzenden bei Gericht und mit welchem Erfolge unternommen sind, gibt Frey Auskunft. Darauf wird Schluß der Aussprache beantragt und der Antrag Steffen, F. ist mit seinem Anliegen abzuweisen, weil gerichtliches Verfahren eingeleitet ist, mit 166 gegen 146 Stimmen angenommen. Die übrigen zu diesen Punkten gestellten Anträge haben damit ihre Erledigung gefunden. Der Geschäftsführer wird beauftragt, F. entsprechende Antwort zu geben.

Küttner.

(Ich wollte den Mitgliedern des V. D. B. nicht vorenthalten, wie sich Frey gewaschen hat; darum ohne Kürzung eines Wortes der diesbezügliche Bericht des V. D. J. Frdst.)

In der Räuberhöhle. Wenn Gerstung in seiner Zeitung meint, daß sich Freudenstein nun wieder als Märtyrer fühlen würde, weil man ihn nicht zu der Vertreterversammlung zuließ, so kennt er mich schlecht. Ich kenne Kleingeistigkeit, Neid, Kriechertum und Knechtsinn unter den Imkern und ganz besonders unter meinen ehemaligen Kollegen, wo der ehrliche, männliche Sinn, der sich gerade der Leistung eines Kollegen freut, noch immer unter Neid und Knechtsinn gegenüber Angehörigen der höheren bes. der geistlichen Stände nicht recht aufkommen will. Daran bin ich so gewöhnt, daß mich das schon gar nicht aufregt. Ich habe mich auch gar nicht im geringsten geärgert und unglücklich gefühlt, daß man mich zu der Versammlung nicht zulassen wollte. Im Gegenteil, ich habe mich sehr gefreut und gedacht, dann kannst du dir hübsch die Anstrengung und den Atem sparen, wer unter den Imkern nun noch eine Spur von Verstand hat, der weiß nun genau, wo Recht und Unrecht ist, ohne daß du gesprochen hast und da habe ich mich hübsch hingelegt und einen friedlichen Schlaf geschlafen und dann mir ein wenig die Stadt und insbesondere das Werk Frankes,

das Hallesche Waisenhaus angesehen und mich erkundigt, wie sie denn in dieser Notzeit die vielen Waisenkinder durchbrächten.

Am anderen Morgen ging ich dann in die Räuberhöhle, weil ich ja als Pressevertreter das Recht habe, bei Sachen, die mein Fach angehen, zuzuhören. Zudem sollte gerade die Gründungsversammlung des Preußischen Imkervereins vor sich gehen und dazu war ich eingeladen. Bei meinem Eintritt in den Saal wandten sich alle Köpfe nach mir. Ich habe die Leute weiter keiner Beachtung gewürdigt und mich einfach entfernt gehalten. Auf die Verhandlungen will ich hier weiter nicht eingehen. Bei der Beratung über die Höhe des Beitrages zum Preußischen Imkerverein konnte sich der Herr Kranepuhl aus Brandenburg nicht enthalten nach mir zu stechen, indem er ausführte, daß es doch geradezu beschämend sei: Für Freudenstein und seine Sachen, die doch nichts wert seien, hätten die deutschen Imker Hunderte und Tausende übrig und wenn es sich um die Imkervereinigung handle, da seien den Leuten die 2 Pfg. Beitrag zu viel.

Nach Schluß der Verhandlung meldete ich mich zum Wort zu einer persönl. Bemerkung und erhielt es auch. Als ich aber anfing zu reden, brüllte mich der Pfarrer Hofmann an: Wenn Sie hier reden wollen, haben Sie sich bei mir zu melden. Ich erwiderte ihm darauf, daß ich das Wort zu einer persönlichen Bemerkung von dem Vorsitzenden bereits hätte und deshalb nicht noch einmal von ihm brauche. Darauf schrie er weiter, hier ist jetzt Versammlung des Versicherungsvereins und da bin ich Vorsitzender. Es war klar, Hoffmann wollte verhindern, daß ich zum Worte kam. Ich habe ihm darauf erwidert: Sie wollen Pfarrer sein, wenn sie nur eine Spur von Gerechtigkeit und christlichem Sinn in sich hätten, würden sie sich schämen, so zu handeln und damit habe ihn stehen lassen, wobei sein Gesicht, das einem Maler, der ein Modell zu einem Ketzerrichter sucht, zu empfehlen ist, nur noch unduldsamer und unchristlicher aussah.

Die Antwort will ich nun aber dem Herrn Krahnepuhl und seinen Freunden hier in aller Öffentlichkeit geben: Wenn die Tausende von deutschen Imkern dem Freudenstein Hunderte, Tausende und Hunderttausende geben, dann beweist das, daß den Leuten die Leistungen Freudensteins soviel wert sind. Und wenn nun hunderttausende von Imkern, die zur Imkervereinigung gehören, keine 2 Pfg. Beitrag für die Imkervereinigung übrig haben, dann beweist das, daß Hunderttausenden von eignen Mitgliedern der Imkervereinigung die Leistungen der Imkervereinigung keine 2 Heller wert sind.

Das ist ein andrer Beweis für das Vertrauen, das Freudenstein in Imkerkreisen genießt, als wenn Frey von seinen Spießgesellen wieder gewählt wird als Vorsitzender, ohne daß die Masse der deutschen Imker überhaupt eine Ahnung davon hatte, daß die Wahl Freys in Halle vorgenommen werden sollte.

So Herr Kranepuhl, das können Sie sich einrahmen lassen.

Honig als Schnaps. Vielfach findet man die Meinung verbreitet, daß die Belieferung der Imker mit Zucker auf Kosten der Allgemeinheit und ohne jedwede Gegenleistung erfolge. Der Zeidler-Verein Nürnberg und Umgeb. schreibt uns dazu:

Während die Zuckerbelieferung an Imker von der Ablieferung der $1/4$-Honigernte abhängig gemacht wird, wird Zucker in noch viel größerer Menge auch an andere Gewerbezweige abgegeben. So erhalten z. B. Winzer, deren Ergebnis für die Allgemeinheit doch gar nicht in Betracht kommt, riesige Quantitäten Zucker zugeteilt. Daß aber der von den Bienenzüchtern abgelieferte Honig nicht immer seine richtige Verwendung findet und so zur Verkennung der volkswirtschaftlichen Bedeutung unserer heimischen Bienenzucht beiträgt, ersehen wir im nachstehenden. So kann man in einem Aufsatz aus der Zeitschrift „Natur und Gesellschaft" von Geh. Sanitätsrat Dr. Selle entnehmen: „Trinkbranntwein wurde außerdem aus Honig bereitet." Während man die Imker also zu möglichst freigebiger Ablieferung von Honig für unsere armen und kranken Krieger veranlaßte, wurde der Honig weniger in Lazaretten verabreicht, als vielmehr auf „Mampe", die $3/4$-Liter-Bulle zu 52 Pf., verarbeitet. Die „Süddeutsche Bztg." bezeichnet es mit Fug und Recht als ein himmelschreiendes Verbrechen, ein so hochwertiges Nahrungsmittel wie Honig zu dem Teufelstrunk zu verhunzen. Da sehen wir, was wir von den Berliner Kriegsgesellschaften zu erwarten haben, die bekanntlich mit imperialistischer Gewalt ausgestattet sind. Die volkswirtschaftliche Bedeutung unserer heimischen Bienenzucht liegt aber nicht nur in der Erzeugung von Wachs und Honig, sondern auch in der Sicherung unserer Obst- und Beerenernte, denn während man den unmittelbaren Ertrag auf zirka 120 Millionen Mark berechnet (der Kalihandel erbrachte im Jahre 1912 90 Millionen Mark), veranschlagt man den mittelbaren Nutzen durch Befruchtung unserer Obst-, Beeren- und Samenkulturen alljährlich auf zirka eine halbe Milliarde, für die ganze Welt auf 5 Milliarden Mark. Angesichts dieser Tatsachen wird sich niemand der Erkenntnis verschließen, daß die Bienenzucht in der deutschen Volkswirtschaft eine solche Rolle spielt, daß man mit Recht für sie mehr Beachtung fordern kann.

Und wieder der Zucker! Es war eine alte Sache, daß der Zucker zu spät kam und daß erst nach mehrfacher Mahnung die Bienen zu ihrem Rechte kamen. Bei uns ging's so zu. Mit der Lieferung des Frühjahrszuckers konnten wir zufrieden sein. Der Herbstzucker ließ lange auf sich warten, alles Bitten, Schreiben und Telegraphieren war umsonst. Da reiste ein Mitglied zu der Zuckerfirma, um selbst nach dem

Rechten zu sehen. Ihm wurde ein Frachtbrief gezeigt, nach dem der Zucker längst abgegangen war. Alles Schwindel! Endlich kam er an, leider 60 Pfund zu wenig, die sich irgend ein Süßschnabel angeeignet hatte. Außerdem war die Liste unvollständig. Durch einen Zufall erfuhren wir, daß die uns fehlenden auf der Liste des Nachbarvereins standen. Schnell fuhren die Betreffenden zu dem Verteiler und konnten endlich die süße Last bergen und bei dem glücklichen Oktoberwetter noch einfüttern. Nun kommt der Tragödie zweiter Teil. Hat da auch ein Landwirt 72 Pfund für 9 Völker erhalten und füttert nach Vorschrift. Aber die Bienen nehmen die Lösung nicht. Er denkt, ihr Immen wißt nicht, was ihr wollt, die schöne Zuckerlösung und so recht in der Temperatur, süß ist sie doch auch, steckt den Finger hinein und leckt dran. Nanu, da ist doch ein Beigeschmack. „Mutter", schallt's durch den Garten, „komm doch mal her!" Sie kommt auch und erklärt: „Da ist Salz dran!" Der nächste Imker wird herbeigeholt, er schmeckt es auch. Nun wird die Angelegenheit vom Verein aus dem Nahrungsmitteluntersuchungsamt unterbreitet und dieses stellt wie folgt fest: In der übersandten Zuckerprobe waren 0,2 Proz. Kochsalz enthalten. Wenn auch diese geringe Menge für Haushaltszwecke belanglos ist, so kann sie doch bei Verwendungszwecken für Bienen schädigend wirken. Ihrem Aussehen nach ist die Ware Rohzucker.

Ackermann, wat seggst de nu?

So geht's dem Imker. Erst muß er bezahlen, viel mehr als sonst, dann wird der Transport bestohlen und kommt zu spät, zum Schluß ist's Salzzucker und für die Bienen nicht zu brauchen.

Selbstverständlich hat der Verein die Sache in die Hand genommen und es wird versucht, den Salzspender und Zuckerentwender festzunageln.

Aufruf! Wir alle, die wir draußen im Westen oder Osten geblutet haben, wissen, wie der Verwundetenhonig geschmeckt hat. In der Zeitschrift „Natur und Gesellschaft", Berlin-Lichterfelde, Jahrg. 19, Heft 9, heißt es: Trinkbranntwein wurde außerdem aus Honig bereitet, Honig wurde weniger in Lazaretten verbraucht als zu „Mumpe", die ³/₄ Literbulle zu 52 M. 3 ccm Schnaps aus Honig kosten zur Zeit 5 M. — Kommentar überflüssig!

Was uns Verwundeten also damals nicht geworden ist, kann heute den Kriegskrüppeln werden. Des Vaterlandes Dank seid ihr gewiß! so klingt es heute noch in unseren Ohren. Einige Vereinslazarette, Krankenhäuser sind mit kranken Kameraden angefüllt. Wollen wir diesen armen Bedauernswerten helfen, wollen wir ihnen eine Weihnachtsfreude machen? Ich richte daher an alle Kriegsteilnehmer, erst recht aber an alle Daheimgebliebenen die Bitte: **Jeder Imker gebe für diese hilflosen armen Krüppel ¹/₂ Pfund Honig!**

Jeder Vereinsvorsitzende würde wohl gern den Honig sammeln und späterhin an die weiter unten bezeichneten Sammelstellen abführen. Der eine oder der andere Verein, je nach seinem Wohlstand, stiftet vielleicht die Gläser dazu; möglicherweise findet sich auch ein Kriegsgewinnler, der sich dieser wohltätigen Stiftung annimmt. Alle Gläser sind zu etikettieren und mit Namen und Vereinsaufschrift zu versehen, z. B.: „Stiftung von A. Schulz, Berliner Verein."

Alle Spender werden in der Märkischen sowie in der Freudensteinschen Bienenzeitung benannt. **Sammelstellen:**

1. **Steinmetz**, Berlin, Stralsunder Str. 26, Berliner Verein.
2. **Allstadt**, Berlin, Kesselstr. 36, Berliner Verein.
3. **Fromm**, Berlin-Nieder-Schönhausen, Kaxowerstr. 8.

Die betreffenden Lazarette werden aufgefordert, eine namentliche Liste der Kriegskrüppel einzusenden, die von den 3 genannten Herren an Ort und Stelle kurz vor der Verteilung geprüft wird, sodaß dann nach den Listen einwandfrei der Honig den Kranken selbst übergeben werden kann.

Allen Imkern aber wünsche ich eine gute Honigernte mit der Bitte, dies Liebeswerk nach Kräften zu unterstützen.

Mit Imkergruß

C. Fromm.

Baumhonigtracht im August. Mit dem Monat Juli hört in den meisten Gegenden Mittel- und Westdeutschlands die reiche Tracht für unsere Bienen allmählich auf, was besonders jetzt und in den kommenden Jahren für den Imker nachteilig ins Gewicht fällt. Manchen Leser wird daher ein wenig beachteter Baum interessieren, der noch in der zweiten Hälfte August blüht und den Bienen in dieser Zeit noch eine gute Baumtracht liefert.

Einige kennen ihn vielleicht unter einem anderen Namen; es ist die japanische Sophore (Sophora japonica) ein sehr schöner Zierbaum, der in Ostasien beheimatet ist, aber auch bei uns in einigermaßen geschützten Lagen vorzüglich gedeiht, fast jedes Jahr in der zweiten Hälfte August reich blüht und von Bienen, Hummeln und auch Schmetterlingen eifrig beflogen wird. Für den Laien sieht er beim ersten Anblick in Rinde und Belaubung dem Götterbaum ähnlich, doch finde ich, daß die Sophore einen schöneren Eindruck macht. In den Gärten und Anlagen von Frankfurt ist er nicht gerade selten und die schönen leuchtenden Blütenkronen erfreuen eben jeden, der darauf achtet. So findet man eine sehr stattliche Sophore auf der kleinen Anhöhe am Spielplatz neben der Kaiserstraße gegenüber dem Bismarckdenkmal, ferner steht ein schönes Exemplar am Goldfischweiher. Zu einer Allee vereinigt, findet man sie in der Victoria-Allee nahe Bodenheimer Landstraße.

In einer Reihe von bekannteren Büchern der Bienenliteratur suchte ich diesen Baum vergeblich und fand ihn lediglich in einem kleinen Schriftchen erwähnt: P. Wyler „Bienenweidepflanzen", Lehrmeister-Verlag. Hachmeister und Thal, Leipzig. Es heißt dort:

Mit den Linden geht die Baumhonigtracht in den meisten Gegenden Mitteleuropas zu Ende. Nur im milden Weinbauklima erblüht um Mitte August die japanische Sophore (Sophora japonica). Ihre Belaubung ähnelt derjenigen der Robinie, die Rinde ihrer jüngeren Zweige ist auch im Winter lebhaft grün, ihre Blüten sind gelblich weiß und stehen in großen stark verzweigten Rispen. Eine zur Grabbepflanzung beliebte Abart ist die Trauersophore (Sophora japonica pendula). In den milden Gegenden der Schweiz, wo diese auf den Friedhöfen recht häufig anzutreffen ist, werden deren Blüten massenhaft von den Bienen aufgesucht."

Ebenso wertvoll wie dieser Baum ist für den Imker natürlich die leider bei uns hier nur selten anzutreffende „Immerblühende Akazie" (Robinia semperflorens) eine Abart, die bis in den Herbst hinein blüht

Wenig bekannt scheint mir auch ein im August erblühender baumartiger Strauch zu sein, dessen stark duftende Blüten dem Gaisblatt ähneln und von Bienen und Hummeln ebensogern besucht werden, wie der ebenfalls um diese Zeit wundervoll blühende Eibisch (Hibiscus syriacus) In Frankfurt findet man diese beiden zuletzt erwähnten Sträucher in der Nizza-Promenade.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch bemerken, ob es nicht vielleicht vorteilhaft wäre, wenn die Imkervereine durch Artikel in Fachzeitungen und Tagesblättern, sowie durch Eingaben an Gemeindeverwaltungen, Gartenarchitekten und Baumschulen herantreten mit der Bitte, den honigreichen Bäumen und Sträuchern die weitgehendste Verbreitung zu geben, besonders den in honigarmer Zeit blühenden. So könnte man z. B. speziell statt der in Alleen und Anlagen weit verbreiteten Platane oft späte Linden, Akazien rc. anpflanzen. Systematisch und großzügig betrieben, dürfte eine solche Auswahl bei Pflanzungen für unser verarmtes Deutschland doch von Nutzen sein.

Die Frage der Trachtverbesserung erfordert unsere ernsteste Aufmerksamkeit. Wie viele Bienenpflanzen wurden schon hochgerühmt, und wenn man sie anpflanzte, dann kann man mit dem Teufel klagen, wie er die Katze geschoren hatte: Viel Geschrei und wenig Wolle. Was ist z. B. für eine Berampelung mit der Linde gemacht worden? Hier haben wir Lindenalleen in Masse, das gescheiteste aber, was ich tun kann, ist, daß ich mit meinen Bienen ausreiße, wenn die Linden blühen. Ob überhaupt in irgend einer Gegend Deutschlands die Linde wirklich gute Tracht liefert, darüber bitte ich mir genaue Angaben zu machen, damit untersucht werden kann, woran das liegt.

Wir müssen überhaupt mit Ernst und Wahrhaftigkeit und unter peinlicher Vermeidung aller Uebertreibung die Honigpflanzen prüfen, jeder muß es für seine Pflicht halten, genau anzugeben, welche Pflanzen bei ihm gut und welche schlecht hängen, damit, wenn wir künftig anpflanzen, wir festen und sicheren Boden unter den Füßen haben und nicht die Anpflanzung und Geld und Mühe für die Katze ist.

Blätterstöcke. Die Beuten als Blätterstöcke sind wegen der bequemen, leichten und schnellen Handhabung der einzelnen Waben sehr beliebt, weil jede einzelne Wabe sofort im Brutraum nachgesehen werden kann, ohne vorher alle Waben herauszunehmen, auch dann, wenn der Honigaufsatzkasten aufgestellt ist. Hierbei wird das Brutnest fast gar nicht gestört, auch bleibt die Wärme in demselben, was besonders im Frühjahr von großem Wert ist.

Einen Nachteil haben alle bisherigen Blätterstöcke, weil alle einzelnen Rähmchen keine Führung haben und somit auf das Geradewohl über querliegende Eisenstäbe ein- und ausgeschoben werden. Daß es hierbei ganz unmöglich ist, die Rähmchen genau zu führen und auch an die an der Stirnwand angebrachten Abstandsstreifen festzustellen, hat zum Leidwesen mancher Imker erfahren, denn Bienen und Brut wurden bei dieser Gelegenheit zum Teil verletzt. Das Volk würde unruhig und stechlustig über den Imker herfallen, wobei das Arbeiten kein Vergnügen mehr wäre.

Dieser Uebelstand wurde durch die Erfindung von Gleitschienen beseitigt. Jedes einzelne Rähmchen hat nun eine zwangsläufige Führung. Ein Verletzen der Bienen, Brut und Waben ist somit gänzlich ausgeschlossen. Durch jahrelange Versuche haben sich diese Gleitschienen großartig bewährt. Auch hat die Erfahrung gezeigt, daß kein Rähmchen an den Gleitschienchen angekittet wurde und auch beim Ausziehen der Rähmchen keinerlei Ruck entsteht. Ein Vorteil, welcher nicht zu unterschätzen ist. Durch diese praktisch erprobte Neuheit werden sich die Blätterstöcke gewiß noch recht viele Freunde erwerben. (Im übrigen verweisen wir auf die Annonce unter Breitwaben-Schienen-Blätterstock von Fabrikant Wilh. Bitterath, Bonn a. Rh.)

Die angesagte Generalversammlung in Halle mußte ausfallen. Es war nicht möglich, die Vorarbeiten für die zukünftige Zuckerbeschaffung so zum Abschluß zu bringen, daß wir den Imkern hätten sagen können, so und so soll es gemacht werden. Die Verhandlungen sind noch im Gange, und wenn wir da vorzeitig die Karten aufdeckten, dann hätten Frey und Genossen davon Wind bekommen können, und die hätten uns sicher die Sache verdorben. Deshalb reden wir besser nicht, sondern handeln und

reden erst, wenn wir festen Grund unter den Füßen haben. Außerdem war ich unwohl und durfte es nicht wagen, bei dem heißen Wetter so weit zu reisen und in einer großen Versammlung zu sprechen. Wir haben alle Mitglieder der Genossenschaft rechtzeitig diesbezügl. benachrichtigt.

Büchertisch.

Der Meth, ein Volksgetränk. Von C. Borchert. Preis 75 Pfg. Verlag C. F. W. Fest, Leipzig, Lindenstr. 4. Postscheckkonto: Leipzig 53840.

☛ **Die Reichszuckerstelle führt gegenwärtig — vermutlich auf Anregung der Staatsanwaltschaft — eine Untersuchung gegen Knoke, um festzustellen, wohin der Zucker gekommen ist, der einzelnen Imkern gesperrt wurde. Diese Untersuchung wird auch gegen andre Vereinsleiter und Leiter von Zuckerverteilungsstellen gerichtet.**

Wem also Zucker gesperrt wurde, der soll das sofort der Reichszuckerstelle und auch mir mitteilen, und wer etwas davon weiß, daß Mitglieder eines Vereines mehr Zucker erhielten, als ihnen zustand, melde es gleichfalls.

Daß wir in Deutschland nicht wieder hoch kommen können, wenn nicht der Gewalt- und Günstlingswirtschaft ein Ende gemacht wird, das wird wohl nun bald Jedem klar sein. Die Behörden allein können das nicht zwingen, wenn nicht jeder rechtlich denkende Staatsbürger mithilft.

Es soll sich darum keiner zu gut oder zu gebildet halten, um sofort Anzeige zu machen, wo er Unrecht bemerkt. Das ist ja gerade unser Unglück, daß die Leute wissen: es tut ja keiner das Maul auf, wir können machen was wir wollen. Wenn in Paris die Straßenräuber (Apachen) die Menschen in den belebtesten Straßen ausplündern, dann reißt sofort Jeder „vom Stand der Bildung" aus, um ja nicht als Zeuge vor Gericht erscheinen zu müssen. Das ist ja französische Bildung und leider auch deutsche, wo es doch bei uns hieß: „Für Recht und Wahrheit alle Zeit!"

Haftpflichtversicherung.

Gegen Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
69	15	1899u	5	13195	15	17506	10	19881	3	23512	4	26368	4
184	21	„ v	3	13372	7	17567	8	20202	13	23584	8	26369	2
771	12	„ w	5	13381	4	17568	5	20223	10	23664	2	26391	1
1899	5	„ x	6	13641	15	17569	2	20224	2	23836	12	26414	4
„ a	17	„ z	1	14059	10	17570	3	20274	10	24722	4	26436	7
„ b	4	2285	10	14340	6	17571	5	20365	4	24912	12	26437	2
„ c	4	2491	16	14629	36	17572	5	20604	7	24952	4	26438	15
„ d	3	3101	50	14707	40	17573	3	20940	20	25119	10	26439	6
„ e	2	4929	4	15361	30	17574	8	21104	9	25266	3	26440	2
„ f	3	5754	20	15470	20	17575	3	21215	10	25708	10	26441	2
„ g	5	6167	25	16150	15	17952	11	21285	15	25837	3	26445	4
„ h	10	7540	12	16516	7	18472	16	21318	2	25842	20	26446	10
„ i	4	9886	5	16519	24	18472	15	21506	10	25975	40	26447	1
„ k	9	10020	2	17216	25	18479	13	21688	5	26041	4	26448	1
„ l	9	10093	8	17279	25	18695	4	21813	8	26188	14	26449	1
„ m	8	10376	13	17389	10	18789	18	21899	20	26190	4	26450	2
„ n	1	10462	33	17435	40	18948	16	22128	20	26208	10	26472	7
„ o	2	10579	10	„ a	10	19129	15	22242	1	26249	14	26513	10
„ p	1	10747	2	„ b	4	19254	10	22243	10	26359	20	26535	40
„ q	2	11288	5	„ c	10	19301	12	22575	8	26360	10	26597	2
„ r	12	11717	19	„ d	2	19692	7	23102	15	26361	2	26608	6
„ s	3	12191	35	„ e	2	19740	5	23103	10	26362	2		
„ t	5	12372	8	„ f	1	19807	25	23267	4	26367	6		

Ohne Nr.: Hudamik in Rudnik 20 V.; Schneider in Hütte 20 V.; Ebbecke in Markoldendorf 10 V.; Knarr in Burghaig 35 V.; Schaaf in Eisenroth 4 V.; Peter in Eisenroth 10 V.; Blinder in Eisenroth 6 V.; Hänsel in Kleinbothen 10 V.; Kirstein in Stutthof 6 V.; Verein Kampfeld 145 V.

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Stehl in Bottendorf 5,— Mk.; Peißl in Nußberg 11,10 Mk.; Klotz in Esellen 2,— Mk.

Eingegangene Beiträge für Prozeßunkosten:

Probst in Heide 3,— Mk.; Junker in Pommernsdorf 5,— Mk.; Stehl in Bottendorf 3,— Mk.; B. W. 10,— Mk.

Imkerverein Kohlfurt und Umg. Die nächste Versammlung findet den 25. Juli, nachm. 2 Uhr im Vereinslokal Kohlfurt-Dorf statt. Tagesordnung zu Anfang der Versammlung. Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet

der Vorstand.

Freibleibende Offerte Juli 1920.

Zur Berechnung kommen die am Tage der Lieferung geltenden Preise.

Preise für Kästen:

Nr.			
Nr.	1.	3-Etager, 12 Rähmchen tief, 1 Tür, doppelwandig	M. 115,75
„	5.	3-Etager-Zwilling, 12 Rähmchen tief, 2 Türen	„ 220,30
„	9.	4-Etager, 12 Rähmchen tief, 1 Tür	„ 145,10
„	12.	4-Etager-Zwilling, 12 Rähmchen tief, 2 Türen	„ 240,20
„	3.	3-Etager-Blätterstock, 1 Tür	„ 136,10
„	6.	3-Etager-Blätterstock-Zwilling, 2 Türen	„ 226,80
„	10.	4-Etager-Blätterstock, 1 Tür	„ 154,25
„	11.	4-Etager-Blätterstock-Zwilling, 2 Türen	„ 267,85
„	0.	2-Etager-Lagerstock, 15 Rähmchen	„ 99,35
„	4b.	Thüringer Einbeute, doppelwandig, mit allem Zubehör	„ 128,35
„	7a.	„ Zwilling, „ „ „ „	„ 246,95
„	4a.	„ Einbeute, einfachwandig „ „ „	„ 110,70
„	7c.	„ Zwilling, „ „ „	„ 231,85
„	4.	3-Etager mit Thüringer rationellem Maß, 1 Tür	„ 131,40
„	428.	Breitwaben-Freudensteinkasten, 30 Rahmen einfachwandig	„ 123,10
„	429.	„ „ doppelwandig	„ 136,10
„	403g.	Märkischer Breitwaber, 24 Rähmchen, doppelwandig	„ 133,90
„	403h.	„ „ 24 „ einfachwandig	„ 120,95
		Strohmatten, Gerstungmaß M. 6,—, Normal M. 5,40, Filz 11,—, Normal	„ 10,50

Kanitzstöcke viereckig, Neuheit.

winterbeständig, doppelwandig, maschinell hergestellt. Deckel mit Futterloch und festem Unterboden, Reinigungsgelegenheit, Ritzrähmchen, kein Einlöten der Waben mehr. Honigstöcke ersten Ranges. Sofort lieferbar.

Runde Kanitzstöcke, 2 Kränze 1 Deckel Stroh M. 35.—, doppelwandig	M. 61,—
Kanitzstöcke für 8 liegende Freudensteinrähmchen M. 60,75, mit Aufsatzkasten	„ 87,50
„ „ 8 „ Normalrähmchen „ 64,80, „ „	„ 94,25
„ „ 8 „ Gerstungwaben „ 72,90, „ „	„ 102,05
Schwarmkörbe, doppelwandig, flach, mit Futterloch für Thüringer Luftballons	„ 28,—
Stülpkörbe, flach, mit Futterloch für Thüringer Luftballons doppelwandig	„ 48,60
Auf- und Untersetzkasten für 10 Halbrahmen	„ 32,40
Aufsatzkasten Nr. 22 für 8 Halbrahmen mit Absperrgitter	„ 20,80
Königinzuchtkasten, 4teilig, à Rähmchen M. 113,40, Ganzrahmen	„ 158,90
Zinkabsperrgitter, ¼ qm M. 17,90, ½ qm M. 35,80, 1 qm M. 71,55, 2 qm	„ 143,10
Absperrgitter aus Holzrundstäbchen (10×25, 10×30 M. 3,80, doppelbreit	„ 6,80
Rähmchenstäbe (Erle o. Kiefer) 6/25 100 m M. 35,10, 8/25 100 m M. 37,80, 6/36 100 m	„ 41,40

Gummihandschuhe M. 25,—, **Rosshaarhauben** M. 15,—, **Drahthauben** M. 15,—, **Schleier** M. 15,—, **Dathepfeifen** mit Holzmantel M. 21,50, Aluminium M. 18,—, **Wabenzangen** M. 12,—, **Rillenrädchen** M. 7,60, mit Kolb. M. 13,—, **Smoker** M. 24.—, **Wabenlöter** M. 19,80, **Abdeckelungsmesser** M. 12,60, **Wabengussform Normalhalbrähmchen** M. 120.—, **Ganzrahmen** M. 170.—, **Kunstwaben Smoker und Handschuhe auf Anfrage.**

Es sind mir soeben gute **Weißbleche** zur Herstellung von Honigzentrifugen (Honigschleudern) zugewiesen und fertige ich wie seit 20 Jahren meine berühmten **Honigschleudern** auf Spezialmaschinen wieder an — Sofort lieferbar in Friedensqualität. — Ich mache darauf aufmerksam, daß kein **gesundheitsschädliches** Zinkblechmaterial dazu verarbeitet wird.

Preise für Honigschleudern

Modell	Halbrähmchen	Ganzrähmchen
Germania	M. 300.—	M. 315.—
Fortuna	„ 325.—	„ 340.—
Thüringia	„ 340.—	„ 350.—
Fixum	„ 290.—	„ 300.—
Universal	„ 280.—	„ 295.—
Selbstregulierende Honigschleuder	„ 280.—	„ 295.—
Flott	„ 280.—	„ 295.—

Gloria-25-Pfd.-Kübel mit Schutzmantel und Holzboden	M. 62,40
„ 50 „ „ „ „ „ „	„ 87,40
„ 100 „ „ „ „ „ „	„ 120,—
„ 9 „ „ aus Weißblech	„ 15,—
„ 5 „ „ „ „	„ 12,—

Honigbüchsen m. Patentdeckel einschliesslich Karton zum Postversand:

Nr. 234a.	8 Stück 9 Pfund franko einschließl. Verpackung	M. 77,40
„ „	10 „ 5 „ „ „ „	„ 78,20
„ 234	mit Streifdeckel 9 Pfund, 8 Stück franko	„ 75,20
„ „	„ „ 5 „ 10 „ „	„ 75,40

Honiggläser, weisses Glas mit Verschraubung:

Preis für	1	2	3	4	5	Pfund
pro Stück	2,—	3,20	4,80	6,—	7,—	M.

Thüringer Luftballon 1 Ltr. M. 4,—, **2 Ltr.** M. 5,—, **Teller allein** M. 1,—. **Gußemaillierte Honigschleuder** mit Seitenantrieb für 2 Ganz- oder 4 Halbrahmen passend, M. 400,—.

Gummi-Dichtungsringe à M. 6,—. **Simplex-Wachspresse** M. 94,— netto. **Sonstige Geräte auf Anfrage.**

Karl Henschel, Sägewerk, Reetz, Kr. Arnswalde.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Halbjährl. Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 8 Mark, fürs Ausland 9 Mark. Durch die Post 9 Mark. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Septbr. werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 60 ₰, auf der ersten Seite 75 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 9 u. 10. | September und Oktober 1920. | 19. Jahrgang.



An die geehrten Leser der „Neuen".

Die Erhöhung des Bezugspreises der „Neuen" hat nur wenige veranlaßt, uns zu verlassen. Die große Menge sieht wohl ein, daß es heute nicht mehr möglich ist, zu einem Preise von 8 Mark, der dem Preise von einem halben Pfund Honig etwa entspricht, ein Jahr lang eine Bienenzeitung zu liefern. Wenn andere Zeitungen billiger sind, dann müssen sie eben

den Betrag auf Inserate schlagen, und das geht auf die Dauer nicht, da die Inserenten die Mehrausgabe wieder auf ihre Ware schlagen müssen, so daß sie ja doch der Imker wieder tragen muß. Viele Inserenten klagen schon heute, daß sie bei den teuren Preisen, die sie nehmen müßten, keine Bestellungen mehr bekämen. Schmiergelder auf Zucker kann und will ich auch nicht nehmen, weil die mit Wucherzinsen die Zuckerhändler wieder von den Imkern nehmen, wie ich gezeigt habe.

Der Preis für den Zucker hätte eigentlich rund 110 Mark höchstens sein dürfen, es kann also jeder Imker nun sich selbst ausrechnen, was bei dem Schmiergeldbetrieb für ihn herauskommt.

Die Willigkeit, mit der die Leser der „Neuen" und Mitglieder des Verbandes deutscher Bienenzüchter diese Erhöhung um volle 100 Prozent auf sich nehmen, ist ein anderes Vertrauensvotum, als das für Herrn Frey in Halle, das nur aus Worten bestand und worin ausgesprochen wurde, daß die 2 Pfg. Beitrag für den V. D. I. den meisten Mitgliedern schon zu viel sei.

Ich darf diese Vertrauenskundgebung durch die Tat mit Recht als eine Anerkennung meiner Tätigkeit ansehen und sie wird mir ein Ansporn sein, den Kampf durchzuführen bis zum Sieg.

Die noch ausstehenden Bezugsgelder für das 2. Halbjahr werden vom 1. September ab durch Nachnahme eingezogen. Freudenstein.

An die Mitglieder der Deutschen Imkergenossenschaft!

Nachdem Herr Konrad Freudenstein seinen Posten als Geschäftsführer der Genossenschaft niedergelegt hat — er übt seinen Beruf als Seemann wieder aus —, werden die laufenden Geschäfte der Genossenschaft von dem mitunterzeichneten Vorstandsmitglied Herrn **Karl Matthaei** in **Rüchenbach**, Post Gladenbach (Kr. Biedenkopf), erledigt. Wir ersuchen deshalb die Mitglieder, alle Sachen, die die Genossenschaft betreffen, an ihn zu senden.

Es gehen dem Vorstand sehr häufig Schreiben zu, in denen, auf die Aufsätze des Herrn Heinrich Freudenstein Bezug nehmend, Zucker, Völker, Kästen u. a. bestellt werden. Wegen der unsicheren Marktlage ist der Vorstand nicht in der Lage gewesen, Auslandszucker in größeren Mengen einzukaufen. Die Preise, die uns für Völker abverlangt werden, sind ebenfalls so hoch, daß wir nicht glaubten, dafür Abnehmer zu finden.

Der neue Geschäftsführer, der wahrscheinlich zum 1. Oktober angestellt wird, wird mit dem Vorstand zusammen im Herbst und Winter alle Vorbereitungen treffen, so daß wir von Beginn des neuen Imkerjahres unsere Mitglieder mit allem, was in der Imkerei nötig ist, beliefern können. Wir werden alles frühzeitig genug in der „Neuen" bekannt geben und bitten die Mitglieder, um das jetzt so teure Porto zu sparen, mit diesbezüglichen Anfragen zurückzuhalten. Wir werden deshalb auch darauf hinwirken, daß die „Neue" vom 1. 1. 21 ab wieder monatlich erscheint.

Außerdem ersuchen wir nochmals dringend, um unliebsame Verquickungen zu vermeiden, alle Gelder, die für die Genossenschaft an Geschäftsanteilen, Eintrittsgeldern usw. zu zahlen sind, vorerst nur auf das Postscheckkonto derselben, Nr. 80728 beim Postscheckamt Frankfurt a. Main, zu überweisen.

Mit Imkergruß

Der Vorstand.

Matthaei. Hans Junker.

Wie wird's diesen Herbst mit dem Zucker?

Fast 2 Jahre ist der Krieg zu Ende und die Teuerung und Hungersnot wird immer schlimmer. Da dämmert denn doch wohl jedem, der nicht ganz blödsinnig ist, so nach und nach die Erkenntnis auf, daß das nicht mit rechten Dingen zugehen könne, daß da etwas faul im Staate Dänemark sein müsse und ganz besonders in der Zwangswirtschaft, deren Aufgabe es eigentlich sein sollte, das Volk nach besten Kräften mit dem zu versorgen, was zu des Leibes Nahrung und Notdurft gehört.

Wie es um die ganze Zwangswirtschaft steht und wie die uns als die größte Räuberbande, die je die Weltgeschichte sah, ausplünderte, das zeigt ja schon klar und deutlich das kleine Beispiel, das ich schon im vorigen Hefte anführte von der Zwangswirtschaft mit dem Leder. Selbst die Handwerkskammern, also amtliche Behörden, bekommen nicht das kleinste Schnippelchen Leder, ohne daß sie Schmiergelder bezahl n. Im Anfange waren es 500—15000 Mk., heute gibt es unter 16000 Mk. Schmiergeld überhaupt kein Leder mehr, wie mir mein absolut zuverlässiger Gewährsmann, der Syndikus einer Handwerkskammer war, noch neulich erzählte.

Wenn die Handwerkskamme n solche riesige Schmiergelder an die betreffende Zwangsstelle zahlen müssen, dann müssen die privaten Lederg oßhändler natürlich noch riesigere zahlen, und wenn die Behörden, die das Leder ausgeben und die Preise überwachen sollen, solche riesige Schmiergelder genommen haben dann müssen sie ganz selbstverständlich nicht bloß ein Auge, sondern beide Augen riesig fest zudrücken und müssen ihre Abnehmer gar noch in Schutz nehmen, wenn die nun ihrerseits das Volk wieder so riesig ausplündern, daß der größte Teil kein Schuhzeu mehr bezahlen kann und barfuß laufen muß. Dazu ist es aber nötig, daß diesen Schmiergesellen jede Konkurrenz vom Aus- und vom Inlande tunlichst vom Halse gehalten wird und daß stets ein tunlichst großer Ledermangel künstlich erzeugt werden muß, und daß das geschieht, das beweisen ja die nackten Füße derer, die früher lieber gestorben wären, als daß sie sich hätten barfuß auf der Straße blicken lassen.

Gerade der ehrliche Großhandel im Leder, der kapitalkräftig und geschäftstüchtig ist, der zieht sich von solch schmutzigem Geschäft zurück. Denen aber, die das Geschäft machen, weil sie die Schmiergelder bezahlt haben, ist natürlich nichts willkommener, als eine möglichst große Lederknappheit. Die Herren auf den Büros der Zwangsgesellschaft sitzen ihre Bürostun en ab und wenn das Geld im Kasten klingt, geniert's die nicht, wenn's Volk barfuß springt.

Ausreden sind ja feil wie Brombeeren, die kann schon ein Dummer machen, und die das machen, sind keine Dummen.

Wie mit dem Leder, so ist es auch mit dem Zucker. Früher war Deutschland das zuckerreichste Land der Erde. Wir haben so viel Zucker erzeugt, daß wir damit die Gäule fütterten und das Ausland dermaßen damit überschwemmten, daß man in England ein viertel oder halb Pfund deutschen Zucker geschenkt bekam, wie bei uns die Schokoladenbilder, wenn man im Laden 1 P und Tee oder Kakao kaufte. Im Anfange des Krieges hieß es darum ständig: Eßt Zucker! Denn der Vorrat daran kann in Deutschland nie erschöpft werden. Während des Krieges sind ungeheure Mengen Zucker ins Feld gewandert und noch ungeheurere gingen in die Munitionsfabriken zur Herstellung des Glyzerins, ohne das kein Sprengstoff hergestellt werden kann. Und doch war selbst während des Krieges keine solche Zuckernot wie

gerade in diesem Jahre, wo nachweislich tausende von Hektaren Zuckerrüben mehr angebaut sind als im Vorjahre und eine ganz hervorragende Zuckerernte in Aussicht steht.

Allerdings — Auslandszucker ist massenhaft vorhanden! Wo wäre noch eine Stadt, in der „Kundige" nicht markenfreien Zucker — Auslands-Zucker, der sich die Bezeichnung ruhig gefallen läßt und kein Wort dazu sagt — das Pfd. zu 15—20 Mk. zu kaufen wüßten. Das ist also ein Geschäft, das bringt noch was ein.

So! — Nun will ich einmal dem deutschen Volke zeigen, wo denn eigentlich der Auslandszucker her ist und wie es mit der Zuckernot in Wirklichkeit aussieht.

Ich bekam Wind davon, daß die Zuckergrossisten geradezu öffentlich Schmiergelder unter der schönen Bezeichnung „Rückvergütung" denen anboten, die ihnen ihren Zucker abnehmen könnten, und so schrieb ich denn im Juli dieses Jahres, wo die Zuckernot vorgeblich so groß war, daß die Leute keinen Einmachezucker bekommen konnten, an die Firma Gerloff & Co. in Braunschweig: Der deutschen Imkergenossenschaft sind Bezugsscheine für 10000 Sack Zucker erteilt. Können sie den Zucker liefern, zu welchem Preise und was zahlen sie an „Rückvergütung"? Antwort, wir können den Zucker liefern, den Doppelzentner zu 300 Mk. und wir zahlen pro Sack 10 Mk. Rückvergütung.

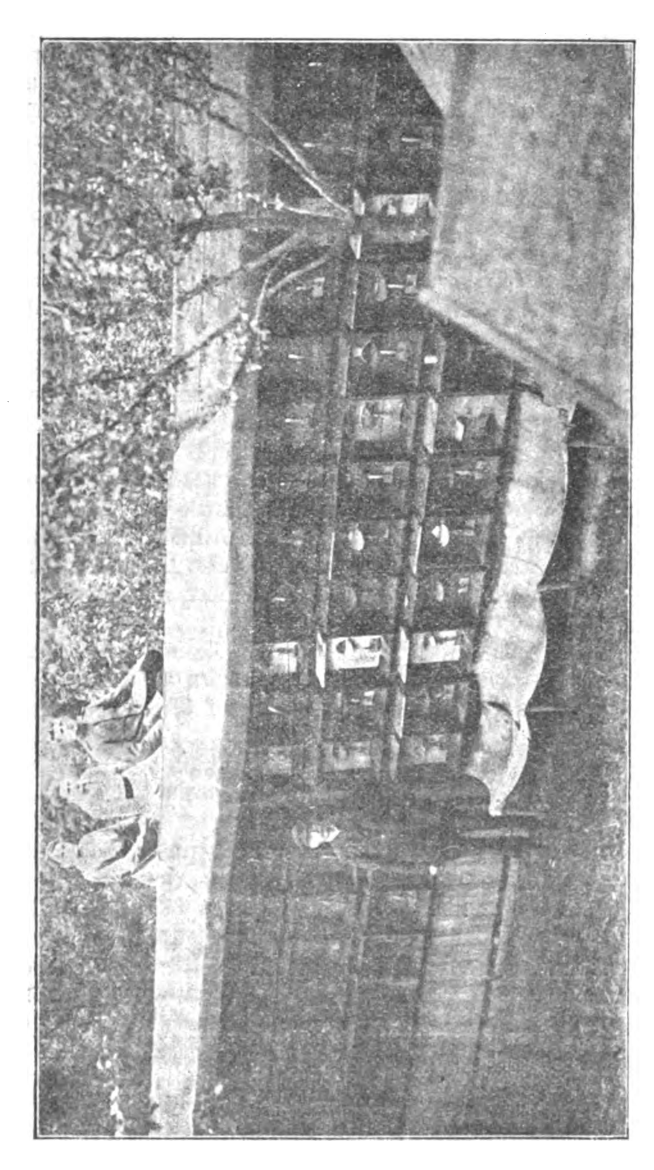
Also, den Zucker kann man zur Zeit der größten Zuckernot in jeder Menge zu Zehntausenden von Säcken haben und da erhält man noch, wenn man 20000 Zentner abnimmt, 100000 Mk. Schmiergeld und der Zuckerhändler verdient dabei 700000 Mk., denn um diesen Betrag ist der festgesetzte Preis meines Wissens überschritten!

Ich gehöre aber nicht zu denen, welche Bienenzucker bekommen, obwohl ich gerade derjenige bin, welcher der deutschen Imkerwelt unter jahrzehntelangen Mühen und Kämpfen gezeigt hat, wie durch den Zucker die Bienenruhr verhütet wird, an der für jedes Jahr für Millionen Bienenvölker rettungslos zu Grunde gingen und der unter noch schwereren Kämpfen den Imkern gezeigt hat, wie sie die Bienen auf Zucker überwintern und so jährlich 37 Millionen Pfund Honig ernten können, welchen sonst die Bienen im Winter aufzehrten. Ich bekomme also für die von mir gegründete Deutsche Imkergenossenschaft den Zucker nicht, den muß ich mir bei dem Herrn Professor Frey und der von diesem 1913 gegründeten V. D. I. erbetteln, obwohl Frey bisher nicht das Geringste für die deutsche Bienenzucht geleistet hat und die Mitglieder der V. D. I. murren über die 2 Pfennige Beitrag, ihnen also die ganze Freysche V. D. I. keine 2 Heller wert ist.

Was damit für ein Millionenschaden angerichtet ist und wie die Imker, welche nicht der V. D. I. Freys beitraten, geschädigt und schikaniert worden sind, habe ich oft genug hier dargelegt und bei den Behörden über 4 Jahre vollständig erfolglos dagegen gekämpft, und weil ich das tat, ist mir sogar in diesem Jahre der Bienenzucker gesperrt worden. Ich soll meine Völker verhungern lassen.

Man mag über die Notwendigkeit der Zwangswirtschaft denken wie man will, jedenfalls sind die erwähnten Fälle schon Beweis genug, daß an der heutigen Zwangswirtschaft Hopfen und Malz verloren sind, da gibts nichts mehr dran zu bessern, die ist durch und durch verseucht und es hat gar keinen Zweck, daß da noch eine besondere Reichstagskommission das Unwesen und

Treiben der Zwangswirtschaft untersuchen will. Wenn selbst die Handwerkskammern Schmiergelder zahlen müssen und widerspruchslos zahlen, weil dabei ihre Leute gute Geschäfte machen, mag auch das Volk zum größten Teil das Schuhzeug nicht mehr bezahlen können, dann soll man einfach zunächst einmal



Ein Teil vom Bienenstande des Invaliden Kubenz in Salla bei Weißenberg, dem man den Zucker nicht gibt und an andere verteilt, weil er nur 1 Zentner Honig ablieferte, während andere den Zucker erhielten, die gar nichts ablieferten.

die ganze Zwangswirtschaft aufheben und zum Teufel jagen, damit alle Kräfte im Volke sich an der Beschaffung dessen beteiligen können, was das Volk braucht und nicht bloß einzelne, welche sich „angeschmiert" haben, sonst kommt das deutsche Volk aus der Hungersnot und fortwährenden Teuerung nicht heraus. Kann sich aber der gesamte Handel wieder frei betätigen, dann werden

schon all die Lebensmittel herbeigeschafft und dann sorgt auch die Konkurrenz wieder dafür, daß sie billiger werden.

Auf die Beteiligung der gesamten Zwangswirtschaft muß darum das ganze Volk mit Ausnahme der Schieber und Wucherer hinarbeiten und dabei werde ich kräftig mitwirken. Jeder an seiner Stelle soll auch mitwirken, namentlich dadurch, daß er nach Kräften meine Darlegungen in der Presse und in Imkerversammlungen verbreitet und ihm bekannte Reichstagsabgeordnete darauf aufmerksam macht. Diese Mitwirkung ist sehr notwendig, denn die Schieber haben auch großen Einfluß auf die Presse, und es ist außerordentlich schwer, in der Presse Artikel von der nötigen Schärfe anzubringen. Die Herren Zwangswirte fragen auch gar nicht danach, die haben meine Geschichte von dem Schmiergeld mit dem Leder ruhig vor 2 Monaten schon in dieser Zeitung gelesen, nichts darauf erwidert, aber das Schmiergeld auf 16000 Mk. hinaufgesetzt. Das wird erst anders, wenn das deutsche Volk die ganze Bande in Berlin mit dem Saustallsbesen durch die Fenster jagt und daß es dazu kommt, dafür werde ich kräftig mitarbeiten.

Die Lage für uns Imker ist also die: Zucker ist genug da, aber bei der heutigen Zwangs-, Günstlings-, Gewalt- und Schmierwirtschaft kriegen wir ihn nicht und müssen uns in diesem Jahre — sicher zum letzten Mal — mit den 4 Pfund durcharbeiten, die wir bekommen, oder ohne Zucker.

Zum Glück haben wir im allgemeinen ein gutes Honigjahr zu verzeichnen und können unsere Bienen auch mit Honig durchbringen. Das ist zwar ein teures Futter und es ist zu bedauern, daß nun Millionen von Pfunden Honig als Bienenfutter verwendet werden müssen, die als Nahrung für Menschen hätten verwandt werden können. Das habe ich aber nicht ändern können, das sind die Folgen der Imker-Frey-Heydt.

Nun wissen wir, daß nicht aller Honig als Winterfutter für die Bienen tauglich ist. Vor allen Dingen sind das die dunklen Blatthonige. Diese verkaufen wir oder tauschen sie gegen Zucker ein: ein Geschäft, das sich ziemlich leicht machen läßt.

Wir nehmen also zur Durchwinterung möglichst helle Honige, auch der Seimhonig der Heidimker ist verwendbar, der frei beim Zerschneiden der Waben ohne Druck ausfließt. Nicht verwendbar ist aber gepreßter Honig, weil in ihm Beimischungen, insbesondere Pollenkörner enthalten sind, welche während der Winterruhe Exkremente bilden und daher Ruhr verursachen.

Wir nehmen also tunlichst hellen Honig, am besten Weißkleehonig und anderen Honig, der flüssig bleibt und wenig oder gar nicht kristallisiert. Je stärker der Honig kristallisiert ist, um so mehr Wasser setzen wir ihm zu, vielleicht setzen wir auch etwas Essig zu, der die Kristallisation verhüten soll, geben dann unter die Lösung, was wir an Zucker haben und füttern damit unsere Bienen auf. Dem Zucker entsprechend muß natürlich auch Wasser zugesetzt werden.

Also etwa je nach Stärke des Volkes 8—12 Pfund Honig, dazu die 4 Pfund Zucker und dies mit 10—16 halben Litern Wasser gemischt, gibt jedesmal das Winterfutter für ein Volk.

Damit nicht zu viel Futter noch zu Brut verarbeitet wird, beginnen wir mit der Fütterung erst Ende September oder Anfang Oktober und füttern das Ganze in tunlichst großen Mengen und rasch auseinander, damit nicht durch anhaltende Fütterung Brutansatz erregt wird.

Trachtverbesserung.

Carl Freudenstein, stud. ver. nat.

Das Angenehme mit dem Nützlichen vereinen ist eine erstrebenswerte Kunst auch für den Imker. Wenn der Spaziergänger sich an dem Anblick einer schöngepflegten rot- oder weißblühenden Allee von Roßkastanien oder Akazien erfreut, so lacht dem Imker noch mehr das Herz, wenn er das Gesumme und Gebrumme seiner kleinen Freunde darin hört, die zu Tausenden über seinem Haupte emsig und fröhlich — vorbildlich für die Menschen — ihrem Beruf nachgehen.

Mehr und mehr klagt der Naturfreund darüber, daß man seinen Vögeln, der Jäger, daß man seinem Wald durch Ausroden von buschreichen Flächen, von Dornenrainen ꝛc. die Nistgelegenheit und Daseinsmöglichkeit raubt oder beschränkt. Der Klage muß sich der Imker anschließen. Die natürliche Bienenweide geht mehr und mehr zurück. Die Heideflächen verschwinden. Der Bauer muß, um Volksnahrungsmittel zu schaffen, den Pflug über diese Geländestücke führen. Denn auch auf den kärgsten Ertrag ist unser Vaterland angewiesen.

Da gilt es nun für uns, Mittel und Wege zu finden, wie wir künstlich den vielerorts karggewordenen Tisch unserer Immen wieder reicher decken können. Die Möglichkeit dazu ist für jeden vorhanden. In den Städten gibt es Anlagen und Alleen und auf dem Lande hat jeder gern ein paar schöne Blumen im Hausgarten. Nun soll jeder Bienenzüchter — selbst anbauend oder belehrend — dahin wirken, daß in den Anlagen und Gärten Sträucher und Blumen, an den Straßen Bäume gepflanzt werden, die außer dem schönen Anblick, Geruch oder Schatten auch „honigen", den Bienen Nektar spenden.

Die Bäume, die der Imker gern an den Landstraßen sieht, sind zunächst wohl Obstbäume, die in ihrer Frühlingsblütenpracht gute Frühtracht spenden. In den Stadt- oder Dorfstraßen und Alleen sind es Zierbäume und auch für die Frühtracht, die man durch Anpflanzen von möglichst verschiedenen Varietäten, die ungleichzeitig blühen, ausdehnen kann, Roßkastanien und Ahorn, mit etwas späterer Blütezeit Akazien und Linden. Bei letzterer und dem Ahorn hilft die Blattlaus unseren Bienen bei der Honiggewinnung, indem sie den Saft der jungen Triebe aufsaugt und eine zuckerhaltige Flüssigkeit ausscheidet, die oft so reichlich zu finden ist, daß der Boden einer solchen Allee zum Teil von dem glänzenden Safte überzogen erscheint. Dann hat der Imker seine Freude am Gewicht der Stöcke und Körbe, das in wenigen Tagen stark gewinnt. Auf andere Weise nützen auch einige Schildlausarten, deren Spuren auf Ahornblättern die durch Stich erzeugten Gallen sind. Diese Gallen wachsen durch das Blatt hindurch und lassen an der Unterseite wie eine blutende Wunde einen den Bienen angenehmen, grünlichen Süßsaft ausfließen.

Mit dem Vogelfreunde kann der Imker zusammengehen, wenn er an Böschungen und Rainen die Anpflanzung des schön weißlich blühenden Wegdorns befördert, der mit seinem sperrigen Wuchs, ähnlich der allerdings nur in Süddeutschland entwicklungsfähigen, auch gut honigenden Stechpalme, den Vögeln guten Nistschutz gewährt. Wichtiger noch für uns ist seine ausgedehnte Blütezeit von Mai bis Hochsommer.

Für unsere Gärten weisen erfahrene Imker auf viele Storchschnabelarten (Geranium Bobertianum, G. rotundifolium, G. silvaticum und G. pratense), die alle reichen Nektar liefern, und auf die Aschwurz, Spechtwurz (Diptamnus albus), durch Hexensagen mit vielen Namen bezeichnet, hin, die mit roter oder weißer Blüte zu den schönsten Zierstauden unserer Gärten gehört.

Das alles sind Vorschläge, zu denen mancher beobachtende Imker wohl noch mehr hinzufügen könnte. Da soll er in der Oeffentlichkeit mit seinen Erfahrungen nicht hinterm Berge halten, vor allem aber soll jeder an seiner Stelle sich bemühen, daß für die praktische Durchführung der obigen Angaben zum Wohle unserer Bienenzucht gesorgt wird, dann ist der Zweck dieses Hinweises erreicht.

Der Herr Papa meint freilich, die Hauptsache bei d r ganzen Trachtverbesserung seien landwirtschaftliche Nutzpflanzen, die in großen Flächen angebaut werden, und hat mir die schöne Aufgabe zugedacht, einen honigenden Rotklee zu züchten und Wege zu finden, wie die honigerzeugenden Aephiden sich überall in Deutschland auf Linden, Ahorn und sonstigen Bäumen zum Heil der Imker produzieren.

Woran erkennen sich die Bienen?

Daß sich die Bienen eines Stockes untereinander kennen, ist sicher, denn sie fallen fremde Bienen, die wir aus einem anderen Stocke in ein Volk bringen oder die als Räuber aus einem fremden Volke in ein Volk eindringen wollen, an und stechen sie tot. Auf Grund dieser Beobachtung hat man sich in der Imker- und auch besonders in der wissenschaftlichen Literatur Gedanken darüber gemacht, wie sich denn eigentlich die Bienen eines Volkes untereinander erkennen.

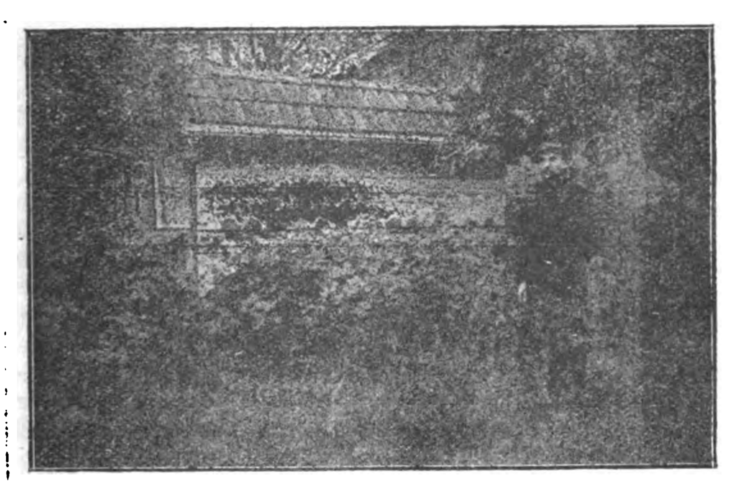
Daß das durchs Auge geschieht, so wie wir etwa die Kathrine von der Lisbeth und diese wieder von der Margritt unterscheiden können und das wohl schon auf mehrere hundert Meter, wo sich die Gesichtszüge nicht mehr mit dem Auge erkennen lassen und wir aus dem Gang und der ganzen Gestalt genau noch unterscheiden können, das hat man bei den Bienen immer für ausgeschlossen gehalten, weil sich nach unserer Beurteilung die Bienen im äußeren so sehr gleichen, daß wir kaum 2 mit bestimmter Sicherheit voneinander unterscheiden können, wenn wir sie nicht gezeichnet haben oder sie nicht zufällig durch Pollenflecken oder sonstwie gekennzeichnet sind. Es sind auch der Bienen zu viel und das geistige Vermögen ist denn noch zu klein, als daß wir irgendwie zu der Annahme kommen könnten, die Bienen erkennen sich durchs Auge, wie die Menschen und höheren Tiere auch.

Man hat deshalb nach einem anderen Erkennungsmittel gesucht und glaubte das in dem Geruchssinn der Bienen gefunden zu haben. Es sollte jedes Volk seinen besonderen Geruch haben, man nannte ihn den „Nestgeruch“ und dieser Geruch sollte von der Königin ausgehen, die ihn im ganzen Stocke verbreitete. Auf diese Idee ist man ganz offenbar dadurch gekommen, daß man oft genug bemerken kann, daß Bienen sich umeinander herum bewegen, wie es etwa die Hunde tun, wenn sie in der von allem höfischen Ceremoniell abweichenden Weise sich gegenseitig vorstellen, wobei dann meistens ein sehr unritterlicher Zweikampf herauskommt. Die Annahme vom Nestgeruch als dem Erkennungsmittel der Bienen ist in der Imkerei und in der Wissenschaft ganz allgemein verbreitet und noch neulich teilte mir ein Imker mit, daß er selbst mit seiner Nase ganz deutlich den Nestgeruch bei den verschiedenen Stöcken unterscheiden könne. Das kann ich auch, wenn in dem einen Stocke gehörig Motten hausen im anderen die Faulbrut ist und im dritten die Mäuse gepißt haben, aber weiter reicht meine Nase nicht und ich habe stets eine sehr gute Nase gehabt und noch, wo sie noch nicht so zum Schornstein geworden war, ganz genau beim Eintritt ins Haus, wenn in meinem sonst katzenreinen Hause eine Katze war. Und doch, obwohl ich von mir sagen kann, ich habe eine Nase, wie ein Jagdhund und habe meine Nase mehr in Bienenstöcke gesteckt,

als tausend andere, ich muß doch bekennen, ich habe nie den geringsten Unterschied, nie einen besonderen „Nestgeruch" bei gesunden Völkern in reinlichen Wohnungen wahrgenommen. Ich verstehe aber vom Hypnotismus genug, um genau zu wissen, daß der Glaube tatsächlich Berge versetzen kann, bei geistig armen, die nicht ständig die ihnen von Gott gegebene Vernunft zum kritischen Prüfen zu gebrauchen gelernt haben.

Daß ich es gerade heraussage, die ganze Geschichte vom Nestgeruch, das ist Klugpfeiferei und trifft durchaus nicht zu. Das will ich nun beweisen und dabei auch gleichzeitig zeigen, woran einzig und allein die Bienen sich erkennen.

Wenn Räuberei bei einem Volke ausbricht, dann sehen wir im 1. Stadium der Räuberei ein ganz charakteristisches Verhalten der raubenden Bienen: dieselben zeigen sich sehr ängstlich, sie halten den Hinterleib hoch, als hätten sie Angst, daß sie daran erwischt werden könnten, sie weichen sofort ängstlich zurück im Flug, sowie sich nur eine Biene, die als Wächter im Flugloche des Stockes steht, nach ihnen umdreht. Das ganze Verhalten der raubenden Biene bringt klar zum Ausdruck:



Bienenstand des Herrn Aug. Schütz in Hachenburg.

ich möchte gern zu dem Flugloch hinein und Honig stehlen, aber wenn ich erwischt werde, holt mich der Teufel. Und dieser Gedanke spricht sich im Verhalten so ausgeprägt aus, daß auch jeder Mensch, der nur einmal raubende Bienen gezeigt bekam, sofort die Räuber im 1. Stadium der Räuberei wieder erkennt und wenn sie jeder Mensch erkennt, dann kann sie auch jede Biene erkennen und zwar mit den Augen und daß es nur mit den Augen geschieht, daß erkennen wir aus folgender Tatsache: raubende Bienen werden nur vor dem Flugloche im Tageslicht von den Wachbienen des Stockes angefallen und zwar nur diejenigen Raubbienen, welche auch wir Menschen mit unseren Augen aus ihrem Verhalten als Raubbienen erkennen. Gelingt es der Raubbiene erst in das Dunkel des Stockinneren zu dringen, so wird sie innerhalb des Stockes, also da, wo der Nestgeruch den Unterschied besonders auffallend machen müßte, nicht mehr angefallen. Innerhalb des Stockes werden keine Raubbienen mehr abgestochen. Ja, nun geschieht noch etwas ganz besonders Lehrreiches, die Raubienen fallen die Königin im Stocke an, weil sie instinktiv wissen, daß ein Volk sich um so besser ausrauben läßt, wenn es die Königin verlor. So wie nun eine Raubbiene die Königin anfällt, fängt diese an

ängstlich im Stocke umherzulaufen. Statt daß nun aber ihre Kinder ihr zu Hilfe kämen und den frechen Räuber am Kragen packten, fallen sie die eigne Mutter, die doch nach der bisherigen Lehre der Urquell von dem Nestgeruch sein soll und die sie doch genau kennen könnten an, knäulen sie ein, stechen sie ab.

Daraus folgt klar und deutlich, daß die Bienen nicht die Fähigkeit haben, sich gegenseitig vom „Anblick" zu erkennen, sie erkennen sich auch nicht am Geruch, sondern sie kennen sich nur an dem ruhigen Verhalten, das aus dem Gefühl entsteht, daß sie in dem Stocke heimatberechtigt sind.

Daß sich die Bienen nur an dem aus dem Gefühl der Heimatberechtigung herausgeborenen ruhigen Verhalten erkennen und jede Biene anfallen, die dies ruhige, sichere Verhalten nicht zeigt, können wir auch noch beim Umstellen und ganz besonders beim Umhängen beobachten. Stelle ich um, d. h. bringe ich den Korb a, an Stelle von Korb b und Korb b an Stelle von Korb a, dann werden die auf den gewohnten Platz heimfliegenden Bienen stutzig, sie merken, daß das nicht mehr „ihr heimatlich Haus" ist und nehmen beim Anfliegen die ängstlich vorsichtige Haltung von Raubbienen an. Sofort werden sie von den Wachbienen am Flugloch angefallen. Schön, sagst du, das ist eben die Folge davon, daß sie von den Bienen, die nun auf ihrem Platze stehen, als fremde erkannt werden, sei es durch Gesicht oder Geruch. Schön, sage ich, nun machen wir ein anderes Experiment, nun hängen wir um, d. h. die Beute bleibt auf ihrem Platze stehen nur die Völker im Inneren der Beute wechseln ihre Plätze. Jetzt wird das Bild ein anderes, die Flugbienen, welche aus dem neuen Platze ausgeflogen sind, kommen auf den alten Platz geflogen, wo ihr heimatlich Haus noch steht, sie finden beim Anflug garnichts verändert, fliegen deshalb ruhig auf und in das altgewohnte Flugloch, laufen ein und es gibt weder innen noch außen die geringste Beißerei, obwohl doch im Innern ein anderes Volk ist, mit anderem Nestgeruch. Noch deutlicher wird aber die Sache, wenn man ein Volk auf seinem Platze läßt und ihm eine neue Wohnung gibt, die äußerlich ganz anders aussieht, wie ich das beim Umhängen von Völkern in Flakstöcke genügend erleben konnte. Die Flugbienen wurden stutzig vor ihrem Volke ob der veränderten Außenansicht, nahmen die vorsichtig ängstliche Stellung der Raubbienen an und dann ging eine lustige Beißerei zwischen den Bienen des gleichen Volkes los.

Aus dem allen dürften folgende Schlüsse zu ziehen sein: Die Bienen erkennen sich nicht durch den bloßen Anblick, sie kennen auf diese Weise noch nicht einmal die eigene Königin. Jede Biene kennt aber instinktiv die Gefahr, in die sie sich begibt, wenn sie in einen fremden Stock eindringen will und diese Angstempfindung drückt sich ganz klar und auch für das Auge des Imkers wahrnehmbar in sehr ängstlichem Benehmen aus. Daran und daran allein erkennen die Bienen, die nicht zu ihrem Stocke gehörige fremde Biene oder Königin.

Daraus folgt für die Praxis und das bestätigt sich auch in der Praxis: Das Rauben wird am besten dadurch verhindert, daß man durch vorgestellte Glasscheiben und Verengen des Flugloches die Raubbienen verhindert, in das Dunkel des Stockinnern hineinzuschießen und sie zwingt, sich im Tageslicht vor dem Flugloche zu bewegen.

Die beste Königin-Zusatzmethode ist die, welche die Königin beim Zusetzen zwingt, sich ruhig zu verhalten und das ist das Eintauchen in Honig. Diese Methode genügt auch in allen Fällen, wenn die Königin auch nach dem Ablecken ruhig bleibt. Das geschieht aber nicht immer, weil die Königinnen bemerken, daß sie in einem fremden Stocke sind und deshalb unruhig werden; das ist nicht der Fall bei Königinnen, die eben auslaufen und in Honig getaucht werden. Diese

setzen sich darum leichter zu, wie alte befruchtete. Die Unruhe der Königin legt sich bei freundlicher Aufnahme und diese wird dadurch erzielt, daß man den Weisel dahin bringt, daß er die Überzeugung hat, aus eigener Kraft können wir nicht mehr helfen, weil offne Brut und Weiselzellen fehlen, oder wenn sie aus gedeckelten Zellen eine Königin erwarten können.

Der neue Torfoleum-Bauern-Stock.

Von Pfarrer Ferd. Dees, Großbardorf, Unterfranken.

Auf der ersten General-Versammlung der deutschen Imkergenossenschaft am 12. Oktober 1919 zu Marbach, dem Wohnorte ihres Gründers, des allverehrten Altmeisters Heinrich Freudenstein, erschien in seinem schmucklosen Kleidchen, bescheiden und anspruchslos, auf der reichbeschickten und hochinteressanten Ausstellung im dortigen Kurhause auch zum erstenmale die obengenannte Bienen-Wohnung.

Sie ist das Resultat 15jährigen Probierens und Studierens und hat ihrem Vater schon ein hübsches Stück Geld, Mühe und Kritik gekostet. Die Opfer seien aber gerne gebracht, wenn, wie ich fest überzeugt bin, die Zucht unserer geliebten Immlein durch dieses neuartige, einfache, der Bienen-Natur aufs Beste angepaßte Stock-System weiteren Aufschwung und größere Verbreitung, besonders unter dem lieben Land-Volke, finden sollte.

„Bauern-Stock" soll darum das Kindlein heißen! Denn ich möchte gar zu gerne wieder die Zeit erleben, wo jeder Landwirt im Garten wenigstens einige Bienenvölker stehen hat, nicht nur wegen der etlichen 162 Millionen, die für Honig und Wachs jährlich immer noch ins Ausland wandern und die wir jetzt besonders recht gut in der eigenen Tasche behalten könnten, sondern hauptsächlich wegen der noch viel wertvolleren Befruchtungs-Tätigkeit der Immen, die unserer Landwirtschaft unentbehrlich ist, worauf mit Recht der verdiente Leiter der Bienen-Zuchtanstalt in Erlangen, Professor Dr. Enoch Zander in eindringlichen Zeitungs-Artikeln immer wieder, leider vielfach vergeblich, hinweist. Und doch gehören Bauer und Bienen von alters her unbedingt zusammen! — Ja! wenn die vielen Stiche nicht wären, wenn man nicht gepanzert wie ein Rittersmann immer antreten müßte, wenn die Kosten und notwendigen Kenntnisse nicht wären, die famosen Rezepte: „man fange die Königin", „man entweisele", „man hänge um" 2c.; wenn man Zeit hätte! aber grade, wo's am notwendigsten ist, da schwärmen die Luder's und wenn der Honig raus sollte, dann ist die Erntearbeit da, und noch hundert andre wenn! — Nun hör mal, mein lieber Michel, bei meinem Stock hat das alles ein Ende: Ein Sonntags-Schüler, wenn er nur das Notwendigste von der Bienenzucht weiß, kann mit dem imkern, also auch Du! Alle Spitzfindigkeiten und Künsteleien oder „Klugpfeifereien", würde unser Bienen-Heinrich sagen, der ca. 30 Stockformen und Broschüren, die seit 2 Jahren erschienen sind und von denen ein gelehrter Professor sogar Kopfbrummen bekäme, sind bei Seite gelassen. Einfacher ist kein Stock mehr zu behandeln! Stiche gibts nicht mehr oder nur noch höchst selten! Handschuhe und Haube fliegen für immer in die Ecke! Ruhe schafft vor allem mein Stock den Immlein, besonders absolute Ruhe dem Brutraume; darum werden sie von selber sanft und zahm, die richtigen, gutwilligen Haustiere und fast nie wagen sie's, ihren Herrn und Meister gröblich anzufallen, wie das bei den berüchtigten Hinterladern stets der Fall ist, wo man immer gleich die ganze Bande gegen sich hat und sie immer stechlustiger werden. Hier hat mans immer nur mit einer Rahme oder höchstens einer Zarge (Etage, Abteilung, Aufsatz) zu tun, die andern merken überhaupt nicht, was vorgeht! Zum Stocke gehören zwei starke Eisenbleche, so groß wie die ganze Stockoberfläche, mit an zwei Langseiten und einer

Schmalseite aufgebogenen Rändern, damit sie hübsch eben bleiben; die werden bei Auf- und Untersetzen, bei der Honignahme, beim Vereinigen, beim Bodenbrettwechseln 2c. zwischen die Zargen geschoben, so daß im Nu die sonst schwierigsten Operationen ausgeführt sind, und dabei hast weder Du die Bienen, noch diese Dich zu Gesicht bekommen! Mit Ihro Majestäten hast Du erst recht nichts mehr zu schaffen, siehst vielleicht in deinem ganzen Imkerdasein keine mehr bei diesem Stock! Sind ja übrigens auch sonst in der Welt nunmehr abgeschafft!! Türen, Fenster, Nuten, Abstandstifte, Deckbrettchen, Flugschalter, Wabenzange 2c. 2c. gibts nicht mehr! Das einzige Handwerkszeug ist eine Gänsefeder und ein Handeisen, 20 cm lang, 4 mm dick, an den Enden 4 cm breit, gegen die Mitte sich auf 1,5 cm verjüngend, damit es bequem in der Hand liegt, am einen Ende meiselartig und geschärft, am andern 5 mm umgebogen, rechtwinklig und ebenfalls scharf. Mit dem Meisel werden die Zargen durch Einschieben an den Ecken ledig gemacht, mit dem anderen Ende die Waben auseinander genommen, beides Spielerei! Und gar zur Besorgung der Völker reichen Deine Feiertagsstunden reichlich aus. Bis Du einen einzigen Hinterlader erledigst, hast Du 10 meiner Stöcke bequem besorgt; da gehe ich jede Wette ein!

Das alles und noch viel mehr wird Dir meine Broschüre über die Behandlung der neuen Wohnung haarklein beweisen, die im Frühjahre mit Abbildungen rechtzeitig erscheinen wird. Nur das will ich noch aus der Schule schwätzen, daß es auch keine Schwärme mehr gibt, weil wir ganz einfach selber schwärmen und leicht vermehren können, da stets Reserve-Königin-Völkchen da sind, und daß der Honigertrag ein sehr guter ist.

Torf-Oleum heißt der Vorname des Kindleins, weil die Umhüllung des Stockes aus diesem neuen, geradezu idealen Baumaterial für Bienenwohnungen hergestellt ist: im Winter wohlig warm und trocken, im Sommer kühl, jedes Geräusch abdämpfend, dazu federleicht und wasserabweisend. Zu diesen herrlichen Eigenschaften kommt noch besonders seine Billigkeit und leichte Bearbeitung: es läßt sich mit der Säge schneiden wie Butter! Für Innenräume braucht man außerdem als Umrahmung nur 8 und 6 mm dicke Brettchen und jedem erfahrenen Imker wird sofort einleuchten, daß der Torf-Oleum-Stock, besonders bei den gegenwärtigen, fabelhaften Stockpreisen der billigste der Neuzeit werden muß! Das wird besonders unsere tapferen Kriegsbeschädigten interessieren, die sich jetzt in Scharen gerade auf die Bienenzucht werfen, um sich eine Lebensstellung zu erringen, da ja der unselige Krieg wenigstens das Gute gehabt hat, — auf wie lange weiß ich freilich nicht — unserem Honig endlich einmal mehr Wertschätzung und bessere Preise zu verursachen. Ich bange sehr, ob nicht mancher bei dem hohen Kapital, das die Neuanlage eines Bienenstandes gegenwärtig erfordert und den vielen Klügeleien der jetzigen Stockformen bitter enttäuscht werden wird! — Das Torf-Oleum ist, wie der Name sagt, ein gepreßter, imprägnierter Torf, wird bei der heutigen sparsamen Häuserbauweise, so z. B. beim Aufbau von Ostpreußen, viel verwendet und wird hergestellt von den Torf-Oleum-Werken von Eduard Dyckerhoff in Poggenhagen bei Neustadt am Rübenberge, Provinz Hannover, Bahnstrecke Hannover—Bremen. Eine Torfoleum-Leichtplatte mißt 50×100 cm und ist 2, 3, 4 und 5 cm dick zu haben zu 3,50 Mk., 4, 4,50 und 5 Mk., natürlich ohne Verpackung und Transport. Ich benutze nur noch 2 cm für das Bodenbrett und 5 cm für die Zargen und Schlußrahmen. Da sitzen denn meine Bienchen geborgen wie in Abrahams Schoß und daß es ihnen außerordentlich gefällt, zeigt die famose Entwicklung der Brut, besonders im Frühjahre, wo's sonst immer hapert, die geringe Anzahl der Winterleichen, das flotte Bauen, das rasche Wachstum der Völker. Aus- und Einwinterung

mit ihren Sorgen und Mühen ist ein überwundener Standpunkt; der Stock bleibt Sommer und Winter derselbe, nur das Bodenbrett wird im März gewechselt, was in 5 Minuten geschehen ist.

Das Bodenbrett ist ebenfalls meine neue, eigene Erfindung. — Quatsch! gibt's schon längst! — Ja! aber nicht in dieser Form! Die Unterlage besteht aus 6 mm-Brettchen, auf diese kommt eine 2 cm-Torfoleum-Leichtplatte, rings umgeben von 2 cm-Leisten und auf diese aufgenagelt 8 mm-Leisten. Vorne tritt es 15 cm über die darauf genau passende Zarge hinaus, einen mit Drahtgewebe überfangenen Vorraum bildend, in den das breite Flugloch führt. Diesem gegenüber liegt aber eine Querleiste, auf die ich mir sehr viel einbilde; denn sie verhindert den Eintritt von Licht, direktem kalten Wind, Nebel und Nässe in den Brutraum, das Heiligtum des Volkes, und zwingt die Bienen, durch Seitengänge rechts und links bis zur Rückseite zu marschieren, wo die Türen zur Werkstatt erst sich auftun! — Ja! ist das nun Kalt- oder Warmbau? — Da mach dir nur selbst einen Vers drauf! Ich weiß es nicht, und meinen Bienen ist Menschenklugheit ganz egal; beschwert hat sich bis jetzt keine! In die Flugloch-Oeffnung paßt ein mit zwei Winkelschrauben leicht zu verbindender Laufkanal (durch die Gebäudewand) und an diesen eine mit aufklappbarem Flugbrette versehene Veranda. Anfangs November wird dieselbe geschlossen, anfangs März geöffnet, so daß die Bienen nur durch das Drahtgitter des Vorraumes im Winter trockene Innenluft haben. — Fremde Bienen, die in diesen prächtigen Palast hineingeraten, kennen sich gar nicht aus und werden schon im Vestibül wieder hinauskomplimentiert; ebenso geht's den frechen Wachsmotten! Räuberei kommt daher nie vor: man kann ruhig Tag und Nacht füttern. Das Flugloch nur wird auf einen Zentimeter verengt und innen der Vorraumdeckel geöffnet zum Abzug des verdunstenden Wassers. Und nun zur Seele des Ganzen, nach der sich die ganze Konstruktion des Stockes richtet, zum Rähmchen! Es ist eine Breitwabe, zu der sich ja allmählich alle vernünftigen Imker erfreulicherweise bekehren, und zwar im Maße 15 zu 30, ich liebe nämlich runde Zahlen! — Wie? Zu all den hundert verschiedenen Maßen noch ein weiteres? und noch dazu viel zu klein? — Nur gemach! Brüderchen! Das kennst du bereits sehr gut! Es ist nichts anderes als das deutsche Normalmaß-Halb-Rähmchen, nur in die Breite gezogen, wie eben dein holdes Antlitz in die Länge; das Normal-Halbrähmchen mißt 18,5×22,3 cm, macht 412,55 □cm und meine Breitwabe mißt 15×30, macht 450 □cm. Zehn solcher Waben, das wird mir jeder Meister vom Fach zugeben, reichen aber vollständig zum Brutraum auch für starke Völker und wer das nicht glaubt, der kann ja ruhig zwei Zargen zum Brutraume nehmen, also zwanzig Waben. Solche Versuchsvölker aber brachten mir weniger Honig als die mit zehn; auch ganz klar, denn sie brauchten mehr Honig für Wabenbau und Brut, konnten mir also mit bestem Willen nicht mehr liefern, als in derselben Zeit die andern! Die Rähmchen werden sehr rasch und egal, wie ein Brett ausgebaut und bis in die 4 Ecken bestiftet; die rührende Geschichte mit der Brutkugel, dem Futtersaft-Strom u. ä., glaub ich schon lang nicht mehr, die Königin bestiftet eben, wo Platz dazu ist! — Die Seitenteile der Rähmchen sind 6—37 mm breit, passen genau aneinander und können also nur an den inneren Kanten verklebt werden; das Oberteil ist 8 mm dick und 15 mm breit mit einer Nute zum Einkleben und sicheren Halt der Kunstwaben, das Unterteil 6×15 mm, weil es keine Last zu tragen hat; es wird stets mit 1-cm-Streifen versehen, damit die Waben auch vollständig am Unterteil angebaut werden. Mehr als diese zehn Rähmchen kann die Königin nicht bestiften, da über dem ganzen Brutraum von nach der Frühjahrs- bis zur Herbstfütterung ein Absperrgitter liegt. Neuerdings verwende ich als Kunstwaben nur noch die Ganzwabe mit Blechmittel-

wand von Otto Schulz, Buckow, und dito die Honigwabe mit Blech-Rückwand; dann kommt das lästige Absperrgitter ganz in Wegfall. Beide Wabensorten kann ich jedem Imker nur angelegentlichst empfehlen. Schulz-Buckow wird den Torfoleum-Stock auch fabrikmäßig herstellen.

Eine weitere, eigene Erfindung ist das Füll-Rähmchen! Es ist ringsherum aus 6×37-mm-Latten gefertigt und mit Torfoleum gefüllt. Es gestattet, das Volk bequem zu erweitern und zu verengen, und wird in derselben Anzahl, als unbesetzte Waben der Zarge entnommen wurden, hinter den Schlußrahmen eingesetzt. Jedem Imker ist sofort klar, welchen großen Vorteil das hat, besonders für die Reserve-Völkchen, für die also die vorhandenen Zargen zu benutzen und bequem durch Zusatzbrut usw. zu erweitern sind. Ein drohnenbrütiges oder weiselloses Volk zu kurieren, ist auf diese Weise ein Kinderspiel.

Ueber den obersten Waben liegt ein starkes Wachstuch mit einem Drahtgitterschlitz über dem Zwischenraume zwischen der vorderen Schlußrahme und der 10. Wabe. Darauf passen 6—8 mit Drahtstift durch den Deckel geschlagene Kaminchen, so daß Sommer und Winter die nötige Lüftung famos besorgt wird.

Der gleichfalls 5-cm-Torfoleumdeckel ist halb geteilt, der leichteren Handhabung wegen, damit man ihn nicht immer ganz fortlegen muß, und um Wärmeverluste zu vermeiden. Jeder Teil hat die bekannte Durchlochung für Thüringer Ballon, um reichlich und rasch füttern zu können. Eine andere Futter-Vorrichtung wird in der Broschüre beschrieben, ebenso Schwarmfangen und Einsetzen, Versand und Wandern und noch vieles andere. Teure Wabenschränke z. B. gibt's auch nicht mehr.

Möge es den lieben Imkerkollegen gehen wie mir: ich habe erst wieder echte Freude und Lust an der Imkerei bekommen durch den Torf-Oleum-Bauern-Stock! F

Drei Hauptregeln, welche einer erfolgreichen Bienenzucht zu Grunde liegen müssen.

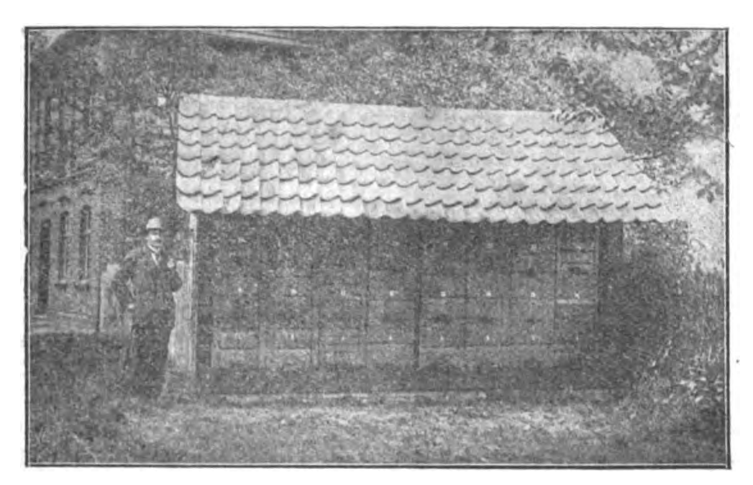
Vereins-Vortrag von E. Stegemann.

Ich möchte 3 Grundregeln aufstellen, welche sich nicht auf die eigentliche Handhabung der Bienenzucht selbst erstrecken, welche aber doch von jedem Bienenzüchter beachtet werden müssen, wenn er mit Erfolg Bienenzucht treiben will: Diese 3 Regeln sind:

1. **Peinliche Ordnung und Sauberkeit auf dem Bienenstande;**
2. **Eine ausreichende und übersichtliche Buch- bezw. Notizführung;**
3. **Der Imker bleibe in seinen Einrichtungen möglichst konservativ und bei einem System.**

Betrachten wir diese einzelnen Regeln genauer: 1. Ordnung und Sauberkeit. Mancher wird im Stillen die Nase rümpfen und sagen: Na, wenn es weiter nichts ist, man kann auch ohne Ordnung Bienenzucht treiben. Gewiß kann man das. Aber welchen erheblichen Schaden der Imker durch Unordnung erleiden kann und welche Zeit durch Unordnung oft verschwendet wird, die gewiß besser angewendet werden könnte, möge man aus einigen Beispielen ersehen. Zur Ordnung gehört zunächst, daß alle Beuten so beschaffen sind, daß alles gut schließt, Türen, Fenster, Fluglochschieber, Deckbretter, Absperrgitter usw. Nehmen wir an, der Imker öffnet einen Kasten, um zu sehen, wie weit die Bienen auf der letzten Wabe sind und ob die Erweiterung geboten erscheint. Ein dicker Bienenschwarm spritzt ihm entgegen. Wie ist das möglich? Ach, im vergangenen Jahre war ja schon ein Klötzchen am Fenster, welches die Nute schließt, abgebrochen. Er wollte es im Winter

reparieren, hat es aber vergessen. Diese kleine Unterlassung macht jetzt eine erhebliche Arbeit. Bienen müssen herausgekehrt, Fenster geöffnet, Nutenspalten verstopft werden. Manche Biene bleibt tot. Ein anderer Fall: Ein Imker öffnet einen Honigraum, um zu schleudern. Er findet alles voll Brut. Die Königin ist nach oben gekommen. Ein Stückchen vom Deckbrett oder Absperrgitter war abgespalten und die Reparatur vergessen worden. Die kleine Unterlassung kostet dem Imker den Verlust eines erheblichen Teils der ersten Honigtracht. Man gewöhne sich daran, nichts auf die lange Bank zu schieben, jede Reparatur gleich zu beseitigen oder doch für gelegentliche Ausführung vorzumerken. Man kann nicht alles im Kopfe behalten. Besonders soll der Imker den Winter benutzen, um alle Beuten, Geräte, Rähmchen usw. durchzusehen und Schäden auszubessern. Zur Ordnung gehört ferner, daß alles an seinem gewohnten Platz liegt. Es kommen so manche unvorhergesehene Handgriffe vor, und da ist es störend, wenn man gerade Notwendiges nicht finden kann. Die Wabenzange, dieses notwendige Gerät, liegt mal hier, mal dort; wenn



Bienenstand des Herrn Jos. Hömer in Holthausen bei Waltrop i. Westf.

sie gebraucht wird, ist sie nicht zu finden. Weitere Beispiele: Man findet auf dem Boden eines Kastens einen Haufen Gemüll mit Mottengespinst; es muß entfernt werden. Reinigungskrücke und Stoßmesser sind mal wieder nirgends zu finden. Die Bienen müssen im Bock antichambrieren, was nicht gerade zu ihrer Beruhigung beiträgt. Oder man findet ein Rähmchen, das an ein anderes angebaut worden, weil ein Abstandsstift abgebrochen war. Da das Rähmchen mit Bienen besetzt ist, läßt sich mit Hammer und Zange nicht gut daran hantieren. Ein vorsorglicher Imker hat für solche Fälle aufsteckbare Drahtbügel, Blechhülsen und dergl. vorrätig, aber in welchem Kasten mögen sie liegen? Wieder geht das Suchen los zum Schaden der Bienen. Ein weiterer Fall: Beim Einhängen einer Kunstwabe findet sich diese arg verzogen. Schnell soll ein Gödden'scher Gradhalter, der bei der letzten Bestellung mit bezogen wurde, angeklammert werden, aber wo sind sie? Wieder ein zeitraubendes Suchen. Ich sehe mit Genugtuung, daß doch schon mancher nachdenklich wird, und man wird zugeben, wie wichtig es ist, daß im Bienenhaus alles an seinem bestimmten Platz liegt und nach Gebrauch auch wieder an

diesen bestimmten Platz gelegt wird. Was nun die Sauberkeit angeht, so ist sie nicht weniger bedeutungsvoll. Durch Unsauberkeit wird gerade auf dem Bienenstande Ungeziefer hervorgerufen, besonders die gefährlichen Wachsmotten, die in herumliegenden Wabenresten entstehen. Alle Wabenreste müssen in dicht schließenden Behältern aufbewahrt oder fest zusammengeballt oder noch besser im Sonnenwachsschmelzer provisorisch ausgelassen werden. Weitere Unsauberkeit ist die Duldung von Spinnengeweben. Manche Biene kommt darin um. Ein sorgsamer Imker geht alle paar Tage mit einem Besen oder einem Flederwisch durch alle Ecken und tötet dabei möglichst die Spinnen. Wenn man der Tiere schlecht habhaft werden kann, wegen Spalten oder an Spalieren vor dem Stand, so gehe man abends spät mit einer Lampe zum Bienenhaus, dann findet man den Bienenfeind an der Arbeit. Ein kurzer Ruck mit offener Flamme unter das Gewebe läßt die Spinne zur Erde fallen, wo sie zertreten wird. Auch Ameisen werden durch das Herumliegen von Honig-, Zucker- und Wabenresten auf dem Boden leicht herangezogen. Das Uebergießen der Tiere mit kochendem Wasser, sowie das Bestreichen der Beuten oder der von den Ameisen befallenen Stellen mit Wermut helfen dem Uebelstand ab. Im Winter kommt noch das Wegfangen von Mäusen und schädlichen Vögeln hinzu. Zur Sauberkeit gehört es auch, von Zeit zu Zeit die Bodenbretter, Nuten und Seitenwände abzukratzen. Manches Mottennest wird dadurch vernichtet und eine erhebliche Menge des kostbaren Kittwachses (Propolis) gewonnen.

Wir kommen nun zur zweiten aufgestellten Grundregel: Ausreichende Buch- und Notizführung. Ich meine zunächst dabei nicht die Aufschreibungen der Einnahmen und Ausgaben, obgleich sie ja vom wirtschaftlichen Standpunkte aus auch für jeden Bienenzüchter recht wertvoll und zweckmäßig sind, sondern ich habe besonders die Aufzeichnungen im Auge, die sich auf die eigentliche Zucht beziehen. Schon wenn ein Imker nur 6—8 Stöcke bearbeitet, ist es ihm unmöglich, alles im Kopfe zu behalten, was er von seinen Bienen wissen muß. Was soll denn nun alles aufgezeichnet werden? Im Winter muß notiert werden, welche Völker Unruhe zeigen oder nach einem Reinigungsausflug am Stock wild herumlaufen. Sie sind weisellosverdächtig und müssen im Frühjahr zuerst untersucht werden, damit sie nicht erst drohnenbrütig werden und erforderlichenfalls rechtzeitig mit Schwächlingen vereinigt werden können. Wenn man das im Winter nicht notiert, wird es im Frühjahr zweifellos vergessen. Bei der Auswinterung ist zu notieren: Alter der Königin, Volksstärke, Futtermenge, früherer Honigertrag; und zwar das Alter der Königin, um zu beurteilen, ob eine Umweiselung im Sommer wegen zu hohen Alters erforderlich ist. Die Volksstärke ist wissenswert, damit eine Verstärkung nötigenfalls durch weisellose Völker veranlaßt werden kann; andernfalls können überstarke Völker zur Verstärkung von schwächeren Waben abgeben. Ferner die Futtermenge. Wird bei der Auswinterung Knappheit festgestellt, und steht nicht gleich Zucker zur Notfütterung zur Verfügung, so ist das Volk besonders im Auge zu behalten, damit es nicht eines Tages verhungert ist. Warum soll man den früheren Honigertrag notieren? Damit man weiß, ob das Volk sich zur Vermehrung eignet. Wenn ein Volk fortgesetzt schlechte Erträge bringt, werden keine Schwärme davon angenommen, vielmehr wird auf Veredelung durch Umweiselung mit einer Königin aus einem guten Honigvolk Bedacht genommen. Nur aus guten Völkern wird Nachzucht getrieben. Das ist das, was man Wahlzucht nennt. Im Sommer notiert man auch den Tag

der Erweiterung des Brutnestes und der Behängung des Honigraums. Wichtig ist es auch, den Tag zu notieren, an welchem Kunstwaben eingehängt werden. Nach 9 Tagen kann in den zugehängten Kunstwaben verdeckelte Brut vorhanden sein; und tritt dann immer wieder von neuem Schwarmfähigkeit ein, muß man zur Schwarmverhütung für Vorhandensein unverdeckelter Brut sorgen und immer Platzgelegenheit dafür durch rechtzeitiges Einhängen von Kunstwaben schaffen; man muß daher den Zeitpunkt des letzten Einhängens behalten. Ueber Honigentnahme ist für jeden Stock Notiz zu machen, um, wie schon erwähnt, über die Leistungsfähigkeit der Königin im Interesse der Nachzucht orientiert zu bleiben. Auch fallende Schwärme werden notiert, um über das Alter der Königin auf dem Laufenden zu sein. Im Herbst wird vorhandenes Winterfutter notiert wegen Berechnung der zuzufütternden Zuckermenge. Man wird zugeben müssen, daß es unmöglich ist, alle diese Sachen im Kopfe zu behalten für jedes einzelne Volk, auch wenn man nur wenige Stöcke bewirtschaftet. Wenn man Königinnenzucht treibt, ist erst recht eine Notizführung am Platze. Die Art und Weise der Aufschreibungen muß jedem überlassen bleiben. Entweder man führt ein allgemeines Notizbuch oder hängt ein Täfelchen an jeden Stock, oder man befestigt einen einfachen Notizzettel mit Reißzwecken daran. Die Einrichtung mehrerer Abteilungen auf dem Notizzettel trägt zur Ueberſichtlichkeit bei. Am Jahresschluß wird zweckmäßig das Wichtigste in ein Geschäftsbuch übertragen (praktisch ist das von der Firma Gödden in den Handel gebrachte Muster), so daß man immer das Alter der Königin und die Ertragsfähigkeit der Völker jahrelang nach rückwärts verfolgen kann.

Wir kommen nun zur dritten Grundregel: Der Imker bleibe in seinen Einrichtungen möglichst konservativ. Besonders bezieht sich das auf das System, nach welchem er imkert, und auf das Rähmchenmaß. Es ist das Verkehrteste für einen Imker, auf seinem Stande verschiedene Maße zu bewirtschaften. Durch zweierlei Maß wird der Betrieb erheblich verteuert. Wabenaufbewahrungsschrank, Wabenbock, Rähmchenform, Wabenpresse usw., alles muß in zweifacher Form vorhanden sein. Man kann mit jedem Maß und nach jedem System, ob das Volk von hinten oder von oben bearbeitet wird, mit Erfolg imkern; wenn man die Zuchtregeln aus dem Grunde versteht und in einem bestimmten System eingearbeitet ist. Man hüte sich also vor Kräftezersplitterung durch zweierlei Maß auf dem Stand. Dann gehört es ferner zu den Kinderkrankheiten der Bienenzucht, und kein Imker bleibt wohl davon frei, neben zu schneller Vermehrung möglichst viele Neuerungen zu versuchen. Der Anfänger will nicht nur schnell recht viele Völker haben, sondern er will auch alles, was in Bienenzeitungen angeboten wird, versuchen. Heute findet er Hexenstock angeboten, morgen Alberti-Breitwabenstock, Kuntzschzwilling, Försterstock, Kapuzinerzweibeute, Meisterstock, den Dreietager, „Honigquell", Be-Be Kasten und wie sie alle heißen. Einem Laien muß es bei einem solchen Durcheinander ganz wirr im Kopfe werden. Alle Erfinder rühmen hervorragende Vorteile. Der eine Stock bringt alle Jahre regelmäßig große Ernten, der andere schwärmt überhaupt nicht; unbedingte Schwarmverhütung wird bei jedem Stock gerühmt; bei manchem braucht man gar nichts mehr zu tun, die Bienen machen alles von selbst. Kein Wunder, daß ein Anfänger zu leicht durch die Reklame bestochen wird. Man darf nicht vergessen, daß jeder Erfinder seine Ware lobt und daß immer nur der einen bestimmten Erfolg von dem Stocke hat, der ihn gegen bare Münze verkauft. Man hüte sich also vor kostspieligen Ver-

suchen und Anschaffungen unnötiger Geräte und Hilfsmittel. Was ein Imker praktisch erprobt hat, das behalte er. Die Praxis wird ihm schon lehren, wo etwas Zweckmäßiges fehlt, und wenn er dann etwas derartiges angeboten findet, was er schon längst als Bedürfnis empfunden, dann möge er es kaufen. Vor größeren Anschaffungen, namentlich vor Einführung neuer Beutesysteme, wende er sich um Rat an einen Imker, welcher die Sache schon besitzt und praktisch erprobt hat. Er ist dann nicht genötigt, selbst als Versuchskarnickel zu dienen und Anschaffungen zu machen, die ihn vielleicht später reuen. Ich bin zu Ende. Wenn ich auch nichts Neues und nur Selbstverständliches mitgeteilt habe, hoffe ich doch, daß meine Ausführungen Ihre Gedanken anregen werden, und ich würde mich freuen, wenn mancher Punkt Ihre Beachtung fände, an welchen Sie bisher achtlos vorübergingen.

Bienenwirtschaftliche Plauderei.

Von R. Tiedtke-Goldenau, Ostpreußen.

Die letzten Jahre haben uns eine Fülle von Bienenwohnungen gebracht. Selbst alte Imker können nicht alle Namen geschweige die Betriebsweisen der einzelnen Beuten behalten. Der Anfänger aber steht ratlos da. Es gibt nun Leute, auf die das Erscheinen einer neuen Wohnung etwa so wirkt, wie das rote Tuch auf den Stier. In Zwiegesprächen, in Vereinen und Fachzeitungen entladet sich auf die Schuldigen ein schweres Gewitter. Ein Glück, daß es viele Erfinder gibt, einer allein könnte das Unwetter nicht aushalten, so aber sind viele Blitzableiter da. Hierbei kann man sich leicht arg blamieren. Mancher Imker treibt einen wahren Kultus mit seinem einst erstklassigen, aber schon lange veralteten Stocke, der sich zu irgend einer neuen Beute verhält wie die alte Steinschloßflinte zum modernen Infanteriegewehr. Manches harmlose Gemüt entrüstet sich, weil Autoritäten das auch tun und ahnt nicht, daß jene vielleicht „finanziell interessiert" sind an anderen Systemen 2c. Gar leicht kann man sich auch blamieren wie „die Gelehrten und Sachverständigen", von denen bei den Verhandlungen über Einführung der Eisenbahnen seinerzeit einige dem neuen Verkehrsmittel jede Zukunft absprachen. Und sie fährt doch. Ja, sind denn alle neuen Beuten besser wie die alten, bewährten? Durchaus nicht. So mancher Erfinder wird mit seinen neuen Ideen auf dem Holzwege sein und seine Beute wird den Weg allen Holzes wandern. Alle aber wollten die Imkerwelt verbessern und beglücken.

Ich freue mich über diese Erscheinung und sage: „Es ist eine Lust zu leben, denn die Geister sind erwacht." Ich hoffe nämlich, daß bei dieser Gelegenheit wichtige Fragen in der Bienenzucht gelöst werden. Sollte nicht z. B. eine Klärung der Wohnungsfrage und wichtiger Stücke aus der Betriebsweise eintreten? Ich erinnere nur an einen Punkt, die einstimmige Annahme der Breitwabe, denn meines Wissens hat keine neue Wohnung die Hochwabe oder das Halbrähmchen. Auch mit dem Ständerstock geht es abwärts. Kein Vieretager und meines Wissens auch kein Dreietager befindet sich unter den Neuerscheinungen. Noch sind Zweietager vertreten, aber schon gibt's eine Reihe von Lagerstöcken, wovon einige noch einen ganz niedrigen Aufsatz haben, wie Försterstock, Lambert-Zwilling, Rhaubeute und vielleicht noch sonst einer. Als erster reiner Lagerstock ist der FTAK-Stock erschienen. Er hat zwei Vorzüge: In der Warmhaltigkeit ist er nicht zu übertreffen und durch seine zweckmäßige Einrichtung macht er das Imkern zur rechten Lust. Bei den meisten neuen Wohnungen ist Kaltbau vorhanden.

Auch in den Betriebsweisen macht sich das Streben nach Vereinfachung geltend. Wohl gibt es noch Schwarmfreunde und Schwarmverhinderer, aber die meisten vermehren durch Ableger. Eine verzwickte Königinzucht weist man fast überall ab. Eine schöne Sache ist auch die Flugschaltung, zwar nicht neu, aber sie erleichtert das Imkern bei manchen Arbeiten ganz bedeutend und wird angewandt beim Ausfangen der Königin, beim Ablegermachen, bei der Honigentnahme 2c. Dabei ist Absperrung der beiden Räume von einander nötig. Wie leicht ist das beim „FTAK" z. B. zu machen durch Zuschieben von einem oder zwei Schiebern aus starkem Blech, wie schwer aber beim Ständerstock durch Auflegen der Deckbrettchen resp. eines dünnen Bleches 2c. Ständerstöcke können die Flugschaltung kaum ausnutzen, denn beim

Absperren der beiden Räume wird man bald ein Haar in die'er Sache finden und es schließlich bleiben lassen. So wird mancher Imker durch seine unpraktische Beute verhindert, sich das Arbeiten zu erleichtern. Es zeigt darum gerade der Großbetrieb ein sehr reges Interesse am „FTAK“, wie aus den Zuschriften zu ersehen ist.

Bei der Flugschaltung komme ich auf das Schließen der Fluglöcher, scheinbar eine unbedeutende Sache. Und doch ist es allemal sehr ärgerlich, wenn man erst lange herumhantieren muß oder die Bienen sich immer wieder bemühen durchzukommen, weil das Schließen nicht gut ausgeführt wurde und das Licht in die Beute scheint. Im Sommer sind Zungen oder Blechschieber gut zu benutzen, im Winter müssen Holzklötzchen oder Stoffpfropfen genommen werden, die wiederum schlecht aufzubewahren sind und noch andere Mängel haben. Deshalb rate ich, die Flugbrettchen zum Schließen zu benutzen, was sehr gut ist. Sie werden genau ins Flugloch passend gemacht und beim Herausziehen quer vor das Flugloch angehakt. Wie das am besten zu machen ist, überlasse ich dem Erfindergeiste der Leser. Meine Einrichtung funktioniert tadellos. Natürlich wird das Flugbrettchen nur soweit hineingeschoben, daß man es zum Herausziehen noch bequem anfassen kann. Es ist dieses der beste Verschluß und paßt für den Sommer und den Winter. Ich habe in diesem Winter sämtliche Fluglöcher der Wohnungen fest verschlossen. Es waren in zwei Wohnungen Mäuse eingedrungen, und da sagte ich mit Baron v. Berlepsch: „Der Bien braucht verteufelt wenig Luft“ und schloß einfach die Beuten. Beim „FTAK“ ist ja die große Vorhalle, der Honigraum, da, und wenn man da z. B. den Verschluß des Einschnittes für das Futterkästchen im Honigraumfenster etwas anhebt, kommt trotz geschlossener Beute genügend Luft aus dem Bienenhause hinein.

Zur Honigernte will ich im kommenden Sommer einen Versuch mit einer Federbienenflucht, im Schied eingebaut, machen, die ich vom Abend bis zum Morgen wirken lassen werde. Sollte das Resultat mich nicht befriedigen, so werde ich die Flugschaltung benutzen. Ich werde nach Absperrung der Räume von einander noch das Hauptflugloch des Honigraumes schließen und die Bienen durch das Nebenflugloch des Honigraumes abfliegen lassen. Ich bin der Meinung, daß die Flugschaltung genau so viel nützt als die Bienenflucht, denn letztere ist ja eigentlich nur ein Apparat zur Flugumschaltung, leicht anzuwenden beim „FTAK“ und anderen Lagerstöcken, schwer beim Ständer wegen der mühsamen Arbeit des Absperrens der Räume von einander. Ich hoffe, dadurch wiederum einen Schritt in der göttlichen Einfachheit vorwärts zu kommen.

Infolge meiner Ausführungen über die Königinerneuerung, wurde ich angefragt, ob dadurch nicht vielleicht minderwertige Königinnen erzüchtet würden, ob nicht die Befruchtung zu wünschen übrig ließe, da doch die Schwarmzeit, die Brunstzeit schon vorüber sei und ob nicht von dem Ableger noch Schwärme kämen, da doch mehrere Weiselnäpfchen angesetzt würden. Wir wissen alle, daß die Spätsommerbrut das beste Material für die Frühjahrstracht liefert. Diese Bienen sind sicher nicht unterernährt, da Honig, Pollen und Wärme im Ueberfluß da ist. Aus demselben Grunde sind auch Drohnen und Königin in der Zeit vom 20. Juli bis Mitte August ebenso tadellos. Wenn nun die Brunstzeit der späten Königin da ist, so finden sich im Bienenstaate genug junge Männer, die mit Begeisterung am Hochzeitsfluge der jungen Königin teilnehmen, wenn ältere etwa nicht mehr mitmachen wollten. Die Erfahrung lehrt jedenfalls, daß die Natur aufs allerbeste sorgt. Allerdings wenn die Königin auf dem Hochzeitsfluge verloren geht, so ist eine nochmalige Selbstbeweiselung ausgeschlossen. Das ist aber kein großes Unglück. Wer seine Völker jährlich umweiselt, hat in diesem Falle die alte Königin, die auch erst vorjährig und ebenfalls noch leistungsfähig ist. Er läßt die Bienen also sich selbst vereinigen. Bei allen diesen Dingen muß jeder selbst Versuche machen. Ich fordere dazu auf für den kommenden Sommer. Am 20. Juli wird angefangen, Ableger zu bilden. Es wird notiert, wann abgelegt, wann Weiselzellen angesetzt, wann Brut gefunden &c. Man hat dabei seine Freude.

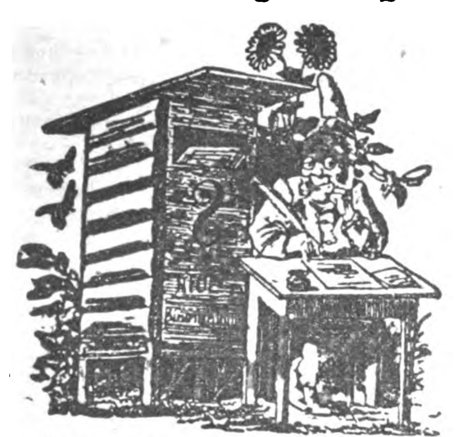
Allen aber, die anderer Meinung über die Erneuerung der Königin nach der Haupttracht sind, ist leicht zu helfen. Es wird ihnen einfach auf ihren Wunsch der „FTAK“ mit einem Nebenraum zur Bildung des Ablegers im Juni gebaut. Ich werde mir der Wissenschaft halber auch einen solchen Stock bauen lassen. Ich werde 5 Schlitten je 5 Rähmchen machen lassen, wovon der fünfte Schlitten ins Nebenabteil kommt, das durch ein Holzschied mit unterem Zugang vom Honigraum getrennt ist. Auch könnte man 5 Schlitten je 6 Rähmchen nehmen, zwar würde der Stock dadurch etwas breiter werden, dafür ist aber dann der Ablegerraum noch isolierter, was sehr zweckmäßig ist. In das Abteil mache man einen Sammelschwarm nach

der wunderschönen Anleitung eines Herrn Megener in Nr. 7 und 8 der „Neuen“ 1919 und zwar nach der zweiten Art. Der Ableger nach der Haupttracht schwärmt nie. Herr Megener behauptet dasselbe auch von seinem Sammelschwarm.

Nun zum Schlusse noch etwas aus der Praxis für die Praxis. Die Rähmchen im „FTAK“ haben weder Ohren noch Abstandsstifte resp. Klammern, die beim Herausziehen eines einzelnen Rähmchens vielleicht doch hindern würden und außerdem ja unnötig sind. Die Befestigung der Kunstwaben in den Rähmchen, wie sie gewöhnlich gemacht wird, hat nie meinen Beifall gefunden. Weg mit Lötlampe, Nute am Oberteil, Brettchen zum Anlöten, Drahten der Waben 2c. Ich habe mir einen Apparat gefertigt, ein Brett mit Leisten, in welches das Rähmchen genau paßt und sich nicht bewegen kann, wenn es hineingelegt und mit einem Hebel verschlossen wird. Nun nehme ich ihn in einen Schraubstock und säge das Oberteil der Länge nach durch, was mit Hilfe des Apparates eine Kinderarbeit ist. Säge auch noch ein paar Zentimeter in die Seitenteile. Wie einfach geht alsdann das Einsetzen der Kunstwaben! Ich ziehe die beiden federnden Teile des Oberschenkels etwas auseinander, indem ich mit beiden Händen in der Mitte anfasse und eine Hilfe setzt die Waben in den Spalt. Wenn ich loslasse, sitzt die Kunstwabe genau in der Mitte fest und kann gar nicht herunterfallen. Es gibt gewiß viele Imker, die dieses Verfahren kennen, wer es nicht kennt, der probiere, es wird ihm sicher gefallen. Dadurch wird das Oberteil nicht etwa geschwächt, sondern sogar noch stärker gemacht.

Eine Anfrage lautete, ob man im „FTAK“ auch das Brutnest einengen könne, was doch sehr wichtig sei. Ich will gerne zugeben, daß bei Warmbau das Verengen einfacher ist als bei Kaltbau, doch läßt sich durch Matten, Kissen oder einem mit Filz zum Abdichten benagelten Brett, das mit Einschnitten für die Lehne versehen ist, dem Uebelstande wohl abhelfen. Ich habe bisher das nicht gemacht, sondern nur ordnungsmäßig zum Winter verpackt. Daß aber die Ansichten über das Einengen auseinander gehen, möge eine Notiz aus Nr. 45 des „Praktischen Wegweisers“ Würzburg beweisen, die wörtlich lautet: „Die Lehre der „alten Schule“, daß die Völker auf möglichst wenig Rahmen eingewintert werden sollen, hält in der Praxis nicht stand. Wer die Völker förmlich zusammenpreßt, wird üble Erfahrungen machen. Die Bienen kommen nie zu rechter Ruhe, setzen das Brutgeschäft weit in den Winter hinein fort, zehren viel mehr, können sich nicht reinigen und verfallen vielfach der Ruhr. Darum gebe man ihnen die nötige Bewegungsfreiheit. Zwei nicht von Bienen besetzte Waben sollten unbedingt im Winterraume bleiben, eine vorn an der Stirnwand, die anderr hinten am Fenster. Im Naturzustande entfernt ja auch niemand die überschüssigen Waben, und die Bienen kommen doch meist ungefährdet ins Frühjahr. Nach dieser Richtung hin sei man also nicht zu ängstlich.

Fragekasten.



Frage: Die ganze Kriegszeit habe ich dem Vaterlande treu gedient. Bei meiner Entlassung besaß ich noch 18 Völker, aber es fehlte der Zucker. Ich klagte meine Not der Zuckerverteilungsstelle, aber nur ein Achselzucken. Auch den Notstandszucker erhielt ich nicht. So mußte ich ohnmächtig zusehen, wie ein Volk nach dem andern verhungerte und ich alles verlieren mußte außer den leeren Wohnungen. Trotzdem wir auch dieses Jahr alle Vorschriften bezgl. des Zuckerbezugs genau erfüllt haben und ich auch noch persönlich geschrieben habe, ist nichts zu hören. Ich habe mein letztes Geld ausgegeben und mir wieder einen Stand zugelegt. Um für meine Bienen beim Versagen der Zuckerlieferung Futter zu haben, möchte ich gern wissen, wie Fruchtzucker im Haushalt hergestellt wird. Kennen Sie das Rezept dazu?

Antwort: Wie durch den Bienenzuckerschwindel die ganze Bienenzucht ruiniert wird und die Imker gequält werden, dafür ist Ihr Brief ein Dokument. Aber das Rezept zur Herstellung des Fruchtzuckers hilft auch nicht, denn derselbe wird durch Bearbeitung mit Säure (Salzsäure oder Kohlensäure) aus Kristallzucker hergestellt.

Frage: Unser Bürgermeister ist ein sehr guter Mann, der sich die meiste Arbeit von seiner Tochter machen läßt. Nun wußte ich lange nicht, warum ich so hohe Steuern zu zahlen habe. Auf meine Erkundigung beim Rentamt wurde mir gesagt, daß ich 90 Völker zu versteuern hätte. Ich habe aber noch nie mehr als 47 gehabt. Was kann ich jetzt noch machen?

Antwort: Wenn Sie zu hoch in der Steuer veranlagt sind, so erheben Sie doch einfach Widerspruch. Das müssen Sie aber rechtzeitig, d. h. innerhalb 14 Tagen nach Zustellung des Steuerbescheids tun. Am besten ist es, Sie gehen persönlich auf das Finanzamt und lassen sich zu Protokoll vernehmen. Wenn Sie nur 47 Völker haben, brauchen Sie sich keine 90 angeben zu lassen trotz Bürgermeisterstochter.

Frage: In unserem Verein wurde von einem Imker geraten, die Honigräume jetzt zu schließen, damit, falls die gute Tracht noch etwas anhält, wegen des heuer fehlenden Zuckers die Völker sich das Winterfutter in den Brutraum tragen könnten. Würde da nicht bei anhaltender Tracht der Königin der Raum zur Eiablage fehlen und wir im Herbst schwache Völker zur Einwinterung haben? Raten Sie dazu, jetzt gefüllte Honigwaben zurückzustellen, damit das Brutnest nicht zu sehr eingeengt wird?

Antwort: Ich rate, in der gewöhnlichen Weise weiter zu imkern und den Honig herauszunehmen, im Herbst dann mit einem Gemisch von Honig, Zucker und Wasser aufzufüttern, sonst verzuckert der Honig zu stark. Man weiß auch nicht, ob etwa Ruhrhonig dazwischen ist.

Frage: Auf eine Anzeige in einer Zeitung zwecks Verkaufs von Bienenvölkern forderte ich Preise ein und bekam den Bescheid: Bei umgehender Geldeinsendung Kauf gesichert. Ich tat das, habe aber bis heute, nach länger als 3 Monaten, trotz mehrmaligen Schreibens weder Bienen erhalten noch das Geld wieder bekommen. Kann ich den Mann verklagen auf Schadenersatz oder nur auf Rückzahlung des Geldes?

Antwort: Teilen Sie dem Manne mit, daß Sie ihn wegen Betrug der Staatsanwaltschaft anzeigen würden, wenn er nicht umgehend Ihr Geld zurücksende. Tut er das nicht, so zeigen Sie ihn wegen Betrug an und stellen gleichzeitig den Antrag auf Schadenersatz. Ehe Sie aber die Zivilklage auf Schadenersatz einreichen, erkundigen Sie sich, ob der Mann zahlungsfähig ist. Wenn nicht, dann hängen Sie lieber kein Geld mehr dran, sondern begnügen sich mit dem Gedanken, den Schwindler ins Gefängnis gebracht zu haben. Lasse Sie sich künftig nur auf Nachnahme senden. Auskunft gibt Ihnen vielleicht der dortige erste Lehrer.

Frage: Stirbt die Drohne, welche die Königin befruchtet hat, unmittelbar darauf ab oder wird auch sie wie die übrigen erst im Herbst vernichtet?

Antwort: Wie Sie doch neugierig sind. Sie können sich doch denken, daß eine Königin bei so etwas kein Publikum zuläßt. Bis jetzt hat noch kein Menschenauge den Vorgang gesehen. Man vermutet aber, daß die Drohne bei dem Akte stirbt, einmal weil sie das auch tut, wenn wir ihr den Penis ausdrücken, und zum andern, weil es Annahme ist, daß der Liebhaber im Augenblick der höchsten Liebe sein Leben aushaucht; das ist doch idillisch und rührend und soll auch schon bei verliebten Menschen vorgekommen sein — nach einer Sage. Ich habe das nämlich auch noch nicht gesehen.

Frage: Von einem Imkerkollegen wurde mir mitgeteilt, daß Sie in Ihrem Verbande den Zuckerbezug genossenschaftlich geregelt hätten, es müßte jedes Mitglied 100 Mark einzahlen und bekäme dann jede gewünschte Menge Zucker. Ist der Sachverhalt so?

Antwort: Die D. J.-G. will in erster Linie den Zuckerbezug der deutschen Imker, einerlei, ob sie einem Verein angehören oder nicht, auf solider, ehrlicher Grundlage vermitteln und bekämpft deshalb die Gewalt- und Schwindelwirtschaft der Imkervereinigung. Wir haben auch bereits für 20000 Mark Zucker gekauft, ob wir ihn aber in diesem Jahre noch rechtzeitig an die Imker bringen können, ist, solange die Zwangswirtschaft fortbesteht, sehr fraglich. Der Kampf um den Zucker geht weiter.

Frage: Von einem Imker habe ich alte Waben gekauft, welche ich eingeschmolzen habe und aus dessen Wachs ich Kunstwaben pressen will. Nachträglich erfahre ich nun, daß bei dem Imker die Faulbrut herrscht und er nur deshalb die Waben verkauft hat. Kann ich aus diesem Wachs Kunstwaben anfertigen, wenn ich es koche, oder ist dann noch Ansteckungsgefahr vorhanden?

Antwort: Nach meiner Ansicht ist Wachs aus faulbrütigen Stöcken zu Kunstwaben brauchbar. Wenn auch durch das Einschmelzen die Sporen des bac. alveii nicht getötet werden, so werden sie doch mit Wachs so überzogen, daß sie nicht keimen können, aber sicher ist das nicht. Verkaufen Sie deshalb lieber das Wachs.

Frage: Mein Hauswirt gestattet mir icht, meinen kleinen Bienenstand in seinem Garten aufzustellen. Ich will deshalb die Bienen auf einen meiner großen Balkons aufstellen. Kann ich das ohne Erlaubnis des Hauswirtes. Ist Riesenhonigklee identisch mit Bockharaklee?

Antwort: Ich glaube, daß Ihnen der Hausbesitzer das Aufstellen von Bienen auf Ihrem Balkon nicht verwehren kann, wenn dadurch nicht andere Hausbewohner erheblich belästigt werden, was bei richtiger Behandlung der Bienen ziemlich ausgeschlossen ist. Da aber Ihr Hauswirt anscheinend ein Bienenfeind ist, wer-

den seine Leute nach den Bienen schlagen und da gibts Spektakel. Rate deshalb, stellen Sie Ihre Bienen auf einer Waldblöße auf. Riesenhonigklee und Bockharaklee ist dasselbe.

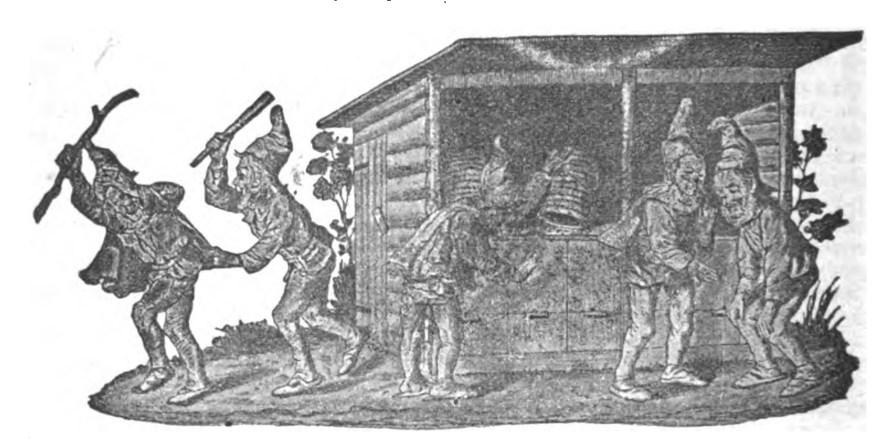
Frage: Der Imkerverein J. hat dieses Jahr noch keinen Zucker erhalten, trotzdem die Imker in Hannover ihn schon länger erhalten haben und die Imker in Sachsen gar 5 Pfund bekommen sollen. Warum erhalten wir keinen?

Antwort: Das ist bei einer so gemischten Gesellschaft wie der V. D. J. gar nicht anders zu erwarten, als daß in allen Variationen geschwindelt wird. Es hat gar keinen Zweck, sich da mit Einzelnen rumzuschlagen. Das ganze Räubernest muß ausgehoben werden.

Frage: Wenn geht das Recht auf einen Schwarm verloren?

Antwort: Nach § 961 des B.G.B. geht das Recht am Bienenschwarm verloren, wenn der Eigentümer den Schwarm nicht unverzüglich verfolgt oder die Verfolgung aufgibt, d. h. sich nicht mehr durch Nachfragen um den Schwarm kümmert.

Verschiedenes.



Ehrentafel.

Der Buchhalter der Gemüse und Obstverwertungsstelle, zu der auch Herr Frey mit seiner Honigvermittlungsstelle gehörte, hat 1½ Millionen Mark Schmiergelder eingenommen, wie ihm gerichtlich nachgewiesen ist. Der Herr Minister zerbricht sich nun den Kopf, ob und wie dem Herrn Buchhalter die 1½ Millionen wieder abzunehmen seien.

Der Herr Kosterlitz, der Held der nachfolgenden Zeilen, ist der Zuckerlieferant des Märkischen Imkervereins.

Wo der Zucker bleibt.

Bestechungsversuche an Polizei und Presse.

Zuckerschiebungen und Bestechungen bildeten die Grundlage einer Anklage wegen Wuchers, Kettenhandels und Höchstpreisüberschreitung, welche den Großhändler Isidor Kosterlitz, den Kaufmann Jachiel Scharf, die Kaufleute Siegfried Frank, Paul Gotthelf, Ludwig Sachs, Max Klemmer, den Schneidermeister Otto Haffner, den Spediteur Georg Elsner, den Geschäftsführer Karl Poppelmann, den Lagerverwalter Albert Zickermann, den Küchenchef Albert Rump, den Kaufmann Friedrich Hansen und die Wirtschafterin Marie Neumann vor das Schöffengericht Berlin-Mitte führte. Die Beweisaufnahme zeigte wieder einmal, daß in Schieberkreisen Zucker in Hülle und Fülle vorhanden ist, während die Hausfrauen gerade jetzt in der Obstzeit sich mit der kargen Zuckerration begnügen müssen. Wie die Anklage behauptet, hatte Kosterlitz aus irgendwelchen dunklen Quellen 100 Zentner Zucker erworben, dessen Preis von ursprünglich 5 Mark durch die übliche Schieberkette bis auf 10 Mark gesteigert wurde. Der Zucker landete schließlich in verschiedenen Luxusweinrestaurants. Was derartige Schiebergeschäfte einbringen müssen, bewies die Tatsache, daß Kosterlitz dem Kriminalwachtmeister Schneider 50000 Mk. zusagte, wenn die Sache unterdrückt würde und 5000 Mark sofort an S. zahlte. Außerdem wurde Schneider mit Wurst und anderen Lebensmitteln traktiert. Vor Gericht beantragte Amtsanwalt Knoblauch

Telegramm! (Während des Drucks des Heftes eingegangen.)

Zuckerzwang wird aufgehoben! Zuckerbestellungen eilig einsenden! In Vereinen werben, daß Waggonsendungen möglich werden!

gegen Kosterlitz 1 Monat Gefängnis wegen Bestechung und gegen Scharf 2 Monate Gefängnis und 20000 Mk. Geldstrafe, gegen die übrigen Angeklagten die Freisprechung mangels ausreichender Beweise. Das Gericht erkannte gegen Kosterlitz auf 1000 Mark Geldstrafe, gegen Scharf 6000 Mark Geldstrafe, die übrigen wurden freigesprochen. — Der Angeklagte Kosterlitz scheint ein Spezialist in Bestechungen zu sein, denn er versuchte bald nach seiner Verurteilung wegen Bestechung die Presse mit einer erheblichen Summe zu bestechen. — Gegen das auffällig milde Urteil ist seitens der Staatsanwaltschaft sofort Berufung eingelegt worden. (Ausschnitt aus der Tageszeitung „Die Post", Berlin, vom 11. Juli 1920.)

Der zu 1000 Mk. (!) Geldstrafe verurteilte Kosterlitz war im vergangenen Jahre Zuckerlieferant für Märkische Imkervereine.

Demnach ist K. vor Gericht 50mal billiger weggekommen, als er freiwillig als Bestechungsgeld zahlen wollte.

Kleine Zuckerschieber vor Gericht.

Der Reichszuckerstelle war es zu Gehör gekommen, daß der Kaufmann Eduard Esau sich erboten hatte, zehn Zentner Zucker zum Preise von 6,25 Mk. zu liefern. Die Reichszuckerstelle setzte sich nun mit einem Zuckerwarenfabrikanten Schlapowsky in Verbindung, der schon einmal in ähnlicher Weise „im Interesse der Bekämpfung des Schiebertums" tätig gewesen war. Er erklärte sich bereit, den Schieberzucker nach seinen Räumen schaffen zu lassen, um den Beamten Gelegenheit zur Beschlagnahme zu geben. Tatsächlich erschien auch am nächsten Tage der Zucker, der als „Auslandszucker" segelte, bei Sch. und wurde dort beschlagnahmt. Die weiteren Ermittelungen ergaben, daß der Zucker von der Firma J. Kosterlitz in der Blumenstraße stammte. Esau und sein Buchhalter Pätzold standen am 21. August vor Gericht. Der Staatsanwalt beantragte gegen Esau 1 Monat Gefängnis und 3000 Mark und gegen Pätzold 1000 Mk. Geldstrafe. Das Gericht erkannte gegen Esau auf zehn Tage Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe und gegen Pätzold auf 500 Mark Geldstrafe. Außerdem wurde die trotz ordnungsmäßiger Ladung nicht erschienene Zeugin Frau Kosterlitz zu 200 Mark Geldstrafe und zu den durch ihr Ausbleiben entstandenen Kosten verurteilt. (Tägliche Rundschau, 22. Aug. 1920.)

Der Bock als Gärtner.

Was für sonderbare Persönlichkeiten gelegentlich von gewissen Reichsstellen auf Vertrauensposten gestellt werden, erweist sich an einem Falle, über den uns berichtet wird:

Durch Urteil des Schöffengerichts Charlottenburg vom 1. April d. J. war der Ingenieur M. aus Berlin wegen Erpressung von 500 M., begangen anläßlich einer von ihm als damaliger „Agent" der Kriegsmetall-Aktiengesellschaft aufzuklärenden Nickelbeschlagnahme, zu 5 Monaten Gefängnis zusätzlich verurteilt worden, nachdem er bereits im Oktober 1918 in Köln, ebenfalls wegen Erpressung, aber dort von 5000 Mk., zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Diese Strafe trat er seinerzeit in Köln an, wurde aber anläßlich der Revolution bereits am 7. November aus dem dortigen Gefängnis befreit und übte seitdem unangefochten seine segensreiche Tätigkeit in Berlin aus. M. war anfangs für die Reichsgetreidestelle und dann, bis jetzt, für die Reichszuckerstelle als „Agent" tätig und wird, nach Angabe seines Verteidigers, als „Ueberwachungsbeamter" der Reichszuckerstelle bezeichnet. Gegen seine Verurteilung zu 5 Monaten Gefängnis hatte M. Berufung eingelegt und stand vor einigen Tagen vor dem Landgericht Termin an. Zu diesem Termin war der Angeklagte nicht erschienen, ließ vielmehr durch seinen Verteidiger eine Erklärung der Reichszuckerstelle verlesen, daß er wegen Beschlagnahme von 25 Waggons Zucker an die deutsch-belgische Grenze reisen mußte und daher „nicht abkömmlich" wäre! Ist es nicht unglaublich? Der Mann, der bereits in derselben Eigenschaft seine frühere Dienststelle durch Erpressung von Bestechungsgeldern schmählich täuschte, indem er diejenigen, die er der Bestrafung zuführen sollte, nach Zahlungen an ihn laufen ließ, den stellt eine andere Reichsbehörde, anscheinend ohne sich von seinen Qualitäten vorher zu erkundigen, für einen wichtigen Vertrauensposten an! Der Staatsanwalt gab denn auch nach dieser Richtung hin seiner Verwunderung Ausdruck und beantragte sofortige Verhaftung des Angeklagten. Das Gericht erklärte die Berufung des Angeklagten für verworfen, so daß es auf die unterm 1. April 1920 erkannten 5 Monate, zusätzlich der noch zu verbüßenden früheren Strafe von 1 Jahr 9 Monaten, verbleibt.

Wir wissen nicht, ob bei den Reichsstellen, die sich solcher Persönlichkeiten bedienen, für derartige Gefängnisstrafen ein Extra-Urlaub vorgesehen ist. Man sollte es beinah für möglich halten . . . (Ausschnitt aus der Zeitung „Die Welt am Montag" vom 12. Juli 1920.)

Der amtliche Preis für Bienenzucker.

Welcher Gewinn auf dem Zucker liegt, mag folgende Rechnung zeigen. Die Raffinerien dürfen für den Zucker nehmen:

	M. 205,65	per 100 kg ohne Säcke, welche extra berechnet werden und zu berechneten Preisen zurückgenommen werden; dazu
	„ 1,—	Nutzungsgebühr pro Sack
	M. 206,65	
abzügl.	„ 1,45	Rückvergütung für mitberechnetes Sackgewicht.
	M. 205,20	
	„ 10 —	per Doppelzentner Großhandels-Nutzen,
	M. 215,20	

Nun bieten die Großhändler, um den Auftrag zu bekommen, offen eine Rückvergütung an, die bei prompter Zahlung sicher auf M. 8,— per Doppelzentner zu bemessen ist. Also allein aus der Rückvergütung ist bei 60000 Doppelzentner ein Gewinn von mindestens M. 480,000 zu erzielen, sagen wir ruhig rund 1/2 Million Mark. Dann kommen noch die Aufschläge. Die Herren sollen also mal aufdecken, von wem sie den Zucker gekauft haben und dann mögen die Verkäufer sagen, was sie an Rückvergütung für Überweisung der Aufträge bezahlt haben.

Also zu M. 215,20 mußte im April geliefert werden. Dazu kommen für jeden folgenden Monat 0,75 M. Aufschlag, für vier Monate dann noch 3 M. Mithin mußte im August M. 218,20 eigentlich der Doppelzentner Zucker kosten. Was von wegen den 10 Mark Schmiergeld nun zuviel gezahlt ist, kann sich jeder Leidtragende selbst ausrechnen und bei der Reichszuckerstelle einklagen.

Verkauf meines Bienenwanderwagens. Ich habe mich entschlossen, meinen Wanderwagen zu verkaufen. Leicht ist mir der Entschluß nicht geworden, denn wenn ich in meinem Wanderwagen fern von allem Weltgetümmel „im Wald und auf der Heide" hauste und abends mir die Bienen das Schlummerlied sangen, dann sind das meine glücklichsten Stunden gewesen. Der Wagen ist nämlich so eingerichtet, daß man darin nicht bloß schleudern und bequem an den Bienen arbeiten kann; wenn die Schleuder herausgestellt wird, kann in der einen Hälfte das Feldbett und in der andern der Feldtisch aufgestellt werden.

Aber ich bin alt geworden, die Arbeit will mir nicht abgenommen werden, und wenn ich da denke, daß der Wagen zur Ruine werden könnte, dann gönne ich ihn doch lieber einem strebsamen Imker, der damit seinen Lebensunterhalt sich erwerben kann, dann will ich mich doch lieber von ihm trennen, so schwer es mir auch wird.

Der Wagen ist im Jahre 1907 nach meinen Angaben erbaut und noch heute sehr gut erhalten. Es stehen darin 48 zweietagige Breitwabenstöcke, die sich leicht einzeln herausnehmen lassen. Es sind also keine schweren, fest eingebauten Mehrbeuten, wie das sonst bei Wanderwagen üblich ist. Man kann darum nach der Wanderung oder wenn eine Reparatur am Wagen nötig sein sollte, die Beuten sehr bequem herausnehmen und in einen Bienenschauer stellen.

Der Wagen ist kräftig gebaut, ganz vorzüglich gefedert und fährt sich leicht. 2 Pferde können ihn bequem ziehen. Zur Zeit sind darin 36 Völker (bei der vorjährigen Heidewanderung waren durch Verschulden der Bahn fast sämtliche Völker verunglückt). Mehrere Völker sind bei der diesjährigen sehr mangelhaften Pflege nicht stark, aber 24 hervorragend gute Völker lassen sich durch Vereinigung daraus sicher bilden.

Der Wagen mit den 48 Beuten würde heute unter 15000 Mark sicher nicht zu haben sein. Ich gebe ihn mit den Völkern und dem Wabenbau für 8—10000 Mark ab.

Leider weiß ich nicht, ob die Völker genug Nahrung in der Heide finden werden. Ich hatte meinem Sohn einen Wanderplatz aussuchen lassen, und als ich dann mit dem Wagen nach mühseliger Fahrt hinkam, war die Heide eine Viehweide, auf der nur einzelne abgebissene Heidpflanzen standen, die gar keinen Ertrag bringen. Ich hatte durch Erkundigungen einen anderen Wanderplatz ausgesucht, und als mein Sohn hinkam, ihn zu besehen, hatte ihm ein Imker vorgelogen, daß gar keine Heide an dem Orte sei. Das ist nämlich so üblich. Als ich neulich mit einem anderen Teil meiner Bienen durch das Dorf E. fuhr, kam ein Bäuerlein, das auch Bienenzüchter war, neugierig herzu. Im Laufe der Unterhaltung frug ich ihn, ob es hier keine Heide gäbe. „Nee, häi in der ganze Gegend ist ken Hede." Und als ich aus dem Dorfe heraus war, lag vor mir eine Heidefläche, wie sie in der Lüneburger Heide nicht schöner zu finden ist. Da habe ich flugs meine Bienen aufgestellt, sonst hätte ich noch 3 Stunden weiter fahren müssen. Also, wenn man als Wanderimker bekannt ist und nach Tracht frägt, dann kann man bis ans Ende der Welt reisen, da ist nirgends Tracht. Deshalb nur so nebenbei: Als Wanderimker soll und muß man wohl fragen, aber die Hauptsache ist, sich nichts merken lassen und selbst die Augen auftun, denn Ehrenpforten werden einem bei der Wanderung nicht gebaut, das ist das einzige Unangenehme dabei. Aber man gewöhnt sich bald daran, denn wenn es honigt, dann werden trotz der eingedrungenen Wanderimker auch den heimischen Imkern die Töpfe voll, dann legt sich der Neid bei den Verständigen und nach den Unverständigen fragt man eben nicht.

Nun zurück zum Geschäft. Für den Fall, daß sich kein Käufer für den Wagen findet — ich würde ihm gern in jeder Weise entgegen-

kommen —, muß ich zunächst die Breitwabenstöcke einzeln verkaufen und gebe die Beute mit Volk für 200—250 M. ab. Die Auffütterung muß natürlich der Käufer übernehmen. Der Preis versteht sich gegen Vorausbezahlung und unfrankiert.

„Auslandszucker" ist ja überall erhältlich, im Notfalle könnte ich ihn von hier aus für die einzelnen Stöcke mitgeben, das Pfund 10 M.

Für den Fall, daß meine Preise nicht passend erscheinen, bitte ich um Preisangebote entweder für den kompletten Wagen mit 48 zweietagigen Breitwabenstöcken und 24 Völkern oder für einzelne Beuten mit oder ohne Volk. Ich verkaufe dann aufs Meistgebot. Freudenstein.

Genossenschaftliches. Am Sonnabend, den 24. Juli, hatten sich der Vorstand und Aufsichtsrat der Deutschen Imker-Genossenschaft in Kassel wieder zu einer längeren Sitzung versammelt, um wichtige geschäftliche Maßnahmen zu besprechen.

Ende Mai hatte durch die Herren Matthäi und Gerhard eine umfassende Bücher- und Kassenrevision stattgefunden, über welche Herr Matthäi in der Sitzung Bericht erstattete. Die Buchführung war von Herrn Freudenstein jun. in guter Weise besorgt worden. Die Halbjahresbilanz zeigte ein Reinvermögen von ca. 250000 Mark. Wahrlich eine Summe, mit der man schon etwas anfangen kann und vor der man besondere Hochachtung bekommt, wenn man bedenkt, daß sie aus kleinen und kleinsten Beträgen der Imker und Imkervereine aufgebaut ist. Es wäre zu wünschen, daß diese Zahl allen Imkern bekannt würde, denn dann würden sich noch viele, heute fernstehende Imker zur Genossenschaft bekennen; und größer muß die Genossenschaft noch werden, denn umso größer ist dann auch ihre Macht und der Vorteil, den sie den Imkern und der Imkerei bietet. Die Unkosten, welche die Genossenschaft schon gehabt hat, bewegen sich in sehr mäßigen Bahnen und sind zum Teil aus Eintrittsgeldern gedeckt, zum Teil aus etlichen Geschäftsgewinnen.

Ferner wurde eingehend über eine Dienstanweisung für den Vorstand beraten und die in lebhafter Aussprache erzielten Gesichtspunkte dem Herrn Steingräber zur nochmaligen Durcharbeitung und Zusammenstellung übergeben.

Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war wohl Punkt 3. Er betraf die Aussprache über den neu anzustellenden Geschäftsführer. Die Herren Junker und Freudenstein jun. teilen sich zur Zeit noch in die Geschäftsführung, doch wird in aller Kürze ein Herr für diesen Posten angestellt werden. An Bewerbern fehlt es der Genossenschaft nicht, doch ist die Wahl äußerst schwierig, denn der Geschäftsführer ist das Lebenselement einer Genossenschaft und von ihm allein hängt Wohl und Wehe derselben ab. Er muß ein äußerst gewandter Geschäftsmann und ein auch in juristischen Sachen durchaus erfahrener Großkaufmann sein, denn seine Geschäftstätigkeit erstreckt sich über ganz Deutschland und auch einen großen Teil des Auslandes; sie wird ins ungeahnt Große sich entfalten, wenn die Zuckerversorgung nicht mehr zwangswirtschaftlich geregelt wird. Hört die Zwangswirtschaft auf, dann wird die Genossenschaft in jeder Hinsicht auf dem Posten sein, dafür laßt, liebe Genossen, euren gewählten Vorstand schon sorgen.

Die Beratungen über Honigabsatz durch die Genossenschaft (äußerst schwierig) führten zu einem Ergebnis, über das in vorliegender Nummer eine Bekanntmachung des Vorstandes Auskunft gibt.

Von einer Generalversammlung in diesem Herbst wurde wegen den damit verbundenen großen Unkosten abgesehen, doch findet im kommenden Frühjahre eine Generalversammlung, verbunden mit Ausstellung usw. statt. Näheres darüber wird s. Zt. in der „Neuen Bienenztg." bekanntgegeben.

In der Hoffnung, daß sich die Genossenschaft weiter kräftig entwickelt und in Zukunft der Imkerei und den Genossen von großem Vorteil sein wird, schließe ich meine Ausführungen mit dem Wunsche: Die Genossenschaft blühe, wachse und gedeihe! G.

Aufruf! Gegen die Belieferung von nur 4 Pfund Zucker hatte der Ahlener Bienenzuchtverein in der letzten Versammlung schärfsten Protest erhoben. In der Erwägung, daß solche Proteste gelesen und dann meistens beiseite gelegt werden, hat der Ahlener Bienenzuchtverein in der Versammlung vom 8. August beschlossen, alle Imkervereine zu einem flammenden Protest aufzurufen. Heutzutage ist nur etwas zu erreichen, wenn sich die Masse emsig rührt und planvoll auf das Ziel einig lossteuert. Imker, wachet auf! Jeder Verein in ganz Deutschland muß tätig sein und unter Begründung Proteste senden an das Ernährungsministerium, an die zuständige Landwirtschaftskammer, an interessierte Abgeordnete, und dadurch den Hauptvereinen und Imkerverbänden den Rücken stärken. Der Forderung der Masse wird die Regierung Gehör leisten müssen. Falls die Vereine ihren Wünschen nicht laut Ausdruck verleihen, besteht die Gefahr, daß sie von Reichswegen im nächsten Jahr womöglich überhaupt nicht bedacht werden.

Wenn die Bienen mit nur 4 Pfd. Zucker spekulativ gefüttert und eingewintert werden, gibt man ihnen die Wahrscheinlichkeit, im Winter von Krankheiten, besonders der Ruhr, befallen zu werden. Mit dem Ruin der Bienenzucht zerfallen aber auch die Vereine. Daher denkt sich der Ahlener Bienenzuchtverein die Begründung des Protestes in vierfacher Weise. Es muß seiner Ansicht nach hingewiesen werden auf die Wichtigkeit der Bienenzucht und der Vereine: 1. in sozialer, 2. volkswirtschaftlicher, 3. gesundheitlicher und 4. geistig anregender Hinsicht.

Zu 1. Durch die Zusammenkunft der Mit-

glieder in monatlichen Versammlungen ist der Bienenzuchtverein so recht geeignet, die Klassengegensätze zu überbrücken. Es trifft sich hier reich und arm, hoch und niedrig, Leute aus den verschiedensten Berufen. Die verschiedensten Ideenkreise kommen miteinander in Berührung und das sich gegenseitig Näherkennenlernen hat ein gegenseitiges Verstehen und Beschäftigung mit den Ansichten anderer zur Folgen.

Zu 2. Hier müßte hingewiesen werden, daß wir Kirschen, Aepfel, Stachelbeeren, Oelfrüchte und viele landwirtschaftliche Sämereien der Arbeit der Bienen verdanken. „Als „ganz unberechenbar" wird dieser Nutzen in einer Schrift des Reichsgesundheitsamtes erkannt." Hierauf muß die Landwirtschaftskammer besonders aufmerksam gemacht werden. Hinzu kommt, daß viele industrielle Betriebe, die sich mit der Herstellung von Bienengeräten beschäftigen, beim Niedergang der Bienenzucht ihre Tore schließen müssen.

Zu 3. Die Regierung begünstigt sehr den Sport. Es sei nur erinnert an die Hänisch-Ausflüge. Dieselbe gesundheitliche Förderung wird durch die monatlichen Wanderungen des Vereins zu gemeinsamen Besichtigungen und Arbeiten auf irgendeinem Bienenstande und durch die alljährlichen Wanderungen mit den Völkern erreicht.

Zu 4. Heutzutage, wo sich jeder als großer Politiker dünkt, in Wirklichkeit aber ein großer Dilettant ist, sollte die Regierung daran gehen, die Geister zu nutzbringenden Taten abzulenken. Den Imkern rühmt man nach, daß sie nüchterne, zufriedene und gute Hausväter seien. Sie werden es durch den Umgang mit den Bienen und haben durch diese Ablenkung ihrer Gedanken keine Zeit, zu den unruhigen Elementen überzugehen.

Der Ahlener Bienenzuchtverein ist überzeugt, daß Darlegungen in diesem oder ähnlichem Sinne schließlich zum Erfolg führen müssen.

Auf denn, ihr Imker, handelt!!

Honig-Ablieferung. Für die bayrischen Imker ist folgendes zu beachten: Die durch Ministerial-Bekanntmachung vom 4. März 1920 den Bienenzüchtern auferlegte Verpflichtung, von jedem Bienenvolke ein Pfund Honig zur Verfügung der Bayer. Lebensmittelstelle an den Kommunalverband abzugeben, bleibt aufrecht erhalten. Der Uebernahmepreis ist pro Pfund 10 Mk., während sonst vom oberb. Kreisbienenzuchtverein als Richtpreis (nicht Höchstpreis) 12 Mk. festgesetzt wurde. Dieser Honig kann von den Bienenzüchtern selbst oder von den Vertrauensleuten der Gemeinden gesammelt mit genauem Verzeichnis an die Bezirkssammelstellen abgeliefert werden. Dafür wird den Bienenzüchtern noch eine kleine Menge Zucker zur Herbstauffütterung zugewiesen. Wieviel in Bayern auf ein Volk trifft, wird erst später bestimmt. Da aber Honig dringend für Kranke, Kinder usw. benötigt wird, so gibt die Bayer. Lebensmittelstelle für je drei Pfund Honig, welche über die Ablieferungspflicht zur Verfügung gestellt wurden, fünf Pfund Zucker noch eigens, damit die Bienen bei Mehrentnahme von Honig nicht zugrunde gehen müssen.

Schonung von Akazien und Linden. Die Klagen der Imker über den Rückgang der Honigflora werden von Jahr zu Jahr dringender. Der Rückgang der Bienenzucht bedeutet nicht nur einen Mindererertrag an Honig, sondern auch eine erhebliche Beeinträchtigung des Fruchtansatzes vieler Kulturgewächse, die auf die Insektenbefruchtung angewiesen sind. Akazie und Linde gehören zu den Bäumen, deren Blüten gute Honigtracht liefern. Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft hat daher die Regierungen der Länder gebeten, auf die Schonung dieser beiden Bäume in Waldungen, in der Nähe von Ortschaften und an Straßen nach Möglichkeit hinzuwirken, und sie beim Abtrieb zurückzustellen. Das Reichsministerium befürwortet auch die Förderung des Gruppen- oder Reihenanbaues beider Bäume bei Einhaltung eines Anpflanzungsverbandes, der allseitige Kronenentwicklung gestattet.

Wofür Zucker da ist. Die deutsche Bevölkerung leidet unter einer schweren Zuckernot. Die kümmerliche Ration von 1$^1/_2$ Pfund pro Monat, die ihr bis vor kurzem zu teil wurde, ist herabgesetzt worden auf ein Quantum, das nicht viel mehr als 1 Pfund beträgt. Daß aber dennoch reichlich Zuckerbestände vorhanden sein müssen, geht daraus hervor, daß die Verwaltungsstelle der Spiritusmonopole den Brennereien Zucker zum Preise von 12 Mk. das Pfund anbietet. Für den Luxuskonsum der oberen Zehntausend, die 100 und 150 Mk. für eine Flasche Wein zahlen können, ist also Zucker in Mengen vorhanden. Dieser Skandal beleuchtet nicht minder die Unfähigkeit unserer Reichswirtschaftsstellen, als wie die Tatsache, daß jetzt scheinbar die Regierung den Wünschen der Zuckerindustriellen auf weitgehende Lockerung der Zuckerzwangswirtschaft nachzukommen bereit ist.

Mein Patentschwarmfänger scheint sich doch gut zu machen. Von einem Besitzer eines solchen wird mir berichtet, daß sich seine 12 Schwärme sämtlich tadellos damit gefangen haben. Ich bitte auch die anderen Bezieher um Mitteilung ihrer Erfahrungen. Einfach ohne Schminke die reine Wahrheit. Ist's nichts, dann ist's nichts, ist's aber gut, dann wären wir fein heraus. Ich habe leider selbst in diesem Jahre mich nur wenig um die Bienen kümmern können und nur am FTAK-Stock gearbeitet.

Zuckerbeschlagnahme. Hilfsgendarm Behrendt beschlagnahmte auf dem Güterbahnhofe Dobrilugk-Kirchhain ungefähr 24 Zentner Zucker. Der Empfänger war Kaufmann K. in Dobrilugk und Absender J. Kosterlitz-Berlin. (Siehe Ehrentafel.) Außerdem wurden noch ein Schwein und zweieinhalb Zentner Weizenmehl beschlagnahmt.

Wie notwendig das Wandern ist, bekam ich dieses Jahr wieder zu sehen. In E. haben nämlich die Imker, wie sie sagen, fast nie etwas von der Heide. Wie ich mich überzeugen konnte, liegt das daran, daß die sämtlichen Völker in der vorangegangenen langen Trachtpause in der Tannenwaldgegend zu Schwächlingen geworden sind, und Schwächlinge leisten in der Heide nie etwas. Hätten sich die Imker die Mühe gemacht in der langen Trachtpause, die sie ja längst kennen, ihre Bienen einige Kilometer weit in bessere Gegenden zu bringen, dann hätten sie auch starke Völker gehabt; denn wenn den Bienen das ganze Jahr hindurch einigermaßen der Tisch gedeckt ist, werden sie von selbst bis zum Herbst stark genug. Die Trachtpausen machen hauptsächlich die Schwächlinge. Würden sich die Imker einer Gegend mehr zusammentun und in der Trachtpause die Bienen zum Nachbar bringen und dafür dessen Bienen zur Heidtracht mitnehmen, wäre leicht geholfen. Aber die Dummheit, daß keiner dem andern etwas gönnt, ist auf allen Gebieten eins der größten Uebel.

Fang klein an! Ich wollte meinen Aeltesten zum Bienenzüchter machen und hing ihm den ganzen Wanderwagen auf, wofür ich ihm auch den vollen Ertrag versprochen hatte. Der Junge hat dabei die Lust verloren und hat mir den Kram hingeworfen. Die vielen Stiche, die es für einen Anfänger beim Großbetriebe gibt, haben ihm die Sache verleidet. Wer anfängt, soll klein anfangen, dann bleiben die Stiche erträglich und es gibt größeren Eifer, den Stand hochzubringen. Klein anfangen und groß aufhören, ist besser wie die Umkehrung.

Patentschau. (Mitgeteilt vom Patentbüro Conrad Köchling, Mainz, Bahnhofstraße 3.) Patentanmeldungen: M. E. Neumann, Königstein a. Elbe: Bienenstockwand. — Gebrauchsmuster: Gebr. Steinel, Honnef, Sieg: Verschluß für Schleudermäntel. — Curt Kotz, Breslau: Honigschleuder. — J. Kolb, Stuttgart-Cannstatt: Bienenkasten. — G. Junginger, Stuttgart: Bienenkasten mit halbiertem Flugumschaltungsflugbrett. — H. Schirnecker, Cappel b. Großenmarpe (Lippe): Zigarrenrauchbläser für Bienenzüchter und Bienenfreunde. — Fr. Braun, Holzhausen (Oberhessen): Vorhalleneinteilung und Vorhallenschieber im Bienenstock. — Carl Rahn, Bad Homburg v. d. H.: Honigschleuder ohne Schleuderkorb mit übereinanderstehenden Wabenträgern. — A. R. Günther, Wehrsdorf i. Sa.: Schlitten für Hinterladerbienenbauten mit drehbaren Abstandsreglern. — C. Rahn, Bad Homburg v. d. H.: Honigschleuder ohne Schleuderkorb mit hintereinander und seitlich stehenden Wabenträgern.

Büchertisch.

Huber, Die neue nützlichste Bienenzucht. Verlag Moritz Schauenburg in Lahr (Baden). Preis M. 7,25. Ein bewährtes, in Baden sehr verbreitetes Bienenbuch, das recht empfohlen werden kann, wenn es auch der Neuzeit wenig gerecht wird.

Der Tabakbau in der Heimat und die Verarbeitung der Ernte. Neuzeitliche Anleitung unter besonderer Berücksichtigung des kleinen Betriebes und der Fermentation im Kleinen. 3. Aufl., 71 Seiten von H. Schulte Altenroxel, Tabakbausachverständiger für die Provinz Westfalen. Im Selbstverlag des Verfassers, Münster i. W., Schwelingstraße 18. Preis M. 1,75 zuzügl. Porto.

Eingegangene Beiträge für Prozeßunkosten:

Krümke in Bredow 4 M., Kleiner in Schwarzau 1,40 M., Schilling in Gelnhausen 4,60 M., N. N. 15,— M.

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Bayer in Koschitz 4,— M.

Bekanntmachung.

Die Deutsche Imker-Genossenschaft übernimmt in diesem Herbst schon den An- und Verkauf von garantiert reinem Bienenhonig (nur Schleuderhonig). Sie bittet jeden Genossen, welcher Honig abgeben will, um sofortige Mitteilung an die Geschäftsstelle der Genossenschaft (Herrn Junker in Sterbfritz, Bez. Kassel).

Die Mitteilung muß enthalten:

1 Genaue Anschrift des Absenders;
2. die abzugebende Menge;
3. Art der Verpackung.

Der Preis für 1 Pfund Honig beträgt 11—12 M. netto, evtl. auch höher.

Deutsche Imker-Genossenschaft.
gez. Junker. Matthäi.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
401	23	11708	20	17307	21	20666	10	23765	20	25849	6	26546	10
3490	15	12428	3	17531	18	22137	10	23825	3	25888	8	26547	2
3666	30	13463	8	18002	40	22438	12	23836	12	26442	7	26564	6
4370	40	13914	4	19661	20	22971	5	24660	5	26443	3	26577	3
5440	4	14009	3	19695	15	22972	4	24822	3	26455	40	26581	3
6532	12	14071	5	19713	8	23019	32	25139	3	26535	30	26637	18
7630	13	14530	15	19718	10	23052	4	25488	10	26542	3		
9514	25	16379	15	19970	6	23301	16	25709	15	26544	2		
11101	15	16698	8	20563	12	23596	14	25772	10	26545	1		

Ohne Nummer: Dahms in Pustow 8 Völker, Grefrath in Berlin 2 V., Panitz in Gr.-Strehlitz 30 V., Stößer in Niederfinow 5 V., Fischer in Mittweida 3 V.

Deutsche Imkergenossenschaft

e. G. m. b. H.

Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 80728.
Bankkonto: Mitteldeutsche Creditbank, Marburg a. Lahn.

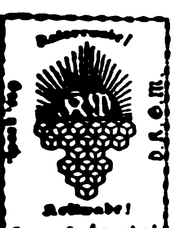
Mit Beginn des Jahres 1920 hat die Genossenschaft ihre Tätigkeit begonnen. Wir beabsichtigen den gemeinschaftlichen Einkauf der zur Imkerei benötigten **Bienenwohnungen, Gerätschaften, Kunstwaben, Imkerliteratur** usw. und **Sammelstellen** zu errichten für **Honig** und **Wachs** und den **Verkauf** der **Imkereiprodukte** zu vermitteln.

Die Genossenschaft ist eine gerichtlich eingetragene G. m. b. H. Die Mitglieder haften für den doppelten Betrag ihrer gezeichneten Anteile. Ein Anteil beträgt Mark 100.— und kann auch auf Wunsch in Raten von Mark 50 + 25 + 25 gezahlt werden.

Aufnahmefähig sind alle Imker und Imkervereine, einerlei welchem Verbande sie angehören oder welche Imkerzeitung sie lesen. Die Satzungen können gegen Einsendung von Mark 1.— und die Beitrittserklärungen in der gewünschten Zahl unentgeltlich von der Geschäftsstelle in **Marburg** a. Lahn bezogen werden.

Der Aufsichtsrat. **Der Vorstand.**

Kunstwaben.



Umarbeitung. **Wachsankauf.**

Nachdem die Wachsbeschlagnahme aufgehoben ist, kann Wachs zur Umarbeitung in

Kaiserwabe, Keilwabe, Gußwabe Heureka, gewöhnliche Gußwabe

entgegengenommen werden.

Ebenso kaufe ich Wachs, alte Waben, Trester zu den höchsten Tagespreisen an. Anfrage mit Rückporto an

Dir. L. Heydt, Hannover, Yorckstr. 2.

Die Schweizerische National-Versicherungs-Ges. in Basel (Direktion in Berlin)

empfiehlt sich als Vertragsges. der Neuen Bienenzeitung zum Abschluß von Unfall-, Haftpflicht-, Glas-, Einbruch-, Diebstahl-Vers. usw.

Feste Prämie, ohne Nachschuß-Verbindlichkeit.

Der kluge Bienenzüchter füttert seine Völker mit 2716

Traubenzucker

(Fruchtz.). Nach meinem Verfahren unter Garantie für jedermann herstellbar. Rohstoffe in jedem Haushalt vorhanden. Auskunft erteilt **Skulschus, Magdeburg 89.**

2744 Große abgetrommelte

X Heidevölker

und junge X **Königinnen** sowie 100 starke X **Zuchtvölker** in Lüneburger Körben auf Honig und Wabenbau, auch zur Gewinnung von Scheibenhonig geeignet, gebe ich im September aus meinen Beständen in bekannter Güte ab. Anfragen gegen Rückporto.

C. Schulz, Harburg, Staderstr.

2736 **Nackte Bienenvölker**

(Heidebiene, Krain.-Ital.-Krzg.) von ca. 5 Pfd. Bienengewicht liefert ab Mitte-Sept., ebenfalls befr. Königinnen. Bestellungen erbitte frühzeitig.

Wilh. Böhling, Wisselhövede.

Königinnen,

Italiener, goldg., 25 M. Amerik. 30 M.; Kalifornier, zitronengelb, 35 M. Unbefruchtet 15 M. Leb. Ankunft.

N. Nicola, postlagernd Biringen, Saarlouis. 2713



2649 gegründet 1908,
Chemnitz, Lindenstr. 9,
sucht ständige Lieferanten für gar. reinen Bienenhonig.
Eigene Gefäße vorhanden.

Bienenhonig Bienenwachs

kauft gegen bar und bittet um Angebote

F. Knaupp, Spezialgeschäft in **Bienenhonig** und **Wachs,**
Frankfurt a. M.,
Große Bockenheimer Straße 13.

Auf Wunsch stelle ich Versandgefäße. 2703



2607 Die beste

Wabenzange

liefert
Julius Etzold, Chemnitz, Neuß. Johannisstr. 11.
Preis per Stück 15,— Mk.

2706

Achtung! Imker!

Die

Herstellung

der besten Bienenwohnung der Gegenwart ist bis auf weiteres Selbstbenützern

freigegeben

bei Erwerb des Illustr. Betriebslehrbuches zu Fehlhammer's

Automaten - Wanderbeute

(D. R. G. M.) besonders geeignet f. Invalide, Einarmige 3.— Mk. einschl. Teuerungs-Zuschlag

Ausführl. Prospekt kostenlos.

Landwirtschaftl. Verlag f. Bayern Dillingen-Donau.

Nützt die Gelegenheit! Bestellt sofort!

Empfehle mich zum 2370

Anfertigen von Kunstwaben.

Bei Zusendung von Wachs wolle man die Trester u. Kiste zum Verpacken der Waben mitschicken. Bei Anfrage Rückporto erbeten.

Bienenzüchter **Hein. Jung,** Schwebda b. Eschw., Bz. Kassel.

Freibleibende Offerte Juli 1920.

Zur Berechnung kommen die am Tage der Lieferung geltenden Preise.

Preise für Kästen:

Nr.			
Nr.	1.	3-Etager, 12 Rähmchen tief, 1 Tür, doppelwandig	M. 115,75
„	5.	3-Etager-Zwilling, 12 Rähmchen tief, 2 Türen	„ 220,30
„	8.	4-Etager, 12 Rähmchen tief, 1 Tür	„ 145,10
„	12.	4-Etager-Zwilling, 12 Rähmchen tief, 2 Türen	„ 240,20
„	3.	3-Etager-Blätterstock, 1 Tür	„ 136,10
„	6.	3-Etager-Blätterstock-Zwilling, 2 Türen	„ 226,80
„	10.	4-Etager-Blätterstock, 1 Tür	„ 154,25
„	11.	4-Etager-Blätterstock-Zwilling, 2 Türen	„ 267,85
„	0.	2-Etager-Lagerstock, 15 Rähmchen	„ 99,35
„	4b.	Thüringer Einbeute, doppelwandig, mit allem Zubehör	„ 128,35
„	7a.	„ Zwilling, „ „ „ „	„ 246,95
„	4a.	„ Einbeute, einfachwandig „ „ „	„ 110,70
„	7c.	„ Zwilling, „ „ „ „	„ 231,85
„	4.	3-Etager mit Thüringer rationellem Maß, 1 Tür	„ 131,40
„	428.	Breitwaben-Freudensteinkasten, 30 Rahmen einfachwandig	„ 123,10
„	429	„ „ doppelwandig	„ 136,10
„	403g.	Märkischer Breitwaber, 24 Rähmchen, doppelwandig	„ 133,90
„	403h.	„ „ 24 „ einfachwandig	„ 120,95

Strohmatten, Gerstungmaß M. 6,—, Normal M. 5,40, Filz 11,—, Normal . „ 10,50

Kanitzstöcke viereckig, Neuheit.

winterbeständig, doppelwandig, maschinell hergestellt. Deckel mit Futterloch und festem Unterboden, Reinigungsgelegenheit, Ritzrähmchen, kein Einlöten der Waben mehr. Honigstöcke ersten Ranges. Sofort lieferbar.

Runde Kanitzstöcke, 2 Kränze 1 Deckel Stroh M. 35.—, doppelwandig . . . . M. 61,—
Kanitzstöcke für 8 liegende Freudensteinrähmchen M. 60,75, mit Aufsatzkasten . . . „ 87,50
„ „ 8 „ Normalrähmchen „ 64,80, „ „ . . . . . „ 94,25
„ „ 8 „ Gerstungwaben „ 72,90, „ „ . . . . . „ 102,05
Schwarmkörbe, doppelwandig, flach, mit Futterloch für Thüringer Luftballons . . . . „ 28,—
Stülpkörbe, flach, mit Futterloch für Thüringer Luftballons doppelwandig . . . . . „ 48,60
Auf- und Untersetzkasten für 10 Halbrahmen . . . . „ 32,40
Aufsatzkasten Nr. 22 für 8 Halbrahmen mit Absperrgitter . . . . „ 20,80
Königinzuchtkasten, 4teilig, à Rähmchen M. 113,40, Ganzrahmen . . . . „ 153,90
Zinkabsperrgitter, 1/4 qm M. 17,90, 1/2 qm M. 35,80, 1 qm M. 71,55, 2 qm . . . . . . „ 143,10
Absperrgitter aus Holzrundstäbchen (10×25, 10×30 M. 3,80, doppelbreit . . . . . . „ 6,80
Rähmchenstäbe (Erle o. Kiefer) 6/25 100 m M. 35,10, 8/25 100 m M. 37,80, 6/36 100 m . . . „ 41,40
Gummihandschuhe M. 25,—, **Rosshaarhauben** M. 15,—, **Drahthauben** M. 15,—, **Schleier** M. 15,— **Dathepfeifen** mit Holzmantel M. 21,50, Aluminium M. 18,—, **Wabenzangen** M. 12,—, **Rillenrädchen** M. 7,60, mit Kolb. M. 13,—, **Smoker** M. 24.—, **Wabenlöter** M. 19,80, **Abdeckelungsmesser** M. 12,60, **Wabengussform Normalhalbrähmchen** M. 120.—, **Ganzrahmen** M. 170.—, **Kunstwaben Smoker und Handschuhe auf Anfrage.**

Es sind mir soeben gute Weißbleche zur Herstellung von Honigzentrifugen (Honigschleudern) zugewiesen und fertige ich wie seit 20 Jahren meine berühmten **Honigschleudern** auf Spezialmaschinen wieder an — Sofort lieferbar in Friedensqualität. — Ich mache darauf aufmerksam, daß kein gesundheitsschädliches Zinkblechmaterial dazu verarbeitet wird.

Preise für Honigschleudern

Modell	Halbrähmchen	Ganzrähmchen
Germania	M. 300.—	M. 315.—
Fortuna	„ 325.—	„ 340.—
Thüringia	„ 340.—	„ 350.—
Fixum	„ 290.—	„ 300.—
Universal	„ 280.—	„ 295.—
Selbstregulierende Honigschleuder	„ 280.—	„ 295 —
Flott	„ 280.—	„ 295.—

Gloria-25-Pfd.-Kübel mit Schutzmantel und Holzboden . . . . M. 62,40
„ 50 „ „ „ „ „ „ . . . . „ 87,40
„ 100 „ „ „ „ „ „ . . . . „ 120,—
„ 9 „ „ aus Weißblech . . . . „ 15,—
„ 5 „ „ „ „ . . . . „ 12,—

Honigbüchsen m. Patentdeckel einschliesslich Karton zum Postversand:

Nr. 234a. 8 Stück 9 Pfund franko einschließl. Verpackung . . . . . . M. 77,10
„ „ 10 „ 5 „ „ „ „ . . . . . . „ 78,20
„ 234 mit Streifdeckel 9 Pfund, 8 Stück franko . . . . „ 75,20
„ „ „ „ 5 „ 10 „ „ . . . . „ 75,40

Honiggläser, weisses Glas mit Verschraubung:

Preis für	1	2	3	4	5	Pfund
pro Stück	2,—	3,20	4,80	6,—	7,—	M.

Thüringer Luftballon 1 Ltr. M. 4,—, **2 Ltr.** M. 5,—, **Teller allein** M. 1,—. **Gußemaillierte Honigschleuder mit** Seitenantrieb für 2 Ganz- oder 4 Halbrahmen passend, M. 400,—.
Gummi-Dichtungsringe à M. 6,—. **Simplex-Wachspresse** M. 94,— netto. **Sonstige Geräte auf Anfrage.**

Karl Henschel, Sägewerk, Reetz, Kr. Arnswalde.



Kunstwaben

Nr. 1, 2, 2a und Nr. 5 (Col. Holzblatt).

Umarbeiten: Wabengewicht = Wachsgewicht! Gebühr 10.— per kg.
Umtausch: Wabengewicht = $^2/_3$ Wachsgewicht!
(4 kg alter Bau = 1 kg Wachs!)
Genaue Maßangabe! Deutlich schreiben! Post- und Bahnstation nicht vergessen!

Buckower Lagerbeute: :: Aufklärungsschrift :: umsonst und postfrei.
Meisterstöcke, Normalmaßbeuten, Freudensteinkästen, Thüringer Einbeuten, Stülpkörbe, sämtliche Geräte.

Preisbuch umsonst und postfrei! 2412

Otto Schulz, Buckow, Kr. Lebus.

Unübertroffen!

Keine Kunstwabe wird so rasch ausgebaut wie 2540



Berta's Lieblings-Wabe

aus garantiert reinem faulbrutfreiem Bienenwachs, wie es vom Imker kommt.
Große goldene Medaille — erste Preise — zahlreiche Diplome und Anerkennungsschreiben zeichnen Berta's Lieblingswabe aus.

Franz Emil Berta, Fulda, Wachswaren- und Kerzenfabrik.



Freudensteins Breitwabenbeuten



2643 In bekannter erstklassiger Ausführung.

Gerätschaften für neuzeitliche Bienenzucht

liefert

Süddeutsche Bienengerätefabrik. **CHR. GRAZE,** Endersbach bei Stuttgart.

NEU! **Die Radschleuder** mit Kugellagerung für Hand- und elektrischen Antrieb, Deutsches Reichspatent angem., schleudert die größten Waben **auf beiden Seiten** (ohne zu wenden) **gleichzeitig leer,** restlos leer!! Beschreibung u. Zeichnung erscheint in „Die deutsche Biene“ Verlag R. Vogel, Erfurt, Postschließfach 278. — Fordern Sie Prospekt vom Erfinder: Ingenieur H. Reinarz, Fulda. 2620 **NEU!**

Bienen-Wohnungen und Zuchtgeräte

aller Systeme auch auf besondere Angaben fertigt sauber, billig und sachgemäß an

E. Prigann, Imkertischlerei mit Kraftbetrieb,
2570 eigene Imkerei in Zehdenick a. H.

2742 **Nackte Rassebienenvölker!**
Versende Anfang September meine bekannten Riesenvölker zu Tagespreisen.
Hauptlehrer Dieselhorst, Buchholz, Kreis Harburg.

Zur frdl. Beachtung!

Die Herren Vereinsvorsitzenden werden höfl. gebeten, in den nächsten Versammlungen eine Aussprache über das Fischer'sche Büchlein „Die Tracht, der Lebensnerv unserer Bienenzucht“ (Verlag Fest-Leipzig) zu veranstalten; die darin gebotenen Winke und Ratschläge sind insbesondere den Herren Vereinsleitern anzuempfehlen, (siehe Kap. III, 1 u. 2).

Verlag C. F. W. Fest-Leipzig, Lindenstr. 4.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Halbjährl. Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 8 Mark, fürs Ausland 9 Mark. Durch die Post 9 Mark. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Septbr. werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben. Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 60 ₰, auf der ersten Seite 75 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 11 u. 12. | November und Dezember 1920. | 19. Jahrgang.



Genossenschaftliches.

Zur dringenden Beachtung!

Die Deutsche Imkergenossenschaft ist eine eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, d. h. die Genossenschaft ist beim Amtsgericht in Marburg in das Genossenschaftsregister eingetragen, ebenso muß auch Vor- und Zuname, Beruf, Wohnung und Wohnort jedes Mitgliedes dort eingetragen werden; außerdem noch die Namen der Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrates und der Sitz der Genossenschaft. Beschränkte Haftpflicht heißt: die Genossen haben für jeden erworbenen Geschäftsanteil mit dem in § 24 der Satzungen genannten Betrag, also mit der doppelten Summe des gezeichneten Geschäftsanteils, den Gläubigern der Genossenschaft zu haften.

Wie wird man nun Mitglied der Genossenschaft? Nicht etwa, indem man sein Eintrittsgeld bezahlt oder M. 100.– oder mehr Geschäftsanteil über-

weist, sondern indem man eine vorschriftsmäßig ausgefüllte **Beitrittserklärung** beim Vorstand einreicht. Dieser gibt sie nach Eintragung in seine Mitgliederliste an das Amtsgericht weiter; von dort erhält dann jeder Mitteilung, unter welcher Nummer er in das Verzeichnis der Genossen eingetragen worden ist. **Mit der Einreichung der Beitrittserklärung erwirbt man einen Geschäftsanteil.**

Wer **mehr als einen Anteil** (M. 100.—) zeichnen will, muß ein zweites Formular ausgefüllt dem Vorstand einreichen, nämlich eine **Beteiligungserklärung auf weitere Geschäftsanteile,** die dann ebenfalls an das Amtsgericht weitergegeben wird. **Wer also 10 Anteile = M. 1000.— zeichnen will, hat erstens die Beitrittserklärung und zweitens eine Beteiligungserklärung auf neun weitere Geschäftsanteile dem Vorstand einzureichen.** Wer weitere Geschäftsanteile erwerben will, **muß** den ersten **Geschäftsanteil** voll eingezahlt haben.

Jede Veränderung der Anschrift (Wohnungswechsel usw.) ist dem Vorstand unverzüglich mitzuteilen. Auch vom Tod eines Genossen muß baldmöglichst dem Vorstand auf vorgeschriebenem Formular Anzeige erstattet werden.

Sämtliche Formulare sind vom Geschäftsführer zu beziehen.

Alles weitere ist aus den Satzungen zu ersehen. Matthaei.

Ein Jahr Deutsche Imkergenossenschaft.

Vor nunmehr einem Jahr fand in Marbach die Gründungsversammlung zur Imkergenossenschaft statt. Die Sache hatte einen vielversprechenden Anfang; das war daraus zu ersehen, daß trotz der damals schlechten Reisemöglichkeiten so viele Leute aus allen deutschen Gauen zusammengekommen waren. Vorstand und Aufsichtsrat wurden gebildet, und nun rief Vater Freudenstein in der „Neuen" zum Beitritt auf. Er hätte gar nicht zu rufen brauchen, in Scharen meldeten sich die Imker zum Beitritt und in Strömen kam das Geld geflossen. Aber nun sah man auf einmal, daß man etwas vergessen hatte, nämlich erst den Grund zu legen für das Haus, das gebaut werden sollte — die Geschäftsbücher waren noch nicht beschafft. Das Baumaterial wurde von allen Seiten herangebracht, aber es konnte mit dem Bau nicht begonnen werden, weil man die nötigen Eintragungen nicht vornehmen konnte. Fräulein Else Freudenstein hat nun die Mengen des Materials geordnet. In liebenswürdiger Weise hat sie sich damals in den Dienst der guten Sache gestellt, und die Genossenschaft ist ihr für ihre mühevolle Arbeit zu großem Dank verpflichtet.

Ihr Nachfolger wurde ihr Bruder, Herr Konrad Freudenstein, der erste Geschäftsführer der Genossenschaft, der, nachdem die Geschäftsbücher nach und nach eingetroffen waren, die Eintragungen vornehmen konnte. Es war auch für ihn, der in dieser Sache Neuling war, keine leichte Arbeit. Seine ganze Tätigkeit mußte sich vorerst darauf beschränken, die nach dem Genossenschaftsgesetz erforderlichen Formalitäten zu erfüllen, so daß ein eigentlicher Geschäftsbetrieb noch nicht einsetzen konnte. Desto fester stehen aber nun die Mauern unseres Hauses, und es kann getrost daran weitergebaut werden. Wie mächtig unser Bau ist, mögen einige Zahlen dartun.

Bis zum 15. Oktober waren an Mitgliedern eingetragen . .	1196
und hatten Geschäftsanteile und Eintrittsgeld bezahlt, aber noch keine Beitrittserklärung gesandt	102
	1298

An Geschäftsanteilen waren eingezahlt:

30	Beträge	zu M.	50.—	M. 1500.—
1	Betrag	" "	55.—	" 55.—
1	"	" "	75.—	" 75.—
797	Beträge	" "	100.—	" 79700.—
2	"	" "	150.—	" 300.—
136	"	" "	200.—	" 27200.—
2	"	" "	250.—	" 500.—
34	"	" "	300.—	" 10200.—
5	"	" "	400.—	" 2000.—
24	"	" "	500.—	" 12000.—
3	"	" "	600.—	" 1800.—
1	Betrag	" "	700.—	" 700.—
16	Beträge	" "	1000.—	" 16000.—
1	Betrag	" "	1200.—	" 1200.—
2	Beträge	" "	2000.—	" 4000.—
1	Betrag	" "	3000.—	" 3000.—
1056	Beträge		zu insgesamt	M. 160230.—

Dazu kommen noch 202 Eintrittsgelder von Einzelmitgliedern zu M. 2.— . . . . . M. 404.—
und 17 Eintrittsgelder von Imkervereinen zu je M. 10.— . . . . " 170.—
ergibt die stattliche Summe von M. 160804.—

Mit dieser Summe können wir nun in diesem Winter anfangen zu arbeiten.

Aber das Haus ist noch nicht fertig, es muß noch größer werden. Darum, ihr Imker, schafft weiter Material herbei zu unserm Haus, wir bauen weiter!

Matthaei.

Bekanntmachung.

Wie aus dem Aufsatz „Ein Jahr Deutsche Imkergenossenschaft" hervorgeht, muß im Laufe dieses Jahres noch manches Versäumte nachgeholt werden.

Über 100 Imker haben Geld eingesandt, aber noch keine Beitrittserklärung. Den einzelnen Imkern sind die Formulare zugesandt und wir ersuchen nun um baldige Rückgabe.

Weit über 200 Genossen haben noch keinen Geschäftsanteil eingezahlt und weit über 1000 noch kein Eintrittsgeld. Wir bitten um Begleichung der Beträge. Das Eintrittsgeld beträgt M. 2.— für Einzelmitglieder und M. 10.— für Vereine (§ 5 der Satzungen).

Wie aus dem Aufsatz „Genossenschaftliches" ersichtlich ist, erwirbt man mit der Beitrittserklärung nur **einen** Geschäftsanteil. Der Satz auf den alten Beitrittserklärungen: „Ich zeichne . . . Anteile" war also überflüssig. Wir werden allen denjenigen, die mehr als M. 100.— gezahlt haben, das entsprechende Formular zusenden und ersuchen, es uns alsbald in doppelter Ausfertigung zurückzusenden.

In allen Schreiben an uns, auf allen Formularen usw. ist die genaue Anschrift des Absenders anzugeben, insbesondere der Postort, und in Städten Straße und Hausnummer.

Der neue Geschäftsführer ist nun angestellt in Person des Herrn
Dr. jur. Bruno Weilinger in Hermsdorf, S.-A.

Alle Anschriften auf Briefumschlägen, Karten usw. an uns haben nun zu lauten:

**An den Geschäftsführer der Deutschen Imkergenossenschaft
(Herrn Dr. Bruno Weilinger)
in Hermsdorf, S.-A.**

Alle Geldbeträge bitten wir nach wie vor nur auf unser Postscheckkonto Nr. 80728 beim Postscheckamt Frankfurt a. M. zu überweisen.

Wegen der Zuckerbestellung für 1921 bitten wir unsere Mitglieder, dem Geschäftsführer spätestens bis zum 20. November d. J. Mitteilung zu machen über:

1. **Zahl der eingewinterten Völker;** 325
2. **Bedarf an Zucker für das Frühjahr und** 12-15
3. **Bedarf an Zucker für den Herbst 1921 ohne Berücksichtigung der von der Reichszuckerstelle etwa für ein Volk zugeteilten Menge.** 32-35.

Deutsche Imkergenossenschaft G. m. b. H., Marburg (Lahn).
Der Vorstand: Hans Junker, Matthaei.

Imkerarbeiten im November und Dezember.

Das ist in der Imkerei die ruhigste Zeit. Die Bienen sind aufgefüttert und verpackt, und wer das nicht schon besorgt hat, der muß es nachholen. Man kann auch jetzt noch füttern, besonders gut geht es, wenn man Gläser mit einfacher grober Leinwand zubindet und von oben her über den Sitz der Bienen stülpt. So kann man den ganzen Winter hindurch füttern und sogar Völker durchbringen, die kein Lot Honig haben.

Vor Mäusen müssen die Stöcke jetzt geschützt werden, denn denen wird es wie den Handwerksburschen im Freien jetzt ungemütlich und sie suchen ein schützendes Dach, und wenn es darunter gar noch was zu knabbern gibt, dann ist es denen doppelt recht. Und das finden sie jetzt im Bienenstock: da gibt's Brot in Form von Pollen und da gibt's sogar frisches und gepökeltes Fleisch in Form von Bienenleichen, die das feinste Filet im Brustkorb bergen, dazu noch ein gar gemütliches warmes Stübchen am Sitz der Bienen. Das alles könnte man den armen Schluckern gern gönnen, wenn sie sich nur an Zucht und Ordnung gewöhnen wollten. Aber das lernt das herumziehende Gesindel nie. Um den Pollen zu bekommen, zerfressen sie die Waben; die zerfressenen Leichen hinauszuschaffen, fällt ihnen nicht ein, sie verrichten wie richtiges Gesindel die Notdurft in der Stube und verstänkern so den reinlichen Bienen die Behausung. Also raus mit dem Pack, wenn's schon drin ist, und noch besser — überhaupt nicht beherbergen. Katzen können da wenig ausrichten, denn die Mäuse sitzen im Stocke in Numero Sicher, deshalb einfach die Fluglöcher so verengen, daß keine Maus rein kann. Das geht am besten mit den Fluglochschiebern von Heidenreich, die in jeder Gerätehandlung zu haben sind. Da schiebt man einfach die Bogen vor, durch welche Bienen und Drohnen bequem ein- und auskönnen, aber keine Mäuse. Wer das Geld sparen will, kann sich auch ein Holz schnitzen, das gezähnt ist und Durchlässe für die Bienen hat. Aber der freie Flug der Bienen darf ja nicht gehindert werden, denn die

Bienen sind wirklich ein freiheitsliebendes Volk und lassen sich absolut nicht einsperren, sonst toben sie sich zu Tode.

Jetzt ist auch die Zeit, den alten Wabenbau fortzuschaffen und das Wachs auszupressen. Wer keine Presse hat, der kommt dabei auch schon zum Ziel, wenn er die Waben mit einem Beutel und unter Zuhilfenahme eines Kartoffelstößers mit heißem Wasser im Kochtopf auspreßt. Damit nichts verloren geht, schickt er den ausgepreßten Rückstand einer Kunstwabenfabrik zu, die den letzten Rest noch rausholen kann. Die Dampfpressen waren schon in Friedenszeiten arge Kohlenfresser und sollten deshalb jetzt gar nicht gebraucht werden.

Auch Kunstwaben lassen sich jetzt gießen, damit die Schmiererei mit dem Wachs auf einmal in der Küche fertig wird, sonst kommt die Hausfrau aus der Giftigkeit den ganzen Winter nicht heraus.

Vor allen Dingen soll man aber jetzt schon die Beuten bestellen, die man im Sommer nötig hat, denn bei den teuren Preisen können die wenigsten Fabrikanten auf Lager arbeiten, da gehörte ein riesiges Kapital dazu. Wer also FTAK-Stöcke haben will, muß sie jetzt schon bestellen, ich kann sonst keine Garantie übernehmen und lasse nicht mehr fabrizieren als bestellt ist.

Die Winterabende verkürzt sich der Imker, indem er mit der Feder in der Hand alles durcharbeitet, was er an Lehrbüchern und Bienenzeitungen nur erwischen kann. Gerade dadurch, daß man liest, der eine macht es so, der andere wieder anders, kommt der Imker dazu, daß er den eigenen Verstand braucht und sich nicht von Hinz und Kunz was vorschwätzen läßt und glaubt, er brauche das nur so zu machen, denn ohne ständiges eigenes Ueberlegen wird niemand zu einem wirklich tüchtigen Imker.

Schlittenfahren.

O. Tuschhoff, Elberfeld.

In der Juli-August-Nummer schreibt Herr Freudenstein in dem Artikel „Achtung": „Bei der Neuen ist das anders, ich fühle mich bei jedem Artikel von anderer Seite selbst dafür verantwortlich, daß keine Irrlehren in mein Blatt kommen, es wird also scharf ausgelesen, geändert und richtiggestellt." Ich nehme deshalb an, daß er bei dem großen Verantwortungsgefühl, das aus diesen Zeilen spricht, auch für seine eigne Person sehr gern eine Berichtigung entgegen nehmen wird.

Bereits im vergangenen Jahre nahm ich auf eine Briefkastenantwort hin Gelegenheit, ein Urteil über den Kuntzsch Zwilling und seine Betriebsweise, insbesondere über das Schlittenfahren auf Grund langjähriger eigner Erfahrungen zu berichtigen. In dem Artikel über den FTAK-Stock finde ich nur das annähernd gleiche Urteil wie damals, obwohl insofern eine erfreuliche Aenderung eingetreten ist, als auf die überaus praktische Einrichtung des Schlittens gebührend hingewiesen wird. Es freut mich dies umsomehr, als sich s. Zt. die Worte: „Am Kuntzsch ist mir zuviel Kunscht" wohl hauptsächlich auf den Schlittenbetrieb bezogen haben. Als Nachteile des Schlittens im Kuntzsch-Zwilling führt Herr Freudenstein jetzt an:

1. Bienenquetschen beim Ein- und Ausfahren,
2. Ankratzen der Abstandsstreifen und des vorderen Blechgestells an den Wänden und der Nachbarwaben,
3. Unterbauen der Waben.

Für dieses Urteil gibt es für mich nur zwei Erklärungen. Entweder urteilt

Herr Freudenstein in diesem Falle, was er sonst immer tut und was ich an ihm immer so hoch geschätzt habe, nicht aus eigener Erfahrung oder aber er hat einen Kuntzsch-Zwilling erhalten, der nicht vorschriftsmäßig gebaut ist. Leider ist es während des Krieges bei den ungeschulten Arbeitskräften häufiger vorgekommen, daß die Beuten nicht immer auf den mm gearbeitet waren. Dies ist aber für ein tadelloses Arbeiten unbedingt erforderlich. Mein Urteil stützt sich auf eigene Erfahrungen an 10 Völkern und auf die meines Bruders, der seit Jahren 50 Völker in Kuntzsch-Zwillingen bearbeitet. Auch habe ich keine Gelegenheit versäumt, mit anderen Kuntzsch-Imkern Erfahrungen auszutauschen. Hierbei hört man immer wieder, daß Imker, die die Betriebsweise im Kuntzsch-Zwilling nur theoretisch kennen, die glatte Durchführung des Schlittenbetriebes anzweifeln. Vor kurzem hatte ich den Besuch zweier Vereine, etwa 50 Personen, auf meinem Stande. Die erste Frage war: Wie arbeitet der Schlitten, sitzt er nicht leicht fest, werden nicht viel Bienen zerquetscht usw.? Ich habe die Herren dann selbst Schlitten fahren lassen und sie überzeugten sich, wie unrichtig ihr Urteil gewesen war. Dabei handelte es sich um stärkste Völker.

Wer die Bauvorschrift Meister Kuntzsch's für den Zwilling kennt, wird auch schon auf Grund theoretischer Ueberlegung zugeben, daß ein Quetschen garnicht möglich ist. Ueber den Waben des Schlittens soll ein Raum von 6 mm sein. In diesem Raum kann sich die Biene frei bewegen; von einem Quetschen kann daher keine Rede sein. Außerdem kann man die Bienen durch Rauchgaben auch noch herabtreiben. Auf dem Bodenbrett kann ein Verletzen der Bienen auch nicht stattfinden, weil die Schlittenkufen ebenfalls genügend Abstand vom Bodenbrett haben. sodaß die Bienen darunter herlaufen können. An den Seitenwänden ist ein Raum von 1 cm, sodaß auch hier Platz genug ist. Zieht man zudem, wie das wohl selbstverständlich ist, den Schlitten langsam heraus, so ist ein Quetschen einfach unmöglich, genaueste Arbeit immer vorausgesetzt. Aber selbst bei weniger genau gearbeiteten Beuten, die ich leider auch habe, kann von einem Quetschen allgemein keine Rede sein. Beim langsamen Herausziehen weicht die Biene dem Druck schon von selber aus und beim Hereinschieben kann man die Waben oben leicht durch Rauchgaben bienenfrei machen. Ich habe bisher nur beobachtet, daß bei den schlecht gearbeiteten Beuten ab und zu einige Drohnen zerquetscht wurden. Von einer Quetscherei, also von einem massenhaften Zerdrücken der Bienen, kann keine Rede sein.

Was nun das Ankratzen der Abstandsstreifen und des vorderen Blechgestells an den Wänden und der Nachbarwaben anlangt, so kann es auch nur wieder bei schlecht gearbeiteten Schlitten vorkommen. Einige Striche mit einer Metallfeile beseitigen diesen Fehler übrigens leicht. Inwieweit Nachbarwaben beim Herausziehen des Schlittens angekratzt werden können, ist mir nicht klar, weil sowohl der 6. Schlitten als auch der 3. Schlitten beim Herausziehen an den Seiten Holz- oder Gitterwände, aber keine Waben haben.

Ein Unterbauen der Waben des Schlittens habe ich bisher auch noch nicht beobachtet; auch Klagen drüber nicht gehört. Meines Erachtens liegt dies daran, daß die Bienen ihr Baubedürfnis am Baurahmen voll befriedigen können. Selbst im Honigraum habe ich nur ganz ausnahmsweise einmal etwas Unterbau gefunden, trotzdem ich die Kletterleisten, wie vorgeschrieben, meist nicht in den Stöcken habe.

Im Anschluß hieran möchte ich zu dem Artikel selbst noch ein paar Worte sagen.

Als besonderen Vorzug seines Stockes führt Herr Freudenstein an, daß der Honigraum sich nicht über den Bienen befinde. Meines Erachtens ist dies die größte Schwäche des Stockes. Daß die Bienen Honig seitwärts ablagern, weiß ich aus dem Kuntzschbetrieb. Ich habe aber bisher nur beobachtet, daß die Bienen in erster Linie den Honig über sich ablagern. Bei frühester Tracht bezweifele ich sogar, daß die Bienen, besonders weil sie denn auch noch nicht so volksstark sind, den Honig in den Nebenraum tragen. Sie werden vielmehr das ganze Brutnest mit Honig anfüllen und dadurch die Brutentwicklung bei guter Tracht stark hindern. Befindet sich der Honigraum und besonders, wenn er warm und niedrig ist, über den Bienen, so wird der Honig dort abgelagert und die Brutnestwaben bleiben frei. Weiter wird sich meines Erachtens der Mangel eines Honigraums nach Einschlagen des Schwarms im Nebenraum fühlbar machen, weil die Vorschwarmkönigin sofort mit der Eierlage beginnt und bei günstiger Tracht und in einem starken Volk die Waben schnell bestiftet werden, sodaß Brut und Honig auf fast allen Waben zusammen ist. Ein niedriger Honigraum über dem Honigraum würde diesen Uebelstand beseitigen. Sehr notwendig erscheint mir der niedrige Honigraum auch noch bei Heide- und Blatthonigtracht, weil dann der Honig nicht oder wenigstens in wesentlich geringerem Maße ins Brutnest kommt, wo er schwer zu erreichen ist. Eine stichlose Honigentnahme läßt sich auch bei niedrigem Honigraum sehr leicht ermöglichen. Es bedarf dazu nur einer kleinen Ausflugöffnung. Das Einbringen der Königin in den niedrigen Honigraum wird durch ein gutes Absperrgitter — ich ziehe das von Linde allen andern vor — leicht und sicher verhindert.

Wenn ich einen FTAK-Stock aufstellen würde, so würde ich ihn jedenfalls nur mit niedrigem Honigraum bestellen. Zum Nachteil des Stockes kann der niedrige Honigraum niemals sein. Es würde mich sehr freuen, wenn Herr Freudenstein zu dieser Frage Stellung nähme und die Gründe angäbe, die seines Erachtens gegen den niedrigen Honigraum bei seinem Stock sprechen. Ich sehe, wie schon gesagt, nur Vorteile.

Hinsichtlich des Umrahmens der Bienen möchte ich noch folgende Erfahrung mitteilen. Ich hatte die Waben eines Breitwabenstrohkasten in einen Kuntzsch-Kasten gehängt und ihn an die Stelle der ersteren gestellt. Die Bienen stutzten ob der fremden Beute naturgemäß gewaltig und flogen unruhig und suchend vor der Einflugöffnung umher. Das Bild änderte sich aber sofort, als ich das schwarze Anflugbrett des Strohkastens in die Nische des Kuntzsch-Kastens legte. Fröhlich steißelnd zogen die Bienen ein. Es wäre hiernach also nur nötig, daß vor die neue Beute das alte Anflugbrett gelegt wird.

Der FTAK-Stock.

Mein lieber Herr Tuschhoff!

Daß bei mir jeder das freie Wort zur Entgegnung hat und daß er es erst recht hat, wenn es dabei gegen mich selbst geht, das sollte nachgerade außer allem Zweifel sein, denn das ist bei mir nicht etwa so eine Marotte, so eine Art Spleen, nein darin, daß das nicht allgemein so war, daß nicht bei uns jedermann ganz ungehindert in der Presse und Oeffentlichkeit frei und ungehindert seine Meinung zum Ausdruck bringen konnte, darin sehe ich die Hauptursache von unseres Volkes Unglück. Wie gut und heilsam wäre es zum Beispiel gewesen, wenn unserm Kaiser in aller Schärfe hätten in der gesamten Presse hin und wieder ganz gehörig die Leviten gelesen werden können.

Schon allein die Bemerkungen, die er seinen Ministern und Botschaftern an den Rand ihrer Eingaben schrieb: „Quatsch“, „Unsinn“, „soll sich nicht um Sachen bekümmern, die ihn nichts angehen“, sind derart, daß ein wirklich tüchtiger kernhafter Mann sich so etwas unmöglich gefallen ließ. Der ging und nur Knechte und Lakaiengesellen blieben. Mit solchem brüsken, hochfahrenden Wesen stieß er andere Monarchen, andre Völker vor den Kopf und da dem Manne die Wahrheit zu sagen, wie es sich gebührte, das war bitter notwendig und — das war bei uns ganz unmöglich. In England war das anders, dort gab's keinen Majestätsbeleidigungsparagraphen, mit dem sehr viele Staatsanwälte jede freie Aeußerung gegen den Monarchen unterdrücken konnten. Was sind dort in der Presse allein für Ausdrücke gefallen gegen den Prinzen von Wales, den späteren König von England, die bei uns sofort ins Gefängnis geführt hätten. Trotzdem steht in England der Thron noch heute, bei uns liegt er in Trümmern. Wie heilsam und notwendig wäre solche Freiheit der Presse gewesen gegen diesen oder jenen Beamten oder Offizier, der meinte, je gröber und ungerechter er die Leute behandelte, ein um so größerer Held sei er und der damit in weiten Kreisen die Liebe zum Vaterlande vernichtete. Wie heilsam und notwendig wäre es auch gar vielen Zeitungsschreibern gewesen, die mit ihrem inneren Gift und ihrem Unverstand täglich das Volk vergifteten, wenn ein Gesetz bestand, das sie zwang, auch in ihrer eignen Zeitung gegnerische Stimmen ungehindert zum Worte kommen zu lassen. So bekamen die Leser nur das innerliche Gift dieses Menschen täglich so lange eingeflößt, bis ihnen mit suggestiver Gewalt Augen und Ohren für jede Gegenstimme der Vernunft geschlossen waren.

Kein größeres Unglück für einen einzelnen Menschen gibt es nach meiner Erfahrung, als wenn er sich mit vorgefaßten Meinungen Augen und Ohren gegen die Stimme der Vernunft verschließt und das, was ihm andere sagen, nicht mehr ruhig prüfen und wenn es gut ist, behalten kann. Prüfet alles und das beste behaltet, sagt der Apostel und hat gar recht damit. Weh aber erst recht einem Volke, das sich mit Partei- oder Standesvorurteilen Augen und Ohren so verschlossen hat, daß keiner mehr den andren verstehen kann, keiner mehr des andren Menschenrechte achtet, nur noch für sich und seine Sippe bedacht ist. Das ist die babylonische Verwirrung, die zum Volksuntergange führen muß.

Das also, mein lieber Herr Tuschhoff, ist meine bitterernste Ueberzeugung und danach handle ich und deshalb bekäme bei mir einer das freie Wort und ich striche ihm keinen Buchstaben, auch wenn er die gröbsten Beleidigungen in meine eigne Zeitung brächte, denn hat der Mann recht, habe ich's nicht besser verdient und hat er Unrecht, dann trifft seine Ungezogenheit ihn selbst, nicht mich.

Nun zur Sache selbst. Und zwar zunächst vom Kuntzsch-Stock.

Ich lernte den Stock zuerst auf der Ausstellung 1913 in Berlin kennen. Dort war ein Stapel Kuntzsch-Stöcke ausgestellt und als der alte Herr Kuntzsch hörte, daß der Mann, der da vor ihm stand, der berüchtigte Freudenstein sei, hat er mir und dem Kreise, der dabei stand, den Stock ausführlich vorgeführt. Nun werden Sie verstehen, wenn man so als Redakteur einer Bienenzeitung ständig Neuheiten vorgeführt bekommt, und hernach stellen sich doch die Sachen trotz der größten Loblieder, die der Erfinder singt, fast regelmäßig als ganz wertlose Spielerei heraus, dann ist man gegen Neuheiten stark voreingenommen. Nun ist der ganze Kuntzschstock und der ganze Betrieb darin wohl von allem,

was bis jetzt in Stöcken existiert, das komplizierteste und es ist gar nicht so einfach, sich da rasch durchzufinden. Ich hatte deshalb gleich den Eindruck, daß das ein ganz verkünsteltes Ding sei und daß vieles, was Kuntzsch dabei als so ganz sicher und einfach hinstellte, gar nicht stimmen könnte. So z. B., daß er unter die Rähmchen der Oberetage eine Pappe schiebe, wodurch dann die Bienen aus dem Honigraume ablaufen, weil sie von der Königin im Brutraume getrennt sind und sich weisellos fühlen. Ich weiß, daß die Bienen im Honigraume ständig auf den Absperrgittern Wirrbau aufführen und dann ist es eben ausgeschlossen, da eine Pappe durchzuschieben, die bienendicht schließt. Das hat K. auch später selbst erfahren, deshalb die Pappe durch ein Brett ersetzt. Also — der Stock war damals noch unreif.

Ich unterließ es, Kritik zu üben, weil ich weiß, daß das die Erfinder schlecht vertragen und ganz besonders schlecht, wenn noch andre Leute dabei sind. So habe ich mich ablehnend gegen den Kuntzsch-Stock verhalten.

Da waren nun gerade Sie es, mein lieber Tuschhoff, der Sie durch ihr Eintreten für den Kuntzsch-Stock mich veranlaßten, den Stock noch einmal genauer zu betrachten. Just zu derselben Zeit, als hätte das so sein müssen, kam Herr Tiedtke mit seiner Zuschrift. Und da wurde mir denn doch klar, daß mit dem Breitwabenstock und denen anderen Bienenstöcken noch nicht das Ende der Vollkommenheit erreicht sei, daß da doch noch gebessert und zwar wesentlich gebessert werden könne. Und daß dabei vor allen Dingen auch die Ideen von Kuntzsch verwertet werden müßten. Es ist also durchaus nicht etwa Neuerungssucht von mir gewesen, es hat schwer gehalten und es waren innere Widerstände bei mir zu überwinden, ehe ich nun an die Konstruktion heranging. Sie sind aber gerade mit die Veranlassung dazu gewesen.

Vom FTAK-Stock.

Mir war es ja schon längst feststehende Erfahrung, daß sich ein Volk in einem niedrigen Stocke besser entwickelt, als in einem hohen und daß es gerade in den Einetagern, den Rattenfallen, wie sie der olle Schminkenvadder nannte, die Entwicklung am besten war.

Aber leider waren diese Stöcke bei ihrer großen Tiefe mangelhaft und nun fiel es mir wie Schuppen von den Augen, als mir Tiedtke den Einetager einfach quer vor die Nase stellte und damit die Ideen von Kunzsch verband. Aber sehr mangelhaft war die Sache so noch und so machte ich mich nun daran, den nach meiner Ansicht vollkommensten Stock zu schaffen, der alles das bieten sollte, was ein Imker nur wünschen kann.

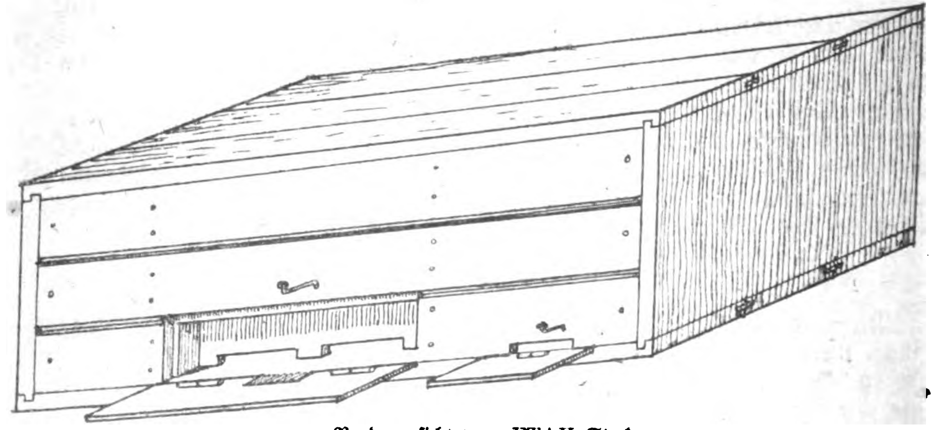
Der Kuntzsch-Schlitten sollte dabei ein Ausgangspunkt sein. Deshalb war die erste Frage für mich, ist er so, wie er ist, vollkommen, oder was muß daran verbessert werden.

Der Kuntzsch-Schlitten hat zwei Aufgaben, einmal beseitigt er die Schwierigkeiten und den Hauptfehler des Alberti-Stockes, der darin liegt, daß es seine großen Schwierigkeiten hat, das Rähmchen richtig in die Abstandsstreifen zu bringen, die in der Tiefe des Stockes fest an der Stirnwand angebracht sind. Es ist keine Kleinigkeit bei schlechtem Licht und in einem starkbesetzten Volke das Rähmchen richtig in die beiden Krappen oben und unten zu bringen. Das geht leicht und bequem, wenn man das in vollem Lichte auf einem Arbeitstische auf dem Kuntzschlitten besorgen kann.

Die zweite Aufgabe des Kuntzsch-Schlittens ist, daß man damit beinahe all die Vorteile hat, als ob man mit ganzen Völkern operierte. Es ist z. B.

eine gar schöne Sache, wenn man den Schwächling einfach mit einem starken Volke versetzen kann, dann ist auf die leichteste Weise dem Schwächling geholfen und wenn man die Sache mit einem schwarmduseligen Volke macht, dann ist dem auf die einfachste und leichteste Weise der Schwarmdusel aufs gründlichste ausgetrieben und der Schwarmstock zu einem Honigstocke gemacht. Das geht nun auch mit Mobilbeuten, die nicht an und aufeinandergestellt sind, sondern einzeln stehen, also bei der amerikanischen Betriebsweise, die aber bei uns nicht gut möglich ist, weil die einzeln gestellten Beuten so sehr viel Raum einnehmen und bei uns ist der Grund und Boden dazu zu teuer. Wir müssen darum stapeln. Das müssen wir auch deshalb, weil bei uns der Winter strenger ist und wir deshalb durch die Stapelung den Stöcken einen besseren Wärmeschutz bieten müssen.

Unter diesen Umständen ist es als ein großer Fortschritt zu begrüßen, daß wir mit dem Kuntzsch-Schlitten fast gerade so leicht ein ganzes Volk von einem Platze zum anderen versetzen können. Wenn's mit den Schlitten auch nicht gerade auf einmal geht, wie mit den Körben, so trägt man das Volk



Vorderansicht vom FTAK-Stock.

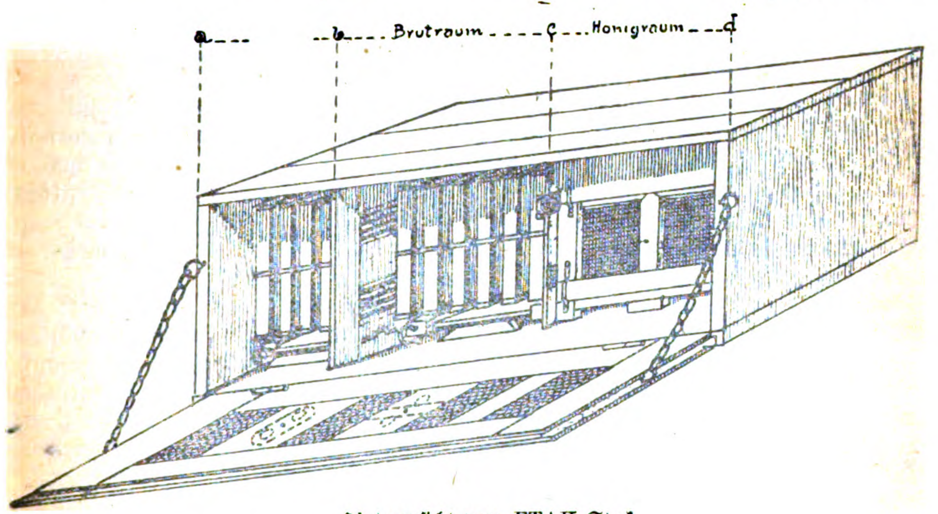
eben auf 2—6 Schlitten auf seinen neuen Platz, und das ist immer noch leichter, als etwa einen schweren doppelwandigen Gerstungstock mit einem anderen zu verstellen.

Was mir nun an dem Schlitten besonders änderungsbedürftig erschien, war die Verhütung des Anstreichens der Bienen. Ich habe das in den bisherigen Veröffentlichungen „Quetschen" genannt und damit allerdings dem Herrn Tuschhoff Berechtigung zu seinen Einwürfen gegeben, denn das Zerquetschen der Bienen mag wohl in unerheblichem Maße oder bei einem mit dem Kuntzsch-Stocke eingesuchsten Meister wie Tuschhoff gar nich vorkommen. Aber das Anstreichen der Bienen an den Wänden und an Nachbarwaben, das kommt sicher vor. Nun ist es jedem Imker bekannt, daß die Bienen wild werden, wenn man etwa mit der Bürste über eine mit Bienen besetzte Wabe hinstreicht, dann werden die Bienen dadurch wild und äußerst stechlustig. Ganz dasselbe tritt ein, wenn man mit einer von Bienen besetzten Wabe über eine Bürste oder an einer mit Bienen besetzten anderen Wabe oder an einer Stockfläche hinstreicht. Deshalb sind wir ja auch beim Arbeiten an den Bienen stets darauf bedacht, die mit Bienen besetzte Wabe sofort von der Nähe der

Stockwände fortzubringen, wenn wir eine Wabe herausnehmen oder einhängen. Diesen Zweck will ich nun mit dem heb- und senkbaren Schlitten erreichen. Sowie der Schlitten bei der Herausnahme angezogen wird, senkt er sich und kommt dadurch mit den Oberteilen der Rähmchen und den Wabengassen von der Decke fort, sodaß also hier keine Biene anstreichen kann. Ganz dasselbe ist der Fall, wenn der Schlitten eingefahren wird.

Auch an den Nachbarwaben streichen die Bienen nicht an, da ein Spielraum von 2 cm bleibt.

Um die Bienen beim Ein- und Ausfahren nicht zu beunruhigen, habe ich nun auch noch besondere Sorgfalt darauf gewandt, daß dabei auch nicht der geringste Anstoß erregt werden kann. Zu dem Zwecke schneiden die Wabenträger, das sind die Stäbchen, auf denen die Rähmchen stehen, mit dem Schlittenrande ab und stehen nicht über, wie bei Kuntzsch. Ganz außerordentlich praktisch ist aber die Einrichtung, die mein Imkerschreiner Kramer sich ersonnen



Hinteransicht vom FTAK-Stock.

hat oben am Abstandsstreifengestell, das ich künftig der Kürze halber den „Rechen" nennen will. Kramer hat den letzten Zinken am Rechen fortgeschnitten und dafür das untere Blechteil, auf dem der Zinken stand, zu einem Zinken umgebogen, der nun nicht mehr wagrecht, sondern in senkrechter Richtung läuft. Dadurch ist erreicht, daß der Rechen an seinem Ende um 1 cm verkürzt ist und nun nicht mehr beim Aus- und Einschieben irgendwo anecken oder gar in die Nachbarwabe kratzen kann.

Wenn Herr Tuschhoff meint, daß ich wohl keinen musterhaften Kuntzsch-Stock hier hätte, so irrt er. Ich habe nämlich den Kuntzsch-Zwilling erworben, der von der Firma Hartung und Söhne hier zur Ausstellung gesandt wurde. Da Kuntzsch die Fabrikanten persönlich aufsuchte und kontrollierte, und das bei Hartung ganz besonders getan hat, weil er ihm am nächsten wohnte und es außerdem ein Ausstellungsstock war, so ist das sicher die tadelloseste Arbeit in Kuntzsch-Stöcken. Aber die Schlitten ecken beim Aus- und Einschieben an und das wird bei besetzten Stöcken noch mehr der Fall sein. Ich habe mit Lagerung der Absperrgitter und pp. weitere Vorkehrungen getroffen, die das Anecken

unmöglich machen, so daß nun in dieser Beziehung der Stock nichts mehr zu wünschen übrig läßt und der Schlitten wie geölt geht.

Da auch der Honigraum in gleicher Höhe wie der Brutraum liegt, so dient auch das sehr der Bequemlichkeit beim Arbeiten und heute, wo nun nach jahrelanger Arbeit der Stock immer mehr vervollkommnet ist, kann ich wohl sagen, bezüglich des ruhigen und bequemen Arbeitens wird der FTAK-Stock von keiner Beute erreicht. Die Bienen bleiben bei der Arbeit so ruhig, daß ich meist nur mit der Zigarre oder einer Zigarette arbeitete und die Bienenpfeife fast gar nicht brauchte. Die Schlitten fahren ohne den geringsten Anstoß ein und aus, das Anstreichen der Bienen braucht nicht vorzukommen und da die Wabengassen nicht aufgerissen werden, wie beim Herausnehmen von einzelnen Rähmchen, so stört man die Bienen in denkbar geringsten Maße, und die Bienen bleiben so ruhig, wie bei keinem anderen Mobilstocke.

Der zweite Hauptpunkt, auf den es mir nun bei der Konstruktion ankam, war das Ablaufen der Bienen von den Honigwaben beim Schleudern.

Wer einen größeren Stand bewirtschaftet hat, der weiß auch, was das heißt, wenn man täglich 50 Bienenvölker während der Haupttracht ausschleudern muß.

Zwei Stiche bei jedem Stock im Durchschnitt, das summiert sich auf hundert in einem Tage. Da muß man schon durch und durch mit Bienengift durchgiftet sein, sonst kann das direkt gefährlich werden, aber angenehm ist das auch beim stichfestesten Imker ganz gewiß nicht und ist die allergrößte Plage beim Großbetriebe. Der Anfänger beim Kleinbetriebe, der im Umgange mit Bienen noch nicht so geübt ist, erhält im Durchschnitt natürlich mehr als zwei Stiche pro Volk und kommt so auch auf seine Rechnung.

Auch muß das in Betracht gezogen werden, daß die Bienen durch das Abkehren von den Honigwaben sehr aufgeregt und deshalb unter Umständen geradezu gefährlich für die Nachbarschaft werden und daß daraus der schönste Unfrieden zwischen Nachbarn und unter Umständen hitzige Prozesse entstehen können. Und wenn die nicht zum Ziele führen, dann kann der Imker damit rechnen, daß ihm von bösen Nachbarn allerlei Schabernack an den Bienen zugefügt wird.

Auf jeden Fall wäre es geradezu als eine Erlösung von vielen und darunter den größten Imkerplagen zu begrüßen, wenn es gelingen wollte, die Bienen zu bewegen, daß sie vor dem Schleudern „freiwillig das Lokal verlassen wollten“. Diese Absicht wird in folgender Weise erreicht. Wenn man am Nachmittag schleudern will, dann schiebt man am Vormittag die beiden Blechschieber ein, welche die beiden Absperrgitter zwischen Brut- und Honigraum überdecken. In der Zeichnung sind die beiden Schieber sichtbar. Diese Arbeit kann im Notfalle auch ein Kind ausführen, da die Schieber eingesetzt werden, ohne daß man mit den Bienen in Berührung kommt.

Die Schieber laufen nicht in Nuten, sondern unter einem von Kramer erfundenen Drahtbügel, sodaß die Bienen nicht durch Kitten die Schieber ungangbar machen können.

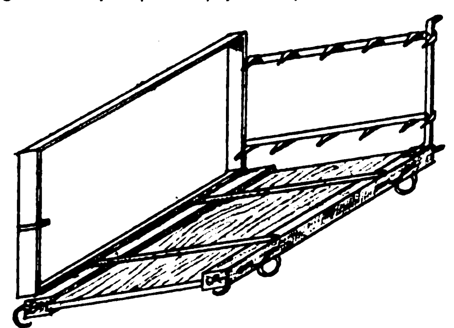
Nun wird das Flugloch geöffnet, das für gewöhnlich dicht geschlossen gehalten wird, weil die Bienen in einen Raum, der der Räuberei zugänglich ist, ungern Honig tragen. Vor das nun geöffnete Flugloch wird von außen her eine Bienenflucht gesetzt, wozu man die Königinflucht benutzen kann, die zum Schwarmfänger gehört.

Die auf diese Weise vom Brutraum und der Königin abgesperrten

Bienen im Honigraume fühlen sich bald weisellos, werden unruhig, laufen dem Lichte zu durch die Bienenflucht und so entleert sich der Honigraum hier auf die vollkommenste und leichteste Weise, weil das Licht die im Honigraum abgesperrten Bienen lockt, was bei allen bisherigen Einrichtungen nicht der Fall war und so kann dann am Nachmittag der Imker die Honigwaben entnehmen, ohne von den Bienen dabei belästigt zu werden: die so unangenehme Arbeit des Abiegens der Bienen von den Honigwaben ist ihm erspart.

Er kann auch das Wiedereinhängen der ausgeschleuderten Waben besorgen, ohne von den Bienen oder gar von Räubern belästigt zu werden. Die Schieber bleiben geschlossen, bis die geschleuderten Waben eingesetzt sind, dann wird das Fenster eingesetzt und nun erst werden die Schieber aufgezogen und die Bienen wieder in den Raum gelassen. Das Flugloch des Honigraumes, das durch die Bienenflucht geschlossen ist, kann man später wieder dicht schließen. Doch ist es besonders in schlechten Trachtzeiten ratsam, das gleich zu tun, weil sonst Honiggeruch durch die Bienenflucht dringt und Räuber anlockt. Ich denke, daß Tiedtke und ich auf diese Weise die stichlose Honigernte derzeit aufs beste gelöst haben.

In Zeiten geringer Tracht ist es sehr ratsam, das Brutnest einzuschränken.



Schlitten zum FTAK-Stock.

Dafür hat ja auch Kuntzsch ganz besonders charakteristische Einrichtungen getroffen, indem er die Königin in einen Brutraum sperrt, der nur 3 Waben enthält. Mir erschien das zu wenig, zumal auch meine Breitwabe kleiner ist, als die von Kuntzsch. Auch will es mir ganz und gar nicht gefallen, daß der abgesperrte Brutraum ein feststehender und unbeweglicher Raum ist im Kuntzschstocke. Ich habe deshalb das gleiche Ziel in folgender Weise erreicht: Zwischen den 1. und 2. Schlitten im Brutraum kommt ein beweglicher Schied mit großem Absperrgitter, der auf der Zeichnung halb vorgezogen ist. Dieser Schied stößt dicht an die Stirnwand und wird dort durch kleine Krabben festgehalten, die in die Stirnwand eingeschlagen sind, damit er nicht umfallen kann. Nach hinten schließt der Schied dicht gegen eine Sprosse, die ins Fenster eingebaut ist. Ich kann nun der Königin ganz nach Bedarf und Belieben den Brutraum auf 4 oder auf 6 Waben anweisen, und wenn der Schied wieder fortgenommen wird, kann ich auch den ganzen Brutraum wieder eingeben.

Auch ablaufen kann ich aus diesem Raume lassen, allerdings nicht so bequem wie aus dem Honigraume. Ich muß dann einen dichten Schied einstellen oder das Absperrgitter überdecken, und vor das für diesen Nebenhonigraum besonders angebrachte Flugloch eine Bienenflucht stellen.

So ist also die Verengung des Brutnestes hier in einer Weise gelöst,

die m. E. weit bequemer und sicherer ist als wie bei Kuntzsch und Preuß, in deren System das Einengen des Brutnestes das Hauptstück ist. Ganz besonders wichtig ist das Einengen in Gegenden mit mittelmäßiger Tracht, weil das hier das Brutnest nicht durch Ueberfüllung von eingetragenem Honig auf die natürliche Weise eingeengt wird. Die Bienen verarbeiten dann den gesamten Honig zu Brut und der Imker hat wohl starke Völker, aber keinen Honig und arbeitet ständig mit Unterbilanz.

Damit nun auch am FTAK-Stocke gleich das Neueste sei, habe ich auch den automatischen Schwarmfänger damit vereinigt.

Schwarmfänger hat man schon lange gebaut. Es war einfach eine Veranda mit Absperrgitter, welche die Königin nicht ins Freie ließ. Aber die Dinger taugten nichts. Als mir auf der Wanderung die Schwärme scharenweise fortflogen, da erkannte ich die Notwendigkeit, einen Schwarmfänger zu bauen, der auch wirklich funktionierte. Warum die bisherigen Schwarmfänger nichts taugten, lag für mich auf der Hand. Sie ließen wohl die Königin nicht hinaus und zwangen so den Schwarm zur Heimkehr, aber dann zog der Schwarm mitsamt der Königin wieder in den Stock und nach 2 Tagen ging der Zauber wieder los und so fort und fort, bis der ganze Honig durch die fast tägliche Schwärmerei verpulvert war und dann glücklich gerade eine besonders kleine Königin durchs Absperrgitter hinausgeriet und wohl gar mitsamt dem Schwarm adieu Hannes sagte.

Was da fehlte, war mir auch klar, nämlich eine Einrichtung, welche der ausgeschwärmten Königin die Rückkehr in den Stock verwehrt und doch den Flug der Bienen nicht hindert. Das mag wohl für eine kitzliche Imkeraufgabe gelten, ich glaubte, sie in kürzester Frist gelöst zu haben. Zufällig klappte auch die Sache gleich beim ersten Versuch, aber später kamen auch Mißerfolge und ich sah, auf dem Wege geht's nicht. Deshalb wurde der Apparat umgebaut. Ich hatte nämlich inzwischen erkannt, daß, wie alles in der Natur seinen Zweck hat, so hat das auch seinen Zweck, daß beim Schwärmen die Bienen wie ein Strom aus dem Flugloche stürzen. Dieser Strom muß nämlich die Königin, die lichtscheu ist, durch das Flugloch beim Schwarmakt ins Freie reißen. Es scheint mir sogar, als ob die Bienen kurz vor dem Schwärmen die Königin eingeknäuelt in der Nähe des Flugloches gefangen hielten, denn mir war schon längst aufgefallen, daß beim Schwärmen in dem Augenblick, in welchem die Königin aus dem Flugloche kommt, ein Ton hörbar wird, der genau so klingt, wie wenn sich ein Bienenknäuel auflöst und daß gerade in diesem Augenblick die Bienen in besonders dichtem Strom hervorstürzen, als ob sich ein Knäuel aufgelöst hätte.

Aber auch nach dem Umbau und der Konstruktion blieb der Erfolg aus. Es waren nur einzelne junge, unbefruchtete Königinnen, die wie ausgesperrte Hunde vor der Haustür saßen, aber die alte Tante blieb einfach im Brutnest, und wenn ich die Weiselzellen ausgeschnitten hatte, dann hatte sie wieder neue bestiftet. So war ich gerade im Begriff, die ganze Sache aufzugeben, da kamen Dankschreiben von anderen Imkern, denen ich den automatischen Schwarmfänger zum Versuch gegeben und die ihn an anderen Stöcken versucht hatten und mir übereinstimmend von dem sicheren Funktionieren des Schwarmfängers berichteten. Der eine hatte damit 12 Schwärme der Reihe nach eingefangen.

Das gab mir nun Veranlassung, die Sache wieder zu prüfen, und da stellte sich heraus, daß ich meine eigenen neuen Grundsätze nicht beachtet hatte, nach welchem der Schwarmstrom den Zweck hat, die lichtscheue Königin durchs

Flugloch zu stoßen. Ich hatte nämlich das Flugloch vom Honigraum und die Schieber zum Honigraume bei den schwarmreifen Völkern aufgelassen, damit der Schwarm in den Honigraum ziehen könne. Infolgedessen stürzte natürlich der größte Teil des Schwarmes durch die großen Absperrgitter in den Honigraum und von da durch das Flugloch des Honigraumes. Auf jeden Fall war der Schwarmstrom innen im Stocke so verteilt, daß die Königin nicht mitgerissen wurde und deshalb jedesmal im Brutneste sitzen blieb.

Deshalb die neue Erkenntnis: Das Flugloch am Honigraume beim FTAK-Stocke hat wie alle Fluglöcher an Honigräumen für gewöhnlich geschlossen zu bleiben, weil die Bienen naturgemäß sehr ungern Honig in einen Raum tragen, in den von außen Raubbienen eindringen können. Will man den Honigraum als Fangkasten für den Schwarm benutzen, dann geht das nur, wenn man ihn leer läßt, mit Vorbau ausgestattet und dann die Schieber zum Honigraume geschlossen hält. Dann bleibt der Schwarmstrom wie ein Wasserstrom gedrosselt, reißt die Königin durchs Flugloch und zieht dann mit ihr in den Honigraum. Nun wird das Flugloch des Brutraumes durch ein schräg gestelltes Brett in der Veranda so überdeckt, daß alle Flugbienen zum Schwarme in den Honigraum gehen, das Nebenflugloch des Brutraumes wird geöffnet und so kann die junge Königin hierdurch zum Hochzeitsfluge [illegible] ziehen. Nachschwärme kann es nicht geben, weil ja das Mutt[illegible] seine sämtlichen Flugbienen an den Schwarm abgegeben hat, und in den Flugbienen sitzt die Triebkraft zum Schwärmen.

Den Schwarm kann man nun im Honigraume solange sitzen lassen, bis die junge Königin befruchtet ist, man kann ihn auch gleich mit den Schlitten in einen neuen Stock setzen. Dann hat man allerdings nicht die Gewißheit, daß die Nachschwärmerei sicher unterbunden ist.

Läßt man aber den Schwarm im Honigraume, bis im Brutraume die junge Königin befruchtet ist und versetzt ihn jetzt, so verliert er zwar einen großen Teil der Flugbienen, diese kommen aber dem Muttervolke zugute und das schwärmt nicht, weil es eine junge Königin hat. Ob diese Idee sich in der Praxis bewährt, muß die Erfahrung zeigen.

Ist der Honigraum gefüllt, dann müssen andere Vorkehrungen zur Aufnahme des Schwarmes getroffen werden, auf welche ich hier nicht eingehen kann, wie ich mir es überhaupt für heute versagen muß, das wesentliche am automatischen Schwarmfänger zu beschreiben, weil ich bei dem Mißerfolge die Sache aufgeben wollte und es unterließ, ihn patentieren zu lassen. Nachdem sich nun aber die Sache in der beschriebenen Weise geklärt hat, muß ich das nun noch nachholen und darf deshalb vorher nichts weiter darüber veröffentlichen. Jedenfalls habe ich aber die Gewißheit, daß die Sache nun gelingt.

Auch an der Tür ist eine große Verbesserung angebracht. Es kann auf der Wanderung kein Lichtstrahl zu den Bienen gelangen. Sie haben reichlich Luft, sitzen aber vollständig finster und können sich deshalb nicht zu Tode toben. Das Licht ist die größte Gefahr bei der Wanderung. Nachts tobt sich kein Volk tot.

In der Verandatür ist eine Einrichtung angebracht, welche ich vom Lehrer Herrmann in Borken übernommen habe. Diese ermöglicht es, den Flug der Bienen zu jeder Tageszeit zu unterbrechen. Es kann keine Biene mehr aus dem Stocke heraus, die aber draußen sind, können in den Stock hinein. Das wird sehr einfach dadurch erreicht, daß vor das Flugloch in der Verandatür

eine nach innen gerichtete Bienenflucht angebracht ist. Dadurch kann ich die Bienen von unerwünschten Flügen bei Aprilwetter abhalten und wenn ich zur Wanderung rüstete, kann ich das am hellen Tage tun und brauche nicht jedesmal erst den Abend abzuwarten.

Trotz genauer Zeichnung, vieler Briefe, hat es ein ganzes Jahr gedauert, ehe ich FTAK-Stöcke bekam, die mich voll befriedigten. Die einzigen Stöcke, von denen ich das sagen kann, sind erst in letzter Zeit von meinem Imkerschreiner Kramer hergestellt, die aus der Fabrik genügen mir bis heute nicht. Daher kommt es nun, daß ich so viele Besteller habe so lange warten lassen. Ich blamiere mich nicht gern und gebe keine unreifen Sachen hinaus. Nachdem nun wirklich tadellose Musterstöcke da sind, gebe ich dieselben in Fabrikation.

Der FTAK-Stock hat folgende Vorzüge:

1. Leichtes und bequemes Arbeiten, wobei die Bienen nicht gereizt werden.

2. Heb- und senkbare Schlitten, die nirgends anecken und anstreichen können.

3. Zur Honigernte laufen die Bienen von selbst von den Honigwaben und der Imker braucht sich nicht bei dieser Arbeit stechen lassen.

4. Der Schwarm fängt sich automatisch, kann nicht entfliehen und braucht nicht mehr von hohen Bäumen heruntergeholt zu werden.

5. Schwärmen und Nachschwärmen wird leicht und gründlich verhütet.

6. Auf der Wanderung sitzen die Bienen auch im hellen Sonnenschein absolut finster und doch luftig. Man kann mitten am Tage zur Wanderung packen.

7. Bei dem gefährlichen Wetter im Frühjahr kann ich den Bienen zu jeder Tageszeit den weiteren Ausflug sperren und die ausgeflogenen Bienen können trotzdem in den Stock zurück.

Ich bezweifele nicht, daß dieser Stock sich rasch verbreitet, den alten Imkern eine große Freude und Erleichterung sein wird und der Imkerei neue Freunde erwirbt, denn mit diesem Stocke kann auch ein Imker arbeiten, der übergroße Angst vor den Bienen hat.

Der Preis ist zur Zeit freibleibend 350 Mk. Das mag viel erscheinen, aber wenn man bedenkt, daß zur Zeit ein Kindersarg 300 Mk. kostet, dann ist der FTAK-Stock sehr billig, denn es ist doch eine große Menge sehr genauer Arbeit und viel Holz daran und ich nehme nur bestes Holz.

Es ist mir nur dann möglich, die Bestellungen auf den Stock auszuführen, wenn ich rechtzeitig jetzt und im Laufe des Winters die Aufträge erhalte, damit ich sie rechtzeitig in den leistungsfähigsten Fabriken in Auftrag geben kann. Ich gebe bei den hohen Preisen selbstredend nicht mehr FTAK-Stöcke in Auftrag, als bestellt sind. Wer also nicht rechtzeitig bestellt — fällt aus.

Ich lasse an verschiedenen Plätzen fabrizieren, damit für die Besteller Fracht erspart wird. Es wird auch nach Möglichkeit der Wunsch berücksichtigt, wenn ein Besteller von einer Fabrik beliefert sein möchte, die er mir namhaft macht. Bestellungen sind nur an mich zu richten. Es darf keine Fabrik direkt Bestellungen annehmen, da der Stock patentiert ist.

Ich habe früher meine Erfindungen ohne gesetzlichen Schutz hinausgehen lassen und was ich dabei erlebt habe, ist die Ursache, daß ich das nicht mehr tue.

Neue Ziele.

Mit dem FTAK-Stock — darüber bin ich mir nicht im geringsten im Zweifel — bricht eine neue Zeit in der Imkerei herein, denn wenn die Schwärme sich selbsttätig fangen, wenn man auf sie nicht Tage lang aufzupassen braucht, wenn man nicht mehr auf hohen Bäumen hinter ihnen herzuklettern oder mit langem Gesicht hinter ihnen herzugucken braucht, wenn sie durchbrennen, wenn man die vollen Honigwaben aus den Stöcken nehmen kann, ohne dabei von den Bienen zerstochen zu werden, weil sie vorher „ganz von alleine hübsch artig das Lokal verlassen haben", dann setzt sich solch ein Stock durch und bedeutet eine neue Zeit für die Imkerei, mögen auch neidische Hunde dagegen bellen, das bin ich schon lange gewöhnt und darnach frage ich schon lange gar nichts mehr.

Aber wenn nun dadurch die Bienenzucht so ein angenehmes Gewerbe wird, dann kommen jetzt gar viele und fangen an, Bienenzucht zu treiben und wir wollen uns gar nichts vorlügen, die Tracht war schon mager genug und die Nektarquellen sind nicht unergründlich und wenn die Bienenzucht sich stärker ausbreitet, dann bedeutet das zuletzt, daß sämtliche Bienenvölker nichts Richtiges mehr zu fressen haben. So erwächst aus der Erreichung des einen Zieles für die Imkerei die naturnotwendige Aufgabe, nun wieder einem anderen neuen Ziele zuzustreben, denn die Welt steht nicht stille, das Rad der Zeit läuft unaufhörlich und wer nicht mit ihm fortschreitet, der kommt unter die Räder und wird zermalmt. Das neue Ziel, dem wir zusteuern müssen, liegt klar vor unseren Augen: Wie schaffen wir Brot, das diese essen, oder in die Imkersprache übertragen: Wie verbessern wir die Tracht? Also eigentlich ein altes Thema, so abgeleiert, daß manche das alte Lied gar nicht mehr hören mögen; nur ist jetzt der kleine Unterschied, es wird uns nun unabweislich in die Ohren gellen, wenn wir jetzt das Ziel nicht fest ins Auge fassen, wenn wir es nicht erreichen, dann kommen wir unter die Räder. Die schwere Zeit drängt gar viele, die sich sonst nie um die Bienenzucht gemüht hätten, in ihr ihr Brot ganz oder halb oder zu einem noch kleineren Teil zu suchen, der FTAK-Stock zieht sicher noch mehr Leute der Imkerei zu und deshalb: Woher schaffen wir Brot, daß diese essen, sonst verhungern wir alle, die wir auf dieser Weide grasen müssen.

Zu dem Ziele führen zwei Wege, der erste geht über die Biene selbst: Wir müssen eine Rasse züchten, welche die vorhandenen Trachtquellen besser ausnützt oder neue Trachtquellen sich erschließt und der zweite geht über die Tracht selbst: wir müssen Pflanzen züchten, die mehr Honig liefern oder wir müssen neue und bessere Honigpflanzen suchen und sie zu Kulturpflanzen machen.

Beide Wege führen mit unbedingter Sicherheit zum Ziele, wir müssen nur das Wort nicht vergessen: Suchet, so werdet ihr finden. Wir sind zwar gewöhnt, dies Wort nur auf das Suchen im Gotteswort zu beziehen, aber was ist denn Gottes Wort? Die Bibel, aus der die Bücher des Alten Testamentes nachweislich mehr als ein volles Dutzend mal vollständig verloren waren und aus dem Gedächtnis wieder aufgeschrieben sind und dem Neuen Testament ist das etwa ein halbes Dutzend mal passiert? Sicher ist darin auch Gottes Wort enthalten, denn überall, wo menschlicher Geist wirkt und schafft, da wirkt und schafft auch Gottes Geist, denn der Menschengeist stammt von Gott und kann sich Gottes Geist nie entziehen, er mag wirken

und wollen oder nicht wollen, er bleibt doch unter den Gesetzen, die dieser große Geist in die Natur und damit auch in den Menschengeist hineingelegt hat und wenn der menschliche Geist sich dem Gottesgeist absichtlich entziehen will — nun dann erntet er mit unbedingter Sicherheit, was er gesät und kommt dahin, wohin Irrwege und Abwege führen, nämlich auf den Punkt, wo er erkennen muß, auf dem Wege gehts nicht weiter.

Wenn unter diesen Umständen es auch vielfach notwendig ist, erst einmal zu suchen, wie denn dies und jenes, was heute in der Bibel steht, in Wirklichkeit gelautet haben mag, wenn das in gar vielen Fällen sich gar nicht mehr sicher feststellen läßt, so ist doch das auch sicher, daß die Männer, welche getrieben vom Gottesgeist in der Bibel zu uns reden, „Seher“ waren, d. h. Leute, die weiter sahen, als die große Masse um sie, der sie sich aber menschlich auch nicht ganz entziehen konnten und diese Seher waren in vielem ihrer Zeit um Jahrhunderte voraus und in manchen Dingen haben sie uns Wege gezeigt, die münden in die Ewigkeit, die haben Bestand bis ans Ende der Tage.

Das wollte ich gesagt haben, um im Folgenden nicht mißverstanden zu werden, wenn ich nun sage, mit dem, was in der Bibel steht, hat Gottes Geist nicht aufgehört, sich zu offenbaren, der wirkt und schafft unaufhörlich, er schafft und hat seine Seher auch noch heute und wird sie immer haben und denen wird es immer so gehen, wie denen im alten Testament auch, weil sie ihrer Zeit voraus waren, weil sie viel weiter sahen, als der große Haufen, deshalb werden sie vielfach gar nicht verstanden, sind unangenehme Leute, weil sie mit ihren „verrückten Ideen“ keine Ruhe halten. Es ist darum auch heute und stets wird das so sein: kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande, wo er mit Dummheit und Neid sich herumplagen muß — plagen sage ich und muß, weil er wie andere Menschen auch gern seine Ruhe haben möchte, aber nicht schweigen kann und immer und immer wieder an den Blöcken hämmern und bohren muß, die im Wege liegen, bis die neue Bahn frei ist, auf der die ganze Menschheit oder ein mehr oder weniger großer Teil wieder weiter kann.

Gottes Wort und Gottes Schrift ist nicht bloß, was in der Bibel steht, das ist in noch weit höherem Maße die ganze Natur, das ganze ungeheure Weltall, jedes Blatt am Baum, jeder Grashalm, der am Wege lebt und atmet, und jeder Stein, auf den wir unseren Fuß setzen. Von dem allen ist seit Ewigkeit nicht das kleinste Atom verschwunden, das bewegt sich im ewigen Kreislauf nach den Gesetzen, die der unendliche Geist, den wir Gott nennen, dahineingelegt hat und wer in diesem Gotteswort gesucht hat und wem dabei die Augen aufgegangen sind, dem genügt keine Sprache mehr, um seiner Ehrfurcht vor der Weisheit, Größe, Gerechtigkeit und Liebe dieses Gottesgeistes Ausdruck geben zu können.

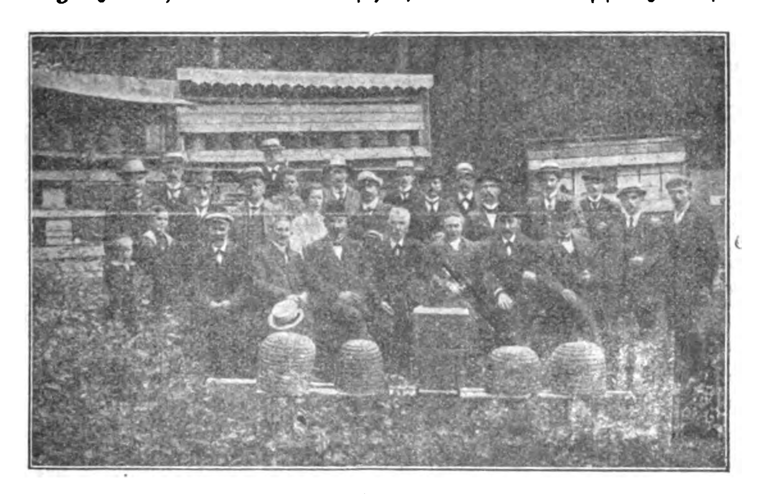
Das erleben wir gleich, wenn wir uns an die Blöcke und Steine machen, die dem neuen Ziel im Wege liegen. Da stoßen wir gleich auf die ungeheuerliche Wahrnehmung, daß es Seher nicht bloß unter den Menschen gibt, die gibt es auch unter den Tieren, gibt es auch unter den Bienen, da gibt es auch Stämme, die neue Wege finden, auf denen ihre Art wieder vorwärtskommen kann, wenn man meint, es müsse nun zu Ende gehen. Oder was ist das anders? Ich nahm im vorigen Jahre eine größere Anzahl Korbvölker aus der Heide mit und die Heidbienen sind dafür bekannt, daß sie doch alles

verschwärmen und vertun und nicht gelernt haben, in Gegenden, in denen es keine Spättracht gibt, rechtzeitig Vorrat zu sammeln für den Winter.

Die meisten der Korbvölker entsprachen auch ganz dieser Befürchtung. Aber zwei von ihnen, die schwärmten nicht; während die anderen gefüttert mußten, waren sie bleischwer. Was sind das anders als Seher unter den Bienen, die neue Wege gefunden haben in dieser Zeit, wo sonst den Bienen der Untergang drohte. Sieh, mein Freund, da haben wir also gar nichts anderes zu tun, als diese Stämme zu suchen und nun dafür zu sorgen, daß sie sich ausbreiten.

Und solche Seher gibt es auch unter den Pflanzen. Wir brauchen nur einmal in dem Buche der Natur ein paar tausend Jahre zurückzublättern, da finden wir, daß in unserem Vaterlande ganz andere klimatische, pflanzliche nnd tierische Verhältnisse waren und doch haben sich Pflanzen und Tiere durchzuhalten gewußt, haben sich ganz neuen Verhältnissen anpassen können und so ihre Art erhalten.

Das ganze Sehertum bei Menschen, Tieren und Pflanzen ist also gar



Bienenzuchtverein Brand und Umgegend.

nichts anderes, als das, was Darwin die Variabilität nennt, die Erscheinung, daß auf körperlichem und auch auf geistigem Gebiete ständig Wesen entstehen, die Eigenschaften aufweisen, welche von denen der großen Masse abweichen und mit denen, wenn die Zeit erfüllet ist, sie ihre Art in andere veränderte Zeiten hinüberretten.

Gerät man schon in ehrfürchtiges Staunen, wenn man sieht, mit welch wunderbarer Weisheit auch die kleinsten Geschöpfe, die unser bloßes Auge gar nicht mehr wahrnehmen kann, die wir nur bei hundert- oder gar tausendfacher Vergrößerung sehen, für das Leben vom Schöpfer ausgerüstet sind. Was will man nun wohl erst zu der Voraussicht sagen, welche die Geschöpfe befähigt hat, sich Verhältnissen anzupassen, die nach Jahrtausenden erst eintreten.

Wer das weiß und sieht, dem wird auch nicht Angst und Bange bei den Nöten unserer Zeit: er weiß gewiß, einst wird auch der Seher kommen, der das deutsche Vaterland aus der Schmach und Niedrigkeit der Gegenwart herausreißt und die in den Orkus wirft, die mit heuchlerischem Augenverdrehen

an die Stelle des Unrechts, das wir begangen, ihr viel größeres Unrecht setzen, denn eins hat nur Bestand in allen Zeiten: Recht und Vernunft, aber nicht Bosheit und Hinterlist.

Damit möchte ich für heute schließen.

Auf Wiedersehen zu gemeinsamer Arbeit und zu gemeinsamem Kampfe im folgenden Jahre. Freudenstein.

---

25 Tage im Eisenbahnwagen.

Das Schicksal machte mich zum Flüchtlingslehrer. Nachdem ich der „polnischen Wirtschaft" im Frühjahr d. J. den Rücken kehrte, fand ich in Tiefhartmannsdorf, Kreis Schönau a. Katzbach, Wohnung und Unterkunft und auch ein Plätzchen für meine Immen. Nun wurde mir eine Stelle in A. bei Frankenberg, Bez. Cassel, zugewiesen, die ich zum 1. September anzutreten hatte. Ich schwankte lange, ob ich meine Bienen in T. losschlagen und in meinem neuen Wirkungskreis von vorn anfangen sollte. Da ich mir jedoch in jahrelanger, mühevoller Arbeit durch Zuchtwahl einen tüchtigen, leistungsfähigen Stamm gezogen hatte, so lag mir daran, ihn mir zu erhalten. So beschloß ich denn, den Versuch zu wagen, Ende August meine 7 riesenstarken Völker einem Bahntransport von weit über 600 Kilometer auszusetzen. Ich war nicht ohne Erfahrung, da ich bereits im Herbst 1919 meine Bienen in richtiger Voraussicht der Dinge, die da kommen sollten, aus der jetzigen Polackei 200 Kilometer nach T. versandt hatte, ohne nennenswerte Verluste verzeichnen zu müssen.

Als wichtigstes Erfordernis erschien mir absolut ungehemmte Zirkulationsmöglichkeit der Luft. Die erhitzte Luft mußte ungehindert nach oben entweichen und die Außenluft hinten hineintreten können. Da ich in Thüringer Einbeutern mit aufgesetztem Honigraum imkerte, so wurde ich diesem Erfordernis dadurch gerecht, daß ich zugepaßte, der Größe des Honigraumdeckels und der Hintertür entsprechende Drahtgazerahmen oben aufnagelte bezw. hinten ansetzte, nachdem das Fenster herausgenommen war. Alle schweren Honigrähmchen und solche mit jungem Bau wurden entfernt und nur älterer, fester Bau im Stock belassen. Die Waben wurden mit Drahtstiften festgestellt, so daß ein Herabfallen ausgeschlossen war. Der Honigraum enthielt drei gleichfalls festgenagelte Waben, die dem infolge der dauernden Stöße nach oben entweichenden Trommelschwarm als Halt dienen sollten. Der runde Kanitz behielt seinen Aufsatzkasten, wurde unten mit tunlichst weitmaschiger Sackleinewand verpackt und im Bahnwagen hohl gestellt, so daß die Luft von unten ungehindert Zutritt hatte. In der Erwägung, daß bei dem noch sehr starken Brutansatz das Wasserbedürfnis groß sein würde, brachte ich auf dem Bodenbrett flache Blechgefäße fest an, die mit Moos gefüllt waren. Dahinein wurde reines Wasser gefüllt, soviel das Moos zu halten imstande war, etwa $1^1/_2$ Liter für jedes Volk. Die Fluglöcher waren mit Moos verstopft und mit einem vorgenagelten Brettchen gesichert. Dem Kanitzstrohkorb gab ich statt des Blechgefäßes eine mit Wasser gefüllte Wabe in den Aufsatzkasten. Zunächst hatte ich zur Verdunkelung der Bienenkästen oben und hinten Matten aus alten Teppichen angebracht. Auf dem 4 Kilometer weiten Weg zum Bahnhof erhitzten sich jedoch die sehr starken Völker derartig, daß ich Schlimmes befürchtet und die Matten wieder entfernte. Ich hielt es nun für zweckmäßiger, die offenen Gitterfenster des Eisenbahnwagens zu verdunkeln. Am 26 August ging der so vorbereitete Transport in Nieder-Kauffung ab und rollte über Liegnitz—Kohlfurt—Falken-

berg—Halle—Bebra nach Frankenberg (Eder), wo der Wagen am 3. September eintraf.

Ich muß es mir versagen, zu schildern, weshalb ich dort nicht ausladen konnte. Es ist nicht möglich, in den Rahmen eines Artikels zu bringen, was ich die nächsten Tage und Wochen über mich ergehen lassen mußte. Ich wurde nämlich dank der famosen „Fürsorge" für Flüchtlingslehrer drei Wochen im schönen Hessenlande hin und her geschoben und mit mir meine armen Immlein. Nach viertägigem Stehen auf dem Bahnhof Frankenberg ging es nach Gersfeld in der Rhön, wo der Wagen am 12. September einging. Hier war Ausladen wiederum unmöglich, also weiter nach 4tägigem Aufenthalt auf dem dortigen Ladegleis nach Marburg. Am 19. früh wurde mir hier der Wagen avisiert. Ich hatte zwar die Bienen bereits aufgegeben, lud sie aber doch noch am nämlichen Tage aus und wurde, als ich den Wagen öffnete, von starkem, klagenden Gesumme aus allen sieben Stöcken begrüßt. Das Ergebnis einer Untersuchung war, daß keins der sieben verladenen Völker ganz zugrunde gegangen war. Eins war weisellos geworden und zwei allerdings so geschwächt, daß ich vorzog, sie mit andern zu vereinigen. Wenn man erwägt, daß die Bienen in 25 Tagen weit über 1000 Kilometer Bahnfahrt und eine Meile Landweg hinter sich hatten, so ist das Ergebnis geradezu erstaunlich. Selbst Vater Freudenstein, der in warmherzigem Entgegenkommen mir und meinen geplagten Lieblingen Zuflucht gewährte, und der als alter Wanderpraktiker doch gewiß manches erlebt hat, war überrascht.

Allerdings war der Verlust an Toten entsprechend der Riesenstärke der Völker groß. Aber dieser Rückgang ist ja auch in dieser Zeit auf dem Stande zu beobachten. Die Gazerahmen und der hintere Teil der Stockwände waren stark besudelt, fast garnicht aber die Waben. Die Zehrung war nicht übermäßig stark gewesen. Ich mag nicht entscheiden, welchem Umstande dieses unerwartete Ergebnis zuzuschreiben sein könnte. War's die Art der Verpackung, oder wir es darauf zurückzuführen, daß bei dem vorhandenen starken Brutansatz der verladenen Völker viel junge Bienen ausgeschlüpft waren? — Für die letzte Annahme spricht die Beobachtung, daß verdorbene Brut nur in den an der äußersten Peripherie befindlichen Waben in ganz geringem Umfang vorhanden war und daß der Flug in den ersten Tagen, abgesehen vom Reinigungsflug sehr wenig lebhaft war. Die vier mir verbliebenen Völker stellen keineswegs einen traurigen Rest dar, sondern versprechen eine gute Durchwinterung und sollen den Grundstock bilden, auf dem ich den „Wiederaufbau" zu bewerkstelligen gedenke.

Die Sache war hochinteressant. 25 Tage (August-September) auf der Wanderschaft, da hatte ich erwartet, daß „kein Schwanz" mehr lebendig wäre, und doch! Die Flugbienen waren allerdings sämtlich tot, etwa 3—4 Pfund in jedem Stocke. Merkwürdig heil war das Korbvolk. Ich schreibe es dem kühlen Wetter und vor allen Dingen der Verdunklung zu. Hätten die Völker absolut finster gesessen und dabei natürlich auch luftig, glaube ich, die wären wahrhaftig alle so heil durchgekommen wie das Volk im Kanitzkorb.

Etwas von den Ausflügen der Königin.

Von Lebrecht Wolff.

Heft 7/8 dieser Zeitung enthält einen gegen mich gerichteten Artikel von Herrn Th. Wylenzek unter obigem Titel, gegen welchen ich folgende Einwendungen zu machen habe.

Zunächst muß ich bemerken, daß ich einen Artikel zum Thema von den Königinnenausflügen bei der Schlesischen Bienenzeitung nicht eingesandt habe und daß es mir unklar ist, wie derselbe seinen Weg in die genannte Zeitung gefunden hat.

Herr W. stützt nun seine Behauptung, daß Königinnen auch zu anderen Zeiten als beim Befruchtungsausflug und Schwarmakt ausflögen, auf zwei von ihm gemachte Beobachtungen, die aber der Beweiskraft völlig ermangeln.

Im ersten Falle sah er eine Königin „sich auf dem Flugbrett ihres Stockes umherbummeln, dann aber wieder in ihrem Stocke verschwinden".

Da haben wir es ja, die Königin ist also gar nicht abgeflogen, ist daher nicht zum Zweck des Ausfluges aus ihrem Stocke herausgekommen, und darum kann W. diesen Fall auch nicht zum Beweise dafür, daß Königinnen Ausflüge hielten, anführen. Er hat sich somit mit seinen eigenen Worten geschlagen.

Den Vorgang, daß eine Königin aus ihrem Stocke hervorkommt, ein paar Augenblicke auf dem Flugbrett herumkriecht und dann wieder in den Stock zurückkehrt, habe ich selbst auch beobachtet, erkläre das aber damit, daß die Königin alt und abgelebt war und sie von den Arbeiterinnen ausgetrieben wurde oder auch freiwillig ihren Stock verlassen hat, weil sie ihr Lebensende nahe fühlte.

Dieser Fall stimmt also mit dem von W. angeführten genau überein. Beide Königinnen sind zwar aus ihren Stöcken hervorgekommen, aber nicht abgeflogen, haben also das Bedürfnis, sich außerhalb desselben zu belustigen, nicht zu erkennen gegeben.

Ebensowenig beweiskräftig für die Ausflüge einer Königin als der erste ist der von W. beobachtete zweite Fall. Diese zweite Königin fand er zwischen einem Häufchen Bienen, die sich auf einem vor dem Stocke stehenden Futtergeschirr befanden. Sie ist nach Verlassen ihres Stockes offenbar zu dem Häufchen Bienen hingekrochen, um dort Anhalt zu suchen. Wollte sie sich in der Luft belustigen, so würde sie sich wohl vom Flugloche aus sofort erhoben haben und abgeflogen sein. Nun hat er die Königin sich auf die Hand kriechen lassen und sie „längere Zeit beobachtet". Sie hat also mit dem Abfluge auch nun noch keine Eile gehabt; Herr W. weiß auch schon garnicht, wo sie überhaupt geblieben ist. Wahrscheinlich ist sie vor Alter kraftlos auf die Erde gefallen. Und das sollen Beweise für das Ausfliegen der Königinnen sein!! In allen diesen Fällen lag nichts weiter vor, als daß die altersschwachen Königinnen abgetrieben wurden und die Arbeitsbienen zu einer stillen Umweiselung schreiten wollten.

Ausflüge der Königinnen sind ja auch ganz gegen ihre Natur. Die Arbeitsbienen, ja, die sind von der Natur zu Ausflügen bestimmt, halten ihrer Natur nach Belustigungsausflüge; die Königin dagegen hat von der Natur die Bestimmung zum Eierlegen erhalten, und die Ausübung dieses Naturtriebes befriedigt sie vollauf, so daß keine Gelüste nach anderweiten Vergnügungen in ihr erwachen.

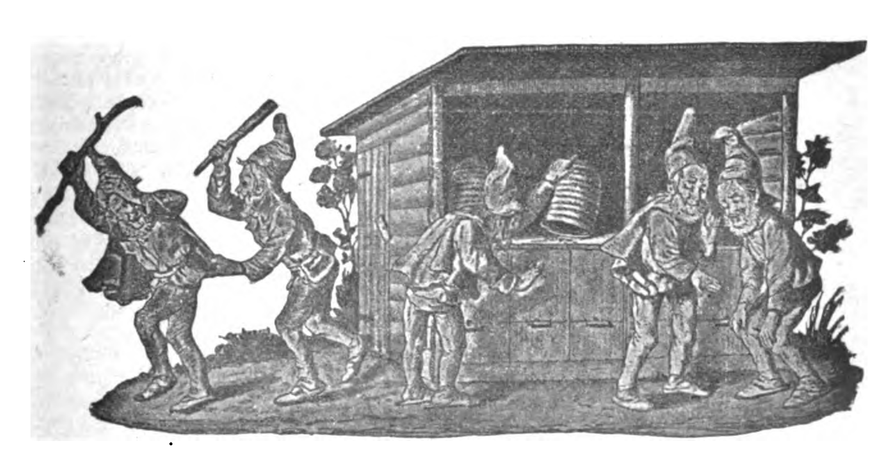
Berlepsch, der in seinem Buche auch auf diesen Punkt zu sprechen kommt, sagt ganz richtig, daß es für eine Bienenkönigin, wenn sie sich bei anderen Gelegenheiten als beim Befruchtungs- oder Schwarmakt in die Luft erhebe, genau dasselbe Vergnügen sein würde, was eine Eule hätte, die bekanntlich ein Nachtvogel ist, wenn man sie ins helle Tageslicht hinausjagte.

Wenn Sie, Herr W., am Schlusse ihres Artikels spöttisch bemerken,

daß, da ich meine Behauptungen so kathegorisch aufstellte, mir meine Königinnen in einer schwachen Stunde diese Geheimnisse verraten hätten, so beschreiten Sie damit einen Weg, der zwischen anständigen Gegnern nicht üblich ist und auf dem ich Ihnen nicht folgen werde.

Immer hübsch sachlich bleiben, verehrter Herr W., das ist die einzig richtige Manier zwischen zwei ehrlichen Streitern!

(Auch ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht beobachtet, daß eine befruchtete Königin Ausflüge gehalten hätte. Zu welchem Zwecke auch? Spazieren fliegen, das gibt's nur bei der Gattung homo sapiens und ist da ein Kulturprodukt. Reinigungsflüge! Die Königin hat keine nötig, da sie nicht wie die Bienen Rohprodukte aufnimmt und verdaut, sondern nur fertig verdaute Nahrungsmittel. Was es dabei an geringen Rückständen zu entleeren gibt, gibt die Königin im Stocke als helle Flüssigkeit von sich. Es wäre auch eine Dummheit, wenn die Natur das Leben der Königin, von dem die ganze Existenz des Volkes abhängt, nutz- und zwecklos auf Spazierflügen aufs Spiel setzte. Solche Dummheiten macht Mutter Natur nie. Das ist bloß wieder so eine Sofaentdeckung. Frdst.



Herr Knoke hat in der Oktobernummer seiner Zeitung einen Artikel gebracht, mit dem er offenbar seinen Gegner Freudenstein vollständig zu vernichten glaubt. Da es bei mir bekanntlich Grundsatz ist, dem Gegner erst recht das freie Wort zu geben, wenn es gegen mich selbst geht, so gebe ich Knoke hier zunächst das Wort, obwohl er mir den Artikel nicht zur Veröffentlichung in meiner Zeitung zusandte.

Betr. Zuckerpreise.

Freudenstein bringt in der September-Oktober-Nummer seiner „Neuen Bienenzeitung" (Seite 124) eine Aufstellung über Zuckerpreise, die entweder von gänzlicher Unkenntnis der Verhältnisse zeugt, oder eine absichtliche Irreführung enthält. Der von Freudenstein angegebene Preis von 205,65 Mark pro Kilogramm ab Fabrik ohne Sack, ist der Preis für März 1920. Seit dem 1. April 1920 ist der Preis ab Fabrik von der Reichszuckerstelle auf 275,10 Mark ohne Sack festgesetzt. Wenn daher Freudenstein wörtlich schreibt: „Also zu 275,20 Mark mußte im April geliefert werden", so ist das falsch. Da für jeden weiteren Monat 1,40 Mark Zuschlag gezahlt werden muß und wir den Zucker im Mai überwiesen bekamen, stellte sich der Preis für die Abnehmer ab Fabrik wie folgt:



Mai-Preis	276,60	Mark
ab Tara	1,90	„
	274,70	Mark
dazu:		
Sack-Nutzungsgebühr	1,—	„
Bezugsscheingebühr	—,50	„
Großhandelsnutzen	11,—	„
Sack	16,—	„
Vertragsstrafe	4,—	„
Porti und kleine Spesen	—,80	„
	308,—	Mark

Zu diesem Preise ist den Vereinen der Zucker ab Fabrik in Rechnung gestellt. Der Betrag für Sack und Vertragsstrafe ist den Vereinen bei rechtzeitiger Rücksendung der Säcke unter Abzug der vorgeschriebenen Sammelgebühr von 80 Pfennig pro Sack mit 19,20 Mark zurückvergütet. In den Fällen, wo der Zucker vom Lager Hannover versandt werden mußte (kleine Sendungen, die nicht von der Fabrik erledigt werden und Nachsendungen), tritt bei den heutigen teueren Fracht- und doppelten Rollgeldkosten eine entsprechende Preiserhöhung ein, so daß zurzeit der Sack ab Hannover 332,50 Mark kostet. Ich weise ausdrücklich darauf hin, daß der Großhandelsnutzen von 21 Mark von der Reichszuckerstelle vorgeschrieben ist und kaum 8 Proz. des April-Preises ausmacht. Wenn der Großhandel von diesem geringen Nutzen den Verbänden für deren große Arbeit und ungeheueren Portoauslagen eine kleine Rückvergütung bezahlt, so ist das eine Sache, die Freudenstein nicht im geringsten etwas angeht. Eine Verteuerung des Zuckers findet durch diese Rückvergütung nicht statt. Wer obigen Ausführungen nicht glaubt, mag direkt bei der Reichszuckerstelle in Berlin anfragen.

Und nun noch einige Dokumente:

Freudenstein in Nr. 7/8 der „Neuen Bienenzeitung" Seite 98, Fettdruck:

„Die Reichszuckerstelle führt gegenwärtig — vermutlich auf Anregung der Staatsanwaltschaft — eine Untersuchung gegen Knoke, um festzustellen, wohin der Zucker gekommen ist, der einzelnen Imkern gesperrt wurde."

Dazu Schreiben der Reichszuckerstelle vom 21. August 1920, Nr. 646 267:

An Herrn Ed. Knoke, Hannover.

„In Beantwortung Ihres Schreibens vom 22. Juli d. J. teilen wir Ihnen mit, daß seitens der Reichszuckerstelle Untersuchung gegen Sie nicht geführt wird. Auch von seiten der Honigvermittelungsstelle Berlin schweben gegen Sie keine Untersuchungen." J. A.: Weiß.

Freudenstein als Beilage zu Nr. 9/10 der „Neuen Bienenzeitung":

Telegramm!
Während des Druckes des Heftes eingegangen.
Zuckerzwang wird aufgehoben!
Zuckerbestellungen eilig einsenden!
In Vereinen werben, daß Wagensendungen möglich werden!
Freudenstein.

Dazu Telegramm aus Berlin vom 10. 9.:

„Die durch Telegrammzettel in Heft 9/10 der „Neuen Bienenzeitung" von Freudenstein verbreitete Nachricht über Aufhebung des Zuckerzwanges entspricht nicht den Tatsachen. Honigvermittelungsstelle."

In allen deutschen Bienenzeitungen Einladung zur außerordentlichen Generalversammlung der Deutschen Imkergenossenschaft nach Halle zum 16. Juni d. J. Unterschrieben vom Vorsitzenden Junker in Sterbfritz.

Dazu folgender Brief, dessen Original hier vorliegt:

Marbach, den 13. 6. 19 . . .
(Zur Post gegeben laut Stempel am 15., zwischen 10 und 11 Uhr.)
„Hotel zum Roten Roß" in Halle.

„Die Versammlung der Deutschen Imkergenossenschaft am 16. d. M., im Roten Roß zu Halle, muß wegen Erkrankung des Herrn Bürgermeister Freudenstein ausfallen. Wir bitten, dies etwaig eintreffenden Teilnehmern durch den Portier gütigst mitteilen zu lassen. Wann eine neue Versammlung stattfindet, wird durch die „Neue Bienenzeitung" rechtzeitig bekanntgegeben.

Achtungsvollst
Stempel: Deutsche Imkergenossenschaft, G. m. b. H., Marburg (Lahn)."

Etwa 40 Genasführte schimpften und fragten, weshalb denn nicht der Vorsitzende Junker erschienen sei (oder sollte der nur der Strohmann für den geschäftstüchtigen Freudenstein sein?) und fragten weiter, wer ihnen denn nun die zum Teil recht erheblichen Reisekosten ersetze? Vielleicht hat Freudenstein einen guten Rat als Ersatz für die Kosten bei der Hand. Ich will noch bemerken, daß ich die Fehler in dem Briefe aus Marbach nicht gemacht habe. Wenn gewissen Leuten nun noch nicht bald die Augen aufgehen, ist ihnen nicht mehr zu helfen. Ed. Knoke.

So, Herr Knoke, nun gestatten Sie, daß auch ich dazu rede. Es ist richtig, daß ich die Preise nur vom März angegeben habe, weil ich nämlich die neuen Preiserhöhungen nicht gewußt habe, und die konnte ich nicht wissen, weil sie in den Imkern zugänglicher Weise nicht veröffentlicht sind. Die Märzpreise habe ich auch bloß per Zufall und hintenherum erfahren. Sie aber und insbesondere Herr Frey als Vertreter der deutschen Imkerschaft bei den Behörden — andre Leute sind ja glücklich von euch verdrängt — ihr wußtet die Preise, konntet sie wenigstens wissen. Darum nun die Frage: Warum habt ihr die Preise nicht veröffentlicht, damit jeder wußte, was er denn eigentlich zu zahlen hatte.

Dafür gibt es meines Erachtens nur folgende Erklärung: Entweder habt ihr euch geschämt, diese Preise zu veröffentlichen, oder ihr steckt mit den Wucherern unter einer Decke und helft ihnen im Trüben fischen dadurch, daß ihr die deutschen Imker nicht rechtzeitig aufklärt.

Im April kommt nämlich ein solch riesiger Preisaufschlag von 112,— Mk. pro Sack nur den Zuckerhändlern zugute. Um diese Zeit werden keine Zuckerrüben mehr in die Fabrik gefahren, der ganze Zucker befindet sich zu der Zeit fest in den Händen der Zuckergrossisten, und es wird deshalb nicht mehr Zucker, daß man diesen Leuten, die sowieso schon alle in kürzester Zeit Millionäre geworden sind — ich erinnere nur an Winter-Hannover, der vor dem Kriege ein armer Schlucker war und heute 2 große Güter und ein großes Geschäftshaus besitzt, das alles die deutschen Imker bezahlt haben —, es führt also nicht zu einer Vermehrung des Zuckers, daß man diesen Millionären noch weitere Millionen ganz unberechtigt in die „nimmersatten Taschen" fließen läßt, um einen Ausdruck Frey's zu gebrauchen. Es wäre eure Pflicht gewesen, gegen diese ganz und gar unberechtigte ungeheure Preiserhöhung mit aller Macht anzukämpfen und dazu die gete deutsche Imkerschaft aufzurufen. Das habt ihr von der V. D. J. unterlassen und nun wollen Sie, Herr Knoke, mir Vorwürfe machen? Die fallen nur auf Sie zurück.

Warum ihr nicht gegen die Unersättlichkeit der Zuckerwucherer vorgeht und denen durch euer Verschweigen Vorschub leistet, das liegt für mich und jeden verständigen Mann klar auf der Hand, weil ihr von denen Schmiergeld genommen habt.

So geringfügig, wie Sie es darstellen, Herr Knoke, ist die „Rückvergütung", wie man das Schmiergeld in zarter Umschreibung nannte, nämlich nicht gewesen. Die Firma Gerloff & Cie., die in die von mir gestellte Falle ging und so mich zum Wissenden machte, hat in dem an mich gerichteten Briefe angegeben, daß sie 10 Mk. Rückvergütung pro Sack zahle, das wären, wenn das von mir fingierte Geschäft von 10000 Sack zustande gekommen wäre, 100000 Mk gewesen, und wenn das bei Herrn Knoke eine Kleinigkeit ist, dann muß er inzwischen gewöhnt sein, mit sehr großen Zahlen zu arbeiten, denn die betr. Firma hebt ausdrücklich hervor, daß sie auch einen Teil von Hannover beliefert habe, also auch im Geschäftsbezirke des Herrn Knoke Zuckergeschäfte gemacht habe. Im übrigen, Herr Knoke, habe ich noch nie gehört, daß jemand den Judas damit entschuldigt habe, daß er für bloße 30 Silberlinge seinen Herrn und Meister verriet und verkaufte. Und etwas anderes ist es auch nicht, wenn man für ein geringes Schmiergeld nun dazu schweigt, daß den deutschen Imkern nun mit solchen Wucherpreisen das Fell über die Ohren gezogen wird.

Die Sache wird auch damit nicht besser, daß die Regierung diesen Preisaufschlag bewilligt hat. Denn wenn ein Preisaufschlag von 112,— Mk. pro Sack bewilligt wird, der auf die Produktion vollständig ohne Einfluß ist, der nur Millionären zugute kommt, so beweist das nur, daß diese sogenannte Regierung mit der Räuberbande unter einer Decke steckt, und deshalb ist es jedes ehrlichen Menschen Pflicht, diese Regierung, die nur nach der Pfeife von Millionenräubern tanzt, gerade so und noch heftiger zu bekämpfen, wie die Räuberbande selbst.

Sie stellen die Rückvergütung als eine Entschädigung für geleistete Arbeit hin. Haben Sie nicht die Arbeit für einen festgesetzten Betrag von den Behörden übernommen? dann haben Sie sich wohl dahin zu wenden, wenn der Lohn Ihrer Arbeit nicht angemessen war, für die Zuckerhändler haben Sie nicht gearbeitet, wußten sehr wohl, daß Sie von denen nichts nehmen durften, und es ist deshalb von der V. D. J. auch geheim gehalten worden. Wer hat denn überhaupt verlangt, daß die V. D. J. diese Arbeit über-

nehmen solle, dazu hat sie sich doch nur gedrängt und hat sie nur durch Täuschung der Behörden bekommen, denen sie vorgeredet hatte, daß die Imker mit dem Bienenzucker einen so großen Schwindel trieben. Was wäre der deutschen Imkerwelt so wohl gewesen, wenn ihr von der V. D. J. nicht eure schmutzigen Geschäfte in dem Bienenzucker gemacht hättet. Wir hatten euch ja gar nicht nötig und hätten den Bienenzucker ganz ohne euch auf Zuckerkarten viel leichter und billiger bekommen können. Hört deshalb nur endlich einmal auf mit der alten Leier, von der vielen Arbeit, die ihr zum Wohl der deutschen Imker auf euch genommen hättet, sonst muß ich auch Sie zu dem Manne stellen, von dem hier in Marburg das erste, was ich zu seiner Kennzeichnung hörte, lautete: Frey — der glaubt selbst nicht, was er spricht. Jedenfalls verlangt heute kein Imker mehr, daß ihr diese Arbeit leistet und jeder wäre herzlich froh, wenn er euch mitsamt der Zwangswirtschaft endlich los wäre.

2. Daß gegen Sie Untersuchung geführt wurde darüber, wohin der Zucker gekommen sei, der an die Imker nicht ausgegeben wurde, die nicht genügend Honig oder Wachs abgegeben hatten, habe ich mir selbstverständlich nicht aus den Fingern gesogen, sondern das ist mir von glaubwürdiger Seite mitgeteilt worden. Daß allgemein eine Untersuchung notwendig wäre, wohin dieser Zucker kam, den die Vereinsvorsitzenden hier und da in solchen Fällen nicht ausgegeben haben, wird wohl ein rechtlich denkender Mensch einsehen. Mir war es allerdings damals ganz erstaunlich und unfaßbar, daß die Behörde überhaupt anfangen wollte, der V. D. J. etwas auf die Finger zu sehen. Aber — ich denke, der Tag der Abrechnung auch darüber wird noch einmal kommen.

3. Unser Landrat hatte mir gesagt, daß er Nachricht habe, daß die ganze Zwangswirtschaft mit alleiniger Ausnahme des Brotgetreides aufgehoben sei. Wenn ich nun das, was ich so aus zuverlässiger Quelle gehört hatte, meinen Leuten mitteilte, so habe ich nur meine Pflicht getan. Später stellte sich dann heraus, daß es den Zuckerwucherern doch gelungen war, die Zwangswirtschaft mit dem Zucker aufrecht zu erhalten. Es ist das ganz bezeichnend, daß in dem zuckerreichsten Lande der Erde, das Deutschland doch vor dem Kriege ganz unbestreitbar war, die Zwangswirtschaft mit dem Zucker jetzt noch aufrecht erhalten wird. Denn daß wirklich eine so große Zuckernot herrschte, daß das nötig wäre, das glaubt keiner, der den ganzen Zuckerschwindel nur einigermaßen kennt. Aber einmal stürzt auch diese Säule von der Zwingburg.

4. Die in Halle angesagte Versammlung der Imkergenossenschaft haben wir aus guten Gründen aufgehoben, hauptsächlich deshalb, weil damals noch keine Klarheit war, wie es in diesem Jahre mit dem Zucker werden würde. Aber was geht Sie das an und warum regen Sie sich darüber auf, wo doch kurz vorher in demselben Halle und in demselben Lokal eine Versammlung von Frey's V. D. J. angesagt und dann ohne Angabe triftiger Gründe wieder aufgesagt wurde, als man merkte, daß auch Freudenstein kommen wollte, ohne daß sich der Herr Knoke darüber aufgeregt hat!

5. Daß Herr Knoke ständig nach Druckfehlern in meiner Zeitung oder nach Schreibfehlern in Schreiben von mir sucht und darüber in der Öffentlichkeit Artikel schreibt, ist für ihn ganz bezeichnend. Wenn man, wie ich, fast alles mit der Schreibmaschine schreibt, ist es gar nicht zu vermeiden, daß man sich hin und wieder in einem Buchstaben verhaut. Unter wirklich Gebildeten ist es bisher nie üblich gewesen, darüber nur ein Wort zu verlieren. Ich meine, Herrn Knoke müßte schon die Selbstachtung derartige Angriffe verwehren, denn ich habe als Lehrer dieselben Prüfungen bestanden, denselben Bildungsgang durchgemacht, wie er. Will nun etwa Herr Knoke in der Öffentlichkeit gar den Nachweis bringen, daß ein Lehrer noch nicht einmal orthographisch richtig schreiben kann. Daß er überhaupt derartigen Versuch nur macht, zeigt, wie klein und arm er selbst am Geist ist und wie ihm gar nichts zu schlecht ist, wenn er glaubt, einen Kollegen damit in der Öffentlichkeit herabsetzen zu können.

Ich kann den Herrn Knoke nur bedauern.

Ich hatte dem Herrn Knoke eine kurze und rein sachliche Berichtigung für seine Zeitung gesandt. Natürlich weigert er sich, dieselbe aufzunehmen. Sehr bezeichnend ist die Begründung: Knoke ist nämlich zu zwei Zuckergrossisten gegangen und hat denen meine Berichtigung vorgelegt, und die haben es nicht erlaubt, daß er dieselbe bringt, sonst würden sie ihn verklagen. Ach Herr Knoke, für das, was ich schreibe, trage ich die Verantwortung, wenn ich die Aufnahme als gesetzliche Berichtigung fordere. Soviel sollten Sie doch wissen!



Fragekasten.



Frage: An ein Delikatessengeschäft verkaufte ich 1 Zentner Honig zum Preise von 15,50 pro Pfund. Für einen andern Imker vermittelte ich dann noch den Verkauf von 2 Zentner Honig, sollte aber nur 15 Mark pro Pfund erhalten. Der Imker war damit einverstanden. Nach kurzer Zeit teilte mir der Imker mit, daß zur Zeit 18 Mark pro Pfund bezahlt würde und er auch nur für diesen Preis liefern wolle. 1 Zentner des Honigs hat er schon an mich gesandt. Die Firma verlangt aber Lieferung für 15 Mark pro Pfund und droht mit Klage. Müssen wir den Honig liefern?

Antwort: Der Verkauf ist rechtsgültig und der betreffende Imker macht sich nur Prozeßkosten, wenn er die Lieferung verweigert. Der Kaufmann muß den Imker auf Lieferung verklagen. Sie sind dann Zeuge. Daß der Imker schon einen Teil des Honigs geliefert hat, macht den Kauf nur noch rechtskräftiger. 15 Mark pro Pfund ist auch ein schöner Preis.

Frage: In meinen Beuten muß der Bau im Brutraum ausgewechselt werden, weil er schon zu alt wird. Können Sie mir deshalb nähere Auskunft über die Obenüberwinterung geben? Wie wird selbige gehandhabt?

Antwort: Bei vergleichenden Versuchen hat sich herausgestellt, daß die Obenüberwinterung keinen Vorteil vor der Untenüberwinterung hatte, im Gegenteil, sie war nachteilig. Lassen Sie also die Bienen unten, und wenn diese im Frühjahr anfangen zu bauen, dann hängen Sie von Zeit zu Zeit eine Kunstwabe mitten ins Brutnest, und wenn die voll Brut steht, wieder eine. So kommen Sie zu jungem Bau.

Frage: Auf einem hiesigen Stande hätten ch die im Honigraum befindlichen Bienen zweier starker Völker in zweietagigen Normalmaßbeuten mit je einem 9 cm breiten Absperrgitter vollständig zu Tode getobt, wenn nicht schleunigst ein zweites Absperrgitter eingelegt worden wäre. Worin besteht die Ursache des Tobens?

Antwort: Wenn die Toberei bei senkrechten Absperrgittern erfolgte, so liegt das an den Drohnen, welche am Ausflug gehindert werden. Man läßt sie durch die geöffnete Stocktür abfliegen, dann beruhigt sich das Volk. Bei wagerechten Gittern toben sich die Drohnen tot und bedecken dann das Absperrgitter. Man muß also beim Einlegen von Absperrgittern stets darauf achten, daß die Drohnen erst abfliegen.

Frage: Eignet sich gelber Zucker als Winterfutter für die Bienen?

Antwort: Wenn der „gelbe Zucker" Kandis- oder Meliszucker ist, dann kann er zur Bienenfütterung im Winter verwendet werden. Ist es aber Rohzucker, so ist er zur Durchwinterung ungeeignet, kann aber im Sommer verbraucht werden. Rohzuck[illegible]hmen die Bienen schwer.

Fra[illegible][illegible]ird der Apfelwein hergestellt wie [illegible]erenwein, oder auf andere Art?

Antwort: Da der Apfel mehr Zucker und weniger Säure enthält als das Beerenobst, so fällt bei der Apfelweinbereitung der Zusatz von Zucker und Wasser fort. Die Aepfel werden einfach, sobald sie lagerreif sind, zerstoßen und gekeltert und dann läßt man den Most bei 17 Grad Wärme gären, zieht nach der Gärung den Wein von der Hefe ab und läßt ihn durch Lagerung im kühlen Keller klar und reif werden.

Frage: Auf welche Weise werden die Drohnen getötet? Geht auf eine Drohne eine Arbeitsbiene verloren?

Antwort: Die Drohnenschlacht verläuft so: Sobald die befruchtete junge Königin Eier legt, treiben die Bienen die Drohnen aus dem Brutneste aufs Bodenbrett und jagen sie dann zum Stande hinaus. Es ist wahrscheinlich, daß sie dabei auch den Stachel gebrauchen. Die Biene verliert aber beim Abstechen von Bienen oder Drohnen den Stachel nicht, weil der Chitinpanzer der Insekten sich auf Reizung hin sich nicht zusammenzieht wie die menschliche oder tierische Haut und so den Stachel festhält und ausreißt. Beim Stich durch Chitin bleibt ein ganz feines Löchlein, das sich nicht wieder schließt.

Frage: Meine Bienen haben schon seit 8 Jahren nicht geschwärmt. Im letzten Jahre hingen dicke Klumpen Bienen vor dem Flugloch, die nach und nach wieder verschwanden. Wie bringt man die Bienen zum Schwärmen?

Antwort: Machen Sie Ableger, und zwar nehmen Sie die gesamten Waben mit Brut und Bienen heraus, lassen aber die alte Königin mit etwa 2 Waben im Stocke. Die herausgenommenen Waben hängen Sie in eine neue Beute und der Ableger ist fertig. Die Flugbienen

fliegen in den alten Stock zurück. Nach Bedarf bekommt der alte Stock Waben zugehangen.

Fragen: 1. Meine starken Völker waren tags nach einem Gewitter stark dezimiert. Es kann nur der starke Gewitterregen schuld sein. Ist Ihnen das schon passiert. 2. Meine selbstgemachten Kunstwaben werden brüchig. Woran liegt das?

Antwort: Die Bienen strömen schon in Scharen nach Hause, sowie sich nur eine Gewitterwolke am Himmel zeigt. Es wird in diesem Falle wohl Volltracht gewesen sein, plötzlich aufspringende heftige Winde haben die Bienen zu Boden geworfen und der Regen hat ihnen den Rest gegeben. 2. Gegossene Waben sind stets brüchig, man legt sie deshalb in die Sonne, dann verliert sich die Brüchigkeit ziemlich und ist beim Angießen und Einhängen vorsichtig.

Frage: Können Sie mir ein Buch über Seidenraupenzucht empfehlen?

Antwort: Literatur über Seidenraupenzucht: 1. Haberland, Der Seidenspinner. Wien 1871. — 2. Weißweiler, Die Zucht des Maulbeerbaumes und der Seidenraupe. Landwirtsch. Bibliothek. 30. Bdch. Berlin 1875. — 3. Bolle, Die Krankheiten der Seidenraupe. Görz 1874. — 4. Brinkmeier, Der Seidenbau. 2. Aufl. Ilmenau 1886. — 5. Bolle, Ausführliche Anleitung zur rationellen Aufzucht der Seidenraupe. Neu bearbeitet von Meurts. Berlin 1893. — 6. Bolle, Der Seidenbau in Japan. Wien 1898. — 7. Bölschow, Die Zucht der Seidenspinner. Schwerin i. M. 1908.

Fragen: 1. Welches ist die beste und fruchtbarste Honigrasse? 2. Ist das Bienennährsalz den Bienen von Nutzen?

Antworten: 1. Die beste Honigrasse ist die deutsche. Man muß sich aber die guten Zuchtstämme auswählen. Ich hatte z. B. unter den von mir aus der Heide mitgebrachten Heidvölkern 2 Körbe, die in diesem Jahr nicht schwärmten und bleischwer waren, obwohl die andern viel schwärmten und gefüttert werden mußten. 2. Vom Bienennährsalz habe ich keinen Vorteil bemerken können. Hat ein Leser Erfahrungen damit gemacht? Die Heidimker gebrauchen und loben zur Frühjahrsfütterung das in jeder Apotheke erhältliche Salvolat.

Frage: Eins meiner Korbvölker schwärmte, es war ein kleiner Schwarm. Nach einigen Tagen zog ein großer Schwarm in eine leere mit ausgebauten Waben versehene Beute. Mein Vater behauptet nun, dieser Schwarm sei vom Nachbar zugeflogen. Kann das richtig sein?

Antwort: Ihr Vater wird wohl recht haben, denn Schwärme ziehen besonders gern in leere Beuten, in denen sich mottenfreie Waben befinden, und ziehen kilometerweit nach solchen „Fangbeuten" hin.

Frage: Sind gegossene Kunstwaben den gepreßten vorzuziehen? Kann man gegossene Kunstwaben in die Rähmchen einkleben, ohne Zwischenräume an den Seiten zu lassen?

Antwort: Ich ziehe die gegossenen den gepreßten vor. Zwischenraum muß bleiben, denn auch die gegossenen Waben dehnen sich aus, jedoch nicht so stark wie gepreßte.

Frage: Kann man aus Zucker Honig herstellen? Ist das strafbar? Läßt es sich durch chemische Untersuchung feststellen, ob man Naturhonig oder aus Zucker hergestellten Honig vor sich hat?

Antwort: Aus Zucker künstlich Honig herzustellen, ist erlaubt. Nicht erlaubt ist aber, den Kunsthonig als Honig zu verkaufen. Gut gemachter Kunsthonig ist schwer von Naturhonig zu unterscheiden. Es kann aber doch sicher nachgewiesen werden. Die Herstellung von gutem Kunsthonig erfordert große Fachkenntnisse, die ein Imker nicht zu haben braucht. Wenn er auch auf schlechter Bahn eine Zeitlang ungestraft wandelt, zuletzt fällt er doch hinein.

Frage: Wohin gehören die 2 Fluglöcher im Dreietager?

Antwort: Das kommt darauf an, wo der Schied ist. Befindet er sich zwischen der ersten und zweiten Etage wie bei Döring, dann wird das erste am Boden, das zweite über dem Schied in der zweiten Etage angebracht. Ist er zwischen der zweiten und dritten Etage, kommt das obere Flugloch in die dritte Etage.

Frage: Wo bringt man am besten die Abstandsstifte bei den Rähmchen an?

Antwort: Auf der linken Seite und zwar einen in den Wabenträger und zwei in den Seitenteil. Auf der rechten Seite greift man die Waben mit der Zange an und da sind die Stifte hinderlich, wenn sie rechts sitzen.

Frage: Was halten Sie von dem in den Katalogen der Gerätehandlungen angepriesenen Apparat „Honigraum bienenleer"?

Antwort: Der Apparat ist ganz besonders praktisch bei Amerikaner-Stöcken. Bei unseren ist er ziemlich umständlich anzubringen.

Frage: Kann man den Bienen, um der Zuckernot etwas abzuhelfen, Zuckerhonig als Futter geben?

Antwort: Der Kunsthonig kann ruhig gefüttert werden. 2 Teile Wasser : 3 Teile Honig.

Frage: Es wird die Herstellung von Traubenzucker zur Bienenfütterung aus Kartoffelmehl und Säure empfohlen. Wird das für die Bienen schädlich sein?

Antwort: Ich kenne die Herstellung des Traubenzuckers nicht, rate aber sehr zur Vorsicht. Lassen Sie sich erst eine Probe des Traubenzuckers schicken und füttern Sie damit die Bienen.

Frage: Vom Württembergischen Obstbauverein wird als sicheres Mittel zur Vertilgung der Raupen „Uraniagrün" empfohlen. Ist

dieses Gift aber nicht auch für die Bienen schädlich?

Antwort: Wenn das Uraniagrün auf die geöffneten Blüten gespritzt wird, bringt es auch den Bienen den Tod, weil es dann in die Nektarien im Innern der Blüten dringt. Wird es vor Aufgang der Blüten gespritzt, dann ist es für die Bienen unschädlich, bringt aber den Insekten, welche die Blüten fressen, den Tod.

Frage: Wie wird guter Honigwein hergestellt?

Antwort: Es hat gar keinen Zweck, Honigwein zu machen, da das Honigaroma im Wein stört. Dagegen können Sie Honig bei Beerenwein an Stelle des Zuckers nehmen. ½ Liter Saft, 1 Liter Wasser, 1 Kilogramm Honig, der vor der Zugabe des Saftes mit dem Wasser gekocht und abgeschäumt wird.

Frage: Vorigen Winter ging mir ein Volk an Ruhr ein. Kann ich die noch gefüllten Waben einem anderen Volk zur Winterfütterung einhängen. Wenn nicht, was fange ich mit den Waben an?

Antwort: Wenn das Volk an Ruhr einging, so ist Ruhrhonig im Stocke gewesen neben dem zugefütterten Zucker. Im Sommer vertragen die Bienen den Ruhrhonig, weil sie die daraus entstehenden Exkremente außerhalb des Stockes entleeren können. Auch zum menschlichen Genuß ist der Ruhrhonig gut brauchbar, weil ja der Mensch bei seinem täglichen „Reinigungsfluge" die daraus entstehenden . . . .

Frage: Welche Pflanze eignet sich am besten zum Besäen einer Bahnböschung als Bienenweide?

Antwort: Riesenhonigklee ist die beste Honigpflanze an Bahndämmen. Aussaat im zeitigen Frühjahr, sobald der Schnee schmilzt.

Frage: Mit welcher Krankheit ist das übersandte Wabenstück behaftet? Ist das mitgesandte Wachsstück noch zum Gießen von Kunstwaben verwendbar?

Antwort: Das betr. Volk ist nicht krank, sondern hat nur übermäßig viel Pollen eingetragen, weil es entweder längere Zeit weisellos war oder eine überreiche Pollentracht herrscht, z. B. Spargel, Weißklee, Hederich. Das Wachs ist in einem eisernen Topfe gekocht und deshalb grau geworden. Das schadet weiter nichts, es ist bloß ein Schönheitsfehler. Wachs muß in Kupfer- oder Emailletöpfen gekocht werden.

Frage: Wie unterscheidet bez. vergleicht man beim Auffüttern der Bienen den Nährwert des Honigs mit dem des Zuckers?

Antwort: Zum Honig können Sie bei der Fütterung gerade so viel Wasser nehmen als beim Zucker, auf 1 Kilogramm 1 Liter.

Frage: Kann ich ohne Schaden für die Bienen auf Sommersamenhonig überwintern?

Antwort: Wenn Sie den Sommersamenhonig mit Wasser aufgelöst (1 : 1) im September oder Oktober den Bienen einfüttern, eignet er sich sehr gut zur Durchwinterung, da er kein Ruhrerreger ist.

Verschiedenes.

Der neue Geschäftsführer der Imkergenossenschaft. Zum neuen Geschäftsführer ist Dr. iur. Wellinger in Hermsdorf 8, Altenburg, gewählt. Ich freue mich der Wahl, denn Dr. Wellinger ist nach den eingezogenen eingehenden Erkundigungen ein zuverlässiger und tüchtiger Mann in jeder Beziehung und er hat für die Imkerei auch großes Interesse, sein Vater Pfarrer Wellinger war der langjährige rührige Vorsitzende des Thüringer Bienenzuchtvereins.

Ich freue mich der Wahl auch deshalb, weil man mir vorwarf, ich hätte durch meine große Schärfe in der Zuckersache die Karre festgefahren. Nun — ich habe nicht das Zeug dazu, daß ich glatte Worte gebrauchen kann, wenn ich die Ueberzeugung habe, die Leute, die ich vor mir habe, gehören zu einer Räuberbande oder sind Schafsköpfe, die sich von einer Räuberbande mißbrauchen lassen. Da rede ich Deutsch, wie der alte E. M. Arndt auch, der sagte, wohl steht dir das grade Wort. Aber — ich will auch nicht im Wege sein — die Juristen sind ja darin geschult, daß sie Worte gebrauchen, die nicht vor den Kopf stoßen. Ich habe zwar die Ueberzeugung, daß man auch damit nicht zum Ziele kommt, denn die Räuberbande hält den Raub fest und läßt so leicht keinen anderen an den Pott ran. Aber — versucht nur ruhig auch euer Heil auf dem Wege, ich halte mich gern im Hintergrunde, nicht etwa, weil ich das Spiel für mich für verloren halte — ich weiß ganz genau, daß der Krug, der nun eine Reihe von Jahren zum Wasser ging, unbedingt bricht und daß das auch gar nicht lange mehr dauert, denn es dämmert dem deutschen Volke doch allmählich die Erkenntnis auf, daß die Zwangswirtschaft, die, wenn sie redlich, ehrlich und mit Festigkeit und Verstand durchgeführt worden wäre, die größte Wohltat in dieser Notzeit hätte sein können, inzwischen die größte Räuberbande geworden ist, welche die Welt sah. Des zum Beweise will ich hier nur einige Zahlen reden lassen.

Im Vorjahre wurde auf den Dz Brotfrucht ein Ausschlag 120 M. nach Berlin abgeführt, der dazu dienen sollte, das ausländische Getreide zu verbilligen. Es waren 9% Auslandsgetreide nötig, sagen wir rund 10%. Dann standen also von 10 Dz die 120 M. zur Verfügung, also 1200 M. um 1 Dz Auslandsgetreide zu verbilligen, der 500 M. kostete. Man hätte also dem deutschen Volke das Brot aus Auslandsgetreide schenken können — denn es war bereits

von ihm voll bezahlt und noch 700 M. dazu. Statt dessen ließ sich die Zwangsbehörde noch weitere 6 1/4 Milliarden aus dem Staatssteuersäckel geben, um das Auslandsgetreide zu verbilligen.

Zu einem Liter Oel sind 3 kg Samen nötig. Das Kilo Samen kostet 84 Pfg. Das Liter Oel mithin 2,52 M. Die Kosten der Herstellung werden voll und ganz durch die dabei gewonnenen Oelkuchen gedeckt. Das Liter Oel wurde aber zeitweise zu 37,50 M. bei der Zwangswirtschaft verkauft also mit rund 1500 % Geschäftsgewinn.

Als der Zucker sich im April in den Händen der Zuckerhändler befand und ein Preisaufschlag auf die Zuckererzeugung ganz ohne Einfluß war, da wurde der Zuckerpreis um 112 M. pro Dz heraufgesetzt.

Wer die Schmiergelder für diese Gefälligkeit an die Zuckerhändler bezogen hat, weiß ich nicht, aber das ganze Volk weiß so allmählich, daß derartige Geschäfte nicht ohne „Rückvergütung“ gemacht werden. Den Kassierern von den Schmiergeldern passiert auch gar nichts weiter dabei. Dem Buchhalter aus der Gemüse- und Obstzwangswirtschaft zu der auch Frey mit seiner famosen Honigabteilung zugehörte und der 1 1/2 Millionen Schmiergelder kassiert hat, ist bis heute nichts geschehen, als daß der Herr Minister „Erwägungen anstellt“ ob und wie ihm die 1 1/2 Millionen M. Schmiergelder abzunehmen seien. Ein Geheimer Oberregierungsrat Augustin hat nachweislich auch diverse Millionen M. Schmiergeld bei der Zwangswirtschaft eingenommen. Dem Manne passiert gar nichts, denn die Untersuchung hat ergeben, daß er die Schmiergelder nicht in seiner Eigenschaft als Beamter genommen hat. Na, da sollen wenigstens die Schafsköpfe, die im Parlament sitzen rasch ein Gesetz machen, nach welchem zur Nationalhymme künftig das schöne Lied erhoben wird: O du lieber Augstin, alles ist hin 's Geld is weg, 's Mädel is weg, August der liegt im Dreck, o du lieber Augustin, alles ist hin. Denn das Mädel, die Germania, ist tatsächlich weg.

Also, so stehen die Aktien und daß das über kurz oder lang zum bösen Ende führt und die Laternenpfähle bald was zu tragen bekommen, das ist so sicher, wie's Amen in der Kirche. Ich kann es darum ruhig abwarten und auch einmal zusehen und brauche mir nicht mit Reisen und Reden in der kalten Jahreszeit den Schnupfen zu holen. Mein Saustallbesen steht trotzdem bereit und ich kann auch ganz ruhig mit dem alten David sagen: Verfahret mir fein säuberlich mit dem Knaben Absalom, gehenkt wird er ja doch und man kann auch dabei gemütlich sein, wie der alte Pfarrer aus Gießen, der den Hannes zum Galgen begleiten mußte und wenn der Hannes auf der Leiter stand, dann sagte er jedesmal: „Meine Herren, ich habe noch was zu gestehen“ und dann mußte jedesmal nach Recht und Gesetz das Gericht erst wieder zusammentreten und es gab neue Verhandlungen und der Hannes war wieder ein paar Tage vor dem Galgen sicher. Das hatte der Schlaukopf nun schon ein paar mal gemacht. Und als nun wieder auf der Leiter stand und wieder den Herrn Staatsanwalt und die ganze große Menge von Giraffen zum Narren halten wollte und wieder anfing: Meine Herren, ich habe noch — da fiel ihm der alte Pfarrer ins Wort und sagte: Nu, Hannes, tu mir den einzigen Gefallen und laß dich hängen. Da steckte der Hannes gutmütig den Kopf in die Schlinge und so kam also diese traurige Geschichte durch das gütliche Zureden des alten Pfarrers zum guten Ende. Also, warum soll ich dagegen sein, daß der neue Geschäftsführer und der Vorstand es einmal bei der Räuberbande mit gütlichem Zureden versucht. Wenns gelänge wird mir viel Arbeit gespart und dann wäre ich auch über den Schnupfen getröstet, den ich mir bei der Wahl im Hotelbett geholt habe und der der Anlaß ist, daß dies Heft nicht rechtzeitig herauskommen konnte, sodaß ich dieserhalb die gütigen Leser um Entschuldigung bitten muß.

Berichtigung.

Die dem letzten Heft 9/10 beigefügte Notiz „Zuckerzwang wird aufgehoben!“ ist unrichtig. Die öffentliche Bewirtschaftung von Zucker besteht nach wie vor weiter.

Der Preußische Staatskommissar
für Volksernährung.

Die Nachricht, daß die im vorigen Hefte gebrachte Notiz unrichtig sei, hätte ich ganz selbstverständlich gebracht, auch ohne daß sich der preußische Staatskommissar mit dieser Berichtigung bemüht hätte. Unser Landrat hatte mir gesagt, daß er die amtliche Nachricht erhalten habe, daß die ganze Zwangswirtschaft mit alleiniger Ausnahme des Brotgetreides aufgehoben werde. Ich habe daher die Ueberzeugung gehabt, daß auch die Zuckerwirtschaft aufgehoben sei und dies um so mehr, als mir Herr Oekonomierat Büttner in Halle ganz bestimmt sagte, daß diesen Herbst die Zwangswirtschaft mit dem Zucker sicher aufhöre. Es ist geradezu lächerlich, daß in dem zuckerreichsten Land der Erde, das Deutschland bisher war, die Zwangswirtschaft mit dem Zucker weiter bestehen bleiben soll, wenn Dinge, mit denen sich Deutschland nicht selbst versorgen konnte, wie Fleisch und Kartoffeln, nicht mehr der Zwangswirtschaft unterliegen.

Aber am Zucker werden ja die riesigsten Geschäfte gemacht. Im vorigen Jahre mußten wir 30 M. Industrieaufschlag zahlen, in diesem Jahre hat die sogenannte Regierung gar 112 M. weiteren Aufschlag zugebilligt, die ebenfalls nur den Zuckerhändlern zufließen und auf die Zuckererzeugung ganz ohne Einfluß sind. Es ist deshalb für jeden, der weiß, wie es heute zugeht, verständlich, daß dieses feine Geschäft der riesigsten Beraubung des Volkes weiter erhalten bleibt. Geheime Regierungsräte beziehen Schmiergelder, und wenn es rauskommt, dann werden sie ent-

schuldigt mit den Worten: Es ist festgestellt, daß der Herr Geheime Rat das Schmiergeld nicht in seiner Eigenschaft als Beamter genommen hat. Zum Lachen und zum Heulen!

Ich habe gegen den Zuckerschwindel seit Jahren angekämpft und werde dafür schikaniert. Soll die Berichtigung auf einer besonderen Beilage bringen, was ich rund ablehne. Den Bienenzucker hat mir in diesem Jahre der Staatskommissar gesperrt. Nun, ich habe diesmal so viel Zucker gehabt, daß ich noch andere damit versorgen konnte, und mich hat diesmal die Einfütterung der Bienen gar nichts gekostet. Das Geheimnis bewahre ich vorläufig. Wie sagte doch Götz von Berlichingen, als er hörte, daß man an ihn wollte: Die sollen mich — — —

Zuckervorräte und Imker. Unter dieser Ueberschrift läßt ein Herr Juncker, Honigsachverständiger (Berlin), im „Berliner Lokalanzeiger" vom 13. Juni einen Artikel vom Stapel, der geeignet erscheint, die breite Masse der Bevölkerung gegen die Imker aufzureizen. Der Herr Honigsachverständige beweist mit diesem Artikel nicht nur seine Unkenntnis der Imkerei, sondern sucht auch noch das Ehrenschild der anständigen Imker zu beschmutzen und sie der Geldgier und des Wuchers zu beschuldigen.

Zunächst muß ich dem Herrn Artikler erklären, daß bei uns der erste Honig zum gleichen Preise verkauft wird wie der später geerntete. Unser erster Honig ist Rapshonig. Würden wir denselben unseren Bienen zur Ueberwinterung belassen, so wären die meisten bei der Auswinterung futsch. Das gleiche gilt vom Tannenhonig. Was wollten die Imker des Schwarzwaldes den Bienen zur Ueberwinterung geben, da sie ja ausschließlich nur Tannenhonig ernten? Nicht des Verdienstes wegen kommt der Honig aus den Völkern, wie Herr Juncker meint, sondern der Gesundheit der Bienen wegen.

Der Imker hat wohl auch nicht nötig, seinen Honig „hintenherum" zu verkaufen. Schon diese Bemerkung des Herrn Sachverständigen ist, gelinde gesagt, eine Unverfrorenheit.

Herr Juncker spricht auch von dem „billigen" Zucker, den der Imker bezieht. Die Reichszuckerstelle ist so nobel und gibt den Imkern sogar Auslandszucker ab deutscher Zuckerfabrik für 11 M. das Pfund. Glaubt denn Herr Juncker, daß ein Imker so blöde wäre, seinen Bienen den Honig zu nehmen und für 12—14 Mark das Pfund zu verkaufen, um sich dann solchen „billigen" Zucker zu kaufen, wenn er denselben nicht zu einer gesunden Ueberwinterung seiner Bienen dringend gebrauchen würde?

Hätte Herr J. angeführt, wieviel Zucker im großen verschoben wird, ferner wieviel Zucker zu weit billigerem Preise, als der Imker ihn kauft, an Kunsthonig- und Marmeladenfabriken geliefert wird, dann könnte sich der Leser ein Urteil bilden, „wieviel Zucker dem verhungernden Volke genommen wird".

Wenn der Regierung lauter solche „Sachverständige" in Imkerfragen zur Verfügung stehen, dann ist es begreiflich, daß die Imkerei, die ein so großes nationales Vermögen repräsentiert, deren indirekter Nutzen in die Millionen geht, auf solche Art und Weise zugrunde gerichtet wird, wie es durch die kärgliche Zuckerbelieferung tatsächlich geschieht.

Ehret, Stein b. Pforzheim.

Torf als Verpackungsmaterial. Sparen heißt jetzt die Losung, auch für uns Imker. So habe auch ich mich schon in den letzten Jahren an Stelle der teuren Filztafeln und des kostbaren Zeitungspapieres nach einem anderen warmhaltigen Ersatz als Verpackungsmaterial für meine Beuten im Winter umgesehen. Diesen habe ich im Torf gefunden. Mein Junge benutzt als Bodenlage in seinen Kästen für Insektensammlungen gepreßte Torfplatten (27 : 12,5 : 1½ cm), und diese boten mir als Winterpackung für meine Immen ein ausgezeichnetes Material. Sie halten warm und vor allem trocken, da ja Torf in hohem Grade die Eigenschaft besitzt, für Wasser undurchlässig zu sein. Der einzige Uebelstand ist nur der, daß man die Platten nicht in der entsprechenden Größe der Maße unserer Beuten erhält. Vielleicht könnten Sie dem abhelfen, indem Sie Torfplatten in entsprechender Größe pressen ließen. Ein Versuch würde sich meines Dafürhaltens lohnen, und der Geldbeutel manches Imkers würde dadurch geschont.

G. Papperitz, Doberschau.

Die Torfoleumplatten sind das, was Sie wünschen, aber leider nicht billig. Frdst.

Bonbons anstatt Bienenfutter. Ein Kaufmann bot mir Zucker zur Bienenfütterung das Pfund zu M. 14.50 an. Sofort bestellte ich 10 Pfund für 145.— M. und staunte, als ich den Zucker erhielt, denn es war kein klarer Zucker, sondern Bonbons. Da ich dem Kaufmann meine Bedenken äußerte, diesen Zucker zu füttern, sagte er, daß viele Imker solchen Zucker bei ihm gekauft hätten. Es wäre richtiger Zucker nur in Bonbonform gepreßt, denn die Behörden müßten jetzt auf jede Art und Weise hintergangen werden. Klarer Zucker würde beschlagnahmt, wollten sie es aber mit diesem machen, so heißt es eben: Was wollen Sie denn, das sind doch Bonbons und kein Zucker! So wird's gemacht.

W.

Riesenhonigernte. Unser langjähriger Abonnent Theob. Weynacht in Weiler b. Thann (Oberelsaß) berichtet uns, daß er diesem Jahre 2 Zentner Honig pro Volk erntete. Es ist nötig, daß wissenschaftlich genau festgestellt wird, welches denn die Ursachen dieser kolossalen Ernten in manchen Orten sind und ob und wie sich das auch an anderen Orten erreichen läßt. Das ist die Hauptaufgabe, die ich meinem jüngsten Sohne hinterlasse, der zu dem Zwecke Naturwissenschaften studiert.

Büchertisch.

Der Tabakbau in der Heimat und die Verarbeitung der Ernte. Neuzeitliche Anleitung unter besonderer Berücksichtigung des kleinen Betriebes und der Fermentation im Kleinen. 5. Auflage, von H. Schulte Altenroxel, Tabakbausachverständiger für die Provinz Westfalen. Im Selbstverlag des Verfassers, Münster i. W., Schweling Straße 18. Preis Mk. 3.60, außerdem Porto.

Eingegangene Beiträge für Prozeßunkosten:

Müller in Nossen 12 M., F. Waschulewski in Neunack 4 M., W. Sander in Albenrode 2 M., Wimmer in Ober-Beutelsbach 5 M., Kluwe in Berlin 12 M., Stephany in Dörbach 3 M., Danges in Oberlibbach 5 M., Hergenlau, Weisbach 2 M., J. E. in Ch. 22 M., L. B. 10 M., Jos. Gehr in Reuchenbeuern 2 M., Schreiber in Dießenhofen 4 M., Bolkl in Felleismühl 35 M., Barth in Eschenfeld 20 M., Losensky in Rohrbeck 2 M., W. Seitz in Schafflund 4 M., O. Brabucki in Pyaschen 6 M., D. Hövemann in Berchun 1,70 M., Lück in Cüstrin 2 M., Schneider in Holzheim 5 M.

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Weigelt in Mamlitz 4 M., F. Scheuer in Freudenberg 6,14 M., A. Angermann in Allersdorf 7 M., O. Brabucki in Pyaschen 5 M., Unbekannt 4 M.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
6241	6	18195	20	20846	5	23083	20	24388	5	26609	2
7170	30	20179	15	21036	40	23554	12	26423	2	26720	10
13463	8	20408	22	22802	20	23921	7	26584	6	26737	10

Bei allen Anfragen und Geldeinsendungen ist die vor der Adresse stehende Nummer anzugeben.

Neue, verbesserte, fünfte Auflage:

Lehrbuch der Bienenzucht

von **H. Freudenstein.**

Der bewährteste Ratgeber auf dem gesamten Gebiet der Bienenzucht.

Jedem Imker ein treuer Führer, ein nie versagender Berater bei allen Vorkommnissen auf dem Bienenstande.

Groß 8°. 336 Seiten stark.

— **Mit vielen belehrenden Abbildungen.** —

Preis: broschiert **12 Mk.**
gebunden **14 Mk.**

und 50 Prozent Teuerungs-Zuschlag.

Gegen Einsendung des Betrags oder Nachnahme zu beziehen von der Geschäftsstelle der **„Neuen Bienenzeitung“ in Marbach** bei Marburg (Bez. Cassel).



Rationswage

Unentbehrlich für jedermann.

Besonders zu empfehlen für **Landwirte, Geschäftsleute, Händler usw.**

Leichte und schwere Sachen wiegend, v. 0—150 Kilo. Gut funktionierend, mit zweiseit. Zifferblatt, eingeteilt in Kilo u. Pfund **Nr. 2250**

Per Stück **nur Mk. 9.75** per Nachnahme

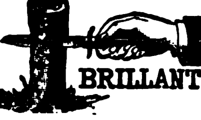
Umsonst und portofrei versenden wir unseren illustriert. großen **Pracht-Katalog** mit über 8000 Gegenständen aller Warengattungen 2245

Abbildung in 1/4 Größe
Natürl. Größe 27 cm

Gebrüder Rauh Gräfrath bei Solingen

Stahlwarenfabrik u. Versandhaus

Versand direkt an Private.
Tausende Anerkennungen.
Bei allen Aufträgen Extra-Vergünstigungen.



FABRIK-MARKE

Früh-Honigstöcke

Die naturgemäße Bienenzucht im Mobilstocke und die erfolgsicherste Betriebsweise auch ohne Zucker in allen Trachtgegenden.

Preis 100 Mark ganzdoppelwandig. — Bei Bestellung angeben, ob Stirnwand mit Stroh- oder Jalousieverkleidung.

Freudenstein-Breitwaben-Zweietager.

13 Rahmen tief, doppelwandig, à 90 Mark.
Nur Stirnwand doppelwandig à 80 Mark.
Jede Mehrrähmchentiefe 3,75 Mark mehr.
Sämtliche Stöcke werden komplett, nur Fenster ohne Verdichtung, geliefert. Auch andere Systeme. Bei Anfragen bitte Rückporto beifügen. Postscheckkonto Leipzig 3756. 2748

Alfred Hammer jun., Imkertischlerei, Rudelsdorf bei Waldheim, Sa.

Achtung! Imker!

Die **Herstellung** der besten Bienenwohnung der Gegenwart ist bis auf weiteres Selbstbenützern **freigegeben** bei Erwerb des Illustr. Betriebslehrbuches zu Fehlhammer's **Automaten - Wanderbeute** (D. R. G. M.) besonders geeignet f. Invaliden, Einarmige 3.— Mk. einschl. Teuerungs-Zuschlag. Ausführl. Prospekt kostenlos.

Landwirtschaftl. Verlag f. Bayern Dillingen-Donau.

Nützt die Gelegenheit! Bestellt sofort!



2649 gegründet 1908, **Chemnitz,** Lindenstr. 9, sucht ständige Lieferanten für gar. reinen Bienenhonig. Eigene Gefäße vorhanden.

Tabakschneidemaschinen für Hausgebrauch, Ideal I, jede Schnittbreite, M. 20.— u. 30.—. Ideal II, bes. z. Schneiden in Lohn, großart. Nebenerwerb, Zigaretten-, Mittel- u. Grobschnitt, verstellb. Walzenvorschub, M. 350.— u. 400.—. Nachn., unfr., Verp. billig.
E. Ericksen, Nordheim,
2674 Württbg. 70.

Zucker kein Süßstoff, kein Syrup, sondern reiner Traubenzucker, unschädlich, kann sich jeder selbst herstellen, soviel er braucht. Zutaten für wenig Geld überall käuflich. Nur einmalige Ausgabe für Rezept M. 6.—.
2752 **Hermann Große,** Chem.-techn. Industrie, Abt. VI, **Halle a. S.,** Kohlschütterstr. 2. Postscheckkonto Leipzig 16036.

Bienenwohnungen der Neuzeit.

1. Honigstock, vielfach erprobt.
2. Brauns Blätterstock, sog. Be-Be-Beute.
3. Müllers Idealzwilling mit Flugschaltung.
4. Michel-Isenbügel verbeff Bienenwohnung d. Neuzeit
5. Normal-Dreietager, Ein- und Doppelbeute, Freudensteinzweietager.
6. Alberti-Breitwabenblätterstock „Ideal".

Anerkennungsschreiben stehen jederzeit zur Verfügung.
Ausgezeichnet mit den ersten u. Ehrenpreisen, sowie bronzene u. silberne Staatsmedaille.
Bitte Preisliste fordern!

Spezialfabrik für Bienenwohnungen **Heinrich Müller & Co., Anspach i. Taunus.**

Seltener Gelegenheitskauf! **Nur solange Vorrat!**
Jeder kaufe sofort die soliden, warmen Wintersachen, da nur kleines Lager!

Damen-Winter-Ulster

aus dicken, schweren, dunkelen Flauschstoffen! Warm wie ein Pelz! Selten günstiger Gelegenheitskauf! Solide, gediegene moderne Ausführung! Breiter Kragen, offen und geschlossen zu tragen! 110 cm lang! Preis statt Mk. 295.— nur Mk. 195.—
Bei Bestell. ob f. starke, mittl. od. schlank. Fig. ang.

Mädchen-Winter-Ulster aus schwerem, gemusterten Friedensstoff! Ausführung wie Damen-Ulster. Preis 6—9 Jahr 112.50 M. 10—12 Jahr 139.50 M. 13—15 Jahr 171.— M.

Damen-Winter-Kleid aus guten Friedensstoffen. Bluse aus warmem, gemusterten Velour u. Flanell (bester Winterstoff), Rock aus aparten, farbigen, gemusterten Wollstoffen! Sehr solide, vornehm, kleidsam u. sauber verarbeitet! **Preis zusammen nur Mk. 162.50. Bluse allein M. 69.50, Rock allein M. 97,50,** Taillenweite angeben.

Mädchen-Winter-Kleid aus schönem, warmen Velour und schöner Stickerei. 6—8 Jahre 79.50 M. 9—11 Jahre 94.50 M. 12—14 Jahre 114.75 M.

Winter-Joppen-Anzug bestehend aus Joppe u. Hose, aus echtem Friedensstoff (kein Ersatz), ungefüttert, Joppe aus dicken, warmen, dunklen Winterstoffen (warm wie ein Pelz), mit Umlegekragen, 3 Taschen, Hose aus starkem, dunklen Buckskin mit 2 Taschen. Preis nur Mk. 195.— unfrankiert gegen Nachnahme. Sehr kleidsamer, dauernafter Anzug für Sonntag, Haus, Straße und Arbeit!

Dunkelblauer Jünglings-Anzug (auch als Einsegnungs-Anzug sehr gut geeignet). Prima Cheviot, richtige Friedensware, kein Ersatz, Jackett, Weste und Hose, sehr kleidsam, echtes Futter, sauber verarbeitet! Wunderschöner dauerhafter Anzug! — Restposten! Größe 36—42 vorrätig. **Preis nur Mk. 225.—**

Knaben-Joppen-Anzug, bestehend aus Joppe und Hose, ebenfalls aus gutem gemusterten, unverwüstlichen Friedensstoff, gut und dauerhaft gearbeitet! Reizender Sonntagsanzug! 8—10 Jahr **nur Mk. 115.50** 11—14 Jahr **nur Mk. 135 —**
Bei Bestellungen angeben, ob für große, mittlere od. kl. (Burschen) Figur, bei Knaben Alter und Größe angeben! Täglich Nachbest., Dankschreiben und Weiterempfehlung.

A. Müller & Co, Fichtenau 98 bei Berlin.

Genügt Luftabschluß

zum Konservieren von Nahrungsmitteln



Nein!

Denn Luftabschluß allein macht die Speisen nicht keimfrei. Diese müssen verderben, auch wenn der Deckel noch so fest schließt.

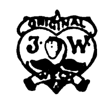
Einzige zuverlässige Dauer-Konservierung

ist das Sterilisieren durch Erhitzen. Zweckmäßige Einrichtungen dazu liefert die

Firma
WECK
Öflingen

Erkennungszeichen

1. an den Gummiringen das Markenschutzwort WECK
2. an den Apparaten das geprägte Markenwort WECK
3. an den Gläsern eine dieser Schutzmarken.





Deutsche Imkergenossenschaft

e. G. m. b. H.

Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 80728.
Bankkonto: Mitteldeutsche Creditbank, Marburg a. Lahn.

Mit Beginn des Jahres 1920 hat die Genossenschaft ihre Tätigkeit begonnen. Wir beabsichtigen den gemeinschaftlichen Einkauf der zur Imkerei benötigten **Bienenwohnungen, Gerätschaften, Kunstwaben, Imkerliteratur** usw. und **Sammelstellen** zu errichten für **Honig** und **Wachs** und den **Verkauf** der **Imkereiprodukte** zu vermitteln.

Die Genossenschaft ist eine gerichtlich eingetragene G. m. b. H. Die Mitglieder haften für den doppelten Betrag ihrer gezeichneten Anteile. Ein Anteil beträgt Mark 100.— und kann auch auf Wunsch in Raten von Mark 50 + 25 + 25 gezahlt werden.

Aufnahmefähig sind alle Imker und Imkervereine, einerlei welchem Verbande sie angehören oder welche Imkerzeitung sie lesen. Die Satzungen können gegen Einsendung von Mark 1.— und die Beitrittserklärungen in der gewünschten Zahl unentgeltlich von der Geschäftsstelle in **Marburg** a. Lahn bezogen werden.

Der Aufsichtsrat. **Der Vorstand.**

Kunstwaben.



Umarbeitung. **Wachsankauf.**

Nachdem die Wachsbeschlagnahme aufgehoben ist, kann Wachs zur Umarbeitung in

Kaiserwabe, Keilwabe, Gußwabe Heureka, gewöhnliche Gußwabe

entgegengenommen werden.

Ebenso kaufe ich **Wachs, alte Waben, Trester** zu den höchsten **Tagespreisen** an. Anfrage mit Rückporto an

Dir. L. Heydt, Hannover, Yorckstr. 2.

Die Schweizerische National-Versicherungs-Ges. in Basel (Direktion in Berlin)

empfiehlt sich als Vertragsges. der Neuen Bienenzeitung zum Abschluß von Unfall-, Haftpflicht-, Glas-, Einbruch-, Diebstahl-Vers. usw.

Feste Prämie, ohne Nachschuß-Verbindlichkeit.

Empfehle mich zum 2370

Anfertigen von Kunstwaben.

Bei Zusendung von Wachs wolle man die Trester u. Kiste zum Verpacken der Waben mitschicken. Bei Anfrage Rückporto erbeten.

Bienenzüchter **Hein. Jung**, Schwebda b. Eschw., **Bz. Kassel.**

Freibleibende Offerte Juli 1920.

Zur Berechnung kommen die am Tage der Lieferung geltenden Preise.

Preise für Kästen:

Nr.			Preis
Nr.	1.	3-Etager, 12 Rähmchen tief, 1 Tür, doppelwandig	M. 115,75
„	5.	3-Etager-Zwilling, 12 Rähmchen tief, 2 Türen	„ 220,30
„	8.	4-Etager, 12 Rähmchen tief, 1 Tür	„ 145,10
„	12.	4-Etager-Zwilling, 12 Rähmchen tief, 2 Türen	„ 240,20
„	3.	3-Etager-Blätterstock, 1 Tür	„ 136,10
„	6.	3-Etager-Blätterstock-Zwilling' 2 Türen	„ 226,80
„	10.	4-Etager-Blätterstock, 1 Tür	„ 154,25
„	11.	4-Etager-Blätterstock-Zwilling, 2 Türen	„ 267,85
„	0.	2-Etager-Lagerstock, 15 Rähmchen	„ 89,35
„	4b.	Thüringer Einbeute, doppelwandig, mit allem Zubehör	„ 128,35
„	7a.	„ Zwilling, „ „ „ „	„ 246,95
„	4a.	„ Einbeute, einfachwandig „ „ „	„ 110,70
„	7c.	„ Zwilling, „ „ „ „	„ 231,85
„	4.	3-Etager mit Thüringer rationellem Maß, 1 Tür	„ 131,40
„	428.	Breitwaben-Freudensteinkasten, 30 Rahmen einfachwandig	„ 123,10
„	429.	„ „ doppelwandig	„ 136,10
„	403g.	Märkischer Breitwaber, 24 Rähmchen, doppelwandig	„ 133,90
„	403h.	„ „ 24 „ einfachwandig	„ 120,95

Strohmatten, Gerstungmaß M. 6,—, Normal M. 5,40, Filz 11,—, Normal . „ 10,50

Kanitzstöcke viereckig, Neuheit.

winterbeständig, doppelwandig, maschinell hergestellt. Deckel mit Futterloch und festem Unterboden, Reinigungsgelegenheit, Ritzrähmchen, kein Einlöten der Waben mehr. Honigstöcke ersten Ranges. Sofort lieferbar.

Runde Kanitzstöcke, 2 Kränze 1 Deckel Stroh M. 35.—, doppelwandig . . . M. 61,—
Kanitzstöcke für 8 liegende Freudensteinrähmchen M. 60,75, mit Aufsatzkasten . . . „ 87,50
„ „ 8 „ Normalrähmchen „ 64,80, „ „ . . . „ 94,25
„ „ 8 „ Gerstungwaben „ 72,90, „ „ . . . „ 102,05
Schwarmkörbe, doppelwandig, flach, mit Futterloch für Thüringer Luftballons . . . „ 28,—
Stülpkörbe, flach, mit Futterloch für Thüringer Luftballons doppelwandig . . . „ 48,60
Auf- und Untersetzkasten für 10 Halbrahmen . . . „ 32,40
Aufsatzkasten Nr. 22 für 8 Halbrahmen mit Absperrgitter . . . „ 20,80
Königinzuchtkasten, 4teilig, à Rähmchen M. 113,40, Ganzrahmen . . . „ 158,90
Zinkabsperrgitter, 1/4 qm M. 17,90, 1/2 qm M. 35,80, 1 qm M. 71,55, 2 qm . . . „ 143,10
Absperrgitter aus Holzrundstäbchen (10×25, 10×30 M. 3,80, doppelbreit . . . „ 6,80
Rähmchenstäbe (Erle o. Kiefer) 6/25 100 m M. 35,10, 8/25 100 m M. 37,80, 6/36 100 m . . . „ 41,40

Gummihandschuhe M. 25,—, Rosshaarhauben M. 15,—, Drahthauben M. 15,—, Schleier M. 15,— Dathepfeifen mit Holzmantel M. 21,50, Aluminium M. 18,—, Wabenzangen M. 12,—, Rillenrädchen M. 7,60, mit Kolb. M. 13,—, Smoker M. 24.—, Wabenlöter M. 19,80, Abdeckelungsmesser M. 12,60, Wabengussform Normalhalbrähmchen M. 120.—, Ganzrahmen M. 170.—, Kunstwaben Smoker und Handschuhe auf Anfrage.

Es sind mir soeben gute Weißbleche zur Herstellung von Honigzentrifugen (Honigschleudern) zugewiesen und fertige ich wie seit 20 Jahren meine berühmten **Honigschleudern** auf Spezialmaschinen wieder an — Sofort lieferbar in Friedensqualität. — Ich mache darauf aufmerksam, daß kein gesundheitsschädliches Zinkblechmaterial dazu verarbeitet wird.

Preise für Honigschleudern

2726

Modell	Halbrähmchen	Ganzrähmchen
Germania	M. 300.—	M. 315.—
Fortuna	„ 325.—	„ 340.—
Thüringia	„ 340.—	„ 330.—
Fixum	„ 290.—	„ 300.—
Universal	„ 280.—	„ 295.—
Selbstregulierende Honigschleuder	„ 280.—	„ 295.—
Flott	„ 280.—	„ 295.—

Gloria-25-Pfd.-Kübel mit Schutzmantel und Holzboden . . . M. 62,40
„ 50 „ „ „ „ „ „ . . . „ 87,40
„ 100 „ „ „ „ „ „ . . . „ 120,—
„ 9 „ „ aus Weißblech . . . „ 15,—
„ 5 „ „ „ „ . . . „ 12,—

Honigbüchsen m. Patentdeckel einschliesslich Karton zum Postversand:

Nr. 234a. 8 Stück 9 Pfund franko einschließl. Verpackung . . . M. 77,40
„ „ 10 „ 5 „ „ „ „ . . . „ 78,20
„ 234 mit Streifdeckel 9 Pfund, 8 Stück franko . . . „ 75,20
„ „ „ „ 5 „ 10 „ „ . . . „ 75,40

Honiggläser, weisses Glas mit Verschraubung:

Preis für	1	2	3	4	5	Pfund
pro Stück	2,—	3,20	4,80	6,—	7,—	M.

Thüringer Luftballon 1 Ltr. M. 4,—, 2 Ltr. M. 5,—, Teller allein M. 1,—. Außemaillierte Honigschleuder mit Seitenantrieb für 2 Ganz- oder 4 Halbrahmen passend, M. 400,—.

Gummi-Dichtungsringe à M. 6,—. Simplex-Wachspresse M. 94,— netto. Sonstige Geräte auf Anfrage.

Karl Henschel, Sägewerk, Reetz, Kr. Arnswalde.

Heinrich Hammann, Haßloch (Pfalz)

Telephon 83 empfiehlt **Telephon 83**

Kunstwaben, gegossen aus reinem Bienenwachs.
(Solange Wachsvorrat reicht.)

Reines Wachs und alte Waben verarbeite zu Kunstwaben billigst. Die Wachszwangsbewirtschaftung ist aufgehoben.

Den Einsendungen von Wachs und alten Waben ist deutlich geschriebene Adresse und Größe der Kunstwaben beizulegen.

Rippentabak, rein überseeisch, Doppelbrief franko 8 Mk., Pfund 20 Mk., Postkolli 190 Mk.

Rähmchenstäbe, tadellos und astrein, **Bienenwohnungen** verschiedener Systeme.

Honigschleudern für Halb- und Ganzwaben.

Halbrahmenschleudern für badisch oder deutsch Normalmaß sind momentan einige auf Lager mit Unterantrieb.

Kunstwaben-Gußformen in Zink.

Königinabsperrgitter in Zink, runden Holzstäben und in Drahtstäben, System Linde.

Honiggläser, Honigdosen und Honigkannen in bekannter Güte.

Alle Abstandsvorrichtungen und Gerätschaften nach Preisbuch Nr. 10, das Ende März, Anfang April erscheint.

2698

NEU!

Die Radschleuder mit Kugellagerung für Hand- und elektrischen Antrieb, Deutsches Reichspatent angem., schleudert die größten Waben **auf beiden Seiten** (ohne zu wenden) **gleichzeitig leer,** restlos leer!! Beschreibung u. Zeichnung erscheint in „Die deutsche Biene" Verlag R. Vogel, Erfurt, Postschließfach 278. — Fordern Sie Prospekt vom Erfinder: Ingenieur H. Reinarz, Fulda. 2620

NEU!



Freischwungschleudern

„System Buß", passen für alle Wabengrößen, auch für Breitwaben, arbeiten ohne Kessel und gewinnen rasch, reinlich u. gründlich den zähesten Schleuderhonig! Waben können in der Maschine entdeckelt werden! Neu! Geräuschloses Präzisionsgetriebe u. Quetschhahnverschluß!

Wachspressen mit Rührwerk

„System Buß". Unverwüstlich, starke Bauart! Verblüffend schnelles intensives Auspressen. — Prospekte gratis und franko!

Carl Buß, Maschinenfabrik, **Wetzlar,** Rheinpr.

Honigschleuder-Maschine

mit Schneckengetriebe, die beste Maschine der Gegenwart,

Kunstwaben, Wohnungen u. Geräte.

Preislisten über alles sende kostenlos.

2527 **Richard Horn, Jahnsdorf** i. Erzgeb. Nr. 5.

Verlag **C. F. W. Fest, Leipzig,** Lindenstraße 4 (Postscheck-Konto 53 840).

Schwärmen und Honigertrag

2628

Von J. Hübner.

2. verb. Aufl. **3,70 Mk.** frko.

Der Verfasser, zugleich praktischer Imker u. scharfer Beobachter, gibt hier äußerst wichtige Schlußfolgerungen, die allgemeine Beachtung verdienen. — Probenummer und Bücherverzeichnis kostenfrei.

---

3 etag. Doppelbeute

besetzt mit 2 Schwärmen auf 8 Rähmchen, doppelwandig, m. Dach zum freien Aufstellen. Auf Leisten gearb. Preis 350 M. ab hier.

Bielchroth, Revierf., 2777 **Pawonkau,** O.-S.

Neue Bienen-Zeitung.

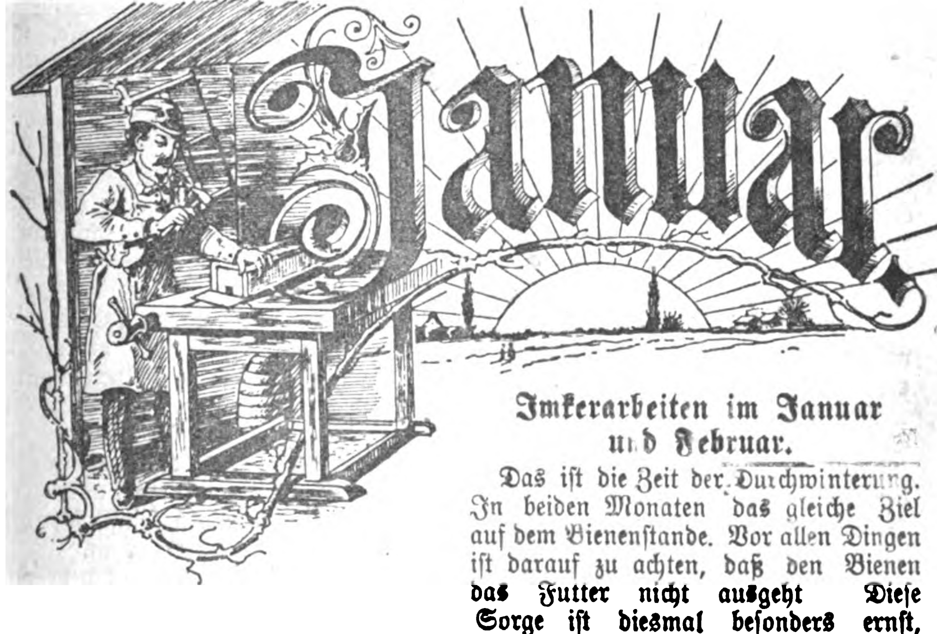
Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Halbjährl. Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 8 Mark, fürs Ausland 9 Mark. Durch die Post 9 Mark. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Septbr. werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 60 ₰, auf der ersten Seite 75 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 1 u. 2. | Januar und Februar 1921. | 20. Jahrgang.



Imkerarbeiten im Januar und Februar.

Das ist die Zeit der Durchwinterung. In beiden Monaten das gleiche Ziel auf dem Bienenstande. Vor allen Dingen ist darauf zu achten, daß den Bienen das Futter nicht ausgeht Diese Sorge ist diesmal besonders ernst, weil wir im Herbst nicht genug einfüttern konnten, da zu wenig Zucker an die Imker kam und der wenige oft auch nicht rechtzeitig. Sorge also, daß du

Zucker bekommst, da ist sicher genug, aber meist nur auf schwierigen Umwegen zu bekommen, sieh dich nur einmal bei Handelsleuten um, meist wissen die Juden am besten Bescheid.

Die Fütterung im Winter geschieht im umgestülpten Glase von oben, wie es im Lehrbuche eingehend beschrieben ist.

Jetzt ist auch die Zeit zum Kunstwabengießen, zum Wachsauslassen, zum Rähmchenmachen. Anleitung dazu gibt das Lehrbuch.

Die langen Winterabende benutzt man, Lehrbücher und Bienenzeitungen durchzustudieren. Dabei macht man sich kurze Notizen, die man sich später wieder vornimmt, um daran zu wiederholen. Aber prüft alles, d. h. vergleicht mit dem, was dazu der Freudenstein schreibt, denn es ist nicht alles Gold, was in Bienenzeitungen und Lehrbüchern glänzt, das ist manchmal sogar großes Blech.

Rückblick und Ausblick.

Wenn man über die Grenze von einem Jahr zum andern schreitet, dann tut man das nicht gedankenlos, dann sieht man zuerst noch einmal zurück, wie der Wandersmann, der eine Höhe erklommen hat und überdenkt die Freuden und Leiden der Wanderung und dann schaut man vorwärts auf den Weg, der vor uns liegt und sucht den mit den Augen zu fassen, so weit als sie nur dringen können.

Hinter uns liegt ein Jahr, so schwer, wie wohl noch keins. Die Not ist noch größer fast geworden, als sie im Kriege war, dazu hat jeder wohl noch sein besonderes Päckchen zu tragen gehabt, auch ich, und das nicht zu knapp. Aber auch Freude hat uns Gott in dieser schweren Zeit erleben lassen. Da war gleich um die vorige Jahreswende der Versuch, ob sich der Rohzucker zur Bienenfütterung eigne. Wenn auch das Ergebnis verneinend war, so machten wir doch dabei die Entdeckung, daß sich ein Volk, das auch gar keinen Vorrat hat, mit einem auf den Wintersitz gestülpten Glas mit Zuckerwasser ganz tadellos durchfüttern läßt. Bei kaltem Wetter nehmen die Bienen davon nur ihren Tagesbedarf, und sowie Flugwetter eintritt, tragen sie den Inhalt in die Zellen und spritzen das überschüssige Wasser draußen aus. Das ist eine wichtige Entdeckung. Jetzt können die Leser der „Neuen" hingehen, sich die Völker aufkaufen, die am Verhungern sind und die man ihnen billig läßt und so zu billigen Völkern kommen oder ein gut Geschäft machen, indem sie diese Völker durchfüttern und im Frühjahr verkaufen.

Bei diesem Versuche stellte sich dann auch heraus, daß meine Ruhrtheorie vollständig richtig war. Sowie ich Rohzucker aufstellte, war sofort die Ruhr da, und sowie ich den Rohzucker wieder wegnahm und reines Zuckerwasser aufstellte, war die Ruhr sofort wieder verschwunden. Das ist also für die Theorie und für die Praxis gleich wichtig.

Dann kam meine Entdeckung über die Bedeutung des Herausströmens der Bienen beim Schwärmen. Damit wird die lichtscheue Königin aus dem Stocke geworfen. Daran schloß sich die Konstruktion der Königinflucht, die nun der wesentliche Bestandteil in dem selbsttätigen Schwarmfänger ist.

In diesem Jahre wurde auch der FTAK-Stock zur Vollkommenheit gebracht. In ihm fangen sich die Schwärme selbsttätig, die Bienen belästigen den Imker nicht mehr bei der Honigernte, die ist fortab ein Kinderspiel und nicht mehr wie bisher eine Höllenarbeit für den Imker.

Die Wanderung mit den Bienen wurde im FTAK-Stocke zur Vollkommen-

heit gebracht, ich kann fortab zu jeder Tageszeit, auch bei stärkstem Fluge, die Bienen fertig zur Wanderung machen und mit ihnen im hellen Sonnenschein mit derselben Ruhe und Sicherheit wandern wie zur Nachtzeit. Die „Neue" hat also auch in diesem Jahre Neues gebracht, was für den Imker das Geld wert ist, was er für seine Zeitung ausgab.

Auch in dem Kampfe um den Bienenzucker haben wir nicht erfolglos gekämpft. Es ist jetzt auf einmal genug Zucker da, wir scheinen ihn auch fortab zu bekommen, ohne daß wir uns mit Honig oder Wachsabgabe brauchen ausbeuten zu lassen, und wenn die „Rückvergütungen" wegfallen müssen, dann werden wohl auch die Extraaufschläge wegfallen, aus denen dann die Rückvergütungen als Trinkgeld abfielen, so daß wir hoffen können, in naher Zeit von der Frey Heidt zur Freiheit zu kommen.

Wenn wir nun auf den Weg sehen, der im neuen Jahr vor uns liegt und den wir durchwandern müssen, dann gilt es aufzupassen, daß das ge-



Bienenstand des Herrn Joh. Knarr in Burghaig.

erntet wird, was im vorigen Jahre gesät wurde. Setzt also in greifbare Erfolge um, was wir im Vorjahre neu lernten: Füttere deine Völker durch, die etwa nicht ihr Auskommen haben, sorg, daß du Zucker bekommst, so viel als möglich, kauf dir Völker auf, die nicht ihr Durchkommen haben, bau dir Schwarmfänger, hast nur die patentierte Königinflucht dazu nötig, das andre kannst du dir selbst machen, doch liefern wir auch den Schwarmfänger komplett. Such den FTAK-Stock zu verbreiten, auf 10 Stöcke gibt es den elften umsonst, aber rechtzeitig bestellen, denn ich kann den FTAK-Stock nicht wie warme Wecken aus dem Ofen holen, die nach 1/4 Stunde fertig sind, da ist viel Arbeit dran und dazu gehören viele Bestandteile, die von verschiedenen Stellen bezogen werden müssen. Tu die Augen scharf auf und sieh den Herrschaften auf die Finger, welche uns mit dem Bienenzucker in ihr Joch spannen wollten.

Im übrigen: wenn unser Weg auch durch schwere Nebel und durch Dornen führt, es geht immer vorwärts, die Zeit schreitet vor und wir mit, und es wird uns auch im neuen Jahre sicher hier und da ein Blümlein am

Wege blühen, das unser Herz erfreut. Die Hauptsache ist, daß wir den frischen Mut nicht verlieren, daß wir unser Ziel fest im Auge behalten und in treuer Arbeit unsere Schuldigkeit tun, denn in das Schlaraffenland führt uns unser Weg sicher nicht; nur durch unentwegte frische Arbeit können wir vorwärts und aufwärts kommen und dann vor allem auch durch Einigkeit; wenn einer gegen den andern ist, wenn wir uns gegenseitig noch selber Steine in den Weg wälzen, wenn wir nicht lernen, was in England jeder längst weiß, vom Lord herab bis zum Arbeiter: es kann der einzelne nicht zu dauerndem Wohlstande kommen, wenn das Vaterland zu Grunde geht, dann müssen wir noch durch viel Trübsal lernen, denn wir ernten nur, was wir säten, das Unglück unseres Volkes ist auch nur Ernte von dem, was gesät wurde. Wir haben Wind gesät und ernten deshalb Sturm.

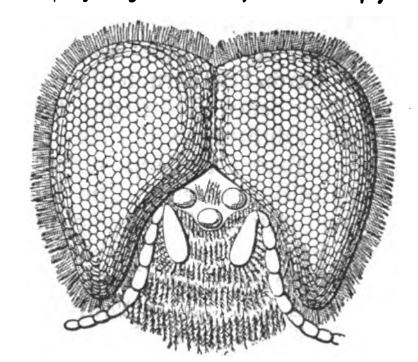
Die Augen der Bienen.

Von Karl Freudenstein.

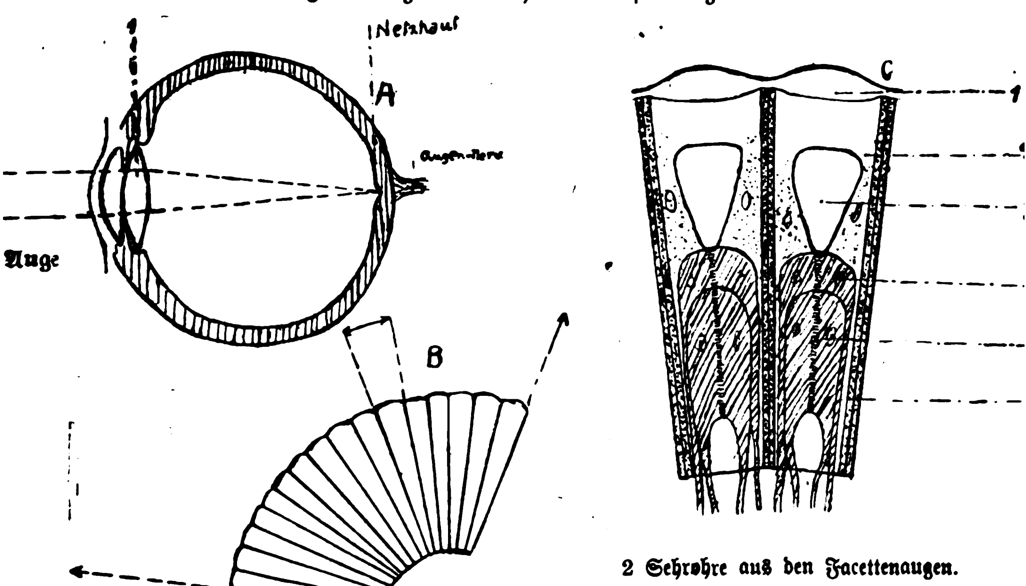
Augen sind im allgemeinen die Apparate, welche die Umwandlung des äußeren Lichteindrucks in eine Vorstellung des Gehirns, ein Bild, vermitteln. Es wird schon manchem die sonderbare Form der großen seitlichen Augen am Kopf unserer Bienen aufgefallen sein und ihre Eigenheiten werden wohl am deutlichsten, wenn man sie mit unserem eigenen Auge vergleicht.

Das menschliche Auge besteht in der Hauptsache aus zwei Teilen, dem optischen Apparat, der die Vereinigung der verschiedenen von einem äußeren Gegenstand ausgehenden Lichtstrahlen in einer bestimmten Entfernung als Bild bewirkt, und dem lichtreizempfindlichen Teil, der die ihn treffenden Lichtreize durch Nervenverbindung dem Gehirn übermittelt. Der optische Apparat ist beim Menschen hauptsächlich die Linse. Genau wie jede Glaslinse oder Lupe, mit der sich wohl mancher schon durch Vereinigung der Sonnen-Licht- und Wärmestrahlen die Finger verbrannt hat, vereint auch sie alle von einem äußeren Punkt auf sie gleichgerichtet auftreffenden Lichtstrahlen in einem „Brennpunkt", — der Grund, weshalb wir nicht in die Sonne sehen können. „Sehen" wir zum Beispiel einen Pfahl in solcher Entfernung, daß uns der Lichtstrahl von seinem oberen ungefähr gleichgerichtet oder parallel mit dem von seinem unteren Ende auf die Augenlinse fällt, so vereinen sich alle einzelnen Bildpunkte des Pfahles zu einem umgekehrten Bild in der sogenannten Brennebene der Augenlinse, d. h. es entsteht ein Lichteindruck auf die Sinneszellen, der bei unserem Auge gewöhnlich dort befindlichen „Netzhaut". Die Sinneszellen der Netzhaut vermitteln dann mittels ihrer Nervenverbindungen die Lichtreize dem Gehirn, das uns dann das wirkliche Bild, durch Gewöhnung aufrecht, bildet. Um nun das Bild eines näheren Gegenstandes, dessen Strahlen nicht parallel auf das Auge fallen, immer in die Netzhautebene zu bekommen, besitzt das menschliche Auge die Fähigkeit der Entfernungsanpassung, der „Akkomodation". Unsere Augenlinse ist eine elastische von zwei Kugelflächen begrenzte Masse, die an ihrem kreisförmigen Rand durch einen sie tragenden Sehnenring, der mit Muskeln in Verbindung steht, in einer bestimmten, für gewöhnlich schwachen Wölbung gehalten wird. Läßt nun diese Spannung nach, so wölbt sich die Linse mehr und vergrößert so ihre Brechkraft, d. h. vereinigt die auseinandergehenden Strahlen von einem nahe gelegenen Gegenstand in kürzerer Entfernung, also doch auf dem Augenhintergrund, der Netzhaut, statt hinter ihr. Durch die Tätigkeit dieser Akkomodationsmuskel ist also das Auge für jede beliebige Entfernung, nicht wie der photographische Apparat

durch Verschiebung des Hintergrundes, sondern durch Vergrößerung oder Verminderung der Brechkraft der Linse, einstellbar. Ein Schutzmittel der Sinneszellen gegen falsch, also seitlich einfallende Lichtstrahlen verdient noch in den pigmentreichen Zellen erwähnt zu werden, die wie schwarzes Papier in dünner



2 Facettenaugen der Drohne und 3 Punktaugen.



2 Sehrohre aus den Facettenaugen.

Schematischer Schnitt durch ein Facettenauge.

Schicht die Sinneszellen überziehen und als „Iris“ von der Linse nur eine mittlere Oeffnung, die „Pupille“ offen lassen, indem sie so die schädlichen unklaren Randstrahlen und das bei heller Beleuchtung zu grelle Licht abschwächend abblenden.

Demgegenüber zeigt nun das Bienenauge einen stark verschiedenen Bau. Es setzt sich nämlich aus 3—8000 „Augenkeilen“ zusammen, die alle einem Einzelauge gleichzusetzen sind. Jedes solches Einzelauge besteht aus einer Linse oder Cornea, die durch Ausscheidungen der beiden darunter liegenden pigment-

reichen „Corneagenzellen" entstanden ist; dann aus 4 Zellen, die den Kristallkegel bilden, der mit seinem abgestumpften spitzen Ende an die 3—4 Paar darunterliegenden Sinneszellen heranreicht, die Nervenendigungen als Verbindungen mit dem Gehirn besitzen. Seitlich isoliert ist der Augenkeil durch einen Mantel der sogenannten Nebenpigmentzellen. Die kleine Linse hat wieder, wenn auch in geringem Maße, die Aufgabe der Strahlensammlung. Diese wird aber in der Hauptsache durch den darunterliegenden Kristallkegel besorgt. Da der Kristallkegel in der Zone seiner Mittelachse hemmender auf einfallende Lichtstrahlen wirkt, also stärker lichtbrechend ist, als in seinen äußeren Randzonen, läßt er alle auf seine größere Oberfläche auffallenden Strahlen an der unteren schmaleren Fläche parallel austreten. Im Bienenaugenkeil wird ein Bild etwa in der Ebene der unteren Kegelstumpfendfläche entworfen. Auf diese Fläche stößt auch gleich senkrecht das „Rhabdom" der Sinneszellen; das ist der Stab, der durch Ineinanderfügen der Zäpfchen und Stäbchen der paarweise aneinanderliegenden Sinneszellen in der Mitte entsteht und als Transformator den Lichteindruck des Bildes durch Sinneszellen und Nerven ins Gehirn leitet. So läßt also jeder einzelne Augenkeil ein Bild entstehen. Es treten nun aber viele in radiärer Anordnung so zusammen, daß, von oben gesehen, ihre Linsen sechseckige Form zeigen, hart wie eine Bienenwabe. Dieser Form wegen hat man deshalb einen Augenkeil als Facette bezeichnet, das ganze Auge als Facettenauge. Man nimmt nun an, daß jede Facette nur ein beschränktes Gesichtsfeld haben kann, das etwa mit der Verlängerung des Kristallkegels zusammenfällt. Die Teilbilder der einzelnen Gesichtsfelder setzen sich dann im Gehirn mosaikartig zum Gesamtbild zusammen. Etwas verschwommen werden die Bilder der zwei Facettenaugen, die länglich oval eine große Fläche der rechten und linken Kopfhälfte der Biene wohl einnehmen werden, da die einzelnen Gesichtsfelder doch nicht ganz genau aneinanderpassen. Dann kann durch die Kleinheit der Linse und die Länge der Röhrenhöhlung bis zu den Sinneszellen das Bild nur sehr lichtschwach werden. Den größten Fehler bildet aber der Mangel der Akkomodationsfähigkeit. Dem Uebel ist aber einfach dadurch abgeholfen, daß die Biene noch drei mehr besitzt als wir Zweiäugigen. Diese drei „Punktaugen" sitzen mitten auf dem Kopf. Die sichtbaren Punkte sind die großen Linsen der sonst dem menschlichen Auge ähnlich, nur viel einfacher gebauten Augen. Man nimmt im allgemeinen an, daß diese Punktaugen ihrer Lichtstärke wegen dem Fernsehen dienen, da man sie auch bei anderen Insektenarten nur gerade bei den flugfähigen Männchen als Orientierungsmittel findet.

Das sind also die Augen unserer Bienen. In die Weise, wie sie den Blütenfreunden das Bild der Welt vermitteln, werden wir uns so leicht nicht hineindenken können. Wo schon die Schwierigkeit des Farbensehens im menschlichen Auge noch den Anlaß zu Streitfragen gibt, stehen wir diesen ursächlichen Fragen — wie auch anderen erst recht — noch ziemlich unklar gegenüber, obwohl wir durch Versuche wissen, daß die Bienen im Verhältnis zu uns rotgrünblind sind. Sie können also außer rot und grün alle Farben unterscheiden. Doch sind ursächliche Untersuchungen bei dem gänzlich verschiedenen Aufbau des Bienenauges im Verhältnis zu unserem wohl noch vor manche Schwierigkeit gestellt.

Der eigenartige Bau des Bienenauges hat natürlich auch seinen besonderen Grund. Der Körper der Bienen ist, wie bei allen Insekten, von einem Chitinpanzer umgeben und deshalb weit weniger beweglich, wie der

anderer Tiere, vor allen Dingen können die Insekten nicht den Kopf umdrehen wie andere Tiere und würden deshalb nicht wie diese sehen können, was hinter ihnen vorgeht. Sie wären deshalb fast schutzlos gegen Feinde. Wir finden aus diesem Grunde schon eine eigenartige Einrichtung bei den Krustentieren. Die Krebse haben z. B. gestielte Augen, die sie nach verschiedenen Richtungen hin drehen können, ohne den Körper zu bewegen. Die Tintenfische haben auch auf den Fangarmen Augen. Die Facettenaugen der Insekten bilden nun Sehrohre, die nach vielen hundert verschiedenen Richtungen hin in den Chitinpanzer eingebaut sind, so daß die Tiere sehen können, was rings um sie vorgeht, ohne daß sie den Kopf zu drehen brauchen. Wegen der Kleinheit der einzelnen Sehrohre ist das Sehbild allerdings schwach und undeutlich, deshalb haben sie außer den Facettenaugen auch noch Punktaugen auf der Stirne, mit denen sie das, was in der Richtung dieser Augen liegt, schärfer erblicken können.

Der Freudenstein-Tiedtke-Alberti-Kuntzsch-Kramerstock. Abgekürzt: FTAK-Stock oder Patentstock.

Herr Tuschhoff macht mich darauf aufmerksam, daß ich nicht darauf eingegangen sei, was er mir darüber vorgehalten habe, daß beim FTAK-Stocke der Honigraum nicht über, sondern neben dem Brutraume angebracht sei. Ich hatte das übersehen und bin Herrn Tuschhoff dankbar, daß er mich darauf aufmerksam gemacht hat, wie ich denn überhaupt für jede Kritik dankbar bin.

Ich hole deshalb das, was in dieser Beziehung zu sagen wäre, nach und gehe dabei noch einmal auf alles andere ein, einmal der neuen Abonnenten wegen und dann auch, weil dieser und jener gern einen Vortrag in einem Verein halten möchte und da ist es für ihn vorteilhaft, wenn die Sache mehrfach bearbeitet ist, dann läßt sich leichter daraus ein selbständiger Vortrag ausarbeiten. Es ist auch notwendig, daß diese wichtige Sache nicht von der Tagesordnung so rasch verschwindet und in verschiedener Weise beleuchtet wird.

Die Imkerwelt ist geradezu angewidert von dem Lärm, der in den letzten Jahren über alle möglichen und unmöglichen neuen Bienenstöcke gemacht wurde, denn wenn wir uns das Ergebnis betrachten, dann kommen wir zu demselben Ergebnis wie der Teufel, als er die Katz geschoren hatte: viel Geschrei und wenig Wolle.

Aber die Hochflut von neuen Bienenwohnungen ist doch auch ein Symptom dafür, daß auf dem Gebiete der Bienenwohnungsfrage es noch Aufgaben zu lösen gibt und daß diese Aufgaben gelöst werden müssen, wenn sie auch durch die bisherigen Ergebnisse nicht gelöst sind. Es ist auf dem Gebiete der Bienenzucht gerade so, wie auf allen anderen Gebieten auch, es gibt keinen Stillstand, es entwickelt sich alles ständig weiter, einmal langsamer und dann wieder einmal mit großen Schritten vorwärts.

Der FTAK-Stock trägt seinen Namen, weil in ihm das verwandt wurde, was die alten Meister Alberti (Blätterstock) und Kuntzsch (Schlitten) erdacht hatten und es ist dann durch Tiedtke weiter gearbeitet, der den Honigraum neben den Brutraum legte, wodurch ein weit bequemeres Arbeiten erzielt wird, Freudenstein machte den Schlitten heb- und senkbar, sodaß beim Ein- und Ausfahren die Bienen nicht anstreichen und gab dazu seinen selbsttätigen Schwarmfänger. Der Imkerschreiner Kramer gab dazu allerlei kleine Verbesserungen und vervollkommnete das durch Tiedtke erdachte System des Ablaufens der Bienen von den Waben des Honigraums.

Der Stock bietet in der Hauptsache folgende wesentliche Verbesserungen:

1. Die Schwärme fangen sich selbsttätig ein, man braucht also künftig gar nicht mehr auf Schwärme aufzupassen, es gibt keine durchgehenden Schwärme mehr, man braucht sie sich auch nicht mehr aus Hecken heraus oder von hohen Bäumen herabzuholen.

2. Soll geschleudert werden, dann schiebt man am Vormittag die beiden Schieber zwischen Brut- und Honigraum zu, was bei geschlossenem Fenster geschieht, ohne daß man mit den Bienen in Berührung kommt, und setzt vor dem Flugloche des Honigraumes die Bienenflucht von außen vor, was auch sehr leicht ist. Dann sind am Nachmittag die Bienen aus dem Honigraume verschwunden. Man schleudert die Waben aus, stellt sie in den bienenleeren Honigraum zurück, setzt das Fenster ein und nun werden die Schieber wieder geöffnet und die Bienen in den Honigraum gelassen. Sie können also beim Honigschleudern den Imker in keiner Weise belästigen.

3. Die Völker sitzen auf Schlitten, welche 4—6 Rähmchen tragen. Beim Ein- und Ausziehen heben und senken sich die Schlitten und rücken von der Decke ab, sodaß die Bienen nicht anstreichen oder gar gequetscht werden können. Sie bleiben deshalb ruhig und werden nicht stechlustig. Man arbeitet nicht mit einzelnen Rähmchen, sondern mit ganzen Gruppen, kann leicht Ableger bilden, leicht die Völker versetzen und so Schwächlinge heilen, Räuberei beenden und dergl.

4. Die Aufgabe der Königinerneuerung und

5. die Aufgabe der Schwarmverhinderung sind beim FTAK-Stock spielend leicht.

6. Auch die Aufgabe der Bruteinschränkung (diamantene Regel Dzierzons) ist beim FTAK-Stocke ganz einfach auszuführen.

Sehen wir nun, wie diese Aufgaben gelöst sind.

Was uns beim Betrachten des Stockes vor allem auffällt, ist, daß der Honigraum neben den Brutraum gesetzt ist, sich nicht wie bisher über diesem befindet. Dadurch gewinnt der Stock gegenüber den bisherigen Stöcken ein niedriges, flaches Aussehen. Aber auf das Aussehen kommt es uns nicht an, sondern auf die Frage, welche Vorteile oder Nachteile sind damit verbunden?

Durch den bisherigen Gebrauch, den Honigraum über den Brutraum zu setzen, hat sich in der Imkerwelt geradezu der Gedanke festgesetzt, als ob das so sein müsse, als ob der Honigraum über den Brutraum gehöre. Man glaubt allgemein, daß die Bienen den Honig über das Brutnest mit Vorliebe trügen, um ihn dann hier im Winter aufzehren zu können. In Wirklichkeit ist das aber wesentlich anders. Die Biene sucht von Natur aus ihren Sitz, und ganz besonders im Winter, möglichst dicht an die Decke zu rücken, weil es hier wärmer ist und hat einen besonders feinen Sinn dafür, sich im Stocke die wärmste Stelle aufzusuchen. So rücken z. B. die Bienen mit ihrem Winternest ganz sicher nach der Seite hin, wo nebenan ein andres Bienenvolk sitzt, weil es hier wärmer ist. Um diese Stelle auszusuchen, hätte der Mensch sehr feine Thermometer nötig.

Bei diesem Streben, das Winterlager an der wärmsten Stelle im Stocke anzulegen, trägt die Biene den Honig mit Vorliebe seitlich des Brutnestes und hat über dem Brutnest nur einen schmalen Honig- und Pollenkranz. Allerdings ist es richtig, daß die Bienen in einem fast oder ganz honigleeren Stocke zuerst den Honig über das Brutnest tragen, aber sie lagern hier nur einen schmalen Kranz, gewissermaßen nur den Tagesbedarf, wie die Hausmutter den auch in greifbare Nähe im Küchenschrank birgt, während die

Hauptvorräte in die Speisekammer kommen. Nur wenn starke Volltracht ist, dann kann es vorkommen, daß sich ein starker Honigkranz über dem Brutneste befindet, bezw., daß das ganze Brutnest voll Honig getragen wird. Stets wird man aber dabei bemerken, daß das nur dann geschieht, wenn den Bienen kein anderer Raum seitlich mehr übrig bleibt. Das ist also ein Ausnahmefall, und der führt regelmäßig zu einer schlechten Durchwinterung mit starkem Volksverlust, weil bei überfülltem Brutlager die Bienen von dem wärmsten Punkte in der Nähe der Decke abgedrängt werden und kalt sitzen. Es wird auch wohl jeder einigermaßen erfahrene Imker die Beobachtung schon gemacht haben, daß die Bienen gar nicht so leicht zu bewegen sind, in den oberhalb des Brutnestes angelegten Honigraum zu gehen, sie müssen mit hinaufgehängten Brutwaben geradezu dahin gezwungen werden, und ist einmal Brut oben, dann will die Königin auch nach oben, dann sucht das Volk das ganze Brutnest in den oberen Honigraum zu verlegen, weil die Wärme naturgemäß nach oben steigt.

Wir können darum als Ergebnis dieser Betrachtungen den Satz aufstellen: die Bienen wollen ihren Hauptsitz im Sommer und im Winter möglichst in der Nähe der Decke haben, weil es hier am wärmsten ist und sie lagern den Honig besonders gern seitlich von diesem Sitz.

Bei dieser Anordnung fühlen sie sich offenbar am wohlsten und gedeihen besonders gut, wie das der niedrige und sehr tiefe Krainer Bauernstock beweist. Es beweist das ferner auch die Tatsache, daß die Bienen sich im Lagerstocke besser entwickeln, als in der Ständerbeute und daß sich die Breitwabenstöcke ohne Reklamegeschrei überall sieghaft verbreitet haben.

Einen Vorteil hat aber der aufgesetzte Honigraum, und das soll nicht verschwiegen werden, das ist nämlich der Umstand, daß man dabei im Winter mit aufgestülpten Futtergläsern noch füttern kann, wenn die Bienen nicht mehr nach unten oder seitlich zum Futter gehen. Aber in die Lage, zu dieser Fütterungsart greifen zu müssen, kommen doch bloß die, welche im Nachsommer und Herbst nicht rechtzeitig gefüttert haben. Ich habe diese Fütterung nur angewandt, als ich vor länger denn 30 Jahren ruhrkranke Völker im Winter durch Zuckerfütterung heilte, und dann noch einmal bei 2 Korbvölkern, bei denen ich im vorigen Winter im behördlichen Auftrage versuchte, ob man Bienen mit Rohzucker durchwintern könnte, sonst habe ich in meiner langen Imkerlaufbahn nie zu dieser Fütterung von oben zu greifen brauchen. Wir können sie beim Ftakstocke auch leicht entbehren, weil wir hier auch mitten im Winter mit Leichtigkeit etwa notleidenden Völkern an jeder gewünschten Stelle im Notfalle eine Futterwabe einstellen können, da bei diesem Stocke alle Waben gleich leicht zu erreichen sind und sich deshalb ein Heraushängen des Volkes auf den Wabenbock erübrigt.

Wir haben aber, wenn die fehlende Möglichkeit, von oben zu füttern, ein Mangel sein sollte, dagegen erhebliche Vorteile, welche diesen Mangel aufwiegen. Es sind folgende:

1. Die Völker sitzen beim FTAK-Stock dicht über- und nebeneinander, wie die Krainer Bauernstöcke, die Völker erwärmen sich gegenseitig, und das ist von großem Einfluß auf die Durchwinterung und ganz besonders auf die Brutentwickelung im Frühjahr.

2. Der FTAK-Sock in seiner flachen Bauart kann nicht umfallen oder umgeworfen werden und läßt sich auch leicht tragen, was bei der Wanderung und dem Versand wichtig ist.

3. Was uns aber sehr wesentlich ist, das ist der Umstand, daß sich dadurch ein sehr bequemes Arbeiten ermöglicht, weil Brut- und Honigraum in gleicher Höhe liegen und so die heruntergeklappte Tür zum geräumigen Arbeitstische wird.

Sehen wir uns nun den Stand weiter an. Brut- und Honigraum sind durch einen senkrechten Schied getrennt, in welchem sich ein oberes und ein unteres Absperrgitter befindet, welche durch Schieber geschlossen werden. Außerdem befindet sich in diesem Schied in der Nähe des Bodenbrettes ein Durchgang in Form eines Flugloches, welches durch einen heb- und senkbaren Blechschieber leicht geöffnet und geschlossen werden kann und so den Zugang zum Honigraume bildet, wenn dieser zum sehr geräumigen und gegen Räuberei geschützten Futterraum benutzt werden soll. Es ist dies sehr wichtig, wenn man im Herbst nackte Völker bauen lassen will. Da bleibt der Brutraum gut warm, ungestört, und in der Wärme und Ruhe bauen die Bienen bei starker Fütterung tüchtig los. Außerdem ist der Raum hinter den Fenstern auch noch groß genug, um hier mit niedrigen Flaschen oder flachen Futterkasten füttern zu können, wenn zur Sommerszeit der Honigraum besetzt ist.

Der Honigraum ist kleiner als der Brutraum, er faßt nur 8 Breitwaben, während der Brutraum derer 10 faßt. Er ist aber doch groß genug, denn wenn wir 10 volle Honigwaben im Honigraum haben, dann sind das 25—30 Pfd. Honig, und das ist genug, da ist es höchste Zeit, daß geschleudert wird. Außerdem haben wir im Brutraume noch einen 2. Honigraum, wenn wir durch den beweglichen Schied (links auf der Abb.) den Brutraum auf 4 oder 6 Waben einengen.

Dieses Einengen der Königin ist ganz besonders wichtig. Dzierzon nannte es „die diamantene Regel", um damit anzudeuten, daß er ihm die allergrößte Wichtigkeit beimesse, und das ist auch in der Tat begründet, denn wenn ein Imker ein Volk in der Bruterzeugung „schießen läßt", d. h. ihm erlaubt, so viel Brut zu erzeugen, als es will, dann verarbeitet das Volk bei mäßiger Tracht alles zu Brut, es bleibt dem Imker für den Honigtopf nichts übrig und dann kommt der hinkende Bote nach. Die Völker stellen nämlich bei übermäßiger Stärke im Nachsommer das Brutgeschäft ganz ein, es kommen mithin nicht genug junge Bienen in den Winter, die alten sterben im Winter ab und dann sind die „Riesenvölker" im nächsten Frühjahr regelmäßig Schwächlinge, die nichts mehr leisten können. Und wenn es nicht zu diesem Loche hinausgeht, dann geht es eben zum anderen Loche hinaus, dann schwärmen solche Völker noch im selben Sommer, womöglich nach der Schwarmzeit, und dann trifft das Wort zu: ein Schwarm im Jul'ne Federspul, und das ließe sich vielleicht noch in der Weise ergänzen: und gar im August, das vertreibt dem Imker alle Lust.

Also: der langen Rede kurzer Sinn: Es hat seine Richtigkeit mit der diamantenen Regel: Das Brutnest muß rechtzeitig eingeschränkt werden. Das ist nun auch das Hauptstück am Kuntzschstocke, aber hier sehr mangelhaft gelöst. Beim Kuntzschstocke wird die Königin auf drei Rähmchen in einen besonderen feststehenden Raum eingesperrt, der dann unter Umständen als ein Fremdkörper im Stocke sitzt, denn es ist auch notwendig, daß man zur rechten Zeit der Königin auch einmal freien Lauf läßt, ihr also den ganzen Brutraum freigibt. Das kann man nun allerdings beim Kuntzschstocke auch, aber dann ist wieder eine besondere Umhängerei nötig. Der ganze Honigraum wird zum Brutraum. Außerdem ist es mir mehr als zweifelhaft, ob denn drei Waben

stets genügen, auf die nun ein für allemal der Kuntzschstock gebaut ist. Abgesehen von der beschwerlichen Arbeit in dem kleinen Raum.

Beim FTAK-Stocke habe ich nichts nötig, als daß ich den beweglichen Schied einstelle, der auf der Abbildung links halb vorgezogen ist. Ich kann den beweglichen Schied neben dem Viererschlitten einstellen, dann ist die Königin auf 4 Waben beschränkt, ich kann ihn einstellen neben dem Schieberschlitten, dann kann sie sich auf 6 Waben betätigen, ich kann ihn ganz nach außen stellen, dann hat sie 10 Rähmchen inne. Der Honigraum bleibt also stets für sich. Vorn in der Stirnwand sind an den betreffenden Stellen 2 kleine Grappen eingeschlagen, sodaß der Schied nicht umfallen kann. Nach hinten schließt der bewegliche Schied dicht an Sprossen, die an den betreffenden Stellen in das Fenster eingesetzt sind, sodaß demnach auch der bewegliche Schied dicht schließt, zumal auch an den betreffenden Stellen oben und unten am Fenster Holzstücke angesetzt sind, damit der dichte Schluß von der Decke bis zum Bodenbrett geht.

Der Schlitten ist dem Kuntzschschlitten nachgebildet. Es ist aber ganz besondere Aufmerksamkeit darauf verwandt, daß beim FTAK-Schlitten alles Abstreichen oder gar Quetschen der Bienen und alles Ankratzen oder Anstoßen vermieden wird.

Zu dem Zwecke ist der Schlitten heb- und senkbar gemacht, indem er vorn im Stocke auf eine schräge Leiste auffährt und hinten mit einem schrägen Klötzchen unterlegt wird. Will ich z. B. den Schlitten ausziehen, dann ziehe ich zuerst das untergelegte Klötzchen fort, nun senkt sich der Schlitten zunächst hinten. Sowie ich jetzt den Schlitten anfange auszuziehen, läuft er auch vorn von der schrägen Leiste herab. Dadurch entsteht über den Rähmchen bis zur Decke hin ein Raum von über einem Zentimeter. Beim Ausziehen können also an der Decke keine Bienen mehr anstreichen, sie bleiben vollständig ruhig. Der Schlitten läuft auf runden Oesen ruhig über das Bodenbrett, und wenn ich ihn nun nach hinten auf den Arbeitstisch gezogen habe, kann ich wirklich mit den Waben blättern, indem ich sie auseinanderbiege, so daß in die Gassen sehen kann. Das ging beim Albertiblätterstocke gar nicht, oder doch sehr mangelhaft.

Damit auch seitlich alles Anstreichen und Anstoßen vermieden ist, sind die letzten wagrecht stehenden Zähne an den Abstandsstreifen fortgeschnitten und es ist auf jeder Seite ein senkrecht stehender Zahn gebildet, der sich flach an das äußere Seitenteil des Rähmchens anlegt.

So können die Abstandstreifen nicht mehr die nächsten Waben ankratzen oder irgendwo hängen bleiben.

Auch der Rost aus Querstäbchen, auf denen die Rähmchen stehen, steht nicht mehr vor wie beim Kuntzschschlitten, sondern schneidet mit den Schlittenbalken ab, welche seitlich rundliche Abstandsbügel tragen, mit denen sie an Wänden oder dem Nachbarschlitten glatt hingleiten.

So ist also alles Ankratzen und Anstreichen beim Aus- und Einschieben des Schlittens sorgfältig vermieden, die Bienen bleiben weit ruhiger als bei allen anderen mir bekannten Stockformen.

Eine weitere Verbesserung des Schlittens besteht darin, daß in den Schlitten ein dünner Boden eingelegt ist. Damit ist zweierlei ereicht: 1. können die Bienen keinen Unterbau unter den Rähmchen ausfüllen und 2. ist damit ein wärmerer Untergrund geschaffen, so kann im Winter die scharfe Luft nicht durchs Flugloch ins Winterlager stoßen und es kann sich auch nicht durch herabfallende Bienen das Flugloch verstopfen.

Wie beim Ausziehen, so geht auch beim Einschieben des Schlittens alles ohne Anstoß. Die Oberleiste der Rähmchen bleibt in guter Entfernung von der Decke, bis der Schlitten etwa noch einen Zentimeter von seiner Grundlage entfernt ist. Nun hebt sich der vordere Schlitten, indem er auf die schräge Leiste auffährt, und ist er tief genug, dann schiebt man hinten den Keil unter und nun steht der Schlitten mit seinen Rähmchen wieder genau richtig.

Damit die Höhe auch auf den Millimeter genau reguliert werden kann, läßt der Schlitten auf Oesenschrauben, die sich höher oder tiefer einschrauben lassen. Die zuerst gewählten Klappfüßchen gebrauche ich also nicht mehr, denn wenn die Räder eine Biene nur am Beine erfaßt haben, kann sie nicht mehr fort und wird überfahren.

Die Arbeit mit dem Schlitten ist tatsächlich eine große Erleichterung. Dadurch, daß man hierbei nicht eine Wabe nach der anderen herauszunehmen oder einzuhängen braucht, bleiben die Bienen in den Wabengassen ruhig sitzen und sind lange nicht so stechlustig, wie bei anderen Systemen. Man arbeitet auch nicht mehr mit einzelnen Rähmchen, sondern gleich mit Gruppen von 4—6 Stück. Wie rasch ist da ein Schwächling mit einem starken Volke verstellt und so dem Schwächling auf die wirksamste Weise geholfen. Wie rasch ist ein Ableger gebildet: 2—3 Schlitten werden samt den Bienen einfach in einen anderen Stock gestellt und fertig ist der Ableger. Wie bequem ist das Schleudern; 4—6 Rähmchen werden mitsamt den Schlitten zwischen Stock und Schleuderkammer hin- und hergetragen und stehen dabei ohne Wabenbock in guter Ordnung.

Ich komme nun zur Honigernte selbst.

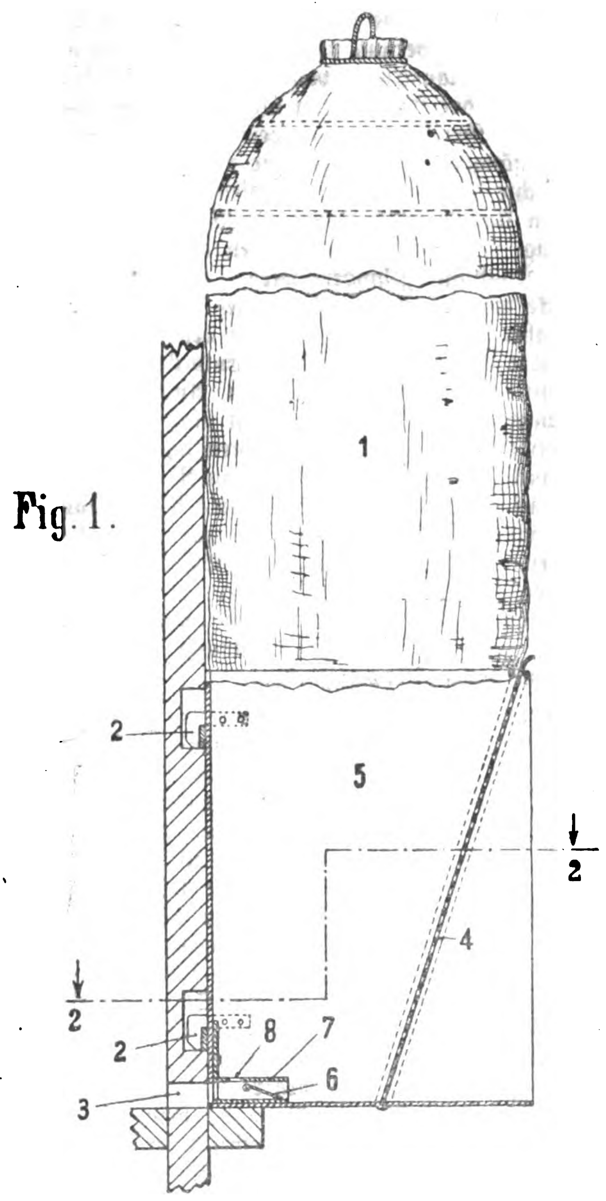
Wenn am Nachmittag geschleudert werden soll, so schiebt man am Morgen die Schieber in den feststehenden Schied zwischen Brut- und Honigraum. Das geschieht, ohne daß das Fenster herausgenommen wird, ohne daß man mit den Bienen in Berührung kommt. Vor das Flugloch des Honigraums, das sonst geschlossen gehalten wird, stellt man eine Bienenflucht, und nun sind bis zum Nachmittag die Bienen aus dem Honigraum verschwunden, höchstens sind noch einige Jungbienen darin, die aber sanft wie Lämmer sind. Man nimmt nun am Nachmittag die bienenleeren Honigwaben aus dem Honigraume, schleudert sie aus, stellt sie wieder ein, setzt das Fenster ein und nun erst zieht man wieder die Schieber auf. Das ist nicht bloß eine Wohltat für den Imker, das ist auch eine Wohltat für die Bienen, die nicht mit Rauch und Abkehren wild gemacht und bei schlechter Trachtzeit von Räubern überfallen werden.

Der selbsttätige Schwarmfänger.

Schon seit langer Zeit versuchte man mit Veranden, die nach vorn ein Absperrgitter hatten, Schwärme einzufangen. Das gelang nicht. Wohl flog der Schwarm zurück, weil ihm die Königin durch das Absperrgitter nicht ins Freie folgen konnte. Aber die Königin hatte nach dem Ausströmen des Schwarmes nichts Eiligeres zu tun, als in den Brutraum zurückzukehren, nach 1—2 Tagen ging die Schwärmerei wieder los, bis es einer besonders kleinen Königin gelang, durch das Absperrgitter durchzuschlüpfen und mit dem Schwarme durchzubrennen, was dabei jedesmal geschah, weil diese junge Königin zuerst von den Bienen des Schwarmes angefallen und deshalb unruhig wurde. Man hatte also von dieser Erfindung nichts, als daß die Bienen wochenlang den Honig verschwärmten und dann durchgingen.

Das Durchbrennen der Schwärme ist nun ganz besonders peinlich beim Wanderbetrieb. Gewiß: ein tüchtiger Imker kann mit Sicherheit das Schwärmen

verhüten und zwar ist die beste Methode: fleißig Schleudern. Aber auch beim Wanderbetrieb machen Regenperioden oft genug große Pausen in der Schleuderei. Da heißt es denn aufgepaßt und die Völker alle paar Tage gründlich nach-



Der selbsttätige Schwarmfänger.

sehen. Das ist schon an und für sich kein Spaß, aber oft genug hilft auch das nicht einmal. Man sieht z. B. nach: Der Brutstand schlecht. Na, das Volk schwärmt nicht, und wenn man das nächste Mal hinkommt, dann ist

doch der Schwarm durchgebrannt: die alte Tante hatte das Zeitliche gesegnet und vorher noch ein paar Weiselzellen angesetzt, und da hat das Volk ganz unerwartet geschwärmt. Hin und wieder hat man auch einmal — von der Reise müde — keine rechte Lust, 30—50 Völker gründlich nachzusehen und ist gleichgültig, und dann sind das nächste Mal ein halbes Dutzend Völker abgeschwärmt und für die Wanderung nutzloser Ballast. Abgesehen davon, daß das Herunterholen eines Schwarmes von einem hohen Baum schon zu Hause kein Vergnügen und auf der Wanderung manchmal eine Unmöglichkeit ist.

Kurz und gut — Grund genug zu dem Wunsche, wenn's doch möglich wäre, einen Schwarmfänger zu erfinden, der wirklich die Schwärme selbsttätig fängt. Und so machte ich mich denn an diese Arbeit. Mir war es dabei gleich von vornherein klar, worauf es ankam: Wir müssen der ausgeschwärmten Königin den Rückzug in den Stock absperren, ohne daß dadurch das Volk selbst im Ein- und Ausfluge gehindert wird. Die Vorrichtungen, welche ich zuerst zu dem Zwecke mir ersann, funktionierten unsicher, manchmal fing sich die Königin, meist aber kehrte sie nach Auszug des Schwarmes in den Stock zurück. Hierbei machte ich nun eine wichtige Entdeckung auf theoretischem Gebiete: es wurde mir nämlich klar, daß das Ausströmen der Bienen beim Schwärmen auch einen Zweck habe und nicht bloß einer freudigen Erregung der Bienen zuzuschreiben sei. Dieses Ausströmen der Bienen beim Schwärmen hat nämlich den Zweck, die Königin, welche von Natur aus lichtscheu ist und das Freie meidet, aus der Nacht des Brutnestes hinaus ins Freie zu reißen. Diesen Trieb nutzte ich nun aus, indem ich die zuerst gemachten Vorrichtungen, welche nicht so waren, daß die Königin vom Schwarmstrom gerissen werden mußte, welche ihr den Rückweg versperren sollten, nun so eng machte, daß der Schwarmstrom die Königin unbedingt durchreißen mußte, und so entstand nun die **Königinflucht**, welche wir in der Abbildung unter 3 sehen und welche die Hauptsache in dem ganzen Apparat ist.

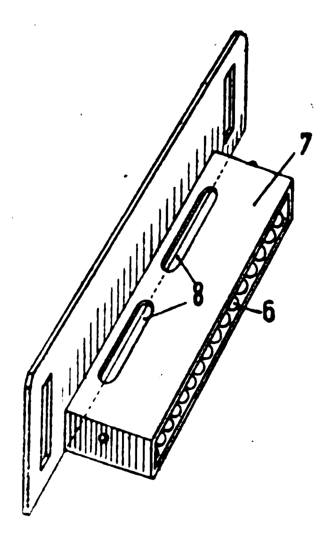
Die **Königinflucht** — also eine Neuheit — ist eine Kombination aus einer gewöhnlichen Bienenflucht und einem Absperrgitter, das auf der Oberseite angebracht ist. Die Bienen gehen durch die Schlitze des Absperrgitters zur Arbeit ein und aus. Die Drohnen können allerdings nur durch die Klappen und sitzen dann abgefangen im Vorraum. Wenn das Volk schwärmt, reißt der Schwarmstrom die Königin durch die Klappen der Königinflucht in die Veranda. Sie wird aber durch das große Absperrgitter vorn an der Veranda gehindert, dem Schwarme ins Freie zu folgen, kann natürlich nicht wieder in den Stock zurück. Der weisellose Schwarm kehrt bald zurück und wird durch die Königinflucht gehindert, wieder rasch in den Stock zu ziehen. Er bildet nun in der Veranda um die Königin eine Schwarmtraube und zieht mit dieser nach oben in den dunklen Raum des Schwarmbeutels, wo er nun sitzen bleibt, bis ihn der Imker findet, die ganze Vorrichtung, welche mit Haken an dem Stocke befestigt ist, abnimmt, das vordere Absperrgitter aufzieht und nun den Schwarm in die für ihn bestimmte Wohnung bringt.

Dieser Schwarmfänger ist nun, entsprechend verändert, in die Vorderwand des FTAK-Stockes eingebaut. Dabei fällt der Schwarmbeutel weg, weil der Honigraum als Schwarmbeutel dient. Will man im FTAK-Stocke einen Schwarm abfangen, dann setzt man vor das Flugloch des Brutraumes die Königinflucht und vor die Veranda das dem FTAK-Stocke beigegebene Absperrgitter. Das Flugloch des Honigraumes bleibt offen, der Honigraum wird mit Vorbau ausgestattet. Zieht nun ein Schwarm aus, dann geht die

Königin mit dem zurückkehrenden Schwarme in den Honigraum und zwar besonders gern, wenn man schon vorher aus demselben Volke einen kleinen Ableger in den Honigraum setzte. Aber eins ist unbedingt notwendig: die Schieber zwischen Brut- und Honigraum müssen geschlossen bleiben, sonst spaltet sich der Schwarmstrom, er geht nur teilweise durch die Königinflucht, zum größeren Teil geht er durch den Honigraum und kann auf diese Weise nicht die alte Königin herausreißen, die bleibt in diesem Falle fast regelmäßig im Brutraume und die Sache mißlingt deshalb.

Füllt nun aber das schwarmreife Volk Brut und Honigraum, sodaß der Honigraum nicht zur Aufnahme des Schwarmes zur Verfügung steht, dann wird das Absperrgitter vor der Veranda so eingesetzt, daß es nach oben einen Schlitz ins Freie bekommt und der mündet dann in einen mit Reißnägeln befestigten Schwarmbeutel. Damit das Absperrgitter in dieser Weise gebraucht





Die Königinflucht.

werden kann, sind ihm gleich links und rechts keilförmige Leisten aufgenagelt, so daß, wenn diese keilförmigen Leisten nach innen kommen, sich der erwähnte Schlitz bildet.

Damit der zurückkehrende Schwarm leichter nach oben in den Schwarmbeutel zieht, stellt man in die Veranda ein dünnes Brett, das sich jeder aus einer Zigarrenkiste selbst schneiden kann, so ein, daß es eine Laufbahn nach diesem Schlitze hin bildet und der obere Winkel der Veranda abgedacht ist. Das Brett darf natürlich nicht die Schlitze der Königinflucht ganz oder teilweise zudecken und muß durch kleine Nägel in seiner Lage festgehalten werden. Diese Nägel schlägt man sich gleich so ein, daß man das Schrägbrett von vorn und oben her nur einzuschieben braucht.

Sitzt der Schwarm im Honigraume, dann öffnet man das Nebenflugloch im Brutraume und weist durch ein schräggestelltes Brett, mit dem man das alte Flugloch des Brutraumes überdeckt, alle Flugbienen dem Schwarme

zu. Das so geschröpfte Volk des Brutraumes denkt dann nicht mehr an weiteres Schwärmen, durch das Nebenflugloch geht die junge Königin zum Hochzeitsfluge und wenn sie in die Eierlage getreten ist, kann man den Vorschwarm wieder mit diesem Volke vereinigen, nachdem man ihm die alte Königin nahm, oder man kann ihn auch in einen anderen Stock stellen. Das kann man übrigens nach dem Einfangen des Schwarmes auch sofort tun; man muß dann aber am 9. Tage, wenn man die erste Königin tüten hört, alle anderen Weiselzellen fortschneiden, damit es keine unliebsamen Nachschwärme gibt.

Die Bildung von Ablegern ist im FTAK-Stocke sehr leicht. Man nimmt 2 Schlitten mit 8—10 Rähmchen aus einem Volke und setzt sie in einen anderen Stock und fertig ist der Ableger. Hat der Ableger die Königin mitbekommen, dann zieht sich das Muttervolk eine Königin, hat er keine Königin mitbekommen, zieht sich der Ableger die Königin. Man muß nur darauf achten, daß in beiden Teilen offene Brut ist.

Man kann auch den Ableger aus mehreren Stöcken bilden, indem man jedem einen Schlitten entnimmt und ihn in einen leeren FTAK-Stock bringt. Da in dem leeren Stocke sämtliche eingebrachten Bienen nicht heimatsberechtigt sind, vertragen sich die so zusammengestellten Bienen sehr gut. Dies Schröpfen der schwarmreifen Völker ist sicher schwarmverhütend.

Die Königinerneuerung im FTAK-Stocke kann in folgender Weise geschehen: Man überdeckt das Absperrgitter im beweglichen Schied mit Draht oder mit dünnen Zigarrenkistenbrettern und bringt hinter diesen Schied offene Brut, oder noch besser, man setzt einige Tage nach dem Absperren eine reife Weiselzelle hier ein. Das Nebenflugloch wird geöffnet und nun zieht sich das Volk hinter dem Schied eine neue Königin, die durch das Nebenflugloch ihren Befruchtungsflug hält. Das kann man mehrmals wiederholen und so ohne Störung sich fortwährend junge Königinnen ziehen

Ganz besondere Sorgfalt ist auf die Wanderfähigkeit des FTAK-Stockes gerichtet. Man öffnet am Fenster die Schieber, schließt die Tür und öffnet daran die Luftlöcher. Diese münden hinter breiten Sprossen, sodaß kein Licht in den Stock fallen kann. Nun wird die Tür der Veranda eingesetzt. Diese trägt am unteren Rande ein Flugloch. Dreht man aber dieses Flugloch nach oben, so wird es von dem Widerlager geschlossen, ohne daß man es besonders zu verstopfen braucht. Nun sitzen die Bienen absolut finster, auch wenn sie am hellen Tage transportiert werden müssen und bleiben deshalb ruhig, wie bei einer Nachtwanderung.

Es ist sogar möglich, die Bienen am hellen Flugtage zur Wanderung fertig zu machen. In diesem Falle kommt vor das Flugloch der Verandatür nach innen gerichtet die Bienenflucht. Es können nun keine Bienen mehr aus dem Stocke heraus, wohl aber können die sich draußen befindenden Bienen in den Stock herein.

An den Drahtgittern der Fenster und Tür haben die Bienen festen Halt, der Trommelschwarm kann also nicht herabfallen und die Luft zirkuliert durch den ganzen Stock.

Die Fütterung kann hinter den Fenstern erfolgen, im Herbst steht auch der leere Honigraum hierzu zur Verfügung.

Zur Einwinterung werden die Völker warm verpackt und es wird auch gleich im Herbst die Verandatür eingesetzt. Dann sitzen die Bienen wie in Abrahams Schoß, geschützt durch die Veranda und nochmals geschützt durch das Bodenbrett in den Schlitten.

Die FTAK-Stöcke werden so an- und aufeinandergestellt, daß die Honigräume nach außen kommen. Mithin sitzen dann die Bienen im Stapel dicht an- und aufeinander und haben nach außen den Schutz der im Winter warm verpackten Honigräume. Der FTAK-Stock braucht deshalb keine verdoppelten Seitenwände. Die Stirnwände sind aber doppelwandig.

Bei der Auswinterung sind die Völker leicht durchgesehen, wenn man nur einen Schlitten vorzieht und durchblättert, sieht man rasch und sicher, was los ist. Es ist dabei auch leicht geschehen, daß man eine Futterwabe genau da einstellt, wo sie am besten angebracht ist. Die Tür der Veranda bleibt im Frühjahr eingesetzt und bietet guten Schutz. Droht böses Aprilwetter, dann setzt man vor die Verandatür nach innen eine Bienenflucht, d... können keine Bienen mehr hinaus, aber die draußen können einfliegen und ... kann man seine Völker leicht vor den verderblichen Aprilschauern in Num... Sicher bringen.

Ich lasse den FTAK-Stock aus bestem Material herstellen und in genauester und saubester Arbeit. Der Preis stellt sich freibleibend auf dreihundertfünfzig M. ab Werkstatt. Das ist gegen früher leider sehr hoch. Aber wenn man bedenkt, daß heute ein Kindersarg 300 M. kostet, dann wird man wohl einsehen, daß wir uns bemühen, so billig, wie möglich zu liefern. 350 M. = 25 Pfund Honig.

Von verschiedener Seite bin ich gebeten worden, Zeichnungen und Beschläge zur Selbstanfertigung des Stockes zu liefern. Ich muß das aus folgenden Gründen ablehnen. Ich habe einer Fabrik eine große Wertzeichnung geliefert mit genauer Beschreibung und Maßen, habe wer weiß wie viele Briefe geschrieben und doch hat es ein ganzes Jahr gedauert und ich hatte noch keinen Stock, der mich voll befriedigte. Wenn das nun bei einer Imkerfabrik so geht, was wird da erst herauskommen, wenn ungeschulte Leute sich den FTAK-Stock bauen wollen. Außerdem haben wir vorläufig mit der einen Fabrikation so viel zu tun und dazu noch meine andere laufende Arbeit, daß ich das nicht auch noch auf mich laden darf. Vielleicht geht es später.

Mit der Bestellung ist die Hälfte des Preises als Anzahlung einzusenden, weil ich bei der Fabrikation für Holz, Maschinenarbeit, Arbeitslohn pp. große Summen vorlegen muß und bei den heutigen teuren Frachten auch Sicherheit sein muß, daß die bestellten Stöcke auch vom Besteller abgenommen werden.

Der FTAK-Stock ist patentiert und kann nur bei mir bestellt werden.

Heinr. Freudenstein, Bürgermeister,
Marbach b. Marburg.

Die Steuern des Imkers.

Vom Steuerfachmann Julius Paschke, Greifswald, Oeffentlich beeidigter Bücherrevisor.

Unendlich viel ist in der letzten Zeit über Steuerfragen gesprochen und geschrieben worden. Kein Wunder, denn Steuerfragen treffen den Steuerpflichtigen im tiefsten Grunde seines Geldbeutels; besonders jetzt, wo der Steuerpflichtige immer tiefer in diesen hineinlangen muß. um des Reiches Not zu lindern. Auch in der Bienenpresse finde ich in den letzten Monaten verschiedene Aufsätze, welche aber den bestehenden Vorschriften nicht entsprechen. Ich halte es daher für meine Pflicht, meine Berufskenntnisse im Interesse der auch von mir geliebten Bienenzucht bekannt zu geben.



1. **Umsatzsteuer.**

Der Bienenzüchter unterliegt der Umsatzsteuer von 1½%. Nicht nur die Verkaufsware, sondern auch diejenige Menge, die im eigenen Haushalt verbraucht ist, ist umsatzsteuerpflichtig. Für den Selbstverbraucher kommt aber nur derjenige Preis in Frage, der an Ort und Stelle von einem Wiederverkäufer bezahlt würde. In dem untenstehenden Buchführungs-Beispiel sind 1½% von Mk. 2065.—, also Mk. 31.—, Umsatzsteuer zu zahlen. Diejenigen Erzeugnisse, welche in der Bienenwirtschaft wieder verarbeitet werden, wie: Wachs für Kunstwaben oder Honig zur Fütterung, sind von der Umsatzsteuer frei. Die frühere Bestimmung, wonach ein Umsatz von unter 3000.— Mk. nicht zu versteuern ist, fällt nach dem neuen Gesetz fort.

2. **Einkommensteuer.**

Der Einkommensteuer ist der Reingewinn aus der Bienenzucht unterworfen. Bei der nächsten Steuererklärung im Januar 1921 muß dieser Betrag mit angegeben werden, wenn man sich nicht der Schätzung durch die Steuerbehörde aussetzen will. Die Erfahrung lehrt, daß die Erträge aus der Bienenzucht von den Steuerbeamten viel höher angenommen werden, als sie tatsächlich sind. Ich habe in den letzten Jahren gefunden, daß die Bienenzucht überhaupt keinen, oder nur ganz geringe Erträge abwirft, da wir ja verurteilt sind, den Völkern den größten Teil des Honigs als Winternahrung zu belassen. Um nun zu vermeiden, daß einem womöglich die Steuerbehörde von jedem Bienenvolk 100.— Mk. Ertrag ausrechnet, muß der Imker über seine sämtlichen Einnahmen und Ausgaben genau Buch führen. Die Sache klingt viel schlimmer als sie ist, denn ein kleines Schreibheft genügt vollständig, um eine ordnungsgemäße Buchführung zu haben. Auf der ersten Seite stellt man ein Verzeichnis des Imkerei-Inventars, etwa wie folgt, auf:

20 Breitwabenvölker . . .	Mk.	800.—
1 Bienenhaus	„	210.—
1 Buß-Schleuder	„	80.—
Vorrat an Waben	„	120.—
1 Wabenpresse	„	45.—
Kleinwerkzeug	„	50.—
1 Wabenschrank	„	35.—
1 Wachspresse	„	30.—
3 Fangkörbe	„	12.—
4 Honigkübel	„	25.—
zusammen	Mk.	1407.—

Hierzu bemerke ich, daß als Wert der einzelnen Gegenstände der Anschaffungspreis abzüglich angemessener Abschreibung anzusehen ist. Der heutige, sehr hohe Wert kommt nur für neuangeschaffte Sachen in Frage. Für die Einnahmen und Ausgaben benutzt der Imker zwei gegenüberstehende Seiten, indem er auf der linken Seite die Einnahmen und auf der rechten Seite die Ausgaben in einzelnen Beträgen bucht. Nach der Reichsabgabenordnung sollen für die Ausgaben Belege und Quittungen ordnungsgemäß aufbewahrt werden. In dem folgenden Beispiel sind der Raumersparnis wegen die einzelnen Beträge zusammen gezogen.

Einnahmen	20 Völker	Ausgaben	
180 Pfd. Honig		80 Pfd. Zucker à 2.70	216.— Mk.
davon 100 Pfd. verk.		50 Pfd. Zucker à 7.80	390.— „
à 12.— Mk. . . .	1200.— Mk.	78 Pfd. Ausl.-Zucker à 9.—	702.— „
80 Pfd. Haushalt		Anfertigen von Kunstwaben	65.— „
à 10 Mk.	800.— „	Bienenzeitung	7.50 „
2 verkaufte Schwärme .	65.— „	Vereinsbeitrag	8.— „
		Haftpflicht	2.— „
		1 Bienenhaube	12.50 „
		Tabakersatz und Tabak .	65.— „
		Schwefel	5.— „
		Streichhölzer	3.— „
		30 m Rähmchenholz . .	12.— „
		Vereinsversammlungen . .	25.— „
		Hilfeleistung b. Schleudern	30.— „
		Heizung für Zuckerlösung und Wachs	22.— „
		3 Königinnen	54.— „
		20% Abschreibung von 1407.— Mk. . . .	281.40 „
		1½% Umsatzsteuer von 2065.— Mk. . . .	31.— „
		Reinverdienst	133.— „
	2065.— Mk.		2065.— Mk.

Zieht man nun sämtliche Ausgaben von den Einnahmen ab, so ergibt sich der Reinverdienst, welcher als Einkommen zu versteuern ist, im vorstehenden Falle 133.60 Mk., dieser wird dem sonstigen Einkommen des Bienenzüchters zugerechnet. Von dem Gesamteinkommen bleiben für den Imker 1500.— Mk. frei, außerdem für jede zur Haushaltung gehörende Person 500 Mk. Auf dem Rest liegen folgende Steuern: Für die ersten angefangenen oder vollen 1000.— Mk. 10%, für die zweiten 1000.— Mk. 11%, für die nächsten 12% u. s. w. Eine viel umstrittene Frage ist die Höhe der Abschreibung. Ich halte eine solche von 20% auf den Buchwert für durchaus angebracht, denn in diesem Falle ist der Anschaffungspreis in etwa 20 Jahren abgeschrieben. Kein Sachverständiger wird aber glauben, daß unsere Bienengeräte eine längere Lebensdauer als 20 Jahre haben. Aus der vorstehenden Reinverdienstrechnung ist ersichtlich, daß für Arbeit des Imkers nichts angerechnet ist. Diese darf auch bei der Einkommensteuer nicht als Ausgabe eingetragen werden, denn die Einnahme aus der Arbeit soll eben versteuert werden.

3. Reichsnotopfer und Vermögenszuwachssteuer.

Da die Steuererklärungen für das Reichsnotopfer- und Zuwachssteuer-Gesetz bereits erfolgt sind, sind lange Ausführungen zwecklos. Immerhin kann eine Berichtigung der Steuererklärung noch vorgenommen werden, falls unrichtige Angaben gemacht sind. Bei beiden Gesetzen handelt es sich um eine Vermögenssteuer, und zwar bei der Imkerei um Gegenstände, die dem dauernden Betriebe gewidmet sind. Hierfür besteht die Bestimmung, daß die Berechnung zu den Gestehungskosten geschehen soll. Unter Gestehungskosten versteht man

den Selbstkostenpreis abzüglich angemessener Abschreibungen. Es wäre unrichtig, wollte man für diese Einrichtung die heutigen hohen Preise in Ansatz bringen.

4. **Gewerbesteuer.**

Der Gewerbesteuer unterliegt meines Erachtens die Bienenzucht nicht, denn § 4 des Gewerbesteuergesetzes sagt ausdrücklich, daß die Landwirtschaft, die Viehzucht, der Obst- und Gartenbau nicht gewerbesteuerpflichtig ist. Die Bienenzucht ist nicht besonders erwähnt. Einen steuertechnischen Unterschied zwischen der honigerzeugenden Biene und der milchspendenden Kuh weiß ich nicht herauszuschälen.

5. **Erbschaftssteuer.**

Selbst wenn der Bienenvater sein müdes Haupt zur Ruhe legt, läßt die Steuerbehörde seine lieben Bienen nicht ungeschoren. Der Bienenstand unterliegt sowohl der Nachlaß- als auch der Erbanfall-Steuer. Es würde zu weit führen, die verwickelten Bestimmungen dieses Gesetzes hier auszulegen, doch lasse ich nicht unerwähnt, daß auch in diesem Falle eine geordnete Buchführung den Erben von großem Vorteil ist.

Die Erzeugung des Bienenwachses.

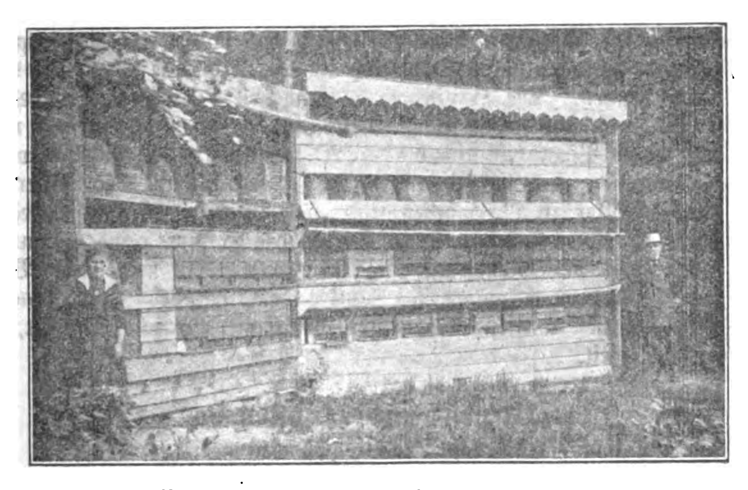
Von Lehrer Kroth, Ippendorf-Bonn.

Trotz der vielen Versuche und Untersuchungen, welche die Wissenschaft in letzter Zeit mit allen erdenklichen Dingen und Sachen anstellt, um der bedrängten Menschheit immer wieder etwas neues, besseres bieten zu können, ist es ihr bis jetzt noch nicht gelungen, das von den Imkern so sehr begehrte Bienenwachs herzustellen, oder wenigstens durch ein anderes gleichwertiges Produkt zu ersetzen. Zwar gibt es gegenwärtig eine ganze Anzahl überaus vorzüglicher künstlicher Wachsarten, sowohl aus dem Tier- und Pflanzenreiche, als auch aus dem weiten Gebiete der Mineralien. Sie alle stellen ein Produkt jahrelangen Fleißes und unermüdlicher Arbeit dar und sind wohl imstande, die Bedürfnisse unseres diesbezüglichen Wirtschaftslebens außerhalb der Bienenzucht voll und ganz zu befriedigen, für den Imker dagegen sind diese Erzeugnisse in dem Augenblicke wertlos, sobald es sich darum handelt, sie den Bienen zur weiteren Bearbeitung in Form von gegossenen Mittelwänden in den Stock zu hängen. Dabei spielt gar keine Rolle, ob diese zu $^9/_{10}$ aus reinem Bienenwachs und nur $^1/_{10}$ aus Kunstwachs bestehen. Auch Surrogate richten im Volke Schaden an, und wenn die Mischung noch so sorgfältig gewählt war. Aus diesem Grunde können wir vor wie nach nur reines Bienenwachs verarbeiten. Die Erzeugung dieser kostbaren Ware ist aber vorläufig noch Privileg der Bienen und wird es wohl vor der Hand auch bleiben. Wenn ich nun erwähnte, daß es noch nicht gelungen sei, Bienenwachs auf einem anderen Wege, als durch die Bienen selbst zu gewinnen, so darf dies jedoch nicht den Anschein erwecken, als wenn über die Entstehung und Zusammensetzung jener kostbaren Ware noch volles Dunkel herrsche, nein, das nicht. Wir sind z. B. genau unterrichtet über die verwendeten Rohstoffe und ihre Verarbeitung im Bienenkörper, ferner wissen wir genau, wie die Wachsausscheidung vor sich geht, ja es ist dem Imker sogar möglich, die Erzeugung des Wachses hemmend oder fördernd zu beeinflussen, dann aber hört es auf, alles andere vermag nur die Biene.

Ehe ich nun genauer auf die Wachserzeugung der Bienen eingehe, gestatte ich mir noch einige notwendige Vorbemerkungen dazu.

Alle Lebewesen, und besonders diejenigen, welche einen Winterschlaf halten, besitzen die Fähigkeit, aus der zu sich genommenen Nahrung im Körper gewisse Stoffe auszuscheiden und diese mit Hilfe bestimmter Sekrete in Fett zu verwandeln und dann im Körper aufzuspeichern. Was dies im Einzelnen für Stoffe sind, die sich zur Fettabsonderung eignen, soll hier nicht näher besprochen werden. Für uns Imker entstände nur die Frage: „Sind auch die Bienen imstande, aus ihrer Nahrung Fett auszuscheiden und aufzuspeichern?" Diese Frage ist teils mit ja, teils mit nein zu beantworten. Wohl sind die Bienen in der Lage, aus ihrer Nahrung Fett zu erzeugen, ihr Körper ist aber nicht geeignet, das Erzeugnis aufzuspeichern, vielmehr wird es gleich aus dem Körper ausgeschieden als „Bienenwachs".

Hören wir nun näheres darüber. Alle Arbeitsbienen im Volke sind in der Lage, Wachs zu erzeugen und auszuschwitzen. Dabei spielt jedoch das



Bienenstand des Herrn Hubert Kalff in Freund.

Alter der Tierchen eine wichtige Rolle. Die Erzeugung jenes kostbaren Baumaterials, und somit die Sorge um die innere Wohnungseinrichtung liegt zur Hauptsache in Händen der Jungbienen, die darum auch Baubienen genannt werden. Sind zu genügender Zeit eine genügende Anzahl davon im Volke vorhanden, so schließen sich diese zusammen, um gemeinsame Arbeit zu verrichten. In längeren oder kürzeren Ketten sieht man die Tierchen an der Stelle hängen, wo neuer Bau aufgeführt werden soll. In dieser Lage verweilen sie mitunter längere Zeit, um zunächst eine erhöhte Temperatur innerhalb der Baugruppe hervorzurufen; denn große Wärme ist zur Wachserzeugung unbedingt nötig. Mittlerweile geht im Körper des einzelnen Bienchens ein Umwandlungsprozeß vor sich. Nämlich die mit den Mundorganen aufgenommene Nahrung (Nektar usw), die durch den Mundspeichel in Trauben- und Fruchtzucker gespalten wurde und im Chylusmagen lagert, wird nun auf dem Wege der weiteren Magenarbeit in reinen Chylus (sogenanntes Bienenblut, Larvenfutter) verwandelt. Durch den Druck oder Zusammenziehung der Magenwände wandert dieses Bienenblut in den Hinterleib. Infolge der hohen

Temperatur (etwa 35°) und durch die fortwährende Bewegung der im Hinterleib liegenden Atmungsorgane scheidet sich zuletzt das im Bienenblute vorhandene Fett von diesem ab, ähnlich wie beim Buttern. Das ist nun der Zeitpunkt, bei welchem sich die Talgdrüsen öffnen und an den letzten Ringen der unteren hinteren Bauchseite treten halbmondförmige dünne weiße Schüppchen hervor — Wachsspiegel. — Gleichzeitig beobachtet man, wie zwischen den Bauketten geschickt emsige Bienen einklettern und das oben erzeugte Wachs ihren Schwestern abnehmen, um es sogleich zu verarbeiten. Die so geschilderte Wachserzeugung nimmt nun solange ihren Fortgang, als zur Errichtung der neuen Wabe Wachs erforderlich ist. Die dazu nötige Menge von Rohstoffen (Nektar — Pollen — Honig, vielleicht auch reiner Chylus) wird den Baubienen auf die Länge der Dauer durch andere Bienen gereicht, ohne daß jene die Bauketten verlassen. Ist die Wabe aber fertig, so gehen die Arbeiter auseinander.

Daß auf diese Weise an die Körperfunktionen der Baubienen große Anforderungen gestellt werden, ist sehr leicht begreiflich. Schon bald erlahmen die Talgdrüsen und etwa im Körper erzeugtes Fett kann nicht mehr ausgeschieden werden. In diesem Stadium ziehen sich nun die ehemaligen Jungbienen aus der Baugruppe zurück, um als Trachtbienen entsprechende andere Verwendung finden. Die Honigvorräte dagegen, die zur Zeit des Wabenbaues im Volke aufgespeichert sind, schrumpfen zusammen, spricht man doch davon, daß zu 1 Pfund Wachs bis zu 20 Pfund Honig verzehrt würden, ob die Zahlen stimmen, steht jedoch nicht fest. Jedenfalls tut der Imker gut, das Bauen seiner Völker zu überwachen und zu regulieren. Falsch dagegen wäre es aber auch, die Wachserzeugung auf Kosten des Honigs ganz zu unterbinden; denn der Bautrieb der Bienen ist ein Naturtrieb, den man dem Volke nicht nehmen darf. Anderseits würde der Imker seine Waben- und Wachsvorräte von anderen beziehen müssen, was eine sehr große Vorsicht erheischt, namentlich in heutiger Zeit.

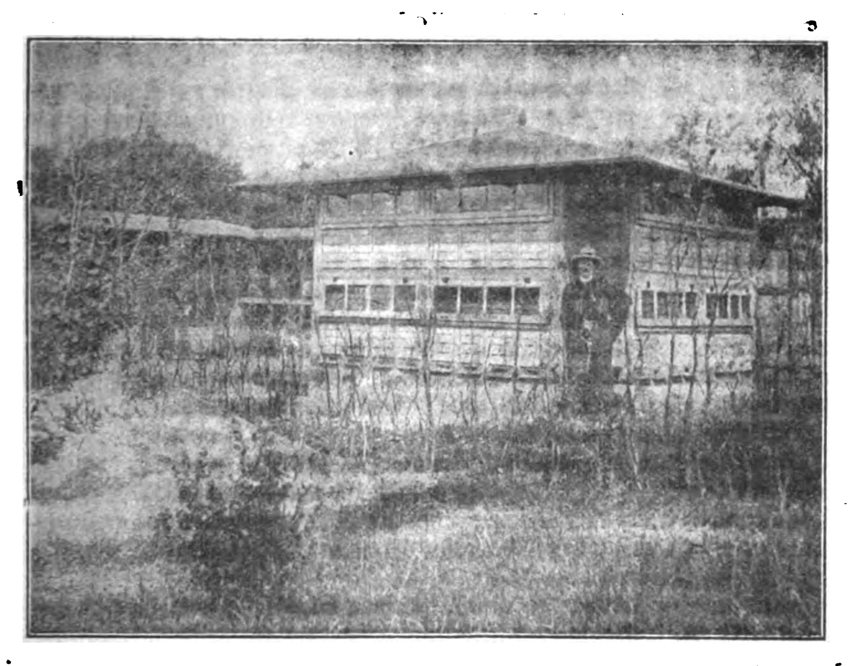
Bienen- und Kunstwachs.

Von Lehrer Krott, Ippendorf-Bonn.

Das Bienenwachs, wie wir Imker es kennen und zur Herstellung unserer künstlicher Mittelwände so dringend benötigen, ist ein Produkt, welches durch Umwandlung zuckerhaltiger Nahrung auf dem Wege der Verdauung vorzugsweise im Körper der jüngeren Bienen erzeugt wird. Bei genügender Stockwärme tritt dieses Wachs dann aus den hinteren Ringen des Bienenkörpers in Form von weißen Schüppchen heraus. Die so entstandenen Wachsblättchen werden von den Baubienen ausnahmslos zum Wabenbau verwandt. Sind die Waben im Laufe der Zeit alt und dunkel geworden, so schmilzt der Imker sie ein, preßt sie in entsprechenden Vorrichtungen aus und erhält auf diese Weise reines, unverfälschtes Bienenwachs, das er nachher zu künstlichen Mittelwänden verarbeitet. Auf Grund wissenschaftlicher Untersuchung ist festgestellt, daß das Bienenwachs ganz besondere chemische Eigenschaften besitzt, die von künstlichem Wachs nur in wenigen Teilen soeben erreicht werden. Bienenwachs wird z. B. nie ranzig, obschon es fettig ist, beim Kochen mit Kalilauge fällt kein Glyzerin ab, auch etweicht beim Erhitzen kein Acroleïn, jenes widerlich riechende Gas, das man nach jedem Erlöschen billiger Kerzen wahrnimmt. Der Schmelzpunkt liegt zwischen 61 und 65 Grad Celsius. Geruch und Geschmack sind balsamisch, honigähnlich, die Farbe hellgelb bis grünlich-schmutzig. Das spez. Gewicht schwankt zwischen 0,955—0,965.

Nun kennen wir außer Bienenwachs, wie oben angedeutet, noch eine ganze Reihe anderer Wachsprodukte, welche die angeführten Eigenschaften des Bienenwachses zum Teile auch in etwas besitzen und so mit diesem gewissermaßen in einem, wenn auch losen, verwandtschaftlichen Verhältnis stehen. Jene künstlichen Produkte, von der Chemie kurzerhand mit „Wachs" bezeichnet, stehen aber an Wert und Güte weit hinter dem Bienenwachse und sind weder damit vermischt, geschweige denn ohne Zusatz zum Gießen künstlicher Mittelwände zu gebrauchen. Trotzdem gehen gewissenlose, gewinnsüchtige Fabrikanten hin und verfälschen die gute echte Ware mit minderwertigem, billigem Kunstwachs zum Schaden des Imkers und der Bienen.

Aus der großen Zahl der zur Zeit bekannten Kunstwachse des In- und



Stand des Herrn Lehrer Hrch. Gall in Herwigst i. Holst.

Auslandes sei zuerst „Paraffin" genannt. In Deutschland wird Paraffin aus Braunkohlenteer durch Destillieren, Filtrieren, Pressen gewonnen, sodann mittels Blutlaugensalz entfärbt und durch Dampfbäder seines benzin- und teerartigen Geruches und Geschmackes entzogen. Das so gewonnene Paraffinwachs hat zwar einiges mit dem Bienenwachs gemein, ist aber geruch-, geschmack- und farblos. Der Schmelzpunkt liegt, je nach der Bearbeitung, zwischen 31—61 Grad, reicht also mit dem höchsten Schmelzpunkt eben an den niedrigen des Bienenwachses. Preis und Güte der Paraffine hängen aber von ihrer Härte ab. Da es nun den Herstellern von künstlichen Mittelwänden pp. darauf ankommt, einen möglichst hohen Gewinn aus ihrem Fabrikat herauszuziehen, greifen sie zum billigen weichen Paraffin und setzen es der echten Ware zu. Dadurch wird natürlich der Schmelzpunkt jener Mischung herabgedrückt und die Folge davon ist: „Alle aus diesem Surrogat gegossenen Mittelwände sind

der Stockwärme zur Zeit des Volkes Höchststandes nicht gewachsen, sie dehnen und ziehen sich und machen die Waben unansehnlich, minderwertig."

Aehnlich liegen die Verhältnisse, wenn dem Bienenwachse „Stearin" zugesetzt wird. Stearin ist auch ein wachsartiger Körper, der sich hauptsächlich im Hammeltalg vorfindet. Durch Schmelzen, Mischen mit Aether, Pressen, Kristallisieren wird Stearin aus dem Talge als geruch-, geschmack- und farblose, perlmutterartig glänzende Schüppchen gewonnen. Wenngleich auch der Schmelzpunkt wesentlich höher liegt, auch sonst die ganze Herkunft animalischer Art ist, tritt das Ziehen und Dehnen wohl nicht so leicht ein, wenn gelegentlich Bienenwachs mit Stearin vermischt wurde. Trotzdem ist ein mit Stearin durchsetztes Wachs für den Imker nicht das, was er für teures Geld zu erstehen geglaubt hat, und die Baubienen, welche die Mittelwände benagen, bearbeiten, hochziehen, werden bald merken, daß auch sie betrogen sind. Ob's ihnen gleichgültig ist?

In seiner Konsistenz dem Bienenwachs am ähnlichsten ist „Ceresin", ein Produkt, das aus „Ozokreït" (Erdwachs) gewonnen wird und sehr große und weitgehendste Verwendung gefunden hat. Ozokreït ist zu Hause, wo Petroleum (Erdöl) gefunden wird. Gleich der Steinkohle lagert es in kleineren und größeren Flözen und wird bergmännisch gefördert. Es ist von gelb grüner bis schmutzigbrauner Farbe, riecht aber stark nach Petroleum und ist äußerst bildsam. Wegen des ekelhaften Geruches kann rohes Ozokreït dem Bienenwachs ohne weiteres wohl nicht zugesetzt werden, darum behandelt man es mit Schwefelsäure, Knochenkohle, Benzin und Kohlenstoff und erhält so das dem Bienenwachs täuschend ähnliche Ceresin. Aber trotz all der Behandlung mit Säuren, Salzen, Laugen und Kohlen, das Resultat ist immer und immer wieder Ceresin, aber kein Bienenwachs, wie der Imker es haben muß. Und die Baubienen, die statt Wachs irgend ein Surrogat verarbeiten sollen??

Damit ist nun die Reihe der künstlichen Wachsarten noch längst nicht erschöpft. Unerwähnt sind die Pflanzenwachse, besonders des Auslandes geblieben. Auch sie haben manche Eigenschaften mit dem Erzeugnis der Bienen gemein, aber trotzdem sind sie wie alle anderen künstlichen Erzeugnisse für die Bienenwirtschaft nicht zu verwerten.

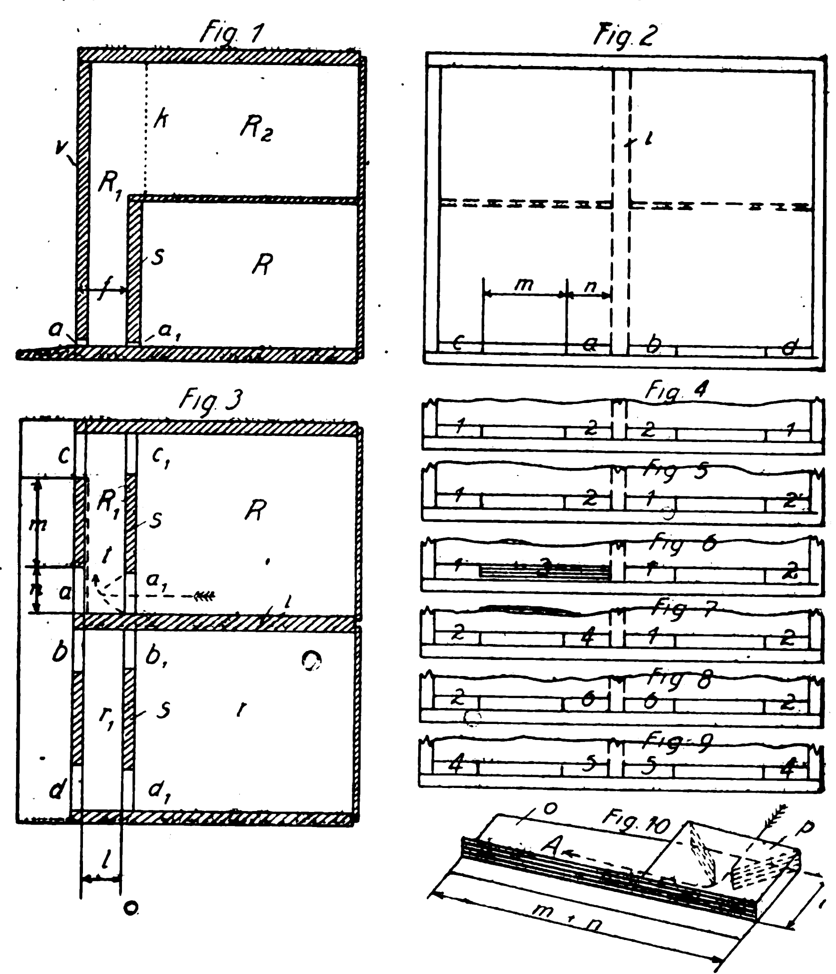
Zum Schlusse möchte ich meine Ausführungen in dem Satze zusammenfassen: Außer dem Bienenwachs gibt es noch eine ganze Reihe von künstlichen Wachsen, sowohl aus dem Tier-, Pflanzen- als auch aus dem Reiche der Minerale und leisten dem gesamten Wirtschaftsleben vortreffliche Dienste. Da sie aber meist billiger sind als das Produkt der Bienen, benutzen gewinnsüchtige Hersteller von Wachswaren sie, um echtes teures Bienenwachs damit zu mischen und die Mitmenschen zu betrügen. Wenn auch dieses so entstandene Surrogat zu allem anderen gut sein mag, uns Imkern kann nur das reine unverfälschte Bienenwachs gut genug sein. Darum Imker, und namentlich du, junger Imker, kaufe nicht blindlings jede mit großem Getön angepriesene Ware, sondern gib acht, was und von wem du beziehst.

Der Schwarmzwilling. (D. R.-P. ang.)

Von G. Brauer, Dipl.-Ing., Werden (Ruhr).

Es liegt im Wesen der Biene begründet, daß jede Betriebsweise, die sich ihre nützlichen Eigenschaften durch das Mittel der Schwarmverhinderung dienstbar machen will, naturnotwendig mit einem hohen Maße von Arbeit verbunden ist. Vornehmlich ist es das Aussuchen der Königinnen und das Weg-

schneiden der Weiselzellen in der Zeit der höchsten Entwickelung des Bienenvolkes, wodurch diese Arbeit bedingt ist. So wenig dieser Aufwand an Arbeit von den Anhängern der Schwarmverhinderung bestritten werden wird, und so gewiß letztere auf die Dauer als naturwidrig die Biene als Gattung schädlich beeinflußen muß, so läßt sich ihre Berechtigung doch nicht aberkennen, da sie im allgemeinen mit höheren Erträgen rechnen kann. Ihre Berechtigung hört aber auf, sobald die Betriebsweise mit Schwärmenlassen gleiche Erträge bringt



Der Schwarmzwilling von Dipl.-Ing. Brauer.

bei gleichem Arbeitsaufwand; sie schwindet vollends, wenn dieser noch geringer wird als bei der Schwarmverhinderung.

Niemand wird an der Richtigkeit dieser Behauptung rütteln können. Dafür ist sie zu klar und zu einfach. Ebenso nötig ist es aber, sie wegen ihrer Grundsätzlichkeit immer wieder zu betonen. Besonders jetzt, wo der Kampf zwischen den Anhängern der Schwarmverhinderung und des Schwärmenlassens wieder schärfer geführt wird und vielleicht an seinem ent-

scheidenden Wendepunkte steht. Die Betriebsweisen mit Schwarmverhinderung sind nun heute so fein ausgebildet, daß eine Weiterentwickelung wohl kaum noch möglich ist. Aber selbst etwaige weitere Verbesserungen oder neue Beuteformen bleiben stets mit dem im ersten Satze der Abhandlung ausgesprochenen Übelstande vorbelastet.

Die Betriebsweisen des Schwärmenlassens dagegen sind noch entwickelungsfähig. Mehrere neue Bienenwohnungen sind Beweis dafür. Weitere Fortschritte in Erfüllung der Forderung gleicher Ertrag und weniger Arbeit werden ihnen ohne Zweifel zum endlichen Siege verhelfen. In welch' günstiger Weise sich dieser auf die ganze Weiterentwickelung der Bienenzucht auswirken wird, möge nur angedeutet sein.

Im nachstehenden sei eine vom Verfasser ausgebildete Zwillingsbienenwohnung an Hand schematischer Zeichnungen näher beschrieben. Sie soll erzielen: „Erzwungenen Frühschwarm, selbsttätige Ueberfiedelung dieses in den dafür bestimmten und vorbereiteten Raum, Zuschaltung der Flugbienen des Muttervolkes zum Schwarm bei späterem Zusammenarbeiten beider, Verhütung des Nachschwarmes und stichlose Honigentnahme." Alles bereits bekannte Vorgänge und Arbeiten, die aber in ihrer Gesamtheit bisher bei keiner Beuteform vereinigt sind. Was aber noch mehr ins Gewicht fällt, sie werden erreicht mit den allereinfachsten Mitteln bei Vermeidung jeder Innenarbeit am Bienenvolke.

Es bedeutet auf den Zeichnungen: Fig. 1 einen Schnitt durch den Kasten von der Vorderwand zur Türe parallel zur Mittelwand i. Fig. 2 eine Vorderansicht des Kastens, Fig. 3 einen wagerechten Schnitt parallel zum Bodenbrett in der Höhe der Fluglöcher, Fig. 4—9 Vorderansichten auf die Fluglöcher, Fig. 10 eine Darstellung der Schwarmvorrichtung.

Wie aus den Fig. 1 und 3 ersichtlich, ist parallel zur Vorderwand v des Kastens eine Scheidewand s eingefügt, die vom Bodenbrett bis zu der durch Deckbrettchen gebildeten wagerechten Trennung der beiden Etagen führt. Die Entfernung zwischen Scheidewand und Vorderwand ist so gewählt, daß sie die Aufnahme von 2 Waben ermöglicht. Im oberen Kastenraum kann in einer Entfernung von 3 Waben von der Vorderwand ein die ganze Breite des Raumes einnehmendes Königinabsperrgitter k eingesetzt werden. Beide Hälften des Zwillings sind genau gleich und werden durch die Scheidewand s, das Absperrgitter k und die Deckbrettchenlage beiderseits der mittleren Scheidewand i in je 3 Räume zerlegt. Von der hinteren Kastenseite aus gesehen sollen die 3 Räume rechts mit R, R_1 und R_2 bezeichnet werden, die auf der linken Seite mit r, r_1 und r_2. Jeder Raum R, R_2, r und r_2 kann 9 Waben aufnehmen, jeder Raum R_1 und r_1 fünf Waben. Alle sind Breitwaben und gleich. Sie stehen in Warmbau.

Am Boden des Zwillings sind in der Vorderwand 4 Fluglöcher c, a, b und d angebracht; Fig. 1, 2 und 3. Dieselben Fluglöcher sind in der Scheidewand s an gleicher Stelle angebracht und entsprechend mit c_1, a_1, b_1 und d^1 bezeichnet, Fig. 1 und 3. Der zwischen c und a bezw. b und d gelegene Teil der Vorderwand ist ein von außen herausnehmbarer Holzkeil in der Länge m. Die Scheidewand s sowie die in ihr und in der Vorderwand angebrachten Fluglöcher gestatten es, alle bedeutenden im Laufe des Betriebsjahres an den Völkern erforderlichen Arbeiten mit Hilfe der weiter beschriebenen Hilfsmittel von außen vorzunehmen. Diese sind: 1) ein einfaches Holzstück vom Querschnitt der Fluglöcher und der Länge f. Beim Einsetzen schließt

es jeden Zugang zum Kasten an der betreffenden Stelle aus. 2) Eine Blechröhre, ebenfalls vom Querschnitt der Fluglöcher und derselben Länge. Sie gestattet den Zugang zu den Räumen R und r unter Ausschluß von R_1 R_2 bezw. r_1 r_2. 3) Eine Schwarmvorrichtung, Fig. 10 und in Fig. 3 angedeutet, die nur den Bienen beim Schwärmen den Flug ins Freie gestattet aus den Räumen R bezw. r, der Königin aber nur aus diesen nach R_1 bezw. r_1. Die Schwarmvorrichtung ist rechts- und linksseitig auszuführen, je nachdem ob der Schwarm aus R oder r kommt. Sie besteht aus einem Bodenblech o, auf dem 3 Königingitter senkrecht aufgelötet sind und dem Deckblech p. Beim Einsetzen nach Fortnahme des Keils m schneidet das vordere lange Gitter inwendig mit der Innenseite der Vorderwand bündig ab. Die beiden kleineren keilförmig zu einander stehenden und einen Schlitz zum Austreten der Königin freilassenden Gitter stehen vor den Fluglöchern a_1 bezw. b_1. Die Königin nimmt ihren Weg in der Pfeilrichtung t. 4) Ein Keil zum Verschließen der Fluglöcher in der Scheidewand s. 5) Ein Keil zum Verschließen der Fluglöcher in der Vorderwand. Von sämtlichen Hilfsmitteln 1—5 sind für jeden Kasten zwei erforderlich. In den Fig. 4—9 sind die Hilfsmittel mit ihren Zahlen 1—5 für die sechs im Laufe des Betriebsjahres erforderlichen Schaltungen in den Fluglöchern eingetragen. Die Zahl 6 in Fig. 8 gilt für den Fall, daß an der betreffenden Stelle keine Vorrichtung eingeschoben ist.

In diesem Falle ist der Zugang zu allen Räumen möglich, einmal betreffs der linken Kastenseite, das andere Mal betreffs der rechten. Die Betriebsweise gestaltet sich folgendermaßen:

In Raum R ist ein Volk mit zweijähriger Königin überwintert worden, in r ein solches mit einjähriger. Beide auf 7 Waben. Sie fliegen zunächst durch die bei a a_1 bezw. b b_1 eingestellten Röhren bei durch Holzstücke 1 geschlossenen c c_1 und d d_1 aus; Fig. 4. Anfangs Mai, nachdem beide Völker erstarkt und auf neun Waben erweitert sind, werden bei dem Volke r die Nummern 1 und 2 miteinander vertauscht; Fig. 5. Die Flugbienen des Volkes r werden dadurch dem Volke R zugeschaltet, indem sie statt Flugloch b b_1 das von a a_1 benutzen. Am Abend vor dieser Schaltung ist zwischen den Völkern durch eine geeignete Einrichtung in der Mittelwand i, die vom oberen, noch leeren Kastenraum aus betätigt wird, gleicher Geruch hergestellt worden. Nach dem Umschalten erhält r einige Tage Zuckerlösung wegen Abgabe seiner Flugbienen und fliegt nunmehr aus 2 bei d d_1 aus. Das verstärkte Volk R wird in etwa 10 Tagen, also Mitte Mai, schwärmen. Einige Tage vorher wird der Raum R_1 mit 5 Waben ausgestattet, das Absperrgitter k eingesetzt, in Raum R_2 anschließend weitere 5 Waben eingehängt und das Fenster angeschoben. Nur ein Teil der 10 Waben sei ausgebaut. Anschließend an diese Arbeit wird die Röhre bei a a^1 durch die Schwarmvorrichtung ersetzt nach Fortnahme des zwischen a und c befindlichen Keils m; Fig. 6. Beim Schwarmakt gelangt die Königin aus R nach R_1 und erwartet hier die Rückkehr des Schwarmes, dem sie wegen des vorderen Absperrgitters nicht ins Freie folgen konnte. Hiermit ist die selbsttätige Ueberfiedelung des Schwarmes in den für ihn bestimmten Raum erfolgt.

Am Abend des Schwarmtages wird die Schwarmvorrichtung wieder entfernt, das Keilstück zwischen c und a wieder eingesetzt, a_1 durch Keil 4 geschlossen und das Holzstück bei c c_1 durch die Röhre 2 ersetzt; Fig. 7. Dem Schwarm werden hierdurch sämtliche Flugbienen des Muttervolkes zugewiesen, während dieses von jetzt ab durch 2 bei c c_1 fliegt. Die Schwächung des

Muttervolkes ist so gründlich, daß es seine Weiselzellen bis auf eine zerstört und keinen Nachschwarm mehr bringt. Der verstärkte Schwarm brütet auf 5 Waben in Raum R_1, während der nach und nach auf 9 Waben erweiterte Raum R_2 ausschließlich als Honigspeicher dient. Da zu seiner Füllung auch in Frühtrachtgegenden noch 2 Monate zur Verfügung stehen, so dürfte aus ihm selbst in Mißjahren noch etwas zu holen sein. In guten Jahren dürfte er Dank der Schwärmen innewohnenden Leistungsfähigkeit wie ausgemauert sein. Ist das Muttervolk in R wieder mit junger Brut versehen und erstarkt, erhält es Verbindung mit R_2 durch Einlegen eines Absperrgitters gelegentlich einer Erweiterung im Raum R_2.

Das durch die Abschaltung der Flugbienen anfangs Mai geschwächte Volk r wird in 3—4 Wochen soweit erstarkt sein, daß ihm der Honigraum geöffnet werden muß. In einer Entfernung von 3 Waben von der Vorderwand wird zunächst an gleicher Stelle, wie beim Schwarmvolk das Königingitter k, ein Brett in ganzer Höhe und Breite des Kastens eingestellt. Der Raum r, soll in diesem Betriebsjahre nicht benutzt werden. Anschließend an das Brett kommt eine leere Wabe, dann aus r und R die beiden letzten Waben mit Bienen, möglichst 2 mit Brut aber ohne Königin, dann noch 2 leere Waben. In der Mittelwand zwischen R_2 und r_2 ist eine Verbindung, die beim Einhängen der Waben freigegeben wird. Sämtliche Räume R, r_2, r und r_2 stehen jetzt miteinander in Verbindung, wodurch ein Ausgleich der Völker geschaffen wird. In R_2 werden noch 2 Waben eingestellt, so daß jetzt alle Räume R, R_2 r und r_2 mit je 7 Waben besetzt sind. Bei Besetzung des Raumes r_2 ist die Deckbrettchenlage zwischen r und r_2 durch Absperrgitter ersetzt worden. Vor dem Schleudern ist es nur noch nötig, sämtliche Räume von 7 Waben auf 9 zu erweitern. Bei guter Tracht geschieht das Schleudern, wenn nötig. Sonst wird bis Trachtschluß gewartet.

Des beschränkten Raumes wegen wird von weiteren Ausführungen Abstand genommen. Hingewiesen sei nur noch darauf, daß die Honigentnahme bequem und stichlos erfolgt, daß der Zwilling stapelbar und zur Wanderung in die Heide eingerichtet ist, daß ferner Frühjahrstränkung nach Preuß vorgesehen und die Absperrung der Völker bei schlechtem Wetter im Frühjahr unter Benutzung der Vorräume R_1 und r_1 möglich ist. Desgl. seien die Herbst- und Winterschaltung, Fig. 8 und 9, sowie die Art der Rückführung der Völker in den Wintersitz bei Tötung der Königin in R_1 nicht weiter erläutert.

Dagegen sei hervorgehoben, daß sämtliche Schaltungen nach den Fig. 4—9 sich in 2—3 Minuten bei unbesetztem Zwilling durchführen lassen, bei besetztem in 10—15 Minuten. Sie werden abends nach Einstellen des Fluges vorgenommen.

Es dürfte daher nicht unberechtigt sein, wenn der Verfasser Anspruch darauf erhebt, daß die von ihm vorgeschlagene Betriebsweise in Einfachheit und geringem Maße von Arbeit und Zeitaufwand von keiner bisherigen übertroffen wird.

Vom Verfasser sind im Jahre 1919 in Werden-Ruhr zwei Zwillinge aufgestellt und bevölkert worden.

In Kürze wird eine Druckschrift mit genauer Beschreibung, Anleitung und Zeichnungen erscheinen und vom Verfasser zum Preise von M. 2.00 zu beziehen sein. Vorbestellungen darauf werden entgegengenommen.



Berichtigung.

Auf die in den Artikeln „Wie wirds in diesem Herbst mit der Zuckerfrage?“ in Nr. 9/10 und „Betr. Zuckerpreise“ in Nr. 11/12 dieser Zeitschrift gegen uns aufgestellten Behauptungen stellen wir zur tatsächlichen Berichtigung fest:

1 In den Schreiben der Deutschen Imkergenossenschaft G. m. b. H. in Marburg vom 28. Juni 1920 ist behauptet, die Genossenschaft sei im Besitze von Bezugsscheinen für 20000 Zentner Zucker. Da die von der Reichszuckerstelle herausgegebenen Bezugsscheine grundsätzlich voll beliefert werden, war unsere Zusage, die Scheine zu beliefern, durchaus berechtigt. Da tatsächlich keine Bezugsscheine vorlagen, ist ein Rückschluß auf die Menge des disponiblen Zuckers aus unserer Zusage natürlich nicht zu ziehen.

2. Die Rückvergütung stellt lediglich einen Preisnachlaß dar, welcher in besonderen Fällen bei großen, geschlossenen Sendungen infolge Ersparnis eines zweimaligen Transportes per Achse, Wegfall der Umsatzsteuer und Verringerung der Spesen und Arbeitslöhne gewährt werden kann. In diesen Fällen wird einem allgemeinen Handelsgebrauche entsprechend ein unter den von der Reichszuckerstelle vorgeschriebenen Höchstpreisen bleibender Preis berechnet, was durchaus zulässig ist. Hier von „Schmiergeldern“ zu reden, zeugt von einer völligen Unkenntnis der einschlägigen Verhältnisse; dieses ergibt sich doch schon aus der Erwägung, daß es keinen Sinn und Zweck hat, Abnehmern dieses schwer zu beschaffenden, aber dringend benötigten Artikels für die Abnahme noch eine Belohnung zuzusichern.

3. Daß bei einer Abnahme von 20000 Zentner Zucker im Großhandel 700000 Mark verdient werden, entspricht auch nicht annähernd der Tatsache.

4. Weder die von uns mit Bienenzucker belieferten Imkervereine der Provinz Hannover und des Freistaates Braunschweig, noch deren Vorsitzenden haben von uns auch nur einen Pfennig Rückvergütung erhalten, weil bei diesen Lieferungen in Folge der Unkosten bei sack- und päckchenweiser Verteilung ein Preisnachlaß nicht gewährt werden konnte.

Braunschweig, den 8. Dezember 1920.

Gerloff & Co.,

Louis Gerloff. Paul Gerloff.

In der Zuckersache gebe ich zunächst folgende Zuschriften bekannt. Abdruck der Punkte 1—4.

Hierzu habe ich folgendes zu sagen: Die Firma Gerloff & Co. hätte sich die Kosten und Umständlichkeiten sparen können, mir durch einen Rechtsanwalt eine Berichtigung zuschicken zu lassen, denn ich gebe jedermann das freie Wort und beschränke niemanden auf gesetzliche Berichtigung. Wollte ich das nämlich tun, so hätte ich die vorliegende Berichtigung gar nicht zu bringen brauchen, denn nach dem Gesetz darf die tatsächliche Berichtigung nur „tatsächliche Angaben“ richtig stellen und sowie auch Schlußfolgerungen pp. darin enthalten sind, kann die Annahme verweigert werden. Ich will nun vornweg erklären, daß es mir ganz fern liegt, der Firma Gerloff irgendwelche Vorwürfe zu machen. Das sind Kaufleute und da ist es eine Selbstverständlichkeit, daß die möglichst viele Geschäfte machen und dabei möglichst viel verdienen wollen, das kann den Kaufleuten niemanden verdenken, dazu sind sie eben Kaufleute.

Was ich bekämpfe, ist ganz etwas andres. Unter Verschiedenes bringe ich eine Mitteilung des Casseler Tageblattes, wonach die Zuckerfabrik Maingau im Jahre 19/20 trotz dreifacher Abschreibung noch 48 Prozent Dividende verteilen mußte. Die Zuckerhandlung Ed. Winter in Hannover ist in wenigen Jahren am Bienenzuckergeschäft zur Millionärin geworden. Das sind doch ganz übertriebene Geschäftsgewinne in dieser Notzeit. Nun ist jetzt extra ein Kriegswuchergesetz geschaffen, aber wenn man damit diesen Zuckergewinnlern kommen wollte, dann erklären die kalt lächelnd: was können wir dafür, daß wir Millionen verdienen müssen, wir haben nur die Preise genommen, welche die Behörden

vorgeschrieben haben, und so ist es denn in der Tat, das eine mal wurde unser Bienenzucker zu Industriezucker erklärt und die Zuckerfabriken und Zuckerhändler mußten pro Sack 25 Mark Industrieaufschlag einstreichen, dafür erhielt die Imkervereinigung 1 Prozent, na sagen wir mal Schweigegeld als Pflaster auf den Mund. Im letzten Jahre wurden im April die Zuckerpreise um 112 Mark pro Doppelzentner erhöht. Deshalb gab es nicht mehr Zucker, die Fabriken und Händler hatten ihre alten Preise sicher so kalkuliert, daß sie dabei bestehen konnten. Sie mußten also diesmal 112 Mark pro Sack als reinen Gewinn einstreichen und die Imkervereinigung erhielt ein entsprechend größeres Mundpflaster, das diesmal „Rückvergütung" getauft wurde. Nun sagt die Firma Gerloff & Co., daß es nur mir geboten worden sei. Entschuldigen Sie: Als ihr Vertreter hier war, sagte ich ihm, daß wir aber dieselbe Rückvergütung haben müßten, wie die andren auch, und da hat er mir gesagt, daß Braunschweig und ein Teil von Hannover denselben Betrag bekommen hätten und Knoke gibt ja in seinem Zentralblatt ganz offen zu, daß sie „Rückvergütung" bekommen hätten und meint, das ginge mich nichts an, also meine verehrten Herren, es ist ja ganz schön, wenn Geschäftsgeheimnisse gewahrt werden, aber fallen Sie in keinen Briefkasten.

Da ich gerade an Knoke bin, etwas nebenbei. Mir wurden von verschiedener Seite Zeitungsausschnitte zugesandt, nach welchen das Wohnhaus der Frau Knoke unter Zwangsversteigerung stand. Wenn man geglaubt hat, mir mit dieser Mitteilung eine Schadenfreude zu bereiten, so hat man sich geirrt. Mir ist es ein Beweis, daß Knoke selbst in all den Zucker- und Wachssachen für sich keine Geschäfte gemacht hat und ein ehrlicher Mann geblieben ist, deshalb tut mir dieser Schicksalsschlag für ihn doppelt leid. Ich bringe das hier in die Zeitung, um dem bösartigen Getuschel die Spitzen abzubrechen. Wenn auch Knoke hin und wieder mir gegenüber ein wenig gar zu gehässig und futterneidisch war, ich hätte ihn lieber neben mir, als gegen mich, denn er ist doch ein ehrlicher Mann, aber lieber Knoke, wie wäre Ihnen denn das, wenn Sie gefunden hätten, was mit dem Zucker in der Bienenzucht zu erreichen ist und wenn Sie damit nach jahrelangen Kämpfen endlich durchgedrungen sind, dann kommt so ein gewisser Frey, bringt den Zucker in die Hände seiner neu gegründeten Vereinigung und wer dann nicht beitritt, der wird schikaniert und ihm der Zucker vorenthalten. Würden Sie sich denn das so hübsch ruhig gefallen lassen? Auch die Idee von der Imkergenossenschaft, die ich zuerst in die Welt gesetzt habe, die haben Sie nun aufgegriffen. Warum gehen Sie da nicht mit unserer Genossenschaft zusammen. Sie wissen doch, daß Einigkeit stark macht. Wenn ich etwa im Wege bin — ich mache Platz. Es ist aber spaßig: Erst bekämpft man den Freudenstein, dann macht man es ihm nach.

Nun aber weiter zur Zuckersache. Alle die Millionen, um welche Winter und die andren Zuckerhändler reicher geworden sind, die stammen doch aus der Tasche der Imker, und wenn Gerloff & Co. nicht auch die Gelegenheit benutzt haben, dann haben sie entweder nicht die Finger auf dem richtigen Loche gehabt, oder sie haben ihre Zeit nicht verstanden. Ich nehme es keinem Geschäftsmann übel, wenn er in dieser Zeit den Sack auftut, aber uns sollte es auch niemand übel nehmen, wenn wir unsern Sack zuhalten und uns nicht ausbeuteln lassen.

Nach der Bekanntmachung der Imkervereinigung scheint es nun ja von Januar ab Bienenzucker und hoffentlich auch genug zu geben. Die Honig- und Wachsabgaben scheinen ja nun glücklich vorüber zu sein, in dieser Beziehung darf ich meinem scharfen Vorgehen also schon einen guten Erfolg zuschreiben. Da zur Zeit der Staatsanwalt Betrachtungen über die „Rückvergütungen" anstellt, so wird man wohl auch in dieser Beziehung „Besserung" zu erwarten haben. Jedenfalls werde ich die Augen offen halten.

Die Imker sollen aber auch die Augen offen halten und rechtzeitig bei den amtlichen Stellen ihren Zuckerbedarf anmelden und ja hübsch alle Formalitäten erfüllen, damit man ihnen nicht unter irgend einem Vorwande den Zucker vorenthalten kann.

Nach deren Mitteilung hat sich ja die Zuckerernte so gebessert, daß wir künftig genügend Zucker haben. Damit ist dann selbstverständlich der Zwangswirtschaft mit dem Zucker die Existenzberechtigung genommen und wir können dann durch die Genossenschaft die Versorgung der Imker in die Hand nehmen. Hoffentlich kommt es zu diesem Zwecke zu einer allgemeinen Einigung aller Imker.

Verschiedenes.

48 Prozent Dividende einer Zuckerfabrik. Die Zuckerfabrik Rheingau A.-G. in Worms erhöht ihre Dividende für 1919/20 trotz verdreifachter Abschreibungen auf 48 Prozent gegen 5 Prozent im Vorjahre. Dieses Ergebnis ist trotz der schlechten Zuckerrübenernte, trotz der hohen Materialkosten und Löhne erreicht worden.

Die Zuckerernte. Im wirtschaftspolitischen Ausschuß des Reichswirtschaftsrats macht Kommerzienrat Untucht Mitteilungen über die Zuckerernte Im vorigen Jahre betrug sie knapp 14 Millionen Zentner, in diesem Jahre dagegen 23, vielleicht gar 24 Millionen Zentner. Diese Ernte genügt für die Bedürfnisse des Inlandes. Eine weitere Steigerung bringe uns den Zeitpunkt näher, daß wir Zucker ausführen und dadurch einen Teil der Einfuhr ausgleichen können.

Fragekasten.



Frage: Ich will mir diesen Winter einige neue Bienenwohnungen bauen und brauche dazu Ihre geschätzte Hilfe. Kann ich von Ihnen genaue Zeichnungen und Beschreibung des FTAK-Stockes bekommen? Von wem kann ich Schlitten für diesen Stock beziehen?

Antwort: Ich hatte einem Fabrikanten ganz genau große Stockzeichnung geliefert, habe ihm dazu wer weiß wie viel Briefe geschrieben, aber einen tadellosen Stock hat er trotzdem nicht fertig gebracht. Daraus folgt, daß es zu nichts Gutem führt, wenn ich jedem erlaube, den FTAK-Stock zu bauen. Was da etwa erspart wird, wird durch Aerger und Verdruß über mißratene Stöcke vollständig aufgehoben. Wir fabrizieren so billig wie möglich. Bestellen Sie also nur getrost hier. 350 M. ist billig, wenn man bedenkt, daß heute ein Kindersarg 300 M. kostet.

Frage: In einem meiner Bienenstöcke, welcher im Mai zweimal geschwärmt hat, sind jetzt noch Drohnen. Vor sechs Wochen hängte ich Brut ein, es wurde aber keine Weiselzelle angesetzt. Wie geht das zu?

Antwort: Das Volk ist drohnenbrütig und muß abgeschwefelt werden.

Frage: Schon seit einigen Jahren nässen bei mir einige Beuten, so daß die Waben schimmeln. Zur Abhilfe habe ich ungelöschten Kalk, manchmal auch Holzkohle in die Kästen gelegt. Gibt es noch ein besseres Mittel, diesem Uebelstande abzuhelfen?

Antwort: Wenn Beuten nässen, so ist das ein Zeichen, daß sie nicht genügend gegen Kälte verwahrt sind und zwar nach der Seite hin, wo sich die Niederschläge an der zu kalten Wand bilden. Hier muß wärmer verpackt werden.

Frage: Mein Kreisschulinspektor ist damit nicht einverstanden, daß ich während der Unterrichtszeit etwaige Schwärme einfange. Gibt es darüber Verfügungen oder Erlasse?

Antwort: Soviel ich mich erinnere, besteht eine Verfügung aus höchster Instanz, wonach der Lehrer das Recht hat, das Klassenzimmer zu verlassen, wenn seine Bienen schwärmen. Weiß vielleicht ein Leser darüber etwas? Im Notfalle hilft der automatische Schwarmfänger.

Frage: Kann ich als Kriegsinvalid von irgend einer Stelle einen Betrag geliehen bekommen zur Anschaffung von Bienenvölkern?

Antwort: Als Kriegsbeschädigter erhalten Sie Unterstützung durch die Kriegsgefangenenstelle ihres Kreises.

Frage: Als Invalid ohne Rente möchte ich meinen elterlichen Bienenstand von 30 Völkern so vergrößern, daß ich von dem Ertrag meinen Unterhalt bestreiten kann. Die hiesige Gegend ist für die Bienenzucht recht geeignet. Würde ich mein Ziel erreichen können?

Antwort: Wenn Sie schon 30 Völker haben, können Sie ja leicht und rasch in 2—3 Jahren zu einem großen Stande kommen, der Sie ernährt, wenn Sie in guter Trachtgegend wohnen und Ihre Bienen gut pflegen. Denn ohne Arbeit und mit Faulheit kommt man auch in der Bienenzucht nicht vorwärts.

Frage: Läßt sich die Faulbrut auch durch Kleider übertragen?

Antwort: Die Faulbrut wird nur übertragen dadurch, daß an Faulbrut eingegangene Völker mit den Waben stehen gelassen werden. Zur Schwarmzeit kommen dann die Spürbienen, putzen den Bau aus und tragen so die Seuche in ihren Stock. Durch Kleider, Geräte u. s. w. wird die Krankheit nicht übertragen.

Fragen: 1. Ist es für die Brut nachteilig, wenn man Nägel in die Kästen einschlägt? 2. Woran kann es liegen, daß die Brut dieses Jahr schon im August eingestellt wurde?

Antworten: 1. Das Einschlagen von Nägeln ist für die Brut ohne Bedeutung, die verträgt noch ärgere Püffe. 2. Wenn die Völker Ende August überstark werden, stellen sie das Brüten oft gänzlich ein, besonders bei geringer Tracht.

Frage: Wie kommt es, daß ein Volk, dem ich von einem andern Volk offene Brut einhängte, keine Weiselzellen zieht?

Antwort: Wenn das Volk keine Weiselzellen zieht, so sehen Sie mal genau nach, dann ist eine Königin im Stocke.

Frage: Wann ist im Herbst der Honigraum im Dreietager auszuräumen?

Antwort: Ende August oder Anfang September.

Bekanntmachung.

Alle Mitglieder unserer Genossenschaft wollen, bitte, die Veröffentlichungen unseres Vorstandes in Heft 11/12 der „Neuen" **dauernd** sich vor Augen halten! Ehe nicht im Innern der Genossenschaft — also hinsichtlich Abgabe und Einreichung der nötigen Erklärungen und Zahlung der gezeichneter Anteile **und des** Eintrittsgeldes und Angabe der **genauen Anschrift** jedes Genossen usw. — **Alles** in bester Ordnung ist, kann an gedeihliches und zielsicheres Arbeiten nach außen hin, also an eine wirtschaftliche Entfaltung zum Vorteile aller Genossen, nicht genügend nachdrücklich herangegangen werden! Zur Beschleunigung aller Arbeiten müssen **alle** Genossen beitragen, indem sie Folgendes beachten:

1) **Zahlungen** sind **ausnahmslos** auf das **Postscheckkonto der Genossenschaft Nr. 80728 Frankfurt-Main** zu bewirken; für Geldscheine, die den Briefen — auch eingeschriebenen — beigelegt werden, wird Gewähr abgelehnt! Auch dürfen auf das Konto der Genossenschaft keine Zahlungen auf die „Neue Bienenzeitung" oder Herrn Freudenstein persönlich bewirkt werden; Postscheckkonto hierfür ist Frankfurt a. M. Nr. 1137. Aber auch umgekehrt dürfen **auf letzteres Konto keine Zahlungen für die Genossenschaft erfolgen!** Das erzeugt nur Verwirrung!

2) Auf den Zahlkartenabschnitten wolle, bitte, **immer nur der Zweck der Einzahlung** angegeben werden. Für Erledigung anderer Mitteilungen auf den Zahlkartenabschnitten kann bei der großen Zahl der täglichen Eingänge an solchen sowie an Briefen und Karten keine Gewähr übernommen werden, da die Abschnitte nur als Rechnungsbelege dienen und gesondert abgeheftet werden.

3) Bei allen Zuschriften und besonders bei Zahlungen wird jeder Genosse gebeten, seine Genossen-Register-Nummer anzugeben. Die Nummer oer Abonnenten-Liste der „Neuen" nützt nichts in Genossenschaftssachen. In den nächsten Wochen erhält jeder Genosse mit Drucksachen-Postkarte seine Nummer von der Geschäftsstelle mitgeteilt, da in Mitteilung dieser Nummer seitens des Amtsgerichts Marburg große Verzögerung eingetreten ist.

4) Wer von den Genossen noch keine **Satzung** hat, wolle mit Zahlkarte Mk. 1.00 auf unser P.-Sch.-Konto 80728 Frankfurt-Main einzahlen und auf der Rückseite des Abschnittes **nur**: „bitte um Satzung" und seine **genaue** Adresse (Postort genau!) schreiben; er erhält sie dann als Drucksache zugesandt.

Weitere Bekanntgabe folgt.

Die Geschäftsstelle der Deutschen Imkergenossenschaft, Hermsdorf S.-A.

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Lehrer Weigelt in Mamlitz 2 M., Ungenannt 2 M., H. Schruer in Freudenberg (Rhld.) 6.14 M., Aug. Angermann in Ullersdorf 7 M., Bernhard v. Prabucki in Pyaschen 5 M., Max Kriesel in Bl.-Oberschönweide 2 M., Carl M. Zumsteg in Säckingen a. Rhein 6 M., Ungenannt 30 M.

Eingegangene Beiträge für Prozeßunkosten:

Schütz in Thuran 2 M., D. Springer in Henna i. W. 5 M., A. Rothe in Grünstedt 3.90 M., Max Kriesel in Bln.-Oberschönweide 2 M., Aug. Schiwan in Wartenburg 2.35.

Geschäftliches.

☞ **Keine künstlichen Düngemittel mehr nötig!** (Eine neue umwälzende Erfindung für die Landwirtschaft!) Der „Deutschen Düngemittel-Industrie" **Max Cohn** in **Wiesbaden**, Nerotal 14, ist es nach jahrelangen erfolgreichen Versuchen gelungen, ein Verfahren zur Gewinnung natürlicher Dünger (Dung, Mist) zu konstruieren, nach welchem weder Rohstoffe noch künstliche Düngemittel Verwendung finden und auch eine Mehrarbeit des Landwirtes nicht erfordert wird.

Die zu diesem Verfahren nötigen Rohstoffe, die bisher wertlos waren, hat jeder Landwirt in unerschöpflichem Maße für immer in seinem Anwesen vorrätig.

Die „Cohnsche Düngerkultur", wie dies Verfahren bezeichnet wird, ermöglichst es also jedem Landwirt, seinen natürlichen Dünger (Dung, Mist) je nach Belieben vollkommen mühe- und kostenlos um das drei- und mehrfache zu vermehren.

Welcher ungeheure Nutzen und Gewinn nicht nur dem Landwirt, sondern auch der Allgemeinheit dadurch erwächst, ist kaum abzusehen. Dieses Verfahren ist in allen Kulturstaaten zum Patent angemeldet und darf nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Erfinders, die (im Lizenzwege) gegen eine einmalige Abfindungssumme von nur 50.— Mark an jedermann auf Antrag erteilt wird, benutzt werden. Wenn man berücksichtigt, daß es sich hier nicht um ein belehrendes Buch, sondern um das Ausbeutungsrecht einer hervorragenden neuen landwirtschaftlichen Erfindung von unschätzbarem Werte handelt, die jeden Landwirt von seiner größten Sorge, der „Düngerfrage", befreit, so ist der Preis in Anbetracht der Wertlosigkeit unseres Geldes als ein sehr mäßiger zu betrachten. Unrechtmäßige Benutzung wird nach den Patentgesetzen bestraft. Hoffentlich machen unsere Landwirte zum Nutzen aller recht regen Gebrauch von diesem erfreulichen Fortschritt.

Im übrigen verweisen wir auf das Inserat in diesem Blatte.

Weil durch den starken Neujahrskarten-Versand in der Regel eine größere Anzahl Hefte verloren gehen, bringen wir diesmal die „Neue" erst einige Tage nach Neujahr heraus.

Der Herausgeber Freudenstein ist schwer erkrankt und mußte die Fertigstellung des Heftes durch Herrn Gasthauer stattfinden. Deshalb konnten auch keine Urteile über die neuen Bienenstöcke in das Heft kommen. Diese erscheinen demnächst. Aus obigem Grunde gibt es diesmal eine kleine Verzögerung beim Erscheinen der „Neuen Bienenzeitung".

Marbach, 1. Januar 1921. **Freudenstein.**

Inserate.

Es ist zweckmäßig, die Bienen zur Haftpflichtversicherung 1920 anzumelden.

Die vollständigen Haftpflichtversicherungsbedingungen für Versicherung gegen Schaden, den die Bienen anrichten können, sind zu haben zum Preise von 30 Pfg. bei der

„Neuen Bienenzeitung“, Marburg (Bez. Cassel).

Niemand versäume, die Bienenvölker zur Haftpflichtversicherung anzumelden.

— Versicherung pro Volk 6 Pfg. —

Alte Waben

kauft laufend jedes Quantum 2763

kg 8.— Mk. freibl.

bei franko Zusendung. Erbitte Versandnachricht.

Karl Ulmicher, Stadtlohn-Wendfeld,

Kr. Ahaus i. Westf.

2757

Zucker

garantiert nach mein. gesetzl. gesch Verf sowohl aus Zuckerrüben als auch aus anderen Rohstoffen, die ausnahmslos jed zur Verfügung stehen, im Haush. herstellb. Ausk. ert.

Skulschus, Magdeburg 89.

Ia Weißblech-Honig-Versand-Kübel

5 10 50 100 150 Pfund.

Extra starke Ausführung.

Spezial-Fabrikation

Franz Sauerbier, Berlin SO. 36,

Forsterstraße 4—6. 2758

Tabaksamen

Ernte 1919 u. 20, rotbl. Havanna, Blätter werd. bis 90 cm lang u. 50 cm breit, liefert kolossale Erträge, für nördl. Klima sehr gut geeignet 1 Port. 1 M, 2 Port. 1,50 M. Porto u. Nachn. extra. 2771

Th. Ullrich, Blumberg,

Bez. Frankfurt a. O.

Schleuderhonig

ca. 2½ Zentner,

Bienenwachs

ca. 35 Pfd., gibt ab gegen Höchstgebot 2767

C. Wende, Domanze,

Bez. Breslau.

Welche Fabrik richtet mir eine

Niederlage f. Obstbau und Bienenzuchtgeräte

und unter was für Bedingungen ein? 2766

Johann Knedler,

Bienenzüchter u. Obstbaumw. in **Oettingen** (Bay.), Marktplatz.

Evang. Imkerin

gesucht zu kl. Bienenstand (45 Freudensteiner), die in Kleintierzucht einige Kenntnisse hat und gern im Haushalt u. Garten mit Hand anlegt. Angeb. an

Ortmann, Volmarstein

2756 i. Westf.

Kaufe guterhaltene

Freischwungschleuder,

System Buß, oder gebe Bienenvölker ev. Schwärme dagegen.

Lehrer Adam, Allersburg,

2760 Post Hohenburg, Opf.

Tabak

gar. rein u. ungeschwefelt, ganze Blätter, zu Zig. u. Pfeife gleichgut, à Pfd. 20 M. geg. Nachn. 2771

Theodor Ullrich, Blumberg

bei Cüstrin.

Stülpkörbe Kanitzkörbe

größere Posten laufend abzugeben 2769

Hermann Friedr. Fiebing,

Kallies i. Pom., Viktoriastr. 317.

Rietsche-Gussformen in Friedensausführung!

Haarscharfe vernickelte Kupferprägung **jahrzehntelang haltbar!**



Lagergrößen passend für	in Zinkrahmen	fast ganz aus Kupfer	
22-17 Normalhalbwaben	M. 120.—	M. 240.—	
25-20 Badische Waben	„ 145.—	„ 250.—	
32-18 Freudensteinwaben	„ 170.—	„ 300.—	
32-23 Kuntzsch-Waben	„ 200.—	„ 340.—	das
22-35 Normalhochwaben	„ 200.—	„ 340.—	Beste
35-22 Normalbreitwaben	„ 200.—	„ 340.—	was
25-40 Gerstunghochwaben	„ 250.—	„ 400.—	es
40 25 Gerstungbreitwaben	„ 250.—	„ 400.—	gibt
And. Größen p. qcm Wabenfläche	„ —.30	„ —.50	
jedoch nicht unter	„ 120.—	„ 240.—	

Verpackung und Porto extra.

Bei Anfragen bitte Rückporto beizufügen.

Bienenwachs, Honig, Kupfer, Zinn, Zink und Blei wird in Zahlung genommen.

Preisbuch gegen M. 2.—. Nachtrag 1921 umsonst.

Dampfwachspressen mit Innenröhren, Kunstwabenwalzen, Anlötlampen „Blitz“ Entdecklungsgabel „Badenia“, Honigschleudern, Transportgefäße, Königinabsperrgitter

2770 sowie viele nur praktisch erprobte Geräte zur Bienenzucht.

Bernhard Rietsche, Biberach 6 (Baden).

Fabrik für Kunstwabenmaschinen u. Bienengeräte. Gegr. 1883.

Postkonto: Karlsruhe 1065

Kein Meisterstück

an Tischlerarbeit brauchen die Bienen, sondern die trockene, wärmehaltige, natürlich lüftende Strohbeute. Die Strohpresse

Erika

D. R. G. M. angemeldet,

preßt **Strohkasten**, 4 Wände zusammenhängend, sowie einzelne Platten. Tadelloses Arbeiten, große Ersparnis durch Vermeidung von Holz.

Preis des Apparates ca. 100—200 M., je nach Größe. Innenmaß und Rähmchen (System) angeben.

Hermann Koch, Wesseby bei Fleckeby (Holst.). 14.

2768

Honigschleuder-Maschine

mit Schneckengetriebe, die beste Maschine der Gegenwart.

Kunstwaben, Wohnungen u. Geräte

Preislisten über alles sende kostenlos.

Richard Horn, Jahnsdorf i. Erzgeb. Nr. 5.

2527

Freudenstein-Breitwabenstöcke

2-Etager, 120 M. in bek. Güte. Vorh. Kasse od. Nachn. Anfragen Rückporto beifügen. Auch and. Syst. Preisliste 50 Pf. 35 mal prämiiert. 2755

J. F. Dobmeier, Waldthurn, Bayern.

Verlag **C. F. W. Fest, Leipzig**, Lindenstraße 4 (Postscheck-Konto 53840).

Schwärmen und Honigertrag

2623

Von J. Hübner.

2. verb. Aufl. 3,70 Mk. frko.

Der Verfasser, zugleich praktischer Imker u. scharfer Beobachter, gibt hier äußerst wichtige Schlußfolgerungen, die allgemeine Beachtung verdienen. — Probenummer und Bücherverzeichnis kostenfrei.

Gesunde Bienenvölker

auf Normal- u. Frdst.-Breitw. mit Wohnung oder Transportkisten gebe ich auch in diesem Jahre wieder ab. Anfr. Rückporto beifügen. Desgl. **eiserne Bettstelle** mit Teilmatratze für 50 M., sowie **Kolbs Dampfwachsschmelzer** für 50 M.

Görlitzer, Imker, **Kohlfurt**, Schles.

2777

Doppelflinte od. Drilling,

wenn auch mit zerbrochenem Schaft, billig zu kaufen gesucht.

Wilhelm Gravelschomaker, Lohne bei Lingen (Ems).

2773

Imker, sichert euren Bedarf durch frühzeitige Bestellung!

Unsere Lager sind mit Bienenwohnungen gefüllt. Wir können jedem Wunsche Rechnung tragen, wenn er rechtzeitig an uns übermittelt wird. In den Sommermonaten ist es sehr schwer, Sonderwünsche zu berücksichtigen. Das Material, was wir verwenden, ist das beste. Unsere Arbeit wird als saubere anerkannt, das beweist die Hanauer Ausstellung vom 23. Juli 1920, wo wir wegen unserer sauberen und exakten Arbeit auf alle ausgestellten Bienenwohnungen die silberne Staatsmedaille erhielten.

An Spezialitäten fertigen wir an:

1. **Honigstock.**
2. **Brauns Blätterstock, sog. Be-Be-Beute.**
3. **Müllers Idealzwilling mit Flugschaltung.**
4. **Michel-Isenbügel verbess. Bienenwohnung d. Neuzeit**
5. **Normal-Dreietager, Ein- und Doppelbeute.**
6. **Alberti-Breitwabenblätterstock „Ideal".**
7. **Freudenstein-Zweietager.**

Diese Bienenwohnungen können sofort abgesandt werden.

Literatur. 2492

Braun, Bienenzucht der Neuzeit . . . . Mk. 3.70
„ Volksbienenzucht im Blätterstock erscheint in Kürze.
„ Rapswanderung . . . . Mk. 3.30
Müllers Ideal-Zwilling . . . . Mk. 2.50

Die Broschüre über den Honigstock befindet sich in Arbeit.

Spezialfabrik für Bienenwohnungen **Heinrich Müller & Co., Anspach i. Taunus.**

Heinrich Hammann, Haßloch (Pfalz)

Telephon 83 empfiehlt Telephon 83

Kunstwaben, gegossen aus naturreinem Lüneburger Original-Heidewachs, das die bestexistierende Wachsqualität ist.

Gegossene Kunstwaben dehnen sich nicht!

Bienenwohnungen verschiedener Systeme in tadelloser Beschaffenheit.

Rähmchenstäbe astrein, tadellos im Schnitt.

Schwarmfang- und Schwarmsiebkasten, Königinnenzuchtkästchen verschiedenster Art. Futterapparate, Bienenhauben, Gummihandschuhe, Pfeifen und Rauchapparate aller Art.

Honigkannen, Honigschleudern und Honigsiebe verschiedenster Systeme.

Die altbekannten Honigdosen in Weißblech goldlackiert sind wieder lieferbar.

Rauch- und Pfeifentabak fein im Schnitt, p. Pfund 20 M.

Preisbuch Nr. 10 gratis und franko.

Neues illustr. Preisbuch erscheint Ende Februar. 2698

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Halbjährl. Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 8 Mark, fürs Ausland 9 Mark. Durch die Post 9 Mark. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Septbr. werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 60 ₰, auf der ersten Seite 75 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 3 u. 4.	März und April 1921.	20. Jahrgang.



Generalversammlung der deutschen Imkergenossenschaft und des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Notwendigerweise und satzungsgemäß muß spätestens im Frühjahr die 2. Generalversammlung der deutschen Imkergenossenschaft abgehalten

werden. Ich schlage vor, daß dieselbe 2 Tage nach Pfingsten hier in Marbach stattfindet und daß damit wieder eine Ausstellung verbunden wird, auf der sich dann die Imker ihren Bedarf an Bienenstöcken und Geräten und Kunstwaben persönlich einkaufen können.

Eine solche Ausstellung vor dem Bienenjahr ist jedenfalls besser als eine Ausstellung am Ende, wo die Imker für das Jahr nichts mehr nötig haben.

Damit die Aussteller guten Absatz finden und die Unkosten gedeckt werden können, schlage ich wieder eine Verlosung vor. Entsprechend den inzwischen so sehr gestiegenen Preisen müssen auch entweder die Lose teurer werden oder es müssen mehr Lose ausgegeben werden. Ich schlage vor, daß der Preis eines Loses 5 Mk. beträgt und daß dafür dann auch diesmal ein besonders zugkräftiger 1. Preis-Gewinn gemacht wird: Ein Pavillon aus FTAK-Stöcken im Werte von 3000 Mk.

Da die Zeit kurz ist und wir sehen können, wie der Hase läuft, bitte ich um tunlichst rasche Bestellung von Losen, die dann den Bestellern so bald als möglich zugeschickt werden. Das vorige Mal konnten nicht alle Besteller Lose erhalten. Hoffentlich geht's diesmal auch so.

Freudenstein.

Bienenzucker.

Der preußische Staatskommissar für Volksernährung erläßt folgende amtliche Bekanntmachung:

Imker!

Diesmal gibt es 15 Pfund Bienenzucker zum Inlandspreise. Verteilung in zwei Raten, zur Frühjahrsfütterung zunächst 6 Pfund. Verfahren möglichst einfach, da Eile nottut. Nach den vorjährigen Ortslisten erhalten die Provinzial- und von diesen die Ortsvereine den Zucker. Letztere verteilen ihn auf die Imker ihrer Bezirke (auch die Nichtmitglieder) gleichmäßig nach der jetzigen Völkerzahl. Wo wegen Zu- oder Abnahme der Völker weniger oder mehr als 6 Pfund ausgegeben werden, wird der Unterschied bei der zweiten Verteilung ausgeglichen. Jeder Imker erhält schließlich die vollen 15 Pfund. Wer aber immer noch Krankenhonig schuldet, bekommt keinen Zucker.

Die Ausgabe darf nur gegen behördliche Bescheinigung der Völkerzahl und gegen Quittung erfolgen. Das kann auf einem Zettel geschehen. Etwa so:

Imker . . . . hat . . . . . überwinterte Bienenvölker.

Der Ortsvorstand.

(Siegel und Unterschrift.)

. . . Pfund Zucker erhalten. (Name des Imkers.)

Die Ortsvereine sammeln diese Zettel und stellen sie persönlich oder eingeschrieben dem Provinzialverein zu.

Preußischer Staatskommissar für Volksernährung.

Hiernach haben also die Imker zunächst nichts zu tun als abzuwarten, bis ihnen der Zucker zur Frühjahrsfütterung (6 Pfd. pro Volk) zugeht. Die Anmeldung beim Bürgermeister wie im vorigen Jahre fällt also fort. Die 6 Pfund Zucker werden auf Grund der vorjährigen Liste zugewiesen. Beim Abholen dieses Zuckers muß jeder Imker einen Zettel vorlegen und abgeben,

auf welchem der Ortsvorstand die Zahl der Völker bescheinigt. Darunter hat dann der Imker den Empfang des Zuckers zu bescheinigen.

Auswinterung.

„Silentium — das Lied fällt" kündet in froher Runde das Präsidium an, wenn der letzte Vers des Liedes kommt.

Aber im letzten Vers liegt regelmäßig die Pointe, die Hauptsache des Liedes.

Silentium — der Winter fällt, so rufe ich jetzt meiner Imkerschar zu, aber nun kommt auch die Hauptsache, die Pointe von der ganzen Durchwinterung, die Auswinterung der Bienen.

Wenn auch die Immen in den eigentlichen Wintertagen ganz auffallend wenig Futter verbrauchen, weil das Brutgeschäft vollständig ruht und die Bienen zur Erhaltung des eignen Lebens nur wenig brauchen, so summiert sich das doch mit der Zeit und nun, wo die Sonne wieder höher steigt, die Tage länger und wärmer werden und in der Natur an geschützten Stellen schon grüne Spitzen heimlich treiben, da erwacht auch das Bienenvolk zu neuem Leben und beginnt mit dem Brutansatz und das kostet Futter, die Vorräte werden nun in steigendem Maße in Angriff genommen, und das ist bei dem gelinden Winter diesmal besonders früh geschehen und das bedeutet für den Imker: Silentium, paß auf, jetzt kommt die Hauptsache, sieh nach, ob deine Bienen genug Futter haben, sonst haben sie dir dein teures Futter aufgezehrt, und nun, wo du die Hoffnung so nahe hast, daß sie dir in der Frühjahrstracht süßen Lohn für deine mühevolle Pflege bringen sollen, da kannst du Jammerbilder sehen und mußt verhungerte Völker ausräumen und damit deine Imkerhoffnungen begraben.

Die Gefahr, daß die Bienen ausgangs Winter verhungern ist ganz besonders groß bei den Normalbeuten und Hochwaben, weil in diese nicht genug Futter für das Winterlager geht. Hinter dem Winterlager ist womöglich noch Futter genug, aber die Bienen laufen nicht um die Waben herum in der kalten Zeit, sie bleiben jetzt immer geschlossen im Winterlager, weil sie nur im Zusammenschluß mit dem großen Haufen genügend Wärme finden . . . Das ganze Volk bildet gewissermaßen einen Körper und die einzelne Biene ist zu vergleichen der Körperzelle. Und wie die Körperzelle nicht abgeschieden vom Körper existieren kann, so auch nicht die einzelne Biene, besonders in kalter Zeit. Nur wenn die Bienen in geschlossenen Haufen dem Futter nachrücken können, dann tun sie es, und der Bienenkörper (Wintertraube) reckt dann gleichsam Scheinfüße aus, wie die Pseudopodien der Amöben. Aber sowie stärkere Kälte kommt, zieht die Wintertraube diese Scheinfüße wieder ein und zieht sich zur Kugelform zusammen. Aber um die Waben herum gehen diese Scheinfüße nur bei warmer Witterung, wo sich die einzelne Biene von der Wintertraube trennen kann, bei kühlem Wetter muß ihnen der Weg um die Wabenkanten erspart werden, indem der Imker etwas oberhalb der Mitte der Wabe mit einem dicken Bleistift oder einem so geformten Stabe ein Loch durch die an das Winterlager grenzenden Waben stößt, damit die Bienen durch dieses Loch dem Futter nachrücken können . . . Aber weit darf der Weg auch in diesem Falle nicht zum Futter sein. Deshalb ist das erste, was der Imker tun muß, wenn er dem Verhungern vorbeugen will, daß er die leergetragenen Waben hinter dem Brutneste fortnimmt und Waben mit Vorrat an deren Stelle dicht ans Brutnest hängt. Die ganz oder teilweise gedeckelten Honig-

waben, die entweder im Bienenstocke zurückhingen oder die der Imker aus dem Wabenschranke nimmt, sind in dieser Zeit das beste Futter, weil sie das Volk nicht aufregen, was sonst leicht zur Räuberei führt.

Ein flüssig Futter, sobald als möglich im Frühjahr, etwa ausgangs März, ist von großem Nutzen, denn es bietet den Bienen neben dem Honig auch Wasser und es wird dahin getragen, wo es die Bienen am besten gebrauchen können, nämlich direkt über das Brutnest und dann, was mir besonders wichtig erscheint, das flüssige Futter fördert die

Frühbrut.

Bis dahin war es ja eine alte Leier, daß das frühe Brüten ein großes Übel sei und — etwas wahres ist ja daran, wenn auch der Hauptgrund, der dagegen angeführt wurde, nicht stichhaltig ist. Man war nämlich immer der Ansicht, daß das frühe Brüten die Ruhr errege. Das ist falsch. Die Ruhr kommt einzig und allein von unreinem Futter, das Kotrückstände bildet, was der reine Honig und der reine Zucker nie tun. Aber das läßt sich geltend machen, daß die frühe Brut bei eintretender Kälte abstirbt, weil dann die Bienen, die zur Bruterzeugung nötige höhere Brutwärme nicht erzeugen können. Dem begegnet man einfach dadurch, daß man zur Frühbrut noch nicht anreizt, wenn noch Kälteperioden zu erwarten sind, also nicht vor Ende März. Dann aber wird es Zeit und ganz besonders in Gegenden, die hauptsächlich Frühtracht haben, denn im Frühjahr gehen die alten Bienen bald ab, über Mitte Mai reicht ihr Lebensfaden nicht und deshalb ist es notwendig, daß für junge Bienen gesorgt wird, und das tun die Bienen gern und willig, wenn sie flüssiges Futter im Brutnest haben.

Als Reizfutter gibt man zuerst mit heißem Wasser dickflüssig aufgelösten Honig, weil der warme Honiggeruch die Bienen anreizt, zum Futter hinzugehen und es aufzutragen, was Zuckerwasser in dem Maße nicht tut. Das wird leicht stehen gelassen, aber an warmen, flüssigen Honig gehen die Bienen, besonders, wenn man eine „Honigbahn" anlegt, d. h. einen Streifen flüssigen Honig vom Sitz der Bienen bis zum Futtergefäß schmiert. Zu der Honigfütterung nehme man aber ja keinen gekauften Stampfhonig, denn die Fälle sind gar nicht so selten, daß sich Imker damit die Faulbrut auf den Stand fütterten. Man nehme eignen guten Schleuderhonig.

Hat man einmal ein Volk „angefüttert", so erhöht sich durch die Fütterung die Stockwärme und man kann nun mit Zucker weiter füttern, denn die Bienen gehen nun auch an Zuckerwasser und das genügt nun auch, wenn die Bienen draußen Pollen finden oder Pollen im Stocke haben, denn zur Bruterzeugung genügt Zuckerwasser allein nicht, da muß noch Pollen zukommen. Pollen ist aber in den meisten Gegenden im Frühjahr reichlich genug vorhanden.

Die Sauberkeit

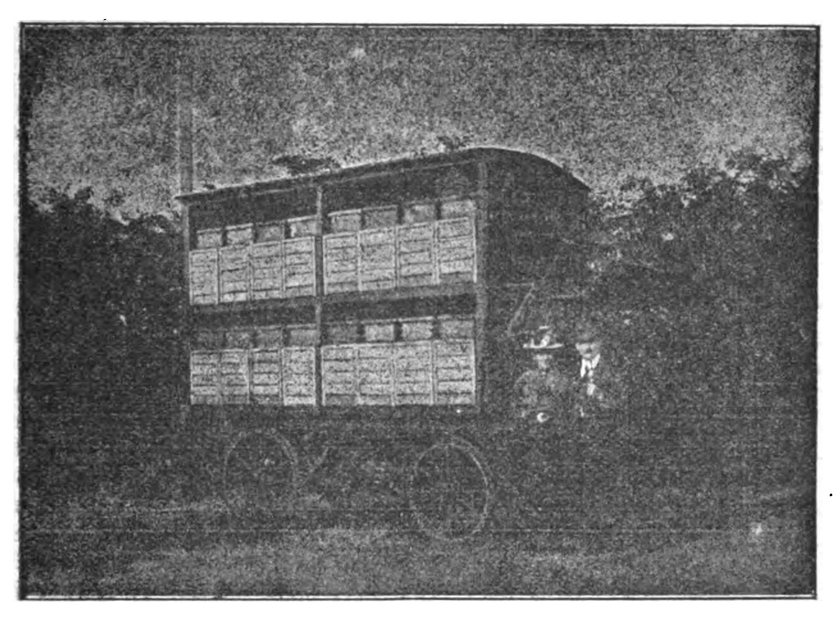
ist im Frühjahr ganz besonders wichtig. Wenn man auf dem Bodenbrett füttert und es liegt Gemüll darauf, wenn auch nur in geringem Maße, dann nehmen die Bienen das Futter nicht. Das ist schon ein Zeichen, daß darin Gefahren für die Bienen enthalten sind. Die Bienen sind auch stets bestrebt, das Bodenbrett sauber zu halten, wenn aber die Fluglöcher erhöht angebracht sind, dann gelingt ihnen das schlecht, es ist auch für die Bienen eine ungeheuer große Arbeit, denn sie müssen jedes einzelne, winzige Gemüllteilchen einzeln hinaustragen, und wieviel tausend Wege sind dazu nötig! Deshalb

soll hier der Imker mit der Reinigungskrücke und dem Beschen den Bienen zu Hilfe kommen.

In dem Bodengemüll sind die Keime der Faulbrut, Wachsmotten, Bienenläuse und wer weiß was sonst noch für nachteilige Sachen enthalten, deshalb — raus damit!

Die Wärme

ist zu keiner Zeit so nötig, wie jetzt. Ich erwähnte schon, daß die Brut abstirbt, wenn die Wärme im Stocke nicht genügt, deshalb sei man in dieser Zeit, wo die Bruterzeugung ganz besonders wichtig ist und doch ihr von dem noch recht kühlen Wetter große Gefahr droht, sehr darauf bedacht, die Bienen warm zu halten. Zum Warmhalten gehört auch, daß alle nicht belagerten



Wanderwagen des Herrn Lehrer Heinrich Gahl in Herwighorst i. Holstein.

Waben fortgenommen werden bis auf die Rundwabe neben der letzten belagerten Wabe, denn ein klein Stüblein läßt sich leichter erwärmen wie eine große Kirche.

Die Hauptsache aber im Frühling, das ist die Königin. Fehlt die in einem Stocke, dann nicht lange doktern, wenn man nicht etwa eine gesunde Königin bekommen kann und zwar rasch bekommen kann, sonst wird das Volk in kurzer Zeit ausgeraubt. Da tut der Imker am besten, wenn er es mit dem Nachbarstocke vereinigt.

Drohnenbrütigkeit

tritt gerade in dieser Zeit viel auf, weil sie durch Erkältung der Königin entsteht. Sie ist unheilbar, deshalb fort mit der Tante, wenn sich Buckelbrut zeigt, das Volk mit dem Nachbar vereinigt.

Die Hauptsache von jetzt ab: sorg', daß die Bienen stets Futter haben, dann kommen sie von selbst auf die Höhe.

Der FTAK-Stock als Nichtschwärmer.

Von Wegener, Erpentrop, Westf.

Als vor ungefähr zwei Jahren in der „Neuen" der erste Artikel über den FTAK-Stock erschien, sagte ich mir sofort: „Dieser Stock ist wert, einmal ausprobiert zu werden." Zu dem Zwecke baute ich mir einen Vieretager um. Da die Seiten einfach waren, legte ich ihn auf die Seite und brachte vorn eine neue Vorderwand an. a, b, c, d stellen die Fluglöcher dar, die in eingebauten Veranden durch Klappen geschlossen werden können. In der mittleren großen Veranda stehen die Fluglöcher b, c nahe bei einander. Sie sind durch ein 2 cm dickes Schied, das, nach rechts oder links geklappt, entweder Flugloch b oder c schließt, oder, geradeaus stehend, beide offen läßt, von einander getrennt. Die Breite der mittleren Fluglöcher beträgt 8 cm, die Höhe 1 cm. Die beiden Nebenfluglöcher sind nur 6 cm breit. Der Kasten wird in der Mitte durch ein feststehendes Schied, welches oben und unten Sperrgitter hat, in zwei gleiche Räume geteilt, Honigraum oder Raum 1 und Brutraum oder Raum 2. Der Brutraum hat 2 Fenster, der Honigraum 1 Fenster. Es ist aber gleichgültig, welcher Raum als Brut- oder Honigraum benutzt wird, die Fenster passen zu beiden Räumen. Der Brutraum kann durch ein bewegliches Schiedbrett mit Absperrgitter in zwei gleiche Teile geteilt werden zur Absperrung der Königin während der Haupttracht. Jeder Raum umfaßt zwei Schlitten mit je 5 Rähmchen, Breitwaben nach Freudensteinmaß ohne Abstandsstifte. Die Abstände werden wie im Albertistocke durch Abstandssteifen an den Fenstern geregelt. Die Schlitten fertigte ich mir aus 2 cm starken Holzrahmen und 3 mm starkem Zinkdrahte selbst an. Sie laufen auf Drahtkrammen und funktionieren ausgezeichnet. Zum Heben und Senken aber sind sie nicht eingerichtet. Daß die Bienen gequetscht würden, ist mir noch nicht vorgekommen, denn ein Paar Züge Rauch vor dem Herausziehen an die Decke des Stockes geblasen, lassen die Bienen sofort in den Wabengassen verschwinden. Beim Hineinschieben vertreibt man die Bienen rasch an den Oberschenkeln der Rähmchen auf dieselbe Weise. Damit die Schlitten sich nicht reiben oder an den Waben kratzen, befestigte ich auf dem Bodenbrette zwischen den Schlitten einen aufrecht stehenden Streifen Zinkblech von 3 cm Höhe und der Länge der Schlitten, was sich gut bewährt hat. Die Blechstreifen sind unten durchbrochen, sodaß die Bienen durchlaufen können. Da ich alte Kästen benutzte und die Schlitten und Rähmchen selbst anfertigte, kam ich billig zu meinen Stöcken. Weil Herr Freudenstein damals noch kein Patent angemeldet hatte, meine Stöcke auch in mancher Beziehung von dem echten FTAK-Stocke abweichen und ich auch nicht auf Verkauf fabriziere, so wird er mich sicher nicht dem Strafrichter ausliefern. Zum Danke dafür will ich ihm auch die Betriebsweise in dem von mir umgebauten Stocke mitteilen.

Schematischer Durchschnitt des Kastens.



Rückansicht.

Wir denken uns den Kasten geöffnet und blicken hinein. Dann haben wir links den Honigraum oder Raum 1, rechts den Brutraum oder Raum 2.

Natürlich kann man auch Raum 1 als Brutraum und Raum 2 als Honigraum benutzen. Die Fluglöcher nennen wir von links nach rechts a, b, c, d. a und d sind Nebenfluglöcher, die nur zeitweise benutzt werden. Im Winter sitzt das Volk in R. 2. Fluglöcher a, c und d sind geschlossen, das Volk fliegt durch das Flugloch b in R. 1. Wenn das Volk stark genug ist, etwa Ende April, Anfang Mai, dann muß es durch Reizfütterung zum Schwärmen gereizt werden. Läßt man das Volk noch etwas Drohnenbau aufführen, so wird der Schwarmtrieb sehr gefördert. Etwa Mitte Mai ist das Volk schwarmreif. Dies merkt man äußerlich dann, daß an schönen Tagen schon früh reichlich Drohnen fliegen. Nun öffnet man den Stock und zieht einen Schlitten heraus. Die heruntergeklappte Tür dient als Arbeitstisch. Bemerkt man nun besetzte, vielleicht schon verdeckelte Weiselzellen, dann verdeckt man im feststehenden Mittelschied e die Sperrgitter durch Gazerahmen und stellt in R. 1 Rähmchen mit Wabenanfängen. Man gibt 2 bis 3 fertige Waben hinzu mit etwas Honig auf dem Schlitten links. Die Königinwabe aus R. 2 wird mit den daraufsitzenden Bienen in R. 1 gestellt. Außerdem werden aus R. 2 von zwei Waben die sämtlichen Bienen in R. 1 gefegt. Nun wird Flugloch d geöffnet, c und a bleiben geschlossen. Die Flugbienen aus R. 2 fliegen durch Flugloch d aus und durch b nach R. 1. Damit dies schnell geschieht, schiebt man an einem Fenster in R. 2 das Verschußbrettchen oben herunter und spritzt mit einer kleinen Spritze etwas Zuckerwasser hinein. Dadurch werden die Bienen aufgeregt und verlassen rasch R. 2 durch d. Am Abend schließt man d und öffnet c. Das Mittelschied in der großen Veranda steht geradeaus. Am andern Morgen, wenn die Bienen in R. 1 den Raum wohnlich eingerichtet haben, wird die Königinwabe aus R. 1 herausgenommen, abgefegt und in R. 2 zurückgestellt, dafür wird Rähmchen mit Wabenanfängen eingesetzt. In R. 2 ist jetzt ein Flugling, der dem Vorschwarm gleicht. Er hat Platz genug und wird deshalb nicht schwärmen. Das Volk in R. 2 gleicht einem abgeschwärmten Muttervolke, dem man durch Umstellen die Flugbienen entzogen hat. Es muß getränkt werden. In den seltensten Fällen wird es noch einen Schwarm abstoßen wollen. Sollte es dies dennoch tun wollen, was es durch Tüten bekannt gibt, dann schließt man Flugloch c und öffnet d. Sämtliche Flugbienen fliegen durch d aus und gelangen durch b in R. 1. Hier werden sie, da alle Bienen im Stocke denselben Geruch haben, anstandslos angenommen und verstärken den Flugling. Flugloch d wird nun wieder geschlossen und c geöffnet und zwar am Abend, wenn alle Flugbienen aus R 2 abgeflogen sind. Nach dieser abermaligen Schröpfung wird das Volk in R. 2 bestimmt nicht mehr schwärmen. Die junge Königin fliegt zur Befruchtung aus und tritt in die Eierlage. Sobald dies geschehen, wird die junge Königin in R. 1 kassiert oder vielleicht in einem weisellosen Volke verwendet. Dann stellt man die junge Königin mit sämtlichen schon bestifteten Waben aus R. 2 nach R. 1 um und dafür aus R. 1 ebensoviele bedeckelte Waben nach R. 2. Die frisch bestifteten Waben müssen aus R. 2. entfernt werden, damit das Volk nicht vielleicht Nachschaffungszellen ansetzt, was nun, da alle Waben verdeckelte Brut haben, nicht mehr möglich ist. Nun wird auch Flugloch c geschlossen und die Bienen fliegen nur noch durch b. Die Gazerahmen werden jetzt von den Sperrgittern im Mittelschied entfernt und die Bienen können aus R. 1 in R. 2, und umgekehrt, gelangen. R. 2 ist nun Honigraum. Die Brut läuft bald aus und die Zellen werden zur Hauptablagerung frei. Ein so behandeltes Volk entwickelt eine rege Tätigkeit. Weil sein Schwarmtrieb schon lange vor der Haupttracht, die hier

erst Anfang Juni einsetzt, befriedigt und ihm nicht durch Schwarmverhinderung Gewalt angetan wurde, vertrödelt es die Zeit der Haupttracht nicht durch Schwarmduselei. Die im Honigraum ausgelaufenen Bienen sind an diesen Raum gewöhnt und benutzen ihn darum gern.

Die ganze Arbeit bei der Bildung des Vorschwarmes dauert nicht viel länger als das Lesen dieses Artikels, ist somit Imkern, die wenig Zeit haben, sehr zu empfehlen. Auch das Umsetzen der jungen Königin von R. 2 nach R. 1 ist schnell gemacht. Während der Haupttracht wird die Königin durch ein herausnehmbares Schied mit Sperrgitter auf einem Schlitten abgesperrt und zwar am Flugloch b. Sperrt man die Königin vom Flugloch ab, so gerät das Volk leicht in Erregung. Raum r 1 dient mit als Honigraum. Sofort nach Beendigung der Haupttracht wird das Schied entfernt und der ganze Brutraum der Königin freigegeben, damit sie für die Heidetracht wieder reichlich Brut ansetzen kann. Etwas Nachhelfen durch Fütterung, besonders wenn längere Zeit schlechtes Wetter einsetzt, kann dringend empfohlen werden.

Flugloch a bleibt Winter und Sommer geschlossen. Es würde nur dann gebraucht, wenn das Volk im Raume 1 überwintert hätte, dann entspräche es Flugloch d in R. 2 und würde so benutzt. Ebenso entspräche Flugloch c Flugloch b. Die Wandervorrichtungen sind dieselben wie beim echten FTAK-Stocke. Als ganz besonderen Vorzug dieser Betriebsweise neben den oben angegebenen möchte ich noch anführen, daß die Völker stets junge, daher leistungsfähige Königinnen haben und eine besondere Königinnenzucht überflüssig ist.

Nun kann man im FTAK-Stocke auch zwei Völker überwintern. Dann bleiben die beiden Fluglöcher b und c im Winter offen, a und d sind geschlossen. In dem Mittelschied sind die Sperrgitter durch Gazerahmen verdeckt, die den ganzen Winter über sitzen bleiben. Im Frühjahr gestaltet sich die Betriebsweise nun folgendermaßen. Wenn anfangs Mai das Brutgeschäft schon stark vorangeschritten ist, dann nimmt man aus R. 2 fünf Waben, die nur wenig oder noch keine Brut enthalten und setzt sie auf einen Schlitten. Die Königin muß aber in R. 2 bleiben. Nun werden aus R. 1 die fünf besten Brutwaben ohne die Königin herausgenommen und mit allen daraufsitzenden Bienen auf einem Schlitten in R. 2 geschoben, der dann geschlossen wird. Die auf dem Schlitten stehenden und die in R. 1 zurückgebliebenen Waben werden nun mitsamt der Königin in eine leere Beute gestellt und man hat somit schon recht früh einen schönen Ableger. Hat man keine leere Beute, so kann man schwächere Völker mit den Brutwaben verstärken. Mit der Königin kann man vielleicht ein weiselloses Volk kurieren oder einem Imkerkollegen aus der Verlegenheit helfen. Der Gazerahmen vom unteren Sperrgitter muß nun entfernt werden. Nun schließt man Flugloch b und die noch in R. 1 sich aufhaltenden Bienen gelangen durch das Sperrgitter in R. 2. Dahin fliegen auch sämtliche Flugbienen aus dem Ableger, der darum einige Tage getränkt werden muß. In R. 2 befindet sich nun ein Riesenvolk, und das schon Anfang Mai. Da auch Gelegenheit zur Aufführung von etwas Drohnenbau gegeben wurde, wird dies Volk schon vor Mitte Mai schwarmreif sein. Nun wird es behandelt wie oben angegeben. Ein mehrmaliges Abschröpfen der Flugbienen aus R. 2 ist bei einem so starken Volke manchmal nötig. Das schadet auch nicht, denn alle Bienen bleiben ja dem Stocke erhalten.

Vielleicht hält Herr Freudenstein es für der Mühe wert, einmal einen Versuch mit meiner Betriebsweise zu machen und ein Urteil in seiner Zeitung darüber abzugeben. Ich kann sie allen Imkern, die solche Stöcke besitzen, nur dringend empfehlen. Probieren geht über Studieren.

Der Steinachtäler und andere Stockformen.

Von Dr. Zeiß in Heiligkreuzsteinach.

Neu ist meine Stockform nicht, ich habe sie seit zehn Jahren im Gebrauch; was ihr bisher gefehlt hat, ist der Geschäftsmann. Ich imkerte im Steinachtal und nannte meinen Kasten Steinachtäler; er ist indessen das praktische Ergebnis der theoretischen Aneignung aller meinem Studium zugänglichen Kastenformen des In- und Auslandes. Seinen nächsten Verwandten hat er an Sträuli's „Dadant-Alberti". Er versucht den Amerikanerkasten vollends zu einem deutschen Bienenkasten zu machen oder auch den deutschen Blätterstock zu einer dem Amerikanerkasten ebenbürtigen und für unsere Verhältnisse geeigneten Bienenbeute.

Denn noch heute sehe ich in deutschen Landen keinen Bienenkasten im Gebrauch, der sich an Einfachheit und Uebersichtlichkeit und andererseits an Handlichkeit und Beweglichkeit mit dem Amerikanerkasten messen könnte und nicht ihm gegenüber wesentliche Nachteile hätte. Gegen den Amerikanerkasten bleibt jedoch ein erheblicher Einwand bestehen, das Klima, und meines Erachtens kann er volkstümlich bei uns nicht werden, auch wenn die Bezeichnung Amerikanerkasten niemals fällt; die Zanderbeute ist ja ein Amerikanerkasten. Es ist nicht verwunderlich, daß man bei uns allezeit, sobald der Strohkorb verlassen wird, das Bedürfnis hegt, den Bienenstand zu einem geschlossenen Wärmekörper zusammenzustellen. Dieses Bedürfnis aber wird durch unsere Teuerung noch mehr ausgeprägt werden, denn gestapelte Kasten sind naturgemäß leichter auf wohlfeile Weise gegen Wind und Wetter zu schützen als eigentlich für die Einzelaufstellung bestimmte.

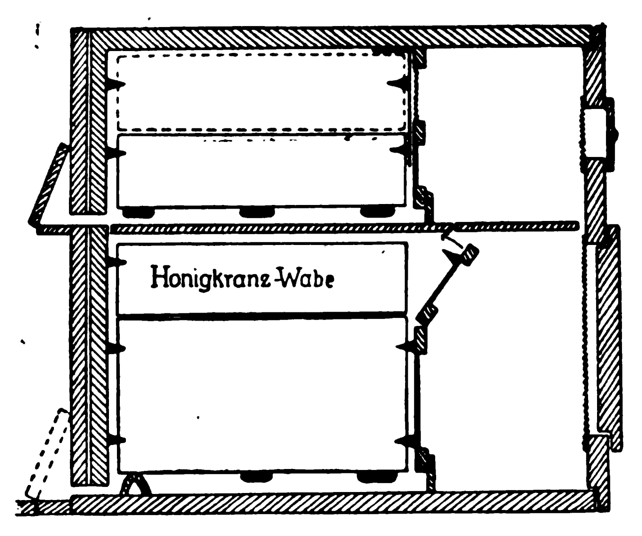
Das Eigentümliche des Amerikanerkastens ist die nach dem Flugloch gerichtete, für Ueberwinterung und Frühjahrsentwicklung genügende große oder vielmehr breite Wabe. Einem solchen, etwa 10 Rahmen fassenden Brutraum wird alsdann zur Aufnahme des entstehenden Honigkranzes ein besonderer Aufsatz mit halbhoher Wabe aufgesetzt. Ist dieser Aufsatz mit Honig gefüllt, so wird eine zweite und dritte Schublade auf- oder zwischengeschoben.

In deutschen Beuten dagegen ist entweder die — ungeheuerlicherweise meist in zwei Schichten zertrennte — Brutraumwabe so hoch, daß auch noch der obere Teil des entstehenden Honigkranzes in den Brutraum fällt, so daß der Oberraum (Honigraum) lediglich Ueberschußraum wird. Oder aber die Brutraumwabe ist so wenig breit, daß auch ein hinterer Honigkranz im Brutraum nicht entstehen kann, so daß der Brutraum zum Brutraum ohne alle unmittelbaren Vorsätze wird. Erstere Form kann nur bei ausgezeichneter Tracht vorteilhaft sein, letztere verliert am ehesten bei geringer Tracht ihre Gefährlichkeit. Bei Durchschnittsverhältnissen erfordern beide Arten, zumal nach dem Schleudern, die andauernde Wachsamkeit des Imkers. Darum sind beides keine Stockformen z. B. für Landwirte; und daß unsere deutschen Stockformen dies nicht waren, hat der deutschen Bienenzucht fast ebensosehr wie die Einführung der südlichen Schwarmrassen und viel mehr als der sprichwörtliche Rückgang der natürlichen Bienenweide geschadet.

Die entscheidende Einrichtung des Steinachtälers ist die Honigkranzwabe. So nenne ich die ohne besondere Vorrichtung unmittelbar auf der Brutwabe sitzende Aufsatzwabe. Sie beläßt den oberen Teil des Honigkranzes zwar im Brutraum, macht ihn jedoch für sich zugänglich; während der hintere Teil des Honigkranzes in der langen eigentlichen Brutwabe verbleibt und nach

der Schleuderung der Honigkranzwaben die Lebensversicherung für die Bienen bildet. Im Spätjahr wird den Honigkranzwaben der Sommerhonig entnommen, dadurch, daß sie leer wieder eingegeben werden, kommt der Einfüt erungshonig dahin, wohin er gehört: unmittelbar in den oberen Teil des Wintersitzes. —

In Bezug auf das Wabenmaß scheint sich in Deutschland allmählich doch eine gewisse Einheitlichkeit der Auffassung anzubahnen; es ginge damit wohl schneller, wenn nicht verhängnisvollerweise Dahte's Maß zum Normalmaß ernannt worden wäre. Für das eigentliche Brutnest scheint man allmemach eine Wabenfläche von etwa 20 Zentimeter Höhe und 33 Zentimeter Breite anzusetzen. Soll nun mit dieser eigentlichen Brutwabenfläche der hintere Teil des Honigkranzes fest verbunden werden, so ergibt sich eine Wabenfläche von etwa 20 Zentimeter Höhe und 40 Zentimeter Breite — was ungefähr auf die Amerikanerwabe herauskommt. Der obere Teil des Honigkranzes wird bei einer derartigen Brutraumwabe über die Wabe hinausgedrängt, beim Ameri-



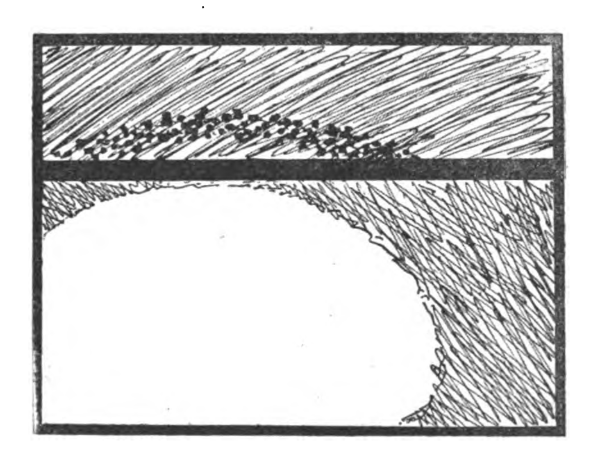
kanerkasten in den Aufsatz, beim Steinachtäler in die noch dem Brutraum angehörige Honigkranzwabe.

So erhält die Steinachtäler Brutraumwabe, die auf den ersten Blick außerordentlich große Ausdehnung - von außen gemessen, insgesamt 42 cm Breite und 31,5 cm Höhe. (Läßt sich in keiner der üblichen deutschen Schleudern verwenden. Frdit.) Wer erst einige Zeit mit dem Steinachtäler geimkert hat, dem wird diese Wabe eher zu klein als zu groß erscheinen; ich persönlich ziehe eine größere Ausgabe von außen gemessen, 42 cm Breite und insgesamt 26 cm Höhe, fast vor und habe die theoretisch gegen diese größere Ausgabe anzubringenden Bedenken in zehn Jahren auf einem dürftigen Trachtgebiet niemals bestätigt gefunden. Indessen soll angesichts der die deutschen Wabenmaße, abgesehen von Gerstungmaß, beherrschenden Aengstlichkeit von dieser größeren Ausgabe nicht weiter die Rede sein.

Der Betrieb im Steinachtäler ist, namentlich wenn die alteinheimische dunkle Rasse gehalten wird, sehr einfach. Winter und Sommer hat der Brutraum dieselbe Ausstattung. Von der Spätjahrsauffütterung war schon die Rede. Während der Flugzeit und Tracht wird der Honig hauptsächlich und

zunächst in die Honigkranzwaben getragen, ohne daß irgend ein Absperrgitter im Gebrauch wäre. Er kann hier jederzeit über den eigentlichen Brutwaben weggezogen werden; und selbst in den ärmsten Jahren ist hier etwas zu ernten. Eingeengt oder erweitert wird im Steinachtäler Brutraum im allgemeinen nicht. Nicht auf vielen kleinen Wäbchen, sondern auf wenigen großen, geschlossenen Wabenflächen halten die Naturgesetze selber den Bien im Zaum.

Nur vorübergehend, im Mai, steigt in der Mitte des Brutnestes die Brut in die Honigkranzwaben hinauf. Hat etwa später einmal eine in den Honigkranzwaben zugesetzte Königin unmittelbar nach dem Freikommen dort zu stiften angefangen, so kann man sehn, daß die Bienen selber die Ordnung wieder herstellen, indem sie die an der unrechten Stelle abgelegten Eier wieder entfernen. In jeder Hinsicht ist der Steinachtäler derjenige Kasten, der es am ehesten verträgt, daß Wochen und Monate lang der Imker nach den Bienen nicht sieht, und darum ist es ein Stock für den Landwirt. Namentlich



wenn der Durchgang zum Oberraum durch das Holzstäbchenabsperrgitter freigegeben ist, so daß sich die Bienen in dem ausgezeichnet gelüfteten Kasten nach Belieben hinauf oder auch wieder herunterziehen können, wird der Kasten zu besonderen Überraschungen keinen Anlaß geben. Die Honigablage, die zunächst im Brutraum und in engster Verbindung mit der Brut erfolgt, ist, wie schon erwähnt, hier dem Imker jederzeit zugänglich.

Der tätigere Imker wird in Gegenden mit Frühtracht im Steinachtäler zwei Völker übereinander überwintern und sie zeitig vereinigen, was einfach durch das Zurückziehen des Schiedrahmens um 1 cm eingeleitet wird. Später werden aus dem einen Volke wieder zwei, indem man oben oder in der Regel unten eine Königin nachziehen läßt.

Ist der Kasten mit einem Volk besetzt, so kann der Oberraum ausgiebiger als Verschieberaum benutzt werden, namentlich wenn neue Waben ausgebaut werden sollen. Es werden hier die auslaufenden Brutwaben eingestellt, die im Brutraum durch Mittelwände ersetzt worden sind, hierher kommen die dem Brutraum entnommenen Honigkranzwaben, wenn dort zunächst eine leere Schicht zwischengeschoben werden soll.

Man kann im Steinachtäler auch gut den Schwarm als Honigstock benutzen. In diesem Fall kommt nach Abgang des Schwarmes oder nach Bil-

dung des Kunstschwarmes das Muttervolk in den Oberraum, die Brutrahmen des Brutraums werden mit Anfängen, die Honigkranzrahmen jedoch mit alten Wabenstücken ausgestattet, und nun wird der Schwarm oder Kunstschwarm in denselben Brutraum geworfen, aus dem er stammt. Nach diesem Verfahren werden sich, da keine Brut zu ernähren ist und dem Schwarm die Flugbienen des Mutterstockes zufliegen, die Honigkranzwaben rasch mit Honig füllen.

Es muß noch gesagt werden, daß die Honigkranzwaben, wenn es nicht auf den Honig abgesehen ist, und nur etwa das Volk durchgesehen werden soll, auf den Brutrahmen aufsitzen bleiben. Man handhabt eine derartige Brutwabe — auf der eine Königin naturgemäß leicht zu finden ist — leicht mit den beiden Händen, der Zange bedarf es für den Steinachtäler nicht. Soll aber die Honigkranzwabe allein hervorgezogen werden, so ist die von den Bienen angelegte Verkittung von eigentlicher Brutwabe und Honigkranzwabe durch einen leichten Knick zur Seite zuvor zu lösen, alsdann läßt man die Honigkranzwabe auf der Brutwabe hervorgleiten. Vielen erscheint diese unerwartet einfache Handhabung der Honigkranzwabe unbegreiflich, ja unwahrscheinlich, und man hat deswegen alle möglichen Fragen an mich gerichtet; und doch bleibt weiter nichts zu fragen noch zu antworten.

Es wäre sodann zu beschreiben, wie die Honigkranzwabe zur Notfütterung, zum Königinzusetzen in die Mitte des Volkes, als Zuchtlatte und dergl. zu verwenden ist. Indessen mag das Mitgeteilte als erste Anregung genügen. —

Zu Anfang des Aufsatzes wurde gesagt, daß dem Amerikanerkasten bei uns das Klima entgegenstehe. Ein zweiter Grund aber kommt hinzu. Drüben wird die Bienenzucht meistens im großen, ja berufsmäßig ausgeübt, bei uns im kleinen und im Nebenamt. Im Großbetrieb läßt sich manches anders an als im Kleinbetrieb. Gerade auch Versäumnisse — im Amerikanerkasten kommt es vor allem darauf an, daß die Aufsätze im richtigen Augenblick gegeben werden — werden dort, wo es auf's Ganze geht, kaum begangen; während sie im Klein- und Nebenbetrieb umso leichter vorkommen. Ein deutscher Bienenkasten sollte also die Folgen derartiger Versäumnisse nach Möglichkeit mildern. Dies scheint durch die von mir beschriebene Stockform, die gewissermaßen einen mitsamt dem halbhohen Honigaufsatz in einen stapelfähigen Kasten gesteckten Amerikanerstock darstellt, zu erfüllen. Die deutsche Bienenzucht muß nicht geradezu eine Bauernbienenzucht, sie sollte aber eine **Volksbienenzucht** sein.

Betrachtung über die Notwendigkeit und beste Ausführung von Bienenhäusern.

Von H. Freudenstein.

In alter Zeit wurden die damals gebräuchlichen Klotzbeuten ohne allen weiteren Schutz aufgestellt. Deshalb blieb es auch mit den Körben so, die später an ihre Stelle traten, nur daß man ihnen eine Haube aus Stroh aufsetzte. Es scheinen deshalb viele Imker bis auf den heutigen Tag der Ansicht zu sein, daß auch die modernen Bienenstöcke keines weiteren Schutzes bedürfen. In Amerika, dem Lande „der praktischen Leute", stehen die Bienenstöcke ganz allgemein ohne weiteren Schutz im Freien. Das liegt aber daran, daß in Amerika nur Stöcke gebräuchlich sind, welche von oben behandelt werden (s. Abb.).

Will man solche Stöcke in einem Bienenhause unterbringen, dann gibt es entweder ein Bienenhaus von ganz bedeutender Länge (s. Abb.) oder man

muß die Stöcke auf Etagen stellen, die weit auseinander liegen (s. Abb.), wie beim Gerstungspavillon. Dann muß aber die obere Etage auf einer Leiter behandelt werden, und das ist nicht bequem und bei der Behandlung der unteren Etage muß man mit dem Kopfe zwischen die beiden Etagen kriechen und sich zur Betrachtung der Waben jedesmal umwenden, nachdem man mit Kopf und Wabe aus dem niedrigen Zwischenraum herausgekrochen ist, denn bei dem von vorn kommenden Lichte kann man auf der Rückseite der Waben nichts sehen und solch eine Arbeiterei ist der Gipfel der Unbequemlichkeit.

Nun haben auch in Deutschland manche Imker nach amerikanischem Muster Einzelaufstellung der Beuten gewählt. Ein solcher Bienenstand hat

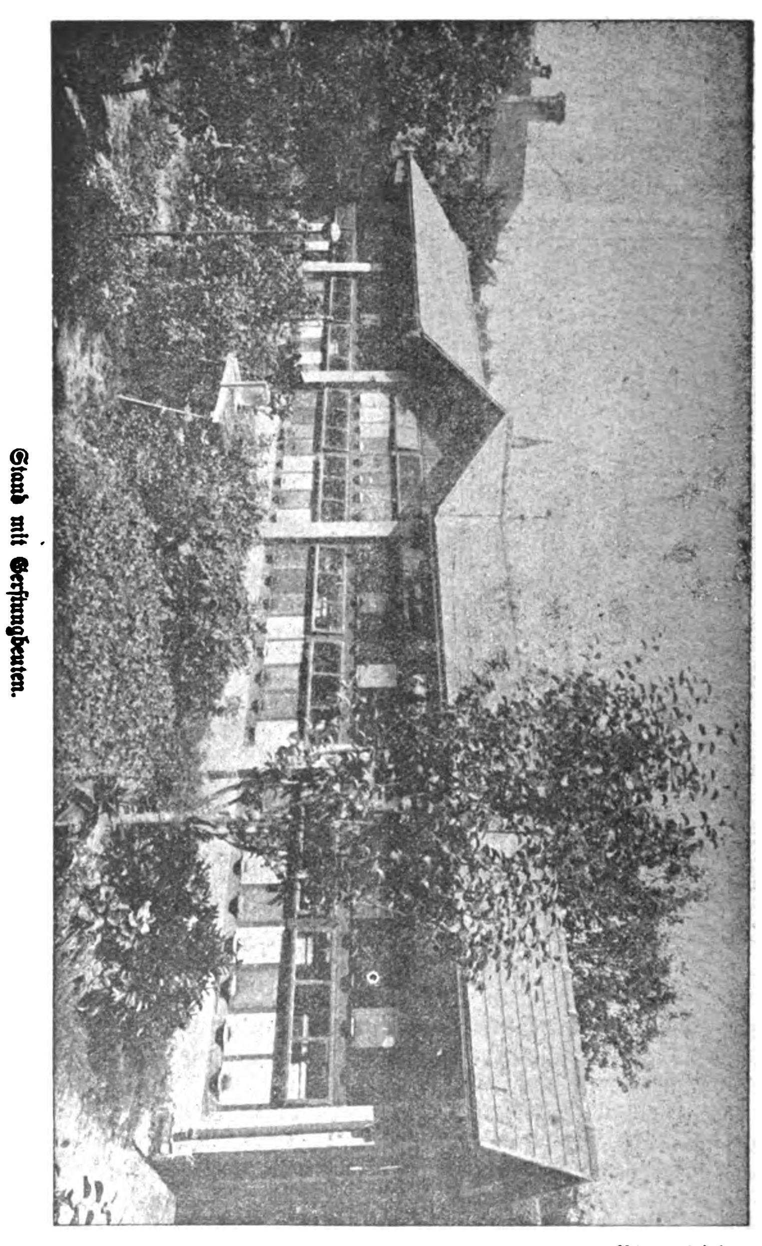


Amerikanischer Bienenstand.

den Vorteil, daß man stets das beste Licht hat, d. h. wenn die Sonne richtig steht, und die läßt sich schlecht nach Bedarf hängen, denn wenn die Sonne von vorn leuchtet, sieht man auf der Rückseite der Wabe auch schlecht. Aber diesem Vorteil stehen doch auch große Nachteile gegenüber. Es sind folgende: Sonne und Regen arbeiten ständig an den Stöcken, und durch den fortwährenden Temperaturwechsel und Feuchtigkeit springt die Farbe an den Stöcken ab und muß oft erneuert werden und das kostet Geld und selbst bei öfterer Erneuerung des Anstrichs leiten die Beuten doch weit mehr als wenn sie in einem Schutzhause stehen.

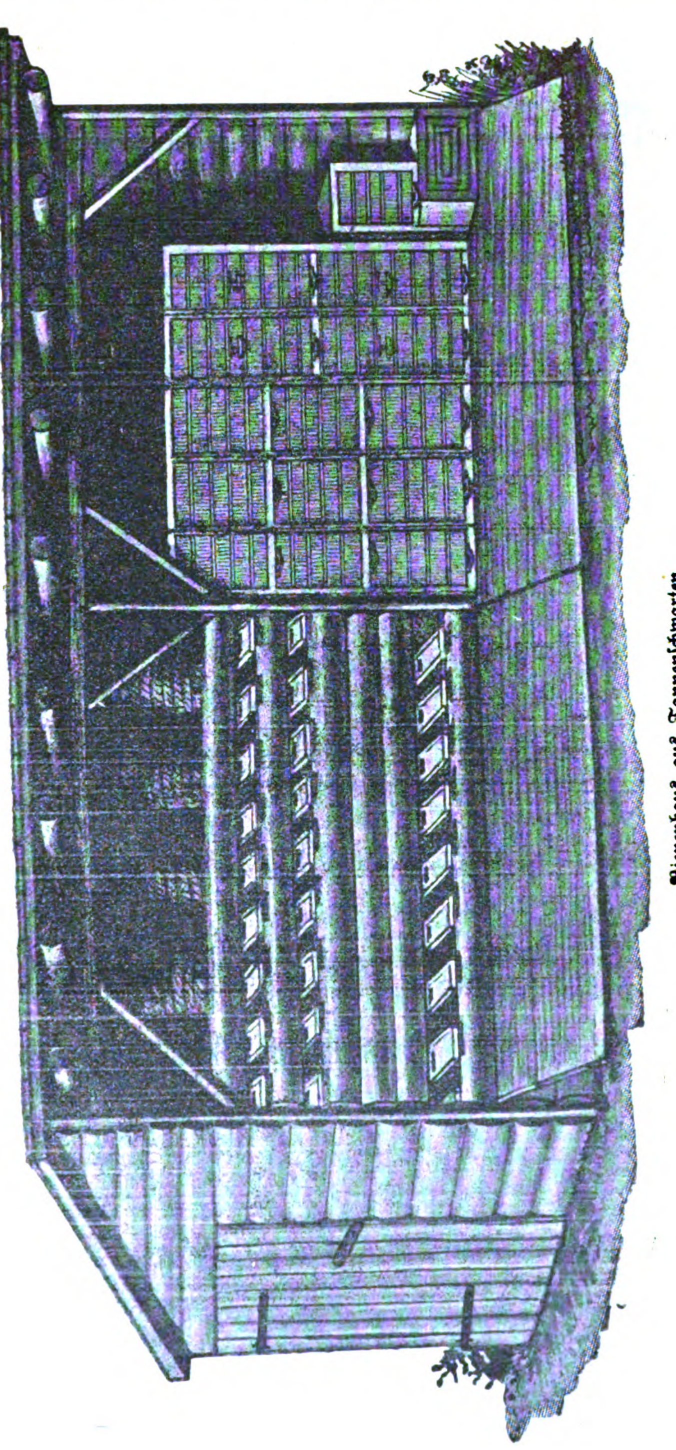
Aber auch innerlich leiden diese Stöcke sehr, denn die Kälte dringt weit stärker ein, dadurch bilden sich Niederschläge an den Wänden und besonders

auf dem Bodenbrett und dadurch werden die Stöcke bald morsch. Also: der freistehende Stock geht viel rascher zu Grunde, als der, welcher geschützt steht und die Unterhaltung des Oelanstrichs bereitet ständige Kosten. Zudem muß



Stand mit Gerstungbeuten.

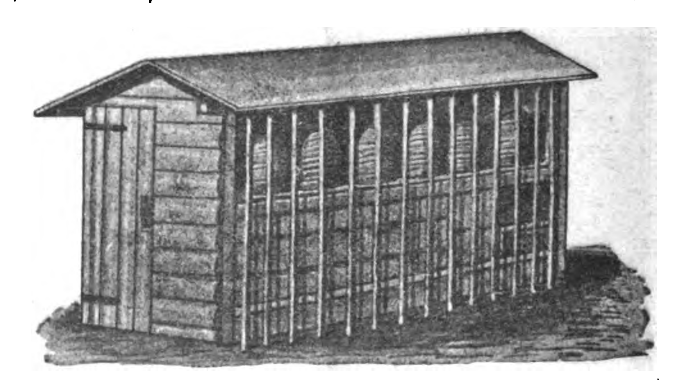
jeder einzelne Stand sein besonderes Dach haben, das der Wind leicht abwirft. Außerdem erfordert die Einzelaufstellung viel Platz. Das fällt in Amerika, mit seiner dünnen Bevölkerung wenig ins Gewicht, aber in dem dichtbevölkerten



Bienenhaus aus Tannenschwarten.

Deutschland, wo jeder qm Boden zur Volksernährung bitter notwendig ist, da ist es notwendig, mit dem teuren Boden sparsam umzugehen.

Wenn man nun in Berücksichtigung dieses Umstandes die Stöcke möglichst dicht zusammenstellt, wie das Herr Watter getan hat, dann ist es auch kein Vergnügen, an einem offenen Bienenvolke zu arbeiten, wenn man dabei dicht vor dem Flugloche eines Volkes in der 2. Reihe sitzt und nun die Stiche von vorn und hinten bekommt. Zudem ist es auch für den Imker nicht immer sonderlich angenehm, wenn er bei seiner Arbeit im Freien Wind und Wetter ausgesetzt ist. Bei schlechtem Wetter hat zwar in der Regel der Imker nichts an den Bienen zu tun, doch gibt es auch Arbeiten, die vorteilhaft bei schlechtem Wetter ausgeführt werden, z. B. Füttern und Schleudern in trachtloser Zeit. Da bietet schlechte Witterung den besten Schutz vor der dann ganz gefährlichen Räuberei. Zudem wirkt auch im geschlossenen Bienenhause der Tabaksrauch — des Imkers Zaum und Zügel, mit dem er die Bienen regiert — weit besser, wie im Freien, wo ihn jeder Lufthauch rasch vertreibt, so daß sich der Imker „abqualmen muß".



Bienenhaus mit Latten vernagelt zum Schutz gegen Diebe und mit Obstspalier.

Aus dem allen folgt, daß doch ein Bienenhaus recht notwendig ist. Nun ist allerdings bei den heutigen unerschwinglichen Preisen so ein Bienenhaus „eine schwer wiegende" Ausgabe, aber man kann doch auch verhältnismäßig billig bauen.

Da sah ich einmal ein Bienenhaus in einfacher Weise hergestellt. Es war ein einfaches Gestell, in welchem die Beuten stehen und das dann vorn und an den Seiten mit Brettern zugenagelt ist. Das Ding sieht recht gut aus und bietet den Beuten Schutz vor dem verderblichen Wind und Wetter, und da es mit der Rückseite in der Nähe eines Gebäudes steht, so gibt es auch dem Imker und den Bienen Schutz, und das Letztere ist ganz besonders wichtig und war von mir vergessen zu erwähnen. Wenn nämlich die Biene auf dem Heimfluge schwer beladen in die Nähe des Flugloches kommt, dann muß sie den scharfen Flug, mit dem sie auch einen Windstrom durchschneiden kann, bremsen, sie muß langsamer fliegen, „den Motor abstellen", wie der Flieger sagen würde, und da kann sie jeder kleine Luftzug aus der Flugbahn werfen, daß sie auf den kalten Boden sinkt. Auch hiergegen bietet das Bienenhaus den bestmöglichen Schutz.

Aber ein derartiges einfaches Bienenhaus ist doch bloß brauchbar für

Stöcke, die vollständig gleich sind. Wo Stöcke von verschiedenem Außenmaß, wohl gar von verschiedener Form (Korbstöcke und Mobilstöcke), wie es meist der Fall ist, vorhanden sind, da kann man solche Bienenhäuser nicht brauchen.

Aber auch da gibt es billige Bienenhäuser. Es sind die, welche ein Gerüst aus Tannengrundholz haben und außen mit Tannenschwarten verkleidet sind (s. Abb.).

Statt des einseitigen Daches kann man auch das Dach zweiseitig machen. Es sieht dann schöner aus und macht sich recht malerisch (s. Abb.).

Damit Dieben gewehrt und dem ganzen auch von vorn ein schöneres Aussehen gegeben wird, kann man die Vorderseite ganz oder auch teilweise mit Latten vernageln, an denen dann auch Spalierobst gezogen werden kann. (s. Abb.).

Das Spalierobst vor dem Bienenhause macht sich ganz gut und hält das



Bienenhaus mit zweiseitigem Dach.

von vorn einfallende Licht ab, das beim Arbeiten immer störend ist. Das Licht soll seitlich oder noch besser von oben kommen. Beim Licht von hinten macht man sich bei der Arbeit Schatten und das ist übel.

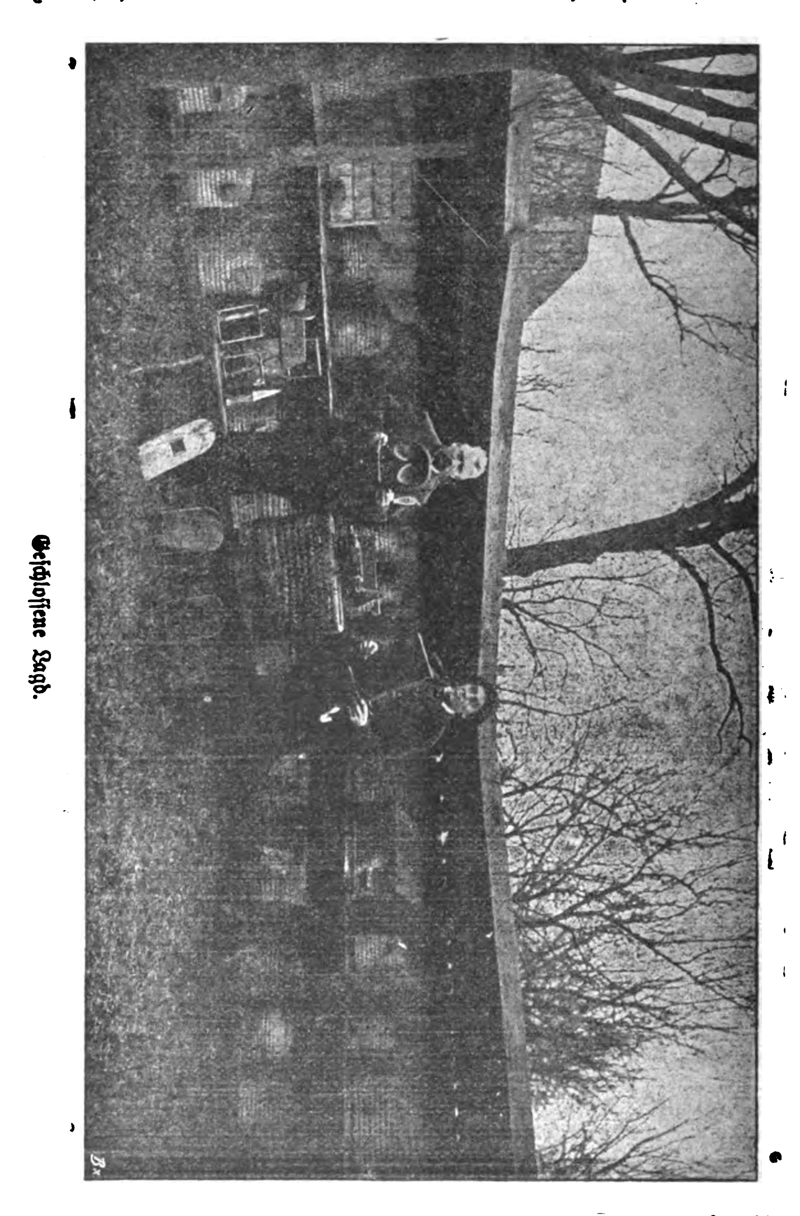
Wer es „lang hat", der kann sich aus Tannenschwarten sogar einen ganz malerischen Turm auf den Stand bauen.

Bei den Heidimkern ist vielfach die „geschlossene Lagd" gebräuchlich. Es ist das eine viereckige Bretterwand mit einer Eingangstür. An dieser Bretterwand entlang steht das Gerüst, auf welchem die Körbe stehen. Darüber ringsum ein schmales Dach (s. Abb.).

Will man in solcher Lagd Mobilstöcke aufstellen, die von hinten zu behandeln sind, dann muß das Gerüst soweit von der Bretterwand abgerückt werden, daß ein Gang für den Imker dahinter bleibt. Ich kann zu solchen Lagden für unsere Verhältnisse nicht raten, schon weil sie eine Menge Bretter erfordern, die heute sehr teuer sind.

Viel praktischer und sparsamer als die geschlossene Lagd mit dem nach innen gekehrten Flug der Bienen ist das gerade Gegenteil, nämlich der geschlossene Pavillon (s. Abb.).

Hier stehen die Beuten mit der Stirnwand nach außen und bilden gleich-

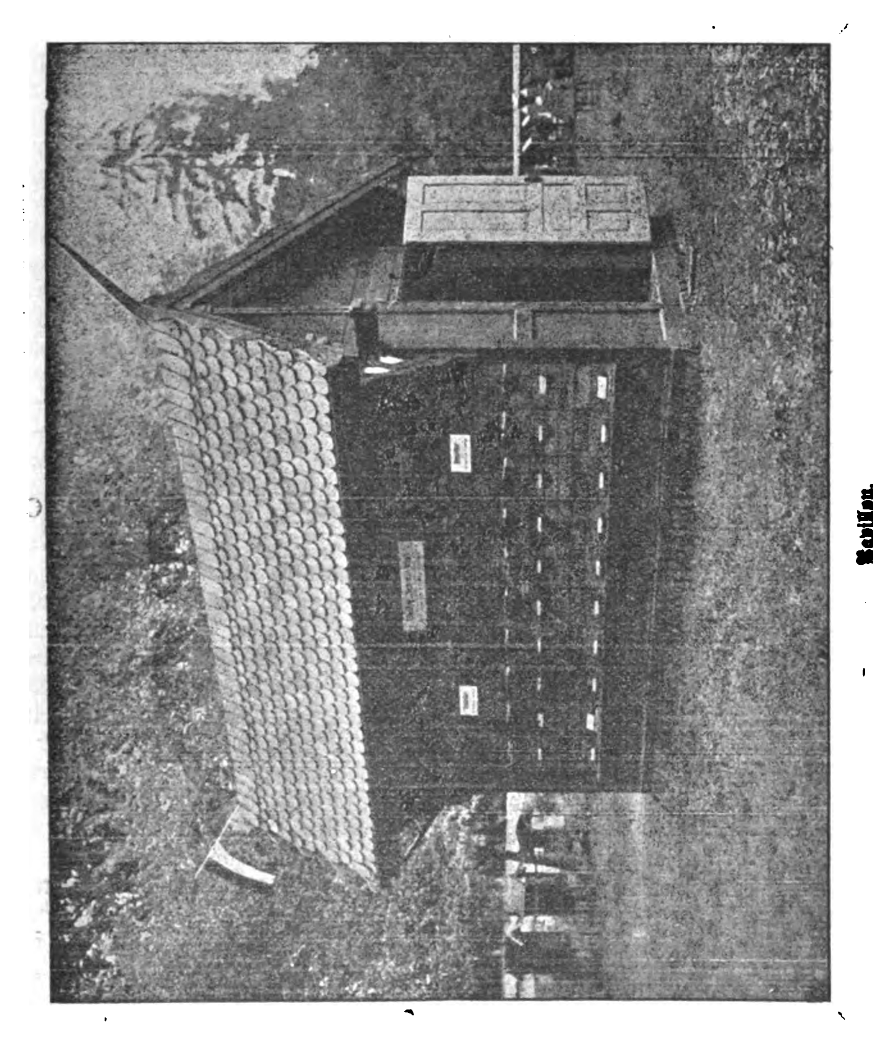


Geschlossene Lagd.

zeitig die Außenwand, so daß man diese sparen kann. Der Imker läuft nicht rings um die Stöcke rum, wie bei der geschlossenen Lagd, sondern die Stöcke stehen rings um ihn herum, so daß er sie auf kürzestem Wege und in leichtester Weise bearbeiten kann.

Das Licht kommt durch 2—4 Oberfenster, die aufgeklappt werden können. Das gibt nicht nur ein vorzügliches Licht, sondern hat den weiteren Vorteil, daß die aus dem geöffneten Stocke abfliegenden Bienen sofort „durch das Fensterlein üblicher Art", wie sich ein klassischer Gymnasialdirektor ausdrückte, sofort verduften.

Den geschlossenen Pavillon halte ich für das vollkommenste und praktischste Bienenhaus.



Pavillon.

Ein gut geschlossenes Bienenhaus bietet auch den besten Schutz gegen Diebe, besonders wenn an der Tür eine Alarmpistole angebracht ist. Ich habe ein solch Ding bei einem Bienenfreunde in der Nähe von Berlin kennen gelernt. Der kleine Apparat hatte sich auch trefflich bewährt, denn als eines Nachts in das Bienenhaus eingebrochen werden sollte, gab das Ding einen

Mordskrach, und als die Bewohner an die Fenster eilten, illustrierten die Einbrecher gerade den schönen Vers aus dem Liede vom Krähwinkler Landsturm:

Doch als auf der Brücken eine Bombe geplatzt,
Potz Weiter, was sind wir da ausgekratzt.

Rundschau.

Durch den deutschen Imkerblätterwald geht ein pessimistischer Zug bei den Rückblicken auf das abgelaufene und den Ausblicken auf das kommende Jahr. Und er ist durchaus berechtigt. Das abgelaufene Jahr war für die meisten Gegenden unseres schwergeprüften Vaterlandes ein vollständiges Mißjahr. Dr. Zeiß erwähnt in der „Rund- u. Ausschau" des Dezemberheftes der „Leipziger Bienenzeitung" einen Bericht aus Schwaben in dem es heißt: „Ein so geringes Jahr wie 1920 habe ich in meiner 36jährigen Imkerarbeit selten erlebt." Wenn man hierzu den Jammer der Zuckerversorgung hält, dann ist es nicht zu verwundern, wenn manchen braven Bienenvater verzweifelte Sorge um die Zukunft seiner Lieblinge peinigt. Im höchsten Grade verbitternd muß es aber auf ihn wirken, wenn er erfahren muß, daß Kreisen, deren volkswirtschaftliche Bedeutung nicht an die der Bienenzucht heranreicht, Zucker in Menge zugewiesen worden ist. An derselben Stelle schreibt Dr. Zeiß mit Bezug darauf: „Ob mit Rücksicht auf diese wirkliche Not die Versorgung der Bienenzucht noch als sachgemäß gelten könne, darf bezweifelt werden. Namentlich scheint daneben die Belieferung der Marmeladenfabriken mit Zucker zu Bedenken Anlaß zu geben. Eine Menge Früchte gingen dieses Jahr der Volksernährung verloren, weil sie nicht eingemacht werden konnten. Hätte man den den Marmeladenfabriken zugewiesenen Zucker nicht besser den Hausfrauen zur Verfügung gestellt? Dabei versicherte mir ein höherer Jurist: Ueber allerhand Fragen könne man verschiedener Meinung sein; aber noch niemand habe einen stichhaltigen Grund für die Versorgung der Marmeladenfabriken mit Zucker angeben können. In der Entschließung, die die württembergische Vertreterversammlung an den zuständigen Minister gerichtet hat, finden sich die Sätze: Die deutsche Regierung hat den Marmeladenfabriken 1 Million Zentner Zucker zugewiesen, trotzdem vom Jahre 1918 noch Marmelade vorhanden war. Jetzt wird Marmelade von den Schnapsfabriken zu Brennzwecken aufgekauft. Im Herbst 1919 wurden Tausende von Zentnern Zucker an die Weingärtner zu Haustrunk verteilt, obwohl wir eines der obstreichsten Jahre hatten und Zucker zu diesem Zweck überflüssig war . . ." Und Dr. Zaiß fügt treffend hinzu: „Kein Zweifel, Marmeladenfabriken, Schnapsbrenner, Zuckerbäcker, Weinbauern haben ihren Zuckerbedarf besser als die Imker ins Licht zu rücken gewußt."

Da bleibt einem oft nichts anderes übrig, als zu Surrogaten zu greifen, um wenigstens der dringendsten Futternot zu steuern. Was dabei herauskommen kann, zeigt Herr Klemm in „Die Biene und ihre Zucht": „Warnung vor Kunsthonig. Im laufenden Jahre bekam ich auffallend viel Brutwaben zugeschickt mit toten Maden und mit der Anfrage, ob hier Faulbrut vorliege. Die abgestorbenen Maden (nicht Nymphen) waren weiß, nicht zerfallen, die Körperhülle noch ganz, natürlich sehr schlaff. Die älteren Madenrückstände waren gelblich von Farbe. Da von Larvenseuche keine Spur vorhanden war, stand ich nach den ersten Sendungen vor einem Rätsel. Zufällig kam eine Sendung von Karlsruhe mit denselben Erscheinungen und einem Begleitbrief mit der Anfrage, ob vielleicht die Kunsthonigfütterung an dem Absterben der Brut die Schuld tragen könnte. Nach Rückfrage bei den anderen Einsendern von Waben

mit abgestorbenen Maden erhielt ich übereinstimmend die Antwort, man habe mit Kunsthonig gefüttert. Nach Rücksprache mit Chemikern ist mir klar geworden, daß die für Bienenfütterung nicht zu geringen Mengen von Schwefelsäure genügen, um die Maden zum Absterben zu bringen. Es sei deshalb vor Kunsthonigfütterung gewarnt." Und Dr. Zaiß trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er hierzu in der L. B. Z. schreibt: „Die Kunsthoniginduſtrie muß von Staats wegen gefördert werden, angeblich weil unsere Bienenzucht nicht genug Honig hervorbringt. Und dann müssen Bienen vergiftet werden, weil der Staat den Zucker den Kunsthonigfabrikanten statt den Bienenzüchtern gibt. Wann werden wir in dieser, wie auch in anderen Sachen, an der Unnatur den Geschmack verlieren?" Zur Frage des Honigpreises bringt die „Preußische Bienenzeitung" in der Rundschau eine beachtenswerte Anregung. Sie läuft darauf hinaus, Preisnotierungen über Honig in der Fachpresse anzustreben. Der Rundschauer macht zu diesem Zweck folgenden ganz praktischen Vorschlag: „Die Schriftleitungen der Bienenzeitungen tauschen unter sich die Notierungen der Preise des Honigs aus ihrer engeren und weiteren Umgegend, besonders des Preises in ihren großen Städten aus und bringen dann in jeder Nummer alle ihnen bekannt gewordenen Honigpreise heraus; so erfahren die Imker auf diese Weise den Honigpreis von Berlin, Magdeburg, Hamburg, Breslau, Leipzig, München, Königsberg usw. und haben somit wenn auch kein vollständiges, so doch immerhin ein kleines Bild vom Preismarkt des Honigs." Wenn auch dadurch nicht wie bei den landwirtschaftlichen Produkten eine Gleichmäßigkeit in der Preisbildung erzielt wird, dazu sind die sie bestimmenden Faktoren in den einzelnen Gebieten zu verschieden, so würde doch dem Imker damit eine Norm in die Hand gegeben, was sicherlich einem Bedürfnis entspricht.

Mit der Lehre Dickels beschäftigt sich ein Artikel der „Biene": „Die Lehre Dickels endgültig abgetan?" Es wird dieser Lehre ein Neuaufleben prophezeiht und zwar auf Grund einer Beobachtung, die der Verfasser gemacht hat. Die Versuche, ein im Frühjahr weisellos vorgefundenes Volk in der üblichen Weise zu beweiseln, waren gescheitert. Und nun fährt der Verfasser fort: „Eines Tages, als ich zur Vereinigung schreiten wollte und verschiedene Kasten öffnete, fand ich auf einem nicht allzu starken Volke auf der letzten Wabe die Königin damit beschäftigt, frisch gebaute Drohnenzellen zu bestiften. Ich dämpfte sofort die Königin und die paar Arbeitsbienen vor, nahm diese Drohnenwabe heraus und hängte sie dem weisellosen Volke zu und siehe da, nach 2 Tagen fand ich, daß über den bestifteten Drohnenzellen Weiselnäpfchen angesetzt waren, später gedeckelt und nach der Zeit ausgelaufen waren. Wieder nach einiger Zeit fand ich Brut und bestiftete Waben — mein Volk war in Ordnung. — Es haben sich also die Arbeiterbienen aus Drohneneiern eine tadellose Königin nachgezogen. Dieser Fall deckt sich mit den jahrzehntelangen Versuchen von Dickel, Heck, Mulott und Hensel. Die Lehre Dickels ist also noch nicht endgültig abgetan; ich glaube sogar bestimmt, daß sie neu auflebt."

(Die Sache ist einfach so: Das weisellos gefundene Volk war in Wirklichkeit nicht weisellos, es war vielmehr eine Königin darin, die aber übersehen wurde. Deshalb schlugen auch alle Versuche fehl, das Volk in der üblichen Weise zu beweiseln. Die vorhandene Königin war aber krank und deshalb trat das Volk in die natürliche Umweiselung, die alte Tante bestiftete Drohnenzellen und einige Weiselzellen, wie das gewöhnlich bei der natürlichen Umweiselung ist. Die Lehre Dickels macht kein Wunderdoktor lebendig, die ist ganz sicher tot und riecht schon. Frdst.)

Im Rahmen einer Rundschau sich darüber auszubreiten, ist schwer möglich; vielleicht kommt Klarheit durch ein im Wiener „Bienenvater" geschildertes Verfahren, das sogar eine Geschlechtsbestimmung des Bienenwachses ermöglichen soll. Dort heißt es: „Alois Lux, Direktor i. R., Wanderlehrer für Bienenzucht, Weitsch, Steiermark, schreibt: Spalte ein Schrotkorn, zwänge in den Spalt ein Frauenhaar, so erhälst du ein Pendel. Nun stützt du den Arm auf den Ellenbogen, nimmst das Pendel in zwei Finger, so daß das Schrotkorn etwa 5 cm über der Tischfläche still steht. Dann läßt du dir von einem Gehilfen eine leere Wachsflade, die Bienen- und Drohnenwachs enthält, unter das Pendel schieben. Steht das Schrotkorn über Bienenwachs (Bienenzellen), so beginnt es im Kreise zu schwingen; hältst du es über Drohnenwachs, so schwingt es wie der Perpendikel einer Uhr und zwar lotrecht auf die Sechseckseiten. Dies gilt für bebrütete wie auch für unbebrütete Zellen. Ueber den Uebergangszellen steht das Pendel still. Hälst du nun das Pendel über Haare, Federn u. dgl., welche von einem weiblichen Wesen herrühren, so schwingt das Pendel stets im Kreise (Na, da wird es wenigstens verstä dlich, weshalb die Weiber so gern tanzen), stammen diese Gegenstände von einem männlichen Wesen, so schwingt es wie ein Perpendikel. Daraus wäre zu schließen, daß dem Wachs in Fladen ein Geschlecht zukommt. Ueber zerknülltem Wachse steht das Pendel still." Nur fürchte ich, das Perpendikel würde nicht wissen, was es anzufangen hätte über Drohneneiern, aus denen Königinnen entstehen.

Die Stockfrage erfreut sich nach wie vor der lebhaftesten Erörterung. Die Lagerbeute mit dem seitlich gelegenen Honigraum will manchem noch nicht gefallen. Der Letztere soll nicht „bienengemäß" sein. „Der seitlich liegende Honigraum entspricht aber ganz und garnicht einer bienengemäßen Betriebsweise", schreibt Herr Braun im „Bienenwirtschaftlichen Centralblatt". Und weiter unten heißt es da: „Man denke an die Gesetze der Wärme. Während beim oberen Honigraum die Wärme vom Brutnest in natürlicher Weise in den Honigraum steigt und ihn erwärmt, kann dieser Wärmeeinfluß bei einem seitlich liegenden nicht im entferntesten sich bemerkbar machen." Ja, aber warum denn nicht, wenn er sich nicht nach oben ausbreiten kann, dann bleibt ihm eben nichts anderes übrig, als nach den Seiten zu wirken. Das ist ja gerade ein Vorzug der niedrigen Lagerbeuten, daß sie die Wäre zusammenhalten und es entspricht das doch ebenso dem „Gesetz der Wärme", wenn man sagt: Niedrige Stuben heizen sich leichter als hohe. Und das ist doch nicht zu leugnen, daß die neuere Entwickelung der Stockfrage mehr nach dem Lagerstock neigt. Wenn nun Herr Braun zum Schluß sagt: „Dem denkenden Imker brauche ich weiter nichts zu sagen", so denke ich, wird es nicht so gemeint sein, daß er die namhaften Verfechter des Lagerstockes mit seitlichem Honigraum nicht zu den denkenden Imkern zählt, zumal in derselben Nr. des „Centralblattes" der anscheinend recht ansprechende „Volksblätterstock" Rhans besprochen wird, der doch demselben Prinzip entspricht.

Eine Kardinalfrage der Bienenzucht, die noch durch die Zuckernot eine besondere Bedeutung gewinnt, mit der überhaupt die ganze Imkerei steht und fällt, bedarf noch dringend der großzügigsten Erörterung und praktischen Förderung, das ist die Verbesserung der Bienenweide. Mit Preisausschreiben, wie sie der „V. D. J." veranstaltet, für 1921 z. B. über das Thema: „Durch welche Maßnahmen kann der Imker die Oeffentlichkeit, insbesondere die Landwirtschaft, für die Bedeutung der Bienenzucht und des Honigs interessieren?" kann viel Eifer ausgelöst werden. Und die Beeinflussung der Tages- und

landwirtschaftlichen Berufspresse ist in dieser Hinsicht wichtig, am notwendigsten aber die intensive praktische Betätigung jedes Imkers in seinem Kreise. Hier muß künftig mit allem Nachdruck gearbeitet werden.

Wolfshausen, den 3. Januar 1921. W. Gastauer, Lehrer.

Ich begrüße Herrn Gastauer als Rundschauer. Die Leser sind gewiß mit mir erfreut über seine anregenden Darlegungen. Frdst.

An die deutsche Imkerschaft.

Der am 1. Dezember 1920 in Kraft getretene neue Gütertarif der Reichseisenbahnen bringt eine Reihe von Neuerungen in Bezug auf den Transport von Bienen und Bienengeräten mit der Bahn. Alle Neuerungen bedeuten gegen den bisher geltenden Gütertarif Verschlechterungen. Die Bienenwirtschaft schneidet im Vergleich zu andern volkswirtschaftlichen Betrieben schlecht ab.

Die „ständige Tarifkommission" hat gemeint, Bienen und Bienengeräte aus der ermäßigten Eilgutklasse streichen zu können, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse, die seinerzeit für das Einreihen der Bienen und Bienengeräte bestimmend gewesen sind, sich inzwischen so geändert haben, daß eine Ermäßigung nicht mehr erforderlich erscheint. Was die „ständige Tarifkommission" zu dieser Auffassung veranlaßt hat, entzieht sich unserer Kenntnis.

Ob sich die Vereinigung Deutscher Imkerverbände rechtzeitig oder überhaupt gerührt hat, um bei der Aufstellung des neuen Tarifs die Interessen der Imker zu wahren, ist hier nicht bekannt. Eine Aufklärung seitens der Vereinigung Deutscher Imkerverbände über diesen Punkt in der Fachpresse wäre sehr angebracht.

Da einerseits das Wandern mit den Bienen infolge der Zucker- und Trachtnöte immer mehr zur Notwendigkeit werden wird, wenn die deutsche Bienenwirtschaft und damit die Obst- und Ölfruchternte nicht unausbleiblich zurückgehen soll, und andererseits auch jeder einzelne Imker, selbst wenn er nicht wandert, durch An- und Verkauf von Bienen oder durch Umzug in die Lage kommen kann, Bienen auf der Bahn verfrachten zu müssen, so sind diese Tarifangelegenheiten nicht nur Fragen, die den Wanderimker, sondern die jeden Imker berühren.

Bienen können versandt werden als Stückgut oder in Wagenladungen. Stückgutsendungen konnte man bisher aufgeben als Frachtgut oder als Eilgut. Die Aufgabe als Frachtgut kam wohl nur in den seltensten Fällen in Frage. Bisher wurde bei Aufgabe als beschleunigtes Eilgut die einfache Eilgutfracht berechnet, wollte jemand die Bienen ausdrücklich als Eilgut behandelt haben, so wurde nur der Frachtgutsatz berechnet. Es kam also jedesmal nur die Hälfte des eigentlichen Frachtsatzes in Anrechnung. Alle diese Vergünstigungen sind jetzt weggefallen. Es wird in allen Fällen die volle Fracht berechnet, d. h. Eilgut wird mit wirklichem Gewicht zum Eilgutsatz und beschleunigtes Eilgut mit doppeltem Gewicht zum Eilgutsatz befördert. Das sind wesentliche Verteuerungen. Der heutige Stückgutsatz beträgt bei Frachtgut für je 100 kg auf 100 km Mk. 9,20; bei Eilgut für je 100 kg auf 100 km Mk. 18,40; bei beschleunigtem Eilgut für je 100 kg auf 100 km Mk, 36,80.

Bei Versendung in Wagenladungen gab es bisher bei Aufgabe als Frachtgut keine Vergünstigung, es wurden hier 5000 kg zum gewöhnlichen Frachtgutsatz der Berechnung zu Grunde gelegt. Frachtgut kam ja auch nur ganz selten in Betracht. Ging eine Wagenladung bisher als beschleunigtes Eilgut, so wurden nur 10000 kg der Berechnung zu Grunde gelegt, jetzt aber werden

in diesem Falle 20000 kg angerechnet. Läßt jemand die Wagenladung ausdrücklich als Eilgut gehen, so werden 10000 kg berechnet. Für je 100 kg auf 100 km werden nach dem neuen Tarif Mk. 5,88, das ist der gewöhnliche Frachtgutsatz der Nebenklasse An angerechnet. Dies entspricht dem Mindestgewicht von 5000 kg zum Eilgutsatz der Klasse An von Mk. 11,76.

Bienenzuchtgeräte (Honigschleudern, Beuten) gingen bisher zum größten Teile, weil aus Holz oder Metall bestehend, zur ermäßigten Stückgutklasse, jetzt sind Bienengeräte unter die sperrigen Güter aufgenommen und gehen nicht allein zum allgemeinen Stückgutsatze, sondern man berechnet bei ihnen auch noch das 1½ fache Gewicht. Die Mehrkosten trägt natürlich der einzelne Imker, nicht der Fabrikant. Einzig gebrauchte Bienenkörbe gehen noch zum ermäßigten, aber ab 1. 2. 1921 auch erhöhten Satz.

Das sind die Teuerungen des jetzigen Gütertarifs für uns Imker. Der unterzeichnete Verein hält es für angezeigt, daß die deutsche Imkerschaft gegen diese Benachteiligungen protestiert. Wenn auch eine Änderung der jetzt bestehenden Tarife nur schwer herbeizuführen sein wird, so muß doch der Versuch dazu unternommen werden. Vor allem müssen aber bei den bereits wieder in Aussicht stehenden Tarifverhandlungen wegen Frachterhöhungen die Interessen der deutschen Bienenwirtschaft Beachtung finden; und diese in die Wege zu leiten, ist Sache der Vereinigung deutscher Imkerverbände.

Bei diesen Verhandlungen müßten auch folgende Punkte bezüglich des Transports von Bienen verfochten werden:

1. Bienenvölker dürfen nach vorheriger Anmeldung zu jedem Zuge aufgegeben werden, damit auch die nachts verkehrenden Züge benutzt werden können.

2. Der Imker hat das Recht, seine Völker auf dem Bahntransporte auch im Gepäckwagen zu begleiten und darf beim Ein- und Ausladen der Bienen zugegen sein.

3. Bienen als Eilgut müssen auf dem schnellsten Wege, d. h. mit dem Zuge, der zuerst das Ziel erreicht, befördert werden.

Eine Begründung der einzelnen Punkte glaubt sich der unterzeichnete Verein in der Fachpresse ersparen zu können, aber bei direkten Eingaben an in Frage kommende Stellen wird die Imkerschaft sie nicht entbehren können. Unsere Anregung geht nun dahin, daß der Protest der deutschen Imker so umfassend wie möglich sich gestaltet, daß zu diesem Zwecke beispielsweise jeder einzelne Verein an seinen Landesverband, sowie an die Vereinigung Deutscher Imkerverbände und an das Reichsverkehrsministerium in eingehend begründeten Eingaben eine Wahrung der imkerlichen Interessen fordert. Wenn die organisatorischen Pläne Pfarrer Gerstungs Wirklichkeit geworden sein werden, dann wird es hoffentlich mit derartigen „post festum"-Arbeiten vorüber sein.

Um Abdruck in allen Fachblättern wird gebeten.

Der Bienenzüchterverein für Dresden und Umgegend.
Willy-Höhnel, 1. Vorsitzender.

Trachtverbesserung.

O. Tuschhoff, Elberfeld.

Viel ist in Bienenzeitungen schon über die Verbesserung der Tracht geschrieben worden. Ich glaube aber, daß alle diese Ausführungen bisher wenig Erfolg gebracht haben. Meistens handelt es sich um Verbesserungen, die der Einzelne auf kleinem Raum ausführen sollte. Naturgemäß wird durch solche

Maßnahmen die Tracht nicht merklich beeinflußt. Gelingt es uns nicht, im Großen verbessernd zu wirken, so wird unsere Mühe umsonst sein. Neben der Anpflanzung honigender Bäume und Sträucher in öffentlichen Anlagen, Kirchhöfen, Parks und öffentlichen Straßen sowie Waldrändern kann nur die Landwirtschaft unsere Tracht vermehren. Gelingt es uns, die Landwirte zum Anbau von Nutzpflanzen zu veranlassen, die gleichzeitig auch Nektar spenden, so haben wir gewonnenes Spiel. Dies wird aber nur dann der Fall sein, wenn der Landwirt bei diesen Nutzpflanzen voll auf seine Rechnung kommt. Der Riesenhonigklee und die Phazelia werden, da sie vom Vieh nicht gerne gefressen werden, nie zum allgemeinen Anbau gelangen. Im Nachstehenden möchte ich deshalb einen Artikel eines Landwirtschaftslehrers im „Bienenvater" in Wien mit der Überschrift: „Auch das Rotkleefeld muß honigen" bekannt geben. Hier scheinen beide Forderungen erfüllt zu sein, und ich möchte deshalb in ersterer Linie unsere Imker-Landwirte bitten, diese Mischungen zu versuchen und später bei gutem Erfolg in der landwirtschaftlichen Fachpresse vom Standpunkt des Landwirts aus zu berichten. Vielleicht hat auch der eine oder der andere der geneigten Leser Beziehungen zu Landwirten und kann sie versuchsweise zum Anbau dieser Kleemischungen veranlassen. Der Verfasser sagt in diesem Artikel: „das Rotkleefeld wird honigen, wenn der Rotklee in Mischungen mit Kleearten zur Aussaat gelangt, die entweder vor dem ersten oder zweiten Rotkleeschnitt honigen. Er schlägt als solche Kleemenge folgende vor:

a) Rotklee mit Esparsette,
b) Rotklee mit Weißklee,
c) Rotklee mit Bastardklee,
d) Rotklee mit Wundklee

und fährt dann fort: Die Mischung zu a) fand ich auf dem Gute Guntersdorf bei Oberhollabrunn. Der dortige Gutsverwalter, ein trefflicher Landwirt, konnte sie nicht genug loben: höheres Erträgnis, bessere Qualität des Futters und Honigweide! Die Esparsette blüht zeitlich vor dem Rotklee und kann bis zum Eintritt des ersten Schnittes von den Bienen beweidet werden. Liebhaber reiner Rotkleesaaten, im Flachlande Niederösterreichs, versuchet diese Mischung von etwa 20 kg Rotkleesamen mit 50 kg Esparsettesamen auf ein Hektar, sie wird besser sein als Kleegrasmischung, da wir ja vom Kleefelde besonders viel Eiweißstoffe ernten wollen, die aber im Grase stark zurücktreten. Den Esparsettesamen kann man gemeinsam mit der Getreidesaat drillen, während der Rotkleesamen mit der Kleestreumaschine ausgesät wird. Die Rotkleesamengewinnung leidet durch diese Gemengsaat durchaus nicht, wird eher noch besser ausfallen.

Im niederösterreichischen Waldviertel, wo Weißklee, Bastard und Wundklee wild wachsen, empfehlen sich die Mischungen von 24 kg Rotklee mit 3 kg Weißklee auf allen sandigen Böden. Etwa acht Tage vor dem Rotklee blüht der Weißklee, der sehr gut honigt und die Kraft des Futters erhöht. Auch im zweiten Schnitte kommen viele Blüten vor. Für steinige und trockene Böden ist Rotklee mit Wundklee angezeigt, es wird von jeder Kleeart die Hälfte der Reinsaat genommen, also ungefähr 12 kg Rotklee mit 12 kg Wundklee. Der Wundklee blüht zugleich mit Rotklee und honigt ebenfalls sehr gut. In feuchten Lagen zieht man hier den Bastardklee vor und mischt 24 kg Rotkleesamen mit 3 kg Bastard- oder Schwedenklee. Der Bastardklee wird auch Honigklee genannt, so sehr suchen ihn die Bienen auf, und von ferne gibt er sich durch seinen Wohlgeruch zu erkennen. Er wird, wenn er im August blühen und einsamen soll, im Mai gemäht; somit ist es leicht, aus dieser späteren Blüte eine hervorragende Spätsommertracht zu schaffen, wenn der

erste Schnitt im Mai vor der Blüte genommen wird, um dieselbe im August eintreten zu lassen.

Wie schon gesagt, wird jener, der Esparsette unter Rotklee mischt, ein schmackhafteres Futter erzeugen; wer Weißklee unter Rotklee gibt, erntet ein eiweißreicheres Heu; wer Wundklee mit Rotklee mischt, bekommt weniger bitteres und anderseits sicheres Futter, da Wundklee allein bitter schmeckt, aber die Dürre des Frühjahres besser aushält als Rotklee. Und der Bastardklee hält die Nässe des Bodens besser aus als Rotklee und wird in manchen Fällen den Rotklee vor gänzlicher Mißernte bewahren. Es wäre darum unrichtig, zu behaupten, daß die Empfehlung dieser Kleemenge einseitig nur wegen besserer Honigtracht erteilt sei, nein, vielmehr wird das Kleegemenge auf dem Heuboden und im Stalle seine gute Wirkung äußern, und wenn der Kleebau von Seite des Bienenwirts betrachtet, nebenbei noch Millionenwerte durch Honigspenden für den menschlichen Haushalt abwerfen kann, so wäre es sehr verkehrt, die Anpassung des Kleebaues an eine so hochwertige Nebennutzung beiseite zu lassen.

Bienenzuckerverteilung 1921.

Laut Verfügung des Herrn Preußischen Staatskommissars für Volksernährung werden 15 Pfund Zucker zu Inlandpreisen in zwei Raten verteilt. Als erste Rate werden 6 Pfund nach der Zahl der vorjährigen Standvölker überwiesen (1920). Die überwiesene Gesamtmenge soll nach der Zahl der diesjährigen Standvölker gleichmäßig verteilt werden, sodaß bei einer größeren Zahl von Standvölkern weniger als 6 Pfund auf das einzelne Volk kommen. Bei der zweiten Lieferung, die für August geplant ist, soll dann ausgeglichen werden, so daß auf jedes Volk volle 15 Pfund entfallen. **Nichtmitglieder der Vereine müssen ebenfalls mit beliefert werden. Wer aber immer noch Krankenhonig schuldet, bekommt keinen Zucker.**

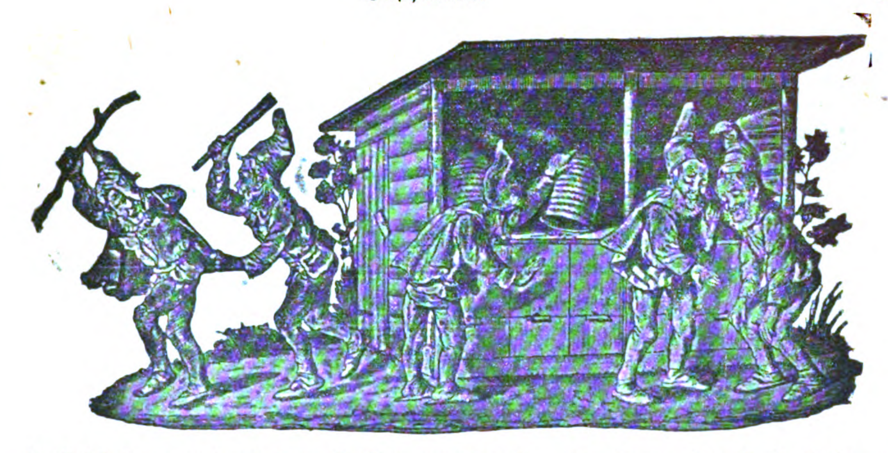
Die Ausgabe des Zuckers darf nur gegen behördliche Bescheinigung der Zahl der Standvölker und gegen Quittung des Imkers erfolgen. Jeder Vereinsvorstand sammelt die Listen für seine Mitglieder und für die in seinem Bezirk wohnenden Nichtmitglieder in doppelter Ausfertigung. Ein Exemplar der Liste muß bis spätestens zum 15. Februar hier eingegangen sein, das zweite Exemplar bleibt bei den Vereinen. Die Listensendung soll eingeschrieben gehen.

Soweit die Verfügung der Behörde.

Gegen die Zweiteilung der Lieferung hat der Vorstand des Centralvereins sofort nochmals begründeten Einspruch erhoben. Wir müssen den ganzen Zucker im Frühjahr haben, im August brauchen wir keinen Zucker mehr, dann sind unsere Schwärme verhungert. Um aber den Bedarf für die ganze Lieferung festzustellen, ist es unbedingt nötig, daß die Bescheinigungen schleunigst, spätestens bis 15. Februar, hier eingehen. **Jeder einzelne Imker muß dafür sorgen, daß für ihn eine Bescheinigung sofort an seinen Vereinsvorstand gelangt.** Wer die Frist versäumt, geht leer aus, da Nachlieferungen nicht stattfinden.

Die Vereinsvorstände werden gebeten, mit den Listen zugleich ein Verzeichnis derjenigen Imker einzusenden, die trotz Verpflichtungserklärung den Pflichthonig nicht geliefert haben, obwohl sie dazu in der Lage waren. Mit der Honiglieferung noch im Rückstand befindliche Imker müssen den Honig sofort an ihre Sammelstelle liefern, wenn sie nicht von der Zuckerlieferung ausgeschlossen sein wollen.

Hannover, den 27. Januar 1921. Ed. Knoke.



Bezüglich der von mir geforderten Aufklärung über meine Mitteilung in Heft 11 u. 12 der Neuen Bztg., daß es mir trotz der über mich verhängten behördl. Zuckersperre doch gelungen sei, Zucker zu bekommen, erkläre ich folgendes: Seit Jahren erhebe ich Beschwerde darüber, daß der sattsam bekannte Prof. Frey durch dreiste Täuschung der Behörden die Verteilung des Bienenzuckers in die Hand der von ihm neu gegründeten Vereinigung deutscher Imkerverbände gebracht hatte und nun diesen Umstand benutze, um die Imker zum Beitritt in die von ihm gegründete V. D. J. zu zwingen und sie um Millionen zu schädigen.

So ließ er z. B. den Bienenzucker nicht direkt von den Fabriken an die Kreisvereine liefern, sondern übertrug die Lieferung den Großhändlern, denen hierfür 4% zustanden, wovon sie 1% an die V. D. J. abgeben mußten, der für ihre Mühewaltung eine bestimmte, behördlich festgesetzte Gebühr zustand und die mithin keine andern Vorteile annehmen durfte. Dafür nun, daß die Großhändler von dem an sich geringen Nutzen 1% abgaben, wurden die Augen zugedrückt, wenn sie und ihre Zwischenhändler allerlei Zuschläge nahmen. Jedenfalls haben wir Imker den Zucker unverhältnismäßig teuer bezahlen müssen. Weil das aber doch eine riskante Sache war, so wurde dafür gesorgt, daß im nächsten Jahre der Bienenzucker mit einem „Industrieaufschlag" belegt wurde, der ganz und gar unbegründet war und ganz dem Zuckerhandel zufloß.

Diesen Umstand benutzten nun Zuckerhändler, um möglichst viel Bienenzucker abzusetzen. Sie lieferten einfach nach einiger Zeit noch einmal, denn sie sagten sich, bei der großen Zuckernot nimmt jeder Imker den Zucker gern und schweigt dazu, denn er kann ihn ja, wenn er ihn selbst nicht braucht, mit großem Nutzen verkaufen ... So erhielt ich, nachdem ich die mir zustehenden 9 Ztr. empfangen hatte, einige Wochen später noch einmal 9 Ztr. Bienenzucker, und als ich mich bei anderen Imkern in der Gegend erkundigte, hatten auch die den Zucker doppelt erhalten, auch aus abliegenden Kreisen wurde mir gleiches mitgeteilt. Die Firma Strauß & Söhne in Kirchhain, welche dort den Bienenzucker auszugeben hatte, hatte nach zuverlässiger Mitteilung des Vorsitzenden des Kreisvereins (Rentier Dowie) hunderte von Ztrn. zuviel erhalten und weiter verkauft. Ich hatte Gelegenheit, den Zucker mit über 6000 Mk. Nutzen zu verkaufen, statt dessen zeigte ich die Sache dem preuß. Staatskommissar für Volksernährung an. Es wurde von dem Herrn Reg.-Rat Wiesmann festgestellt, daß diese Lieferungen „ein Versehen" seien!!

In diesem Jahre läßt sich die V. D. J. dafür, daß sie Zucker, nicht aus erster Hand — von den Fabrikanten — sondern wieder durch den Zuckerhandel kauft, eine „Rückvergütung" geben, als welche von der Firma Gerlach & Co. in Braunschweig pro Sack 10 Mk. geboten werden.

Die Leiter der V. D. J. fühlen sich so sicher, daß das Vorstandsmitglied Knoke den Empfang der „Rückvergütung" mit dem Bemerken im Bienenwirtschaftl. Zentralblatt zugibt, das ginge mich garnichts an. Nun, die Rechnung stellt sich so: Wenn nur 60000 Sack Bienenzucker in diesem Jahre ausgegeben sind, so müssen die Imker dafür 60000 mal die 21 Mark bezahlen, welche den Zuckergrossisten zustehen = 1260000 Mk. Dafür erhält dann die V. D. J. neben den behördlich festgesetzten Gebühren 60000 mal 10 Mk. = 600000 Mk. Rückvergütung, zu deutsch: Schmiergeld. Wohin das kommt, hat sich bisher noch nicht feststellen lassen, denn ich werde in dem Kampfe gegen diese Mißwirtschaft von den Behörden nicht nur nicht unterstützt, sondern ich werde deshalb schikaniert. Der Firma Strauß, die Hunderte von Ztrn. Bienenzucker zuviel erhielt, ist m. W. garnichts geschehen, von mir aber werden die 9 Ztr. zurückverlangt. Und das nicht etwa damals gleich, als ich die Anzeige machte, sondern da wartete man erst ein Jahr, bis man annehmen kann, der Zucker ist nun verbraucht, und dann wurde mir der Bienenzucker für 1920 gesperrt, sodaß ich meine sämtlichen Bienenvölker hätte verhungern lassen müssen. Ich habe mir aber das notwendige Bienenfutter auf andere Weise noch rechtzeitig beschaffen können,

eine Aufklärung darüber gebe ich aber unter den geschilderten Verhältnissen nicht, sondern mache von dem mir zustehenden Rechte der Zeugnisverweigerung Gebrauch.

Marbach, den 4. Febr. 1921.

Freudenstein, Bürgermeister.

Max Gohnsche Düngerkultur. In der vorigen Nummer sahen wir uns veranlaßt, unsere Leser vor einem in vielen Tageszeitungen und leider auch in einer Reihe von namhaften landwirtschaftlichen Zeitschriften, darunter sogar ein Kammerblatt, mit schreiender Reklame angepriesenen Düngerkulturverfahren zu warnen. Heute müssen wir diese Warnung nachdrücklichst wiederholen, da es sich um ein höchst schwindelhaftes Unternehmen handelt. Wie das Organ des landw. Vereins für Bayern mitteilt, hat die bayerische Landeswucherabwehrstelle im Benehmen mit der Polizeidirektion Wiesbaden bei der Firma Max Gohn zur Aufklärung des Sachverhaltes durch ihren landw. Sachverständigen an Ort und Stelle Erhebungen pflegen lassen, die ergaben, daß die „Gohnsche Düngerkultur" in einer kurzen Anweisung über die Anlage eines Dungbettes mit Jauchegrube und Mischbassin bestand. Der kurzen Anweisung, die mit Vorwort, Einleitung und Beschreibung über die Herstellung des Dungbettes usw. ca. 100 Druckzeilen umfaßt, ist noch eine Zeichnung beigegeben. Das wenige Gute, das die Anweisung enthält, ist bereits der breiten Landwirtschaft zur Genüge bekannt und kann von einer Erfindung, geschweige denn von einer umwälzenden Erfindung für die Landwirtschaft nicht im entferntesten die Rede sein. Zum Teil enthält die nur kurze Anweisung auch noch eine Reihe landwirtschaftlich-technischer Unrichtigkeiten, die der Landwirtschaft zum Schaden gereichen würden. Die „Gohnsche Düngerkultur", für die ihr „Erfinder" Max Gohn, jetzt Kaufmann, früher Schneider, in unglaublichster Weise beträuerische Reklame macht, ist für die Landwirtschaft völlig belanglos. Die Art und Weise der Anpreisung einer solchen wertlosen Anweisung schädigt die Allgemeinheit, besonders in Anbetracht dessen, daß durch sie in leichtfertiger Weise die künstlichen Düngemittel als nicht mehr nötig bezeichnet werden.

Auch das Preußische Landwirtschaftsministerium hat mittlerweile Stellung gegen das fragliche Düngerkulturverfahren genommen, indem es wie folgt schreibt:

Mit dem Einsetzen des Düngemittelgeschäftes zur Deckung des Frühjahrsbedarfs mehren sich auch wieder die Anpreisungen von Düngemitteln, die unter vielversprechenden Benennungen dem Landwirt bei ihrer Anwendung ganz besondere Vorteile zu bringen imstande sein sollen. Dabei wird in der Reklame der angebliche Mangel an Kunstdünger in übertriebenem Maße hervorgehoben, um bei dem Landwirt den Glauben zu erwecken, daß er nicht in der Lage sei, seinen Bedarf mit den anerkannten und erprobten Kunstdüngersorten zu decken, sondern gezwungen sei, auch in neuen, bisher unbekannten Produkten Ersatz zu suchen.

Ein drastisches Beispiel dieser Art liegt aus dem besetzten Gebiet vor, und zwar in einem Angebot der Firma Max Gohn, Deutsche Düngerindustrie, Wiesbaden, Nerotal 14, die unter dem Namen „Gohnsche Düngerkultur" nicht einmal ein eigentliches Düngemittel, sondern lediglich ein Verfahren anpreist, das als neue umwälzende Erfindung für die Landwirtschaft bezeichnet wird und das durch seine Anwendung den Landwirt in die Lage versetzen soll, seinen natürlichen Dünger mühe- und kostenlos um das Drei- und Mehrfache zu vermehren und somit die Verwendung jeglichen Kunstdüngers zu erübrigen. Das Recht der Benutzung dieses Verfahrens (Lizenz) und die Ueberlassung der für seine praktische Anwendung zu befolgenden Anweisungen soll vom Landwirt für einen Beitrag von 50 Mk. erworben werden.

Es erscheint kaum notwendig, den Landwirt vor derartigen Anpreisungen nachdrücklichst zu warnen und daran zu erinnern, daß die Kunstdüngemittel nach Art und Menge der darin enthaltenen Pflanzennährstoffe zu bewerten sind, wofür feststehende Grundsätze in den Höchstpreisverordnungen vorliegen. Der Landwirt kaufe daher nur bei seiner Genossenschaft oder den reellen Händlern unter Gehaltsgarantie und mache seine Bestellungen so frühzeitig, daß er mit Sicherheit damit rechnen kann, rechtzeitig und gut beliefert zu werden.

Für Landwirte. Um dem Vieh ein möglichst schmackhaftes, kräftiges Futter bieten zu können, werden von Herrn Landwirtschaftslehrer L. in E. bei der Aussaat von Klee folgende Samenmischungen empfohlen, die in zahlreichen Fällen erprobt und in Qualität und Quantität viel ergiebiger sind als wenn den durch die verheerende Seuche des Vorjahres geschwächten Tieren wieder das aus einer einzigen Kleeart gebaute Futter gereicht werden muß. Es werden folgende Samengemenge von ihm vorgeschlagen

I. 2 Gewichtsteile Rotklee mit 5 Gewichtsteilen Esparsette

II. 8 Gewichtsteile Rotklee mit 1 Gewichtsteil Weißklee

III. 8 Gewichtsteile Rotklee mit 1 Gewichtsteil Bastardklee

IV. 1 Gewichtsteil Rotklee mit 1 Gewichtsteil Wundklee.

Mischung I gedeiht in allen Gegenden des Flachlandes, während II mehr für alle Arten sandigen Bodens, III für feuchte, IV für steinige, trockene Lagen zu empfehlen sind. Sämtliche 4 Gemenge werden sich für den Stall sowohl wie für den Heuboden von vorzüglichem Erfolg erweisen, wobei der hohe Eiweißgehalt des aus I und II gebauten Futters besonders erwähnt sein soll. Im Hinblick auf die hohe Bedeutung dieser Sache sollten alle Geschäfte, welche Kleesamen führen, diese 5 Sorten im Vorrat halten und ihre Abnehmer wenigstens zu einem Versuche mit einer dieser Mischungen entschieden hinweisen. Um Nachdruck des Vorstehenden durch alle in Landwirtskreisen eingeführte Blätter wird gebeten.

Imkerverein Kohlfurt. Die nächste Wanderversammlung findet Sonntag, den 20. März, nachm. 5 Uhr, bei Herrn Gastwirt Besser, Neuhammer (O.-L.) statt. Tagesordn. zu Anfang. Um zahlr. Besuch bittet d. Vorstand.

Verschiedenes.

Vom Bienenzucker. Die alte Leier mit dem Bienenzucker scheint so weiter zu gehen. Erfreulich ist wenigstens, daß bei dem großen Zuckersegen, der sich plötzlich wieder eingestellt hat, die Imker in diesem Jahre 15 Pfd Zucker abbekommen sollen, davon 6 Pfd. im Frühjahr. Da die Zuckerverteilung anscheinend wieder durch die V. D. J. geht, ist natürlich Aufmerksamkeit geboten und jeder muß bestrebt sein, daß er sich rechtzeitig seinen Zucker bestellt, damit die edlen Herrschaften keinen Vorwand haben, den Zucker vorzuenthalten, was sie bei denen bekanntlich gar gerne tun, die nicht dieser edlen Vereinigung beitreten wollen.

Da in diesen Tagen die Bestellungen gemacht werden müssen, erkundige sich jeder bei seinem Bürgermeisteramt und wenn er da nichts sicheres erfährt, auf dem Landratsamte (Kreisamt).

Wer noch mit seiner Pflichthoniglieferung im Rückstande ist, der soll wieder von der Zuckerlieferung ausgeschlossen werden. Von einer Pflichthoniglieferung kann eigentlich keine Rede sein, denn Pflicht ist immer mit einem Rechtszustande verbunden, es ist aber kein Recht, daß man von den Imkern, die ihren Bienenzucker teurer bezahlen mußten, als andre Leute den Gebrauchszucker nun auch noch obendrein verlangt, weil ihr diesen extra teuren Zucker erhalten habt, deshalb müßt ihr nun von eurem Honig extra billig hergeben, zumal die Bienenzüchter durch ihre Bienen der Allgemeinheit einen großen, unbezahlten Dienst erweisen mit der Blütenbefruchtung und deshalb früher den Zucker extra billig, nämlich steuerfrei, bekamen. Aber Gewalt geht vor Recht und deshalb mag jeder sehen, wie er mit der Gewalthoniglieferung fertig wird, die m. E. gar keinen anderen Zweck hat, als den Frey und Genossen billigen Honig zu liefern, mit dem sie sich dann bei einflußreichen Herrschaften in Gunst setzen können, damit sie die Zuckerlieferung weiter in der Hand behalten, mit der die deutschen Imker ausgebeutet werden.

Von dieser Ausbeutung der deutschen Imker bei der Zuckerlieferung durch die V. D. J. des Herrn Frey will ich hier nur kurz folgendes erwähnen: Nachdem Frey die Zuckerlieferung in die Hand seiner neugegründeten V. D. J. gebracht, indem er den Behörden die unwahre Behauptung machte, die deutschen Imker machten mit dem Zucker großen Betrug, indem sie sich den Zucker bei verschiedenen Vereinen 3—7 mal geben ließen, wäre es seine Pflicht gewesen, dafür zu sorgen, daß der Zucker an billigster Stelle, nämlich aus erster Hand von den Fabriken geliefert wurde, die ihn in Waggonladungen den Kreisvereinen zuschicken konnten, die ihn dann verteilten. Statt dessen übertrug Frey die Zuckerlieferung einzelnen Zuckergrossisten, die sich dafür bereit erklärten, „Rückvergütungen" zu zahlen. Hiezu hatte Frey kein Recht, denn er bezw. die V. D. J. bekam für ihre Arbeit pp. bei der Zuckerlieferung einen bestimmten, behördlich genau festgesetzten Betrag, und die Rückvergütung haben die Zuckergrossisten natürlich nicht aus eigener Tasche bezahlt, die haben die Imker aufbringen müssen und dabei kommt folgendes Geschäft raus: Den Zuckergrossisten stehen pro Sack 21 Mk. Gebühren zu, das macht allein bei der geringen Lieferung im letzten Jahre von 60000 Sack 1260000 Mk., welche die deutschen Imker mehr aufbringen mußten, als wenn der Zucker aus erster Hand von den Fabriken gekauft worden wäre. Bei diesen war aber keine Rückvergütung zu bekommen, deshalb wurde die Lieferung den Händlern übertragen, die dann an Frey und seine V. D. J. pro Sack 10 Mk. Rückvergütung zahlten, was 600000 Mk. ausmacht. Wohin diese 600000 Mk. gekommen sind, weiß ich vorläufig nicht. Aber selbst wenn sie den Vereinen restlos zugeführt wären, dann wäre das ein töricht Geschäft, den Imkern 1260000 Mk. aus der Tasche zu nehmen, um ihnen nachher 600000 Mk. wiederzugeben. Im übrigen befindet darüber zur Zeit noch die Staatsanwaltschaft in Berlin.

Wenn auch sicher einmal diese „schöne Wirtschaft" mit der Zwangswirtschaft aufhören muß, so werden doch die Imker gut tun, nun einmal ernstlich auf andere Wege zu sinnen, denn mit Beschwerden und gerichtlichen Wegen ist kein Wandel zu schaffen, solange der Herr Reg.-Rat Wiesmann seine schützenden Hände über Frey hält, der diesen seinen mehrjährigen direkten Vorgesetzten so merkwürdig in Halle zum erstenmal kennen lernte.

Die Selbsthilfe der Imker in der Zuckernot scheint nun doch auf anderem Wege zu kommen. Schon oft war bei mir angefragt, ob man sich nicht selbst aus Zuckerrüben Zucker bereiten könne. Ich habe darauf mir die Literatur über die Zuckerfabrikation angesehen und hatte daraus den Eindruck, der Laie bringt das nicht fertig. Nun ist in letzter Zeit ein Flugblatt erschienen von C. Stulschus in Magdeburg: Die Herstellung von Kristallzucker im Haushalt und Handbetrieb, und das Flugblatt ist auch mir zugeflogen, ich habe es mir gründlich angesehen und bin zu der festen Ueberzeugung gekommen: es geht! Wenigstens geht das sicher und gut, daß sich der Imker flüssige Raffinade herstellt, die Herstellung des Kristallzuckers haben wir ja auch garnicht nötig; wozu erst mit vieler Mühe unter Aufwendung von viel teurem Brennmaterial Kristallzucker herstellen, den wir ja doch wieder mit Wasser auflösen müssen, wenn wir ihn mit den Bienen verfüttern wollen. Ich empfehle jedem Imker, sich das kleine Schriftchen zu beschaffen. Notwendig erscheint mir ein besonderer Filter, alles übrige hat wohl der Imker oder kann es sich überall leicht beschaffen. Ich

eine Aufklärung darüber gebe ich aber unter den geschilderten Verhältnissen nicht, sondern mache von dem mir zustehenden Rechte der Zeugnisverweigerung Gebrauch.

Marbach, den 4. Febr. 1921.

Freudenstein, Bürgermeister.

Max Gohnsche Düngerkultur. In der vorigen Nummer sahen wir uns veranlaßt, unsere Leser vor einem in vielen Tageszeitungen und leider auch in einer Reihe von namhaften landwirtschaftlichen Zeitschriften, darunter sogar ein Kammerblatt, mit schreiender Reklame angepriesenen Düngerkulturverfahren zu warnen. Heute müssen wir diese Warnung nachdrücklichst wiederholen, da es sich um ein höchst schwindelhaftes Unternehmen handelt. Wie das Organ des landw. Vereins für Bayern mitteilt, hat die bayerische Landeswucherabwehrstelle im Benehmen mit der Polizeidirektion Wiesbaden bei der Firma Max Gohn zur Aufklärung des Sachverhaltes durch ihren landw. Sachverständigen an Ort und Stelle Erhebungen pflegen lassen, die ergaben, daß die „Gohnsche Düngerkultur" in einer kurzen Anweisung über die Anlage eines Dungbettes mit Jauchegrube und Mischbassin bestand. Der kurzen Anweisung, die mit Vorwort, Einleitung und Beschreibung über die Herstellung des Dungbettes usw. ca. 100 Druckzeilen umfaßt, ist noch eine Zeichnung beigegeben. Das wenige Gute, das die Anweisung enthält, ist bereits der breiten Landwirtschaft zur Genüge bekannt und kann von einer Erfindung, geschweige denn von einer umwälzenden Erfindung für die Landwirtschaft nicht im entferntesten die Rede sein. Zum Teil enthält die nur kurze Anweisung auch noch eine Reihe landwirtschaftlich-technischer Unrichtigkeiten, die der Landwirtschaft zum Schaden gereichen würden. Die „Gohnsche Düngerkultur", für die ihr „Erfinder" Max Gohn, jetzt Kaufmann, früher Schneider, in unglaublicher Weise betrügerische Reklame macht, ist für die Landwirtschaft völlig belanglos. Die Art und Weise der Anpreisung einer solchen wertlosen Anweisung schädigt die Allgemeinheit, besonders in Anbetracht dessen, daß durch sie in leichtfertiger Weise die künstlichen Düngemittel als nicht mehr nötig bezeichnet werden.

Auch das Preußische Landwirtschaftsministerium hat mittlerweile Stellung gegen das fragliche Düngerkulturverfahren genommen, indem es wie folgt schreibt:

Mit dem Einsetzen des Düngemittelgeschäftes zur Deckung des Frühjahrsbedarfs mehren sich auch wieder die Anpreisungen von Düngemitteln, die unter vielversprechenden Benennungen dem Landwirt bei ihrer Anwendung ganz besondere Vorteile zu bringen imstande sein sollen. Dabei wird in der Reklame der angebliche Mangel an Kunstdünger in übertriebenem Maße hervorgehoben, um bei dem Landwirt den Glauben zu erwecken, daß er nicht in der Lage sei, seinen Bedarf mit den anerkannten und erprobten Kunstdüngersorten zu decken, sondern gezwungen sei, auch in neuen, bisher unbekannten Produkten Ersatz zu suchen.

Ein drastisches Beispiel dieser Art liegt aus dem besetzten Gebiet vor, und zwar in einem Angebot der Firma Max Gohn, Deutsche Düngerindustrie, Wiesbaden, Nerotal 14, die unter dem Namen „Gohnsche Düngerkultur" nicht einmal ein eigentliches Düngemittel, sondern lediglich ein Verfahren anpreist, das als neue umwälzende Erfindung für die Landwirtschaft bezeichnet wird und das durch seine Anwendung den Landwirt in die Lage versetzen soll, seinen natürlichen Dünger mühe- und kostenlos um das Drei- und Mehrfache zu vermehren und somit die Verwendung jeglichen Kunstdüngers zu erübrigen. Das Recht der Benutzung dieses Verfahrens (Lizenz) und die Ueberlassung der für seine praktische Anwendung zu befolgenden Anweisungen soll vom Landwirt für einen Betrag von 50 Mk. erworben werden.

Es erscheint kaum notwendig, den Landwirt vor derartigen Anpreisungen nachdrücklichst zu warnen und daran zu erinnern, daß die Kunstdüngemittel nach Art und Menge der darin enthaltenen Pflanzennährstoffe zu bewerten sind, wofür feststehende Grundsätze in den Höchstpreisverordnungen vorliegen. Der Landwirt kaufe daher nur bei seiner Genossenschaft oder den reellen Händlern unter Gehaltsgarantie und mache seine Bestellungen so frühzeitig, daß er mit Sicherheit damit rechnen kann, rechtzeitig und gut beliefert zu werden.

Für Landwirte. Um dem Vieh ein möglichst schmackhaftes, kräftiges Futter bieten zu können, werden von Herrn Landwirtschaftslehrer L. in E. bei der Aussaat von Klee folgende Samenmischungen empfohlen, die in zahlreichen Fällen erprobt und in Qualität und Quantität viel ergiebiger sind als wenn den durch die verheerende Seuche des Vorjahres geschwächten Tieren wieder das aus einer einzigen Kleeart gebaute Futter gereicht werden muß. Es werden folgende Samengemenge von ihm vorgeschlagen

I. 2 Gewichtsteile Rotklee mit 5 Gewichtsteilen Esparsette

II. 8 Gewichtsteile Rotklee mit 1 Gewichtsteil Weißklee

III. 8 Gewichtsteile Rotklee mit 1 Gewichtsteil Bastardklee

IV. 1 Gewichtsteil Rotklee mit 1 Gewichtsteil Wundoklee.

Mischung I gedeiht in allen Gegenden des Flachlandes, während II mehr für alle Arten sandigen Bodens, III für feuchte, IV für steinige, trockene Lagen zu empfehlen sind. Sämtliche 4 Gemenge werden sich für den Stall sowohl wie für den Heuboden von vorzüglichem Erfolg erweisen, wobei der hohe Eiweißgehalt des aus I und II gebauten Futters besonders erwähnt sein soll. Im Hinblick auf die hohe Bedeutung dieser Sache sollten alle Geschäfte, welche Kleesamen führen, diese 5 Sorten im Vorrat halten und ihre Abnehmer wenigstens zu einem Versuche mit einer dieser Mischungen entschieden hinweisen. Um Nachdruck des Vorstehenden durch alle in Landwirtskreisen eingeführte Blätter wird gebeten.

Imkerverein Kohlfurt. Die nächste Wanderversammlung findet Sonntag, den 20. März, nachm. 5 Uhr, bei Herrn Gastwirt Besser, Neuhammer (O.-L.) statt. Tagesordn. zu Anfang. Um zahlr. Besuch bittet d. Vorstand.

Verschiedenes.

Vom Bienenzucker. Die alte Leier mit dem Bienenzucker scheint so weiter zu gehen. Erfreulich ist wenigstens, daß bei dem großen Zuckersegen, der sich plötzlich wieder eingestellt hat, die Imker in diesem Jahre 15 Pfd Zucker abbekommen sollen, davon 6 Pfd. im Frühjahr. Da die Zuckerverteilung anscheinend wieder durch die B. D. J. geht, ist natürlich Aufmerksamkeit geboten und jeder muß bestrebt sein, daß er sich rechtzeitig seinen Zucker bestellt, damit die edlen Herrschaften keinen Vorwand haben, den Zucker vorzuenthalten, was sie bei denen bekanntlich gar gerne tun, die nicht dieser edlen Vereinigung beitreten wollen.

Da in diesen Tagen die Bestellungen gemacht werden müssen, erkundige sich jeder bei seinem Bürgermeisteramt und wenn er da nichts sicheres erfährt, auf dem Landratsamte (Kreisamt).

Wer noch mit seiner Pflichthoniglieferung im Rückstande ist, der soll wieder von der Zuckerlieferung ausgeschlossen werden. Von einer Pflichthoniglieferung kann eigentlich keine Rede sein, denn Pflicht ist immer mit einem Rechtszustande verbunden, es ist aber kein Recht, daß man von den Imkern, die ihren Bienenzucker teurer bezahlen mußten, als andre Leute den Gebrauchszucker nun auch noch obendrein verlangt, weil ihr diesen extra teuren Zucker erhalten habt, deshalb müßt ihr nun von eurem Honig extra billig hergeben, zumal die Bienenzüchter durch ihre Bienen der Allgemeinheit einen großen, unbezahlten Dienst erweisen mit der Blütenbefruchtung und deshalb früher den Zucker extra billig, nämlich steuerfrei, bekamen. Aber Gewalt geht vor Recht und deshalb mag jeder sehen, wie er mit der Gewalthoniglieferung fertig wird, die m. E. gar keinen anderen Zweck hat, als den Frey und Genossen billigen Honig zu liefern, mit dem sie sich dann bei einflußreichen Herrschaften in Gunst setzen können, damit sie die Zuckerlieferung weiter in der Hand behalten, mit der die deutschen Imker ausgebeutet werden.

Von dieser Ausbeutung der deutschen Imker bei der Zuckerlieferung durch die B. D. J. des Herrn Frey will ich hier nur kurz folgendes erwähnen: Nachdem Frey die Zuckerlieferung in die Hand seiner neugegründeten B. D. J. gebracht, indem er den Behörden die unwahre Behauptung machte, die deutschen Imker machten mit dem Zucker großen Betrug, indem sie sich den Zucker bei verschiedenen Vereinen 3—7 mal geben ließen, wäre es seine Pflicht gewesen, dafür zu sorgen, daß der Zucker an billigster Stelle, nämlich aus erster Hand von den Fabriken geliefert wurde, die ihn in Waggonladungen den Kreisvereinen zuschicken konnten, die ihn dann verteilten. Statt dessen übertrug Frey die Zuckerlieferung einzelnen Zuckergrossisten, die sich dafür bereit erklärten, „Rückvergütungen" zu zahlen. Hiezu hatte Frey kein Recht, denn er bezw. die B. D. J. bekam für ihre Arbeit pp. bei der Zuckerlieferung einen bestimmten, behördlich genau festgesetzten Betrag, und die Rückvergütung haben die Zuckergrossisten natürlich nicht aus eigener Tasche bezahlt, die haben die Imker aufbringen müssen und dabei kommt folgendes Geschäft raus: Den Zuckergrossisten stehen pro Sack 21 Mk. Gebühren zu, das macht allein bei der geringen Lieferung im letzten Jahre von 60000 Sack 1260000 Mk., welche die deutschen Imker mehr aufbringen mußten, als wenn der Zucker aus erster Hand von den Fabriken gekauft worden wäre. Bei diesen war aber keine Rückvergütung zu bekommen, deshalb wurde die Lieferung den Händlern übertragen, die dann an Frey und seine B. D. J. pro Sack 10 Mk. Rückvergütung zahlten, was 600000 Mk. ausmacht. Wohin diese 600000 Mk. gekommen sind, weiß ich vorläufig nicht. Aber selbst wenn sie den Vereinen restlos zugeführt wären, dann wäre das ein töricht Geschäft, den Imkern 1260000 Mk. aus der Tasche zu nehmen, um ihnen nachher 600000 Mk. wiederzugeben. Im übrigen befindet darüber zur Zeit noch die Staatsanwaltschaft in Berlin.

Wenn auch sicher einmal diese „schöne Wirtschaft" mit der Zwangswirtschaft aufhören muß, so werden doch die Imker gut tun, nun einmal ernstlich auf andere Wege zu sinnen, denn mit Beschwerden und gerichtlichen Wegen ist kein Wandel zu schaffen, solange der Herr Reg.-Rat Wiesmann seine schützenden Hände über Frey hält, der diesen seinen mehrjährigen direkten Vorgesetzten so merkwürdig in Halle zum erstenmal kennen lernte.

Die Selbsthilfe der Imker in der Zuckernot scheint nun doch auf anderem Wege zu kommen. Schon oft war bei mir angefragt, ob man sich nicht selbst aus Zuckerrüben Zucker bereiten könne. Ich habe darauf mir die Literatur über die Zuckerfabrikation angesehen und hatte daraus den Eindruck, der Laie bringt das nicht fertig. Nun ist in letzter Zeit ein Flugblatt erschienen von G. Stulschus in Magdeburg: Die Herstellung von Kristallzucker im Haushalt und Handbetrieb, und das Flugblatt ist auch mir zugeflogen, ich habe es mir gründlich angesehen und bin zu der festen Ueberzeugung gekommen: es geht! Wenigstens geht das sicher und gut, daß sich der Imker flüssige Raffinade herstellt, die Herstellung des Kristallzuckers haben wir ja auch garnicht nötig; wozu erst mit vieler Mühe unter Aufwendung von viel teurem Brennmaterial Kristallzucker herstellen, den wir ja doch wieder mit Wasser auflösen müssen, wenn wir ihn mit den Bienen verfüttern wollen. Ich empfehle jedem Imker, sich das kleine Schriftchen zu beschaffen. Notwendig erscheint mir ein besonderer Filter, alles übrige hat wohl der Imker oder kann es sich überall leicht beschaffen. Ich

werde anregen, daß die Genossenschaft die Sache in die Hand nimmt und den Imkern alles liefert, was sie zur Herstellung des reinen Zuckersaftes für die Bienen brauchen. Auf diese Weise sparen dann die Imker viel Geld und kommen aus dem Joch heraus, das der Herr Frey uns auf den Nacken gelegt hat. Die Behörde wird dabei allerdings schlechte Geschäfte machen, denn wenn sich die Selbstherstellung von Zucker durch die Imker verbreitet, dann gibt das einen gehörigen Steuerausfall, aber die Behörde hat ja nicht auf unsere lang und laut und wohlbegründet genug vorgebrachten Beschwerden gehört und uns um Millionen gebracht und es ist eine Ehre der anderen wert.

Also frisch ans Werk der Selbsthilfe, es sorge jetzt schon jeder, daß er im Herbst genug Zuckerrüben hat, indem er sie sich selbst anbaut (Samen liefert Skulschus-Magdeburg) und wer nicht selbst anbaut, der sorge, daß er sie kaufen kann. Für alles, was dann weiter nötig ist, Filter, Chemikalien, Knochenkohle pp., wird die Imkergenossenschaft dann sorgen, ev. tut's die „Neue".

Fr.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
741	15	8345	5	14521	20	16379	14	18829	10	21672	2	24949	2
771	14	9778	15	14535	4	16426	8	18996	15	22132	10	25045	10
1180	50	9891	6	14635	17	16519	25	19056	8	22505	14	25250	30
1183	12	10579	10	14707	45	16695	14	19807	27	22575	8	25353	23
1154	42	10206	11	14813	20	16834	25	19880	18	22662	12	25504	10
1853	5	12649	5	15001	35	17075	90	19916	10	22820	50	25711	10
1891b	3	12912	15	15018	15	17386	15	20002	31	23026	15	26000	2
2574	6	13169	45	15388	16	17651	15	20185	10	23164	6	26610	2
4108	60	13380	40	15418	14	17758	3	20602	20	23799	15	26737	10
4727	12	13902	40	15619	15	17811	20	20633	50	24186	10	26832	2
5287	24	13914	4	15675	10	18119	3	20899	10	24204	5	26914	6
6342	43	14071	8	15928	12	18564	25	21231	10	24509	12	27032	3
6451	60	14178	15	15945	30	18577	15	21562	8	24685	10	27037	25
7466	9	14192	10	16095	140	18589	13	21612	12	24707	20		
7816	13	14407	6	16266b	20	18696	10	21644	6	24940	16		
8221	17	14772	10	16316	15	18709	1	21664	20	24945	5		

Postabonnement ohne Nummer: Lippold in Neuhausen 8 Völker.

Wie heißen die Einsender?

Es gingen zweimal 8.35 M. aus Danzig ein, ferner ein Postabschnitt über 8 M. mit dem Poststempel Lonnerstedt, auf beiden war der Absender nicht angegeben. Wir bitten um Namensangabe der Einsender.

Anzeigen.

Zur Frühlingspflege und Auswinterung

sämtliche Schutzgeräte:

Pfeifen für Raucher
Leichtbläser für Nichtraucher in Weißblech u. m. Holzmant. m. Messing
Handraucher sog. Smoker
Imkerhauben m. Drahtgeflechtmasken
Imkerhauben mit Roßhaareinsatz
Schleier für Herren und Damen
Stichsichere Handschuhe, Wabenzangen, Wabeneggen, Wabenspiegel, Rähmchenheber, Fluglochschieber, Königinabfarg- und Zusatzkäfige, Weiselhäuschen, Wandschaber, Bienenabkehrbürsten, Nutenreiniger, Bodenreiniger, Futter- und Tränkgefässe, Tränkröhrchen, Thür. Luftballons, Apiol, Salvolat, Propolisin,
Wabenmittelwände aus reinem Wachs.

Robert Nitzsche Nachf. Sebnitzer Bienengerätefabrik Inh. Ferdinand Wille **Sebnitz 13 i. Sa.**

Es ist zweckmäßig, die Bienen zur Haftpflichtversicherung 1921 anzumelden.

Die vollständigen Haftpflichtversicherungsbedingungen für Versicherung gegen Schaden, den die Bienen anrichten können, sind zu haben zum Preise von 30 Pfg. bei der

„Neuen Bienenzeitung“, Marburg (Bez. Cassel).

Niemand versäume, die Bienenvölker zur Haftpflichtversicherung anzumelden.

— **Versicherung pro Volk 6 Pfg.** —

Jedes Quantum Kunstwaben

garantiert reines Wachs, glänzend bewährtes Fabrikat, kurzfristig lieferbar. Rückporto bei Anfragen.

Dir. **L. Heydt, Hannover,** Yorkstraße 2.

Werbt Abonnenten für die Neue Bienenzeitung!

Heinrich Hammann, Haßloch (Pfalz).

Kunstwaben, gegossen aus naturreinem Lüneburger Original-Heidewachs, das die bestexistierende Wachsqualität ist.

Gegossene Kunstwaben dehnen sich nicht!

Umtausch von Wachs und alten Waben.

Bienenwohnungen, Rähmchenstäbe sowie **alle Geräte** nach Preisbuch Nr. 11, das abzuverlangen bitte.

Zur Aussaat für Imker.

Habe einen Posten prima **Riesenhonigkleesamen**, à Pfd. 8 Mark, 10 Pfd. 75 Mark abzugeben. 2806

Louis Hunstock, Imker, **Heyerode**, Thür.

Verkaufe einige Bienenvölker

gut überwintert auf Freudenstein-Breitwaben, desgl. **Buß-schen Dampfwachsschmelzer.** Anfragen Rückporto beifügen.

Kaufmann **Emil Kupka**,
2799 **Löbau**, Sachsen.

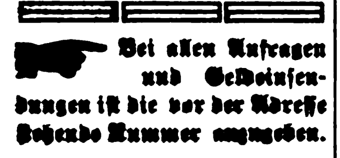
Waben.

300—400 ausgeb., gesunde Freudenstein - Breitwaben zu kaufen gesucht. 2805

Kroder, Heiligenstadt (Oberfr.).

Landhaus

mit 1—2 Morgen Land oder Obstanlagen, geeignet für Imkerei, zu kaufen gesucht. Off unter **K. P.** an d. Exped. der „Neuen Bienenztg." 2791





Hand-Näh-Ahle „Einzig".

Jeder sein eig. Sattler und Schuster. Die Ahle näht Steppstiche wie Nähmasch. Man kann Schuhe, Geschirre, Riemen, Decken, Säcke, Segeltuch, selbst flicken. Nähahle „Einzig" ist die beste. Stück m 3 verschied Nadeln, Garn u. Gebrauchsanw. 12, 2 St. 22, 4 St. n. 38 Mk. vers. u. Nachn., Porto u. Verp. frei, **Versandhaus „Germania"**, Kehl 51.

Zur Verbesserung der Bienentracht und Brutentwicklung empfehle

Schneebeersträucher,

5jähriger Bestand, blütereif 1 Stück 1.20 M., 50 Stück 55 M., 100 Stück 110 M.

Schl. Salweide-Stecklinge

10 Stück 2 M., 25 Stück 4,25 M., **Himbeersträucher** 10 Stück 5 M., 25 Stück 12,50 M.

Paul Weser, Großkmehlen
2785 Nr. 4 b. Ortrand.

Allerweltsbienenkasten

f. M. 175.— lieferb. Buch M. 2.70

Bienen-Nährsalz

2803

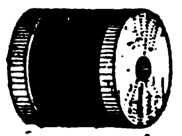
m. Würze u. Duft, 100 gr M. 6.50, 200 gr M. 12.50. Postscheckk. Stuttg. 12458. **J. Jungingor, Stuttgart**, Rotebühlstr. 156.

Verkaufe

anfangs April gesunde, starke Völker in Freudenst.- Einetagern Bei Anfragen Rückporto erbeten.

Friedrich Aet, Uschhauland
2807 b. Schneidemühl.

Billiges Nähgarn



Prima Ware
Kein Ersatz
3 Rollen Garn weiß à 20 Meter, 3 Rollen Garn schwrz. à 20 Meter, 3 Sternen m. weißem Handzwirn
3 Sterne mit schwz. Handzwirn, alles zusammen nur **M. 16.7**

Stopfwolle (grau, braun, schwarz) (pro Karte 60 Pf.)

Nur solange Vorrat reicht!

A. Müller & Co., Fichtenau 98 b. Berlin

Freudensteiner-Breitwabenstöcke,

einwandig, doppelw. Einetager mit Ober- und Hinterbehandlung. Preisliste gegen 50 Pf in Marken von 2783

Willy Jürges, Sebexen,
Kr. Osterode (Harz).

Verkaufe einige gut überwinterte

Bienenvölker

in neuem Böhlings-Fortschrittkasten-Blätterstock Preis M 350.—. **Leere Kästen** M 150.— kosten jetzt fast das Doppelte.

Offerten an 278

A. Metzer, Halle a. S.,
Mansfelderstr. 26.

---

100 Korbvölker, gesund und volkreich, 4—6 Schwärme gebend; 50 **starke Kastenvölker** in neuen Blätterstöcken 40×2 ital. ×. Nackte Völker, 6 Zen Stampf- u. Ia Scheibenhonig gibt ab. Anfragen geg. Rückporto **C. Schulz, Horburg**, Staderstr



Rationswage

Unentbehrlich für jedermann.

Besonders zu empfehlen für **Landwirte, Geschäftsleute, Händler usw.**

Leichte und schwere Sachen wiegend, v. 0—150 Kilo. Gut funktionierend, mit zweiseit. Zifferblatt, eingeteilt in Kilo u. Pfund **Nr. 2250**

Per Stück **nur Mk. 9.75** per Nachnahme

Umsonst und portofrei versenden wir unseren illustriert. großen **Pracht-Katalog** mit über 8000 Gegenständen aller Warengattungen 2802

Abbildung in 1/4 Größe
Natürl. Größe 27 cm

Gebrüder Rauh Gräfrath bei Solingen

Stahlwarenfabrik u. Versandhaus

Versand direkt an Private.
Tausende Anerkennungen.
Bei allen Aufträgen Extra-Vergünstigungen.



Konfirmations-Anzug



(Jackett, Weste u. Hose) aus aus prima dunkelblauem Cheviot (kein Ersatz, richtige Friedensware) sehr kleidsam, echtes Futter sauber verarbeitet! Wunderschöner dauerhafter Anzug. Preis nur **M. 225.—** unfr. geg. Nachn. Weit unter heutig. Herstellungspreis! Günstiger Gelegenheitskauf! Nur kleiner Restposten! Wer einen Anzug braucht, sof. bestellen!

Rindleder-Stiefel

(schwarz) für Konfirmanden vorzüglich geeignet. Prima Verarbeitung, alles echtes Leder (kein Ersatz), echtes Leinenfutter, richtiger Frieden-Schnür-Stiefel! Derber Winterstiefel! Burschen (Größe 36—39) nur M. 145.— p. Paar. Tägl. Nachbestell., Dankschreib. u. Weiterempfehlung. **A. Müller & Co.,**
2787 Fichtenau 98 b. Berlin.

Tücht. Holzarbeiter (Imker) würde den 2789

Bau von Bienenwohnungen

übernehmen und bittet um Aufträge. Werte Angeb. unter **E. Z. 139** an die Exp. der „Neuen Bienenzeitg." erbeten.

Verkaufe 3 gut eingewinterte prima

Honigvölker

mit jungen Königinnen aus der berühmten Zucht von Maria-Laach auf Freudenstein-Breitwaben mit Kästen, ferner ein prima **Korbvolk** zum Höchstgebot.

Jac. Rud. Pauly jun.,
2808 **Cochem-Mosel.**

Freudenstein-Breitwabenstöcke

3-Etager, 120 M. in bek. Güte. Vorh. Kasse od. Nachn. Anfragen Rückporto beifügen. Auch and. Syst. Preisliste 50 Pf. 35 mal prämiiert. 2755

J. F. Dobmeier, Waldthurn, Bayern.

Verkaufe:

10 **Kuntzsch-Beuten** (9 sind besetzt), **10 Beschläge** für K.-Zwillinge zum Selbstkostenpreis; **10 Kanitz-Körbe** m. 5 Deckeln für 8 Halbrähmchen. Obige Beuten sind nur ein Jahr in Betrieb.

Eine gute **Honigschleuder** zu kaufen gesucht. 2781

Bei Anfragen Rückporto.

Arno Emmrich, Erfenschlag, Bez. Chemnitz.

Bienen-Schleuderhonig,

gar. reine Qualität, kauft und bittet um Angebot 2765

L. Braunwart, Bad Kissingen.

---

10 Bienenvölker

auf Freudensteinwaben kauft mit Beuten 2780

Max Ziemann, Bütow,
Bez. Köslin, Schloßfreiheit 8c.

Verkaufe

6 erstklassige deutsche **Bienenvölker** auf Freudenstein-Breitw. à Volk 350 M.

2 Zentner garantiert reinen **Blütenschleuderhonig**, à Pfd. 15 M. 2779

Zu kaufen gesucht

guterhaltener **Bienenwanderwagen** mit oder ohne Völker, Freudensteinmaß.

Jos. Höwer, Holthausen
bei Waltrop, Westf.



2515 **Freudenstein-Breitwabenstöcke,**

doppel- und einfachwandige, liefert billigst. Ebenso alle anderen Systeme und Geräte. Ferner empfehle **Honiggläser** und besten **Imkertabak.** Preis auf Anfrage, mit Rückporto.

J. F. Dobmeier, Waldthurn, Bayern.

Preisliste 50 Pf. in Marken. 35 Mal prämiiert.

Die Wachsnot ist beseitigt!

Kunstwaben sind zu erträglichen Preisen jetzt in jeder Menge zu haben. **Die elastische Wabe** ist die beste, die ergiebigste und damit die billigste.

Prospekte durch

Dir. **L. Heydt, Hannover,** Yorkstr. 2.

Verkaufe

umständehalber **50 Völker** (Normal-Breitwaben-Blätterstöcke, Freudensteiner und Dreietager) sowie größere Anzahl **Korbvölker** gegen Meistgebot, ebenso leere **Kästen** und **Körbe.** Anfragen Rückporto. 2801

B. Trenker, Alstätte, Westf.

Bienenvölker.

Der diesjährige Versand meiner weltberühmten Zuchtvölker beginnt Mitte März. Bestellungen möglichst bis dahin einsenden. Preise gegen Doppelkarte. 2790

Otto Bartels, Tollendorf,

Post Hitzacker a. Elbe.

Gar. reiner **Rauchtabak!**

Kein Ersatz! Kein Strunkentabak

Pfund M. 16.50, 5 Pfd M. 79.50 incl. Steuer Herrlich im Geschmack, beißt nicht schönes Aroma! Für kurze u. lange Pfeife Gelegenheitskauf!

Billige Cigarren

Schön im Geschmack Brand, Geruch, 10 cm lang, volles Format! Schöne Asche Garantiert reine Ware, 100 Stück nur M. 59.50 incl. Steuer unfr. geg Nachnahme. Nur solange Vorrat Täglich Anerkennungen, Nachbestellungen, Weiterempfehlungen etc. **A. Müller & Co., Fichtenau 98** bei Berlin.

2798

Bienenzuchtvölker

in Lüneburger Stülpkörben faulbrutfrei, liefert ab Monat März, ebenfalls gar. reinen brutfreien **Futterhonig.** Bestellungen erbittet frühzeitig

Wilh. Böhling, Visselhövede

Größ. Bienenz.-Etablissement

Nach wie vor

liefern wir alle Bienenzuchtartikel wie bekannt in nur bester Ausführung und zu den billigsten Preisen.

Hauptpreisbuch gegen Einsendung von 1.— Mk.

„Die Grundlage der Bienenzucht" von J. Lüftenegger, 2. verbess. Aufl., geb. Mk. 16.—
(Alleinvertrieb für Deutschland.)

„Der praktische Bienenzüchter" von A. Schulzen, 2. Aufl., geb. . . . . . Mk. 10.—

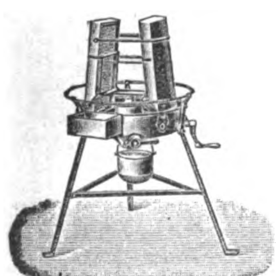
2657 **Westdeutsche Zentrale für Bienenzucht.**

J. Welter, G. m. b. H.,

Bonn a. Rh., Bornheimerstr. 67/69. Tel. 1283.

Saarbrücken, Eisenbahnstr. 5/7. Tel. 833.

Bürostunden 8—5 Uhr.



Freischwung-schleudern

„System Buß", passen für alle Wabengrößen, auch für Breitwaben, arbeiten ohne Kessel und gewinnen rasch, reinlich und gründlich den zähesten Schleuderhonig! Waben können in der Maschine entdeckelt werden!

Neu! Geräuschloses Präzisionsgetriebe u. Quetschhahn verschluß



Wachspressen mit Rührwerk

„System Buß". Unverwüstlich, starke Bauart! Verblüffend schnelles intensives Auspressen. — Prospekte gratis und franko!

Carl Buß, Maschinenfabrik, Wetzlar, Rheinpr.

Verlag C. F. W. Fest, Leipzig, Lindenstraße 4 (Postscheck-Konto 53840).

Schwärmen und Honigertrag

2623

Von J. Hübner.

2. verb. Aufl. 3,70 Mk. frko.

Der Verfasser, zugleich praktischer Imker u. scharfer Beobachter, gibt hier äußerst wichtige Schlußfolgerungen, die allgemeine Beachtung verdienen. — Probenummer und Bücherverzeichnis kostenfrei.

Für alle Imker von großem Wert!

Die beste Beute der Neuzeit

ist der Breitwaben-

Schienen-Blätterstock

Zwangsl. Führung j. einzeln. Rähmchens auf Gleitschienchen. Jahrelang praktisch erprobt u. großartig bewährt. Kein Verletzen der Bienen, Brut und Waben. Vielseitige Betriebsweise, Schwarmverhinderung.

Zur Selbstanfertigung neuer o. Anbring. d. Rähmchen in vorh. alten Beuten lief. Arbeitszeichnung m. Beschreibung. Prospekt gratis geg. Einsend. v. 40 Pfg. in Briefmarken.

Erfinder und Fabrikant:

2797 **W. Ritterath, Bonn a. Rh.**

Zucker

Rüben-Verarbtg. zu Kristallzucker im Haush. gar. helles, rein. Produkt. Der „Zuckerrübenbau", Bearbtg. u. entsprech. Düngung des jeweil. Bodens 2c. Rübensamen z. Saat liefert 2792

Skulschus, Magdeburg 89.

Evang. Imkerin

gesucht zu kl. Bienenstand (45 Freudensteiner), die in Kleintierzucht einige Kenntnisse hat und gern im Haushalt u. Garten mit Hand anlegt. Angeb. an

Ortmann, Volmarstein

2756 i. Westf.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 16 Mark, durch die Post.16 Mark. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 60 ₰, auf der ersten Seite 75 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 5 u. 6. | **Mai und Juni 1921.** | **20. Jahrgang.**



Die Generalversammlung der Imker-Genossenschaft verschoben! **(Siehe Seite 84.)**

Deutsche Imkergenossenschaft!

1) Eine ganze Reihe von Fabriken und Handlungen mit Imkergergeräten, Wohnungen und dergl. haben sich bereit erklärt, mit uns ein Vertragsverhältnis einzugehen, wonach die Genossen die **Waren aller Art** mit einem Rabatt bezw.

zum Vorzugspreis erhalten, wenn sie bei der Genossenschaft bestellen und durch diese verrechnen. Alle Genossen wollen deshalb, bitte, sich dieser Einrichtung bedienen und Preislisten einfordern und nach diesen uns ihre Bestellungen aufgeben.

2) **Wir vermitteln den Verkauf von Honig und Wachs** und allen Imkereierzeugnissen, auch von Völkern, Königinnen usw., **bei Abnahme auf Anruf,** und bitten um Angebot in diesen Artikeln.

3) Zur Zeit liegt uns ein Angebot von künstlichen Mittelwänden zum Preise von etwa 45 Mk. fürs kg vor, wir bitten um Bestellungen. — Die Vorzugspreise und Rabatte treten **nur dann** ein, wenn die Bestellungen durch unsere Geschäftsstelle gehen, — **bei allen Waren!**

4) Wiederholt wird darauf hingewiesen, daß für die „Neue Bienenzeitung", für Imkerheim, Prozeßunkosten, Haftpflichtversicherung das Postscheck-Konto Nr. 1137 in Frankfurt-Main zuständig ist, während für alle Zahlungen in Genossenschaftssachen, so besonders auch für bestellte Waren usw., nur Konto Nr. 80728 Frankfurt-Main infrage kommt!

Klosterlausnitz i. Thür., 15. 2. 21. **Die Geschäftsstelle.**

Deutsche Imkergenossenschaft!

Betreffs des **Zuckerbezugs** haben wir bis heute, ungeachtet des entschiedenen Eintretens unseres Herrn Aufsichtsratsvorsitzenden, noch nicht die Genehmigung von der Reichszuckerstelle erhalten darin, daß wir unsere Genossen selbst beliefern können. Damit nun kein Genosse ohne Zucker bleibt, empfehlen wir allen, ihren Bedarf und die Völkerzahl bei den Stellen, welche laut amtlicher Bekanntmachung dazu angegeben werden, schleunigst anzumelden. Die bei uns bewirkten Bedarfsanmeldungen, — nur solche, keine Bestellungen im rechtlichen Sinne, waren ja von uns verlangt, — wollen wir dann auch nicht als unsere Genossen **zur Abnahme von uns verpflichtende** betrachten, während wir verpflichtet bleiben, die uns angegebenen Mengen zu liefern, sofern wir die Genehmigung dazu noch erhalten.

Eine solche für die Herbstfütterung und die für nächstes Jahr müssen wir aber erhalten, denn weder Gesetze noch Verordnungen geben der Reichszuckerstelle ein Recht dazu, uns von der Selbstbelieferung auszuschließen. Wir nehmen notfalls parlamentarischen Schutz dazu in Anspruch.

Klosterlausnitz i. Thür., 19. 2. 21. **Die Geschäftsstelle.**

Deutsche Imkergenossenschaft!

Der Geschäftsführer hat seinen Wohnsitz nach Klosterlausnitz i. Thür., Forststraße 27, verlegt. Als Anschrift genügt: „Deutsche Imkergenossenschaft in Klosterlausnitz i. Thür." oder persönliche Adresse. Der Umzug zog sich infolge widriger Verhältnisse mehr als 2 Wochen hin; dadurch entstandene geschäftliche Verzögerungen bitte ich mit diesen Umständen zu entschuldigen.

Klosterlausnitz i. Thür., 16. April 1921. Dr. **jur. Weilinger.**

Imkerarbeiten im Mai und Juni.

Laß deine Bienen auch in dieser Zeit nie Not leiden. Wenn nicht reichlich Vorrat in dem Volke ist, dann gib bei schlechtem Wetter ein Zuckerfutter,

wenn du's hast, die Bienen schränken dann die Brut nicht ein, und jede jetzt erzeugte Biene bringt dir Lohn.

Erweiterung und Bauleitung.

In dieser Zeit ist es ganz besonders wichtig, daß der Imker Bescheid weiß, wie er bei den Muttervölkern und den Schwärmen den Bau zu leiten hat, damit er eine tadellose Wabe in die Stöcke bekommt.

1. Bei den Muttervölkern.

Merk dir vor allem, daß du nicht eher erweitern darfst, bis die Bienen die Waben, welche sie inne haben, bis zur unteren Spitze gut belagern. Die Brut hat zu ihrer Entwickelung Wärme nötig und diese müssen die Bienen erzeugen. Lagern zu wenig Bienen auf einer Brutwabe, dann können sie die nötige Wärme nicht erzeugen und die Brut stirbt ab. Das Volk geht dann zurück, anstatt daß es vorwärts kommt. Was mit der Erweiterung des Brutnestes Anfänger leisten, ist ganz unglaublich. Ich kam einmal gerade dazu, wie in einem Kloster der Bruder Bienenmeister auf einen Schlag zwischen sämtliche Waben je 2 Kunstwaben gehängt hatte, sodaß also mit einem Schlag doppelt so viel Kunstwaben in dem Volk waren als Brutwaben. Da wäre nicht bloß sämtliche Brut abgestorben, auch die Bienen wären erstarrt. Merk dir darum weiter: es darf nicht mehr als um ein Fünftel erweitert werden, d. h. bis das Volk 10 Waben belagert, darf immer nur eine leere Wabe oder Kunstwabe zugehängt werden. Ist es über 10 gut gelagerte Waben hinaus, dann kann man auch 2 Waben auf einmal zuhängen, ist es über 15 Waben, kann man 3, ist es über 20 Waben, kann man 4 Waben auf einmal zuhängen. Doch muß das in der richtigen Weise geschehen, man darf nicht etwa die 3 oder 4 Waben unmittelbar nebeneinander hängen, sondern muß sie in dem Brutneste verteilen, sonst gibt es im Bau eine kalte Stelle, an welcher die Brut verderben kann. Auf jeden Fall aber bauen die Bienen, wenn zu viel neue Waben auf einen Platz kommen, langsam und schlecht aus und das Brutgeschäft wird gehindert.

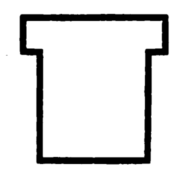
Zur Erweiterung verwendet man zuerst ausgebaute Waben aus dem Wabenschrank und zwar nimmt man jungen Bau, in welchem schon gebrütet war. Alten Bau verwendet man später im Honigraum und jungen Bau, in welchem noch nicht gebrütet wurde, gibt man Völkern, die sehr stark sind oder Schwärmen, denn er wird ungern von den Bienen genommen. Warum, weiß ich selbst nicht.

Die Kunstwabe.

Nachdem so die besten ausgebauten Waben in die Stöcke gebracht sind, greift man zur Kunstwabe. Will man aber seinen Wabenvorrat wesentlich vergrößern, also viele Kunstwaben ausbauen lassen, dann muß man hierzu die günstigste Zeit wahrnehmen, man darf dann unter Umständen nicht erst sämtliche brauchbare Waben aus dem Wabenschranke in die Stöcke bringen, sonst versäumt man die günstigste Bauzeit. Es mag nämlich die Kunstwabe noch so gut sein — es ist eben eine Kunst-Wabe, etwas den Bienen wesensfremdes und aufgedrungenes, und so mehr wie die Hauptbaulust sich zu Ende neigt, dann gehen sie nicht mehr an den Ausbau oder bebrüten die ausgebaute Kunstwabe nicht und dann ist sie im nächsten Jahre den Bienen um so widerlicher. Die günstigste Zeit für Kunstwaben ist, von dem Zeitpunkte ab, da die Bienen anfangen Drohnenbau aufzuführen und sie ist vorbei, wenn die Bienen die Drohnen abschlachten, oder die Drohnenbrut anfangen auszureißen. Die

allergünstigste Periode liegt natürlich nicht am Anfang und Ende dieser Zeitpunkte, sondern dazwischen.

Mit den Kunstwaben hatte man früher eine große Last, sie wurden alle buckelig und da halfen auch die Blechklammern nichts, welche damals üblich waren. Mir wurde gleich im ersten Jahre meiner Imkerlaufbahn klar, woran das lag. Man goß nämlich früher die Kunstwaben ringsum im Rähmchen fest an und wenn nun die Bienen die Waben bearbeiteten und erwärmten, so dehnten sie sich aus und das können sie nur nach unten hin. Hier stießen sie aber gegen das Unterteil des Rähmchens und deshalb mußten sie sich bauchen. Aber auch an den Seitenteilen darf die Kunstwabe nicht angeklebt sein, sonst ist sie auch von hier aus gehindert, sich nach unten hin auszudehnen. Wenn nun der Imker die Kunstwaben nicht an den Seitenschenkeln anklebt, so besorgen das sofort die Bienen, wenn die Wabe den Seitenschenkeln nahe ist und dann gibt es einen Knick oder Bauch in die Wabe, wenn sie auch nur an einer kleinen Stelle von den Bienen angekittet wurde. Deshalb der Grundsatz: die Kunstwabe muß frei im Rähmchen hängen, von den Seitenschenkeln muß sie wenigstens $^1/_2$ cm und vom Unterteil mindestens $1^1/_2$ cm entfernt sein. Allerdings kann man die Kunstwabe so schneiden, daß man sie auch 5 cm lang vom Wabenträger ab an die Seitenschenkel angießen kann. Das macht nichts aus, weil hier die Dehnung noch so gering ist, daß keine Bauchung ent-



steht. Es hat das den Vorteil, das die Kunstwaben fester sitzen und nicht so leicht herunterfallen, wenn sie auf dem Wege zum Stocke schief gehalten werden. Diese Art des Zuschneidens und Befestigens der Kunstwaben hat aber den Nachteil, daß die Streifen, welche man an den Seiten abschneidet, zu kurz werden, um als Vorbau für Schwärme benutzt zu werden, wozu sie sich sonst gut eignen, wenn sie lang genug sind.

Es ist noch zu bemerken, daß man vor dem Angießen der Kunstwaben darauf achten muß, daß die Seitenschenkel der Rähmchen in einer Linie stehen, daß nicht etwa der eine Schenkel nach rechts und der andere nach links abweicht, sonst können natürlich die Bienen nicht genau in das Rähmchen hineinbauen. Man bringe also die Schenkel in eine Linie.

Man übertreibe aber das Zwischenhängen von leeren Waben oder Kunstwaben zwischen Breitwaben nicht, sonst wird zu viel Brut erzeugt, die Stöcke werden überstark und der Honigertrag kann unter Null sein.

2. Die Bauleitung bei Schwärmen.

Den Schwärmen gibt man am besten schmale Kunstwabenstreifen als Vorbau, die beim Beschneiden der Kunstwaben, wie ich vorher beschrieben habe, abfallen. Sind die Streifen zu kurz, dann hilft man sich in der Weise, daß man Rähmchen mit Streifen an der linken Seite des Wabenträgers mit Rähmchen abwechselnd hängt, welche den Vorbau rechts haben, also so: ═══
dann bauen die Bienen doch auf der Mittellinie gerade weiter, weil die Vorbaustreifen im Nachbarrähmchen sie dazu nötigen.

Ganze Kunstwaben den Schwärmen zu geben, ist nicht ratsam, denn

1. ist der Bautrieb der Bienen auch ein Naturtrieb und den soll man nicht unterdrücken, sondern ausnützen,

2. sind Naturwaben stets besser, als die besten Kunstwaben,

3. dehnen sich die Kunstwaben stark durch das Gewicht der vielen Bienen, die sich darauf hängen, bekommen unregelmäßige und unbrauchbare Zellen oder brechen gar herunter,

und 4. kosten die Kunstwaben riesiges Geld und das verwendet man besser zum Ankauf von Zucker, mit dem man die Schwärme füttert; daß rentiert weit besser bei Schwärmen, als die besten Kunstwaben.

Das Schwärmen.

Der Schwarm ist zu erwarten, sobald die erste Weiselzelle im Stocke gedeckelt ist, nicht früher. Beim Einfangen des Schwarmes ist zu beachten, daß der Fangkasten frisch mit Gras oder Laub auszuputzen ist, denn die Bienen sind reinliche Tiere, und ziehen aus unreinen Fangkasten leicht aus. Weiter ist



Bienenstand von Franz Skupin in Schillersdorf.

zu beachten, daß man den Fangkasten möglichst nahe an der Anlegestelle des Schwarmes aufstellt oder aufhängt; desto leichter sammelt sich der Schwarm und um so weniger ist er geneigt, durchzubrennen. Man sorge, daß der Fangkasten Schatten hat, denn wenn die Sonne recht darauf brennt, reizt das den Schwarm zum Durchbrennen.

Rechtzeitig vorher oder während sich der Schwarm sammelt, wird die Beute, die ihn aufnehmen soll, in folgender Weise vorbereitet. Man reibt sie mit Gras oder frischen Laub gut aus, denn der frische Laubgeruch behagt den Bienen, während Mäuse- und und Mottengestank den Schwarm leicht austreibt. Nun werden in den Stock die leeren Rähmchen mit dem Vorbau (Kunstwabenstreifen) gehängt, wie ich vorher beschrieben habe. Man gebe zunächst weit mehr Rähmchen, als der Schwarm voraussichtlich braucht und setze ja den Schwarm von vornherein nicht zu eng, sonst zieht er leicht aus. Das enge Sitzen gibt ihm das Gefühl, daß die Wohnung für ihn zu klein sei, erzeugt Wärme und Wärme verstärkt den Schwarmdusel. Es ist ganz gut, wenn der Schwarm zunächst zu geräumig und infolgedessen kühler sitzt, das scheint ihm den Schwarmdusel auszutreiben, wie etwa den Hühnern das Brüten vergeht,

wenn man sie in kaltes Wasser taucht, wie das in manchen Gegenden üblich ist. Erst wenn sich nach einigen Tagen der Schwarm schon ans Bauen begeben hat, nehme man alle Rähmchen fort, in denen keine bauenden Bienen sitzen und enge nun den Schwarm gehörig ein, damit er Wärme entwickeln kann, die er sowohl zum Bauen als auch zum Brüten nötig hat. Bei trachtloser oder trachtarmer Zeit ist das Füttern nicht zu vergessen, damit der rege Bau- und Bruttrieb und Sammeleifer des Schwarmes nicht erlischt, sondern geschürt wird.

Ableger.

Wer lieber durch Ableger vermehren will, dem empfehle ich folgende Methode ganz besonders. Das ganze Brutnest bis auf die Wabe an der Stirnwand wird ausgeräumt und auf den Wabenbock gehängt. Dabei wird die Königin ausgesucht und mit der Wabe, auf der sie sitzt, besonders gehängt. Nun kommen sämtliche Waben des Brutnestes bis auf 2—3 reife Brutwaben als Ableger in den leeren Stock und die Königin mit den 2—3 reifen Brutwaben kommt in ihren Stock zurück. Dazwischen werden Kunstwaben gehängt. Die Bauordnung im Muttervolke ist also folgende: Die Wabe an der Stirnwand bleibt, damit die Bienen nicht stutzig werden und sich im ausgeräumten Stocke leichter heimisch fühlen, dann kommt eine Kunstwabe, hierauf die Wabe mit der Königin, dann Kunstwabe, reife Brutwabe, Kunstwabe und zuletzt eine leere alte Wabe aus dem Wabenschrank. Die Waben des Honigraums bleiben im Muttervolke und dieses wird fortab als Honigstock behandelt. Dazu eignet es sich besonders, es hat viele Trachtbienen, aber wenig Brut, kann also tüchtig Honigüberschuß machen. Man bildet deshalb den Ableger zweckmäßig kurz vor Eintritt der Haupttracht.

Der Ableger selbst kommt mit seinen Waben in derselben Ordnung, wie er im Mutterstocke hing, in seine neue Beute und kann sich ruhig selbst überlassen werden. Er zieht sich aus offener Brut Königinnenzellen, schwärmt in der Regel nicht, weil er ja die Flugbienen verlor, doch ist immerhin Vorsicht geboten, denn der Schwarmtrieb sitzt wohl zum Hauptteil weniger in den Flugbienen als in den Brutbienen, welche die Stockgeschäfte besorgen und noch nicht auf Tracht fliegen. Deshalb ist es ratsam, wenn es anfängt im Ableger zu tuten und zu quaken, also eine Königin ausgelaufen ist, diese sich auf ihre gute Beschaffenheit anzusehen, und befriedigt sie, die anderen Weiselzellen auszuschneiden. Auf diese Weise hat man vermehrt, ohne den Honigertrag zu schmälern und hat keine Last mit der Schwärmerei.

Besonders gut geht dieser Betrieb im FTAK-Stocke, der sich sehr gut einzuführen scheint. Klagen sind noch keine gekommen, aber vielfache Nachbestellungen.

Hoffentlich kommen wir bald mit der Fabrikation in Schuß. Es hat bisher sehr an Beschlägen gemangelt.

Der Bienenstand im Mai.

Von stud. rer. nat. Carl Freudenstein.

Die Langschläferei im Winter ist vorbei. Täglich früher wirft Frau Sonne uns ihre warmen Strahlen so lachend ins Gesicht, daß auch die Faulsten die warme Decke nicht mehr im Bett halten kann. Die Natur zeigt nicht mehr das trüb-traurige Winterbild. Hoffnungsvolles Grün springt aus grauen Schollen und Ästen; ein duftender Blütenflor bringt Farbe in das Bild, das überall den erneuten Triumpf des Lebens über die Wintersorgen verherrlicht.

Imker, wie steht's mit Dir? Auch Du kannst lachen, wenn an Deinem Bienenstand ein fröhlich ruhiges Summen der frisch ausfliegenden Immen ertönt, die sich neue gelbe Sommerhöschen zugelegt haben, wenn sie zurückkommen und bei der Drängelei am Flugloch kaum schnell genug zu den Waben können, die, voll junger Brut, Dich zu den schönsten Sommerhoffnungen berechtigen. Aber ich sehe auch manchen, der garnicht lacht, sondern sich vor seinem Stand dicke Tabakswolken in die Nase ziehen läßt und dabei grübelt, wer wohl daran schuld ist, daß so manches Flugloch umsonst dazu sein scheint, andere wie anno dazumal der hohe Vorgesetzte nur im langsamen Einzelmarsch passiert werden und uns die paar Körbe und Kästen, die im Herbst durch genügende Einwinterung ihren vollen Proviant für die lange Winternacht mitbekamen, fleißig ihre Essenholer, und diese leider auch manchmal nicht ganz anständig als Räuber, in die warme Frühlingswelt schicken. Da bringt wohl das Gewissen so manche Unterlassungssünden in Erinnerung, oder es zieht einer in Gedanken über den „verdammten Zuckerkram" und den warmen Winter los, der „dem Bien" mit höherer Lebenstätigkeit auch größeren Nahrungsverbrauch und damit den Hungertod gebracht hat.

Das alles sieht nicht ganz nach „Triumph des Lebens" aus. Aber dafür malt Dir ja die Natur das Bild hin, das sie nicht durch Kopfhängen, sondern durch ihre unversiegliche Energie geschaffen hat. Die alte Meisterin schafft auch für Dich in Deinen Immen selbst, aber Du kannst ihr helfen. Also 'ran an die Arbeit! Die Auswinterungszeit ist ja vorbei. Es gilt jetzt, nach einem guten Plan Deinen Stand zu vergrößern und vor allem die einzelnen Völker auf die gehörige Stärke zu bringen, damit der Höhepunkt ihrer Leistungsfähigkeit mit der Raps, Linden- oder Heideblüte, die in Deiner Gegend für den Honigtopf ausschlaggebende Bedeutung hat, zusammenfällt. Dazu sind nun die Schwächlinge nicht zu gebrauchen. Wir wollen sie also verbessern. Macht er bei gutem Wetter einen schönen Brutansatz, so lassen wir ihn immer auf dem Raum, den er zu erwärmen vermag, sich soweit entwickeln, daß man nach und nach, wenn abends noch Bienen vor dem Flugloch lagern, je eine Wabe zuhängt, bis er auch die Note I verdient. Das ist der günstigste Fall. Tut aber die zeitweilige Frau Königin scheinbar nicht recht ihre Schuldigkeit, dann neues Blut in die Geschichte, indem wir vielleicht gerade aus diesem Stock uns ein Königinnenzuchtvolk machen. Zunächst werden einige Tafeln mit Brut zugehängt, bis der Stock schwarmreif wird. Dann alle auf dem Stand entbehrlichen Brutwaben mit den daraufsitzenden Bienen. Jetzt wird die alte Königin entfernt. Das Volk zieht sich Weiselzellen, die man aus den besten Stämmen umlarvt und so hat man immer junge Königinnen zur Verfügung. Die ganz erbärmlichen kleinen Gemeinden nun, die wohl eine unglücklich dazwischenkommende Regenperiode kaum überstehen würden, schmeißen wir lieber zu einem starken Volk zusammen, das dann mit viel größerem Erfolg dem Mai-Brutgeschäft nachgehen kann. Denn die Brutentwicklung ist's, die der Mai — wie uns die ausschlagenden Bäume — den Immen in Gestalt von reiner Sonnenwärme und seinem Blüten-Futter-Tisch bringt. Wärme und Futter das ist dabei die Hauptsache. Deshalb den Bienen nicht viel mehr Raum lassen, als sie belagern können, und dann den glorreich erlangten Frühjahrsbienenzucker, der uns zwar im Herbst etwas mehr hätte nützen können, legen wir jetzt in einer schönen Spekulativfütterung — möglichst reichlicher Weise auf einmal gereicht — ganz gut an.

Dann wird nun bald der Brutraum zu klein werden und wir müssen

ihn mit guten vorjährigen Waben, die wir getrost einzeln nach und nach zwischen die bestifteten Waben hängen — vergrößern. Sind die vorjährigen Waben ausgegangen, so gieße Kunstwaben, die im Brutnest schnell ausgebaut werden und so der Frau Königin zur gefälligen Benutzung recht nahegelegt sind.

Sind die Völker nun stark genug, so bringen wir sie etwas von den Schwärmgedanken ab, indem wir durch Absperrgitter den mit alten Waben, die das Schleudern gut vertragen, gefüllten Honigraum eröffnen. Das Werk im unteren Brutraum wird dann seinen Meister loben „denn der Segen kommt von oben", aus dem Honigraum des Zweietagers — im FTAK-Stock allerdings von nebenan.

Der Allerweltsbienenstock.

Von G. Junginger, Stuttgart, Rotebühlstr. 156.

Es ist merkwürdig, obwohl die Imker zur Zeit mit einer Flut von Neuerungen überschwemmt werden, sehnen sie sich doch nach einem neuen Bienenkasten. Nicht nach einem veränderten Blätterstock oder nach einem umgelegten Dreietager, sondern nach einem Wohnungssystem, das die Erlösung bringt aus dem verwirrenden Vielerlei. Sie sehnen sich nach der vollendeten Vollkommenheit, an der es nichts mehr zu verbessern gibt, um endlich einmal von der Qual der Wahl befreit zu werden. Sie sehnen sich nach dem Bienenwohnungserfindungsseuchenbazillusvernichtungsbienenkasten, der mit einer Anzahl nicht konkurrenzfähiger Systeme aufräumt, damit man sich mit dem am Leben bleibenden Rest näher befassen und einigermaßen zurechtfinden kann, denn mit all den vielen verschiedenen Formen und Möglichkeiten in Bienenwohnungen sich eingehender zu befassen, ist schlechterdings nicht möglich. Bereits sind Versuche zu einer Selbsthilfe im Gange und der badische Landesverein ist fest entschlossen, zunächst wenigstens ein Einheitsrähmchen für Schmal- und Breitwabenkästen zu schaffen, denn die Form des Kastens ist weniger wichtig als die äußere Größe des Rähmchens. Auf alle Fälle dürfte es gut sein, wenn dieser Schritt nicht übereilt wird, wenn man das Für und Wider eines bestimmten Maßes gründlich erwägt, und mit den theoretisch am besten zusagenden Kastenmodellen erst praktische Erfahrungen sammelt, denn wenn man heute sich auf ein Einheitsmaß festlegt, kann man es nächstes Jahr nicht wieder ändern, und wenn in dem einen Land ein bestimmtes Maß zur Norm erhoben wird, sollte es derart beschaffen sein, daß es auch in den benachbarten Ländern begeisterte Anhänger findet, was der Fall sein dürfte, wenn man vorhandene Schleudern und Wabengießformen weiterbenützen kann. Bekommt jedes Ländchen sein eigenes Normalmaß, dann bleibt der Verkauf und Ankauf von Bienen auch fernerhin erschwert und die Kastenfabrikanten haben nach wie vor ihre Mühe mit dem Vielerlei.

Um den Imkern Gelegenheit zu geben, auch mein System zunächst theoretisch kennen zu lernen, will ich dasselbe heute im Bilde hier vorführen und durch Erläuterungen verständlich machen. Ich habe mich nicht, wie so viele andere Kastenerfinder, auf eine einzige Behandlungsform festgelegt, vielmehr alle bisherigen Formen in ein und demselben Kasten vereinigt, um so alle Vorteile der verschiedenen Systeme beisammen zu haben, denn ein „Allerweltsbienenkasten", der überall brauchbar sein und alles leisten soll, was nur gewünscht werden mag, muß, wenn er alle Imker befriedigen soll, nach allen bisher üblich gewesenen Methoden behandelt werden können. Der eine Imker schwärmt für Ständer-, der andere für Lagerkästen, der eine will nur Hinterlader-, der

andere nur Oberlader-, ein dritter nur Blätterstockbehandlung, der eine hält Warmbau für das Richtige und Bequemste, der andere glaubt mit Kaltbau besser zu fahren. Der eine ist auf Schmalrahmen erpicht, der andere auf Breitrahmen. Und wie viele streiten sich darüber, ob man einerlei, zwei- und dreierlei Rahmen, Ganz-, und Halb-, und Dickwaben verwenden soll. Der Allerweltsbienenkasten macht es Jedem recht, denn er ist für alles eingerichtet und doch von verblüffender Einfachheit.

Dem Kasten liegt ein halbierter, genau quadratischer Bau zu Grunde. Die äußere Normalmaß-Ganzwabenhöhe von 37 cm ist hier sowohl zur Höhe wie auch zur Breite verwendet Der Innenraum wird durch keinerlei Einbauten gestört. Brut- und Honigraum bilden eine gleichmäßig durchwärmte und besetzte Einheit, wie in einem Korb oder hohlen Baum. Da der Kasten



Der Allerweltsbienenstock.

ein richtiger Reisekasten für die immer mehr aufkommende Wanderung sein soll, ist er ein leichter, würfelförmiger, auf dem Reisewagen zweifach, auf dem Stande drei- und vier ach stapelfähiger Einbeuter mit einfach n Seitenwänden, die je zwei Völker zum warmen Zusammenlehnen einladen, denn in jedem Eck der Stirnwand befindet sich ein Doppelflugloch, von denen das an den Nachbar stoßende zum gewöhnlichen Flug geöffnet wird. Es kommt nur eine Sorte von Rähmchen zur Verwendung. Zur Brutentwicklung im Mai haben die Völker den ganzen Kasten zur Verfügung, soweit er eben besetzt und erwärmt werden kann. Die Vorteile einer großen Ganzwabe stehen somit zur Verfügung und können ausgenützt werden. Mit zunehmender Tracht füllen sich die oberen Rähmchen von Bild 2 durchweg mit Honig und die Sommerbrut wird ohne Schiedbrett und Absperrgitter auf die untere Wabenschichte beschränkt, was verhütet, daß der Kasten in trachtloser Zeit zur honigarmen Fleischbeute wird, wie das bei allen großrahmigen Breitwabenkästen der Fall ist.

Die Niederwaben von Bild 2 hängen mittelst breiter, verzinkter Ringschrauben, die genau in der Mitte der Seitenhölzer eingedreht sind, in hohen, mit Blech ausgelegten Nuten und sind um sich selber drehbar, so daß man sie im Kasten selbst, wie auch auf einem angehängten, aus Bild 4 und 5 ersichtlichen Wabenbock umdrehen und nach Bedürfnis wechselweise die Vorder- und die Rückseite dem Gesichte zukehren kann. Diese Niederwaben können einzeln mit der Zange aus dem Warmbau herausgeholt oder mittelst zweier Drahtstangenhäkchen gleich gruppenweise auf den angehängten Wabenbock herausgezogen und dort nach Oberladerart weiterbehandelt werden, denn zur Behandlung von oben sind die niederen, zudem noch zur Hälfte aus dem Wabenbock herausragenden Rähmchen ganz besonders geeignet. Der Warmbauhinterlader mit zwei unabgetrennten Etagen ist zum Arbeiten derart bequem und hat auch sonst so viele Vorteile gegenüber andern Kastenformen, daß ich mich nie gänzlich von ihm trennen möchte. In ihm wird man der stechlustigen Völker am besten Meister und er dürfte daher für Anfänger die einzig richtige Kastenform sein. Dem Blätterstock tue ich nichts, er hat seine Vorzüge; die Ueberwinterung direkt unter der Decke und das Rückwärtszehren nach dem Fenster in gleichem Schritt mit dem Nachbarvolk ist mir sehr wertvoll, aber im Sommer kann ich den Fensterblick auf die Wabenzellen des Warmbaues nicht entbehren, da will ich sehen, was die Bienen arbeiten, denn alle acht Tage aufs Geradewohl jeden Kasten zu öffnen, um überhaupt etwas zu sehen und zu wissen, was not tut, dazu habe ich keine Zeit. Etwas Ungeschickteres als ein Baurähmchen in Kaltbaustellung kann ich mir nicht denken. Habe ich das Baurähmchen im Warmbau am Fenster, kann ich täglich den Fortschritt im Bauen und Eierlegen kontrollieren und zur rechten Zeit das Wachs wegschneiden, ohne das Rähmchen seitlich unter Abstreifung der Bienen herausziehen und mühsam wieder einschieben zu müssen. Will ich eine alte Königin entfernen, so warte ich, bis sie auf dem Baumrähmchen Eier legt, dann wird das Fenster weggenommen und fertig ist die Sache. Im Blätterstock sehe ich die Königin nicht legen und muß stundenlang auf allen Waben herumsuchen, um sie zu finden. Der A.-K. ist auch für Kaltbau- oder Blätterstockstellung der Waben eingerichtet, wie aus Bild 4 und 6 hervorgeht, ich kann aber hinter dem Kaltbau noch zwei Rähmchen im Warmbau unterbringen, und somit die Vorteile des Kaltbaues mir zu eigen machen, ohne auf den Fensterblick verzichten zu müssen.

Die Niederwaben nach Bild 2 trennen zur richtigen Zeit Brut und Honig voneinander und der Honig kann nach Umschaltung der Flugbienen und der Stecher zum Nachbarvolk bequem und restlos entnommen werden. Letzteres ist bei Raps, Tannen und Heidetracht mitunter sehr wertvoll wegen ruhrfreier Ueberwinterung. Nach Bild 3 lassen sich die Waben auch als Hochwaben einstellen, wenigstens in der vorderen Kastenhälfte, wobei Brut und Honig untrennbar beisammen sind. Obwohl die Bienen auf den Niederwaben gefahrlos überwintern, wird mancher Imker die Ueberwinterung auf Hochwaben vorziehen, weil sie die Aufwärtszehrung, das Sitzen der Bienen auf lauter leeren Zellen, und die Bildung einer nicht zu kleinen, kreisrunden Frühbrutscheibe infolge Wegfalls der Rahmenzwischenhölzer begünstigen. Die Hochwaben stehen auf den in Bild 1 am Kastenboden angeschraubten, mit schmalen Nuten versehenen Holzleisten auf und haben auch in der Decke Führung mittelst schmaler Nuten.

Der wagrechte Durchschlupf durch den ganzen Bau bei den Niederwaben und der senkrechte bei den Hochwaben dient den Bienen im Winter zum Wechsel

des Sitzes, zum Nachrücken nach mit Futter gefüllten Waben selbst bei starker Kälte. Sodann ermöglicht er den Bienen bei zunehmender Kälte das Räumen der vorderen und hinteren Gassen, so daß sie sich immer mehr zum dichtesten und warmhaltigsten Knäuel zusammenziehen und in diesem der ärgsten Kälte Widerstand leisten können, vorausgesetzt, daß sie genügend Verdauungssäfte haben, um gefütterten Zucker zu spalten und seine Oxydation durch Sauerstoff einleiten zu können. Auch ermöglicht der Durchschlupf der Königin das Eierlegen bei Kälte hüben und drüben in jeder beliebigen Gasse, so daß solch ein Halbwabenkasten einem breiten Ganzwabenkasten in der Entwicklung des Volkes oft um Wochen voraus ist. Ueberhaupt möchte ich auf Grund 25jähriger Hantierung mit nur großen Waben davor warnen, die Waben besonders groß oder quadratähnlich zu machen. In ganz milden Wintern sind sie zur Ueberwinterung und zum ausgiebigen, frühen Brüten auch brauchbar, aber für ein rauhes Klima, zum Wandern, zur Honigablagerung und für die Schleuder sind Schmalmaß-Halbwaben oder aber niedere Breitwaben entschieden vorteilhafter, und viele der neueren Kastenformen tragen diesem Umstand bereits Rechnung. Ich habe es mir lange überlegt, ob ich für den A.-K. nicht das Zandermaß mit 42/22 cm wählen soll, kam aber davon ab und bin recht froh darüber, denn mein Kasten wäre dann 5 cm breiter und tiefer und 8 cm höher geworden, was dem Wärmezusammenhalt großen Abbruch getan, die zweietagige Ueberwinterung erschwert hätte und anderes mehr. Auch die Weiterbenützung mancher vorhandenen Schleuder und Wabengießform wäre dadurch in Frage gestellt worden.

Auf Bild 2 und 3 sind am Kastenboden kurze und lange Winkelbleche sichtbar, welche Laufkanäle für die Bienen nach dem hinteren Teil des Kastens bilden, dem Schwarmabfang, der Flugumschaltung und Bienenflucht, wie auch der Bildung eines Hinterstübchens für einen Schwarm oder Ableger dienen, wobei man das auf Bild 6 zum Abdecken der unteren Etage verwendete, massive Deckbrett senkrecht einstellt. Mit Hilfe eines solchen Kanals und mit Verwendung des auf Bild 6 hinten angelehnten Königinabsperrahmens kann man das Brutnest bei vollen Kästen von der Stirnwand weg- und nach hinten vor das Fenster verlegen, so daß man bei Völkern, deren Brutnest öfter besichtigt werden muß, nach Entfernung des Fensters direkt auf die Brut stößt und nicht erst eine Anzahl Waben ausräumen muß. Der Nachteil des Lagerkastens wäre damit aufgehoben.

Für die Kaltbaustellung der Waben, die bei einetagiger Ueberwinterung angewendet werden muß, weil ein einziges Niederrähmchen zum Aufwärtszehren zu niedrig ist, verwende ich weder einen Schienenrost am Boden, noch die bekannten Blechgabeln zum Hineindirigieren der abstandstiftfreien Rähmchen, noch einen Stehschlitten, was mir alles viel zu umständlich ist, sondern ich benütze einen eigens angefertigten, auf Bild 4 und 6 sichtbaren, schmalen, in den Kastennuten hängenden Winkelblech-Rahmen. Er faßt 10 Rähmchen in Kalt- und in Warmbaustellung und wird auf den Wabenbock herausgezogen, allwo man dann einen bequemen Oberlader vor sich hat. Beim gewöhnlichen Blätterstock muß man die entnommenen und untersuchten Rähmchen alle einzeln zurückhängen, hier schiebt man die ganze Etage auf einmal zurück. Die vielgerühmte, beliebige Einzelherausnahme der Blätterstockwaben ist zwar theoretisch einleuchtend, praktisch aber von geringem Nutzen, denn wenn man einmal den Stock untersucht, dann sollte das angesichts der um sich greifenden Faulbrut auch gründlich geschehen, denn sonst kann es vorkommen, daß man die Faulbrut im Kasten hat und weiß es nicht.

Wenn ich dem Schlitten ein oder zwei Rähmchen nach oben entnehme, kann ich die übrigen bequem auseinanderblättern. Soll zum Zwecke der Volksteilung behufs Königinzucht anstatt einem Warmbau-Hinterstübchen ein Kaltbau-Nebenstübchen mit eigenem Flugloch und direktem Zugang zu beiden Völkern hergestellt werden, dann klammert man je zwei Rähmchen auf einander und dreht unten zwei langschaftige Ringschrauben als Füße ins Unterholz, mittelst derer die also gewonnenen Ganzrahmen auf dem glatten Kastenboden leicht hin- und hergleiten. Man kann somit auch im A.-K. alle Vorzüge des bisherigen Blätterstocks genießen, ohne erst besondere Vorrichtungen am Kastenboden, an Stirnwand und Fenster anbringen zu müssen. Der Wegfall dieser Vorrichtungen ermöglicht es, das Deckbrett von Bild 6 sowohl, wie auch den Königinabsperrahmen, die man durch Aufnageln einer Holzleiste um 15 m/m verbreitert, nach Belieben da oder dort zwischen die Kaltbauwaben zu stellen, so daß man den Raum auf zwei, drei, vier oder fünf Waben abteilen kann. Der Kasten ist groß genug, um vorübergehend zwei Völker zu beherbergen, faßt er doch zweimal 13 gleich 26 Halbrahmen, die mit 43 Normalmaß-Halbrahmen übereinstimmen und 73 Liter Rauminhalt ergeben. Von einem dauernden Zweivolkbetrieb, wie er heute Mode ist, habe ich mir vor 25 Jahren auch viel versprochen, bin aber bald davon abgekommen. Auf Zureden anderer Imker wollte ich anfänglich den A.-K. für das Zweivolksystem einrichten. Baut man zwei Kästen von Warmbaubreite zusammen, hat man nichts gewonnen, aber viel verloren; macht man sie schmäler, kann man nur Kaltbau anwenden und der Kasten ist für zwei Völker doch zu klein, für eines aber viel zu groß. Ich ließ mich deshalb nicht irre machen und blieb bei der bewährten Breitwaben Einbeute mit Bauumwandlung, die alle bisher üblichen Behandlungsmethoden zuläßt, mit nicht gar zu vielen, weder zu groß noch zu klein abgemessenen Rotationsrähmchen ausgestattet ist und in der auch ein schwaches Volk, weil eng und warm untergebracht, gedeihen kann.

Ein Wohnungssystem solcher Einfachheit, Zweckmäßigkeit und Vielseitigkeit, wie der A.-K. sie aufweist, wo alles mit wenigen Griffen umgewandelt werden kann, wie es das Gedeihen des Biens und die Bequemlichkeit des Imkers wünschenswert erscheinen lassen, gab es bis jetzt nicht. Mein Kasten ist so nach und nach aus einer 40jährigen Praxis herausgewachsen. Jede Einzelheit daran ist wohl überlegt. Wer die Geschichte seiner Entstehung näher kennen lernen will, der lese meine Broschüre. Jeder Imker, der die Bilder durchdenkt, wird zugeben müssen, daß der Kasten wert ist, praktisch geprüft und erprobt zu werden, denn er ist nun ein fertiges Ganzes, daß sich sehen lassen und in eine breitere Oeffentlichkeit sich hinauswagen kann. Da er zur richtigen Zeit gehemmte Brutausdehnung ermöglicht, hat er in Trachtzeit viele Arbeiter, und daher bei gutem Wetter Honig die Fülle, was doch letzten Endes bei den meisten Imkern die Hauptsache von allem ist. Wenn der Kasten erst einmal an vielen Orten in Gebrauch ist, wird es sich bald zeigen, daß er nicht nur ein Kasten für die ganze Welt, für warme und kalte Gegenden, für das Gebirge und für die Ebene, für reiche und magere, für frühe und späte Trachten, sondern in der Tat auch die rechte Honigbeute und der reine Zauberkasten ist.

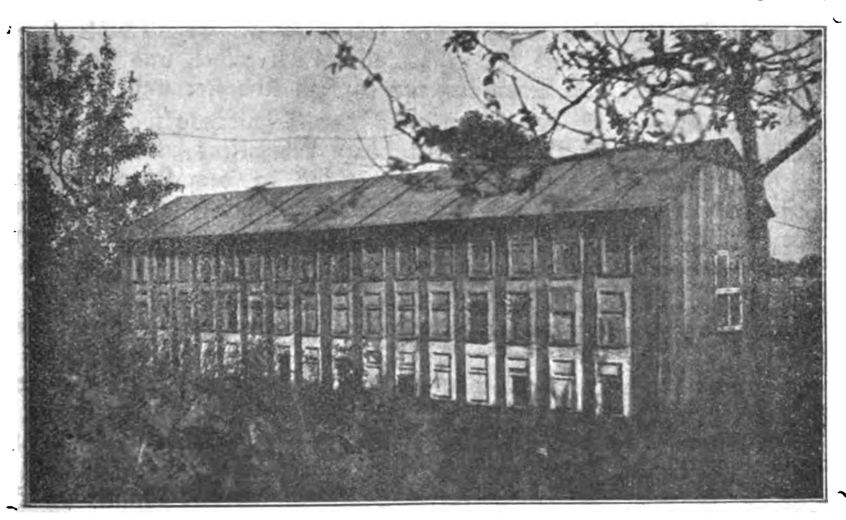
Anmerkung der Redaktion: Ich habe den Artikel des Herrn Junginger aufgenommen, nicht weil ich den Stock für empfehlenswert halte, sondern weil ich den Lesern etwas zu denken und zu beurteilen geben möchte. Ich bitte die Leser um ihre Kritik. Ich bezweifle, ob Herr J. den Stock überhaupt schon im Betrieb gehabt hat, sonst, meine ich, würde er über ihn und andere Stöcke anders urteilen.

Frdst.

Schwärmen oder Nichtschwärmen.

Jeder Schwarm auf dem Platze der Muttervölker!

In der „Bayrischen Bienenzeitung" schreibt ein Herr Müller: Heidebienen. Um möglichst rasch meinen Völkerstand zu vergrößern, ließ ich mir Heidebienen kommen. Ich war über ihre Brutlust im Frühjahre erfreut, erweitere nach allen Regeln der Kunst das Brutnest und suchte das Schwärmen zu verhindern. Aber trotz aller Kunst*) schwärmte nur gar zu bald ein Volk und ihm folgten die andern. Dabei schwärmten sie nicht nur einmal, sondern so oft, bis das Muttervolk leer war. Die Schwärme füllen knapp einen Maßkrug. In meiner Verzweiflung suchte ich durch Ausschneiden der Weiselzellen das Schwärmen zu verhindern, doch war das keine leichte Arbeit, so fand ich bei einem Volke 25 Weiselzellen im Brutraume, 17 im Honigraume und drei ausgelaufene Königinnen. Ich sah nun ein, daß die Heidebiene nicht für unsere Gegend paßt,



Bienenstand der Herren Gebr. Harms in Funix in Ostfriesland.

vereinigte die Schwärmchen, weiselte sie um und hatte bis zum Herbste weniger Völker wie vorher.

Ohne Zweifel gibt es gar viele Imkerkollegen vom Herrn Müller, die in gleicher Verdammnis sind. Das Schwärmen ist ein „freudiges Ereignis" und kann doch den ganzen Stand ruinieren, sodaß es dem Imker gehen kann, wie jenem frommen Manne, der beim 1. „freudigen Ereignis" salbungsvoll sagte: der Segen des Herrn ist im Hause, und als die Hebamme ihm Nr. 2 in den Schoß legte, ernst sprach: der Segen des Herrn ist groß im Hause, als aber die Wehmutter feststellte: es kommt noch eins, da bat er doch: Lieber Gott, höre auf mit dem Segen. So ähnlich hat sicher schon mancher Imker geseufzt, wenn er der Schwärmerei ratlos gegenüberstand, und so kam es, daß die

*) „Kunst?" Was hat denn der Herr Müller für eine Kunst ausgeübt? Durch einfaches Verstellen mit Schwächlingen kann man jedes noch so schwarmlustige Heidvolk, selbst wenn es reife Weiselzellen hat, unbedingt dahin bringen, daß es das Schwärmen aufgibt. Herrn Müllers „Kunst" ist also höchstens daher bezogen, wo statt Kunst Dummheit und Klugpfeiferei verzapft wird. Frdst.

„Schwarmverhütung" als das Hauptziel der Imker galt, welche ihren Betrieb auf Honiggewinnung gestellt hatten.

Deshalb die Frage: Ist denn wirklich die Schwarmverhütung ein Segen und Vorteil für die Bienenzucht?

Ich las irgendwo, daß ein Erfinder von einer neuen Beute schrieb, die ständige Schwarmverhütung sei so, als wenn man die Kuh nicht mehr wolle kalben lassen, damit man mehr Milch gewinnen könne. Nun, ganz dasselbe ist es wohl nicht, aber es ist sicher etwas Wahres an dem Wort. Die gänzliche Unterdrückung oder Ausschaltung eines so mächtigen Naturtriebes, wie es die Fortpflanzung ist, muß sicher zu Nachteilen führen. Sehen wir uns daraufhin einmal ganz einfache Lebewesen aus der niederen Tierwelt, z. B. Paramaecium an, dann bemerken wir folgendes: Die Tiere vermehren sich zunächst ungeschlechtlich durch einfache Teilung. Wenn das aber so eine Zeitlang gedauert hat, dann ist es, als ob das Leben erlöschen wollte, die Bewegungen werden langsamer, es gehen mehr Tiere zu Grunde, als neue entstehen. Auf einmal sehen wir die Tiere in Copulation treten, indem sie die Geschlechtskerne austauschen, was auf dieser Stufe den geschlechtlichen Akt bildet, und nun sind die Tierchen wie neu blebt, alle Lebensäußerungen sind lebhafter und stärker.

Bei den Bienen ist das Schwärmen der Geschlechtsakt, der eigentliche Fortpflanzungsakt, die Entstehung eines neuen Lebewesens, während die Erzeugung der einzelnen Bienen der Zellerneuerung in dem Körper entspricht. Ganz offensichtlich kommt mit dem Schwärmen neues Leben in das Bienenvolk: der Flug, die Bautätigkeit, das Honigsammeln wird viel lebhafter als vorher. Es kommt neues Leben in die Bude.

Ich glaube, das sind alles Beobachtungen, die uns zu denken geben. Das steht fest, daß wildes Schwärmenlassen einer so schwarmlustigen Biene, wie es die Heidebine ist, zum Ruin des ganzen Standes führt und dem Imker alle Lust und Liebe zur Imkerei nehmen kann; aber die Heidebiene wird mit großem Nutzen in der Heide gehalten und die Heidimker denken gar nicht daran, sich eine bessere Biene zu wünschen. Also — sprach Zaratustra, da muß der Hase wo anders liegen. Ja, sagen gleich so und so viele Klugpfeifer bei uns, das liegt „an der Gegend," der Heidimker hat Spättracht und da kann er die Heidimme gebrauchen. Gemach, mein Freund, der Heidimker hat Spättracht, dafür hat er aber eine ganz erbärmliche Frühtracht, und die Heide liegt ihm auch nicht immer vor der Haustür, aber der Heidimker weiß sich zu helfen: er wandert, so lange die Sonne warme Strahlen verschickt, von einer Tracht zur andern, weil er in seiner armen Gegend es viel rascher und gründlicher gemerkt hat, daß unser Herrgott den Menschen die gebratenen Tauben nicht ins Maul fliegen läßt, es heißt arbeiten, schaffen, rastlos hinter dem Glücksrad her sein, sonst kommt man zu nichts, auch nicht in der Bienenzucht. Das merk dir mal zuerst und recht gründlich, mein junger Freund. Mit den Bienen ist das so ähnlich wie mit jedem Geschäft, in welchem Arbeiter beschäftigt werden; wenn da der Chef nicht sorgt, daß die Arbeiter ständig zu arbeiten haben und etwa gar beim schönsten Wetter herumlungern müssen, dann geht's mit dem Geschäft das Wasser hinunter; mit der Bienenzucht auch. Lern also zunächst vom Heidimker, daß du dafür sorgen mußt, daß deine vielen tausend Arbeiter ständig Arbeit haben und nicht herumlungern müssen. Wenn jederzeit, wenn Trachtwetter ist, auch Tracht da ist, dann mögen die Bienen auch schwärmen und viel schwärmen, sie kommen dann meist schon durch.

Aber der Heidimker, wenigstens der „gerissene Heidimker", macht noch

etwas ganz anderes, um den mächtigen Naturtrieb zum Vorteil seiner Honigtonne auszunützen und das ist nun das, was ich allen Imkern besonders ans Herz legen möchte: Er stellt nämlich den Schwarm an die Stelle des abgeschwärmten Muttervolkes. Dadurch erreicht er folgendes: 1. der Schwarm wird mächtig stark, denn er bekommt noch die sämtlichen Flugbienen des Mutterstockes und kann nun mächtige Scharen von Arbeiterinnen in die Tracht senden und die sind nach und durch das Schwärmen ganz besonders eifrig; es ist das neue Leben in der Bude. In dem Schwarme ist aber wenig Brut, die muß erst allmählich neu gezogen werden. Viel Brut verschlingt viel Futter und bei Völkern mit großem Brutnest haben selbst starke Völker ihre Last, genügend Futter herbeizuschaffen. In dem Schwarme, der auf dem Platze des Muttervolkes steht, ist das Verhältnis zwischen Brut und Arbeiterzahl ein ganz anderes und das kommt nun der Honiggewinnung zugute; diese Völker schaffen mächtig Vorrat, wenn Tracht und Wetter da sind. Mögen sie nun auch einmal versagen, der gerissene Heidimker weiß, einmal klappt's doch, wenn nicht in dem einen Jahre, dann eben im andern, aber der Schwarm auf dem Platze des Mutterstockes, das ist der sicherste Weg zu einer guten Honigernte und dabei hat er doch gleichzeitig den Stand vergrößert, die Volkszahl vermehrt, und das ist doch auch notwendig, denn Ausfälle gibt es auch auf einem gutgeleiteten und gutgepflegten Stande und wenn der Stand sich nicht vergrößert, dann fehlt ein gut Stück an der Imkerfreude, denn auch das Auge des Imkers will seine Freude haben und die hat es nicht bloß an starken Völkern, der Stand muß auch wachsen. Außerdem müssen wir jetzt soviel Völker an den Feindbund liefern, daß uns viel zu wenig bleibt, wenn wir die alte Leier mit der „Schwarmverhütung" fortleiern. Wir m ü s s e n vermehren!

Der 2. große Vorteil, den die Aufstellung des Schwarmes auf dem Platze des Muttervolkes hat, ist der, daß dadurch der Nachschwärmerei, wie ich glaube, auf das gründlichste vorgebeugt wird, denn die Flugbienen das sind die Träger des Schwarmtriebes, nicht etwa die Königin (vgl. meinen Artikel: Der Schwarmtrieb). Sind darum die Flugbienen aus dem Muttervolke so ziemlich restlos abgezapft, dann ist damit auch der Nachschwärmerei ein Ende gemacht. Man kann darum ruhig das abgeschwärmte und verstellte Muttervolk sich selbst überlassen, es läßt eine junge Königin auslaufen und reißt dann die übrigen Weiselzellen aus und schwärmt nicht mehr und bis zum Spätherbst ist es wieder so weit, daß es seinen Ausstand eintragen kann.

Allerdings verfährt man in der Heide zunächst nicht so, daß man das abgeschwärmte Muttervolk auf die leere Stelle setzt, man will Wahlzucht treiben, will von diesem Volke mit seiner raschen Frühjahrsentwickelung möglich stviel Nachzucht haben, und deshalb stellt man die zuerst abgeschwärmten Körbe auf die Plätze von Völkern, die zu wünschen übrig lassen, wendet so die Flugbienen aus diesen Stöcken dem abgeschwärmten Volke zu und erzieht sich so aus diesem Stamme eine ganze Anzahl von Völkern. während die schlechten Schwärmer durch das Verstellen ihre Schwarmlust meist ganz einbüßen und im Herbst abgeschwefelt werden. Diese letztere Verstellungsart möchte ich allerdings für unsere Verhältnisse nicht anraten, denn sie führt zur gesteigerten Schwarmlust und zur Unterdrückung der weniger schwarmlustigen Stämme. Und ob das auch bei uns ein Vorteil ist, das möchte ich nicht behaupten, obwohl ich stets gefunden habe, daß Geschlechtstrieb und Arbeitstrieb allgemein parallel gehen, aber bei uns mit unseren schwerfälligen Kasten ist die Regelung und Ausnützung des Schwarmtriebes in dieser Weise nicht

so leicht wie gerade beim Heidimker, der seine Körbe spielend leicht verstellen und damit auf leichte Weise sein Ziel erreichen kann. Und zum Korbbetriebe kann ich doch nicht raten, weil da die Ausnützung der Frühtracht mit der Schleuder so gut wie ausgeschlossen ist, denn was sich in dieser Beziehung mit Auf- oder gar mit Untersätzen erreichen läßt, das ist doch nichts Halbes und nichts Ganzes.

Was wir uns aus diesen Darlegungen merken sollen, ist das: Der Schwarm wird auf die Stelle des Muttervolkes gesetzt, dann wird durch das Schwärmen die Honigernte nicht verringert, sondern verstärkt, weil so eine Menge Flug- und Trachtbienen auf eine geringe Menge Brut kommen und deshalb starker Honigüberschuß entsteht, zumal die Schwärme viel arbeitsfreudiger sind als Muttervölker. Dabei ist auch gleichzeitig der Nachschwärmerei, die meist erst das Verderben auf den Stand bringt, auf einfachste Weise vorgebeugt.

Das Umstellen ist nun eine sehr einfache Sache mit Körben, auch mit dem FTAK-Stocke ist die Arbeit leicht ausführbar. Schwieriger ist sie allerdings mit den gewöhnlichen Mobilbeuten, denn da muß das ganze Muttervolk mit seinen einzelnen Rähmchen aufgehängt und in eine andre Wohnung eingehängt werden, doch ist auch hier die Arbeit weniger schwer, als sie gedacht wird, denn durch Abgang des Schwarmes sind die Waben nicht mehr so dicht belagert und die brutleeren Waben des Honigraums können im Stocke belassen werden. Auf jeden Fall sollte man diese Betriebsweise in Anwendung bringen, auch wenn sie Mühe macht, denn durch den Krieg und die Zuckerschweinerei sind so viele Völker eingegangen, daß wir auf stärkere Volksvermehrung bedacht sein müssen, und auf diese Weise können wir 2 Fliegen mit einer Klappe schlagen: vermehren und trotzdem noch bessere Honigernte machen. Freudenstein.

Der Zuckerrüben-Anbau.

Herausgegeben von G. Skulschus-Magdeburg.

Die Herstellung des Zuckers erfolgte vor dem Kriege ausschließlich fabrikmäßig, und der Preis für dieses Fabrikat war im Verhältnis zu den jetzigen Wertbegriffen ein so geringer, daß es keinem eingefallen wäre, selbst Zucker herzustellen. Aber unter den jetzigen, von Grund auf geänderten Verhältnissen ergibt sich das Verlangen nach Selbsthilfe ohne weiteres. Vieles ist versucht worden, aber nichts vermochte den Rübenzucker zu ersetzen. Der nächste und natürlichste Ausweg, der Rübenanbau für den eigenen Gebrauch, wurde kaum eingeschlagen, da ein Herstellungsverfahren von Zucker aus Rüben für den Haushalt nicht bekannt war. Erst durch meine Schrift „Die Zuckerrübenverarbeitung im Haushalt zu Kristallzucker“ ist der einzig gangbare Weg gezeigt worden, Zucker selbst rationell herzustellen und so die gezüchteten Rüben auch wirklich nutzbringend zu verwerten. Bisher gelang es nur, den Saft zu einem mit üblem Rübengeschmack behafteten Syrup einzudicken. Durch mein spezielles Saftgewinnungs- und Reinigungsverfahren werden die Nichtzuckerstoffe soweit ausgeschieden, daß der Zucker zur Kristallisation gelangen kann.

Zudem wurde der Rübenbau nur im großen Maßstabe in bestimmten Gegenden betrieben, da er in wechselseitiger Interessengemeinschaft zu den Zuckerfabriken steht. Daraus hat sich die Ansicht entwickelt, daß die Zuckerrübe überhaupt nur auf ganz bestimmten Bodenarten gedeiht, dieses ist aber insofern ein Irrtum, als der Großbetrieb unter anderen Voraussetzungen arbeiten muß. Die Vorbedingungen müssen hier sehr viel günstiger liegen, denn um von vornherein eine gewisse Garantie für die Rentabilität des Betriebes zu haben, selbst bei anhaltend ungünstigen Witterungsverhältnissen, kommen hier nur solche

Böden in Frage, die man allgemein als den geborenen Rübenboden bezeichnet. Er muß so beschaffen sein, daß den Rüben beispielsweise während des Keimens selbst bei anhaltender Trockenheit und auch sonst eine normale Entwicklungsmöglichkeit gegeben ist, da auf einer nach Hektar zählenden Anbaufläche den jungen Pflanzen nicht die in jedem Falle spezielle Pflege zuteil werden kann, als dies im Kleinbetrieb sehr wohl möglich ist.

Allerdings stellt die Rübe, wenn sie gedeihen soll, in Bezug auf Bodenbearbeitung, Düngung, Pflege usw. besondere Ansprüche. Sie ist ein Produkt langer Kulturarbeit und die durch sorgfältige Zuchtwahl fortentwickelte Runkelrübe. Während nun letztere nur etwa 6—8 Prozent im günstigsten Falle Zucker enthält, dafür aber viel stickstoffhaltige, mithin schlecht zu verarbeitende Stoffe, sind in der Zuckerrübe je nach Anbaubedingungen 12—18 Prozent, unter besonders günstigen Verhältnissen selbst bis 22 Prozent nachgewiesen worden.

Der Zuckergehalt ist einigermaßen am anatomischen Bau der Rübe zu erkennen. Sie zeigt im Längsschnitt konzentrische Ringe, die mit der Blattentwicklung im Zusammenhang stehen. Sind die Blätter besonders groß, so sind es für gewöhnlich auch die Ringe. Die Rübe ist aber um so zuckerhaltiger je fester das Fleisch und je enger die Ringe sind. Das Fleisch muß gleichmäßig weiß, bei einzelnen Arten leicht rosa erscheinen, und die Ringe dürfen nicht durch besondere Färbung hervortreten. Allgemein schätzt man Rüben von 7—12 Kreisen oder Blattringen bei einer Breite der Ringe von ca. 6 mm und Schwere der Rüben von höchstens 1 kg als die zuckerreichsten ein. Größer entwickelte Rüben verlieren an Gehalt. Die Schale muß glatt und von weißer oder schwachgelber Farbe sein. Die äußere Wandung enthält nur wenig Zucker, dafür aber reichlich die der Verarbeitung hinderlichen Gerbstoffe, Pektin, organische Salze, Eiweiß und andere Stoffe. Der Kopf der Rübe ist sehr zuckerarm, er wird daher vor der Verarbeitung abgetrennt.

Die Rübe muß ebenmäßig gebaut und mit wenig Faserwurzeln behaftet sein. Nur seitlich läuft eine gebogene Wurzelvertiefung von oben nach unten, die typisch ist. — Die Zusammensetzung der Rübe ist: 4—6 Proz. Marksubstanz, 75—80 Proz. Wasser, 12—18 Proz. Zucker und 2—3 Proz. Nichtzuckerstoffe, Salze, Gerbsäure, Farbstoffe 2c.

Als empfehlenswerte Sorten gelten:

1. Die weiße schlesische Rübe; birnförmig, kleine breite Blätter und aufrecht stehende Blattstiele. Bei gutem tiefgründigen Boden sehr dankbar.

2. Die Quedlinburger Rübe, schlank, mit rosafarbenem Fleisch, der Kopf meist unter der Erde bleibend. Sie gibt auch auf geringerem Boden noch befriedigende Erträge, gilt als sehr zuckerreich, und da sie frühzeitig reift, kommt sie für Gegenden mit kurzer Vegetationszeit besonders in Frage.

3. Die Imperialrübe, schlank mit feinem weißen Fleisch, kleinem unter der Erde befindlichen Kopf und hellgrünen, aufrechtstehenden Blättern.

4. Die kleine Wanzlebener Zuckerrübe. Sie gilt wohl allgemein als die beste Qualität mit höchstem Zuckergehalt. Der kleine Wanzlebener Rübensamen besitzt Weltruf. — Aehnlich der Imperialrübe hat sie eine spindelförmige, vollständig in der Erde sitzende Wurzel und flach am Boden liegende ausgebreitete Blätter.

Aus diesen Sorten haben sich eine endlose Reihe der verschiedensten Nachzuchten ergeben, die mehr oder weniger den örtlichen Verhältnissen angepaßt sind und nicht alle angeführt werden können. Von den französischen Sorten

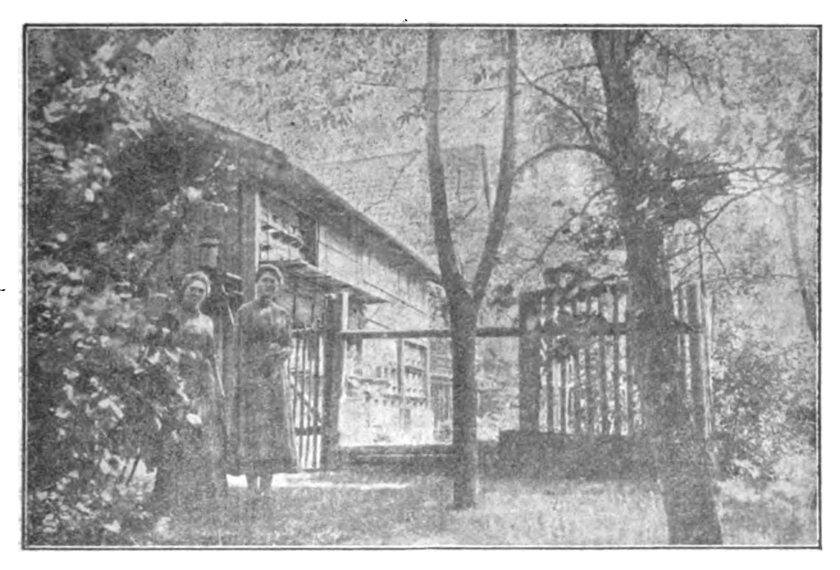
will ich noch die Begrand'sche Rübe erwähnen, die sich speziell für Höhenlagen eignet, während die Vilmorinrübe mehr für die Niederung in Frage kommt. Jedenfalls steht die kleine Wanzlebener Zucht in Bezug auf Ertrag allen diesen Sorten voran.

Der Boden.

Die Zuckerrübe verlangt zur Zuckerentwicklung Wärme und vor allem Sonne, speziell im Herbst. Bei geeignetem Boden kann sie mehr wie jede andere Pflanze Regen entbehren, da sie ihre Wurzeln tief in die Erde treibt und die nötige Feuchtigkeit aus der Unterschicht zieht. Nur zu ihrer Keimungs- und ersten Entwicklungsperiode bedarf sie der Feuchtigkeit. Hieraus ergeben sich für den Anbau schon die näheren Vorbedingungen. Da sie mehr wie jede andere Frucht der Unterschicht ihre Nahrung entzieht, so muß der Boden also nicht nur in der Tiefe gelockert sein; die sogenannte Tiefkultur ist hier unumgänglich notwendig, sondern es müssen auch im Boden die Nährstoffe richtig und gleichsam fertig vorhanden verteilt sein, damit die Pflanze mit ihren wenigen Saugwurzeln und der im Verhältnis zu ihrer Größe kurzen Entwicklungsperiode, genügend Nahrung aufnehmen kann. Die Rübe verlangt also einen Boden, der sich bereits in hoher Kultur befindet, er muß tiefgründig, locker und mit durchlassendem Untergrund sein, der eine gewisse Feuchtigkeit enthält. Manche dieser Eigenschaften können dem Boden durch Kultur zugeführt werden, die dann naturgemäß auch den andern Feldfrüchten zugute kommen. Es eignen sich von diesem Gesichtswinkel aus betrachtet fast alle guten Mittelböden. Auf mittleren Bodenklassen ist bei zweckmäßigem Anbau eine völlige Mißernte nicht zu befürchten, was bei anderen Feldfrüchten unter denselben Voraussetzungen trotzdem eintreten kann. Es kommen in Frage: Alle lehmhaltigen Böden, vom sandigen Lehmboden bis zum tonhaltigen und Tonmergelboden, nur darf er im Frühjahr, selbst bei einiger Trockenheit keine feste Kruste bilden, da diese den jungen zarten Keimen den Aufgang verwehren würde. Es ist eine lockere Ackerkrume erforderlich. Nötigenfalls müssen die sich gebildeten Schollen durch Ueberwalzen des Bodens vollständig zerschlagen werden, um dem keimenden Samen, der nur 1—2 cm tief in der Erde ruhen darf, die nötige Entwicklungsmöglichkeit zu geben. Es ergibt sich hieraus, daß eine der Hauptforderungen, die an einen Rübenboden gestellt werden, für den Anbau im Kleinen kaum in Frage kommt, da die sich hier bei ungeeigneter Witterung zeigende Mängel durch Gießen, vorherige intensive Düngung und entsprechende Bearbeitung behoben werden können. Ferner kommen in Betracht tiefgründige Kalkböden, Kalklehm, wie kalkhaltige Böden überhaupt. Stark säurehaltige Böden geben allerdings zuckerarme Rüben ab. Dann alle tonhaltigen, selbst schwere Tonböden, wenn sie im Frühjahr nicht zu naß, sodaß die Bestellung rechtzeitig erfolgen kann. — Reine Sandböden bieten dagegen der jungen Pflanze zu wenig Feuchtigkeit, sie würde, besonders bei schlechtem, trocknen Untergrund garnicht erst zur Entwicklung kommen. Als sehr geeigneter Untergrund ist durchlassender lehmiger Sand zu bezeichnen, besser noch mit einer Beimischung von Kalk oder Mergel. Als vorzüglich gilt der durchlassende tonige Untergrund. Selbst Moorböden kommen unter Umständen in Frage, der Boden darf nur in der Unterschicht, auch bei eintretender Dürre nicht zu trocken werden.

Eine freie Lage, die den Luftzutritt gestattet, ist geboten. Die Rübe verlangt Licht, Luft und Sonne Das Feld darf nicht zu sehr von Gehölz umgrenzt sein. Im übrigen wäre noch zu sagen, daß der Versuch das beste

Mittel in zweifelhaften Fällen ist. Auch kann ein Boden durch geeignete Düngung und Bearbeitung zum Rübenboden erzogen werden. Was dem Boden an Nährstoffen fehlt, muß ihm durch Düngung in den entsprechenden Rübenbestandteilen zugeführt werden. Kalkarme Böden bedürfen somit einer größeren Kalkzufuhr. Vor allem muß dem Boden das wieder zugeführt werden, was ihm durch die Ernte entnommen worden ist, sowohl in Bezug auf Stick- als auch auf Mineralstoffe. Stalldünger ist im Frühjahr zu vermeiden, höchstens im Herbst, weil er sonst nicht genügend zersetzt ist, um sich als Humus dem Boden verbinden zu können. Der Boden muß sich durch frühere reichliche Stalldüngung noch in hoher Kultur befinden. Zum Frühjahr wird der Acker mit Stickstoff und Phosphat oder phosphorsäurehaltigem Kunstdünger bestreut. Bei kalkarmem Boden besonders Kalk, der dem Boden durch Zwischenstreuen von Kalisalzen im Kompost oder Mist in guter Verteilung zu-



Bienenstand des Herrn Johs. Knarr in Burghaig.

geführt werden kann. Als ausgezeichneter Dünger ist der zur Reinigung des Saftes verwendete Kalk anzusehen, da sich in demselben zum großen Teil die dem Boden entzogenen Salze und andere Nichtzuckerstoffe finden.

Es ist ferner nicht nur eine gute Verteilung des Düngers erforderlich, sondern es ist auch nötig, daß der Untergrund richtig gedüngt wird, da die Pflanze sich ihre Nährstoffe, die in leicht aufnehmbarem Zustand im Boden enthalten sein müssen, aus der Tiefe holt. —

Das Verhältnis der Düngung ist im allgemeinen: auf ein Teil Stickstoff $1^1/_2$ Teile Kali und 2 Teile Phosphorsäure. Naturgemäß müssen die besonderen örtlichen Verhältnisse bei der Düngung berücksichtigt werden. Tonboden z. B. muß reichlich Kalk und Stallmist haben. Kalk wird dem Boden auch direkt in Form von gebranntem und zerfallenem Kalk zugeführt (1000 kg pro ha). Als stickstoffhaltigen Dünger nimmt man entweder Chilisalpeter oder salpetersaures Ammoniak, auch beides gemeinsam als Frühjahrsdüngung. Die Phosphorsäure kommt als Superphosphat oder Thomasschlacke in den Boden:

Bei wiederholtem Rübenanbau muß vor allen Dingen der dem Boden entzogene Kalk wieder zugeführt werden. Man rechnet pro ha 300 kg Chilesalpeter als Höchstmaß, im allgemeinen genügen 100 kg und höchstens das Doppelte an Phosphorsäure (30 kg reinen Stickstoff und 60 kg Phosphor.)

Die Phosphorsäure befördert hauptsächlich die frühzeitige Reife, und da die Zuckerbildung erst im reifen Stadium erfolgt, wirkt die Phosphorsäure auf die Zuckerbildung. Durch die Stickstoffdüngung wird die Rübe in ihrer quantitativen Entwicklung befördert. Zu vermeiden ist Schafmist, Jauche und Latrinendünger wegen der darin reichlich enthaltenen Salze. Auch die sogenannte Kopfdüngung ist zu verwerfen. Kali kann dem Boden auch in Form von Staßfurter Salz zugeführt werden. Kalisalze können als einziger Dünger im Herbst gegeben werden. — Man rechnet im Rübenbau als rationell einen Ertrag von 18—30000 kg pro ha und einen durchschnittlichen Zuckergehalt von 12—15 Prozent der Rüben.

Die Aussaat.

Die tiefgehende Lockerung des Bodens ist eine der wichtigsten Erfordernisse. Die Tiefpflügung erfolgt im Herbst (35—40 cm). Es empfiehlt sich, möglichst vorher noch die Stoppel zu schälen. Durch die Witterungseinflüsse lockert sich der umgeworfene Boden. Im Frühjahr ist dem Boden die noch erforderliche Düngung in guter Verteilung zu geben und die gartenmäßige Bearbeitung der Oberschicht vorzunehmen, sodaß die jungen Keime leicht in den Boden eindringen können und keinen Widerstand finden. — Die Aussaat erfolgt je nach Witterungsverhältnissen Mitte bis Ende April. Bei genügend abgetrocknetem und durchwärmtem Boden ist eine frühe Aussaat günstig, da sich die Pflanze dann rechtzeitig entwickeln kann, sodaß ihr etwaige später eintretende Dürre wenig schadet. Als Vorfrucht wählt man Getreide oder Hackfrüchte; Klee, Luzerne sind zu vermeiden, ebenso die Stoppelrübe. Der Boden muß mit Egge und Walze gut bearbeitet werden, daß er zwar locker, aber oben eine glatte, etwas feste Schicht hat. Mit der Aussaat muß dann unmittelbar hinterher begonnen werden, daß sich vorher keine Kruste bildet. Für Handsaat eignet sich am besten die sogenannte Platzsaat, (im Gegensatz zur Reihensaat der Maschine). Abstand der Reihen ca. 35—40 cm und der Abstand in den Reihen selbst ca. 30 cm. Man legt bei Platzsaat 5—8 Körner nebeneinander, nicht übereinander. Der Same kommt allerhöchstens 3 cm in die Erde, eher weniger, da er sonst nicht zur Entwicklung gelangt. Bei Handsaat rechnet man pro ha mit 15 kg Samen. Dieser wird mit Walzen oder Festtreten in die Erde gedrückt. Die frühzeitige Aussaat ist wie gesagt zu empfehlen, die Entwicklungsmöglichkeit ist eine größere, und in Büscheln ausgesät, schützen sich die jungen Pflanzen gegenseitig auch bei späteren Nachtfrösten. Dies geschieht ohne Schaden für den Ertrag, da die schwächlicheren Pflanzen in kurzer Zeit doch verzogen werden und nur die bestentwickelte stehen bleibt. Dagegen kann durch eine späte Aussaat, bei einem trocknen Mai, der Same unter Umständen schlecht zum Keimen und zur Entwicklung gelangen. Eine Aussaat auf Samenbeeten und späteres Verpflanzen ist garnicht oder nur bei ganz kleinen Anbauflächen empfehlenswert. Die junge Pflanze bleibt dabei stark in der Entwicklung zurück und muß sehr gepflegt werden, wenn sie sich erholen soll, treibt auch viele Nebenwurzeln. Ebenso ist ein vorheriges Einweichen des Samens wenig vorteilhaft. — Bei günstiger Witterung erfolgt der Aufgang in 10—14 Tagen. Sobald es rötlich über den Feldern schimmert, muß gehackt werden. Diese Hackarbeit wiederholt sich im Laufe

der Zeit 3—4 mal, bis sich die Blätter soweit entwickelt haben, daß sie den Boden decken und so dem Unkraut steuern. Aber nicht nur wegen des Unkrauts ist das häufige Hacken erforderlich, die Rübe verlangt lockeren Boden, je öfter gehackt wird, desto besser ist die Ernte, nur muß darauf acht gegeben werden, daß beim Hacken die jüngeren Pflanzen nicht beschüttet werden. Haben sich mehrere Blätter entwickelt und ist die Wurzel 7—8 cm lang, beginnt das Verziehen. Nur die eine bestentwickelte Pflanze von dem ganzen Büschel bleibt stehen. Die Erde muß bei dieser Arbeit feucht sein, damit die junge Pflanze die Störung leicht übersteht, man nimmt die Arbeit also am besten nach einem Regen vor. Die betreffende Pflanze wird, um sie nicht zu lockern, an den Boden angedrückt, die andern abgezogen und jene dann gut in die Erde eingedrückt. Nach einiger Zeit erfolgt weiteres Behacken, und damit ist die Arbeit auf dem Rübenfelde bis zum Herbst beendet. Die Blätter dürfen aber nicht vorzeitig teilweise abgebrochen werden, sie sind zur Entwicklung der Rüben notwendig, denn die Pflanze zieht den Zuckergehalt vermittels dieser Organe aus der athmosphärischen Luft. Erst wenn sie anfangen gelb zu werden und welk am Boden liegen, können sie soweit abgenommen werden. Dies ist auch gleichzeitig das Anzeichen für die eintretende Reife, die Ende September eintritt. Sie dürfen nicht zu früh geerntet werden, weil sie dann noch sehr wenig zuckerhaltig sind, da der Zucker sich erst im Stadium der Reife entwickelt. Anfang Oktober beginnt im allgemeinen die Ernte. Man hebt die Wurzeln heraus, klopft sie ab, schneidet die Blätter soweit, daß sie nach oben zusammenhalten, ab, und legt sie auf flache Haufen. Das eigentliche Köpfen nimmt man nur bei Rüben vor, die bald zur Verarbeitung kommen sollen, man schneidet dann den Kopf soweit ab, als der Blattansatz geht. Den Rüben, die eingemietet werden sollen, läßt man die Köpfe. Das Einmieten muß bald geschehen, zum mindesten müssen sie sofort mit Erde bedeckt werden, da sie sonst an der Luft austrocknen und an Zuckergehalt verlieren.

Das Einmieten.

Hierzu wählt man nur gute, unbeschädigte Rüben aus. Die Mieten werden am besten langgestreckt angelegt, etwa $1/2$ m tief ausgehoben, und die Rüben in nicht zu vielen Schichten übereinander gelegt, da sie sonst leicht Wärme entwickeln und verderben. Dieses gilt auch besonders für die zur Nachzucht ausgewählten Mutterrüben, die durch die Wärme zu früh keimen würden. Auch kann man die Rüben durch Zwischenstreuen von Erde oder Kalk noch besonders verpacken und konservieren. Im Herbst genügt eine Erdschicht von 20—30 cm. Vor dem ersten Frost wird sie auf 80—90 cm gebracht und später werden die Mieten evtl. noch mit Dung oder Stroh belegt. Zur Herabsetzung der Wärme in den Mieten empfiehlt sich das Ausstechen eines sogenannten Fensters von 20—30 cm Breite an der geschützten Längsseite. Einen schmalen Schacht von oben nach unten, bis zu den Rüben hin. Gelinder Frost dringt nicht bis in die Mieten und bei 3 und mehr Grad Kälte, wird das Fenster zugeschüttet. Dadurch wird aber die Temperatur in den Mieten soweit herabgesetzt, daß viele Rüben vor dem Verderben bewahrt bleiben.

Samenzucht.

Die Zuckerrübe ist eine zweijährige Pflanze. Das erste Jahr entwickelt sie sich in der Wurzel, und erst im zweiten Jahre treibt sie die Samenschößlinge. Nur unter anormalen Verhältnissen tritt dieses bei einzelnen Rüben bereits das erste Jahr auf. Diese Schößlinge sind am besten kurzerhand ab-

zuschneiden, sie geben keinen brauchbaren Samen. — Die Samenzucht ist insofern schwierig, als durch ungeeignete Auswahl der hierfür in Frage kommenden Rüben sich bald eine Rückentwicklung der Zuckerrüben bemerkbar macht, sie wird zuckerärmer und verliert ihre glatte ebenmäßige Gestalt. Im allgemeinen wird dieses Geschäft daher auch nur Großbetrieben überlassen, wo die Rübe erst nach genauer chemischer Untersuchung und unter Berücksichtigung ihrer Form hierfür sorgsam ausgewählt wird. Die Samenzucht ist sehr langwierig und nimmt einen Zeitraum von 3—5 Jahren bis zur schließlichen Sommerernte in Anspruch. Es beschränken sich daher selbst große Betriebe darauf, den Samen zu beziehen.

Es kann aber eine ernste Nachzucht in Frage kommen, die insofern Vorteile bietet, als diese Rüben sich den örtlichen Boden und Klimaverhältnissen besser angepaßt haben und folglich höhere Erträge liefern.

Der ungefähre Zuckergehalt der für die Nachzucht ausgewählte Rüben, wobei auch auf die äußere glatte, schlanke Form zu achten ist, läßt sich auf eine verhältnismäßig einfache Weise feststellen.

Der Gehalt der Rübe an Zucker steht im allgemeinen im selben Verhältnis zu ihrem spezifischen Gewicht. Zur Ermittlung des Zuckergehalts ist also nur ihr spezifisches Gewicht festzustellen. Zu diesem Zwecke löst man Kochsalz in Wasser auf, ca. 12—15 Prozent vom Gewicht des Wassers, reinigt die Rüben aufs gründlichste von aller anhaftenden Erde, trocknet sie ab und legt sie hinein, gehen sie darin unter, so haben sie eben ein höheres spezifisches Gewicht, als die 12—15 Prozent Salzlösung, und sind im allgemeinen zuckerhaltiger, als die im Wasser schwimmend verbleibenden. Die Salzsäure muß aber zwischendurch wieder mal erneuert werden, und da die Rüben an der Luft ihr spezifisches Gewicht schnell verändern, können für diese Probe nur frisch gezogene Rüben in Betracht kommen. Die so nach Form und Gehalt ausgewählten Wurzeln werden nun sorgfältig eingemietet und zum Frühjahr gepflanzt. Man läßt bei den Mutterrüben, die nicht verletzt sein dürfen, die Blätter 1—2 cm stehen. Die Wurzel kann etwas gekürzt sein. Sie werden dann mit dem Kopf nach oben mit Erde oder Kalk in den Mieten verpackt, die trocken sein müssen und kein Grundwasser haben dürfen.

Das Auspflanzen der Mutterrüben.

Das Feld muß eine freie sonnige Lage haben, auch ist darauf zu achten, daß es nicht zu nahe an Gärten oder Dörfern liegt, sodaß keine Bastardierung durch andern Blütenstaub eintreten kann.

Für die Bodenbestellung, Düngung usw. gilt das bereits Gesagte. Stickstoffdüngung ist im Frühjahr zu vermeiden, und besonders Stallmist. Es kommen hauptsächlich Phosphat oder Superphosphat in Frage und der notwendige Kalk. Kleine Zuckerrüben, die sich bei sehr guten Verhältnissen entwickelt haben, bieten die beste Gewähr für hohen Zuckergehalt, es wird also schon von vornherein am besten eine solche Auswahl zu treffen sein.

Anfang April werden die Mieten abgedeckt, die Rüben aussortiert und möglichst schnell gepflanzt. Die schon getriebenen Blattkeime dürfen nicht abgebrochen werden. Das Aussetzen muß so früh, wie es der Boden und das Klima gestattet, vorgenommen werden. Die Wurzeln werden ca 70—80 cm voneinander entfernt ausgesetzt, sodaß die späteren Samenstempel eine Entwicklungsmöglichkeit haben und sich doch gegenseitig vor Windschäden schützen können. Die Rübe wird beim Einpflanzen gut festgedrückt und noch 2 cm mit Erde bedeckt, um sie vor etwaigen Nachtfrösten zu schützen. Der Acker ist

von Unkraut rein zu halten und muß öfter gehackt werden. Haben sich die Samenschößlinge gut entwickelt, wird einmal angehäufelt, um der Wurzel bessern Halt zu geben.

Die Reife vollzieht sich sehr unregelmäßig, man erkennt sie daran, wenn der äußerlich glänzend braune Same innen weiß ist. Dieser Same sitzt zu 5—6 Kernen in einer dem Runkelrübensamen ähnlich sehenden holzigen Umhüllung. Die zum größten Teil reifen Samenstempel werden abgeschnitten, gebündelt und getrocknet. Von den unreifen schneidet man die Spitzen ab, um sie schneller zum Reifen zu bringen. Das Ausdreschen geschieht mit Dreschflegeln, dann reinigt man sie mit Sieben.

Von dieser Ernte wird erst der Samen für die Verbrauchsrüben gezüchtet. Der Samen ist trocken, luftig und vor Mäusen geschützt, also am besten hängend aufzubewahren. Dieser im Frühjahr auszusäende Samen kann dann enger gelegt werden als bei Verbrauchsrüben, es ist nicht erforderlich, daß die Rübe sich stark entwickelt, sie hat keinen Einfluß mehr auf die Nachzucht. Das Schwergewicht liegt in der vorherigen Auswahl der Mutterrüben.

Imker, versichert gegen Haftpflicht!

Im Herbst v. J. brachte ich meine Bienen in die Heide und stellte sie auf Bahnhof Bornluchen neben den Bienen des Herrn Bahnhofsvorstehers auf. Beide Bienenstände wurden vorsichtshalber durch einen Bretterzaun eingegrenzt. Den Herrn Vorsteher bat ich noch, seine Bienen auch gegen Haftpflicht versichern zu lassen, was er auch tun wollte; aber noch immer nicht Zeit dazu gehabt hatte.

Am 7. September erhielt ich plötzlich die telegraphische Mitteilung, daß die Bienen auf dem Bahnhofe bei der Holzanfuhr 5 Pferde überfallen hatten. 1 Pferd war abends tot, ein zweites 14 Tage arbeitsunfähig und die drei anderen nur leicht beschädigt.

Nach einigen Tagen wurde ich vom Besitzer der Pferde durch einen Rechtsanwalt aufgefordert, 12000 Mk. Schadenersatz zu zahlen. Dieses Schreiben sandte ich sogleich an Herrn Freudenstein.

Nach längeren Verhandlungen wurde jetzt entschieden, daß es nicht nur meine Bienen, sondern auch die danebenstehenden Bienen des Herrn Vorstehers gewesen sein können, und mithin jeder die Hälfte zu zahlen habe. Meine (Schweizerische National-)Versicherungs-Gesellschaft hat, was ich hiermit besonders hervorheben möchte, mich anstandslos vollständig in Schutz genommen und die 6000 Mk. und die Hälfte der Gerichtskosten glatt bezahlt. Der arme, junge Nachbarimker soll nun aber die andere Hälfte selbst bezahlen und hat bei der Imkerei noch fast garnichts verdient.

Wie wäre es nun aber geworden, wenn sämtliche 5 Pferde dabei draufgegangen wären und der Schaden etwa 60000 Mk. betragen hätte, oder der stolze Hengst von Ostpreußen, für den man allein 120000 Mk. gezahlt hat, unserem Bienenstande einen Besuch abgestattet hätte?

Die Freudensteiner Versicherung kostet per Bienenvolk nur 6 Pfg. und zahlt für Personen bis 150000 Mk., aber für Vieh nur bis 10000 Mk. Es ist also höchste Zeit und unbedingt schnell erforderlich, daß die Versicherung erneuert wird und auch für Pferde und anderes Vieh bis zu 150000 Mk. oder unbegrenzt zu zahlen ist. Ein jeder Imker wird unter diesen Verhältnissen gern bereit sein, nicht nur 6 sondern auch 60 Pfg. oder 1 Mk. für ein Bienenvolk zu zahlen.

(Wir werden veranlassen, daß diejenigen, welche gegen Sachschaden höher versichern wollen als 10000 M., das tun können. Frdst.)

Wir haben ja zum Vater Freudenstein das vollste Vertrauen und wollen hoffen, daß er die Sache bald ins Reine bringen wird.

Der Unfall ist nach meiner Meinung dadurch entstanden, daß durch abwechselnden Gewitterregen und stechenden Sonnenschein die Bienen unruhig wurden und den Schweißgeruch der nach der Holzanfuhr dampfenden Pferde nicht ertragen konnten.

Bütow, den 16. Februar 1921. **Will**, Bahnmeister I. Kl.

Der FTAK-Stock als Nichtschwärmer.

Nachtrag zu diesem Artikel in der März-April-Nr. Von H. **Wegener**, Erpentrup.

Als ich den Artikel in der März-April-Nr. der „Neuen" las, entdeckte ich, daß ich einen wichtigen Abschnitt einzusenden vergessen hatte, nämlich **die stichfreie Honigentnahme.** Für gewöhnlich wird empfohlen, den Honigraum vom Brutraum bienendicht abzudecken und die Bienenflucht entweder im Kasten oder am Flugloch einzusetzen. Bei meiner Behandlung des FTAK-Stockes ist eine Bienenflucht überflüssig. Will man am Nachmittag den Honig entnehmen, so schließt man am Morgen die Sperrgitter im Mittelschied e (siehe Zeichnung in der März-April-Nr. der Neuen!) und öffnet Flugloch d, die Bienen in R 2 werden sich bald weisellos fühlen, da sie vom Brutraume bienendicht abgeschlossen sind und durch Flugloch d fluchtartig R 2 verlassen. Da sie nicht an dieses Flugloch gewöhnt sind, fliegt keine Biene zurück, sondern alle kehren durch Flugloch b, an das sie gewöhnt sind, in den Brutraum zurück. Am Nachmittag ist der R 2 fast bienenleer und vollzieht sich die Honigentnahme stichlos, denn die paar jungen Bienen, die noch drin sind, stechen nicht, die eigentlichen Stecher, die Flugbienen, sind fort. Nachdem die ausgeschleuderten Waben wieder hineingestellt sind, wird Flugloch d geschlossen und die Sperrgitter werden wieder geöffnet.

Rundschau.

Mit einem Appell an die Imkerschaft, tatkräftig für die Trachtverbesserung zu wirken, schlossen meine letzten Ausführungen. In allen Fachzeitschriften wird dieser Frage erfreulicherweise erhöhtes Interesse entgegengebracht. In recht anregender Weise wird dieses Thema von Tuschhoff, Elberfeld in der „Biene" und im „Praktischen Wegweiser für Bienenzüchter" behandelt, und es ist nur zu wünschen, daß seine praktischen Vorschläge in die Tat umgesetzt werden. Er schreibt u. a.: „Meistens handelt es sich um Verbesserungen, die der einzelne auf kleinem Raum ausführen sollte. Naturgemäß wird durch solche Maßnahmen die Tracht nicht merklich beeinflußt. Gelingt es uns nicht, im großen verbessernd zu wirken, so wird unsere Mühe umsonst sein. Neben der Anpflanzung honigender Bäume und Sträucher in öffentlichen Anlagen, Kirchhöfen, Parks und öffentlichen Straßen sowie Waldrändern kann nur die Landwirtschaft unsere Tracht vermehren." (Also der alte Freudensteinsche Standpunkt. Die Red.)

Gewiß kann diese letztere Forderung garnicht eindringlich genug hervorgehoben werden. Ich bin aber geneigt, auch die Tätigkeit des einzelnen Imkers nicht zu unterschätzen. Die braucht sich übrigens gar nicht „auf kleinen Raum" zu beschränken. Mir war da eine Beobachtung sehr lehrreich, die ich im Jahre 1917 in meiner Posener Heimat, im Kreise Kempen, zu machen Gelegenheit hatte. Meine Immen heimsten damals in 8 Tagen des feuchtwarmen Juni ganz erstaunliche Mengen Honig von der Akazie (robinia) ein. Das reizte mich, einmal festzustellen, wieviel Bäume innerhalb des für meine Bienen in Betracht kommenden Umkreises etwa sein möchten. Da ich die ganze Umgebung als Jäger x mal abgestreift hatte, so war sie mir bekannt wie meine Handteller, sodaß es ausgeschlossen ist, daß mir auch nur ein Exemplar entgangen wäre. Zu meinem Erstaunen stellte ich nur 110 Bäume fest, die allerdings mit Blüten wie beschüttet waren. Mein

Dörfchen Streure zählte damals etwa nur 50 Bienenvölker. Sollte es da wirklich so belanglos sein, was ein Imker zur Trachtverbesserung tun kann. Gibt es nicht Brachen, alte Kiesgruben und Steinbrüche, Böschungen genug, auf die sich Wurzelschößlinge der Robinia, zu deren Bildung sie sehr neigt, pflanzen lassen? Ihre Ansprüche an den Boden sind die denkbar bescheidensten. Besonders Friedhöfe mit ihren oft kümmerlichen Böden sind sehr geeignet. Die Akazie soll den Obstbaum von der Landstraße durchaus nicht verdrängen. Dies nur eine Anregung dafür, daß auch der einzelne Imker sehr wohl etwas Erhebliches zur Trachtverbesserung tun kann. In gleicher Richtung liegt, was Dr. Heyl in der „Deutschen Illustrierten Bienenzeitung" schreibt: „Da die Salweide viel früher zum Blühen kommt als die Ulme, ist sie zur Trachtverbesserung ganz besonders zu empfehlen. Der hiesige Imkerverein hat daher im verflossenen Herbst und Frühjahr Hunderte von Salweiden auf Oedländereien ausgepflanzt. Die jungen Pflanzen haben uns Forstbeamte von Waldblößen besorgt, man kann aber auch junge Salweiden aus Stecklingen ziehen oder sich kaufen. Es leuchtet ein, daß eine derartige Trachtverbesserung ins Gewicht fallen muß."

Aber auch was Tuschhof aus dem „Bienenvater" entnimmt und sich auf die Aussaat von Rotkleemischungen mit Esparsette, Weißklee, Bastardklee und Wundklee bezieht, ist höchst beachtenswert. Die Mischungen sind so gedacht, daß immer Rotklee mit einer der letztgenannten Arten zu säen ist. Sie sind von bewährten Landwirten erprobt. Das Mischungsverhältnis ist am besten bei landwirtschaftlichen Zeitungen zu erfragen. (Stand auch in der vorigen Nummer der „Neuen Bienenzeitung". Die Red.) Auf eins möchte ich auf Grund meiner Erfahrungen noch hinweisen. Das ist die Aussaat der in Bezug auf Bodenqualität sehr genügsamen Serabella. Es ist mir gelungen, im hiesigen Dörfchen einen Landwirt zu einem Anbauversuch zu bestimmen. Die Serabella gibt eine vortreffliche Gründüngung, ein hochwertiges Grünfutter und kann als Hauptfrucht sowohl als auch als Zwischenfrucht in den Roggen hinein gesät werden. Uns Imkern gibt sie im Juli und August oft bis in den September hinein meist eine sehr ergiebige Nachtracht. Als Ziel stehe aber uns allen vor Augen, was Dr. Zaiß in der Leipziger B.-Z. im Artikel: „Bienenzucht ohne Zucker" in die Sätze kleidet: „Um aber eine Bienenweide zu schaffen, die dem Imker Honigernten bringt, müssen Bäume und Stauden tausendweis blühen und die Rapsfelder hektarweis sich dehnen. Unser Studium hätte also weniger den Bienenpflanzen selber zu gelten, als vielmehr der Frage: Wie bringen wir es dahin, daß die und jene Honigpflanze durch die Land- (und Forst-) wirtschaft in solchen Mengen angebaut wird, daß dadurch Bienenweiden entstehen."

Den andern Kernpunkt der Imkerarbeit berührt Dr. Zaiß im gleichen Artikel, wenn er schreibt: Mit nichts aber ist in der Bienenzucht ein größerer und rascherer Schritt vorwärts zu tun, als mit der Rassenzucht; und unbegreiflich ist, daß dieser Frage von mancher Seite noch keinerlei Aufmerksamkeit gewidmet wird. Seit zehn Jahren experimentiere ich mit Völkern der allerverschiedensten Herkunft. Ich möchte weder von Krainern noch von Italienern behaupten, daß sie schlechte Honigvölker wären. Es genügt, die Tatsache anzuführen, daß auch auf Ständen, wo man sich um die Rassenzucht nicht kümmerte und nur nach Leistung auswählte — auch ich bin über die Wahlzucht zur Rassenzucht gekommen —, im Laufe der Jahre die schwarzen, als die seit Jahrhunderten auf unsere Witterungsverhältnisse eingestellten, die Oberhand gewinnen.

Also: „Zur Rassezucht über die Wahlzucht", das ist der springende Punkt. Die Wahlzucht geschehe nur nach Leistungen, nicht nach Farbe und anderen Nebensächlichkeiten. Führt sie, wie Zaiß sagt, zu dem Ergebnis, daß der Preis der deutschen schwarzen Biene gebühre, so solls uns freuen, keinesfalls aber sei die Farbe das Ausschlaggebende. Wahlzucht nach Leistungen soll und muß das Bestreben jedes Imkers sein. Sie wird das Rohmaterial geben, die Basis, auf der der Rassezüchter weiter baut. Rassezucht im eigentlichen Sinne aber sei den berufenen Züchtern vorbehalten, deren wissenschaftliche Befähigung die zweckmäßige Handhabung des sehr komplizierten Apparates der Rassezucht und damit auch den Erfolg garantiert.

Einen interessanten Beitrag zur Frage des Schwärmens bildet ein Aufsatz von Annie D. Betts: „Was veranlaßt die Bienen, zu schwärmen?" Es wird darin ausgeführt, daß die Bienen, überschüssige Ammen und Arbeitsbienen durch die Aufnahme von Königinnenfutterbrei dazu gereizt würden, es würden dadurch „normalerweise schlafende Instinkte" geweckt, bei einer Amme die Brutaufziehinstinkte der Vorfahren, und bei einer Trachtbiene ein Zustand von „positivem Heliotropismus*)", welcher identisch zu sein scheint mit dem Impuls zum Hochzeitsflug."

---

*) Heliotropismus = Streben nach dem Licht.

(Das sind alles Behauptungen à la Gerstung, für die Beweise fehlen und mi denen man keine Katze hinter dem Ofen hervorlocken kann in der Praxis. Die Red.)

Weiterhin wird diese „Königinfutterbrei-Theorie" noch durch folgende Sätze zu stützen versucht:

1. Wenn ein Stock schwärmt, so bleiben einige Trachtbienen fleißig an der Arbeit wie gewöhnlich. Die haben nicht genug Königinnenfutter erhalten, um den Schwarmtrieb zu wecken.

2. Das Herausschneiden der Königinnenzellen verhindert nicht immer das Schwärmen des Volkes; natürlich nicht, denn dadurch wird im Zweifelsfall noch der Ueberfluß an Königinnenfutter vermehrt.

3. Nachschwärme erfolgen bei jedem Wetter. (?) Die Mehrzahl der Bienen sind Ammen, und (im Verhältnis zur Volkszahl) wird eine Menge von Königinnenfutter erzeugt; es sind auch keine Larven da, die gefüttert werden müssen. Dadurch bekommen die jungen Trachtbienen, aus denen der Schwarm besteht, eine reiche Gabe Königinnenfutter und werden davon ganz besonders stark heliotropisch, so daß der Nachschwarm auch bei trüben Tagen ausfliegt.

4. Wenn ein Hauptschwarm durch schlechtes Wetter verzögert wird, so hört der Ueberschuß an Königinnenfutter auf, und wenn das schlechte Wetter anhält, so kommt ein Zeitpunkt, wo nur gerade noch genug da ist für die Brut, so daß sogar die Ammen aufhören sich davon zu nähren. Die Folge ist, daß sie ihre primitiven Brutaufziehinstinkte verlieren, und dann wahrscheinlich nicht einmal mehr die von ihnen selbst gebauten Königinnenzellen wiedererkennen. Diese werden als Fremdkörper behandelt und zerstört.

Es kann aus dem Aufsatz im Rahmen der Rundschau nur das Notdürftigste angeführt werden. Es genügt aber, zum kritischen Nachdenken über dieses für uns Imker so überaus wichtige Kapitel anzuregen. Die Lösung des Schwarmproblems kann ungemeine praktische Bedeutung gewinnen, sodaß einmal die Frage nach der zweckmäßigsten Methode der Schwarmverhinderung aus den Erörterungen der Fachpresse verschwinden könnte.

Die Luxemburgische „Bienen-Zeitung" bringt eine Nachricht aus Schottland, daß die „Insel-Wight-Krankheit aufgeklärt sei: Diese gefährliche Krankheit, die zuerst auf der Insel Wight beobachtet wurde, äußert sich darin, daß die Bienen flugunfähig werden und sich, massenhaft am Boden liegend, totkrabbeln. Die Zeitung berichtet: „Nach einem Zeitungsbericht über eine anfangs November 1920 abgehaltene Sitzung der Royal Society in Edinburg haben nun die jahrelangen Untersuchungen schottischer Forscher zu einem überraschenden Resultat geführt. Die Insel-Wight-Krankheit wird danach verursacht durch eine kleine Milbe, die sich in einer bestimmten Trachee (Atemröhre) der Biene festsetzt, sich hier vermehrt, sich vom Blut der Biene ernährt und durch Verstopfen der Atmungsorgane Atembeschwerden und Lähmungserscheinungen hervorruft. Die Milben fanden sich in allen Stöcken und in allen Bienen, welche die Symptome der Insel-Wight-Krankheit oder Milbenkrankheit, wie sie jetzt heißen soll, zeigten, dagegen niemals in gesunden Völkern. Es ist zu hoffen, daß auch hier, wie bei vielen andern Infektionskrankheiten, der Entdeckung des Erregers bald wirksame Maßnahmen zur Vorbeugung und Bekämpfung folgen werden." Es ist nur zu wünschen, daß diese Hoffnung nicht trügt. Die Krankheit tritt nämlich auch in Deutschland hier und da auf.

Traurig aber leider wahr ist, was in einer im „Praktischen Wegweiser für Bienenzüchter" veröffentlichten Verfügung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft zu lesen ist: „Zahlreiche, bei der Reichszuckerstelle vorgelegte Akten von Staatsanwaltschaften haben erwiesen, daß im letzten Wirtschaftsjahr größere Mengen von Bienenfutterzucker im Schleichhandel Absatz fanden. Diese Tatsachen stehen im lebhaften Widerspruch zu Klagen, die über die angeblich zu geringe Versorgung der Bienenzüchter von den Imkerverbänden und auch von den einzelnen Landesregierungen erhoben wurden."

Ein Lump, der Bienenzucker im Schleichhandel verschob in einer Zeit, in der Tausende von Imkern voll banger Sorge darüber waren, wie sie mit 4 Pfund ihre Völker durch den Winter bringen sollten. Besteht denn keine Möglichkeit, solchen Hyänen beizukommen?

Wolfshausen, den 10. April 1921. W. Gastauer.

Verschiedenes.

Die Generalversammlung der Imkergenossenschaft muß bis zum Herbst verschoben werden und dazu auch die Ausstellung und Verlosung.

Die Gründe sind hauptsächlich folgende:

Die Zwangswirtschaft mit dem Zucker hört diesen Herbst sicher auf; die Imker können also von da ab den Zucker kaufen, wo sie wollen. Aber der Zuckerpreis steigt ungeheuerlich. Schon die 100 Mk. Steuer, die künftig statt 14 Mk.



auf den Dztr. kommen, machen viel aus. Bedeutet das schon für den Haushaltszucker eine schwere Belastung, so fühlt der Imker die Last zehn- und zwanzigfach, denn der Imker muß 10—20 mal so viel Zucker haben, als der gewöhnliche Haushalt. Deshalb ist es für die Imker bitter notwendig, daß sie den Zucker so billig wie nur möglich einkaufen, d. h. aus erster Hand von den Fabriken.

Nun bilden sich ja heute schon hier und dort Imkergenossenschaften. Das ist ja eigentlich eine Schmeichelei für mich. Es geht hier wieder, wie es jedesmal gegangen ist: Wenn der Freudenstein mit einer neuen Idee kommt, dann wird er zuerst heruntergerissen, verdächtigt und schlecht gemacht und nachher stellt sich die Idee als ganz richtig heraus und dann macht man es stillschweigend nach und dann ist es der Freudenstein garnicht gewesen, der da die Imker auf einen neuen richtigen Weg gebracht hat. So ist es gewesen mit der Ruhrbekämpfung, mit der Faulbrutüberwindung, mit der Zuckerüberwinteruug, mit dem Breitwabenstock, mit der Bauleitung und so manchem anderen Ich bin also in der Beziehung schon abgebrüht und mache mir garnichts daraus, wenn nur die geehrten Nachbeter die Sache nicht jedesmal verballhornisieren wollten. So ist es auch diesmal wieder mit der Gründung von Genossenschaften hier und da. Solche Genossenschaften kommen garnicht dazu, den Zucker aus erster Hand bei den Fabriken zu kaufen, denn die Zuckergrossisten haben unter sich und mit den Fabriken einen Ring geschlossen und ein Abkommen getroffen, nach welchem die Fabriken nur an die Zuckergrossisten verkaufen dürfen. Diesen Ring können nicht die einzelnen kleinen Genossenschaften, auch nicht die Provinzialvereine, durchbrechen. Die müssen immer wieder den Großhändlern kommen und die dürfen hinwieder nicht ihren Kaufleuten auf die Füße treten, müssen durch die liefern und so bekommen wir denn als Endresultat heraus, was in diesem Frühjahre hier in Hessen herausgekommen ist: Wir haben den Ztr. Zucker um 50 Pfg. billiger bekommen, als im Kleinverkauf. Das ist ein bischen mehr wie garnichts und hat für uns Imker rein gar keine Bedeutung.

Das Geschäft hat aber der Zwischenhandel gemacht und zwar nur einzelne Händler, die „Rückvergütungen“, d. h. Schmiergelder an die zahlen, welche von der Zwangswirtschaft die Zuckerlieferungen zu vergeben haben.

Wenn aber alle kleinen Genossenschaften und alle deutsche Imker und Imkervereine sich zur Zentralgenossenschaft zusammenschließen, wie das z. B. bei der Raiffeisengenossenschaft der Fall ist, dann können wir auf dem Zuckermarkt als der größte Zuckergrossist auftreten, wie folgende Zahlen beweisen. Bei dem eingeschränkten Verbrauch unter der Zuckerzwangswirtschaft haben die deutschen Imker jährlich 340000 Ztr. Zucker verbraucht. Es läßt sich also wohl annehmen, daß der Verbrauch bei der freien Wirtschaft auf 400000 Ztr. steigt; das sind 2000 Waggons oder 50 Eisenbahnzüge Zucker. Das setzt keine Großzuckerhandlung um. Die deutschen Imker können also sehr wohl eine eigene Großhandlung aufmachen und auf diese Weise den Zwischenhandel ausschalten, der den Zucker nur sehr verteuert. Dazu ist aber nötig, daß wir einig sind und uns alle zusammenschließen, denn die einzelnen Provinzialgenossenschaften in Ostpreußen, Hannover und wo sie sonst bestehen, können den bestehenden Zuckerring nicht durchbrechen. Auch wir mit unserer Genossenschaft können es nicht; wenn aber alle deutschen Imker sich zur Zentralgenossenschaft zusammenschließen, dann finden sich Fabriken genug, die mit uns in Verbindung treten, wenn wir ihnen einen etwas höheren Preis und die Gewißheit bieten, daß wir dauernde Abnehmer sind. Einen höheren Fabrikpreis können wir ruhig zahlen, denn die Verdienste des Zwischenhandels sind so erheblich, daß wir ruhig 1—2 Mk. mehr bieten können; dann können wir auch noch an die Vereine je nach der bezogenen Zuckermenge abgeben und dann haben die Imker doch noch Millionen gespart.

Zu solch einem Riesengeschäft gehören nun auch Riesenkapitalien! Was unsere Genossenschaft bisher zusammengebracht, genügt zwar noch lange nicht, aber es ist doch die bei weitem größte Summe, welche die Imker je zusammenbrachten und wenn die Imker einig sind und so ein großes Geschäft in sicherer Aussicht steht, ist es auch eine Kleinigkeit, das noch fehlende Kapital zusammenzubringen.

Diese Einigkeit zu schaffen würde nun rasch und leicht möglich sein, wenn sich der Vorstand der Imkergenossenschaft mit dem Vorstand der Imkervereinigung und dem Verbande deutscher Bienenzüchter einigten. Der Vorstand der Genossenschaft wird hierzu sehr wahrscheinlich bereit sein, ich bin es sicher und da liegt also die Sache nur am Vorstand der Imkervereinigung. Wenn die Herren klug sind, ergreifen sie die dargebotene Hand, denn die Zuckerpeitsche wird ihnen demnächst aus der Hand genommen, ich brauche also nicht mehr gegen deren Mißbrauch zu kämpfen und im übrigen weiß ich, daß wir alle auf Erden keine Engel sind, alle unsere Fehler haben, ich auch, und daß es stets das Klügste ist, wenn man vergißt, was dahinten ist und sich streckt nach dem, was da vorne ist, also in diesem Falle die wirkliche Einigung aller deutschen Imker auf einer solchen Grundlage, daß wir keinerlei Zwang, keinerlei Bedrängung, keinerlei Günstlingswirtschaft betreiben, sondern daß wir Rechnung tuen können über unsern Haushalt, in die jeder, ob Freund oder Feind, ruhig hineingucken kann; dann hört der Zuckerkrieg auf.

An die Leitung der Imkervereinigung wird wohl ein entsprechender Antrag gestellt werden, ob er aber bei dem Vorstand Erfolg hat, ist mir nach meiner Kenntnis nicht wahrscheinlich. Deshalb rüsten wir uns sofort, den längeren und schwierigeren Weg zu wählen, der aber um so

sicherer ist: versagt der Weg von oben herunter, gehen wir den Weg von unten herauf, d. h. wir bearbeiten die einzelnen Kreis- und Provinzialvereine der V. D. J. Die alle mit Vorträgen in der kurzen Zeit zu bearbeiten ist dem Vorstande der Imkergenossenschaft unmöglich, deshalb rufe ich nun alle Mitglieder der Genossenschaft und des Verbandes deutscher Bienenzüchter auf, also rund 10000 Mann. Ich fordere nun diejenigen, die die Gabe haben, einen kleinen Vortrag zu halten auf, daß sie sich bei mir melden und angeben, welchen Kreis- bezw. welchen Provinzialverein sie bearbeiten wollen und welche Kosten ihnen ungefähr davon entstehen. Sie melden dann bei dem Vorstande dieses Kreisvereins einen Vortrag an über das Thema: Die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller deutschen Imker zu einer Zentral-Imkergenossenschaft zum gemeinsamen Zuckerbezug. Wem es an Material zu einem Vortrag fehlt, wird es von hier aus geliefert. Ist zu befürchten, daß etwa der Vortrag nicht angenommen wird, dann bearbeitet man einzelne Mitglieder des Kreisvereins, daß sie beantragen, daß der Vortrag angenommen werden muß. In der Versammlung wird dann beantragt: Zusammenschluß aller deutschen Imker, insbesondere der in der V. D. J., dem V. D. B. und der Imkergenossenschaft bereits geeinigten zur Zentral-Imkergenossenschaft. Das beantragt jeder Kreisverein bei seinem Provinzialverein und wir sorgen dann dafür, daß zur Tagung der Provinzialvereine geeignete Redner zur Stelle sind, welche die Sache da vertreten, damit wieder alle Provinzial- und Landvereine die gleiche Forderung erheben.

Also zunächst einmal, daß jeder seine ganze Kraft zu diesem Werke zur Verfügung stellt, denn Leben heißt Kämpfen, hat ein großer Mann gesagt und die gebratenen Tauben fliegen uns nicht in den Mund, arbeiten heißt die Parole. Zu dem Kampf und dieser Agitation gehört aber auch Geld, und das soll die Verlosung bringen; deshalb sammelt überall Bestellungen auf Lose; wenn es soweit ist, werden sie den Bestellern zugesandt. Dazu gehört aber auch Zeit und deshalb mußte die Generalversammlung verschoben werden.

Frankfurt (Main) Süd,
den 2. Oktober 1920.

Gesuch des Imkers Julius Schneider, Frankfurt (Main), Süd, Launitzstraße 9I um Herbeiführung einer Frachtermäßigung bei Beförderung lebender Bienen.

An Seine Exzellenz
den Herrn Eisenbahnminister Giersbach
in Berlin, Wilhelmstraße 79.

Eurer Exzellenz erlaubt sich Unterzeichneter nachstehende Bitte vorzutragen:

Am 28. v. Mts. wurde mir durch den Sohn des Güterbestellers K. Mensinger, Frankfurt (Main), Süd, von der Eilgutabfertigung Frankfurt (Main), Süd, eine 4 kg schwere Kiste mit lebenden Bienen zugestellt.

Das ganze Bienenvolk hatte ich schon mit 12.50 Mk. im Jahre 1919 bezahlt aber wegen Bienenmangel im Jahre 1919 konnte es erst jetzt geliefert werden.

Mein Erstaunen wuchs aber, als ich hörte, daß für diese 4 kg-Sendung 27,10 Mk. Fracht und 4,80 Mk. Rollgeld, zusammen 31,90 Mk., zu zahlen seien. Der Weg von der Güterabfertigung bis zu meiner Wohnung beträgt 5—8 Minuten. Diese Forderung veranlaßte mich, die Annahme zu verweigern.

Wie ich annehmen darf, ist wohl Eurer Exzellenz bekannt, daß die Bienen für die Befruchtung unserer Obst-, Beeren- und sonstiger Blütler gerade unentbehrlich sind, da doch deren Befruchtung bis 80% durch Insekten hervorgerufen wird, worunter die Bienen die erste Stelle einnehmen.

Da nun schon von der Ernährungsstelle durch die sehr unvollkommene Zuckerlieferung zur Bienenwinterfütterung in allzuhinreichender Weise für ein Sterben der Bienen in Massen gesorgt wird, kommt auch noch diese schöne Preistreiberei durch Bahnfracht hinzu, um dem Imker den schon ohnehin zum Ueberlaufen gefüllten Wermuthsbecher vollständig zum Ueberlaufen zu bringen.

Ein unermeßlicher Schaden wird hierdurch dem bis auf die Knochen kranken deutschen Volke durch den Honigverlust, die Geldabwanderung ins Ausland für Auslandshonig, und der Landwirtschaft durch die Nichtbefruchtung — also Ernteausfall — von Obst- usw. Bäumen angerichtet, vor allen Dingen werden dadurch die vielen nackten Heidvölker im Herbst ganz unverkäuflich und müssen abgeschwefelt werden.

Ich bitte daher um folgendes;

1. Eine Nachprüfung der Fracht- usw. Berechnung der in Rede stehenden Sendung lebender Bienen, Absender J. Fichern, Grundoldendorf (Unterelbe) an den Empfänger J. Schneider, Frankfurt (Main), Süd, Launitzstraße 9I eintreten zu lassen.
2. Daß mit Rücksicht auf den großen Nutzen, den die Bienen nicht allein durch Befruchtung und Honigertrag, sondern auch als ein für uns in jeder Weise dienender Lehrmeister betreffs Fleiß und Regsamkeit für uns haben, eine Frachtermäßigung für Bienensendungen aller Art im Tarif vorgesehen wird, damit die jetzt bestehenden Härten verschwinden.

Bemerken möchte ich noch, daß ich mir gestatte, dieses Gesuch außer an einige Bienenzeitungen auch an Abgeordnete zu senden, damit diese Herren bei gegebener Gelegenheit ebenfalls für eine Frachtermäßigung für Bienensendungen durch die Bahn eintreten.

Indem ich Eure Exzellenz um einen gütigen Bescheid bitte, zeichnet mit vorzüglicher Hochachtung

Julius Schneider,
Frankfurt (Main), Süd,
Launitzstraße 9I.

Wer hat die Führung beim Schwärmen. Schon der Name Weisel, d. h. Kaiser in alter Zeit und der Name König in neuer Zeit deuten darauf hin, daß man der Königin die Leitung und Führung im Bienenstocke und insbesondere auch beim Schwärmen zudachte. Das ging so weit, daß man sogar behauptete, die Königin werde von einem „Kranz von Bienen umgeben, welcher ihrer Majestät die Ehrfurcht bezeugten."

Mir wurden in dieser Beziehung schon im 2. Jahre meiner Imkerlaufbahn (anno 1886) die Augen aufgetan durch folgendes Erlebnis: Ich erwarb von der Firma Dahte im Frühjahr des genannten Jahres 2 Muttervölker, ein Heidvolk und ein Italiener. Natürlich hatte ich an den Italienern meine ganz besondere Freude, einmal weil sie so hübsch bunt und die gelben Ringe so durchscheinend waren, daß man geradezu die Eingeweide lagern sah, wenn man die Bienen bei durchfallendem Lichte betrachtete, zum andern sollten sie viel honigreicher sein und weil ich das damals alles glaubte, weil's gedruckt war, bezahlte ich den Taler Aufschlag. Deshalb wollte ich auch das Heidvolk italienisieren, wie damals der Kunstausdruck lautete, und das machte ich in folgender Weise: Als das Heidvolk schwarmreif war und gedeckelte Weiselzellen hatte, nahm ich die Heidetante fort, schnitt alle angesetzten Weiselzellen aus und setzte nun die Italienerkönigin zu in der Annahme, daß diese alsbald neue Weiselzellen bestiften würde. Am Tage nach der Freilassung der Italienerin stand ich vor dem Stocke und traute meinen Augen kaum, als nun der Schwarm losbrach. Richtig kam die goldgelbe Königin auch mit einem Schuß bis vor das Flugloch, machte aber sofort Kehrt und schlüpfte wieder ins Flugloch. Der Schwarmstrom staute einen Augenblick und dann kam er mit umso stärkerer Gewalt und warf seine Königin wieder heraus und das wiederholte sich so lange, bis ich die Königin vom Flugloch ins Freie stieß, worauf sie zur Erde fiel. Ich gab aber nicht nach und trug sie an die Stelle, wo sich der Schwarm anfing anzusetzen, und so kam nun richtig der Schwarm zustande. Als ich nun den Stock öffnete, war auch nicht eine einzige Weiselzelle vorhanden, auch keine offene Brut, aus der sich die Bienen hätten eine neue Königin ziehen können.

Ich glaube, das zeigt deutlich genug, wer denn beim Schwärmen die Führung hat. Die Königin demnach ganz gewiß nicht, denn das Italienervolk war noch nicht schwarmreif, hatte keine Weiselzellen angesetzt, die Königin war auch noch nicht bereit, war noch zu schwer und nicht flugfähig. Aber die Bienen hatten den Stock zum Schwärmen fertig. Daß ich nun die Weiselzellen fortgeschnitten, daß durch das Einsperren der Königinnen keine offene Brut mehr vorhanden und deshalb das Volk nach Abgang des Schwarmes dem Untergange verfallen, das alles genierte das schwarmduselige Volk nicht, woraus beiläufig für die Imker, welche noch immer die Weiselzellen auszuschneiden pflegen, weil sie hoffen, auf diese Weise das Volk vom Schwärmen abzubringen, hervorgeht, daß das eine vollständig zwecklose und geradezu verderbliche beschwerliche Arbeit ist. Ist das Volk einmal schwarmreif, dann fehlt ihm eben der Verstand; es kann sich keine Ueberlegung darüber machen, daß durch einen Eingriff des Imkers die Schwarmzellen fortgenommen sind, es schwärmt einfach auch trotzdem los.

Immer sind es die Bienen, welche im Stocke die Führung haben. Wenn der Schwarmtrieb sich zu regen beginnt, da sind es die Bienen, welche die alten Drohnenzellen putzen und neue aufführen; eher kann die Königin keine Drohnenzellen bestiften, und mit den Weiselzellen ist es gleich also. In dieser ganzen Zeit umgeben fütternde Bienen die Königin und reichen ihr Futter, um sie so zur höchsten Eierlage zu befähigen und anzutreiben. Das ist also der eigentliche Zweck von dem Kranz, der die Königin ehrfurchtsvoll umgibt. Wenn die Schwarmreife da ist, sind es die Bienen, welche mit dem Schwarmstrom die lichtscheue Königin zum Stocke hinauswerfen.

Die Not mit der Herstellung des FTAK-Stockes. Ich beneide in dieser Zeit wahrhaftig keinen Fabrikanten oder Unternehmer mehr, nachdem ich mit dem FTAK Stocke nun diese Erfahrungen habe. Seit November sind unter Einsendung der genauen Muster die Beschläge bestellt. Von Woche zu Woche, von Monat zu Monat wurden wir vertröstet: nächste Woche senden wir ab. Bis heute haben wir nur die Beschläge für einige Dutzend Stöcke erhalten können und die auch noch nicht einmal vollständig, sodaß Nachsendungen notwendig sind. Dagegen haben keine höflichen, keine groben Briefe, keine Bitten, keine Drohungen etwas ausgerichtet. Was wir an Briefen und Telegrammen deshalb vergeudet haben, geht auf keine Kuhhaut. Da lernt man wirklich das Wort am eignen Leib spüren: Schickt euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Ich kanns leider nicht ändern, einmal muß das Zeug doch fertig werden. Wir haben uns wegen der Beschläge nun auch an eine andere leistungsfähige Firma gewandt. Ob und wann es hilft?

Achtung! **Wir ziehen nunmehr auf Grund unserer Bezugsbedingungen die rückständigen Abonnementsgelder ein und bitten um Einlösung der Nachnahme, damit nicht unnötige Kosten und Schreibereien entstehen.** **Freudenstein.**

Haftpflichtversicherung.

Gegen Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker.
10	10	10501	9	15751	35	20335	14	22708	5	25265	3	26594	10
415	27	10634	8	15864	30	20365	4	22735	25	25284	10	26603	5
425	8	10692	15	16086	20	20418	6	22739	15	25343	30	26662	10
698	19	10808	15	16131	15	20488	8	22753	25	25468	15	26676	15
949	12	10954	40	16176	50	20523	20	22756	20	25531	10	26764	4
1101	16	10966	15	16349	10	20566	8	22812	6	25545	5	26789	30
1366	12	11085	10	16394	7	20567	10	22831	5	25671	10	26800	10
1797	13	11160	30	16445	12	20610	8	22848	20	25734	10	26836A	10
1888	17	11359	12	16687	10	20641	3	22849	10	25759	6	26846	20
1996	35	11375	3	16767	21	20646	11	23029	37	25772	10	26855	21
2122	30	11389	18	17114	8	20855	10	23029	37	25837	3	26856	25
2183	30	11460	14	17117	12	20893	30	23045	8	25845	8	26857	5
3113	35	11602	5	17118	16	20903	15	23054	6	25891	10	26858	25
3943	29	11674	11	17136	12	20967	10	23064	8	25906	10	26859	12
4243	20	11725	5	17460	5	20975	12	23102	20	25908	10	26860	6
4405	50	12417	12	17638	25	21023	30	23106	5	25909	10	26861	5
4465	6	12428	3	17861	15	21104	15	23172	30	25912	20	26862	5
4535	5	12738	11	17995	10	21130	20	23191	5	25971	5	26863	5
4929	4	12740	20	18067	20	21158	8	23250	8	25989	10	26864	5
4933	7	12741	10	18101	6	21159	12	23302	15	26001	12	26865	20
5064	24	12742	8	18149	20	21160	10	23354	5	26034	8	26881	10
5440	4	12806	10	18251	15	21265	4	23426	6	26041	4	26890	24
5606	9	12858	12	18494	20	21306	10	23453	3	26050	4	27052	5
5752	10	12910	14	18565	5	21318	4	23488	16	26050	4	27053	5
6167	27	13330	12	18596	20	21387	18	23495	15	26092	5	27054	6
6241	7	13627	5	18642	40	21407	12	23577	10	26093	5	27059	5
6328	10	13879	5	18762	18	21434	28	23603	8	26190	6	27060	20
6761	50	13950	13	18907	5	21451	8	23619	6	26273	9	27061	20
6914	5	14009	3	18960	8	21506	10	23766	5	26337	4	27062	12
7194	5	14059	8	19157	24	21522	10	23836	18	26338	15	27063	12
7534	21	14211	10	19243	1	21666	5	23875	28	26353	9	27064	8
7535	2	14441	14	19250	4	21714	15	24209	15	26359	20	27065	10
7537	16	14491	10	19586	38	21741	7	24229	6	26361	5	27066	7
7540	12	14567	29	19590	25	21757	12	24243	30	26364	5	27067	5
7541	5	14629	32	19647	30	21791	16	24263	6	26368	4	27068	7
8185	3	14736	27	19652	30	21855	10	24354	35	26369	4	27069	10
8242	16	14755	28	19746	12	21896	14	24441	7	26371	7	27130	5
8431	68	14768	3	19753	10	21943	10	24451	8	26387	4	27150	8
8471	25	14771	25	19792	30	22023	5	24477	15	26436	5	27175	4
8573	32	14863	10	19861	8	22036	10	24515	15	26439	15	27200	4
9047	40	14969	10	19913	15	22050	5	24585	5	26440	5	27214	3
9331	2	14972	6	19933	12	22077	10	24609	15	26441	2	26965	6
9710	15	14973	5	20079	5	22125	34	24642	6	26521	5	26966	2
9774	15	15002	6	20083	3	22156	10	24687	10	26527	6	26967	10
9784	12	15224	20	20166	5	22314	10	24690	6	26535	60	26968	6
12346	9	15306	5	20167	15	22328	10	25017	10	26542	5	26969	6
10374	3	15320	16	20197	12	22394	25	25110	25	26560	5	26970	10
10377	10	15565	22	20202	13	22464	30	25139	3	26577	9	26971	6
10450	15	15586	3	20205	1	22711	10	25152	8	26574	15		

Ohne Nummer: Kroh in Struth 12 Völker, Göller in Förnbach 5 V., **Konrad in Förnbach** 2 V., Diexler in Riedhof 9 V., Maurer in Säbenecken 10 V., **Bloch in Heddernheim** 8 V., Lülling in Grenzhausen 6 V., **Würminghausen in** Bigge 21 V., **Weber in** Nister **5 V.**, **Müller in Wahlbrod** 5 V., Otto in Höchstenbach 6 V., Schlosser in Höchstenbach 5 V., **Freitag in Hütte** 6 V., Müller in Gehlert 5 V., Schneider in Astert 10 V., Stork **in Mündersbach 6 V.**, **Penkaller** in Stownowitz 12 V., Hellwig in Bitterfeld 4 V., Hanibal in Greppin 3 V., **Voß in Stechow** 4 V., Pocher in Freiburg 1 V., Seidlitz in Neuklippen 7 V., Schneider in **Bertoldshausen** 6 V., **Keßler** in Niederweldbach 10 V.

Es ist zweckmäßig, die Bienen zur Haftpflichtversicherung 1921 anzumelden.

Die vollständigen Haftpflichtversicherungsbedingungen für Versicherung gegen Schaden, den die Bienen anrichten können, sind zu haben zum Preise von 30 Pfg. bei der

„Neuen Bienenzeitung“, Marburg (Bez. Cassel).

Niemand versäume, die Bienenvölker zur Haftpflichtversicherung anzumelden.

— Versicherung pro Volk 6 Pfg. —

Vereins-Nachrichten.

Marburger Bienenzüchterverein. Sonntag, den 3. Juli, nachm 1 Uhr Versammlung in Simtshausen bei Gastwirt Geil am Bahnhof. Die Tagesordnung wird bei Beginn der Versammlung bekanntgegeben. U. a Wanderung zu den Bienenständen der Herren Wiegand und Staffel. Wir bitten um recht zahlreiche Beteiligung.

Der Vorstand.

Imkerverein Kohlfurt. Die nächste Wanderversammlung findet Sonntag, den 29. Mai, nachm. 5 Uhr, bei Herrn Kollegen Merettig in Rauscha statt. Tagesordnung zu Anfang. Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.

J. A.: **Görlitzer**, 1. Vorf.

Werbt Abonnenten für die Neue Bienenzeitung!

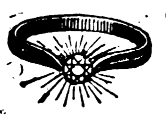
Ilgs

gegossene Freudensteiner Kunstwaben sind wieder lieferbar; auch werden **Wachs** und **alte Waben** zu **Kunstwaben** gegen Arbeitslohn umgegossen. Bei Anfragen Rückporto.

C. Ilgs Kunstwabengießerei, Biberach-Riß. 2811

Zur Reklame!

5000 Brillant-Ringe



(Imit)genau wie Abbildung (jeder Leser ds. Blattes erhält nur 1 Ring f. d. **Spottpreis von M. 12.50** pro Stück. Echt 15/1000 Gold 14 kar. platiert! Den Simili-Brillant kann kein Laie von echtem Brillant unterscheiden! Ein Prachtring für jeden Herrn, jede Dame! Sofort bestellen!

A. Müller & Co., Fichtenau 98 bei Berlin. [2822

Bei allen Anfragen und Geldeinsendungen ist die vor der Adresse stehende Nummer anzugeben.



Naturreiner Honig wird in Zahlung genommen.

Zucker

Rübei verarbtg. z. hell. reinem Zucker im Haush. Herstellg. „garantiert“ kein Rübengeschm. Der Rübenanbau! Ferner: Traubenzucker (aus anderem Rohstoff). Ausk ert. 2812

Skulschus, Magdeburg 89.

Fertige 2 Stück neue

Bienenwanderwagen,

bestehend aus Kugelformbeuten, sind zu verkaufen. Auch werden bis auf weiteres neue **Bienenwanderwagen** nach Maß zum Bau übernommen. 2813

Ernst Engelhardt, Löpsingen b. Nördlingen.


Karl Henschel,
Reetz,
Kr. Arnswalde.
Telephon 41.
Telegramm-Adr.: Bienenhenschel.
Postscheckamt: Stettin 6547.
FÜR LANDWIRTSCHAFTLICHE LEISTUNGEN
LANDWIRTSCHAFTSKAMMER FÜR DIE PROVINZ SCHLESIEN
1 4a 7a 428 22 21a 22 15 20 15b 17 131c
48 127 97 100 139 140c 111 119
121 52 144 93 135 121a 138 142 123 162
Flott Fix Universal FORTUNA GERMANIA FIXUM
196 182 189 300 321 317 198
Gloria HONIG-ABFÜLL-APPARAT Simplex
222a 223a 225 232 234a 234 238 212a 241b 218
401a 311
Nr. 1 M 128.60
„ 5 „ 244.80
„ 8 „ 161.20
„ 12 „ 266 90
„ 3 „ 151.20
„ 6 „ 252.—
„ 10 „ 171.40
„ 11 „ 297.60
„ 4a „ 128.—
„ 4b „ 142.60
„ 7a „ 274.40
„ 7c „ 257.60
„ 17 „ 35.—
„ 428 „ 136.80
Nr. 429 M 151.20
„ 21a „ 28.—
„ 22 „ 29.—
„ 20 „ 28.—
„ 15 „ 55.—
„ 15a „ 62.—
Nr. 48. Thüring. Luftballon, 1 l m. Teller M 3.30 2 l mit Tell. M 4.80
Futterteller einzeln M 1.—
Nr. 52 100 Abstandh. M 6.—
Nr. 95 Wabenentdecklungsmesser, zweiseitig schneidend . M 13.—
„ 96 Entdecklungsmesser v. sp. „ 14.—
„ 97 „ oval zulaufend „ 17.50
„ 99 Abdecklungsgab. ‚Reform‘ „ 12.—
„ 100 „ ‚Bedania‘ „ 15.—
„ 93 Wabenzange . . . . . . „ 12.—
„ 131 Dathepfeife, Blechmant. „ 22.—
„ 131c „ Holzmantel „ 28.—
„ 123 Drohnenfalle . . . . . . „ 12.—
„ 111 Bienensieb . . . . . . „ 40.—
„ 115 Fangbeutel . . . . . . „ 25.—
„ 121b Futtergeschirre . . . . „ 15.—
„ 127 Smoker M 24.-, Sternsm. „ 29.—
Nr. 138 Drahtgewebehaube . M 20.—
„ 139 Roßhaarschleier . . „ 15.—
„ 140 Tüllschleier . . . „ 14.—
„ 142 Weiselhäuschen . . „ 4.—
„ 144 „ Pfeifendeckel . „ 4.50
„ 135 stichf. Handschuhe . „ 34.—
„ 162 Holzabsperrgitter 10×23½, 10×25, 10×30 cm M 4.50, 20×32½, 20×25, 20×30 cm M 7.50
„ 159 ¼ qm M 15.—, ½ qm M 30.—, 1 qm M 60.—, 2 qm M 120.—
„ 73a Rillenrädchen . . „ 8 50
Wabenpresse, Normalhalbr. „ 128.—
„ Normalganzr. „ 200.—
Honigschleudern in Friedensqualit., dopp. verz. m. Kugellag., Quetschhahn u. Sieb. Preise bedeutend herabgesetzt. Sehr billig u. gut.
Nr. 186 Gummiantrieb Halbr. M 225.-, Gr. M 260.—
„ 189 Flott u. Universal, Zahnrad geräuschl., Halbr. M 215.— Ganzrahmen „ 253.—
„ 196 Selbstregulierende Halbrahmen . . „ 228.— Ganzrahmen . . „ 275.—
„ 198 Germania-Seitenantrieb Halbrahmen . . „ 231.— Ganzrahmen . . „ 286.—
„ 300 Fix Oberantrieb Halbrahmen . . „ 240.— Ganzrahmen . . „ 300.—
„ 317 Fortuna-Kettenschleuder Halbr. M 340.—, Ganzr. M 368.—
„ 311 Gerstungs-Seitenantrieb Halbr. M 340.—, Ganzr. M 368.—
Honigversandkübel „Gloria“ mit Schutzmantel Nr. 224a 25 Pfd. M 62.—, Nr. 223a 50 Pfd. 87.-, Nr. 222a 100 Pfd. 120.-
Honigversandkübel „Gloria“ ohne Schutzmantel Nr. 224a M 50.—, Nr. 223a M 70.—, Nr. 222a M 100.—
Gloria-Honiggefäße zum Postversand
Nr. 233 5 Pfd. à M 12.—, 10 St. M 123.—
„ 232 9 „ à „ 15.—, 8 „ „ 123.—
„ 234a 9 „ m. Patdeck. u. Schacht. à M 6.—, 8 St. M 53.— franko.
„ 235a 5 Pfd m. Patdeck. u. Schacht. à M 4.50, 10 St. M 50.— franko.
„ 234 9 Pfd. m. Streifd. u. Schacht. à M 5.50, 8 St M 49.— franko.
„ 235 5 Pfd. m. Streifd. u. Schacht. à M 4.—, 10 St. M 45.— franko.
[2842



Freudenstein-Breitwabenstöcke, 2515

doppel- und einfachwandige, liefert billigst. Ebenso alle anderen Systeme und Geräte. Ferner empfehle **Honiggläser** und besten **Imkertabak.** Preis auf Anfrage, mit Rückporto.

J. F. Dobmeier, Waldthurn, Bayern.
Preisliste 50 Pf. in Marken. 35 Mal prämiiert.

Die Wachsnot ist beseitigt!

Kunstwaben sind zu erträglichen Preisen jetzt in jeder Menge zu haben. **Die elastische Wabe** ist die beste, die ergiebigste und damit die billigste.
Prospekte durch
Dir. **L. Heydt, Hannover,** Yorkstr. 2.

Billige Bienenwohnungen!

Freudenstein=Breitwaben, doppelw., 30 Rähmchen 140.— M.
Freudenstein=Breitwaben, einfachw., 30 Rähmchen 120.— „
3 Etager, doppelw. Normalmaß, 12 Ganz-, 12 Halbr. 130.— „
3 Etager, einfachw. Normalmaß, 12 Ganz-, 12 Halbr. 110.— „

Die Kasten werden in bester Ausführung fertig zum Besetzen geliefert gegen vorherige Kasse oder Nachnahme. Angebot freibleibend. 2809

Anton Blomenröhr, Imkertischlerei, Langeneike,
Kr. Lippstadt i. Westf.
Fernruf Amt Geseke 149. Postscheckkonto Cöln 23029.

Bienenzuchtvölker 2798

in Lüneburger Stülpkörben, faulbrutfrei, liefert ab Monat März, ebenfalls gar. reinen brutfreien **Futterhonig.** Bestellungen erbittet frühzeitig
Wilh. Böhling, Vieselhövede,
Größ. Bienenz.-Etablissement.

Bienen-Schleuderhonig,

gar. reine Qualität, kauft und bittet um Angebot 2765
L. Braunwart, Bad Kissingen.

Suche gebrauchte guterhaltene

Lüneburger Stülpkörbe

zu kaufen. Angeb. m. Preisangabe erb. 2829
Wegehaupt, Westercelle
bei Celle.

2657

Westdeutsche Zentrale für Bienenzucht.

J. Welter, G. m. b. H.,

Bonn a. Rh., Bornheimerstr. 67/69. Tel. 1283.

Saarbrücken, Eisenbahnstr. 5/7. Tel. 833.

empfiehlt

Bienenwohnungen aller Systeme (sofort lieferbar), **Adlerwaben** (gegossen) a. garant. reinem Bienenwachs p. Kg. 42.— M. **Stoffhauben** (Friedensqual.) 20.— u. 24,— M. **Gummihandschuhe**, p. Paar 18.—, 30.— u. 36.— M., mit Stulpen 40.— M. **Honigbüchsen** m. Karton, 5 Pfd. 9.50 M., 9 Pfd. 10.50 M. **Honigversandgefäße**, 25 Pfd. 18.— M., 50 Pfd. 30 M. und 100 Pfd. 55 M., sowie alle zur Bienenzucht erforderl. Gerätschaften in nur bester Ausführung zu den billigsten Preisen

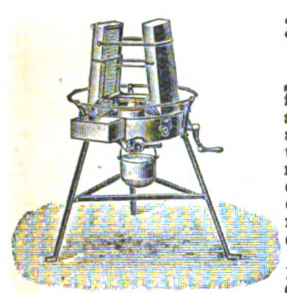
„**Die Grundlagen der Bienenzucht**" von Lüftenegger, 2. Aufl., 16.— Mk.

„**Der praktische Bienenzüchter**" von A. Schulzen, 4. Aufl., . 10.— Mk.

Hauptpreisbuch gegen Einsendung von 1.— Mk.

Unsere Zweigstelle in Saarbrücken befindet sich in den Geschäftsräumen der Firma **Conrad Tiator, Eisenbahnstr. 5/7** (Ludwigsplatz).

Bürostunden 8—5 Uhr.



Freischwung-schleudern

„System Buß", passen für alle Wabengrößen, auch für Breitwaben, arbeiten ohne Kessel und gewinnen rasch, reinlich und gründlich den zähesten Schleuderhonig! Waben können in der Maschine entdeckelt werden! **Neu!** Geräuschloses Präzisionsgetriebe u. Quetschhahn verschluß

Wachspressen mit Rührwerk

„**System Buß**". Unverwüstlich, starke Bauart! Verblüffend schnelles intensives Auspressen. — Prospekte gratis und franko!

Carl Buß, Maschinenfabrik, **Wetzlar**, Rheinpr.

Verlag **C. F. W. Fest, Leipzig,** Lindenstraße 4 (Postscheck-Konto 53840).

2623

Schwärmen und Honigertrag

Von J. Hübner.

2. verb. Aufl. **3,70 Mk.** frko.

Der Verfasser, zugleich praktischer Imker u. scharfer Beobachter, gibt hier äußerst wichtige Schlußfolgerungen, die allgemeine Beachtung verdienen. — Probenummer und Bücherverzeichnis kostenfrei.

Für alle Imker von großem Wert!

Die beste Beute der Neuzeit

ist der Breitwaben-

Schienen-Blätterstock

Zwangsl. Führung j. einzeln. **Rähmchens** auf **Gleitschienchen**. Jahrelang praktisch erprobt u. großartig bewährt. Kein Verletzen der Bienen, Brut und Waben. Vielseitige **Betriebsweise**, Schwarmverhinderung.

Zur Selbstanfert. neuer Beuten o. Anbring. d. Gleitschienchen in vorh. alten Beuten lief. **Arbeitszeichnung** m. Beschreibung. **Prospekt gratis** geg. Einsend. v. 40 Pfg. in Briefmarken.

Erfinder und Fabrikant:

2797 **W. Ritterath, Bonn a. Rh.**

2821

Zucker

Rübenverarbeitung zu Kristallzucker im Haushalt. „Erfolg garantiert." Desgl. „Anbau". Inhalt: Bodenbew. Düngung, Samenzucht u. a. Ferner: Fruchtzucker-Bereitung. Ausk. ert. **Skulschus, Magdeburg** 89.

Deutsche Wahlzuchtkönigin

von den besten Honigvölkern diesj. befr. geg. Garantie à Stück 30 Mark. 2818

Friedrich Knaak, Imkerei, **Guben**, Wilkestr. 14.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 16 Mark, durch die Post 16 Mark. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 12. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 60 ₰, auf der ersten Seite 75 ₰ zuzüglich 50 Proz. Teurungszuschlag. Bei Jahresaufträgen 10—20 Proz. Rabatt.

Heft 7 u. 8.	Juli und August 1921.	20. Jahrgang.



Generalversammlung
des Verbandes Deutscher Bienenzüchter und der Deutschen Imker-Genossenschaft.

Am 17. und 18. September d. J. findet im **Kurhause zu Marbach** die **2. Generalversammlung des Verbandes Deutscher Bienenzüchter** und der **Deutschen Imkergenossenschaft** statt, verbunden mit **Ausstellung und Verlosung.**

Tagesordnung:

Sonnabend, den 17. Sept., von abends 8 Uhr ab: **Sitzung des Vorstandes** und **Aufsichtsrates** der Deutschen Imker-Genossenschaft.

Sonntag, den 18. Sept.:

Um 9 Uhr: Eröffnung und Besichtigung der Ausstellung.

Um 10 Uhr: Generalversammlung des Verbandes Deutscher Bienenzüc

Vorträge: Lehrer Steinigräber in Lippersdorf: Rassezucht.

Dr. Weilinger: Die Bedeutung der Genossenschaft in der Bienenz und die Notwendigkeit einer Zentral-Genossenschaft.

Anmeldungen zu weiteren Vorträgen sind an die „Neue Bztg." zu ric

Sonntag um halb 3 Uhr:

Generalversammlung der Deutschen Imker-Genossenschaft.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
2. Jahresrechnung und Bilanz.
3. Prüfungsbericht des Aufsichtsrates und Bericht über Prüfung d den Revisionsverband.
4. Entlastung des Vorstandes.
5. Gewinn- und Verlustrechnung.
6. Ergänzungswahl des Aufsichtsrates.
7. Anträge und Verschiedenes.

Anträge müssen bis zum 1. August bei der Geschäftsstelle eingereicht s

Diejenigen Teilnehmer der Versammlung, welche in Marburg oder übernachten wollen, werden gebeten, sich rechtzeitig bei der „Neuen Bien zeitung" zu melden; ebenso diejenigen, welche Sonntag an dem gemeinsa Mittagessen teilnehmen wollen.

Mit der Ausstellung ist eine **Verlosung** verbunden. 1. Gewinn Sechsbeuterpavillon aus FTAK-Stöcken mit Dach und Fußgestell.

Lose zu 5 Mark bitten wir bei der „Neuen Bienenzeitung" zu beste und 50 Pfg. für Zusendung des Loses beizufügen. Auf 10 Lose wird 11. Los frei gegeben. Bestellung von Losen dringend erwünscht! Wer n zur Versammlung kommen kann, helfe mit, indem er Lose nimmt.

Der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Bienenzüchter.
Freudenstein.

Der Vorsitzende der Deutschen Imker-Genossenschaft.
gez. Juncker.

Deutsche Imkergenossenschaft!

I. **Die Generalversammlung** findet am **Sonntag, den 18. Septem** **d. J.**, nachmittags von 3 Uhr ab in **Marbach bei Marburg** statt.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht des Vorstandes; 2. Jahresrechn und Bilanz; 3. Prüfungsbericht des Aufsichtsrates; 4. Bericht über Prüf durch den Revisionsverband Cassel und Entlastung des Vorstandes; 5. Gewi und Verlustrechnung; 6. Ergänzungswahl des Aufsichtsrates; 7. Anträ 8. Verschiedenes.

Anträge, die in der Generalversammlung beraten werden sollen, müs bis 1. August in der Geschäftsstelle schriftlich eingebracht werden.

Weitere Bekanntmachung hierzu erfolgt im nächsten Heft der „Neuen

Der Vorstand. **Der Aufsichtsrat.**

II. Betr. Warenverkehr: 1. Die Rechnungen sind bei Empfang sof **auf unser Postscheckkonto 80728 Frankfurt a. M. zu bezahlen.** Die

nossenschaft macht am Warenverkehr keinen Gewinn, sondern deckt eben gerade die durch diesen entstehenden Unkosten. Deshalb sind **Abzüge nicht statthaft** und sofortige Bezahlung nötig, da wir sonst direkte Einbuße erleiden würden.

2. Alle Bestellungen sind nur an die Geschäftsstelle zu richten. **Sammelbestellungen** sind sehr zu empfehlen, weil dadurch für den einzelnen Bezieher die Unkosten viel geringer werden und bei größeren Beträgen voraussichtlich höhere Rabatte erzielt werden können. Dies trifft insbesondere bei Kunstwaben zu, bei denen von 10 zu 10 kg der Preis sich steigend ermäßigt. Vor allem sollten die angeschlossenen **Vereine von Sammelbestellungen reichlich Gebrauch machen** und solche allmonatlich aufgeben.

3. **Alle Genossen müssen sich unseres Warenverkehrs bedienen,** je mehr dieser in Anspruch genommen wird, umso eher können wir unsere gesamten Unkosten dadurch decken und noch Gewinn erzielen, der uns die Verteilung einer angemessenen Dividende ermöglicht. **Viele Wenige machen Viel!**

4. Es fehlt noch **Angebot** in Königinnen, Schwärmen und Völkern, aber leider auch die Nachfrage nach solchen.

III. 1. Die **Honigpreise** haben sich in den letzten Monaten ständig nach unten bewegt. Grund: reichliches Angebot von billigem Auslandshonig und noch billigerem Kunsthonig. Die Verbraucher kaufen dieses minderwertige Zeug wahllos, weil es auch süß und eben viel billiger ist und sie den großen Wert des echten, guten Inlandshonigs für die Gesundheit und die Ernährung des menschlichen Organismus nicht kennen. Sorgt deshalb für Aufklärung hierüber sowie über die Minderwertigkeit der Auslands- und Ersatzerzeugnisse.

2. Versandgefäße muß der Honigverkäufer sich selbst beschaffen, diese machen sich bezahlt. Beim Versand muß nur das Gefäß zum Anschaffungspreis in Rechnung gestellt und bei frankierter Rücksendung des leeren Gefäßes drei Viertel des dafür berechneten Preises zurückvergütet werden. Bei viermaliger Benutzung hat sich mithin das Gefäß bezahlt gemacht, wird indes aber auch kaum noch brauchbar sein.

3. Wir bieten laufend in einigen Tageszeitungen durch Inserate Honig an Verbraucher an; bis jetzt war die Nachfrage auch gut, aber bei Bekanntgabe der von unseren Genossen verlangten Preise blieben die Bestellungen leider zunächst aus. Wir bemühen uns aber weiter um Absatz.

Klosterlausnitz i. Thür., den 10. Juni 1921.

Telefon 336 (Amt Hermsdorf S.-Altbg.)

Die Geschäftsstelle der Deutschen Imkergenossenschaft.

Monatsanleitung.

Die Herbsttracht 1920 verregnete, Zucker war so knapp wie noch nie, dafür gab es allerdings reichlich „Auslandszucker", dessen deutsche Herkunft von Sachverständigen vielfach festgestellt worden ist, und außerdem für Kundige den „Hintenherumzucker", der noch teurer war wie der deutsche Auslandszucker. Kurz und gut, die Bienen litten Not im Herbst, setzten wenig oder gar keine Brut an, es kamen viel zu wenig junge Bienen in den Winter, und das bedeutet schwache Völker im Frühjahr.

Zum Glück gab es schon im Februar anhaltend warme Tage, und der Bruteinschlag begann so früh, wie ich es noch nie erlebte. Es kamen auch in geringem Umfange junge Bienen glücklich aus, und die waren ganz besonders wertvoll. So ein zeitiges Frühjahrswetter ist immer bedenklich. Aber bei der

anhaltend warmen Witterung den ganzen Winter hindurch war man geneigt, zu glauben, daß es sich diesmal glücklich gestalten werde, zumal ein gelehrter Herr das Land durchzog und die Weissagungen von irgend einem Propheten glaubhaft machte, nach welchem es im Juni dieses Jahres zu einem neuen Weltkriege kommen sollte, der uns unsere verlorene Weltstellung wiederbringen würde. Außerdem sollte es nun dauernd bedeutend wärmer bei uns werden. Jung und Alt, besonders aus den Dörfern, strömte in die Versammlungen, und als die Leute glücklich ihre Märker, d. h. Papiermärker, los waren, da blieb der „schöne" neue Weltkrieg aus und für die neue Tropensonne kam pünktlich das diesmal ganz miserable Aprilwetter und vernichtete so gründlich wie nie unsere Hoffnungen. Die Blüte erfror, der Raps war ausgewintert, was noch kümmerlich kam, das fraß der Rapskäfer, den der vermehrte Rapsbau auch vermehrt und dem das gelinde Winterwetter recht günstig war. Die Frühtracht war diesmal ganz erbärmlich. Glücklicherweise gab es diesmal den Frühjahrszucker ziemlich rechtzeitig, weil das Zuckergeschäft noch so ziemlich das einzige ist, dem die Sonne der Zwangswirtschaft lacht, d. h. bei dem sich die Günstlinge die großen Geldtaschen noch gehörig füllen können. Als Mitte Mai warme Regen kamen, erholte sich dann die Natur sehr rasch, und nun kamen auch die Bienenvölker rasch auf die Beine, d. h. wenn sie nicht vorher das Buch zugemacht hatten. Der neue Weltkrieg ist zwar ausgeblieben, dafür ist es aber doch recht gründlich warm geworden und es gibt auch genug Gewitterregen, d. h. wo sie hinkommen, und so fängt es nun ganz niedlich an zu honigen, denn einmal kommt es ja doch im Jahre.

Da heißt es nun die Löffel parat, wenn's Brei regnet, oder im Imkerlatein: Fest geschleudert, sobald der Honig in den Waben glänzt! Nichts fördert den Fleiß der Biene mehr als der fleißige Gebrauch der Schleuder. Ich habe bei Volltracht mehrfach festgestellt, daß ausgeschleuderte Waben nach 2—3 Tagen wieder gerade so voll Honig standen als die Völker, welche ich vergleichsweise das vorige Mal nicht ausgeschleudert hatte. Es soll sich nur keiner den Kopf verdrehen lassen von dem albernen Geschwätz: Nur nicht zu früh schleudern, der Honig muß erst „reif" werden, sonst kristallisiert er nicht und gerät in Gärung! Ich sage und zwar auf Grund langjähriger Erfahrung — ich habe nämlich am 6. Juni ganz still und trocken mein 36jähriges Imkerjubiläum gefeiert und unser Herrgott hat mir scharfe Augen mitgegeben — also ich sage auf Grund langjähriger Erfahrung: Der Honig ist reif, sowie ihn die Bienen in die Zellen abgelagert haben. Er kristallisiert je nach der Blütenart, aus der er stammt, rasch oder langsam stets normal, und wenn er beim Schleudern vollständig ungedeckelt war und wie Wasser aus den Waben flog.

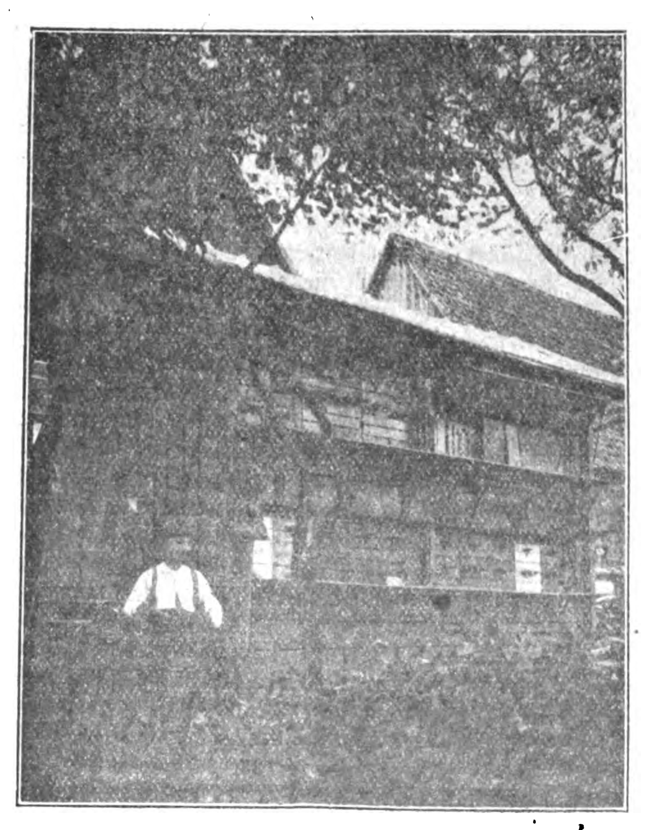
In Gärung gerät nur derjenige Honig, der in feuchten Räumen aufbewahrt wird, auch wenn er beim Schleudern vollständig gedeckelt war, denn dem Nektar ist von den Bienen bei der Honigbildung so stark das Wasser entzogen, daß er wie ausgetrocknetes Papier gierig jede noch so geringe Feuchtigkeit aus der Luft anzieht, sich so wieder flüssig macht, so daß die Gärpilze in ihm arbeiten können (vergl. den Artikel „Honigbildung" auf S. 100). Anders entsteht der „unreife oder gärende Honig" nie. Aber diese Phantasie spukt nun schon ein Menschenalter in den Bienenzeitungen und Imkerköpfen und ist nicht auszurotten; so bringt sich gar mancher um den Ertrag seiner Bienenzucht. Wenn die Waben voll Honig stehen und es tritt eine längere Regenperiode ein, dann haben die Bienen nichts eiligeres zu tun, als den Honig in Brut umzuwandeln, es gibt tolle Schwärmerei und leere Honigtöpfe. Recht-

zeitig schleudern, das ist das beste Mittel zur Schwarmverhütung und Bruteinschränkung und garantiert Honigertrag in jedem Jahr.

Juli und August, das sind die Wandermonate. Was das bedeutet und was dabei zu beachten ist, darüber verweise ich auf das Lehrbuch und die früheren Jahrgänge.

Juli und August ist auch die Zeit, in welcher ganz besonders darauf zu achten ist, wie es um die Königin steht.

Die Schwarmzeit ist durch, wer jetzt noch Schwärme bekommt oder sie gar noch aufstellt, ist ein Stümper in der Bienenzucht, denn er schafft sich



Stand des Herrn Joh. Knarr in Burghaig.

Schwächlinge auf den Stand, die doch im Winter eingehen, und zwar das Muttervolk mitsamt dem Spätschwarm, es müßte denn eine ganz besonders gute Spättracht sein, die aber ein kluger Imker besser zur Honiggewinnung ausnutzt, oder der Imker müßte genug Zucker haben, um Muttervolk und Spätschwarm mit anhaltender Fütterung auf die Höhe bringen zu können, und solche gibt's wohl heute kaum.

Am Ende der Schwarmzeit heißt es nun nach den Königinnen zu sehen.

Bei den Vorschwärmen zeigt sich bald junge Brut, daran ist gut zu erkennen, wie es um die „alte Tante" steht. Freilich ist da auch manchmal

wiederholtes Nachsehen nötig. Oft ist die alte Königin von der starken Eierlage im Muttervolk vor dem Schwärmen stark erschöpft und es dauert manchmal längere Zeit, bis sie wieder „in Schuß" kommt. Also nicht zu rasch mit dem Todesurteil, denn das Umweiseln der Schwärme ist gerade kein Spaß und bringt den Schwarm meist zurück. Ist aber nach 2—3 Wochen noch keine gute Brut da, dann fort mit der alten Tante und eine befruchtete Königin an ihre Stelle (siehe den Artikel „Zusetzen der Königin" auf S. 93).

Mit den jungen Königinnen dauert es manchmal lange, bis sie befruchtet sind und in Eierlage treten, besonders bei schlechtem Wetter. Hält das schlechte Wetter lange an (4 Wochen), dann geht die Brünstigkeit der jungen Königin vorüber, sie bleibt unbefruchtet und wird drohnenbrütig. Es ist das an nichts anderem zu erkennen als daran, daß in den Arbeiterzellen nichts als Buckelbrut steht. Die betr. Königin muß sofort entfernt werden und an ihre Stelle muß eine befruchtete andere kommen (siehe Zusetzen und Vereinigen S. 93).

Bei Körben erkennt man am leichtesten die vollzogene Ordnung im Innern an der

Drohnenschlacht.

Sobald nämlich die junge Königin befruchtet und in Eierlage getreten ist, treiben die Bienen die Drohnen ab, d. h. sie verdrängen sie zunächst von den Waben, welche das Futter enthalten, und drängen sie auf das Bodenbrett, wo dann die Drohnen in Scharen stumm und dumm sitzen. Sobald das der Imker sieht (Scharen von Drohnen auf dem Bodenbrett), kann er sicher sein, daß das Volk in Ordnung ist. Würde nämlich die Königin drohnenbrütig, so bleiben die Drohnen, und wenn die Königin ganz verloren ging, natürlich erst recht. Im weiteren Verlauf der Drohnenschlacht jagen die Bienen die Drohnen zum Stocke hinaus: oben auf dem großen ungeschlachten Brummer sitzt wie ein Reiter eine Arbeitsbiene (manchmal haben auch mehrere Arbeitsbienen eine Drohne „in der Mache", aber meist genügt eine, welche die Drohne mit dem Stachel kitzelt, und dann geht die Fahrt zum Stocke hinaus. Manche, die sich draußen von dem „bösen Reitersmann" trennen konnte, versucht zwar wieder zum Stocke hineinzukommen, manchmal gelingt das auch, aber die toten Drohnen dicht an dem Stocke beweisen, daß sie auch glatt im Stocke abgestochen und dann als „tote Leichname" vor die Tür geworfen werden. Die Drohnen sind dabei vollständig wehrlos, und wir verstehen nun auch, warum ihnen der Schöpfer keinen Stachel gab, wo er doch sonst im allgemeinen der „Männlichkeit" überlegene Kraft und besonders starke Waffen verlieh. Es geht eben in der Natur nicht immer nach Schema F, sondern es spricht überall eine weise Zweckmäßigkeit als höchstes Prinzip aus der Fülle der Erscheinungen.

Auch der Umstand, daß die Drohnen zu Beginn der Drohnenschlacht so dumm und stumm sich in die Ecke drücken lassen, scheint mir weniger auf ein Verjagen durch die Arbeitsbienen zurückzuführen sein, als auf einen instinktiven Naturtrieb. Ich habe, glaube ich, noch nie gesehen, daß vor der Drohnenschlacht die Drohnen auf den Waben von den Bienen in irgend einer Weise belästigt wurden. Ohne weitere Vorgänge sitzen einfach die Drohnen wie „ein Häufchen Unglück" auf dem Bodenbrett oder in den Stockecken und am Fenster. Sie fühlen eben, daß sie überflüssig sind und scheinen ganz von selbst einem Naturtriebe entsprechend die Nahrungsaufnahme einzustellen und die Miene der Gottesjämmerlichkeit anzunehmen. Der reine Selbstmord aus Liebeskummer. So ein rechtes Kapitel für die liebe Weiblichkeit, die es gewöhnlich unbändig freut, wenn man ihnen das Kapitel von der Drohnenschlacht klar macht.

Königinzusetzen und Vereinigen.

Im Juli und August, da muß man Bescheid wissen mit dem Königin-
etzen und mit dem Vereinigen, denn da gibts weisellose Völker, drohnen-
itige und untaugliche Königinnen und Völker mit Schwindsucht, die im
hsten Winter „galoppierend“ wird. Das alles erfordert „bienenärztliche“
handlung, und wenn die nicht richtig und rechtzeitig gemacht wird, dann ist
Todeskandidat fertig. Da ist später alles Quacksalbern nicht nur nicht
sonst, sondern kostet noch gehörig Geld und endigt dann jedesmal mit der
rmel: Operation gelungen — Patient gestorben.

„Königinzusetzen“ — das war vor Jahrzehnten ein ständiges Kapitel in
Bienenzeitungen, alle Knüppel lang war ein neues „unfehlbares Mittel“
deckt. Der eine machte es mit Zwiebeln, der andre mit Wasser, der dritte mit
elissengeist, bis dann endlich ein Apotheker ein Extramittel erfunden hatte,
alle bisherigen in der Totsicherheit übertreffen sollte und für das er eine
chtige Reklame machte, so daß es jede Imkerhandlung führte: das Apirl,
e Art Eau de Cologne. Wenn der Imkersmann mit dem Apirl seine Frau
Kinder verwohlgestänkert und die Königin statt dessen mit dem wohl-
annten Imkermittel aus dem Kuhstall einbalsamiert hätte, die Wirkung be-
ffs Königinzusetzen wäre mindestens die gleiche, ja, wie ich später zeigen
rde, eine noch bessere gewesen. Damals konnte man aber die Loblieder auf
Apirl überall hören, überall gab es Imker, die damit „die besten Er-
rungen gemacht hatten“, und heute geht es gerade so gut ohne Apirl. Die
klärung liegt in folgendem: Es gibt Fälle, in denen die Bienen jede Königin
ne weiteres annehmen, nämlich dann, wenn sie auf natürlichem Wege eine
nigin erwarten. Das ist z. B. der Fall, wenn nach Abgang des Schwarmes
r bei einem umweiselnden Volke reife Weiselzellen im Stocke sind, aus denen
n die Bienen eine neue Königin erwarten. Dann sind sie nämlich nicht so
au, daß sie die Unterschiebung merken und glauben, es sei halt eine Weisel-
e ausgelaufen. In diesem Falle ist es nämlich gleich ob die Königin mit
isser getauft, mit Melissengeist gesalbt, mit Apirl verapothekert oder wenn
nichts an ihr gemacht und man die Königin ohne Weiteres ruhig unter die
enen laufen läßt. Sie wird dann einfach angenommen. Nur eins darf
ei nicht passieren, sie darf nicht wild zu rennen anfangen, als ob sie kein
n Gewissen hätte, sonst wird sie von den Bienen angefallen. Wenn deshalb
Königin losgelassen wird, so soll man wohl darauf achten, daß sie nicht
stlich gemacht wird und ins Laufen kommt, sonst wird sie von einer Biene
Bein oder Flügel erwischt und festgehalten, dadurch noch ängstlicher und im
ist sie eingeknäult und dann verloren, weil sie als fremder Räuber gilt.

Bei manchen Königinnen hilft alle Vorsicht nichts, sie sind nervös und
heißt es sie beruhigen, daß sie keine Unruhe zeigen könnnen, die bekanntlich
Bienen auch vom Imker nicht ertragen können. Wie das machen? Dafür
e ich seit langer Zeit ein sehr einfaches Mittel: ich tauche die Königin in
sigen Honig, dann muß sie ruhig halten, die Bienen lecken den Honig ab,
cken auch die Königin. Nun ja und das „Belecken“ hat ja auch bei höheren
jen stets eine versöhnende, anfreundende Wirkung. Wenns etwa ein Imkers-
nn nicht glauben will, mag ers ruhig bei seiner Königin versuchen; also erst
leben, daß sie sich nicht rühren kann und dann — ich glaube sogar, daß
Wirkung nicht ausbleibt, wenn das Mittel von der Königin einem unge-
digen Imker gegenüber angewandt wird.

Weil nun das Ankleben so eine wichtige Rolle bei der zuzusetzenden Bienenkönigin hat, deshalb sagte ich, daß das bekannte Imkermittel aus dem Kuhstall, nämlich dem Kuhdreck, noch besser sei wie Apirl, denn von dem ersteren zwingt ein klein Klecksleín die Königin zum Stillhalten und wenns trocken ist, nagens die Bienen ab und putzen ihre Majestät sauber, aber daß Apirl in dem Spiritus und ätherische Oele vorhanden sind, welche auf der Zunge beißen, das regt die Königin eher zum Todeslauf an, als daß es ihr die majestätische Ruhe gibt, die, wie wir sahen, auch einer Bienenkönigin nicht fehlen darf.

Also: Es gibt Fälle, in denen eine Königin in fremdem Stocke ohne Weiteres angenommen wird und das hat unerfahrene Imker verleitet, ganz wertlose Zusatzmethoden zu empfehlen, die in diesen Fällen nichts geschadet, aber auch nichts genutzt haben. Die Bienen nehmen ohne Weiteres eine fremde Königin an, wenn sie auf natürlichem Wege das Auslaufen einer jungen Königin aus im Stocke vorhandenen Weiselzellen erwarten, oder wenn sie kein Mittel mehr haben, sich selbst eine Königin zu ziehen. Das letztere ist der Fall, wenn Bienen ohne Brut und Königin sind, womöglich auch ohne Bau, z. B. weisellose Schwärme. Nur darf beim Freilassen die Königin nicht ängstlich laufen. Sowie aber die Bienen Aussicht haben, sich selbst helfen zu können, nehmen si keine fremde Königin an. Es ist das der Fall, solange offne Brut im Stock ist, mit der sie sich bekanntlich in den sogenannten Nachschaffungszellen (= au Arbeiterbrutzellen erbaute Weiselzellen) eine Königin ziehen können oder wenn im Stocke eine untaugliche drohnenbrütige Königin oder wenn eierlegende Arbeitsbienen im Stocke sind. In diesen Fällen hilft kein noch so künstliches Zusatzmittel. Mir bleibt da folgendes Erlebnis in Erinnerung: Ich wollte einem starken Volke eine wertvolle Italiener-Königin etwa Ende Mai oder Anfang Juni zusetzen. Einsperren in Weiselzellen half nichts, nach 2 Tagen fielen mir die Bienen doch sofort die freigelassene Königin an. Deshalb griff ich zu einem damals als totsicher angepriesenen Mittel, ich betäubte das ganze starke Vol mit Lachgas und die Bienen lagen wie tot auf dem Bodenbrett. Nun ließ ich die Königin zulaufen und die rannte ängstlich über den Bienenhaufen hin um ins dunkle Innere zu verschwinden. Dabei wurde sie sofort von Bienen die sich kaum regen konnten, angefallen und wäre von den kaum zum Lebe erwachten betäubten Bienen sicher abgestochen worden, wenn ich sie nicht sofor wieder in Nummer sicher gebracht hätte Also auch mit dieser so hochgepriesene Zusatzmethode war nischt und außerdem belehrte mich ein großer Haufen tote Bienen, der aus der Betäubung nicht wieder zum Leben kam, daß diese ganz „bewährte Methode" wieder so ein Hirngespinst war, das irgend ein Kluc pfeifer auf dem Sofa ausgeheckt und ohne gründliche Erprobung als „bewährt in die Welt hinaus gelogen hatte. Diese und eine ganze Reihe gleicher Erfahrungen hatten aber das Gute, daß ich mißtrauisch gegen die in Bienenzeitunge und von „Meistern" verzapfte Weisheit wurde und selbst grübelte und prüft. Das hat mir zwar viele Feinde gemacht, aber auch viele Freunde und wa jedenfalls gut für meine Imkerschüler nnd damit für die Bienenzucht im allgemeinen.

Also, der langen Rede kurzer Sinn: Mit List und Gewalt und dumme Künsteleien ist auch hier nichts zu erreichen, es heißt auch hier die geltende Naturgesetze erforschen und sich darnach richten und die sind folgende:

1. Das zu beweiselnde Volk darf keine Königin haben, einerlei ob ein gesunde oder eine unbefruchtete oder eine drohnenbrütige oder gar eierlegend Arbeitsbienen (Drohnenmütterchen). Man hat also zunächst das zu beweiselnd

Volk zu entweiseln. Das ist leicht, wenn es sich um ein normales Volk handelt. Da sucht man einfach die Königin aus (sie ist gewöhnlich da, wo frische Eier gelegt sind) und nimmt sie fort.

Schwieriger wird die Sache, wenn eine unbefruchtete Königin im Stocke ist. Die läuft im ganzen Stocke umher, flüchtet sich in die dunkelsten Ecken und verkriecht sich nicht selten, wenn alle Waben herausgenommen wurden, ins Flugloch. Es hilft auch nichts, die Bienen etwa draußen abzukehren in der Meinung, die Königin bliebe dann draußen. Sie fliegt mit den Bienen zurück. Da hilft eben nichts als genaues, gründliches Suchen. Ist man nicht sicher, ob eine Königin im Stocke ist oder nicht, so hängt man einfach eine Wabe mit junger offener Brut, welche den Zellengrund noch nicht bedeckt, mitten ins Brutnest, nachdem man vorher hier und da die Zellränder auseinanderbog, damit die Bienen leichter Weiselzellen ansetzen. Tun sie das nach 2—3 Tagen nicht, so ist unbedingt eine Königin im Stocke Man findet sie aber jetzt leichter, weil sie meist auf den Brutwaben oder den Nachbarwaben sitzt.

Noch schlimmer kann die Sache werden, wenn ein Volk in der Umweiselung ist, d. h. wenn es eine zu alte oder kranke Königin hat. Dann setzen die Bienen 1—3 Weiselzellen an, die Königin bestiftet sie mit letzter Kraft, legt womöglich auch noch einige Drohneneier und nun kommt eine junge Königin aus, die sogar, während die alte noch lebt, Hochzeit hält und in Eierlage tritt, sodaß 2 Königinnen im Stocke sind. Würde man nun die alte Tante einfach wegnehmen, so kann sehr wohl eine junge Königin im Stocke sein und dann würde jeder Beweiselungsversuch mißlingen. Man muß deshalb in diesem Falle auch nachsehen, ob nicht etwa frisch ausgelaufene Weiselzellen im Stocke sind. Ist das der Fall, so muß auch die junge Königin ausgefangen werden, wenn man nicht etwa vorzieht, was in diesem Falle sogar ratsam ist, der Natur ihren Lauf zu lassen und bei etwa drohender Volksschwäche in der Weise zu helfen, daß man diesem Volke reife Brutwaben gibt — aber ohne Bienen, weil die sonst die junge Königin anfallen.

War die alte Tante drohnenbrütig, so muß auch der durch die Buckelbrut verdorbene Bau entfernt werden, weil der die neue Königin an der Eierlage behindert.

Am schwersten zu beweiseln ist ein weiselfalsches Volk, d. h. ein Volk, in welchem eine Arbeitsbiene Eier legt. Hierzu sind aber nur junge Bienen fähig, bei denen sich vermutlich durch besondere Fütterung die Eierstöcke, welche sich sonst bei der Arbeitsbiene nicht entwickeln, nachträglich zu einer gewissen Entwickelung bringen lassen. Eierlegende Arbeitsbienen (Drohnenmütterchen) kann es darum nur geben, wenn junge Bienen im Stocke sind, also zur Sommerzeit. Wird im Winter ein Volk weisellos, so wird es nie weiselfalsch, die gestorbene Königin müßte dann noch im Winter junge Brut gezeigt haben. Diese Arbeitsbiene, welche sich zur Königin ausbilden will, versucht sogar, den Hochzeitsflug zu halten, wie der Fall bewies, in welchem mir eine Arbeitsbiene zugesandt wurde, welche mit einer Drohne verhängt war. Der Fall ist von Prof. Dr. Tänniger dann untersucht und das Pärchen nach der Natur gezeichnet worden. Selbstverständlich kann es zu keiner wirksamen Befruchtung kommen, weil der Arbeitsbiene die Samenblase fehlt, welche das Sperma bei der Befruchtung aufnehmen muß.

Die eierlegende Arbeitsbiene behält aber im übrigen ganz das Aussehen einer gewöhnlichen Arbeitsbiene, und da ein Stock nicht zu beweiseln ist, solange so ein „Drohnenmütterchen" im Stocke ist, bei dem sich die Bienen beweiselt

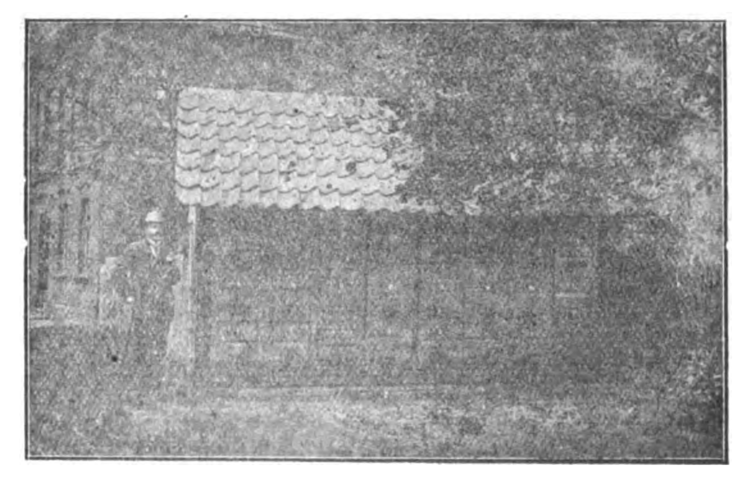
fühlen, so ist es natürlich nicht einfach, das Drohnenmütterchen zu entfernen. Man hat geraten, ein derartig Volk, das man in der Imkersprache „weisellos falsch“ nennt, einfach draußen vor dem Stande abzukehren, weil man annahm, daß das Drohnenmütterchen nicht mit zurückfliegen würde. Diese Annahme ist aber bloße Phantasie. Eine Reihe derartiger Versuche, die ich vor Jahren anstellte, ergab jedesmal das Resultat, daß „die Schweinerei“ weiterging, das Drohnenmütterchen war jedesmal mit zurückgeflogen. Dabei machte ich aber die Entdeckung, daß das Drohnenmütterchen so eifrig im Eierlegen ist, daß es sich in seiner Tätigkeit nicht stören läßt, wenn man die Wabe aus dem Stocke nimmt und in der Hand hält. Da sieht man, wie sie den Hinterleib in eine Zelle steckt und die Stellung der eierlegenden Königin annimmt, weil aber der Hinterleib zu kurz und die Flügel zu lang sind, breiten sich diese dabei in komischer Weise über den Zellrand. Wegen dem zu kurzen Hinterleib mit dem das Drohnenmütterchen nicht auf den Zellgrund reichen kann, legt es die Eier an die Zellwand oder noch lieber in nicht ganz ausgebaute Drohnenzellen oder gar in Zellen, die halb mit Pollen angefüllt sind, was eine wirkliche Königin nie tut. Solche für das Drohnenmütterchen geeignete Zellen üben einen ganz besonderen Reiz auf dasselbe aus und es legt deshalb eine ganze Anzahl von Eiern (4—20 Stück) in eine derartige Zelle. Außerdem sind die Eier erheblich kleiner als normale und an dem allen läßt sich erkennen, daß ein Volk weiselfalsch ist. Man kann, wie geschildert, das Drohnenmütterchen bei der Eierlage abfangen und so den Stock umweiseln. Dabei kann man aber, wie ich, erfahren, daß es flink abfliegt, wenn man es fassen will oder fortläuft und dann nicht mehr zu erkennen ist. Man tut deshalb gut, es zunächst mit Farbe zu zeichnen, wenn es Eier legt. Wem das nun nicht möglich ist, der verfährt in folgender Weise. Wenn auch dem Imkerauge das Erkennen eines Drohnenmütterchens äußerlich unmöglich ist, falls er dasselbe nicht bei der Eierlage erwischt, so vermögen doch die Bienen dasselbe zu erkennen. Fremde Bienen werden also das Drohnenmütterchen genau so anfallen, wie eine wirkliche Königin. Deshalb verfährt man so: Man bringt in das weiselfalsche Volk eine oder mehrere Waben mit offener Brut, aus denen sich eine Königin ziehen läßt und läßt auf den Waben die sie belagernden Bienen. Diese stechen das Drohnenmütterchen ab wie eine fremde Königin und setzen nun auf der offenen Brut Weiselzellen an. Es ist das die von mir erfundene Methode der Beweiselung weiselfalscher Völker.

Das ist das, was man über die Entweiselung wissen muß, denn solange nicht richtig entweiselt ist, gelingt die Beweiselung nicht.

2. Die Beweiselung. a) Zeitpunkt. Die Beweiselung gelingt nur, wenn die Bienen auf natürlichem Wege eine junge Königin aus einer gedeckelten Weiselzelle erwarten oder wenn sie keine Hoffnung haben, sich selbst eine junge Königin zu ziehen. Das Letztere ist der Fall, wenn ein Volk gar keine Brut und womöglich auch keinen Bau hat, sonst gründet es sich noch Hoffnung auf leere angesetzte Weiselzellen. Wenn einem Volke die Hoffnung auf Selbsthilfe fehlt, dann heult es ganz kläglich. Starke Völker mit reichlich jungen Bienen, aus denen es Drohnenmütterchen geben kann, und mit offener Brut, aus der sich junge Königinnen ziehen lassen, machen sich fast garnichts aus dem Verlust der Königin, sie „heulen“ nicht und es gehört schon ein geübtes Imkerauge dazu, um so gegen Abend des Tages, an welchem die Königin verloren ging, an einzelnen Bienen, die suchend an der Stirnwand hinlaufen, zu bemerken, da scheint die Königin verloren gegangen zu sein, das Volk scheint weiselunruhig

zu sein. Schon am andern Tage schwinden in dem starken Volk die leichten Anzeigen der Weiselunruhe ganz und am 2., 3. Tage kann man schon Arbeitermaden im königl. Futterbrei schwimmen sehen, nach 5 Tagen sind schon gedeckelte Weiselzellen vorhanden. Nun beginnt die Zeit, in welcher die fremden Königinnen zugesetzt werden können. Wem das zu lange dauert, weil er etwa eine Königin gerade hat, die er nirgends anders lassen kann, der kann den Vorgang nur in der Weise beschleunigen, daß er dem Volk wenigstens alle offene Brut sofort wegnimmt. Noch besser ist es aber, alle Brut und allen Bau fort und in andere Völker verteilt und das weisellose Volk in seine leere Behausung gesetzt. Da merkt es sofort seine Hilflosigkeit, heult wie ein Schloßhund und nimmt nun leicht und sicher die Königin an. Bleibt aber die Brut, dann ist das Volk wie gesagt erst dann bereit zur Annahme, wenn gedeckelte Weiselzellen vorhanden sind.

b) Methode der Beweiselung. Die Methoden der Beweiselung, das sogenannte eigentliche Zusetzen der Königin, sind gar verschieden. Natürlich auch



Bienenstand des Herrn Joh. Hömer in Holthausen bei Waltrop.

hier wieder viel Klugpfeiferei und infolgedessen viel unnötige Umständlichkeit. Man glaubte da mit allerhand Pfiffigkeiten die Bienen täuschen zu können. Eine große Rolle sollte hierbei „der gleiche Stockgeruch" ausmachen. Ganz besonders kluge Leute kamen auf den Gedanken, die Königin in den Käfig zu sperren, in welchem vorher erst eine Zeitlang die alte Königin gesessen hatte, damit sie auf diese Weise von der alten den gleichen Geruch bekäme. Zum mindesten muß die Königin erst eine Zeitlang im Weiselkäfig in dem Stocke sitzen, damit sie den Stockgeruch bekommt und die Bienen sich aneinander gewöhnen. Noch klüger war es, die Königin in eine natürliche oder eine künstliche Weiselzelle zu sperren, um auf diese Weise die Bienen zu täuschen.

Das sind alles Spielereien, die an sich keine Wirkung haben. Man kann eine Königin wochenlang in einem Weiselkäfig in ein Volk setzen, sie wird doch abgestochen, wenn die geschilderten Zustände nicht vorhanden sind, welche die Annahme bedingen. Wenn ein Volk also nicht richtig entweiselt ist, oder wenn es noch offene Brut hat, aus der es eine Königin ziehen kann, oder wenn ein Drohnenmütterchen vorhanden ist. In allen diesen Fällen nimmt es weder eine Königin noch eine fremde Weiselzelle an.

Ist aber das Volk bereit zur Annahme, sind die angegebenen Bedingungen erfüllt, ist es entweiselt, hat es keine offene Brut mehr, oder hat es gedeckelte Weiselzellen, oder ist es gar in den Zustand eines entweiselten Schwarmes versetzt, also ohne Bau und Brut, dann nimmt es auch ohne weitere Umständlichkeiten, ohne Weiselkäfig und ohne Einsperren, die neue Königin an. Es hängt dann alles nur von einer Bedingung noch ab: Die Königin darf beim Zusetzen nicht ängstlich werden, und das ist nun die große Gefahr, der wir nun noch zu begegnen haben.

Die Königin wird leicht ängstlich a) durch den Imker, wenn er sie etwa aus seiner Hand unter die fremden Bienen laufen läßt. Sie wird b) leicht ängstlich gemacht durch die Bienen selbst, denn sowie man in ein richtig vorbereitetes, womöglich gar heulendes Volk die Königin zusetzt, geht die Kunde davon ganz auffallend schnell durch das ganze Volk. Das Heulen wandelt sich in freudiges Brausen, die Bienen strömen zu der neuen Königin hin, um sie zu beriechen oder zu belecken und so eine Volkserregung kann auch die Königin leicht mißverstehen, ängstlich machen und wenn sie anfängt zu rennen, wird sie als Räuber angesehen, festgehalten und noch ängstlicher und so kann sie trotz alledem doch noch abgestochen werden.

Wir dürfen also die Königin beim Loslassen nicht mit der Hand oder einem Fremdkörper berühren und Vorsorge treffen, daß sie nicht unruhig wird.

Das hat man nun bisher mit den Weiselkäfigen zu erreichen gesucht und auch nicht mit gutem Erfolg, denn in der Zeit, in welcher sie eingesperrt war, war die Zeit vorüber gegangen, in welcher die Bienen aus offener Brut Weiselzellen ansetzen konnten. Es sind womöglich gedeckelte Weiselzellen vorhanden, die der Imker entfernt, und die Königin hat sich vielleicht an die Bienen gewöhnt, sicher aber hat sie in dem gewöhnlichen Weiselkäfig einen unbändigen Hunger bekommen und der hat zur Folge, daß sie sofort nach ihrer Befreiung den Kopf in die nächste Honigzelle steckt, gierig trinkt und sich so ganz ruhig verhält, sie läuft auch aus dem Käfig ruhiger, als etwa aus der Hand des Imkers. Und doch braucht man alle die Umständlichkeiten nicht, denn sie erfordern Zeit, und das Ausbrechen der angesetzten Weiselzellen ist eine „gräßliche Arbeit" und für den ganzen Vorgang ganz ohne Zweck und sogar unter Umständen sehr nachteilig, denn wird die Königin angenommen, so beißen die Bienen ganz von selbst die Weiselzellen aus, und mißglückte die Annahme und wurde die Königin abgestochen, so seufzt der Imker, hätte ich doch wenigstens noch gedeckelte Weiselzellen, dann wäre dem Volk doch geholfen. Hat er aber die Weiselzellen gelassen, dann sagen ihm die ausgebissenen Weiselzellen sofort, die Annahme ist geglückt, und sind sie nicht ausgebissen, so sagt ihm das, die Annahme ist noch nicht gesichert, du mußt das Volk zunächst noch in Ruhe lassen, sonst wird die unruhige Königin noch unruhiger, denn sehr oft wird die zugesetzte Königin noch nachträglich abgestochen, weil der Imker nachsieht und das einfallende Tageslicht die Königin beunruhigt.

Die einfachste und sicherste Methode der Beweiselung, wie ich sie übe, ist folgende:

Der Stock wird entweiselt und ihm nun Zeit gelassen, Weiselzellen anzusetzen. Sobald sie gedeckelt sind, am besten ist der 7. Tag nach der Entweiselung, öffne ich den Stock, tauche die zuzusetzende Königin in flüssigen Honig und hebe sie mit einem Teelöffel aus dem Honig und gebe sie so auf eine Wabe mitten im Brutnest. Am 10. Tage sehe ich nach. Finde ich ausgebissene Weiselzellen, so ist die Königin angenommen, wenn nicht, so kommt eben in

den nächsten Tagen eine junge Königin aus. Auf jeden Fall lasse ich aber 5 Tage verstreichen, ehe ich gründlich nachsehe, ob etwa die Königin schon Eier gelegt hat.

Wie entsteht der Bienenhonig?

Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt!

So sagt Schiller in seinem Lied von der Glocke und mit Recht, denn gibt es wohl etwas verächtlicheres, als wenn Menschen sinn- und gedankenlos ein Handwerk treiben und so in den Tag hineinschieben, etwa wie die Ochsen im Joch, bloß weil ihnen das so andressiert wurde, aber sich nie tiefere Gedanken über das machen, was sie treiben und nicht Rede und Antwort stehen können über den ursächlichen Zusammenhang.

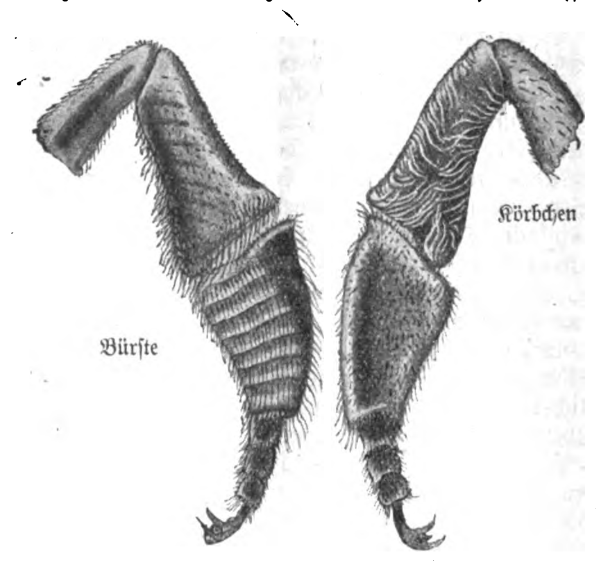
So ernten auch gar viele Imker alljährlich den Honig, verkaufen, was sie nicht selbst essen, und damit basta. Ein rechter Imkersmann muß auch über die Entstehung des Honigs Bescheid wissen, nicht bloß, weil das etwa sehr interessant ist, nein, auch deshalb, weil er sonst, wie wir sehen werden, in gar vielen Fragen zu keiner Sicherheit über das kommt, was in der Praxis richtig ist.

Die Fortpflanzung hat im Tierreich und im Pflanzenreiche bei den Gruppen, die dem Menschen am besten bekannt sind, große Aehnlichkeit. Während sie bei den niedersten Tieren und Pflanzen, welche nur durch das Mikroskop zu beobachten sind (Mikroorganismen), meist auf ungeschlechtlichem Wege geschieht durch einfache Teilung und Sprossung, bedarf es bei den dem bloßen Auge gut sichtbaren tierischen und pflanzlichen Wesen — den Makroorganismen — der Befruchtung, welche sich dadurch vollzieht, daß das männliche Element: bei den Tieren Samenfaden oder Sperma, bei den Pflanzen das Pollenkorn (Blütenstaub) mit dem weiblichen Element: der Eizelle, die bei den Tieren der Eierstock, bei den Pflanzen der Fruchtknoten enthält, in Verbindung gebracht wird. Bei den beweglichen Tieren suchen sich zu dem Zwecke Männchen und Weibchen auf, bei den unbeweglichen Pflanzen aber muß die Uebertragung des männlichen Elementes, des Pollens durch andere Kräfte erfolgen. Bei sehr vielen Pflanzen: bei allen Gräsern, zu denen auch unsere Getreidearten gehören, den Haselnüssen usw., besorgt die Uebertragung der Wind. Wir nennen derartige Pflanzen darum Windblütler. Bei den meisten Wasserpflanzen besorgt die Uebertragung das Wasser, bei der großen übrigen Gruppe der Blütenpflanzen wird die Befruchtung durch Insekten vermittelt, es sind das die Insektenblütler. Die Insekten leisten diese Arbeit nicht umsonst, sie empfangen bei der Arbeit und durch die Arbeit ihre Nahrung.

Die meisten Insekten: Schmetterlinge, Fliegen, Hummeln, Wespen, läßt die Natur bei uns mit der eintretenden Kälte zugrunde gehen, weil sie im Winter ihnen keine Nahrung bieten kann. Die Art wird über Winter gehalten durch Eier, welche an geschützten Stellen abgelegt sind, durch Puppen, welche auch keine Nahrung brauchen. Bei Hornissen, Wespen, Hummeln geht die Natur einen anderen Weg. Hier geht zwar im Herbst das „Volk" zugrunde, aber die Weibchen, welche im Spätsommer in größerer Zahl in jedem Volk erzogen werden, die bleiben über Winter lebend erhalten. Sie verkriechen sich im Herbst in die Erde oder in Moos oder suchen andere geschützte Stellen auf und hier verfallen sie in einen Winterschlaf, brauchen also auch im Winter keine Nahrung. Das hat nun zur Folge, daß alle diese Insekten im zeitigen Frühjahr in beschränkter Zahl nur vorhanden sind. Da sehen wir nur einzelne Hummeln,

Wespenweibchen und Schmetterlinge fast garnicht, nur ganz einzelne, die sich im Herbst an geschützter Stelle verkrochen, in Winterschlaf verfielen und nun, von der Frühlingssonne hervorgelockt, nach wenigen Tagen in den Todesschlaf verfallen.

Aber gerade im zeitigen Frühjahr ist die Zahl der Blüten, welche der Befruchtung durch Insekten bedürfen, ganz besonders groß: Stachelbeeren, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Raps usw. bilden dann ein wahres Blütenmeer, das Scharen von Insekten zur Blütenvermittelung bedarf. Hierzu hat nun der Schöpfer die Bienen auserſehen. Bei den Bienen geht deshalb im Herbst das „Volk" nicht zugrunde, die Scharen der Arbeiterbienen bleiben hier erhalten. Sie halten keinen Winterschlaf wie z. B. viele Ameisenarten, sie „leben" auch im Winter und darum müssen sie auch im Winter „etwas zum Leben haben", sie brauchen auch im Winter Nahrung. Aber diese Nahrung muß von einer besonderen Beschaffenheit sein, sie darf keine Exkremente bilden, denn die einzelne Biene kann zur kalten Winterzeit den Stock nicht verlassen, sie muß im



schützenden Bau und dem sich gegenseitig erwärmenden Bienenknäuel bleiben. Müßten in dieser Zeit die Bienen Exkremente ausscheiden, würden sie sich gegenseitig so beschmutzen und ihre Wohnung so verunreinigen, daß sie im Unrat umkommen müßten. Darum sammeln sie sich für den Winter eine Nahrung, welche keine Exkremente bei der Zehrung mehr hinterläßt, und das ist der Honig, welcher ein reiner Nährstoff ist, der ganz ohne Rückstände vom Körper aufgenommen wird.

Wie entsteht nun der Honig?

Er bildet sich zunächst als Nektar in den Blüten und tritt dort in den sogenannten Nektarien als süßer Saft zu Tage. Diese Nektarien sind verschieden gestaltet und immer so gelagert, daß die Bienen, welche nur ihre Nahrung suchen wollen, stets in Berührung mit den Staubbeuteln in der Blüte kommen müssen, die dann bei der Erschütterung durch die sammelnden Bienen die Pollenkörner in das Haarkleid der Bienen werfen, die nun dieses männliche Element in andere Blüten tragen, wo sie auch mit dem weiblichen Organ,

dem Stempel oder Griffel, in Berührung kommen, der, wenn er zur Befruchtung reif ist, auf seiner Narbe einen klebrigen Saft ausscheidet, in welchem Pollenkörner hängen bleiben und von hier aus den Pollenschlauch durch die Griffel in die Eizelle des Fruchtknotens wachsen lassen, wodurch der Inhalt des männlichen Pollenkorns mit dem Inhalt der weiblichen Eizelle in Berührung kommt und nun ist die Befruchtung geschehen, das Samenkorn kann sich bilden. Es ist nun das eigentümliche der Biene, daß sie zu einer Zeit nur Blüten einer Art besucht und dazwischenliegende andere Blütenarten nicht anfliegt, mögen sie auch noch mehr Nektar bieten, wenigstens habe ich das immer so beobachtet, wenn ich es auch früher nirgends anders zu lesen bekam. In neuerer Zeit bringen auch wissenschaftliche Blätter diese Beobachtung. Auf dem Wege von einer Blüte zur andern der gleichen Art empfängt nun die Biene überall Pollen und gibt ihn auch fast überall ab, und wenn es eben nicht in der einen Blüte geschieht, so geschieht es eben in der anderen. So würde nun die Biene zuletzt ein einziger großer Pollenklumpen sein, ganz überkleistert, daß sie zuletzt womöglich nicht mehr aus den Augen sehen könnte. Aber dieser Gefahr ist vorgebeugt. Die Biene trägt die „Kleiderbürste" ständig bei sich; sie sitzt an der Unterseite der Hinterbeine, ein Glied tiefer, wo sie auf der Oberseite die Pollenkörbchen trägt. Mit diesem Bürstchen fährt sie, sobald sie die geringste Unreinigkeit auf dem Körper wahrnimmt, putzend über sich her, reibt dann die Bürsten gegeneinander und dabei schieben sich die Pollenkörner zusammen, wie wir das auch bei anderen Kleinstoffen beobachten können, wenn wir zwei Bürsten gegeneinanderreiben. Diese sich so bildenden Klümpchen nimmt sie dann mit den Krallen der Mittelfüße auf und legt sie in das Körbchen, das sich auf der Oberseite der Hinterbeine befindet, und so kommen die Höschen zustande, die dann die Biene heimbringt und gleichfalls in Zellen ablegt und dort mit der Kelle der Zunge einstampft.

Der Nektar ist nun in seiner Hauptsache der Süßsaft, den wir auch in reifen Früchten finden, nämlich Fruchtzucker. Der Nektar hat bei folgenden Pflanzen nachstehende Zusammensetzung:

Nektar von	Wasser	Rohrzucker	Invertzucker	Traubenzucker	Asche
Kaiserkrone Fritilaria	93,76	—	5,70	—	0,06
Protea mellifera	82,34	?		17,06	1,43
Bignonia	84,70	0,437		14,84	0,45
Hoya carnosa	59,23	35,65		4,99	0,105
Poinsetta pulcherima	30,98	11,23		57,59	?

Der Wassergehalt schwankt also hiernach zwischen 30,98% zu 93,76%. Auffallend könnte auch sein, daß z. B. der Gehalt von den 3 verschiedenen Zuckerarten so verschieden ist. Diese Erscheinung wird uns aber sofort verständlich, wenn wir wissen, daß sowohl der Invertzucker als auch der Traubenzucker aus dem Rohrzucker hervorgehen. Der Rohrzucker ist also der eigentliche Grundstoff des Nektars und er befindet sich bei den verschiedenen Nektararten nur in verschiedenen Stufen seiner chemischen Umbildung und diese Umbildung kann gerade so gut durch Säfte der Pflanze, wie auch durch Verdauungssäfte der Biene erfolgen und wir sehen darum klar, warum auch die Biene von reinem Rohrzucker leben und gedeihen kann.

Der Honig setzt sich nun aus folgenden Bestandteilen zusammen:

Rohrzucker 0—10%, Invertzucker 32—49%, Traubenzucker 22—24%, Wasser 15—25%; außerdem chemisch nicht meßbare aromatische und ätherische Bestandteile.

Wenn man daraus nun folgern will, daß der Honig nichts als ein Sammelprodukt der Biene sei, das diese fertig aus den Blüten eintrage und in ihre Zellen lege, wo dann das Wasser verdunste, so ist das nichts als eine tendenziöse Annahme.

Zunächst sind schon die Verhältniszahlen der verschiedenen Zuckerarten im Honig ganz andere als wie im Nektar und diese Veränderung kann nur durch Verdauungssäfte der Biene bewirkt sein. Dann ist auch der Wassergehalt im Honig ein ganz wesentlich geringerer wie im Nektar. Im Nektar haben wir durchschnittlich über 69% Wasser, d. h. der Nektar besteht zu mehr als 2/3 aus Wasser, während der Honig nur noch 15—24%, also durchschnittlich 1/5, an Wasser hat. Er hat also 7/15, d. h. mehr als die Hälfte, seines Wassergehaltes entzogen bekommen und zwar in ganz kurzer Zeit. Wenn darum die Bienen, was garnicht selten geschieht, an einem Tage 2 kg Honig eintragen, dann müßten dabei sozusagen über Nacht auch über 2 kg Wasser aus den Zellen verdunstet sein. Das könnte garnicht geschehen, ohne daß es dem Imker deutlich sichtbar wird, das müßte auf dem Stande und in den Stöcken ja geradezu Wasserpfützen geben, die hat aber bei noch so starker Tracht noch kein Imker gesehen. Wenn die Leute, welche so aufgeblasen über diese Sachen sprechen, als wäre das, was sie reden, vom Himmel geredet, sich einmal durch den Augenschein überzeugen wollten, dann brauchten sie nur eine Biene bei ihrer Tätigkeit in einer Wiese oder einem Kleefelde eine Zeitlang zu beobachten. Dann würden sie folgendes sehen: Die Biene bleibt stets bei einer Blütenart und von Zeit zu Zeit spritzt sie ganz wässerigen Kot aus. Will man's noch deutlicher und bequemer haben, dann füttert man nachts stark Zuckerwasser und am Morgen, wenn die Bienen anfangen auszufliegen, stellt man sich zur Beobachtung so auf, daß man die Bienen vor einem dunklen Hintergrunde fliegen sieht, das ist am besten ein schattiger Wald. Wenn dann die Bienen so etwa 10—15 m vom Stocke abgeflogen sind und hochsteigen, sieht man, wie jede einzelne Biene im Flug einer Wasserstrahl von sich gibt, der manchmal 2 m lang sich wie eine Schlangenlinie hinter der fliegenden Biene herzieht. Wer das beobachtet hat, und das kann jeder beobachten, der weiß dann ganz genau, daß es die Bienen sind, welche dem Nektar bei der Honigbildung das Wasser entziehen.

Der hohe Wassergehalt des Nektars hat zum Zweck 1) daß die Umbildung des Rohrzuckers, den die Pflanze ursprünglich erzeugt, in Invertzucker und Fruchtzucker sich leichter und gründlicher vollzieht. Die Umbildung geschieht durch Säuren und zwar durch schwache Säuren, und je schwächer die Säuren sind, um so mehr Wassergehalt muß der Nektar haben, sonst kann die chemische Umbildung gar nicht oder nur unvollkommen erfolgen.

Dieselbe Bedeutung hat nun der Wassergehalt in dem Nektar und in der den Bienen gereichten Zuckerlösung. Die Säure, welche der Bienenspeichel enthält, ist ganz besonders stark. Der Laie kann das schon daran sehen, daß Holz, welches die Bienen benagen — es geschieht das gewöhnlich, wenn sich die Bienen an neuen, undicht gearbeiteten Türen einen Ausgang durch Benagen erzwingen wollen — dann wird das Holz von dem starken Säuregehalt des Speichels gelb. Deshalb brauchte der Wassergehalt bei der Bienenfütterung kein hoher zu sein, er könnte ruhig weit unter 50% ausmachen. Doch darf

man auch hier nicht an Wasser sparen, weil das Aufnehmen und Wiederabgeben (sog. Erbrechen) des Futters bei den Bienen rasch geschieht, und wenn da nicht von vornherein hoher Wassergehalt im Futter ist, so würde auch die starke Säure des Bienenspeichels zur Inversion nicht vollkommen ausreichen, weil die Biene sehr bald dem aufgenommenen Futter das Wasser entzieht.

Außerdem hat wohl der hohe Wassergehalt des Nektars den Grund, zu verhindern, daß er zu rasch austrocknet.

Wie und wodurch geschieht nun die Ausscheidung des Wassers?

Bei den höheren Tieren und den Menschen geschieht bekanntlich die Ausscheidung des überschüssigen Wassers aus den aufgenommenen Speisen und Getränken durch die Nieren, welche ihren Ausweg in der Harnblase und Harnröhre haben. Die Biertrinker und die Kaffeeschwestern haben ja Erfahrung genug, sodaß ich da nicht deutlicher zu werden brauche.

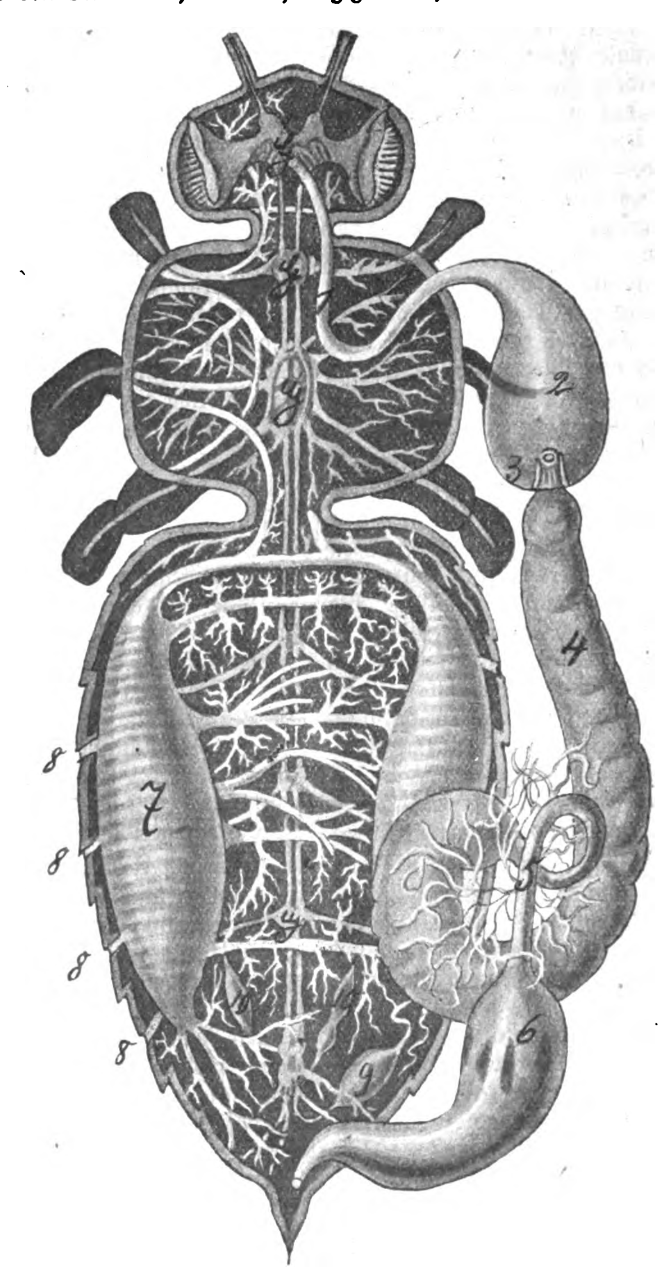
Bei niederen Tieren und den Insekten treten an Stelle der Nieren die Nephridien und bei den Insekten die sogenannten Malphigischen Gefäße. Es sind das bei den Bienen dünne Schläuche, die am Dünndarm in großer Zahl sitzen und die nun in dem weißen Blut der Insekten liegen, das nicht wie bei den höheren Tieren in Adern im Körper umherläuft und so zu den Lungen und Nieren geführt wird. Bei den Insekten ist es gerade umgekeht; da lagert das weiße Blut frei in der Körperhöhle und im Innern aller Organe und die Luft wird im Körper umhergeleitet und die Malphigischen Gefäße (Nieren) durchziehen in langen Schläuchen das Blut.

Diese Gefäße entziehen ganz wahrscheinlich dem aufgenommenen Nektar und Zuckerwasser das überschüssige Wasser. Wie das aber geschieht, ob etwa dadurch, daß sie es durch die Wand der Honigblase hereinholen, oder auf eine andere Weise, das ist wissenschaftlich noch nicht aufgeklärt.

In der Honigblase erfolgt nun auch die Aromatisierung des Honigs. Es mag sein, daß bei einzelnen Pflanzen der Nektar schon einen spezifischen Geschmack hat. Im allgemeinen ist das aber wohl nicht der Fall, denn der Nektar, den wir als Kinder uns aus den ausgezogenen Blütenröhren von Klee- und Distelköpfen sogen, war einfach süß, sonst nichts. Das kann ja auch heute noch jeder Erwachsene nachprüfen. Nach Honig schmeckt er in keinem Fall.

Der spezielle Honiggeschmack kommt nach meiner Ueberzeugung in folgender Weise zustande: In dem Inhalt der Honigblase schwimmt ständig Pollen. Derselbe wird von dem Magen und dem hinter der Honigblase liegenden Chylusmagen aufgefischt und wir finden ihn dann im Chylusmagen und zuletzt im Kot des Enddarmes. Schon die mikroskopische Beobachtung der Pollenkörner im Kot zeigt uns, daß sie von ihrem Inhalte nichts verloren haben, nur eins haben sie offenbar nicht mehr, nämlich das starke Aroma, das sie vorher hatten. Der Herr Landesbienenzuchtinspektor Hoffmann wollte mir in einer Gerichtsverhandlung, in der wir beide Sachverständige waren, bestreiten, daß der Pollen Aroma besitze und verlangte zu dem Zwecke, daß ich an Pollenhöschen, die er zu dem Zwecke extra gesammelt hatte, „riechen" sollte. Nun, das Aroma stellt man im allgemeinen nicht ausschließlich mit der Nase fest, da kommt besonders die Zunge zur Geltung und wenn jemand Pollenhöschen, die auf dem Flugbrette den Bienen abfielen, oder gar Pollen aus den Zellen in den Mund nimmt, dann wird er merken, daß er ganz außerordentlich stark aromatisch schmeckt, und wenn sich die Staubblätter bei Blumen zu blattförmigen Organen umgestalten, wie das bei den gefüllten Rosen, Nelken usw. der Fall ist, dann kann man das Aroma, das gerade diese Blumenteile ausströmen, auch durch

den Geruch wahrnehmen. Auf jeden Fall aber: das steht sicher fest, daß der Pollen von den Bienen nicht als Nahrung gebraucht wird, denn er hat von seinem



Die inneren Organe der Biene.

Nähr-Inhalt auf dem Wege durch den Verdauungskanal der Bienen nichts verloren, aber sein Aroma hat er auf dem Wege vollständig verloren und des-

halb bin ich der Ueberzeugung, daß der Pollen hauptsächlich den Zweck hat, den Nektar zu aromatisieren. Diese Annahme wird auch dadurch bestärkt, daß der Honig, wie er früher aus Körben genommen wurde und wie er heute auch noch ohne Schleuder vielfach durch Auspressen gewonnen wird, ganz entschieden viel stärker im Aroma war und ist, wie der Schleuderhonig. Es kommt das m. E. daher, daß bei dieser Art der Honigernte die Waben zerschnitten und zerquetscht, dann ausgepreßt werden. Hierdurch kommt noch sehr viel Pollen, der in Waben eingetragen war, unter den Honig, daher der „stärkere" Honiggeschmack, das stärkere Aroma.

Dieser Umstand hat dem Schleuderhonig in seinem Absatz große Schwierigkeiten gemacht. Leuten, denen der ausgepreßte Honig bekannt war, war der Schleuderhonig nicht stark genug im Geschmack und sie bezweifelten darum vielfach seine Echtheit. Ich möchte deshalb an dieser Stelle für die Praxis die Anregung geben, unter den Schleuderhonig zerschnittene Pollenwaben zu geben. Jedenfalls sollte damit eine Probe gemacht werden.

Fassen wir nun zum Schluß zusammen und sehen wir uns dabei die in den Abbildungen dargestellten Organe des Bienenkörpers an. Die Biene nimmt die flüssige Nahrung mit der Zunge auf, welche an ihrer Spitze den Zungenlöffel trägt. Es ist das ein halbkugeliges, mit der Oeffnung nach unten geneigtes Organ, das im Innern filzig behaart ist. Damit kann die Biene auch das geringste Tröpflein Nektar im Nu rasch austüpfen. Die Flüssigkeit steigt von hier durch die Haarröhrchenkraft (Capilarität) durch das haarfeine Röhrchen des vorderen Zungenteils. Damit sich dieses Röhrchen nicht verstopfen kann, was der Biene den Hungertod bringen müßte, ist es nach unten der Länge nach gespalten, aber dieser Schlitz ist durch dichten Haarwuchs und die spiegelglatten Ränder doch wieder luftdicht zu schließen.

Da wo die Zunge sich knieförmig umlegen läßt, tritt die aufgenommene Flüssigkeit durch ein Loch nach oben und breitet sich nun hier in der Rachenhöhle auf der Zunge, die hier kahnförmig gestaltet und von Längswulsten durchzogen ist, aus und hier wird die Flüssigkeit mit dem Speichel vermischt, der nun den Zucker in den eigentlichen Honigzucker umwandelt. Von hier wird die Flüssigkeit durch Pumpbewegungen des Schlundrohres aufgesogen und in die Honigblase gedrückt. Diese Pumpbewegungen lassen sich sehr schön beobachten, wenn man den Bienen ein niedriges Gefäß (Deckel von einem Glas) mit flüssigem Futter hinstellt. Die Bienen setzen sich dann artig um das Futter herum, beugen den Kopf etwas vor und da kann man die Pumpbewegungen zwischen Kopf und Brust sehen.

In der Honigblase wird nun die flüssige Nahrung mit Pollen in Berührung gebracht und so aromatisiert, nachdem sie vorher durch den Speichel invertiert wurde. Nun wird dem Honig durch die Malphigischen Gefäße, die bei 5 am Dünndarm sitzen, das Wasser entzogen. Der Honig ist nun fertig und wird aus der Honigblase denselben Weg, den er gekommen, zurückgedrückt und in die Zelle gelegt, nachdem ihm vorher der Pollen entzogen ist, der wahrscheinlich durch den bei 3 sichtbaren Magenmund vorher ausgefischt ist oder, was noch wahrscheinlicher ist, durch eine bis dahin unbekannte Seihvorrichtung zurückgehalten wird.

Wo die Bienen wohnen wollen.

In der „Preuß Bienenztg." schreibt Lehrer Jakameit folgendes:

Ein Wunderhaus, eine sehr beliebte Sommerwohnung für die Schwärme.

Das Dorf Budupönen im Kirchspiel Kussen, Kreis Pillkallen, liegt auf einer sanften Anhöhe zwischen fruchtbaren Feldern und Wiesen. Bereits in alter Zeit haben acht von den ursprünglichen zehn Bauern sich ausgebaut und wohnen zum Teil im Kreise um das Dorf. In dieser trachtreichen Gegend wurde die Bienenzucht seit jeher eifrig betrieben. Als in den letzten Jahren die Honigpreise in die Höhe gingen und der Zucker so rar wurde, da mehrte sich die Anzahl der Bienenvölker und Imker. Vor etwa zehn Jahren hatte ein Besitzer im Dorfe, wo nur wenige Häuser stehen, ein hölzernes Haus mit sogenannter Schubdecke gebaut. Bekanntlich entstehen bei einer Schubdecke zwischen den Balken Hohlräume von etwa 10—14 cm Höhe. Zu den Hohlräumen des genannten Hauses führen bienengroße Spalten und Ritzen. Schon in den ersten Jahren soll es vorgekommen sein, daß in diese Hohlräume Schwärme einzogen. In den letzten Jahren mehrten sich die einziehenden Schwärme. Im Sommer 1919 sollen 11 Schwärme in den Hohlräumen gewohnt haben. Im vergangenen Sommer war ich am Johannistage im Dorfe Budupönen, wo mir ein Nachbar des Hauses versicherte, daß bereits 9 Schwärme in die Hohlräume sich einquartiert hätten. Später sollen noch 5 Schwärme nachgefolgt sein, daß also im ganzen 14 Schwärme das Haus beherbergte. Die Imker in der Umgegend ärgern sich und murren, aber da ist nichts zu machen. Alle Schwärme, die in den Hohlraum einziehen, sind verloren. Die vielen Bienen sollen die Bewohner des Hauses wenig belästigen. Man läßt die Schwärme bis zum Herbste arbeiten, alsdann wird ihnen aller Honig entnommen und alle Völker gehen ein. Im Frühlinge kommen ja neue Schwärme, owzu schonen! Was ist hier der Grund, daß die Schwärme nach diesem Wunderhause hingezogen werden? Daß die Bienen großer Stände über dieses Haus auf das Arbeitsfeld ziehen, scheint nicht der Fall zu sein. Wenn es mir möglich, will ich in dem nächsten Sommer einmal versuchen, das Geheimnis der großen Anziehungskraft des „Wunderhauses“ zu lüften. Eins steht fest: den Schwärmen sagt dieser Hohlraum des Hauses ungemein zu.

Wir bemühen uns, geeignete Bienenwohnungen zu bauen und kommen öfters weiter vom Ziel. Je einfacher eine Wohnung, desto angenehmer für die Bienen. Das wollen die einziehenden Schwärme dort uns wohl ins Gedächtnis prägen. Wer in jene Gegend von den lieben Imkern kommen sollte, müßte das „Wunderhaus“, den beliebten Sommeraufenthalt der Schwärme sich ansehen.

Wenn auch zugegeben wird, daß an dieser Geschichte viel Gerede der Volksphantasie ist, so ist doch sicher, daß die Bienen sehr gern in hohle Decken von Wohnhäusern einziehen. Ich selbst habe schon hier in Marbach wiederholt Bienen aus hohlen Decken herausgeholt, und wenn ein schwarmreifes Volk seine Spurbienen ausschickt, dann sehen wir sie eifrig suchend an den Hauswänden herumspüren, ob da nicht irgend ein Spalt ist, durch den dann der Schwarm in eine solche Höhlung einziehen kann. So eine Höhle in der Decke eines Wohnhauses ist auch ganz sicher ein ideales Heim für Bienen, denn es ist mollig warm und sie können in solchem Raume so recht nach Herzenslust bauen, breit und niedrig, sodaß sie im Winter recht bequem dem Futter nachrücken können. Ist das nun Klugheit von den Bienen? Wir wundern uns oft darüber, wie klug die Vögel den Platz auswählen, an dem sie ihr Nest bauen, es ist aber doch nicht anzunehmen, daß sie dabei von kluger Ueberlegung geleitet werden, etwa in der Weise, daß sie sich sagten: in die Verborgenheit von diesem dichten Gebüsch oder in die Geschlossenheit dieser Höhle mußt du

das Nest bauen, dann findet dich mit deinen Jungen keine Katze. Gewiß beobachtet man bei Tieren oft ganz verblüffende Beweise von Klugheit. Ich will hier einige erwähnen: Als mir vor einigen Jahren an dem Bache unter meinem Hause mein Enterich erschlagen und gestohlen wurde, da gingen die Enten nicht mehr zum Bache, aber im nächsten Jahre mieden auch die jungen Enten, die von einer Glucke erbrütet waren, den Bach, obwohl hier oben oft Wassermangel war und da unten der Bach rauschte.

Als ich im vorigen Frühjahr mit meinem Wanderwagen loszog, war der große Wagen meinen beiden Ponnis doch ein wenig zu schwer. Als sie den Wagen etwa 15 Meter gezogen hatten, drehte auf einmal der Schimmel den Kopf um und sah sich den Wagen an, und ich wußte gleich, was der Blick bedeuten sollte: Was, so einen ungeheuren, großen Kasten sollen wir kleinen Kerle ziehen, das geht nicht und richtig: schwupp, da standen meine beiden Gäule und ich durfte machen was ich wollte, sie zogen nicht mehr an. Es blieb mir nichts anderes übrig, als Vorspann zu holen und als der kam, dachte ich, so jetzt wirst du doch angeführt, ich stellte den Vorspann vor die Deichsel, hing aber die Wage nicht ein, sodaß also der Vorspann nicht das geringste helfen konnte. Als ich nun anfuhr, siehe, da ging die Fahrt ganz gut, wenn auch ein wenig stark gezogen werden mußte, die beiden konnten jetzt den Wagen ziehen und machten sich garnichts daraus, daß die Leute, die dabei waren, sich vor Lachen schüttelten. Noch wunderlichere Geschichten könnte ich von meinem eingegangenen Pudelhunde Schramm erzählen, den die Marburger Jäger wegen seiner Klugheit den „Professor Schramm" nannten. Ich will hier nur eine zum besten geben, wie er nämlich mir einmal über 40 Mk. Schulden gemacht hatte. Schramm war mit leichter Mühe dahin gebracht, daß er mir in der Wirtschaft Jauernik Zigaretten holte. Wenn ich zu ihm sagte: Schramm, geh hin und hol Zigaretten, schob er auf dem kürzesten Wege zu Jauerniks, machte sich die Tür auf und setzte sich vor den Schrank, in welchem die Zigaretten waren und sah unverwandt solange dahin, bis die Wirtsleute merkten, was los war. Er bekam dann 20 Zigaretten eingewickelt und zog damit nun heim. Hinwärts kroch er durch ein Loch in der Hecke, weil das der kürzeste Weg war. Die Zigaretten setzte er aber keiner Gefahr aus, die trug er auf einem Umweg heim, hat nie eine zerdrückt oder beschädigt. Als nun hier die Wasserleitung gebaut wurde, hatten die vielen Arbeiter Wind von der Zigarettenholerei bekommen und sagten nun auch: Schramm hol Zigaretten. Diensteifrig, wie Schramm war, führte er den Auftrag so oft aus, daß ich eines Tages eine Rechnung von über 40 Mk. bekam für Schrammzigaretten. Ich machte nun Schramm in energischen Worten Vorhalt und sagte ihm, daß ihn der Teufel holen solle, wenn er noch einmal Zigaretten hole. Von dem Tage trat ein merkwürdiger Wandel ein. Wenn ich sonst abends zur Jagd ging und war der Wirtschaft gegenüber, trat jedesmal Schramm schweifwedelnd vor, als wolle er fragen: soll ich Zigaretten holen? Jetzt war er an der Stelle stets mit eingekniffenem Schwanze hinter mir. Nach 4 Wochen juckte es mich doch und ich gab ihm auf der Stelle den Auftrag, hol Zigaretten. Im Galopp gings nun den Rain hinunter, als wolle er zur Wirtschaft, unten bog er aber ab und lief heim in seine Hütte, ließ mich allein zur Jagd gehen, er hat nie wieder Zigaretten geholt. Wer glaubt, daß ich etwa Jägerlatein verzapfe, kann sich ja bei Jauernik erkundigen.

Solche Vorfälle dürfen uns aber nicht veranlassen, den Tieren Verstand und Vernunft zuzulegen, wie sie der Mensch hat. Ihnen fehlt dazu schon das

Organ, nämlich die vorderen Gehirnlappen ganz oder es ist nur in weit geringerem Umfange vorhanden als wie beim Menschen, wie das bei Pferden, Hunden und Affen zutrifft. Den Tieren fehlen Vernunft und Verstand, sie haben nur Instinkt, d. h. dasjenige Maß von Klugheit, das sie nötig haben, um sich durchs Leben zu bringen und vor Gefahren zu schützen, sie lassen sich auch zu allerlei Kunststücken abrichten. Es grenzt das bei manchen Tieren an menschlichen Verstand, aber die Fähigkeit, durch Ueberlegung neue Bahnen zu finden, die außerhalb des ihnen verliehenen Instinktes liegen, das ist ausgeschlossen. Der Hund, auch der dümmste, hat bald heraus, wo es am wärmsten ist, und legt sich an den Ofen. Es ist auch möglich, ihn abzurichten, daß er Holz für den Ofen herbeiholt. Er legt sich auch nicht an den Ofen, wenn kein Feuer drin ist, er hat oft gesehen, wie das Feuer angesteckt und wie es geschürt wird. Auch die Affen in der Wildnis setzen sich in kalten Nächten gern um ein verlassenes Lagerfeuer herum, es ist aber noch keinem Hund und keinem Affen eingefallen, selbst Feuer anzumachen oder das Feuer nur zu schüren. Es kommt auch nicht vor, daß von den Vögeln ein Freibrüter etwa ein Höhlenbrüter wird oder umgekehrt, daß etwa der Buchfink oder die Bachstelze oder die Amsel, nachdem ihnen ihr Nest von der Katze ausgeplündert war, nun auf den schlauen Gedanken kämen, nun bauen wir in den Starenkasten oder einen hohlen Baum. So ist es auch bei den Bienen. Das, was wir als Klugheit bei ihnen vielleicht ansprechen könnten, liegt immer nur innerhalb des ihnen von der Natur verliehenen Instinktes; sie sind heute noch nicht klüger als sie vor tausend Jahren auch waren, während die Menschen in dieser Zeit doch ganz gewaltige Fortschritte gemacht haben.

So ist auch den Bienen ein gewisses Maß von Klugheit bei der Auswahl ihres Heims eigen. Sie sind von Natur Höhlenbewohner, der hohle Baum ist ihre natürliche Heimat und mit ihm leben sie symbiotisch zusammen. Der hohle Baum bietet ihnen Schutz und sie hingegen dienen wieder dem hohlen Baum, indem sie die faulen Stellen bis aufs gesunde Holz ausnagen, die Höhlung mit Harz überziehen und den Baum ausheilen. Wie aber z. B. der Star auch eine künstliche Höhlung, den Starenkasten, als Wohnung annimmt, wenn er keinen hohlen Baum findet, so auch die Bienen. Das liegt innerhalb der Grenzen der instinktiven Klugheit. Es ist auch instinktive Klugheit, was sie sonst noch beim Auffinden der Wohnung bewundern läßt. So nehmen sie keine niedrig gelegene Höhle an, wenn sie eine höher gelegene finden können. Das kommt nicht daher, daß sie sich etwa sagten, da unten am Boden können wir im Winter unter dem Schnee ersticken oder im Wasser ersaufen, da kann jeder zwei- oder vierbeinige Fuchs uns den Honig ausplündern, sondern das machen die Bienen instinktiv. Der Schöpfer gab ihnen die Klugheit, sie haben sie nicht durch Erfahrung erworben wie der Mensch. Man sieht auch die Spurbienen, wenn ich mich recht entsinne, nur an sonnigen Hauswänden nach neuer Wohnungsgelegenheit suchen, nicht an einer schattigen Wand. Das ist alles nicht kluge Ueberlegung, sondern von der Natur verliehener Instinkt. Auch das gehört dazu, daß die Spurbienen vornehmlich verlassene Bienenstöcke aufsuchen, in denen sich noch Wachsbau befindet. Die Wohnung, die schon andre Bienen aufgesucht haben, ist auch für sie passend. Auch das ist instinktive Klugheit, daß die Bienen nach einer guten Trachtgegend hinziehen und aus einer schlechten mit den Schwärmen fortwandern. Als ich hier das Marbachtal mit seiner jämmerlichen Tracht mit mehr als 100 Völkern übervölkert hatte, da war es so sicher wie Amen in der Kirche,

daß jeder Schwarm durchbrannte, wenn ich nicht sofort zur Hand war und ihn einfing.

Nach diesen Darlegungen sind wir nun wohl in der Lage, uns über das „Wunderhaus“ mit seinen Bienenschwärmen klar zu werden. Die Höhlungen zwischen den Balkenlagen sind ein sehr geeigneter Wohnraum für die Bienen. Der Duft von dem Wachs und Honig durchzieht die ganze Balkenlage und lockt immer neue Schwärme an und in der reichen Tracht der Gegend finden sie ihr Auskommen und deshalb bleiben sie da, denn auch bei den Bienen gilt das Wort ubi bene, ibi patria. Freudenstein.

Das Vereinigen.

Juli und August, das ist die Zeit, in welcher Schwächlinge am besten vereinigt werden, denn 2 Schwächlinge in ihrer Schwäche belassen, das gibt meist tote Völker im Winter oder Frühling, auf jeden Fall kostspielige Aufpäppelei. Zwei Schwächlinge rechtzeitig vereinigen, das gibt aber ein Volk, das noch etwas schaffen kann. Vor allen Dingen kann es noch genug junge Bienen ziehen, die dann die Grundlage des Volkes im nächsten Jahre bilden.

Bei dem Vereinigen sind nun auch stets viele unnötige und zwecklose Spielereien gemacht worden, welche alle den Zweck haben sollten, den beiden Völkern gleichen Stockgeruch zu geben. Beräuchern mit Thymian, Melissengeist, Apirl, Zwiebeln, Betäuben mit Lachgas oder Bovist, das waren so die Rezepte. Es geht hier mit diesen Mitteln gerade so, wie ich es beim Zusetzen der Königin beschrieben habe. Sie helfen zwar garnichts, ist aber das Volk zufällig im richtigen Zustande, dann gelingt die Sache, und nun wird der Erfolg diesen Kunstmitteln zugeschrieben.

Beim Vereinigen kommt es auch darauf an, daß das zu vereinigende Volk in den Zustand kommt, daß es eine fremde Königin annimmt. Also: Ich nehme aus den zu vereinigenden Stöcken die schlechtesten Königinnen fort und lasse Weiselzellen ansetzen. Sobald sie gedeckelt sind, nehmen die Bienen eine fremde Königin an. Ich schneide auch hier die angesetzten Weiselzellen nicht fort, einmal, weil das unnötig ist, da es die Bienen nach gelungener Vereinigung von selbst tun, zum andern, weil diese Weiselzellen mir das sichere Kennzeichen sind, ob die Vereinigung glückte oder nicht — sind sie nach einigen Tagen ausgebissen, so ist die Vereinigung geglückt, wenn nicht, wurde die Königin abgestochen — und so sind sie mir drittens die Rückversicherung, denn dann können sich in diesem ungünstigen Falle die vereinigten Völker aus den Weiselzellen eine neue Königin ziehen.

Das Vereinigen selbst geschieht nun in der Weise, daß ich die zu vereinigenden Völker auf den Wabenbock hänge, hier den Bau ordne: also die Brutwaben als geschlossenes Brutnest ins Innere und die brutlosen Waben 1—2 an die Stirnwand, den Rest nach hinten. Auf dem Wabenbocke erfolgt die Vereinigung glatt und ohne Beißerei, weil kein Volk heimatberechtigt ist und die Bienen mit den Weiselzellen gern angenommen werden und zu dem weiselrichtigen Volke übergehen.

Also auch hier wieder ohne alle Umstände einfach der Natur angepaßt und darum sicher im Erfolg. Will man ganz sicher gehen und die Königin nicht in Gefahr bringen, weil sie etwa besonders wertvoll ist, so nimmt man mit ihr die Honigtaufe vor, wie beim Zusetzen einer Königin beschrieben wurde, und zwingt sie dadurch, sich hübsch ruhig zu verhalten und sich belecken zu lassen, was ja, wie eingangs erwähnt, das beste Mittel zur Anfreundung ist.

Rundschau.

Die „Freiheit" des deutschen Volkes sollte gerettet werden durch die Annahme des Ultimatums, nämlich die Freiheit, bezahlen zu dürfen, bezahlen zu müssen, bis zum Weißbluten. Ja, ja, „Freiheit, die ich meine . . . !" Dieser „Freiheit" wird niemand entrinnen können, auch wir Imker nicht. Und da wird für jeden Einzelnen alles Bedeutung gewinnen, was schon, weiß Gott wie oft, leider meist tauben Ohren gepredigt wurde, nämlich intensive Ertragssteigerung auch der Bienenzucht durch Wahlzucht, Rassezucht und Trachtverbesserung in großem Maßstabe. Und hier möchte ich erneut einhaken, wenngleich ich schon im letzten Heft mich darüber ausgebreitet habe.

Trachtverbesserung! Darüber ist kein Streit mehr, daß hier nur rasche, durchgreifende Erfolge zu erzielen sind, wenn es gelingt, die Landwirtschaft für die Bedeutung der Bienenzucht zu interessieren, besser, sie davon zu überzeugen. Und da verdient weiteste Verbreitung der sehr wertvolle und praktische Vorschlag, den Aisch, Ketschendorf, im „Praktischen Wegweiser für Bienenzüchter" macht. Es wird zu viel geredet und zu wenig getan, das ist die Quintessenz der Ausführungen:

„Wir Imker reden uns den Mund fusselig über die inneren Beziehungen zwischen Bienenzucht und Landwirtschaft, lassen uns Bücher schreiben über die Bedeutung der Bienen für Obstbau, Klee-, Seradella-, Raps-, Gemüse- und andere Samen und Fruchtgewinnung, und wenn wir mit Großgrundbesitzern zusammen kommen, dann hat mancher nur ein mitleidiges Lächeln über uns, die wir die verteufelten Stechinsekten halten!".

Und wenn auch nicht gerade „der Kleinbauer hier und da noch die Bienen totschlägt, weil sie ihm die Aepfelblüten zertrampeln und die Weintrauben anfressen", so ist dem zweifelsohne nichts entgegenzuhalten, wenn es da heißt: „Das Verständnis für die Zusammengehörigkeit von Imkern und Landwirtschaft fehlt im großen und ganzen in den Kreisen des Landgrundbesitzes und deshalb das Interesse an der Bienenzucht. Das steht leider trotz aller Bemühungen der Landwirtschaftskammern und staatlicher Institute fest."

Und leider wahr ist es auch, wenn er weiter die Schuld an dieser Tatsache den Imkern selbst beimißt, ihrer Laxheit und Lauheit, ihrem Unvermögen, da Einfluß zu gewinnen, wo er am wirksamsten wäre. „Wir müssen an der Stelle in die Oeffentlichkeit treten, wo wir gehört werden wollen. Wir müssen den Anschluß an die großen Organisationen der Landwirte suchen." Das ist in der Tat so plausibel, daß man sich wundert, daß bisher in der Imkerpresse so wenig Nachdruck darauf gelegt wurde. Darum schleunigst verwirklichen, was Aisch weiter sagt:

„Die großen Vereine und alle Verbände müßten Imker als Mitglieder für den Verein bei der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft anmelden. Das kostet jährlich 30 Mark. Dafür werden soviel Schriften geliefert, daß das Geld wieder herauskommt.

Die D. L. G. selbst hat jetzt eine große Rundfrage über die Bedeutung und den Stand der Bienenzucht und Maßnahmen zu ihrer Förderung in die Wege geleitet und dabei die Wichtigkeit der Beziehungen zwischen Landwirtschaft und Bienenzucht so klar erkannt, daß sie während der Wanderausstellung in Leipzig auch eine öffentliche Versammlung zur Förderung der Bienenzucht am Sonntag, den 19. Juni d. J., abzuhalten gedenkt.

Wir Imker können nur gewinnen, wenn wir anläßlich der Wanderausstellung der D. L. G. das Wort erhalten. Der Augenblick ist günstig. Der vermehrte Raps- und Buchweizenanbau sowie die Nötigung zur Samengewinnung im Inland und die mit der staatlichen und wissenschaftlichen Fürsorge gleichzeitig einsetzende Aufmerksamkeit der D. L. G. haben uns vorgearbeitet."

Die Frage des Honigpreises wird wieder ventiliert, und die Ansichten über dessen Höhe scheinen sehr geteilt zu sein, sodaß ich die hier an dieser Stelle schon einmal erwähnte Forderung nach Veröffentlichung von Preisnotierungen in der Imkerpresse in Erinnerung bringen möchte. Dieser praktische Vorschlag ist m. W. zuerst in der „Preußischen Bienenzeitung" gemacht worden. Harney schreibt im „Prakt. Wegw." zur Preisfrage:

„Auslandshonig soll schon für acht bis neun Mark angeboten sein. Der Freistaat Danzig hat endlich erreicht, daß er seinen Ueberschuß nach Deutschland hin ausführen darf, was ich ihm gönne. Trotzdem wird der Honig begehrt; denn noch haben wir ja alle Geld, wie lange noch, das wissen die Götter. 15 Mark pro Pfund, wie am Himmelfahrtstage in Oßmannstedt beschlossen sein soll, erhalten wir nicht. So gern ich selbst auch Geld nehme, so bin ich doch der Ansicht, daß von dem Butterpreis (hier 23 Mark) keine Rede mehr sein kann, aber so 10—13 Mark werden sich noch erzielen lassen.

Das ist gewiß ein annehmbarer Preis, bei dem der Imker immer noch auf seine Kosten kommt. Ich bin aber der Ansicht, daß es schwer ist, eine Norm aufzustellen im Hinblick auf die große Unsicherheit der ganzen Lage. Es kann richtig sein, wenn Harney vor dem „Fehler von 1920" warnt, den Honig zurückzuhalten, aber wer weiß? Wer mag

in einer solchen Zeit den Propheten spielen? Man könnte es höchstens im Sinne der alten guten Bauernregel: Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, so ändert sich das Wetter, oder es bleibt, wie's ist.

In etwas ließe sich, besonders dem Auslandshonig gegenüber, der Inlandshonigpreis in unseren Willen zwingen, nämlich, wenn man, wie Dr. Zaiß in L. Br. Z. fordert, den Begriff der „Qualitätsarbeit" in die Praxis der Honigernte einführt. Soweit hergeholt das auch zunächst scheinen mag, so überzeugend ist es doch, wenn man sich nachdenklich damit befaßt.

„Schon die ganze Art, wie der Honig meistens noch behandelt wird, daß im Ramsch alles an Geschmack und Farbe noch so Widersprechende, daß die verschiedensten Ernten ineinandergeschüttet werden, ist Barbarei, nicht — „Qualitätsarbeit". Wer begreiflich machen will, daß die verschiedenen Honigarten, wie edles Obst, verschieden genossen werden wollen, begegnet einem Lächeln. Das seltenste Gewächs gilt gerade so viel wie die „Wagenschmiere". Auch damit also, die Feinschmecker für uns zu gewinnen, befinden wir uns erst bei den Anfangsgründen."

Wer nur einmal reinen Akazien-, Linden- oder Weißkleehonig in blitzsaubere Glaskrausen zu füllen das Vergnügen hatte, wird den Zaiß'schen Ausführungen voll und ganz zustimmen, und es ist sicher, daß der Verbraucher, dem aus dem geöffneten Glase der Duft blühender Akazien und Linden entgegeströmt, gern einen besseren Preis anlegt, als für „Wagenschmiere". Einige Aufmerksamkeit und Mühe macht es schon, reine, feine Sorten zu ernten, dafür ist's ja „Qualitätsarbeit".

Dringend genug ist aber auch eine andere Frage, die Dr. Zaiß aufwirft und die er an die stattsam bekannt gewordene staatsanwaltlich aktenmäßig festgestellte Tatsache der Bienenzuckerschiebung knüpft Sie ist ihm ein „abscheulicher Hinweis darauf, wie es um Zusammenhalt und Disziplin heute noch bei uns aussieht". Wenn er nun im Hinblick darauf im Anschluß an einen Satz aus dem „Praktischen Wegweiser" ins Horn stößt: „Wohin wir blicken, schreien die Zustände nach Führung! Führung! Führung!", so hätte es meiner Ansicht nach präziser lauten müssen: Führer! Führer! Führer! Die müssen zunächst auf den Plan. Aber solche, die sich führen lassen, gehören auch dazu. Die Führung allein machts eben auch nicht. Der Druck, der die Quelle zum Sprudeln bringt, kommt von unten.

Bienenfeinde. „Die fleißige Hüterin der Gemüsegärten — búfo cinéreus — ist wohl neben der Kohlmeise — parus major — der größte Feind unserer Bienenstände; dort vertilgt sie in Massen die so schädlichen Nacktschnecken, hier unsere lieben, unermüdlichen Pfleglinge."

So schreibt F. Heinze, Friedersdorf O.-S. in einem Artikel der L. B. Z. über die graue Kröte. Und nun wird eine interessante aber doch sehr anfechtbare Berechnung aufgestellt:

„Oertliche Beobachtungen haben mich gelehrt, daß die Kröte durchschnittlich alle 10 Minuten einen Fang macht, ihr stündlich demnach etwa 6, täglich rund 60 Bienen zum Opfer fallen; das ergibt für den Monat 1800, in 5 Monaten (Mai—September) 9000 Bienen. Da gewöhnlich 2—3 Kröten den Bienenstand belagern, die im Hochsommer bei unverwüstlichem Appetit recht rund, wohlbeleibt und behäbig geworden sind, verschlingen diese Räuber die runde Summe von nicht weniger als 30 000 Trachtbienen, das ist ein sehr starker Schwarm, wenn man auf ein Pfund etwa 5000 Stück normale Bienen rechnet, auf einem Bienenstande."

Ich habe diesen „fürchterlichen Schädling" Jahre hindurch beobachtet und schließe mich in ihrer Einschätzung dem Urteil an, das Meister Kuntzsch, „der Gemütsmensch", über die Meise fällt, ich halte die Kröte für harmlos. Am Tage sieht man sie sehr selten am Bienenstand. Und ob sie am Abend nicht vielleicht mehr schwärmende Wachsmotten vertilgt als Bienen? — Es wäre gut um unsere Immen bestellt, wenn sie keine gefährlicheren Feinde hätten.

(Ich habe vor Jahren eine dicke Kröte, die seit Wochen in meinem Bienenhause sich aufhielt, getötet und den Mageninhalt untersucht. Er enthielt eine unglaubliche Menge Ohrwürmer (Forficula), nicht eine einzige Biene. Also wozu das törichte Geschreibsel über diesen Bienenfeind. Frdst.)

Farbe und Leistung der Biene. Zu dieser Frage bringt Alois Auer im „Bienenvater" einen beachtenswerten Beitrag:

„Durch Zufall kam ich zu einem Bienenvolk aus dem Waldviertel (Groß-Sieghartś) und war nicht wenig erfreut, jene dunklen, so vielfach empfohlenen Bienen zu sehen, welche immer als die fleißigsten gepriesen wurden.

Ein Freund ersuchte mich gleichzeitig, ihn ein Bienenvolk bei mir aufstellen zu lassen und in Pflege zu nehmen, welches er von einem alten bäuerlichen Imker und Praktiker

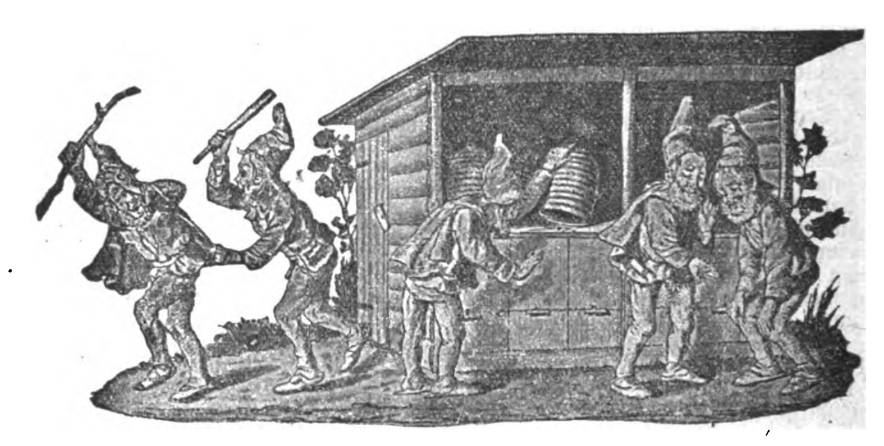
aus dem Traisentale gekauft hatte. Ich hielt diese Bienen für eine italienische oder gar amerikanische Kreuzung, infolge ihrer bei einzelnen Bienen vorkommenden auffallend gelb bis rötlich erscheinenden Hinterleibsringe.

Nun galt es, den Vor- oder Nachteilunterschied unter den zwei Völkern, die im Wesen und Aussehen so beträchtlich von einander abwichen, festzustellen.

Hier das Resultat von 1917 bis 1920. Ersteres: Acht Schwärme, keinen Honig, ja im Gegenteil, dieses Volk mußte samt den Schwärmen jedes Jahr gefüttert werden. Letzteres: 1917 28 kg Honig keinen Schwarm; 1918 22 kg Honig keinen Schwarm; 1919 19 kg Honig keinen Schwarm; 1920 15 kg Honig und stille Umweiselung. Bisher war nicht die mindeste Fütterung erforderlich.

Es liegt mir natürlich fern, für die gelbe Biene etwa eine Lanze brechen oder der schwarzen einen Makel anhängen zu wollen. Worauf es mir ausschließlich ankommt ist dies: Wahlzucht treiben nach Leistungen, nur nach Leistungen, nur keine Sportfexerei mit Hervorstellung nebensächlicher Dinge. W. Gastauer, Wolfshausen.

Verschiedenes.



Neue Enthüllungen vom Zuckerzauber bringt, ohne es zu wollen, die „Märkische Ztg." in dem Bericht über den 25. märkischen Imkertag, der am 30. März in Berlin stattfand. Hören wir zunächst, was wörtlich in dem Bericht steht:

„Nach der Pause ging es dann hinein in die eigentliche Schlacht des Tages. Die Zuckerfrage schwebte über dem ganzen wie eine Gewitterwolke und einige Donnerer hatten schon ihre Donnerkeile geformt. Schließlich ist dann auch eine weitgehende Aufklärung, Klarheit und auch ein Fortschritt erreicht worden. Der Vorstand hat müssen für seine Tätigkeit stramm stehen. — Sehr wohltuend war es, daß von vornherein gleich ausgesprochen und in der Besprechung auch tatsächlich bewiesen wurde, daß kein Mißtrauen, sondern nur das Verlangen nach Klarheit und Besserung die Stimmführer erfülle.

Gauger, Potsdam, forderte vor der Entlastung des Kassenführers (den Kassenbericht Heft 3, Seite 52) Erklärung für den Posten von 5001,45 Mark als „Gewinnanteil aus Honig-, Wachs- und Zuckerwirtschaft für 1920". **Der Posten ist so entstanden, daß für jeden Zentner Zucker vom Provinzialverband 3 Mark Aufschlag genommen ist. Das ergab mit den Gebühren aus Honig- und Wachsgeschäft 35 000 Mark. Unkosten für Drucksachen, Portos, Bureau sind 30 000 Mark erwachsen.** Kranepuhl ist beurlaubt und muß den Vertreter für sein Amt aus seiner Tasche besolden. Er selbst setzt für seine Arbeitsstunde deshalb 3 Mark an. Die Belege über diesen Posten haben den Kassenprüfern vorgelegen. Auf ihren Bericht wird Entlastung erteilt. Im nächsten Jahre soll auch die Abrechnung über das Zuckergeschäft im einzelnen veröffentlicht werden. Zu Kassenprüfern werden aus dem Verein Luckenwalde Lehrer Altmann, Ruhlsdorf, und Amtsgerichtsrat Dr. Seimert, Luckenwalde, gewählt.

Dann fing die eigentliche süße Schlacht an. Lemcke, Nowawes, hat sich besonders um die Bezuckerung bekümmert und bemüht. Er berichtet, daß auf einen Antrag des Potsdamer Vereins er und Gauger dem Vorsitzenden als Beirat zur Verfügung gestellt sind, und daß durch ihre Mithilfe Conrad, unser Hauptzuckerlieferant, veranlaßt ist, den Preis von 3,70 Mark für das Pfund, wie er forderte und erwartete, auf 3,40 Mark herunterzusetzen.

Dem Verein Potsdam ist sogar gelungen, den Zucker am Ort für 3,21 1/4 Mark netto zu beziehen! — Ein allgemeines Brausen ging durch den Saal. Lencke riet zu äußerster Sparsamkeit. Schon kann man in Potsdam in Warenhäusern Auslandshonig für 12 Mark mit Glas kaufen. Der Zucker aber wird statt 14 Mark, jetzt 100 Mark Steuer auf den Sack tragen müssen, also mit 5 Mark das Pfund in den Handel kommen. Das heißt: der Honig ist um das Zehnfache, der Zucker aber um das Fünfundzwanzigfache gestiegen. Die Spannung zwischen beiden war erst 1 : 5 und ist jetzt 1 : 2! Wenn wir nicht ganz sparsam und sorgsam wirtschaften, wird es bös mit der Bienenzucht. Also müssen wir auch am Zuckereinkauf sparen, wo und wie wir können. Auch über die für 1921 noch zu erwartende Zwangsbewirtschaftung des Zuckers hinaus müssen wir uns billige Bezugsstellen durch Zusammenschluß sichern. Er stellt zunächst den **Antrag:**

1. Die Bezuckerung ist den Bezirken durch Aushändigung der Bezugsscheine zu übertragen.
2. Eine ständige Zuckerkommission ist einzusetzen, die a) den Markt beachtet, b) mit verschiedenen Firmen verhandelt, c) alles in breitester Oeffentlichkeit behandelt.

Sehr viele Redner sprachen zur Sache, auch ein Kaufmann, der den Zucker für 3 Mark seinem Verein und Umgegend geliefert hat.

Außerordentlich erregt war der Vertreter des Nauener Vereins. Er glaubte „in unerhörter Weise an der Nase herumgeführt" zu sein. Ihm ist ganz richtiger deutscher Zucker als Auslandsware für den hohen Preis im Herbst geliefert! Auf Beschwerde hat schließlich der Verein seinen Bezugsschein für sich erhalten. Aber eines fehle immer noch: Die Rückvergütung von 25 Mark pro Sack! „Wo bleibt die Rückvergütung?" — Schnell überschlug man sich: das wären bei den rund 3000 Sack Inlandszucker, die wir im vorigen Jahr bezogen haben, 75000 Mark. Wenn in diesem Jahre eine größere Zahl von Vereinen die Bezugsscheine bezieht, werden unmittelbar durch den Verband etwa 6000 Sack Zucker zur Verteilung kommen. Die fragliche Rückvergütung würde 150000 Mark betragen. — Imkerschule! Imkerbaumschule! Hauptamtlicher Geschäftsführer des Verbandes! — das schoß einem so durch den Kopf — aber: die Herren konnten nicht sagen, was das für eine Rückvergütung ist. Auch der Vertreter des Reichsernährungsamtes wußte davon nichts. Kranepuhl hat aber versprochen, daß er nachforschen wolle. Die Nauener Herren schienen Fachleute zu sein. Wenn das richtig ist, muß gegen sie der schwere Vorwurf erhoben werden, daß sie nur für ihren Verein suchten, die berechtigten Vorteile zu erkämpfen, aber daß sie nicht zu Kranepuhl gegangen sind und ihm gesagt haben: höre, lieber Freund, wir sind Fachleute und die Geschichte macht man so und so. **Die Geschichte mit dem inländischen Auslandszucker erklärte sich so, daß die Reichszuckerausgleichsstelle zur Ersparung von Fracht und Zeit bisweilen den Austausch von Inlandszucker gegen Auslandsware und umgekehrt vorgenommen hat, natürlich aber die Preise berechnen mußte, die die einzelnen Empfänger für die ihnen zugesprochene Ware zu zahlen hatten.** Schließlich kam bei der Verhandlung eine ganz merkwürdige Lösung heraus: Während früher die Aushändigung der Bezugsscheine nur den Bezirksvereinen zugestanden wurde und Kranepuhl Anträge auf Bewilligung von Bezugsscheinen an Einzelvereine wegen der dadurch entstehenden Verwaltungsschwierigkeiten und Verzögerungen abzulehnen den Auftrag hatte, trat der Vertreter des Staatskommissars für Volksernährung auf und erklärte, daß keine Bedenken beständen, den Vereinen Bezugsscheine zu überweisen. Daraufhin beschloß man: **Allen Einzelvereinen sollen auf Wunsch schon für den Bezug des Herbstzuckers 1921 Einzelbezugsscheine zugeteilt werden und ihnen die Besorgung des Zuckers überlassen bleiben.** Die Beibringung der amtlichen Bescheinigung über die Völkerzahl wird dadurch nicht berührt.

Am allermerkwürdigsten aber war es, daß trotz aller anders gerichteten klaren Verfügungen auf Anregung von Reppen noch beantragt werden konnte, für Schwärme noch Herbstzucker zu fordern. So ganz aussichtslos wäre die Sache nicht, sagte der Vertreter des Reichskommissars für Volksernährung. Man solle nur Anträge einbringen. — Wozu dann erst die Verfügungen?

Jedenfalls: Bei der Zuckerschlacht ist etwas herausgekommen und das, weil wir das Wohlwollen des Reg.-Rat Wießmann in unserer Mitte hatten.

Als die Uhr 5 schlug, war die Tagung glücklich aus. — Eine forsche Leistung von Vorstand und Mitgliedern. Rebels Dank an Kranepuhl fand starken Widerhall. — Wir wollen ihn weiter klingen lassen."

Also demnach steht fest, daß der märkische Verein noch einmal 3 Mark auf jeden Zentner aufschlug und so 35000 Mark einnahm, darum hat der Vorsitzende Kranepuhl 30000 Mark d. h. soviel, als früher der Reichskanzler Bismarck Gehalt bekam, an Unkosten für Drucksachen, Porto und Bureau ausgegeben. Die Belege haben den Kassenprüfern vorgelegen und damit basta.

Es ist direkt verboten, daß der Verein diesen Aufschlag nehmen durfte. Dabei sitzt der Reg.-Rat Wießmann, dessen Pflicht es gewesen wäre, diesen Fall zur Anzeige zu bringen, aber der Verein hat ja, wie er sich ausdrückt „das Wohlwollen des Herrn Reg.-Rat Wießmann in seiner Mitte". Interessant ist weiter: Unser biederer und tapferer Herr Samtleben in Nauen hat

festgestellt, daß der seinem Verein gelieferte Auslandszucker in Wirklichkeit Inlandszucker war. Dagegen gibt es keine Widerrede, denn Samtleben war technischer Leiter einer großen Zuckerfabrik und ist deshalb Fachmann. Aber die Sache erledigt sich ganz einfach: zur Ersparung von Fracht hat die Reichszuckerausgleichsstelle (also wieder eine neue Behörde) einfach Auslands- und Inlandszucker vertauscht, da wurde Inlandszucker als Auslandszucker verkauft, natürlich zum Auslandszuckerpreise. So, was willst du noch? Bin nur neugierig, was der Staatsanwalt dazu sagt.

Aber ein Lichtstrahl wirkt durch: allen Einzelvereinen sollen auf Wunsch schon im Herbst Einzelbezugsscheine zugeteilt werden. Nun dann kann man sie der Imkergenossenschaft auch nicht versagen.

Von der „Rückvergütung" über die Samtleben Aufschluß verlangte, weiß man nichts im Vorstande des märk. Vereins, weiß die Reichszuckerstelle nichts und weiß der Herr Reg.-Rat Wießmann nichts, und doch hat die Sache groß und breit in der Neuen gestanden, welche die Herren wohl kennen und es schwebt darüber sogar eine Untersuchung der Staatsanwaltschaft und doch — die Herren wissen von nichts. Das erinnert mich an folgendes: Hier in Marbach war im Vorjahre eine kleine Revolution über das schlechte Brot, das die Leute essen mußten, und das blütenweiße Brot auf dem Tisch der Bauern. Da war zugesagt worden, daß auch den Versorgungsberechtigten das Brotgetreide gegeben werden solle, damit sie es sich selber mahlen lassen konnten. Nachträglich war aber bestimmt, daß die Gemeinde das Getreide lagern und in Monatsraten an die V.-B. abgeben sollte. Weil das einfach nicht ging und die Dreschmaschine im Dorf war und mir das Getreide fortgefahren wäre, deshalb teilte ich es einfach den Versorgungsberechtigten zu. Deshalb setzte mir der Landrat in der Bürgermeisterversammlung auseinander, daß ich mich gegen das Gesetz vergangen hätte und mit Gefängnis- und hoher Geldstrafe bestraft werden müsse. Da setzte ich nun auseinander, wie das deutsche Volk durch die Zwangswirtschaft beim Getreide und Oel bewuchert würde, wie beim Leder selbst von den Handwerkskammern ungeheuere Schmiergelder gezahlt werden müßten usw. und sagte, daß die Zwangswirtschaft sich zur größten Räuberbande organisiert hätte, welche je die Welt sah. Von Berlin waren Herren da, welche dem Landrat sagten, daß sie das sofort nach Berlin telegraphieren müßten. Ich sagte dem Landrat, daß sie es von mir sogar schriftl. haben könnten und habe dann die Aeußerung auch in die Neue Bienenztg. gebracht mit den nötigen Beweiszahlen und zwar an einer Stelle, welche man in Berlin lesen mußte, denn es setzte gleich darauf eine zu den Akten geforderte Berichtigung des Staatsministers für Volksernährung ein. Darauf — allgemeines Schweigen. Die Herren wissen von nichts. Wir sind doch wahrhaftig in Deutschland jetzt unter dem Hund, denn so was hätte sich mein Schramm von mir nicht sagen lassen.

Erfahrungen mit dem FTAK-Stock. Es war die Ansicht und wenn ich nicht irre, sogar als sichere Erfahrung ausgesprochen, daß beim Schließen des Schiebers zwischen Brut- und Honigraum die alten Bienen abfliegen und nur die jungen Bienen im abgesperrten Honigraum bleiben würden, die sich leicht abkehren ließen, weil sie ja nicht stechlustig seien. Gerade umgekehrt hat es sich nun in der Praxis gezeigt. Die jungen Bienen waren durch das offene Flugloch zur Königin gegangen und im Honigraum waren nur alte Bienen, die richtigen Wächter, und die waren rein wild, über die Maßen stechlustig. Freiwillig räumten sie das Feld nicht, es mußte erst eine Bienenflucht an das Flugloch gesetzt werden, welche den Stechern den Rückweg verwehrte. Anfänglich wollte auch das nicht gehen, weil in die Bienenflucht eine Stange gelegt war, welche die Klappen in halber Höhe hielt, damit die Bienen leichter heraus kommen sollten. Die Stange war aber so niedrig, daß die Bienen nicht darunter durch konnten. Da mußte erst gebogen und nachgeholfen werden, dann ging die Sache und nun war allerdings das Schleudern aus dem Honigraum eine desto angenehmere Arbeit.

Beim FTAK-Stock hatte ich einen Anstrich mit einer grauen Karbolineumfarbe probiert, weil sie billiger als Oelfarbe und weit wetterbeständiger als diese sein sollte. In diese Beute brachte ich nun bald darauf einen Schwarm, dem aber der Karbolgestank offenbar nicht behagte. Er zog aus und ich setzte ihn wiederum ein. Ich setzte nun aber ein Absperrgitter vor die Veranda. Ich beobachtete nun, daß der Schwarm an drei aufeinanderfolgenden Tagen viermal wieder auszuziehen versuchte. Aber die Königin konnte nicht mit heraus und dann kam der Schwarm jedesmal zurück. Er zog dabei aber einmal links, dann in das nebenliegende Fach. Offenbar fühlte er sich ganz unglücklich „in der Stinkbude", aber — ausreißen gab es nicht. So gab er sich zuletzt in sein Schicksal und arbeitet heute ganz fleißig. Ich glaube, das ist Beweis genug, daß der FTAK-Stock auch noch einen bisher nicht erwähnten Vorteil hat: Das Ausziehen der einmal darin eingesetzten Schwärme ist ausgeschlossen.

Im übrigen scheinen die bis jetzt versandten FTAK-Stöcke gut gefallen zu haben, denn es sind vielfach und zum Teil große Nachbestellungen gemacht worden. Ich habe auch die ehrliche Ueberzeugung, daß dem FTAK-Stocke die Zukunft gehört, wenn ich mir auch nicht verberge, daß vielleicht noch Kleinigkeiten gebessert werden können. Die Beschläge sind nun endlich gestern, am 14. 6., eingetroffen, nun kanns ja losgehen. Aber zeitige Bestellung, denn ich lasse aus gewissen Gründen den Stock nur hier machen. Maschinen stehen mir zur Verfügung, aber vorläufig nur 2 Schreiner.

Etwas vom Selbstanfertigen. Heiß ist der Wettkampf zwischen den vielen Systemen von Bienenwohnungen, immer wieder bringen findige Köpfe Neuerungen und Verbesserungen; sie alle tragen, teils bewußt teils unbewußt, dazu bei, die Kunst unserer liebgewonnenen Bienenzucht zu fördern und die Erträgnisse reicher zu gestalten. Oft sind Neuerungen, die von wahrhaften Freunden der Bienenzucht in selbstloser Weise in diesem Blatt veröffentlicht wurden, von weittragender Bedeutung.

Aber nicht jeder ist in der Lage, sich diese Vorteile zu sichern, weil es bei den teuren Handwerkslöhnen sich nicht lohnt, wegen jeder Sache den Handwerker in Anspruch zu nehmen. Es ist eben, wie schon mehrfach in diesem Blatt betont wurde unbedingt erforderlich, jedem Handwerker ein wenig ins Gewerbe zu pfuschen. Und dies lohnt sich reichlich. Da jeder Bienenzüchter ohnehin Praktiker ist, besitzt er Hammer und Zange, Hobel und Säge. Aber es gehört auch eine Hobelbank dazu, um diese Werkzeuge erfolgreich und mühelos handhaben zu können und sie kostet heute immerhin 600 bis 800 Mark, die nicht jeder grad so aus dem Aermel schütteln kann. Doch heute bereitet auch dieses dem Bienenzüchter keine Sorge mehr. Von der Firma Hobelbankfabrik Franz Hettiger in Krozingen (Baden) wurde eine Imkerhobelbank auf den Markt gebracht, welche nicht nur alle Erfordernisse erfüllt, die man an eine teure, große Schreiner (Tischler)=Hobelbank zu stellen gewohnt ist, sondern darüber hinaus besonders den Zwecken des Bienenzüchters angepaßt ist. Man kann mit Fug und Recht sagen, sie ist in der Gebrauchsmöglichkeit gegenüber einer Schreinerhobelbank mehr als gleichwertig. Alle Arbeiten, wie Lang=, Flach=, Hochkanthobeln, Fügen, Kantenstoßen, Sägen, Schlitzen, Stemmen Bohren, Sägenfeilen, Verleimen usw. können zweckmäßig daran ausgeführt werden. Es lohnt sich reichlich, von der genannten Firma einen Prospekt kommen zu lassen, um die Sache selbst zu prüfen.

Der Götterbaum, Alianthus Glandulosa, ist der am besten honigende Baum, den wir kennen. Er stammt aus China, wo er gegen Ende des 18. Jahrhunderts nach Europa und zwar nach Frankreich ausgeführt wurde. Die ältesten Bäume befinden sich im Jardin des Plantes in Paris und von diesen Bäumen stammen alle in Europa befindlichen Bäume ab. In Wien hat der Götterbaum im Laufe der letzten Jahre eine ungeheure Vermehrung gefunden. Da der Alianthus sehr raschwüchsig ist und schon in 5—6 Jahren sich zu einem ganz mächtigen Baume entwickelt und auch frühzeitig zur Blüte kommt, so hat er sich durch Samenflug in kurzer Zeit so verbreitet, daß er in Wien heute die Haupttracht darstellt. Der Götterbaum hat lange gefiederte Blätter und blüht in der Zeit vom 5.—25. Juni. Die kleinen grünen, stark duftenden Blüten stehen in aufrechten Rispen und geben eine solche Fülle von stark aromatischem, schmutziggrünem Honig, daß bei günstiger Witterung die Honigräume der Völker zweimal gefüllt werden können. Der Götterbaum honigt jedes Jahr, er ist nicht so sehr von der Witterung abhängig als die Akazie oder Linde. Er eignet sich als Alleebaum oder Schattenspender in Gärten, gedeiht aber in nassem Boden, also an Bachesrändern nicht. Er kommt in jeder Bodenart vor. Seine Vermehrung erfolgt durch Samen oder Wurzelschößlinge. Die Vermehrung und Aufzucht dieses anspruchslosen Baumes ist sehr einfach. Man jät den Samen in Rillen im Monat April. Die jungen Sämlinge sind im Herbste zumeist schon so kräftig, daß sie schon an Ort und Stelle versetzt werden können. Im dritten Jahre ist der Alianthus bereits 2 m hoch und beginnt mit der Kronenbildung. Gegen Einsendung von 2 Mk. in Papiergeld verschickt der Fachreferent Alois Alfonsus im Bundesministerium für Land= und Forstwirtschaft, Wien I, Liebiggasse 5, an alle Interessenten, welche an der Verbesserung der Bienenweide mitarbeiten wollen, ein Paket des Samens vom Götterbaum.

Bienenlieferung an den Feindbund. Im Herbst dieses Jahres sollen rund 75000 Bienenvölker in Körben an Frankreich und Belgien geliefert werden. An der Aufbringung sollen sich möglichst viele Imker beteiligen. Da mit den Bienen der Honig geliefert werden muß und die vom Feindbund zu erwartenden Preise keineswegs hoch sein werden, so wird die Bienenlieferung für die deutschen Imker kein Geschäft, sondern lediglich die Ausübung einer vaterländischen Pflicht zur Erfüllung des Friedensvertrages sein.

Eine feste Bestellung der Reparations=Kommission liegt noch nicht vor. Sollte es zu Lieferungen kommen, so wird sich der Reichskommissar zur Ausführung von Aufbauarbeiten in den zerstörten Gebieten. Berlin W 9, Potsdamerstraße 10/11, bei ihrer Aufbringung voraussichtlich der Vereinigung der deutschen Imkerverbände, der Zentral=Imker=Genossenschaft Hannover und der Bienenzuchtvereine bedienen.

Während wir unserer jüngsten Tochter Else, die seit Jahren mir die Bücher führte, die Hochzeit richteten mit ihrem Verlobten dem Studienrat Hermann Müller, kam die fürchterliche Nachricht, daß mein ältester Sohn,

der Steuermann und Leutnant zur See d. R. a. D.

Konrad Freudenstein

in der Elbe ertrunken sei. Nachdem er als Seemann alle Erdteile kennen gelernt, sich zu Kriegsanfang von Australien her hereingearbeitet, um seine Pflicht gegen das Vaterland zu erfüllen und auf Minensperrbrechern und als Kommandant eines Vorpostenschiffes manche Gefahr glücklich überstanden, hat er nun doch in den Wellen sein Grab gefunden. Er war der erste Geschäftsführer der Genossenschaft und hat unter ganz besonders schwierigen Verhältnissen ihr treu gedient. Hochbegabt, mit ungewöhnlich praktischem Sinne und gerechter Herzensgüte, war er, beliebt bei allen, die ihn kannten, die Hoffnung meiner alten Tage.

Mit der Bitte um stille Teilnahme **Freudenstein.**

Haftpflichtversicherung.

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völk
69	10	10247	8	15820	5	19579	12	21884	3	24378	20	26426	16
299	12	10281	15	15824	3	19640	5	21889	13	24388	10	26431	0
401	21	10307	7	15887	16	19641	2	22013	43	24460	15	26462	17
615	17	10380	10	15951	10	19642	6	22014	4	24491	4	26472	5
870	20	10462	30	19974	5	19639	3	22034	15	24569	30	26540	0
985	12	10565	15	16484	2	19663	2	22107	25	24691	4	26571	10
1256	10	10573	8	16516	9	19692	7	22304	12	24722	4	26589	132
1885	10	11708	25	16602	12	19755	15	22373	4	24743	6	26643	1
2024	12	10747	2	16703	10	19837	18	22383	5	24746	4	26653	3
2742	6	11100	15	17216	30	19838	5	22438	15	24761	3	26654	0
2877	8	11101	20	17222	30	19873	10	22467	20	24797	40	26657	12
3101	47	11141	1	17258	27	19740	6	22499	30	24810	6	26740	6
3532	13	11255	43	17307	23	19970	5	22762	114	24810	6	26746	11
3666	36	11371	8	17435a	45	20030	12	23048	4	24828	4	26832	4
4386	6	11541	3	17435b	1	20137	4	„	6	24913	10	26927	1
4661	30	11612	15	17435c	5	20223	12	„	7	24913	10	26952	1
4883	20	11717	18	17540	16	20224	3	„	8	24930	10	26964	
5175	3	12372	15	18032	25	20453	7	„	8	25057	2	27012	15
5356	12	12757	10	18241	30	20454	1	„	10	25218	6	27013	10
5377	35	12809	9	18391	30	20525	12	„	15	25247	6	27015	10
6061	10	12834	3	18436	3	20540	10	„	15	25266	5	27016	4
6191	16	13372	7	18537	2	20563	12	23169	10	25315	5	27019	4
9369	12	13701	4	18538	5	20605	5	23202	7	25322	10	27020	7
6410	5	13802	10	18540	10	20842	17	23267	2	25324	3	27021	7
6524	9	13942	11	18541	3	21036	40	23270	5	25349	6	27090	10
6537	15	13960	10	18542	23	21126	6	23270	5	25352	35	27121	5
6666	14	14011	10	18543	4	21150	3	23301	16	25470	12	27216	2
6775	45	14194	35	18544	6	21157	12	23405	10	25474	96	27226	2
7091	10	14234	50	18545	4	21215	10	23502	5	25519	5	27230	1
7162	7	14256	4	18640	4	21216	8	23620	6	25638	60	27231	5
7266	6	14345	8	18725	18	21235	17	23667	25	25706	36	27232	3
7266	14	14389	30	18948	13	21352	8	23800	10	25722	6	27233	8
7453	6	14410	8	19060	5	21353	10	23883	10	25899	5	27234	1
8029	5	14488	10	19094	7	21358	20	23921	6	25931	6	27236	3
8184	12	14789	4	19229	6	21495	20	24027	9	26151	5	27236	3
9139	25	15047	5	19254	2	21549	8	24040	8	26161	5	27285	3
9354	30	15123	4	19301	12	21576	6	24003	10	26187	5		
9514	25	15126	4	19311	10	21767	5	24045	10	26206	16		
9682	6	15127	5	19332	6	21809	16	24184	3	26250	1		
9683	25	15168	40	19379	10	21831	8	24260	3	26274	14		
9683	25	15374	10	19429	6	21857	5	24286	3	26317	3		
9869	25	13702	15	19478	11	21860	15	24313	2	26404	6		

Ohne Nummer: Peter in Herbornselbach 1 B., Frau v. Wedel in Blankensee 30 B., Wolf in Krischa (Sa). 18 B., Kreysel in Beuthen 15 B., Kling in Kappel 15 B., Groth in Günterod 18 B., Wolf in Kassel, Zierenbergerstr., 5 B, Hatzfeld in Drudorf 6 B., O. Rompf in Drudorf 8 B., F. Rompf in Drudorf 4 B., Weber in Jessen 2 B., Dornis in Bitterfeld 3 B., Jonath 6 B., Kelm 4 B., beide im Bahnhof Targelow; Dams in Vorkerode 4 B., Jung 4 B., Ham 4 B., beide in Straßebersbach; Schäfer in Benölen 10 B., Döhler 12 B., Rosenow 2 B., Leiterer 2 B., Schuhmann 5 B., Wolf 4 B., sämtlich in Leubnitz; Blumentritt 3 B., Luft 2 B., Hartmann 3 B., sämtlich in Werdau; Wolf in Grumbach 5 B., Otto in Hersfeld 6 B., Lindner in Conradswalde 6 B., Stoßer in Niederfinow 10 B.; Zimmer 4 B., Phil. v. Hoom 4 B., Klein 4 B., Walter 7 B., Enderlein 5 B., Meiser 3 B., Hoffärber 2 B., Brück 3 B, Lauterbach 2 B., Kreutzer 5 B., Feld 4 B., Schneider 2 B., Schmidt 2 B., Meiser 2 B., Groß 2 B., sämtlich in Holz; Klein 5 B., Zentes 6 B., Altpeter 2 B., Wonn 3 B., Walter 2 B., sämtlich in Walschsee; Duppre in Gottelborn 5 B., Mailänder in Kutzhof 4 B., Schulz in Recklinghausen 10 B.; Becker 12 B., Heupel 2 B., Lettermann 1 B., Rinn 6 B., Nickel 12 B., Schwarz 6 B, Kruk 2 B., Rain 2 B., May 3 B., Heurich 3 B., Scholl 5 B., sämtlich in Straßebersbach; Klengelhofer 10 B., Stoll 3 B., Nassauer 2 B., Stenger 2 B., Thomae 5 B., Hoß 7 B., Klengelhofer 6 B., sämtlich in Eibelshausen; Gierskach 6 B., Schäfer 10 B., beide in Bergebersbach; Scholl 6 B., Grimm 10 B., Friedrich 13 B., Schneider 3 B., sämtlich in Rittershausen; Karle, 3 B., Schmidt 3 B., H. Arkelyer 3 B., sämtlich in Steinbrücken; Schlaier in Wissenbach 5 B., Gamelin in Pfalzheim 5 B., Mietsch, 22 B. Neßmann 10 B, b. i. Werdau.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, bei allen Einsendungen und Anfragen, zumal die Haftpflicht betr., die vor der Adresse stehende Nummer anzugeben, da uns dadurch viel unnötige Arbeit erspart wird.

Anzeigen.

Vereins-Nachrichten.

Imkerverein Kohlfurt und Umg. Die nächste Versammlung findet Sonntag, d. 24. Juli, nachm. 2 Uhr in Kohlfurt bei Herrn Meißner statt. Tagesordnung zu Anfang. Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet **der Vorstand.**

Marburger Bienenzüchterverein. Am 3. Juli nachm. 2 Uhr findet in Simtshausen bei Gastwirt Geil die festgesetzte Imkerversammlung statt.
Der Vorstand.

Werbt Abonnenten für die Neue Bienenzeitung!



Es ist zweckmäßig, die Bienen zur Haftpflichtversicherung 1921 anzumelden.

Die vollständigen Haftpflichtversicherungsbedingungen für Versicherung gegen Schaden, den die Bienen anrichten können, sind zu haben zum Preise von 30 Pfg. bei der

„Neuen Bienenzeitung", Marburg (Bez. Cassel).

Niemand versäume, die Bienenvölker zur Haftpflichtversicherung anzumelden.

— Versicherung pro Volk 6 Pfg. —



Die Anfertigung der Kaiserwabe

erfolgt in **Arbeitsgemeinschaft mit der Imkergenossenschaft Oldenburg. Heidewachs** und alle Wachssorten können in größeren Mengen abgegeben werden. Billigste und beste Bezugsquelle für Vereine. Prospekte gegen Rückporto.

Dir. L. **Heydt, Hannover,** Yorkstraße 2.

Allerweltsbienenstock

mit rotierenden Waben, der vielseitigste und zweckmäßigste Kasten der Welt, kostet M. 175.—, **Buch** M. 2.80. Postsch. Stuttg. 12453. 2803

J. Junginger, Stuttgart, Rotebühlstr. 156.

Rähmchenholz

6×25 mm
gebündelt p. 100 Mtr. 34.—
8×25 mm
je 100 Mtr. 37.50
einschl. **Verpackung,** frei Station Witzenhausen liefert die

Holzwarenfabrik
Ermschwerd a. Werra,
Post Witzenhausen a. Werra.

Suche Bienenhonig

zu kaufen und erbitte **Angebote** mit **Preisforderung.** 2836

H. Gühler, Honiggroßhandlg., **Berlin SO 33 (Treptow),** Elsenstr. 3.

Seltener Gelegenheitskauf! **Nur solange Vorrat!**

Sommer-Joppen-Anzug

betsehend aus Joppe und Hose, aus echtem Sommer-Lodenstoff (Friedensware, kein Ersatz, ungefüttert, in diversen, sehr kleidsamen dunklen Farben vorrätig! Auf Wunsch kann auch Hose aus starkem, gestreiften Buckskin geliefert werden. Joppe mit Umlegekragen, 2 Taschen, Hose mit 2 Taschen. **Preis nur M. 195.—** unfrankiert geg. Nachn. Sehr kleidsamer, dauerhafter, unverwüstlicher Anzug für Sonntag, Haus, Straße und Arbeit! Trägt sich sehr gut! **Einzelne Joppen** Mark 120,75, **Einzelne Hosen** Mark 80,50

Knaben-Wasch-Anzug

Sehr kleidsame Matrosenform mit Krawatte. Besteht aus Joppe und Hose aus prima Friedens-Leinen-Waschstoff! Kein Einlaufen in der Wäsche! Echt in der Farbe! Gut, solide, dauerhaft gearbeitet! Reizender Sonntags-Anzug! 6—8 Jahr nur M. 68,50, 9—11 Jahr nur M. 99,50, 12—14 Jahr nur M. 107,50. Bei Bestellungen angeben, ob für große, mittlere oder kleine (Burschen) Figur, bei Knaben Alter und Größe angeben! 2826.

Reizende Mädchen-Kleider!

Sehr billig! Modernes Dirndl-Kleid **„Ursula"** wie Abbild. Geblümter Baumwoll-Mousseline! Sehr kleidsam! Zum Kleid passende Schürze wird grat. mitgelief.! Pr.: 6-8 Jahr nur M. 77,50, 9—11 Jahr nur M. 98,50, 12—14 Jahr nur M. 124,50. **„Margot"** Sommerkleid aus blauweißem Baumwoll-Mousseline. Knopfgarnierung, Tressenkrawatte! Sehr beliebt! Preis: 6—8 Jahr nur nur M. 66,50, 9—11 Jahr nur M. 81,00, 12—14 Jahr nur M. 100,50.

Damen-Blusen aus Leinen M. 34,50, aus farbigem od. weißem Wasch-Voile Mark 42,50, Flanell Mark 69,50.

Kostüm-Röcke aus gut. Stoff. hergestellt! Kein Ersatz! nur M. 78,50.

Damen-Kostüme eleg. gearb., einf. u. karierte Wollstoffe! Restposten! 100 M. unter heut. Preis! nur M. 195,

Illustr. Katalog gratis! Täglich Anerkennungsschreiben, Weiterempfehlungen, Dankschreiben! Gute Verarbeitung! Billige Preise! 40 000 Kunden!

A. Müller & Co., Fichtenau 98 bei Berlin.

Bestell. Sie folgende **Neuigkeiten** bei **C. F. W. Fest**, Lindenstr. 4, Leipzig (Postscheck-Konto Leipzig 53 840)

Dahnke, „Umgang mit den Bienen" M. 7.—, geb. M. 10.—. Mit vielen Abbildungen.

Fischer, Die Tracht, der Lebensnerv der Bienenzucht. M. 3.50

Fischer, „Die Bienenzucht im neuen Deutschland." M. 3.50

Hübner, „Schwärmen und Honigertrag." M. 5.50

Günther, Altmstr., Praktischer Ratgeber f. eintr. Bienenzucht. 300 S., illustr., M. 9, geb. M. 12.

Flach, „Baupläne für bienenwirtschaftliche Bauten. 69 Abbild. M. 4.—.

Volkmann, Honigverwendung, Rezepte für Küche usw. M. 1.50.

Mischke, Rekt., „Unterweisung f. naturgemäße Volksbienenzucht." Illustr. M. 7.—, geb. M. 10.—.

Reichhaltiges Bücherverzeichnis über zeitgemäße Imkerei, sowie **Probe-Nr.** der „Deutschen Illustr. Bienenzeitung" kostenfrei.





Naturreiner Honig wird in Zahlung genommen

Hand-Näh-Ahle „Einzig".

Jeder sein eig. Sattler und Schuster. Die Ahle näht Steppstiche wie Nähmasch. Man kann Schuhe, Geschirre, Riemen, Decken, Säcke, Segeltuch, selbst flicken. Nähahle „Einzig" ist die beste. Stück m. 3 verschied. Nadeln, Garn u. Gebrauchsanw. 12, 2 St. 22, 4 St. n. 38 Mk. vers. u. Nachn., Porto u. Verp. frei, **Verlandhaus „Germania", Kehl 51.**

Landhaus

mit 1—2 Morgen Land oder Obstanlagen, geeignet für Imkerei, zu kaufen gesucht. Off. unter **K. P.** an d. Exped. der „Neuen Bienenztg." 2791

1000 M.

2792

Nebenverdienst monatlich durch konkurrenzlose Artikel leicht ohne Risiko zu erzielen. Auskunft gegen Rückporto erteilt **Skulschus, Magdeburg 89.**

Ab Mitte September versende wie seit 30 Jahren **Edelköniginnen** und 4—5-pfündige weiselrechte **nackte Völker**

Rasse-Kreuzungsbienen,

fleißigste Honigbiene. Preisliste gegen Rückporto. Rechtzeitige Bestellung sichert Belieferung. 2863

Paulsens Großimkerei, Heide i. Holst.

[K]arl Henschel, Spezialfabrik für Bienengeräte, Reetz, Kreis Arnswalde.

[Pos]tpreisliste frei. — Postscheckk. 6547 Stettin. — Telef. Nr. 41. — Telegr.-Adr.: Bienenhenschel.

4a 7a 428 21a 15 20 15b 17

[…] Dreietager . . . ℳ 128.60
[…] Dreietager-Zwilling „ 244.80
[…] Vieretager . . . „ 161.20
[…] Vieretager-Zwilling „ 266.90
[…] Thür. Einb. einfchw „ 128.—
„ „ doppelw. „ 142.60

Nr. 7a Thür. Zwilling . . . ℳ 274.40
„ 428 Freudenst.-Breitwaben „ 136.80
„ 429 doppelwandig . . „ 151.20
„ 17 Runder Kanitzstock . „ 35.—
Rähmchenstäbe . . . 6×26 „ 39.—
8×26 ℳ 42.—, 6×36 ℳ 42.—

Nr. 21a Schwarmkorb . . ℳ 28.—
„ 20 Stülpkörbe . . . „ 28.—
„ 15 Viereck. Kanitzmag. „ 55.—
„ 15a „ „ „ 62.—
„ 22 Aufsatzkasten . . „ 29.—
„ 248 Simplex-Wachsschm. „ 94.—

127 97 100 139 140c 111 52 144 93 115 135 123 162 121b 138 142

[…] Thüring. Luftballon, 1 l mit
[…]r ℳ 3.80 2 l mit Tell. ℳ 4.80
[…]erteller einzeln ℳ 1.—
[…]100 Abstandhülsen ℳ 6.—
[…] Drahtgewebehaube . ℳ 20.—
[…] Roßhaarschleier . . „ 15.—
[…] Tülleschleier . . . „ 14.—
[…] Weiselhäuschen . . „ 4.—
„ Pfeifendeckel . „ 4.50
[…]stichf. Handschuhe . „ 34.—
[…] Wabenzange . . . „ 12.—

Nr. 162 Holzabsperrgitter 10×23½, 10×25, 10×30 cm . ℳ 4.50
„ 160 Pappgitter Streifen ℳ 10.—
„ 159 Zinkgitter ¼ qm ℳ 19.—, ½ qm ℳ 38.—, 1 qm ℳ 75.—
„ 73a Rillenrädchen . . „ 8.50
Wabenpresse, Normalhalbr. „ 120.—
„ (Rietsche)Normalganzr. „ 200.—
Nr. 95 Wabenentdecklungsmesser, zweiseitig schneidend ℳ 13.50

Nr. 117 Honighängesieb . . . ℳ 12.—
„ 97 Kunstwab. r. Wachs kg „ 50.—
„ 99 Abdecklungsgab. ‚Reform' „ 12.—
„ 100 „ ‚Bedania' „ 15.—
„ 131 Dathepfeife, Blechmant. „ 22.—
„ 131c „ Holzmantel „ 28.—
„ 123 Drohnenfalle . . . . . „ 12.—
„ 111 Bienensieb . . . . . „ 40.—
„ 115 Fangbeutel . . . . . „ 25.—
„ 121b Futtergeschirre . . . „ 15.—
„ 127 Smoker ℳ 24.-, Sternsm. „ 29.—

182 189 300 321 317 198

Honigschleudern in Friedensqualit., dopp. verz. m. Kugellag., Quetschhahn u. Sieb. Preise bedeutend herabgesetzt. Sehr billig u. gut.

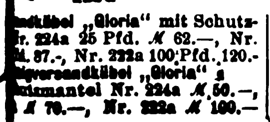
Nr. 186 Gummiantrieb Fixum Halbr. ℳ 240.-, Gr. ℳ 280.—
„ 189 Flott u. Universal, Zahnrad geräuschl., Halbr. ℳ 215.— Ganzrahmen „ 253.—
„ 196 Selbstregulierende 3 Halbrahmen . „ 248.— 3 Ganzrahmen . „ 275.—

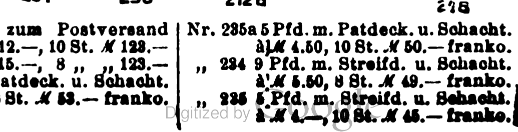
Nr. 198 Germania-Seitenantrieb Halbrahmen . . „ 245.—
„ 202 Ganzrahmen . . „ 286.—
„ 300 Fix Oberantrieb Halbrahmen . . „ 270.— Ganzrahmen . . „ 300.—
„ 317 Fortuna-Kettenschleuder Halbr. ℳ 340.—, Ganzr. ℳ 368.—
„ 311 Gerstung-Seitenantrieb Halbr. ℳ 340.—, Ganzr. ℳ 368.—

401a 311

Honigpostversandbüchsen

[…]2a 223a 225 232 234a 234 238 212a 241b 278





[…]dkübel „Gloria“ mit Schutz- […]r. 224a 25 Pfd. ℳ 62.—, Nr. […] ℳ 87.-, Nr. 222a 100 Pfd. 120.- […]versandkübel „Gloria“ […]mantel Nr. 224a ℳ 50.—, […] ℳ 70.—, Nr. 222a ℳ 100.—

Gloria-Honiggefäße zum Postversand
Nr. 233 5 Pfd. à ℳ 12.—, 10 St. ℳ 123.—
„ 232 9 „ à „ 15.—, 8 „ „ 123.—
„ 234a 9 „ m. Patdeck. u. Schacht. à ℳ 6.—, 8 St. ℳ 53.— franko.

Nr. 235a 5 Pfd. m. Patdeck. u. Schacht. à ℳ 4.50, 10 St. ℳ 50.— franko.
„ 234 9 Pfd. m. Streifd. u. Schacht. à ℳ 5.50, 8 St. ℳ 49.— franko.
„ 235 5 Pfd. m. Streifd. u. Schacht. à ℳ 4.—, 10 St. ℳ 45.— franko.

Deutsche Imkergenossenschaft

e. G. m. b. H., Sitz Marburg

Geschäftsstelle: Klosterlausnitz (Thür.)

Telefon 336 Amt Hermsdorf, S.-Altbg.

Postscheckkonto Nr. 80 728 Frankfurt a. M. Bankkonto: Mitteldeutsche Creditbank in Marburg a. d. Lahn.

Die Genossenschaft hat zum Zweck **den gemeinschaftlichen Einkauf aller zur Imkerei nötigen Geräte, Materialien, Wohnungen, Mittelwände,**

Zucker

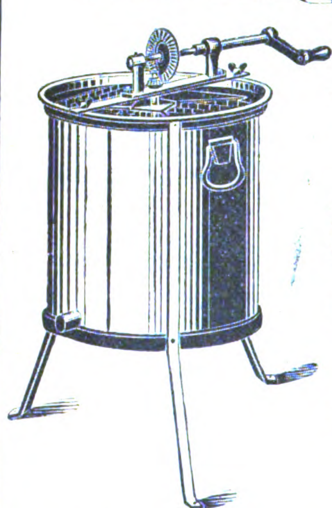
usw. und die **Vermittlung des Absatzes aller Erzeugnisse des Imkers.**

Aufgenommen werden kann jeder Imker, aber auch jeder Imkerverein, ganz gleichgiltig, welchem Oberverbande er angehört und ob er eingetragener Verein ist oder nicht. Nähere Auskunft kostenlos und Satzungen gegen Zahlung von 1 Mark auf oben angeführtes Postscheckkonto durch 2843

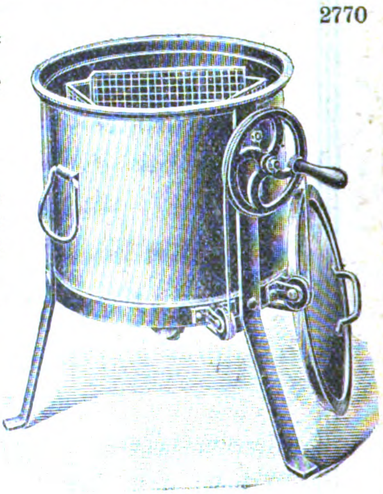
Geschäftsstelle zu Klosterlausnitz (Thür.).

Honigschleudern

2770



mit Riemenunterantrieb oder Präzisionszahnradoberantrieb für alle Rähmchenmaße. **Honigkannen** mit Sieb, **Transportkannen** auch mit Holzschutzmantel liefert neben den seit 35 Jahren bewährten Spezialitäten wie Kunstwabengußformen, Dampfwachspressen, Entdecklungsgabeln, Anlötlampen „Blitz", Königinabsperrgitter Kunstwabenwalzmaschinen



Bernhard Rietsche, Biberach 6 (Baden),

Fabrik für Kunstwabenmaschinen und Bienengeräte.

Verlangen Sie Preisnachtrag 1921. Postsch. Karlsruhe 1065.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 16 Mark, durch die Post 16 Mark. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15 April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Heft 9 u. 10.	September und Oktober 1921.	20. Jahrgang.



Dringende Einladung

zur 2. Generalversammlung des Verbandes deutscher Bienenzüchter und der deutschen Imkergenossenschaft am 17. und 18. September in Marbach.

Unter nochmaliger Mitteilung der Tagesordnung laden wir dringend zum Besuch der Ausstellung und Generalversammlung ein. Es stehen harte Kämpfe in Aussicht und es handelt sich geradezu um Sein oder Nichtsein der Imker-

genossenschaft. So geht es unmöglich weiter, daß der 1. Vorsitzende an dem einen Ende von Hessen, der andere am anderen Ende und der Geschäftsführer in Thüringen wohnen von einer Genossenschaft, die sich eben erst einarbeiten will und mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Da ist es unbedingt erstes Erfordernis, daß der Vorstand so wohnt, daß er mit Leichtigkeit zu fast täglich nötigen Beratungen zusammentreten kann. Es muß also der ganze Vorstand neu gebildet und auch ein neuer Geschäftsführer ernannt werden, welche zusammenwohnen. Geht das nicht, so mache ich nicht mehr mit.

Freudenstein.

Am 17. und 18. September d. J. findet im **Kurhause zu Marbach** die **2. Generalversammlung des Verbandes Deutscher Bienenzüchter** und der **Deutschen Imkergenossenschaft** statt, verbunden mit **Ausstellung und Verlosung.**

Tagesordnung:

Sonnabend, den 17. Sept., von abends 8 Uhr ab: Sitzung des Vorstandes und Aufsichtsrates der Deutschen Imkergenossenschaft.

Sonntag, den 18. Sept.:

Um 9 Uhr: Eröffnung und Besichtigung der Ausstellung.

Um 10 Uhr: Generalversammlung des Verbandes Deutscher Bienenzüchter.

Vorträge: Lehrer Steiniggrüber in Lippersdorf: Rassezucht.

Mathäi: Die Bedeutung der Genossenschaft in der Bienenzucht und die Notwendigkeit einer Zentral-Genossenschaft.

Freudenstein: Vorführung des verbesserten und patentierten FTAK-Stockes.

Sonntag, um halb 3 Uhr:

Generalversammlung der Deutschen Imker-Genossenschaft.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
2. Jahresrechnung und Bilanz.
3. Prüfungsbericht des Aufsichtsrates und Bericht über Prüfung durch den Revisionsverband.
4. Entlastung des Vorstandes.
5. Gewinn- und Verlustrechnung.
6. Ergänzungswahl des Aufsichtsrates.
7. Anträge und Verschiedenes.

Diejenigen Teilnehmer der Versammlung, welche in Marburg oder hier übernachten wollen, werden gebeten, sich rechtzeitig bei der „Neuen Bienenzeitung" zu melden; ebenso diejenigen, welche Sonntag an dem gemeinsamen Mittagessen teilnehmen wollen.

Mit der Ausstellung ist eine **Verlosung** verbunden. 1. Gewinn ein Sechsbeuterpavillon aus FTAK-Stöcken mit Dach und Fußgestell.

Lose zu 5 Mark bitten wir bei der „Neuen Bienenzeitung" zu bestellen und 50 Pfg. für Zusendung des Loses beizufügen. Auf 10 Lose wird das 11. Los frei gegeben. Bestellung von Losen dringend erwünscht! Wer nicht zur Versammlung kommen kann, helfe mit, indem er Lose nimmt.

Der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Bienenzüchter.
Freudenstein.

Der freie Einkauf des Bienenzuckers.

Wir Imker bekommen in diesem Jahre nicht 15 Pfund Zucker pro Volk, wie anfänglich in Aussicht gestellt war, sondern bedeutend weniger, etwa 9 Pfund. Das wird bei vielen Imkern nicht reichen und sie werden zukaufen müssen. Das geht nun, weil vom 1. Oktober ab der Zuckerhandel frei wird. Weil aber im Winter die Fütterung schwierig ist, unmöglich ist sie nicht, wie ich in der Monatsanleitung zeigen werde, so ist keine Zeit zu verlieren, wir müssen jetzt schon Vorsorge treffen, daß mit dem 1. Oktober sofort mit dem Versand begonnen werden kann. Deshalb müssen wir jetzt schon mitgeteilt bekommen, wer Zucker haben will und wieviel. Auf der Generalversammlung am 17. und 18. September entscheidet es sich dann, welche von den drei sich uns darbietenden Möglichkeiten der Zuckerversorgung wir wählen. Es ist uns aber sehr wesentlich, daß wir jetzt schon einen Ueberblick bekommen, wieviel Zucker im ganzen nötig ist und wie sich der Bedarf auf die einzelnen Landesteile verteilt. Was der Zucker kosten wird, läßt sich jetzt noch nicht sagen, man darf aber sicher sein, daß wir so billig wie möglich liefern werden und unsere Besteller nicht über das Ohr hauen oder hauen lassen.

Wer ängstlich ist oder vorsichtig sein will, der mag gleich bei der Bestellung angeben, welchen Preis er für den Zucker höchstens anlegen will, damit wir wissen, ob wir den genauen Preis erst noch mitteilen müssen oder ob wir uns diese Schreiberei sparen können. Wir werden bei der Kürze der Zeit und dem gar vielen, was erst geordnet werden muß, so wie so arg ins Gedränge kommen und müssen unnütze Schreiberei vermeiden.

Bei der Bestellung ist die genaue Adresse in klarer, deutlicher Weise und auch die Bahnstation anzugeben, nach welcher der Zucker gesandt werden soll.

Achtung!

Herr Dr. Weilinger ist nicht mehr Geschäftsführer.

Die Geschäftsstelle der Deutschen Imkergenossenschaft befindet sich nicht mehr in Klosterlausnitz, sondern in Marbach b. Marburg.

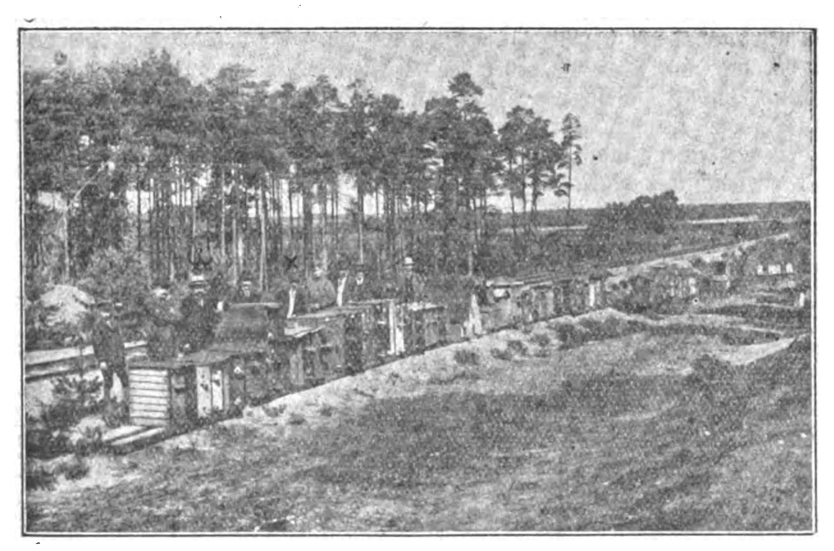
Der Vorstand.

Der Zuckerzwang aufgehoben, was gibts nun?

Mit dem 1. Oktober ist die Zwangswirtschaft mit dem Zucker Gott sei Dank zu Ende. Was gibt es da? Nun zunächst einmal das, was es jedesmal gegeben hat, wenn eine Zwangswirtschaft aufflog. Bei der Zwangswirtschaft mit dem Fleisch waren alle Schaufenster der Metzger leer. Wir bekamen zwar auf Fleischkarten verhältnismäßig billiges Fleisch, aber bloß so viel, daß es zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel war, und wer das wenige überhaupt haben wollte, mußte stundenlang Polonaise stehen. Kaum war die Zwangswirtschaft in Fleisch aufgehoben, da standen alle Metzgerläden voll und heute sind die Metzger froh, wenn man ihnen Fleisch abnimmt, je mehr, je lieber. Erklärung? Das Fleisch, das bisher auf Schleichwegen abgesetzt wurde, weil die Schieber sich „gut angeschmiert" hatten, kommt nun in den ehrlichen Handel. Welche Last hat man mit der Milch gehabt! Wollte man einem alten Mann oder einer kranken Frau nur einen halben Liter zuweisen, da waren große Verhandlungen nötig. Kaum war der Milchzwang aufgehoben, da können die Milchhändler hier in Marburg gar nicht die Milch alle abnehmen, die angeboten

wird. Erklärung: Neulich ging eine Notiz durch die Zeitung, daß der Stadt Nürnberg tausende von Tonnen kond. verdorbene Milch als Schweinefutter angeboten worden seien, eine Menge, zu der allein 1750 Ztr. Zucker notwendig gewesen waren. So ließ man also die Milch in den Fabriken künstlich verschwinden, stellte kondensierte Milch her, an der mehr verdient wurde, um eine unglaubliche Milchnot herbeizuzaubern, bei der sich die Schieber und Schmierer die „nimmersatten Taschen" füllen konnten. Nun ist als fast letzter Turm in diesem „Zwinguri", diesem Räuberneſt, die Zwangswirtschaft mit dem Zucker gefallen. An sich schon eine Lächerlichkeit, daß gerade eine Zwangswirtschaft in dem zuckerreichsten Lande der Erde — in Deutschland — sich so lange hat halten können. Aber für Leute, die sonst nichts tun mögen, mußten „Pöstchen" geschaffen werden, sonst hätte die Revolution nicht gemacht werden brauchen. Doch die nimmersatten Taschen der Schieber waren noch nicht voll genug. Nun ist es auch mit dieser Zwangswirtschaft vorbei und was wird es da geben? Nun das, was es bisher jedesmal beim Auffliegen einer Zwangswirtschaft gegeben hat: Der Zucker erscheint demnächst in Hülle und Fülle. Zwar werden zunächst noch einige Kunststücke gemacht, man wird bestrebt sein, besonders viel Zucker ins Ausland zu verkaufen, aber der ausländische Bedarf wird bald genug gedeckt sein. Es gibt ja auch im Auslande Zuckerfabriken genug, wie unsere Kriegsmänner in Frankreich ja gesehen haben. Darum — nur ruhig Blut, Anton: Die Sache wird sich mit der Zeit schon einrenken. Aber der Zucker wird in Zukunft teurer werden; 1. weil künftig auf jeden Zentner 50 Mk. Steuer kommen an Stelle der bisherigen 7 Mk. und 2. weil sich künftig die Kaufleute das nicht mehr leisten können, was sie sich vor dem Kriege leisteten, daß sie nämlich am Zucker fast gar keinen Verdienst nahmen. Das geht in Zukunft nicht, denn bei der herrschenden Teuerung müssen die Kaufleute höhere Verdienste nehmen als früher, sonst kommen sie unmöglich durch. Summa summarum: Der Zucker wird nicht billig, sondern arg teuer und die Folge davon ist natürlich, daß das Publikum versuchen wird, den Zwischenhandel auszuschalten, um so den Zucker billiger zu bekommen. Deshalb ist es mir durchaus glaubhaft, was ich aus sicherer Quelle hörte, daß die Zuckergrossisten und Zuckerfabriken einen Ring geschlossen haben. Die Grossisten verpflichten sich, den Fabriken den Zucker zu einem vereinbarten Preis abzunehmen und die Fabriken dürfen keinen an Private verkaufen. Solch eine Ringbildung ist ja auch ganz natürlich in einer Zeit, wo sich überall die Berufsstände fest zusammenschließen und dann ein Stand rücksichtslos nur die eigenen Interessen wahrnimmt und nicht danach fragt, ob dabei auch die Allgemeinheit oder — wie man früher sagte — das Vaterland dabei bestehen kann, denn gar viele, die sich besonders klug fühlen, predigen: Vaterland, das ist Unsinn, wir brauchen kein Vaterland. Drüben in England gilt als höchster Satz: Raid our wrong-Country (Recht oder Unrecht, das ist Nebensache, wenns zum Nutzen des Vaterlandes dient, dann ist auch Unrecht Recht, denn wenn es dem Vaterlande schlecht geht, kann es dem einzelnen Bürger nicht gut gehen). Weil dieser Satz: Recht oder Unrecht — das Vaterland! als unumstößliche Wahrheit von Kindesbeinen an in jedem Engländer lebt und weil dort wirklich jedem Tüchtigen freie Bahn geschaffen ist und nicht dem, der die besten Protektionen hat oder der am besten kriecht, oder in neuester Zeit, der am besten schmiert, deshalb hat England noch nie einen Krieg verloren, obwohl es die meisten Kriege geführt hat unter allen Völkern. Wir aber sind weiter fortgeschritten, wir brauchen kein Vaterland und es geht uns anscheinend dabei großartig gut.

denn soviel Geld ist noch nie verdient worden. Die großen Diebe haben bei der Zwangswirtschaft Millionen verdient und die läßt man nach altem Recht laufen. Die kleinen Diebe rauben und stehlen Kleinigkeiten, wie Kühe, Schweine, Gänse, Zigarren und was sonst zu des Leibes Nahrung und Notdurft gehört, die läßt man auch merschtenteels laufen, weil wir im deutschen Volke nun einmal Gemütsmenschen sind, und nicht eher aufwachen, bis wir munter werden, denn in der Industrie sind wir soweit vorgeschritten, daß wir Unmengen des allerschönsten Papiergeldes herstellen können. Da können wir ruhig noch eine ganze Weile in den Tag hineinschlafen, bis wir munter gemacht werden; dann erwachen wir — in Rußland, wo heute schon der Laib Brot 30000 Rubel kostet. Ich habe nämlich seit Jahren Wolgadeutsche bei mir wohnen, deshalb weiß ich genau, wie es in diesem Lande des rasendsten Fortschrittes aussieht. Ein flottes Fuhrwerk ist auch nach meiner Ansicht eine feine Sache und bringt voran, aber ein flottes Fuhrwerk, an dem kein Hemm-



Wanderbienenstand des Herrn Bahnmeister Studt in der Wehrauer Heide.

werk ist, da setze ich mich nicht gern hinein, da lasse ich lieber den darin fahren, der Lust hat, denn dabei gibts unfehlbar Knochen-, Rippen oder gar Halsbrüche, wenns auch eine Zeitlang noch so schön geht. Darüber weiß ich alter Bauer genau Bescheid. Ich weiß auch aus langer Lebenserfahrung, daß nur zweierlei Bestand hat, nämlich Recht und Vernunft. Was Recht ist, das hat Christus am klarsten und verständlichsten in den Satz gefaßt: „Alles, was ihr wollt, das euch die Leute nicht tun sollen, das tut ihr ihnen auch nicht.“ Das ist aber dem Menschen nicht angeboren, da muß er erst erkennen, daß es ihm, seiner Familie, dem ganzen Volke und der ganzen Menschheit und damit auch ihm selbst auf die Dauer nicht gut gehen kann, wenn es nicht so ist und sich und alle die, auf welche er Einfluß hat, in dieser Gesinnung werktätig üben. Dazu ist ihm die Vernunft gegeben. Das ist auch nichts fertig Angeborenes, das von selbst wächst, etwa wie der Baum aus dem Kern, wenn nur die Wachstumsbedingungen gegeben sind. Vernunft will auch erst erworben und errungen sein. Sie ist zunächst bloß die Fähigkeit, mit den Sinnen wahrzu-

nehmen, Erfahrungen zu sammeln, daraus zu lernen und zu unterscheiden, was klug und was dumm, was richtig und was falsch, was gut und was bös ist, und darnach nun seinen Willen, sein Tun und Handeln einzustellen.

Vernunft — die kommt nicht von selbst. Da heißt's die Augen, die Ohren und alle Sinne auftun, da heißt es ständig suchen, prüfen, zu überlegen, sich ja nichts Falsches vormachen lassen. Was auf dem Wege alles für Gefahren liegen, davon nur ein Beispiel: War dieser Tage bei mir ein lieber Freund, ein kluger und sehr einflußreicher Parlamentarier und Zeitungsmensch aus Berlin. Der erzählte mir folgendes Erlebnis: „Neulich war in Berlin ein indischer Fakir, der führte vor geladenen Vertretern der Presse folgendes vor: Auf einen Tisch wurde eine schwere steinerne Säule gestellt, an der zwei Männer zu tragen hatten. Dann stellte sich der Fakir einige Meter entfernt und zwang durch den Blick seiner Augen die steinerne Säule, daß sie sich schräg stellte und frei auf einer Spitze balancierte. Dann machte er dasselbe mit allerlei Urnen und Gefäßen. Das haben also die ganz besonders klugen Zeitungsleute in Berlin erlebt und mit eigenen Augen gesehen und wundern sich nun über die geheimen Kräfte, die noch ungeklärt in unseres Herrgotts schöner Welt unentdeckt umherlaufen." Ich sagte darauf: „Mein lieber N., das ist noch gar nichts, da will ich Ihnen noch ein viel größeres Wunder von einem indischen Fakir erzählen. Es sind etwa 35 Jahre her, da machte ein indischer Fakir vor Tausenden von Menschen folgendes: Er warf einen Knäuel Garn hinauf in die Wolken und befahl dann seinem Sohne, an diesem Faden zwischen Wolken und Erde emporzuklettern. Mit affenartiger Geschwindigkeit kletterte der Junge hinauf und verschwand in den Wolken und nun begann ein großes Zwiegespräch zwischen Himmel und Erde". Auf die Fragen des Vaters, wie es da oben aussähe, rief der Junge nun eine ganz herrliche Beschreibung herunter, wie es da oben so „himmlich schön" sei und als die Sache lange genug gedauert hatte und der Vater unten auf der Erde verlangte, daß sein lieber Sohn aus dem Himmel wieder herunterkommen sollte, da erklärte der ihm rund und nett, daß ihm das garnicht einfalle, denn hier oben im Himmel sei es viel schöner wie da unten. Darüber gabs nun Streit zwischen Vater und Sohn, der Vater geriet in Wut und kletterte mit einem großen Schlächtermesser hinter seinem Sohne her in den Himmel, zerhackte droben den bösen Jungen unter großem Geschrei in Stücke und warf die einzelnen Brocken, Kopf, Arme, Beine pp. herunter auf die Erde. Die Menge war entsetzt und als der Vater herunter geklettert war, erklärte er, man solle sich nur nicht aufregen, er würde den Sohn wieder zusammensetzen, und das hatte er im Nu fertig gebracht.

Diese Geschichte hatten nicht bloß Tausende gewöhnlicher Menschen mit erlebt, nein, auch hohe englische Offiziere erklärten sich bereit, diesen Vorgang eidlich zu bezeugen. Da wurde von einer amerikanischen Zeitung ein Reporter hingesandt. Der sah nicht bloß das Wunder, der photographierte es auch, weil just zu derselben Zeit die Momentphotographie erfunden war. Als er aber die Platten entwickelte, da war von der ganzen Himmelfahrt nichts darauf, als daß der Fakir mit samt seinem Jungen hübsch auf der Erde hockte und sich beide „flärten". Es war halt weiter nichts als eine Massensuggestion, ein hypnotisches Experiment, und wenn die Berliner Reporter sich zu den Vorführungen des indischen Fakirs eine photographische Kamera mitgenommen hätten, dann hätte ihnen die Platte auch ganz sicher gezeigt, daß die steinernen Säulen, Urnen und Vasen sich nicht durch den Blick des Fakirs hatten aus

ihrer Lage bringen lassen, sondern, daß der Fakir den klugen Berliner Zeitungsleuten ein Fell auf das Auge geschwätzt hatte, wie man im Volksmunde sagt. Die Wissenschaft sagt: er hatte ihnen das „suggeriert".

Was will ich nun mit solchen Geschichten und Darlegungen hier in einer Bienenzeitung? Das gehört doch garnicht hierher!

Gemach, lieber Freund, du wirst gleich sehen, daß ich damit den folgenden wichtigen Darlegungen den Boden bereiten will, damit der Same, den ich ausstreue, nicht auf den Boden fällt und von den Spottvögeln aufgefressen wird, sondern auf ein vorbereitetes Land und dann Frucht trägt. Du wirst mir doch zugeben, daß wir Imker bei unserem Geschäft auch unsern Verstand nötig haben, daß wir beobachten, überlegen, daß wir eins gegen das andere abwägen müssen, daß wir ständig prüfen müssen, was richtig und was falsch, was gut und was schlecht, daß wir uns ernst hüten müssen, daß uns kein Fell aufs Auge geschwätzt wird. Sehr richtig, nicht zu knapp. Nun gut, dann ist es in einer Bienenzeitung auch notwendig, daß einmal darüber die Augen aufgetan werden, wie schwer das richtige Erkennen, das Verständig- und Vernünftigwerden schon im allgemeinen ist, welche Gefahren da lauern und wie die auch den Imker bedrohen, denn Fakire, die den Leuten ein Fell über das Auge schwätzen, die den Einzelnen und ganze Massen in Suggestion schwätzen, die gibt es nicht bloß in Indien, die gibts in allen Ländern, und bei uns auch, wenn sie auch in andrer Weise ihr Wesen treiben, in Religion, in Politik, in Kunst und Wissenschaft und besonders in der Medizin, denn alle Wunderdoktoren sind „Fakire", und ich finde auf diesem Gebiete unter Umständen ihr Wirken sehr heilsam, wenn sie nämlich ihre suggestive Kraft dazu benutzen, um Leuten, die sich mit Autosuggestion (zu deutsch etwa Einbildungen) krank machen und ihre Mitmenschen quälen, mit stärkeren Suggestionen die dummen Einbildungen auszutreiben. Denn Suggestionen können nicht bloß die sinnliche Wahrnehmung in ganz unglaublicher Weise täuschen, wie das die Beispiele von dem himmelfahrenden Fakir und dem Fakir mit dem säulenbewegenden Blicke zeigen, sondern sie haben auch einen ganz unglaublich großen Einfluß auf den Körper selbst. So kenne ich eine Frau, die war während der Schwangerschaft zweimal unter einer Wäscheleine durchgegangen und glaubte nun fest, daß das Kind zweimal die Nabelschnur um den Hals bekäme. Als das Kind geboren wurde, hatte es tatsächlich zwei mal die Nabelschnur um den Hals. Bei einer folgenden Schwangerschaft hatte sie sich über ein Kaninchen erschrocken, das im Jauchefaß lag und nur noch mit der gespaltenen Schnauze herausragte. Nun bekommt das Kind ein Hasenmaul, jammerte sie, und als es geboren wurde, hatte es tatsächlich eine arge Hasenscharte an den Lippen. In Indien bringen Fakire besonders dazu geeignete Menschen (Medien) in Todesschlaf. Der Atem steht still, der Puls ist nicht mehr zu spüren, sie verkleben dann an dem Scheintoten alle Oeffnungen mit Wachs, legen ihn wochenlang in ein verschlossenes und versiegeltes Grab und dann erwecken sie den inzwischen mit Schimmel überzogenen Menschen wieder zum Leben: Also die Macht der Suggestion ist ungeheuerlich.

Eine ganz merkwürdige hypnotische Erscheinung ist die, daß man dem Medium nicht bloß die Sinne täuschen kann, sondern sie ihm auch ganz zu schließen vermag. Das Medium sieht und hört nur den Hypnotiseur und sieht nur das, was der ihm suggeriert, zu deutsch vorgaukelt. Habe ich einen Menschen in hypnotischen Schlaf versenkt, dann antwortet er mir aufs leiseste Wort, andere aber können rufen, schreien, Trompeten und Posaunen blasen,

ihn rütteln und schütteln, das hört und merkt er nicht. Sagt der Hypnotiseur seinem Medium: Siehst du dort in der Ecke den Löwen, Tiger, oder dort hinter dem Ofen kriecht eine Riesenschlange heraus, dann springt das arme Medium mit allen Zeichen des Entsetzens auf den Tisch oder wohin es sonst der Hypnotiseur weist, um sein Leben zu retten. Um nun solche Erscheinungen hervorzurufen, ist es durchaus nicht nötig, einen Menschen erst in hypnotischen Schlaf zu versetzen. Sie treten auch in wachem Zustande auf (wie die beiden Fakire als Beispiel beweisen) nämlich dann, wenn einzelne oder viele Menschen sich die vernünftige Ueberlegung ausspannen und das Gefühl zum Herrn werden lassen, wenn sie sich statt ruhiger vernünftiger Ueberlegung Einbildungen in den Kopf setzen oder sich setzen lassen, weil ihnen jemand den Glauben einzupflanzen verstand, daß er mehr könne wie andere Leute; daß er gar über Wunderkräfte verfüge. In schwächerem Maße haben diese Wirkung auch Gefühle der Liebe und des Hasses. Das hat das Volk in dunklem Gefühl auch schon längst erkannt und deshalb die Worte geprägt: Liebe macht blind und redet von „blindem Haß". An dem geliebten Gegenstand sieht man die Fehler nicht und eine Person, die man blind haßt, die mag tun was sie will, das ist immer falsch; der gegenüber sind eben Augen und Ohren geschlossen Darauf beruht die Erscheinung, daß sich die politischen Parteien nicht verstehen können und sich blind wütend bekämpfen.

Der Deutschnationale braucht nur zu wissen oder zu merken: Halt, der da spricht, ist ein Sozialist, wohl gar ein Unabhängiger, dann darf der vorbringen, was noch so richtig ist, das hört der Deutschnationale nicht, sein ganzes Dichten, Trachten ist bei dessen ganzer Rede nur darauf gerichtet, wie kannst du den widerlegen, wie bringst du den Halunken um die Ecke oder machst ihn unschädlich? Bei den Sozialisten oder gar Kommunisten ist das dem Deutschnationalen gegenüber gerade so. Anstatt, daß wir darum zu der Erkenntnis kommen, daß, wie in der Familie, ein Glied auf das andere, so auch im ganzen Volke ein Stand auf die Mithilfe des anderen angewiesen ist, sonst kann die Familie nicht vorwärts kommen und das Volk erst recht nicht, so fällt man sich gegenseitig an, keiner kann den anderen verstehen; und das ist unser Unglück im Volke. Und so ist es auch unter uns Bienenzüchtern. Da gibt es nicht bloß Anhänger verschiedener Stockformen und Betriebsweisen, Korbimker und Kastenimker und Anhänger von verschiedenen Theorien, die sich gegenseitig bekämpfen: Hier Dzierzon, hier Dickel, hier Gerstung, hier Freudenstein, ein ganz besonders tiefgreifender Kampf war um den Zucker entbrannt. Als Freudenstein zuerst zeigte, wie mit Zuckerfütterung die Ruhr verhütet und geheilt werden konnte, wurde er als Irrlehrer aus verschiedenen Zeitungen gesperrt und als er dann gar lehrte, man solle im Herbst ruhig den Bienen allen Honig nehmen und sie auf Zucker durchwintern, da warnte vor dieser Lehre in einer feierlichen Entschließung die österreichisch-ungarische Wanderversammlung und als sich der Zuckerapostel doch durchgesetzt und die Imkerwelt so allmählich erkannt hatte, daß ohne den Zucker die Bienenzucht gar nicht mehr bestehen konnte, da brachte Frey den Zucker in die Hand seiner neugegründeten Imkervereinigung, und wer nicht beitrat, der wurde auf alle mögliche Weise schikaniert, und der Zuckerapostel sollte um seinen Bienenzucker bei seinen früheren Gegnern betteln. Darüber hat es harte Kämpfe gesetzt. Der Haß hat blind gemacht. Man kann auf der Gegenseite nicht sehen und einsehen, daß sich der alte Freudenstein, der unter mancherlei und vielen Kämpfen gezeigt hat, welche Bedeutung, welchen Wert der Zucker in der Bienenzucht

hat, sich das nun kann ruhig gefallen lassen, daß eine neugegründete Imkervereinigung den Zucker durch Täuschung der Behörden in ihre Hand bringt und nun damit die Anhänger des Zuckerapostels und seine Mitkämpfer zwingen will, von ihrem alten Meister abzuweichen und der neuen Vereinigung beizutreten. Gar viele ev. Pfarrer sind in der Imkervereinigung, aber es denkt keiner daran: Alles, was ihr nicht wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch nicht. Augen und Ohren sind ihnen durch Parteileidenschaft geschlossen. Recht und Unrecht können die Leute nicht mehr unterscheiden.

Jetzt, wo die Zwangswirtschaft mit dem Zucker aufgehoben ist, da hielt ich es nun an der Zeit, den unerquicklichen Kampf zu beenden und eine wirkliche Einigung aller deutschen Imker zu schaffen, und deshalb wurde auf meine Veranlassung unser Geschäftsführer beauftragt, sich mit Frey und V. D. J. in Verbindung zu setzen, um eine Einigung auf folgender Grundlage herbeizuführen: Alle deutschen Imker und Imkervereine haben das Recht, einer Zentralgenossenschaft beizutreten, welche sich als Zuckergroßhandlung in das Handelsregister eintragen läßt, dann den Zucker aus erster Hand bei den Fabriken zu Fabrikpreisen kauft und ihn nun durch Provinzialgenossenschaften und die verschiedenen Vereine den Imkern zuführt. Wir wären bereit, mit unserem gesamten Vermögen — dem größten Kapital, welches Imker bisher freiwillig aufgebracht, dieser Zentralgenossenschaft beizutreten und hätten nur folgende Bedingung: Alle Imker erhalten den Zucker zu gleichem Preis und gleichen Bedingungen, ohne Rücksicht darauf, ob sie einem Verein angehören oder nicht. Sie haben das Recht, zu verlangen, daß ihnen genaue Rechnung über Ausgaben und Einnahmen und die Verwendung des erzielten Gewinnes vorgelegt wird.

Damit wir Kontrolle darüber haben, daß diese Bedingungen auch wirklich erfüllt würden, hätten wir die weitere Bedingung, daß Freudenstein in dem Aufsichtsrat Sitz und Stimme haben müsse.

Das haben nun Frey und die Vertreter der V. D. J. abgelehnt, der betreffende Sitzungsbericht bringt darüber folgendes:

> Betreffend Imkergenossenschaft fragt Büttner, warum Frey die Verhandlungen mit Dr. Weilinger von vornherein entschieden abgelehnt hat. Darauf antwortet Frey:
>
> a) er habe aus sachlichen Gründen abgelehnt.
>   1. Die Imkergenossenschaft steht außerhalb der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.
>   2. Freudenstein greift uns dauernd an.
>   3. Ist dies Sache der Verbände.
>
> b) Er kann mit einem Anhänger Freudensteins nicht verhandeln.
>
> Küttner gibt ein Rundschreiben Freudensteins bekannt.
>
> Man ist der Ansicht, daß mit dem Rücktritt Dr. Weilingers von der Imkergenossenschaft für uns die Angelegenheit erledigt ist.

Als „sachlichen“ Grund gibt also Frey an: Die Imkergenossenschaft steht außerhalb der V. D. J., deshalb kann er nicht mit ihr verhandeln. Das ist ungefähr ebenso, als ob ich sagen wollte: Wer nicht meine Zeitung hält, mit dem kann ich nicht reden. Mit wie vielen Vereinen hat Frey wohl verhandelt, ehe sie seiner V. D. J. beitraten. Hier kann er es nicht! Es muß also einer in die V. D. J. hineingeboren sein. Der wahre Grund kommt unter 2: „Freudenstein greift uns dauernd an.“

Ja, mein sehr verehrter Herr Frey, habe ich Sie und Ihre V. D. J. denn ohne Grund angegriffen oder war ich nicht vielmehr erst durch Sie an-

gegriffen und geradezu in Notwehr versetzt, dadurch, daß Sie den Zucker in die Hände der V. D. J. brachten und nun meine Anhänger drangsalierten, daß sie Ihrer V. D. J. beitreten mußten. Und dann, wenn ich Ihnen mit meinen Angriffen Unrecht getan haben sollte, wenn irgend etwas, was ich behandelte, falsch war, stand Ihnen nicht da bei mir in meiner Zeitung das Recht zu, mich zu widerlegen und das Gegenteil zu beweisen? Warum haben Sie das nicht getan? Weil Sie damit Ihrer Würde etwas vergeben hätten, oder weil Sie meine Angriffe nicht widerlegen konnten? — Sie halten es für richtiger, mich durch das Gericht zu widerlegen. Nun, was dabei herauskommt, das haben wir ja in Posen erlebt, die Gerichte haben garnicht Zeit, all die vielen Anschuldigungen gründlich zu untersuchen und ich habe auch kein Geld dazu, den dazu nötigen Riesenprozeß zu bezahlen, zumal bei den Hilfen, die Sie bei den Behörden haben, m. E. eine Aufklärung gar nicht zu schaffen ist. Ich kann es ruhig dem Urteil der Imker überlassen, ob ich die Wahrheit gesagt habe oder nicht.

Gestatten Sie, daß ich einmal sage, wie ich als Bürgermeister Gegner behandle. Ich habe hier, auf einem Dorf vor den Toren Marburgs, Vertreter von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken und deshalb oft gar verschiedene Meinungen. Ich hindere aber niemanden, seine Ansicht frei zu äußern und erst recht nicht, wenn er Angriffe gegen mich vorbringen will. Habe ich Unrecht, gebe ich das frei zu, denn ich habe nicht den Willen, Unrecht zu tun. Ich finde mich nie beleidigt, wenn etwa die Vertretung anderer Ansicht ist wie ich. Wie oft habe ich schon erlebt, daß auf einmal ein Vertreter den Finger auf dem richtigen Loche hatte und nachweisen konnte, daß meine oder die Ansicht anderer Vertreter falsch sei, der sicher der am wenigsten begabte unter den Vertretern war. Ich bin dabei ein ganz überzeugter Demokrat geworden, der davon überzeugt ist, daß auch der klügste Mensch nicht alles wissen — sich irren kann. Daß Wahrheit und Recht erst durch Rede und Gegenrede zur Klarheit kommen. Ist nun einer in der Gemeinde, der mir wegen irgend einer Sache spektakelt und etwas tadelt, wohl gar in ganz gemeiner Weise schimpft, dann ist mir das viel zu kleingeistig, den Mann deshalb nun auf irgend eine künstliche Weise mundtot zu machen oder ihn in irgend einer Weise zu schikanieren. Er bekommt aber sofort Gelegenheit, als Mitglied einer Kommission, die die betreffende Sache zu bearbeiten hat, zu zeigen, was er kann. In einzelnen Fällen kommt dabei etwas ganz Gutes heraus, manche entwickeln dabei einen großen Eifer, die meisten zeigen aber, daß sie auch bloß mit Wasser kochen können und dann ziehen sie geknickt ab. In allen Fällen aber habe ich dadurch Frieden in der Gemeinde und ich kann die Tatsache feststellen, daß unter meiner Amtsführung trotz der so verschieden gefärbten Zusammensetzung meiner Vertretung alle Beschlüsse einstimmig gefaßt wurden, weil alle einsehen mußten, es gibt hier keine Partei- und keine Günstlingswirtschaft. Wir suchen nur nach einem: Wie man eine Sache gerecht und vernünftig machen kann. Wenn es im deutschen Reiche auch so wäre, dann wäre es besser. So aber sind die Parteien, welche die Regierung in den Händen haben, vor allen Dingen darauf bedacht, die anderen Parteien von der Mitwirkung in der Regierung auszuschließen, die greifen dann die Regierungsparteien ständig an und graben jeden Fehler derselben aus und tun so, als ob sie es besser könnten. Müßten alle Parteien in der Regierung mitwirken, dann guckte schon einer den anderen auf die Finger, dann hörte die Günstlingswirtschaft auf und das Gezank hörte auf, weil jede Partei praktisch

mitarbeiten müßte. Diese Klugheit hätten Frey und die Vertreter der V. D. J. auch haben können, denn es ist eine Klugheitsregel, daß man dem Feinde goldene Brücken bauen soll. Außerdem hat Herr Frey als Pfarrer und Kanzelredner doch sicher schon von Amtswegen über den Evangelientext gepredigt: „Sei willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist." Diese Predigt hätte ich hören mögen oder hat er sie auch geschlossen wie der Pfarrer, von dem der Bauernwitz erzählt: „So, nun tut nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Werken." Wenn meine Vorwürfe Frey nicht getroffen haben, dann verstehe ich nicht, warum er nun so gehässig ist, daß er sogar „mit einem Anhänger Freudensteins nicht verhandeln kann."

Auf jeden Fall! wir haben unsere Schuldigkeit getan, um einen Frieden auf ehrlicher Grundlage zu schaffen. Frey hat nicht gewollt.

Es führen viele Wege nach Rom, und nachdem die V. D. J. abgelehnt, haben wir schon Anschluß an einen anderen großen genossenschaftlichen Verband gefunden, sodaß wir künftig den Zucker aus erster Hand kaufen und von Lägern in fast jedem Kreise den Imkern zuführen können. Außerdem stehen uns noch zwei andere sehr gute Wege zu unserem Ziele zur Verfügung, sodaß auf der Generalversammlung am 17. und 18. September unsere Mitglieder zwischen dreien sich den besten aussuchen können.

Was Frey und seine Leute im Schilde führen, das weiß ich auch ganz genau, es soll nun der alte Frey'sche Plan ausgeführt werden; den steuerfreien Zucker in die Hände der V. D. J. zu bringen, damit uns Frey erklären kann, bisher habe ich die deutschen Imker mit Peitschen gezüchtigt, nun werde ich sie aber mit Skorpionen züchtigen. Dem werden wir einen Riegel vorschieben. Wir sollen uns aber ja hüten, die Gefahr zu unterschätzen, denn daß Frey ein ganz gefährlicher Gegner ist, dürfte wohl bekannt sein.

Welche Anforderungen sind an die moderne Bienenwohnung zu stellen?

Von den „alten Deutschen" erzählt uns der römische Schriftstellers Tacitus, dem wir die ersten schriftlichen Nachrichten verdanken, unter anderem auch, daß die Männer fast gar nicht arbeiteten. Wenn sie nicht der Jagd und dem Fischfang nachgingen, dann lagen sie schlafend auf der Bärenhaut oder tranken und würfelten. Die Arbeit überließen sie den Weibern und Sklaven. Das war nun nicht etwa Nichtsnutzigkeit, sondern das kam aus den derzeitigen Verhältnissen heraus, denn das, was man an Nahrung und Kleidung brauchte, das war leicht beschafft, das konnten recht wohl die Weiber und Leibeigenen besorgen und mehr zu schaffen, das war zwecklos, denn es war ja niemand da, der ihnen etwas abkaufte. Handel und Verkehr waren nicht der Rede wert, also — wozu da arbeiten und sich quälen? Da schlug man die Zeit mit Schlafen und Würfelspiel tot, und das geht bekanntlich am besten, wenn man auch dazu trinkt, und den Trank machten sich die alten Deutschen auch kostenlos selbst: Honig, den man aus den hohlen Bäumen des Waldes holte, wurde in Wasser zerstampft, und wenn er in Gärung geriet, dann tat man allerlei aromatische Kräuter hinzu, bis man als ganz besonders angenehm das Bitter der Hopfenblüte fand. Scheußlich genug mag wohl das Zeug geschmeckt haben, aber es tat seine Schuldigkeit: durch die Vergärung des Zuckers im Honig bildete sich Alkohol und davon wurde man bei genügendem Quantum hübsch voll und schlief dann um so besser. Diese Beschäftigung ging — ganz

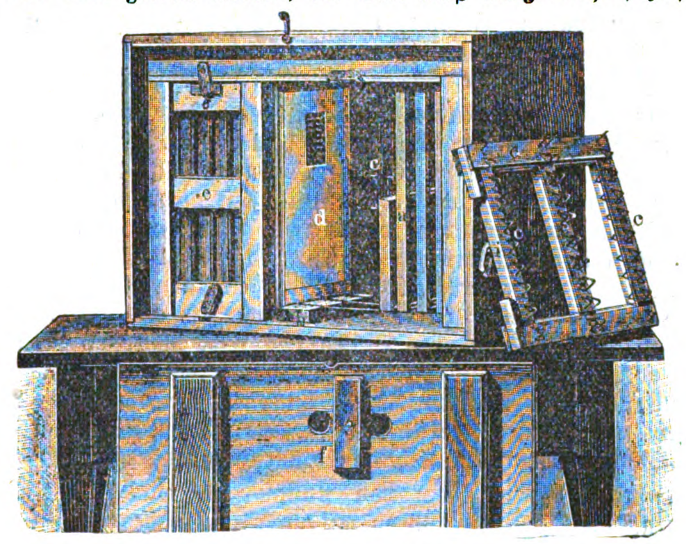
wie heute — in guter Gesellschaft um so schöner und so freute man sich, wenn Gäste kamen. Warum auch nicht? Es war ja genug da und kostete nichts. Deshalb ist es uns auch ganz selbstverständlich, daß Tacitus auch die Gastfreiheit der alten Deutschen rühmt.

Durch die Berührung mit den Römern, die sich erobernd an den deutschen Grenzen in Gallien herumtrieben und später auch nach Deutschland (Germanien) selbst hereinkamen, wurde die Abenteuerlust immer mehr und mehr erregt. Jagd und Krieg, das lag den Deutschen so recht, und da ist es denn wohlverständlich, daß erst einzelne und dann immer mehr junge Leute mit den römischen Kriegsscharen zogen, sich als Söldner anwerben ließen. Wozu auch nicht? Zeit genug hatten sie ja und so ein Kriegsleben, das gefiel ihnen gut; sie kamen dabei so recht in allen Ländern herum, selbstredend auch in Italien. Und als dann einzelne dieser landfahrenden Gesellen wieder heimkamen, da erzählten die nun von den Wundern der fremden Länder, wie da der Wein viel, viel schöner schmeckte, als das heimische Gesöff; wie die Frauen prachtvolle Gewänder, goldene Ringe und Spangen trugen und prahlten ganz natürlich noch einen ganzen Haufen dazu. Wo sie mit ihren Erzählungen hinkamen, da wurden sie wie Wundertiere angestaunt und wo sie nicht hinkamen, da wälzte sich die Mär von einem Bärenfell zum andern, von einem Gelage zum andern und die Weiber horchten hoch auf bei den Schilderungen von den wollenen und seidenen Gewändern, die mit Pelz verbrämt waren, und den goldenen Ringen und Spangen, die von Perlen und Edelsteinen glitzten und gleißten. Ganz selbstverständlich, als dann nun gar in der kalten und regnerischen Heimat Mißwachs und Hungersnot aufkam, da hieß es: „Auf, nach diesem herrlichen Lande!" So schob sich bald durch die Päſſe der Alpen ein unendlicher Zug von Germanen, Fußvolk und Reitern, die Weiber und Kinder auf Wagen, welche die Ochsen zogen. Der Zug ergoß sich wie ein Heuschreckenschwarm auf die Gefilde Italiens. Vornweg zogen die, welche im römischen Heere gedient hatten und die sich Feldherrn dünkten. Das ging auch eine Zeit gut, dann kamen aber die kampfgeübten römischen Legionen, geführt von wirklichen geschulten und tüchtigen Feldherren und bei Aquae sextial und bei Vercelli wurden die deutschen Volkshaufen ganz vernichtend geschlagen — aber die Deutschen hatten nun einmal die Herrlichkeiten fremder Länder im Sinne und weil mit Gewalt nichts zu holen war, da kam der Handel allmählich in Fluß. Pelze und Getreide, Hörner und Felle, das konnten die Händler aus Italien gebrauchen und sie brachten dafür, was die Deutschen mochten, vor allem auch das bessere Trinkwerk. Da lohnte es sich schon, von der Bärenhaut aufzustehen und zur Arbeit zu greifen. Ganz besonders segensreich wirkte da auch die Kirche, welche durch die Klöster die Leute zur Arbeit erzog und dabei Muster war und ihnen auch half, daß die Arbeit Lohn fand.

Ein sehr begehrter Artikel in diesem Handel wurde das Wachs, das die Römer zu ihren Schreibtafeln brauchten und aus dem sie die Kerzen herzustellen verstanden. So wurde denn bald die Bienenzucht ein Gewerbe und zwar ein Gewerbe, das „zünftig" wurde, das auch ganz besondere Kenntnisse erforderte, welche der „Zeidler" Geheimnis war. Mit besonderen Rechten, sogar eigner Gerichtsbarkeit ausgestattet, gingen sie in den Waldungen ihrem Gewerbe nach, hieben sich in starke und glatte Bäume, hoch vom Boden in luftiger Höhe ihre Beuten in die Bäume, wo sie für Bären und Diebe unerreichbar waren, lockten die Schwärme in die Beuten, indem sie dieselben mit leeren Waben und mit Honig vor der Schwarmzeit ausstatteten pp. Kurz, ein

Betrieb, der recht viel Zeit erforderte. Man denke nur: hier und da im Walde eine Beute, immer hunderte von Metern auseinander und jedesmal Leiter und Klettergerät nötig, wenn man an eine Beute heranwollte. Aber damals hatten die Leute noch immer Zeit im Ueberfluß. Man braucht sich da nur einmal die kunstgewerblichen Sachen aus jener Zeit anzusehen, die mit einfachsten Werkzeugen hergestellt wurde. Meine Herren, wenn die Arbeit hätte im Stundenlohn gemacht werden müssen, die Stunde 4—5 Mark! O Backe!

Auch in dem folgenden Zeitabschnitte, da man nicht mehr hier und da in Zeidelbäumen die Bienen hielt, sondern in Klotzbeuten, in Strohkörben, die man auf Ständen zusammenstellte, war die Bienenzucht doch noch eine umständliche Sache. Man denke nur daran, was das für Umstände sind, bis der Heidimker aus seinen Körben den Honig und das Wachs ernten kann. Da muß das Volk getötet werden, der Bau muß ausgebrochen, zerstoßen und



Alberti- oder Blätterstock.

ausgequetscht werden. Kurz: immer noch eine Arbeit für Leute, die viel Zeit haben: den Großvater, den ledigen Onkel pp.

In der neuen Zeit ist Zeit Geld geworden, da ist es Erfordernis, daß auch bei der Arbeit an den Bienen kein unnötiger Zeitverlust entsteht. Als der Pfarrer Dzierzon den beweglichen Bau zur Verbreitung brachte (erfunden war er schon vor ihm), da gebrauchte er zunächst bloß Stäbe, an denen der Bau hing, sodaß er an den Stockwänden festgebaut und vor jeder Arbeit losgeschnitten werden mußte. Diesem Zeitverlust machte Baron von Berlepsch ein Ende durch Erfindung des Rähmchens. Um den Honig und das Wachs leichter ernten zu können, erfand der österreichische Major Hruschka die Honigschleuder. Das Prinzip des Zeitgewinnes brachte dann den Lehrer Alberti zur Konstruktion seines Blätterstockes. Wie schon der Name sagt, sollte das ein Stock sein, dessen Waben man wie ein Buch durchblättern konnte, um rasch zu sehen, wie auf den einzelnen Waben die Brut stand, wie es mit dem Honig, dem Bau war, oder ob sich ihre Majestät die Königin wohlbefand. Es ist geradezu selbstverständlich, daß die Ausführung dieses ganz neuen Prinzipes

zunächst noch unvollkommen blieb. Alberti wollte die Waben im Stocke selbst „blättern“, wobei der Drehpunkt in dem Abstandsstreifen an der Stirnwand lag. Selbstredend brachte das die gute Absicht mehr oder weniger vollkommen zum Scheitern, denn wenn die Rähmchen in der Tiefe des Stockes bleiben, dann hindern schon die Seitenwände links und rechts ein genügend weites Aufschlagen der Blätterwaben; in der Tiefe fehlt das nötige Licht, es ist schwer, die Rähmchen in die Abstandsstreifen an der Stirnwand wieder einzuschieben, weil man nicht hinsehen kann, die Arbeit gewissermaßen tastend machen muß und es vorbeigeht, wenn man nicht auf den mm genau die richtige Stelle trifft. Vor allen Dingen aber streichen die Bienen beim Ausziehen und Einschieben der Waben an allen Seiten an, und das macht sie genau so aufgeregt, als wenn man mit einer Bürste über die Bienen hinstreicht.

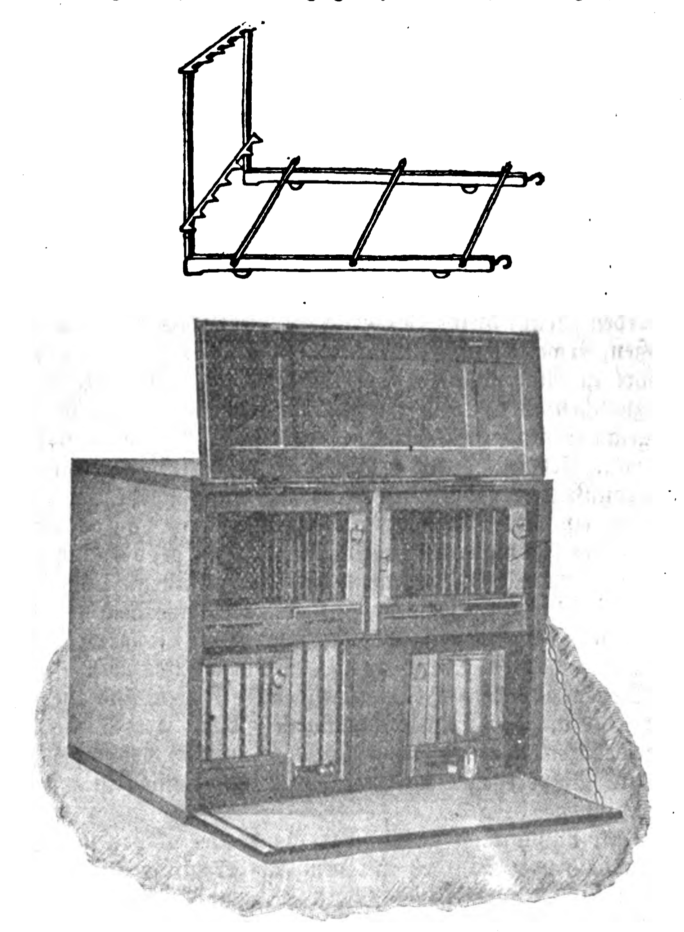
Schon seit langem war es ein Bestreben, den ganzen Bau aus dem Stocke ziehen zu können, um dann im vollen Tageslicht ihn durchzusehen. Es machte deshalb das Schubladensystem viel Aufsehen. Es war aber ein vollständiger Fehlschlag, weil die Bienen sehr bald die Schubladen feststifteten.

Es war darum ein weiterer Fortschritt zum Ziele, daß nun Kuntzsch den Schlitten erfand, auf dem die Waben aus dem Kasten heraus auf den Arbeitstisch gezogen werden können, zu dem die Tür umgestaltet ist. Jetzt hat man die Waben in dem vollem Licht der Oeffentlichkeit auf dem Arbeitstische stehen und kann wirklich darin blättern, die Königin kann nun auch nicht mehr von den Waben ab auf die Stirnwand laufen, was sie im Albertistocke noch gar zu leicht tut, wenn von einer Seite das Licht einfällt und von der anderen her das beruhigende Dunkel lockt. Von dem ausgezogenen Schlitten läuft sie nicht mehr ab, weil der von allen Seiten von Licht umflossen ist, und sie von den Waben ab, sozusagen über „freies Feld laufen“ müßte, und das tut sie nicht. Man müßte denn den Schlitten halbe Stunden lang auf dem Arbeitstische stehen lassen, sodaß zuletzt die Bienen im geschlossenen Zuge von den Waben ab in den Stock ziehen. Den Schlitten können die Bienen nicht festkitten.

Aber auch diese neue Idee von Kuntzsch war in der Ausführung noch unvollkommen, die Schlitten nahmen mit ihrer Größe den ganzen Raum ein, in welchem sie standen, und das hatte zur Folge, daß die Bienen beim Ausziehen und Einschieben der Schlitten anstrichen und aufgeregt wurden. Das wurde noch verstärkt dadurch, daß sowohl der Abstandsstreifen am Schlittengestell, wie auch die Trägerstäbe vorstehen, deshalb an den Wänden ankratzen und so die Bienen noch mehr in Aufregung bringen. Der Unterraum unter den Waben ist sehr hoch und wird deshalb mit Unterbau ausgebaut usw.

Deshalb habe ich nun an dem Schlitten folgende Verbesserungen angebracht: Die Endzinken der Abstandsstreifen stehen senkrecht, nicht, wie bisher, wagerecht, können deshalb nicht mehr ankratzen, weil sie nicht vorstehen. Die Trägerstäbe schneiden mit dem Schlittenrand ab, können nicht ankratzen, und an den Schlitten sind Abstandsbügel angebracht, also alles Ankratzen an den Seitenwänden oder gar an den Nachbarwaben ist ausgeschlossen. Nun kommt die Hauptsache: Beim Ausziehen senkt sich der Schlitten, sowie er seine Grundstellung verläßt, beim Einschieben hebt er sich selbsttätig, sowie er in seine Grundstellung kommt. Damit ist zunächst das Anstreichen der Bienen beim Ausziehen und Einfahren an den Decken verhindert, zumal in jedem Raum 2 Schlitten stehen, welche noch Spielraum haben für einen beweglichen Schied. Dieses Senken der Schlitten hat auch noch den großen Vorteil, daß die Waben sofort losbrechen, wenn sie an der Decke angebaut oder angekittet sind, sobald

der Schlitten aus seiner Grundstellung gezogen wird. Das ist auch Zeitgewinn und Erleichterung der Arbeit. Denn das kommt besonders in starken Völkern zur Volltrachtzeit immer vor, daß einzelne Rähmchen an der Decke angekittet oder angebaut sind und dann hängt der Schlitten fest, dann müssen doch die Waben einzeln herausgezogen werden. So kommt das Volk in Gruppen von 4–6 Rähmchen auf dem Schlitten „heimlich, still und leise" herausmarschiert. Man kann bei einigermaßen Uebung gleich den Schlitten ziehen, wo das los



Der Kuntzschschlitten.

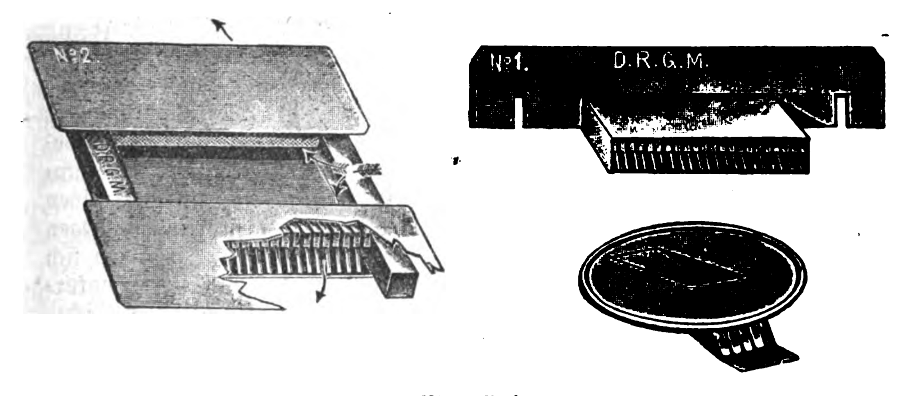
ist, wonach man sehen will, und ohne große Mühe sind die Waben rasch durchblättert, man weiß Bescheid. Das ist Zeitgewinn, und Zeit ist heute Geld, und die Arbeit wird zur Freude, das ist auch was wert. Der Unterbau ist verhindert durch Einlage eines Bodens in den Schlitten, der im Winter gleichzeitig dem Eindringen der Kälte wehrt und auf dem die Toten liegen bleiben, sodaß sie nie das Flugloch verstopfen können, was bekanntlich im Winter dem Volke den Untergang bringt, weil jedes Volk, sobald das Flugloch verstopft ist, zu toben anfängt — auch im Winter, und da um so rascher seinen Untergang findet, weil sich beim Toben das wärmespendende Winterknäuel auflöst.

Dem Prinzip des Zeitgewinns und der Arbeitserleichterung entspricht nun auch das Bestreben, Einrichtungen zu treffen, welche bewirken, daß die Bienen vor der Honigentnahme von selbst aus dem Honigraume laufen. Es ist das selbstverständlich ein sehr wertvolles Ziel, denn das weiß ja jeder Imker, wie mühsam und zeitraubend es ist, wenn man vor der Honigernte die Bienen von den Waben abkehren muß und daß es hierbei auch die meisten Stiche gibt. Wenn auch ein richtiger Imker sich nicht allzuviel aus einem Bienenstiche macht und manche Kleinimker davon bei der Honigentnahme ganz verschont bleiben, weil sie sich die Haube aufsetzen, Handschuhe anziehen, die Hosen zubinden und dann nicht darnach zu fragen brauchen, ob die Bienen wild werden und in der Nachbarschaft Menschen und Vieh anfallen. Der Großimker hält das nicht aus, tagelang, tagein, tagaus in solcher Vermummung zu schwitzen, er würde mit seinem so wild gemachten Bienenstande sich gar nicht lange in der Gegend halten können. Der Großimker arbeitet schon ganz von selbst ohne Haube, ohne Handschuh, sonst kann er sich „totschwitzen", und deshalb ist es für ihn geradezu Erlösung, wenn ein Mittel gefunden würde, das die Bienen bewegt, vor der Honigernte ganz von selbst aus dem Honigraume zu verschwinden, sodaß das Abkehren der Waben erspart und ihm die allerschwierigste Arbeit in der Imkerei abgenommen wird.

So wurden denn diese Bestrebungen im Lande des praktischen Sinnes und der großen, erwerbsmäßig betriebenen Bienenstände in die Tat umgesetzt. Es wurde dort in Amerika die „Bienenflucht" erfunden. Das ist ein kleines Gerät, das zwischen Brut- und Honigraum eingesetzt wird, und den Bienen, welche durchgelaufen sind, den Rückweg versperrt. Anfänglich baute man die Bienenflucht mit Federn, durch welche sich die Bienen von innen nach außen durchdrängen konnten, später wurden kleine Kläppchen angebracht. . . Die Bienenflucht wurde in ein Brett gesetzt und dieses dann vor der Honigentnahme zwischen Brut- und Honigraum eingeschoben. Das geht in Amerika sehr leicht, denn dort arbeitet man ganz allgemein mit Aufsatzkästen. Ein Imker hebt den Honigraum hoch, der Gehilfe nimmt das Brett mit dem Absperrgitter fort, legt das Brett mit der Bienenflucht ein, und so geht das mit allen schleuderbaren Völkern den ganzen Stand durch. Dann wartet man eine gewisse Zeit ab, bis die Bienen aus dem Honigaufsatze ausgelaufen sind, hebt ihn dann ab und trägt ihn sofort zur Schleuderkammer. Vor dem Wiederaufsetzen wird dann das Schiedbrett mit der Bienenflucht wieder fortgenommen, ein anderes Schiedbrett mit Absperrgitter wird aufgelegt und darauf kann nun das Spiel von neuem beginnen.

Man sieht, umständlich genug war die Sache noch: Abheben des Aufsatzkastens, Wegnahme des Schiedes mit dem Absperrgitter, Einlegen des Schiedes mit der Bienenflucht, Abheben des Aufsatzes zum Schleudern, Fortnahme des Schiedes mit der Bienenflucht, Einlegen des Schiedes mit dem Absperrgitter, Aufsetzen des ausgeschleuderten Aufsatzkastens. Daß es dabei noch immer Gelegenheit genug gab zu Stichen, das liegt auf der Hand, und dann ging doch auch die Sache nicht so glatt, denn wie wir sehen werden, bleiben trotz Bienenflucht noch eine ganze Anzahl Bienen im Honigraum und zwar tagelang, und die müssen erst mit Rauch herausgetrieben werden, und das ging bei der amerikanischen Betriebsweise gar nicht, denn die Bienenflucht führte hierbei in einen dunklen Raum, den Brutraum, und den finden die Bienen nicht, wenn sie mit Rauch getrieben werden, weil sie dann nach dem Lichte laufen. Aber trotzdem wurde diese Betriebsweise in Amerika als ein ganz gewaltiger Fortschritt angesehen, worauf kein Berufsimker verzichten mochte.

Auch zu uns nach Deutschland kam die Kunde von dem gewaltigen Fortschritt in Amerika, und die „Bienenfluchten" wurden ein ständiger Artikel in den Preislisten der Imkergerätehandlungen — aber — anfangen konnte bei unseren Stöcken in Deutschland niemand etwas damit. Wie sollte man das anfangen? Bei den Lagerstöcken mit senkrechtem Schied war die Bienenflucht gar nicht zu gebrauchen, weil im hängenden Zustande die kleinen Kläppchen naturgemäß aufstehen müssen, und wenn man das Ding im Dreietager brauchen wollte, dann mußte man erst den ganzen Honigraum ausräumen, um es einsetzen zu können. Man fabelte allerdings davon, daß man mit einem eingeschobenen Pappdeckel das Absperrgitter zwischen Brut und Honigraum zudecken und dann vor dem Flugloche des Honigraumes die Bienenflucht anbringen könne. Das sind aber so Sofaphantasien, wie sie ja in Imkerzeitungen viel verzapft werden, in Wirklichkeit? Schieb nur einmal einen Pappdeckel in einen vollgetragenen Honigraum über das Absperrgitter, mein lieber Freund, dann



Bienenfluchten.

wirst du merken, daß du vor lauter Unterbau unter den Rähmchen und Aufbau auf dem Absperrgitter garnicht mit deinem Pappdeckel durchkommst; zum andren, wenn du wirklich durchkommst, daß die Sache garnicht bienendicht aufliegt, weil so viel Auf- und Unterbauten und kleine Kletterhügel da sind, daß die Pappe garnicht glatt und dicht aufliegen kann; und zum dritten und letzten wirst du merken, daß trotz- und alledem die Bienen zum größten Teil doch nicht auslaufen.

Bei der Konstruktion des FTAK-Stockes bin ich darum vor allen Dingen darauf bedacht gewesen, die große Aufgabe zu lösen: die Honigentnahme ohne die Notwendigkeit, die Bienen erst von den Waben abkehren zu müssen, die Honigentnahme, bei der die Bienen von selbst vorher die Waben freigeben müssen. Müssen, denn daß sie es freiwillig tun werden, das ist natürlich ausgeschlossen.

Diese Aufgabe ist zunächst gelöst durch den Schied zwischen Brut- und Honigraum, in welchen die Absperrgitter so eingebaut sind, daß sie mit Blechschiebern absolut dicht geschlossen werden können, ohne daß man dabei, wie beim amerikanischen Betrieb, Aufsatz abnehmen, Schied mit dem Absperrgitter fortnehmen, Schied mit Bienenflucht einsetzen, zu exerzieren braucht. Hier geht

der bienendichte Abschluß, ohne daß dabei Bienen irgendwie belästigen können, ganz kinderleicht, denn der Stock bleibt dabei vollständig in Ruh und verschlossen. Sobald nun der Honigraum vom Brutraum durch Schieber getrennt ist, werden die jungen Bienen unruhig und laufen aus dem jetzt geöffneten Flugloche des Honigraums in das daneben stehende des Brutraumes zu der Königin hin ins Brutnest, aber — die alten Bienen bleiben, die haben offenbar keine Sehnsucht mehr nach der Königin, sie werden bloß fuchsteufelswild. Das ist nun nicht bloß beim FTAK-Stock so, das ist beim amerikanischen Betriebe erst recht so. Wie bringen wir nun die alten Stecher aus dem Honigraum, die offenbar als Wachbienen hier auf Posten stehen und ihren Posten nicht verlassen? Da wird zunächst das Flugloch des Honigraumes, das bisher streng geschlossen war, weil Bienen den Honigvorrat in Honigräume mit offenem Flugloche ungern tragen, geöffnet und davor kommt nun eine Bienenflucht, welche diejenigen, welche nach außen gehen, nicht wieder zurückläßt. Aber auch dabei könnten wir tagelang warten, bis die alten Wächter den Honigraum geräumt hätten, denn die haben offenbar nichts andres in ihren alten Tagen mehr zu tun, als Wachdienst im Innendienst zu schieben, Außenarbeit scheinen sie garnicht mehr zu machen, ein „Bedürfnis zum Austreten" kommt bei ihnen auch wohl gar nicht mehr vor, weil sie ja in dem Honig eine Nahrung haben, die keine Exkremente bildet. Wie die nun herausbekommen? Nun, die müssen eben mit Rauch herausgetrieben werden. Das macht man in Amerika so, daß man die abgehobenen Honigräume mit Rauch austreibt, wobei man sich natürlich da, wo diese Arbeit im Großen betrieben wird, ein ganz niedliches Bienengewimmel herbeischafft, denn die mit Rauch ausgetriebenen Bienen fliegen nun nicht etwa so glatt sofort nachhause, sondern die umfliegen nun erst lange kreisend die Stelle, wo sie ausgetrieben wurden, weil sie sich die Abflugstelle des neuen Platzes merken wollen, und da das Austreiben naturgemäß in der Nähe des Schleuderraumes geschieht, so gibt es hier dichte Schwärme von stechlustigen Wachbienen und von Räubern.

Das ist beim FTAK-Stocke vermieden. Nachdem die Schieber zwischen Brut- und Honigraum geschlossen, etwas Rauch durch das Drahtfenster in den Honigraum geblasen und den jungen Bienen eine angemessene Zeit von einigen Stunden gelassen wurde, ins Brutnest zu laufen und dem Rücklauf durch Vorsetzen der Bienenflucht die Möglichkeit genommen ist, geht es nun ans Austreiben der Wachbienen. Zu dem Zwecke wird einfach die Stocktür geöffnet und durch das Drahtfenster des Honigraumes kräftig Rauch in den Honigraum geblasen und dann sofort der Stock geschlossen. Der Rauch tut seine Wirkung: die Wachbienen strömen nun dem Lichte zu, d. h. sie laufen durch das Flugloch des Honigraums und die davorgestellte Bienenflucht ins Freie. Diese Arbeit ist eine Kleinigkeit, man kommt auch dabei garnicht mit Bienen in Berührung, so werden alle schleuderreifen Völker der Reihe nach durchgeräuchert, und wenn einmal nicht genügt, zwei- und dreimal, dann aber ist auch das Ziel sicher und vollkommen erreicht.

Das nächste, was man von einer modernen Bienenwohnung fordert, ist nun der selbsttätige Schwarmfänger. Es ist wohl unnötig, hier die Last im einzelnen zu schildern, welche der Imker beim alten Schwarmbetrieb hatte. Tage- und wochenlang mußte aufgepaßt werden, wenn das Volk schwärmte, Frau und Kinder mußten aufpassen helfen, und zum Teufel noch einmal, gerade wenn „das Pack" sich hatte von Spielgenossen wecklocken lassen, dann war der Schwarm ausgezogen, ein Fremder hatte ihn eingefangen, Schelte bekam

die Frau, Prügel das Kind und giftige Feindschaft dem, der hohnlachend den Schwarm einfing, der ja nach dem neuen B. G. herrenlos war, wenn ihn der Imker nicht unverzüglich verfolgt hatte. Aber selbst, wenn es nicht so schlimm kam, das eine Mal setzte sich der Halunke in die dichteste Hecke, das andre Mal saß er auf dem höchsten Baum, oder zog in den Knopf der Kirchturmsfahne, in den irgend ein Schütze ein Loch geschossen, ein andermal flogen verschiedene Schwärme zusammen, stachen sich gegenseitig die Königinnen ab. Und hatte man ihn glücklich eingefangen und wollte am nächsten Morgen sich eine besondre Freude machen und dem Schwarm in seiner neuen Behausung einen Antrittsbesuch abstatten, dann erlebte man oft einen ganz besonderen Ärger, dann war der Halunke per — fortgeflogen auf Nimmerwiedersehen.

Das hat schon lange den Erfindergeist unter den Imkern angeregt, einen selbsttätigen Schwarmfänger zu konstruieren. So hatte z. B. die bekannte Becker'sche Patentmausefalle, bei welcher die Mäuse in einem Gestell hochklettern, dann auf eine Falltür geraten und nun ins Wasser purzeln, so einen Schlaukopf angeregt, eine Schwarmfalle zu konstruieren, bei welcher die Bienen einzeln auch auf eine Falltür kriechen, dann durch ihr Gewicht die Falltür öffnen, herabrutschen und in den Schwarmfangkasten fallen sollten. Der gute Mann hat vermutlich sicher im Leben noch keine Bienen gesehen gehabt, sonst hätte er gewußt, daß es den Bienen garnicht einfällt, von so einer Klappe herunterzurutschen, weil sie auch am glattesten Glas festsitzen können und sich auch von unten an die Falltür hängen können, so daß die Falle einfach offen stehen bleiben muß. Dies ganz verrückte Ding hat zwar nie eine Gerätehandlung gebaut, aber patentiert ist es worden und hat mir bei meinem selbsttätigen Schwarmfänger die größten Schwierigkeiten gemacht.

Andre Erfinder machten sich die Sache noch leichter, sie stellten einfach vor die Veranda, als die nun glücklich das Licht der Welt erblickt hatte, ein Absperrgitter und dachten sich: so, nun kann die Königin nicht heraus, der Schwarm muß zurückziehen und dann setzt er sich hübsch in die Veranda, wo ihn der Imker fangen kann, und weil sie sich das auf dem Sofa so dachten, behaupteten sie, daß sie nun einen selbsttätigen Schwarmfänger erfunden hätten, und die Veranda mit Absperrgitter wurde nun in allen Preislisten als „Schwarmfänger" gepriesen.

Pustekuchen! Sobald der Schwarmstrom die Königin, welche das Licht scheut, aus dem Flugloche ins Freie gerissen hat, kümmert er sich nun nicht weiter um die Majestät, er weiß ja nicht, daß der Mensch mit seiner List die Mama gehindert hat, in die freie Luft zu steigen, er sucht diese draußen vergeblich, und weil er sie nicht findet, zieht der Schwarm zurück. Die Mama hatte aber inzwischen nichts Eiligeres zu tun, als folgendes. Als der Schwarmstrom durch war, der sie immer wieder zum Flugloche hinausriß, da schlüpfte sie behende wieder ins Brutnest hinein, und so ging der Tanz mit dieser Art Schwarm Tage und Wochen lang, bis endlich eine ganz besonders kleine junge Königin mit ausschlüpfte, die durchs Absperrgitter kam und dann mit dem Schwarme loszog. Auf jeden Fall aber hatte das Volk bei diesem Schwarmfänger den Honig verschwärmt, die Kraft der Königin aufgerieben und mußte dann umweiseln oder wurde weisellos.

Als mir klar geworden war, daß der Schwarmstrom wie alles in der Natur auch seinen Zweck habe, nämlich den, die lichtscheue Königin aus dem Stocke zu stoßen und als mir weiter klar war, daß die Königin, sowie der Schwarmstrom vorüber ist, sich gar keine Mühe gibt, nun etwa hinaus ins

Freie zu gelangen, sondern sofort in den Stock zurückschlüpft, da baute ich auf diesen ganz neuen Beobachtungen nun den selbsttätigen Schwarmfänger auf. Es ist eine Bienenflucht, die auf dem Deckel ein Absperrgitter trägt. Dieses Absperrgitter läßt die Bienen beim Flug aus und ein. Anfänglich hatte dies Ding, das ich Königinflucht benannte, nur 2 Absperrschlitze. Das erwies sich für ein starkes Volk zu wenig, bei den neuen ist mehr Raum geschaffen. Es gilt aber auch hier des guten nicht zu viel zu tun, das richtige Maß zu treffen, damit die Hauptsache nicht verloren geht, nämlich die: in der Königinflucht muß der Schwarmstrom eng gehalten werden, wie der Techniker sagen würde, „gedrosselt" werden, damit er mit seiner Stromstärke die Königin durch die Klappen der alten Bienenflucht hindurch in den Raum der Veranda drängt. So, nun ist der Königin der Rückweg in den Stock abgesperrt, ins Freie kann sie auch nicht, das hindert das Absperrgitter vor der Veranda.

Die ausgesperrte Königin läuft nun in das offene Loch des Honigraumes, welcher bereits zur Aufnahme des Schwarmes mit Vorbau ausgestattet ist und hierhin folgt ihr auch der größte Teil des Schwarmes. Wir nehmen nun nicht den Schwarm aus seiner Behausung, sondern nehmen das Brutnest fort und stellen es in einen andren Stock. Dadurch erhält der Schwarm die sämtlichen Flugbienen, und weil er nur ein kleines Brutlager zu pflegen hat, so hat er Honig im Ueberfluß, er wird also sofort zum Honigstock. Das in einen andren Stock gestellte Volk mit dem Brutlager schwärmt aber nicht mehr, weil es seine sämtlichen Flugbienen verlor. Wir haben also bei dieser Betriebsweise im FTAK-Stocke auf natürliche Weise vermehrt — einen Schwarm bekommen —, dabei haben wir gleichzeitig nicht den Honigertrag verringert, wie das bisher bei Schwärmen war; sondern einen Honigstock gewonnen und gleichzeitig aller Nachschwärmerei, die das größte Uebel ist, aufs gründlichste einen Riegel vorgeschoben. Daß ein auf diese Weise aufgestellter Schwarm durchbrennt, ist ganz ausgeschlossen.

Aber wenn wir einen FTAK-Stock neu mit einem Schwarm besetzen, dann können wir hierbei doch mit Leichtigkeit das Durchbrennen verhüten. Wir brauchen ihm nur einen oder 2 Tage das Absperrgitter vor die Veranda zu setzen, dann kann die Königin nicht mit und der Schwarm muß zurück. Um das auszuproben, setzte ich einen Schwarm in einen FTAK-Stock, den ich frisch mit einer Karbolineumfarbe gestrichen hatte. Vier Tage hintereinander zog der Schwarm täglich mehrmals aus, weil aber die Königin nicht mitkonnte, kam er regelmäßig zurück und er gab sich zuletzt in sein Schicksal, in solch einer „Stinkbude" wohnen zu müssen. Also: Durchbrennen — ist nicht mehr.

Fast so wichtig wie das Schwärmen selbst ist die Schwarmverhütung und wenn man das alles liest, was darüber in der Imkerpresse schon alles an Weisheit verzapft ist, dann könnte man meinen, das Schwarmverhüten sei sogar noch wichtiger wie das Schwärmen selbst. Solange der Satz galt: Gerät der Stock in Schwärmerei, ist's mit dem Honig just vorbei! solange war die Schwarmverhütung auch sicher sehr wichtig. Aber wie wir eben sahen, lassen sich im FTAK-Stock 2 Fliegen mit einer Klappe schlagen: Wir können auf natürliche Weise vermehren (die künstliche Vermehrung geht im FTAK-Stock noch leichter) und machen uns dabei noch einen ganz musterhaften Honigstock, der mehr liefert als das Muttervolk mit seinem großen Brutlager. „Vermehren" wird aber noch eine ganze Zeitlang notwendig sein, um die Lücken, welche der Krieg auch auf die Bienenstände gebracht hat, wieder auszugleichen.

Aber für den Fall, daß jemand Schwarmverhütung wünscht, dient auch ihm der FTAK-Stock auf die leichteste Weise: Nichts weiter nötig, als das schwarmreife Volk auf seinen Schlitten herauszuziehen und mit einem Schwächling zu verstellen. Dann kehren alle Flugbienen auf den alten Stock zurück, finden hier nur ein kleines Brutnest, schaffen infolgedessen einen gehörigen Honigüberschuß, dem schwarmreifen Volke ist aber aufs gründlichste die Schwarmlust ausgetrieben, denn es hat ja seine Flugbienen verloren, und dabei ist gleichzeitig dem Schwächlig auf die Beine geholfen.

Ein weiteres Erfordernis an einen modernen Stock ist das, daß darin die künstliche Vermehrung zu üben ist. Was ist das für eine zeitraubende Umständlichkeit gewesen, das Abtrommeln bei den Körben (die meisten Leute bringen es gar nicht fertig) und das Bilden der Ableger bei den Mobilbeuten, was die meisten Imker auch nicht fertig bringen. Beim FTAK-Stock holt man sich zunächst eine Wabe mit Eiern und ganz frischer Brut aus dem besten Stamme, der nun die jungen Königinnen liefern soll und stellt sie mitsamt den Bienen, die darauf sitzen, so, daß sie nachher mitten ins Brutnest kommt. Nun liest man sich aus verschiedenen Stöcken, die zu stark werden, Waben mit reifer Brut aus und achtet darauf, daß die Königin nicht auf einer Wabe sitzt. Das ist aber bei gedeckelter Brut fast nie der Fall, nur wenn schon Brut ausgelaufen ist, dann ist die Wabe nach der Königin zu untersuchen. Diese Waben bringt man auch mitsamt den darauf sitzenden Bienen auf die Schlitten und stellt zuletzt als Schluß des Brutnestes rechts und links gut belagerte Honigwaben ein und der Kunstschwarm ist fertig. So zieht man sich aus verschiedenen Völkern, ohne daß ein Volk dabei leidet, Ableger, die man so stark machen kann als man will. So kann man die ganze Schwarmzeit hindurch „abzapfen" und verhütet damit auch gleichzeitig das Schwärmen und die Überwinterung.

Eine weitere Forderung an einem modernen Stock ist die, daß die Räuberei darin leicht verhütet und unterdrückt werden kann. Was ist alles über das Kapitel von der Räuberei geschrieben und gesprochen worden. Hier wieder die größte Einfachheit. Rauben kann nämlich eine Biene nur dann, wenn es ihr gelingt, beim fremden Stocke in das Dunkel des Flugloches hineinzuschießen. Draußen im hellen Tageslicht erkennen die Bienen den Räuber schon an seinem ängstlichen Benehmen, ist er aber erst in das Dunkel des Flugloches hineingeschossen, dann ist er sicher, denn drinnen wird er nicht mehr angefallen, im Inneren liegen keine abgestochenen Raubbienen, die Erzählungen von dem Stock- und Nestgeruch, an welchem sich die Bienen erkennen sollen, sind Fabeln.

Um Räuberei zu verhüten, müssen wir demnach verhindern, daß die Raubbiene so glatt ins Dunkel des Flugloches fliegen kann. Zu dem Zwecke stellen wir einfach das Verandagitter vor, dann kann sie nicht den Husch machen, sondern muß erst per pedes im hellen Tageslicht ans bewachte Flugloch heranmarschieren und nun kann sie auch nicht wieder rasch abfliegen, sobald eine Wachbiene sich nach ihr wendet, sie stößt beim eiligen Abfliegen ans Absperrgitter und wird nun erwischt und dann ist es mit dem Rauben Schluß.

Eine ganz miserable Sache war bisher die Entvölkerung der Stöcke in den Aprilschauern. Wohl sehen die Bienen nach drohenden Wolken. Das kann man so recht auf einem großen Stande beobachten. Sowie sich da am Horizont nur eine dunkle Gewitterwolke zeigt, dann gibt es ein gewaltiges Brausen auf dem Stande, weil die Bienen in dichten Scharen vom Fluge heimkehren. Man kann aber auch dabei beobachten, daß es auch unter den

Bienen vorsichtige und unvorsichtige, aufmerksame und weniger aufmerksame Wesen gibt, denn manchmal steht eine Gewitterwolke schon lange Zeit am Himmel und das Gewitter fängt schon an zu rollen und zu grollen und immer noch kommen Nachzügler, bis die ersten schweren Tropfen dem ein Ende machen und die noch draußen befindlichen Bienen zu Boden werfen. Aber die Bienen scheinen nur auf die schweren, schwarzen Kumulus-Wolken (Gewitterwolken) aufmerksam zu sein, die lichten Schicht- und Zirruswolken beachten sie nicht und das wird ihnen im Frühjahr verderblich. Tritt in dieser Zeit eine helle Schichtwolke vor die Sonne, schwupp ist die Wärme weg und die Bienen fallen bald erstarrt nieder. Noch weniger Voraussicht haben sie für aufspringende Winde (Boen), die werfen die Bienen im Frühling in Scharen nieder, und wenn sie nun gar die kalte Nacht über draußen bleiben, sind sie regelmäßig verloren. Die Stöcke werden so entvölkert, daß sie die Brut nicht mehr belagern können und dann ist das Volk verloren, und das ist ein besonders schwerer Verlust, weil nun alles, was man an Arbeit und Honig für die Durchwinterung aufwandte, nun so kurz vor den Hoffnungen des neuen Bienenjahres zu Grabe getragen werden muß.

Der Imker merkt die drohende Wettergefahr schon rechtzeitig vorher, wenn er sich in dieser kritischen Zeit die Mühe nimmt, das Barometer zu beobachten. Da sieht er am plötzlichen starken Sinken stundenlang vorher den Wettersturz. Aber, was nun machen, die Bienen sind ausgeflogen? Man kann also nicht die Bienen einsperren, weil sonst die Bienen draußen ausgesperrt sind. Da hilft eine Erfindung, welche Lehrer Herrmann in Borken schon vor Jahren machte und die nun beim FTAK-Stocke verwendet wird. An die Tür der Veranda kommt vor das Flugloch nach innen gekehrt, eine Bienenflucht. Nun können keine Bienen mehr heraus, die aber draußen sind, können in den Stock hinein.

Man kann also bei gefahrdrohendem Wetter im FTAK-Stock jederzeit den Flug der Bienen unterbrechen und sie so vor dem verderblichen Aprilwetter behüten, zumal man, wie gleich gezeigt werden wird, im FTAK-Stocke die Bienen ohne Schaden tagelang einsperren kann.

Der moderne Stock muß nämlich weiterhin ein guter Wanderstock sein. Die Tracht der Bienen nimmt mit zunehmender Kultur ab. Das ist ein Satz, den wir Imker aus bitterer Erfahrung heraus kennen. Gegenden, die das ganze Jahr den Bienen den Tisch decken, gibt es wohl noch im weniger kultivierten Osten und in Gebirgsgegenden. Bei uns im Westen haben wir zwischen den einzelnen Trachten lange Pausen. Da heißt es eben mit den Bienen wandern von einer Tracht zur andern. Die Forderungen der Wanderung sind, genügend Luft, festsitzender Bau, vor allem ein leerer Raum, in welchem sich der Trommelschwarm ansetzen kann, der bei starken Völkern infolge der Erschütterungen der Fahrt aus dem Bau auszieht. Das alles bot schon der Breitschwarmstock und bietet der FTAK-Stock erst recht. In letzter Zeit haben wir aber erkannt, daß für die Wanderung noch eins besonders wichtig ist: nämlich die Bienen müssen dabei in absoluter Finsternis sitzen. Das war eigentlich in der Praxis schon längst geübt, denn die Heidimker legen ihre Wanderungen tunlichst in die Nacht. Bloß die Theorie hat hier nachgehinkt. ich meinen weiten Wanderungen in die Heide hinter Hannover erkannte ist klar, daß die größte Forderung beim Wandern eigentlich die Dunkelheit die denn sowie der Tag, wohl gar mit Sonnenschein kommt, dann wollen die eingesperrten Bienen heraus und nehmen durchaus keine Vernunft an. Wenn sie

einmal ins Toben geraten, so rennen und laufen sie, bis sie vollständig erschöpft zusammenbrechen, und dabei gerät das Volk in solche Hitze, daß meist auch noch der Bau ganz oder teilweise zusammenbricht. Hiergegen hilft nur eins: die Nacht, und wenn wir die nicht natürlich haben können, dann müssen wir die Dunkelheit künstlich herstellen. Das ist nun beim FTAK-Stock geschehen. In der Wandertür münden die Luftlöcher hinter breiten Sprossen und der Luftraum in der Tür kann noch schwarz gestrichen werden. Es kann also auch beim hellsten Sonnenschein kein Lichtstrahl zu dem wandernden Volke. Alles übrige: Luft, Raum für den Trommelschwarm hat es genug. Dazu kommt nun noch, daß die Rähmchen auf den Trägern der Schlitten federn, daß der Stock fest und ruhig bleibt, weil er nicht „steht", sondern platt liegt. Wir können auch beim FTAK-Stocke zu jeder Tageszeit die Bienen zur Wanderung fertig machen, etwa eine Stunde vor Abgang des Zuges am hellen Mittag. Dann setzen wir einfach die Tür der Veranda mit der nach innen gekehrten Bienenflucht vor. Nun kann keine Biene mehr hinaus, die aber draußen sind, können in den Stock hineinfliegen.

Eine Hauptforderung an meinem modernen Stock ist noch die, daß er den Gesetzen der Wärmeökonomie entspricht. Dabei genügt nicht, daß der Stock nach außen Wände von solcher Dicke hat, daß keine Kälte eindringen kann, wir wissen auch aus der praktischen Erfahrung, wie die Völker sich an gemeinsamem Mittelwänden zusammenziehen, weil ein Volk von der Wärme des nachbarlichen Volkes Nutzen sucht. Wir wissen weiter, daß wir kleine Reservevölkchen, die wir unmöglich durch den Winter bringen könnten, wenn wir sie einzeln aufstellten, tadellos durch den Winter bringen, wenn wir sie in den Honigraum eines starken Volkes setzen, sodaß sie von der aufsteigenden Wärme desselben profitieren. Wir wissen weiter, daß in den rauhen Gebirgen Krains die Bienen in ganz dünnwandigen Kisten ohne allen weiteren Schutz gedeihen, weil sie dicht an- und aufeinander gestellt sind. Das alles ist bei den Konstruktionen des FTAK-Stockes berücksichtigt. Er ist so gebaut, daß die Völker paarweise neben- und aufeinandergestellt werden können. Das eine hat den Honigraum links, das andere hat ihn rechts und die im Winter verpackten Honigräume bilden einen etwa 50 Zentimeter starken Schutz nach außen. Nach der Mitte hin sitzen die Völker nebeneinander, dann sitzen sie aufeinander. Die Stirnwand ist doppelt, nach hinten kommt zwischen Drahtfenster und Wandertür Filz- oder Moospackung. In der Stirnwand findet sich die Veranda als Schutz nach außen und unter dem Sitz befindet sich noch das Bodenbrett des Schlittens. So sitzen die Bienen warm wie in Abrahams Schoß.

Ich habe so gezeigt, wie der FTAK-Stock sich aus dem, was vor ihm war, organisch entwickelt hat, und daß er auf der Höhe der Zeit steht, das beweist die Tatsache, daß er da, wo er nun hinkommt, dutzendweise nachbestellt wird. Mängel hat er anfänglich auch noch gehabt, das liegt in der Natur der Sache, aber über die Kinderkrankheiten ist er sicher hinaus.

Alles Neue findet natürlich auch seinen Widerstand, das liegt schon in dem physikalischen Beharrungsgesetz, und Feindschaft schließt die Ohren und Augen, das habe ich ja an andrer Stelle in diesem Hefte gezeigt, wo ich auf den Einfluß der Suggestion zu sprechen komme. Feinde hat ja der Freudenstein genug, aber das hat auch sein Gutes, da muß er doppelt auf sich achten, daß er sich nicht mit einer Sache blamiert. Aber alles, was ich auf dem Gebiete der Bienenzucht habe schaffen dürfen und schaffen müssen aus dem Geiste heraus, der mich ruhelos trieb, das hat sich bisher trotz der großen

Feindschaft glänzend bewährt und durchgesetzt und so tut es der FTAK-Stock auch ganz sicher. Ich war mit ihm neulich zur Ausstellung des Hess. Bienenzüchtervereins — also meiner nächsten Gegner — in Friedberg. Ich hatte so den Eindruck, als ob es da vielen Leuten gegangen wäre wie dem „Glockengießer von Breslau": „Er sieht's und wills nicht sehen" usw. Es kam nämlich folgendes vor: Lehrer Braun hielt einen Vortrag über das Thema: Welche Forderungen sind an die moderne Bienenwohnung zu stellen? In der Besprechung meldete ich mich zum Wort und äußerte meine Ansicht und zeigte dabei, wie diese Forderungen beim ausgestellten FTAK-Stocke gelöst seien. Da unterbrach mich der Vorsitzende, weil das nicht zum Thema gehöre! Das ist um so auffallender, weil beim vorhergehenden Vortrag über das Mendelsche Vererbungsgesetz der Lehrer Heck aus Dudenrode eine ganz lange Debatte über die Dickelsche Lehre herbeiführen konnte. (Ich komme auf diese Sache in einem folgenden Artikel). Hier möchte ich folgendes sagen: Wenn die Herren glauben, daß ich mit dem FTAK-Stocke nach Friedberg gekommen sei, um dort Geschäftsreklame zu machen, so kann ich ihnen sagen, daß ich mit Aufträgen so überhäuft bin, daß Aufträge, die schon fast ein Jahr alt sind, noch nicht erledigt werden konnten und daß von überall, wo der FTAK-Stock hingeliefert wurde, die Bestellungen haufenweise kommen. Ich habe mich über den Vorfall nicht im geringsten aufgeregt, habe darüber gelacht, aber ich bedaure bloß, daß der Vorsitzende, der mir sonst ein ganz vernünftiger und netter Mann schien, sich die Blöße gab. Ist eine Sache nichts wert, dann stirbt sie mit der Zeit ganz von selbst daran und ist sie ein großer Fortschritt, dann hält man ihren Lauf mit solchen kleinlichen Mittelchen nicht auf.

Guter Rat für die Einwinterung.

Guter Rat für die Einwinterung ist ganz besonders nötig schon im allgemeinen, weil von der guten Einwinterung die gute Auswinterung und damit auch das abhängt, daß wir im nächsten Jahre die Löffel haben, wenn's Brei regnet, denn ohne gute Völker ist alle Hoffnung eitel, die sind die Löffel. In diesem Jahre ist guter Rat aber noch besonders nötig, weil das Jahr ein so ganz außerordentlich unregelmäßiges gewesen ist und es deshalb ganz besondere Aufmerksamkeit erfordert.

Die Einwinterung beginnt mit einer großen Musterung, bei welcher es sich entscheidet, ob man ein Volk mit in den Winter nehmen soll oder nicht, ob es so bleiben kann, wie es ist oder ob noch vorher an ihm geändert werden muß und dann erst geht es an die eigentliche Einwinterung: d. h. Auffütterung und Verpackung.

Also zunächst die Generalmusterung! Dabei scheiden alle D. u. (Kriegsunbrauchbaren) aus. Das sind zunächst einmal alle Drohnenbrütigen und alle Völker, die seit längerer Zeit weisellos waren. Solchen Völkern fehlen die jungen Bienen, welche allein mit ihrer Lebensdauer den Winter überstehen können. Die Uhr der alten Bienen ist abgelaufen, ihr Lebensfaden reicht nicht mehr durch den Winter hindurch, sie sterben im August, September, Oktober ab, damit sie nicht im Winter mit Leichengeruch die Behausung der Bienen verpesten. Das ist der natürliche Grund von dem auffallenden Schwächerwerden der Bienenvölker vom August an. Die Natur hält selbst Generalmusterung und schreibt k. v. und d. u.; die alten schieben heim in den ewigen Kreislauf der Natur: sie werden Erde, von der sie genommen sind und nur, was k. v. ist, was den Daseinskampf weiter führen kann, das bleibt.

Die Wege, welche uns die Natur weist, richtig erkennen und sie planmäßig gehen, d. h. Züchter sein, wer sich einbildet, er könne die Naturgesetze außer acht lassen, die Natur vergewaltigen, der ist kein Züchter, ist ein Dummkopf, der wider Mauern rennt, der sich den Schädel einrennt.

Da gibt es z. B. Imker, die nie mit ihrem Stande hochkommen, weil sie nicht richtig aufpassen, aber nun soll ja jedes noch so arme Volk durchwintert werden, damit sie doch eine möglichst große Zahl Völker haben — d. h. über 3—4 Stück bringen sie es ja doch nie und die sind meist auch verhunzt. Da haben sie nun endlich im Herbst bei der Einwinterung gemerkt, daß ein Volk drohnenbrütig ist. Jetzt geht der Galopp los: das Volk soll erhalten bleiben, da fragen und suchen sie nach einer anderen Königin, da wollen sie verstärken und plagen den alten Freudenstein, wie sie das alles machen und wo sie das alles herkriegen sollen sollen. Mein lieber Freund, so ein Volk ist gar nichts mehr wert, da ist jeder Groschen dran verloren, weil ihm ja die jungen Bienen fehlen, die allen mit ihrem Lebensfaden bis ins nächste Frühjahr reichen. Wenn du auch wirklich das Volk noch eine Zeit, meinetwegen bis in den März hinein, durchpäppeln kannst, dann aber macht's dir ganz sicher die Klappe zu und alle Arbeit, aller Zucker, alles was du sonst noch dran gewandt, das ist rein für die Katz gewesen. Hättest du da gleich den Schwefellappen genommen, dann hättest du wenigstens dir den Bau und den geringen Vorrat gerettet, den das Volk hatte. So hat es aber den Vorrat aufgefressen, das was zugefüttert wurde auch noch und dann macht es die Klappe zu und eine Menge toter Bienen steckt im Bau und wenn du die nicht mühsam einzeln herausziehst, dann ist auch noch der Bau verdorben.

Also, das erste, was ich dir als guten Rat für die Einwinterung geben kann, ist der Satz: Sorg ja, daß du genug junge Bienen in den Winter bekommst, denn davon hängt die Zukunft des Volkes ab. Nimm ja keine Völker in den Winter, die gar keine jungen Bienen haben oder die nicht genug junge Bienen haben. Zu der ersten Sorte gehören die drohnenbrütigen Stöcke und die Stöcke, welche lange Zeit weisellos waren und die Völker, welche faulbrütig sind. Da mach kurzen Prozeß: der Schwefellappen! Völker, in denen Faulbrut war, müssen außerdem mit der Lötlampe ausgebrannt werden.

Nun ist noch besondere Aufmerksamkeit zu verwenden auf Völker, die nicht genug junge Bienen haben, und das sind in erster Linie die Riesenvölker. Wer aufmerksam seine Bienen beobachtet, der wird bei größerer Erfahrung wohl schon bemerkt haben, daß gerade die Riesenstöcke vielfach im nächsten Jahre zu Schwächlingen geworden sind. Das kommt daher: Wenn ein Volk in seiner Stärke über das Normale hinausgewachsen ist und doch keinen Schwarm abgestoßen hat, dann stellt die Königin die Eierlage, wie kurz vor dem Schwärmen, ganz ein und weil das Volk schwarmreif ist und doch nicht schwärmt, so bleibt die Königin in ihrer Untätigkeit lange Zeit, das Volk ist also in so einer Art ständigem Schwarmfieber. Daher kommt es nun, daß solche Riesenvölker im Herbst noch recht stark sind, aber im Winter arg zurückgehen, weil ihnen die nötige Zahl junger Bienen fehlt, sie haben zu viel alte und zu wenig junge.

Natürlich haben auch zu schwache Völker zu wenig junge Bienen. Es ist deshalb die Frage:

Wie bringen wir Völker mit zu wenig jungen Bienen dahin, daß sie genug junge Bienen bekommen?

Diese Frage wird in diesem Jahre ganz besonders wichtig sein, weil durch die lange Trachtpause, die infolge der ungeheuren Dürre in diesem Jahre ent

standen ist, auch die Völker im allgemeinen zu wenig junge Bienen haben, da bei dem Fehlen an Tracht die Völker ganz allgemein das Brutgeschäft den ganzen Sommer hindurch eingestellt oder sehr schwach betrieben haben.

Darin liegt schon der Fingerzeig für den richtigen Weg: der Bruteinschlag litt, weil Trachtmangel — Hunger auf den Ständen herrschte. Schaffen wir also Tracht! und weil wir da selbstverständlich nicht eine natürliche Tracht mit Millionen von Blüten herbeizaubern können, so müssen wir eben eine künstliche Tracht durch Fütterung schaffen. Das geschieht nun in der Weise, daß wir mit der Fütterung möglichst frühzeitig beginnen und langsam und anhaltend füttern, etwa alle 2 Tage einen Liter Zuckerwasser reichen. Dadurch treiben wir die Bienen an, noch einmal stark Brut anzusetzen. Diese Brut kommt auch noch gut aus und wir haben dann genug junge Bienen im Stocke, welche das Fundament für die guten Hoffnungen aufs nächste Jahr sind.

Dazu gehört allerdings viel Zucker und der ist teuer und da ist die Frage:

Wie beschaffen wir den Zucker, wie richten wir uns überhaupt in dieser miserablen Zeit ein?

Ich war gestern in Marburg und habe mich da bei Kaufleuten auch nach dem Zucker erkundigt. Da habe ich denn gehört, daß heute, wo die Zwangswirtschaft eigentlich noch garnicht aufgehoben ist, wo nur ihre Aufhebung in sicherer Aussicht steht, schon Zucker, und zwar markenfreier Zucker soviel zu haben ist, als man nur wünscht; allerdings zu 6,50 Mk. Das ist freilich kein Pappenstiel, aber immer noch viel billiger als wie im vorigen Jahre der sogenannte „Auslandszucker", den wir ja bekanntlich viel teurer bezahlen mußten. Außerdem wurde mir gesagt, daß der Zuckerpreis an der Börse ganz bedeutend gefallen sei. Nun ja, da haben wir's ja, solange bei der Zwangswirtschaft nur diejenigen Leute Geschäfte machen konnten, welche sich auszuschmieren verstanden und die dafür die Gewißheit hatten, daß ihnen nichts passieren konnte, wenn sie nun ihre Volksgenossen gehörig schruppten, solange hielt eben die künstliche Zuckernot und die künstlichen Wucherpreise an, jetzt weht schon ein anderer Wind, die Wucherbude stürzt zusammen. Wir sind also in der Lage, uns genügend Zucker zu beschaffen und zwar im Notfalle, wenn unsere genossenschaftlichen Einrichtungen nicht schon diesen Herbst sollten in Gang kommen, dann können wir Zucker bei jedem Kaufmann erhalten. Wir können also die Völker treiben und spekulativ füttern. Die Spekulativfütterung im Herbst ist viel wirkungsvoller und sicherer als im Frühjahr

Wir können unter diesen Umständen auch unsere Hauptregel für die Durchwinterung zur Geltung bringen, Honig heraus — Zucker hinein. Dis ist diesmal sogar ganz besonders wichtig, denn Blütenhonig hat es bei der großen Dürre diesen Sommer überhaupt nicht gegeben. Hier in der Gemarkung Marbach ist überhaupt nicht ein einzig Blümchen in Wald und Flur zu finden, und doch hat es verhältnißmäßig gut gehonigt. Bei dem schönen Wetter waren nämlich die Aphiden ganz besonders gut gediehen, und ganz besonders gut gediehen und ganz besonders auf den Eichen, die von Honigseim zeitweise förmlich tropften. Die grüne Schmiere bringt den Bienen ganz unfehlbar die Ruhr und muß heraus. Schmecken tut das Zeug ganz gut, ich esse es sogar mit Vorliebe. Wenn man auch das Verhältnis zwischen Zuckerpreis und Honigpreis sich sehr zu unseren Ungunsten verändert hat — früher war der Honigpreis 4 mal so hoch als der Zuckerpreis, heute ist er knapp doppelt so hoch —, so machen wir doch immer noch ein Geschäft, wenn wir den Honig

vor der Einwinterung ausschleudern und verkaufen und statt dessen Zucker einfüttern und schützen dabei die Bienen vor der Ruhr.

Manche Imker machen sich Sorge darüber, daß es bei der Dürre an Blütenstaub fehlt und meinen, der Pollen sei zur Durchwinterung unbedingt nötig. Die mögen sich beruhigen: Ich habe festgestellt, daß er zur Durchwinterung ganz und gar nicht nötig ist, denn nackte Völker, die ich im Herbst zu einer Zeit, wo es gar keine Blüten mehr gab, mit starker Zuckerfütterung antrieb, daß sie noch bauten, die hatten noch nicht eine einzige Zelle Pollen und sind doch ganz prachtvoll ins nächste Frühjahr gekommen. Ueberhaupt scheint es so, als ob die Bedeutung, welche man dem Pollen bisher für die Ernährung der Bienen und ihrer Brut zusprach, garnicht so groß ist. Mir fiel es schon vor Jahrzehnten auf, daß der Pollen, den ich bei mikroskopischen Untersuchungen im Enddarm der Bienen fand, noch seinen ganzen Inhalt hatte, nur das Aroma hatte er natürlich eingebüßt, aber sonst nichts. Mir scheint es darum so, als ob der Pollen nur den Zweck hätte, den aufgenommenen Nektar zu aromatisieren und ihm damit für Bienen und Menschen größeren Geschmackswert zu geben.

Was im übrigen bei der Einwinterung zu beachten ist, das findet man im Lehrbuch, und ohne das kann ja kein Imker nach Freudenstein wirtschaften. Das muß so wie so jeder haben.

Die Faulbrut.

Wenn ich hier von Faulbrut rede, so meine ich damit natürlich die bösartige und seuchenhafte, denn die durch Erkältung oder durch Erstickung des Volkes entstandene sogenannte gutartige Faulbrut ist keine Krankheit.

Die Faulbrut wird durch eine Bakterie erregt, welche äußerlich derjenigen ähnelt, welche bei Menschen den Typhus erregt. Sie hat nämlich Geiselfäden, mit denen sie sich lebhaft bewegt. Nach einem gewissen Zeitraume bildet sie Sporen, d. h. der protoplasmatische Inhalt der Bakterie scheidet seinen Wassergehalt aus, verkleinert sich dadurch, wirft die Geiseln ab, tritt nun in einen Ruhezustand, in welchem die Spore Nahrungsmangel, Trockenheit, Hitze, Kälte erträgt, welche der Bakterie das Leben genommen hätten. Diese Spore ist nun der eigentliche Ansteckungsstoff. Während nämlich die Bakterie die gedeckelte Bienenlarve zum Absterben bringt und sie so zersetzt, daß sie nur noch eine flüssige braune Masse bildet, in der von der Bienenlarve nichts mehr zu erkennen ist und welche stinkend ist und von den Bienen deshalb garnicht angerührt wird, trocknen nun die Sporen auf dem Zellgrund und ganz besonders auf dem nach unten liegenden Teile der Zellwand, auf den die braune Masse herabfloß, zu einer schwarzen Kruste ein, welche nicht mehr riecht und sich von putzenden Bienen leicht fortschroten läßt. Hierdurch erfolgt nun die Ansteckung, Weiterverbreitung, denn selbstverständlich bleiben beim Zerschroten dieses schwarzen Schorfes, der aus Milliarden winziger Sporen besteht, immer einzelne der feinstäubigen Sporen an den Beißzangen, der Zunge und im Haarkleid der Bienen hängen und werden so in andre Zellen oder in andre Stöcke getragen und keimen hier wieder zu Bakterien aus, vermehren sich rasch und ungeheuerlich und bringen die Brut zum Absterben.

Nach meiner Erfahrung geschieht die Weiterverbreitung der Seuche einzig und allein in folgender Weise. Wenn ein Volk an Faulbrut einging und nun

der leere Bau offen stehen gelassen wird, dann kann man zur Schwarmzeit Spürbienen finden, die mit Bau ausgestattete Wohnung putzen, den Bau für den Schwarm, den sie hierher führen wollen und tragen so die Sporen und damit die Krankheit in den Mutterstock. Man findet deshalb neue Faulbrutherde regelmäßig nach der Schwarmzeit und in abgeschwärmten Völkern, selten in andren. Hier könnte sie nur in der Weise entstanden sein, daß faulbrütige Völker im Zustand übergroßer Schwäche von starken Völkern ausgeraubt wurden. Doch ist hierbei die Gefahr der Ansteckung weniger groß, weil die raubenden Bienen nur nach dem Honig trachten und sich nicht mit dem Ausputzen des Schorfes in den verseuchten Zellen befassen.

Zur Bekämpfung der Faulbrut ist deshalb vor allen Dingen nötig, daß man einen Monat nach dem Schwärmen die abgeschwärmten Muttervolker und auch die Schwärme auf Faulbrut untersucht.

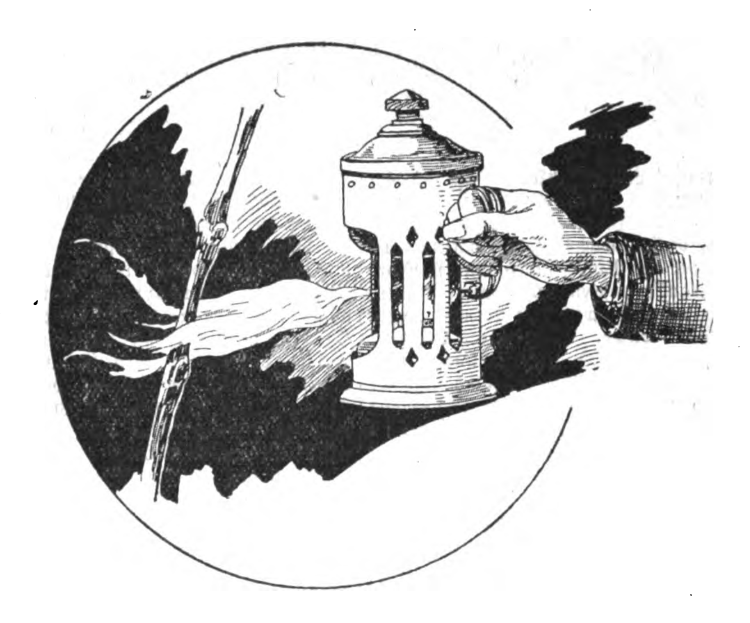
Die Faulbrut ist in dieser Zeit an den Zelldeckeln zu erkennen, die eingefallen erscheinen und teilweise ein kleines Loch im Zelldeckel haben. Es hat diese Erscheinung in folgendem seinen Grund. Wenn die Bienen die Brut zudeckeln, so folgen sie dabei der sich vergrößernden Larve, die von innen gewissermaßen gegendrückt, auf jeden Fall aber durch ihr Wachstum die Zelle so ausfüllt, daß sie beim Zubauen gewölbt werden muß. Bei drohnenbrütigen Völkern bauen deshalb die Bienen zu hohe Buckel auf, weil sie eben beim Deckeln der zunehmenden Größe der Larve folgen. In der faulbrütigen Zelle stirbt aber gerade zur Zeit der Deckelung die Larve ab, sie wird nicht größer und deshalb wird die Zelle flach gedeckelt, erscheint den gesunden gegenüber eingefallen. Das Löchlein in dem Deckel soll nach herrschender Ansicht daher kommen, daß die Verwesungsgase von dieser Stelle durchgebrochen sind. Das ist sicher falsch, denn sonst müßten die Gase erst den Deckel hoch getrieben haben und er könnte nicht im Gegenteil flach und eingefallen erscheinen. Meines Erachtens kommt das Löchlein in folgender Weise zustande. Mehrfach merkten die Bienen beim Bedeckeln, daß die Larve nicht mehr lebt, der Verwesungsgeruch treibt sie von der Arbeit und deshalb deckeln sie nicht fertig und es bleibt gerade in der Mitte, wo der Bau sich schließt, das kleine Loch. Würde das Verwesungsgas den Zelldeckel sprengen, dann würde er sich aufspalten, es würde aber nicht ein runder Wachsteil geradezu herausfliegen und das regelmäßig an derselben Stelle in der Mitte.

Aus diesen Erscheinungen kann der Imker den Verdacht schöpfen, daß Faulbrut in den Zellen sei. Sicherheit bekommt er dann, wenn er nun mit einem Streichholz den Deckel einstößt, in der Zelle findet sich ein kaffeebrauner, zäher Schleim, dann ist die Faulbrut im 1. Stadium und jetzt noch in der Weise heilbar, daß man die verseuchten Zellen mit einem Hölzchen, um das man Watte wickelt, die in Sublimatlösung getaucht wird, ausputzt und zuletzt die Zellen mit in Sublimat getauchter Watte ausstopft. Die Bienen entfernen dann später diese Watte wieder. Besser ist es natürlich, wenn man die Waben, in denen sich Faulbrutzellen finden, ganz entfernt und einschmilzt.

Findet man aber am Grunde der Zellen schwarzen Schorf, dann ist die Faulbrut in das zweite und gefährlichere Stadium getreten, denn nun haben sich Sporen gebildet, der üble Geruch ist verschwunden, die Masse trocknet ein, die Bienen tragen die Deckel ab und putzen, wenn das Volk stark ist, die verseuchten Zellen und tragen nun die Ansteckungskeime im ganzen Stocke umher, sie finden sich bald überall auf dem Bodenbrett, den Rähmchen in und vor dem Flugloche, der ganze Stock ist nun verseucht, nun breitet sich die

Faulbrut, die anfänglich nur einzelne Zellen befiel, rasch im ganzen Volke aus. Jetzt kommt man mit der Behandlung des 1. Stadiums nicht mehr durch, jetzt ist es am besten und sichersten, das Volk abschwefeln, den Bau einschmelzen, die Rähmchen 24 Stunden in lauwarmes Wasser legen, damit die Sporen auskeimen und dann in einem Backofen, in welchem Brot gebacken wurde, ausdörren. Diese Behandlung der Rähmchen muß noch 1—2 mal wiederholt werden, weil Sporen unter Kittharz gesessen haben können, die deshalb nicht auskeimten, weil das Wasser nicht zu ihnen dringen konnte. Nicht ausgekeimte Sporen lassen sich aber auch nicht von Backofenhitze abtöten.

Nun kommt die Hauptsache: Die Beute wird mit einer Lötlampe so gründlich ausgebrannt, bis sie im Innern gleichmäßig dunkelbraun ist. Auch durch



Die Lötlampe.

das Flugloch muß die Flamme geschickt werden. Nun läßt sich die Beute wieder in Gebrauch nehmen.

Ist das Volk noch stark, so ist das ein Zeichen, daß das 2. Stadium noch nicht voll zur Entwicklung kam, man kann dann das Volk abkehren, in eine leere Kiste setzen und nach der vorher beschriebenen Methode der Behandlung vom Bau, Rähmchen, Beute, es wieder auf seinen alten Platz in die Beute setzen.

Ganz besonders klar erkennbar auch für den Anfänger wird die Faulbrut im September wenn der Bruteinschlag nachläßt, dann bleiben die erkrankten Zellen gedeckelt auf den leeren Waben stehen und sind nun sehr leicht zu finden. Also zu dieser Zeit noch einmal gründlich Nachschau halten.

Verschiedenes.



Eine große Lächerlichkeit. Als ich von der Ausstellung der vereinigten Hess. Bienenzüchtervereine nach Hause kam, fragte mich ein Universitätsprofessor, was denn dort eigentlich los gewesen sei, die drei Universitäten Gießen, Marburg und Frankfurt seien aufgefordert worden, Vertreter hinzusenden, weil dort Beweise vorgeführt werden sollten, daß das Ergebnis über die wissenschaftlichen Untersuchungen über die Parthenogenesis der Bienen falsch und die Lehre Dickels richtig sei. Natürlich sei niemand hingegangen, und es sei den Leuten auch garnicht geantwortet worden, denn für die Wissenschaft sei diese Frage vollständig klar erledigt. Die Leute müßten wohl — — —.

Nun, was in Friedberg vorgefallen ist, ist folgendes: Der über 70 Jahre alte Lehrer Heck aus Dudenrode, ein bekannter Anhänger Dickels, hielt es angebracht, in der Besprechung über den Vortrag: „Die Mendelsche Vererbungslehre" der Versammlung mitzuteilen, daß er hier in Friedberg schon vor Wochen ein Volk auf lauter Drohnenbau gesetzt habe. Das Volk hätte anfänglich lauter Arbeiterbrut in den Drohnenzellen gezogen, nun sei es vor mehreren Tagen entweiselt worden und jetzt enthielten die Waben Arbeiterbrut, richtige Weiselzellen und Drohnenbrut. Das beweise, daß die Wissenschaft nicht feststellen könne, ob Bieneneier befruchtet seien oder nicht, daß vielmehr die Lehre des verstorbenen Lehrers Dickel richtig sei, wonach die Königin nur eine Sorte Eier lege und daraus könnten dann die Bienen Arbeiter, Königinnen und Drohnen ziehen. Ich habe darauf Heck etwa folgendes erwidert: Dickel hat seinerzeit zu den Versuchen, die Prof. Weismann im zool. Institut zu Freiburg durch Dr. Petrunkewitsch ausführen ließ, die Bieneneier selbst geliefert. Als ihm mitgeteilt wurde, daß die Untersuchung bis dahin ergeben habe, daß die Bieneneier befruchtet, die Drohneneier aber unbefruchtet seien, daß mithin die Lehre Dzierzons richtig und die Dickelsche Lehre falsch sei, da machte Dickel folgendes: Er klebte auf das Glas, welches die Bieneneier enthielt, einen Zettel mit der Bezeichnung „Drohneneier" und dem Glas mit den Drohneneiern gab er die Bezeichnung „Bieneneier". Prompt nach einigen Tagen erfolgte aus dem zoolog. Institut Freiburg die Anfrage: jetzt seien die Drohneneier befruchtet und die Arbeitereier seien sämtlich unbefruchtet, ob Dickel etwa die Etiketten verwechselt habe. Da gab Dickel zu, daß er die Wissenschaftler habe aufs Eis führen wollen und die Etiketten absichtlich verwechselt habe.

Wenn nun trotzdem Dickel und seine Anhänger behaupten, daß die Wissenschaft nicht in der Lage sei, festzustellen, ob Bieneneier befruchtet sind oder nicht, so beweist das nur, daß diese Leute von Wissenschaft und ihren Leistungen gar keine Ahnung haben und daß sie sich mit fixen Ideen (Suggestionen) einfach Augen und Ohren für die klarsten Beweise verschließen, denn der Vorfall mit den vertauschten Etiketten beweist auch jedem vernünftigen Laien, daß die Wissenschaft ganz sicher festzustellen vermag, ob Bieneneier befruchtet sind oder nicht.

Der Versuch, mit dem Dickel und seine Anhänger beweisen wollen, daß das nicht der Fall ist, erklärt sich folgendermaßen:

Das Volk wird auf lauter Drohnenbau gesetzt. Tagelang zieht die Königin im ganzen Stocke umher und sucht nach Arbeiterzellen, und weil sie die nicht findet, legt sie eine Zeitlang gar keine Eier. Aber Eier müssen sein, sonst geht das Volk zugrunde. Was soll nun das Volk machen, es braucht Arbeiterbrut, es sind aber keine Arbeiterzellen da, nur Drohnenzellen. Ist da etwas anderes zu erwarten, als daß nun die Königin unter dem Zwange der abnormen Verhältnisse sich den Umständen anpaßt und nun in die Drohnenzellen befruchtete Arbeitereier legt und daß deshalb zunächst nur Arbeiterbrut in

den Drohnenzellen steht? Ganz selbstverständlich ist es nun auch, daß die Königin durch die Drohnenzellen auch hin und wieder beirrt wird und auch unbefruchtete Drohneneier legt, zumal es eine bekannte Tatsache ist, daß der Königin im normalen Volke manchmal die Befruchtung eines Arbeitereies vorbeigelingt und dann daraus eine Drohnenlarve entsteht, die aber entfernt wird, sodaß die anfänglich geschlossene Eierlage später lückenhaft ist. Wenn aber das Volk schwärmt oder umweiselt, läßt es diese Larven weiter und es findet sich dann in den Arbeiterzellen einzelne Buckelbrut. Weil aber das Volk keine Drohnen braucht, entfernt es diese, sobald es an den jungen Larven erkennt, daß es Drohnenlarven sind. Daher kommt der lückenhafte Brutstand. Die Königin wird aber durch die Unruhe und das ständige Suchen nach Arbeiterbrut bald abständig. Das beweist die Tatsache, daß die Königin in solchen Stöcken regelmäßig nach nicht allzu langer Zeit eingeht und das Volk umweiselt. Wenn aber ein Volk umweiselt, dann braucht es auch Drohnen für die junge Königin, und wir wissen aus Erfahrung, daß ein umweiselndes Volk regelmäßig auch Drohnenbrut schafft, und wenn ihm dazu Drohnenzellen im Brutneste fehlen, dann schafft es die Drohnenbrut in Arbeiterzellen. Was brauchen wir uns deshalb wohl zu wundern, wenn nun in dem Versuchsvolke Heck, nachdem die Königin fortgenommen ist, sich auch Drohnenbrut neben der Arbeiterbrut zeigt? Das hat kein erfahrener Imker anders erwartet. Dickel und seinen Anhängern fehlt eben die genügend große praktische Erfahrung und genaue Kenntnis des Bienenlebens, sonst würden sie sich über das Experiment nicht im geringsten wundern und ihm nicht diese grundlose Bedeutung geben. Wenn aber Dickels Anhänger aus diesem Hergange den Schluß ziehen, daß alle Eier gleichmäßig seien und die Bienen nachher bestimmten, ob aus dem Ei eine Arbeiterin oder eine Drohne werden solle, und daß sie hierzu durch die Form der Zelle mechanisch bestimmt würden, so spricht gerade der eigene Versuch dagegen, denn hier ziehen ja die Bienen in den Drohnenzellen Arbeiterinnen, Drohnen und auch Königinnen, und es ist bekannt, daß schwarmreife Völker, denen Drohnenbau fehlt, in Arbeiterzellen Drohnen ziehen. Dabei reden sie ständig von Logik. Der Weltweise weiß, daß die Leute am liebsten mit dem um sich werfen, was ihnen am meisten fehlt. Mir ist es peinlich, den toten Dickel zu bekämpfen und ich habe deshalb zu der ständig weitergeführten Dickelei geschwiegen und gedacht, laß sie pappeln, es fragt ja in der Wissenschaft kein Mensch mehr darnach, diese Frage ist ganz in dem Sinne entschieden, den ich schon im Jahre 1898 in Salzburg einnahm, wo man glaubte noch „epochaler Bedeutung“ der Lehre Dickels roden zu müssen, und wo ich als einziger entschiedener Kämpfer neben Dzierzon stand und dafür in intriguanter Weise persönlich schlecht gemacht wurde. Aber wenn ein Volksschullehrer mit diesem „alten Käse“ glaubt, drei Universitäten auffordern zu können, Vertreter zu entsenden, damit er ihnen zeigen kann, daß die deutsche Wissenschaft so unfähig ist und er ihr erst mal neue Bahnen zeigen muß und dabei, wie es scheint, die Unterstützung des vereinigten Hess. Imkerverbandes gefunden hat, dann muß ich doch als alter Lehrer sagen: Kinder, blamiert die Schulmeisterei nicht, macht sie nicht zum Uz der Studenten.

Die Biene als wirksames Medikament. Ein uraltes Medikament des Volksglaubens taucht wieder auf, oder besser gesagt: fliegt wieder in die Krankenstube. Vor dem Kriege hat ein Arzt in der Wiener Gesellschaft der Aerzte lebendige Bienen demonstriert und erklärt, daß Bienenstiche Rheumatismen kurieren. Neben dem Honig und dem Wachs rückt neuerdings der Bienenstachel in die Reihe der Heilmittel vor, ein Heilmittel, mit der dazugehörigen Injektionsspritze. Die Bienen sollen gute und böse Menschen differenzieren, geschminkte Mädchen und die sogenannten Kopfbrunnen heilen, Unglücksfälle und Tod ankündigen; sie ziehen fort, wenn im Hause Unfrieden herrscht. Auch muß man ihnen den Tod des Hausherrn anzeigen, etwa durch ein schwarzes Läppchen, das an den Stock gehängt wird. Geschieht dies nicht, so wandern sie aus oder sie gehen zugrunde. Durch alle diese abergläubischen Vorstellungen zieht sich die Ueberzeugung, daß der Inhalt des Bienenstichs Ameisensäure und ein bereits wissenschaftlich untersuchtes Gift, gegen Rheumatismus und gegen Gicht wirksam ist. Angeblich auch gegen Nervenschmerzen. Ein Primararzt in Wien wurde, wie man uns von dort schreibt, geradezu als Imker stalliert. Im Spitalsgarten besitzt er Bienenstöcke, die nicht bloß Wachs und Honig, sondern ein Heilmittel liefern. Wenn entsprechende Fälle mit rheumatischen, Gicht- oder Nervenschmerzen in Behandlung kommen, so legt der Arzt eine Schutzmaske und Gummihandschuhe an, besucht seine Bienenstöcke, fängt nach der Schwere des Falles ein bis zwei Dutzend Bienen in einem Gläschen und setzt dieses breithalsige Gefäß nach Entfernung des Korkes auf die schmerzhafte Stelle. Nach einiger Zeit bessern sich die Beschwerden. Man sieht alte Weiblein im Spitalgarten bei einem Strumpf oder bei einer Näharbeit, die erklären, zwölf oder mehr Bienenstiche hätten ihnen die Gelenkigkeit wiedergegeben. Wenn das Verfahren sich dauernd bewährt, dann wird der Arzt ein bis zwei Dutzend Bienenstiche (unter entsprechenden Vorsichtsmaßregeln) verschreiben, wie die alten Aerzte in früheren Zeiten ein Dutzend Blutegeln verordnet haben. Dieser ist mit Recht aus der Apotheke verschwunden. Der Bienenstock aber dürfte zu einem wichtigen Heilfaktor werden.

Bienen und Wespen. Die Bienen überwintern allein als Kolonien und sind im Früh-

jahr bereit, die zum Fruchtansatz erforderliche Befruchtung zu übernehmen. Sie suchen stets eine und dieselbe Blütenart abwechselnd oder der Zeit entsprechend auf, besorgen also die Befruchtung von Strauch zu Strauch, von Baum zu Baum; und da die weise Natur die männlichen Staubfäden und die weiblichen Blütennarben derselben Blüten verschieden — also nacheinander sich entwickeln läßt, ermöglichen die die gleichen Blüten stets aufsuchenden Bienen die richtige Befruchtung überhaupt. Da, wo keine Bienen vorhanden sind, gibts wenig oder verkümmerten Fruchtansatz, und eine Inzucht bei den Pflanzen tritt ein. Bei den Wespen überwintern nur die befruchteten Weibchen, die im Frühjahr ein Nest beginnen, um bis zum Herbst zu unserer Erntezeit eine Kolonie zustande zu bringen. Sie beißen mit ihrem scharfen Gebiß alle Früchte an, wobei freilich unsere Bienen ohne Gebiß an den angenagten Früchten naschen. Am liebsten fangen sie die mit Honig beladenen Bienen und verzehren sie. Die Wespen sind die größten Feinde der Bienen und bringen sie bei der unaufgeklärten Menschheit, die beide wegen der Stiche fürchtet, in Mißkredit. Die Biene, die nur in Notwehr sticht, büßt ihr Leben dabei ein, während die Wespe ohne eigenen Schaden stechen kann. Wer jetzt im Frühjahr eine Wespe tötet, vernichtet damit ein ganzes Wespennest für den Herbst. Wenn sich eine Biene durch den Zuckergeruch in eine Wohnung verirrt, möge man sie schonen und ihr zum Fenster hinaushelfen. Der Verlust an Bienenvölkern aus Zuckermangel war diesen Winter sehr stark. Für jeden gemeldeten Schwarm zahlt die hiesige Imkervereinigung eine Belohnung, womit zuerst dem stark betroffenen Imker aufgeholfen werden soll. Eltern und Lehrer mögen unsere Kinder belehren, jede Wespe im Frühjahr zu töten oder durch im Garten aufgehängte Flaschen mit etwas Essig- und Zuckerwasser zugleich als Lockspeise für die Schmeißfliege, zu fangen und jede Biene zu schonen. — Wer Imker werden will, findet bei der hiesigen Vereinigung Rat. Näheres bei dem Vorstande C. W. Weidmann.

Imkervereinigung Neu-Isenburg.

Wie rottet man ein Wespennest aus? An einem Bienenstand machte ich im Mai die unangenehme Entdeckung, daß bei einem schwachen Volk beständig Wespen ein- und ausflogen. Obwohl ich einige Hundert der frechen Räuber vernichtet, wurden sie nicht weniger. Ich ging ihrem Fluge nach und entdeckte nach langem Suchen im Grase in der Erde ihr Nest. Die Einflugöffnung war unter einem kleinen Maulwurfshügel so gut versteckt, daß ich erst die ganze Umgebung absuchen mußte, bis ich sie fand. Gegen Abend, als es bald dunkel und ich die Gewißheit hatte, daß sie alle zu Hause waren, löste ich ein kopfgroßes Stück gelöschten Kalk in einer Gießkanne vollständig auf. Mit Bienenschleier und Handschuh ausgerüstet und mit einer Hacke versehen ging ich an die Arbeit. Zuerst erweiterte ich die Oeffnung, aber im Augenblicke kamen die Wespen in Scharen heraus, doch meine Gießkanne war schneller als diese Räuber. Ich entleerte den ganzen Inhalt in das Nest, wartete noch 5 Minuten und säuberte dann mit der Hacke das ganze Nest. Durch das scharfe Kalkwasser waren die Wespen wie betäubt, die Flügel waren ihnen zusammengeklebt und ich konnte die ganze Gesellschaft leicht vernichten; verspätete Nachzügler, die noch kamen, wurden gleich mit einem schmalen Brettchen erschlagen. Die Tausende von Maden waren meinen Hühnern am andern Tage ein willkommener Leckerbissen.

Gg. Börschinger, Donauwörth. B. B.

Gegen Räuberei empfiehlt ein Leser der „B. B.", Herr Ebert, ein neues Mittel. Er schreibt: „Im April verursachte ich durch Fütterung starke Räuberei. Obwohl ich volksreiche Stöcke hatte, war ich gezwungen, am Morgen sämtliche Fluglöcher zu schließen. Gar bald war mein Stand so mit Bienen besetzt, als wollten aus meinen Völkern Schwärme ausziehen. Ich zündete die Pfeife an, tränkte in einer Schüssel Moos mit Essig, legte solches links und rechts an jedes Flugloch und öffnete nun die Fluglöcher. Massenhaft strömten nun meine Bienen ins Freie. Nach 5 Minuten sah ich fast keine Raubbienen mehr, wohl aber schon Bienen mit Höschen zurückkommen. Nach 15 Minuten tauchte ich die Moosballen nochmals in Essig und nach einer Stunde war vollständig geordneter Flug. Am andern Tage verwendete ich nochmals Essig mit etwas Zwiebel vermischt und die Räuberei blieb zu meiner Freude unterdrückt. (Preuß. Bztg.)

Ueber das Tanzen der Bienen oder das Mitteilungsvermögen der Bienen hat Prof. Dr. Kr. Frisch-München weitere Versuche angestellt, über die er in einem Vortrag in der Gesellschaft für Morphologie und Physiologie in München sowie in der Bayr. Ztg. berichtete. Die Bienen führen, wenn sie irgendwo Nektar oder Pollen oder irgend ein anderes Futter gefunden haben, nach ihrer Heimkehr einen eigenartigen lebhaften Tanz auf, der zur Folge hat, daß andere Bienen, wenn sie mit den Tanzenden in Berührung kommen, nun ihrerseits schnell den Stock verlassen und an die gewohnte Futterstelle fliegen. Nun stellt Frisch durch sehr interessante Versuche fest: Der Tanz sagt an, daß es Nektar zu holen gibt; an was für Blüten, das sagt der Duft, welcher der heimkehrenden Biene anhaftet. („D. B.")

Rheinische Pferde- und Viehversicherungs-Gesellschaft, Köln a. Rh. Diese Viehversicherungs-Gesellschaft hat laut ihrem Geschäftsbericht mit einem Fehlbetrag von über 3 Millionen abgeschlossen. Zur Deckung werden 1 148 054,38 Mk. dem Reservefonds entnommen, während 2 032 237,18 Mk. durch Nachschüsse von den versicherten Mitgliedern aufgebracht respektive bezahlt werden müssen.

Reinigung von Pollenwaben. Pollenwaben, die man gern für andere Zwecke frei haben wollte, weichte man in Wasser ein und versuchte, sie zu schleudern, aber ohne besonderen Erfolg. Hier eine andere Vorschrift, deren Wirksamkeit garantiert sei, man brauche nur Wasser ohne Druck oder eine einfache Gartenspritze. Man weicht die Pollenwaben während zweier Tage ein, wobei man Sorge trägt, daß sie nicht obenauf schwimmen, denn der Pollen enthält genügend Honig, um die Bienen anzulocken. Man kann zwei bis drei Waben übereinandersetzen, darauf legt man ein Brett, welches man beschwert. Wenn die Waben genügend eingeweicht sind, braucht man sie nur mittels des Strahles einer Spritze mit Brause (seringue à grille) oder mittels eines Rohres ohne Druck, an welches man eine Brause befestigt hat, abzubrausen. Man wiederholt diese Operation dreimal mit Zwischenpausen von je zwei Tagen und die Waben sind rein. Man braucht sie nur auszuleeren und zu trocknen. Damit die Waben schnell trocknen und nicht schimmeln, kann man das Reinigen der Waben nur in der heißen Jahreszeit vornehmen.

(Leipz. Bienenztg.)

Haftpflichtversicherung.

Gegen Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
685	20	16477	24	19698	9	22540	20	24941	8	26288	12	27268	10
1691	16	16714	43	20703	10	22972	4	24761	3	26571	11	27305	1
4573	15	16970	30	21171	6	23052	4	25534	5	26637	20	27314	2
4846	50	17531	20	21249	20	23061	25	25686	30	26740	6		
8633	10	18195	20	21370	13	23063	4	25863	4	26814	2		
10155	2	19188	20	21484	15	23093	11	25869	6	26947	2		
14062	2	19296	12	22169	17	23884	20	25888	5	27024	6		
15107	7	19368	18	22458	25	23907	15	26146	10	27100	2		

Ohne Nummer: Frz. Siegert in Chemnitz 4 Völker, Kinzel in Schwiebus 7 Völker, Christian in Neuroch 4 Völker.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, bei allen Einsendungen und Anfragen, zumal die Haftpflicht betr., die vor der Adresse stehende Nummer anzugeben, da uns dadurch viel unnötige Arbeit erspart wird.

Anzeigen.

Es ist zweckmäßig, die Bienen zur Haftpflichtversicherung 1921 anzumelden.

Die vollständigen Haftpflichtversicherungsbedingungen für Versicherung gegen Schaden, den die Bienen anrichten können, sind zu haben zum Preise von 30 Pfg. bei der

„Neuen Bienenzeitung“, Marburg (Bez. Cassel).

Niemand versäume, die Bienenvölker zur Haftpflichtversicherung anzumelden.

— Versicherung pro Volk 6 Pfg. —





Naturreiner Honig wird in Zahlung genommen.

Zucker

hell u. rein, sowohl aus Rüben, als aus allg. z. Verfüg. stehenden Rohstoffen unt. Garantie selbst herstellbar. Näheres d. Skulschus, Magdeburg 89.

Um mit der Zeit zu gehen, gebe spottbillig gar. rein.

Rauchtabak

das Pfd. à 10.—, 14.— und 16.— Mark Nachnahme, von 9 Pfd ab franko 2869

Tabak-Fabrik E. Erichsen, Nordheim/Wttbg. 70.

500 jg. befr.

Königinnen,

dtsch. × kr. × ital. franko bei Eins v. 10 M. in Zusatzkäfig. Gar. leb. Ank. Ab Mitte Sept.

Lehrer Fischer, Oberneuland bei Bremen. 2810

Ab Fabrik 2856

Weißblechdosen

für

Honigversand

mit Ueberfalldeckel und starkem Pappkarton

5 Pfund	9 Pfund
Mk. 5.50	Mk. 7.50

mit Eindrückdeckel

Mk. 6.—	Mk. 8.20

Großabnehmer Rabatt.

C. O. Fischer,

Blech-Emballag.-Fabrik,

Hamburg 1,

Kl. Bäckerstraße 31.

Nackte 2871

Bienenvölker

versendet vom 15. 9. an mit j. befr. Königin, 4 bis 5 Pfd. schwer, auch j. befr. Königin mit Begleitbienen, für gesunde Völker wird garantiert. Bei Bestellung Retourmarke.

W. Aldag, Imkerei, Ketzendorf bei Elstorf, Kr. Harburg.

Bienenwohnungen

aller Systeme

liefert preiswert die

Holzwarenfabrik Ermschwerd a. Werra.

Post Witzenhausen a. Werra. 2857

Empfehle, solange Vorrat, äußerst vorteilhaft

Ia Zuckersyrup, hellbraun

mit sehr hohem Zuckergehalt, in Gebinden von 100 Pfund netto Inhalt zu **Mk. 300.—** per 100 Pfund, einschließlich **Verpackung**, franko jeder Station. Der Sirup eignet sich vorzüglich zur Bienenfütterung und ist deshalb dem teuren Raffinadezucker des billigeren Preises wegen vorzuziehen. 2816

Carl Bertsche, Zuckerwarenfabrik, Tuttlingen (Württbg.).

Empfehle in Fichten- und Forchenholz 2847

Rahmenstäbe u. fertige Rahmen

100 m Stäbe 6/25 31.50 M., 7/25 34.— M., 10/25 43.— M.
Halbrahmen in Teilen, Stück 35—38 Pf., fertig 50—70 Pf.
Ganzrahmen in Teilen, Stück 45—50 Pf., fertig 65—85 Pf.

Ferner Bienenkasten und Holzteile jeder Art

für den bienenwirtschaftlichen Betrieb in erstklassiger Ausführung bei billigsten Preisen. Anfragen Rückporto.

W. Kurz, Imker Schramberg,
Schwarzwald, Schillerstr. 87.

Bestell. Sie folgende **Neuigkeiten** bei **C. F. W. Fest,** Lindenstr. 4, Leipzig (Postscheck-Konto Leipzig 53 840)

Dahnke, „Umgang mit den Bienen" M. 7.—, geb. M. 10.—. Mit vielen Abbildungen.

Fischer, Die Tracht, der Lebensnerv der Bienenzucht. M. 3.50

Fischer, „Die Bienenzucht im neuen Deutschland." M. 3.50

Hübner, „Schwärmen und Honigertrag." M. 5.50

Günther, Altmstr., Praktischer Ratgeber f. eintr. Bienenzucht. 300 S., illustr., M. 9, geb. M. 12.

Skach, „Baupläne für bienenwirtschaftliche Bauten. 69 Abbild. M. 4.—.

Volkmann, Honigverwendung, Rezepte für Küche usw. M. 1.50.

Mischke, Rekt., „Unterweisung f. naturgemäße Volksbienenzucht." Illustr. M. 7.—, geb. M. 10.—.

Reichhaltiges Bücherverzeichnis über zeitgemäße Imkerei, sowie **Probe-Nr.** der „Deutschen Illustr. Bienenzeitung" kostenfrei.



Allerweltsbienenstock

mit rotierenden Waben, der vielseitigste und zweckmäßigste Kasten der Welt, kostet **M. 175.—,** **Buch** M. 2.80. **Postsch.** Stuttg. 12 453. 2803

J. Junginger, Stuttgart, Rotebühlstr. 156.

„Conrad"

bester Imker Handschuh

stichfest mit langen Aermeln das Paar M. 10.— versendet nur solange Vorrat reicht

Conrad Lutz
Emmendingen 13 (Baden)

Einige Zeugnisse und Nachbestellungen:

Bitte freundlichst sofort um weitere 2 Paar Imkerhandschuhe „Conrad". Selbige sind zu diesem Preise geschenkt und vor allen Dingen vorzüglich. Werde für Nachbestellungen Sorge tragen.
Alfred Marx, Wesel.

Bitte senden Sie mir eine Imkerpfeife „Conrad", die hoffentlich auch so gut ist wie die Handschuhe, die ich schon voriges Jahr bezog.
C. Buchheim. Rheydt, Rheinland.

Mit den mir übersandten Handschuhen bin ich sehr zufrieden.
Paul Strauß, Rüstringen i. O.

Bezugnehmend auf ein Gespräch mit Herrn Strauß in Rüstringen, der sich von Ihnen ein paar Handschuhe schicken ließ, bitte auch ich um Zusendung von 1 Paar.
H. Graf, Quadrath, Bez. Köln.

Die Probesendung Imkerhandschuhe hat mich sehr befriedigt. Ich bitte Sie, mir noch 2 Paar zu senden.
H. Schröder, Tornesch i. Holst.

Bitte mir umgehend noch 2 Paar Handschuhe zusenden zu wollen.
Chr. Jung, Endersbach, Wttbg.

Unterzeichneter bittet um Zusendung von noch 2 Paar Imkerhandschuhen.
Graf Schwerin, Rittmeister a. D. Bohrau (Schlesien).

☛ Jeder Imker sichere sich sofort ein Paar dieser bewährten, preiswerten Handschuhe, denn der Vorrat ist beschränkt. 2825

Imkerschleier Conrad

aus best. Tüll (kein Papiergewebe) mit Gummizug und Rauchloch. Stück M. 15.—

Imkerpfeife „Conrad"

beste Pfeife zum Rauchen und Blasen, ganz aus Aluminium, mit Holzmantel und Hornspitze, das Beste, was es gibt. Stück M. 25.—

Karl Henschel, Spezialfabrik für Bienengeräte, **Reetz,** Kreis Arnswalde.

Hauptpreisliste frei. — Postscheckk. 6547 Stettin. — Telef. Nr. 41. — Telegr.-Adr.: **Bienenhenschel.**



Nr. 1 **Dreietager** . . . M 128.60
„ 5 **Dreietager-Zwilling** „ 244.80
„ 8 **Vieretager** . . . „ 161.20
„ 12 **Vieretager-Zwilling** „ 266.90
„ 4a **Thür. Einb.** einfchw „ 128.—
„ 4b „ „ doppelw. „ 142.60

Nr. 7a **Thür. Zwilling** . . . M 274 40
„ 428 **Freudenst.-Breitwaben** „ 136 80
„ 429 doppelwandig . . „ 151.20
„ 17 **Runder Kanitzstock** . „ 35.—
Rähmchenstäbe . . . 6×26 „ 39.—
8×26 M 42.—, 6×36 M 42.—

Nr. 21a **Schwarmkorb** . . M 28.—
„ 20 **Stülpkörbe** . . . „ 28.—
„ 15 **Viereck. Kanitzmag.** „ 55.—
„ 15a „ „ „ 62.—
„ 22 **Aufsatzkasten** . . „ 29.—
„ 248 **Simplex-Wachsschm.** „ 94.—

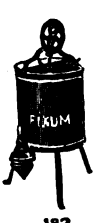
Nr. 48. **Thüring. Luftballon,** 1 l mit Teller M 3.80 2 lmit Tell. M 4.80
Futterteller einzeln M 1.—
Nr. 52 100 **Abstandhülsen** M 6.—
Nr. 138 **Drahtgewebehaube** . M 20.—
„ 139 **Roßhaarschleier** . . „ 15.—
„ 140 **Tüllschleier** . . . „ 14.—
„ 142 **Weiselhäuschen** . . „ 4.—
„ 144 „ **Pfeifendeckel** . „ 4.50
„ 135 **stichf. Handschuhe** . „ 34.—
„ 93 **Wabenzange** . . . „ 12.—

Nr. 162 **Holzabsperrgitter** 10×23½, 10×25, 10×30 cm . M 4.50
„ 160 **Pappgitter** Streifen M 10.—
„ 159 **Zinkgitter** ¼ qm M 19.—, ½ qm M 38.—, 1 qm M 75.—
„ 73a **Rillenrädchen** . . „ 8.50
Wabenpresse, Normalhalbr. „ 120.—
„ (Rietsche)Normalganzr. „ 200.—
Nr. 95 **Wabenentdecklungsmesser,** zweiseitig schneidend M 18.50

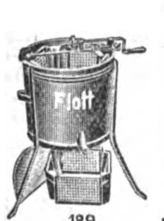
Nr. 117 **Honighängesieb** . . . M 12.—
„ 97 **Kunstwab. r.** Wachs kg „ 50-—
„ 99 **Abdecklungsgab.** „Reform" „ 12.—
„ 100 „ „Bedania" „ 15.—
„ 131 **Dathepfeife,** Blechmant. „ 22.—
„ 131c „ Holzmantel „ 28.—
„ 123 **Drohnenfalle** . . . . „ 12.—
„ 111 **Bienensieb** . . . . „ 40.—
„ 115 **Fangbeutel** . . . . „ 25.—
„ 121b **Futtergeschirre** . . . „ 15.—
„ 127 **Smoker** M 24.-, Sternsm. „ 29.—



196



182



189



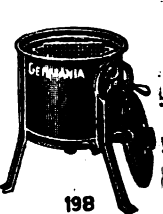
300



321



317

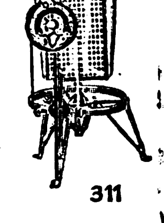


198


401a

Honigschleudern in Friedensqualit., dopp. verz. m. Kugellag., Quetschhahn u. Sieb. Preise bedeutend herabgesetzt. Sehr billig u. gut.
Nr. 186 **Gummiantrieb Fixum** Halbr. M 240.-, Gr. M 280.—
„ 189 **Flott u. Universal,** Zahnrad geräuschl., Halbr. M 215.— Ganzrahmen „ 253.—
„ 196 **Selbstregulierende** 3 Halbrahmen . „ 248.— 3 Ganzrahmen . „ 275.—

Nr. 198 **Germania-Seitenantrieb** Halbrahmen . . „ 245.—
„ 202 Ganzrahmen . „ 286.—
„ 300 **Fix Oberantrieb** Halbrahmen . . „ 270.— Ganzrahmen . . „ 300.—
„ 317 **Fortuna-Kettenschleuder** Halbr. M 340.—, Ganzr. M 368.—
„ 311 **Gerstung-Seitenantrieb** Halbr. M 340.—, Ganzr. M 368.—


311

Honigpostversandbüchsen

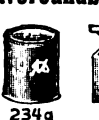


222a 223a

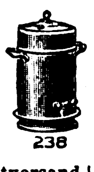


225


232


234a


234


238



212a


241b



216

Honigversandkübel „Gloria" mit Schutzmantel Nr. 224a 25 Pfd. M 62.—, Nr. 223a 50 Pfd. 87.-, Nr. 222a 100 Pfd. 120.-
Honigversandkübel „Gloria" ohne Schutzmantel Nr. 224a M 50.—, Nr. 223a M 70.—, Nr. 222a M 100.—

Gloria-Honiggefäße zum Postversand Nr. 233 5 Pfd. à M 12.—, 10 St. M 123.—
„ 232 9 „ à „ 15.—, 8 „ „ 123.—
„ 234a 9 „ m. Patdeck. u. Schacht. à M 6.—, 8 St. M 53.— franko.

Nr. 235a 5 Pfd. m. Patdeck. u. Schacht. à M 4.50, 10 St. M 50.— franko.
„ 234 9 Pfd. m. Streifd u. Schacht. à M 5.50, 8 St M 49.— franko
„ 235 5 Pfd. m. Streifd. u. Schacht. à M 4.—, 10 St. M 45.— franko.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 16 Mark, durch die Post 16 Mark. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 12. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 60 ₰, auf der ersten Seite 75 ₰ zuzüglich 50 Proz. Teurungszuschlag. Bei Jahresaufträgen 10—20 Proz. Rabatt.

Heft 11 u. 12. | **November und Dezember 1921.** | **20. Jahrgang.**



Zum Jahresschluß.

Es muß leider noch ein Jahr dabei bleiben, daß die „Neue“ nur alle 2 Monate erscheint. Einmal, weil die Preise für Herstellung und Versand der Zeitung aufs neue ganz erheblich gestiegen sind, und dann auch, weil ich nun mit der Einrichtung des Zuckergeschäfts alle Hände voll zu tun habe. Ist das erst im Gange, dann haben wir auch die Mittel, um die „Neue“ öfter erscheinen zu lassen und besser auszustatten. Ich bitte deshalb noch um ein Jahr Geduld.

Freudenstein.

An die Mitarbeiter.

Durch mehrfachen Wechsel in der Buchführung ist es leider versäumt worden, den Mitarbeitern ihr Honorar zuzusenden. Ich bitte die verehrten

Herren Mitarbeiter, mir doch mitzuteilen, welche Beiträge noch nicht honoriert sind. Gleichzeitig bitte ich auch fernerhin um rege Mitarbeit, damit ich für die Arbeit in der Genossenschaft möglichst entlastet werde.

Freudenstein.

Die Verlosung

konnte unmöglich am Tage der Ausstellung und Generalversammlung stattfinden, da die Genehmigung zu spät eintraf und die Versteuerung der Lose erst unmittelbar vor der Ausstellung erfolgte. Sie findet deshalb am 12. Dezember statt. Es kommen sehr erhebliche Gewinne zur Verlosung. Der Hauptgewinn ist ein Sechserpavillon mit FTAK-Stöcken. Der zweite Gewinn eine Bußschleuder, dann folgen eine große Schleuder von Graze, FTAK-Stöcke, Breitwabenstöcke u. s. w. Auch die kleinen Gewinne sind ausgesucht praktische Sachen, da diesmal die Ausstellung so ausverkauft war, daß die Gewinne wieder besonders bestellt werden müssen. Es kommen also keine Ladenhüter zur Verlosung. Es sind noch etwa tausend Lose verkäuflich und bitten wir dringend, für Absatz zu sorgen. Freudenstein.

☛ Die Vereine werden dringend gebeten, bis zum 15. Dezember d. J. ihre Aenderungslisten für das Jahr 1922 einzureichen.

Geschäftsstelle der „Neuen Bienenzeitung", Marburg.

Imkertag in Marbach.

Aus Schlesien und dem Rheinland, aus Bromberg, Stettin, Flensburg und Bayern, kurz aus allen deutschen Gauen waren am Samstag und Sonntag Imker in Marbach zusammengekommen. Der Verband Deutscher Bienenzüchter und die Deutsche Imkergenossenschaft hatten zu einer Ausstellung und zu ihren Generalversammlungen eingeladen. Am Samstag hielten Vorstand und Aufsichtsrat der D. J.-G. Sitzungen ab. Am Sonntag hatte dann das Kurhaus in Marbach wieder einen großen Tag. Um 9 Uhr wurde die Ausstellung eröffnet, die von sechs Firmen beschickt war. Ein Rundgang zeigte, daß von dem vollendetsten Bienenkasten bis zum einfachsten Imkergerät alles zu haben war, was die Imker wünschen. Es entwickelte sich auch sofort ein lebhaftes Geschäft und die Aussteller konnten mit dem Ergebnis wohl zufrieden sein. Ausstellung und Versammlungen wurden von über 500 Personen besucht.

Um $^1/_2$11 Uhr eröffnete sodann Herr Bürgermeister Freudenstein die Generalversammlung des V. D. B. Mit Stolz kann er feststellen, daß aus allen deutschen Landen seine Anhänger und Freunde trotz hoher Reisekosten herbeigeeilt sind; er widmete ihnen herzliche Worte der Begrüßung, ebenso aber auch seinen Gegnern, welche zur Tagung gekommen waren, was mit lebhaftem Bravo quittiert wurde. — Der erste Punkt der Tagesordnung war ein Vortrag des Herrn Lehrer Steiniggrüber ans Lippersdorf in Thüringen über Rassenzucht. In klarer und fesselnder Weise schilderte er seine Erfahrungen über die Rassebienenzucht in Thüringen. Man merkte, daß in ihm ein erfahrener Meister sprach. Seine dreiviertelstündigen Ausführungen, denen bis zum Schluß mit großem Interesse gefolgt wurde, ernteten lebhaften Beifall. Es sei an dieser Stelle Herrn Steiniggrüber für seine Ausführungen herzlichst gedankt; mögen sie den gewünschten Erfolg haben, nämlich, daß die Imker sich mehr der Rassezucht der heimischen Biene zuwenden, statt auf den Erwerb ausländischer Königinnen

und Völker so viel Gewicht zu legen. — Mit Zustimmung der Versammlung wurde Punkt 2 der Tagesordnung auf den Nachmittag verlegt. Nach einer kurzen Pause beginnt sodann Freudenstein mit der Vorführung des verbesserten und patentierten FTAK-Stockes. Ausgehend von der Geschichte seines Stockes schildert er seine Entstehung, Handhabung und Vorteile. Da der Stock die Vorteile bewährter Systeme in sich vereinigt und er auch schon geraume Zeit sich im Gebrauch bewährt hat, ist er wohl einer der vollkommensten der Gegenwart und gehen wir sicher nicht fehl, wenn wir ihm eine große Zukunft prophezeien. Die mit Humor gewürzten Ausführungen des Herrn Freudenstein ernteten ebenfalls lebhaften Beifall. — Da inzwischen die Mittagzeit herangekommen war, schloß Herr Freudenstein mit Worten des Dankes an alle Teilnehmer um $^1/_2$1 Uhr die Versammlung. Ein gemeinsames Mittagessen gab sodann dem Wirt, Herrn Bertram, Gelegenheit, seine Kunst zu beweisen und die hungrigen Mägen zu befriedigen.

Nach nicht allzulanger Pause wurde um 2$^1/_4$ Uhr die Generalversammlung der Deutschen Imkergenossenschaft eröffnet. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete Herr Steiniggrüber im Auftrag des Vorstandes dem leider so früh verstorbenen ersten Geschäftsführer der Genossenschaft, Herrn Konrad Freudenstein, einen in warmen Worten gehaltenen Nachruf. Zu Ehren des Verstorbenen erheben sich die Anwesenden von den Sitzen. Statt des Vortrags über die Genossenschaft in der Bienenzucht und die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses gab Herr Matthaei in kurzen Sätzen seine Ansicht über den Wert des genossenschaftlichen Zusammenschlusses der Imker kund. Die darauf folgende Aussprache drehte sich in der Hauptsache um die Frage: Wie erhalten wir Imker nun nach Aufhebung der Zwangswirtschaft auf billigstem Wege unsern Zucker? und die Antwort darauf lautete: In dem genossenschaftlichen Zusammenschluß aller deutschen Imker. — Alsdann erstatteten die Herren Junker und Steiniggrüber den Geschäftsbericht des 1. Geschäftsjahres der D. J.-G. Aus ihm ist hervorzuheben, daß das 1. Jahr hauptsächlich der Einrichtung der Genossenschaft, der Eintragung der etwa 1400 Mitglieder und der Anbahnung und Anknüpfung von Geschäften gewidmet war. Wegen der schlechten und unzuverlässigen Geschäftslage des Jahres 1920 konnten keine größeren Geschäfte abgeschlossen und demgemäß kein nennenswerter Gewinn daraus erzielt werden. Beide Herren betonten aber, daß die Genossenschaft nun auf einem festen Grund stehe, daß mit den verschiedensten Firmen Lieferungsverträge abgeschlossen seien und daß die Zuckerbelieferungsfrage ebenfalls in diesen Tagen abgeschlossen werden könne. — Herr Junker gibt sodann Jahresrechnung und Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung bekannt (auf Seite 150 ist die Bilanz abgedruckt). Nach einer kurzen Aussprache, an der sich die Herren Ringer, Heiselbritz, Junker, Steiniggrüber und Matthaei beteiligten, sprach Herr Gerhard, vom Aufsichtsrat beauftragt, über die Prüfung der Geschäftstätigkeit des Vorstands, über die Prüfung der Jahresrechnung und Bilanz und über den Prüfungsbericht des Revisionsverbands. Der Aufsichtsrat beantragt durch ihn Entlastung des Vorstands, die daraufhin einstimmig erfolgt. Ebenso einstimmig wird dann beschlossen, den entstandenen Verlust auf neue Rechnung vorzutragen. Für den Aufsichtsrat sind nunmehr Ergänzungswahlen vorzunehmen für Herrn Schemmann, der ausgetreten ist, und für Herrn Freudenstein, der in den Vorstand gewählt wurde; auf Vorschlag des Herrn Gerhard wurden die Herren Junker und Ringer (Eppstein) einstimmig in den Aufsichtsrat gewählt; beide nahmen die Wahl an. Die Dienstordnung für den Vorstand und Aufsichtsrat wurde eben-

Vermögensbilanz am 31. Dezember 1920
der Deutschen Imkergenossenschaft e. G. m. b. H. Marburg, Lahn.
Geschäftsjahr 1919/1920.

Aktiva.

1. Kassenbestand		M.	39 99
2. Bankguthaben		„	59314.—
3. Scheckguthaben		„	4753.57
4. Guthaben bei Schuldner		„	830.—
5. Sonstige Außenstände		„	822.—
6. Wertpapiere:			
M. 400 übernommene Deutsche Reichsanleihe zum Kurse von $87^1/_2$%	M. 350.—		
10% Abschreibung in 1920	„ 40.—	„	310.—
7. Landeskreditkasse Kassel:			
M. 90000, $3^1/_4$% Kurs $93^3/_4$	M. 84374.—		
M. 15000, $3^1/_2$% Kurs $93^3/_4$	„ 14062.50	„	98437.50
8. Stückzinsen		„	1035.—
		M.	165542.06

Passiva.

1. Geschäftsguthaben der Genossen	M.	173230.—
2. Gläubiger	„	1500.—
	M.	174730.—
Aktiva	M.	165542.06
Passiva	„	174730.—
Unterbilanz	„	9187.94

Mitgliederbestand.

Zugang 1919/1920	1193
Abgang 1920	6
Mitgliederbestand Ende 1920	1187

Gewinn- und Verlustberechnung.

Soll

Extrasteuer usw.		M.	441.70
Bücherprüfungskosten		„	1500.—
Portoausgaben	M. 825.10		
Erstattet	„ 64.60	„	760.50
Formulare, Geschäftsbücher, Zeitungen u. Zeitungsanzeigen	M. 2830.55		
Erstattet	„ 333.35	„	2497.20
Gehälter, Reisekosten, Tagegelder		„	10186.90
10% Abschreibung auf M. 400 deutsche Reichsanleihe		„	40.—
Stückzinsen bei Ankauf von Wertpapieren		„	1380.—
		M.	16806.30

Haben

Zinsen-Einnahme	M.	6263.91
Ueberschuß an verkauften Bienenvölkern	„	62.45
Eintrittsgelder	„	1292.—
Unterbilanz	„	9187.94
	M.	16806.30

1921. 1/1. Verlustvortrag M. 9187.94

Vorstehende Vermögensbilanz, sowie Gewinn- und Verlustberechnung wurde auf Grund „der abgeschlossenen Bücher“ und Buchauszüge geprüft. Der Prüfungsbefund ist im Beschlußbuch des Vorstandes und Aufsichtsrates niedergelegt.

Marbach, den 18. September 1921.

Der Vorstand.
Herm. Junker. Matthaei.

Der Aufsichtsrat.
Freudenstein.

falls noch genehmigt (s. S. 151), sodaß schließlich nur noch ein Antrag Vogelsang, Kassel, zur Beratung übrig blieb. Der Antragsteller war nicht anwesend. Er frug an, ob die Genossenschaft nach dem 1. Oktober Zucker liefern könne, und wieviel er billiger würde durch genossenschaftlichen Bezug. Die erste Frage war im Lauf der Verhandlungen bereits beantwortet, die zweite Frage konnte nicht beantwortet werden, weil der neue Zuckerpreis noch nicht bekannt ist. Da weitere Anträge nicht vorlagen, konnte die Versammlung um 1/25 Uhr geschlossen werden.

Mit Befriedigung können wir und besonders Herr Freudenstein als Vater des V. D. B. und der D. J.-G. auf den Verlauf des Tages zurückblicken. Nicht vergessen wollen wir aber, an dieser Stelle unserm lieben Meister Freudenstein für seine mühevolle Arbeit, die in der Vorbereitung zu diesem Tag nötig war, unser aller herzlichsten Dank auszusprechen. Matthaei.

A. Dienstanweisung für den Vorstand.

§ 1.

1. Der Gesamtvorstand, d. h. die sämtlichen Vorstandsmitglieder, hat darüber zu wachen und ist dafür verantwortlich, daß die gesetzlichen und statutarischen Bestimmungen, diese Dienstanweisung, die Geschäftsordnung sowie die gültig gefaßten Beschlüsse der Generalversammlung, des Aufsichtsrates und des Vorstandes mit der Sorgfalt eines ordentlichen Geschäftsmannes (§ 34 d. G. vom 20. Mai 1898), d. h. eines sorgsamen Hausvaters in geschäftlichen Dingen beachtet bez. ausgeführt werden.

2. Insbesondere gilt dies bezüglich:
   a) Der Aufnahme und des Ausscheidens von Genossen;
   b) deren Eintragung in das Verzeichnis der Genossen und das Register zu demselben, sowie
   c) deren Anmeldung zur gerichtlichen Liste der Genossen;
   d) der Berufung der Generalversammlung;
   e) der ihr vorzulegenden Gegenstände;
   f) ihrer Beschlußfassung und
   g) der Beurkundung ihrer Beschlüsse;
   h) der Wahlen und Wiederwahlen von Vorstands- und Aufsichtsratsmitgliedern, sowie
   i) der erforderlichen Anmeldung bei Gericht;
   k) der Willenserklärung und Zeichnung der Vorstandsmitglieder;
   l) der Niederschrift der Vorstandsbeschlüsse;
   m) der Geschäftsführung;
   n) der Buch- und Kassenführung;
   o) der Inventar-Aufnahme;
   p) der Veröffentlichung der Bilanz und der Mitgliederbewegung;
   q) der Bilanz- und Rechnungsstellung;
   r) sowie Einreichung derselben bei Gericht.

3. Strengste Verschwiegenheit in allen inneren, namentlich persönlichen Angelegenheiten des Vereins bez. der Mitglieder ist Ehrenpflicht sämtlicher Vorstandsmitglieder.

§ 2.

Die Vorstandsmitglieder sind verpflichtet, sich jeder eignen Geschäftsverbindung mit Lieferanten der Genossenschaft zu enthalten. Sie dürfen sich von Lieferanten der Genossenschaft keine Vorteile irgend welcher Art versprechen lassen. Jeder Versuch eines Lieferanten, den Mitgliedern des Vorstands direkt oder indirekt Vergünstigungen zu gewähren, ist dem Aufsichtsrate zur Kenntnis zu unterbreiten, der darüber entscheidet, ob der in Betracht kommende Lieferant dauernd von jeder ferneren Lieferung auszuschließen ist.

§ 3.

Die Mitglieder des Vorstandes haben auf Verlangen des Aufsichtsrates an den Sitzungen des Aufsichtsrates mit beratender Stimme teilzunehmen.

§ 4.

Die Mitglieder des Vorstandes sind verpflichtet, dem Aufsichtsrate jeden gewünschten Aufschluß über alle Angelegenheiten der Genossenschaft, insbesondere über die Geschäfts-

führung zu erteilen und die Einsicht in das Warenlager, die Geschäftsbücher und alle Handelspapiere zu gestatten.

§ 5.

Der Vorstand hat ein Protokollbuch zu führen, in das seine Sitzungen und die gefaßten Beschlüsse in der Sitzung einzutragen und durch Unterschrift zu bestätigen sind. Faßt der Vorstand bei Gelegenheit einer gemeinsamen Sitzung mit dem Aufsichtsrate Beschlüsse, so sind diese gleichfalls im Protokollbuche des Vorstandes niederzuschreiben.

§ 6.

Der Vorstand hat nach Anhörung des Aufsichtsrates dafür zu sorgen, daß die Genossenschaft dem zuständigen Revisionsverbande beitritt und alle Anfragen, welche von dem Vorstande des Revisionsverbandes gestellt werden, gewissenhaft und pünktlich zu beantworten. Die Teilnahme an den Jahresversammlungen des Revisionsverbandes gehört zu den gesetzlichen Aufgaben des Vorstandes, so daß es hierzu einer besonderen Genehmigung des Aufsichtsrates oder einer Bewilligung der Kosten nicht bedarf.

§ 7.

Der Vorstand hat dafür zu sorgen, daß die Genossenschaft eine für ihre Zwecke geeignete Bankverbinduug unterhält. Er hat darauf hinzuwirken, daß die Genossenschaft sich einer Zentralkasse (Verbandskasse) anschließt und einer örtlichen Kreditgenossenschaft beitritt, wenn die Verhältnisse es gestatten.

§ 8.

Die Anstellung und Entlassung von Arbeitskräften geschieht durch den Vorstand. Der Vorstand ist dafür verantwortlich, daß die sozialen Gesetze (Angestelltenversicherung, Invalidenkasse usf.) beachtet werden.

§ 9.

Der Vorstand hat sich der doppelten Buchführung zu bedienen und dafür zu sorgen, daß die Bestimmnngen des Handelsgesetzbuches beachtet werden.

§ 10.

In jeder ordentlichen Sitzung des Vorstandes ist der Bestand des Warenlagers daraufhin zu prüfen, ob eine Ergänzung erforderlich ist. In den Sitzungen ist auch über die Bezugsquelle, den Preis und die Güte der einzukaufenden Waren zu beschließen.

§ 11.

Der Vorstand entscheidet über die Annahme von Arbeiten und Lieferungen der Genossenschaft sowie über die Abgabe von Preisen und die Festsetzung von Lieferungsbedingungen.

§ 12.

Der Vorstand hat mit jedem Fabrikanten und in jedem Falle einen schriftlichen Vertrag abzuschließen.

§ 13.

Die Ausführungen der Lieferungen hat der Vorstand dauernd zu überwachen oder durch geeignete Personen überwachen zu lassen.

§ 14.

Der Vorstand ist berechtigt, Abschlagszahlungen zu gewähren und verpflichtet, endgültig abzurechnen.

B. Geschäftsordnung für den Vorstand.

§ 1.

Dem Vorstande liegt die Leitung sämtlicher Geschäfte der Genossenschaft ob.

§ 2.

Die Mitglieder des Vorstandes können die Wahrnehmung der Geschäfte unter sich verteilen und durch Beschlüsse regeln oder einen besonderen Geschäftsführer bestellen, soweit durch die Satzungen, die Beschlüsse der Generalversammlung und des Aufsichtsrates nichts anderes festgesetzt worden ist. Die Verteilung der Geschäfte entbindet die einzelnen Mitglieder des Vorstandes nicht von ihren im § 1 der Dienstenweisung festgesetzten Verpflichtungen.

§ 3.

Der Vorstand wählt unter sich einen Vorsitzenden und einen Protokollführer. Der Vorsitzende beruft, leitet und schließt die Vorstandssitzungen. Die anderen Vorstandsmitglieder haben den Vorsitzenden bei den laufenden Dienstgeschäften zu unterstützen und ihn im Falle zeitweiliger Behinderung zu vertreten.

Der Vorsitzende oder ein ihn vertretendes Mitglied des Vorstandes hat über alle Einnahmen der Genossenschaft mit dem Geschäftsführer zu quittieren und alle Ausgaben anzuweisen.

§ 4.

Der Vorstand hat mindestens vierteljährlich eine ordentliche Sitzung und außerdem je nach Bedarf außerordentliche Sitzungen abzuhalten.

§ 5.

In jeder ordentlichen Sitzung sind die Monatsabschlüsse sowie die Lager-, Kassen-, Wertpapiere- und Wechselbestände der Genossenschaft zu prüfen und in der nächstfolgenden Sitzung des Aufsichtsrates diesem über den Befund Bericht zu erstatten.

Die Überwachung der pünktlichen Einzahlung der im Statut vorgesehenen Ratenzahlungen auf die Geschäftsanteile gehört zu den besonderen Pflichten des Vorstandes.

§ 6.

Bestellungen von Waren für den Lagerbestand dürfen nur auf Grund eines Vorstandsbeschusses ausgeführt werden.

§ 7.

Der Vorstand hat Zahl, Art und Führung der Geschäftsbücher zu bestimmen. Am letzten jeden Monats ist ein Monatsabschluß zu betätigen.

§ 8.

Am 31. Dezember bez. am letzten Tage des Geschäftsjahres sind die Bestände an Kasse, Wechseln und Wertpapieren aufzunehmen und mit der Inventur des Warenlagers zu beginnen. Im Anschlusse hieran ist die Jahresrechnung und Bilanz aufzustellen und innerhalb zweier Monate zu vollenden und die Bereitstellung zur Prüfung dem Aufsichtsrate zu melden.

§ 9.

Bei der Ausrechnung der Wareninventur sind die Waren zum Einkaufspreise einzusetzen. Ist der zeitige Verkaufswert niedriger als der Einkaufspreis, so kommt nur der Verkaufswert zum Ansatz. Zweifelhafte Außenstände sind nach ihrem wahrscheinlichen Werte einzustellen, uneinbringliche abzuschreiben.

§ 10.

Die Kassenbestände der Genossenschaft dürfen nicht mit eigenen oder dritten gehörigen Geldern zusammengebracht werden.

Sobald mehr als 3000 Mk. in der Kasse vorhanden sind, ist das nicht benötigte Geld an die hierfür bestimmte Stelle abzuführen.

§ 11.

Auf vertragsmäßige Lieferung sowohl im An- wie im Verkaufe ist besondere Sorgfalt zu verwenden. Sind gegen die Lieferung Beanstandungen zu erheben, so hat der Vorstand über die Unterbringung der beanstandeten Waren zu beschließen.

§ 12.

Wenn der Vorstand einen besonderen Geschäftsführer anstellt, so hat er mit diesem einen schriftlichen Anstellungsvertrag zu schließen und ihn auf eine besondere Dienstanweisung zu verpflichten.

C. Geschäftsordnung für den Aufsichtsrat.

§ 1.

Der Aufsichtsrat hat darüber zu wachen, daß die gesetzlichen und statutarischen Bestimmungen, die Dienstanweisung, die Geschäftsordnung sowie die gültig gefaßten Beschlüsse der Generalversammlung, des Aufsichtsrats und des Vorstandes mit der Sorgfalt eines ordentlichen Geschäftsmannes (§ 11 des G. G.), d. h. eines sorgsamen Hausvaters in geschäftlichen Dingen, beachtet und ausgeführt werden.

§ 2.

Diese Überwachungspflicht hat sich auf alle Einrichtungen der Genossenschaft zu erstrecken. Die zu diesem Zwecke vorzunehmenden Revisionen finden in jedem Jahre mindestens einmal statt und werden durch den Vorsitzenden des Aufsichtsrats, bei dessen Behinderung durch seinen Stellvertreter anberaumt.

Gegenstand dieser Prüfung ist:

1. Vergleichung des Kassenbestandes mit dem Saldo des Kassenkontos. Prüfung der Eintragungen im Kassenbuche durch Vergleichung mit den Belegen usw.
2. Prüfung der Bestände an Wechseln und Wertpapieren.
3. Prüfung der Warenvorräte auf ihre Güte, auf die Übereinstimmung der Mengen mit dem Lagerbuch.
4. Prüfung der Buchführung, der Übertragungen aus dem Journal, Vergleichung der Lieferantenkonten mit den eingangenen Rechnungen.

§ 3.

Der Aufsichtsrat hat die vom Vorstande fertiggestellte Bilanz zu prüfen. Die Prüfung muß sich erstrecken insbesondere auf Nachrechnen der Wareninventur, Vergleichung der Schuldner- und Gläubigerliste mit den Kontobüchern, Vergleichung des in die Bilanz etwa eingestellten Saldos des Bankkontos mit dem Bankauszuge bez. Bankgegenbuche, Vergleichung der Bilanzzahlen mit den Endergebnissen des Hauptjournals ev. mit den Solden des Sachkontenhauptbuches.

Über die Revision ist ein Protokoll aufzunehmen, welches die Dauer der Revision, die Namen der Teilnehmer und den Umfang der Revision erkennen läßt.

§ 4.

Zur Ausführung einzelner Obliegenheiten des Aufsichtsrats können besondere Kommissionen gebildet werden. Diese haben sich in der Regel aus dem Vorsitzenden und zwei weiteren Mitgliedern zusammenzusetzen. Die Kommissionen können nicht selbständige Maßnahmen treffen, sind vielmehr in allen Fällen an die Beschlüsse des Aufsichtsrats gebunden.

§ 5.

Die Verteilung der Geschäfte des Aufsichtsrats auf besondere Kommissionen entbindet die übrigen Aufsichtsratsmitglieder nicht von ihrer persönlichen solidarischen Haftpflicht für den durch fahrlässiges Verschulden der Kommissionsmitglieder entstandenen Schaden der Genossenschaft.

§ 6.

Der Aufsichtsrat kann vom Vorstande jederzeit Aufschluß über alle die Genossenschaft betreffenden Angelegenheiten verlangen.

§ 7.

Der Aufsichtsrat hält zur Erledigung der ihm zugewiesenen Geschäfte halbjährlich eine ordentliche Sitzung ab zu einer vorher bestimmten Zeit und an einem vorher bestimmten Orte.

Außerordentliche Sitzungen müssen durch den Vorsitzenden oder seinen Stellvertreter einberufen werden, wenn der Vorstand, der Vorsitzende des Aufsichtsrats oder (ein Drittel, die Hälfte) der Aufsichtsratsmitglieder dies unter Angabe der Tagesordnung fordern.

§ 8.

Mitglieder des Aufsichtsrats, welche an den zur Verhandlung gelangenden Gegenständen persönlichen Betrag haben, dürfen während der Verhandlung über diese Gegenstände nicht im Sitzungszimmer anwesend sein.

§ 9.

Die Mitglieder des Aufsichtsrats sind zu strengster Verschwiegenheit in allen geschäftlichen Angelegenheiten der Genossenschaft und deren Mitgliedern verpflichtet.

D. Gemeinsame Sitzungen des Vorstandes und des Aufsichtsrates.

§ 1.

Vorstand und Aufsichtsrat haben in gemeinsamer Sitzung den Tag der Berufung und Abhaltung sowie die Tagesordnung der Generalversammlung nach den Bestimmungen des Statuts festzustellen. Hierbei sind die in Betracht kommenden Bestimmungen des Statuts zu verlesen.

§ 2.

Gemeinsame Sitzungen des Vorstandes und des Aufsichtsrats finden im übrigen nach Bedarf statt.

§ 3.

Sowohl der Aufsichtsrat als auch der Vorstand können zu gemeinsamen Sitzungen einladen. Die Einladung erfolgt unter Angabe der Tagesordnung mindestens acht Tage vor der Sitzung. In dringenden Fällen kann die Einladung auch in kürzerer Frist geschehen.

§ 4.

Den Vorsitz in der gemeinsamen Sitzung führt der Einberufer oder ein von der Versammlung dazu bestimmtes anderes Mitglied.

§ 5.

Die Vorstands- und die Aufsichtsratsmitglieder fassen ihre Beschlüsse getrennt. Die Beschlüsse sind zu protokollieren.

Anträge, deren Annahme nicht jede der beiden Vertretungen für sich mit Stimmenmehrheit beschließt, gelten als abgelehnt.

§ 6.

Die besonderen Dienstanweisungen und Vorschriften erläßt in jedem einzelnen Falle der Vorstand in Verbindung mit dem Aufsichtsrate und hat der Vorstand und der Aufsichtsrat diese Beschlüsse jedesmal in sein Protokollbuch aufzunehmen.

November-Dezember.

a) Die Notfütterung.

Auf einem ordnungsmäßig geführten Stande ist, wenn dies Heft in die Hände der Leser kommt, die Einwinterung vollendet und der Bienenvater kann beim trauten Lampenschein nun noch einmal seine Bienenzeitung von A bis Z durchstudieren und sein Lehrbuch und dabei an Hand seiner Erlebnisse im abgelaufenen Bienenjahr sich nun klar machen, was er richtig gemacht und was falsch und sich dann seine Pläne fürs nächste Jahr schmieden.

Aber so glatt geht das nicht auf allen Ständen. Manche haben über der vielen Arbeit und den schweren Sorgen die Bienen vergessen und jetzt, wo ruhigere Tage kommen, da fällt ihnen ein — daß sie ihre Bienen noch füttern müßten. Andere konnten bei der bisherigen Schweinewirtschaft mit dem Zucker, wo sich allerlei Rohlinge geradezu ein Vergnügen daraus machten, Imkern, die nicht nach ihrer Pfeife tanzen wollten, den Zucker zu verweigern, oder ihnen denselben zu spät zu liefern — damit ihnen die Bienen verhungern müßten, da konnten manche Imker den Zucker nicht rechtzeitig bekommen, und nun ist Kälte eingetreten und die Bienen gehen nicht mehr ans Futter!! Aber sei nur unbesorgt, mein lieber Freund, jetzt, wo die Zwangswirtschaft gefallen ist, da haben wir noch in aller Eile den Imkern, welchen es an Zucker fehlte, Zucker besorgen können, so viel sie nur haben wollten. Der Zucker wird zwar spät kommen, zumal heute bei den so sündlich teuren Frachtsätzen die Eisenbahn viel langsamer und unzuverlässiger befördert als früher. Aber etwas werden deine Bienen wohl noch gehabt haben, und wenn deine Bienen noch leben, wenn der Zucker ankommt, dann sind sie auch gerettet, dann bringen wir sie doch durch und können sie füttern und wenn es so kalt ist, daß es Buckelsteine friert.

Allerdings geht bei Kälte das Füttern nicht mehr so bequem, als wie bei gelindem oder gar bei warmem Wetter, aber es geht doch. Mir wurden z. B. vor 2 Jahren so um die Weihnachtszeit zwei Korbvölker aus Schlesien geschickt, die bei ihrer Ankunft kein Lot Honig mehr hatten. Da bin ich garnicht erschrocken, sondern habe gelacht über den Schlaukopf, der mir die beiden Stöcke billig abgelassen, weil der froh war, daß er sie los war, und ich war froh, daß ich sie billig hatte. Die Körbe hatten glücklicherweise Spundlöcher, und ich füllte Honiggläser, die Schraubengewinde hatten, mit warmem Zuckerwasser, band das Glas mit einfachem, grobem Leinen zu, stülpte dies Futterglas den Körben ins Spundloch und verpackte nun das Glas hübsch warm. Bei kaltem Wetter zehrten die Bienen langsam, nahmen nicht mehr, als was sie zum Leben nötig hatten, weil sie sich sonst mit Wasser den Enddarm überladen hätten, aber sowie flugbares Wetter kam, dann trugen sie rasch die aufgestülpten Gläser leer, lagerten den Zuckerhonig in die Waben und spritzten das überschüssige Wasser draußen aus. So sind die Völker nicht nur tadellos durch den Winter gekommen, nein, sie entwickelten sich bei der ständigen Fütterung im Frühjahr rascher und schöner, wie die anderen Völker und ich hatte an diesen Sorgenkindern meine ganz besondere Freude. Also — wenn nur die Bienen noch am Leben sind, wenn der Zucker endlich kommt, dann bringen wir Freudensteiner sie auch ganz sicher glatt durch und zwar mit Leichtigkeit.

Dabei ist folgendes zu beachten: Im Winter und besonders bei Kälte können die Bienen das warme Winterlager nicht verlassen, sie gehen deshalb nicht zum Futter hin und verhungern in kleiner Entfernung vom Futter. Deshalb gilt hier der Satz: Wenn der Berg nicht zum Muhamed will,

der Muhamed zum Berg; d. h. wenn die Bienen nicht zum Futter gehen wollen, dann bringen wir einfach das Futter unmittelbar an die Bienen heran.

Das geht nun sehr leicht bei allen Körben und Beuten, die über dem Wintersitz der Bienen ein Spundloch haben. Früher hatten die 3-etagigen Normalbeuten allgemein in dem festen Schied zwischen Brut- und Honigraum dies Spundloch. Es sollte zum Tränken dienen. Nachdem aber trotz dem jahrelangen Tam-Tam, das einige Klugpfeifer über die Notwendigkeit des Tränkens machten, die Imker doch gemerkt hatten, daß die ganze Tränkerei unnötiger Mumpitz sei, sind die festen Schiede mit dem Spundloch so nach und nach durch Deckbrettchen ohne Spundloch ersetzt. Aber das Spundloch läßt sich in den Mehretagern sehr leicht herstellen. Man nimmt einfach ein Brett von etwa 14 cm Breite und 2¼ cm Dicke und schneidet dies auf die Länge der Deckbrettchen. In dies Brett schneidet man mit der Lochsäge ein kreisrundes Loch von 8½ cm Durchmesser. Nun nimmt man über dem Wintersitz ein Deckbrettchen fort und legt an seine Stelle dies Deckbrett mit dem Spundloch. Es wird wohl nicht genau in den Raum des fortgenommenen Deckbrettchens passen, sondern zu groß sein. Man reißt aber nun nicht etwa alle anderen Deckbrettchen auch aus ihrer Verkittung, um dies passend einzufügen, denn die Verkittung haben die Bienen nicht zum Spaß mit großer Mühe ausgeführt, die hat ihren sehr großen Zweck, nämlich den, die Decke nach oben luftdicht abzuschließen, damit keine warme Luft entweichen kann. Es ist deshalb Unnatur, was da die Klugpfeifer angerichtet haben, die immer noch die alberne Leier von der so notwendigen Ventilation im Winter herleiern, weil sie sich mit diesem alten Mist, den sie irgendwo aufgelesen haben, furchtbar gelehrt vorkommen. Die Bienen zeigen uns durch die Verkittung, daß sie keine Ventilation brauchen. Hat die Luftzufuhr durch das Flugloch im Sommer bei der viel größeren Zahl von Bienen und der größeren Wärme genügt, dann genügt das im Winter ganz sicher erst recht ohne eine naturwidrige Entlüftung durch den Honigraum. Aber ohne solche Kinkerlitzchen können die Klugpfeifer nun einmal nicht auskommen. Wir lassen also alle übrigen Deckbrettchen ruhig in ihrer Verkittung, und wenn unser Deckbrett mit dem Spundloch nicht in den Raum paßt, so legen wir es einfach so, daß es auf den benachbarten Deckbrettchen liegt.

Wir haben gesehen, daß die Bienen durch die Verkittung sorgfältig jeden Luftabfluß durch die Decke verhindern und das müssen wir nun bei allen Handlungen, die wir jetzt vornehmen, sorgfältig auch beobachten und stets dafür sorgen, daß nach oben keine Luft entweichen kann. Deshalb betten wir gleich das aufgelegte Deckbrett sorgfältig in feuchten Lehm ein und sorgen auch, daß bei dem Glas im Spundloch keine warme Luft abfließt.

Das letzte machen wir am besten, wenn wir um den Hals des Futterglases eine Filzplatte legen. Haben wir die nicht, so tut es auch ein starker Wollappen oder ein Kranz von feuchtem Lehm.

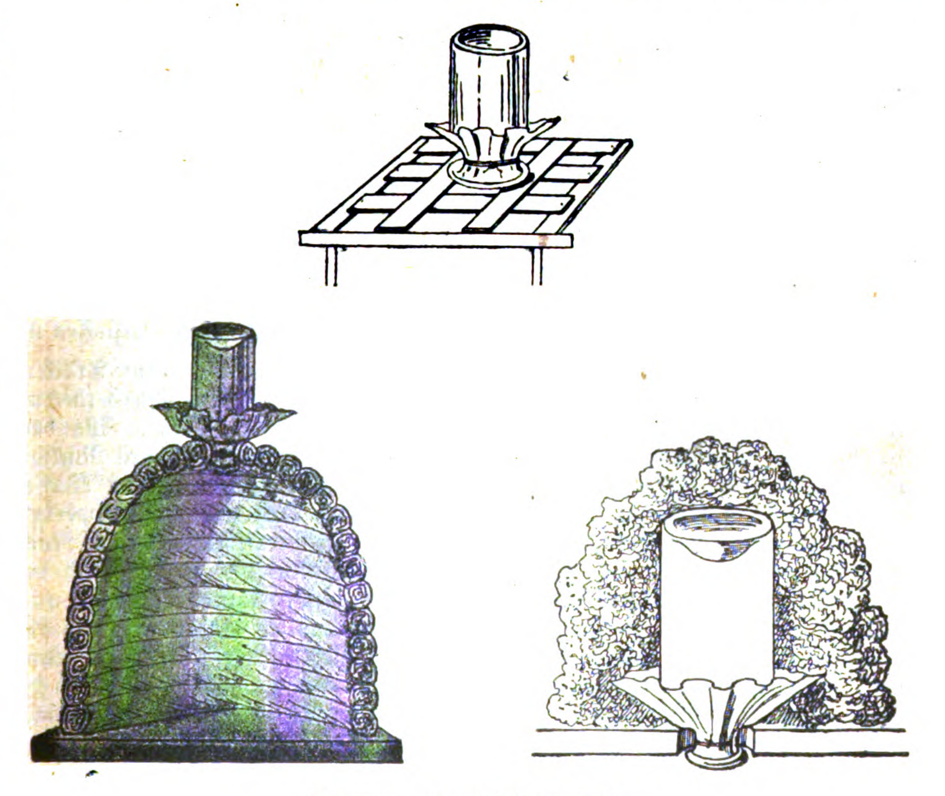
Das in das Spundloch gestülpte Glas muß aber frei in dem Loche hängen. Es darf also mit seinem Rande nicht an die Wandung im Loche stoßen, darf auch nicht nach unten auf dem Rähmchen aufstehen, sonst fließt leicht das Zuckerwasser ab. (Vgl. Abb.)

In die Oeffnung des Spundloches paßt ein Zweipfund-Honigglas. Will man kleinere oder größere Gläser zum Füttern nehmen, so ist das Spundloch entsprechend kleiner oder größer zu schneiden.

Damit nun beim Einsetzen und Herausnehmen des Futterglases die Bienen nicht herausdringen können, kann man auf die Unterseite des Spundloches ein

enges Drahtgitter nageln. Dann muß aber das Futterglas mit der Leinwand dicht auf dem Drahtgitter stehen, weil sonst begreiflicherweise die Bienen durch das Gitter gehindert werden, mit ihren Zungen das Zuckerwasser zu erreichen, wenn die Leinwand einige Millimeter von dem Drahtgitter entfernt bleibt. Dies Futterbrett mit Drahtgitter ist ein sehr praktisches Gerät und das kann sich jeder selbst machen oder von jedem Schreiner billig machen lassen, und dann hat er eine sehr billige und bequeme Futtereinrichtung, bei der er von den Bienen nicht im geringsten belästigt werden kann. Damit läßt sich auch im Herbst sehr schön einfüttern.

Wie wird es aber nun mit der Fütterung derjenigen Stöcke,



Fütterung mit umgestülpten Gläsern.

die kein Spundloch haben und bei denen sich auch keins anbringen läßt?

Die Heidstülper z. B. haben kein Flugloch. Es läßt sich aber mit einem scharfen Taschenmesser ein Flugloch einschneiden. Wenn man dann den Rand des ausgeschnittenen Loches mit der bekannten Heidimkersalbe aus Kalkmörtel und frischem Kuhfladen ausstreicht, so macht sich die Sache ganz gut. Später, wenn einmal der Korb leer ist, kann man das Loch auch mit Rohr oder Raffiabast oder Draht ausnähen und mit der Salbe wieder ausschmieren.

Will man aber aus irgendwelchen Gründen nicht, daß man ein Loch ausschneidet, dann stellt man den Stülper auf den Kopf, schneidet die Waben

bis ans Bienenlager gleichmäßig kurz und legt nun ein rundes, passend geschnittenes Brett mit Spundloch auf, das man mit Lehm oder „Imkersalbe“ sorgfältig verschmiert. Der Korb kommt dann auch mit Kopfstand bei dieser Fütterung glatt durch den Winter.

Beim FTAK-Stocke läßt sich diese Fütterung nicht anwenden. Hier füttert man einfach in der Weise, daß man eine Wabe mit Futter quer vor die Wabengassen stellt und dahinter dann das wohlverpackte Drahtfenster. Dann können die Bienen aus allen Gassen leicht an das Futter ran.

Man bringt das Zuckerwasser am besten in folgender Weise in leere Waben: Man füllt das Zuckerwasser in eine kleine Gießkanne, wie sie die Kinder unter den Spielsachen haben, und gießt das Zuckerwasser damit in die flach aufliegende Wabe, bis sie ganz gefüllt ist und stellt sie nun, auf nur einer Seite gefüllt, ein. Dadurch, daß aus der kleinen Gießkanne das Zuckerwasser in vielen dünnen Strahlen auf die leere Wabe fällt, dringt es in die Zellen ein, füllt man aber die Flüssigkeit in breitem Guß über die Wabe, dann bleibt Luft in den Zellen und das Zuckerwasser hängt nur auf der Oberfläche der Wabe und fließt ab, sowie wir die Wabe senkrecht stellen. Hat man kein Gießkännchen zur Hand, um das Zuckerwasser in dünnen Strahlen in die Zellen gießen zu können, so gelingt die Einfüllung auch in der Weise, daß man mit einer Bürste, am besten einer sauberen Wichsauftragbürste, so lange auf das auf die Wabe gegossene Zuckerwasser tupft, bis die Luftblasen in den Zellen gesprungen sind und das Zuckerwasser an den Zellwänden hinab in die Zellen geflossen ist.

Das oben beschriebene Futterbrett eignet sich auch sehr gut zur Trockenfütterung mit Zuckerbrei. Diese Fütterungsart ist besonders beim Wanderbetrieb und auch in Trachtpausen als „Sparfütterung“ angebracht. Beim Wanderbetrieb ist es nämlich sehr schwierig, wenn man füttern muß. Einen Rucksack voll Zucker, das ist noch zu bewegen, muß man aber auch noch das Wasser mitschlepen, dann wird die Sache „unerträglich“ und auch recht „schwupperig“. Da füttert man am besten trocken mit Zuckerbrei, den man recht gut im Rucksack mittragen kann. Davon legt man dann einen Klumpen in das Loch des Futterbrettes. Die Bienen können aber durch das Drahtgitter nicht alles aufzehren, deshalb kann man gleich noch ein Durchgangsloch anbringen, das für gewöhnlich mit einem Wachspfropfen geschlossen ist. Bei der Trockenfütterung gehen die Bienen weit sparsamer mit dem Futter um und man reicht länger damit, wie mit flüssigem Futter. Die Trockenfütterung ist aber nur im Sommer in Trachtpausen angebracht. Im Winter wäre sie zu gefährlich, weil da die Bienen nicht so beweglich sind, wie im warmen Sommer und deshalb auch nicht so leicht zum Trockenfutter kommen, um sich ihre Tagesration zu holen, was nicht so rasch geht, als wenn sie sich am flüssigen Futter vollsaugen können. Bei der Trockenfütterung im Winter kommen deshalb viele Bienen nicht oft genug ans Futter und verhungern. Sie ist also im Winter nicht angebracht, was ich ausdrücklich betonen möchte. Ich habe sie hier nur erwähnt, um zu zeigen, welchen Nutzen das einfache Futterbrett, das ich oben beschrieb, und das sich jeder selbst machen kann, überhaupt hat.

Wer im Winter auf einem abgelegenen Stande füttern muß, der mag sich sein flüssiges Futter lieber im Futtertornister mitnehmen, der unter „Verschiedenes“ beschrieben ist.

Kritik am FTAK-Stock.

Werter Herr Freudenstein!

Ohne viel Umschweife will ich gleich zur Sache kommen. Es handelt sich da um den FTAK-Stock. Ueberzeugt davon, daß es ein Meisterstück darstellt, bleibt mir daran etwas unsympathisch. Das ist der Schlitten. Damit zwischen Rähmchenoberteil und Deckbrett Bienen nicht zerquetscht würden, deshalb machten Sie die Senkvorrichtung. Aber wie ist es da zwischen den Seitenwaben und der Stockinnenseite? Doch dieselbe Geschichte, und dann, wenn sämtliche Rähmchenteile in die Bienenklumpen an der Vorderwand angeschoben werden? Wie oft mag da die Königin ihren Puff abbekommen, die bei der Richtung der Wabengassen nach vorn drängt. Wollen wir da nicht auch sagen: „Das soll mir doch keiner vormachen"? Und dann kommt mir das ganze Wabengebäude auf der Unterlage, wenn es ausgezogen ist — überdies ist dazu die niedergelegte Türe auch zu schmal —, als eine äußerst wacklige Geschichte vor. Dazu keine Rähmchenohren, die natürliche Handhabe der Waben. Sollten nicht auch Schlupfwinkel für die Motten zwischen Wabenunterteil und Träger entstehen? Die Nachteile des Albertistockes, die Sie in ihrem Buche anführen, sehe ich nicht behoben. Ich will aber nicht kritisieren, sondern habe einen Vorschlag, wenn es gestattet ist, einen solchen anbringen zu dürfen. Ob derselbe auch eine Besserung ist, sollen Sie entscheiden. Auf jeden Fall baue ich für meine Immen Ihren FT auf die folgende Art.

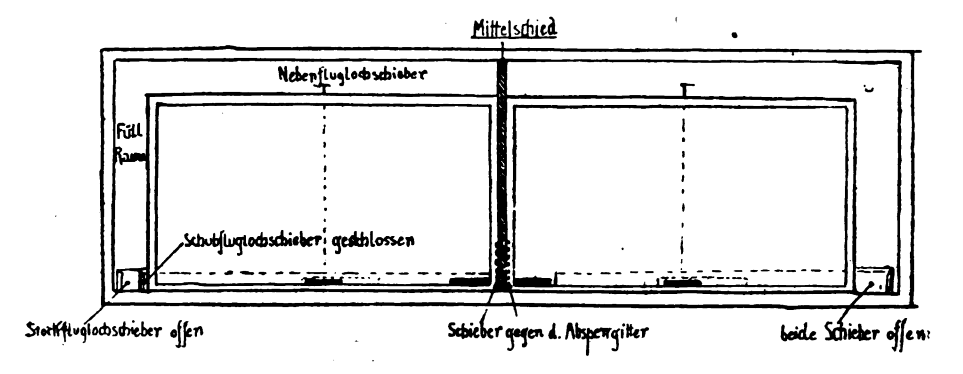
Sie wären sicher schon längst zum Kaltbau, wie er jetzt im FT — ich vermeide absichtlich FTAK — ist, übergegangen, wenn er leichter auszuziehen wäre und hätten die viel praktischere Oberbehandlung, trotz der Stiche, wenn sie sich im Wanderwagen aufstapeln ließe. Gut, Herr Freudenstein, so ziehen wir halt die Oberbehandlung nach hinten heraus. Es geht und muß gehen. Allerdings ist „Kuntzsch" und „Alberti" dabei nicht beteiligt. Ich sehe dabei nur den Nachteil, daß etwas mehr Holz gebraucht wird, was sich aber durch die dabei erreichte größere Warmhaltung, die Kaltbau haben muß, wieder ausgleichen dürfte. Es ist aber auch nicht notwendig, daß starke Bretter genommen werden.

Ich schiebe nämlich statt des Schlittens einen kompletten einfachwandigen Einetager in jeder der beiden Abteilungen von hinten in einen so viel weiteren und auch höheren FT, daß links und rechts der beiden — und auch oberhalb — ein leerer ca. 8 cm breiter Raum entsteht, der im Sommer leer bleibt und im Winter durch Mooskissen oder Holzwollekissen ausgefüllt wird. An den Mittelschied liegen beide Schub eng an. Also die Bienenkommode!

Der Schub — zur Vermeidung von Verwechslung des Wortes Schieb mit dem Worte Schied gebrauche ich den bayer. Ausdruck Schub — wird nach dem Herausziehen von oben behandelt und ist ein rechteckiger Kasten mit leichtem Boden und abnehmbarem Deckel. Der letztere wird durch zwei nebeneinanderliegende Brettchen gebildet, von denen je eines während der Behandlung liegen bleiben kann, um dem Rauch den leichteren Abzug zu verwehren. Der Schub hat hinten ein Fenster oder Luftgitter, im Winter am besten eine ganze Holzwand, alles mit Griff. Bienendurchgänge finden sich im Schub 3: ein größerer anliegend am Absperrgitter gegen den Nachbarraum, das Haupt- und Nebenflugloch. Bei der Behandlung des besetzten Schubes müssen vor dem Ausziehen desselben alle Eingänge des Schubes verschlossen werden. Das geschieht durch Blechschieber, wie im FT einer am Mittelschied ist. Der Schieber zum Abschluß am Mittelschied ist aber außen am Schub angebracht und liegt ja auch eng

am Schied an. Derselbe wird von hinten bedient. Der Schieber vor dem Hauptflugloch wird beim linken Schub von links, beim rechten von rechts durch die im Winter auszufüllenden schmalen Räume zwischen Stock und Schub bedient. Der Nebenfluglochschieber, der wenig in Tätigkeit tritt, ist schließlich von oben her zu führen, da man auch über dem Deckel des Schubes noch einen kleinen Raum hat. Nun denken wir uns den gerade zu behandelnden Schub ausgezogen. Durch das Flugloch an der Vorderwand des Stockes, die natürlich mit Füllung ist, und durch den Mittelschied (Absperrgitter) dringen die Immen in den nun leer gewordenen Raum und würden beim Zuschieben elend erdrückt. Zu diesem Behufe ist an der Innenwand des Stockes vor dem Flugloch ein Schieber, der hart am Fluglochschieber des Schubes liegt und gleichzeitig durch einen Griff mit diesem verschoben wird. Die vom Nebenraum eindringenden Bienen werden durch den Schieber im Nebenschub abgehalten. Es sind also stets 4 Schub mit zwei Handgriffen, da je zwei nebeneinander liegen, zu schließen oder zu öffnen.

Das Ganze sieht einfacher aus, als es sich beschreiben läßt. Auf diese



Weise soll mit dem Aus- und Einziehen keine Biene ihr Leben einbüßen. Im übrigen ist der Stock FT.

Welche andere Vorteile beim Schwarmfassen und -einsetzen, beim Vereinigen — beide Völker im neuen Schub! —, beim Versetzen und Verstellen usw. sich durch den Schub noch bieten, darauf brauche ich nicht hinzuweisen, und schließlich kann im Notfall der Schub im Sommer auch allein aufgestellt werden. Zudem wäre der Schub, da es nur eine Holzkiste ist mit 2 Blechschiebern, zum Versand geeignet und kann am neuen Ort glatt eingeschoben werden. Eine kleine Außenmaßabweichung, verursacht durch verschiedene Holzstärke, spielt keine Rolle, da ja noch der Wärmeraum zur Verfügung steht. Beim Umzug von ganzen besetzten Beuten kann der Schub durch Holzkeile und -klötze festgeklemmt werden. Sollte ich mich verständlich genug ausgedrückt haben? Falls die Sache wert ist, für die Allgemeinheit oder gar zur Ergänzung Ihres FT in Betracht gezogen zu werden, sollte mich das freuen, und um verständlicher zu werden, könnte ich evtl. mit einem Modell dienen, was bei der Einfachheit der Sache und Ihrem raschen Fassungs- und Vorstellungsvermögen kaum nötig sein dürfte.

Im übrigen mache ich meinen Kratzfuß, Herr Bürgermeister, und sende treudeutsche Imkergrüße Ihr Hanns Schellein, Lehrer,
Brand, Oberpf.

Anmerkung der Redaktion: Auch einen Kratzfuß meinerseits, mein lieber Schellein, daß Sie dem Alten frei und rückhaltlos ihre Ansicht sagen, weil es meine Ansicht ist, daß die Menschheit nur dadurch vorwärts kommt, daß wir uns gegenseitig kritisierend und verbessernd vorwärtshelfen, denn die Zeit, wo eine Pallas-Athene in blendender Schönheit dadurch in die Erscheinung trat, daß der göttliche Grobschmied den Göttervater Zeus, als er sich über Kopfweh beklagte, mal kräftig mit dem Hammer auf den Brummschädel schlug — das ist rum, so einfach wird man heute den Brummschädel nicht mehr los, wenn er „mit schweren Gedanken schwanger geht". Aber diese alte Sage zeigt schon, daß einer alleine nichts Richtiges fertig bringen kann, es müssen nach altem Herkommen immer zweie sein, und das zum mindesten.

So, nun zur Sache. Durch das Heben und Senken des Schlittens soll nicht nur das Quetschen der Bienen vermieden werden, sondern überhaupt das Anstreichen, damit die Bienen beim Ausziehen und Einfahren nicht angestrichen werden, weil sie das bekanntlich fuchsteufelswild macht. Sie fragen nun, wie es da aber mit dem seitlichen Quetschen und Anstreichen steht. Nun, da ist Vorsorge in der Weise getroffen, daß seitlich ein genügend großer Spielraum bleibt, der durch den beweglichen Schied ausgefüllt wird, welcher für gewöhnlich seinen Platz an der Außenwand hat. Es ist bei dem Schlitten zunächst durch Abstandbügel vorgesorgt, daß keine Ankratzerei oder Anstoßerei vorkommt und wenn man nun gar den beweglichen Schied noch vorher auszieht, so ist ein reichlich großer Spielraum vorhanden. Jedenfalls können Sie sicher sein, daß sich beim FTAK-Stock ein ganzer Schlitten mit besetzten Waben leichter aus- und einschieben läßt, und die Bienen dabei weniger aufgeregt werden, als beim Albertistock beim Aus- und Einschieben eines einzelnen Rähmchens.

Nun nach vorn an die Stirnwand. Da stößt der Schlitten mit 4 Abstandsstiften an, die nicht größer und gefährlicher sind, wie die 4 Abstandsstifte auch, die jedes einzelne Rähmchen zum Abstande nötig hat. Beim FTAK-Schlitten sind aber nur an der Stirnwand diese vier gefährlichen Punkte, beim Warmbaustocke hat aber jedes einzelne Rähmchen seine 4 Abstandspunkte, auf denen Bienen und, „wenns trifft", auch die Königin gequetscht werden können. Das fällt beim FTAK-Schlitten ganz fort. Die Gefahr ist also hier viel kleiner.

An der Stirnwand dürfen die Klumpen noch so dick sitzen, wenn der Schlitten kommt, schiebt er sich ganz sanft hinein, es können nur 4 Bienen gequetscht werden, aber auch das habe ich noch nicht erlebt, weil gerade durch den Schlitten ein größerer Raum an der Stirnwand frei bleibt, als wenn ein Rähmchen angeschoben wird, das nur 1 cm Abstand hat. Beim Schlitten können nun die Bienenklumpen überall in die Wabengassen ausweichen, was beim Anschieben einer ausgebauten Wabe nicht der Fall ist. Also — gerade durch den Schlitten ist die Gefahr des Quetschens an der Stirnwand ganz erheblich herabgemildert und ich kann Ihnen die ehrliche Versicherung geben, daß ich noch keine einzige Biene bisher gesehen habe, die beim Schlitten an der Stirnwand zerdrückt worden wäre, daß nun gar die Königin ihren Puff bekommen hätte, habe ich erst recht nicht erlebt. Daß eine Möglichkeit besteht, daß das geschehen kann, gebe ich zu, aber diese Möglichkeit ist geringer, als wie bei jedem anderen System, bei dem bei jedem einzelnen Rähmchen 4 Abstandstifte dies Werk besorgen können und zwar in engeren Gassen wie beim Schlitten und ohne die Ausweichungsmöglichkeit.

Sie meinen nun, daß die Tür als Arbeitstisch für die Schlitten zu schmal sei. Nun, die Tür ist 25 cm breit, der Schlitten ist allerdings 32,5 cm lang.

Es könnte also scheinen, als ob ihre Befürchtung richtig sei. Aber zu der Türbreite kommen noch 10 cm Raum im Stocke hinter dem Fenster, jetzt haben wir also schon 25 + 10 = 35 cm Raum als Arbeitstisch für den Schlitten und dann kommt noch dazu, daß der Schlitten auf Füßchen steht (Abstandsbügel oder Oesenschrauben) und diese stehen mit ihren Stützpunkten genau 22 cm von einander, also — der Schlitten kann sogar auf der Tür allein stehen und dann ist immer noch ein Spielraum von 3 cm, dazu die 10 cm hinter dem Fenster = 13 cm Spielraum für den Schlitten.

„Wackelige Geschichte"? An dem Schlitten wackelt gar nichts, der kommt so ruhig, still und leise, daß auch die leiseste Katze nicht leiser daherkommen kann.

„Keine Rähmchenohren"? Wer sagt denn das noch mehr, daß man die Rähmchen nun so unbedingt nur an den Rähmchenohren anfassen könnte? Wenn man die oben an den Ecken faßt, hält man sie genau so gut und noch besser. Versuchen Sie es nur einmal. Und wem das etwa zu kitzlig ist, der kann die Rähmchen auch mit einer Zange anfassen. Es gibt ja auch Zangen für Albertirähmchen. Ich habe 2 oder gar 3 Stück, gebraucht habe ich aber noch keine.

„Mottenschlupfwinkel zwischen Wabenunterteil und Schlitten, resp. Träger"? Is sich nit, mein lieber Freund. Die Wabenunterteile stehen auf 6 mm hohen Blechleisten — also auf dem Schlitten gibts absolut keine Mottenschlupfwinkel, unter dem Schlitten erst recht nicht, weil dort ein vollständig freier Raum von 1 cm Höhe ist. Also — alle Ihre Einwände sind umgefallene Tonwände.

Was Sie da nun als Verbesserung vorschlagen: — eingeschobene Schubladen, die sich nur ausschieben und dann von oben behandeln lassen, das ist ganz dasselbe, was wir am Lombertistocke schon haben. Das geht ganz gut, — solange wie keine Bienen im Stocke sind. Sind die aber dann drin, dann haben die garnichts Eiligeres zu tun, wie den ganzen Klapperatismus festzukitten und dann steht der schlaue Imkersmann daran und sagt: Nee, so Aser! Aber — ich hindere keinen, nach seiner Fasson selig zu werden. Probieren Sie doch bitte mal die beiden Stöcke nebeneinander, den Ihrigen und den Meinigen, und dann wollen wir uns mal wieder sprechen.

Die Deutsche Imker-Genossenschaft — Volldampf voraus!

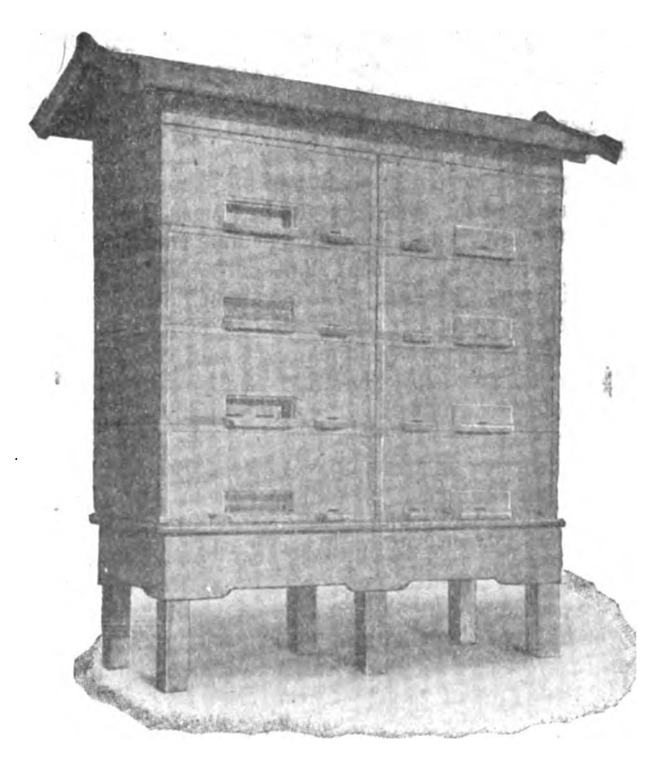
Solange der Zucker unter der Zwangswirtschaft stand, war ich der Ansicht, daß man alle geschäftliche Tätigkeit in der Genossenschaft ruhig ruhen lassen solle und sich nur auf das Werben neuer Genossen und ihre Eintragung bei Gericht beschränken möchte. Das konnte ein einfacher Schreiberlehrling für monatlich 60 Mk. besorgen. Mir wurde aber erklärt, ich wäre kein Geschäftsmann, das verständen andere Leute besser, es müsse etwas getan werden, und so wurden denn für 10000 Mk. Vorstandssitzungen gehalten, es wurde ein neuer Geschäftsführer gewählt und man hat dann angefangen, Imkergeräte zu besorgen. Für 16000 Mk. ist eingesetzt, etwa 1000 Mk. sind dabei verdient — d. h. da steht vorläufig auch noch ein Fragezeichen dahinter und über 20000 Mk will der Geschäftsführer haben. Da habe ich Kurzschluß gemacht.

In der Generalversammlung erklärte erst ein Vorstandsmitglied links neben mir und dann erklärte eins rechts neben mir, wie das mit dem Zucker so eine schwierige Sache sei, weil die Mitglieder der Genossenschaft so zerstreut im ganzen Reiche umherwohnten. Nun sollte die Versammlung dem Vorstande sagen, was er nun machen sollte. Na, muß sich da der Herr Heydt, der dabei

saß und den ich ruhig auch zu diesem ganz intimen Teil der Versammlung zuließ, gefreut haben. Er ist jedenfalls kurz darauf lachend fortgegangen.

Aber Fehler sind dazu da, daß sie gemacht werden und wohl dem, der sie glücklich überstanden hat und dann daraus lernt. Ich habe die Ueberzeugung, daß sämtliche Mitglieder des Vorstands und Aufsichtsrats ehrlich nur das Beste der Genossenschaft gewollt haben, deswegen habe ich auch keinem Vorwürfe gemacht und arbeite gern mit allen weiter in der Ueberzeugung, daß man nach gemachten Fehlern klüger werden kann.

Ich habe nun den Vorsitz und die Geschäftsführung selbst übernommen



Pavillon auf der Ausstellung in Marburg.

und damit die Verpflichtung und die Möglichkeit, das Schiff der Genossenschaft auf richtigen Kurs zu bringen.

Die Imkergerätehandlungen sehen die Genossenschaften scheel an und haben es durchgesetzt, daß die Fabrikanten und Handlungen den Genossenschaften nur höchstens den sogenannten Vereinsrabatt geben dürfen, 5—10 %. Das nehme ich auch den Leuten garnicht übel; sie haben ihr Geschäft, müssen davon leben, machen sich untereinander schon Konkurrenz genug und haben schwer zu kämpfen, und daß da die Genossenschaften ihnen gefährliche Konkurrenten sind, das ist klar. Ich bin auch der Ansicht, daß die Genossenschaften hier ganz überflüssig sind, weil die genügend große Konkurrenz der Imkergerätehandlungen untereinander schon für Preise sorgt, die nicht übertrieben sind. Außerdem führt dieser Hökerkram nur zu einer Zersplitterung und Ablenkung der Arbeitskraft

der Genossenschaft, die, wie wir bald sehen werden, in anderer Weise, nämlich beim Zucker, nötiger und nutzbringender verwandt werden muß.

Weil aber dieser Kram nun einmal sein soll, so wird er auch richtig gemacht, und da stehe ich auf dem Standpunkte, daß der Genossenschaft die Preise für Wiederverkäufer gewährt werden müssen, denn die Genossenschaft ist kein Verein, der gelegentlich einer Vereinssitzung die Bestellungen sammelt und sie dann einer Imkergerätehandlung überschreibt und für diese kleine Mühe seine 5—10% erhält, womit er heilfroh sein kann, denn er hat ja keine Kosten und Ausgaben gehabt. Die Genossenschaft aber ist ein Geschäft, das seine Angestellten haben und bezahlen muß, das auch die Kapitalien, mit denen es arbeitet, verzinsen muß, das seine Inserate haben und bezahlen muß, gerade so gut, wie jede Imkergerätehandlung auch, und deshalb muß sie auch zu den Preisen für Wiederverkäufer einkaufen, sonst kann sie überhaupt nicht bestehen. So habe ich denn den Ring, der sich gegen die Genossenschaften gebildet hat, sofort ganz gründlich zerbrochen und will hier nur feststellen: Wir kaufen jetzt ein zu den Preisen der Wiederverkäufer und haben Bezugsquellen vorläufig genug.

Es geht auch nicht weiter so, daß wir die eingehenden Bestellungen nach hier und dort an verschiedene Geschäfte zur gefälligen Erledigung überschreiben. Da hat z. B. ein Genosse bestellt eine Zange und ein Kilogramm Kunstwaben. Der Nutzen der Genossenschaft beträgt 2.60 Mk. Davon geht ab 80 Pfg. Porto für 2 Bestellbriefe, 80 Pfg. für die beiden eingehenden Rechnungen, 40 Pfg. für die Uebersendung der Rechnung an den Besteller. Dann erfolgt die Zusendung der Gelder an die Genossenschaft, von dieser wieder unter Portokosten an die beiden Lieferanten. Resultat: Die Genossenschaft hat noch Geld drauf gelegt und hat eine große Arbeit gehabt, für die sie auch noch zahlen muß, und nun kommt dazu: die Genossenschaft hat gar keine Kontrolle über die Qualität der gelieferten Ware. Die Imkergerätehandlungen werden doch wahrhaftig bei der unfreundlichen Gesinnung, die sie gegen die Genossenschaften haben, nicht auf die durch die Genossenschaft vermittelten Bestellungen ihre besten Sachen hinschicken! Dazu kommt nun noch der Zeitverlust bei dieser Art der Vermittlung, sodaß die Besteller ganz gehörig warten müssen. Also — das müßte auch anders werden und so wollen wir denn unser eignes Lager einrichten, von dem aus die Bestellungen sofort erledigt werden können. Wir führen aber nur das, was der Imker wirklich braucht, nicht unnötige Kinkerlitzchen, und was wir führen, ist auserlesene Qualität. Darauf erhält der Besteller seine 5% Rabatt und der übrige Nutzen dient zur Deckung der Geschäftsunkosten und zur Verzinsung der Einlagekapitalien.

Nun kommt die Hauptsache: der Zucker. Da will ich gleich vorweg sagen: alles was noch für diesen Herbst an Zucker bestellt ist, das haben wir auch liefern können. Wenn der Zucker auch etwas spät kommt, das ließ sich nicht vermeiden, weil ja erst Zucker der neuen Ernte frei ist, — der alte steht noch unter Zwangswirtschaft — und weil jetzt, wo der Zucker frei wird, natürlich ein Riesensturm auf die Fabriken einsetzt, alles will Zucker kaufen und zwar in riesigen Mengen. Dazu der Wagenmangel auf der Bahn wegen der Kartoffelbeförderung. Da müssen wir uns also beglückwünschen, daß wir überhaupt Zucker so rasch bekommen, und so weit ich bis jetzt beurteilen kann, haben wir auch noch erheblich billiger liefern können, als wie der Zucker im freien Handel zu haben ist. Um das so rasch fertig zu bringen, mußten wir uns der Hilfe eines Zuckergrossisten bedienen.

Wir haben auch für die Zukunft schon heute Angebote von einer ganzen Reihe von Zuckergrossisten aus allen Teilen des Reiches, die auch in Zukunft

die Genossenschaft mit Zucker versorgen wollen. Dieser für die Genossenschaft sehr bequeme Weg bleibt uns also für alle Fälle. Es ist aber die Frage, ob das der richtige Weg ist. Der Zuckergrossist will und muß selbstverständlich seinen Nutzen haben und der — das ist der springende Punkt — kann in dieser so teuren Zeit gar nicht klein sein. Die Zuckerfabriken verlangen z. B. sofort bei der Bestellung volle Bezahlung der Ware. Das ist ganz was Neues und sehr Wichtiges und m. E. auch etwas vollständig Richtiges, denn damit wird der wilden Spekulation und wilden Börsenjobberei und Zuckerhamsterei und dem Zuckerwucher aufs wirksamste ein Riegel vorgeschoben. Jetzt können nicht mehr Spekulanten für Unsummen Zucker bestellen, ohne daß es sie mehr kostet als das Porto für den Bestellbrief oder das Telegramm und dann tut sich so eine Meute von Spekulanten zusammen, hält den Zucker zurück, treibt die Preise hoch und wenn dann die Taschen voll genug sind, dann wird kurz vor der neuen Ernte der ganze Rest zur Baissespekulation auf einmal auf den Markt geworfen, um niedrige Preise für den neuen Einkauf zu machen. Jetzt können also die Spekulanten nur kaufen, was sie auch bar bezahlen können. Die Raffinerien haben sich, wie ich das ganz richtig schon lange den Lesern mitteilte, nun tatsächlich zu einem Kartell zusammengeschlossen, und dies Kartell regelt den Absatz und gibt nur so viel Zucker frei, als wirklich gebraucht wird und teilt den ganzen Zucker allmonatlich aus. Das kann auch etwas sehr Gutes sein, wenn nämlich wirklich damit nur erreicht werden soll, daß der Zucker gleichmäßig ausgeteilt wird und so über das ganze Jahr reicht. Es kann aber auch etwas sehr Gefährliches werden, wenn das Kartell dazu dient, den Zucker ständig knapp zu halten, damit die Preise und damit die Dividende der Raffinerien steigen. Es bleibt da also abzuwarten, wie sich die Sache entwickelt.

Zunächst steht aber fest: die Zuckergrossisten müssen sofort bei der Bestellung den Zucker bar bezahlen. Das können die wenigsten aus eigenen Mitteln, sie müssen deshalb Bankkredite heranziehen, und Bankgelder kosten heute 8—10 Prozent. Die muß uns, wenn wir durch den Großhandel beziehen, dieser auch von vornherein auf den Preis berechnen, und dann kommt erst noch der Geschäftsnutzen, den der Grossist haben muß. Rechnen wir uns nur einmal aus, was das für uns bedeutet. Wir rechnen für den Anfang mit einem Jahresumsatz von 30000 Sack à 700 Mk. = 21000000 Mk. Wenn diese Menge für die Herbstlieferung fest für uns gekauft wird, so hätten wir also für ³/₄ Jahr die Zinsen aufzubringen. 10 Prozent von 21000000 Mk. sind 2100000 Mk., ³/₄ davon sind 1575000 Mk. Die hätten wir Imker also vornweg für nur 30000 Sack als Bankzinsen aufzubringen. Der Bedarf für sämtliche deutsche Imker ist aber mindestens 6 mal so groß, also haben alle deutsche Imker allein für die Verzinsung 6 mal 1575000 Mk. aufzubringen = 9350000 Mk. Dann aber erst kommt der Nutzen, den die Grossisten haben müssen, und der mindestens auch so hoch ist.

Also — dieser Weg ist für die Imker sehr teuer. Da fragt es sich nun, ob es einen besseren, billigeren Weg gibt. Wir haben da zuerst daran gedacht, die Sache durch eine große Genossenschaft zu machen, etwa durch Raiffeisen oder den Reichsverband ländl. Genossenschaften, dem wir bereits angeschlossen sind. Aber die müssen uns auch die Zinsen anrechnen, und wenn es auch weniger Prozente sind wie bei der Bank — 5—6 Prozent sind es sicher. Das Einkaufen, Lagern und Verteilen tut Raiffeisen auch nicht umsonst, und dann, wenn nach Jahr und Tag die Sache hübsch im Gange ist, dann könnte

uns so eine Großgenossenschaft eines Tages kühl sagen: So, jetzt können wir die Sache allein machen, da sparen die Imker die Gebühren für eure Genossenschaft, geht heim mit euerm Strohhut.

Das Richtige ist also: Wir sparen die Kosten für fremde Genossenschaften, wir stellen uns von vornherein auf eigene Füße und machen die Sache mit unserem eigenen Geld.

„Mit dem eignen Geld" meine ich nun nicht etwa die halbe Million, die wir einschließlich Haftsumme jetzt rund haben. Damit können wir höchstens 700 Sack kaufen. Sondern ich meine das so! Der Grossist, und selbstredend auch wir, müssen sofort bei der Bestellung in der Fabrik den Zucker bar bezahlen. Da verlangen wir nun auch, daß unsre Besteller sofort bei der Bestellung den Zucker auch uns bar bezahlen. Dann sparen wir zunächst einmal all die Zinsen. Es hat das auch noch andere Vorteile: Einmal den, daß wir bei solch einer Betriebsweise mit keinen Geschäftsverlusten zu rechnen brauchen. Bei der bisherigen Geschäftsweise kam es gar nicht so selten vor, daß der Besteller, wenn der Zucker ankam, kein Geld hatte, um den Zucker zu bezahlen. Dann hat der Verkäufer in den meisten Fällen die Fracht als Verlust, und wenn er sich bewegen läßt, den Zucker ohne Nachnahme ausliefern zu lassen, dann hat er auch in vielen Fällen noch den Verlust des Zuckers zu buchen. Diese Verluste kann natürlich die Genossenschaft nicht einfach ans Bein streichen, die müssen einkalkuliert werden, d. h. auf deutsch: den Verlust müssen die übrigen Besteller bezahlen helfen. Dem wird vorgebeugt, wenn wir es so machen, wie die Fabriken auch: Grundsatz: Bei der Bestellung muß der volle Preis bezahlt werden. In England, dem Musterlande des reellen Handels, ist das längst allgemeiner Handelsgebrauch. Wir in Deutschland hatten statt dessen bisher die Nachnahmesendung. Die können wir fortab beim Zucker gar nicht mehr anwenden, denn die Bahn nimmt als Nachnahmegebühr 3 Prozent der zu erhebenden Summe, das würden also bei unseren 30000 Sack im Werte von rund 22050000 Mk. = 661500 Mk. ausmachen, welche die Imker bei diesen 30000 Sack schon ersparen. Da sie andernfalls die Nachnahmegebühren handelsüblicherweise zu tragen haben.

Aber noch andere Vorteile sind dabei. Es ist ganz ausgeschlossen, daß in absehbarer Zeit die Preise sinken, weil bei der heutigen Papiergeldfabrikation der Wert der Mark ständig weiter sinkt und damit natürlich die Warenpreise ständig steigen. Der Zucker, den wir heute mit 700 Mk. pro Sack kaufen, der kostet im Herbst ganz sicher ganz erheblich mehr, ganz allein aus dem angeführten Grunde (sinkende Valuta!). Weiter: Heute hat das Papiergeld noch Kaufkraft, wenn auch geringe, ob es die bis zum nächsten Herbst nicht überhaupt ganz verloren hat, sodaß wir uns mit dem Papiergeld die Stuben tapezieren können, wie einst bei der französischen Revolution es mit den Assignaten der Fall war, wer kann garantieren, daß das nicht der Fall wäre? Es ist also ganz klug und weise gehandelt, wenn man jetzt schon das Geld in einer Ware anlegt, die nie und nimmer ihren Wert verlieren kann, die aller Voraussicht nach in ihrem Werte steigt, während das Geld aller Voraussicht nach in seinem Werte fällt.

Und dann: Jetzt ist gerade die günstige Zeit, wo die Imker aus dem Honig, den die Bienen einbrachten, Geld lösen. Bis zum Herbst wird der wohl den Weg aller Fleischer gegangen sein. Darum sollen die Imker jetzt aus dem, was die Bienen brachten, auch rechtzeitig für das sorgen, was die Bienen im nächsten Jahr brauchen.

Aus dem allen folgt: Es ist durchaus wichtig und liegt im eigensten Interesse der Imker selbst, daß sie jetzt den Zucker schon bestellen und bei der Bestellung gleich bar bezahlen und daß wir uns auf eigene Füße stellen und unter Ausschaltung allen Zwischenhandels den Zucker direkt bei den Fabriken kaufen.

Wenn der gewöhnliche Staatsbürger Zucker braucht, dann sind das immer kleinere Mengen, da kann er die paar Mark, die der Zwischenhandel verteuert, schon tragen, zumal auch sein Einkommen entsprechend stieg. Der Imker aber braucht den Zucker zentnerweise, sein Einkommen stieg nicht entsprechend, denn der Honig, das ist das erste, worauf die Leute verzichten, wenn das Geld knapp wird. Da ist es also sehr notwendig und wohl begründet, daß sich die Imker den nötigen Zucker unter Ausschaltung allen Zwischenhandels direkt bei der Fabrik kaufen.

Das ist nun leicht gesagt, aber schwer getan. Eine ganze Reihe von Fabriken, die wir bisher anfragten, schrieben uns zurück, sie könnten nicht ihre alte Kundschaft bedienen, weil von der Zentralstelle zu wenig Zucker freigegeben würde und, müßten deshalb die vielen neuen Zucker-Großhandlungen abweisen.

Das ist also eine ernste neue Schwierigkeit und wie wäre der zu begegnen?

Wenn zu einer Zuckerfabrik oder zum Kartell da ein neuer Zuckergrossist kommt und will da für ein paar Hunderttausend Mark Zucker kaufen, den weisen die also einfach ab, denn ein Waggon (200 Sack) das sind schon zum mindesten 140000 Mk. und ein Waggon Zucker, das ist heute eine Bagatelle, das macht keinen Eindruck mehr. Wenn aber ein neuer Kunde kommt und hat X-Millionen als Bankguthaben in der Tasche und dabei die sichere Aussicht, daß er ein dauernder Kunde wird und noch für weitere Millionen kauft — der Gesamtbedarf der deutschen Imker mit 200000 Sack à 700 Mk., das sind 140000000 Mk. — Wenn da also die deutschen Imker endlich einmal einig und vernünftig werden wollten, dann wären sie mit 140000000 Mk., für die sie jährlich mindestens Zucker brauchen, auf dem Zuckermarkte eine Großmacht, der man nicht mehr die Türe weist, gar nicht weisen kann.

Aber mit dieser Einigkeit da hat es vorläufig noch gute Wege. Als ich im vorigen Jahre die irrtümliche Nachricht brachte, daß mit dem Herbst die Zuckerzwangswirtschaft falle und alle Genossen aufforderte, ihren Zuckerbedarf bei der Geschäftsstelle anzumelden, da haben noch nicht einmal die Hälfte der Mitglieder angemeldet. Das ist so, als wenn ein Heer in die Schlacht ziehen muß und die Hälfte von dem Heere kommt dann so nach und nach ein halbes oder ganzes Jahr zu spät und sagt: Melden uns gehorsamst zur Stelle, hier soll doch die große Schlacht sein. Dann lachen ihnen die Gegner ins Gesicht und sagen: Ja, die war vor einem halben Jahr, aber nun, weil ihr da seid, wollen wir euch auch noch abschlachten.

Wenn zum Kampfe angetreten werden muß, dann muß auch der Führung willig und pünktlich gehorcht werden, sonst kommt dabei nur lächerliche Krähwinkelei raus, da kann auch der klügste und entschlossenste Führer nichts ausrichten. Es nehme sich darum nun jeder vor, jetzt, wo es gilt Ordre zu parieren, fest mit an einem Strange zu ziehen, dann wird und muß das Werk gelingen.

Muß gelingen aus folgendem Grunde. Wir von der Genossenschaft können uns mit einem Aufschlag von 5% begnügen, das sind 35 M. pro

Sack, 18 M pro Ztr. Wir setzen also den Kaufpreis pro Sack (Dztr.) auf 735 M., pro Ztr. auf 368 M. Allerdings frei bleibend, dann kommen erst noch die neuen Zuckersteuern darauf oder sonstige „unangenehme Überraschungen", dann ändert sich selbstredend dieser Preis. Aber fest bleibt, daß wir mit 5 % Nutzen arbeiten können. Damit können wir sehr wohl bestehen, denn das macht bei 30 000 Sack 30 000 $\times$ 35 = 1 050 000 M. Damit decken wir alle Unkosten, es bleibt noch ein schöner Batzen übrig zu einem Reservefonds, zur Verzinsung der Einlagen der Mitglieder.

Mit 5% Nutzen kann aber, wie die obige Rechnung zeigt, kein Zuckergrossist arbeiten, damit kann er bei weitem noch nicht einmal die Bankzinsen zahlen. Da könnten höchstens diejenigen Firmen mit konkurrieren, die bisher Freys Hoflieferanten waren und zu Millionären wurden. Die haben das eigne Geld dazu und werden sich sagen, das war so ein feines Geschäft mit den Imkern, die Kundschaft wollen wir uns erhalten und wenn wir gar nichts verdienen, dann legen wir unsere Millionen in Zucker an und sichern sie auf diese Weise, daß uns nichts verloren gehen kann. Aber wenn da auch noch Scharen von Imkern gedankenlos hinter den Leithammeln hertraben, die bisher die „Rückvergütungen" (siehe Vermischtes) in die Taschen steckten und dafür die Imkerherde den Scheermeistern der Imkervereinigung vor die Scheere führten, auf die Dauer geht das Geschäft doch nicht, denn diese Grossisten werden sich schon mit der Zeit von selbst sagen, was soll ich für 5% arbeiten, die bringt mir mein Kapital ja ohne Arbeit, als Zins wenn ich es gut anlege; und den Schäflein gehen doch mit der Zeit die Augen auf und sie erkennen ihre Leithammel und Scheermeister und einer nach dem andren schwenkt ab.

Auch die kleinen Genossenschaften, die sich hier und da gebildet haben, können auf die Dauer nicht bestehen, wenigstens nicht gegen uns aufkommen, weil sie mit ihren kleinen Aufträgen nicht direkt an die Fabriken herankommen können, sich regelmäßig der Vermittelung eines Grossisten bedienen müssen, wenn sie nicht zufällig eine Fabrik finden, die nicht beim Kartell ist. Aber die sind doch wohl dem Kartell meist nur deshalb fern geblieben, weil sie als Außenseiter hofften, höhere Preise zu erzielen, als die festgesetzten Kartellpreise.

Wir selbst aber können auch nur dann an die Fabriken oder das Kartell herankommen, wenn wir mit ganz großen Aufträgen kommen.

Wie sind nun die ganz großen Aufträge zu schaffen?

Aus unseren 15 000 Mitgliedern der Genossenschaft ganz sicher nicht. Denn die haben höchstens 3000 Ztr. nötig. Das sind 15 Waggons, und die können wir wegen dem Auseinanderwohnen der Genossen und den hohen Bahnfrachten noch nicht einmal an einer Stelle kaufen. Deshalb heißt es nun: Es müssen alle Imker herangezogen werden, einerlei, ob sie Genossen sind oder nicht.

Dem steht nun allerdings die Bestimmung der Statuten in § 1 entgegen, wonach wir nur an Mitglieder der Genossenschaft liefern können. Mitglied der Genossenschaft kann aber auch jeder Verein werden, und wenn der Verein nur ein Anteil à 100 M. zeichnet, so sind wir berechtigt, seine sämtlichen Mitglieder zu beliefern, wenn sie durch den angeschlossenen Verein bestellen. Alle Abonnenten der „Neuen" sind bekanntlich Mitglieder des Verbandes deutscher Bienenzüchter. Der Verband ist aber Mitglied der Genossenschaft. Folglich können auch sämtliche Abonnenten der „Neuen" ihren Zucker durch die Genossenschaft beziehen. Diese Einrichtung mag manchem besonders eifrigen Mitglied der Genossenschaft bedenklich erscheinen. Aber — wir müssen doch vor allen

Dingen darauf bedacht sein, daß wir einen großen Umsatz in Waren, besonders in Zucker bekommen. Denn nur dann können wir auch billig liefern, weit billiger wie jeder andre. Sind wir aber nur auf den Umsatz mit den verhältnismäßig wenigen Genossen angewiesen, dann ist das Geschäft lahm von vornherein, wir können auch nicht so billig liefern, wie bei großem Umsatz.

Wir müssen weiter bedenken, daß es vielen armen Imkern schwer oder gar unmöglich ist, die 100 M. Beitrag aufzubringen, wenn auch Ratenzahlung gestattet ist und daß wir weiter — wenn wir den Geschäftsbetrieb nach englischem Muster einrichten: Barzahlung bei Bestellung, wir gar keine weiteren Betriebskapitalien vorläufig nötig haben, wir haben bereits mehr wie genug und können daran denken, die Geschäftsanteile ganz erheblich herabzusetzen, vielleicht auf 20 M; das kann aber erst die nächste Generalversammlung bestimmen. Wir müssen uns also vorläufig in der oben erwähnten Weise helfen, um den großen Umsatz erreichen zu können. Mir erscheint es auch kleinlich, auch nur den Schein zu erwecken, als wollten wir irgend welchen Druck ausüben, um die Imker zum Beitritt zur Genossenschaft zu drängen. Wenn die Imker erst sehen, daß wir in der Genossenschaft Tüchtiges leisten, ihnen große Vorteile verschaffen, dann kommen sie schon ganz von selbst ohne Druck. Außerdem können wir auf diese Weise den bisherigen Genossen, die uns in gutem Vertrauen ihr Geld gaben, dafür höhere Dividenden zuweisen, als wenn wir den Geschäftsertrag auf zu viele Anteile verteilen müssen.

Darum wollen wir nicht kleinlich sein und vor allen Dingen trachten, daß wir möglichst viel Zucker absetzen. Wir hier können freilich nur an Mitglieder der Genossenschaft liefern und das kann also auch ein Verein sein, der nur einen Anteil gezeichnet hat. Was dann durch diesen Verein bestellt wird, können wir liefern. Es steht auch dem nichts im Wege, wenn wir den Vereinen die bei uns bestellen, einen Sonderrabatt für ihre Vereinskasse von $^1/_2$% also von 3,58 M. pro Dztr. zubilligen. Es geht uns auch nichts an, wenn einzelne Mitglieder der Genossenschaft oder unseres Verbandes für andere Imker oder für Private den Zucker mit bestellen und wir werden auch denen, sofern sie Bestellungen von mindestens 50 Ztr. Zucker machen, für die Mühe, die sie sich im Interesse der Genossenschaft machten, das Recht zugestehen, sich bei Einsendung der Kaufsummen $^1/_2$% zurückzubehalten, denn jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert und umsonst können heute nur noch wenige Zeit und Kraft aufwenden.

Ich erfahre soeben, daß die bekannte Zuckerhandlung in Hannover, die während der Zwangswirtschaft zur mehrfachen Millionärin wurde, den Zucker neuer Ernte zu 380 M. pro Ztr. also zu 760 M. pro Sack liefert. Wir sind mithin von vornherein 25 M. pro Sack billiger. Bei dieser Preisspannung würden also die deutschen Imker, wenn sie ihren gesamten Zuckerbedarf bei uns deckten, folgende Riesensummen ersparen: Bei der Zwangswirtschaft wurden 170 000 Sack Zucker an die Imker abgegeben. Bei der freien Wirtschaft läßt sich demnach der Verbrauch auf mindestens 200 000 Sack annehmen. Wenn nun an jedem Sack bei dem Einkauf durch die Genossenschaft schon 25 M. erspart werden können, so würden die deutschen Imker bei uns zunächst $200\,000 \times 25 = 5\,000\,000$ M. ersparen. Dabei würde die Genossenschaft noch einen Bruttogewinn von $35 \times 200\,000 = 7\,000\,000$ M. jährlich machen. Diese 7 Millionen fließen aber nicht in die Tasche von einzelnen Händlern, die uns nichts angehen, sondern die kommen nach Abzug der Geschäftsunkosten und Rücklage zu einem Reservefonds, der auch den Imkern gehört, wieder den

Imkern zu als Geschäftsgewinn auf die Anteilscheine zur Genossenschaft. 5 Millionen und 7 Millionen, das sind zusammen 12 Millionen, die die deutschen Imker sich dann noch alljährlich bei unserer Genossenschaft ersparen können. Sollte der Fall eintreten, daß uns vom Kartell etwa die Verpflichtung auferlegt würde, die Zuckerhändler nicht zu unterbieten, also auch 380 M. zu fordern, so fließt selbstverständlich der dadurch erzielte übergroße Geschäftsgewinn in einer noch zu bestimmenden Weise doch den Imkern zu. Andere Grossisten, bei denen wir anfragten, fordern aber nicht 25, sondern 110 M. mehr als wir. Bei unserer Genossenschaft gibt es, solange der alte Freudenstein die Führung hat, keinerlei Geheimnisse, da gibt es auch keine Rückvergütungen, da kann jeder Imker, ob er Freund oder Feind ist, ganz genau erfahren, wohin jeder einzelne Groschen kommt. Das ist der Unterschied zwischen dem System Frey und dem System Freudenstein: Wir werden beweisen, daß wir damit der deutschen Imkerschaft am besten dienen: Volldampf voraus! Jetzt heißt es alle Kraft einsetzen für die Genossenschaft. Die Bahn liegt frei vor uns, und ich denke, der Weg ist jetzt jedem klar und das Ziel ist ein großes. Ich allein kann es aber nicht schaffen, ich erwarte deshalb, daß alle, die bisher treu zu mir hielten, jetzt überall unsere Fahne hochheben: Die Vereine und die einzelnen Imker bearbeiten und Zuckerbestellungen sammeln und diese nebst den Beträgen für den bestellten Zucker auf das Postscheckkonto der deutschen Imkergenossenschaft Frankfurt a. M. N. 80728 einsenden.

Die Arbeit muß unverzüglich und mit aller Kraft sofort aufgenommen werden, — man denke an den oben erwähnten Vergleich mit einer Schlacht, zu der die Truppen vereinzelt und zu spät kommen — darum: Alle Mann an Bord, damit die Riesensummen zusammen kommen, mit denen wir nur die Türen zu den bisher den Imkern verschlossenen Zuckerfabriken öffnen können, die uns, wie ich oben zeigte, so lange im allgemeinen verschlossen sein werden, bis wir mit Summen antreten, die auch diesen Leuten Achtung und Beachtung abnötigen. Darum nochmals: Alle Mann an Bord! Volldampf voraus!

Laßt euch bei der Arbeit in den gegnerischen Vereinen nicht einschüchtern. Wie es mit den Vorwürfen gegen Freudenstein steht, zeigen die Artikel: Waffen der Gegner und Untersuchung gegen Frey und Genossen.

Die Mittel zum Ankauf der größten Zuckermengen bringen wir schon auf. Wenn wir für den Anfang nicht genug Geld von Imkern haben sollten, so haben wir begründete Aussicht, daß uns mehrere Millionen von anderer Seite zur Verfügung gestellt werden. Wir bestreben uns aber, das zu umgehen, weil wir sonst die Zinsen, die wir für fremdes Geld zahlen müssen, aufschlagen müßten. Diejenigen, die mit verspäteten Bestellungen kommen, müssen sicher teurer kaufen. Außerdem ist zu bedenken, daß es eine ungeheure Arbeit gibt, die Bestellungen zu sammeln, nach Fabrikbezirken zu ordnen, den Zucker zu kaufen, die Frachtbriefe und Anhängezettel zu schreiben und dann den Zucker zum Versand zu bringen. Das erfordert viel Zeit, deshalb müssen wir so früh wie nur möglich die Aufträge haben. Das eingesandte Geld kommt sofort auf die Bank in Sicherheit, bis es zur Bezahlung des Zuckers gebraucht wird.

Wer das Geld nicht selbst hat, der leiht es sich bei seiner örtlichen Sparkasse (Raiffeisen- oder Reichsverband), von hier aus kann Kredit nicht gewährt werden. Damit dürfte nun wohl alles klar sein.

Es kann aber auch der tüchtigste Feldherr keine Schlacht gewinnen, wenn er keine Soldaten hat, die tapfer mitstreiten. Die Freudensteiner, das sind

10000 Mann, die überall im Reiche wohnen. Wenn jeder seine Schuldigkeit tut, muß der Sieg unser sein. Unser Schild ist rein, die Vorwürfe der Gegner treffen uns nicht. Wir fechten mit offenem Visier. Wir sagen ehrlich, was der Zucker kostet, was wir als Aufschlag nehmen und wohin jeder Pfennig kommt. Wie ich Heydt zu unserer Genossenschaftssitzung zuließ, so kann auch jeder Gegner künftig daran teilnehmen. Wir haben keine Geheimnisse, alles soll das volle Licht der Oeffentlichkeit vertragen können. Alle Mann an Bord! Volldampf voraus!

Freudenstein.

Verwendung dargebotenen Wachses durch die Bienen.

Um festzustellen, ob es möglich und angebracht ist, den Bienen das Wachs darzureichen, welches sie zum Aufbau der Zellenwände auf ihnen gereichte Mittelwände bedürfen, stellte ich mir Mittelwände aus gefärbtem Bienenwachs her, um diese für meine Versuche zu verwenden.

Als Färbemittel nahm ich ungiftige trockene Anilinfarben, die ich dem flüssigen Wachs beimischte und durch längeres Rühren desselben recht gleichmäßig zu verteilen suchte. Die Ausführung gelang gut und ich erhielt schöne rote, gelbe, grüne und schwarze Mittelwände. Weiße Mittelwände stellte ich mir aus gebleichtem Wachs her.

Meiner Beuteform entsprechend goß ich die Waben 22 : 36 cm groß. Ich fertigte sehr starke Mittelwände mit 100 bis 110 Gramm Wachsgewicht und sehr schwache mit 50 bis 55 Gramm Wachsgewicht an.

Nun zerschnitt ich diese Waben in gleichmäßig breite Streifen und fügte je drei verschieden gefärbte zu einer Mittelwand zusammen, die ich durch geeignete Völker direkt am Fenster des Brutraumes ausbauen ließ.

Diesen Platz wählte ich, um die Bienen beim Bauen beobachten, und um ein Bestiften der Zellen mit Eiern oder ein Anfüllen der Zellen mit Honig möglichst vermeiden zu können. Es ergab sich, daß die Bienen diese Mittelwände sehr gern annahmen. Die starken Mittelwände nagten sie schwächer und verwendeten das abgenagte Material zum fertigen Aufbau der Zellenwände.

Da die Mittelwände aus drei verschieden gefärbten Streifen zusammengesetzt waren, so konnte ich ferner feststellen, daß die Baubienen sich bei ihrer Arbeit vom Platze bewegen, denn sie hatten vom linken einem roten Streifen Wachspartikelchen nach dem mittleren weißen Streifen, von dem rechten schwarzen Streifen Partikelchen nach dem mittleren weißen Streifen und von diesem weißen Streifen Partikelchen nach rechts und links auf den roten bezw. schwarzen Streifen getragen.

Die schwachen Mittelwände, die nur 50—55 Gramm Wachs enthielten, benutzte ich in derselben Weise. Zunächst verwendeten auch bei diesen die Bienen von den Mittelwänden abgenagtes buntes Wachs zum Aufbau der Zellenwände.

Zum fertigen Aufbau derselben genügte aber die Wachsmenge dieser Mittelwände nicht, denn mehr als die letzte obere Hälfte der Zellenwände bestand aus weißem, reinem, von den Bienen selbst geschwitztem Wachs.

Bekannt war schon vor diesen Versuchen, daß die Bienen den im Stocke vorhandenen alten Waben nach Möglichkeit Wachs entnehmen, um es zum Aufbau neuer Waben und zur Ausbesserung schadhafter Wabenstellen zu verwenden.

Diese Tatsachen beweisen, daß die Bienen erst dann selbst Wachs produzieren, wenn der so dargereichte oder vorhandene Baustoff nicht mehr ausreicht. Ein Bedürfnis nach Wachsproduktion liegt also nicht vor.

Trotzdem ist im Bienenvolk eine gewisse Freude am Bauen von Waben vorhanden.

Aus diesen Versuchen ergibt sich für die Praxis die Lehre, die künstlichen Mittelwände stark herzustellen. (Größe 22 : 36 cm etwa 10 Stück auf 1 kg.)

Auch bestätigen diese Versuche, daß die Bienen kluge Tiere sind, die verstehen, sich meisterlich in alle Lagen zu schicken.

Daß die Waben aus reinem Bienenwachs hergestellt sein müssen, haben wir schon zu der Zeit gelernt, als uns die Fabrikanten noch regelmäßig Mittelwände aus Surrogaten verkauften, aus Ceresin, dem 4—5 % Karnaubawachs zugesetzt war.

Da zeigten uns die Bienen oft mit großer Deutlichkeit, daß sie mit diesem Betruge nicht einverstanden waren, denn sie zernagten diese Mittelwände sehr oft einfach zu Gemülle.

Ich habe vorher erwähnt und bewiesen, daß sich die Bienen beim Bauen von der Stelle bewegen.

Um festzustellen, wie weite Wege sie hierbei zurücklegen, namentlich ob sie die Wabenseite, auf der sie sich beim Beginn des Bauens befinden, verlassen, stellte ich folgende Versuche an. Ich nahm eine stark erwärmte dünne Blechtafel von der Größe einer Wabe, legte schnell auf die eine Seite eine aus drei verschieden gefärbten Streifen (rot, schwarz und grün) hergestellte Wabe, auf die andere aber eine aus gebleichtem Wachs gegossene weiße Wabe. Die Wärme der Blechtafel bewirkte, daß beide Waben fest anschmolzen, und daß ich so eine starke Mittelwand erhielt, die auf der einen Seite weiß, auf der andern Seite dreifarbig bunt war. Wanderten nun die Bienen beim Bauen von der einen Wabenseite auf die andere, so mußten sie auch, da sie mit Wachsbrocken wandern, wie ich nachher noch weiter beweisen werde, auf die weiße Wabenseite buntes Wachs und auf die bunte Wabenseite weißes Wachs übertragen. Das geschieht aber nicht, wenn der Stock vor jeder Störung bewahrt bleibt.

Nimmt man dagegen während eines solchen Versuches Störungen an dem Volke vor, namentlich solche, wie sie beim Herausnehmen von Waben verursacht werden, so findet man gefärbte Wachsteile in größeren oder geringeren Mengen auch auf anderen Waben vor.

Dies zeigt, daß die Bienen beim Bauen nur ganz geringere Ortsveränderungen vornehmen, die sich lediglich auf die Wabenseite erstrecken, auf der sie sich gerade befinden.

Nur bei Störungen verlassen sie ihren Platz auf weitere Strecken und lagern die im Munde mitgeführten Wachsteilchen ab, wo sie eben durch die Störung hingetrieben wurden.

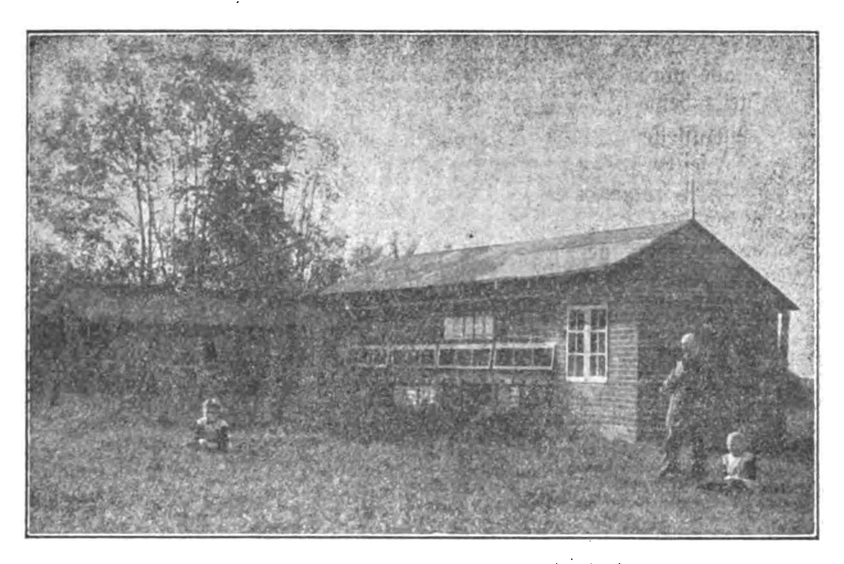
Läßt man buntgefärbte Waben bebrüten, so fällt naturgemäß die Bedeckelung der Brut auch bunt aus, da die Bienen das Bedeckelungswachs stets von dem Wachs der Brutwabe selbst entnehmen.

Um dieses festzustellen, genügt ein Blick in ein Volk, welches verschieden alte, mit Brut besetzte Waben hat. Die frisch gebaute Wabe, die noch ganz hell ist, zeigt ganz helle Bedeckelung der Brut. Je älter, je dunkler also die Wabe ist, um so dunkler ist auch die Bedeckelung der Brut.

Wie gelangen die Bienen nun zu dem Wachs, ohne der Wabe zu schaden? Es geschieht dies auf zwei verschiedenen Wegen.

Jede fertig ausgebaute Bienenwabe zeigt an den oberen Zellenrändern Verdickungen der Zellenwände, Verstärkungsleisten, die x-förmig sind. Diese Verstärkungs- oder Schutzleisten, wie ich sie auch nenne, werden überflüssig, wenn die Zelle bedeckelt wird. Das Wachsmaterial, aus dem sie bestehen, wird deshalb für den Bau der Zellendeckel verwendet. Dieses Material allein genügt jedoch nicht für die Bedeckelung der Brut. Es ist noch eine zweite Quelle dafür vorhanden.

Durch den dauernden Druck, welcher bei Brutwaben von allen Seiten bei gleichzeitiger genügender Erwärmung des Wachses auf die Zellenwände ausgeübt wird, zieht sich das Wachs langsam von der Mittelwand her nach dem oberen Zellenrand und wird hier noch zur Verdeckelung der Brut verwendet. (Bei der Bedeckelung des Honigs ist der Vorgang etwas anders.)



Bienenstand des Herrn Lehrer Daden in Poggensee bei Oldesloe i. Holst.

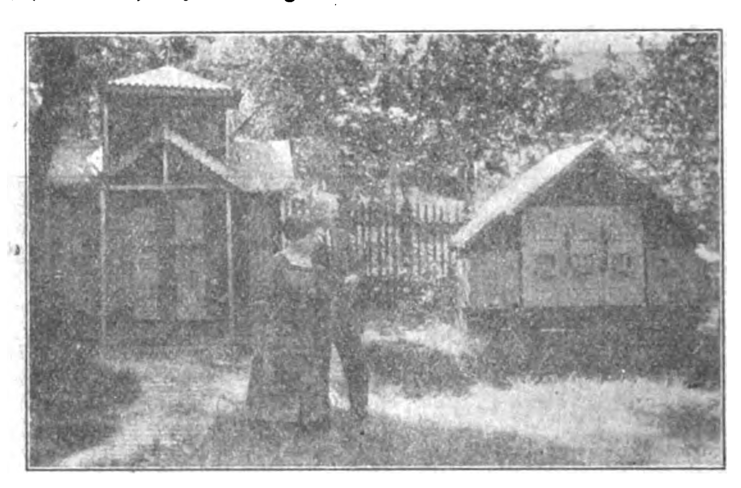
Das Wachs der Zellenwände wird durch Nymphenhäute ersetzt. So ist auch zu erklären, daß alte, oft bebrütete Waben beim Einschmelzen bedeutend weniger Wachs ergeben, als seltener bebrütete.

Zwingt man die Bienen, in uralte Waben Brut einzuschlagen, deren Wachs von den Zellenwänden durch Nymphenhäute schon vollständig verdrängt ist, so wird hier die Bedeckelung der Brut wieder heller, weil eben das vorhandene Wachs für die Bedeckelung nicht mehr ausreicht und die Bienen frisch produziertes als Ersatz nehmen müssen.

Beim Ausschlüpfen der Arbeitsbienen und Drohnen müssen diese Tiere die Zellenbedeckelung selbst zernagen, um ihren Weg ans Licht zu finden. Hierbei fällt ein Teil der Deckel auf den Stockboden und wird als Abfall entfernt. Die Teile des Deckels aber, die noch an der Zelle hängen blieben, werden von den anderen Bienen wieder aufgenommen und zur Ausbesserung der beim Ausschlüpfen junger Tiere entstandenen Zellenschäden und zur Wiederherstellung der Schutzleisten benutzt. Ergibt sich bei dieser Arbeit ein Überschuß an Wachs,

so wird dieses für künftigen Bedarf in weiselnapfähnliche Gebilde von oft weit über Haselnußgröße zusammen getragen und aufbewahrt.

Ich beanspruche die hier niedergeschriebenen Beobachtungen und Versuche, soweit ich sie nicht selbst als bekannt gekennzeichnet habe, als mein geistiges Eigentum, welches ich nachweislich zum Teil bereits 15 Jahre lang besitze. Ich habe fast ausschließlich nur in meinen Lehrkursen darüber gesprochen und mir ausbedungen, daß ein weiterer Gebrauch davon nicht gemacht werden dürfe, bis ich in die Lage kommen würde, die Kosten für die Drucklegung eines von mir verfaßten Buches zu erübrigen.



Bienenstand des Herrn Carl Großer in Limbach i. Sa.

Leider ist mein Ersuchen nicht geachtet worden. Es hat jetzt eine Veröffentlichung stattgefunden, die nicht dattfinden durfte, die mich in die Zwangslage versetzt, die Bekanntgabe meiner sehr anstrengenden und aufopfernden Arbeiten an dieser Stelle vorzeitig zu vollziehen. **Bohm.**

Rundschau.

600 Kilometer weiter östlich wird diese Rundschau geschrieben, denn der Rundschauer ist nach Wiesau bei Bunzlau in Schlesien versetzt worden, will aber der gewohnten „Neuen" trotzdem treu bleiben, und so viel an ihm liegt, ihr im schönen Schlesierlande weiteren Boden verschaffen. So gern ich nach meinem lieben Ostelbien zurückgegangen bin, ich möchte das Jahr, das ich im lieblichen Lahntal verleben durfte in meiner Erinnerung nicht missen. Land und Leute kennen zu lernen, hat noch niemand geschadet, trägt vielmehr zur Erweitung des geistigen Horizonts bei und hat bei mir die Liebe zu unserem unglücklichen Volke noch gesteigert, sofern das noch möglich war. Es hat mich erkennen gelehrt, daß trotz und trotz allem noch viel, unendlich viel geistige und sittliche Werte im Volke schlummere, die einem den Glauben an seine Zukunft wiedergeben; es geht einem dann aber auch das Bewußtsein des ungeheuren Frevels auf, der in diesen Tagen im Namen der „Gerechtigkeit" an unserem Volke verübt wird. —

„Jeder kräftige Ruck nach vorwärts in einer Sache ist ein betontes „Ja" für ihre Notwendigkeit, ihre Daseinsberechtigung." Wahrlich, ein großes Wort gelassen ausgesprochen und man kann auch seine Berechtigung nicht bestreiten, wenn man liest, in welchem Zusammenhang sie von dem auch bei uns in weitesten Kreisen bekannten österreichischen Imker und Züchter Guido Sklenař im „Bienenvater" ausgesprochen werden. Sie beziehen sich auf eine Züchterkonferenz, die in Österreich stattgefunden hat und die, ein Beweis dafür, daß das Bewußtsein von der Bedeutung der Rassezucht allgemeiner wird, „außerordentlich gut" besucht war und die Gründung einer niederösterreichischen Züchtervereinignng zur Folge hatte. Und auch wir sollten seine Mahnung beherzigen, wenn er im Zusammenhang damit zur tätigen Mitarbeiterschaft in den Zweigvereinen aufruft. In

der Tat, die Schaffung von Züchtervereinigungen könnte, fußend auf verständnisvolle, tatkräftige Unterstützung der Zweigvereine, Ordnung in das Durcheinander unserer züchterischen Bestrebungen bringen.

Man kann Sklenar auch darin beipflichten, daß die einseitige Betonung der Stockrage verfehlt ist, wenn man darüber versäumt, sein Augenmerk auf unsere Immen zu richten.

Einsichtige Imker aller Orten haben erkennen gelernt, daß wir in unserem Betrieb den Kurs ändern müssen. Bisher waren wir es vielfach gewohnt, der Wohnung für unsere lieben Immlein das Hauptinteresse zuzuwenden. Nun aber haben wir erkennen gelernt, daß das nicht der richtige Weg nach vorwärts war, an der Spitze muß die Wahlzucht marschieren, denn nur sie allein wird uns in erster Linie eine gesicherte Imkerzukunft schaffen. Durch einfache simple Worte will ich dies beweisen. „Ein gutes Rassevolk wird auch in der schlechtesten Wohnung etwas Gutes leisten, während ein minderes Volk auch in der besten Wohnung nichts leistet, d. h. dem Imker keinen Gewinn, sondern nur reichliche Sorgen und Auslagen bringt."

Man könnte hier allenfalls noch ergänzend hinzufügen, daß es wirklich an der Zeit wäre, wenn in der Stockfrage gebremst und der so gewonnene Druck der Wahlzucht zu gute käme. Wenn man zwar das eingangs erwähnte Wort Sklenars konsequenterweise auch in Bezug auf die Bienenwohnung wird gelten lassen müssen, so muß man doch aber auch zugeben, daß den diesbezüglichen Notwendigkeiten durch die in den letzten Jahren auf den Markt gekommenen Erzeugnisse an Beuten, die oft geradezu Typen bedeuten, genüge getan sei.

Was die Organisation dieser Züchtervereinigung anlangt, so hat Sklenar sie auf die einfache Formel gebracht:

„Mitglied der Züchtervereinigung kann jeder Einzelimker werden. Viel lieber aber würden wir es sehen, wenn sich Zuchtgruppen in den Zweigvereinsgebieten bilden würden, weil dadurch die Verbreitung einer guten Rasse mit ihren Erfolgen viel schneller vor sich ginge. Ein Mitglied der Zuchtgruppe übernimmt die Zucht für alle Mitglieder gegen den von der Züchtervereinigung vereinbarten Preis pro Königin. Wenn nun alle Mitglieder dieser Zuchtgruppe ihre Völker veredeln, so wird mit einem Schlage das ganze Vereinsgebiet von miserablen Stämmen frei und die Weiterzucht ist dann förmlich ein Kinderspiel, was alles ein Einzelmitglied nicht erreichen kann."

Sklenars Ausführungen haben auch in der reichsdeutschen Imkerpresse bereits ein Echo gefunden. Angeregt durch einen Besuch bei Skl. breitet sich Goeritz, Unruhstadt, in dem „Praktischen Wegweiser" über die großen Vorteile aus, welche die Einführung durchgezüchteter Rassen mit sich bringt, und Harney regt im Anschluß daran zur Gründung einer „Deutschen Züchtervereinigung" an. Möge der Erfolg derartig sein, daß er wie Sklenar sagt, ein „Dokumentiertes Ja" für die Notwendigkeit allgemein durchgeführter Rassezucht bedeutet.

Die Frage der Wahl- und Rassezucht ist erfreulicherweise derart in Fluß, daß Dr. Zeiß in der „Leipziger Bienenzeitung" bereits zur drohenden „Überzüchtung" mahnend glaubt, Stellung nehmen zu müssen. Was da in dem kurzen „Rassevölker" überschriebenen Artikel gesagt ist, genügt von ernstestem Nachdenken und gewissenhafter Beobachtung. Er knüpft an die bekannte Erfahrung an, daß sich die gewünschten Eigenschaften beim Zuchtobjekt nur auf Kosten anderer hochzüchten und steigern lassen. Und in dieser Richtung liegen die Gefahren der Überzüchtung.

Man könnte sagen, daß Rassen niemals sind, sondern waren und werden. Es gibt hier kein Stehenbleiben und Gleichsein. Auch wo mit Recht von „Rasse" gesprochen wird, wird die genauere Prüfung ergeben, daß es sich um etwas handelt, was sich wandelt. Manche Eigenschaften sind in der Rückbildung begriffen, andere prägen sich stärker aus. Der Bienenwirtschafter wird bei seiner Rassenzucht die Möglichkeit im Auge behalten, daß selbst erwünschte Eigenschaften „überzüchtet" werden können."

Wie das gemeint ist, zeigt sein Hinweis auf die Heidevölker, über die er sagte:

„Die Heidevölker, die infolge einer bestimmten Art gehalten zu werden, zu der Apis Lehzeni geworden sind, werden dies, indem dieselbe Art der Haltung fortgesetzt wird, immer mehr. Je mehr Wanderung und Fütterung verbessert und fest geordnet werden, desto weniger ist diese Biene auf Findigkeit angewiesen, desto mehr kann sie in Büscheln von Weiselzellen schwelgen. Sie erscheint anderen Anforderungen gegenüber als minderwertig, sie leistet aber vortrefflich, was sie leisten soll. Warum haben die Heidimker dennoch fremdes Blut eingekreuzt? Sollten sie damit so gar unrecht nicht gehabt haben?"

Das mag nachdenklich stimmen und uns warnen vor jeder Sportfexerei in der Rassezucht. Scharfe gewissenhafte Beobachtung übt er selbst an seinen „Odenwäldern" die er zieht, und sein vernünftiger Standpunkt sollte der aller Rassezüchter sein:

„Ich stehe meinen Rassevölkern keineswegs kritiklos oder nur begeistert gegenüber. Es ist mir wohlbekannt, daß unserer alten heimischen Biene die Bauern schließlich vorwarfen, daß sie selbst in den kleinen Körben zuweilen nicht mehr schwärmen wollte. Immer bin ich auf der Ausschau nach Anzeichen beginnender oder schon vorhandener Überzüchtung. Und ich habe deren gefunden und glaube, daß es um den Wert unserer Rassevölker minder gut stünde, wenn nicht die Biene auch den selbstbewußtesten Züchtern immer wieder Schnippchen schlüge."

Am präzisesten ist der Kern seine Gedanken wohl in den Satz ausgeprägt:

„Die Wahlzucht geht der Rassezucht voran und folgt ihr." Man ist nicht fertig, indem man sich eine Rassekönigin kommen läßt, man soll auch sie nicht anbeten, sondern benutzen. Die Frage ist nicht, wie die Rasse der Königin ist bzw. am Ursprungsort war, die Frage ist, was auf dem eigenen Stand daraus wird, was man damit macht."

Mir liegt der Sonderdruck des „Archivs für Bienenstände" von Dr. Armbruster vor, der die Bekämpfung der Wachsmotte durch Zyklon behandelt. Die Imkerpresse hat ja wiederholt darauf hingewiesen, aber es lohnt doch, an der Quelle zu schöpfen, einen Blick zu tun in die Stätte sorgsamster experimenteller Arbeit, die uns diese Zeitschrift nahe bringt. Sorgsam und allseitig durchgeführte Versuche, eine peinlichst aufgestellte Tabelle über die Wirkung der Zyklondämpfe auf die verschiedensten Versuchsobjekte werden uns in diesem Sonderdruck geboten. Selbstverständlich ist auch die „Praktische Anwendung" durch den Bienenwirt bis ins Kleinste erörtert. Das Archiv für Bienenkunde sollte in jedem Imkerverein Gegenstand aufmerksamster Beachtung sein.

Tschechische Methoden. Kaum für möglich sollte man halten, was in der „Vcela moravska" der „Imker" Henrie Jenes als Schwarmverhinderungsmittel empfiehlt: Entdeckeln gesamten Brutwaben bis auf zwei bei Eintritt der Haupttracht. „Sollte trotzdem das in 14 Tagen auf Schwarmgedanken kommen, so ist die Operation zu wiederholen, was aber in den seltensten Fällen notwendig sein wird." So behandelte Völker sollen einen riesigen Arbeitseifer entwickeln, der mit dem eines Vorschwarmes verglichen werden kann.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß deutschen Imkern ein so brutales Verfahren wider den Strich geht, und mit Recht sagt Hofmann in der Bayr. Bienenzeitung hierzu:

„Abgesehen von der Rohheit dieses Verfahrens käme Henri Jenes doch weiter, wenn er durch rechtzeitige Abgrenzung des Brutnestes die Brut überhaupt nicht erzeugen ließe."

Das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten würdigt in einem Erlaß „Förderung der Bienenzucht unter dem Försterstande" betreffend die Bedeutung der Bienenzucht also:

An die Herren Regierungspräsidenten.

Es steht fest, daß die Bienenzucht erhebliche Mengen wertvoller Erzeugnisse liefert in Form von Honig und Wachs, es steht aber auch fest, daß diese Mengen bei rationellem Betrieb noch wesentlich steigerungsfähig sind. Dies ist umsomehr angezeigt, als die Bienenzucht neben dem unmittelbaren auch mittelbaren Nutzen zeitigt. Die wissenschaftlichen Forschungen der letzten Zeit haben ergeben, daß die Bienen für die Befruchtung der Blüten von Oelpflanzen (Raps), Klee, Serabella, Obstbäumen u. a. und damit für den erfolgreichen Betrieb der Landwirtschaft und Gärtnerei von wesentlicher Bedeutung sind. Diese bislang viel zu wenig gewürdigte Tatsache muß den beteiligten Kreisen nachdrücklichst vor Augen geführt werden.

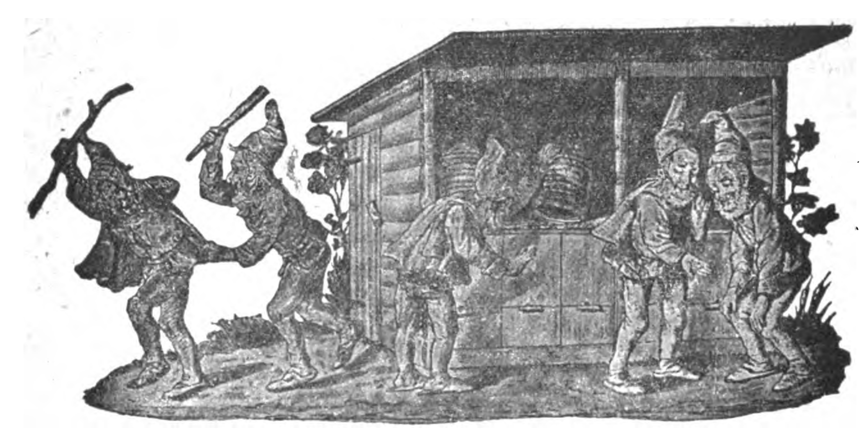
Auch die Trachtverbesserung ist darin nicht vergessen und wird wie folgt befürwortet:

„Der Forstbetriebsbeamte ist in der Lage, in seinem Revier für die Erhaltung und Verbesserung der Bienenweide, namentlich Pflege der Baumtracht tätig zu sein und auf diese Weise eine grundlegende Vorbedingung für den einträglichen Betrieb der Bienenzucht zu erfüllen. Denn die Baumtracht und die (Herbst)-Wanderung im Waldgebiete gewährleisten der Bienenzucht eine gewisse Regelmäßigkeit des Ertrages, in verschiedenen Gegenden bilden sie die Hauptertragsquellen. Die Pflege der Baumtracht einschließlich Heidetracht ist den Imkern selbst meist unmöglich, sie liegt hauptsächlich in der Hand des Försters, vornehmlich des imkernden Försters."

Das zeugt von erfreulicher Einsicht in die unerläßlichen Vorbedingungen der Bienenzucht und ihrer Ertragssteigerung. Es ist nur zu hoffen, daß der Erlaß praktische Folgen zeitigt und nicht lediglich ad acta gelegt wird, wie das mit Erlassen manchmal geschehen soll.

W. Gastauer, Wiesau bei Bunzlau.

Verschiedenes.



Waffen der Gegner. Seit 20 Jahren wehre ich mich in jedem Jahrgang der „Neuen" dagegen, daß mir von den Gegnern nachgesagt wird, Freudenstein lehrt: füttert Zucker und verkauft dies als Honig. Ich habe in meiner Zeitung und als Sachverständiger vor Gericht unter meinem Eid bekundet, daß ich trotz des bekannten Reichsgerichtsurteiles auf dem Standpunkte stehe: Wenn jemand vom Imker Honig kauft, dann erwartet er Honig aus der Blüte und nicht Honig aus dem Zuckersacke, der letztere würde ihm minderwertig erscheinen. Ich halte es deshalb für nicht richtig, wenn ein Imker Honig aus Zuckerfütterung ohne ehrliche Deklaration als „Honig" verkauft. Ich habe auch auf Grund von Versuchen nachgewiesen, daß die Herstellung von Honig aus Zucker durch die Bienen unrentabel ist, weil dabei mehr verfüttert wird, als nachher herauszuholen ist.

Trotzdem ich diejenigen mit Beleidigungsklage bedrohte, welche mir solche falsche Nachrede machten, ging die Verleumdung ständig weiter. Was die Gegner wollten, ist klar. Sie sehen in mir einen gefährlichen Konkurrenten und wollten damit nicht nur mich, sondern auch meine Schüler in bösen Ruf bringen.

Als zahlreiche hessische Imker die „Neue" zum Vereinsorgan der hessischen Bienenzüchter haben wollten, erklärte der damalige Vertreter der Landwirtschaft, Oekonomierat Gerland, wenn diese Zeitung Vereinsorgan wird, dann werden dem Verein die Regierungsunterstützungen entzogen, denn Freudenstein lehrt Betrug, er fordert die Imker auf: Füttert Zucker und verkauft es als Honig.

Als in Bayern überall die Schüler Freudensteins durch ihre guten Erfolge auffielen, da wollte der Landesbienenzuchtinspektor Hoffmann mit seiner Zunge feststellen können, daß diese Leute Zuckerhonig erzeugt hätten und brachte mehrere zu gerichtlicher Bestrafung, bis ihm dann dies Handwerk dadurch gelegt wurde, daß man ihm nachwies: Hoffmann findet, daß ein und derselbe Honig rein ist, wenn er ihm zugeschickt wird als Honig von einem Anhänger Hoffmanns, und er findet, daß derselbe Honig „Zuckerhonig" ist, wenn er ihm zugeschickt wird als Honig von einem Anhänger Freudensteins.

In neuer Zeit war in der Schleswig-Holsteiner Bienenzeitung der Satz enthalten: „Da könnte man gerade so gut nach Freudensteinschem Muster Zucker füttern und als Honig verkaufen." Als ich darauf den Herrn Rektor Breiholz verklagte, erklärte dieser, es sei ihm nichts davon bekannt, daß Freudenstein vorgeworfen würde, er lehre: füttert Zucker, verkauft es als Honig. Der zweite Teil des beklagten Satzes beziehe sich gar nicht auf Freudenstein. Mit dieser Erklärung ist er auch bisher bei den Marburger Richtern, die ich früher wiederholt mir gegenüber als befangen ablehnte, durchgekommen. Ich hänge deshalb den Fall hier niedrig, damit sich jeder ein Urteil über die Kampfesweise der Gegner bilden kann.

Als am Ende des vorigen Jahrhunderts Dickel mit seiner bekannten Lehre auftrat, wodurch er die Dzierzon'sche Parthenogenesis umstoßen wollte, da wies ich ihm zunächst nach, daß das, was er vorbrachte, gar nicht von ihm stammte, sondern aus alten Jahrgängen der Nördlinger Bienenzeitung ausgegraben war und widerlegte es ihm durch einen Vortrag in Salzburg. In diesem Vortrage hatte ich den Satz gebraucht, „ich werde Ihnen dann das Resultat der Untersuchung mitteilen, die ich im zoologischen Institut der Universität Marburg veranlaßt habe. Statt dessen stand im Stenogramm „angestellt" habe. Obwohl ich das Manuskript des Vortrages sofort beim Verlassen des Rednerpultes dem Pfarrer Fleischmann abgab, der es

dem Stenographen der Versammlung überließ und dieser es dann Fleischmann zurückgab, der es in der Leipziger Bienenzeitung richtig zum Abdruck brachte, so wußten die Anhänger Dickels daraus eine große Geschichte zu machen, ich hätte in Salzburg der Versammlung vorgeschwindelt, ich hätte im zoologischen Institut der Universität Marburg Untersuchungeu über die Partheno-genesis angestellt und das sei nicht wahr. Obwohl nun auch der Vorsitzende jener Versammlung, Exellenz von Bendh, mir zur Seite trat und erklärte, daß ich das nicht getan habe, so konnte ich doch eine Berichtigung dieser Vorwürfe nicht erreichen, da Dickel, als ich gerichtlich gegen ihn vorging, um eine Berichtigung zu erzwingen, die „Nördlinger Bienenzeitung" eingehen ließ.

Mit solchen Mitteln sucht man mich also zum Schwindler zu machen. Mich trifft das nicht im Geringsten und ich hoffe, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo sich meine Gegner der gegen mich gebrauchten Kampfmittel zu schämen haben. Freudenstein.

Freys Bienenstand mit 300 Völkern ist verbrannt. Da man 300 Bienenvölker nicht auf einen Haufen zusammenstellt, so liegt offensichtlich Brandstiftung vor. Es ist selbstredend eine Gemeinheit, die armen Bienen zu verbrennen. Wenn man etwas gegen Frey hatte, so hätte man diesen es entgelten lassen sollen, nicht seine Bienen. Aber — wie die Saat, so die Ernte. Wie manches Bienenvolk hat durch die Zuckerverteilung und Zuckervorenthaltung, die Frey gestiftet hat, elend verhungern müssen. Nun wird für Freys verbrannten Bienenstand eine große Sammlung veranstaltet. Da sage ich: den Beutel zu, keinen Pfennig für Frey! Der konnte erstens seine Bienen versichern und zweitens hat er mit der von ihm gestifteten Zuckermißwirtschaft so viele arme Imker um ihre Bienen gebracht, daß man mit Frey kein Bedauern haben kann; drittens sind durch die von Frey gestiftete Zuckermißwirtschaft so viele Zuckerhändler reich und so viele Imker arm geworden — da mögen die Frey etwas schenken, die durch ihn reich wurden, die redlichen Imker haben wahrhaftig keine Ursache dazu.

Die Untersuchung gegen Frey und Genossen durch die Staatsanwaltschaft Berlin geht weiter, deshalb ist auch das Verfahren in der Beleidigungssache Frey gegen Freudenstein einstweilen ausgesetzt. Wie ich höre, sind bei der Untersuchung bereits ganz niedliche Sachen herausgekommen. So sollen von einem Hauptverein den Imkern 600000 Mark zu viel abgenommen worden sein. Frey scheint aber seine verständnisvollen treuen Anhänger in der Patsche sitzen lassen zu wollen und will jetzt mit der ganzen Zuckersache nichts zu tun haben. Das hätten diese Leute ganz allein für sich gemacht. Ob das ihm rausheifen wird, kann ich natürlich jetzt noch nicht sagen, denn daß die von Frey in Szene gesetzte Zuckerwirtschaft gar keinen andern Zweck hatte als den, seiner V. D. J. die Kassen zu füllen, und daß das sofort auch wohl verstanden wurde und daß die V. D. J. mit diesen Geschäftchen voranging, indem sie dafür sorgte, daß nur diejenigen Zuckergrossisten zur Lieferung zugelassen wurden, die ihr 1 Proz. abgaben, das werde ich schon beweisen. Ob nun die Getreuen Freys erklären wollen, wir sind die Alleinschuldigen, oder ob sie erklären werden, wir haben uns auf die Anregung, die von oben an uns erging, zu dem, was wir taten, berechtigt gehalten, wir sind also nicht die Schuldigen, das kann mir egal sein Wird das eine Freude werden, wenn die 600000 Mark müssen rausgerückt werden. An anderer Stelle erscheinen die Rückvergütungen, die bisher meistens unsichtbar blieben, als Geschenke an den Verein. Ein Zuckerhändler hat, wie ich höre, dem von ihm belieferten Verein 40000 Mark geschenkt. Was muß der nur an der Vereinslieferung verdient haben, daß er 40000 Mark schenkt. Ob etwa die Rückvergütung sich in dieser Form mit Erfolg verschleiern läßt, wird die weitere Untersuchung ergeben.

Eine interessante Beobachtung an der Fenchelpflanze. In einer Monatsbetrachtung einer Bienenzeitung — nicht etwa in der Neuen Bienenzeitung — wies ein Imker darauf hin, daß die Imker, welche in den Fenchel gezogen wären, noch auf einigermaßen Tracht rechnen könnten. Nun habe ich gerade in diesem Jahre eine Probeanpflanzung von Fenchel gemacht und das nicht der Bienen wegen, sondern um zu sehen, ob in unserm kalten Kreis Frankenberg diese schöne Heilpflanze in Kulturen anbaufähig wäre, ob sie vor allem reif würde. Das war im Werratal z. B. der Fall. Was habe ich nun inbezug auf die Bienentracht beobachtet? Nicht, wie man erwartet hatte, ist es gekommen. Nicht eine einzige Biene von den 20 Meter entfernten Bienenvölkern oder irgend andere beflogen die Pflanze. Ich habe sogar Blütenteile vor die Völker direkt gelegt, um denselben den Weg zu zeigen, um sie anzulocken. Dagegen war der Fenchel tagtäglich von ganzen Wespenschwärmen belagert, welche den Honig holten. Ja, einige übernachteten direkt auf dieser Honigquelle. Die Fenchelpflanze verbreitet bis zur Reifezeit einen eigentümlich widerlichen Geruch, der kaum an den lieblichen Geruch des Fencheltees erinnert, und diesen werden wohl die Bienen nicht leiden können; die Wespen um so lieber. Da der Fenchel noch im August in Blüte steht, so hätte man ja an ihm eine schöne Honigweide, wenn er bei uns wie in Thüringen feldmäßig angebaut würde. Aber meine Beobachtungen zeigen das Gegenteil an. C. Liese, Schreufa b. Frankenberg (Eder).

Bienen als Krieger hat mancher Anfänger noch in böser Erinnerung, wenn er früher die für einen erfahreneren Bienenzüchter oft haarsträubenden Experimente an Körben und Kästen ausführte. Ich kenne sie auch noch aus meiner Kinderzeit, als der 4jährige Blondkopf, der sonst, wenn Vater Königinnen aus großen Schwarmhaufen aussuchte, mit aller Gemütsruhe die braunen Sonnenvögelchen betrachtete, mal zum Zeitvertreib sämtliche Fluglöcher mit den schönen Schiebeblechen zugemacht hatte. Nach einigen, prompt mit Gebrüll beantworteten Stichen, weil ich sie in dieser Anzahl noch nicht genossen hatte, kam dann eine schürzenschlagende Tante zur Rettung und mußte infolgedessen bis zum siegreichen Rückzug, der ihr etwas spät kam, auch als leidender Teil am Kriege teilnehmen.

Das war eine Niederlage, aber daß die Bienen auch an dem Weltkriegsausgang schuld sind, hat mir erst jetzt eine Anekdote im „American Bee Journal" vom November 1914 gezeigt, die folgendes erzählt: Eine Hand voll Belgier hatte sich in einem Bienenstand verschanzt und wurde von einem ganzen deutschen Infanterie-Regiment angegriffen. Das mußte nun den Blauröcken meiner Ansicht nach sehr peinlich gewesen sein, aber die wußten sich zu helfen. Sie ließen die Deutschen nahe heran kommen und warfen dann mit Bienenkörben, worauf das ganze Regiment panikartig die Flucht ergriff. Daraus läßt sich lernen. Im nächsten Kriege werde ich also außer den Handgranaten als Angriffswaffen, die der mit Dachs usw. ziemlich beladene Jägersmann nicht gern schleppte, zum Schutz gegen derartige Angriffe auch noch eine große Daihepseife mitnehmen.

Das hat ja noch ziemlich Zeit und wer jetzt was vom Kriege haben will, der muß in alte Geschichtsbücher und Chroniken sehn. Das haben unsere damals noch friedlichen Amerikaner auch getan und dabei auch ganz schöne Kriegserzählungen von Bienen aus einer Zeit zutage gefördert, da die Römer zum ersten Male sich an Germaniens Met berauschten und ihren Frauen den goldnen Honig aus deutschen Gauen brachten, der Zeit, da die ersten Elefanten Cäsars die Gallier erschreckten, unsere Ahnen dagegen wütende von Römern gehetzte Löwen lachend mit Knüppeln erschlugen. Das waren andre Waffen als tückische Eisenteile von Geschossen, deren Krachen die Nerven erwürgt,als giftige Gase, die den Körper zerfressen. So furchtbar und neu wie uns das war, konnte wohl damals den Ahnungslosen ein Schwarm dieser todesverachtenden fliegenden Lanzenträger sein.

908 n. Chr. erzählt die Geschichte von der Belagerung der englischen Stadt Chester durch Dänen und Norweger, die von Irland kamen und die Stadt durch Unterminierung der Mauern hart bedrängten. Gegen Steine, welche die Belagerten herabwarfen, hatten sie sich durch stark gestützte Dächer geschützt. Da gossen die Städter Honigwein herab, warfen Bienenkörbe dahinterher und den verstochenen Angreifern verging die Lust zur weiteren Belagerung. — Gegen Otto den Großen empörte sich (940) Ghieselbert, Herzog von Lothringen und dem Kaiser gelang die Unterwerfung erst durch einen von des Herzogs eignem Gefolge, Immo, den Listigen. Angegriffen von der lothringischen Reiterei, ließ Immo Bienenkörbe auf sie werfen. Die Pferde wurden wild und Immos geschützte Leute hatten den Sieg.

In Oxford werden in einem Museum Schleudermaschinen für Bienenkörbe aufbewahrt, die von Kreuzzüglern bei der Belagerung von Arcon auf den Rat eines deutschen Bischofs gebaut wurden. Dieser ließ all seine Bienenkörbe von der fernen Heimat holen und auf die Mauern durch 25 Maschinen zugleich schleudern. Während die Saracenen sich der gereizten Insekten zu wehren versuchten, durchbrachen die Christen die Mauern und Arcon war durch die Bienen erobert.

Daß die Römer auch schon Bienenstiche zu schätzen wußten, zeigt ihr Wort „agmen", das sowohl das Heer auf dem Marsch als auch den Bienenschwarm bedeutet. Nach Appian ließen die von Lucullus belagerten Themiscyrener Bären und andere wilde Tiere auf die Römer los und warfen Bienen auf sie, vor denen sie ebenso zurückschraken, wie später die Janitscharen Sultan Aumrat des Ersten bei der Belagerung von Alba in Ungarn.

In der Kirche von Avesnes (Nordfrankreich), das mancher Imker und Kriegskamerad durchwandert haben wird, soll sich ein Bild befinden, auf dem die heilige Jungfrau mit Hilfe eines Bienenschwarmes Ritter, die (1498) die Einwohner beim Gottesdienst überfielen, zurücktreibt. „Fliegen von Avesnes" sollen in jeder Zeit auch die Mädchen des Städtchens wegen ihres flotten, schlagfertig stechenden Witzes genannt worden sein.

Im Anfang des 18. Jahrhunderts erzählte man auch von Bienen als Bundesgenossen zur See. Ein Seeräuberschiff mit 50 Mann Besatzung wurde von einer türkischen Galeere mit 500 Leuten verfolgt. Bei der Enterung warf der Korsar aber von seinem Mast Bienen aufs Deck des großen Schiffes und seinen geschützten Leuten gelang es, die ganze verirrte türkische Mannschaft zu bewältigen.

Mit Heldentaten der Bienen in neuester Zeit hat nun unsere amerikanische Erzählung (aus einer Tageszeitung entnommen!) zu Anfang den Vogel abgeschossen. Daß aber noch heute Immen den Soldaten gefährlich werden können, beweist eine bessere Quelle.

Moltke erzählt in seiner Kriegsgeschichte von 1866 aus der Schlacht von Sadowa, daß eine auf einem Bienenstand geplatzte Granate, die gänzlich neutralen Honigsammler so wütend machten, daß sie sehr für Oesterreich Partei ergriffen und die preußischen Musketiere schwer belästigten.

Eine glaubhafte Geschichte stammt aus dem Hannoverschen Krieg (1758). Eine Abteilung französischer Kavallerie hatte in einem von Mauern

umgebenen Obstgarten Stellung genommen, wo auch ein Bienenstand war. Ein Pferd stieß einige Körbe um und die wild gewordenen und teils blindgestochenen Tiere fanden ihren Tod an Mauern und Bäumen.

In der Heide habe ich oft gesehen, daß Imker ihre Körbe auf freistehenden Lagden mit Torfscheiben von oben schützten. Aus dem Umstand, daß man in Frankreich oft abgelegte Kleider zu diesem Zweck und wohl mehr zur Warmhaltung benutzte, weiß das Journal von Montmédy aus dem Kriege von 1870 eine kleine etwas gehässige Anekdote zu machen: In der Nähe von Beaumont befand sich solch ein Bienenstand. Die dummen Preußen müssen die mit abgelegten Kleidern geschmückten Körbe wohl für Franktireurs gehalten haben, beschossen und attackierten sie. Die treuen französischen Bienen schlugen sie — ganz „grande nation" — natürlich in die Flucht. O diese dummen Deutschen!

K. Freudenstein.

Der Futtertornister. Im letzten Abschnitte des unglücklichen Krieges kamen Futtertornister in Gebrauch, um das Essen und Wasser in die Gefechtsstellung zu bringen. Bisher wurden diese Sachen im Kochgeschirr vorgetragen. Wenn aber die Träger in starkes Feuer gerieten und sich rasch hinwerfen mußten, dann flossen die Kochgeschirre ganz oder teilweise aus oder gingen in der Dunkelheit beim Umherspringen und Suchen nach Deckung ganz verloren. Deshalb wurden die Futtertornister eingeführt. Es sind das emaillierte Blechkisten in Form des bekannten Tornisters mit Traggurten, daß sie genau wie der Tornister aufgehängt werden können. Oben haben Sie eine große Öffnung und eine kleine, die beide vollständig dicht geschlossen werden können. Von diesen Tornistern sind nun erhebliche Bestände da und ein Mitglied, das Gelegenheit hatte, größere Posten zu kaufen, fragt an, ob und wie die in der Imkerei zu verwenden seien. Mir erscheinen sie sehr brauchbar zu folgenden Zwecken:

a) Zur Fütterung auf abgelegenen Ständen. Der Futtertornister faßt 15 Liter, die hängt sich der Imker auf den Buckel, behält die Hände frei; trägt bequem und es kann nichts ausfließen oder verschüttet werden, das Futter ist geschützt von Raubbienen und wenn man mit dem Futter auf den Stand kommt, dann kann man bequem aus dem kleinen Loch in jedes Futtergefäß ausgießen.

b) Auch zum Honigtransport und Honigkleinverkauf eignet sich der Futtertornister sehr. Auf dem Heimwege vom Stande bietet das Ding eine sehr bequeme Honigtransportkanne, die über 35 Pfund Honig faßt. Wenn der Imker größere Mengen heimzutragen hat, kann er einen Tornister auf dem Buckel und zwei an der Hand tragen oder seinem Gehilfen aufladen, das ist dann zusammen rund 1 Zentner.

Zum Honigverkauf in der Stadt ist das Ding auch recht geeignet. Aus dem kleinen Loch kann man den flüssigen Honig seinen Abnehmern direkt in ihre Honiggläser gießen und wenn der Honig fest geworden, kann man ihn direkt im Futtertornister wieder flüssig machen, indem man ihn in warmes Wasser stellt, wobei allerdings die kleine Schraube etwas zu lockern ist, damit der luftdicht geschlossene Tornister beim Erhitzen nicht platzt und Luft mit entweichen kann. Trotzdem bleibt beim Futtertornister der Honig davor gesichert, daß er im heißen Wasserbad Dampf anzieht und nachher in Gährung gerät.

Der Honigtornister ist also auch eine ganz famose Honigkanne, in welche man beim Schleudern den Honig sofort einlaufen lassen kann, nachdem er natürlich durch die Seihe ging. Diese Honigkanne kommt erheblich billiger, als die bisher üblichen.

Der Futtertornister kann zu 30 Mk. per Stück durch die Genossenschaft bezogen werden.

Freudenstein.

Vom Orientierungssinn der Ameise. Den Orientierungssinn der Ameise erklärt Hans Heller in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift" wie folgt: Die Ameise bedient sich dreierlei Mittel, um sich außerhalb des Nestes zurechtzufinden: des Auges, des Tastsinns und des Geruches. Die Mitwirkung des Auges läßt sich feststellen, wenn wir im hellen Sonnenlicht einen scharf begrenzten Schatten auf den Haufen fallen lassen; dann bemerken wir, daß die Tiere den Schatten meiden und ins Helle auswandern. Es ist daher kein Zweifel, daß die Ameise sieht, aber zur Orientierung kann sie sich dieses Sinnes nur selten bedienen, da im Walde meist zerstreutes Licht herrscht und die scharf ausgeprägten Helligkeitsunterschiede, auf die sie reagiert, zur Ausnahme gehören. Gehörsorgane sind bei der Ameise nicht nachgewiesen. Dagegen hat man schon früh erkannt, daß der Geruch das wichtigste Mittel für die Orientierung der Ameise ist. Aber wie sich die Tierchen damit zurechtfinden, darüber kam man erst zu der richtigen Erklärung, als man das Verhalten der Ameisen auf künstlichen Fährten studierte. Läßt man eine Ameise auf berußtem Papier dahinlaufen, so bemerkt man, daß sie ihren Unterleib auf der Wegstrecke auf die Unterlage auftupft, ist das Tier mehrmals über das Papier gelaufen, so nimmt man einen deutlichen Duft von Ameisensäure wahr. Die Ameise sondert also während ihres Laufes beständig die charakteristisch duftende Ameisensäure ab und schafft sich so eine für das Geruchsorgan merkbare Fährte. Wurde nun an einem von Ameisen nicht begangenen Baumstamm vom Erdboden bis in Reichhöhe eine künstliche Fährte durch Bepinselung der Stelle mit Ameisensäurelösung hergestellt, so verließen eine Anzahl der Ameisen sofort die in der Nähe befindliche Straße, und ohne daß eine Verbindungsspur bis zum Fuß des Baumes

gepinselt war, kletterten sie an der künstlichen, vorher nie verfolgten Fährte empor. Binnen kurzem war der gesamte Verkehr der Ameisen auf die künstliche Fährte gezogen. In derselben Weise wirkten auch andere Chemikalien, deren Duft dem der Ameisensäure sehr nahe steht.

Diese Art der Orientierung ist aber auch zur Erklärung des Sozialinstinktes der Ameise von ausschlaggebender Bedeutung. Zwar erzeugt jedes Individuum eine Fährte, aber deren Duftstärke ist nach diesen neuen Beobachtungen für das Tier nicht wahrnehmbar. Die Ameise bedarf zu ihrer Orientierung durch den Geruch einer hohen Duftkonzentration und ist weniger empfindlich als der Mensch. Die Ameisenkolonne wird also nur dadurch zusammengehalten, daß die Tiere eine ausgesprochene Reizbarkeit für Ameisensäure besitzen und erst auf eine Duftkonzentration von gewisser Stärke reagieren. Da nur viele Tiere eine gangbare Fährte herstellen können, so müssen sie sich an demselben Platz anhäufen. Wenn man den Ameisen die Antennen, die der Sitz des Geruchsvermögens sind, abschneidet, oder den Ameisensäureduft durch andere Düfte übertönt, so hört der Zusammenhang der Kolonie sofort und unwiderruflich auf. Die Staatenbildung der Ameisen ist also durch ihre Antennen bedingt.

Bienensterben. Eine ganz auffallende Erscheinung wurde von etwa Mitte Juni ab an den damals sehr volksstarken Bienenvölkern hier und der weiteren Umgebung wahrgenommen. An den in jener Zeit herrschenden kühlen Tagen setzte ein unheimliches Bienensterben ein. Zu vielen Tausenden lagen die Bienen vor den Fluglöchern am Boden, nachdem dieselben noch lebend in den letzten Zuckungen liegend von den gesunden Bienen aus dem Stocke geworfen worden waren.

Zu Anfang vermutete ich, es handle sich hier um alte Flugbienen, welche infolge der Ungunst der Witterung nicht ausfliegen konnten und nun sterbend aus dem Stocke entfernt wurden. Nachdem aber bei Wiedereintritt wärmerer Witterung die Verluste nicht nachließen, so gewann ich die Ueberzeugung, daß eine unbekannte Krankheitserscheinung in Frage komme. Beim Einsetzen der enorm hohen Temperatur am 9. Juli hörte das Sterben auf. Charakteristisch war, daß die gefallenen Bienen gekrümmt und ganz schwarz waren und überhaupt das Aussehen hatten, als ob dieselben erstickt wären.

Ich ging der Sache weiter nach und fand in einem Buche, daß zur Zeit der Weißtannentracht in der Schweiz ähnliche Beobachtungen gemacht wurden. In dem hiesigen weitausgedehnten Weißtannengebiet gibt es in manchen Jahren gewöhnlich im Monat Juli je nach den Witterungsverhältnissen — feuchtwarm — sog. Tannenhonig, so auch heuer wieder. Nur ist infolge der großen Hitze und Trockenheit dieser ausgeschwitzte süße Saft vollständig vertrocknet, sodaß die Bienen denselben nicht holen könnnen.

Es taucht nun die Frage auf, ob unsere Bienen nicht etwa im Monat Juni den damals schon ausgeschwitzten, zähen, klebrigen Tannenhonig einzuheimsen versuchten, mit demselben ihre Tracheen verstopften und dadurch in der Atmung behindert waren.

Vielleicht geben diese Zeilen Anlaß zu weiterer Aufklärung.

Silz, Pfalz, im Juli 1921.

(Pfälzer Bztg.) Lohr, Forstverwalter.

Wie sich die Hummel zu helfen weiß. Daß die Hummel durch Aufreißen oder Aufbeißen der engen Blumenröhre der Taubnessel sich bequem an deren Nektartöpfchen zu setzen weiß, ist eine alte bekannte Tatsache; daß sie aber auch auf diese Weise zum Nektar des Flieders gelangt, dürfte weniger bekannt sein. Ein Imker aus dem Kreise Ragnit schreibt darüber: „Ich bemerkte auf den Fliederblüten Hummeln beim Honigsammeln. Zu diesem Zwecke hätte die Hummel doch ihren Rüssel in den Blütenkelch stecken müssen, das tat sie jedoch nicht. Sie klemmte vielmehr die Blüte zwischen die vorderen Beine und stach mit dem Rüssel ein Loch in den Blütenstiel. Ich wäre sehr dankbar, wenn Sie feststellen könnten, ob schon mehrere den Vorgang beobachtet haben. Walter Doerfer.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr. 25037 20 Völker; Nr. 26030 5 Völker.

Ohne Nummer: Wörner in Duisburg 2 V.; Müller in Nossen 5 V.; Hoppenburg in Halle 10 V.

Die Aenderung dieses Inserates ging erst nach Druck des roten Umschlages ein. Das dort stehende Inserat wird dadurch ungiltig!

Schafmeisters Original-Imkerpfeifen

sind jetzt in bester Friedensausführung lieferbar:

1. **Holzmantelpfeife,** Scharnier und Weißblechbeschlag, 30.— M.
2. **Holzmantelpfeife,** Scharnier und Messingbeschlag, 33 — M.
3. **Holzmantelpfeife,** Bajonettverschl. und Weißblechbeschl., 30.— M.
4. **Holzmantelpfeife,** Bajonettverschl. und Messingbeschl., 33.— M.
5. **Holzmantelpfeife „Einfach“** ohne abklappbaren Boden und kleiner angebohrter Spitze, 24.— M.
6. **Dieselbe** mit weitgebohrter Spitze, 26 M.
7. **Blechmantelpfeife** aus Weißblech, 22.— M.
8. **Blechmantelpfeife** aus Messing 26.— M.
9. **Blechmantelpfeife** aus Aluminium mit Messingdeckel 26.— M.
10. **Porzellanpfeife** m. Messingdeckel 22.— M.
11. **Pfeifendeckel** aus Messing 6.— M.
12. **Zu allen Pfeifen** von Nr. 1—9 kann anstatt des gewöhnlichen Kniestückes das Geigersche Kugelventilstück geliefert werden, und kostet dann jede Pfeife 3.— Mark mehr.

Ferner empfehle **Imkergeräte** und **Bienenwohnungen, Kuntzschzwillinge** mit den gesetzlich geschützten Wabenwagen, **Breitwabenblätterstöcke, Freudensteinstöcke, Normalmaßbeuten** und **Osenbergs Magazin-Blätterstock „Westfalia“** und andere.

Katalog gegen 1.50 M. in Marken oder auf mein Postscheckkonto 2809 Hannover. **Preisliste** frei und franko.

H. Schafmeister, Remmighausen Nr. 36 (Lippe)

Fishers Imkerkalender 1922

enth. Tabellen, Aufsätze, Verzeichnis von Imkerbüchern, Bezugsquellenverzeichnis für Imkergeräte. Preis einzeln M. 3.—. Für Vereine Partiepreise: 10—24 Stück je M. 2.50, 25—49 Stück je M. 2.—, 50—99 Stück je M. 1.50, 100 und mehr Stück je M. 1.— bei post- und verpackungsfreier Zusendung.
2641

Theodor Fisher, Breisgau i. B., Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 23 338.



Naturreiner Honig wird in Zahlung genommen.

Die werten Freunde der „Neuen Bienen-Zeitung“ sind höfl. gebeten, bei sich bietender Gelegenheit empfehlend auf dieselbe hinzuweisen. Für Mitteilung von Adressen, an welche wir Probe-Nummern versenden könnten, bin ich sehr dankbar.

Sprunghaften Preissteigerungen zum Trotz halte vorerst meine Preise für **gar. reinen**

Rauchtabak,

nur muß Porto u. Verpackung berechnen 9 Pfd.-Kolli M. 100 —, 136.—, 154.— u. 208.— Nachnahme. 2810

Tabakfabrik E. Erichsen, Nordheim (Wttbg.) 70.

Bienenhonig kauft und bittet um Angebote mit Preisangabe 2708

F. Knaupp, Spezialgeschäft in nur deutschen Bienenhonigen, **Frankfurt a. M.,** Gr. Bodenheimerstr. 13.

Auf Wunsch hole den Honig in meinen Gefäßen ab.

Sommersprossen beseit. üb. Nacht „Teint frei“ M. 32.—

Gallensteine beseitigt ohne Operat. „Enzona“ M. 48.—

Mitesser, Hautunreinigkeiten verschwinden üb. Nacht durch „Bara“ . M. 65.—

Volle Büste erhalten Sie nur durch Büstenwasser „Notto“ . . . M. 52.—

Ueppigen Haarwuchs erzeugt „Lona“, keine Glatze mehr! . . . . M. 75.—

Hautjucken u. Krätze verschwinden sofort „Pasta Klara“ . . . M. 28.—

Zahlreiche Dankschreiben! Garantie! Bei Nichterfolg Geld zurück. Versand diskret durch Laboratorium.

F. Müller, Heilkundiger
2875 **Bremen,**
Gr. Krummenstr. 23
Sprechstunden:
9—10 und 3—4 Uhr.

Gelegenheitskauf!

Wegen Aufgabe meiner Imkergerätehandlung verkaufe ich eine Anzahl **Geräte,** größtenteils neu, nicht gebraucht, für Wiederverkäufer sehr geeignet. Ferner einige Kilogramm **Kunstwaben,** Bad. Maß.

Anfragen sind zu richten unter **K. P.** an die Geschäftsstelle der „Neuen Bienenzeitung“. 2599

Es ist zweckmäßig, die Bienen zur Haftpflichtversicherung 1922 anzumelden.

Die vollständigen Haftpflichtversicherungsbedingungen für Versicherung gegen Schaden, den die Bienen anrichten können, sind zu haben zum Preise von 30 Pfg. bei der

„Neuen Bienenzeitung“, Marburg (Bez. Cassel).

Niemand versäume, die Bienenvölker zur Haftpflichtversicherung anzumelden.

— **Versicherung pro Volk 6 Pfg.** —

Neuheit! Ludzo Neuheit!

Der gesetzlich geschützte **Deutsche Eisenbahnerstock** ist unentbehrlich für jeden fortgeschrittenen Imker und für Leute, die wenig Zeit haben und nicht stichfest sind. Jede einzelne Wabe kenn besichtigt werden, ohne mit den Bienen direkt in Berührung zu kommen. Stichlose Fütterung, Untersuchung nud Honigentnahme. Verlust der Königin oder Bienen durch Abfallen oder Quetschen bei Untersuchungen sind ausgeschlossen. Für alle Betriebsweisen geeignet und speziell für den ertragreichsten Zwe:volkbetrieb nach Weidemann, Westhauser usw. gebaut. Bequem kann das Bergische Bienenzuchtverfahren — jedes Jahr junge Schwarmköniginnen ohne Schwärme — durchgeführt werden. Hinter- und Oberlader, Warmbau, Breitwaben (Freudensteinmaß) und Stapelfähigkeit. Neu ist im Ludzo:

1. Die 2-fache Flugschaltung,
2. Die ausziehberen Wabenkästen,
3. Die Abstandsregelung der Waben, die ein Quetschen der Bienen ausschließt,
4. Der in jedem Raum vorhandene Lüftungs- und zugleich Futterapparat,
5. Das Beobachtungskästchen,
6. Ausziehbare Schiebrahmen mit eingelegtem Absperr- und Luftgitter.

Broschüre im Druck gegen Einsendung von 3 **Mark**.
Postscheckkonto Nr. 4441, Karlsruhe (Baden).

2874 **Hermann Koch, Oberschefflenz (Baden).**

Für Flechten-Kranke! 2875

Knoten-, Ring-, Eiter- und Bartflechte, auch veraltete Leiden heile ich unt. Garantie mit meinem vielbewährten **Flechtenheil** in 8—14 Tagen. Zahlreiche Dankschreiben. Eine Flasche genügt. Preis 25 Mk.

F. Müller, Heilkundiger, **Bremen**,
Große Krummenstr. 23. Sprechst.: 9—10 u. 3—4 Uhr.

Rasieren 5 Pf.

(statt M. 1,25 beim Friseur) bei Benutzung unseres Rasier-Apparates

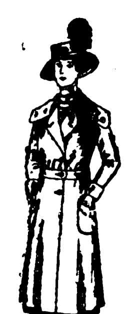
Gentleman.
5000 Apparate z.
Reklame-Verkauf nur M. 7,95

unfr. pro Stück incl. Etui hochfein vernickelt incl. 3 prima Klingen.
Jeder Leser erhält nur einen Apparat!
Jedermann kann sofort tadellos rasieren! Verletzen unmöglich! Keine Hautkrankheiten mehr! Kein Warten beim Friseur!
Klingen schleifen wir stets nach!
12 neue Ersatzklingen 12,50. I a Fett-Rasier-Seife, Stück (1 Jahr ausreichend) 2,95. Rasier-Napf 1,95. Pinsel 2,75. Ia Haarschneide-Maschinen M. 35,—.
A. Müller & Co., Fichtenau 98
2826 **b. Berlin.**

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, bei allen Einsendungen und Anfragen, zumal die Haftpflicht betr., die vor der Adresse stehende Nummer anzugeben, da uns dadurch viel unnötige Arbeit erspart wird.

Wir ziehen um deswegen verkaufen wir unser ganzes Lager so spottbillig!

Seltener Gelegenheitskauf! Nur solange Vorrat!
Jeder kaufe sofort die soliden, warmen Wintersachen, da nur kleines Lager!



Damen-Winter-Ulster

aus dicken, schwer. dunkel. Flauschstoffen! Warm wie ein Pelz! Selt. günstig. Gelegenheitskauf! Solide, gedieg., moderne Ausführg.! Breit. Kragen, offen u. geschloss. zu trag.! 110 cm lang. Preis statt M. 295.— nur Mk. 195.— Bei Bestellung ob für starke, mittlere oder schlanke Fig. ang.

Mädch.-Winter-Ulster

aus schwer., gemust. Friedensstoff! Ausführ. wie Damen-Ulster. Preis 6-9 Jahr 112.50 M. 10-12 Jahr 139.50 M. 13-15 Jahr 171.— M.

Damen-Winter-Kleid

aus gut. reinwoll. Stoffen (Schotten-Muster). Mod. u. sauber gearbeitet, offen u. geschlossen zu tragen. Sehr solide, vornehm u. kleidsam! Preis nur Mk. 225.—. Fesches Kostüm nur 195 Mk. Solider Kostüm-Rock nur Mk. 82.50. Warm. Flanell- u. Velour-Blusen nur Mk. 49.50.

Mädchen-Winter-Kleid aus schönem, warmen Ia Velour

modern gearbeitet! 6—8 Jahre 76.50 M. 9—11 Jahre 94.50 M. 12—14 Jahre 114.75 M.



Winter-Joppen-Anzug

bestehend aus Joppe und Hose, aus echtem Friedensstoff (kein Ersatz), ungefütt., Joppe aus dick., warm., dunkel. Winterstoffen (warm wie ein Pelz), mit Umlegekragen, 2 Tasch., Hose aus stark., dunkl. Buckskin mit 2 Taschen Preis nur Mk. 200.— unfrank. gegen Nachnahme. Sehr kleidsamer, dauerhafter Anzug für Sonntag, Haus, Strasse und Arbeit!

Dunkelblauer Jünglings-Anzug

(auch als Kommunions- u. Einsegnungs-Anzug sehr gut geeignet), aus schönem Cheviot, kein Ersatz, Jackett, Weste u. Hose sehr kleidsam, echt Futter, sauber verarbeitet! Wunderschön. dauerhaft. Anzug! — Restposten! Grösse 36 bis 40 nur Mk. 225.— Grösse 42 bis 44 nur Mk. 275.—

Knaben-Joppen-Anzug

bestehend aus Joppe u. Hose, ebenfalls aus gut., gemustert., unverwüstl. Friedensstoff, gut und dauerhaft gearbeitet! Reizender Sonntagsanzug! 6—9 Jahr nur M. 105.50, 11—14 Jahr nur M. 115.—. Bei Bestellg. angeben, ob für große, mittl. od. kl. (Burschen) Figur, b. Knaben Alter und Größe angeben! 2826
Tägl. Nachbest., Dankschreiben u. Weiterempfehlung.

A. Müller & Co., Fichtenau 98 bei Berlin.

Neuerung für Blätterstöcke!

Aufhängevorrichtung für die Rähmchen durch Schrauben an einem Blechstreifen.

Vorn stehen diese auf Füßchen. — Patentamtlich geschützt. — Ein Streifen für 12 Rähmchen mit Schrauben und Füßchen 8 M.

Auch Abstandsstreifen für die Stirnwand zum Selbstkostenpreis.

Bestellungen auf Ia Stock — Ein- und Zweietager — werden entgegengenommen!

W. Hermann & Albrecht, Borken (Bez. Cassel).

2877

Rähmchenholz 2857

6×25 mm gebündelt p. 100 Mtr. 34.—
8×25 mm je 100 Mtr. 37.50
einschl. Verpackung, frei Station Witzenhausen liefert die

Holzwarenfabrik Ermschwerd a. Werra, Post Witzenhausen a. Werra.



Hand-Näh-Ahle „Einzig".

Jeder sein eig. Sattler und Schuster. Die Ahle näht Steppstiche wie Nähmasch. Man kann Schuhe, Geschirre, Riemen, Decken, Säcke, Segeltuch, selbst flicken. Nähahle „Einzig" ist die beste. Stück m. 3 verschied. Nadeln, Garn u. Gebrauchsanw. 12, 2 St. 22, 4 St. n. 38 Mk. vers. u. Nachn., Porto u. Verp. frei, Versandhaus „Germania", Kehl 51.

Wachs,

Preßrückstände, Raas, alte Waben kauft 2656

Nordd. Honig- u. Wachswerk G. m. b. H. Visselhövede.

Brauns Blätter-stöcke der ‚Große' der ‚Kleine' **Be-Be** entsprechen am besten den Anforderungen einer modernen Bienenzucht. 2764

Broschüren: „**Bienenzucht d. Neuzeit**" franko 4,— Mk., „**Volksbienenzucht im Blätterstock**" franko 3,85 Mk.

Friedrich Braun, Lehrer, **Holzhausen** (Oberhessen).
Postscheckkonto Frankfurt a. M. 22057.

Nackte Kaffebienenvölker.

Versende von Mitte September an gesunde nackte Bienenvölker mit junger befruchteter Königin. 2742

Dieselhorst, Hauptlehrer, **Buchholz**, Kr. Harburg.

Reell! Vermög. Damen, w. glückl. Heirat! Herren, wenn auch ohne Vermög., gibt Ausk. Frau DECKERT, BERLIN, Perlebergerstr. 21.

